This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 31

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Was muss die praktische Hausfrau wissen?

Dass Glühstoff „UNIVERSAL" oder „FLOTT", 48 egale Stückchen im Carton, zu

35 Pfennige der **Beste und Billigste** auf dem Markte ist.

Garantie absoluter Rauch- und Geruchlosigkeit, enormer Heizeffekt, sparsamer Brand in jedem Kohlen-Bügeleisen, keine Gasdünste. Man verlange ausdrücklich d. Frankfurter „S"-Glühstoff zu 35 Pf. u. weise teurere Marken, die keinesfalls besser sind, entschieden zurück.

Eingetragene Schutzmarken.

Im ENGROS-VERTRIEB erhältlich bei

Berlin: M. Neumann, SO., Schmidstr. 2 | **Frankfurt a. M.:** Nicol. Müller | **Dresden:** Eisenwerk G. Meurer | **Göppingen:** Adolf Fischer
Hamburg: Jost & von Almelo | **München:** F. S. Kustermann | **Zürich:** Ernst Walcker | **Halle a. S.:** Wilhelm Heckert
Hannover: Oscar Winter | **Nürnberg:** A. O. Schnetter | **Wien:** Martinek & Co. | **Leipzig:** Ernst Göring

wo nicht erhältlich, wird auf Anfrage sofort die nächste Verkaufsstelle angegeben.

Frankfurter Glühstoff-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M.

Man achte auf Firma u. Hausnummer.

Otto Weber's Trauer-Magazin

bietet die grösste Auswahl aller zur Damenkleidung notwendigen Gegenstände als: Kostüme, Blusen, Röcke, Unterröcke, Capes, Paletots, Saccos, Hüte, Handschuhe, Taschentücher, Schmucksachen etc. etc. für den

Trauerfall.

Schwarze Kleiderstoffe.

W. Berlin Mohrenstrasse 35/34.

Trauer-Decorationen werden leihweise angebracht.

Eingang nur Mohrenstrasse 35.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 31. Berlin, den 1. August 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 31.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1365
Die Hilfsschule für schwachbegabte Kinder. Von Geh. Ob.-Reg.-Rat Brandi	1365
Umschau	1369
Unsere Bilder	1370
Die Toten der Woche	1372
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1373
Wahnideen im Völkerleben. Von Dr. A. Vierkandt	1381
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Fortsetzung)	1383
Beim Sichelklang. Gedicht von Anna Heinze	1385
Die neue Strecke der Jungfraubahn. Von Dr. S. Saubermann. (Mit 8 Abbildungen)	1388
Etwas vom Tauchen. Von E. Viator. (Mit 6 Abbildungen)	1393
Eine seltene Frau. Skizze von Alfred af Hedenstjerna	1397
Vor dem Spiegel. Von J. Lorm. (Mit 5 Abbildungen)	1399
Verdeutschungsbücher. Von Dr. L. Gurlitt	1402
Neue Kartoffeln. Gedicht von J. Trojan	1404
Was die Richter sagen	1405
Bilder aus aller Welt	1405

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königsstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“ **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

23. Juli.

In der Peterskirche zu Rom wird die Leiche Papst Leos XIII. öffentlich ausgestellt.

Der Fürstbischof von Breslau Kardinal Kopp trifft in Rom zur Teilnahme an den Sitzungen des Kardinalkollegiums und am Konklave ein.

Bei den Gemeindewahlen in Serbien fallen von etwa 1400 Gemeinden den Radikalen 1000 zu.

Das zehnte Deutsche Turnfest in Nürnberg wird mit der Verkündigung der Sieger und der Preisverteilung geschlossen.

24. Juli.

Das preußische Staatsministerium beschließt auf direkte Veranlassung des Ministerpräsidenten Grafen Bülow für die Ueberschwemmten, vorbehaltlich der Genehmigung durch den Landtag, zehn Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Die Verwaltung der armenischen Kirche gregorianischer Richtung geht durch ein neues Gesetz auf die russische Regierung über.

Fürst Ferdinand von Bulgarien reist von Sofia ab, um an einer Gedenkfeier für seinen Vater in Koburg teilzunehmen.

Aus Neuyork wird gemeldet, daß bei der Einnahme von Ciudad Bolivar durch die venezolanischen Regierungstruppen General Rolando, der Führer der Insurgenten, gefangen wurde.

25. Juli.

In der Peterskirche in Rom findet die vorläufige Beisetzung des Papstes Leo XIII. statt.

Der Kaiser tritt von Digermulen in Norwegen aus die Rückreise an.

Finanzminister Freiherr von Rheinbaben begibt sich nach Breslau, um mit den dortigen Behörden Beratung über die Verwendung der vom Staatsministerium für die Ueberschwemmten zur Verfügung gestellten Mittel zu pflegen.

In Ungarn ruft die Mitteilung von einem großen Unglück bei den Manövern in der Herzegowina starke Aufregung hervor. Danach sind vom 12. Infanterieregiment auf einem Marsch bei 40° R 15 Mann vom Sonnenstich getötet und mehrere hundert erkrankt.

26. Juli.

Kaiser Franz Josef ernennt zum Nachfolger Kallays als Reichsfinanzminister und Verwalter von Bosnien und der Herzegowina den bisherigen österreichisch-ungarischen Gesandten in Athen, Freiherrn von Burian.

In Rom wird das Testament Leos XIII. durch den Kardinal Oreglia eröffnet.

27. Juli.

Der Kaiser spendet zu den Sammlungen für die Ueberschwemmten in Schlesien 10000 Mark.

Aus Neuyork wird gemeldet, daß in Panama wegen der Weigerung des Gouverneurs, die Truppen abzulohnen, eine Rebellion ausgebrochen ist.

28. Juli.

Der Erzbischof von Köln Kardinal Fischer trifft in Rom ein.

In der ungarischen Gemeinde Jsebely kommt es bei einer Lohnauszahlung zwischen rumänischen und deutschen Feldarbeitern zu einer blutigen Schlägerei, bei der drei deutsche Arbeiter getötet und vier schwer verletzt werden.

29. Juli.

Aus London wird gemeldet, daß nach einer im Ministerrat gemachten Mitteilung die Verhandlungen Englands und der andern interessierten Mächte mit Rußland bezüglich der Mandschurei zu einem günstigen Ergebnis geführt haben.

Die Hilfsschule für schwachbegabte Kinder.

Von Geh. Oberregierungsrat Brandi.

Das 19. Jahrhundert hat das Verdienst, zunächst den Blinden und Taubstummen, dann aber auch den Geisteskranken durch ausreichende Anstaltspflege allgemein zu ihrem Recht verholfen zu haben. Was die Privatwohltätigkeit allein nicht zu erreichen vermochte, ergänzten die provinzialständischen Verwaltungen, und zur Zeit ist für alle diese Unglücklichen, auch für die ärmsten, allgemein gesorgt.

Digitized by Google

Um 1850 ging man dazu über, sich auch der idiotischen Kinder anzunehmen, und es entstanden einzelne Anstalten für solche Kinder an verschiedenen Stellen Deutschlands, namentlich auch im Königreich Sachsen fast zu gleicher Zeit. Hierdurch aufmerksam gemacht, erließen die preußischen Minister des Kultus und des Innern unter dem 30. Juli 1858 eine Rundverfügung, in der mit treffenden Worten die traurige Lage der blödsinnigen Kinder geschildert wurde, die in ihren Familien oder als Ortsarme ohne geistige und leibliche Pflege der Verwahrlosung preisgegeben blieben. Es wurde auf die Notwendigkeit besonderer Anstalten für solche Kinder hingewiesen, in denen ihnen jene systematische Behandlung gewährt werden könnte, durch die die bildungsfähigen unter ihnen zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft herangezogen werden könnten. Den Provinzialverbänden wurde die Errichtung von Heil- und Erziehungsanstalten für blödsinnige Kinder empfohlen, soweit die Privatwohltätigkeit nicht ausreichend vorzusorgen vermöchte. Damals entstanden durch die christliche Liebestätigkeit bald mehrere Privatanstalten der erwähnten Art mit konfessionellem Charakter und daneben auch öffentliche für Kinder ohne Unterschied der Konfession.

Als man so für blödsinnige Kinder Heimstätten schuf, in denen besser als in der eigenen Familie für die unfähigen Kinder gesorgt werden konnte, ließ man eine Anzahl armer, stiller Kinder unberücksichtigt, die nicht beachtet wurden, weil sie nicht auffielen, Kinder, die nicht als blödsinnige erschienen, aber sich auch nicht entwickelten, die in die Schule gingen wie andere Kinder, aber nicht mitkamen. Solche Kinder wurden als zurückgebliebene mitgeschleppt, eine Geduldprobe für die Lehrer, ein Hemmnis für die Schule. Sie wurden viel getadelt, und man glaubte ihrer Teilnahmlosigkeit und Trägheit mit Strafen nachhelfen zu müssen; man fand sie albern, schalt sie geflappt, und die schlimmsten Quälgeister für sie waren noch die eigenen Mitschüler, die in ihrer Gedankenlosigkeit nichts darin fanden, die armen, schwachbegabten Kinder nach Belieben zu hänseln. Manche Mutter und mancher teilnehmende Lehrer haben freilich erkannt, wie vereinsamt ein Kind sich fühlen mußte, das zur ständigen Zielscheibe des Spottes und lieblosen Mutwillens der übrigen Kinder geworden war, und wie ein solches Kind immer stiller und trauriger und schließlich verstockt und böswillig wurde. Die falsche Behandlung der schwachsinnigen Kinder beruhte gewiß nicht auf dem bösen Willen der großen und kleinen Mitmenschen; man erkannte nur nicht, daß diese Unverbesserlichen krank waren.

Wie aber die Aufmerksamkeit hierauf gelenkt war, als namentlich die Erfahrungen der Idiotenanstalten über das Wesen und die Behandlung der verschiedenen Grade des Schwachsinns bekannt wurden, wandte man auch den zurückgebliebenen Kindern lebhaftere Teilnahme zu. Die Erfolge der Anstalten, in denen die Erziehungs- und Lehrmethoden immer besser entwickelt wurden, brachten Menschen- und Kinderfreunde bald auf den Gedanken, daß auch den zurückgebliebenen Kindern durch Absonderung von den normalbegabten und durch eigenen Unterricht ein großer Dienst erwiesen werden würde. Es kam hinzu, daß die zurückgebliebenen in der Schule um so hinderlicher erschienen, je größer die Anforderungen wurden, die seit 1870 an die Volksschule herantraten. Die Schule glaubte sich zur Selbsthilfe berechtigt, wenn sie im Interesse ihrer eigentlichen Aufgaben Elemente zu beseitigen strebte, die dieser im Weg standen. Wirkten beide Ursachen einerseits förderlich zusammen, so entstand hieraus auf der andern Seite eine gewisse Begriffsverwirrung. Weil man sich über die pathologische Beschaffenheit der schwachbegabten Kinder noch nicht völlig klar war, so galten diese vielfach als zurückgebliebene, wie es manche andere Kinder waren, die infolge schlechter häuslicher Pflege und Erziehung oder infolge längerer Kränklichkeit im Lernen nicht in gleichem Schritt mit den übrigen Kindern blieben. Bei den städtischen Schulen war selbstverständlich viel daran gelegen, alle zurückgebliebenen Kinder von den normal fortschreitenden zu scheiden und besondere Klassen für die ersteren zu bilden. Für diese Nebenklassen wurden also Kinder bestimmt, die bei normaler Begabung lediglich wegen äußerer Verhältnisse, wie Krankheit u. s. w., zurückgeblieben waren, neben solchen, bei denen nur wirklicher Mangel der Geisteskräfte vorhanden war. Es zeigte sich bald, daß ein gemeinsamer Unterricht für solche grundverschiedene Kindernaturen nicht durchführbar war, und so entstanden verschiedene Arten von Nebenklassen neben der Volksschule. Dem trat der Erlaß des Unterrichtsministers vom 27. Oktober 1892 entgegen. Abschlußklassen für normalbegabte, aber nur aus besonderem äußeren Anlaß zurückgebliebene Kinder wurden untersagt. Seitdem gilt der Grundsatz, daß alle normalbegabten Kinder in die Volksschule gehören. Können einige aus Gründen der angegebenen Art nicht rechtzeitig von Klasse zu Klasse aufsteigen, und sind sie bei mehrklassigen städtischen Schulen nicht mehr in der Lage, die oberste Klasse noch durchzumachen, so müssen sie beim Abschluß des Schulpflichtalters aus einer andern Klasse entlassen werden. Das ist zwar nicht wünschenswert, aber in dem Fall nicht bedenklich, wenn der Lehrplan der Schulen so eingerichtet ist, daß auch schon in den vorletzten Klassen der Lehrstoff zu einem brauchbaren Abschluß gebracht wird. Dieser Forderung entsprechen heutzutage die städtischen Schulen wohl überall, so daß die obersten Klassen nicht eine notwendige, sondern nur eine nützliche Ergänzung der vorhergehenden bilden. So gelangte man mehr und mehr zu richtig gestalteten Klassen für schwachbegabte Kinder, zu eigentlichen Hilfsschulen, und erkannte bald, wie überaus günstig diese auf die Kinder wirkten, wie die Kinder unter sich lebhafter wurden, einander nähertraten und Lust am Schulbesuch zu erkennen gaben. An die Stelle der unzugänglichen Zurückhaltung trat Unbefangenheit und Freude am Spiel.

Während für die idiotischen, zum selbständigen Besuch einer Schule nicht fähigen Kinder die Anstalten auch gegenüber dem Elternhaus eine Wohltat sind, kann bei den schwachbegabten Kindern nicht genug auf den Segen der mütterlichen Pflege und des Aufenthalts im eigenen Heim hingewiesen werden. Außerdem ist es für diese Kinder von dem größten Wert, wenn sie inmitten des Lebens und Verkehrs bleiben und dort die Erwerbsfähigkeit für das spätere Leben gewinnen können. Daß dieses letzterwähnte Ziel sich erreichen läßt, stellt sich mit jedem Tag mehr heraus.

Eine lebhafte allgemeine Teilnahme der deutschen Lehrer für dieses Erziehungsgebiet gab sich am 7. August 1887, auf der 27. Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung in Gotha kund, als diese den Satz annahm: „Schwachbefähigte Kinder, d. h. Kinder, die die Spuren des Schwachsinns in solchem Grad an sich tragen, daß ihnen nach mindestens zweijährigem Besuch der Volksschule ein Fortschreiten mit geistig gesunden Kindern nicht möglich ist, müssen besonderen Schulen (Hilfsschulen, Hilfsklassen) überwiesen werden.“ Dieser Satz war der erste aus einer Reihe von Thesen, die der erfahrene und um diese Sache außerordentlich verdiente Lehrer Kielhorn-Braunschweig aufgestellt und erfolgreich begründet hatte.

Bald regte sich die öffentliche Tätigkeit zugunsten der schwachbegabten Kinder in den großen Städten Norddeutschlands überall und damit, wie sich in Deutschland von selbst versteht, auch die Feder. Unglaublich rasch entwickelte sich die Literatur in kleinen Schriften und Berichten zahlreicher Zeitschriften, großenteils von gediegenem Inhalt. Waren

Digitized by Google

GENERAL BOOKBINDING CO.
79 53 S
156ST 005 5 2622
QUALITY CONTROL MARK

Papst Leo XIII. auf dem Totenbett.

Am Abend des Sterbetages gezeichnet von Basile Cascella.

Digitized by Google

auch nicht alle von gleichem Wert, so ging doch überall eine Wärme durch ihre Ausführungen, die sich andern mitteilen und der guten Sache Freunde gewinnen mußte.

Die Klassen für schwachbegabte Kinder wurden mit Recht völlig verschieden von den Volksschulklassen eingerichtet, sie wurden mit nur etwa 20 Kindern besetzt, mit vielfach nur halbstündigen Lektionen bedacht und reichlich mit besonderen Anschauungsmitteln ausgestattet. Der Unterricht wurde möglichst durch Abwechslung belebt, aber auch durch Spiel und Handarbeits- wie Handfertigkeitsunterricht unterbrochen. Ein und dasselbe Kind kann verschiedenen Klassen angehören, wenn es beispielsweise für Rechnen kein Verständnis besitzt, dagegen im Lesen Fortschritte macht, oder umgekehrt. Die Erfahrung machte fortwährend neue Entdeckungen und führte zu immer mehr dem Zweck entsprechenden Einrichtungen. Höchst anerkennenswert ist es, wie hier der eine Hilfsschullehrer vom andern lernen wollte, so daß infolgedessen die Lehrweise mehr und mehr die gleiche in allen Städten geworden ist. Was von den Lehrern Gutes zu sagen ist, gilt überall auch von den Lehrerinnen. Man ging zu mehrklassigen Hilfsschulen über, um den verschiedenen Graden der Bildungsfähigkeit der Kinder gerecht werden zu können, nicht, um die Kinder möglichst weit neben der Volksschule herzuführen, sondern, um die einzelnen ihrer Begabung gemäß gruppieren zu können.

Das anfänglich naheliegende Streben, die Kinder möglichst bald wieder in die Volksschule zurückzubringen, ist völlig aufgegeben. Wo es noch bestehen sollte, müßte es baldigst verlassen werden.

Man hält jetzt allgemein daran fest, daß es überall schwachbegabte Kinder gibt — in vielleicht nahezu ein Prozent der schulpflichtigen überhaupt (die Ermittlungen über den Prozentsatz sind im Gang, aber zur Zeit noch nicht abgeabgeschlossen) — die als unheilbar krank anzusehen und über ein gewisses Maß des geistigen und auch des sittlichen Verständnisses nicht hinauszubringen sind. Völlige Klarheit hierüber ist erst infolge der durchgreifenden Beteiligung der Aerzte gewonnen worden. Die psychopathischen und Kinderforschungen haben das segensreiche Zusammenwirken zwischen Arzt und Lehrer zuwege gebracht, wie es zur Zeit zur beiderseitigen Befriedigung besteht. An der Zeitschrift für Kinderforschung mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Pathologie arbeiten Pädagogen und Aerzte nebeneinander, der frühere Irrenanstaltsdirektor Dr. med. Koch mit dem Professor Dr. theol. et phil. Zimmer, dem Institutsvorsteher J. Trüper und dem Rektor Chr. Ufer. Im gleichen Sinn bezeichnend ist, wie verwandte Fragen vom Arzt und vom Lehrer bearbeitet werden, beispielsweise: die ärztliche Feststellung der verschiedenen Formen des Schwachsinns im ersten Schuljahr von Dr. L. Laquer, Nervenarzt in Frankfurt a. M., und: die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben von J. Trüper.

Dies führt auf die Frage, wie die staatliche Unterrichtsverwaltung sich zur Hilfsschule gestellt hat. Die Unterrichtsverwaltung hat diese Angelegenheit mit dem ihrer Wichtigkeit entsprechenden Interesse verfolgt. Hierüber geben die im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung veröffentlichten Erlasse Aufschluß. Diese zeigen, daß man bei steter Förderung der Sache doch von allem Reglementieren abgesehen hat. Durch wiederkehrende Veröffentlichungen des Standpunkts der Hilfsschulfrage hat die Unterrichtsverwaltung anregen und zugleich einigen wollen. Sie wurde in dem Wunsch nach einer einheitlichen Entwicklung des Hilfsschulwesens unterstützt durch die Umsicht und Opferwilligkeit der großen Städte, nicht minder aber auch durch die hingebende und selbstlose Tätigkeit der Lehrer und Lehrerinnen, die sich der Erziehung der schwachbegabten Kinder widmeten. So arbeiten denn auch zur Zeit die Hilfsschulen in ganz Preußen nach gleichen Grundsätzen, und man darf mit Freuden feststellen, daß die übrigen deutschen Länder mit uns Hand in Hand gehen.

Wie rasch die Entwicklung fortschreitet, zeigen die erwähnten Mitteilungen des Zentralblatts. Nach diesem befanden sich Hilfsschulen in Preußen:

1894	an	18	Orten	mit	700	Kindern	und 66 Lehrern oder Lehrerinnen.
1897	„	27	„	„	2017	„	„ 98 „
1901	„	42	„	„	4728	„	„ 239 „

Ein großes Verdienst um die Hilfsschularbeit wie auch um die Verbreitung des allgemeinen Interesses für die Hilfsschulsache im ganzen Vaterland gebührt dem Deutschen Verein zur Förderung des Hilfsschulwesens, dessen Vorort Hannover und dessen bewährter Vorsitzender der dortige Stadtschulrat Dr. Wehrhahn ist.

Während die Reichshauptstadt bei den obigen Zahlenangaben noch keine Rolle spielt, hat sie sich inzwischen der Fürsorge für die armen schwachbegabten Kinder so kräftig angenommen, daß neben mehreren tüchtigen Hilfsschulen der Vororte in Berlin selbst gegenwärtig gegen 100 Klassen für Hilfsschulkinder im Betrieb sind. Hierbei ist eine Erfahrung gemacht worden, die nach mehreren Seiten von besonderem Interesse ist. Es hat sich herausgestellt, daß ganz schwachbegabte Kinder, denen an eigentlichen Schulkenntnissen nur wenig beizubringen ist, mit großer Sicherheit den Weg zur Schule und zurückfinden, was man früher nicht für möglich hielt. Solche Kinder können also die erziehliche und bildende Einwirkung der Hilfsschule genießen, auch wenn die Eltern tagsüber auf Arbeit abwesend sind. Daß die Erziehung bei der Hilfsschule die Hauptsache ist, bedarf keiner Begründung.

Wie aber das eigentliche Lernen hier zurücktritt, so muß die Bildung der Hand und des Auges in den Vordergrund geschoben werden, damit die Kinder für ein Handwerk geschickt werden. Mit der Vorbildung zum Handwerk und zur Ausübung eines Gewerbes geht man über die Aufgaben der Volksschule hinaus und zur wirtschaftlichen Ausbildung der schwachsinnigen Kinder über. Hier liegt ein Ziel der ferneren Sorge für diese Kinder, das vor der Hand ohne Vereinstätigkeit wohl kaum zu erreichen sein würde. Bis zum vollendeten 14. Lebensjahr sind die Kinder schulpflichtig, sie werden in der Hilfsschule unterrichtet und gebildet auf Kosten der Gemeinde. Für die weitere Ausbildung hat diese nicht mehr die gesetzliche Verpflichtung, zu sorgen, hier müssen also hilfreiche Mitmenschen eintreten. Geschieht das in ausreichendem Maß, so können die armen Schwachbegabten vor schweren Gefahren, ja vor den allerschwersten bewahrt werden. Denn nicht bloß Hunger und Elend steht den Armen in Aussicht, die ohne Stütze und Hilfe in das feindliche Leben hinausgestoßen werden, sondern auch der sittliche Untergang. Was die Hilfsschule täglich beobachtet, bestätigt die Erfahrung in traurigem Maß, daß sehr vielen Schwachbegabten die zur selbständigen Lebensführung nötige sittliche Kraft mangelt. Es stellt sich immer mehr heraus, daß bei den Verbrechen, die den Mangel sittlichen Gefühls am schlimmsten zeigen, gerade Schwachbegabte besonders viel beteiligt sind, ebenso bei den vielen groben Ausschreitungen im Militärdienst und nicht minder bei Sittlichkeitsvergehen. Erfüllt diese Entdeckung auf der einen Seite mit Sorge und Bedauern, so zeigt sie uns auf der andern Seite aber auch, wo und wie wir die Aussicht haben, einem großen sittlichen Schaden unserer Gesellschaft abzuhelfen.

In diesem Sinn ist der am 26. März d. J. in Berlin ins Leben getretene Verein zu begrüßen, dessen Zweck in seinem Namen: „Erziehungs- und Fürsorgeverein für geistig

Digitized by Google

zurückgebliebene (schwachsinnige) Kinder in Berlin" bezeichnet ist. Dieser von sachkundigen Männern gegründete und unter dem Vorsitz des Kreis- und Stadtschulinspektors Dr. v. Gizycki unlängst ins Leben getretene Verein will seine Aufgabe nach der pädagogischen wie nach der wirtschaftlichen Richtung lösen. Er will also nicht nur für die schwachsinnigen Schulkinder sorgen, sondern sich auch der aus der Schule entlassenen Jugendlichen annehmen, damit sie auf ehrliche Weise ihr Brot verdienen und nicht sittlich entgleisen — ein Unternehmen, das ebenso schwierig wie verdienstlich ist. Statistisch vermögen wir den Umfang dieser Aufgabe noch nicht genau zu bestimmen. Haben die Hilfsschullehrer recht, die auf ein Prozent aller Schulkinder als solche rechnen, die in die Hilfsschule gehören, so ergibt das für alle preußischen Städte etwa 20 000 der letzteren Art und für Groß-Berlin rund 4000, mithin alljährlich etwa 500 neue und ungefähr ebensoviele von den Hilfsschulen zu entlassende Kinder. Und wer kann sagen, bis zu welchem Alter manche der letzteren noch der Hilfe bedürfen! Sie müssen erwerbsfähig gemacht, untergebracht und in dem Alter der größten sittlichen Gefährdung nach Möglichkeit überwacht werden.

Sollte dieser Hinweis auf eine so menschenfreundliche Vereinsbestrebung den armen Hilfsschulkindern etwas nützen, so würde ich der geehrten Redaktion dankbar dafür sein, daß sie mir zu diesen Worten die Gelegenheit gegeben hat.

Umschau.

Die Ueberschwemmungen in Schlesien sind vorüber, die Hochwasser sind wieder abgeflutet, und nun erst ist es möglich, zu sehen, was alles sie vernichtet haben. Aber schon vorher konnte es niemand zweifelhaft sein, daß viele Millionen notwendig sein würden, um den Schaden einigermaßen wieder gutzumachen. Es erregte daher nicht geringes Befremden, daß anscheinend die preußische Regierung zunächst in Untätigkeit dem Elend gegenüber verharren wollte, nachdem der Minister des Innern, Freiherr von Hammerstein, nach Breslau gefahren war, um, wie eine ungeschickte offiziöse Feder es ausdrückte, sein Interesse für die notleidende Bevölkerung zu bekunden. Man erwartete tatkräftige Hilfe vom Staat und mußte mit Staunen wahrnehmen, daß dieser nichts anderes als Wechsel auf die Zukunft zu vergeben habe.

Halbamtlich wurde mitgeteilt, daß die Regierung, weit entfernt, Privatpersonen aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen, gewillt sei, sogar die Kosten für Maßnahmen, die im öffentlichen Interesse lagen, der privaten Wohltätigkeit zu überlassen. Da griff der Ministerpräsident Graf Bülow von Norderney aus energisch ein, und alsbald kam die Sache ins rechte Gleise. Das Staatsministerium trat zu einer Sitzung zusammen und beschloß, vorbehaltlich der Genehmigung des Landtags, 10 Millionen Mark für die schwer betroffenen Gegenden zur Verfügung zu stellen und die für baldigst vorzunehmende Arbeiten notwendigen Gelder auch sofort herzugeben. Jetzt reiste der Finanzminister Frhr. von Rheinbaben nach Schlesien und stellte gemeinsam mit den einheimischen Behörden fest, daß, abgesehen von der Verhütung des Ausbruchs von Seuchen, schleunigst mit der Wiederherstellung von Brücken, Wegen und Dämmen begonnen werden müsse sowie mit dem Wiederaufbau von Wohnhäusern, die vom Flußufer fort, so weit es angeht, nach der Höhe verlegt werden sollen. Auch erging eine Weisung an die zuständigen Stellen der betroffenen Gegenden, bei Erhebung der Steuern mit größter Milde zu verfahren und nötigenfalls Anträge auf Befreiung Geschädigter von den Abgaben zu stellen. So ist geschehen, was vorerst zur Linderung des augenblicklichen Notstandes geschehen konnte. Aber die öffentliche Meinung ist zumal in Schlesien selbst damit nicht zufrieden. Laut ergeht der Ruf nach Flußregulierungen, um ähnlichen Katastrophen für die Zukunft vorzubeugen. Dabei wird auch der Kampf um den Mittellandkanal wieder aufgenommen und mit großer Entschiedenheit die Anschauung vertreten, daß die Sicherung der Provinz Schlesien gegen Hochwasserschäden dem Bau jener großen Wasserstraße voraufgehen müsse.

Sonst ist in der inneren Politik die sommerliche Stille durch nichts gestört worden, in der äußeren hingegen ging es mitunter ziemlich lebhaft zu; unsere Gegner waren eifrig am Werk, Mißtrauen gegen Deutschland zu erwecken, oder etwa schon vorhandene Mißstimmungen für ihre Sonderzwecke auszubeuten. Sogar der Tod des Papstes Leo XIII. mußte herhalten, um uns etwas am Zeug zu flicken. Der Pariser „Figaro" hat die großartige Entdeckung gemacht, daß von allen im Vatikan eingetroffenen Kondolenztelegrammen zuerst nur das des Deutschen Kaisers veröffentlicht wurde, und daß die Veröffentlichung von Berlin ausgegangen sei. Das wagte das Blatt seinen Lesern aufzutischen, obwohl es selbst schon vorher zwei andere Depeschen wiedergegeben hatte. Sodann wurde mit dem Gespenst unliebsamer Ueberraschungen gearbeitet. Unter unverkennbarer Anspielung auf den Breslauer Fürstbischof Kardinal Kopp wurde angedeutet, daß das Konklave mit einer jahrhundertealten Tradition brechen und wieder einmal einen Deutschen zum Papst wählen könnte. Natürlich sollte unsere Regierung dergleichen Wünsche hegen, der zugleich auch imputiert wurde, sie agitiere insgeheim gegen Rampolla. In Wahrheit hielt sich selbstverständlich die deutsche Regierung von allen Quertreibereien vollkommen fern, sie achtet die Wahlfreiheit des Konklaves in einer Weise, daß auch der Unzufriedenste mit ihrer Korrektheit wohl zufrieden sein würde. Sie hat nicht einmal den Versuch gemacht, was ihr doch ein leichtes gewesen wäre, die deutschen Kardinäle vor ihrer Abreise nach Rom zu einer Besprechung der Lage heranzuziehen.

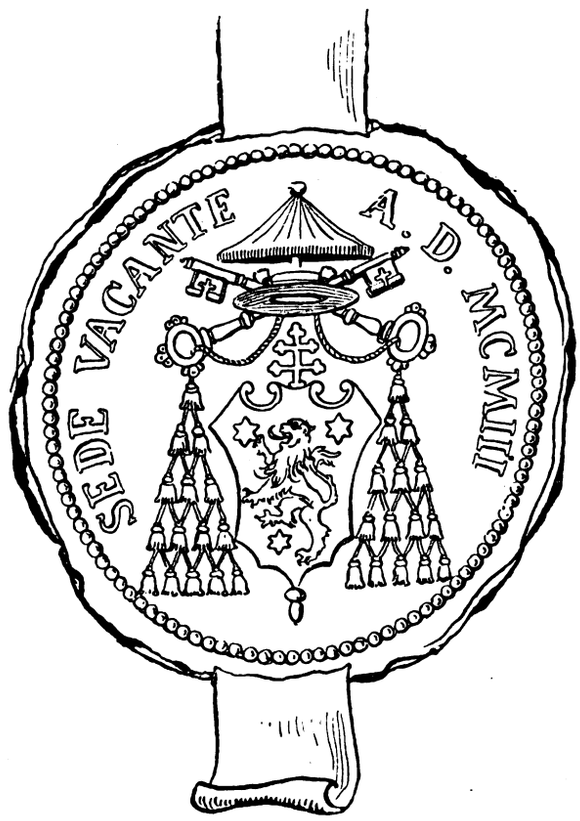
Mit Deutschland hat sich auch das englische Unterhaus wieder beschäftigt. Hier war es, wie schon so oft, der Kolonialminister Chamberlain, der sich am meisten in wenig freundlichen Bemerkungen gefiel. Verfolgt man seine Ausführungen, so kommt man unwillkürlich zu der Vermutung, daß es ihm gar nicht so sehr darauf ankommt, Deutschland speziell zu bekämpfen, sondern daß er vielmehr unser Reich fortwährend erwähnt, um die andern Staaten vergessen zu machen, daß seine zollpolitischen Pläne auch gegen sie gerichtet sind. Aber ewig wird er das Spiel nicht weiter treiben dürfen, es könnte sonst einmal ernst genommen werden, und daran würde die englische Regierung als solche keine Freude haben. Hat sich doch letzthin der Unterstaatssekretär des Aeußern Cranborne veranlaßt gesehen, darauf hinzuweisen, daß unter Umständen ein Zusammengehen mit Deutschland für Großbritannien nur von Nutzen sei.

Im allgemeinen bietet die internationale Lage zur Zeit insofern ein recht eigentümliches Bild, als die großen, zur Erhaltung des Weltfriedens für längere Dauer geschlossenen Bündnisse und neuerdings geschaffenen „Freundschaften" für die aktuellen Fragen fast gar keine Bedeutung haben. Engländer und Franzosen feiern Verbrüderungsfeste, aber in Marokko macht Frankreich nicht mit England, sondern mit Spanien gemeinschaftliche Sache. Im Balkan hinwiederum sehen wir die französische Republik an der Seite Großbritanniens andere Interessen verfolgen, als das ihr verbündete Zarenreich, das sich hier mit Oesterreich-Ungarn zusammengefunden hat, um durch Reformen Umwälzungen zu verhüten. Ob es auf die Dauer gelingen wird, bleibt trotz der augenblicklich gebesserten Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei zweifelhaft. Fürst Ferdinand hat sich von Sofia über Koburg nach Ungarn begeben, wohin er auch seine Kinder gebracht hat. Sollte er vermuten, daß peinliche Ereignisse in seinem Fürstentum bevorstehn? Man munkelt, die Zustände dort seien derart, daß Ferdinand überhaupt nicht mehr zurückkehren werde. Alle dahin zielenden Gerüchte werden freilich kräftig dementiert, aber auch in politicis semper aliquid haeret.

Digitized by Google

Unsere Bilder.

Der Tod des Papstes Leo XIII. (Abb. S. 1373 bis 1377) und die damit zusammenhängenden Vorgänge im Vatikan nehmen naturgemäß das öffentliche Interesse fortgesetzt in Anspruch. Die Schließung der berühmten Bronzetür war das offizielle Zeichen, daß das Oberhaupt der katholischen Christenheit aus dem Leben geschieden sei. Der Verkehr mit der Außenwelt sollte dadurch nicht abgeschnitten werden, nur während des Konklaves dürfen die Kardinäle mit niemand in Berührung treten, der nicht zu ihnen gehört. Die Vorbereitungen zur Wahl des neuen Papstes werden vor der Menge so wenig geheimgehalten, wie die einzelnen Phasen der Bestattung des Verewigten. Ein kompliziertes Zeremoniell wie wohl bei keiner andern Gelegenheit wird da beobachtet. Der Hergang war in kurzen Zügen folgender: zuerst mußte der Kardinalkamerlengo Oreglia di Santo Stefano vor der Tür des Sterbezimmers dreimal den Namen Leos XIII. rufen. Als keine Antwort erfolgte, trat er ein, klopfte mit einem silbernen Hämmerchen dreimal auf die Stirn des Verstorbenen und verkündete dann, daß Leo XIII. wirklich tot sei. Damit war zugleich der Beginn der Sedisvakanz festgesetzt, während der Oreglia als „Reichsverweser der heiligen Kirche" die Regierung führt. Eine Fülle von Arbeit lastet seit dieser Stunde auf den Schultern des Greises, daß er ihr einmal fast zu erliegen drohte. Allein mit der Energie, um derenwillen hauptsächlich ihn Leo in die Stellung des Kamerlengo berufen hatte, raffte er sich auf, um rastlos seines Amtes zu walten. Kein Wunder ist es daher, wenn neuerdings seine Aussichten gestiegen sind, der Nachfolger Leos XIII. zu werden. Er ist bekanntlich der einzige Kardinal, der noch von Pius IX. ernannt wurde, sein Alter galt als der wesentlichste Hinderungsgrund für seine Wahl, zählt er doch bereits 75 Lebensjahre. Er erhielt 1873, nachdem er mehrere Jahre in Holland als Internuntius, in Belgien und Portugal als Nuntius gewirkt hatte, den Purpur. Der lange Aufenthalt im Ausland hatte ihn der römischen Gesellschaft einigermaßen entfremdet, so daß er nach seiner Rückkehr ein sehr zurückgezogenes Leben führte. Auch war er scheinbar frei von Ehrgeiz, aber die Aemter, die er nicht suchte, suchten ihn. Obwohl Oreglia im Konklave 1878 eifrig gegen die Kandidatur des Grafen Pecci agitiert hatte, berief ihn dieser als Leo XIII. doch in die Stellung des Kamerlengo, die höchste nach dem Papst im Vatikan, und jetzt ist es, wie gesagt, nichts weniger als ausgeschlossen, daß er auf den Stuhl Petri erhoben wird. Doch zurück zu dem Toten! Nachdem die Leiche einbalsamiert worden war, wurde sie zunächst im Thronsaal des Vatikans aufgestellt, wo nur eine beschränkte, wenn auch keineswegs kleine Zahl von Personen Zutritt zur Besichtigung und zum Fußkuß erhielt. Dann erfolgte die Ueberführung und Aufbahrung in der Peterskirche, um auch dem großen Publikum die Möglichkeit zu geben, den Verblichenen noch einmal zu sehen. Drei Tage lang pilgerten hier Tausende und Abertausende an der Leiche vorüber, bis diese in einen dreifachen Sarg gelegt und so im Innern der Kirche vorläufig beigesetzt wurde. Nun wird keines Sterblichen Auge den Körper Leos XIII. mehr erblicken, aber wie er auf der Totenbahre erschaut wurde, das hat für die Nachwelt im Bild (S. 1367) der berühmte italienische Zeichner Basile Cascella festgehalten.

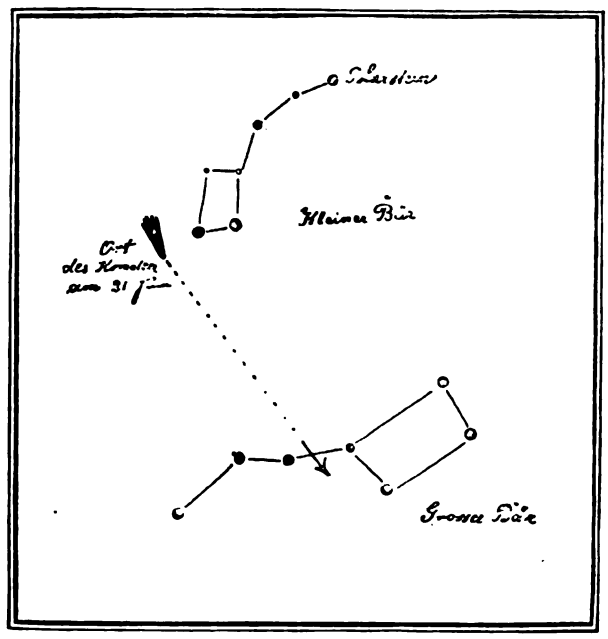


Das Siegel des Kardinals Oreglia,
mit dem während der Sedisvakanz alle kirchlichen Dokumente gesiegelt werden.

Schiedsgerichtsfreundliche Parlamentarier aus Frankreich in England (Abb. S. 1378). Die Revancheidee hat nicht gehindert, daß auch der Gedanke des ewigen Friedens in Frankreich zahlreiche Anhänger gefunden. Politische Parteien, die ihn auf ihre Fahne geschrieben haben, gibt es zwar noch nicht, immerhin aber haben sich in der Deputiertenkammer sowohl als im Senat Gruppen von Mitgliedern gebildet, die für die Schlichtung internationaler Streitigkeiten durch Schiedsgerichte eintreten. Diesen scheint der gegenwärtige Augenblick geeignet zu dem Versuch, ihre Bestrebungen wenigstens in beschränktem Umfang der Verwirklichung näherzubringen. Als König Eduard in Paris war, und als Präsident Loubet in London weilte, wurde von den beiden Staatsoberhäuptern so viel von der eng geknüpften und sich noch enger knüpfenden Freundschaft ihrer Länder gesprochen, daß die erwähnten französischen Parlamentarier glaubten, jetzt müsse in England ihr Weizen blühen. Und so dampften ihrer denn eine ganze Anzahl über den Aermelkanal, um mit gleichgesinnten Seelen aus dem englischen Parlament zu verhandeln, ob sich nicht wenigstens für Frankreich und Großbritannien ein Schiedsgericht statuieren ließe, damit die jetzt einander so sehr befreundeten Nationen in aller Zeiten Ewigkeit nie wieder in die Lage kämen, einander mit der Waffe in der Hand gegenüberzutreten. Sie wurden sehr freundlich aufgenommen. Es wurde ihnen zu Ehren im Unterhaus ein parlamentarisches Diner veranstaltet, an dem auch Balfour und der große Friedensfreund Chamberlain teilnahmen, es wurde ihnen auch in der Guild Hall vom Mayor von London ein offizieller Empfang bereitet; aber tatsächliche Erfolge haben sie natürlich bei den praktischen Engländern nicht erzielt. Die Redner zollten ihren guten Absichten vollste Anerkennung und überließen es der Presse, auf die Undurchführbarkeit der Ideen hinzuweisen. Diese besorgte aber die Ablehnung dafür desto gründlicher. Ein Teil der Presse meinte, daß doch in der Annäherung der beiden Länder eine Gewähr für die schnelle Schlichtung von Streitigkeiten gefunden werden müsse, ein anderer sprach gar Zweifel aus, ob in der Errichtung eines Schiedsgerichts überhaupt das beste Mittel gegen den Krieg zu erblicken sei.

Digitized by Google

Ein Komet, nach dem italienischen Astronomen Borelli genannt, steht gegenwärtig, dem freien Auge sichtbar, am Himmel, und zwar an sehr auffälliger Stelle, nämlich im Sternbild des Großen Bären. Die Erscheinung ist im Alltagsgetriebe fast unbeachtet geblieben, außer in astronomischen Fachkreisen wird kaum davon gesprochen. Diese Gleichgültigkeit ist wohl geeignet, uns daran zu erinnern, welche unendlichen Fortschritte die Menschheit doch in der Aufklärung über die Vorkommnisse in der Natur gemacht hat. Früher galt das Erscheinen eines Kometen als ein Wunder, das schweres Unheil, wo nicht gar den Untergang der Welt ankündigte und überall Furcht und Schrecken hervorrief. Heute weiß jeder, abgesehen von wenigen abergläubischen Leuten, die allenthalben übersinnliche Mächte wittern, daß wir es da mit einer durchaus harmlosen, ganz natürlichen Erscheinung zu tun haben, mit einem Stern, dessen Bahn die Gelehrten verfolgen, wie die eines jeden andern. Es ist selbstverständlich, daß die Fachkreise sich auch mit dem gegenwärtig sichtbaren Kometen eingehend beschäftigen. Der Berliner Astronom Bruno Bürgel hat nun nach seinen Beobachtungen durchs Fernrohr eine Zeichnung (vergl. die nebenstehende Abbildung) gefertigt, durch die er frühere Beobachtungen bestätigt sieht. Es geht aus ihr wiederum hervor, daß die Kometenmaterie nur aus unendlich dünnen Stoffen besteht, denn auch die kleinsten andern Sterne schimmern durch die Millionen Kilometer dicke Schweifschicht hindurch.



Karte zum Aufsuchen des Kometen Borelli.

Der jetzt sichtbare Komet Borelli.
Zeichnung von Bruno Bürgel.

Die Neuuniformierung der französischen Armee (Abb. S. 1378). Die rote Hose und das Käppi sollen aus der französischen Armee verschwinden, die beiden Dinge also, die uns und vielleicht auch den Franzosen selbst als besonders charakteristisch an ihren Uniformen erschienen. Diesseit wie jenseit der Vogesen hat man längst erkannt, daß die Bedingungen, unter denen heutzutage gegebenenfalls ein Krieg geführt werden müßte, eine Aenderung der alten Soldatenkleidung notwendig machen. Die große Tragfähigkeit der Geschosse, die Rauchlosigkeit des Pulvers ermöglichen den Kampf auf Entfernungen, an die früher niemand dachte. Es besteht also auf weitere Distanzen als früher die Gefahr, dem Feind als Zielpunkt zu dienen, eine Gefahr, der zu begegnen sich die Heeresleitungen schon lange angelegen sein lassen. Kommt es darauf an, die Soldaten „unsichtbar" zu machen, so spielt naturgemäß die Farbe ihrer Kleidung eine große Rolle. Alles Grelle und alles Glänzende ist, so weit es angeht, zu vermeiden, eine Forderung, der in Deutschland zunächst bei der Uniformierung der kolonialen Schutztruppen und des ostasiatischen Expeditionskorps Rechnung getragen wurde. Im stehenden Heer begann die Reform mit den Mänteln, des weiteren ist man aus dem Stadium der Erwägungen noch nicht herausgekommen; wenn auch durch manche Neuerung im einzelnen dem Soldaten Erleichterungen gewährt wurden, im wesentlichen ist die preußisch-deutsche Uniformierung die alte geblieben. Hingegen hat man in Frankreich hauptsächlich auf Betreiben des Generals Négrier den Anfang mit einer durchgreifenden Aenderung der militärischen Kleidung vorerst bei der Infanterie gemacht. Die Fußtruppen werden danach in Zukunft einen graublauen litewkaförmigen Rock mit schwarzen Knöpfen tragen, dazu graublaue, in Schnürstiefeln steckende Tuchhosen und einen braunen, mit breiter, auf der linken Seite aufgeschlagener Krempe versehenen Filzhut. Bei der am 14. Juli in Longchamps abgehaltenen Parade erschien bereits eine Kompagnie in der neuen Felduniform, für die sich das Publikum gar nicht begeistern wollte. Indessen die Freunde der roten Hose und des Käppi mögen sich trösten. Die neue Uniform ist nur für den Felddienst in Aussicht genommen, für die Parade bleibt die alte erhalten.

Eine Währungskommission (Abb. S. 1379) hat letzthin in Berlin getagt, um zu beraten, wie wohl eine größere Stabilität im Wertverhältnis zwischen Gold und Silber hergestellt werden könnte. Die eigentlichen Urheber der hier abgehaltenen Konferenzen sind die Regierungen von China und Mexiko. Auf ihren Wunsch hat der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Roosevelt, drei Sachverständige mit der Aufgabe betraut, sich mit den maßgebenden Persönlichkeiten in den europäischen Hauptstädten über diese Angelegenheit ins Einvernehmen zu setzen. Sie sind wie in London, in Paris und im Haag auch in Berlin sehr freundlich empfangen worden. Die deutsche Regierung hat bereitwillig eine aus hervorragenden, teils beamteten, teils privaten Persönlichkeiten zusammengesetzte

Digitized by Google

Kommission ernannt, die unter Leitung des Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Dr. Koch mit den Amerikanern und drei gleichzeitig zu diesen Zwecken in Berlin eingetroffenen mexikanischen Delegierten Verhandlungen über die einschlägigen Fragen pflog. Es herrschte Uebereinstimmung darüber, daß die Erfüllung der Wünsche der Länder mit Silberwährung auch für die Staaten mit Goldwährung nicht nachteilig sein würde; man einigte sich auch auf mehrere Resolutionen, in denen Mittel zur Erreichung des Ziels empfohlen werden. Aber schließlich gingen die Herren doch wohl mit der Ueberzeugung auseinander, daß einstweilen alles beim alten bleiben werde. Dr. Koch konnte nicht umhin, in seiner Schlußansprache zu bemerken, daß der unmittelbare praktische Erfolg der Konferenz vielleicht nur ganz gering sein werde.

Das zehnte Deutsche Turnfest in Nürnberg (Abb. S. 1380) hat am 23 Juli nach glänzendem Verlauf mit der Verkündigung der Sieger und der Preisverteilung sein Ende gefunden. Vorher hatte es einige Reibungen gegeben. Deutschösterreichische Turner, deren nationales Gefühl infolge der Verhältnisse in ihrem Vaterland besonders empfindlich ist, hatten gegen den Ausschuß der deutschen Turnerschaft wegen der Einladung von Turnern aus Ungarn scharfe Vorwürfe erhoben. Der Ausschuß wies bei seinen Beratungen in Nürnberg die Angriffe als völlig unberechtigt zurück, und damit war die Sache erledigt. Eine Störung der Eintracht während des Festes wurde durch den Zwischenfall erfreulicherweise nicht herbeigeführt. Es wurde wacker geturnt und nach dem Turnen frisch dem Vergnügen und der Gemütlichkeit gehuldigt. Den Höhepunkt für die Zuschauer bildete der prächtige Festzug (vgl. auch S. 1407) am ersten Tag, den Höhepunkt für die aktiven Teilnehmer das Kürturnen, nach dessen Ergebnis Herr Fritz Fossel vom Männerturnverein München als der Beste zu betrachten ist, da er als erster Sieger aus dem Sechskampf hervorging.

Personalien (Porträts S. 1380). Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg feiert am 3. August sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum. Am 16. September 1826 zu Hildburghausen geboren, folgte er am 3. August 1853 seinem Vater, dem Herzog Georg, auf dem Thron. Er führte die Regierung seines Landes als deutscher Patriot und gehörte zu jenen thüringischen Fürsten, die schon vor den Ereignissen von 1866 eine Militärkonvention mit Preußen schlossen. Aus seiner Ehe mit der Prinzessin Agnes von Anhalt stammte eine Tochter, Prinzessin Marie, die nachmalige Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen, die bereits im Jahr 1898 ihrer ein Jahr vorher verstorbenen Mutter ins Grab folgte. Da Herzog Ernst sonst keine Kinder hat, geht die Regierung von Anhalt dermaleinst auf seinen jüngeren Bruder oder dessen ältesten Sohn über. Im April dieses Jahres zog sich der Jubilar bei einem Fall in einem Hotel in Mentone einen Schenkelhalsbruch zu, der jedoch inzwischen so weit geheilt ist, daß er an den für seinen Ehrentag vorgesehenen Festlichkeiten wird teilnehmen können. — Der in London verstorbene Maler James Whistler wurde als Sohn eines Amerikaners und einer Südländerin in Lowell (Nordamerika), geboren und erzogen. Seine Studien machte er in Paris unter Gleyre. Er spielte dann eine bedeutsame Rolle im Kunstleben der englischen Hauptstadt, da er Anfang der sechziger Jahre hier zum erstenmal Gemälde im Stil des französischen Impressionismus ausstellte. Zuerst scharf angegriffen und verspottet, wußte er sich später Anerkennung und Achtung zu erzwingen. Aber obwohl er zum Präsidenten der Royal Society of British Artists erwählt wurde, fühlte er sich auf die Dauer an der Themse nicht wohl. Er verlegte seinen Wohnsitz wieder nach Paris und kam nur für einige Monate alljährlich nach London, wo ihn nun der Tod ereilt hat. — Zu einem internationalen Frauenkongreß, der im kommenden Jahr in Berlin abgehalten werden soll, rüstet sich bereits eifrig der Bund der deutschen Frauenvereine. Auch ein Berliner Lokalkomitee hat sich bereits gebildet, zu dessen Vorsitzende Frau Kommerzienrat Hedwig Heyl gewählt wurde.

Die Toten der Woche.

Geh. Hofrat Adlon, langjähriger Direktor des Wiesbadener Hoftheaters, † in Wiesbaden am 24. Juli im 81. Lebensjahr.

Hassan Pascha, türkischer Marineminister, † in Konstantinopel am 27. Juli.

Frederik W. Holls, bedeutender amerikanischer Jurist, bekannt durch sein Eintreten für den Schiedsgerichtsgedanken, † in Neuyork am 23. Juli im 46. Lebensjahr.

Wirkl. Geh. Rat Karl Rudolf von Jacobi, früherer Staatssekretär des Reichsschatzamtes, † in Zinnowitz am 24. Juli im 75. Lebensjahr.

Kimball, Präsident der bekannten nordamerikanischen Norfolk Western Railway Company, † in Neuyork am 27. Juli.

Frederik W. Holls.

Prediger Konrad Persius, früherer Hausgeistlicher Kaiser Friedrichs, † in Potsdam am 23. Juli.

Friedrich Rheinfelder, bekannter Tier- und Genremaler, † in Görz am 21. Juli im Alter von 65 Jahren.

Leopold Rosner, bekannter Schriftsteller und Verlagsbuchhändler, † in Wien am 23. Juli im Alter von 65 Jahren.

Fürst Adam Sapieha, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, † in Reichenhall am 21. Juli im 75. Lebensjahr.

Friedrich Schaffner, bekannter Liederkomponist, † in Neu-Pasing am 20. Juli.

Prinz Sliman, der Bruder des Beys von Tunis, † in Tunis am 27. Juli.

Sanitätsrat Steudel, bekannter Arzt und Naturforscher, der Adoptivsohn Uhlands, † in Stuttgart am 24. Juli im Alter von 74 Jahren.

Professor Dr. Rudolf Trzebicky, bekannter Chirurg, † in Krakau am 23. Juli im 42. Lebensjahr.

Feldmarschallleutnant a. D. Graf Josef Waldstein, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, † in Trebitsch am 22. Juli.

Feldmarschallleutnant Freiherr von Weckbecker, langjähriger Flügeladjutant des österreichischen Kaisers, † in Helenenthal bei Baden am 26. Juli im 84. Lebensjahr.

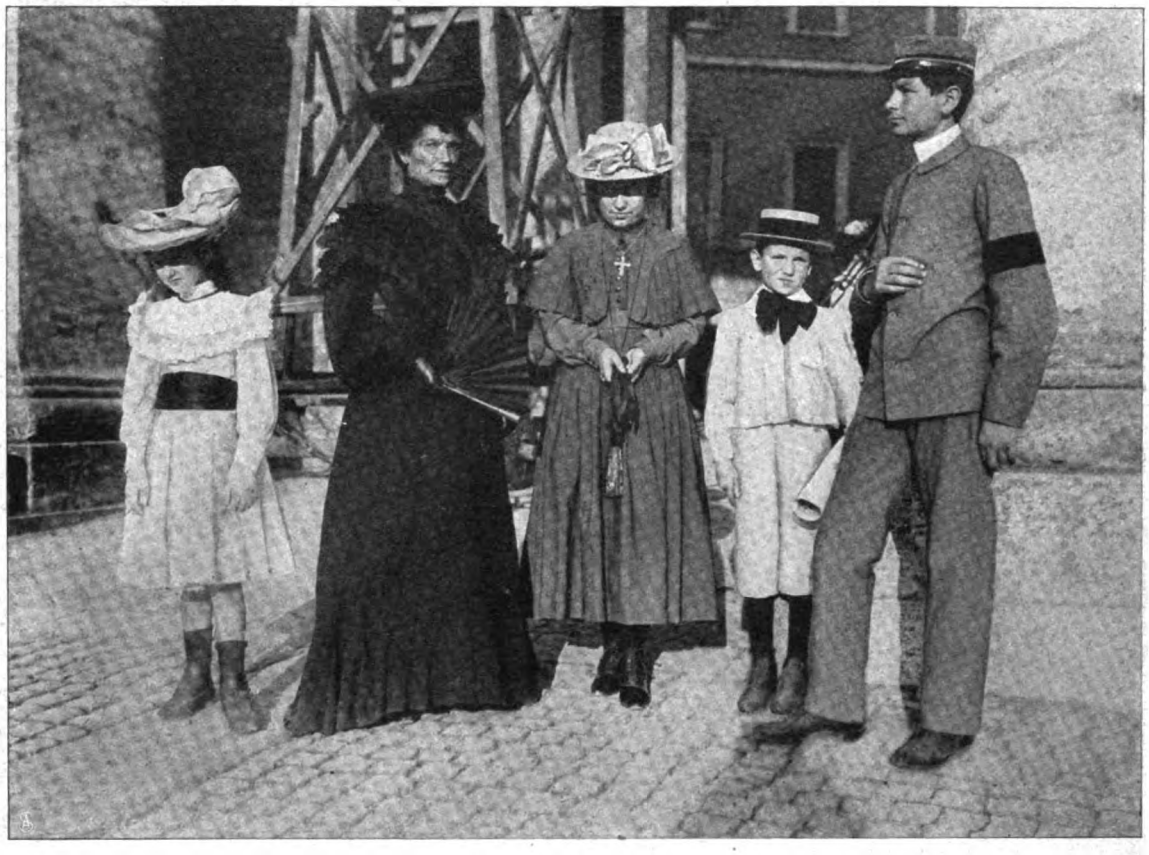
„Die Weite Welt Nr. 49" eröffnet einer jener reichillustrierten Kunstartikel, die diesem Blatt das lebhafteste Interesse aller kunstfreundlichen Kreise sichern. Ueber ein Thema, das besonders die Leserinnen anziehen wird, über die Anmut italienischer Putten, plaudert diesmal W. Hörstel, der intime Kenner Italiens und italienischer Kunst. Das amerikanische Nationalspiel Base Ball schildert F. E. Osthaus und die Eigenart der holsteinischen Wilster Marsch Graf Reventlow. Ein vierter reichillustrierter Artikel zeigt den Lesern, wie auch für die Tiere der zoologischen Gärten Reinlichkeit und Gesundheitspflege gleichbedeutend sind. Außer dem laufenden Roman und dem Schluß der Novelle „Der Colle und die schöne Isabell" von Lotte Gubalke bringt das Heft noch eine Skizze von Hans von Kahlenberg, „Fünfzigjähriges Dienstjubiläum", die Schilderung eines jener stillen Jubiläen, in denen etwas wehmütig das Fazit einer beständigen, aber bescheidenen und nicht von äußerem Erfolg gekrönten Pflichterfüllung gezogen wird.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Kardinal Luigi Oreglia di Santo Stefano,
der Interrex der katholischen Kirche während der Sedisvakanz.

Digitized by Google



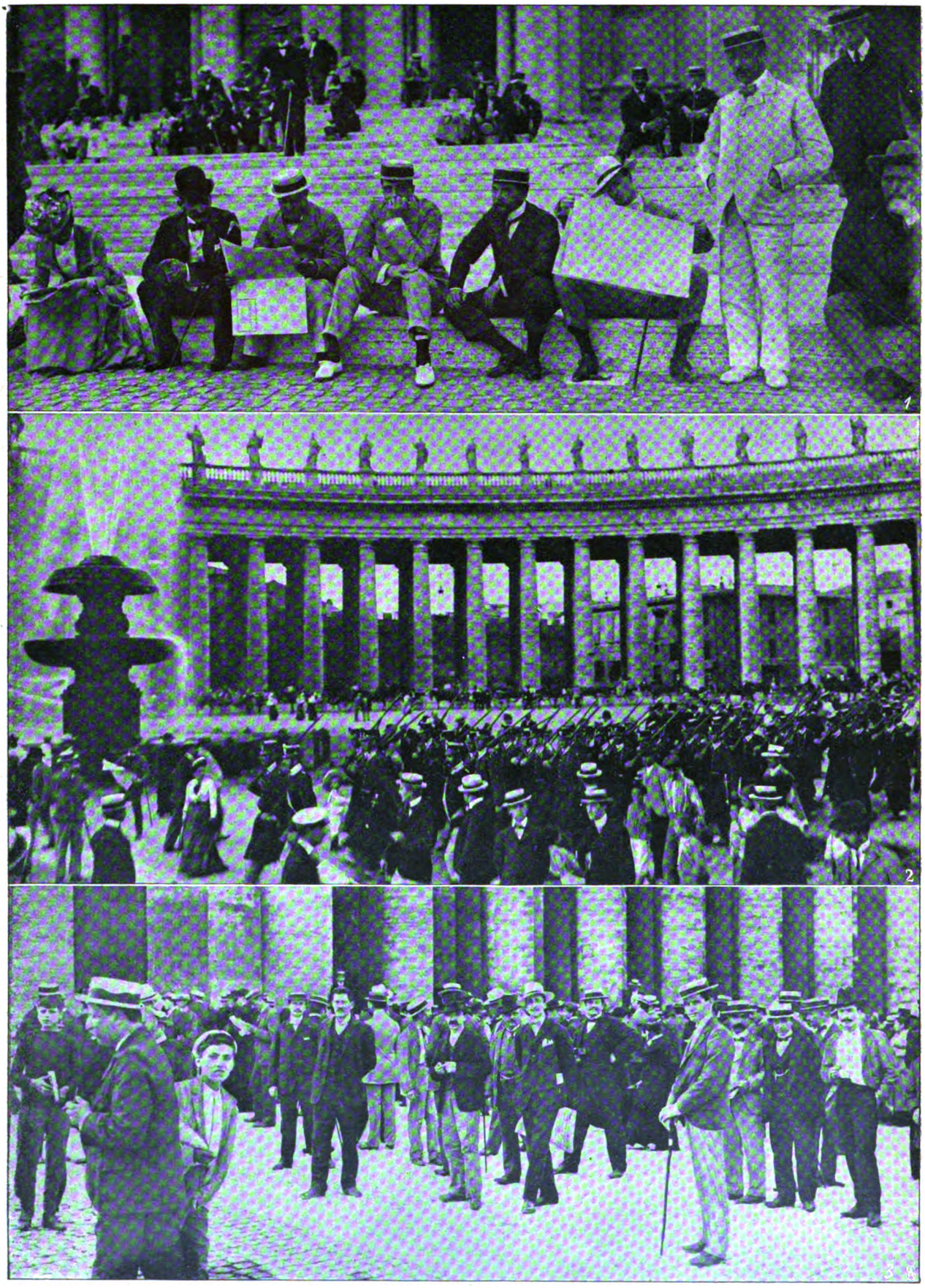
Gräfin Ludovico Pecci, die Gattin des Neffen und Erben des Papstes, mit ihren Kindern.
Phot. Abéniacar.

Die Aufbahrung Papst Leos XIII. in Sankt Peter.
Phot. Graziotti.

Digitized by Google

Die Aufbahrung Papst Leos XIII. im Thronsaal des Vatikans.
Phot. Sbisa.

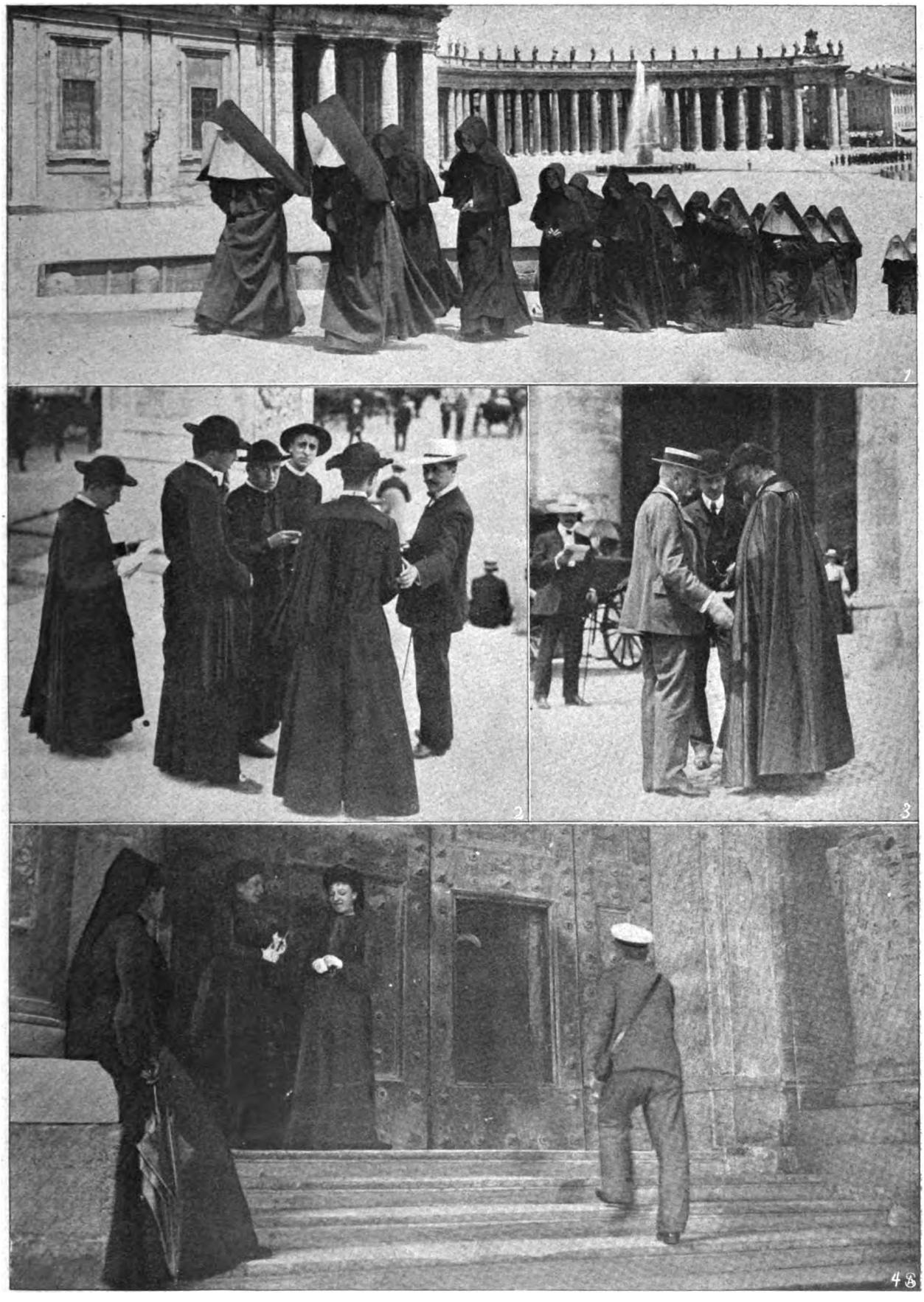
Digitized by Google



1. Auf den Stufen von St. Peter kurz vor Eintreffen der Todesnachricht. 2. Infanterie rückt an, um auf dem Petersplatz die Ordnung aufrechtzuerhalten. 3. Auf dem Petersplatz nach dem Bekanntwerden des Todes.

Vom Tod des Papstes Leo XIII.: Augenblicksbilder vom Petersplatz.

Digitized by Google



1. Nonnen auf dem Weg zur aufgebahrten Leiche des Papstes. 2. Junge Priester erörtern die Wahlaussichten der Papabili. 3. Fürst Rospigliosi im Gespräch. 4. Vor der geschlossenen Bronzetür des Vatikans.

Vom Tod des Papstes Leo XIII.: Augenblicksbilder vom Petersplatz.

Digitized by Google

Feldmarschmäßig.

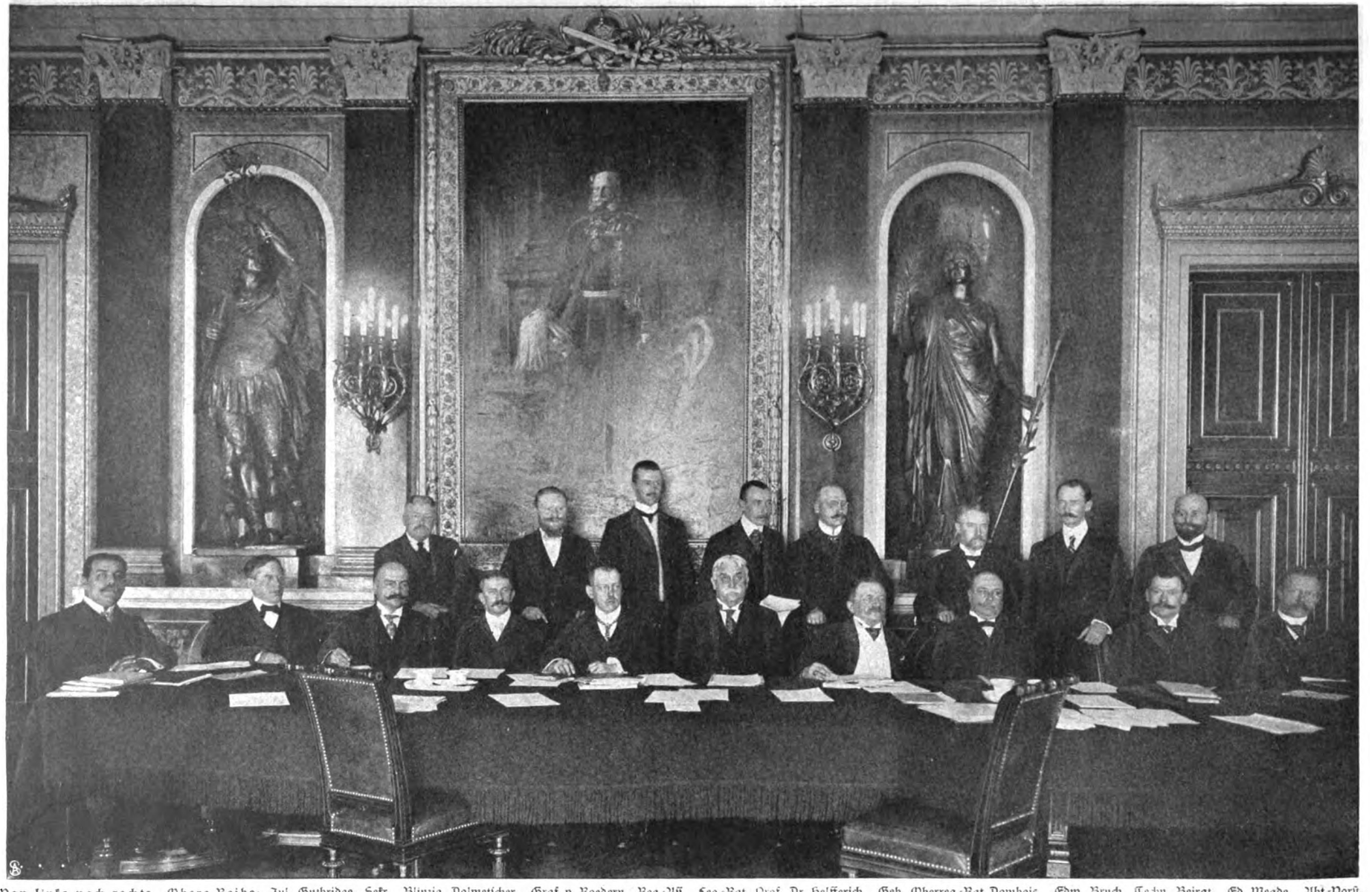
Hauptmann und Leutnants.

Im Ausgehanzug.

Die Neuuniformierung der französischen Infanterie.
Phot. Paul Géniaux, Paris.

Französische Parlamentarier, Anhänger des Schiedsgerichtsgedankens, in England: Abfahrt von Guild Hall in London.

Digitized by Google

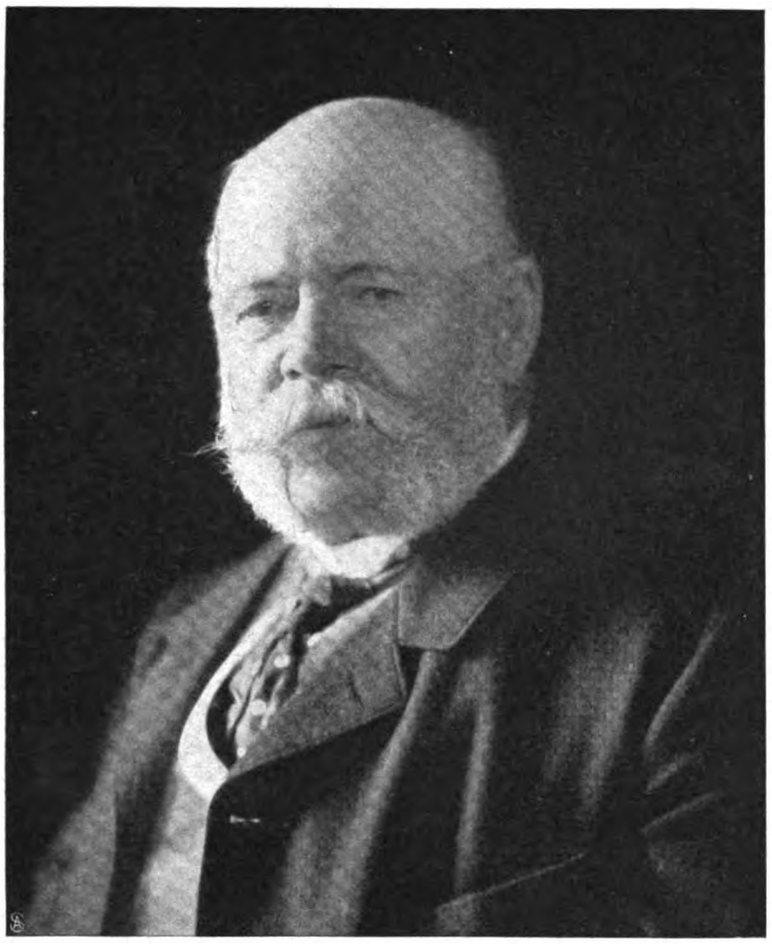


Von links nach rechts. Obere Reihe: Jul. Guthridge, Sekr. Blinzig, Dolmetscher. Graf v. Roedern, Reg.-Ass. Leg.-Rat Prof. Dr. Helfferich. Geh. Oberreg.-Rat Dombois. Edw. Bruch, Techn. Beirat. Ed. Meade, Abt.-Vorst. Arnold, Protokollführer. Untere Reihe: Luis Camacho. J. W. Jenks. Dr. Arth. Salomonsohn. Ch. A. Conant. Reichsbank-Dir. Dr. v. Lumm. H. H. Hanna. Reichsbank-Präs. Dr. Koch. E. C. Creel. Franz Urbig. L. Roland-Lücke.

Sitzung der deutsch-amerikanischen Währungskonferenz in Berlin.

Spezialaufnahme für die „Woche" von Joh. Lüpke.

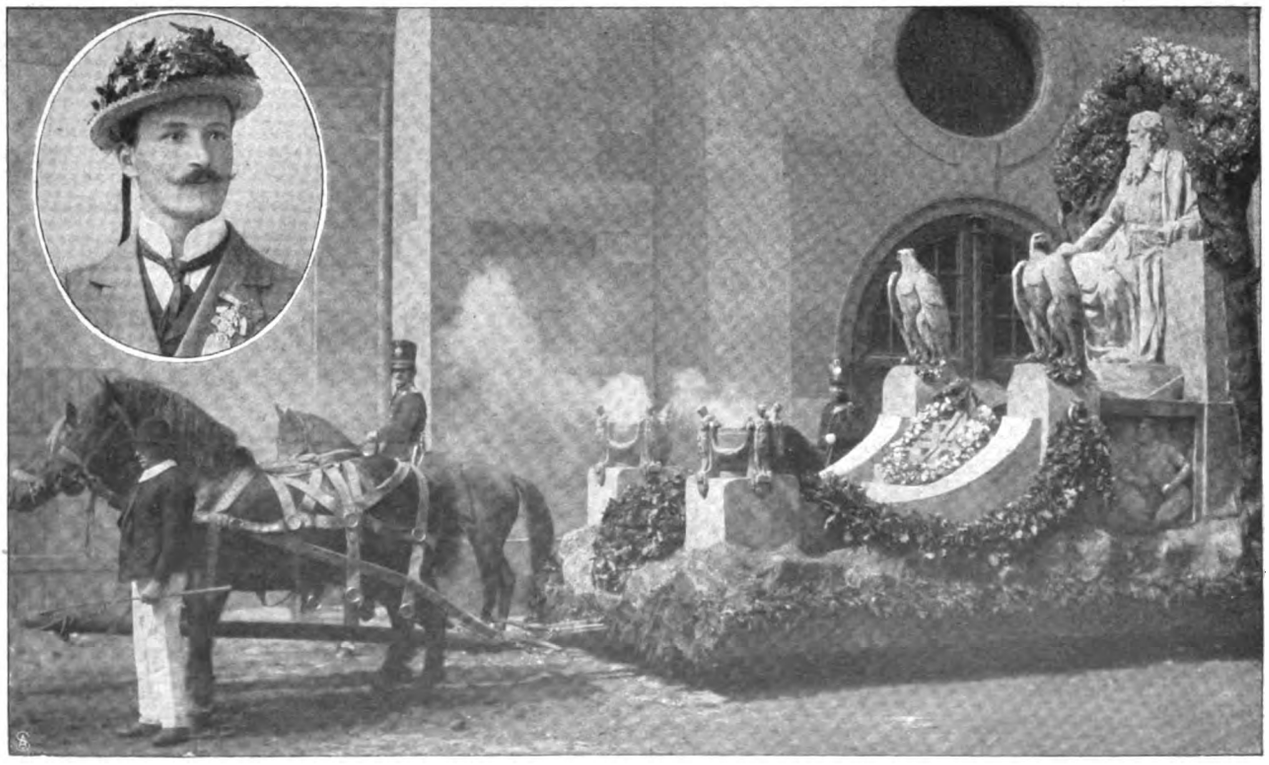
Digitized by Google



Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg,
feiert das fünfzigjährige Regierungsjubiläum. — Hofphot. Paul Winkler.

James Mac Neill Whistler †
hervorragender englischer Maler.

Frau Kommerzienrat Hedwig Heyl,
die Vorsitzende des Berliner Lokalkomitees für den Internationalen Frauenkongreß 1904.



Vom X. Deutschen Turnfest in Nürnberg: Der Jahnwagen im Festzug.
Links oben: Fritz Jossel, erster Sieger im Sechskampf. — Phot. Schmidt.

Digitized by Google

Wahnideen im Völkerleben.

Von Dr. A. Vierkandt.

Das Mittelalter galt früher und gilt in den Augen vieler noch heute als das finstere Zeitalter par excellence. Man dachte und denkt dabei an Erscheinungen wie die Hexenverfolgungen und verwandte religiöse Epidemien. Eine davon war die Tanzwut; sie trat im Anschluß an die schwarze Pest zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts in Deutschland und den Niederlanden epidemisch auf; viele der Tanzenden wurden dabei von Anfällen nach Art der Epilepsie heimgesucht und gerieten in einen Zustand der Ekstase, in dem sie den Himmel offen, Gott und die Engel vor Augen sahen. Die meisten Zuschauer zog diese Bewegung wider ihren Willen ebenfalls in ihren Strudel hinein. Aehnliche Erscheinungen begegnen uns indes auch noch im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert: die Besessenheitsepidemien, bei denen die davon Befallenen Anfälle nach Art der Hysterie und Epilepsie bekamen und sich darin benahmen, als ob der böse Geist von ihrem Körper Besitz ergriffen habe, indem sie die lästerlichsten Reden führten. Von einzelnen Personen ausgehend, zogen auch diese Bewegungen weite Kreise: ganze Klöster, Schulen und Ortschaften wurden von ihnen angesteckt, und selbst den Geistlichen, die den Bösen bannen sollten, erging es oft nicht besser. Um diese Zeit finden wir auch umgekehrt Massenekstasen, bei denen die Betroffenen unmittelbar mit der Gottheit zu verkehren glaubten. So stürzte bei den bekannten Trembleurs in den Cevennen der, über den der heilige Geist gerade kam, plötzlich zu Boden, begann am ganzen Leib zu zittern und hub dann zu predigen und zu weissagen an; war er fertig, so trat ein anderer an seine Stelle, und so fort. Die Ekstase stellte sich vornehmlich an dem heimlichen Versammlungsort ein, an dem der gemeinschaftliche Gottesdienst abgehalten wurde.

Derartige Vorkommnisse für eine besondere Eigenschaft des Mittelalters zu halten und daraus einen Schluß auf seinen finsteren und dumpfen Charakter ziehen zu wollen, ist in der Tat verfehlt. Diese Meinung konnte sich nur in dem Rahmen jenes früher so beliebten Bildes der Menschheit behaupten, das nur das klassische Altertum und die Neuzeit als helle und das Mittelalter als dunkle Epoche in der Geschichte der Menschheit kannte. Sie ist unmöglich geworden, seitdem auch die übrigen Völker ihre Beiträge zu dem Gesamtbild des menschlichen Wesens zu liefern begonnen und wir anderseits auch die dunklen Partien in den Zuständen des Altertums und der Neuzeit zu beachten gelernt haben. Von leidenschaftlichen Bewegungen innerhalb des religiösen Lebens der alten Griechen kennen wir wenigstens den Dionysuskultus näher, der in seinem ekstatischen Charakter an die eben geschilderten mittelalterlichen Erscheinungen erinnert. Gehen wir aber zu andern Völkern über, so hat uns der Islam noch neuerdings in der mahdistischen Bewegung ein Beispiel für die widerstandslose Ausbreitung einer Wahnidee über große Menschenmassen geliefert. Die Ansprüche des Madhi auf eine bevorzugte Stellung seiner Person Gott gegenüber und seine Voraussagen über den Zusammenbruch der Fremdherrschaft fanden einen bedingungslosen Glauben und erzeugten einen Fanatismus, der Wunder an kriegerischen Leistungen vollbrachte. In bescheideneren Dimensionen erfüllen und durchdringen solche Wahnideen das ganze religiöse Leben der meisten Naturvölker. Ihre Religion wird bekanntlich vor allem erfüllt von der Furcht vor den bösen Einwirkungen aller möglichen unkontrollierbaren Geister und von dem Bestreben, durch alle möglichen Zaubermittel, durch die Leistungen der berufsmäßigen Zauberei und durch die Verfolgung und Vernichtung der etwa auftretenden Hexen und Hexenmeister sich gegen die drohenden Uebel der Geisterwelt zu schützen. Alle diese Geister stehen für sie auf der gleichen Stufe der Realität wie Menschen von Fleisch und Blut, und die im Hinblick auf sie vollzogenen Handlungen tragen daher einen ganz ähnlichen massiv realistischen Charakter, wie die zur Verfolgung irdischer Ziele aufgebotenen Mittel. Die Religion ist für alle diese Völker das gerade Gegenteil einer bloßen Ideologie, ein Gegenstand sinnlicher Anschauungen und unmittelbarer Gewißheit. Alle diese Ueberzeugungen und die daraus hervorgehenden Handlungen haben nichts Soliderres zur Grundlage als ein alles umfassendes Netz, ein förmliches System von Wahnideen. Die Passivität, die der einzelne solchen herrschenden Strömungen gegenüber zeigt, finden wir bei den Naturvölkern auch auf politischem Gebiet wieder; ähnlich wie im Mittelalter die Tanzwut, stecken hier politische Bewegungen große Massen an. „Das Beispiel eines Aufstandes," sagt der bekannte Afrikareisende Junker, „wirkt auf den Neger, sobald er nur den geringsten Erfolg sieht, gleich einer Blatternepidemie, die sich unaufhaltsam ausbreitet."

Man würde irren, wenn man derartige ansteckende Wahnideen auf niedrige Stufen der Menschheit beschränkt glauben wollte. Nicht nur die Griechen haben ihnen ihren Tribut gezollt, sondern auch der Neuzeit ergeht es bis auf den heutigen Tag nicht besser; nur werden die Formen im allgemeinen milder, so daß wir vielfach unsere Augen erst schärfen müssen, um unter der veränderten Hülle die gleichen Grundzüge der menschlichen Natur wieder zu entdecken. Hierhin gehört, um zunächst ein krasses Beispiel anzuführen, die merkwürdige Tulpenmanie, die im siebzehnten Jahrhundert Holland heimsuchte. Die Preise für gewisse Varietäten der Tulpenzwiebel stiegen damals zu einer unglaublichen Höhe. Kleine und große Vermögen wurden in ihnen angelegt, natürlich in der Hoffnung und Voraussetzung, daß diese Leidenschaft für Tulpen von Dauer sein werde; als sie ebenso plötzlich ging, wie sie gekommen war, war der wirtschaftliche Zusammenbruch zahlreicher Existenzen die Folge dieser Wahnidee. Am ergiebigsten ist auch hier wieder das religiöse Gebiet. Noch im achtzehnten Jahrhundert, ja in der Schweiz und Italien noch im neunzehnten Jahrhundert haben sich hier die unglaublichsten Wahnepidemien abgespielt. Einzelne, meistens wohl geisteskranke Personen, die sich für inspiriert hielten und ausgaben, fanden stets eine gläubige Gemeinde, die sie zu den unglaublichsten Dingen verleiten konnten, zu allerhand Ausschreitungen der wüstesten Art, zu Geiselung und Zerfleischung, ja bis zum Mord zur Ehre Gottes. Wie verbreitet in Rußland derartige Vorkommnisse bis auf den heutigen Tag sind, darüber

Digitized by Google

hat uns der russische Kriminalist Löwenstimm in einem dankenswerten Buch belehrt. Hier nur ein Beispiel. Im Jahr 1830 entstand in St. Petersburg während einer Choleraepidemie ein Aufruhr. Als ein Volkshaufe dabei das Krankenhaus demolierte, erregte ein unbeteiligt dabeistehender Zuschauer unglücklicherweise die Aufmerksamkeit eines Menschen aus der aufgeregten Masse; dieser begann die andern sofort zu überreden, daß jener ein Werwolf sei. Dieses an einen alten Aberglauben anknüpfende Losungswort genügte der erregten Menge, um den Unglücklichen zu erfassen und mit dem Tod zu bedrohen, dem er nur durch einen günstigen Zufall entging.

Wer erinnert sich hier nicht an gewisse Szenen in Taines Darstellung der französischen Revolution? In der Tat, ähnliche Wahnideen beobachten wir auch auf politischem Gebiet; und in dem Maß, in dem das religiöse Leben bei uns verblaßt, werden sie vielleicht an Häufigkeit und Stärke zunehmen. Der Nihilismus und Anarchismus und auch die sozialdemokratische Utopie sind dahin zu rechnen. Auch hier der gleiche blinde Glaube an bestimmte Dogmen, der sich widerstandslos in leidenschaftliches Handeln umsetzt. In abgeschwächtem Maß kann man Aehnliches von gewissen Erscheinungen selbst innerhalb der Kunst und Wissenschaft sagen; auch in ihnen sind die Bewegungen nicht immer durch sachliche Gründe bestimmt; auch sie tragen zum Teil bisweilen einen modeartigen Charakter, bei dem Suggestion, Cliquenwesen und Fanatismus eine wesentliche Rolle spielen. So ist der Darwinismus zuerst fanatisch bekämpft worden, um später eine Zeitlang in seiner Tragweite ebenso einseitig überschätzt zu werden. Warum hat ferner ein Buch wie „Jörn Uhl" einen so einzigartigen Erfolg gehabt? Der größte Teil aller derer, die es gelesen, ist selbst gar nicht imstande, auf die Frage nach der Natur seiner Vorzüge eine befriedigende Aufklärung zu geben.

Das Gemeinsame der bisher angeführten Erscheinungen liegt offenbar darin, daß die Ueberzeugungen und Handlungen der Menschen bei ihnen allen in auffallender Weise durch völlig unlogische Kräfte bestimmt werden. Scheinbar widerspricht dies durchaus der Natur des Menschen; tatsächlich widerspricht es jedenfalls den über sie vorwiegend verbreiteten Meinungen. Nach ihnen trägt ja der Mensch seinen zoologischen Gattungsnamen eines weisen Geschöpfes (homo sapiens) mit Recht. Er bildet sich seine Ueberzeugungen auf Grund vernünftiger Ueberlegung, wohl gar dadurch, daß er sorgfältig den einzelnen Fall unter eine allgemeine bewährte Regel unterordnet, und handelt in entsprechender Weise, indem er die solcher Gestalt gewonnenen vernünftigen Gründe besonnen gegeneinander abwägt. Diese Anschauungen, die in letzter Linie in der griechischen Philosophie ihren Ursprung haben und namentlich im Aufklärungszeitalter sich wiederum großer Beliebtheit bei den Philosophen erfreuten, stehen jedoch sowohl mit den Beobachtungen des täglichen Lebens, wie mit den Tatsachen der Geschichte in vollem Widerspruch. Berechtigt sind sie nur für ein verhältnismäßig kleines Bereich von Ueberzeugungen innerhalb des wissenschaftlichen Lebens; aber es gibt schon Gelehrte, die selbst innerhalb ihrer Wissenschaft keine hervorragende logische Kraft bewähren; und die wenigsten wissenschaftlich durchgebildeten Menschen bewahren sich vollends gegenüber den allgemein menschlichen Dingen und Leidenschaften die nüchterne Klarheit und Ruhe des Denkers. Große Forscher können bekanntlich im Politischen und Religiösen von unvernünftigem Fanatismus beherrscht sein. Wie wenig überhaupt unsere Anschauungen im allgemeinen mit der Logik zu tun haben, zeigt sich am klarsten zunächst bei den überwiegenden Fällen, wo die Ueberzeugung durch Einwirkung von außen entsteht. Wie wehrlos ist das Kind gegenüber allen äußeren Einflüssen auf seinen Vorstellungskreis. Wie unbesehen und ungeprüft nimmt es fast alles als bare Wahrheit hin. Behauptungen, die in sicherem Ton aufgestellt werden, bezweifelt in der Regel auch der Erwachsene nicht, wofern er nicht eine besonders kritische Natur ist oder besondere Umstände ihn zum Mißtrauen anregen. In vielen Fällen wird diese Gefügigkeit dann noch durch jene besonderen Umstände erhöht, die man als suggestivem Einflüsse zu bezeichnen pflegt, die wir ja alle heute hinlänglich kennen, und die man doch so schwer genau definieren und abgrenzen kann. In dieser Weise wirkt jede Art von Autorität, wie sie z. B. der sozial Höherstehende, die energischere Persönlichkeit und im allgemeinen die Erwachsenen Kindern gegenüber besitzen; auch die bloße Menge übt eine Art von suggestivem Einfluß aus. Der einzelne scheut sich zunächst, ihr zu widersprechen, weil er sich dadurch leicht lächerlich macht; der Gedanke daran verwirrt ihn, und dieser Affekt wirkt wieder verengend auf sein Bewußtsein und macht es dadurch wehrloser. In verwandter Weise wirkt auch die Reklame: eine immer wiederholte Behauptung über die Güte eines Gegenstandes wird dem Menschen so geläufig, daß sich leicht Erinnerungstäuschungen über sie einstellen und er schließlich guten Grund zu haben meint, an die Vorzüglichkeit des Empfohlenen zu glauben.

Aehnlich wie die Vorstellungen und Ueberzeugungen wandern aber auch die Antriebe zum Handeln von einem Menschen in den andern hinein. Aehnlich wie ein bestimmt ausgesprochenes Wort in der Regel ohne weiteres Glauben findet, erweckt auch der Anblick einer bestimmten Handlung in dem Zuschauer eine Tendenz zu ihrer Nachahmung. Lebhafte Musik und Tanzbewegungen erzeugen selbst bei uns, wo die Sitte derartigen Betätigungen starke Schranken auferlegt, bei dem Zuhörer und Zuschauer gewisse Bewegungsimpulse. Viel stärker sind diese Einflüsse bei solchen Völkern, bei denen die Lebhaftigkeit des Naturells weniger durch das Herkommen unterdrückt wird. Mindestens ebenso bedeutsam sind manche weniger auffallende Nachahmungserscheinungen; wie sehr wird überall ein verehrtes Vorbild in den Kleinigkeiten des täglichen Lebens, in Handschrift, Haltung, Gebärden, Sprechweise u. s. w. nachgeahmt; wie sehr passen Liebende sich unbewußt gegenseitig aneinander an!

Schon nach diesen Andeutungen kann man sich ein Bild davon machen, wie große geistige Bewegungen zu manchen Zeiten sich ansteckend ausbreiten. Die Gleichheit der äußeren und inneren Verhältnisse und der autoritative Einfluß einzelner führender Persönlichkeiten sind die Hauptgründe dafür. Insbesondere in Zeiten politischer und religiöser Gärungen bedarf es nur einer auslösenden Persönlichkeit, um derartiges hervorzurufen. Wir betrachten derartige Vorgänge viel zu sehr als etwas völlig Außergewöhnliches, das dem durchschnittlichen Leben gänzlich fremd gegenüberstände. In Wirklichkeit verbreiten sich Neigungen und Ueberzeugungen auch bei uns meistens in ähnlicher Weise. Worauf beruht z. B., wenn wir bei dem rein theoretischen Gebiet stehen bleiben, die Aneignung der durch den Unterricht ver-

Digitized by Google

mittelten Lehren? Daß die Erde rund ist und sich um die Sonne dreht, glaubt der Sextaner seinem Lehrer: denn die künstlich für ihn zurecht gemachten Beweise vermag er doch nicht zu würdigen; Aehnliches gilt bis hinauf bis zum Universitätsunterricht.

Was auf diese Weise aber dem heranwachsenden Geschlecht innerhalb und außerhalb der Schule übermittelt wird, das sind nicht nur einzelne Tatsachen, sondern auch allgemeine Theorien und Anschauungen, oder wie wir sagen können, allgemeine Denkgewohnheiten. Daß in der Natur ausnahmslose Gesetzmäßigkeit herrscht, ist für die meisten heutigen Menschen, psychologisch betrachtet, keine Ueberzeugung von besserer Grundlage, als die entgegengesetzte von der Regelmäßigkeit des Wunders, die im Mittelalter alle Köpfe beherrschte. Beide sind oder waren für die meisten Menschen nicht logisch erarbeitet, sondern passiv ererbt.

Wie entstehen aber solche Denkgewohnheiten? Ebenso offenbar wie der einzelne Mensch sich manche Ueberzeugung von innen heraus selbst bildet. Welches sind also für diese Vorgänge die maßgebenden Einflüsse? Zunächst die Analogie. Niemand hält z. B. einen Schwan, der zufällig seinen Kopf unter die Flügel gesteckt hat, für ein Tier einer neuen Gattung, sondern er beurteilt ihn nach Analogie der geläufigen Beobachtungen. Dieses Verfahren führt aber häufig in die Irre. Negervölker haben Goldkörner in die Erde gegraben, in der Hoffnung, daß diese wie Pflanzensamen wachsen würden; andere haben, wenn ihre Nachsuchungen erfolglos waren, dies damit erklärt, daß das Gold wie ein eigensinniger Mensch vor dem Spaten in der Erde fortgewandert sei. Eine besondere Ueberzeugungskraft besitzt dabei stets die Anschaulichkeit. Sie wirkt in gleicher Weise auf das Gefühl wie auf den Kopf. Antonius stimmte das Volk gegen die Mörder Cäsars um nicht durch theoretische und politische Gründe, sondern dadurch, daß er sein Testament vorlas und seinen Leichnam zeigte. Die Agitation aller politischen Parteien wie die Handlungen jedes Menschenkenners wissen diese Tatsache sehr wohl auszunützen.

Insbesondere werden unsere Ueberzeugungen durch Gefühle auf das stärkste beeinflußt. „Jeder läßt," sagt Ludwig Feuerbach mit Recht, „so viel Licht in seinen Kopf hinein, als mit seinem Selbstgefühl und dem Frieden seines Herzens verträglich ist. Die Vernunft ist immer die gehorsamste Dienerin des Herzens. Was er wünscht, das stellt er sich als seiend vor und demonstriert es, wenn er einmal zu räsonieren anfängt, aus der Vernunft als notwendig. Die Vernunftwahrheiten ändern sich nur, wenn sich die Wünsche, die Herzen, die Bedürfnisse der Menschen ändern." Wer dächte hierbei nicht an so manche Ausführung Nietzsches? In der Tat aber — warum anders hat die Politik von je her mit diesem Einfluß des Gefühls gerechnet, warum anders legen die Parteien überall so viel Gewicht auf Schlagwörter wie Freiheit, Gleichheit, Demokratie, Sozialismus u. s. w.? Je unbestimmter derartige Ausdrücke sind, desto mehr Spielraum lassen sie der Phantasie, desto stärkere Gefühle können sich demgemäß an sie anschließen. So üben solche Worte eine fast terroristische Herrschaft bekanntlich bis in die Kunst und Wissenschaft hinein.

Auf so unsicheren Grundlagen erheben sich die meisten Ueberzeugungen. Gilt das schon von den Meinungen des einzelnen, so gilt es noch mehr von den Gesamtüberzeugungen, weil hier ähnlich wie bei Gesamthandlungen der einzelne sich von der Verantwortlichkeit entlastet fühlt und die Einflüsse der Suggestion und der Nachahmung hinzukommen. Das Zeitalter der Romantik liebte es bekanntlich, von der unbewußten Weisheit des Volkes mit Ehrfurcht und Bewunderung zu sprechen. Wir fühlen heute anders. Sicherlich steckt in Kulturgütern wie Staat, Sitte, Recht, Moral viel sogenannte unbewußte Zweckmäßigkeit und Vernünftigkeit, aber sicherlich verflechten sich auch hier wie überall Vernunft und Unvernunft in unentwirrbarer Weise, und sicherlich spielen daneben Wahnideen auf allen Stufen eine große Rolle.

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

9. Fortsetzung.

16.

„Wo ist Mutter, Hans Adolf?" fragte der Pastor eines Morgens den Kleinen, der eilfertig in grauem Leinenkittel und lederner Schürze über den Flur trottete.

„Auf'm Boden, Vati," und fort war er, ehe der Pastor ihn noch erhaschen konnte. Mit frohem Blick stieg er die dunkle, ausgetretene Treppe zum Hausboden hinan, so reich noch im Herzen, trotz manchem, was das Draußen ihm genommen.

Esthers helle Gestalt bewegte sich auf dem dämmerigen Boden, scheinbar galt es ein Ordnen und Räumen dort. Wie wohl ihr dieses häusliche Sorgen und Walten anstand — es paßte so gut zu ihren zielbewußten, ruhigen und geradlinigen Bewegungen.

„Ich muß dir leider die Mitteilung machen, liebe Frau —"

Erschrocken starrte sie ihn an.

„Na, beruhige dich nur, schlimm ist's weiter nicht. Wir haben heute Nachmittag Kirchenvorstandssitzung, hoffentlich dir nicht ungelegen?"

„Durchaus nicht, ich werde für alles Nötige sorgen."

Sie fuhr in ihrer Beschäftigung fort. Doch waren ihre Bewegungen, deren zielsichere Ruhe sonst sein Auge erfreut hatten, fast mechanisch.

„Was gibt's denn heute zu verhandeln?" fragte sie, sich plötzlich besinnend, daß sie wohl kaum genügend Interesse an den Tag gelegt hatte.

„Es handelt sich darum, ob der Kirchenvorstand aus der Kirchenkasse eine Summe bewilligen will für Er-

Digitized by Google

bauung eines Versammlungslokals für den Gewerbeverein. Peter Classen ist bereit, einen Anbau an seinem Haus machen zu lassen, die Sparkasse hat dreihundert Mark ausgeliehen zu dem Zweck. Nun meint Rievers, die Kirche könne weitere dreihundert Mark schenken. Wir werden ja sehen."

Sie schloß rasch den Deckel des schweren Koffers, der ihr Gesicht vollends beschattet hatte, und fragte interessiert: „Welche große Wichtigkeit legt denn Hauke dem Gewerbeverein bei und du ja wohl auch?"

„Ach, der spielt heutzutage eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wie er basiert ist, bildet er eine Schutzmauer gegen die aufrührerischen Parteien, die uns auch nachgerade den Boden zu unterminieren suchen. Man will wissen, daß Martha Gerkens für Geld und gute Worte ihre Kate den Agitatoren öffnet."

„Wie kommt sie dazu?" fragte die Frau erregt. „Haßt sie die besitzende Klasse so sehr?"

„Kaum, aber sie liebt das Geld. Wie steht's, Esther? Kommst du mit hinunter? Der Morgen ist eigentlich zu schön, um ihn unterm Strohdach zu verbringen."

„Du hast recht, ich will in die Sonne gehen."

Als sie unten miteinander angelangt waren, sagte Steensen herzlich: „Fühlst du dich angegriffen, Esther? Du siehst blaß und müde aus."

Die junge Frau errötete flüchtig. „Du weißt, Heinrich, daß ich solche Betrachtungen über mein Aeußeres nicht liebe."

„Nein, das wußte ich nicht, kann es mir auch kaum denken," sagte er halblaut in dem gleichen warmen Ton, „mich nämlich hat es immer so sehr gefreut, wenn dein Blick sorgend an mir hing."

„Ja, du hast recht, wie du es immer hast," sagte die stille, kühle Frau fast leidenschaftlich, „aber anderseits ist Schwäche oder Krankheit etwas, was man am liebsten scheu verhüllt."

„Hättest du Lust, noch ein paar Wochen auf Reisen zu gehen — versteht sich mit deinem Mann, der seinen Augapfel nicht verläßt?"

„Ich weiß nicht, es könnte wohl sein," sagte sie nachdenklich, nahm dann den breitrandigen Florentiner vom Nagel und ging in den Garten, in dem die Julimorgensonne kaum ein schattiges Plätzchen duldete.

Sie suchte auch in der Tat keinen Schatten, sondern ging in den Gemüsegarten, auf dessen Beeten Sonnenglut lag. Von dieser ließ sie sich überrieseln, während sie minutenlang unbeweglich stand, bevor sie an das Erbsenbeet trat und mit ihrer klangvollen Stimme über den Garten nach Hans Adolf rief, damit er seine kleinen Finger frühzeitig im Dienst des Nützlichen üben lerne.

Am Nachmittag war die Versammlung. Des Pastors Stube war dafür hergerichtet, auf dem gedeckten Kaffeetisch umsummten Fliegen und Bienen den Kuchenteller und die Zuckerschale. Wohlgestopfte Pfeifen mit angeklebten Namen standen in Reih und Glied am Brett und harrten ihrer Eigentümer. Die Hausfrau brachte, wie es die Sitte verlangte, selbst den Kaffee herein. Lehnsmann Rievers lehnte mit der ihr so wohlbekannten hochmütigen Haltung im Sofa, die andern drei füllten mit ihren mehr oder weniger eigensinnigen Gestalten die übrigen Plätze.

An diesem Bild hatte sich all die Jahre hindurch nichts geändert. Nur einer war anders geworden in diesem Kreis — Esther empfand es deutlicher als je — der Pastor saß nicht mehr unter ihnen mit dem stillen, frohen Ausdruck des Zuhausegefühls; es schien ihm das Bewußtsein zu fehlen, daß sein Wort, das ernste, herzensgute Wort des Menschenfreundes, auch allemal die gute Stätte fände, die ihm gebührte. Er saß nur noch wie ein Gast und Fremdling hier, ein anderer hatte die Macht und den Einfluß. Die junge Frau durchfuhr ein heißes Mitleid, als sie ihn über sein Protokoll gebeugt sah, ihre schlanke Hand legte sich im Vorbeigehen leicht auf seine Schulter.

„Ich bin bei dir," sollte diese Berührung ihm sagen, doch war diese flüchtige Liebkosung eine jener Lügen, deren Erinnerung sie später geißeln sollte.

„Danke, Esther" — langsam sprach der Lehnsmann die zwei gleichgültigen Worte, und nur für eines Herzschlags Länge sahen sie einander an, geradeswegs in die Augen, doch mit jenen Blicken, die Widerhaken haben und sich nur mit Schmerzen auseinanderlösen.

Die Summe wurde einmütig bewilligt. „Ich bin dafür," urteilte der Lehnsmann, und keiner war mehr dawider. Der Pastor trug die Verhandlungen ins Protokoll ein, eine tiefe, schmerzliche Bitterkeit zeichnete sich um seinen Mund. Er dachte der letzten Versammlung und seines Antrags, daß aus Kirchenmitteln das ehemalige Diakonat in ein Krankenhaus umgewandelt werde, in dem die Kranken der besitzenden Klassen gegen entsprechende Vergütung, jene der niederen Klassen aber zu ermäßigtem Preis Pflege fanden.

‚Ich bin nicht dafür,' hatte Lehnsmann Rievers kurz erklärt, und die andern waren unverzüglich gefolgt. Der Pastor von Brösum empfand nach zehnjähriger Wirksamkeit in seiner Gemeinde, daß seine Zeit gewesen sei. Vielleicht war es richtig, auch in der Welt der Tatsachen das zu tun, was er im Reich seiner Ideale seit langem tat, nämlich zu wandern. Fortwandern hatte er müssen von den meisten Stätten, auf denen er Einfluß gehabt, bis er, wie ein Flüchtling fast, nur noch auf der Kanzel seine Freistatt hatte.

Und in seinem Haus —

„Do läßt fragen, ob euch unser Besuch für heute Abend recht wäre?" fragte der Lehnsmann beim Gehen.

„Ja, bitte, ihr macht uns eine große Freude, Schwager."

„Frag lieber Esther auch noch," meinte der andere kurz.

„Nicht nötig, wir sind eines Sinnes."

„Es wäre mir aber lieber."

Lächelnd öffnete Pastor Steensen die Wohnstubentür. „Esther, der Lehnsmann wünscht extra von dir zu hören, daß er und Do uns heute Abend willkommen sind."

„Sehr willkommen, Hauke, stellt euch recht zeitig ein!" Mit festem Händedruck nahm er Abschied von ihr, und sie trat an ihren Platz am Nähtisch zurück. —

Gegen acht Uhr Abends kam der Herr von Arlewatthof.

„Meine Frau fühlte sich nicht wohl," sagte er kurz, „so bitte ich allein um Gastfreundschaft."

Digitized by Google

Der Pastor konnte eine leichte Enttäuschung nicht ganz verbergen, sein Herz hing noch immer mit fast väterlicher Liebe an der Schwester.

Man trat nun durch die offene Gartentür ins Freie. Die Rosen erfüllten mit ihrem Hauch die stille, goldene Abendluft, und als allmählich dieser Goldglanz erblich, öffneten die Violen ihre duftschweren Kelche der sinkenden Sommernacht. Und die Frösche quakten in dem Graben, der den Pfarrgarten von dem stillen Hain der Toten schied.

Die drei durchwandelten die Steige, redeten von Anlagen, Baumkultur und Blumenpflege, als seien es ihnen wichtige Interessen. Indes ging durch jedes Wort, das die Frau sprach, ein schweres, heimliches Herzklopfen, durch ihres Mannes Seele ein Sorgen um die Schwester. Was aber des eisernen Lehnsmanns Sinn erfüllte, war nicht zu erraten. In dieser Undurchdringlichkeit lag zum großen Teil das Geheimnis seiner Macht.

Esther Timm zergrübelte sich, während er langsam weiter wandelte, das Gehirn, was zwischen ihr und Hauke Rievers geschehen sei, daß sie ihre Kraft und Ruhe ihm gegenüber eingebüßt hatte. Nie hatte sie seine Macht über sich ganz leugnen können, aber diese Macht hatte sich nicht ausgesprochen, es stand ihr ihr eigenes starkes Pflichtgefühl entgegen, das ihr angeboren und durch jahrelange Schulung im Dienst des Nächsten erhöht war, dazu kam ihre tiefe Dankbarkeit gegen jenen, der sie, die Heimatlose, an sein Herz genommen hatte, ferner ihr und ihres Mannes herzliches Zusammenstimmen in Fragen der Weltanschauung und nicht zum mindesten das Kind, das ihm und ihr gehörte.

Nun war, während sie diese Schätze hegte, die ungehütete Flamme des alten Gefühls, unmerklich fast, emporgewachsen, und heute, wo sie mit gesenkter Stirn den Garten durchwandelte, war diese Flamme ein zehrendes Feuer geworden, das sich seinen Raub nahm.

Firnis alles: die Pflichttreue, das Trachten nach höheren Lebenswerten, die temperamentlose Kühle! Wie die Violen anhuben, nächtlich schwer zu duften, stieg in der schlanken Frau mit dem blassen, klaren Antlitz die Sehnsucht wie ein Fieber auf: „Blick mich an, Hauke Rievers!“ Wie ein Spotten erklang diesem Aufschrei der Natur gegenüber die schwache Stimme der Pflicht: „Esther Steensen, besinne dich!“

Behaglich redend kam man an die Ulmenlaube. Da blieb Esther stehen, als könne sie nicht weiter. Da war's, wo sie ihre Friedlosigkeit niederlegte zu den Füßen des besten, treuesten Menschen; da war's, wo sie die heilige Pflicht auf sich nahm, die sie nun brach.

Der Gedanke kam ihr, hülfesuchend an Steensens Seite zu treten, ihre Hand in die seine zu schieben, mit heimlichem Druck ihn an jene Abendstunde zu erinnern. Aber sie tat es nicht. Mechanisch, wie gezwungen, wandte sie den Kopf dem andern zu, und als habe er auf ihren Blick gewartet, brach ein heißer Schein aus seinen stahlharten Augen — ihr Blick sank nieder vor der elementaren Gewalt des andern.

„Ich glaube, Hans Adolf schrie,“ sagte sie, unfähig, länger diese stumme Situation zu ertragen, und ging zurück zum Haus. Das Kind aber schlief fest. Sie beugte sich tief zu ihm nieder, betrachtete seine Locken, küßte sein heißes Gesicht; aber wo blieb die wunderbare Kraft, die andere Mütter in den Stunden der Versuchung aus ihrer Kinder unschuldigen Zügen schöpfen? Phrase das alles. Es gab keine Kraft in der Stunde der Versuchung. Nun war's zu spät, nun war jeder Moment, der sie zusammenführte mit dem furchtbaren, dem geliebten Menschen, ein Fallen, und das Fallen war süß und selig.

Esther Steensen kreuzte die Hände hinter dem dunklen Haarknoten und dehnte ihre Gestalt. Die silberne Mondsichel hing über den dunklen Eschenwipfeln nahe dem Fenster und umschmeichelte die helle Frauengestalt mit weichem, zärtlichem Licht. Doch wie heiß das Leben sie auch durchflutete, das Leben und die Sünde, noch überschritt keine ihrer Bewegungen die Linie der reinen, edlen Schönheit, noch sah die Frau mit dem stillen, weißen Gesicht, in dem nur die Augen dunkel sehnsüchtig leuchteten, wie eine Heilige aus. So rasch vermag nicht die Elementarkraft die Form zu zerstören, die ein vergeistigtes Inneres schuf.

Beim Sichelklang.

Noch stand in Rosen jüngst die Welt,
War jeder Zweig ein Blütenthron,
Heut rauscht durchs reife Aehrenfeld
Die Sichel schon.

Wie Drosselschlag am Bergeshang
Erklang der Hoffnung junges Lied,
Heut tönt der Schnitter Erntesang
Durch Flur und Ried.

Still sinkt der Halme goldnes Meer,
Umwogt von zitternd schwülem Duft;
Ein Atmen, müd' und segenschwer,
Geht durch die Luft.

Ein Netz von Silberfäden spinnt
Um stolze Garben, fruchtgeschwellt,
Wie träumend streicht der Sommerwind
Hin übers Feld.

Und leis und heimlich schauert's schon
Durch all die goldig reife Pracht
Wie ein verlorner, dunkler Ton
Aus Herbstesnacht.

Anna Heinze.

Digitized by Google

Sie setzte sich zu den Männern auf die Terrasse, süß dämmerndes Licht entstrahlte der großen, silbernen Ampel am dunkelnden Nachthimmel. Vor ihnen stand blinkender Rheinwein, und sie tranken schweigend, jeder verstummte unter dem Schweigen der Natur.

Welch friedlicher Art das Schweigen des Pastors gewesen, bezeugte das Wort, mit dem er es brach: „Der liebe alte Claudius! Ich kann nicht umhin, seiner zu gedenken an solch einem Abend." Und halblaut sprach er für sich hin:

„Wie eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergessen sollt."

Ein Gefühl tiefer, weher Scham trieb Esther die Tränen in die Augen.

Dann aber meinte sie: „Als ob sich der Jammer überhaupt verschlafen und vergessen ließe."

„Geliebte Frau" — der Pastor legte seine kühle Hand auf die ihre — „wir beide, dächte ich, hätten keine Ursache, über solch schweren, dem Verschlafen und Vergessen trotzenden Jammer zu reden. Unser Leben, solange wir es zusammen führen, erscheint mir wie ein einziges gnädiges Jahr unseres Gottes."

„Du bist ein beneidenswerter Mensch, Pastor, daß du so dein ganzes Leben an eine höhere Macht hängen kannst," sagte Rievers kurz. „Solch Glaube ist nicht jedermanns Ding — leider. Wer draußenwo steht, wird wohl deiner Frau recht geben müssen, daß sich ein Kummer schwerlich verschlafen und vergessen läßt."

„Es ist mir leid um dich, Rievers, daß du nicht zum Frieden kommen willst, bei Gott ist Raum genug auch für einen eisernen Lehnsmann."

„Nein, es muß mit mir wohl so angehen, Pastor," versetzte der andere mit etwas Cynischem in der Stimme und klopfte dem Pastor auf die Schulter, „ich kann mir durchaus nicht den Luxus erlauben, immer zwischen Sünde und Nichtsünde groß zu unterscheiden. In manchen Fällen will's mich sogar bedünken, als sei das, was Sünde genannt wird, manchmal das, was Menschen und Gemeinwesen emporhebt."

„Du kommst mir wunderlich ins Gehege mit deiner Philosophie, Schwager —"

„Esther, was meinst du dazu —"

„Daß es besser sei, töricht und einfältig zu bleiben, als weise zu werden durch Schuld," sagte sie mühsam.

Des Lehnsmanns Falkenaugen blitzten sie in zornigem, spöttischem Fragen an. „Gib uns ein wenig Musik," bat er langsam, schmeichelnde Eindringlichkeit in jedem Wort.

Sie erhob sich und ging in den Gartensaal, in dem im Sommer das Klavier stand. Der Mondschein irrte geisterhaft um die alten Familienbilder an den Wänden. Sie stützte einige Sekunden lang die Stirn auf das Instrument.

Dann begann sie zu spielen, fromme Melodien, wie aus Bachs und Händels Werken genommen, doch ging ein heimlicher Zug von Leidenschaft hindurch; er steigerte sich, als sie, fortgetragen von der Stimmung des Augenblicks, Beethovens Appassionata erklingen ließ. Als sie aber Wagners Albumblatt als letztes spielte, stand der Pastor auf und trat leise in den dämmerigen Saal. Die Musik schien sich zu verbluten unter ihren Fingern. Und wieder sank ihre Stirn gegen das Klavier.

„Esther, mein Kind," sagte es da neben ihr, mit der weichen, guten Stimme, die so oft Erbarmen geübt an Leidenden und Schuldigen. Sanft legte er seinen Arm um ihre Schultern, drückte ihren Kopf an seine Brust und sagte traurig und doch voll tiefer, warmer Liebe: „Was ist dir nur geschehen?"

Müde, mit geschlossenen Augen verharrte sie in der gleichen Stellung, bis der Mann, die Gestalt gebeugt von schmerzlicher Erkenntnis, wieder hinausging.

Der Gast ging nun heim. Und wie er beim Abschied die schlanke Hand der Frau umfing, ging ein heißer, starker Strom von ihm zu ihr, von ihr zu ihm. Langsam und widerstrebend löste sich Hand aus Hand. Pastor Steensen sah es, er sah auch, wie müde Esthers Rechte herabsank.

„Gnädiger und barmherziger Gott, nimm deinen Frieden nicht von meinem Haus und erbarme dich des Kindes, meiner armen Do!"

„Esther, darf ich mit dir sprechen?" fragte er, als sie allein waren, mit der keuschesten Zurückhaltung in Blick und Ton.

„Nein!" kam es wie ein erstickter Laut zurück. Wie hätte sie es ertragen, eines Menschen Hand nach ihrem Herzen tasten zu fühlen.

„Ich bin dein treuester Freund. Willst du immer daran denken?"

„Ja, aber so schone mich."

Das tat er, aber anderseits entwickelte er in den nächsten Tagen eine Energie, die selten in solcher Form bei ihm auftrat. Er schaffte die Reisekörbe vom Boden herunter und sagte zu seiner Frau, die müde und schlafwandelnd durch Haus und Garten ging: „Wir reisen morgen, Esther."

„Auf wie lange?" fragte sie nur ängstlich zurück.

Ein trauriger Blick war die einzige Antwort, die sie empfing, und ein zweiter trauriger Blick traf sie, als sie so gleichgültig, mit schlafbefangener Miene Abschied nahm von ihrem kleinen Knaben.

17.

Pastor Steensen verbrachte seinen vierwöchigen Urlaub mit seiner Frau am Oeresund, um dessen saphirblauen Spiegel die Buchenwälder einen smaragdenen Rahmen schlossen. Heimlich beobachtete er, dem Dänemarks Hauptstadt eine zweite Heimat bedeutete, den Eindruck, den sie auf Esthers stets so empfängliches Gemüt machte.

Und er ward enttäuscht. Ihr Auge glitt kühl prüfend über Wald und Flur, als wollte es fragen: „Was willst du von mir?" Pastor Steensen sah, wie sich ihr Blick fast eigensinnig wieder nach innen wandte, erloschen, verschlossen nach außen. Nur in Scodsborg jauchzte ihre Seele auf, der zarten, heimlichen Schönheit entgegen, mit der ein stiller, grauer Ruhetag die weißen Birkenstämme, das federige Laub, den brüchigen Grund und die kleinen, weißen Kallas im See von Bellmoose umschleierte.

Digitized by Google

Bald aber ward der Mann inne, daß ihr Entzücken nur der Stimmung galt, die die Natur so hold und schmeichelnd der ihren angepaßt. Es war ein Sichselbstnachgeben, eine Schlaffheit über sie gekommen, die niemand zuvor in Esther hatte wahrnehmen können. Heinrich Steensen aber war ratlos, ob er sie gewähren lassen sollte oder hindern, welcher Weg der rechte sei, sie sich und seinem Kind zu erhalten. Er war allezeit mehr in Büchern zu Haus gewesen als unter Menschen und kannte nicht die vielverschlungenen Empfindungspfade einer weit erschlossenen Frauennatur, nur instinktiv empfand er, daß sie des inneren Alleinseins bedürfe, um sich herauszuwirren aus dem Gewebe von Leidenschaft, das sie umschnürte.

An jenem Abend waren sie Gäste bei einem Verwandten von Pastor Steensen, einem Getreidegroßhändler Thoböll, der eine elegante Wohnung in der Frederiksborger Straße besaß. Seine Gattin, Frau Lula, eine überaus stattliche Blondine, empfing die Gäste mit der feinen, anmutigen Förmlichkeit der Nordländerin. Im Salon waren schon die Herren aus der Geschäftswelt mit ihren Damen versammelt, als Steensens kamen. Esther trug ein schweres, weißes Kleid, die Schulmeistertochter aus Brösum sah aus wie eine fremde Fürstin, diademgleich lag die dunkle, schwere Flechte auf ihrem leicht geneigten Kopf.

Anfangs erschraken die lebhaften Kopenhagenerinnen vor so viel schwerem Ernst, wie er diese Frau umgab; allmählich aber lichtete sich dieser dunkle Schleier, bis die Fremde ihr tiefes, klangvolles Lachen in die leichte, frohe Unterhaltung der Dänen mischte. Ganz anders war ihr Lachen freilich als das der andern, es war nicht das heitere Gekräusel der Oberfläche, es war ein Ton aus der Tiefe der Brust, untermischt mit einem heimlichen Wehlaut.

Verwundert sah Heinrich Steensen sie an, hob dann mit frohem Nicken sein Glas empor: „Skaal, Esther!"

Sollte im Zusammensein mit dem frohen, leichtherzigen Kopenhagener Völkchen ein Mittel liegen, sie dem Bann zu entziehen, den sie trug? Er atmete auf, endlich den rechten Weg zu sehen.

Im Salon trank man den Kaffee, stark und aromatisch, wie ihn kein Araber besser bereitet, in Kristallkaraffen wurden Liköre und Kognak dazu herumgereicht, und mit liebenswürdiger Selbstverständlichkeit bliesen die Damen zarte Rauchringel aus Zigaretten in die Luft.

Pastor Steensen war durch die Art, wie sich Esthers Natur an diesem Abend enthüllte, so überrascht worden, daß er sich nun nicht gewundert hätte, wenn ihre schlanke Hand, die geliebte Samariterhand, auch mit einer Zigarette getändelt hätte. Aber sie lehnte lachend ab und trat mit ihrer Tasse in das anstoßende Zimmer, in dem sich eben ein hübsches Mädchen an dem Klavier niedergelassen hatte. Eine helle, junge Stimme sang, was das Herz noch nicht verstand:

„Du sagtest, alles muß vorüber sein
Nun zwischen uns — ja, obschon deine Stimme bebte,
Du sagtest es. O wußte, ahnte deine Seele nicht,
Wie kalt sich dieses Wort aufs Herz mir preßte?

Doch wenn auch alles aus ist zwischen dir
Und mir, und wenn auch dieses Wort mir
Ewige Verbannung muß bedeuten — zwischen mir
Und dir ist es in Ewigkeit nicht aus!

Von mir zu dir geht doch des Herzens stiller Strom
Der ewigen Gefühle und Gedanken,
Ich träume noch um dich denselben Traum,
Und wo du gehst, muß auch mein Schatten schwanken."

Die Tasse in Esther Steensens Hand klirrte von dem Schütteln, das durch ihren Körper ging. Sie stellte das Delfter Schälchen auf einen kleinen Tisch und lehnte sich rückwärts gegen den nordisch gestickten Vorhang an der Wand. Ihre heißen Augen sahen mit hartem Glanz ins Weite.

„Gnädige Frau ist auch musikalisch?" fragte lächelnd der Hausherr, als er über die Schwelle trat und Esthers Versunkenheit sah.

Sie bejahte gelassen.

„Ja, das merkt man, solche Aufmerksamkeit gibt es nur unter Kunstgenossen."

Er verdrehte seine kleinen, humoristischen Augen zu komischer Bitte. Sie verstand und ließ sich von ihm ans Klavier führen, dann spielte sie eine Chopinsche Mazurka, so heiß und leidenschaftlich, so aufschreiend in toller Lust, daß selbst die Hauptstädter verwundert auf die weiße Heiligengestalt blickten.

Sie erhob sich verbindlich, apathisch ruhig in ihren Bewegungen, ein metallenes Lächeln in den Augen.

„Die Frau hat Champagner in den Adern," scherzte Großhändler Thoböll. —

„Gib mir eine Erklärung, Esther," sagte Pastor Steensen ernst, als sie in ihrem Hotelzimmer allein waren.

Sie schwieg, als habe sie ihn nicht verstanden.

„Was war das heute Abend?" wiederholte er.

„Es war das Ausmessen meiner Kraft, Heinrich," sagte sie müde und sah ihn mit leeren Augen an.

„Mein Gott," knirschte er auf und schlug mit der Hand gegen seine Stirn.

Der lange Faden seiner Langmut zerriß in dieser Stunde, doch nur, um in der nächsten neu geknotet zu werden. „Wie ist dir zu helfen, Frau?" fragte er verzweifelt und umfaßte ihre Handgelenke.

„Ich glaube, die Esther, die du kanntest und liebtest, lebt nicht mehr, die andere Esther bedarf keiner Hülfe, sie ist vollkommen in ihrer Art."

„Bist du wahnsinnig?" fragte er angstvoll dazwischen. „Du sprachst von dem Ausmessen deiner Kraft — wer gebraucht denn diese Kraft, die alte oder die neue Esther? Sage mir das!"

Und ohne Verzug antwortete sie: „Die neue! Es ist nicht die Kraft zum Guten, sondern zum Glück."

„Wollen wir heimkehren —? Vielleicht daß dir unser Knabe oder das Haus, dessen geliebte, hochgeehrte Herrin du jahrelang warst, dein einst so großes, herrliches Pflichtgefühl wieder weckt."

Sie nickte stumme Zustimmung, und der nächste Morgen führte sie von Seeland fort, am Abend trafen sie in Edemannswurt ein und holten den Knaben von den alten Timms. Dann umfing sie wieder das alte Gleichmaß ihrer Tage.

Als sie in den Flur des Pfarrhauses traten, sprach Esther Steensen das erste gute Wort seit Wochen: „Ich

Digitized by Google

will's versuchen," und ihre Hand drückte flüchtig die ihres Mannes.

18.

Der Herbst schien früh ins Land kommen zu wollen, die zweite Hälfte des August verregnete, und der September erwies sich in diesem Jahr auch nicht als der nordische Mai.

Für die Brösumer Pastorenleute war es eine stille Zeit. Esther beschäftigte sich mit dem Einlegen von Gemüse und Obst, wie es die Zeit mit sich brachte, und war infolgedessen viel in der Küche. Pastor Steensen arbeitete, als triebe ihn die Brotsorge oder der Ehrgeiz.

Gesprochen wurde wenig zwischen ihnen, und Esther dankte ihm die Zahrtheit, die seinem ganzen Benehmen gegen sie aufgeprägt war. Nicht einmal forschende Blicke quälten ihr verwirrtes Bewußtsein, ihr verirrtes Gefühl. Nur wenn sie in den Dämmerstunden im Gartensaal am Klavier saß, lauschte er angstvoll der Seele ihres Spiels. So wild und trunken wie damals in Kopenhagen jauchzten nie wieder die Akkorde, doch war es ihm, als ginge ein trostloses Suchen und Klagen durch ihre Musik, vernehmbar selbst dann, wenn sie die großen Meister spielte.

Zum Glück lag das Dulden und Warten seinem stillen, edlen Wesen nicht fern. Einst mußte ja Erlösung kommen, denn nimmer konnte eine so reine und bestimmte Natur wie Esther Timm in einem unklaren, verwirrten Gefühl beharren.

Jählings schlug im Oktober das Wetter um; es kamen mit dem Mondwechsel Nachtfröste und Sonnentage, und das Laub, das Sturm und Regen mutig standgehalten, sank nun sterbensmüde von besonnten Baumwipfeln zur Erde.

Pastor Steensen war zur Pastorenkreiskonferenz nach Hollehitt, Esther spazierte im Garten und lieh ab und zu den Kinderstimmen außerhalb der Planke ein lauschendes Ohr, denn unter ihnen war das herrische Organ Hans Adolfs erkenntlich, der mit seinen Kameraden beim Läuferspiel war.

Der Buchsbaum auf den Rabatten duftete zusammen mit dem welken Laub und den letzten Reseden, Herbstfäden spannen sich von Busch zu Busch und blieben zerrissen hängen an dem dunklen Haar der einsam Wandelnden.

Allmählich verhallte Hans Adolfs Stimme vor ihrem Ohr, der Traum, den sie mondelang geträumt, verriegelte die Tore ihrer Sinne, mechanisch wandelte sie weiter und zog alles in den Kreis ihres Denkens hinein, was ihn in den letzten Wochen gestreift.

Unter welchem Bann hatte sie gestanden! Nicht denkend, noch wollend, nur fühlend, sich selbst eine Fremde, hatte sie allen Ernstes an ihre doppelte Seele geglaubt — die Esther mit dem Willen zur Pflicht und zu allem Guten tot!

Nein, sie wußte es nun besser, daß sie eins war — das Pflichtbewußtsein war ihr ebenso gemäß wie die Möglichkeit, Priesterin und Opfer eines großen Gefühls zu werden, beides wurzelte nur in tiefen, unzersplitterten Naturen. Eine solche war sie, das Bewußtsein durchrann sie an diesem Abend wie heißer, starker Wein, sie hatte nichts von ihrem Reichtum vergeudet, nicht ihr Pflichtgefühl in kleinlichen Pedanterien, nicht ihre Liebesglut in kleinen Flämmchen. Dankbarkeit hatte sie gegeben, tiefe, ungeschmälerte, aus freiesten Stücken; auch Liebe mußte sie geben eine unwägbar große Fülle, da nun die Zeit gekommen war. Wo lag hier Sünde und Schuld? Nicht in diesen Tatsachen, sondern in dem Zusammenstoß ihrer Folgen!

Wie scharf und klar sie zu denken vermochte an diesem Abend — freilich nie über diesen Punkt hinaus — als fühle sie instinktiv, daß darüber hinaus kein fester Boden mehr sei.

Nicht sie selbst wollte weiter reden, die Tatsachen sollten es.

(Fortsetzung folgt.)

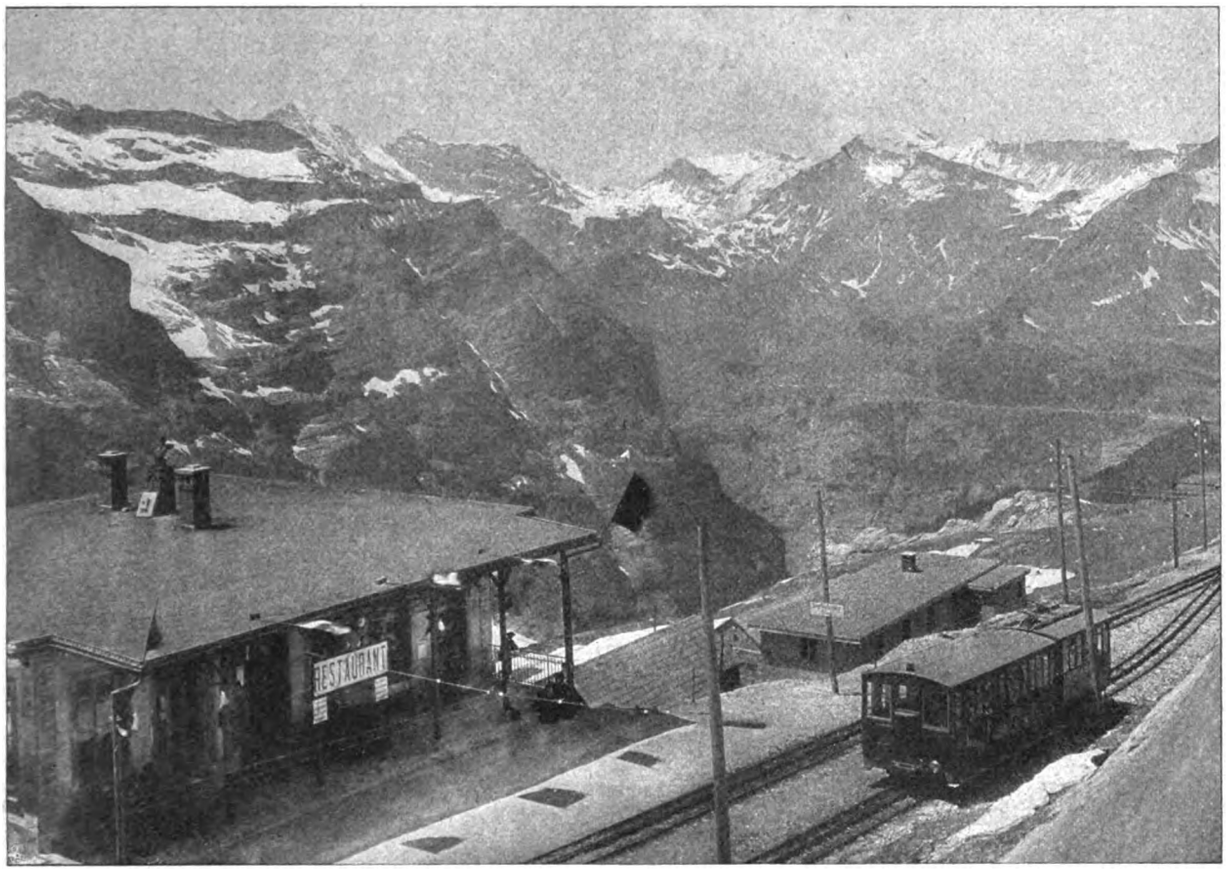
Die neue Strecke der Jungfraubahn.

Hierzu 8 photographische Aufnahmen von Gebrüder Wehrli, Kilchberg bei Zürich.

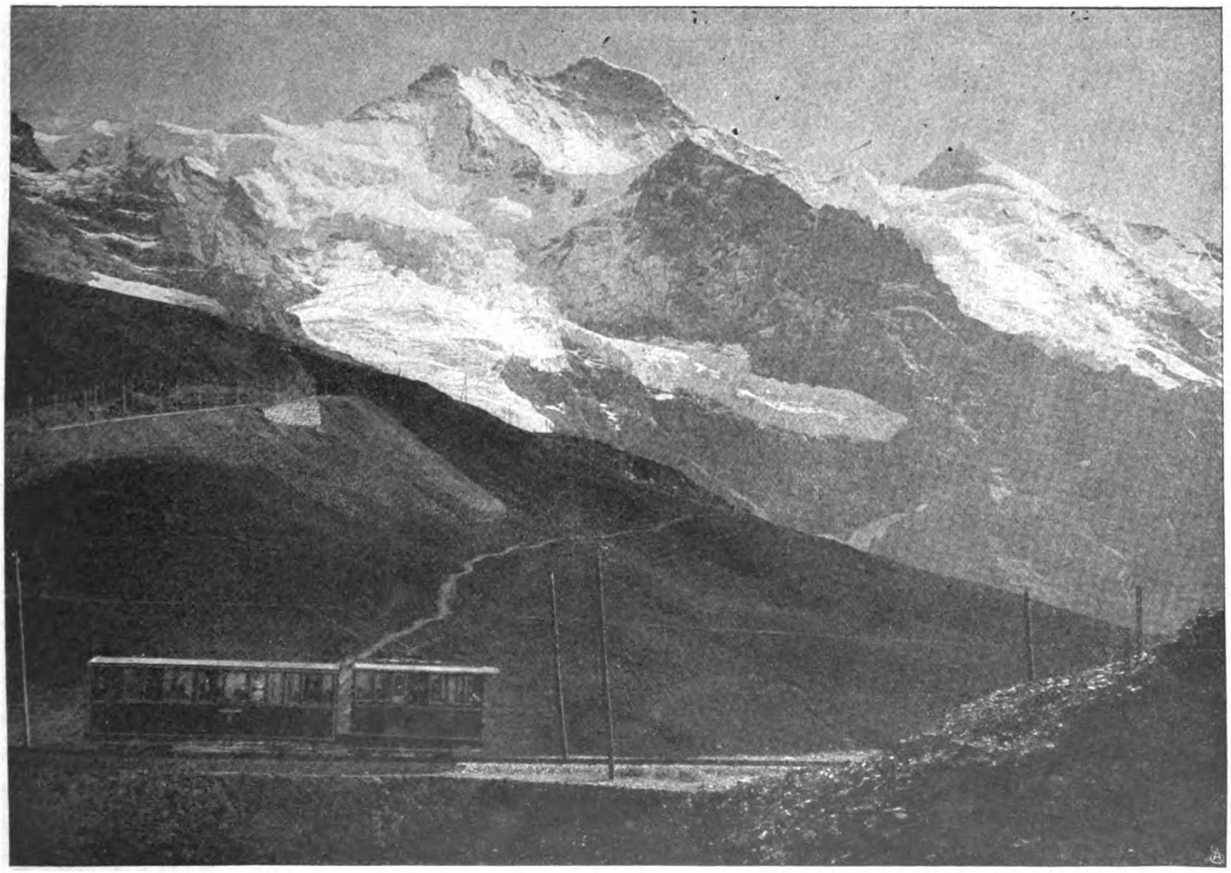
Fast gleichzeitig werden wieder zwei Meisterwerke moderner Ingenieurkunst der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Nur eine karge Anzahl von Meilen liegt zwischen den beiden Monumenten, die menschliches Können sich zum Ruhm und aller Welt zu Nutzen errichtet. In Graubünden sausen seit dem 1. Juli die Züge der höchsten glattspurigen Bergbahn Europas, der Albulabahn, die ohne Drahtseil und Zahnrad 1823 Meter hinanklimmt, von Thusis bis Pontresina in der Nähe des Weltkurorts St. Moriz, und im Berner Oberland erfolgt die Eröffnung einer elektrischen Hochbahn im verwegensten Sinn des Wortes: die Jungfraubahn wird bis Eigerwand, die vorletzte Station der ganzen Strecke, fertiggestellt und dem Verkehr übergeben. Ueber 2800 Meter hoch liegt diese Haltestelle, von der ein bereits im Bau befindlicher Tunnel von 10½ Kilometer Länge quer durch Eiger, Mönch und Jungfraujoch bis 73 Meter unterhalb des Gipfels der Jungfrau führen wird. Anscheinend mühelos trägt dann die elektrische Kraft den bequemen Alpenbummler auf die Höhe von 4100 Meter, und unterhalb der Stelle, wo heute noch immer nur verwegene Alpinisten den unbeschreiblichen Gefahren und Schwierigkeiten des Rottalsattels trotzen, gleiten im Bergesinnern blankblitzende Elektromotoren und elegante Waggons summend und surrend eine sanfte Steigung bergan, und kein plötzlich hereinbrechender Nebel, keine klaffenden Gletscherspalten und keine stürzenden Lawinen bedrohen oder hemmen fürderhin noch den Aufstieg. Ein Sieg der Technik über den Trotz einer schier unbeugsamen Natur.

Als das Projekt, eine Bahn bis zum höchsten Gipfel der Finsteraborngruppe zu bauen, auftauchte, fand das

Digitized by Google



Station Eigergletscher. Blick auf Mürren.

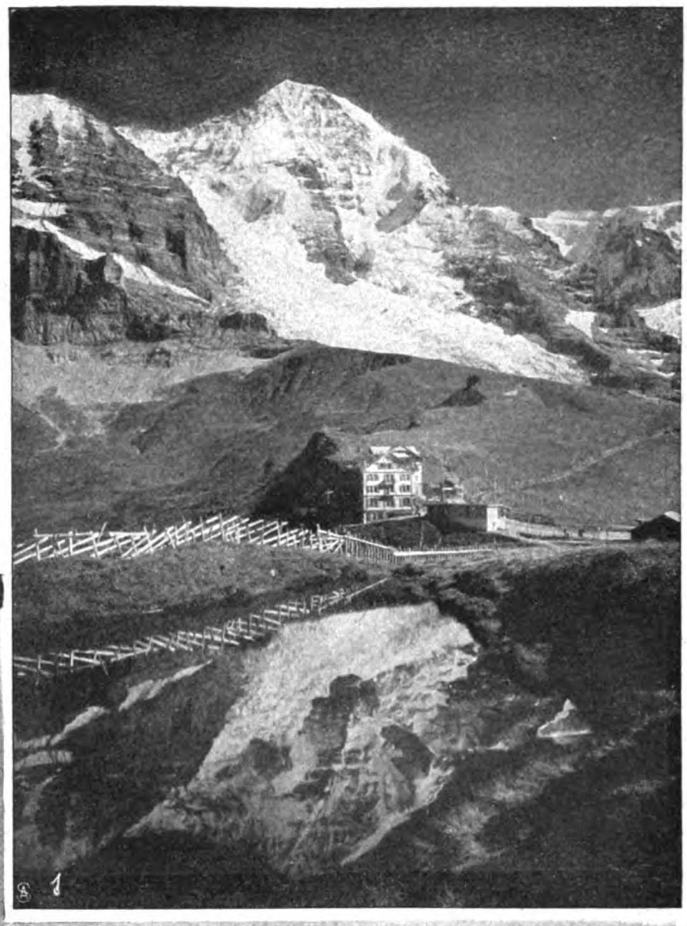


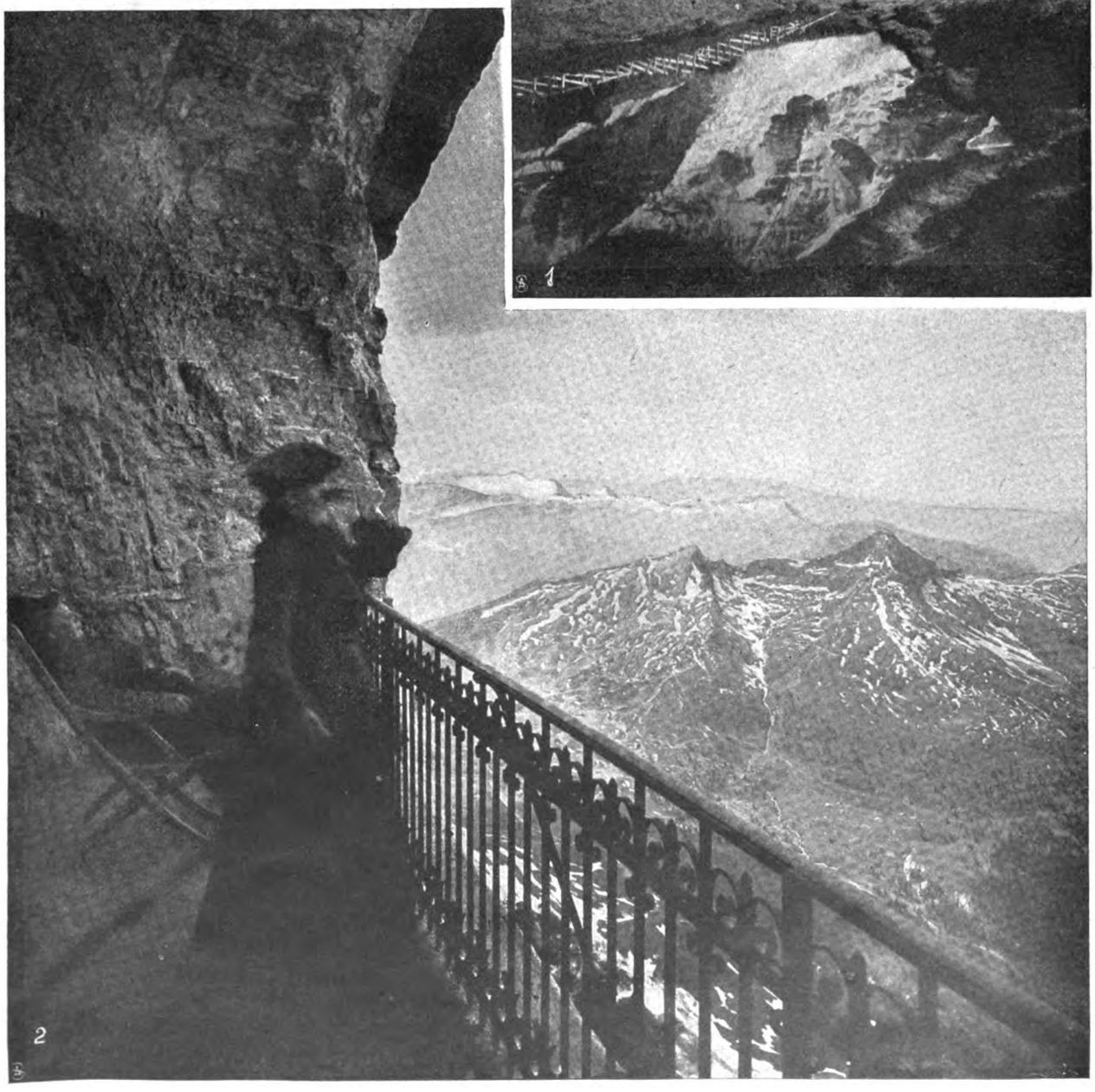
Die Bahnstrecke oberhalb Kleine-Scheidegg. Blick auf die Jungfrau.

Digitized by Google

Gerücht in Laienkreisen keinen Glauben. Und selbst, als schon mit der Ausführung der Arbeit nach den Plänen des Züricher Ingenieurs Guyer-Zeller begonnen und die erste Teilstrecke Scheidegg-Eigergletscher in Angriff genommen wurde, fanden sich noch viele Kollegen des kühnen Technikers, die den Entwurf trotz der mittlerweile erfolgten Vollendung der 3000 Meter hohen Zermatt-Gornergratbahn belächelten, da die steilen Felswände des Mönchs und der Jungfrau unzugänglich schienen. Nun können die Zweifler sich durch eine Fahrt bis Eigerwand und einen Blick in den Tunnel davon überzeugen, daß es für die angewandte Wissenschaft keine technischen Schwierigkeiten gibt, wenn eiserner Wille und — genügend Geld vorhanden sind.

Der Ausgangspunkt des an Großartigkeit nur von der Andenbahn erreichten Schienenwegs ist Kleine-Scheidegg (Abbildung siehe nebenstehend). Hier befindet sich denn auch der Anschluß an das





1. Kleine-Scheidegg (2064 m), der Ausgangspunkt der Jungfraubahn. 2. Ausblick von Station Eigerwand.

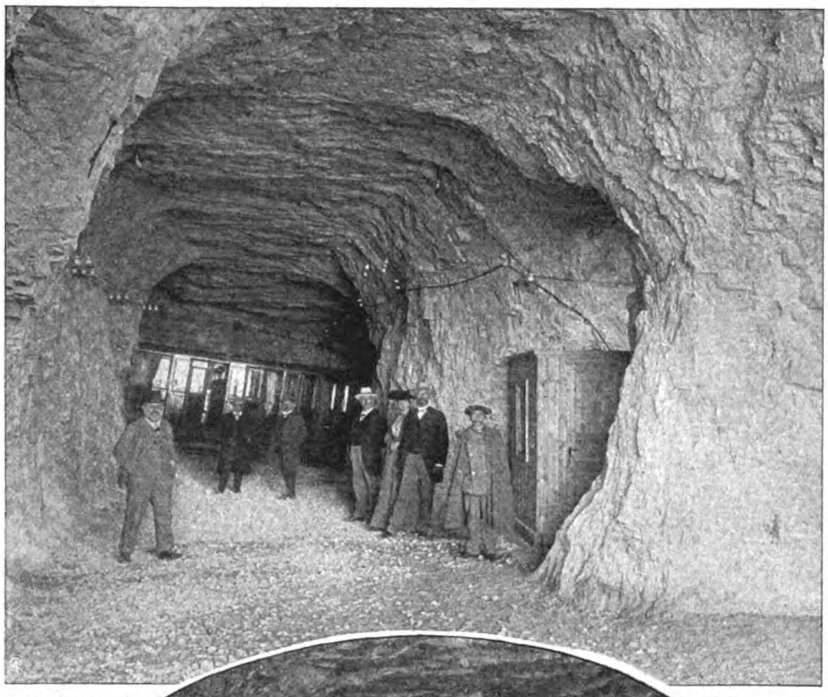
Digitized by Google

Teil der Jungfraubahn mit Stromleitungsanlage. Blick auf Schnee- und Silberhorn.

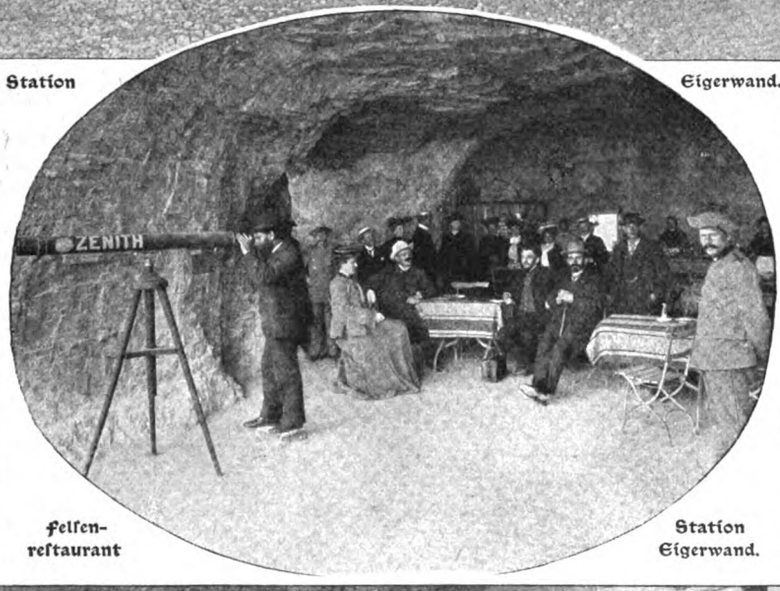
schweizerische Eisenbahnnetz mittels der Zahnradbahn Grindelwald-Lauterbrunnen. Welch herrliche Panoramen der Freund erhabener Naturschönheit schon unterwegs genießt, zeigt der Ausblick auf die Jungfrau nicht weit oberhalb von Kleine-Scheidegg (Abb. S. 1389). Von hier führt die elektrische Lokomotive über Wengern-Scheidegg zur Station Eigergletscher. Dieses Stück der Jungfraubahn bildete die erste Teilstrecke, die schon im Sommer 1898 eröffnet wurde. Eigergletscher liegt bereits 2307 Meter über dem Meer und vergönnt uns eine entzückende Fernsicht auf das tief unten liegende Bergdörfchen Mürren (Abb. S. 1389). Ging der Zug bis dahin

Digitized by Google

auf offener Strecke, so folgen jetzt 900 Meter bis zur Haltestelle Rostockschlucht, am 2. August 1899 eröffnet, von denen 700 im Tunnel liegen. Für die Fahrt im Finstern entschädigt die Ankunft auf der 2530 Meter hohen Felsterrasse, die eine herrliche Rundschau gewährt. Bis zur 2815 Meter hohen Station Eigerwand (Abb. siehe nebenstehend) hoffte man schon vor drei Jahren zu dringen, jedoch unvorhergesehene technische und finanzielle Schwierigkeiten verzögerten die Vollendung dieses Teils der Strecke, von der Abbild. S. 1391 ein Stück veranschaulicht. Die Art der Stromzuführung zum Elektromotor ist auf diesem Bild genau erkennbar; im Hintergrund sieht man die Bergesriesen Schneehorn und Silberhorn emporragen. Nahe bei der Station Eigerwand liegen die ausgedehnten Gletscher des Eiger und Mönch. Wie lohnend der Ausflug in diese Höhe bei schönem Wetter sein mag, lehrt die schöne photographische Aufnahme Seite 1390. Die scheinbar beinah zum Greifen nahegerückten und unter ewigem Eis begrabenen Gipfel der unermeßlichen Schiefer- und Gneismassen, die, selten von menschlichen Füßen entweiht, hier vor uns trotzig und ungebeugt weit über die Wolken emporragen.

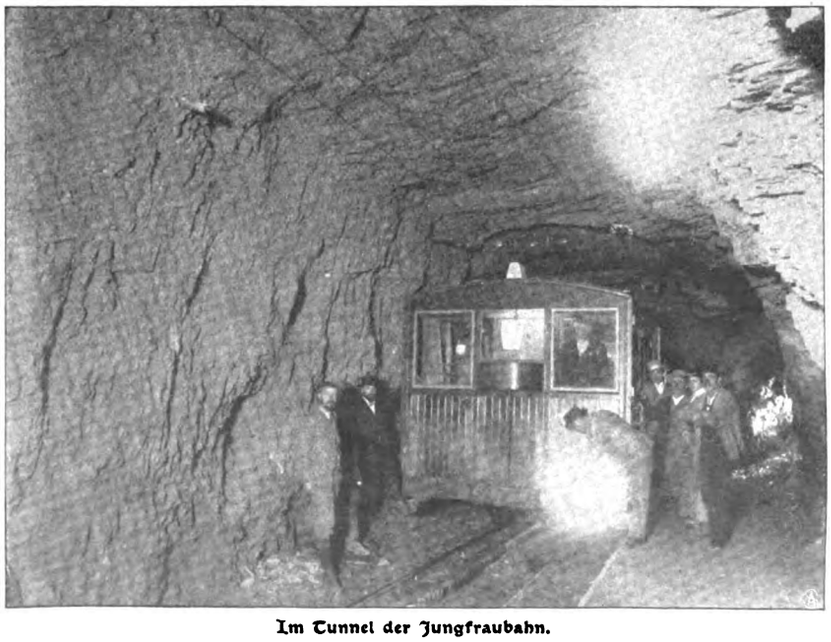


Station Eigerwand.



Felsenrestaurant

Station Eigerwand.



Im Tunnel der Jungfraubahn.

Viel Raum zur Anlage von Gebäuden befindet sich auf dem aus dem Gestein herausgemeißelten Stationsgelände nicht, und so mußte denn auch für das Restaurant (siehe das mittlere Bild dieser Seite) der Platz erst dem Berg abgerungen werden. Die untere Abbildung dieser Seite führt uns in den dicht nebenan beginnenden Tunnel, der eben in das Herz des Mönchs und der Jungfrau geschlagen wird. Die Bahn wird jedoch nicht ununterbrochen im Finstern hinaufklettern, drei Oeffnungen in der Bergwand werden als Stationen Grindelwaldblick, Mönchjoch und Guggi (letztere etwa 3400 Meter über dem Meer) Aussicht auf das Faulhorn und das Tal des Thunersees gewähren. Einmal in Station Jungfrau trennen uns nur noch 73 Meter vom Gipfel, und auch dieser soll mit Hülfe eines elektrischen Aufzugs zugänglich gemacht werden. Dann aber ist die Besteigung einer der höchsten Alpenspitzen eine Spazierfahrt im elektrischen Wagen.

Und angesichts der überwältigenden Rundschau über das Berner Unterland und die fernen Walliser Hochalpen denke der ohne jede körperliche Anstrengung 4100 Meter emporgestiegene Wanderer an den Genius der Ingenieurkunst, der so hoch klimmt wie der Adler fliegt.

Dr. S. Saubermann.

Digitized by Google

Das Anziehen des Taucheranzugs.

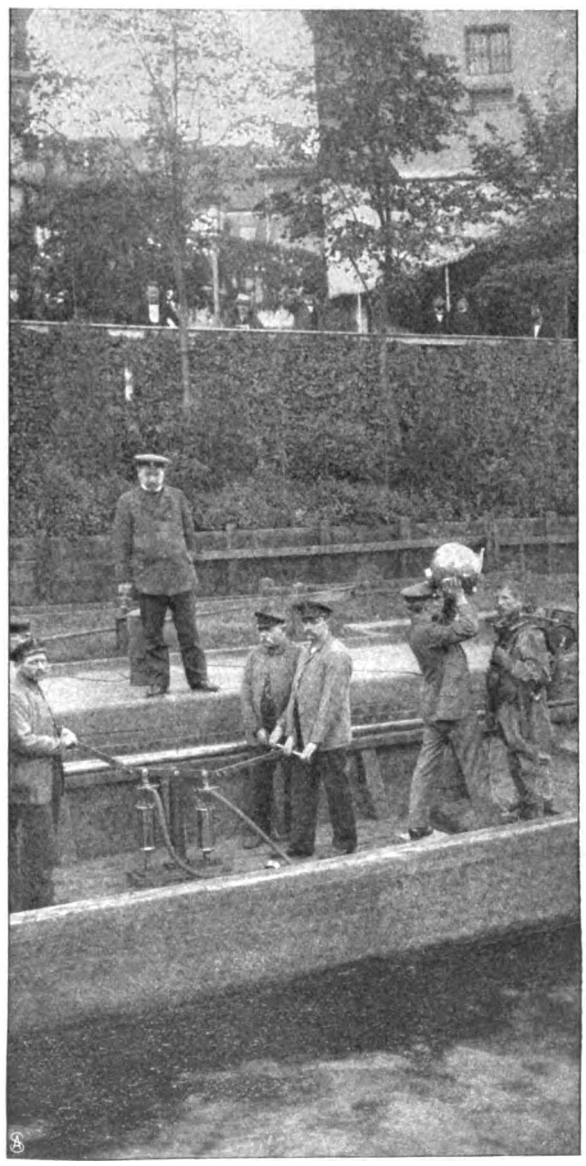
Etwas vom Tauchen.

Hierzu 6 Aufnahmen.

Unermeßliche Schätze birgt der Meeresgrund: die kostbaren Perlen, die Korallen, den eßbaren Seetang, die Schaltiere und die Polypen, das Seegras, die Schwämme und — die Reichtümer versunkener Schiffe. Sie alle reizen die Begehrlichkeit des Menschen und locken ihn, hinabzusteigen in die Tiefe, sofern er seiner Beute nicht mit besonderen Fang- und Fischgeräten vom Boot aus habhaft werden kann.

So hat sich schon seit Tausenden von Jahren der Beruf des Schwimmtauchers bei allen Völkern entwickelt, und es ist ja allgemein bekannt, mit welcher staunenswerten Gewandtheit besonders die Bewohner der warmen Zonen sich unter Wasser zu bewegen verstehen. Wer hat eine Reise nach Asien gemacht, ohne sich über die schlanken braunen Gesellen zu freuen, die in Aden, Colombo und Singapore im Zustand paradiesischer Nacktheit in ihren Kanoes das Schiff umschwärmen und unermüdlich, mit der Geschmeidigkeit der Fischotter, in wenigen Sekunden die über Bord geworfenen Geldstücke tauchend einholen, um sie dann triumphierend vorzuzeigen, ehe sie jene in ihren geräumigen Backentaschen verschwinden lassen.

Bis vor wenigen Jahrzehnten, als die Taucherapparate noch nicht ihre gegenwärtige Vollkommenheit erreicht hatten und nicht wie heute in jedem größeren Hafen zu mieten waren, machten die Schiffer häufigen Gebrauch von der erstaunlichen Tauchfertigkeit der Eingeborenen, um durch sie über Bord gefallene Gegenstände heraufholen und andere Arbeiten unter Wasser ausführen zu lassen. Ich entsinne mich deutlich, wie anfangs der achtziger Jahre ein Japaner gegen das bescheidene Entgelt von 2 Dollars (etwa 8 Mark) für den Tag bei einer Lufttemperatur von 0 Grad mindestens fünfundzwanzigmal das elende Holzkohlenfeuerchen in seinem Boot verlassen mußte, um in dem Wasser, das eine Temperatur von nur 7 Grad Celsius hatte, den Torpedos eines Kriegsschiffs nachzutauchen, wenn diese nach Vollendung ihres Laufs in den Grund gingen, anstatt, wie sie sollten, von selbst wieder an die Oberfläche zu kommen.



Der Taucherhelm wird aufgesetzt.

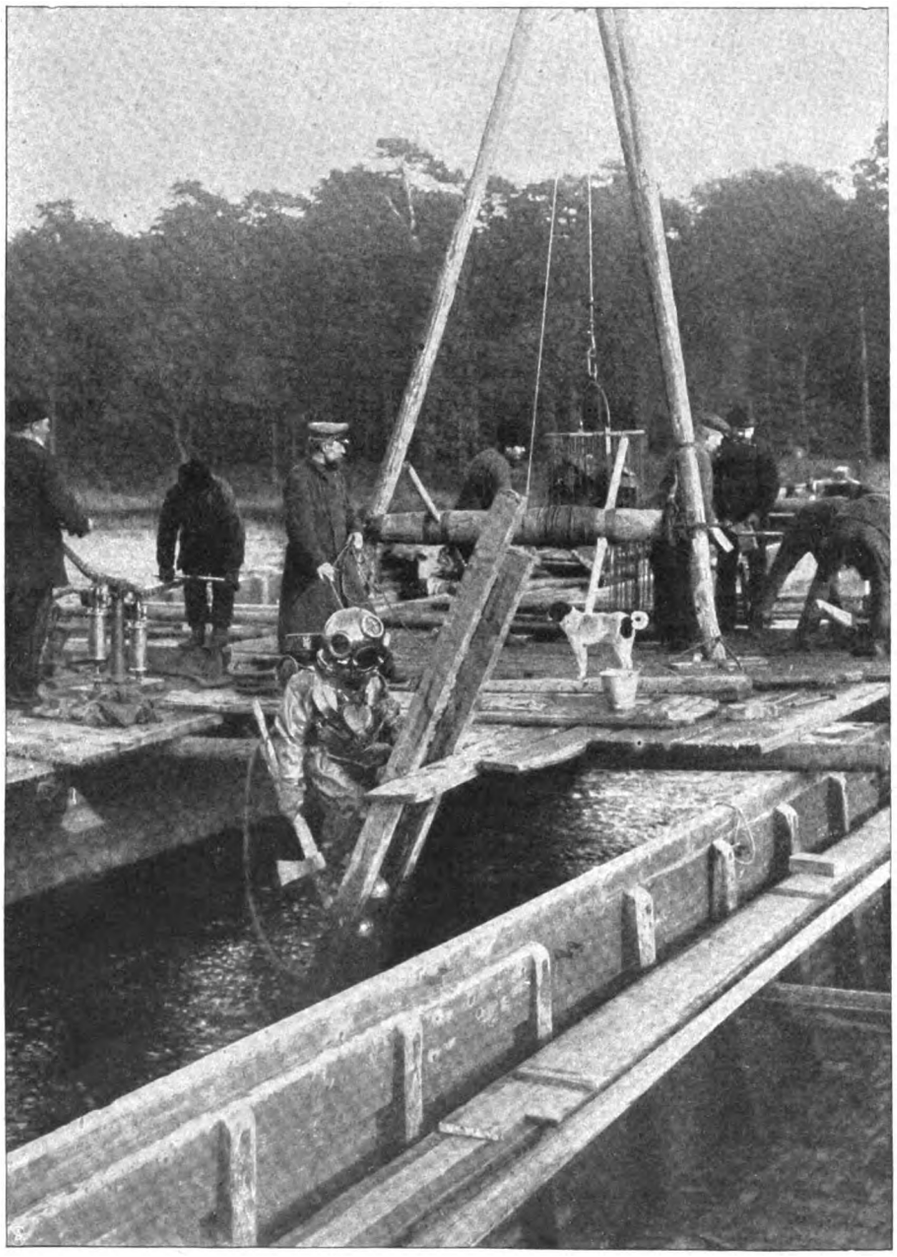
Der unscheinbare, aber muskulöse gelbe Mann, der übrigens alle Ausreißer in kürzester Frist wieder dingfest machte und damit ein Kapital von vielen Tausenden rettete, vermochte länger als zwei Minuten unter Wasser zu bleiben; aber so bewundernswert auch diese Leistung ist, so reicht sie doch nicht entfernt für die wichtigeren, unter Wasser auszuführenden Arbeiten aus, namentlich, wenn es sich um größere Tiefen als 10 Meter handelt.

Seit langer Zeit hat man sich deshalb bemüht, Apparate zu erfinden, die ein andauerndes Arbeiten unter Wasser gestatten. Der erste derartige Apparat war die Taucherglocke, ein wasserdichtes Gefäß, das auf den Meeresboden gestellt und durch Pumpen mit frischer Luft gefüllt erhalten wird. Im Innern können die Taucher sich frei bewegen, sie vermögen indessen natürlich nur an Gegenständen zu arbeiten, die sich unmittelbar unter der Glocke befinden. So nützlich daher die Taucherglocke für Zwecke des Wasserbaus ist, in dem sie heute noch ausgedehnte Verwendung findet, so ist sie für andere Aufgaben völlig unbrauchbar, wie zum Beispiel für das Aufsuchen von Gegenständen, deren Lage nicht genau bekannt ist, und für das Arbeiten an senkrechten Kaimauern und Docktoren, an Schiffsböden und Wracks.

Aus diesem Bedürfnis heraus wurde dann der eigentliche Taucherapparat erfunden — anfangs Scaphanderapparat genannt — bei dem an Stelle der schwerfälligen Taucherglocke ein luft- und wasserdichter Anzug den Taucher umgibt, mit dem er sich vollkommen frei im Wasser bewegen kann.

Digitized by Google

Die zu einem Taucherapparat gehörigen Einrichtungen lassen sich auf unsern Aufnahmen deutlich erkennen. Auf der ersten Abb. S. 1393 hat sich der Taucher von oben durch den Halsausschnitt halb in seinen Anzug hineingezwängt, und seine Gehülfen ziehen diesen weiter in die Höhe, damit er die Arme in die Armlöcher bringen kann. An den Füßen trägt er die unförmigen Taucherschuhe mit ihren 10 kg wiegenden Bleisohlen, die zusammen mit den auf Brust und Rücken zu befestigenden herzförmigen Bleistücken das notwendige Gegengewicht gegen den Auftrieb der vom Taucher mitgeführten Luft bilden.



Der Taucher steigt ins Wasser.

Auf dem zweiten Bild sind die Aermel wasserdicht durch Kautschukmanschetten und Gummibänder abgeschlossen; auf den Schultern ruht ein Metallschulterstück, das die wasserdichte Befestigung des Helms am Anzug vermittelt, und auf dem Rücken trägt der Mann den Lufttorniſter, aus dem er die von der Luftpumpe zugeführte Atemluft durch einen Gummischlauch entnimmt. Für gewöhnlich atmet er die verbrauchte Luft auf dem gleichen Weg wieder aus; sie entweicht dann durch ein sinnreiches und sehr empfindliches Ventil direkt ins Wasser, so daß man auf der Oberfläche an den aufsteigenden Luftblasen ungefähr den Ort des Tauchers erkennen kann. Benutzt der Taucher dagegen beim Ausatmen nicht den Gummischlauch, so füllt die verbrauchte Luft den Anzug und vermehrt dessen Auftrieb, der somit jederzeit durch den Taucher selbst nach Bedarf reguliert werden kann.

Nach dem Aufsetzen des Helms, dessen eines Fenster noch so lange geöffnet bleibt, bis alle Einrichtungen, die der Luftzuführung dienen, vollkommen gebrauchsbereit gemacht sind, wird das Messer in den Gürtel gesteckt und die zur Verbindung mit der Wasseroberfläche dienende Signalleine am Anzug befestigt.

Wohlgerüstet sieht man auf beistehendem Abb. den Taucher, einem schwerfälligen Ritter gleichend, auf der Abstiegleiter. Mit dem Schließen des letzten Fensters des Helms ist auch seine letzte Verbindung mit der freien Außenluft abgebrochen; wir sehen deshalb, wie zwei Leute die Luftpumpe bedienen, während der dritte die Signalleine in der Hand hält. Sie gibt ihm an, auf welcher Wassertiefe sich der Taucher befindet, und danach regelt er die Luftzuführung. Je tiefer nämlich der Taucher hinabsteigt, um so mehr Luft muß ihm zugeführt werden, um den Wasserdruck auszugleichen, der auf je 10 Meter Tiefe um eine Atmosphäre zunimmt. Ein besonders kräftiger Mensch vermag die bedeutende Tiefe von 60 Meter zu erreichen, jedoch muß der Abstieg, ebenso wie auch hernach der Aufstieg, mit der größten Vorsicht und Langsamkeit geschehen, damit die Organe Zeit haben, sich den ändernden Druckverhältnissen anzupassen.

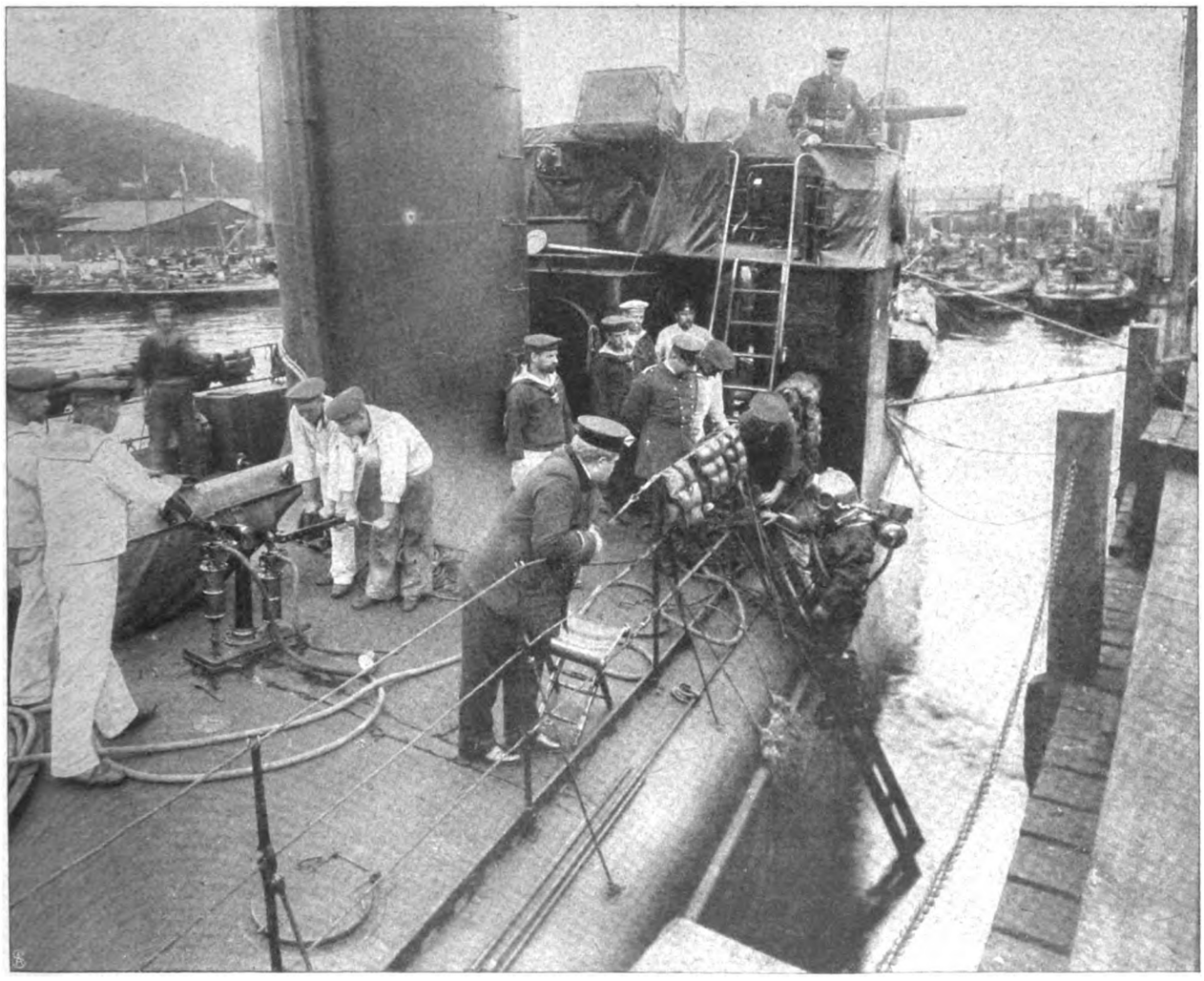
Als Taucher können überhaupt nur völlig gesunde, kaltblütige und umsichtige Leute verwendet werden; hastige und hitzige Personen sind für den Beruf nicht geeignet. Denn sobald eine unvorhergesehene Störung eintritt, gerät der Taucher in die Gefahr, entweder zu ersticken oder zu ertrinken; ersteres, wenn die Luftzufuhr irgendwie in Unordnung gerät, letzteres, wenn zum Beispiel ein Fenster des Helms entzweigeht, oder der Anzug ein Loch erhält. So lange in solchen Fällen noch der Luftzuführungsschlauch und die Signalleine intakt

Digitized by Google

sind, kann sich der Taucher mittels dieser schnell an die Oberfläche ziehen lassen. Es kann aber vorkommen, daß diese Teile im Innern von Wracks oder an Gegenständen, die aus dem Meeresgrund herausragen, unklar geworden sind, so daß der Taucher sie nicht mehr freimachen kann; dann besteht die einzige Chance der Rettung für ihn darin, daß er den Anzug nach Möglichkeit voll Luft füllt, die Signalleine durchschneidet, den Luftzuführungsschlauch abschraubt und endlich das Brustblei entfernt, um so durch den eigenen Auftrieb an die Oberfläche zu gelangen.

Aber auch, wenn man von solchen Havarien absieht, kann sich selbst der

Taucherboot mit Tauchern bei der Arbeit.



Der Taucher kommt an Bord zurück. — Phot. A. Renard, Kiel.

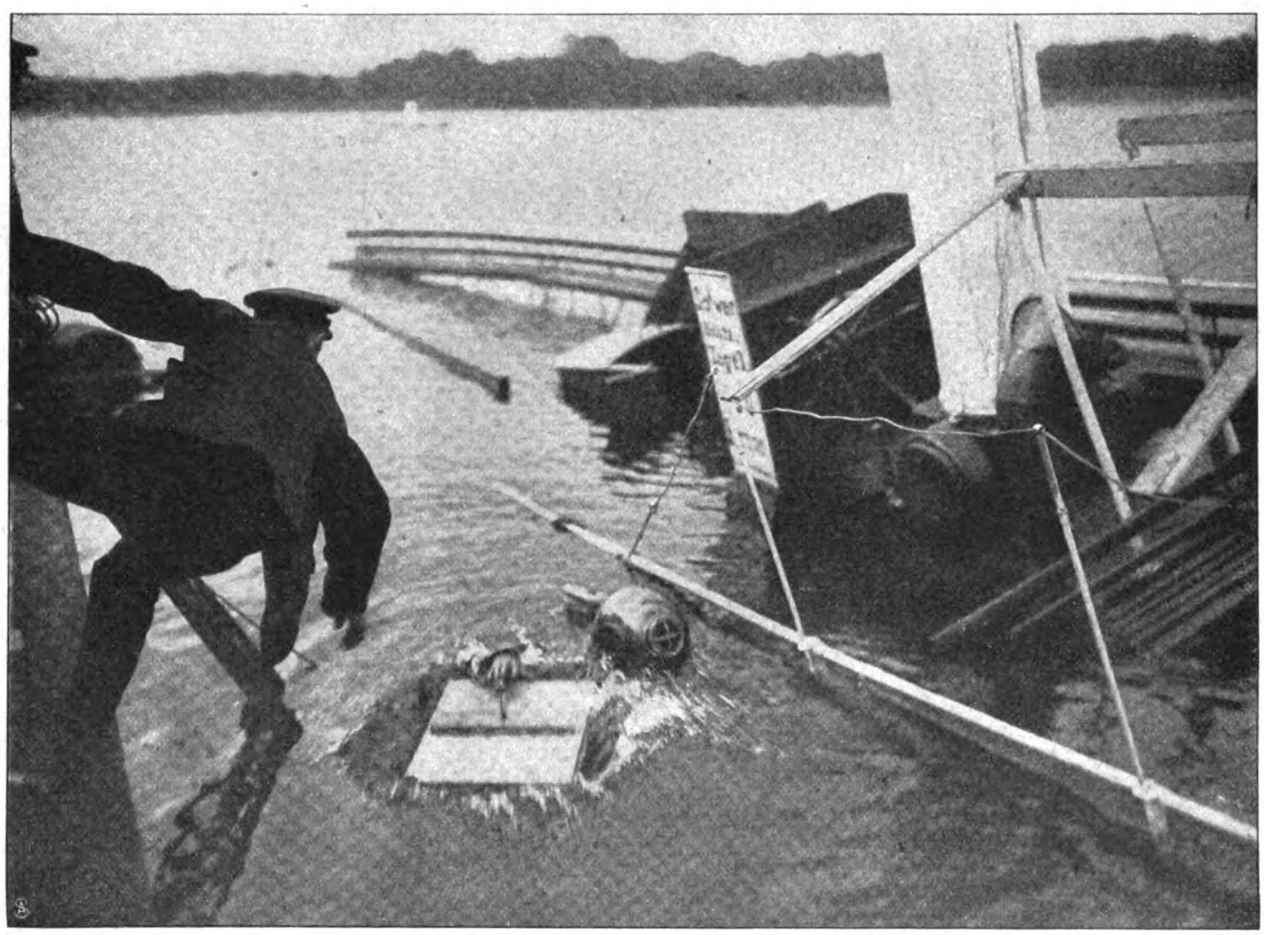
Digitized by Google

Laie leicht vorstellen, welch hoher Grad von Mut, Umsicht und Nervenstärke dazu gehört, in die innersten Räume eines auf dem Meeresgrund liegenden Wracks einzudringen, um dort Leichen zu bergen und andere Arbeiten vorzunehmen, die unter Gottes freiem Himmel schon schwierig genannt werden müßten. In den meisten Fällen allerdings kann sich ein erfahrener Mann ohne Besorgnis dem nassen Element anvertrauen.

Am bequemsten hat der Taucher es im allgemeinen, wenn er, mittels eines Leittaus schwebend erhalten, den Schiffsboden oder die Schiffsschraube untersucht, oder wenn er auf festem Grund den über Bord gefallenen Gegenstand oder den beim Schießen verlorenen Torpedo suchen soll. Auf 12—15 Meter Tiefe kann er bei hellem Tageslicht und klarem Wasser noch einige Meter weit sehen; mit zunehmender Wassertiefe aber wächst die ihn umgebende Dunkelheit schnell, und auch die elektrische Lampe hilft ihm nichts, wenn der Meeresboden mit Schlick bedeckt ist. Dann muß der Taucher mit einer langen eisernen Suchstange auf gut Glück in den Mudd hineinstechen, bis er das verlorene Gut entdeckt. Damit ist aber seine Aufgabe noch nicht vollendet, denn nun soll er den Gegenstand mit dem Spaten so weit freilegen, daß er eine zum Aufholen geeignete Leine daran anstecken kann. Häufig gelingt ihm das trotz stundenlangen angestrengten Arbeitens überhaupt nicht, weil schon eine ganz geringe Strömung imstande ist, das soeben mit aller Mühe gegrabene Loch in unglaublich kurzer Zeit mit Schlick wieder auszufüllen.

Um so größer ist aber die Freude, wenn der Taucher endlich mit der Signalleine das Zeichen geben kann: „Holt mich hinauf!“ um dem erwartungsvoll auf ihn harrenden Vorgesetzten zu melden: „Alles klar! Die Leine ist angesteckt und kann eingeholt werden!“ (Abb. S. 1395).

Die schwierigste Aufgabe für den Taucher bleibt stets das Dichten von Lecks unter Wasser. Die Platte, die der Mann, wie auf untenstehender Abbildung ersichtlich, sich vom Schiff aus zuwerfen läßt, soll mit dabei verwendet werden, ein Loch in der Bordwand des danebenliegenden gesunkenen Dampfers wasserdicht abzuschließen, damit dieser später mittels gewaltiger Pumpen leergepumpt und dann gelichtet werden kann.



Dem Taucher wird Dichtungsmaterial zugeworfen. — Phot. M. Rochlitz & Co.

In dem unheimlichen Dunkel größerer Wassertiefen, und wenn Strom läuft, vermögen nur ganz ausnahmsweise umsichtige und selbständig denkende Leute solche Arbeiten auszuführen, die eine ungewöhnliche Geschicklichkeit und eine peinliche Genauigkeit erfordern.

Hat aber ein Taucher durch eine erfolgreiche Leistung gezeigt, daß er zu den Auserwählten seines Berufs gehört, so ist er ein gesuchter Mann, denn die großen Werften und Bergungsgesellschaften legen sofort Beschlag auf ihn, stellen ihn mit einem festen Gehalt an und bezahlen ihm seine Dienste im Einzelfall außerdem noch so, wie es kein anderer Handwerker jemals im entferntesten hoffen darf.

Selbst der gemeinhin sparsame Fiskus gewährt für jede unter Wasser zugebrachte Stunde dem Taucher eine

Digitized by Google

Zulage von 6 Mark, die unter besonders schwierigen Umständen bis auf 12 Mark erhöht werden kann. Dieses Entgelt ist ihnen von ganzem Herzen zu gönnen, denn es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß gerade die tüchtigsten und brauchbarsten Leute meistens in einigen Jahren sehr nervös werden und auch in körperlicher Hinsicht derart herunterkommen, daß sie außerstande sind, sich in ihrem Beruf zu betätigen. E. Viator.

Eine seltene Frau.

Skizze von Alfred af Hedenstjerna.

Der Einsiedler hatte nach mehrjähriger Einsamkeit einen Gesellschafter gefunden, der ihm zusagte. Der Einsiedler war der Gerichtsherr des Bezirks, noch nach der alten Gerichtsverfassung angestellt, und brauchte daher nicht seinen Abschied zu nehmen, bis er selbst wollte. Er war nun siebzig Jahre alt und seit langer Zeit Witwer, die Kinder waren fortgezogen, und mit den Assessoren hatte er nicht gerade sympathisiert. Sie wohnten auch nicht in seinem geräumigen Haus, sondern unten in der Stadt.

Als dann aber der alte Gerichtsherr zu dem üblichen Empfangsessen für seinen Nachfolger hinkam, hatte einer seiner Assessoren, Hjortberg, sich in besonders liebenswürdiger und wohlerzogener Weise an ihn herangemacht und es dadurch erreicht, daß er ein gern gesehener Gast auf Ulfvika wurde.

Vielleicht strebte der junge Mann danach, dabei eigene zukünftige Vorteile zu erlangen. Wir sind ja alle schwache und eigennützige Menschen, aber es ist zweifellos, daß der alte und der junge Jurist sich zueinander hingezogen fühlten. Die Sympathie knüpft ja bisweilen ohne Rücksicht auf die Jahre ein festes Band zwischen Männern mit der gleichen Lebensauffassung und demselben warmen Herzen. Der starrköpfige Alte konnte nichts dabei machen, daß ihm der Assessor besser gefiel, als die andern Herren, und er ihm mehr Freundlichkeit bewies. Hjortberg selbst fühlte sich auch behaglicher bei seinem alten Vorgesetzten, als unter den gleichaltrigen Kameraden unten im Stadthotel.

Und dann öffneten sich eines Abends so allmählich beider Herzen, daß der Junge auf die Andeutung des Alten, sein eigentliches Lebenskonto sei mit dem Tod seiner Frau abgeschlossen gewesen, mit einer bei ihm ungewöhnlichen Unbesonnenheit urplötzlich die Frage hinwarf: „Wie war denn Onkels Frau?"

Der Gerichtsherr Elgenstam war nicht gewöhnt, sich die Leute nahekommen zu lassen. Er fuhr erst ein wenig zurück; aber dann lächelte er mild und murmelte: „Wenn ich es wirklich hervorholen und dir zeigen würde —!"

Er ging zu seinem großen Mahagonisekretär hin und zog eine Schublade aus. Hjortberg glaubte, er würde ihm eine Photographie zeigen, und saß daher ganz gleichgültig da; denn von den Bildern der Frau Elgenstam hatte er schon mehrere gesehen, und im Salon hing sie sogar in Oel gemalt. Aber der Alte hatte nur einige kleine Papiere in der Hand, die mit einem blauen Seidenband zugeknüpft waren, als er zum Tisch zurückkam.

„Da hast du sie!"

Der Assessor griff mit fragendem Blick nach den Papieren.

„Lies! Lies sie in dieser Reihenfolge," sagte der alte Herr und ordnete die Papiere auf dem Tisch. Es waren vier; das erste und vergilbteste nur ein kurzes Billett.

Und der junge Mann begann zu lesen:

„Bester Herr Referendar Elgenstam!

„Sehr verlegen und verwirrt über meine große Kühnheit, kann ich es doch nicht unterlassen, diese Zeilen zu schreiben.

„Verzeihen Sie mir! Gestern war ich so froh über Ihre überaus freundliche Einladung zu der großen Schlittenpartie, und nun muß ich sie bitten, zu tun, als wenn es nicht gesagt wäre, und so freundlich zu sein — mit einer andern zu fahren!

„Ich war wirklich erfreut, als Sie mich darum baten, und hätte jenes große Vergnügen so herzlich gern mitgemacht. Aber nun weiß ich — verzeihen Sie mir — daß es jemand, den ich sehr lieb habe, schmerzlich berühren würde, eine andere an Ihrer Seite bei der Fahrt zu sehen. Verzeihen Sie mir, aber ich kann nicht anders.

„Wenn dies das Kindlichste und Dümmste ist, was Sie jemals von einem Mädchen erlebt haben, versuchen Sie es zu vergessen, und seien Sie nicht zu erzürnt auf

Elise Lindborg."

„Mit wem fuhrst du damals Schlitten?" konnte Hjortberg nicht unterlassen zu fragen.

„Mit der, die sie wollte. Eine Cousine von ihr und ihre liebste Jugendfreundin. Aber — ich freite um Elise! Hier hast du den zweiten Brief.

„Mein Henrich!

„Wenn Du wüßtest, wie ich leide, Dir Schmerz zufügen zu müssen, dann würdest Du Mitleid mit mir haben und nicht zornig werden, wie Du es jetzt vielleicht wirst. Aber wir können, wir dürfen nicht zum Frühling unsere Verbindung eingehen, wie wir so innig gehofft hatten.

„Mama wird immer kränker und braucht mich jeden Tag mehr. Es klingt so häßlich und eitel, daß ich es wiederhole; aber der Doktor sagt, daß sie sichtbar schlechter wird, wenn ich nur für ein paar Tage von ihr fort bin. Und ich habe nicht das Herz dazu, unter

Digitized by Google

so traurigen Verhältnissen sie mit der Beschleunigung meiner Aussteuer, auf die sie selbst dringt, zu beunruhigen und zu beschweren!

„Liebster, willst Du geduldig auf mich warten, da ich so deutlich in meinem Herzen fühle, daß mein Platz hier sein muß, bis eine Veränderung eintritt? Glaube nicht, daß ich es nicht selbst schwer empfinde, noch länger draußen vor der Tür zu dem Land meines unendlichen Glücks zu warten, mein bester Freund! Glaube mir, meine Mutter fordert das niemals von mir!

„Aber es muß so sein! An einer hülflosen Mutter vorbei, die mich so sehr vermissen würde, kann wohl kaum der Weg zur Seligkeit führen, oder was meinst Du, mein Henrich?

„Sende sogleich einige milde, geduldige, verständnisvolle Worte

Deiner ergebenen Elise."

„Hier ist der dritte," murmelte der alte Graubärtige in der Sofaecke, zeigte auf den Tisch hin und strich schnell und fest mit seinem rotkarierten Taschentuch über das Gesicht.

„Liebster!

„Ich habe Dich nun eine lange Zeit betrogen und Dich hinters Licht geführt; aber ich glaube, daß Gott und Du es mir verzeihen werden; denn sonst hätte er uns nicht die große Freude gegeben.

„Oskar ist operiert; die Operation ist geglückt, und unser geliebter Junge wird nun wieder auf seinen beiden Füßen gehen können und nicht mehr im mindesten hinken. In zwei Wochen darf er aufstehen. Die Heilkraft der Jugend ist wunderbar.

„Ich kann jetzt nicht begreifen, wie ich Doktor Elfgren zwingen konnte, Dir die Wahrheit zu verbergen, wie ich selbst dasitzen und in Deine lieben, tiefen Augen hineinblicken und davon reden konnte, daß es von selbst fortwachsen, daß unser Kind ohne chirurgisches Eingreifen das Hinken loswerden würde.

„Aber Liebster, ich wußte ja, wie furchtbar nervös und ängstlich Du in all dergleichen bist. Ich wußte, daß es die Last deiner Arbeit verdoppelt hätte, das Böse schlimmer gemacht und auch die Wirkung Deiner Badekur zerstört hätte. Du mußtest geschont werden, und es war ja keine Lebensgefahr vorhanden.

„Aber es ist schrecklich, den Mann täuschen zu müssen, der einem das Liebste auf Erden ist, und ganz ruhig werde ich nicht, bevor ich in Deinen Augen gelesen, daß Du mich verstanden hast — verstanden, warum ich es tat.

„Sein letzter Gedanke, als er eingeschläfert wurde, weilte bei seinem Papa. Seine erste Frage, als er erwachte, war, ob wir an Dich telegraphiert hätten.

„Ich half selbst, als es geschah, und bin jetzt Tag und Nacht bei ihm, wohne natürlich im Krankenhaus.

„Er und die andern Kinder senden Dir zärtliche Grüße. Du mußt nicht erregt werden, und ich bitte Dich, mich nicht zu schelten!

„O, welche Freude, wenn wir uns wiedersehen!

„Deine kleine heuchlerische und unwahre, aber Dich herzensfroh und innigliebende

Elise."

Als der Gerichtsherr sah, daß in dem Auge des Assessors Hjortberg etwas Feuchtes glitzerte, klopfte er ihm fest und derb auf die Schulter und sagte leise: „Ich fürchte, derartige Frauen gibt es nicht viele, denn sonst würdest du eine haben, Junge! Das da ist der letzte Brief."

„Mein lieber Mann!

„Wenn Du dies liest, bin ich dort hingegangen, auf Dich zu warten, wo es kein Leid mehr gibt.

„Ich habe heute erfahren, daß ich nicht mehr lange bei Dir bleiben darf, daß mein Leiden unheilbar ist, und daß der Frühling, wenn die Natur zum Leben erweckt wird, oft solch kranke Brust, wie meine, zur ewigen Ruhe einschläfert.

„Es ist mir unmöglich, Dich in Unkenntnis zu lassen über das, was ich in dieser prüfungsschweren Stunde fühle, in der ich zum erstenmal die Küste auftauchen sehe, an der wir für eine kleine Zeit, ach, eine so kleine, mein Liebster, scheiden müssen.

„Aber ebenso unmöglich ist es mir, die schreckvolle tiefe Angst in Deinem lieben Gesicht zu sehen, wenn Du erführst, was uns bald bevorsteht.

„Das ist nicht weibliche Schwäche, das beruht nur auf der unendlichen Liebe meines armen Herzens zu Dir, denn Gott weiß nur, was es mich kostet, es Dir zu verschweigen. Aber warum solltest Du dieses Schwere eine einzige Stunde leiden, als bis es durchaus notwendig, ganz und gar unvermeidlich wird?

„Würde die Angst uns näherbringen, als wir sind? Kann ein Mensch höher lieben, als wir uns immer geliebt haben? Könntest Du mir nur das Geringste mehr werden, als Du mir schon bist, wenn Du wüßtest, daß Du es nicht mehr lange bleiben kannst? Ich habe an mein armes Herz diese Fragen gerichtet, und es hat sein Nein kräftiger gepocht, als es vor dreißig Jahren getan hätte. Darum soll Dir dies Schwerste bis aufs Allerletzte erspart bleiben, mein Liebster.

„Aber Du sollst wissen, wie ich in dieser schweren Stunde empfinde, Du hast ja alle meine frohen, alle meine wehmütigen Gedanken besessen.

„Gewiß ist es schwer, gewiß zittere ich und bebe ich, gewiß befällt mich auch eine kleine Bitterkeit. Es hätte ja noch so lange, lange dauern können.

„Aber für glückliche Kinder kommt der Schluß des Festes immer zu früh, und glaube mir, Heinrich, er würde uns mit neunzig Jahren ebenso überraschend kommen!

„Darum fühle ich auch, Gott sei Lob, die größte Dankbarkeit für das, was gewesen, und hoffe auf das, was kommt; denn es ist ja nicht denkbar, Teurer, daß eine Liebe, wie unsere, nur für diese schnell hinfliegenden Jahre entzündet ist. Wenn ich mich heute umsehe, bin ich erstaunt, an ihrem Ende zu stehen, und weiß nicht, wo sie hingegangen sind!

„Und doch wird die Dankbarkeit die Angst wie die Hoffnung übertönen, die Dankbarkeit für deine Liebe, die Dankbarkeit, daß wir uns im Leben trafen, daß mein Gedächtnis dir immer heilig sein wird, und daß Du den Kindern Vater und Mutter werden wirst, innige Dankbarkeit für alles, alles, nicht zum wenigsten für

Digitized by Google

die Tage, Stunden und Minuten, die wir noch in dieser unserer Daseinsform übrighaben, uns zu besitzen!

„Die Kinder . . . nein, sie sind Du, und Du bist sie, ich habe nichts von ihnen zu sagen.

„Noch viele Male werde ich Dir Lebewohl sagen, zunächst mit dem Herzen, dann zuletzt auch mit den Lippen. Und jedes einzige Mal ist Gnade und Glück, und du mußt auch so recht sicher sein, so sicher wie ich, daß wir uns dort im Jenseits wiedersehen werden.

„Noch etwas habe ich! Es ist ja kindlich, denn Du weißt es wohl; aber ich habe das Gefühl, als wenn ich dir notwendig gerade jetzt sagen muß: ich habe niemals einen einzigen Augenblick, niemals, noch bevor ich Dich zum erstenmal sah, mir eingebildet, einen andern Mann zu lieben, als Dich!

„Willkommen dort!

Elise."

Als der Assessor Hjortberg zu Ende gelesen hatte, versuchte er, einen Dank dafür zu murmeln, daß er einen Blick in dieses selten edle Frauenherz hatte werfen können.

„Danke selbst! Du bist so, mein Junge; ich glaube, es kann für dich gut sein, ich hoffe auch, du hast nun die Antwort auf deine Frage bekommen, wie die Frau des alten Querkopfs war," sagte der Gerichtsherr und klopfte dem Assessor noch einmal auf die Schulter.

Vor dem Spiegel.

Von J. Lorm. — Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

Daß die Statistik nächst der Politik am geeignetsten erscheint, den Charakter zu verderben, wird niemand mehr bezweifeln, seitdem kürzlich ein zweifellos unbeschäftigter Junggeselle auf Grund merkwürdig umfassender Studien festgestellt hat, daß Frauen ungefähr den achten Teil ihres Lebens vor dem Spiegel zubringen. Ein Achtel! Mein Gott, diesen unausstehlichen Statistikern fehlt eben die Gabe gerechten Empfindens, sonst hätten sie hinzufügen müssen, daß dies keine ganz verschwendete Zeit gewesen wäre, vorausgesetzt, daß man sich nicht damit begnügt hätte, zu schauen, anstatt zu sehen. Mit dem Blick in den Spiegel zugleich auch einen Blick in sein eigenes Innere zu werfen, in dem es wohl wie in dem reizend lächelnden Antlitz, das hübsche Frauen zuweilen mit der Ballrobe anlegen, nicht immer reizend auszusehen pflegt. Der Spiegel ist oft der Freund der Frauen genannt worden, trotzdem er diese Bezeichnung am allerwenigsten verdient. Denn unter Freundschaft versteht man Nachsicht mit den Schwächen anderer, während es wohl kein nachsichtsloseres, unbarmherzigeres Ding auf Erden geben kann, als jenes Stück Glas, dem in glücklichen und leidvollen Tagen der erste und der letzte Blick eines Weibes gehört. Er ist die Wahrheit. Die schöne Wahrheit, wenn er das Bild einer Siebzehnjährigen zurückstrahlt, die Erscheinung einer jungen Mädchenknospe, in rosige Tüllwolken gehüllt, Blumen im lockigen Haar und ein glückliches Lächeln um den frischen Mund. Die traurige Wahrheit, wenn er mit grausamer Offenheit der gealterten Schönen erzählt, daß auch die weisesten Kunstgriffe nicht sie noch andere über das „Es war einmal —" hinwegtäuschen können. Es gehört zu den beliebten

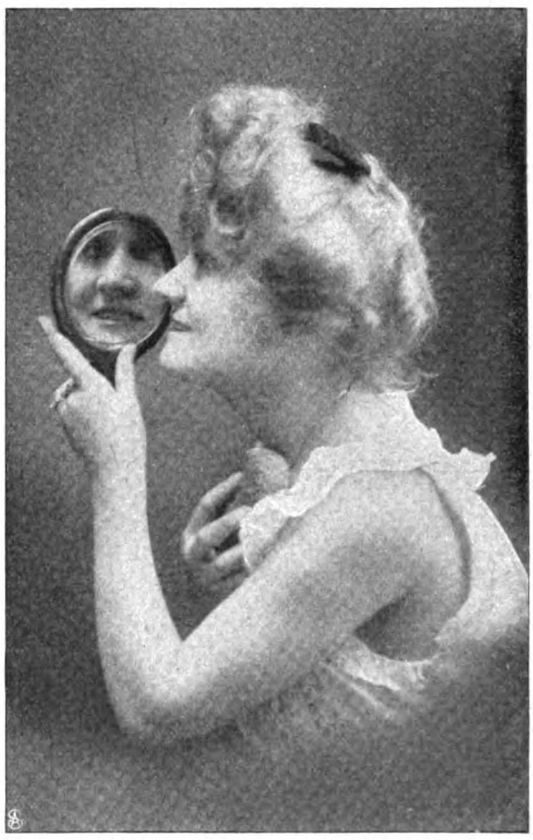
„Schade, dass meine Taille nicht länger ist."

Digitized by Google

„Mein Mund könnte etwas kleiner sein."

„Ach, was haben Sie mich erschrecht!"

Romanphrasen, von dem ersten grauen Haar zu erzählen, das die Heldin spannungsreicher Erlebnisse plötzlich im Spiegel erblickt, und das sie mit den schaudervollen Gedanken an das nahende Alter erfüllt. Die grauen Haare sind wohl das letzte, was schöne Frauen und solche, die alles tun, um es zu sein, gegenwärtig befürchten. Man kennt braune, blonde, schwarze und rote Haare, aber graue kennt man nicht mehr, seitdem die Mode, die zuweilen auch kleidsame Launen hat, die umfangreichen „Wuschelköpfe" dekretiert hat, die ihre Trägerinnen verjüngen und deren Lieferanten bereichern. Graue Haare! „Das ist hübsch, wenn man jung ist," sagte einer, der es nicht



„Seh ich im Profil nicht reizend aus?"

mehr war und deshalb wieder blond wurde. Und ein anderer, dessen graue Locken sich binnen kurzem in ein kleidsames Kastanienbraun verwandelt hatten, erwiderte lächelnd: „Ich fühlte mich nicht mehr würdig genug, sie zu tragen."

Kurz, alt und jung, männlich oder weiblich, sie nehmen zum Spiegel ihre Zuflucht, sie suchen bei ihm Rat, Zuversicht, Hoffnung, sie werfen einen Blick in ihn, um sich zu vergewissern, daß sie noch siegen oder schon unterliegen müssen — er ist eine Art Beichtstuhl der Schönheit. Ihm gilt der vorletzte Gedanke einer Frau, deren letzter die Liebe ist. Er vermag ihr ehrlicher als irgendjemand zu sagen, was zur besten Folie ihrer Schönheit dient, die oft nichts weiter ist als eine geschickt arrangierte Originalität, die sie durch Haartracht oder Toilette weise zu heben versteht — dank dem Spiegel. So wenig galant er auch sein mag, er wird doch einer jeden, die seine

Digitized by Google

Eine neue Frisur.

Digitized by Google

Sprache versteht — und welche Frau verstünde ihren Spiegel nicht — auch irgendetwas Angenehmes zu sagen wissen, das sie mit Hülfe eines zweiten Spiegels jedenfalls herausfindet, wenn es ihr beim ersten nicht gelungen ist. Und dann lächelt sie wehmütig, melancholisch, schalkhaft, verwundert oder träumerisch, je nachdem sie das melancholische, schalkhafte, verwunderte oder das träumerische Lächeln kleidet, was sie am besten im Profil mit Hülfe des zweiten Spiegels konstatieren kann. Und dann, in der verschwiegenen Stille des Boudoirs, die höchstens durch die entzückten Bewunderungsausrufe des wohlgeschulten Kammermädchens unterbrochen wird, die wohl weiß, daß eine Frau niemals für Bewunderung empfänglicher ist, als wenn sie zu fürchten beginnt, sie nicht mehr zu verdienen, wird vor dem Spiegel die Wirkung eines Stoffes auf den Teint, einer neuen Haartracht, eines federngeschmückten Hutes andachtsvoll geprüft. Das Glücksgefühl soll zuweilen nur eine Frage des Wetters sein. Mit fast ebensoviel Berechtigung kann man behaupten, daß es bei Frauen zuweilen nur die befriedigende Antwort ist, die ihnen ihr Spiegel gegeben, das einzige Forum, vor dem sie alle gleich empfinden. Wollte man die Mehrzahl von ihnen vor die Wahl stellen, tugendhaft, ohne Eitelkeit oder verführerisch zu sein, sie würden das Letztere wählen. Denn tugendhaft kann man nur für sich sein, verführerisch aber ist man nur für andere, und Frauen ist bekanntlich kein Opfer zu groß. Es ist ein schöner, grüner Irrtum, wenn man annimmt, daß die vor dem Spiegel verbrachte Zeit eine verlorene sei. Eine verlockend gesteckte Schleife hat schon so manches Männerherz ins Wanken gebracht, und wenn auch dieses vielleicht zuweilen die Schleife nicht wert war, so bedeutete es doch immerhin den Sieg der Schönheit, der beweist, daß die Männer, auch wenn sie Statistiker sind, nicht blind für die Reize derer sind, deren Eitelkeit sie belächeln. Zu den Dingen, in deren tiefen Sinn ein Mann niemals einzudringen vermögen wird, gehört auch jenes Charakteristikum einer Toilette, je nach der Gelegenheit, für die sie bestimmt ist, und von deren Wirkung man sich nur vor dem vorurteilslosen Berater Spiegel überzeugen kann. Im Leben schöner Frauen spielen Wohltätigkeitsfeste eine große Rolle. Seien sie noch so zartbesaitet, die Mitteilung einer Katastrophe wird in ihnen nach der ersten mitleidigenden Regung in zweiter Linie die Frage erwecken, welche Haartracht und welche Robe wohl am geeignetsten wäre, um bei dieser Gelegenheit inauguriert zu werden. Denn daß man anläßlich eines Brandes nicht eine Toilette wählen kann, die zu einer Ueberschwemmung außerordentlich passend sein würde, und daß man bei einem Bazar aus Anlaß einer Eisenbahnkatastrophe sich nicht für eine Robe entscheiden darf, die man tragen könnte, falls es sich um die Herbeischaffung eines Fonds zum Ankauf von Selbstbindern für verwahrloste Negerknaben handeln würde, ist eigentlich selbstverständlich.

Würde den Männern das rechte Verständnis für diese vor dem Spiegel erworbenen philosophischen Erwägungen jemals aufgehen, so wäre dies ein gar lobesames Ereignis, so etwas, das ein subventionierter Dichter als einen „purpurnen, erlösenden, befreienden, kronentragenden Augenblick" bezeichnen könnte.

Verdeutschungsbücher.

Von Dr. L. Gurlitt.

Man sagt, das Gute bricht sich Bahn. Mag sein, aber manchmal geht es doch verwünscht langsam. Kann es etwas Besseres geben, als die Bestrebungen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins? Und doch, wie schwer hält es ihm, mit diesen Bestrebungen durchzudringen! Noch immer trägt unsere Sprache zahlreiche Spuren jener Erniedrigung aus den Zeiten, in denen der deutsche Geist in den Fesseln des Auslandes lag. In jedem Zeitungsblatt, jedem Buch, in den Verfügungen unserer Behörden, in der täglichen Geschäfts- und Umgangssprache wuchern noch wie giftiges Unkraut zahlreiche entbehrliche Fremdwörter, die uns an die jahrhundertlange Leidensgeschichte unseres Volkes erinnern. Man hat die Zahl der Fremdwörter in unserer Sprache auf 70 000 berechnet. Bei manchen deutschen Schriftstellern kommt schon auf sieben deutsche Wörter ein fremdes. Wenn sich deshalb mit dem Erwachen des deutschen Stolzes der Deutsche Sprachverein mit seinen 234 Zweigvereinen und mehr als 20 000 Mitgliedern den Kampf gegen diese entwürdigende Unsitte zur Aufgabe macht, gibt es irgendeinen deutschempfindenden Menschen, der diesem Kampf nicht den Sieg wünschte? Oder was könnte man gegen die Satzungen einwenden, die das Ziel des Vereins in die Worte fassen, daß er „den echten Geist und das eigentümliche Wesen der deutschen Sprache pflegen will, Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Richtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit beleben, insbesondere ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen fördern und auf diese Weise das deutsche Volksbewußtsein kräftigen?"

Liest man die stolzen Namen hervorragender Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens, die durch ihre Mitarbeiterschaft und als Mitglieder diesen Bestrebungen dienen, bedenkt man, daß die Behörden im Post- und Eisenbahnwesen, in der Heeresverwaltung und der Gesetzgebung den gleichen Bestrebungen dienen, so muß man staunen über die zähe Macht des Ererbten, das in der Tat wie ein schier unausrottbares Unkraut fort und fort wuchert. Die Ursachen für diese beschämenden Erscheinungen kennen wir, wollen sie aber, um keinen Leser zu verletzen, ungegeißelt lassen. Die noch entschuldbarste aller Ursachen ist die Gedankenlosigkeit. Wir stehen alle unter dem Zwang einer Ueberlieferung und tragen mit uns einen Schatz — oder besser gesagt — einen Vorrat von Fremdwörtern im Kopf, der sich ungebeten jederzeit einstellt. Ich erinnere mich, Zeuge eines Gesprächs gewesen zu sein, wobei die Schriftstellerin Fanny Lewald-Stahr mit Eifer für den Kampf

Digitized by Google

gegen die Fremdwörter eintrat. „Ja," fragte ihr — nun wie soll ich schreiben? — ihr Opponent ist verboten, ihr Partner nicht minder, also ihr — ihr Widersacher? — nein, das wäre zu hart, also: der Herr, der sich mit ihr unterhielt, „wollen Sie denn alle Fremdwörter ausmerzen?" — „Gewiß," rief sie mit Nachdruck (nicht etwa mit Emphase), „partout!" — „Sie scheinen, meine Gnädigste, partout für ein deutsches Wort zu halten!" — Also, wo auch der gute Wille vorhanden ist, fehlt der Mensch oft aus Zerstreutheit. Solchen Gutwilligen will jetzt der genannte Verein freundliche Hülfe leisten. Er hat nämlich „Verdeutschungsbücher" herausgegeben, 9 kleine, gesonderte Heftchen, für die verschiedenen Bedürfnisse der verschiedenen Berufsklassen bestimmt.

Ein vortrefflicher Gedanke vortrefflich durchgeführt! Jedes Heftchen kostet zwischen fünfzig bis achtzig Pfennig. Wir haben da je ein Heftchen für die Speisekarte, den Handel, das häusliche und gesellschaftliche Leben, ein deutsches Namenbüchlein, ein Heft für die Amtssprache, das Berg- und Hüttenwesen, die Schule, die Heilkunst, eins für Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz.

Wer sich diese Heftchen erwirbt, der hat kein Recht mehr zu der Klage, daß er das passende Verdeutschungswort nicht kenne, denn er findet da stets Belehrung.

Werfen wir einen Blick in das erste Heft mit seinen Verdeutschungen der in der Küche und im Gasthofswesen gebräuchlichen entbehrlichen Fremdwörter! Voraus geht eine kunstvoll ausgestattete Speisekarte der Abendtafel des deutschen Kaisers. Es gab Austern, Pommersche Suppe, gebackene Forellen, Pökelrinderbrust mit Teltower Rübchen u. s. w. Glaubt man, daß die Speisen schmackhafter oder bekömmlicher gewesen wären, wenn die Karte sie französisch benannt hätte? „Für jene meiner geehrten Gäste," schrieb in gleichem Fall der Staatssekretär Dr. von Stephan, „die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, findet sich die französische Uebersetzung auf der Rückseite." Es ist wahrhaftig nicht einzusehn, weshalb ein guter, ehrlicher pommerscher Ochse, in dessen Wesen nichts Welsches lag, und der bei Lebzeiten nie ein englisches oder französisches Wort zu hören bekam, jetzt im Tod auf einmal bestehn sollte aus Filet, Roastbeef, Entrecote und Ortail.

Die Herausgeber dieses kleinen Heftes, der um die deutsche Sprachreinigung so hochverdiente Professor Dr. Hermann Dunger, und Ernst Leßnitzer kämpfen mit allen Waffen des Wissens, des Ernstes und Spottes gegen die gerade auf Speisekarten trotz aller Bemühungen fast noch ungebrochene Herrschaft französischer Benennungen. Eine Reihe gut deutscher Tischkarten wird den Gastwirten zur Nachahmung empfohlen. Darauf folgt wie in allen übrigen Heften eine nach dem Abc geordnete Verdeutschung der entbehrlichen Fremdwörter. Es ist darin ein tüchtiges Stück gelehrter, gründlicher und mühevoller Arbeit niedergelegt. Die Herausgeber, denen zahlreiche verwandte Arbeiten und die Hilfe Gleichgesinnter zur Seite standen, wissen sehr wohl, daß große Umsicht und Vorsicht geboten ist, daß sich unser Volk Verdeutschungen nicht aufnötigen läßt, die unserm Sprachgeist nicht entsprechen. Man sollte aber mit ihren Verdeutschungen nicht zu streng ins Gericht gehen. Zumal die Gelehrten dürften lieber ihr vermeintliches Besserwissen für sich behalten, wenn sie nicht selbst annehmbare Vorschläge machen können. Auf diesem Gebiet sind Neuerungen, die allgemeinen Beifall finden, überhaupt wohl unmöglich. Wir dürfen uns deshalb mit dem Bewußtsein beruhigen, daß eine selbst nicht völlig angemessene Verdeutschung noch immer dem Fremdwort vorzuziehn ist. Die Tatsache, daß von diesem Heft schon eine vierte Auflage vorliegt, berechtigt zu der Hoffnung auf einigen Erfolg, auf eine Besserung der noch immer recht betrübenden Zustände. Möchten doch unsere Gastwirte ein lebhaftes Verständnis und ein freudiges Entgegenkommen für diese ernsten Bestrebungen deutschgesinnter Männer zeigen! Möchten sie doch erkennen, daß es eine Pflicht des vaterländisch gesinnten Mannes ist, die heimatlichen Güter zu pflegen, zu denen unsere Sprache in erster Linie gehört! Sollte es bei redlichem Willen nicht möglich sein, auf einem Gastwirtetag die allgemeine Annahme dieser deutschen Speisekarte zum Gesetz zu erheben? Eine solche vaterländische Tat würde in ganz Deutschland mit lautem Beifall begrüßt werden. Man wende nicht ein, daß man den Ausländern die Rücksicht fremdsprachlicher Speisekarten schuldig sei. Nimmt denn irgendein Gastwirt in England oder Italien auf uns Deutsche entsprechende Rücksicht? Oder glaubt man etwa, der Engländer würde in unserm Land weniger verzehren, wenn er nur deutsche Speisekarten vorfände? Und wenn denn durchaus seiner Bequemlichkeit ein Opfer gebracht werden soll, so könnte man getrost hinter die deutsche Benennung die im Weltverkehr übliche fremdländische anfügen. Gewiß würde eine solche Neuerung zunächst Mühe und Umständlichkeiten bereiten, aber wir muten diese Aufgabe auch allen andern Berufsklassen zu. Vor allem sollten die Schulen, denen Pflege vaterländischer Gesinnung als eine ihrer vornehmsten Aufgaben vorgezeichnet ist, auf diesem Gebiet die Führung übernehmen. Die bisherigen Ansätze zu einer solchen Arbeit sind doch zu dürftig, als daß man einen durchschlagenden Erfolg voraussehen könnte. Hier wäre ein derbes Zufassen wohl am Platz. Weshalb schleppen wir z. B. in unsern deutschen Schulen immer noch ein solches Heer mittelalterlicher lateinischer Bezeichnungen ins neue Jahrhundert hinein? Weshalb sind immer noch die Benennungen: Direktor, Rektor, Ordinarius, Cötus, Extemporale, Exerzitium, Konferenz, Abiturient und zahllose andere in Gebrauch? Dürfen wir hoffen, daß im breiten Volk der Kampf gegen alles Undeutsche innerhalb unserer Sprache erfolgreich sein werde, solange die Schule nur halbe Arbeit macht? Einige Erfolge sind allerdings schon zu verzeichnen: Erdkunde hat die Geographie verdrängt, der Amtsgenosse fängt an, dem Kollegen das Leben sauer zu machen, statt schlechter Zensuren erhalten die Schüler jetzt schlechte Zeugnisse. Die Schulen haben dadurch nicht gelitten. Also es geht, wenn man nur will. So wünsche ich denn, daß auf einem Lehrertag (nicht aber auf einem Pädagogenkongreß), der von vielen Schulleitern (nicht aber von Direktoren) und Oberlehrern besucht sein müßte, Beschlüsse (nicht etwa Resolutionen) gefaßt würden über die Ausmerzung der zahllosen entbehrlichen Fremdworte, die uns in Heft VII Herr Dr. Karl Scheffler so trefflich verdeutscht hat. Das Verdeutschungsverzeichnis umfaßt von A—Z (Abbreviaturen bis zylindrisch) 68 Seiten mit annähernd 2000—2500 Fremdwörtern, die wir Lehrer unsern deutschen Kindern erst künstlich beibringen — denn die meisten davon lernen sie tatsächlich erst in der Schule kennen — um sie dann wieder zu bekämpfen. So säen wir Unkraut, um es dann wieder ausjäten zu müssen. „Nicht blinde Ver-

Digitized by Google

deutschungswut, sondern Achtung vor der Muttersprache und das Bewußtsein von der hohen Pflicht der Lehrer, ihre Zöglinge zur Pflege einer reinen deutschen Sprache anzuhalten und selbst mit einem guten Beispiel voranzugehen," haben dem Verfasser die Feder geführt. Er verdiente gehört und tatkräftig unterstützt zu werden. Aber leider sind Beharrungsvermögen, Gleichgültigkeit und — in Gelehrtenkreisen das leidige Besserwissen, der „Klugschnack", wie man in Hamburg sagt, und die Freude am Kleinlichen, am „Puhlkram" (ebenfalls Hamburgisch gesprochen), die ewige Kleinigkeitskrämerei solchen Vorschlägen bisher stets im Weg gewesen.

Wir Lehrer täten dem deutschen Volk gegenüber nur unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, wenn wir einigermaßen gut zu machen suchen, was unsere Herren Amtsbrüder vom 16. Jahrhundert an mit echter Schulmeisterwut und Schulmeisterverblendung am Deutschtum gesündigt haben. „Ernstlich," verfügte des Praeceptors Germaniae, Melanchthons, kursächsische Schulordnung vom Jahr 1528, „sollen die Schulmeister Fleiß anwenden, daß sie die Kinder Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Hebräisch." In den Lateinschulen des 16. Jahrhunderts, z. B. eines Jacob Sturm in Straßburg und in Trotzendorfs Goldberger Schule, war der Gebrauch der Muttersprache bei Strafe untersagt, selbst beim Mittagessen, beim Kinderspiel, „turpe ut haberetur, Teutonico ore loqui" („auf daß es für Schande gelte, deutsch zu sprechen.")

Das waren Deutschlands geistige Führer! Als Jacob Sturm starb, besang Sleiden dieses Schicksal mit den Worten: „Deine Sonn' ist erloschen, o Straßburg! Nun bete zum Herrn, auf daß er inmitten der Flut, in Nacht und Dunkel euch gnädig behüt' und sicher das Schiff zum Hafen geleite" — u. s. w. Die Grabschrift nennt ihn „einen Berater der Stadt, wert, über den Erdkreis zu herrschen", andere nennen ihn Deutschlands Heros, Deutschlands Orakel — und doch war dieser Mann, dessen hohe Gaben und dessen edles Streben sonst allgemeine Achtung verdient, in seinem Kampf gegen die Sprache eines Walther von der Vogelweide und eines Luther gar übel beraten. Uns Lehrern kommt es zu, gut zu machen, was er und seine Gesinnungsgenossen der deutschen Sprache an tiefen Wunden geschlagen hat.

„Die Alten sagen uns von einem Speer,
Daß er die Wunden, die er selbst geschlagen,
Durch freundliche Berührung heilen könnte:
Es hat des Menschen Zunge diese Kraft!"

Nun, so möge die Zunge des deutschen Schulmanns beweisen, daß Goethes Ausspruch auch hier Gültigkeit hat.

Um Deutsch sprechen zu können, muß man Deutsch denken. Daher ist das Uebertragen der Fremdwörter eine vorzügliche Gedankenzucht und wird als solche im Unterricht mit gutem Erfolg verwertet. Hier sollte man also doch auf Entgegenkommen und verständnisreiches Eingehen der Lehrerschaft rechnen dürfen, wenn die Frage wieder einmal mit Kraft angeregt wird. Weniger Zuversicht habe ich im Hinblick auf die Sprache des Handels, der Tonkunst, des Bücherwesens und Tanzes. Ich fürchte, mancher Kaufmann wird sein hochtönendes, oft nur dem Eingeweihten verständliches Geschäftskauderwelsch mit Zähigkeit verteidigen: er kommt sich dabei großartig vor. Jüngst hörte ich einen jungen Ladenjüngling sagen, „sein Chef habe diesen Artikel in General-entreprise" (sprich Ankterprise). Der Arme würde meinen, man beraubte ihn aller „Reputation", wenn man ihn zwingen wollte, zu sagen, „sein Geschäftsherr habe die Ware im Hauptvertrieb." Und was soll aus dem Schauspieler werden, wenn ihm sein Debüt in der Premiere keinen enthusiastischen, geradezu frenetischen Applaus und kein festes Engagement mit einer respektablen Gage einbringen würde? Er wäre ein ruinierter Mann, der auf seine Carriere verzichten, sein Repertoire vergessen, seine Requisiten veräußern und alle schönen Illusionen aufgeben müßte.

So gesellt sich zur geistigen Trägheit die Eitelkeit und stellt den Bestrebungen der Sprachreiniger ein dichtes Gestrüpp von Hindernissen in den Weg. Daß diese trotzdem den Mut nicht verlieren und in ihrer aufklärenden, belehrenden, mahnenden und erörternden Tätigkeit nicht erlahmen, das verdient gewiß wärmsten Dank und rücksichtslosen Beifall. Es handelt sich hier um ein Stück deutscher Ehre und deutsches Gewissen, das sollten wir uns alle immer wieder von neuem vorhalten.

Neue Kartoffeln.

Es ist kein kostbares Gericht
„Kartoffeln in der Schale",
Doch etwas Bessres gibt es nicht
Selbst bei des Schlemmers Mahle.

Nicht mein ich, die durch Gärtners Kunst
Im Frühbeet sind getrieben,
Die ohne Sommersonnengunst
Doch dürftig nur geblieben —

Nein, die der deutsche Acker trägt
Als erste, frühgereifte,
Wenn schon die Sense, rasch bewegt,
Des Feldes Blumen streifte.

Wenn auf den Tisch dann wird gestellt
Die Schüssel mit den Knollen,
Der schlanke Hering sich gesellt
Den üppigen und vollen;

Und wenn dann in dem Glase blinkt
Des Weins ein guter Tropfen,
Ein Bier vielleicht, das unbedingt
Gemacht aus Malz und Hopfen:

Dann sprecht mir nicht von überaus
Prosaischen Gerichten!
Ich sah beim Pellkartoffelschmaus
Schon einen Dichter dichten.

J. Trojan.

Digitized by Google

Was die Richter sagen.

Schadenersatz.

Wer das Eigentum eines andern beschädigt oder zerstört, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, ebenso wer andere an Leib oder Gesundheit schädigt. Schadenersatzpflichtig kann man aber auch aus vielen andern Gründen werden, z. B. wegen Betrugs, Kontraktbruchs, Freiheitsberaubung, Verleumdung. Der Schadenersatz muß beim Zivilgericht eingeklagt werden. Wer jenen, der ihn verletzt, betrogen oder seine Sache beschädigt hat, anzeigt und Strafantrag stellt, der setzt damit nur seine Bestrafung durch. Unabhängig hiervon ist die Verpflichtung zum Schadenersatz. Schießt z. B. jemand meinen Hund — der 100 Mark wert ist — tot, so beantrage ich beim Strafgericht — bei der Polizei oder dem Staatsanwalt — seine Bestrafung. Die Höhe der Strafe beträgt Geldstrafe bis 1000 Mark oder Gefängnis bis zu zwei Jahren. Außerdem klage ich auf Schadenersatz und bekomme 100 Mark. Der andere muß auch die entstandenen Prozeßkosten, einschließlich der des Rechtsanwalts, tragen.

Im allgemeinen muß jener, der Schadenersatz zu leisten hat, den Zustand wiederherstellen, der vorher bestand, also mein Kleid wieder reinigen, mir das verlorene Geld wieder zurückerstatten. Bei Sachbeschädigung und Körperverletzung kann man gleich Entschädigung in Geld verlangen. Außerdem kann man dem Schädiger in allen Fällen eine Frist zur Wiederherstellung setzen, nach Ablauf der Frist ist nur Entschädigung in Geld möglich. In solchen Fällen, wo eine Wiederherstellung nicht möglich ist, den Geschädigten nicht befriedigen oder zu große Kosten verursachen würde, ist überall nur Geldentschädigung am Platz.

Zu ersetzen ist aller Schaden, auch der Gewinn, der sich nach den gegebenen Verhältnissen mit Wahrscheinlichkeit erwarten ließ. Nicht aber wird ein Schaden ersetzt, der kein Vermögensschaden ist, also auch nicht der besondere Wert, den eine Sache für den betreffenden speziell gerade hatte. Das findet vielmehr nur in wenigen, vom Gesetz besonders bestimmten Ausnahmefällen statt.

Ist auch der Geschädigte an dem Schaden schuld, so kann er nur teilweise, eventuell gar nicht Ersatz verlangen. Wenn ich mit der Droschke zum Bahnhof fahre und sage dem Kutscher, er soll schnell fahren, komme aber wegen dessen Lässigkeit zu spät zum Zug, so kann ich den Schaden nicht ersetzt verlangen. Ich hätte ihm sagen müssen, daß ich, wenn er säumig wäre, den Zug verpasse und großen Schaden erleiden würde.

Bilder aus aller Welt.

Reg.-Rat Oskar Meding † bekannt unter dem Schriftstellernamen Gregor Samarow.

Mit Oskar Meding, der unter dem Namen Gregor Samarow bekannt und berühmt geworden ist, ist einer der produktivsten deutschen Romanschriftsteller gestorben. Seine großen Romancyklen: „Um Zepter und Krone", „Europäische Minen und Gegenminen", „Kreuz und Schwert", „Held und Kaiser" und viele andere haben einst einen weiten Leserkreis gefunden und in ihrer effektvollen Zusammenstellung zeitgeschichtlicher Ereignisse und spannender Hofintrigen dem Publikum sehr zugesagt. Neben dieser dichterischen Tätigkeit war Meding als Beamter des Königreichs Hannover politisch tätig und hat eine Zeitlang mit großem Eifer für die welfische Sache publizistisch gewirkt. Er wurde 1829 in Königsberg geboren, hatte die Rechte in seiner Heimatstadt, in Berlin und Heidelberg studiert und war nach kurzer Dienstzeit in Preußen 1859 in hannoversche Dienste getreten. In den letzten Jahren lebte er in stiller Zurückgezogenheit in Charlottenburg und war bis zu seinem Tod unablässig mit dichterischen Entwürfen beschäftigt.

Oberbaurat Prof. Karl Schäfer, Karlsruhe, feierte sein 25jähriges Dozentenjubiläum.

Sein fünfundzwanzigjähriges Dozentenjubiläum konnte jüngst der Oberbaurat Professor Karl Schäfer feiern. Der berühmte Wiedererbauer des Domes zu Meißen, der streitbare Kämpe für die Restaurierung des Heidelberger Schlosses hat von 1878 bis 1894 in Berlin und von da an in Karlsruhe akademisch gewirkt und sich einen weiten Kreis begeisterter und ihm nacheifernder Schüler erworben. Literarisch trat er mit einem großen Werk über „Die Holzarchitektur Deutschlands" und über „Die Glasmalereien des Mittelalters" hervor. Auch seine „Wanderungen in der Mark Brandenburg" sind künstlerisch wie literarisch von großem Interesse. Für die Berliner hat Schäfer ein

Reichskanzler Graf Bülow in Norderney. - Phot. Schaul, Hamburg.

Digitized by Google

In der ersten Reihe: Die Familie Kallay. In der zweiten Reihe von links nach rechts: Kultusminister von Wlassics. Kriegsminister Ritter von Pitreich. Ministerpräsident Graf Khuen-Héderváry. In der dritten Reihe: Justizminister Plósz.

Die Minister hinter dem Sarg des österreichisch-ungarischen Reichsfinanzministers Benjamin von Kallay in Budapest. — Phot. R. Balogh.

Von der Sommerfahrt der Schiffsbautechnischen Gesellschaft nach Stockholm:
Die Teilnehmer an Bord des „Feldmarschall". — Phot. Schaul.

schönes Zeugnis seiner Baukunst geschaffen, den Equitablepalast an der Ecke der Friedrich- und Leipzigerstraße. Der fünfundzwanzigjährige Jubiläumstag wurde gleichzeitig in Karlsruhe, Heidelberg und Charlottenburg festlich begangen.

Die Politik hat Ruh! Die Minister und Leiter unseres Staatswesens haben die Metropole verlassen und heilen allen Jammer und allen Schmerz, den die innere wie die auswärtige Politik ihnen täglich bereitet, in den Bädern, in den Luftkurorten, an der See. Unserm Reichskanzler begegnen wir am Strand von Norderney; er scheint frohgemut zu sein, das Staatsschiff ist in Ordnung, der Steuermann mag sich der Sonne, der Luft und der Ruhe freuen und sich Stärkung holen zu neuem Kampf.

Das Leichenbegängnis des verstorbenen österreichisch-ungarischen Reichsfinanzministers Baron Benjamin v. Kallay verlief in Budapest äußerst pomphaft und eindrucksvoll. Als Vertreter des Kaisers Franz Josef erschien Erzherzog Josef August. Der in der Wandelhalle der ungarischen Akademie stattfindenden Trauerfeier wohnten die gesamte ungarische Regierung, der Reichskriegsminister von Pitreich und beinah sämtliche Mitglieder der bosnischen Landesregierung bei. Bosnien und die Herzegowina, deren Verweser der Verstorbene 21 Jahre lang gewesen war,

Digitized by Google

Einzelübungen im Hochsprung.

Einzelübungen im Kugelstoßen.

hatten viele Deputationen geschickt.

Die Schiffsbautechnische Gesellschaft hat den guten Gedanken in die Tat umgesetzt, eine Sommerfahrt auf dem „Feldmarschall" nach Stockholm anzutreten und in der schwedischen Hauptstadt ihre Jahresversammlung abzuhalten. Die Begrüßung der deutschen Gäste durch die Stockholmer war äußerst herzlich. Im großen Börsensaal wurde die Versammlung durch Geheimrat Professor Busley eröffnet; Oberstatthalter Dickson hieß die Anwesenden herzlich willkommen Die Vorträge über die Feststellung der Tiefladelinie, über die Vergleichsstatistik der Handelsflotten und über die Quadrantdavits wurden lebhaft besprochen. Abends fand ein Festessen in Hasselbacken statt.

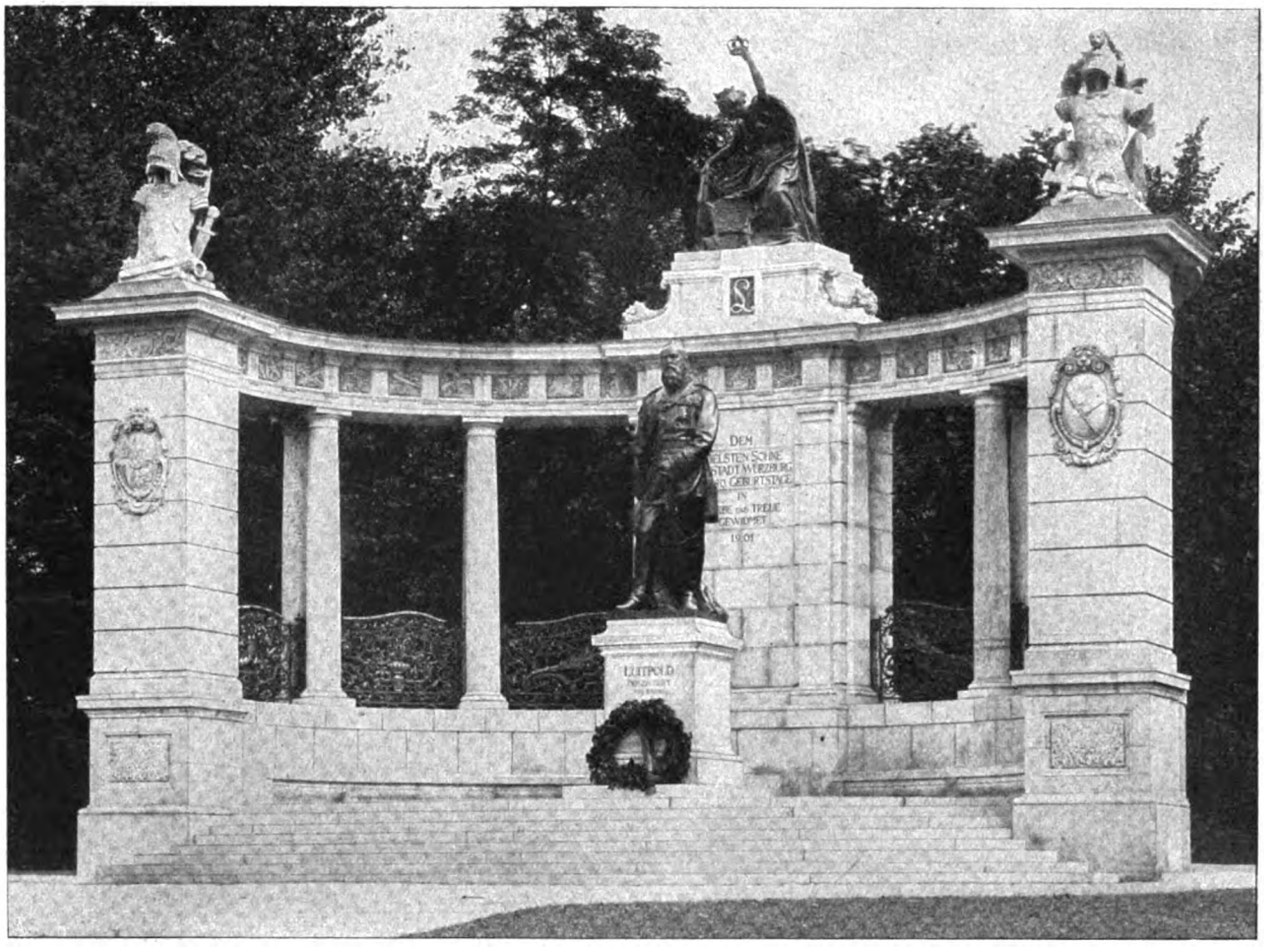
Gruppe aus dem Festzug.

In Nürnberg fand Mitte Juli das zehnte Deutsche Turnfest unter starker Beteiligung sämtlicher deutscher und vieler ausländischer Vereine statt. Mit einem allgemeinen Auszug der Nürnberger Turnerschaft nach dem Festplatz wurde das Fest eröffnet. Die turnerischen Vorführungen während der Festtage waren glän-

Wagen mit dem Bundesbanner im Festzug.

Augenblicksbilder vom 10. Deutschen Turnfest in Nürnberg.

Digitized by Google



Das neue Denkmal des Prinzregenten Luitpold von Bayern in Würzburg.

zend und fanden den ungeteilten Beifall der tausendköpfigen Zuschauermenge. An einem prunkvollen Festzug, der etwa 15 Kilometer lang war, beteiligten sich etwa 28000 Turner. Den Mittelpunkt der Gruppe aus Nürnbergs Blütezeit bildete der Wagen mit dem Bundesbanner, den ein Genius leitete.

In Würzburg wurde vor kurzem ein monumentales Denkmal des Prinzregenten Luitpold von Bayern feierlich enthüllt. Den greisen Regenten vertrat bei der Feier Prinz Leopold von Bayern, der nach der Ansprache des Komiteevorsitzenden das Zeichen zur Enthüllung gab und das schöne Kunstwerk aufrichtig bewunderte. Am Nachmittag fand auf dem Sanderrasen ein großes, vielbesuchtes Volksfest statt.

Dem vier Tage nach dem Tod seines Vaters, des Fürsten Alfred, durch einen Jagdunfall im Januar ums Leben gekommenen Fürsten Wolfgang zu Stolberg-Stolberg ist im April ein Erbe seines Namens und fürstlichen Besitzes nachgeboren, der den Namen Wolff Heinrich erhielt. Man wird den kleinen Stammhalter, der den Vater nie kennen gelernt hat, nicht ohne Teilnahme auf den Armen seiner Großmutter, der Gräfinmutter zu Ysenburg und Büdingen, ruhen sehen.

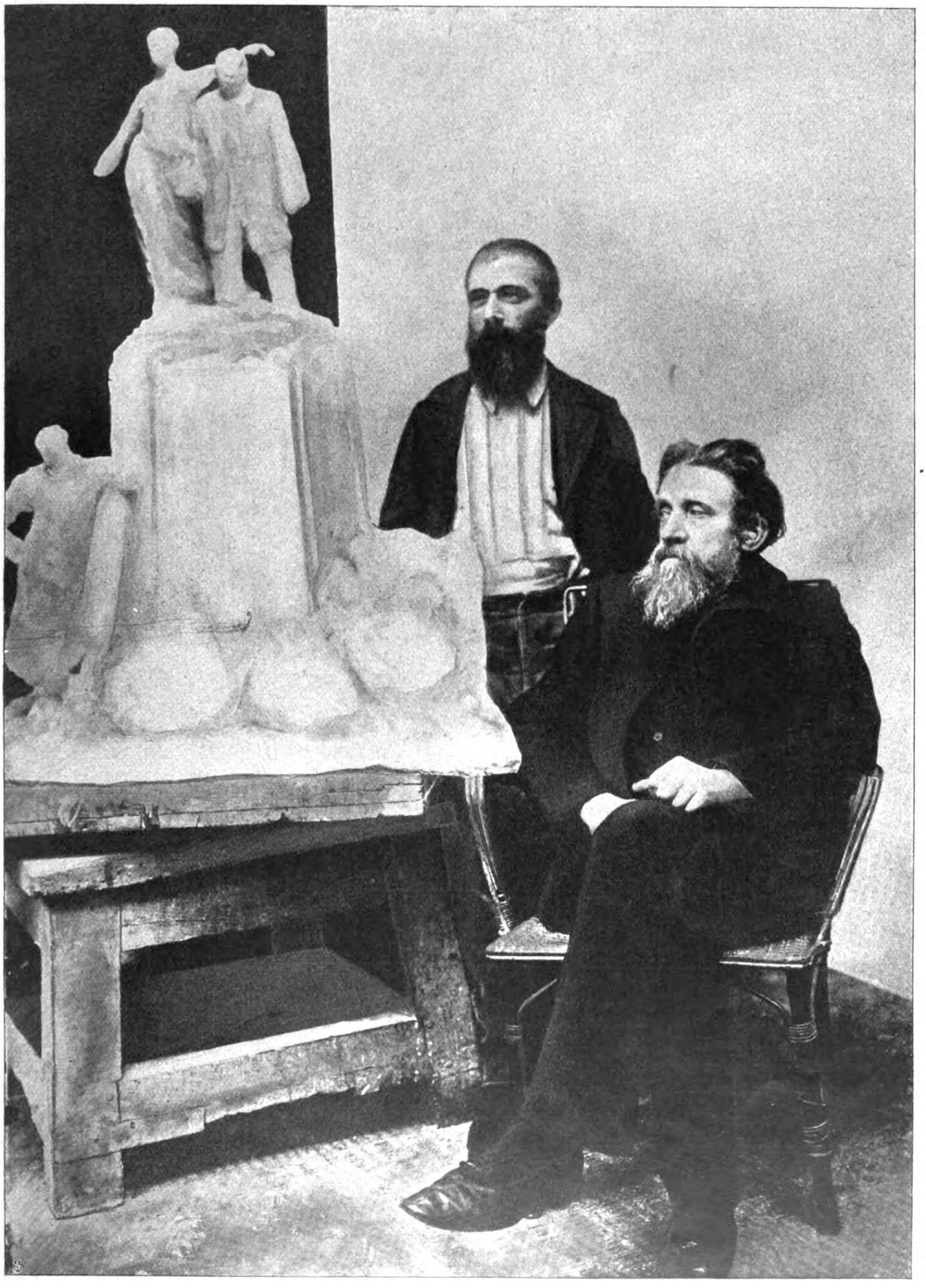
Die Bildhauer Konstantin Meunier und Alexander Charpentier haben jetzt das Modell eines Zoladenkmals fertiggestellt, das für Paris bestimmt ist. Auf einem Sockel von blauem Granit, der die Widmung tragen soll, erhebt sich die etwas massige Figur Zolas, der einer hehren Frauengestalt folgt, die ihren Arm hoch über ihn erhebt. An den Sockel ist eine junge nährende Mutter mit ihrem Säugling gelehnt, über die sich ein starker Arbeiter liebevoll beugt. Die Allegorien sollen die letzten Werke Zolas: die „Fruchtbarkeit", die „Arbeit" und die „Wahrheit" versinnbildlichen.

Der nachgeborene
Fürst Wolff Heinrich zu Stolberg-Stolberg,
auf dem Arm seiner Großmutter,
der Gräfinmutter zu Ysenburg und Büdingen in Meerholz.

Bei dem großen Interesse, das das sogenannte Reformgymnasium, bekanntlich eine Verschmelzung des humanistischen mit dem Realgymnasium, in den weitesten Kreisen hat, wird eine statistische Tafel, die der Kunstmaler Karl Henckel in Dresden im Auftrag der Stadt Dresden für die Städteausstellung angefertigt hat, unsere Leser besonders fesseln. An der Hand des statistischen Zahlenmaterials sehen wir das Mißverhältnis in den Stundenzahlen, die sowohl auf dem humanistischen wie Realgymnasium bisher den verschiedenen Lehrfächern gewidmet wurden. Um das spröde Material möglichst faßlich zu machen, hat der Künstler in malerischer Weise auf den betreffenden Lehrgegenstand bezügliche Figuren eingesetzt.

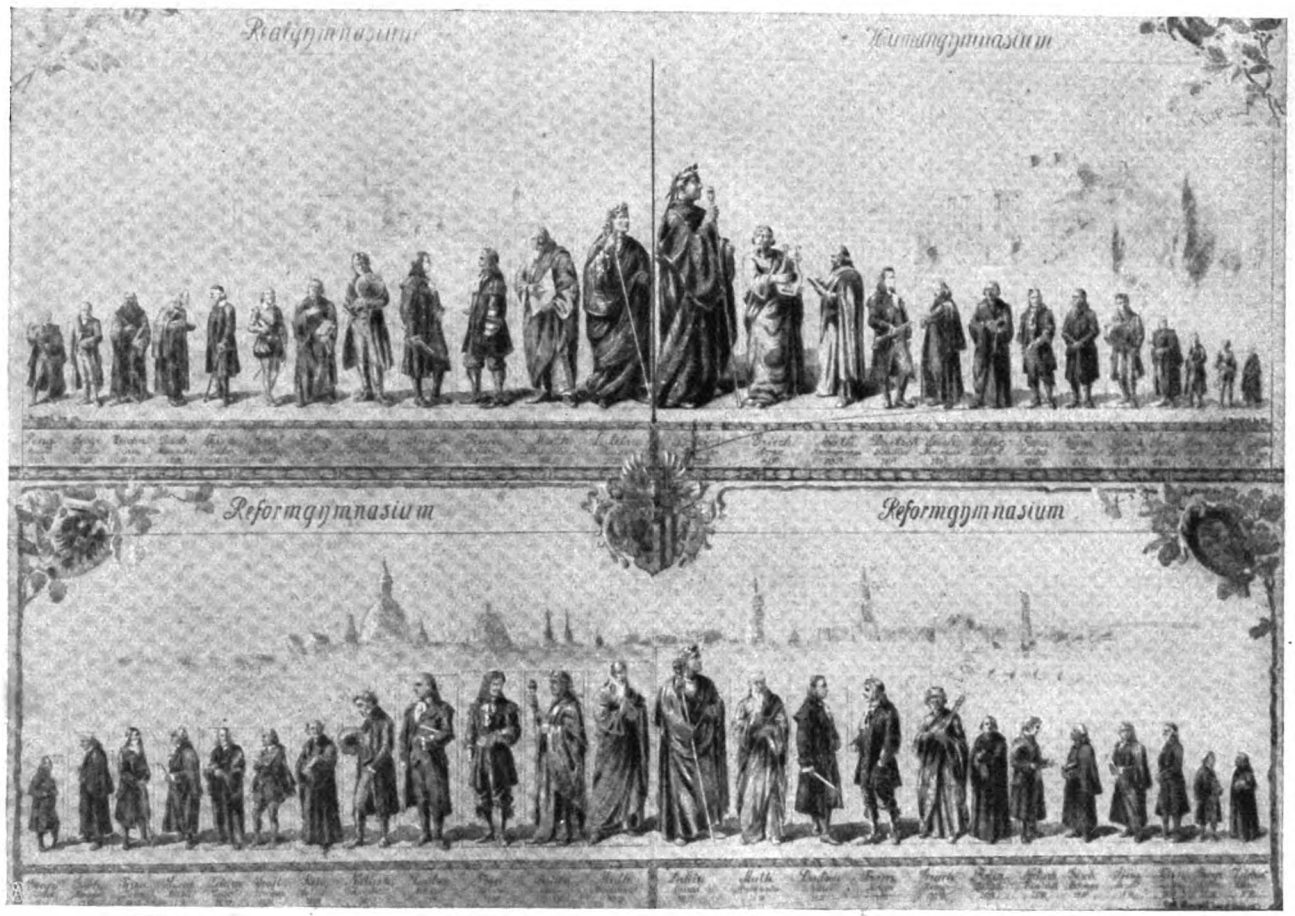
Der durch seine vorzüglichen Arbeiten in weitesten Kreisen bestens bekannte und allgemein geachtete amerikanisch englische Porträtist John

Digitized by Google



Die Bildhauer Constantin Meunier (sitzend) **und Alexander Charpentier**
vor dem Modell ihres Emile Zola-Denkmals für Paris. — Phot. Gribayedoff, Paris.

Digitized by Google



Zur Frage des Reformgymnasiums:
Bildliche Darstellung der Stundenanzahl, die die verschiedenen Gymnasien auf die einzelnen Unterrichtsgegenstände verwenden. Im Auftrag des Dresdner Magistrats für die Dresdner Städtebauausstellung entworfen von Karl Henckel.

John Sargent,
erhielt die Große Goldene Medaille der Berliner Kunstausstellung.

Sargent und der deutsche Bildhauer Adolf Brütt haben die Große Goldene Medaille der Berliner Kunstausstellung erhalten. Sargent ist ein sehr produktiver Maler, dessen Porträts zu den besten gehören, die wir aus letzter Zeit besitzen. Brütt schuf die von der Nationalgalerie angekaufte Gruppe „Gerettet!" Seine Figuren „Markgraf Otto der Faule" und „König Friedrich Wilhelm II." gehören zu den charakteristischsten und meist bewunderten Standbildern der Berliner Siegesallee. F. H.

Schluss des redaktionellen Teils.

Professor Adolf Brütt,
erhielt die Große Goldene Medaille der Berliner Kunstausstellung.

Nach den übereinstimmenden Angaben hervorragender Forscher entspricht Odol zur Zeit den Anforderungen der Hygiene am vollkommensten, und wird daher als das beste von allen gegenwärtig bekannten Mundwässern anerkannt.

Wer Odol konsequent täglich vorschriftsmäßig anwendet, übt die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft denkbar beste Zahn- u. Mundpflege aus.

Digitized by Google

MUSTERGILTIG DURCH UND DURCH

Javol ist ein durchaus ernstes, vornehmes Präparat, das lediglich der Pflege und Erhaltung der Haare dient. Es darf nicht verwechselt werden mit den fragwürdigen Quacksalbereien von Geschäftsleuten, denen es lediglich um Ausbeutung des Publikums zu tun ist.

Javol ist das einzige Haarpflegemittel, welches dem Bau und dem Wesen der Haare in eigenartiger Weise angepaßt ist.

Javol ist s. Zt. geschaffen, um dem Publikum etwas wirklich Gediegenes, Mustergiltiges zu bieten und es zu bewahren vor Ausbeutung durch Unverfrorenheit und Unreellität der Fabrikanten geheimnisvoller Wundermittel.

Javol ist erprobt von Aerzten, von Haarspezialisten, von vereidigten Chemikern und gerichtlichen Sachverständigen.

Es steht in Bezug auf Verbrauch an der Spitze aller ähnlichen reellen Fabrikate. Es möchte nicht mit Haarerzeugern, Haar- und Bartwuchsmitteln verwechselt werden. Javol ist ein Haarpflegemittel.

Die stete Zunahme des Konsums und die fortwährende Erweiterung der Verkaufsstellen, die langjährige Erprobung der guten Wirkungen bürgen für die Zuverlässigkeit dieses Haarpflegemittels.

Javol ist solchen Tinkturen vorzuziehen, welche durch ihren hohen Alkoholgehalt dem Haarboden das natürliche Fett entziehen, die Kopfhaut spröde und trocken machen und dadurch das Haar schädigen.

Javol macht die oft ranzigen Pomaden, die oft schädlichen Essenzen und Tinkturen vollkommen überflüssig.

Javol ist selbstredend frei von gesetzwidrigen, reizenden oder schädlichen Bestandteilen.

Javol wirkt erfrischend und belebend auf die Kopfnerven.

Javol belebt und stärkt die Kopfhaut und gibt der noch produktionsfähigen Haarpapille die Anregung zur Bildung neuer Zellen und neuen Farbstoffes, also zu neuer Tätigkeit.

Javol schützt die Kopfhaut vor den schädlichen Wirkungen von Mikroorganismen (Haarparasiten).

Die Bestandteile des Javols verhindern die Schuppenbildung und beseitigen vorhandene Schuppen.

Das ***fetthaltige*** *Javol (schwarze Flasche) macht infolge seines dem natürlichen Fett der Haut gleichkommenden Fettgehalts das Haar weich und begünstigt die Ernährung des Haares.*

Das ***fettfreie*** *Javol (weiße Flasche) dient zur Behandlung sowohl hellfarbiger als auch besonders überfettiger Haare.*

Javol läßt die natürliche Schönheit und Farbe des Haares voll zur Geltung kommen.

Javol verfettet und verschmiert die Haare nicht.

Javol macht das Haar vollauftragend und üppig, was besonders angenehm für Personen ist, deren Haare dünn und schon gelichtet sind.

Javol macht die Haare weich, geschmeidig und naturglänzend, selbst wenn sie vorher noch so widerspenstig, spröde, struppig und matt waren.

Bei Damenfrisuren bringt der „Javoliseur" das Javol direkt auf die Kopfhaut.

Javol erleichtert die Wellung des Haares und alle Frisuren, erhält die Haare und die Kopfhaut rein und sauber.

Javol ist für gesunde Haare ein Konservierungsmittel ersten Ranges und durch die Pflege der Reinlichkeit ein Vorbeugungsmittel gegen den Ausfall der Haare.

Man darf überzeugt sein, daß man durch regelmäßige Anwendung von Javol seinen Haaren die natürlichste und beste Pflege angedeihen läßt.

Die beigegebenen Drucksachen bieten dem Publikum mustergiltige Belehrung über richtige Haarpflege.

Javol übt niemals — selbst nicht bei den kleinsten Kindern — irgendwelche nachteiligen Wirkungen aus. Das sei denen gesagt, die anderweitig schlechte Erfahrungen gemacht haben.

Die Wirkung ist äußerst angenehm, erfrischend und den Haaren viel zuträglicher als die sogen. Eis-Kopfwaschwässer.

Javol ist das bevorzugte Kopfwasser der vornehmen Welt.

Javol ist in regelmäßiger Anwendung bei höchsten und allerhöchsten Herrschaften, Fürsten, Prinzen und Prinzessinnen.

Javol ist im ausschließlichen Gebrauche hervorragender Künstler und Künstlerinnen, denen es auch bei Erschöpfung nach dem Memorieren vielfach willkommene Erfrischung bietet.

Javol fetthaltig (schwarze Flasche) und fettfrei (weiße Flasche) ist zu haben à Flasche M. 2.—, Doppelflasche M. 3.50, Reiseflasche M. 2.25 in den meisten Parfümerie-, Drogen- und Coiffeurgeschäften, auch in vielen Apotheken.

Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

JAVOL von hervorragenden Persönlichkeiten empfohlen:

En faisant usage quotidien de l'eau de Javol j'ai eu occasion d'essayer ses effets bienfaisants pour la conservation et la beauté des cheveux et je ne manquerai pas de la recommander.

Francisco d'Andrade.

Von allen Haarwässern, welche ich auf meinen großen Tournées in Europa und Amerika gebrauchte, muß ich Ihrem „Javol" unbedingt den Vorzug geben.

Sigrid Arnoldson.

Ich benutze seit längerer Zeit nur Ihr Javol und bin damit sehr zufrieden. Es macht meine Haare sehr schön und tut der Kopfhaut sehr wohl. Alle Welt ist über mein Haar entzückt und bestürmt mich oft genug um das Geheimnis, woher ich diese Haarpracht habe. Ich kann in solchen Fällen nur auf Ihr Javol verweisen.

Saharet.

Ich finde das vorzügliche Javol sehr wirkungsvoll.

Lola Beeth,
K. K. Kammersängerin.

Je recommande l'incomparable Javol, ainsi que le savon Aok, car je suis enchanté de ces délicieux produits. (Ich empfehle das unvergleichliche Javol ebenso wie die Aok-Seife, denn ich bin entzückt von diesen köstlichen Mitteln.)

Cléo de Merode.

Ich bestätige Ihnen gern, daß Ihr Javol tatsächlich ebenso angenehm ist, als wirksam. Ich finde alles, was in den Annoncen und Broschüren über das Haarwasser gesagt wird, ganz und gar bestätigt. ***Lotte Witt,***
K. K. Hofschauspielerin.

Ich ließ im tollen Lebenskampf,
Seltsamerweis' noch keine Haare,
Daß mir der Himmel und Javol
Stets meinen dicken Schopf bewahre!

Ernst Freiherr v. Wolzogen.

Ich benutze Ihr Javol seit längerer Zeit und bin damit sehr zufrieden.

Helene Odilon.

Ich bin Ihnen wirklich für Javol sehr dankbar. Es erfrischt die Kopfhaut, tut bei Kopfschmerzen sehr wohl und macht das Haar weich und geschmeidig. Ich werde in Zukunft kein anderes Haarwasser mehr gebrauchen.

Louise Dumont, *Berlin.*

Ihr berühmtes Haarwasser „Javol" ist von allerbester und angenehmster Wirkung und kann ich es jedem dringendst empfehlen.

B. Rud. Christians, *Berlin.*

JAVOL Nachgeahmt oft! Niemals erreicht! JAVOL

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ✿ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✿ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Viel Geld verdienen
kann man durch **ehrenvolle interessante Nebenbeschäftigung.** Verlangen Sie unsere Ratschläge. **Widmann & Co., Berlin W. 30.**

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Wen interessieren **HAMBURGER CIGARREN?** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Wie man Stellung als **Schiffsjunge** auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Sofortiger Baarverdienst
mit **dauernd hohen** Bezügen ist **Damen u. Herren,** die gewandt u. im persönlichen Verkehr routinirt sind, sowie Beziehungen zu besseren und besten Kreisen unterhalten (d. Empfehlg. eines vornehm. Kosmetikums) als leichter u.
vornehmer Nebenverdienst
geboten. Gefl. Off. an **Hoock & Co. Hamburg. Knochestrasse 8.**

Reelles Nebeneinkommen
für Damen und Herren jeden Standes durch
schriftliche Arbeiten **Adressennachweis**
häusliche Thätigkeit **Handarbeiten aller Art**
Vertretung und Vertrieb von neuen Patentartikeln
bei täglichem Baarverdienst von Mk. 10 bis Mk. 50
Anfr. mit Rückmarke Nebenverdienst-Centrale Delmenhorst 57.

Unterricht.

Gr. S. WEIMAR
Technikum Stadtsulza
Maschinenbau-Elektroschule. | Baugewerk-, Tiefbau- und Tischlerschule.
Prosp. d. Dir. Gnutzmann.

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S.M. Kaiser Wilhelm II.

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer. Breslau,** Nachodstr. I.

Söhne angesehen. Eltern!
die den **Gärtnerberuf** zwecks Tätigkeit in freier Natur ergreifen sollen, finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme, zeitgemässe Ausbildung, resp. Berechtigung zum einjähr.-freiw. Dienst an der bestens empfohlenen, stärkst besuchten **höheren Gärtner-Lehranstalt, Köstritz** (Thür.). Auskunft d. Direktor Dr. **H. E. Settegast.**

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektro., Chem. Industr. **Apolda.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Schönschr., Kontorarb., Rechnen, Correspond. — Bessere Stellung.
Buchführung
I. Deutsches Handels-Lehr-Institut
OTTO SIEDE-DANZIG.
Keine Vorherzahl. — Briefl. präm. Unterr. Prosp., Probebr. gratis.

Lehrfabrik
Prakt. Ausb. v. Volontär. i. **Maschinenb. u. Elektrotechnik.** Curs. 1 Jahr. Prosp. d. **Georg Schmidt & Co., Ilmenau i. Th.**

Thüringisches
Technikum Ilmenau
f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Staatskommissare. Staatl. Aufsicht.

Technikum Hildburghausen.
Maschinenbauschule, Elektrotechnikerschule, Baugewerkschule, Tiefbauschule.
25jährige Jubelfeier vom 6. bis 9. August 1903.
Adressen Ehemaliger erbeten an das Sekretariat.

Pensionen.

„Töchterheim" Weimar, prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Hausm. Garten i. herrl. Lage. Prosp. Frl. **E. Strecker.**

Zur Miterziehung
des einzigen Kindes (Mädchen von 8 Jahren) wünscht **Hamburger** Kaufmannsfamilie ein annähernd gleichaltriges, durchaus gesundes Mädchen aus guter, evangelischer Familie in **Pension** zu nehmen. Beste Referenzen verlangt und gegeben. Anerbieten unter **Hc. 128** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Gross-Tabarz im Thür. Wald Pension Böttcher I. Ranges. (2 Vill.) Mai, Juni, Septemb. Ermässigung. — Prospekt.

HEILANSTALTEN.

Gicht, Rheuma, Elektr. Lohtannin- u. Pflanzensaft-Bad. Aerztl. empf. Staunenswerte Heilerfolge. Verlanget Prospekt. **M. Gosslar, Blankenburg,** Thüring.

Entziehung von **Morphium und Alkohol** **Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Schockethal bei Cassel. Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

Nerven-, Herz-, Nieren-, Magenkranke etc. Naturheilanstalt **Coburg 6.**

Wasserheilanstalt Kurhad Landhaus Eberswalde (Mark). Man verlange Prospekt.

SANATORIUM für Harnkranke 3 Aerzte. Prospekte. **WILDUNGEN**
Adresse: Sanitätsrat **Dr. Rörig's Quellen, Wildungen.**

Morphium-(Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

[ALKOHOL COCAIN] **MORPHIUM.** [OPIUM etc.]
Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium
Godesberg am Rhein.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz für

Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Stör. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) Dr. **Fischer** (Bes.) Spezialarzt f. Mag.-, Darm- u. Stoffw.-Kr. — **Nervenleiden** (Geisteskr. ausg.) Dr. **Haenel,** Nervenarzt. — **Frauenkrankh.** **Dr. Albert,** Frauenarzt.

sowie Erhol.-Bedürft. u. Rekonval. Schöne ruhige Lage. Sommer u. Winter. All. Komfort. Elekt. Licht, Zentralheizung. Auss. and. Kurmitt. Einricht. f. Hydrother., mediz. Bäder (Moor, Sand, Kohlens., Soole, Schwefel, Kiefern), Gymnast (spez. Gangstörung. n. Frenkel), Elektrother. Abteil. f. elektromagn. Ther. (Syst. Konrad) el. Vibrationsmassage (Dr. Beer); Elektrothermapp. v. Dr. Lindemann (el. Licht- u. lokal. el. Heissluftbäd.). Prosp. d. Oberin.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Fritz Lemmermayer: „Novellen und Novelletten". Linz, Wien, Leipzig, Oesterreichische Verlagsanstalt.

Wilhelm Jensen: „Mettengespinst". Novelle. 2. Aufl. München, Eduard Koch. Preis 3 M., geb. 4 M.

Prof. Dr. Karl Markscheffel: „Der internationale Schülerbriefwechsel". Seine Geschichte, Bedeutung, Einrichtung und sein gegenwärtiger Stand. Marburg, N. G. Elwert.

Irene von Schellander: „Tannenbruch". Gedichte. Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag.

Le Manifeste du Tzar. (Le point de vue Russe.) Paris, Edition de la Nouvelle Revue.

(Fortsetzung auf Seite V.)

Um die Sache kurz zu machen!

Fahrräder kolossal billig

neuesten Modells und erstklassig, bezieht man direkt von der

Continental-Fahrrad-Fabrik von **Hermann Prenzlau**

HAMBURG Amt I. S.

Man verlange kostenlose Zusendung des Pracht-Kataloges über

Continental-Fahrräder

nebst Vorzugsliste, auch über Zubehörteile.

Gleichzeitig offerieren wir unsere **Prima Panzer-Pneumatics** in unverwüstlicher Qualität, mit einjähriger, schriftlicher Garantie.

Mäntel in allen Grössen . . M. 7.50 **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. 4.50
mit einjähriger, schriftlicher Garantie
Mäntel II. Qual. in allen Grössen M. 5.50 **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. 3.50

Gesetzliche Garantie. **Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen.**

Sehr wichtig für Alle, welche Augengläser gebrauchen!

RODENSTOCK's neu verbesserte

Diaphragma-Brillen und Pince-nez

ohne Randeinfassung aus der weltberühmten optischen Anstalt **G. RODENSTOCK in MÜNCHEN** **einzig in ihrer Art**

D. R. Gebr. Musterschutz.
Homogenes, lichtdurchlässigstes Krystallglas. Verringerte sphärische bezw. cylinderische Abberation. – Präcise optische Flächengestaltung und Centrirung.

Gesch. Waarenbezeichnung.
Absolut frei von störenden Licht-Strahlen des Glasrandes, und zwar sowohl der direct einfallenden, wie der als Reflexe desselben sich zeigenden.

gewähren ausserordentlich klares, ruhiges u. scharfes Sehen

sie sind also das Beste u. Vollkommenste aller existirenden Augengläser zur Schonung und Erhaltung der Augen.

Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Weltteilen, sowie **Preislisten** und **leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung** nach langjährig bewährter Methode senden **gratis** und **franco.**
Kein Gläserbedürftiger möge versäumen sich diese kommen zu lassen!

OPTISCH-OCULISTISCHE ANSTALT

JOSEF RODENSTOCK

G. m. b. H.

BERLIN W. Leipzigerstrasse 101/102 H. Sächs. M. Hoflieferant **MÜNCHEN** Bayerstrasse 3

Magerkeit

ist das grösste Hinderniss der Schönheit.
Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperfülle
durch „Lencios Kraftpillen" (ges. gesch.).
Natürlicher Nährstoff, der Gesundheit wohltätig. Garantiert völlig unschädlich. Sicherst. Erfolg. Dose M. 4,00 (fr. 4,50)
Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Ischias-Rheumatismus

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** **Wiesbaden, Taunusstrasse 40.** Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.**
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Streng diskrete Auskunft

Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz zuverlässige **Heirathe-Auskunft** über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt:
Auskunftei J. Meth & Co., Dresden.

Meteor-Diamant-Ringe

in **echter** Goldfassung mit Reichsstempel
6 Mark.
Der beste, bis jetzt erreichte Ersatz für echte **Brillanten.**
Illustrierte Preislisten von modernen Schmucksachen und Uhren gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig W.

Jedermann sein eigener **Vergolder**

durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Digitized by Google

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Bad Sommerstein bei Saalfeld i. Thür.
Kurort für Naturheilverfahren. Illustrirte Broschüre gratis

Bad Reinerz
Park-Hôtel Liche
570 m. Herrl. Lage, beste Verpflegung, mässige Preise. – Dep.: Villa Hygiea.
Telephon 1. – Ruhig gelegen.

Darmstadt!

78000 Einw. Durch seine Lage am Eingangspunkt der weltberühmten Bergstrasse u. d. Odenwaldes **inmitten herrlicher Waldungen**, von der Natur besonders begünstigt, bietet mit seinen schönen Strassen und Parkanlagen einen gesunden: angenehmen Aufenthalt und lohnende Ausflüge. Kunst und Unterricht finden hervorragende Pflege: Techn. Hochschule (2000 Student.), 2 Gymnasien, Oberrealschule, Lehrerinnenseminar, Hoftheater, Museum, Konzerte, Künstlerkolonie; Militär (alle Waff.). Elektr. Strassenbahn. Eisenbahnknotenpunkt. Nähere Ausk. erteilt der **Verkehrsverein Darmstadt.**

Kufstein
Tirol.

Herrlich am Fusse des „Wilden Kaiser" gelegen. Geschützte Lage. Prächtige Laub- u. Nadelwald-Spaziergänge. 1½ Std. v. München.

Wohnungs-Anzeiger und Prospekte gratis durch die Fremdenverkehrs-Sektion Kufstein.

Nach den Flitterwochen

und der Hochzeitsreise, wenn die jungen Ehegatten im neuen Heim angekommen sind, beginnt für die junge Frau die sorgenvolle Zeit ihrer hausmütterlichen Verpflichtungen. Wohl ihr, wenn die Mutter ihr helfend zur Seite steht und sie im Haushalte und Wirtschaften mit der Haushaltungskasse unterweist. Sie wird ihr sagen — was sie schon von ihrer eigenen Mutter gelernt hat, daß man den besten und billigsten Kaffee nur mit **Werner Breuer's approbiertem Kaffee-Surrogat** oder **Kaffee-Essenz aus Köln a. Rh.** herstellen kann. 3—4 Gramm oder einen halben Theelöffel voll dieser Surrogate auf 15 Gramm Kaffee geben ein köstliches, aromatisches und trefflich bekömmliches Getränk und ersparen zugleich die Hälfte Bohnen-Kaffee.

Erholungsbedürftige finden comf. einger. Pension in Arztvilla, direkt am Walde. **Dr. Fischer, Finsterbergen i. Th.**

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Bad Kohlgrub
im bayerischen Hochland
900 Meter ü. d. Meer.

Ärztliche Oberleitung: Herr Geheimrat Professor Dr. Franz Ritter v. Winckel

Höchstgelegenes Mineralbad Deutschlands. Klimatischer Kurort I. Ranges. Berühmte Heilerfolge. Ganz exceptionelle, herrliche, gesunde Lage. Prachtvolle Umgebung.

Besonders indiziert bei:
Blutarmut, Bleichsucht, Frauenleiden, nervösen Leiden, Gicht, Rheumatismus, Rekonvalescenz

Pensionspreis im Kurhaus . . . . . M. 4.50 u. 5.00 p. Tag
Pensionspreis im Kurhôtel „Bayerischer Hof" M. 3.50 p. Tag
Zimmer mit 1 Bett von M. 8.00 an pro Woche.

Weitgehender Comfort. Ia Küche.
Reine Weine. – Münchener Löwenbräubier vom Fass.

Illustrierte ärztliche Prospekte gratis durch die
Badeverwaltung Kohlgrub.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: Otto Herz & Co.

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach.
Dr. R. Arendt. Anstalt für d. gesamte Naturheilverfahren Dr. of med. W. Hotz.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Hermann Heiberg: „Die schwarze Marit". Roman. München, Eduard Koch. Preis 3 M., geb. 4 M.

Ida Hahn: „Gedichte". Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag. Preis 1,50 M.

Max Hesses Volksbücherei. Nr. 1. Franz Grillparzer: „Die Ahnfrau". Trauerspiel. Nr. 3 und 4. Wilhelm Jensen: „Der Tag von Stralsund". Nr. 5. Adalbert Stifter: „Prokopus". 2 Erzählungen. Nr. 6 bis 7. Friedrich Gerstäcker: „Verhängnisse". 3 Erzählungen. Nr. 8 bis 9. Franz Grillparzer: „Das goldene Vließ". Nr. 12. Friedrich Gerstäcker: „Das sonderbare Duell". 2 Erzählungen. Nr. 29. Adalbert Stifter: „Der Waldbrunnen", „Nachkommenschaften". Leipzig, Max Hesses Verlag. Jedes Heft 0,20 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— Eltern, die ihren Töchtern nach Abschluss der Schulbildung oder zur Vorbereitung für den Hausfrauenberuf eine gründliche praktische Ausbildung für Haus und Familie zukommen lassen wollen, seien auf die Bertha Mainzschen Koch- und Haushaltungskurse mit Töchterpensionat für junge Damen feiner Familien aufmerksam gemacht. Das Institut befindet sich in München, Karlstrasse 45/0 r., in gesunder Lage inmitten der Stadt, verbunden mit schönem, grossem Garten. Unterrichtsfächer sind: bürgerliche und feine Küche, Hauswirtschaft, Schnittzeichnen,

(Fortsetzung auf Seite VII.)

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der „Pilules Apollo" auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. Ratié, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

NATROGAT bestes, im Gebrauch billigstes Kaffeeverbesserungsmittel. Ueberall käuflich oder direkt von Herrmann Arnold, Chemnitz.

KALODONT BESTE ZAHN-CRÊME erhält die Zähne rein, weiss, gesund.

C. K. G. P. Co. H.

Continental Bester PNEUMATIC für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

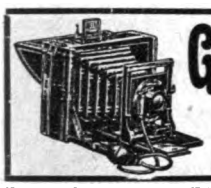
Keine schlaflosen Nächte.

wenn Sie abends 1 — 2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädl. Heilmittel. Bei geistiger u. körperl. Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhig. u. -kräftigend. Garant. frei v. Morph., Opium u. dgl. Giften. Glas M. 3.50 frco. g. Nachn. Alleinversandt durch Storch-Apotheke, Dresden-A. 10. Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandtheil des Nervengewebes) 1 g. Kalium-, Natrium-, Ammonbromid je 10 g.

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"

Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.



Grass & Worffs Preis-Camera

Hochelegante Klappcamera mit Lederbezug, Lederbalgen, dopp. Auszug, Zahntrieb, 3 dopp. Cassetten, prima Aplanat mit Bausch & Lomb junior Verschluss, compl. 35 Mk. Neueste Preisliste (Prachtausgabe) soeben erschienen

GRASS & WORFF, Berlin SW. Junkerstr. 1, Potsdamer Str. 9, Kottbuser Str. 4 a.

Irrigatoren, komplett, 1,50 M., Neuheit! heizb. 3,50 M., Damenbinden, Dtz. 0,50, 0,70 1,— M. Gürtel dazu 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2,— M. Preisliste grat. u. franko. Sämmtliche Artikel der Branche. Jos. Maas & Co., Berlin 82, Bandagen- u. Verbandstoff-Fabr., Oranienstr. 108.

? Warum leiden Tausende unnötigerweise an Hämorrhoiden? Broschüre gegen 30 Pfg. in Marken franko. Ficker's Verlag, Leipzig 49.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. nur 1 Mark. Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. Paul Siegert, Hamburg. Preisliste gratis.

Butter-Kühler ohne Eis

D. R. G. M.

erhält 1—2 Stück Butter kühl u. wohlschmeck. Der Glas-kühl., in ein. Eimer m. Wasser gestellt, sinkt durch eigene Schwere, Luft- und Wasserzutritt verhind., zu Boden. Preis Mk. 2.50. In Küchengeräte- u. Glasgesch. z. hab. Wiederverk. gesucht.

Gebr. Eberstein, Dresden A. Kgl. u. Grossherzogl. Hofl.

Es giebt nichts Besseres für die Pflege der Haut als regelmässige tägliche Anwendung der CRÈME SIMON Man verlange den Namen J. Simon 59, Faubourg Saint-Martin PARIS (10e) und hüte sich vor Nachahmungen

Weltbekannt durch die Güte u. Billigkeit ihrer Waren ist die Stahlwarenfabrik u. Versandhaus I. Ranges

Gebrüder Rauh, Gräfrath 12 bei Solingen

No. 6. Feine Damen-Brosche, amerik. Doublé für nur Mk. 0.80 Porto 20 Pfennig.

No. 2096 Krawatten-Nadel 800/00 Silber vergoldet, in jedem Buchstaben vorrät., nur Mark 0.90.

No. 3014. ff. Herren-Ring, amerik. Doublé mit Blutstein, nur Mark 2.—.

FABRIK-MARKE.

Bei Bestellung von Ringen bitt. wir ein Papierstreifen, welcher dem Finger genau angepasst ist, einzusenden.

Versand gegen Nachnahme od. vorherige Einsendung des Betrages. Garantieschein: Nichtgefallende Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen das Geld zurück.

Umsonst und portofrei versenden wir an Jedermann unseren neuesten illustrirt. Prachtkatalog Ausgabe 1903 mit über 2500 Abbildungen von Solinger Stahlwaren, Lederwaren, Gold- u. Silberwaren, Haushaltungs-Gegenständen, Uhren, Uhrketten, Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Spielwaren, Regenschirmen, Spazierstöcken und sonstigen vielen Neuheiten. — Bemerken noch, dass nur elegante, gediegene, gute und preiswürdige Ware zum Versand kommt. — Wir bitten genau auf unsere Firma und Fabrikmarke zu achten.

Achtung! Wiederverkäufer welche unsere Waren regelmässig per Nachnahme beziehen wollen, bitten Extrabedingungen „nur für Wiederverkäufer" zu verlangen.

Trinke zu Hause

ein Glas Zuckerwasser mit fünf Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" (Alcool de Menthe de Ricqlès). Dieses hygienische Getränk kostet nur einen halben Pfennig und bewährt sich bestens bei Kopfschmerzen, Migräne und Neuralgien, gleichzeitig verschafft es wohlthuende Beruhigung bei Nervenaufregung und Schlaflosigkeit. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen de Ricqlès. Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Kolonialwarengeschäften zu Mk. 1.25, 1.80 und Mk. 3.30. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Man verlange Prospekt C!

Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel

Mittelmeer- und Orientfahrten

nach Lissabon — Gibraltar — Algier — Tunis — Malta — Piräus — Smyrna — Konstantinopel. — Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an

Deutsche Levante-Linie Hamburg 11

КЭФИРЪ

Broschüren über **Kefyr**, ein für **Lungenleidende** u. **Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

Neuestes **Conservenglas** (a.d. amerikanischen Glasmaschine). **Eduard Wolff,** Habelschwerdt i. Schles.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

elegant, praktisch, solid, dauerhaft — man verlange Prospekt.

von 110 Mk. an — direkt — oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Rehse's Universal-Conserven mit Koch-Vorrichtung

Albert Rehse Sohn Wülfel - Hannover.

Unentbehrlich für Manöver, Jagd, Sport, Touristik, Sommerfrische etc.! In einer Auswahl von 58 Gerichten in allen besseren Delikatessengeschäften erhältlich; wo nicht, direct von der Fabrik zu beziehen! — Preislisten auch über Gemüse, Früchte, Conserven etc., sowie Dörrgemüse gratis und franko.

Königliche Destillerie.

John Begg's Royal Lochnagar Whisky

Marke ersten Ranges.

General-Depôt für Deutschland u. Schweiz:

Georg Anderson Frankfurt a. M.

Grösster Besitzer im Winkeler Hasensprung.

Vertreter gesucht.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zu hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel,** Verlag, **Leipzig 35.**

Sorgsam, schnell, discret **Revision** von **Institut für Geschäftsbüchern** F. Simon gerichtl. Bücher-Revisor vereid. Sachverständiger BERLIN O. 27. a. d. Michaelbrücke!

Beinleiden aller Art

Ohne Berufsstörung! heilbar ohne Operation!

Laboratorium chemischer Präparate u. Verbandstoffe **HAMBURG,** Auskunft gratis u. franco **Gr. Allée 10.**

Man verlange Broschüre.

Verlangen Sie Prospecte mit Preisen von

HEINRICH ZEISS

36 Kaiserstrasse 36. ◇ Hoflieferant. ◇ FRANKFURT A. M.

Heinr. Zeiss „Union-Schränke"

Das Ideal eines Bücher-Schrankes! Gross genug für 20. nicht zu klein für 20000 Bücher! Union-Schränke wachsen mit der Zunahme Ihres Bücherschatzes. In jeder Ausführung! Für jeden Bedarf! Für jeden Geschmack! Direct frachtfrei, wo nicht vorräthig.

Practisch ◦ Einfach ◦ Handlich ◦ Billig.

Wer

immer durch nicht krankhafte übermässige Körperfülle verunstaltet ist oder sich durch dieselbe in seinem Berufe beeinträchtigt fühlt und deshalb

dünner werden will,

dem ist „English Breakfast-Tea", Marke „Queen Victoria" auf das Wärmste zu empfehlen. Nach kurzem Gebrauch wird auch der Umfangreichste

so schlank wie eine Tanne

und fühlt sich infolge dessen wie neugeboren. Es

versuche

daher, wer dünner werden will,

„English Breakfast-Tea",

welcher absolut unschädlich ist. Zu beziehen in Packeten zu **2 M.** u. **4 M.** (Porto extra) geg. Nachn. nur allein v. **Paul Koch,** Hygien. Versandhaus, **Gelsenkirchen No. 156.**

Man verlange überall Herzog's Rollfilm. Johannes Herzog & Co. Bremen-Hemelingen.

Digitized by Google

Zuschneiden, Kleidermachen, Wäscheanfertigung, Putz- bezw. Mode-, Hand- und Dilettantenarbeiten u. s. w. Prospekte mit feinsten Referenzen sind frei zu beziehen durch die Institutsvorsteherin Fräulein Bertha Mainz.

— Die bekannten Platens Reform-Oberkleidungsstoffe für Herren der Firma Frdr. Hammer, Forst (Lausitz), sind auf der Ausstellung für Volksgesundheitspflege und Volkswohlfahrt, Stettin, 11. bis 24. Juni 1903, als Anerkennung ihrer Vorteile für eine gesundheitsmässige Kleidung prämiiert worden.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin WS. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl. Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc
Zahllose Anerkennungen.
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

999 echte Briefmarken enth. 280 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Pettera & Co., Hamburg.

Briefgeheimniss wird am besten gewahrt durch Einsatzkästen für Schliessfächer der Kaiserlichen Deutschen Reichspost. D. R. P. 136666
Gustav Schulze (Inhaber Paul Schulze) Erfurt.

Musikinstrumente jeder Art zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten
Phonographen, Grammophone
BIAL & FREUND
in Breslau II u. Wien XIII
Illustr. Cataloge gratis u. frei.

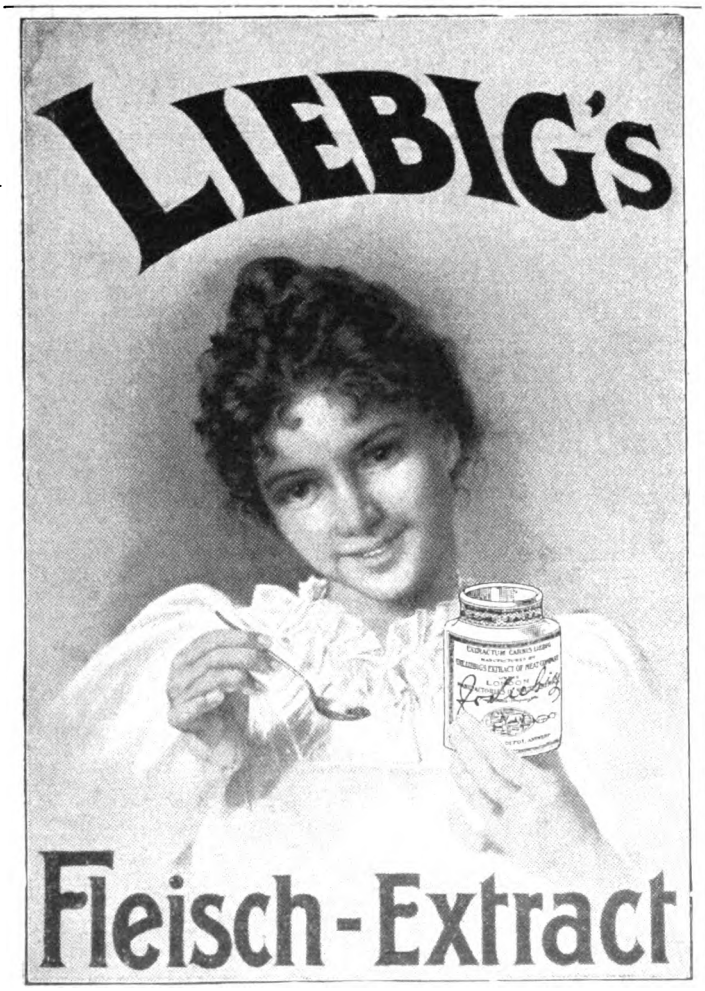
Um eine **SCHÖNE BÜSTE** zu erhalten, gebrauchen Sie die **PILULES ORIENTALES** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen, den Busen entwickeln, festigen und wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen. — Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. – Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. – Weltrenommee.
Per Schachtel mit Anweisung M. 5.30 franko (gegen Nachnahme M. 5.50).
J. RATIÉ, Pharmacien, **5, Passage Verdeau, PARIS** (9e).
Depot in BERLIN: **B. HADRA**, Apotheker, **Spandauerstrasse, 77.**
In Oesterr.-Ungarn: **J. V. TOROK**, Apoth., **Königsgasse, 12, BUDAPEST.**

Kriminal-Prozesse aller Zeiten
Preis p. Band 50 Pfg. in allen Buchhandlungen.
Otto Weber's Verlag. Heilbronn a. N.

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

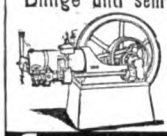
Mackie & Co., Glasgow
Scotch Whisky
Depôt für Deutschland:
Hagendorff & Grote,
Bremen.
Agenten an grösseren Plätzen gesucht

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

LIEBIG'S

Fleisch-Extract

Wir garantieren

für eine **Flotte Handschrift** beim Gebrauch unseres unübertrefflich. **Schönschreib-Apparates.** Für d. ganze **Familie!** Selbsthilfe! Ersparnis d. Privatunterr. Viele Zeugn. v. Fachl., die ihn geprüft haben. Frapp. überrasch. schnelle, dauernde Erfolge. Wo nichts geholfen hat, hilft d. Apparat bestimmt. Deutsch und Latein 5 Mark.
Idealcentrale Hof a. S.

Chn. Mansfeld, Leipzig
Billige und sehr einfach construirte

MOTOREN für alle gewerblichen Zwecke.
Sauggas-Anlagen!

Artikel z. Krankenpflege, Bandagen, Irrigateure etc.
Medicin. Warenhaus, Wiesbaden C 3.

Krankenfahrstühle
Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Photograph. Apparate

schon von M. 3.– an, bis zur feinsten Ausführung, sowie sämtl. Bedarfsartikel zu billigsten Preisen.
— Katalog gratis. —
Hess & Sattler, Augsburg 2.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Sommersprossen
entfernt schnell, garantirt unschädlich u. vollständig nur mein Spezialmittel. M. 2.50 fr. nebst wissenschaftl. Ratgeber „Die Schönheitspflege"
Otto Reichel, Berlin SO 76. Eisenbahnstr. 4.
Tausende Anerkennungen.
Zu haben in Apotheken.

Digitized by Google

Germania-Fahrräder

sind unübertroffen die besten!

Seidel u. Naumann, Dresden.

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.-G. Elberfeld.

SETIN Vornehmstes Stickmaterial, Seide an dauerhaftem Glanz weit übertreffend. Zu haben in allen besseren Tapisserie-Geschäften.

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)

Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

D. R. G. M. S. No. 24415.

50,000 Geradehalter-Träger

im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. 3.–. Gr. II (bis 75 cm) Mk. 3.50. Gr. III (bis 100 cm) Mk. 4.–. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.

Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.

Korpulenz

Fettleibigkeit bei Damen und Herren wird ohne Aenderung der Lebensweise am sichersten beseitigt durch **„Graziana"** gesetzl. gesch. Vollkommen gefahrlose, wissenschaftl. begründete Zehrkur auf Basis von Meerespflanzen hergestellt. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, graziöse Form der Taille. Angenehme einfache Anwendung. Keine Diät, keine Hungerkur nötig. Unter Garantie ohne jeden Nachteil für die Gesundheit. Uebertrifft nachweislich alle anderen Kuren. Effektive Erfolge nachweisbar. Pack M. 3.—

Otto Reichel, Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.

Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".

Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50.

Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Schlanke Figur.

Korpulente Damen und Herren und solche, d. **Anlage** dazu, bis in d. höchst. Kreise gebr., um d. **weitere stetige Zunahme zu verhindern u. zur Erleichterung** d. übermässig. Körpergewichts, zur Erlang. einer überr. **schönen harmonisch schlanken feschen Figur und Taille** die seit Jahren **Jouror-Zehr-Kur.** Eine d. **zahlreiche Atteste** nachweisbar **bewährte** vollkomm. gefahrl. Entfettungsmethode b. gewohnter Lebensweise. **Discreter** häuslicher Ersatz f. kostspielige Badereisen u. Brunnenkuren. Pack M. 3 in Apotheken. Hauptdepot **Maximilian-Drogerie,** Maximilianstr. 38, **München II.**

Amateur-Photographie

Versäumen Sie, bitte, nicht, meinen soeben erschienenen **Hauptkatalog** mit **Anleitung** u. **Fehlerheft** gratis u. franko abzufordern.

Ganz erstaunlich billige Preise. Enorme Auswahl.

Friedo Wiesenhavern, Hamburg 2.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

„Charis" ärztlich geprüft

ist anerkannt das **einzig reelle** Mittel z. Beseitigung von **Falten** und **Runzeln** und zur Verbesserung **eckiger, unschöner Gesichtsform u. Züge.** Erfolg in ca. 4 bis 6 Wochen garantiert. Nach Aussage werter Kunden bewährt sich Charis auch bei Kopfschmerz u. Schlaflosigkeit, wo kein anderes Mittel half, vorzüglich. Orthopädische Anwendung im eigenen Heim bei Tag od. Nacht. Prospekte gratis.

Wirkung durch **„CHARIS"** Deutsches Reichspat. No. 131122.

Allein zu haben bei **Frau Schwenkler, Berlin 78,** Potsdamer Strasse 111.

Neue Parfums

der Königl. Hoflieferanten

J. F. Schwarzlose Söhne

BERLIN, Markgrafenstr. 29.

Hohenzollern-Veilchen

beliebte, wohlfeile Marke, Flasche Mark 1.50, 2.50, 5.00.

Syringa-Violetta

hochfeine Composition, Flasche Mark 2.00, 3.00, 4.50.

Bouquet-Electa

eine Fülle von Wohlgeruch, Fl. M. 7.00, i. seid. Cart. M. 9.00.

Preisliste sonstiger Spezialitäten gratis.

Beliebte Badeapparate sind heizbare Badestühle (von 48 Mk.), Zimmer-Schwitz-Apparate (von 18 Mk.), Zirkulations-Badeeinrichtungen (von 80 Mk.), u. leicht transportable Normal-Badewannen neuester Konstruktion (von 28 Mk.) an. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse.

Illustrierte Preislisten kostenfrei

Cäsar und Minka

Raçehundezüchterei und Handlung,

empfehlen **ZAHNA (Preussen)**

Edelste Raçehunde

jeden Genres (**Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd-** u. **Damen-Hunde**) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. – Ferner empfehlen wir:

Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen

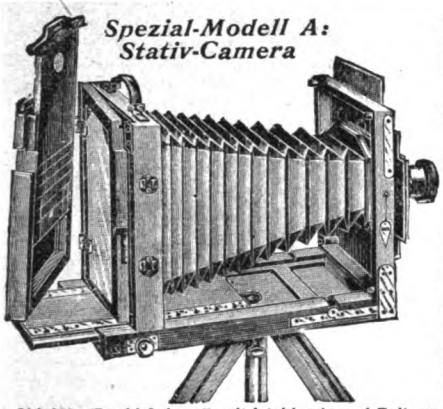
pro 50 kg Mk. 20.–, Postkolli Mk. 2.50

Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg . . Mk. 18.50 Postkolli Mk. 2.50

Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste** u. **reinlichste** Futter selbst herstellen.

Jll. Preiscourant franco u. gratis.

Digitized by Google



Photographische Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** m. pol. **Messingbeschlägen** ist für **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelten Bodenauszug mit Zahnbetrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett,** dauerhaften **konisch drehbaren Kalikobalgen mit Lederecken** und wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** einem **äusserst lichtstarken doppellinsig. Objektiv (Rapid-Aplanat) mit Irisblende und Zeit- und Momentverschluss,** sowie einem zweiteiligen **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enthaltend: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmer-Lampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Packet Celloidinpapier, je eine Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 50 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **92,50 Mark** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10 % Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/r.

Illustrierte Hauptkataloge gratis und frei.

Musikinstrumente

f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,

Neu erschienene Preisliste frei.

Curt Göpel

BERLIN C. 2a.

Stralauer Strasse 13–14.

Uhren-Fabrik-Lager

Nick.-Remont.-Uhr M. 5 u. 7
Silb.Herren-Rem.-Uhr M. 8,50
Silb. Damen-Rem.-Uhr M. 9
Dieselbe vergold. Ia. M. **12**
Gold. Damen-Rem.-Uhr M. **18**
Gold. H.-Rem.-Uhr v. M. **29** an.

Wer wirklich eine **gute Uhr** u.s.w. zu **billigem** Preise kaufen will, lasse sich gratis u. franco Katalog über Ia Uhren, Ketten u. Goldwaren kommen. **Viele Dankschreib.** Versand geg. Nachn **Umtausch gestattet** od **Geld zurück.** Wiederverk. Rabatt.

MOITRIER'S METZER CONSERVEN.

Anerkannt bestes Fabrikat.

Gemüse, Früchte, Champignons, Trüffeln etc.

Eine **Wohltat** in der heissen Jahreszeit für bettlägerige Kranke.

Mechanischer Ventilator

„OZON"

zum Aufziehen. 20 cm Flügeldurchmesser, ¾ Stunde Laufzeit. Preis **Mark 25.–** franko Nachnahme.

Paul Kröger, Hamburg, Bürgerweide 2.

Gefahrlos

rasirt sich Jedermann mit uns. berühmten **Fidelio-Sicherheits-Rasirmesser,** p. Stk. **2 Mk. 50 Pfg.** g. Nachn. Porto 20 Pfg. Katalog mit 2500 Abbildungen unser. Waaren umsonst.

Stahlw.-Fabr. u. Steinen & Cie., Versandh. E. von den Wald b. Solingen 337.

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.

OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. **83.**

Jugend-Rose

ges. gesch., verleiht jedem zu blassen Teint ein jugendfrisches, blühendes Aussehen u. ein wundervoll rosiges Kolorit. Von natürlich. Frische nicht zu unterscheiden. **Keine Schminke.** Färbt weder durch Nässe noch durch Transpiration ab. Vollkommen unschädlich, selbst bei täglichem Gebrauch, Mk. 2.50 frk. Nur durch

Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Athletische Körperkraft,

hohe imponier. Gestalt, kraftv. Muskulatur,

blühendes Aussehen, Ausdauer im Sport,

erreicht man schnell durch den Gebrauch der **Orient. Kraft-Dragées.** Gewichtszunahme b. 30 Pfd.! Pro Dosis mit Anweisung 5,50 M. franko durch Generaldepot von **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

1 Villa neu, hochmod. Styl, incl. Veranda 10 Zimmer, 26000 Mk. Amtsstädtchen (Nähe Baden-Baden), waldr. verkauft **B. 12** postlag. **Baden-Baden.**

Bestes Motorrad der Welt.

Hervorragende Neuerungen 1902 über 1000 Stück verkauft. Glänzendste Zeugnisse Prachtkatalog gratis.

Bedeutende Verbesserungen Beguem. Zuverlässig. Flink. Billig. Paris-Wien 1800 Kilm. über vier Alpenpässe 2 Motorräder ohne Anstand angekommen.

Königl. Hoflieferant

Neckarsulmer Fahrradwerke

Akt. Ges. Neckarsulm.

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie

Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie

Dr. Gaspary & Co.

Markranstädt b. Leipzig.

Digitized by Google

Verzeichnis empfehlenswerter Hotels, Pensionen, Restaurants und Cafés

in denen „Der Tag" oder der „Berliner Lokal-Anzeiger" ausliegt.

(Nachtrag zu dem Hauptverzeichnis v. 2. Juli 1903.)

Abbazia, Oesterreich-U.
Hotel u. Pens. Quisisana
Ahlbeck
Restaur. und Logierhaus „zur Traube"
Bätzel's Pens. Waldschloss
Ahrenshoop
Pension von Pannewitz
Alexisbad
Haases Hotel Elysium
Altefähr
Hotel Kurhaus Block
Alt-Gaarz
Strand-Hotel
Amsterdam
Hotel garni Deutscher Hof
Andernach
Hotel zur Glocke
Arendsee, Mecklbg.
Hotel Pavillon
Aroisen
Hotel u. Pens. Fürstenhof
Aschersleben
Hotel z. gold. Löwen
St. Avold
Hotel Metzer Hof

Baden-Baden
Hotel Haus Seller
Peters Hotel z. Hirsch
Ballenstedt
Hotel Grosser Gasthof
Ban St. Martin
Schützen-Halle
Barby
Hotel Plümecke
Bautzen
Oude's Hotel
Bensheim
Hotel z. Deutsch. Haus
Bertrich
Hotel Adler
Bielefeld
Hotel Westfäl. Hof
Biesenthal
Hotel Arend
Rest. Block
Binz, Rügen
Ostsee-Hotel
Konditorei u. Café Wilke
Bonn
Hotel Drugies
Borkum
Strand-Hotel Bakker
Brandenburg, Havel
Hotel z. schwarz. Adler
Brückenberg, Riesengeb.
Hotel Meiningerhof
Hotel Germania
Villa Heinrich

Cues-Berncastel
Hotel z. d. drei Königen

Deep, Reza
Strandhotel Asmus
Dessau
Hotel goldener Beutel
W. Schindlers Rest.
Deutsch-Eylau
Hotel z. Kronprinzen
Dortmund
Schulze's Kondit. u. Café
Dresden-Altst.
Kunath's Weinrest.
Duisburg
Hotel Europäischer Hof

Eimpt
Gastw. Leo Achten

Fischbach, Riesengeb
Gasthof z. Falkenberg
Freienwalde a. O.
Hotel Schertz
Friedrichroda
Hofkondit. Liebold
Sanator. San.-R. Dr. Kothe

Garmisch
Hotel Husaren
Bad Gastein
Café Erzherzog Johann
Gelnhausen
„Zur Sonne"
Gleiwitz
Schäfer's Hotel
Görbersdorf
Hotel Adolf Gärtner
's Gravenhage, Holland
Hotel Stadt Düsseldorf
Greifswald
Hotel z. Deutsch. Hause
Hotel z. Traube
Rest. Ihlenfeld
Grömitz
Ehlert's Hotel
Gross-Moyeuvre
Hotel Metz
Gross-Tabarz
Pens. z. Schweizerhaus

Halle a. S.
Café, Condit. Hohenzollern
Café Marktschloss
Harburg a. d. Elbe
Hotel Deutsch. Haus
Hassfurt
Gasthof z. Post
Heiligenbeil
Schneiders Etablissement
Heiligendamm
Bade-Verwaltung
Heringsdorf
Hotel Bellevue
Hirsau bei Calw
Dr. Römer's Heilanst.
Hirschberg, Schlesien
Hotel Drei Berge
Hotel Fiedler vorm. Thamm
Rest. Deutsche Bierhalle
Höchst, Odenwald
Gasthaus z. Post

Ilsenburg
Hotel Ilsethal
Jüschemühle b. Wohlau
Logierhaus u. Rest. Müller

Kampen, Holland
Hotel des Pays Bas
Karlsbad
Cafe Freundschaftssaal
Karlsruhe (Baden)
Café Rest. Bauer
Kirchbarkau
Gasth. Unter den Linden
Kissingen
Weigand's Weinstube
Villa Habermann
Kleinmühlingen
Gasthof F. Lucko
Koblenz
Monopol-Hotel
Köln, Rhein
Hotel Höfer
Königsberg, Preussen
Hotel Berliner Hof
Kösfeld
Hotel Hellmann (Kaiserhof)
Kosel
Hotel Deutsches Haus
Koswig, Anhalt
Bahnhofs-Hotel
Krossen a. O.
Rest. Wilhelmshöhe

Landsberg, Warthe
Rest. Kyffhäuser
Langenschwalbach
Pension Stadt Mainz
Lehnitz, Nordbahn
Rest. Logierhaus zum Seelöwen
Leipzig
Hotel u. Café Royal
Luzern, Schweiz
F. Diemer

Mainz
Rest. z. Triton
Mannheim
Wiener Café Imperial
Meiningen
Hotel u. Rest. Völler
Mellrichstadt, Bayern
Hotel Schwan
Misdroy
Pensionat Postvilla
Mittenwalde, Mark
Hotel Fuhrmann
Mülhausen, Elsass
Weinstube z. Fallstaff

Nauen
Hotel Hamburger Hof
Nauheim
Villa Hohenzollern
Nenndorf, Prov. Hessen
Bade-Verwaltung
Hotel Hannover
Neuenahr
Palast-Hotel
Neuendorf, auf Wollin
Hotel Kurhaus
Neu-Ruppin
Bahnhofsrest. Richter
Neustadt, Schwarzwald
Gasthaus z. Hirsch
Neustädtel, Erzgeb.
Hotel Karlsbader Haus
Neustrelitz
British Hotel
New York
Café Boulevard
Nieder-Schönhausen
Rest. Schloss Schönhausen
Nieder-Schreiberhau
Moltkefels-Rest.
Norderney
Hotel Bellevue
Lesehalle am Strande

Offenbach, Main
Hotel z. Stadt Kassel
Oldenburg, Holstein
Scheibners Hotel
Osterode, Ostpr.
Kühls Hotel
Kondit. u. Café Springer

Peterbaude, Riesengeb.
Vinz. Zinecker
Plaue, Havel
Hotel z. schwarzen Adler
Posen
American Bar-Noblesse
Kondit. u. Rest. Andreas
Powidz
Hotel Stefanski
Prag
Café Continental
Prenzlau
Hotel de Prusse
Gasthof z. gold. Stein
Kondit. u. Café Langhoff
Pritzwalk
Schweizer Garten

Rahnsdorf
Rest. Neu-Helgoland
Rapallo, Riviera – Genua
Hotel Eden und Pension Germania
Rathmannsdorf, Schandau
Gasthof Rathmannsd. Höhe
Rolandseck
Hotel Anker
Rostock
Hotel z. Sonne
Kaiser-Restaurant und Café
Rügenwaldermünde
Hotel Rest. Böse

San Remo (Italien)
F. Diemer
St. Moritz, Schweiz
Hotel Belvedère
St. Ulrich, Gröden, Tirol
Post-Gasthof z. Rössl
Sassnitz
Hotel Gebr. Lenz
Mäthers Hotel u. Pens.
Satteldüne a. Amrum
Hotel z. Satteldüne
Schandau
Schützenhaus
Scheveningen, Holland
Oertels Hotel
Sellin
Hotel Fürst Wilhelm
Sodenthal, Bayern
Kurverwaltung
Spiegelau, Bayern
Gasthof z. Post
Stargard, Pommern
Bahnhofs-Hotel
Stettin
Hotel Metropole
Strausberg
Grand Hotel Schützenhaus
Stuttgart
Reform-Speise-Haus Pomona
Swinemünde
Hotel Seestern

Tauberbischofsheim
Bahnhofs-Hotel Adler
Thiessow,
Strandhotel Koos
Torgau
Hofkonditorei Kunstmann

Ulm a. D.
Café Kaiser Friedrich
Unterhammer-Mühle
bei Luckenwalde

Waldstatt bei St. Gallen
Hotel u. Kurhaus Hirschen
Wangeroog
Strandhotel Monopol
Warendorf i. W.
Hotel Gildemeister
Warnemünde
Pension Gesina
Warnsdorf, Oesterreich
Gasthof Jos. Weber
Weesenstein
Hotel u. Bahnhofwirtschaft
Werder, Havel
Rest. Wachtelburg
Wernigerode
Hotel Knauf
Wiesbaden
Victoria-Hotel u. Badehaus
Fremden-Pens. Colonia
Pens. Villa Becker
Wilh. Schwenck
Wildungen
Hotel z. Helenenquelle
Hotel Royal
Wismar
Rest. z. alten Schweden
Wittenberg, Bezirk Halle
Gesellschaftshaus u. Stadttheater
Wolfenbüttel
Hotel z. Löwen

Zoppot
Bahnhof Zoppot.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: i. V.: Dr. Otto Krack, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Digitized by Google

ZIMMERSCHE ✣ ANSTALTEN

Heimathaus in Berlin-Zehlendorf, Heidestr. 20

I. Sanatorium f. nervenleidende Damen. II. Heilerziehungsheim, Pensionat f. nervöse junge Mädchen geb. Stände

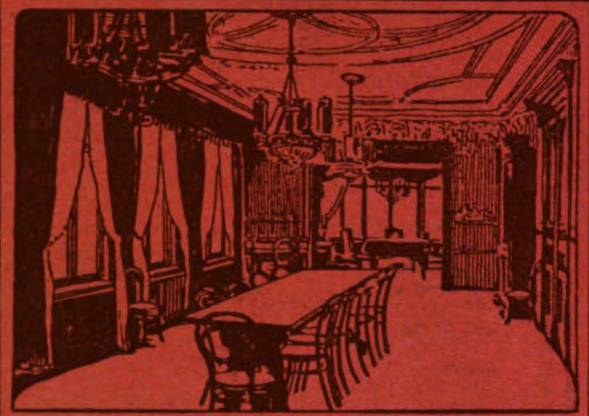
Leitender Arzt: Dr. med. P. Krefft. **CURATORIUM:** Vorsteherin: Schwester Anna Groth.

Dr. med. Dietrich, Geheimer Medizinalrat, vortragender Rat im Minister. d. geistl., Unterrichts- u. Medizinalangelegenheiten.
Dr. med. Eulenburg, Geheimer Medizinalrat und a. o. Professor an der Universität.
Dr. med. Jolly, Geheimer Medizinalrat und o. Professor an der Universität, Direktor der psychiatrischen und Nervenklinik in der Kgl. Charité. (Sämtlich in Berlin.)

Dr. med. Roth, Regierungs- und Geheimer Medizinalrat der Kgl. Regierung in Potsdam.
Dr. med. E. Zimmer, Kgl. Kreisarzt in Berlin.
Dr. theol. et phil. F. Zimmer, Direktor des Ev. Diakonievereins in Berlin-Zehlendorf.

Eigentümerin: **Heimathaus,** *G. m. b. H. (Gemeinnützige Ges.)*

Ueber die übrigen Zimmerschen Anstalten – gemeinn. Einrichtungen f. Frauendienst und Frauenwohl – wie Reform-Mädchenpensionate, Fabrikpflege, Freiwilligenjahr f. Frauen in der Krankenpflege etc. verlange man Prospekte von den Zimmerschen Anstalten, Berlin-Zehlendorf



Duca Kontroll-System

hat sich bewährt

für Nachkalkulation, Lohnkontrolle, Lagerverwaltung, Zeichnungsregister, Betriebsführung, Inkassokontrolle, Propagandawesen, Offertenwesen, Reiseberichte, Inventarisierung, Bezugsquellen, Kundenregister, Kontrolle über Inseratenerfolge, Bibliotheken

und ist eingeführt

bei vielen Firmen jeder Branche; grosse und kleine Unternehmungen kaufmännischer und industrieller Art verwenden es bereits

mit grossem Erfolg

das beweisen am besten Nachbestellungen, Referenzliste und die Zeugnisschreiben, welche von absoluter Zufriedenheit

und besten Resultaten

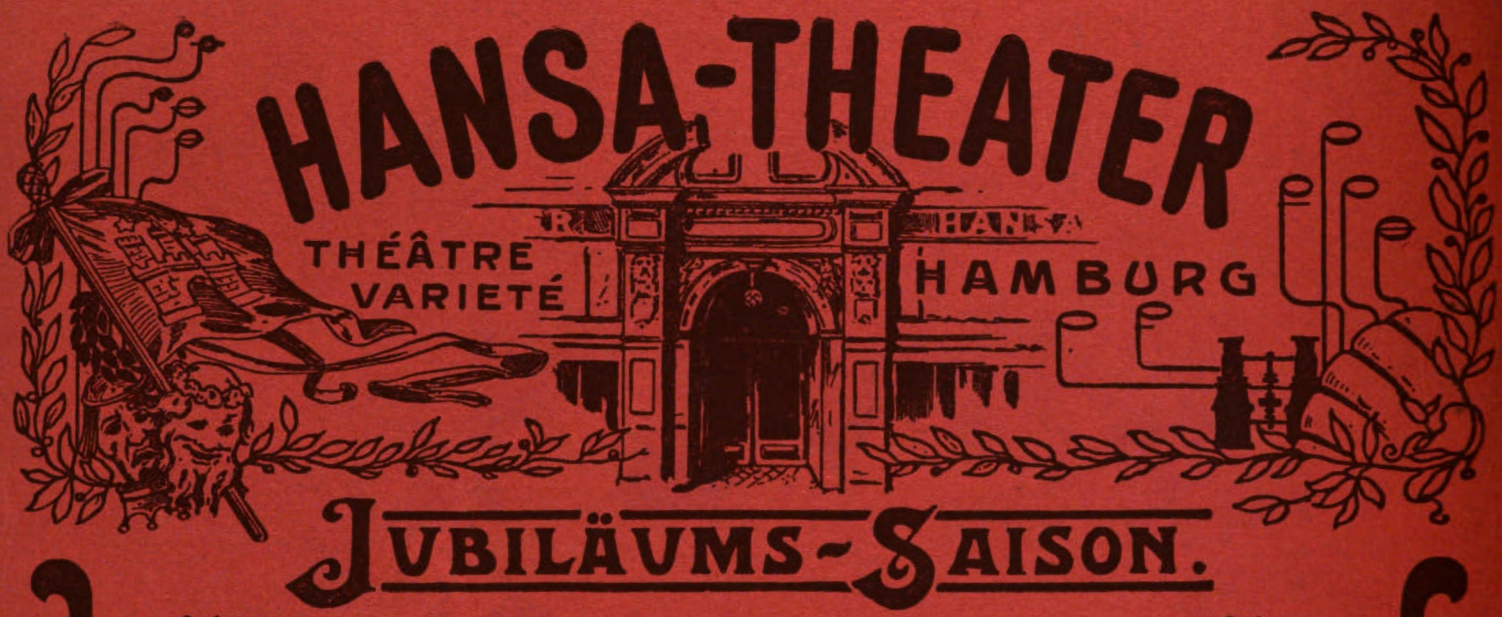
sprechen. – **Duca Vertikal-Registratur für Akten, Korrespondenz und Kataloge,**

spart Arbeit, Zeit, also Geld.

Der Raum eines Inserates ist natürlich zu klein für eine erschöpfende Beschreibung, aber sie ist da und wird nebst Referenzliste jedem zugesandt, der sich die Mühe machen will, seine Adresse, seinen Beruf oder die Art seines Unternehmens mitzuteilen an

Maschinenfabrik Max Sponholz, Berlin N., Exerzierstr. 24.

Digitized by Google



JUBILÄUMS-SAISON.

Orchester 40 Musiker.

Spieldauer: 22. August bis 31. Mai.

Orchester 40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Im Verlage des Hansa-Theaters erscheinen die „Artistischen Nachrichten". Die „Kleine Ausgabe" derselben wird monatlich in einer Auflage von 86 300 Exempl. herausgegeben und gelangt zur Beilage in folgenden Zeitungen:

Hamburgischer Correspondent	Harburger Anzeigen und Nachrichten
Hamburger Nachrichten	Kieler Zeitung
Neue Hamburger Zeitung	Lübecker Eisenbahn-Zeitung
Altonaer Nachrichten	Stader Tageblatt.

Die „Grosse Ausgabe" der „Artistischen Nachrichten" erscheint monatlich in einer Auflage von 10 500 Exempl. und wird ausgelegt:

in den Hanse-Städten — in der Provinz Hannover
in der Provinz Schleswig-Holstein — in dem Grossherzogthum Mecklenburg

sowie auf sämmtlichen Schnell- und Postdampfern der Hamburg-Amerika-Linie.

Digitized by Google

Heft 32

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Ah, das ist ein Genuss!

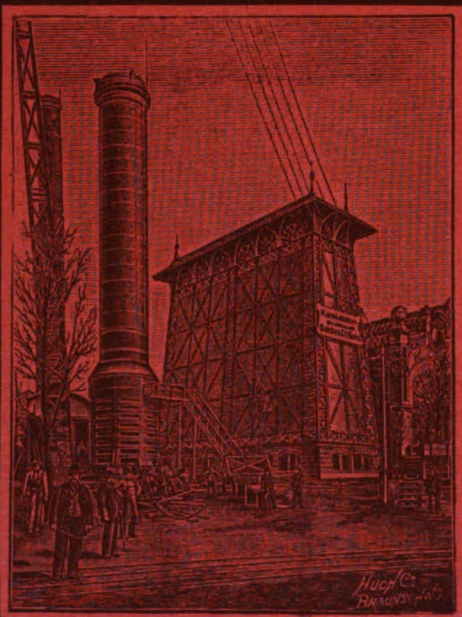
Keine Ausstattung, nur Qualität!

Bild mit Text gesetzlich geschützt.

Ueber 700 Arbeiter.

SALEM ALEIKUM-CIGARETTEN

Zu haben in den Cigarren-Geschäften.



Kühleranlage in Holz und Eisen.

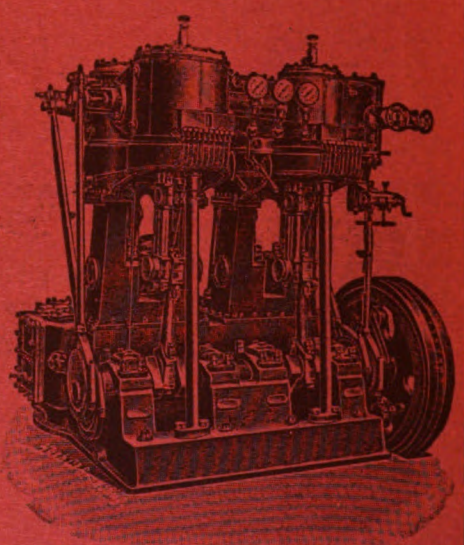
Balcke & Co.

Commanditgesellschaft

Bochum (Westf.)

mit Filialen in

BERLIN, WIEN, PARIS, BRÜSSEL, LONDON, ST. PETERSBURG, ROM



Stehende Pumpenanlage.

Grösste Specialfirma

zum Bau von

Condensationsanlagen jeder Art.

Die Anlage einer Condensation ist die denkbar grösste Verbesserung für jeden Dampfmaschinenbetrieb, vom kleinsten bis zum grössten. Sie bringt

bis 30% Kohlenersparniss
bis 50% Speisewasserersparniss
steinfreies Kesselspeisewasser.

Zahllose Ausführungen in allen Ländern. – Projecte und Anschläge, sowie Prospecte kostenfrei.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 32. Berlin, den 8. August 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 32.

Seite

Die sieben Tage der Woche 1411
Kaiserliche Zuwendungen an das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin. Von Geh. Rat W. Bode 1411
Der neue Papst Pius X. 1413
Umschau 1415
Musik 1415
Unsere Bilder 1416
Die Toten der Woche 1418
Die Börsenwoche 1418
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen) 1419
Im Innern der Erde. Von Wilhelm Bölsche 1427
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Fortsetzung) 1429
Ein Erntelied. Von Marie Madeleine 1431
Englische Bühnensterne. (Mit 21 Abbildungen) 1434
Moselzauber. Von Alfred Holzbock. (Mit 5 Abbildungen) 1440
Ein Jachtabenteuer. Von Ida Boy-Ed 1444
Wie Baumwolle gewonnen wird. (Mit 5 Abbildungen) 1448
Bilder aus aller Welt 1452

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“ **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

30. Juli.

Auf der Station Michailowo (Tiflis) werden bei einem Zusammenstoß zwischen Ausständigen, die den Bahnverkehr durch Aufhalten der Züge zu stören suchen, und Militär zehn Arbeiter getötet.

Der Sultan ordnet die Freilassung aller unter dem Verdacht der Teilnahme an den mazedonischen Unruhen Verhafteten sowie die Wiedereröffnung der gesperrten Schulen und Kirchen an.

31. Juli.

Im Vatikan treten die Kardinäle zum Konklave zusammen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus setzt einen Untersuchungsausschuß ein, der über Versuche, oppositionelle Abgeordnete zu bestechen, Erhebungen anstellen und an das Plenum Bericht erstatten soll.

1. August.

An der Universität Montpellier wird einer Frau, der Doktorin Gaußel, die Leitung der gynäkologischen Klinik übertragen.

2. August.

Den marokkanischen Behörden in Tanger geht amtlich die Meldung zu, daß der Prätendent an schweren Verletzungen, die er in einem Gefecht erlitten, gestorben sei.

3. August.

Der Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg feiert sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum.

Die Klausur des Konklave im Vatikan wird unterbrochen, da der Erzbischof von Valencia, Kardinal Sebastiano Herrero y Espinosa de los Monteros, an Herzkrämpfen lebensgefährlich erkrankt. Sein Generalvikar erhält Zutritt, um ihn mit den Sterbesakramenten zu versehen.

Der preußische Kultusminister Dr. Studt begibt sich in das schlesische Ueberschwemmungsgebiet.

In Oesterreich wird das Zuckerkontingentierungsgesetz durch kaiserliche Verordnung aufgehoben.

Eine Versammlung des Arbeitervereins in Belgrad beschließt die Gründung einer sozialdemokratischen Partei für Serbien.

In Frankfurt a. M. wird der Kongreß des Weltbundes für Tierschutz und gegen Vivisektion eröffnet.

4. August.

Aus Odessa wird gemeldet, daß dort nach Ausbruch eines Generalausstandes alle Fabriken und Bäckereien zur Einstellung der Arbeit und alle Kaufleute zur Schließung ihrer Läden gezwungen werden.

Das Konklave in Rom wählt im siebenten Wahlgang den Patriarchen von Venedig, Kardinal Giuseppe Sarto, zum Papst. Dieser nimmt den Namen Pius X. an. (Porträt S. 1419.)

In Dresden wird der 25. Verbandstag der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands mit einer Sitzung des Vorstands eröffnet.

5. August.

Die Königin Carola von Sachsen, die Witwe König Alberts, vollendet ihr siebzigstes Lebensjahr.

Kaiserliche Zuwendungen an das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin.

Von Geh. Rat W. Bode.

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 1426).

Die Einrichtung und Ausstattung des Kaiser-Friedrich-Museums, der Schöpfung des kunstsinnigen Hohenzollernpaars, dessen Namen das Museum trägt, hat unser Kaiser sich zur besonderen Aufgabe gemacht, eine Aufgabe, die ihm Pietät und eigene Freude an der Kunst zu einer besonders lieben machen. Seitdem der Bau so weit vorgeschritten ist, daß seine innere Einrichtung in Angriff genommen werden kann, verdanken wir seinem Interesse dafür eine Reihe der hervorragendsten Kunstwerke, die einen Hauptschmuck des neuen Museums bilden werden. Zur Ausstattung des kleineren Treppenhauses, das im Rokokostil gehalten und mit einer Kopie von Schadows Statue Friedrichs des Großen in Stettin geschmückt wird, hat Seine Majestät vor kurzem die sechs

Digitized by Google

Marmorstatuen der Generale Friedrichs überwiesen, die bis vor etwa fünfzig Jahren auf dem Wilhelmsplatz standen; darunter zwei Meisterwerke Schadows: Zieten und den alten Dessauer. Als Gegenstück von Pigalles berühmtem Merkur wird die gleichfalls vom Kaiser geschenkte Venus dieses Künstlers, die bis jetzt im Park von Sanssouci stand, am Treppenaufgang ihren Platz finden. Jetzt hat das neue Museum wiederum eine kaiserliche Zuwendung zu verzeichnen, die von höchstem Kunstwert ist: ein großes Bild von Rubens mit Diana und Nymphen im Bad, die von Satyren überrascht werden; gleichzeitig ist vom Hessischen Prinzenpaar, der Schwester unseres Kaisers und ihrem Gemahl, Prinz Friedrich Karl von Hessen, dem Kaiser-Friedrich-Museum eine Marmorbüste von Tamagnini als Erinnerung an die hochselige Kaiserin Friedrich und als Zeichen ihres Interesses für das Museum geschenkt worden; endlich sind aus dem gleichen Besitz durch Vermittlung Sr. Majestät das Bildnis der ersten Frau von Rubens, eine Knabenbüste in Bronze von Antonio Rossellino und mehrere wertvolle kleine Stücke in Bronze und Buchs erworben. Diese Werke sind jetzt vorläufig im Eingangsraum der Gemäldegalerie des Alten Museums zur Aufstellung gebracht, nur die Diana ist gleich dem Rubenssaal einverleibt worden.

Die Marmorbüste trägt an ihrem geschmackvollen unteren Abschluß den Namen des Dargestellten und an der Rückseite den des Künstlers. Acellino di Meliaduce Salvago, aus vornehmer Genueser Familie, war ganz jung nach dem Orient gegangen und hatte sich dort so gut umgesehen, daß er im Alter von etwa 25 Jahren in seiner Vaterstadt mit der Verwaltung der cose d'Alessandria betraut wurde. Seitdem verwaltete er durch sechzig Jahre die verschiedenartigsten Ehrenämter in Genua und bewährte sich als ein Mann von Eifer, Aufopferung und Sittenstrenge, wie sie die große Konkurrentin von Venedig nur zu wenige gehabt hat. Auch für die Kunst scheint er warme Empfindung und vielleicht auch feinen Sinn gehabt zu haben; wurde doch, als er in der Domverwaltung das maßgebende Mitglied war, Matteo Civitale nach Genua berufen, um seine berühmten Statuen in der Taufkapelle des Doms auszuführen. Auch die plastischen Bilder, die von diesem Mann erhalten sind, beweisen seine Beziehung zu den Künstlern und seinen feinen Sinn in ihrer Auswahl. Eins von ihnen ist das runde Reliefbild der Sammlung Hainauer, in Genua erworben, wo es als ein Werk des Civitale galt; das zweite ist die prächtige Marmorbüste, die jetzt als wahrhaft fürstliches Geschenk an das Kaiser-Friedrich-Museum gelangt ist. Der Künstler dieses Meisterwerks, das in der oberitalienischen Kunst des Quattrocento seinesgleichen nicht hat, ist Antonio della Porta, bekannt unter dem Beinamen Tamagnini, der „Knirps". Er war neben Amadeo 1491 zum Schmuck der Fassade der Certosa nach Pavia berufen, wo er bis zum Jahr 1499 arbeitete und nach fast zwanzig Jahren wieder eine Zeitlang beschäftigt war; im Jahr 1500, als er, laut Inschrift, den Acellino Salvago porträtierte, war er eben erst nach Genua übergesiedelt. Die Büste ist noch ein echtes Werk der Kunst des Quattrocento, die ja in Oberitalien noch weit in das sechzehnte Jahrhundert hinein ihre Herrschaft behauptet. Der achtzigjährige Greis ist mit solcher Natürlichkeit wiedergegeben, daß die zahlreichen Falten um die Augen und an den großen, flach anliegenden Ohren, das starke Knochengerüst unter der schlaffen Haut, ja selbst der offene Mund, der den Schwerhörigen verrät, in ungeschminkter Treue zur Erscheinung kommen. In der saubersten Durchführung aller dieser naturalistischen Details im Marmor verrät sich Tamagnini als ein Nachkomme der Campioneser Marmorarbeiter, die durch Jahrhunderte ihre Kunst durch ganz Italien ausgeübt haben. Der Realismus der Florentiner Porträtbildhauer des fünfzehnten Jahrhunderts ist größer und breiter, aber vor einer kleinlichen und maskenhaften Erscheinung hat der lombardische Meister sein Modell durch das Verständnis der großen Formen und die originelle Auffassung in geschicktester Weise zu bewahren verstanden. Die Wendung zur Seite und der scharfe Blick nach oben bekunden die Zuversicht des hochbetagten Greises auf das Jenseits, dem er sich nahe fühlt; sie geben dem Kopf eine Lebendigkeit, lassen die geistige Bedeutung des Mannes in so eigener Weise zur Geltung kommen, daß man die Büste nicht mit Unrecht mit Raffaels Porträt des schielenden Kardinals Inghirami verglichen hat. Der schöne warme Ton des Marmors verstärkt die Wirkung der Büste, die wir dank ihrer fast tadellosen Erhaltung noch in ihrer ursprünglichen Frische bewundern können.

Die zweite Büste aus gleicher Herkunft, die neben dem Salvago ausgestellt ist, ist ein Gegenstück von sehr verschiedenartiger Erscheinung und Wirkung. Sie ist eine jener seltenen kleinen Porträtbüsten von Knaben vornehmer Florentiner Familien, die als Christus- oder Johannesköpfe für den Schmuck des Altars der Hauskapelle gearbeitet wurden. Der anmutige Kinderkopf, etwa lebensgroß, echt kindlich aufgefaßt und von meisterhafter Frische in der Modellierung, läßt unschwer den Florentiner Künstler der zweiten Hälfte des Quattrocento erkennen; nach den ähnlichen Marmorbüsten, die jetzt überzeugend dem Antonio Rossellino zugeschrieben werden, kann kein Zweifel daran sein, daß Antonio auch der Meister dieser Bronzebüste ist, die als solche die einzige bisher bekannte Porträtbüste eines Kindes von einem Florentiner Künstler dieser Zeit ist. Sie verrät daher eine im Guß und in der Ziselierung wenig geübte Hand, aber sie hat gerade dadurch eine fast moderne malerische Weichheit und besitzt zugleich den vollen Liebreiz und die künstlerische Freiheit, die diese seltenen Kinderbüsten zu den beliebtesten und gesuchtesten Werken der italienischen Renaissance, ja der Kunst aller Zeiten machen.

Von Rubens konnten wir erst vor wenigen Monaten eine neue Erwerbung der Galerie zur Anschauung bringen, die Bekehrung des Saulus, die den Künstler in seiner Meisterschaft als Schilderer des bewegten Lebens zeigt, in der man ihn aus den Gemälden der hiesigen Sammlung noch nicht kennen lernte. Von den beiden neuen Rubens füllt der eine wieder eine Lücke in unserer Sammlung aus: das Porträt von Rubens' Frau Isabella Brant ist das erste Bildnis von Rubens' Hand in der Berliner Galerie. Die erste Frau des Künstlers ist im Alter von nahezu dreißig Jahren dargestellt; das Bild ist danach um das Jahr 1620 gemalt, also aus der mittleren Zeit des Künstlers. Wenn überhaupt von Rubens' Gemälden farblose Nachbildungen nur ein schwaches Bild zu geben imstande sind, so gilt das von diesem Meisterwerk ganz besonders. Die Farbenpracht und Farbenharmonie dieses Bildes sind selbst für Rubens' ungewöhnliche, namentlich für ein einfaches Porträt der mittleren Zeit, wie wir es hier vor uns haben. Das Bild ist in fetter Farbe förmlich modelliert und erhält dadurch seinen eigentümlichen Schmelz, die malerische Weichheit der Zeichnung. In tiefblauem Sammetkleid mit weiten, bläulich schimmernden weißen Aermeln, einen Pelzmantel über dem linken Arm und den Fächer in den schlanken Händen hebt sich die brünette Schöne mit ihrem frischen, hellen Teint leuchtend von dem tiefroten Grunde ab. Reicher Schmuck von Perlen, Gold und Edelsteinen vermehrt noch den Glanz und das Leuchten der reichen Farben. Die Anordnung ist die geschmackvollste, gewählteste, die Ausführung erscheint frei und teilweise breit, ist aber eine sehr studierte und sorgfältige. In der Durchführung und im Ausdruck, in dem sich feine weibliche Zurückhaltung mit einem Anflug von Schalkhaftigkeit in reizvollster Weise verbindet, verrät sich die Liebe des Künstlers zu dieser Frau, die nicht die

Digitized by Google

8532 Volkslieder

sind seit Erlaß des Preisausschreibens der „Woche“ für die zweite Liedersammlung „Im Volkston“ in 2 Monaten eingesandt worden. Obwohl die Prüfung und Auswahl einer so großen Anzahl von Liedern für die Herren Sachverständigen eine überaus mühevolle und zeitraubende Arbeit darstellt, so wird doch versucht werden, die für die Veröffentlichung der auszuwählenden 30 Lieder und für die Preisverteilung s. Zt. festgesetzten Termine innezuhalten. Sollte dies jedoch nicht möglich sein, so wird uns gewiß niemand daraus einen Vorwurf machen, der mit uns wünscht, daß die Prüfung der Kompositionen möglichst gründlich und sachgemäß erfolgt. Neue Einsendungen werden für den Wettbewerb nicht mehr angenommen, es sei denn, daß der Poststempel des Kuverts noch aus dem Juli datiert.

Berlin SW. 12. **August Scherl**
G. m. b. H.

üppige Schönheit besaß wie die zweite Frau, Helene Fourment, aber um so mehr echt weibliche Tugenden, wie uns die eigenen Worte des Künstlers bezeugen. Das Bild war ursprünglich nur etwa halb so groß; Rubens ließ es an mehreren Seiten anstücken und überging es dabei, wie es scheint, erst verschiedene Jahre, nachdem er den Kopf gemalt hatte. Unter den Bildnissen von Rubens' Hand steht dieses Frauenbildnis mit in erster Linie, und in der bunten Reihe meisterhafter Porträts, die unsere Galerie besitzt, verdient es mit voran genannt zu werden. Das zweite Bild von Rubens' Hand, das Geschenk des Kaisers, ist eine jener Verherrlichungen der zweiten Gattin des Künstlers, wie er zahlreiche hinterlassen hat, die sämtlich zu seinen prächtigsten Schöpfungen und zu den großartigsten Leistungen der Malerei überhaupt gehören. In dieser „Diana mit Nymphen, von Satyrn überrascht“, worin die Diana nach Komposition und namentlich nach der Durchführung recht eigentlich den Mittelpunkt bildet, erkennen wir Helene Fourment. In den meisten Bildern mit mythologischen und oft auch historischen Darstellungen aus den letzten zehn Jahren des Künstlers beobachten wir das gleiche; unendlich oft begegnen wir in diesen Bildern ihren Zügen und ihrer Gestalt. Die Berliner Galerie besitzt schon in der „Andromeda“ aus Blenheim ein Bild dieser Art. „Hirt und Hirtin“ in der Münchner Pinakothek, das „Venusfest“ in Wien, das „Parisurteil“ in der Londoner Nationalgalerie, die „Grazien“, die „Andromeda“, „Diana mit Nymphen“ und andere Bilder der Galerie des Padro in Madrid sind die klassischen Beispiele dafür. Diesen reiht sich das neue Bild unserer Galerie ebenbürtig an. Wie eine Reihe jener Gemälde schmückte es die Räume von Rubens' eigenem Haus und kam mit ihnen 1641 nach seinem Tod zur Versteigerung; ja vielleicht befand es sich noch in seinem Atelier, als der Tod den von der Gicht seit Jahren schwer Geplagten vorzeitig hinwegraffte. Denn kaum an einem andern Bild hat Rubens so viel geändert: hinzugefügt, fortgenommen, übermalt, wie gerade an diesem Bild, das ihm besondere Freude gemacht haben muß. Diese Freude an der Arbeit, dieses fortwährende Aendern und Bessern, die teilweise bis zum Aeußersten durchführt und dann wieder ganz flüchtig andeutet, gibt dem Bild seinen ganz besonderen Reiz. Daß wir, wenn wir uns hineinvertiefen, dem großen Antwerpener Künstler gewissermaßen bei der Arbeit folgen, einen tiefen Blick in sein künstlerisches Verfahren tun können, macht das Bild namentlich für Künstler zum höchsten Genuß. Es kam in den Besitz des Großen Kurfürsten mit der Oranischen Erbschaft; wahrscheinlich hatte es Friedrich Heinrich in Rubens' Versteigerung erworben, an der sich namentlich Philipp IV. und Karl I. beteiligten. Das Bild befand sich in einem abgelegenen Schloß und war daher ganz vergessen; auf der Ausstellung zur Feier der Silberhochzeit des Kronprinzenpaares 1883 wurde es zum erstenmal öffentlich gezeigt. Damals hat sich ein fremder Kunstforscher, Charles Ephrußi, der bekannte Besitzer und Herausgeber der „Gazette des Beaux Arts“, in treffender Weise darüber ausgesprochen: „Die nackten Figuren sind ohne jede Prüderie gemalt und verstoßen gelegentlich gegen den akademischen Kanon, aber sie sind außerordentlich packend, bald durch den ersten Wurf einer rasch festgehaltenen Komposition, bald durch die raffinierte Durchführung und die immer neue Ueberarbeitung, nicht am wenigsten aber durch die leuchtende Kraft des Fleisches und den Gegensatz der milchfarbenen Körper der Nymphen gegen die sonnengebräunte Haut der zottigen Satyrn, die sich von dem tiefblauen Abendhimmel abheben.“

Papst Pius X.

Selten haben sich wohl die Gegensätze in einem Konklave so schroff gegenübergestellt, wie in dem, das der katholischen Welt den Kardinalpatriarchen von Venedig, Giuseppe Sarto, als Papst brachte.

Der ehemalige mächtige, streitbare Staatssekretär Rampolla stand an der Seite des Karmeliterkardinals Gotti in heftigster Wahlfehde gegen Serafino Vannutelli, Oreglia und deren Anhang. Schon waren fünf Wahlgänge resultatlos verlaufen, dem langen eisernen Ofenrohr aus der Capella Sistina entquoll noch immer nach jedem Wahlgang der schwarze Rauch der zusammen mit Stroh dem Feuer überlieferten Wahlzettel, als Zeichen, daß der Wahlgang vergeblich war; schon glaubte man, daß das Konklave die ganze Woche währen würde, und wappnete die Neugier auf das Resultat der Abstimmung der Kirchenfürsten mit Geduld, da trat ein äußeres Ereignis ein, das schnell eine Einigung der Männer des Heiligen Kollegiums herbeiführte. Der uralte gebrechliche Kardinal Herrero y Espinosa, der bereits krank das Konklave betreten hatte, wurde von einem heftigen Anfall heimgesucht, der seinen Tod und damit die Unterbrechung des Konklaves voraussehen ließ. Außerdem hatte man mit Erstaunen bemerkt, daß einzelne Konklavisten trotz der strengsten Klausur durch alle mögliche sinnreiche Schliche mit der Außenwelt in Verbindung zu treten wußten. Diese Umstände, wozu auch noch die qualvolle römische Sommerhitze kam, bewogen die streitenden Parteien, sich endlich auf einen Kompromißkandidaten zu einigen, den sie in Giuseppe Sarto, dem Patriarchen von Venedig, fanden.

Um 10 Uhr 50 Minuten am 4. August des Jahres 1903 legte diesem Kardinal der Kardinaldiakon Macchi die be-

Digitized by Google

rühmte Frage vor: „Acceptasne electionem de te canonice factam in Summum Pontificem?“ worauf Sarto mit fester Stimme erwiderte: „Weil Gott will, daß ich das Papsttum annehme, so kann ich nicht widersprechen.“ Und wieder fragte ihn der Diakan: „Quomodo vis vocari?“ worauf Sarto sich voll Würde erhob und mit heller Stimme ausrief, so daß alle es hören konnten: „Pius X.“ In dem gleichen Augenblick ließen die Kardinäle ihre Baldachine herunter, zum Zeichen, daß die Herrschaft des Heiligen Kollegiums nun ein Ende erreicht habe, und brachten ihrem neuen Oberhirten ihre demütige Huldigung dar.

Pius X. ist am 2. Juni 1835 in Riese bei Treviso geboren und entstammt einer kleinen Bauernfamilie. Zwei seiner sechs Schwestern wohnen in einem Dorf bei Mestre; die eine, Antonia, ist mit dem Händler Francesco de Bei verheiratet und erhält ihre Familie mit der Nadel, die andere, Lucia, ist die Frau eines Meßners, der auch das Hausiergewerbe treibt. Drei ledige Schwestern, Rosa, Anna und Maria, lebten bei dem Patriarchen und führten ihm mit großer Pünktlichkeit und Sparsamkeit die Wirtschaft. Die sechste Schwester heißt Theresa und hat einen gewissen Parolin geheiratet, der einen Salz- und Tabakladen hat. Angelo, der einzige Bruder des Papstes, war früher italienischer Karabinier und ist jetzt Weinhändler in Mantua. Der Vater Pius' X. war Magistratsdiener, seine Mutter, an der er mit unaussprechlicher Liebe hing, starb vor zehn Jahren.

Der Nachfolger Leos XIII. besuchte in seiner Kindheit die Schule seines Heimatstädtchens, dann sandten ihn seine Eltern nach Castelfranco, von hier kam er in das Seminar von Padua, wurde, nachdem er die Weihen erhalten hatte, Priester in Tombolo und übernahm 1867 die Pfarre von Salzano. Hier begründete er seinen Ruf als ausgezeichneter Kanzelredner, der in formvollendeter, ergreifender Weise zu reden verstand und deshalb auch bei allen feierlichen Anlässen, selbst in weit von seinem Wirkungskreis entlegenen Ortschaften, sprechen mußte. Auf diese Weise wurde der Bischof von Treviso auf ihn aufmerksam, ernannte den glänzend begabten jungen Priester zum Kanonikus der Kathedrale und machte ihn später zu seinem Sekretär und zum Generalvikar. Da wurde eines Tags der Bischofssitz von Mantua frei. Als Sarto eines Morgens wie gewöhnlich im Arbeitszimmer des Bischofs erschien, fragte ihn dieser: „Wissen Sie, daß der Bischofssitz von Mantua frei geworden ist?“ — „Ja,“ antwortete Sarto. „Aber sicher wissen Sie nicht, wer sein Nachfolger geworden ist,“ fuhr der Bischof lustig mit den Augen zwinkernd fort. „Nun wohl, Sie sollen's jetzt erfahren. Da — lesen Sie!“ und dabei überreichte er seinem Generalvikar das päpstliche Breve, das Giuseppe Sarto zum Bischof von Mantua ernannte. Sarto wurde vor Schrecken blaß und stammelte: „Ich bin nicht würdig, ich bin nicht würdig für diese hohe Stellung!“ und es bedurfte der ganzen Ueberredungskunst seines bischöflichen Freundes, ihn zur Annahme der Stellung zu bewegen.

Im Jahr 1893 suchte man einen Patriarchen für den Sitz von Venedig und faßte dafür zunächst einen Ordensgeneral ins Auge, aber da dieser Ausländer war, so gab die italienische Regierung zu verstehen, daß sie diesem niemals das Exequatur geben würde. Darauf verfiel man auf einen andern, der ebenfalls nicht das Placet der Konsulta erhielt, endlich trat die Kandidatur des Bischofs Sarto von Mantua in den Vordergrund, der stets Beweise von Takt und politischer Mäßigung gegeben hatte und mit den italienischen Behörden vortrefflich ausgekommen war. Gegen seine Ernennung erhob die Regierung in der Tat auch keinen Widerspruch, aber es entstand eine neue Schwierigkeit durch die Frage, ob dieser Sitz nicht unter königlichem Patronat stände und daher dem König die Ernennung zukomme. Der Streit wurde erregt, und man ließ in Wien nachforschen, ob nicht unter österreichischem Regiment der Kaiser Franz Josef die Ernennung des Patriarchen dekretiert habe, man brachte aber nichts darüber heraus und ließ die Angelegenheit auf sich beruhen. Sarto erhielt aber das Exequatur der Regierung und wurde gleichzeitig am 12. Juni des Jahres 1893 zum Patriarchen von Venedig und zum Kardinal ernannt.

Der Name Sartos drang jetzt in die große Oeffentlichkeit, denn er wußte sofort im Hl. Kollegium seine Persönlichkeit zur Geltung zu bringen. Seine Haltung als Kardinal hat viel gemein mit der des jüngst verstorbenen Parocchi, mit dem er innig befreundet war. Stets klug und korrekt, ist er ein Feind jedes politischen Intrigenspiels. Obwohl er sich stets für die weltliche Macht des Papstes aussprach, tat er dies jedoch nie in aggressiver oder provozierender Weise.

Sarto, der auch in Venedig auf bestem Fuß mit den italienischen Behörden stand, hat sich rege an dem öffentlichen Leben Venedigs in Stadt und Provinz beteiligt. Die katholischen Vereine, die unter seinem Patronat standen, gewannen viele Anhänger in der gemäßigten Partei in Stadt und Provinz und unter den Klerikalen und behaupten seit mehreren Jahren siegreich das Feld im Stadtrat. Diese Vereine bereiteten ihm bei seiner Abfahrt zum Konklave eine begeisterte Huldigung, und mit Tränen in den Augen sagte in seiner Ansprache der Vorsitzende: „Wir werden Ew. Eminenz in Venedig wohl nie wiedersehen, Gott wird Ihnen ein höheres Amt auferlegen.“ Aber Sarto antwortete, er rechne nicht darauf, Nachfolger Leos XIII. zu werden, er habe eine Rückfahrtkarte nach Rom genommen.

Sein Verhältnis zum Haus Savoyen ist ein überaus freundliches. Als König Humbert I. in Venedig zum Empfang Kaiser Wilhelms II. weilte, teilte Sarto der Kurie mit, er werde dem Königspaar seine Aufwartung machen. Leo XIII. aber ließ ihm mitteilen, er möge den Besuch durch seine Abreise von Venedig umgehen. Der Patriarch jedoch kümmerte sich nicht um den Wunsch des Papstes und machte den Souveränen mit fürstlichem Pomp seine Aufwartung. Ja, er tat noch mehr, er erzählte Humbert vom Wunsch Leos XIII., und als er infolgedessen ad audiendum verbum nach Rom berufen wurde, rechtfertigte er sich glänzend. Im vergangenen Jahr machte er auch dem jungen Königspaar in seinem Palast in Venedig einen Besuch, und vor wenigen Wochen erteilte er nach einer Rede, bei der er auch der casa Savoia gedachte, in Gegenwart des Grafen von Turin, der als Vertreter des Königs erschienen war, den Segen bei der Grundsteinlegung des Markusturms.

Pius X. ist eine hohe, schlanke Gestalt, der etwas vornübergebeugt geht. Aus seinem schönen, vergeistigten Greisenantlitz blicken freundlich ein Paar große, tiefe, dunkle Augen. Sein ganzes Wesen strahlt Milde und Güte aus. Seine Wohltätigkeit kennt so wenig Grenzen, daß er oft selbst in Verlegenheit geriet und Geld entleihen mußte. Er erinnert sich gern an seine in Armut verbrachte Jugend und lebt auch heute noch so einfach wie vor Jahren. Seine Erholung bestand in einem harmlosen Kartenspiel, Tresette genannt, an dem häufig höhere italienische Beamte teilnahmen. Dabei ist er ein höchst geist- und humorvoller Plauderer und hat noch alle, die ihm nahten, durch seine Liebenswürdigkeit bezaubert.

Pius X. übernimmt das Pontifikat in einem sehr schwierigen Augenblick. In Frankreich liegt die Regierung mit der Kurie im offenen Kampf. In dem gläubigem Teil der Bevölkerung machen sich starke schismatische Bewegungen bemerkbar, eine brennende Sehnsucht nach Glaubens- und Gewissensfreiheit unter der jüngeren Generation ist erwacht. Der feurige Abbé Loisy sandte sein berühmtes Werk „Das Evangelium und die Kirche“ in die Welt, das die gläubige Christenheit in Frankreich erschütterte und dem Wunder- und Traditionsglauben einen starken Stoß versetzte. Zeichen der Zeit sind es, daß Leo XIII. diesen Angriff des jungen Priesters nicht mit dem Bannfluch beantwortete, sondern eine Bibelkommission zur Neubearbeitung der Bibel einsetzte. In Spanien hat man die Aufhebung einer Anzahl Bistümer und Erzbistümer erreicht, Portugal lehnt sich gegen die Ketten eines starren Klerikalismus auf. In der Sozialdemokratie sind in den letzten Jahren aber der Kirche die gefürchtetsten Feinde erwachsen.

Leo XIII. hat die kirchlichen Scharen bereits dagegen mobil gemacht, Pius X. wird ihm auf diesem Weg wohl folgen müssen.

Digitized by Google

In dem Verhältnis zu Italien scheint er keine Aenderung eintreten lassen zu wollen — dafür war ein bündiges Zeichen die Erteilung des Segens von der inneren Loggia im Petersdom.

Für Deutschland hat Sarto stets die lebhaftesten Sympathien gezeigt und wird zweifellos die maßvolle Kirchenpolitik seines Vorgängers unserm Vaterland gegenüber fortsetzen.

Rudolf Müller.

Umschau.

In Ungarn hat die Obstruktionspartei in dem Moment, als sie beinah völlig zu Boden geworfen schien, durch Schuld von Anhängern der Regierung einen großen Sieg errungen. Sie erhielt eine Handhabe, um, noch dazu mit dem Schein des Rechts, die Vertagung des Parlaments um mehr als eine Woche durchzusetzen, also die Fortführung der laufenden Geschäfte ohne viel Mühe um ebenso lange Zeit zu verzögern. Wie man sich erinnern wird, ist die Obstruktion in Budapest aus dem Widerstand gegen die neue Wehrvorlage erwachsen. Das Gesetz war vielleicht der Unabhängigkeitspartei gar nicht so sehr verhaßt wegen der Bestimmungen, die es enthielt, als wegen verschiedener Dinge, von denen nichts darin steht. Sie wollte die Gelegenheit benutzen, um die Erfüllung einiger national-magyarischer Wünsche zu erzwingen, die in letzter Reihe auf die Beseitigung der gemeinschaftlichen österreichisch-ungarischen Armee hinauslaufen. Ministerpräsident Szell konnte der Opposition auf diesem Weg nicht folgen, er hatte auch nicht die Kraft, ihre Obstruktion zu unterdrücken. So trat er zurück und machte dem früheren Banus von Kroatien, Grafen Khuen Hédervary, Platz. Der neue Herr, der sich für den Entwurf noch nicht engagiert hatte, zog ihn zurück, mit dem Vorbehalt, die Frage später dem Parlament erneut zur Entscheidung zu unterbreiten. Die Rechte, die Regierungspartei, jubelte dem Grafen Khuen zu; aber auch ein Teil der Unabhängigkeitspartei war mit ihm zufrieden. Eine Gruppe unter Barabas wollte die Obstruktion fortsetzen, um auch für die fernere Zukunft vorzubauen, eine andere, mit dem eigentlichen Führer Franz Kossuth an der Spitze, hielt dies nicht für angebracht, und da eine Einigung nicht zu erzielen war, legte Kossuth das Präsidium nieder. Diese Differenzen in den eigenen Reihen mußten die Tatkraft der Unabhängigkeitspartei schwächen, man sagte der dahinsiechenden Obstruktion ein baldiges Ende voraus. Da trat eines Tags der Abgeordnete Zoltan Papp im Abgeordnetenhaus mit der Behauptung auf, es sei der Versuch gemacht worden, ihn zu bestechen, es sei ihm Geld geboten worden, falls er verreisen würde, um an den nächsten Sitzungen nicht teilzunehmen. Der Ministerpräsident hielt die Andeutung, daß er mit derartigen Machenschaften zu tun habe, nicht einmal einer Antwort für wert. Allein in parlamentarischen Staaten trägt der Ministerpräsident nicht nur die Verantwortung für seine eigenen Handlungen, sondern auch für die der Regierung im ganzen. Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses konnte nicht gut anders, als der Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Angelegenheit zuzustimmen. Und siehe da, es stellte sich heraus, daß Zoltan Papp nicht gelogen hatte, das Anerbieten ist ihm tatsächlich von dem seither flüchtig gewordenen, der Rechten angehörigen Abgeordneten Dienes gemacht worden. Der Geldgeber aber war der Gouverneur von Fiume, Graf Szapary. Der löbliche Herr Szapary hatte ihn allerdings umgarnt, um hinterher Erpressungen an ihm verüben zu können, aber das ändert doch nichts an der Tatsache, daß ein hoher Regierungsbeamter versucht hat, die Opposition durch Bestechung mundtot zu machen. Graf Khuen-Hédervary konnte vor dem Untersuchungsausschuß freilich erklären, daß er von der ganzen Sache nichts gewußt habe; man glaubte ihm auch, und die Rechte jubelte ihm wieder zu. Indessen ist seine Stellung durch den Zwischenfall trotz seiner Unschuld doch erschüttert.

Die Frage der Erneuerung der Handelsverträge kommt in Fluß. Am 3. August ist in Petersburg eine Kommission von deutschen und russischen Beamten zusammengetreten, um Vorbesprechungen über die Revision des deutsch-russischen Vertrages zu pflegen. Es wird also in absehbarer Zeit die erste Probe gemacht werden, ob der Reichstag mit dem von ihm beschlossenen Zolltarif der Regierung eine brauchbare Waffe in die Hand gegeben hat. Gelingt es, Verträge zum Abschluß zu bringen, mit denen Landwirtschaft und Industrie gleichmäßig zufrieden sein können, dann werden die größten Kämpfe des vorigen Winters wenigstens nicht umsonst gekämpft sein. Glückt es aber mit Rußland, dann dürfte es auch mit den übrigen Staaten glücken, denn von den Caprivischen Handelsverträgen hat gerade der deutsch-russische bei uns den heftigsten Widerstand erfahren. Von vornherein sind die Aussichten nicht ungünstig; die wirtschaftlichen Verhältnisse im Zarenreich sind keineswegs derart, daß man dort sich leichten Herzens auf einen Zollkrieg einlassen könnte, der stets beiden Teilen Nachteile bringt. Zahlreiche, häufig zu blutigen Zusammenstößen mit der Sicherheitsbehörde führende Streiks an den verschiedensten Stellen des gewaltigen Landes reden eine eindringliche Sprache.

Obwohl die meisten Theater geschlossen sind, wurden den Berlinern kürzlich doch an einem Abend gleichzeitig zwei Novitäten beschert. Die bedeutendere ist Umberto Giordanos dreiaktige lyrische Oper „Fedora", die im Berliner Theater zur Aufführung kam und einen starken Erfolg erzielte. Der italienische Komponist war uns kein Fremder mehr. Schon in der Zeit, da die Mascagnitis in vollster Blüte stand, machten uns die Bellincioni und Stagno draußen bei Kroll mit seinem Erstlingswerk „Mala vita" bekannt, dann folgte das Theater des Westens mit „André Chenier". Vergleicht man die drei Opern miteinander, so kommt man zu dem erfreulichen Resultat, daß Giordano sich im Gegensatz zu andern Jungitalienern, die ihn anfangs weit überstrahlten, stetig fortentwickelt hat. Die Brutalität, mit der sie ursprünglich alle ihre Triumphe ausspielten, haben sie wohl sämtlich allmählich abgestreift, aber dabei haben sie auch ihre Kraft eingebüßt. Giordano hingegen hat sich geläutert, ohne schwächlich zu werden. Er blieb sich auch treu, indem er wieder zu einem modernen Stoff griff, den zunächst der Beherrscher äußerer Bühnenwirkungen, Victorien Sardou, formte. Es ist selbstverständlich, daß da mancherlei vorkommt, was der musikalischen Illustration von vornherein geradezu zu widersprechen scheint, und in der Tat hat auch Giordano nicht die Ausdrucksmittel gefunden, um beispielsweise ein polizeiliches Verhör in Tönen zu schildern. Wo aber nicht nur der Verstand herrscht, da wachsen seinem Genius die Schwingen, da schafft er nicht nur Charakteristisches, sondern auch Schönes. Er vereint mit einem bedeutenden Können melodische Erfindung, und wenn er Melodien schreibt, dann wird er zum wirklichen Dichter in Tönen, der mit seiner schwungvollen Sprache nicht nur dem Ohr schmeichelt, sondern auch einmal das Herz berührt. So konnte seine „Fedora" eine starke Wirkung ausüben, die noch vertieft wurde durch die schauspielerisch und gesanglich meisterhafte Wiedergabe der Titelpartie durch Franceschina Prevosti.

Anspruchsloser war die Neuheit des Neuen Königlichen Operntheaters: Zellers nachgelassene Operette „Der Kellermeister". Aber mit ihrer heiteren, leidlich verständigen Handlung, mit ihren hübschen, sinnfälligen Melodien erfüllt sie durchaus ihren Zweck, das Publikum ein paar Stunden angenehm zu unterhalten. Ihr wurde gleich der Giordanoschen „Fedora" durch eine gute Aufführung der Weg zum verdienten Erfolg geebnet.

H. M.

Digitized by Google

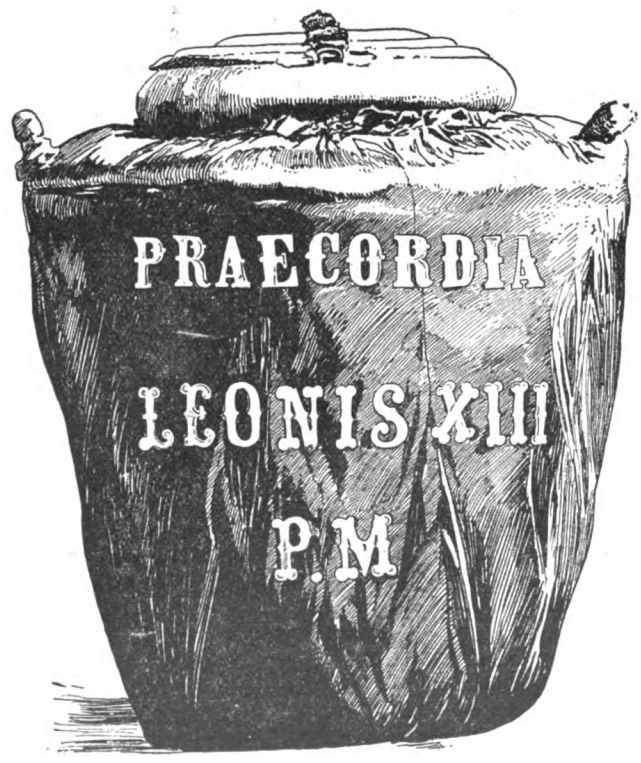
Unsere Bilder.

Die Wahl des neuen Papstes (Abb. S. 1419, 21 u. 22). Das Konklave ist langsamer, als man ursprünglich glaubte, aber schneller, als man später zu hoffen wagte, zu Ende gegangen. Zuerst herrschte ziemlich allgemein die Annahme, die Kardinäle würden sich innerhalb zweier Tage einigen. Als dies dann aber nicht geschah, als die Sfumata, der schwarze Rauch, der das Nichtzustandekommen der Wahl verkündigt, zum viertenmal aus der Sixtinischen Kapelle aufstieg, fing man an, mit einem größeren Zeitraum zu rechnen, zumal da neue große Vorräte an Lebensmitteln beschafft wurden. Wenn sechs Wahlgänge ergebnislos blieben, so geht daraus in der Tat hervor, daß zunächst bei den einzelnen Gruppen wenig Neigung bestand, den einmal auf den Schild erhobenen Kandidaten fallen zu lassen. Da aber keine Partei zur Nachgiebigkeit bereit war, mußte man sich sagen, daß schließlich doch alle würden nachgeben müssen, und so wurde denn keiner von den Kardinälen gewählt, die zuerst die meisten Stimmen erhalten hatten, sondern einer von denen, die von vornherein zwar wenig Anhänger, dafür aber auch wenig Gegner hatten. Es kam ein Kompromiß zustande, auf Grund dessen am vierten Tag Giuseppe Sarto, der Patriarch von Venedig, zum Oberhaupt der katholischen Christenheit erkoren wurde. Wie die Wahl dieses Kirchenfürsten, der den Namen Pius X. annahm, unter politischen Gesichtspunkten zu beurteilen ist, ist in einem besonderen Artikel (S. 1411) dargelegt; an dieser Stelle sei nur erwähnt, daß er sich in seinem bisherigen Wirkungskreis allgemeiner Beliebtheit erfreute.

Von der Nordlandreise Kaiser Wilhelms II. (Abb. S. 1423). Unser Kaiser ist seiner alten Liebe für den hohen Norden auch in diesem Jahr treu geblieben, wieder hat er nach der Kieler Woche an Bord der „Hohenzollern" dorthin eine Reise angetreten. In höherem Maß als seit langer Zeit dürfte seine diesjährige Fahrt als eine wirkliche Erholungsreise zu betrachten sein. Freilich, ganz Privatperson ist der Kaiser, wie Graf Bülow einmal im Reichstag ausführte, niemals. Mit welchem Interesse er die Ereignisse verfolgt, das hat er durch die Telegramme, die er nach Rom und nach Dover sandte, und durch seine Spenden für die Ueberschwemmten wieder zur Genüge bewiesen. Aber immerhin hat er mehr Ruhe gehabt, als während der letztvergangenen Jahre, in denen er mehrfach genötigt war, vorzeitig heimzukehren. Der Draht hat nicht so viel von Zusammenkünften berichtet, wie noch im vorigen Sommer, der ihn unter andern mit dem früheren französischen Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau zusammenführte. Kaiser Wilhelm konnte sich daher ganz dem Genuß der Natur hingeben, die er so sehr liebt, und das um so mehr, als auch das Wetter sich im großen und ganzen recht günstig erwies. Die Norweger wissen es ihm Dank und werden es ihm nicht vergessen, daß er so oft ihr Land besucht; sein Beispiel hat bei gar vielen Nachahmung erweckt. Es sollte uns nicht wundern, wenn in den nächsten Jahren der Gletscher Swartiesen eine ganz besondere Anziehungskraft auf die Reisenden ausüben würde. An ihm hat nämlich in diesem Jahr der Kaiser den Namen „Hohenzollern" verewigen lassen.

Deutsche Schiffe in Dover (Abb. S. 1420). Seit Jahr und Tag ist die Rede davon, daß deutsche Schiffe, die den Verkehr mit den transozeanischen Ländern vermitteln, den Hafen von Dover anlaufen sollten. Jetzt ist in der Tat der Anfang damit gemacht worden. Es wurde mit dem Dampfer „Prinz Sigismund" eine Probefahrt gemacht, um zu entscheiden, ob die Neubauten im Hafen von Dover diesen als reguläre Anlagestelle geeignet erscheinen lassen. Die Probe ist vorzüglich ausgefallen, der „Prinz Sigismund", ein Schiff der Hamburg-Amerika-Linie von 4650 Registertons, konnte unter Leitung des Hafenmeisters ohne Schleppdampfer oder andere Hilfsmittel an dem „Prince of Wales Pier", der im vergangenen Jahr vollendet worden ist, landen. Der Dampfer hatte 700 Passagiere an Bord, darunter den Generaldirektor Ballin, der mit den übrigen Herren von der Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie vom Bürgermeister und dem Vizepräsidenten der Dover Hafenverwaltung Sir William Crundall empfangen wurde. Herr Ballin erklärte, daß er von dem über alle Erwartung gut gelungenen Versuch außerordentlich zufriedengestellt sei, und daß künftig auch die größten Dampfer seiner Gesellschaft, wie die „Deutschland", in Dover anlegen würden. Es ist nach der so glücklich verlaufenen Probefahrt ein regelmäßiger Dienst von wöchentlich acht Ozeandampfern in Aussicht genommen. Die beteiligten Kreise versprechen sich davon sehr viel. Hervorragendes Interesse für die neue Einrichtung, durch die ein von englischer Seite ausgesprochener Wunsch erfüllt wird, bekundete auch Kaiser Wilhelm, indem er von seiner Nordlandreise aus an den Generaldirektor Ballin und Sir William Crundall Glückwunschtelegramme sandte.

Die Praecordien Leos XIII. sind alter Sitte gemäß gesondert in der Kirche des heiligen Vincentinus und Anastasius beigesetzt worden. Man versteht darunter im weiteren Sinn die oberhalb des Zwerchfells gelegenen edleren Eingeweide, doch wird tatsächlich nach dem Tod eines Papstes nur das Herz in eine Urne (Abb. untenstehend) gelegt und so noch während der Aufbahrung der Leiche zur letzten Ruhe bestattet.



Die Urne mit den Praecordien Papst Leos XIII.

Minister von Hammerstein auf seinem Sommersitz Steinhorst (Abbildung S. 1425). Der preußische Minister des Innern Freiherr von Hammerstein sucht zur Zeit fern von Berlin Erholung von den Strapazen seines Amtes und Kräftigung für die Arbeiten des Herbstes und Winters, die ihn besonders in Anspruch nehmen werden, da die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus in Aussicht stehen. Er ist in der Heimat geblieben, nach der Lüneburger Heide hat er seine Schritte gelenkt. Dort, in dem kleinen Dörfchen Steinhorst unweit Celle, liegt ein einfaches niedersächsisches Bauernhaus, das er sich auf seinem Gut hat herrichten lassen. Einfach außen und innen, aber stilvoll und wohlig und deshalb ein kleines Juwel. Es läßt sich denken, daß seine Anspruchslosigkeit dem Minister die Herzen der

Digitized by Google

Das vielumstrittene Richard Wagner-Denkmal für Berlin von Professor Eberlein.

Bevölkerung gewonnen hat. Es war für die Bewohner von Steinhorst ein Festtag, als der Minister in sein buen retiro Einzug hielt, sie bekundeten es, indem sie ihr Dorf in festlichen Schmuck kleideten. Der Weg, der zum Gutshof führt, war in eine Tannenallee umgewandelt, die nur durch mehrere geschmackvoll dekorierte Ehrenpforten unterbrochen wurde. An der letzten besonders reich geschmückten Straße, wo ein zahlreiches Publikum seiner harrte, verließ der Minister den Wagen und wurde vom Landrat von Puffendorf mit einer herzlichen Ansprache begrüßt. Durch die überaus liebenswürdige Art, in der Herr von Hammerstein darauf seinen Dank für den ihm bereiteten Empfang aussprach, verstand er es, die Sympathien noch zu verstärken, die ihm von Anfang an entgegengebracht wurden, und im Zug geleiteten ihn alle, die sich zur Begrüßung eingefunden hatten, nach seinem idyllischen Heim.

Das Richard Wagner-Denkmal (Abb. obenstehend), das demnächst in Berlin enthüllt werden soll, wird in der Geschichte der hauptstädtischen Monumente eine eigene Stellung einnehmen. Gestritten wird von Laien und Sachverständigen gleichermaßen über den Wert eines jeden Kunstwerks. Es war daher nichts Auffälliges, daß auch über das von Eberlein geschaffene Standbild des Bayreuther Meisters viele sich widersprechende Stimmen laut wurden. Allein dieser Meinungszwist ist beinah vergessen, und heftiger als je der Kampf um das Denkmal tobt seit Monaten ein Kampf um die Denkmalsfeier. Beide Parteien sind der Ansicht, daß diese Denkmalsenthüllung ein ganz besonderes Gepräge tragen müsse, aber von den eingefleischten Wagnerianern wird dem Komitee vorgeworfen, daß sein Programm dem Geist des zu ehrenden Meisters nicht gemäß sei. Und darüber wird polemisiert, als hinge das Wohl des Vaterlandes davon ab. Risum teneatis, amici!

Eine Sitzung des schwedischen Staatsrats unter Vorsitz König Oskars II. (Abb. S. 1424). Als König Oskar den Minister Boström an die Spitze der schwedischen Regierung berief, geschah es besonders mit Rücksicht auf die Beziehungen des Landes zu Norwegen. Die Konsulatsfrage hauptsächlich hatte damals zwischen den beiden Königreichen eine an Verbitterung grenzende Verstimmung hervorgerufen, die der Monarch beseitigt zu sehen wünschte. Er

Digitized by Google

tat mit der Berufung Boströms — das hat inzwischen die Erfahrung gelehrt — einen glücklichen Griff. Die schwedische Regierung ist zu einem modus vivendi mit Norwegen gekommen und hat es auch im Innern verstanden, zwischen einander entgegenstehenden Interessen, beispielsweise in der Frage des Wahlrechts, einen Ausgleich zu schaffen. An vielen heilsamen Beschlüssen der Regierung hat aber der König unmittelbaren Anteil, da er häufig die Sitzungen des Staatsrats präsidiert. Man darf sich unter dieser Behörde nicht eine Körperschaft vorstellen, wie etwa die Institution gleichen Namens in Preußen, sie entspricht vielmehr im wesentlichen unserm Staatsministerium. Allerdings hat nur der Ministerpräsident den Titel Staatsminister, und der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten heißt Minister des Aeußeren, während die Leiter der sieben andern Ressorts offiziell nur als Chefs ihrer Verwaltung bezeichnet werden. Dazu kommen noch zwei „Staatsräte", die man bei uns etwa Minister ohne Portefeuille nennen würde, und diese elf Personen bilden den Staatsrat, die Regierung.

Die Toten der Woche.

Kapitän a. D. Wilhelm Bade, bekannter Polarforscher, † in Rostock am 29. Juli.

Freiherr Fuchs von Bimbach und Dornheim, Generalleutnant, Vorsitzender der Artillerieprüfungskommission, † in Berlin.

Sigmund Fuchs, Professor an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, † in Wien am 30. Juli im 44. Lebensjahr.

Franz Josef Loewenstamm, bekannter Gesangsprofessor, † in Wien am 31. Juli im Alter von 60 Jahren.

Professor D. Immanuel Munk, bekannter Physiologe, † in Berlin am 1. August im Alter von 51 Jahren.

Professor Noccard, hervorragender Bakteriologe, † in St. Maure bei Paris am 2. August.

Admiral Pottier, Oberbefehlshaber des französischen Mittelmeergeschwaders, † in Rochefort am 3. August.

Dr. Oktavio Hermann Schroeder, Senator a. D., † in Hamburg am 30. Juli im 80. Lebensjahr.

Rosine Stolz, bekannte Sängerin, † in Paris am 30. Juli im 88. Lebensjahr.

Thomas Würtenberger, bekannter Geologe, † in Emmishofen bei Konstanz am 27. Juli.

Die Börsenwoche

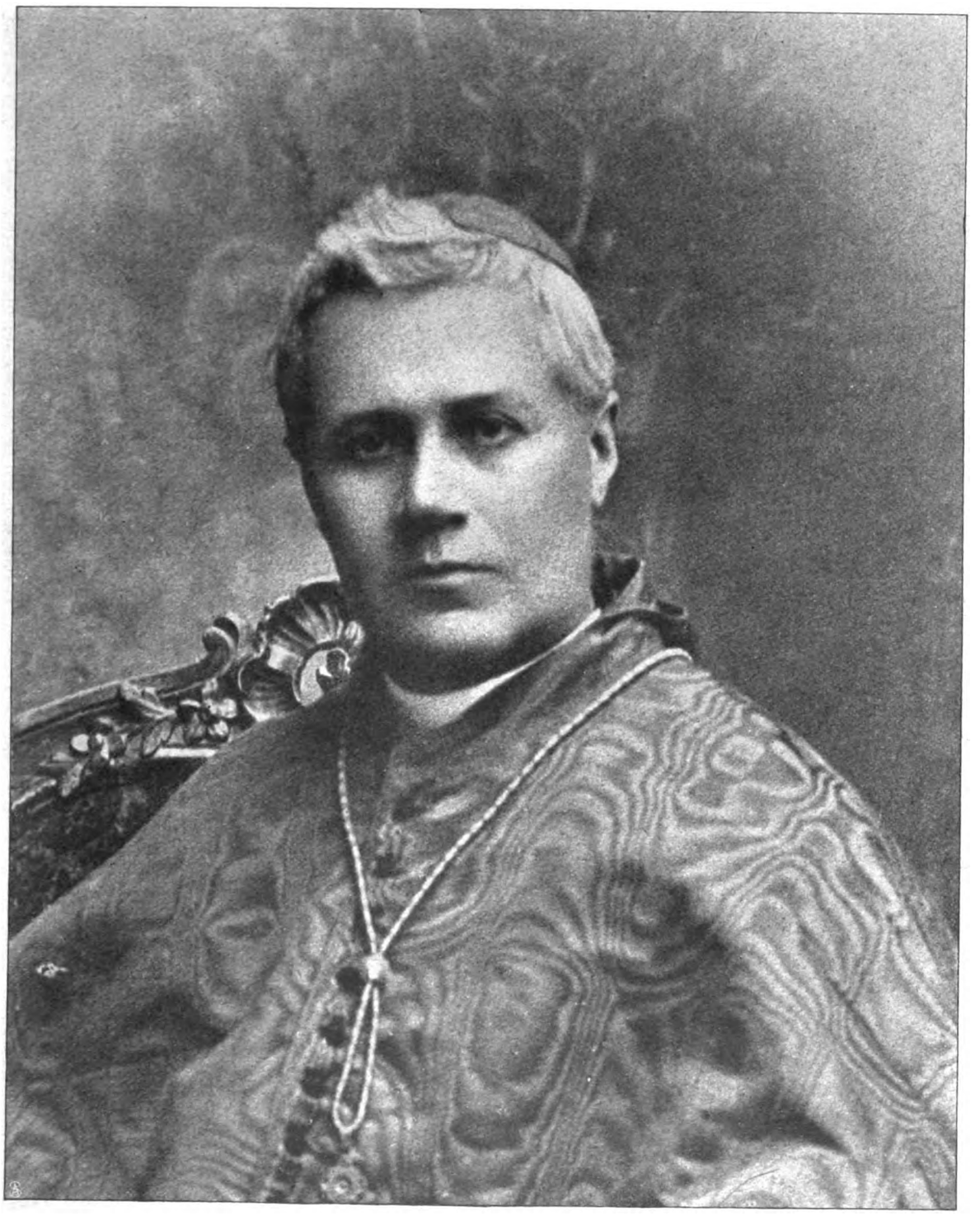
In die öde, trostlose Langweile, die in der Berliner Burgstraße herrscht, hatte der Abschluß des Bochumer Gußstahlvereins oder richtiger dessen Dividendenerklärung einiges Leben gebracht, aber auch nur für ganz kurze Zeit; denn schon nach wenigen Tagen war auch auf dem Marktgebiet, das von diesem Ereignis in erster Linie berührt wird, die alte Ruhe wieder eingekehrt. Es war ja sehr wohl zu verstehen, daß ein Ergebnis, wie es diese Gesellschaft ihren Aktionären bietet, die Spekulation in Erregung versetzte, und zwar, je nachdem die Interessen dabei ins Spiel kamen, in eine freudige oder in eine traurige. Aber auch bei jenen, für die derartige Motive nicht in Frage kamen, rief das Bekanntwerden der Dividende eine Ueberraschung hervor, obwohl man schon allmählich darauf vorbereitet worden war. Nach der an der Berliner Börse geltenden Gewohnheit — sie soll ja demnächst abgeändert werden — ist bei Ablauf des Geschäftsjahres einer Gesellschaft, in diesem Fall am 1. Juli, behufs Feststellung des Kurses eine Schätzung der Dividende vorzunehmen. Nach den um diese Zeit an der Börse verbreiteten Taxen, die bis auf 5 Prozent herabgingen, mußte man den Satz von 6 Prozent, den die Kursmakler in Anschlag brachten, schon als einen hohen ansehen. Aber noch nicht einen Monat später beschließt der Aufsichtsrat des Unternehmens eine diese Schätzung um 1 Prozent übersteigende Dividende. Neunundzwanzig Tage nach Ablauf des Geschäftsjahres lag der Verwaltung der Gesellschaft also auch diesmal wieder der Abschluß so weit vor, daß sie die Dividende festsetzen konnte, bei Ablauf des Geschäftsjahres aber konnte sie bedauerlicherweise das Ergebnis noch nicht so weit übersehen, daß ihr eine der Wirklichkeit näherkommende Schätzung möglich gewesen wäre. Wie dem aber auch sei, das Ergebnis ist günstig, und es wird wohl nicht mit Unrecht als symptomatisch für die Lage der Eisenindustrie überhaupt angesehen. Das darf um so eher geschehen, als der gute Abschluß des Bochumer Vereins nicht vereinzelt dasteht; denn auch der Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein kann diesmal mit einem die Erwartungen übertreffenden Ergebnis seine Aktionäre überraschen, von den Rheinischen Stahlwerken zu Meiderich wird gemeldet, daß die günstigen Gerüchte betreffs der Dividende Bestätigung finden, und endlich liegt vom Aachener Hüttenverein „Rote Erde" ein äußerst befriedigender und die Ergebnisse des Vorjahrs wesentlich übertreffender Abschluß vor.

Vernimmt man diese Anzeichen einer in der Eisenindustrie unzweifelhaft hervortretenden Besserung, so wird man seine Verwunderung über die in jüngster Zeit aus dem Kohlengewerbe kommenden ungünstigeren Meldungen ausdrücken müssen. Noch vor kurzem hing gerade in der Kohlenindustrie „der Himmel voller Geigen". Von überallher kamen Meldungen über einen besonders flotten Absatz, und was allen diesen Berichten den Stempel aufdrückte: die Wagengestellungsziffern hatten eine nie dagewesene Höhe erreicht. Da kam kürzlich die Meldung, das Westfälische Koks-syndikat müsse wegen verschlechterten Absatzes eine Erhöhung der Produktionseinschränkung vornehmen, und zu gleicher Zeit liefen von mehreren Zechen Mitteilungen ein, es sei nötig, wegen stockenden Absatzes Feierschichten einzulegen. Neuerdings hieß es nun, daß sich auch die Kohlenausfuhr im Rückgang befindet, und daß die Lagerbestände groß seien. Es ist jedoch nach den letzten Meldungen, die vom Ruhrkohlenmarkt vorliegen, zu hoffen, daß diese Stockung nur eine vorübergehende sein wird, und daß sie mit der fortschreitenden Besserung, die der Hauptabnehmer der Kohlen, die Eisenindustrie, erfährt, diese ungünstigen Verhältnisse verschwinden werden. Vielleicht bessert sich auch mit dem Zustandekommen des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats in der vorgeschlagenen neuen Verfassung — die Verhandlungen hierüber sollen ja günstig stehen — die Konjunktur auf dem Kohlenmarkt.

„Die Weite Welt Nr. 50" eröffnet ein Artikel über Deutsche Rathausbauten von Dr. Alfred Nossig, dem als erklärende Illustrationen die Abbildungen der Rathäuser in Nürnberg, Oberlahnstein, Paderborn, Stralsund, Quedlinburg, Minden, Königsberg in der Neumark und Stargard in Pommern beigegeben sind. Henry F. Urban erzählt, wie sich das Künstlerleben in Amerika ohne den Rückhalt staatlicher Akademien entwickelt hat, A. Nistler führt die Leser in das an malerischen Reizen reiche Montafontal in Vorarlberg, das durch die Arlbergbahn auch bequemen Touristen erschlossen ist, und ein vierter ebenso reich wie die vorgenannten illustrierter Artikel schildert die Austernbänke von Whitstable, Heimat, Pflege, Fang und Versand der köstlichsten aller Austern, der Royal Natives. Neben dem laufenden Roman „Im Zeichen der Ernte" von Frieda Freiin von Bülow veröffentlicht das Heft noch zwei Novellen: „Marjorie Daw" von Thomas B. Aldrich und „Frau Rischbieters Erlebnis" von Anna Klie, und in der in jeder Nummer wiederkehrenden Rubrik „Die Welt der Frau" eine Fülle von speziell weiblichen Interessen dienenden Artikeln und Anregungen.

Digitized by Google

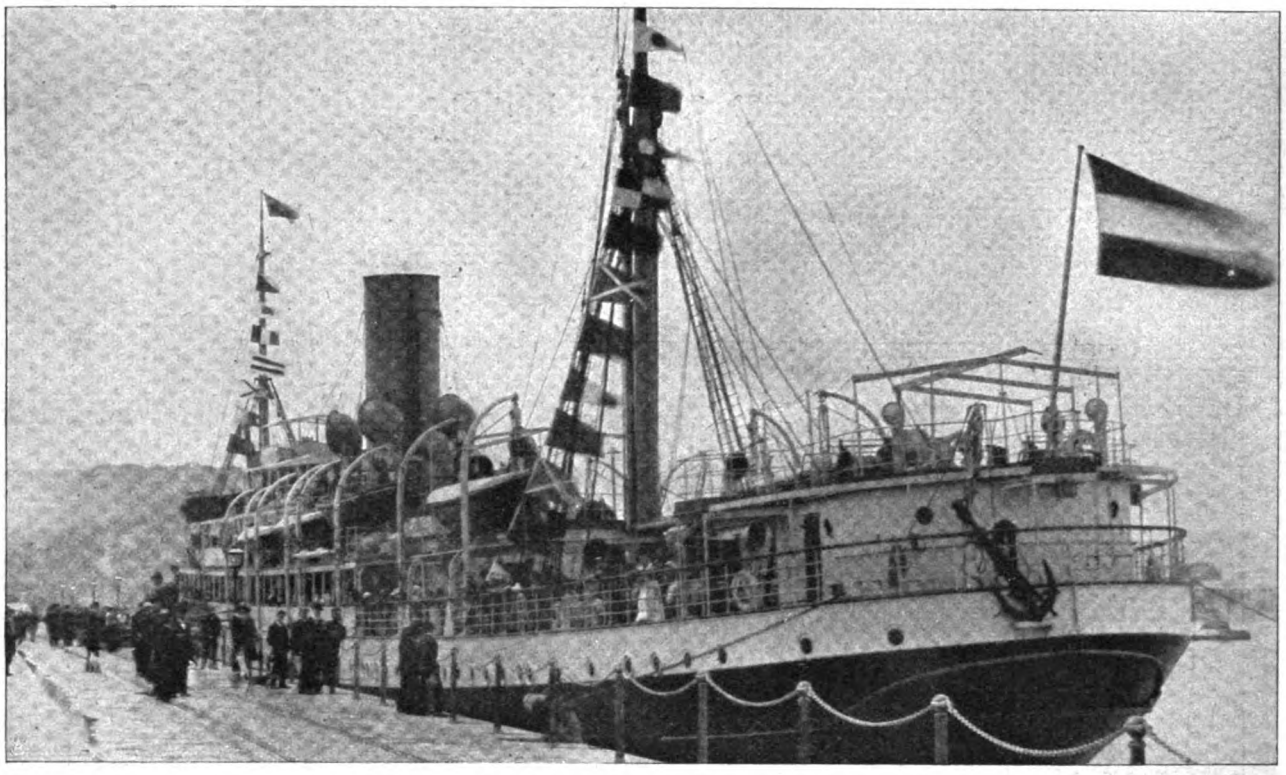
Bilder vom Tage.



Der neue Papst Pius X.

Kardinal Giuseppe Sarto, Patriarch von Venedig.

Digitized by Google



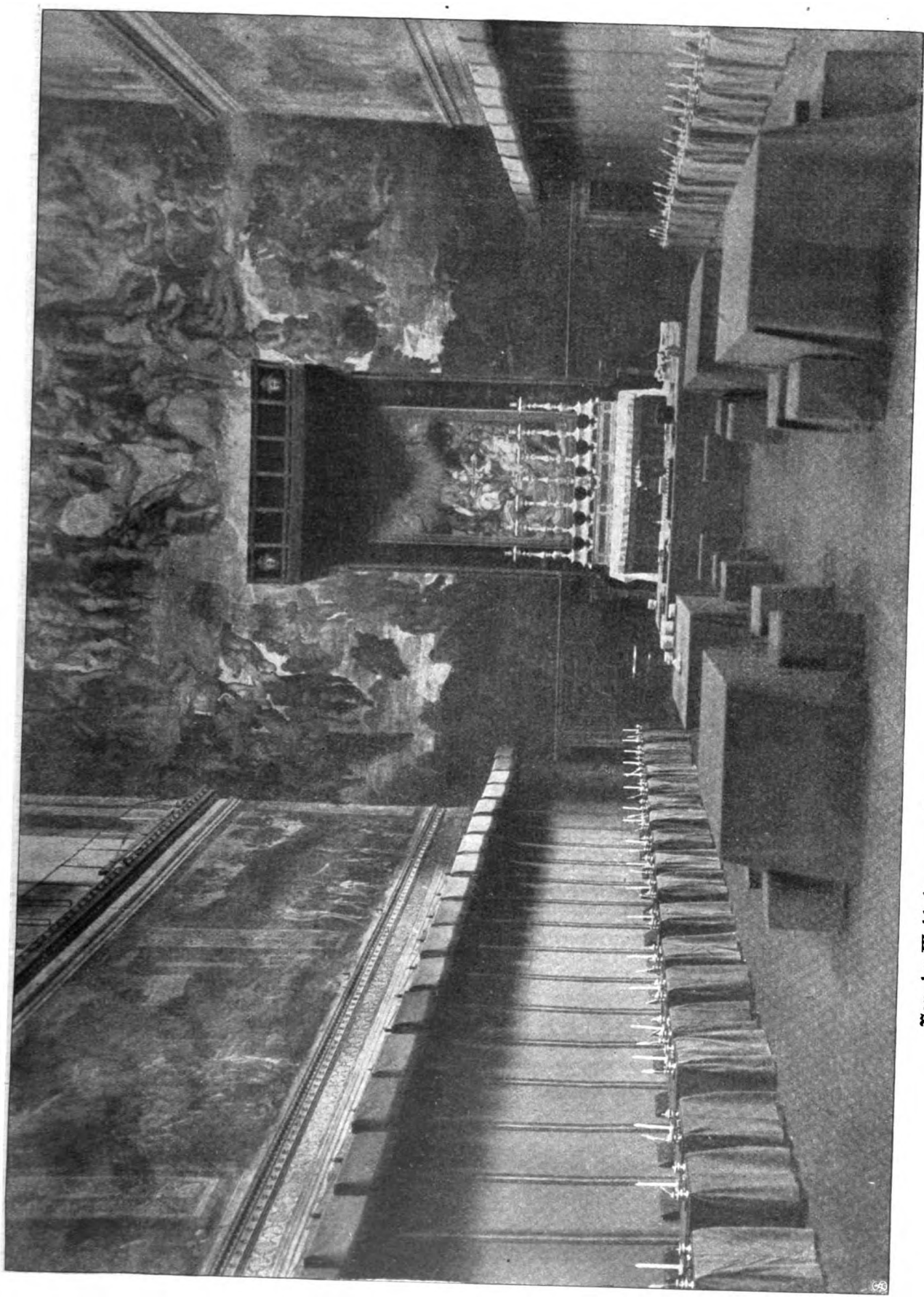
„Prinz Sigismund", das erste deutsche Schiff, das in Dover angelegt hat.

Generaldirektor Ballin der Hamburg-Amerika-Linie (1) wird von Sir W. Crundall (2), dem Vizepräsidenten der Hafenverwaltung von Dover, am „Prince of Wales Pier" begrüßt.

Dover als neuer Anlaufhafen der deutschen Amerikaschiffe.

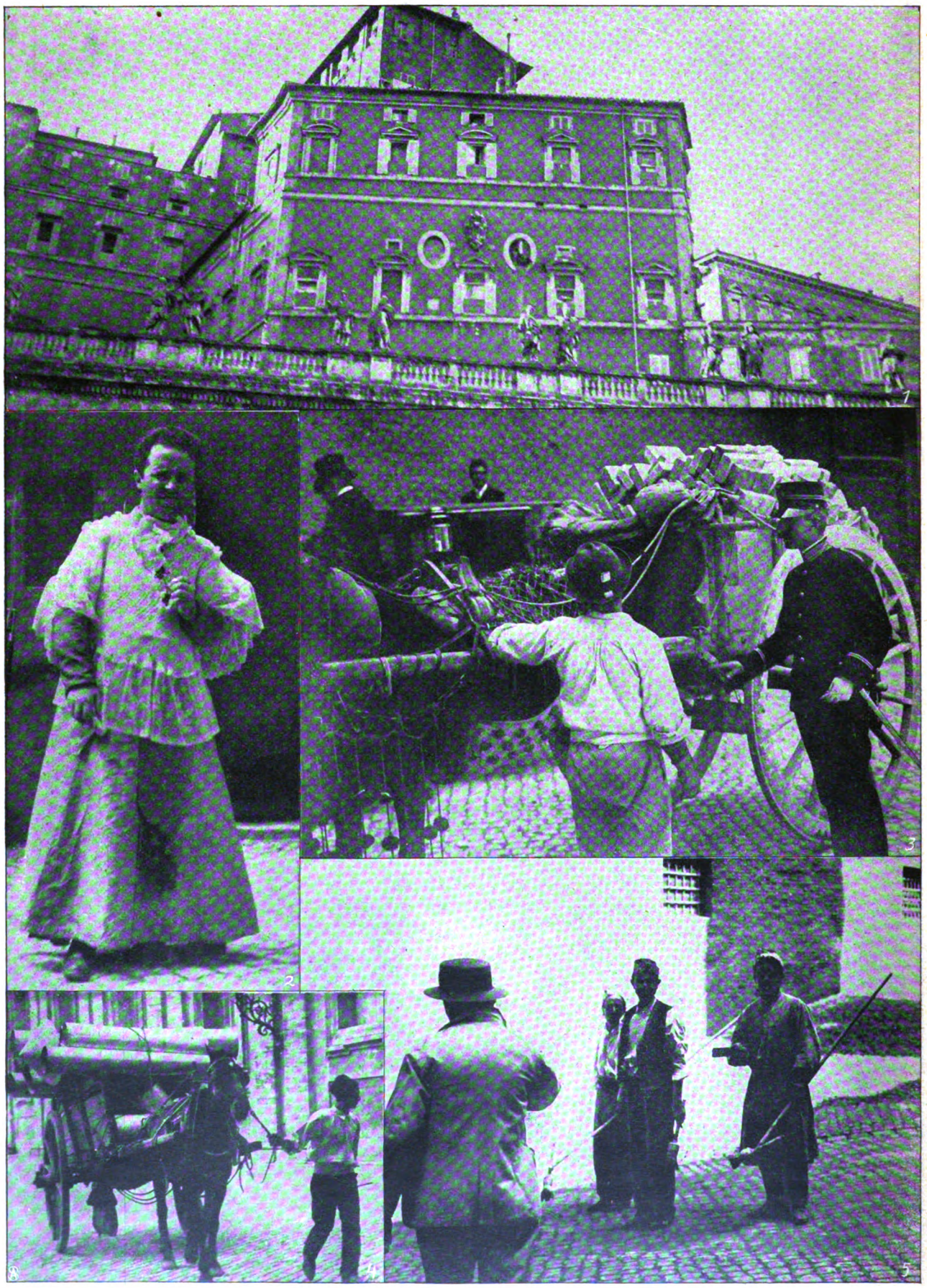
Phot. Spicer, Dover.

Digitized by Google



Von der Wahl des neuen Papstes: Die Sitze der Kardinäle in der Sixtinischen Kapelle.
Photographische Aufnahme.

Digitized by Google

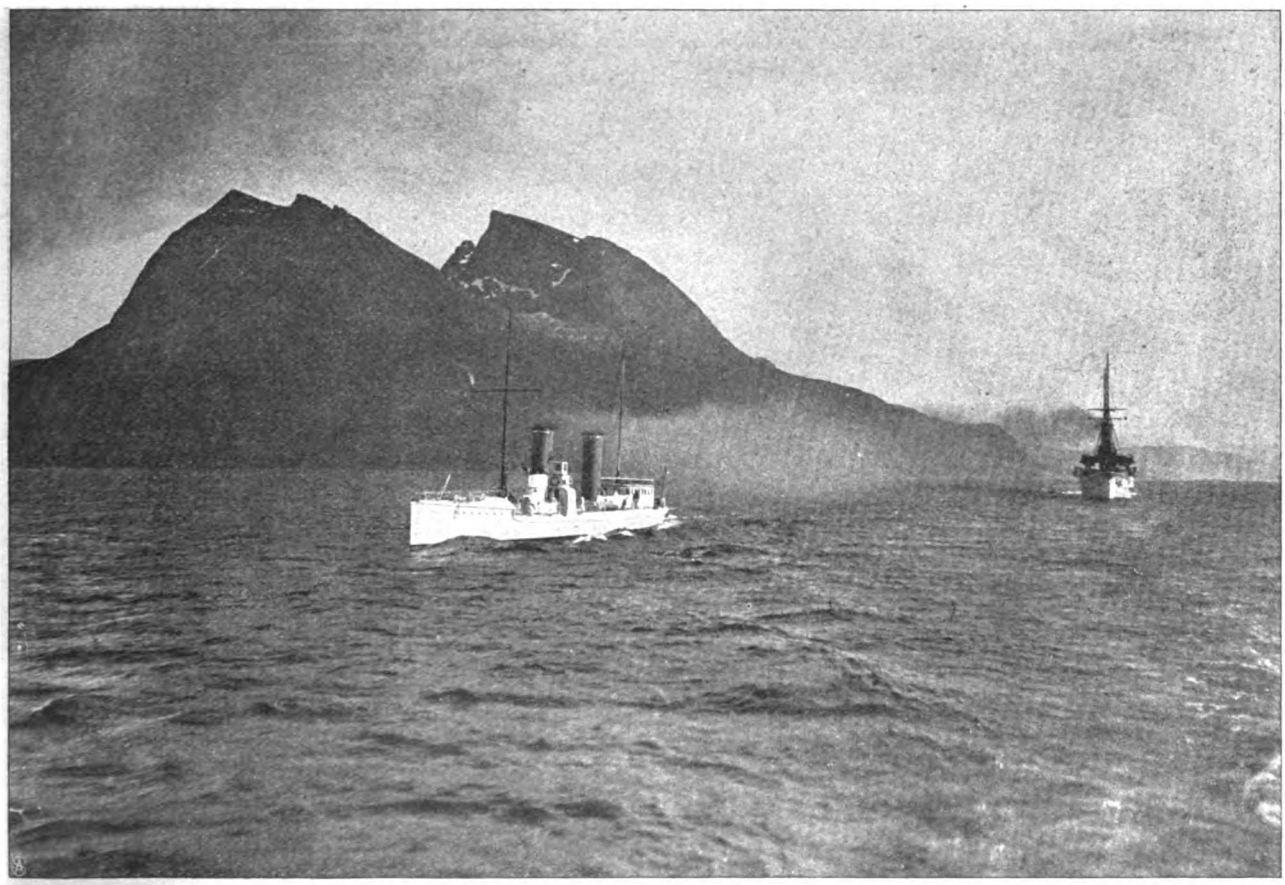


1. Die vermauerten Fenster der Kardinalswohnungen im Vatikan. 2. Abbé Perosi in seiner Amtstracht verläßt den Vatikan. 3. Die Steine zum Vermauern des Konklaves werden in den Vatikan gefahren. 4 Das für die Fumata bestimmte Rohr. 5. Die Arbeiter beim Schließen des Konklaves.

Vom Konklave zur Wahl des neuen Papstes.

Digitized by Google

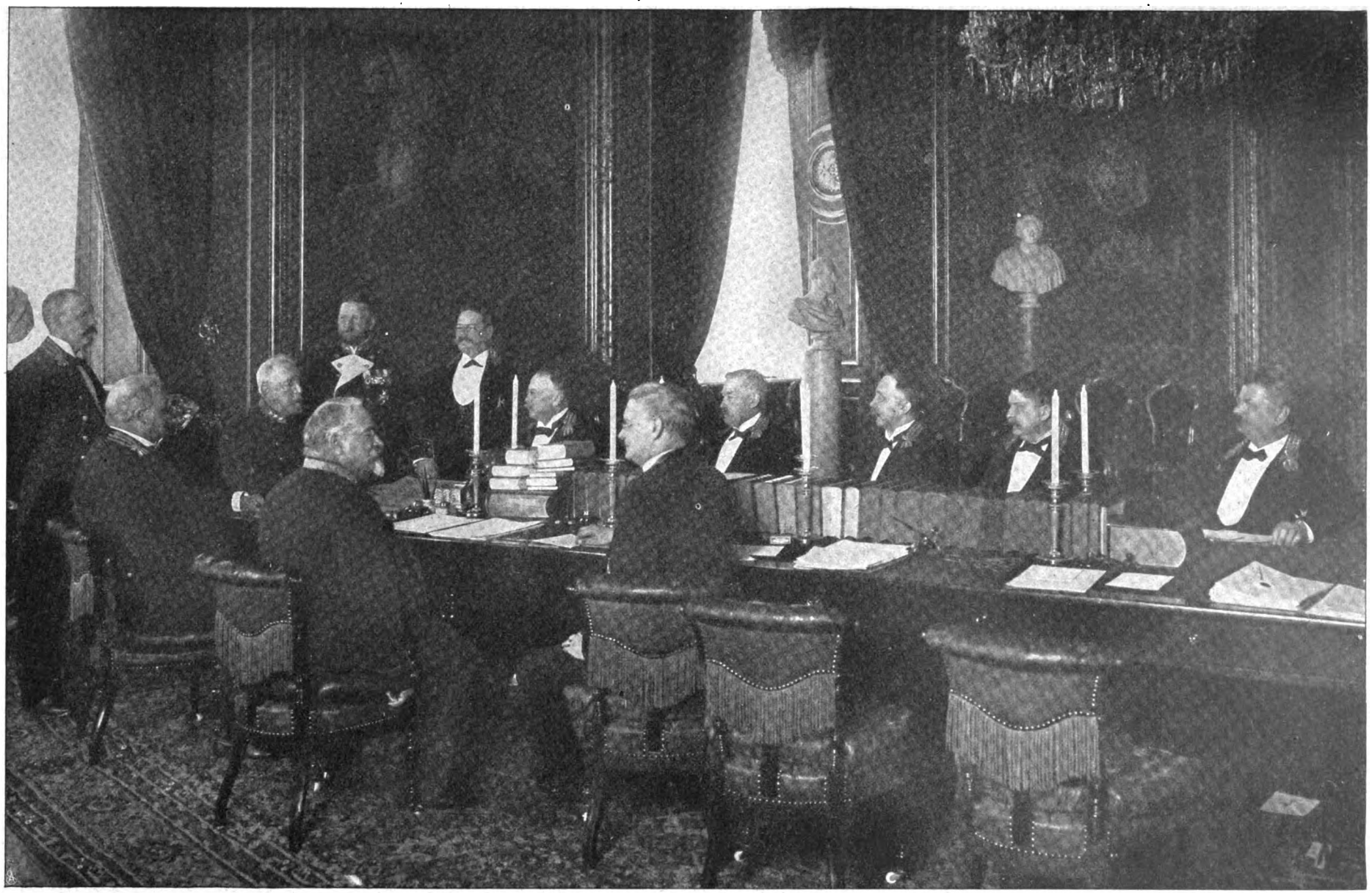
Der Kaiser (×) läßt am Gletscher Swartiesen den Namen „Hohenzollern" verewigen.



Die Begleitschiffe „Nymphe" und „Sleipner" im Rauenfjord.

Von der Nordlandreise Kaiser Wilhelms II. — Phot. Th. Jürgensen, an Bord der „Hohenzollern".

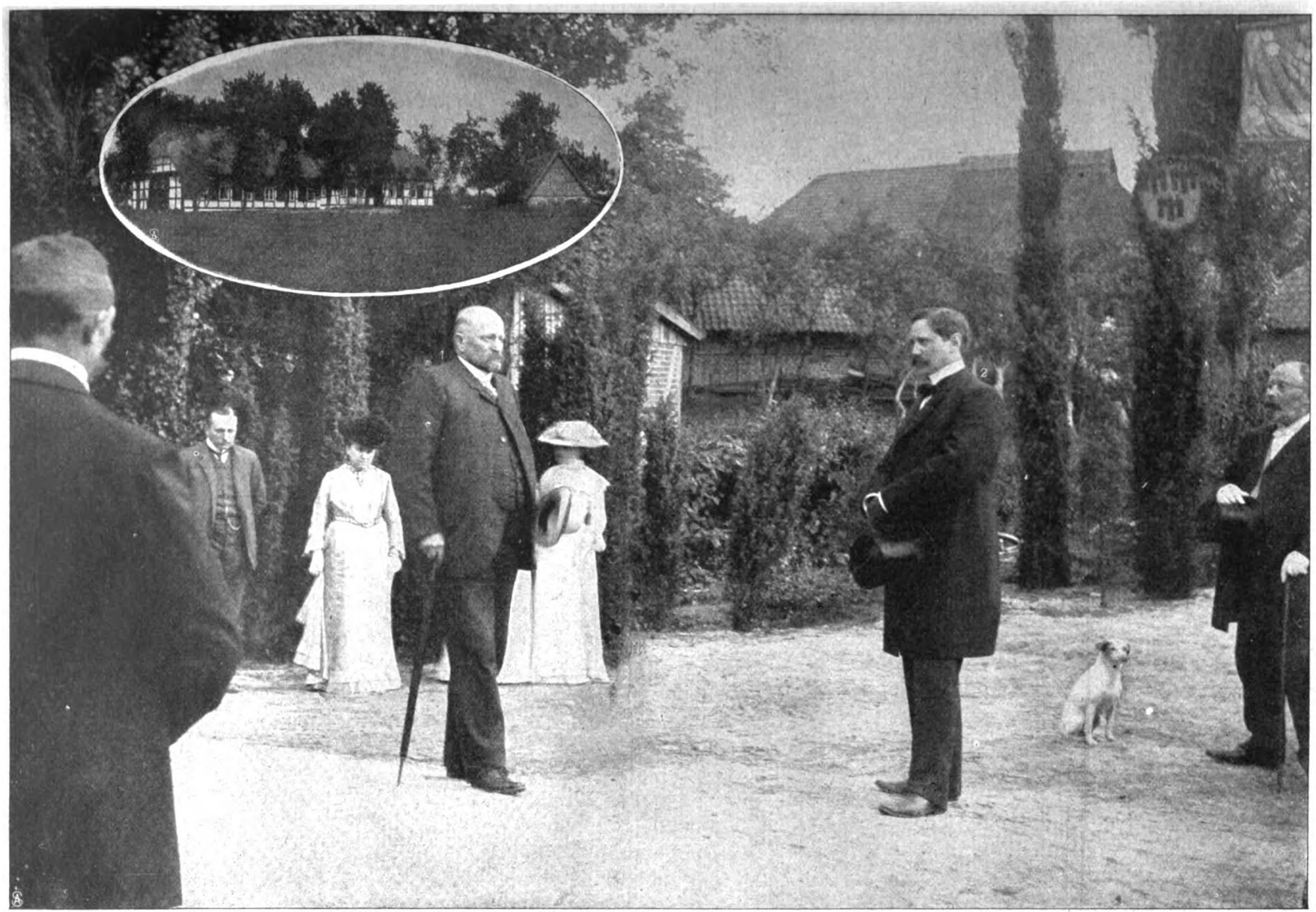
Digitized by Google



Von links nach rechts: Minister des Inneren Westring, Ministerpräsident Boström, König Oskar II., Kriegsminister Cruseþjörn, Marineminister Palander (stehend), Justizminister Berger, Minister des Aeußeren von Lagerheim, Staatsrat Husberg, Landwirtschaftsminister Odelberg, Staatsrat Ramstedt, Finanzminister Meyer, Kultusminister von Friesen.

Eine Sitzung des schwedischen Staatsrats unter dem Vorsitz König Oskars II. — Hofphot. A. Blomberg.

Digitized by Google

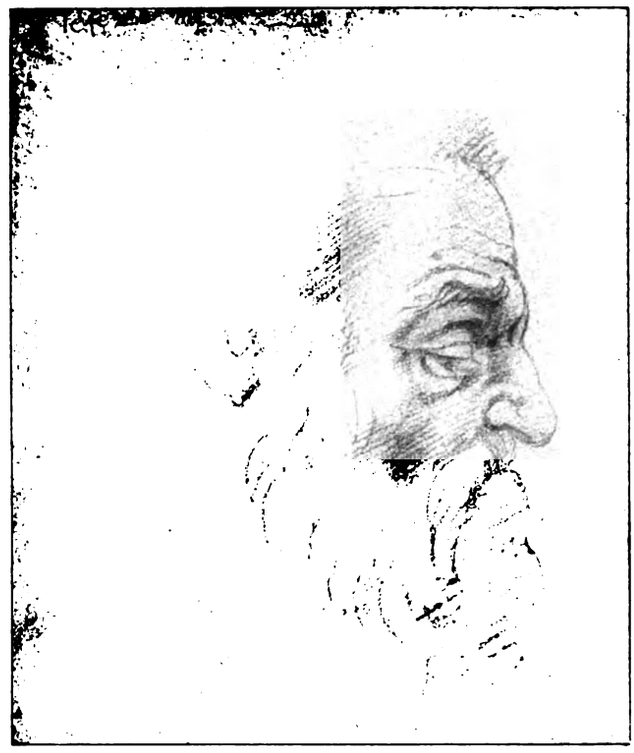


Der preussische Minister des Inneren Freiherr von Hammerstein-Loxten (1) auf seinem Rittergut Steinhorst: Begrüssung durch Landrat von Puffendorf (2).

Links oben: Niedersächsisches Bauernhaus, das Heim des Ministers in Steinhorst bei Celle. — Phot. Harder & Söhne, Celle.

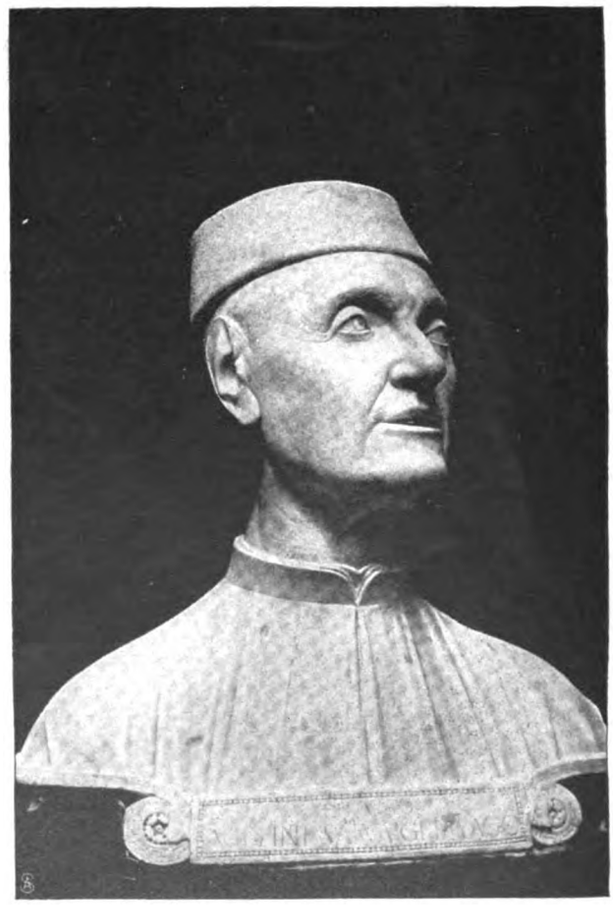
Digitized by Google

Peter Paul Rubens: Bildnis der Frau Isabella Brant, der ersten Gattin des Künstlers.



Ein aufgefundenes Skizzenblatt von Michelangelo: Bleistiftstudie zu dem Kopf des Papstes Julius II.

Knabenbüste in Bronze von Antonio Rossellino.



Marmorbüste des A. Salvago von Tamagnini.

Kaiserliche Zuwendungen an das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin.

(Siehe den gleichnamigen Artikel von Geh. Rat W. Bode.)

Digitized by Google

Im Innern der Erde.

Von Wilhelm Bölsche.

Bei Alexander von Humboldt meldete sich einmal ein mysteriöser Kapitän mit unerhörten Angaben. Nahe dem Nordpol öffne sich, von einer roten Nordlichtkrone ewig umstrahlt, ein ungeheurer Schacht ins Erdinnere. Dieses Innere sei in Wahrheit eine Höhle. In dieser Höhle kreisten umeinander zwei winzige, aber leuchtende Gestirne. Und in ihrem Schein hausten auf der Sohle der inneren Kugelfläche heute noch die Ichthyosaurier und Pterodaktylen der Urwelt. Der alte Meister Humboldt hat dieser Phantasieblüte stets ein vergnügtes Lächeln bewahrt, wenn er davon erzählte. Wie hübsch wäre das gewesen, wenn es — wahr gewesen wäre! Seine Tischnachbarin an der Hoftafel warf dann wohl die Frage hin, wie man sie an diese „wandelnde Encyklopädie" zu richten wagte: was denn nun wirklich im Innern der Erde zu sehen wäre? Und der ehrwürdige alte Herr setzte ihr sofort mit seiner unermüdlichen ritterlichen Freundlichkeit auseinander, daß die Erde auch nach Ansicht der strengen Wissenschaft gewissermaßen den Bau einer Blase besitze, an der nach Art eines Luftballons nur die ganz dünne Außenwand fester, das Wort „Erde" eigentlich verdienender Stoff sei. Die kolossale Höhle des Innern sei aber nicht wirklich ganz leer oder nur von ein paar kreisenden Körperchen durchrollt wie eine Kinderklapper, sondern wie den Ballon sein Gas, so erfülle sie eine schauerliche, teils lavaartige, teils und noch tiefer hinab wirklich auch gashafte Glutmasse. Ab und zu walle dieser Glutozean auf: dann erzittere die dünne Ballonwand im „Erdbeben", oder es platze gar eine Spalte, und etwas Lava spritze im „Vulkan" bis zu uns, den wimmelnden Geschöpfen auf der Außenfläche dieser Ballonhülle, heraus. Die Dame lächelte und fand, daß der Naturforscher doch eigentlich der Schlimmste sei, da gegen die grausige Phantasie der echten Mutter Natur kein Menschenmärchen aufkomme.

Es ist aber ein seltsames Ding um wissenschaftliche Theorien. Mich will davor manchmal etwas von dem Gefühl des Kegeljungen beschleichen, der sich beklagte: es sei doch ein Jammer, wenn er eben alle Kegel wieder aufgesetzt habe, pardauz, werfe einer alle Neune, und alles liege wieder platt am Boden. Heute schon wäre es gut möglich, daß einer über Tisch genau wie Humboldt anfinge, um etwas recht verblüffend Phantastisches zur allgemeinen Erheiterung zu erzählen, erzählte aber jetzt genau die „wissenschaftliche" Erdtheorie des alten Humboldt selbst mit ihrem lavaerfüllten, zitternden und berstenden Erdballon. Denn auch er, auf den man damals schon allerorten die Hände zu legen schien, ist heute ein unmögliches Märchen.

Feuerspeiende Berge und heiße Quellen hatten früh und zuerst auf den Gedanken geführt, daß im Erdenschoß sich Glut berge. Wer wird nicht zum Nachdenken gebracht, wenn er etwa heute eine Landschaft aus dem Südpolargebiet sieht: eine Küste, durch ihre sonnenabgewandte Polarlage unter Gletschereis und ewigen Schneefeldern begraben — und aus dieser Eiswüste ragt der Berg Erebus, höher als der Aetna, und aus diesem Vulkan flammt rote Glut durch die Nacht, die Glut geschmolzener Gesteine, die aus der Tiefe bis an seinen Kraterrand heraufschwellen! Dann kam die Stimme der hart ringenden Bergwerksarbeiter, die klagte, daß es da unten immer heißer werde, je tiefer man dringe. Man maß und geriet auf eine annähernd sichere Ziffer dieser Zunahme der Temperatur. Allerdings: bei einer gewissen, noch nicht großen Tiefe hörten unsere Messungsmöglichkeiten selbst auf. Reicht doch gegenwärtig noch unser tiefstes Bohrloch der Erde nur zwei Kilometer weit in den kolossalen Planeten hinein. Aber nun schloß man im Verhältnis weiter. Wenn aus einem Schacht eine Leiter ragt, an der so und so viel Sprossen sichtbar sind, so nimmt man auch ohne tiefere Uebersicht gern an, sie gehe bis zur Sohle hinab; man nimmt die Tiefenziffer des Ganzen und berechnet danach die Zahl auch ihrer unsichtbaren Sprossen. Ungefähr so machte man es mit der Erdwärme und ihrer Zunahme nach innen hinein. Das gab aber alsbald hier sehr schwerwiegende Ziffern. Wenn die Wärme sich genau so weiter steigerte, so war bei einer halben Meile alles Wasser schon Dampf, bei vierzig Kilometern schmolzen alle Gesteine zu glühender Lava. Für die ganze noch annähernd feste Rinde blieben kaum ein paar arme Meilen übrig. Die konsequentesten Rechner gaben ihr kaum so viel, wie auf einem Globus von mittlerer Größe das aufgeklebte Papier dick ist. Wahrhaftig, wir schwebten auf der Hölle wie auf dem Häutchen einer Seifenblase! Und doch: wie viel umfaßte diese Theorie. Sie schaute in Urtage zurück; einst war die Erde ein Glutball auch außen gewesen, wie die Sonne heute; jene Tiefenhölle war der in aller Zwischenzeit der Jahrmillionen doch kaum gebändigte Urzustand, der gefangene, oberflächlich mit einer dünnen Aschenkruste zugestreute alte Stern. Er war der Titan, der sich nur zu recken brauchte, und er stieß über Nacht einen hohen Vulkanberg auf; ein noch etwas nachhaltigeres Drängeln — und er schuf so von unten hebend ein ganzes Gebirge. In verheerenden, das Leben verschlingenden Katastrophen tobte er gelegentlich über die ganze Oberfläche; dann sank eine ganze Schöpfung unter Basaltdecken dahin, bis eine neue rätselvoll aus der wiedererkalteten Schlacke stieg.

Ein heroischer Traum! Was ist heute wissenschaftlich noch von alledem da! Es war eine „geologische Mythe". Vorbei! Vorbei! Schon Humboldt selbst stutzte, ob eine so winzige Schale den enormen Druck des gärenden, explosiblen Kesselinhalts denn je aushalten könne. Nicht daß sie da, dort, damals, so und so oft gesprungen, lokal geplatzt war, war das Merkwürdige, sondern — daß sie jemals irgendwo hielt. An diesem furchtbaren Kessel mit unmöglich hohem Manometerstand rissen ja von außen immerzu im Gleichgewicht störende Gewalten. Der Mond, der die Meere auf der Rinde zur Flut emporzog, mußte auch die Hölle hochreißen, die so wenig tiefer in flüssiger Glut wogte. Warum führte das nicht zu unablässigen Katastrophen? Oder hob und senkte sich die Rinde elastisch jedesmal mit — warum verwischte das nicht eben das Ebbe- und Flutereignis der Gewässer auf dieser Rinde? Nichts von allem erfolgte. Diese Ebbe und Flut der Ozeane vollzog sich mathematisch genau so, wie es auf einer absolut starren Unterlage sein müßte. So gab man zu, die Rinde müsse doch ein gut Teil dicker sein. Aber dann stimmte jene einfach steigende Rechnung über die

Digitized by Google

Wärmezunahme nach innen selbst nicht mehr. Die Wärme nahm in bestimmtem Prozentverhältnis bis zu unserer Zweikilometergrenze zu — gut. Aber dieses Verhältnis konnte dann unmöglich unverändert so bis zum Erdmittelpunkt ausdauern, denn sonst konnte die Rinde nicht dünner sein, man war zu rasch in der reinen Lava. Ein unbekannter Faktor mußte sich jenseit unserer Bohrlochgrenze einmischen, der die Temperaturzunahme in gewisser Höhe einschränkte. Aber wenn die Theorie derart mit sich handeln ließ, dann konnte auch einer kommen und sagen: warum soll die Wärmezunahme überhaupt nicht von gewisser Tiefe ab ganz wieder aufhören? Das Thermometer stieg bis zu zwei Kilometer Tiefe um so und so viel an. Bei vierzig Kilometern mochte man auf glühender Lava sein. Aber wer sagte uns, ob nicht von da an nach innen die Sache wieder umschlug, ob es nicht wieder kühler wurde? Dann hätten wir wie an einem dicken Baumstamm außen eine dünne, feste Rinde: unsere bewohnte Erdrinde; unter der eine dünne Basischicht: die Lavaeinlage; und dann endlich durch den ganzen dicken Rest, durch die eigentliche Masse des Globus so und so viel hundert Meilen durch, als eine Art soliden Kernholzes abermals ein ganz festes Erdherz.

Aber jetzt wieder die Frage: war dieses schmale Höllenstreifchen statt der Ganzhölle, dieses Gluthemdlein der Mutter Erde statt eines Feuerleibes denn umgekehrt fähig, die Katastrophen von ehemals, die Gebirgshebungen, das Erderschüttern und Feuerspeien von heute zu erklären? Der Vertreter der alten Theorie würde an dieser Stelle heute ein absonderliches Schauspiel erleben. Wie durchgehende Regimenter sind alle Hilfswissenschaften, die hier in Frage kommen, einzeln in der Stille seither ausgerückt. Die Geologie, die Erdgeschichtswissenschaft, weiß gar nichts mehr von jenen erdumwälzenden Katastrophen. Das Leben auf der Erde erscheint uns heute im Bilde ungestörter Entwicklung. Wohl haben hier und dort auf Erden Vulkane auch in alten Zeiten gebrannt, haben auch an Stellen gebrannt, wo heute keine mehr sind. Aber gerade in den alten Perioden der Erdgeschichte liegen auch weiteste Zeiträume einer ganz winzigen vulkanischen Tätigkeit. Länder erscheinen, wo nie ein Vulkan gestanden hat. Niemals hat es Basaltsintfluten einer berstenden Erde gegeben, in der eine ganze Tier- oder Pflanzenwelt untergehen konnte. Aber Vulkane überhaupt! Hier geht das zweite Regiment durch. Schon früh hat einmal einer gesagt, der etwas von Dampfkesseln verstand und dann die Erde sich denken sollte als solchen vor Innenglut beständig bebenden Kessel mit dünnster Wand: er könne sich diese winzigen Pünktchen der sämtlichen bekannten Vulkane, mikroskopische Stiche nur in der Papierdecke eines Globus im Größenverhältnis, gar nicht als echte Ventile, als entlastende Oeffnungen denken, wie sie Humboldt faßte, der in jedem Vulkanausbruch das wohltätige Ausströmen aus einem automatisch geöffneten Ventil zur Abwehr des Platzens der ganzen Erdkugel sah. Im Größenverhältnis seien alle diese Vulkane nur den Nietspalten einer Kesselwand zu vergleichen, regulieren könnten sie aber durchaus nichts. Einmal im Augenmaß des Bescheideneren, ließ sich dann die ganze vulkanische Theorie auf eine ganz anders kleine Basis einstellen, die jetzt sehr gut zu jener bescheideneren Höllentheorie stimmte. Zu allen, auch den großartigsten Vulkanerscheinungen genügt nämlich die Annahme relativ kleiner unterirdischer Lavaseen, die sich gelegentlich entleeren, aber auch dabei ganz oder doch zeitweise erschöpfen. Nichts nötigt, diese Becken tiefer in die Erde hineinzuverlegen als etwa in jene Gegend zwischen vierzig und achtzig Kilometern, die auch die andere Rechnung sucht. Nichts nötigt, ihnen über diese eigene Rindenlage hinaus irgendeine Beziehung zu den wahren Riesentiefen ins geheimnisvolle Herz des Planeten hinein zu geben. Und nichts sogar nötigt, von ihnen aus eine zusammenhängende Basischicht von Lava anzunehmen, es genügen eine Anzahl Einzelbecken, vielleicht nur mit gelegentlichen, örtlichen Verbindungen nach Art eines Quellennetzes.

Aber diese Lava soll doch mit Titanenkraft wenigstens unsere Gebirge einst alle gehoben haben? War nicht dazu doch der Arm eines ganz urgewaltigen, im tiefsten wurzelnden Typhon nötig? Das dritte Regiment, das durchgeht! Unsere moderne Theorie der Gebirgsbildung braucht längst keine vulkanische Hebekraft im alten Sinn der Humboldtzeit mehr. Für sie sind die großen Gebirgsketten der Erde Produkte durchweg eines eigentümlichen Faltenwerfens der Erdrinde. Unmöglich kann diese Faltenschiebung auf den einheitlichen Druck von unten vordrängender Massen zurückgeführt werden. Wenn schon eine Erklärung gelten soll (die allerdings auch noch lange nicht sicher bewiesen ist), so paßt viel eher die Annahme, daß die Erdkugel sich erkaltend zusammenzieht und dabei Falten in ihrer Rinde wirft wie ein schrumpfender Apfel: die Gebirgsbildung wäre in diesem Sinn also ausgesprochen als Ganzes eine Senkungserscheinung, ein Vorgang in einer einsinkenden Erdenhaut. Alles spricht aber dafür, daß der Ausgangspunkt dieses Faltenwerfens noch nicht einmal so tief hinabgehe wie jene Lavareservoire der Vulkane, also höchstens ein paar Meilen. Und dieser „Seichtheit" des Ganzen entspricht denn auch die tatsächlich geringe Wirkung. Denn so kolossal uns Pygmäen der Erdrinde etwa ein Himalajagebirge erscheint: mit seiner Höhe von nur rund einer Meile ist es ja doch nur ein Kleckschen, eine winzigste Unebenheit des Gesamtglobus. Von einer zentralen Drängelkraft des gesamten Erdkerns würden wir ganz andere Leistungen erwarten müssen! Was man aber sonst früher für Beziehung zwischen Vulkanen und Gebirgsbildungen gehalten hat, das erklärt die neuere Auffassung ganz ungezwungen so, daß oft vulkanische Eruptionen als eine Folge jener gebirgsbildenden Erdverschiebungen auftreten mußten. Die Faltungen, Senkungen, Zerrungen, die ja oberhalb der Lavabecken stattfinden, führen gelegentlich zu Druckentlastungen, und die Lava kann hoch spritzen wie eine zufällig angebohrte Quellader. Von Stübel ist sogar eine recht sinnvolle Theorie aufgestellt worden, nach der das Heraufdrängen der Lava selbst nur eine Erkaltungserscheinung der Erde sein soll. Stübel glaubt, daß auch Lava jene Eigenschaft habe, die das Wasser besitzt: sich beim Erkalten auszudehnen. Bekanntlich sprengt Wasser, das zu Eis gefriert, die Flasche, in der es als „Wasser" genug Platz hatte: das Eis verlangt mehr Raum. Gerade weil nun in der Tiefe beständig Lavamassen erkaltend starr werden, soll durch die gleichzeitige Ausdehnung dieser Massen ein überschüssiger Teil noch flüssiger Lava emporgepreßt werden und so die vulkanischen Erscheinungen der Oberfläche erzeugen — genau nach jenem Prinzip, wonach aus Eisspalten emporgequetschtes, überschüssiges Wasser schwitzt, das von dem sich dehnenden Eis hervorgedrängelt wurde. Doch wie das nun im engeren sei: die alte Theorie

Digitized by Google

vom Erdkern ist tot. Wir müssen bekennen, daß all unsere Weisheit und Vermutung sich in die ersten zehn Meilen der Riesenkugel zurückgezogen habe — der Rest, der kolossale Rest, der eigentliche ganze Leib des Riesen, ist uns von neuem total unbekannt. Nur eine Tatsache steht auch für diese terra incognita in eiserner Festigkeit da: die Tatsache des unerwartet hohen Gewichts der Gesamterde. Die Erde wiegt soviel, daß kein anderer Ausweg bleibt: ihr Kern muß aus einem Stoff bestehen, der ungefähr das Gewicht von reinem Eisen hat. Nichts hindert, sich wirklich reine metallische Eisenmassen darin zu denken. Ein Eisenapfel also, der unter seiner Haut Glut schwitzt, in dieser Haut Runzeln wirft und endlich auf ihr einen feinsten, bunten Hauch, einen Duft wie eine Pflaume trägt, der sich in schärfster Sicht zum Teil in bewegte Pünktchen auflöst — das Leben!

Alte Ideen sind zäh. In unsern Schulbüchern und populären Lehrbüchern wird die Kesseltheorie mit ihrem Glutkern unter bebender Schale noch lange mitgeschleppt werden. Das geht hier wie anderswo. Naturwissenschaftliche Mythen sind ganz besonders hartnäckig. Die Forschung aber ist inzwischen längst wieder im freien Fahrwasser, wo sie Vermutungen neu spinnen kann — vor dem Unbekannten.

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

10. Fortsetzung.

Plötzlich ging die Gartenpforte, und Esther erschrak, daß ihre Knie zitterten. Wer kam? — Es war der Postbote. Er wurde ihrer gewahr und rief: „Guten Abend, Frau Pastorin.“ In der Meinung, daß sie irgendetwas zu erledigen habe, ging sie zu dem alten Mann.

„Herr Pastor ist wohl im Wilhelminenkoog?“ fragte er mit gemachter trauriger Miene.

„Nein, warum, Greve?“

„Ja, mein Gott, es ist ja doch ein Unglück mit all die Schafe, nun sagen sie sogar schon, es sollen dreihundert sein, alle vertrunken gestern abend im Außendeich. Weiß Frau Pastorin noch gar nichts davon?“

„Nein, kein Wort, das ist ja ein furchtbarer Verlust,“ sagte sie erschrocken, „die armen Leute!“

„Ja, lauter kleine Leute hat es betroffen, das ist ja mal so in der Welt. Unser Lehnsmann ist denn ja auch hin und der Tierarzt. Was noch zu brauchen ist vom Fleisch, soll natürlich nach Hamburg — Seewasser konserviert ja auch gut. Ja — was ich sagen wollte, wenn unser Herr Pastor das wüßte, wäre er auch ja gewiß hin — er hat früher ja doch immer so viel für den ‚kleinen Mann‘ über gehabt.“

Die Redseligkeit des Mannes begann sie zu ermüden, sie machte sich von ihm frei und ging ins Haus, fast aufatmend, da die ewig um sie selbst kreisenden Gedanken einmal ausgelöst waren durch die Sorge um anderer Not.

Sie rief Hans Adolf hinein, er kam zögernd und widerstrebend vom Spiel her; gehorchen war nicht seine starke Seite, auch hatte er keine Vorliebe für stille Dämmerstunden.

Als aber Esther ihn auf den Schoß nahm, ihm von dem Unglück erzählte, das die Wilhelminenköger betroffen hatte, lauschte er schier andachtsvoll, und erst als ihre Phantasie das letzte Detail erschöpft hatte, sprang er fort.

„Was willst du, Junge?“

„Schafe ertrinken spielen, Mutti —“ und fort war er.

Ein Junge so eigenwillig und tatkräftig, als wär's Hauke Nievers Sohn. Heiß wallte ihr das Blut zur Stirn, als sie den raschen Gedanken gedacht, aber doch schloß sie sekundenlang die Augen und dachte ihn noch einmal, den einschmeichelnden Gedanken: „Hans Adolf — Hauke Nievers Sohn!“ —

Es liegt etwas Zehrendes, müde und blutlos Machendes in einem großen Gefühl. Esther ging mit schleichenden Schritten durchs Zimmer, öffnete die Tür des Kachelofens, daß sich der Lichtschein neckend über den Fußboden stahl und an den Wänden gaukelte, indes der knisternde Laut im Ofenloch heimliche alte Märchen erzählen wollte.

Sie setzte sich in kauernder Haltung auf einen niedrigen Stuhl, die Füße aufs Gitter gestemmt, und blickte, die Hände im Schoß gefaltet, starren, müden Blicks mit ausruhenden Gedanken ins Feuer. Die Tafeluhr auf der Konsole maß die Zeit, aber sie vernahm nicht einmal die klingenden Schläge. Erst als die Hausglocke wie ein Sturmgeläut erklang, durchfuhr sie ein rasches, ängstliches Herzklopfen. Sie blieb aber regungslos sitzen und wartete, wer ihr so ungelegen hineinbräche in ihre Dämmerstunde, als ob sie's nicht vom ersten Augenblick gewußt hätte, wer so die Tür öffnete.

Es pochte nicht einmal, die Tür ging auf und schloß sich sofort wieder hinter der breiten Männergestalt, von der ein Geruch von Seewasser und Algen ausging.

„Habe ich dich erschreckt, Esther?“ fragte er weich.

Sie schwieg, und er trat hinter ihren Stuhl, als verlange es auch ihn nach Licht und Glut.

„Ich komme, um deinem Mann Bericht zu erstatten über das Unglück im Wilhelminenkoog, sein Besuch wird den Leuten da wohl sehr vonnöten sein, sie haben teilweise große Verluste gehabt.“

„Du wußtest, daß mein Mann nicht zu Hause ist,“ berichtigte sie seine Aussage.

Digitized by Google

„Esther?!“ — eine Frage und ein Zugeständnis zugleich lag in dem einen Wort und unter beiden als Quelle die Leidenschaft.

Ueber ihr dunkles Haupt glitt milder, rötlicher Schein, er konnte dem Wunsch nicht widerstehen, seine kalte Hand auf ihr leuchtendes Haar zu legen. Da sank ihr Kopf schwer herab in ihre Hände.

Er beugte sich zu ihr hinab: „Esther, Esther, du bist mein.“

Wo blieben nun ihre klugen, vernünftigen Erwägungen, daß ihre Liebe sündlos sei? Warum sprach sie nicht mit jubelndem Lachen: „Ja, Hauke, dein, ganz, willig und restlos dein!“

Wohl ging das Glück wie eine heiße Woge ihr über Herz und Sinne, aber die kalte Welle folgte unmittelbar hinterdrein. Aechzend zog sie ihre Schultern zusammen und gab keine andere Antwort als im Stöhnen das Wort: „Schuldig.“

Er griff es auf: „Mir bist du dich schuldig, Esther, mir seit jeher. Ich rechne heute mit dir ab. Du hast unsern stummen, heimlichen Bund gebrochen, als du mich von dir stießest, damals am Ballabend. Aus Trotz und Verzweiflung habe ich um die andere geworben, dich habe ich einzig geliebt — geliebt wie eine Heilige erst und dann dennoch begehrt.“

Er flüstert weiter, dürstend trinkt ihre Seele den heißen, süßen Liebestrank, die Seele, die nie berührt war bis zu dieser Stunde; doch mit jedem Schluck quillt ein Tropfen Gift in sie hinein, ein Tropfen brennender Reue.

Doch hat sie weder Kraft noch Willen, sich aus seinen Armen zu winden. Verwundert tasten die kleinen Lichtchen aus dem traulichen, ehrsamen Ofen über die Gestalt der Frau mit dem Heiligengesicht hin, die in eines Mannes Armen ruht, dem kein Platz an diesem Herd gebührt. Und seine Leidenschaft, lange gedämpft und geleugnet, wächst zu einer großen, roten Flamme an, die wie ein Mantel sie umfängt. —

Die Lehnsmännin wartet derweil ungeduldig auf ihres Mannes Rückkehr. Was gibt es denn eigentlich im Wilhelminenkoog, das ihn bis in den sinkenden Abend zurückhält? Ihre Phantasie bemächtigt sich der dürren Kunde, die am Morgen von dort gekommen ist, und schafft ein Bild des Grausens, das die Wirklichkeit weit übertrifft. Inga und Helma sind bei der Mamsell, und ihr wird es unheimlich im dämmrigen Zimmer so allein. Auf dem Flur brennt schon die Lampe.

Die junge Frau nimmt ein Tuch aus geschmeidiger, schwarzer Eiswolle vom Nagel und umhüllt sich. „Mamsell, ich gehe noch einmal aus!“ gellt ihre helle Stimme über die Diele.

Inga kommt eilig aus der Küche: „Meine süße Mutti, wann kommst wieder?“

Aber Do ist schon draußen. An der Pforte fühlt sie sich am Tuch gefaßt und zurückgehalten. Aber ungeduldig reißt sie es los vom Gitter und eilt fort, dem Dorf zu, so voll brennenden Verlangens, mit Menschen zu reden.

Ihr altes Zuhausegefühl läßt sie durch die Hintertür des Pfarrhauses schreiten. Die Stimmen von Hans Adolf und dem Mädchen dringen aus der Plättstube herüber, mit heimlichem Lachen und leisem Schritt tritt sie auf die Schwelle des dämmrigen Wohnzimmers, durch das doch der Ofen so grausige Helle sendet, und mit einem Schrei, wehevoll ohne Maßen, fällt sie zu Boden.

„Sidonie, du?“ keucht Lehnsmann Rievers und stürzt auf die niedergesunkene Gestalt der armen kleinen Frau zu. Esther Steensen aber kreuzt ihre Hände über den Kopf, das entweihte Haupt der Heiligen. Und über dieses Bild kommt der heimkehrende Pastor her, und dazwischen ruft Hans Adolfs laute Stimme etwas von ertrunkenen Schafen.

„Meine Do, mein Kind,“ weint der Bruder auf.

Er versucht, ihren schweren Körper aufs Sofa zu betten, vermag es aber nicht und spricht, schier zwischen den Zähnen durch, zu Rievers: „Hebe sie auf.“

Es folgt eine furchtbare Stunde; sie wird nur dadurch gemildert, daß keiner sie mit voller Bewußtseinsklarheit durchlebt. Des Lehnsmanns Gattin wird auf einer improvisierten Tragbahre nach Arlewatthof gebracht. Pastor Steensen bleibt dort. Bei seinem Fortgang sagt er mit eisiger Stimme zu Esther: „Ich rechne später mit dir ab.“

Er wünscht auch, den Lehnsmann fernzuhalten von Dos Lager. Der ist aber nicht der Mann, sich von irgendeinem einschüchtern zu lassen. Ein Schicksal hat sich vollzogen, ein Unglück ist geschehen — was will der Schwarzrock! Freilich streicht zum erstenmal durch des eisernen Lehnsmanns stahlharten Blick ein leises Flimmern, als er seinem Schwager in die kummervollen Augen blickt. Zum erstenmal schüttelt er die stolze Selbstverantwortlichkeit von seinen Schultern. Es war ein Schicksal! —

Für Sidonie Rievers war die Szene im Pfarrhaus folgenschwer, denn sie führte, um Monate verfrüht, ihre schwere Stunde herbei.

„Es wäre ein Knabe gewesen, wenn er hätte leben können,“ hörte der Lehnsmann gegen Morgen.

„Und meine Frau?“ fragte er mechanisch.

„Ihr Leben hängt an einem seidenen Faden,“ sagte der Utholmer Arzt.

Da ging es endlich dem Undurchdringlichen bis ans Herz.

„Arme kleine Do, meine arme kleine Do,“ ging es ihm mechanisch immer in dem gleichen Wortlaut durch den Sinn.

„Retten Sie meine Frau, Doktor, ich bezahle mit Tausenden,“ stieß er heraus.

„Ich tue, was in meinen Kräften steht,“ sagte der Arzt achselzuckend, „aber ich entbehre eine Pflegerin, die mir sofort helfen könnte.“

Pastor Steensen trat heran und sagte nach einem prüfenden Blick auf die Kranke: „Meine Frau ist ausgebildete Pflegerin, Herr Doktor, willst du sie holen, Rievers?“

„Nein, du, ich gehe nicht von Do,“ sagte der eiserne Lehnsmann mit flammendem Blick.

Der Pastor tat, wie jener wünschte, Lehnsmann Rievers saß am Bett der Schwerkranken, vielleicht Sterbenden und leugnete es sich selbst nicht ferner, daß er schuldig sei.

Digitized by Google

Indessen sagte der Pastor zu Esther: „Unsere Abrechnung beginnt. Komm an Dos Krankenbett und hilf dem Arzt."

„Dem Arzt?" fragte die Unglückliche zitternd zurück und verließ ihren Platz am Fenster, wo sie regungslos Stunde um Stunde verharrte, indessen das Feuer im Ofen erlosch, das Zimmer kalt und dunkel wurde.

Heinrich Steensen vermochte es nicht über sich, ihr noch mehr Härte entgegenzuhalten. Warum sollte er sie strenger richten als sonst die Schuld? Die zufälligen Folgen ihres Tuns wenigstens wollte er ihr nicht anrechnen. Er sagte ihr schonend von den Zuständen auf Arlewatthof, und sie ging mit ihm und stand am Bett der Frau, deren Leben sie mit jenem gemeinsam zerstört hatte, der nun mit finsterer Stirn die fiebernden Hände hielt.

Der Arzt tat, was seines Amtes war, und die Pflegerin ihm zur Seite war mehr als seine rechte Hand, war wie sein in Tat umgesetzter Wille.

Das Fieber stieg stetig, in wilden Delirien sang Do Rievers Choräle durch das schlafende Haus. Bäder wurden hergerichtet, und wie ein stiller, guter Geist half Minna Gerkens, wo immer es not tat.

Do lag wieder in ihrem Bett, und aus den weißen Kissen hallte ihre anklagende Stimme: „Hauke, du bist mein Mörder."

Sechs Augen kreuzten ihre Blicke —

Am nächsten Tag wurde die gleiche Behandlung fortgesetzt, das Fieber sank selbst nach den kalten Bädern um keinen Grad. Am folgenden Tag, einem stillen, nebligen Sonntag, ging Arlewatthofs junge Herrin zur Ruhe. — —

19.

Sechs Jahre sind seither vergangen, Brösum liegt unverändert im Frieden seiner immer grünen Marschen. Arlewatthofs hohe Haubergsfirst

Digitized by Google

ragt noch trotzig wie einst über seine Eschenwipfel empor, das Pfarrhaus liegt im verwachsenden Garten heimlich gebettet. Man sieht es seinem Aeußern nicht an, daß Glück und Freude mit scharfen Besen von seiner Schwelle gekehrt sind. Der Friede war geblieben, wenn denn Friede gleichbedeutend sein kann mit jener starren, eiskalten Ruhe, die über diesem Heimwesen lag.

Hans Adolfs Stimme durchklang nur zeitweise noch das große Haus — er besuchte bereits seit zwei Jahren das Haderslebener Gymnasium und kehrte nur als Feriengast heim. Dann fand er einen an seinen Schreibtisch geschmiedeten Mann vor, der sich selbst mit harter Gerechtigkeit das versagte, worauf die Mutter freiwillig verzichtet hatte, den innigen, herzensfrohen Verkehr mit seinem Knaben, und eine Mutter, deren starre, eiskalte Ruhe er kaum mit seinen lauten Knabenworten zu stören wagte.

Manchmal fiel es dem kleinen Burschen ein, daß sie einstmals anders gewesen war, und wenn der Gedanke flüchtig durch seine junge Seele streifte, gesellte sich ungerufen immer die Vorstellung von den ertrunkenen Schafen dazu. Zu entwirren vermochte aber seine Erinnerung nichts, und mit Mannesmut zerdrückte er den kleinen, blanken Tropfen, der ihm dabei in die Augenwinkel trat.

Diese Totenstille, die nun zwei Menschen umfing, war aus einem Sturm geboren. Als sich über Sidonie Rievers' jäh gebrochenem Leben das Grab geschlossen hatte, sprach der Pastor zum erstenmal mit Esther über das Geschehene. Nicht streng, wie er im ersten Zorn und Schmerz vermeint, sondern still und leise wie ein gebrochener Mensch. Sein Glaube nötigte ihm die Verantwortung für sie auf — für sie in ihrer Gattin- und Mutterwürde.

Und in dem Sinn sprach er mit ihr: „Stolz auf dich zu sein, vermag ich nicht mehr, aber mein Herz steht der Reumütigen offen, schon um des Kindes willen."

Sie stand am Wohnstubenfenster im erbarmungslosen Morgenschein, der die Verwüstung in ihren Zügen ungemildert sehen ließ und auch ihre in dem schwarzen Kleid fast hager erscheinende Gestalt scharf und hell umriß.

„Täusche dich nicht über mich, Heinrich, du verschwendest deine Großmut," sagte sie mit klangloser, zersprungener Stimme. „Ich bin keine Bereuende, kann's nicht sein," schloß sie fest und preßte dann die Lippen zusammen.

„Sprich deutlicher," forderte er. Da kam etwas Leidenschaftliches in ihre müde, schlaffe Gestalt und Sprechweise.

„Ich kann mir mein Herz nicht aus der Brust reißen. Was hat mein Gefühl zu tun mit dem Unglück, daß der Zufall daran hängte?"

„Weib, wer lehrte dich so denken und sprechen?" sagte er kaum hörbar.

„Sei barmherzig und laß mich gehen. Ich habe dein Haus entehrt, ich weiß es."

„Und du meinst, mit diesen kalten, dürren Worten für die furchtbare Sünde genug zu tun, die du begangen hast an mir, deinem Kind, meiner Toten und an Gott?"

„Nicht an Gott," widersprach sie hart.

Er sah sie an, lange, mit schier vergehendem Blick. „Was hast du mir getan! Die Stunde wird kommen, wo du bereust, Esther, dann sei Gott dir gnädig!"

Sie lehnte sich ans Fensterkreuz, aus ihren tiefliegenden Augen stieg es wie leuchtender Wahnsinn empor.

Heinrich Steensen begriff, daß ihr von keiner Seite beizukommen sei, nun galt es nur noch, die künftige Gestalt ihres äußeren Lebens zu schaffen. Naturgemäß war ihm zuerst der Gedanke gekommen, fortzuziehen, aber abgesehen davon, daß er nicht seiner Obrigkeit Liebling war, das unselige Weib würde um so leidenschaftlicher heimverlangen nach des andern Umarmung.

Mochten sie beide mit ihrer inneren Hölle fertig werden, nur Hans Adolf mußte dieser vergifteten Atmosphäre entzogen werden. So wurde das Kind früh ein Fremdling im Elternhaus.

Die Brösumer waren außer sich über solche elterliche Hartherzigkeit. Der Pastor gab ihnen, wenn es erforderlich war, freundlich allerhand vernünftige Gründe an, so daß sie sich allmählich wieder beruhigten. Wie er es aber trug, verriet sein leidvolles Gesicht, das Ergreifende, das in seiner gebeugten Haltung lag.

Vor Esthers Seelenleben aber stand eine marmorne Wand. Mit starrer Kraft trug sie das Sterben, das sich winterlich kalt und weiß über ihr Heim senkte. Ruhig erfüllte sie ihre häuslichen Pflichten, still saß sie Stunde um Stunde im Wohnzimmer, das sein Fuß nie betrat, und verfertigte ungezählte Handarbeiten für arme Leute in Brösumhörn. Doch wie reich auch diese Gaben flossen, eins versäumte die kalte Frau in die Hütten des Elends zu tragen: das leidlösende Erbarmen. Wenn es nichts mehr zu schaffen gab in der Gemeinde, so schaffte sie für Krippen und Asyle. Der graue Faden ihrer Arbeit schien niemals abzureißen. Von dem Klavier aber hob sie niemals den Deckel auf.

Im Lehnsmannshaus hatte sich die Lücke, die der Mutter Scheiden gelassen, rasch geschlossen. Rievers war nicht der Mann, sich durch fruchtlose Reue beugen zu lassen.

Seinem Hauswesen stand Minna Gerkens mit großer Treue und Umsicht vor. Die Erziehung seiner Töchter hatte einer wechselnden Schar Erzieherinnen obgelegen, deren Gemeinsames nur darin bestanden hatte, daß sie alle nach einer höheren Würde gestrebt hatten. Er aber hatte mit einem Kuß niemals ein Verlöbnis gemeint, und wenn ihm alle die blonden und dunklen Damen lästig wurden durch verblümt geäußerte Wünsche, hieß er sie gehen, und ein neues Gestirn zog herauf.

Diese Unbeständigkeit im Haushalt war für Helmas Charakter von großem Nachteil, der einen lauschte sie die Koketterie ab, der andern die kleinen belanglosen Lügen, einer dritten die Naschhaftigkeit und fast allen die Kunst, die Pflicht leicht zu nehmen. Inga dagegen war ein starrer Charakter, daß ihr von außen wenig beizukommen war, sie wuchs fast allein von innen heraus.

Die Brösumer hatten sich oft mit der Frage beschäftigt, wer wohl des Lehnsmanns zweite Frau werden würde, und sogar Minna Gerkens war in Betracht gekommen, und nicht einmal in letzter Linie. Ihm aber war die Liebe ein Trank geworden, von dem man

Digitized by Google

hastig und durstig einmal trinkt, um Durst und Trunk alsbald zu vergessen — an eine Vermählung dachte er nicht.

Daß seines Wünschens und Begehrens Spannkraft nicht nachließ, dafür sorgte sein Amt. Und daß ein wenig Herzensfreude ihm auch nicht fehlte, war Ingas Werk, des zarten, schmächtigen, schwarzhaarigen Kindes mit den schmalen, rötlichen Händen, dem glatten Haar, das sich dicht und weich wie Vogelflaum aus der schmalen Stirn sträubte. Ihr hätte er etwas Besseres gewünscht als den Einfluß der schlauen Weiber, die der Reihe nach in seinem Haus ihre Künste geübt hatten. Aber er hatte nicht viel Zeit, auf Besserung zu sinnen, und tröstete sich nur damit, daß die Mädchen nach ihrer Einsegnung in eine Pension sollten.

Inga hatte mit stiller Energie ihr altes Recht behauptet, in des Vaters Amtsstube ihre Schularbeiten zu machen, und dann fragte sie bisweilen über Tafel und Heft weg nach diesem und jenem, was die Mutter betraf. Ihre kindlichen Worte waren ihm — kaum mochte er es sich selbst gestehen — ein schmerzender Vorwurf.

„Vater, wollen wir bald zu Mutti in den Himmel?" fragte sie einmal.

„Ja, später," fertigte er sie ab.

Sie aber begann noch einmal wieder schüchtern: „Vater, ist es auch gewiß, daß wir hinkommen?"

„Für dich ja," entfuhr es ihm in tiefer Zärtlichkeit.

„Ich geh nicht ohne dich, Vater," tröstete sie ihn und schrieb weiter.

Helma war sehr hochmütig und sich mit zehn Jahren ihrer bevorzugten Lebensstellung ganz bewußt. Trotzdem hatte sie der Spielkameraden genug im Dorf. Inga war nicht hochmütig, hatte aber keine Spielgenossen. Sie verlangte auch nicht danach, und gelegentlich schien es, als ob ihre körperliche Zartheit sie auch davon ausschlösse. Sie war besser in Grimms Märchenländern daheim, als auf der Dorfstraße. Ihr Lieblingsaufenthalt war der Kirchhof, der in seiner malerischen Verwahrlosung auch wohl geeignet war, eine kindliche Phantasie zu umschmeicheln. Bei Klein-Inga war es freilich noch weit mehr das Herz, das an jener Stätte hing, als die Phantasie.

„Vater," sagte sie eines Tags vorwurfsvoll, „Mutti muß mehr Blumen haben. Wollen wir lauter Rosen pflanzen, wir und Helma?"

Er versprach, daran zu denken, ihm selbst war es nie in den Sinn gekommen, Dos Grab einen andern Schmuck zu geben, als ein granitenes Denkmal und zwei Zypressen. Als ihn nun eines Mittags sein Weg über den Kirchhof führte, fiel ihm des Kindes Bitte wieder ein, und er schritt zwischen Trauereschen, wilden Rosenbüschen und eigenmächtigen Holunder hindurch auf das Familiengrab zu, in dem ihm Vater, Mutter und Gattin ruhten. Da ward ihm ein überraschender Anblick.

Auf einem namenlosen Grab nahe der Rieversschen Familiengruft saßen im langen blühenden Kirchhofsgras seine Inga und Jan Gerkens. Beide blickten erschrocken auf den Störenfried, dann schnellte das Mädchen mit einem leisen Freudenschrei in die Höhe, der Junge aber mit dem trotzigen schwarzen Kopf rückte die Mütze, schob die Hände in die Hosentaschen und schlug sich seitwärts in die Büsche.

Der Lehnsmann hielt das plaudernde Kind an der Hand und wußte nicht, was sagen. Es wäre ja heller Unsinn, Ingas reine Unbefangenheit zu trüben durch vorzeitiges Sprechen, aber anderseits — konnte hier nicht eine bedenkliche Vorbedingung geschaffen werden für — Torheit, schnitt er seine eigenen Gedanken mitten durch. Inga Rievers von Arlewatthof und jener —!

Doch klang seine Stimme belegt, als er fragte: „Ihr seid wohl sehr große Freunde?"

„Ja, Vati," nickte das Mädchen.

„Und wollt euch ja auch wohl heiraten, nicht?"

„Nein, Vati," sagte Inga mit einem unverfälschten Kinderlachen.

„Ich meine, früher sagtest du es einmal," neckte er und sah sie prüfend an.

„Ja, Vati, da waren wir ja auch noch klein, und nun sind wir groß —"

Sie reckte ihr schmales, unentwickeltes Figürchen hoch empor, und er lächelte über ihre Wichtigkeit.

Sie gingen zusammen heim, Inga schlüpfte mit in die Amtsstube des Lehnsmanns, und während er sich an dem Schreibtisch niederließ, trippelte sie mit ihrem leichten, graziösen Vogelschritt im Zimmer umher, hob zerstreute Papierfetzchen auf, schichtete die Zeitungen in der Mappe zusammen und wischte mit dem Schürzenzipfel ein Stäubchen vom Sekretär.

„Du, Vati, Jan Gerkens ist schrecklich klug."

„Kann ich mir denken," sagte der Eiserne.

„Er will gern studieren, Vati."

„Das soll er bleiben lassen," klang es grimmiger zurück.

„O Vati, wie bist du ungerecht!"

Die Feder wurde rasch hingelegt, der Lehnsmann drehte sich auf seinem Bock um und fragte halb zornig, halb belustigt: „Wieso ungerecht?"

„‚Wenn arme Leute, die klug sind, nicht lernen können, so ist es eine Ungerechtigkeit,' sagt Jan."

„Woher hat Jan die Weisheit?"

„O, da kommt immer einer von Hamburg zu seiner Mutter, der hält Reden — Vorträge, meine ich, Vater — er sagt, daß die armen Leute ebensoviel Recht haben, wie die Reichen. Jan Gerkens weiß das alles noch viel besser, Vater, was der Mann erzählt. Jan ist ja so klug."

„Komm mal ganz dicht her zu mir, mein kleines Mädchen," sagte er ernst und sanft. Sie stand vor ihm, die gläubigen, reinen Kinderaugen hingen an seinem Mund.

„Jan Gerkens Weisheit gefällt mir nicht für mein Kind, die Freundschaft muß aufhören."

„Nein, Vati!" Ein kurzer, halblauter Angstschrei war's, und Ingas Körper zitterte.

Da dachte er, „dem Kind fehlt die Mutter," und wandte sich mit tiefgefurchter Stirn seiner Arbeit wieder zu.

„Vati —" klang die kleine Stimme schier bettelnd an sein Ohr. „Jan ist doch nun einmal mein Freund —"

Digitized by Google

„So mag er's bleiben," der Lehnsmann hob die Antwort tief aus seiner Brust heraus.

Bald darauf rief Helma zum Nachmittagskaffee — der wurde auf der Diele getrunken im Sommer. Fräulein Sußmann, die Gouvernante, die immer einen großen Hunger hatte, saß schon harrend dort. Sie war eine üppige Dame zwischen dreißig und vierzig, mit schwerem, rotblondem Haar, vollem, blassem Gesicht, über das eine Hand voll Sommersprossen gesprenkelt war, und mattblauen Augen zwischen goldblassen Wimpern. Viel ausdrucksvoller als diese waren die vollen, spitzfingerigen Hände, denen man Koketterie und Genußsucht ablesen konnte, und der schmale, korallenrote Mund, der stets zu schmecken schien.

„Ach, Herr Lehnsmann, Sie fahren zur Stadt, wie ich von Helma höre. Würde es Ihnen sehr lästig sein, mich mitzunehmen?"

„Nein, durchaus nicht, Fräulein Sußmann, in Utholm habe ich freilich keine Zeit, mich um Sie zu kümmern."

„Nein, ich weiß," wehrte sie mit der kleinen Hand. „Wünschen Sie die Kinder auch mitzunehmen?"

Förmlich bestürzt sah sie einen Augenblick drein, dann nahm ihr Gesicht einen betrübten, sorgenvollen Ausdruck an.

„Ich fürchte, den Kindern muß ich heute die Freude versagen. Sie haben beide die Kapnähte an ihren Probehemden so unglaublich schlecht genäht, daß sie wohl der Ordnung halber noch einmal daran müssen."

Beschämt sah Inga auf ihren Teller nieder, Helma aber zeterte: „O Fräulein, wie ich das finde! Sie haben heute morgen in der Handarbeitsstunde nichts davon zu mir gesagt."

Fräulein Sußmann sah unendlich sanft und weise aus: „Eine gute Schülerin, meine liebe Helma, merkt am Blick der Lehrerin, ob diese zufrieden ist oder nicht."

Um diese Belehrung reicher, blieben die beiden Lehnsmannskinder zu Haus. Fräulein Sußmann, ganz Huld und Anmut, nickte ihnen aus der Halbchaise unzähligemal zu.

Es war eine wichtige Angelegenheit, die Rievers nach Utholm führte. Die Lehnsmannswürde stand vor dem Erlöschen, eine neue Gemeindeordnung befand sich als nächste Nummer auf dem Plan der Regierung, und zwar sollte es nach dieser Ordnung künftighin die der Lehnsmannsstellung ungefähr gleichkommende Ortsvorsteherwürde geben und obendrein die eines Amtsvorstehers. Dem Ortsvorsteher sollte künftig die Polizei nicht mehr unterstehen, diese fiel dem Amtsvorsteher zu. Nun war die Umwandlung der Lehnsmannswürde in die des Ortsvorstehers ja ziemlich belanglos, ein Personalienwechsel war dabei auch nicht zu befürchten, und die Beibehaltung des uralten Lehnsmannstitels war dem konservativen Eiderstedt von Behörde wegen bereits gesichert, aber schlimm stand es noch um die Neuschöpfung des Amtsvorstehertums. Wie vermöchte ein Mann wie Lehnsmann Rievers in seinem kleinen Staat einen Herrn über sich dulden. Führte die Regierung auch in Brösum ihren Grundsatz durch, einen andern Amtsvorsteher zu ernennen, so blieb dem stolzen Brösumer keine Wahl, als dem öffentlichen Leben ganz zu entsagen. Denn nicht mehr herrschen können, bedeutete für Hauke Rievers, nicht mehr leben können.

Vergebens versuchte Fräulein Sußmann unterwegs den Schweiger in ein Gespräch zu ziehen, er entzog sich hartnäckig ihrem sanften Locken.

Sein Besuch auf dem Landratsamt erfolgte nach einer Aufforderung des oberen Kreisbeamten. In dem eleganten Privatzimmer des Herrn gab Lehnsmann Rievers das Tatsachenmaterial zu Protokoll, mit dem er seine Anwartschaft auf die Amtsvorsteherwürde erhärtete. —

(Fortsetzung folgt.)

Englische Bühnensterne.

Hierzu 21 Porträtaufnahmen.

Die Wissenschaft vom modernen englischen Theater zerfällt in zwei Teile, einen literarisch-ästhetischen und einen astronomischen. Der erste ist sehr langweilig; das neuere englische Drama ist bekanntlich nicht weit her. Der zweite umfaßt die spezielle britische Bühnensternkunde und bietet das bestrickendste Studienobjekt von der Welt. Denn bilden die englischen Frauen die leuchtende Krone der lebendigen Schöpfung, so sind die Sterne des englischen Bühnenhimmels die strahlenden Juwelen darin.

Diderot hat behauptet, wer über Frauen schreibe, müsse die Feder in den Regenbogen tauchen und die Schrift mit dem Goldstaub von Schmetterlingsflügeln trocknen. Ich glaube, es geht auch anders. Es gibt Frauen und Frauen. Für die zerbrechliche Grazie geschminkter Rokokodämchen mochte jenes Tuschkastenrezept sich bewähren. Die marmorne Schönheit der Britin spottet seiner. Sie ist weniger pittoresk als skulpturell. Nirgends sieht man so viele klassische Profile, so viele olympisch ebenmäßige Gestalten wie hier in England. Leider benachteiligt eine ausgleichende Schicksalsironie den Geist in ihnen zugunsten der Form. Die schönsten englischen Schauspielerinnen sind wie die schönsten Britinnen überhaupt auf rein statuarische Wirkung angewiesen. Der Typus einer solchen Bühnenschönheit ist Lily Hanbury, die kürzlich in der Phillipsschen Dramatisierung der Odyssee die Penelope hinreißend verkörperte und aufreizend entgeistigte. Wer eine Weile in ihr schönes, aber inhaltloses Gesicht geblickt hat, der hat die Empfindung, sie stecke es nachts über in ein weiches Sammetfutteral und bewahre es so vor der beredten Runenschrift des Schicksals. Wo dagegen die Meisterhand des Schöpfers das Profil schärfer ausmeißelt und es morgenländischem Typus leise annähert, das nordische Blondhaar brünett schattiert und dem schlanken Leib südliches Blut in die

Digitized by Google

Adern gießt, da entsteht ein Idealbild natürlicher Auslese, wie Constance Collier, die dunkel leuchtende Sonne von His Majestys Theatre. So müssen ägyptische Königstöchter ausgesehen haben, die hellenische Frauen zu Müttern hatten.

Vielleicht die glücklichste Mischung jedoch ergibt sich, wo englisches und keltisches Blut sich vereinigen, wie in Mary Tempest, die halb britischen, halb irischen Ursprungs ist. Nicht eigentlich hübsch, aber pikant, eine beauté de diable, gescheit und ein nahezu universelles Bühnentalent, macht sie den Eindruck einer Pariserin in englischer Zurichtung. Sogar orthographisch schreiben zum Beispiel hat sie gelernt, eine unter den Französinnen pure sang wenig verbreitete Fertigkeit. Sie ist eine der wenigen Frauen, für die ich schwärmen könnte, hätte ich mir dergleichen nicht längst als zu kostspielig abgewöhnt. Dagegen wäre ich imstande, sie zu heiraten. Es muß eine Lust sein, sich mit ihr zu zanken. Etwas wie eine intellektuelle Mensur mit einem guten Schläger. Auch die Versöhnung muß dann sehr nett sein. Eine der begabtesten Studentinnen der Londoner Königlichen Musikakademie, ehelichte sie in jungen, noch nicht allzufernen Jahren einen Kom-

Spencer Brunton.

Mrs. Brown-Potter.

Ada Reeve.

Digitized by Google

Edna May.

militonen, dessen Blondhaar ihrem Kastanienbraun famos zu Gesicht stand. Er sollte jedoch erfahren, daß auf Haarfarben kein dauerndes Glück zu begründen ist. Mary trat anfangs als Konzertsängerin, und zwar dank einer ausgezeichneten Sopranstimme, mit großem Erfolg auf, wandte sich dann aber dem Drama und der Operette zu und debütierte am Lyric Theatre in einer Hosenrolle. Außer dem Publikum eroberte sie darin auch ihren Direktor Leslie im Sturm. Die Folge war ein Scheidungsprozeß mit dem Ergebnis, daß Leslie dem blonden Mann ihrer ersten Wahl 5000 Lstrl. Schadenersatz bezahlen mußte. Solche Differenzen werden in England nicht mit der Pistole, sondern mit dem Scheckbuch beglichen; die Briten scheinen der ungalanten Ansicht zu

Muriel Beaumont.

Grace Lane.

lernen will, der lese Thackerays „Vanity Fair". Mary Tempest ist die fleischgewordene Becky Sharp: diese hätte es ebenso weit gebracht, stellte ihr der moralisierende Verfasser nicht jedesmal ein Bein, wenn sie dem natürlichen Verlauf der Dinge nach auf einen grünen Zweig kommen würde.

Winifred Emery.

sein, daß die Weiber allesamt keinen Schuß Pulver wert sind! Als Leslie bald danach starb, wurde Mary teils aus Gram, teils aus wehmütiger Erinnerung an den Betrogenen mit Hilfe von Wasserstoffsuperoxyd hochblond, und da sie hierzu einen brünetten Mann brauchte, kluge Frauen aber bekanntlich heiraten können, wen sie wollen, wählte sie ein jüngeres Mitglied des Herzoghauses von Richmond und Gordon, Mr. Gordon-Lennox. Sie wäre somit, wenn Adelstitel sich hier anstatt bloß auf den ältesten wie in Deutschland auf alle Söhne vererbten, eine Prinzessin. Ihr Mann hat 8000 Lstrl. Jahreseinkommen, schauspielert dabei gelegentlich ebenfalls, und zwar gar nicht schlecht. Da sie es unter solchen Umständen eigentlich nicht nötig hat und mehr zu ihrem Vergnügen weiter mimt, bezieht sie enorme Gagen. Seit Jahren ist sie die Hauptattraktion der verschiedenen Bühnen des Theaterkönigs George Edwardes. Wer sie genau kennen

Alice de Winton.

Digitized by Google

Violet Moncton.

Im Grund ist sie selbst die ausgesprochenste Spezialität der englischen Bühnenwelt; an ihrer Vielseitigkeit gemessen, erscheinen wiederum auch ihre namhaftesten Kolleginnen als bloße Spezialitäten.

Mary Tempest.

Winifred Stare.

An finanzieller Unabhängigkeit kann sich Mrs. Brown-Potter annähernd mit ihr vergleichen. Sie ist die Witwe und Universalerbin eines amerikanischen Bankiers und Amateurluftschiffers, der bald nach der glücklichen Hochzeit so un-

Grace Palotta.

Digitized by Google

Jessie Bateman.

glücklich aus der Ballongondel stürzte, daß er das Genick brach. Sich zu trösten, ging sie zur Bühne, wofür sie ungefähr soviel natürlichen Beruf hat wie ein Automobil zum Kinderwagen. Trotzdem feierte sie als blendende Schönheit große und mannigfache Triumphe. Auf ihrem Schreibtisch stritten sich die Bilder des mächtigsten und des schönsten Mannes von England, König Edwards VII., und des Heldenspielers Kysle Bellew längere Zeit um den Vorrang. Schließlich gewannen beide abwechselnd.

Im Gegensatz zu ihr hat Louie Freear sich ausschließlich durch ihre große, allerdings eng begrenzte Befähigung emporgebracht. Sie ist das einzige lebende Beispiel dafür, daß eine Schauspielerin in England unter Umständen auch ohne körperliche Reize Karriere machen kann. Ihre respekteinflößende Häßlichkeit bewahrt ihre Tugend vor goldenen Fallstricken, dafür bringt ihre eminente Begabung für komische Dienstbotenrollen im »Chinese Honeymoon«, der seit zwei Jahren ununterbrochen auf dem Programm des Strand Theatre steht, ihr wöchentlich 120 Lstrl., 2400 Mark, ein. Sie gilt gegenwärtig als die bestbezahlte englische Schauspielerin. Selbst Edna May, die populärste Londoner Soubrette, erhält nur bei Provinzgastspielen eine ebenso hohe Gage und muß sich hier in London mit zwei Dritteln davon begnügen. Sie war die Frau eines auf Variétébühnen dritten Ranges glänzenden Velozipedisten und ersang, was am ehelichen Wirtschaftsgeld fehlte, als Choristin des Neuyorker Kasinotheaters, bis dessen Besitzer Lederer ihr schlummerndes Talent entdeckte und ausbilden ließ. Der bezaubernden Mischung von Verve und Grazie, mit der sie die Titelrolle in der »Belle of New York« spielte und sang, verdankte diese Operette, die anfangs durchzufallen drohte, ihren Welterfolg. Seitdem ist Edna der verhätschelte Liebling der Londoner. Mit ihr wetteifern, ohne sie ganz zu erreichen: die pikant-schnodderige Ada Reeve, eigentlich Rosalie Isaacs, deren Wiege im dunkelsten Whitechapel stand, und die zierliche Marie Dainton. Diese Spezialkollegin Louie Freears am Strand Theatre ist deutscher Abkunft. Sie ist die Nichte von Dr. Julius Scharlach in Hamburg.

Guter Familien rühmen sich auch die Damen: Grace Palotta, die Tochter eines in London angesiedelten Wieners, die ihren ersten Haupttreffer bei einer Neueinstudierung von „Madame

Irene Vanbrugh.

Digitized by Google

Constanze Collier.

Digitized by Google

Louie Freear.

Lily Brayton.

Lily Hanbury.

Evelyn Cory.

Marie Dainton.

Ruth Vincent.

Angot" im Criterion machte, Spencer Brunton, Grace Lane und besonders Irene Vanbrugh. Deren Vater ist der hochangesehene Propst Barnes in Plymouth. Von Kindheit auf wurde sie von der bekannten steinreichen Philanthropin Lady Burdett-Coutts liebevoll protegiert. So ward ihr der Lebensweg zum Unterschied von mancher weniger glücklichen Kollegin von vornherein geglättet und geregelt. Sie kennt nur die Sonnenseite, nicht den Kampf, nicht die Not, nicht die Tragödie der Mimenlaufbahn. Jetzt ist sie mit dem Direktor des Garricktheaters, Bourchier, verheiratet. Dieser verweigerte neulich dem Timesreferenten, der ein früher dort aufgeführtes Stück abfällig besprochen hatte, zur Strafe bei einer Premiere den Einlaß. Hoffentlich läßt er mich nicht massakrieren, wenn ich hiermit behaupte, daß seine Frau zwar die eleganteste, wenn man will die distinguierteste Figur der englischen Bretterwelt ist, aber auch die hölzernste. Vollkommen einwandfrei, hat diese Frau sozusagen weder eine Vergangenheit, noch eine Gegenwart. Wie uninteressant! In Künstlerinnen wie Irene Vanbrugh stößt der astronomische Abschnitt der englischen Bühnenkunde hart an den ästhetischen. Deshalb empfehle ich mich gehorsamst.

C. v. Z.

Moselzauber.

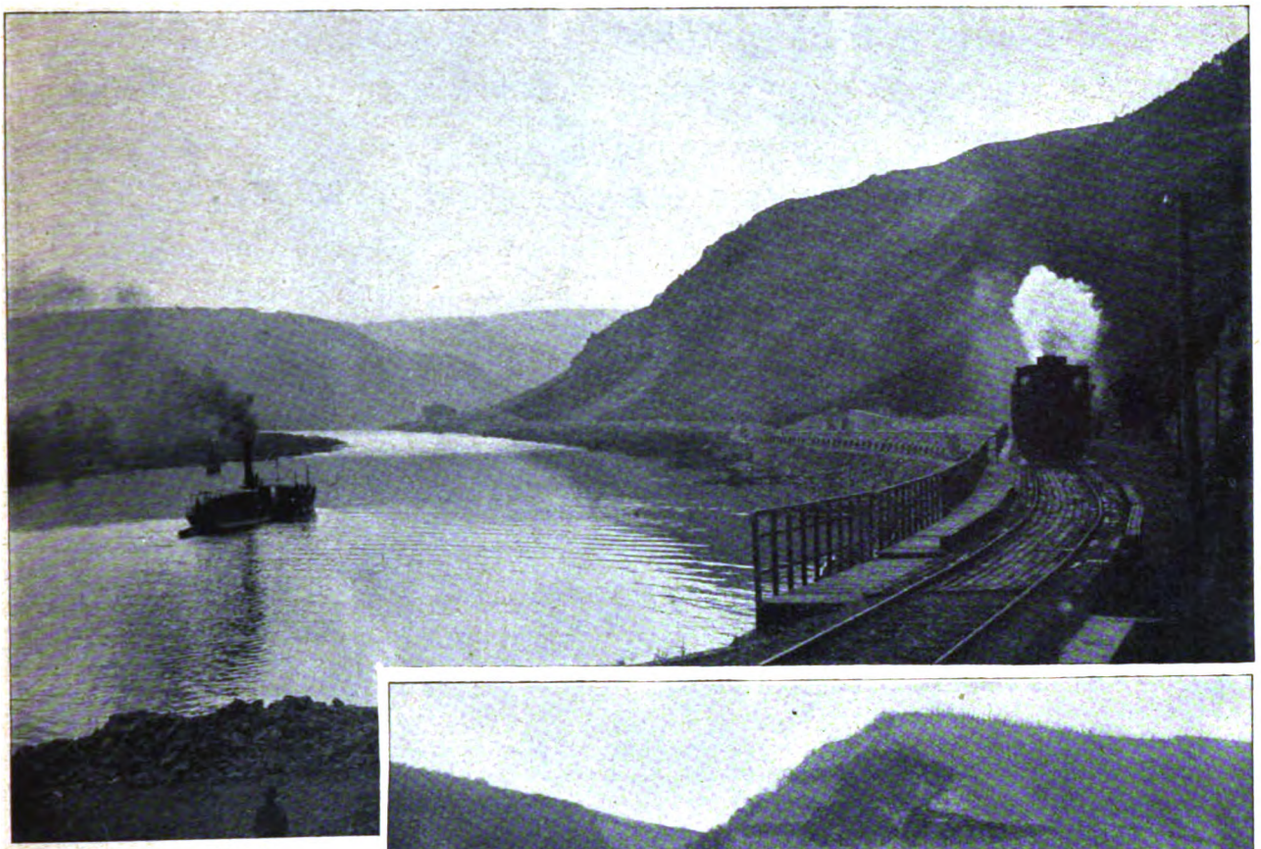
Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

„Dornröschens Schlaf hielt allzulang
Des Weinlands Herz in Banden,
Nun ist manch stolzem Rebenhang
Ein neues Heil erstanden!"

So hieß es in dem Festlied, das sie bei Eröffnung der Strecke Trier-Niederemmel der neuen Moselkleinbahn sangen.

Abgeschlossen von der Außenwelt, im festen Verkehrsschlaf lag jener Teil der Mosel, dessen Ortschaften Namen tragen, die weithin bekannt sind. Der Schloß Ohroneberger, der Trittenheimer, der Piesporter, der Niederemmeler, der Graacher, der Zeltinger, der Erdener, der Berncastler — das sind Weinnamen von internationalem Klang. Auf seichten Wasserwegen, auf schmalen, unebenen Fahrstraßen, auf steilen Höhen erfolgte der Transport aus dem Innern jener Ortschaften, nach denen die Moselweine benannt werden, zu den Stationen der Staatsbahn, um von hier aus in alle Welt versandt zu werden. Gewiß ruht ein Stück Romantik in dieser Beförderungsart, von der sich gar mancher Weinbauer nur schwer trennen kann, allein zu einem guten Teil wurzelt diese Romantik in der Gewohnheit, und diese war es wohl auch, die blind machte gegen alle Fortschritte des Verkehrs, die bisher den schönsten Teil der Mosel so schwer zugänglich machte. Bei Cochem bereits verläßt die sogenannte staatliche

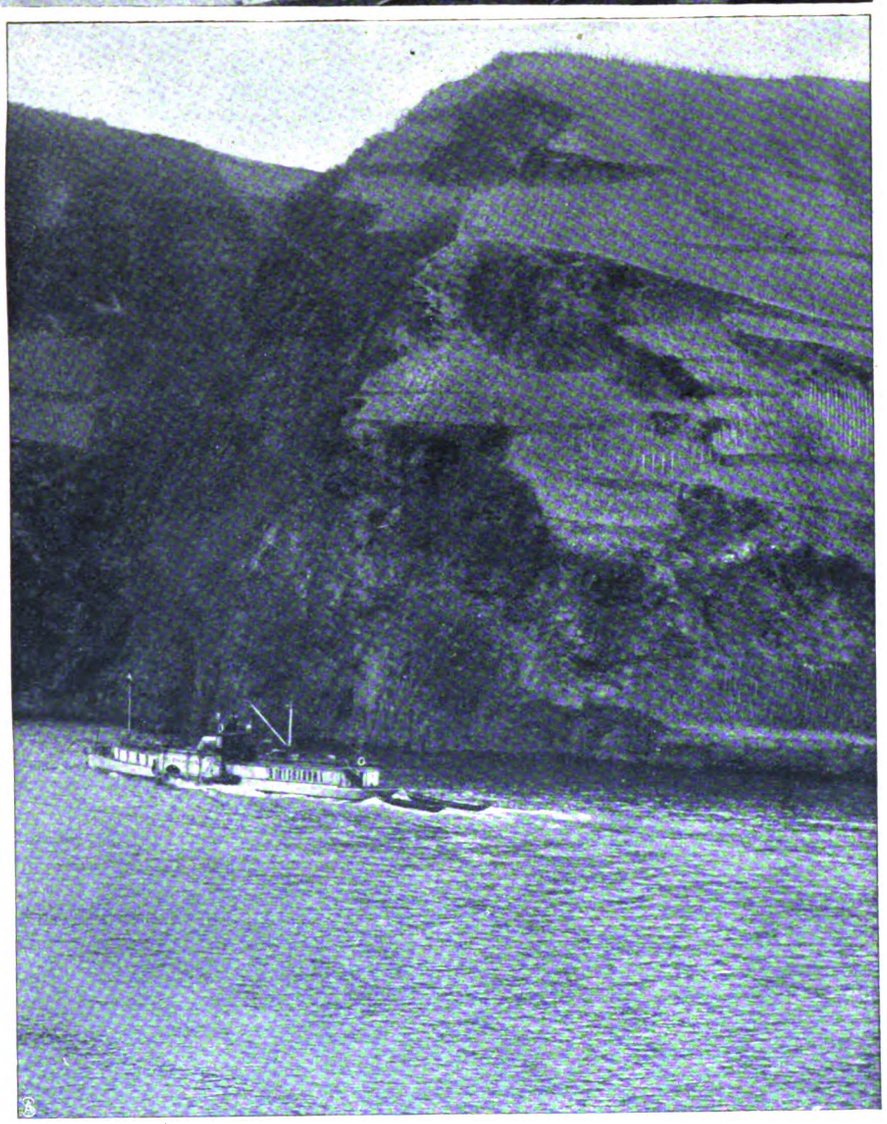
Digitized by Google



Trittenheimer Viadukt,
von Leiwen aus gesehen.

Moselbahn das eigentliche Moseltal, um nur auf dem kurzen Stück zwischen Eller und Pünderich nochmals mit dem Fluß in Berührung zu kommen. Von Pünderich ab tritt die Staatsbahn in die südlichen Vorberge der Eifel und läßt somit das ganze dichtbevölkerte und intensiv weinbautreibende Stück der Mosel zwischen Trier und Bullay unberührt. Und nun soll diese Gegend, in der sich der Zauber der Mosel in seiner ganzen Eigenart enthüllt, durch das modernste Verkehrsmittel, durch die Eisenbahn, erschlossen, nun soll sie mit der Außenwelt in Verbindung gebracht werden, und der Tourist, der für seine Wanderungen nicht viel Zeit aufwenden kann, wird jetzt auf bequeme Art all die Schönheiten genießen, all die Ortschaften mit den berühmten Weinnamen bewundern und die Moselweine, wie am Rhein den Rüdesheimer, den Aßmannshäuser u. s. w., an der Quelle kosten können.

Die ganze Linie, die von der Westdeutschen Eisenbahngesellschaft in Köln gebaut wird, ist Eigentum der Moselbahnaktiengesellschaft. Die Länge der Bahn, die



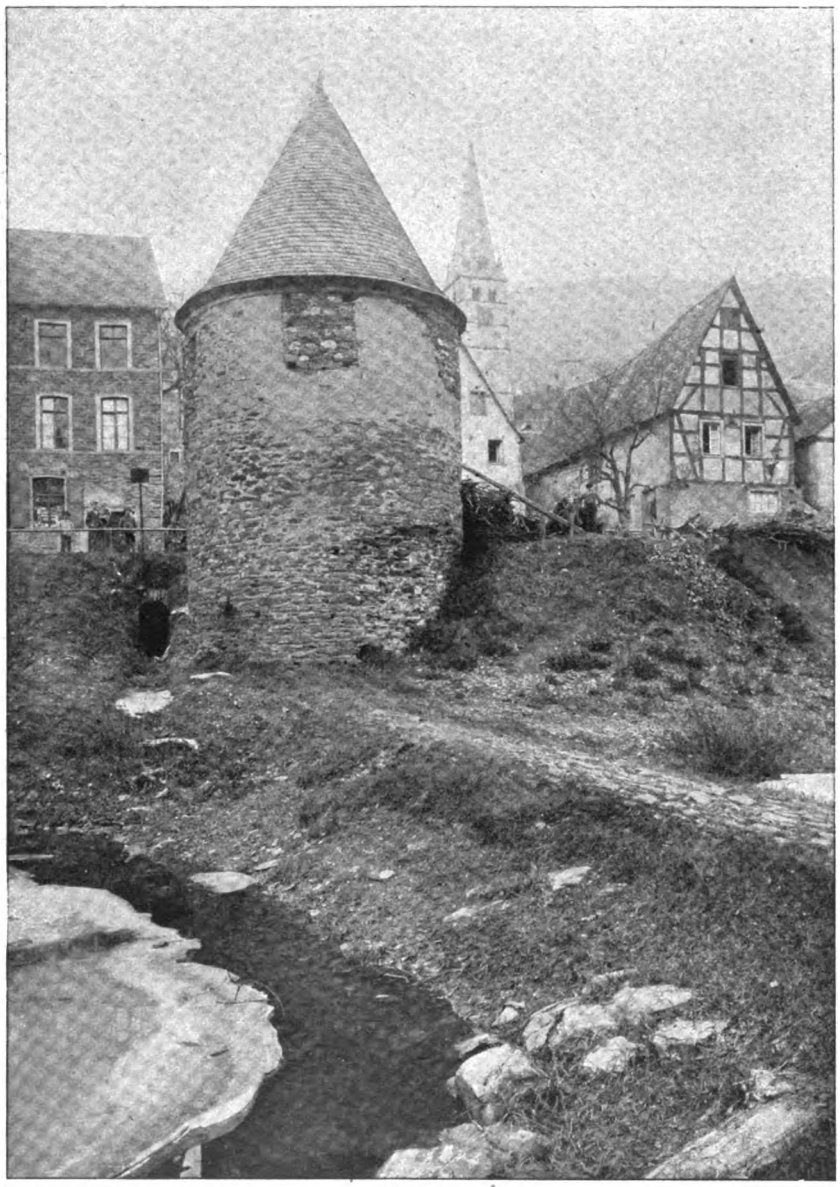
Reinsporter Ley gegenüber Niederemmel.

Digitized by Google

in Vollspurweite ausgeführt ist, beträgt etwa 163 Kilometer, ist also die längste durchgehende Kleinbahnstrecke, die auf Grund des Gesetzes über die Kleinbahnen und Privatanschlußbahnen bisher in Deutschland entstanden ist. Das Baukapital der Linie beträgt einschließlich des Grunderwerbs 14 Millionen Mark. Der eigentliche Bau begann im Dezember 1901, und jetzt, nach einhalbjähriger Arbeit, konnte bereits die 40 Kilometer lange Strecke von Trier bis Niederemmel dem Betrieb übergeben werden.

Eine Fahrt auf der Kleinmoselbahn bietet jene Touristenfreuden, in denen sich die wechselnden Reize der Natur mit modernem Komfort einen. So viel Verlockendes und Apartes auch jene Wege haben, die abseits von der großen Heerstraße liegen, der Ferienwanderer von heute, der ein neues Stückchen Welt kennen lernen will, und der für die Befriedigung dieses Genusses nicht viel Zeit aufwenden kann, wird sich doch meistens des bequemsten und schnellsten Verkehrsmittels bedienen, bedienen müssen.

Die Wagen dieser Kleinbahn! Sie könnten unsern großen Staatsbahnen als Vorbild dienen, deren Coupés selbst das Reisen in der ersten Klasse nicht zu jener Annehmlichkeit gestalten, die heute der an Komfort gewöhnte Reisende nicht gern vermissen mag. Sämtliche Wagen der Moselkleinbahn, auch die der 3. Klasse, sind elektrisch beleuchtet und haben Dampfheizung; die Sitze sind breit und bequem, in der Mitte befindet sich ein Salon mit Sesseln und Tischen, an denen man schreiben, lesen, essen und trinken kann. Die Fenster sind breite, hohe Spiegelscheiben, durch die man eine vollkommen freie Aussicht hat. Die Einrichtungen sind bis ins intimste Detail mit Komfort herausgearbeitet, selbst kleine Salons mit Waschtoiletten fehlen nicht. Man sitzt in einem solchen Wagen wie in einer behaglichen Loge, von der aus man die Einzelheiten eines vorüberziehenden entzückenden Naturschauspiels mit der größten Bequemlichkeit und Annehmlichkeit genießen kann.



Alter Eisturm bei Merl, der durch den Bahnbau fortfällt.

Das alte Trier verschwindet allmählich, das Moseltal breitet sich aus, hinter der zierlichen Pfalzelbrücke grüßt der Kirchturm von Pfalzel: Ruwer, die erste Station der Moselkleinbahn ist erreicht.

Eine jede Station gewährt ein anderes Bild, die Windungen der Mosel verändern stets den Charakter der Landschaft, die sich vom lieblichen Tal bis zum kahlen Felsen steigert. Gewaltige Erdmassen werden aufgeräumt, sie sind die Ueberreste des Bergrutsches, der hier im Mai stattfand, sie geben der Landschaft ein wüst romantisches Gepräge, das durch einen mittelalterlichen, steinernen Fährturm noch erhöht wird. Zwei Fährtürme, die durch Drahtseile verbunden waren, erhoben sich hier; der eine mußte im Interesse der neuen Bahn fallen, an seiner Stelle wurde ein Eisenturm errichtet.

Der Fluß umspült bei Station Mehring niedrige Weinberge, dicht am seichten Ufer führt die Bahn dahin, die hier außer der Knappheit des Terrains noch harte Felsvorsprünge zu überwinden hatte. In Zickzackwindungen, die etwas Labyrinthartiges an sich haben, die sich um die Weinberge ziehen und die vorspringenden Felsen wie Halbinseln erscheinen lassen, fließt die Mosel. Von Wassern umspült, liegen die Berge, die bald an der einen, bald an der andern Seite des Flusses sich erheben; ein Weingebiet, das gleich einer Insel aufsteigt, breitet sich hier in wundervoller Abwechslung in feierlicher Abgeschiedenheit aus. Die Mehringer Wallfahrtskapelle ist hinter uns, der Bergrutsch überwunden, die Bahn führt an der alten Römerstraße vorüber, ein Dorf mit einer langen Häuserreihe liegt uns gegenüber, geradlinig reckt sich das Dorf, Klüsserath genannt, aus; es gilt als das längste Dorf an der Mosel, und „so lang wie Klüsserath" ist in dieser Gegend ein oft ge-

Digitized by Google

brauchter Vergleich. Völlig eingeschlossen taucht aus der Ferne Dorf Decem auf, und auch Piesport und Trittenheim, die beiden berühmten Weinorte, sind eingeengt abseits von der Heerstraße. Ein Zug des

Ruine Landshut.

Selbstbewußtseins weht aus dieser stolzen Abgeschiedenheit, das Gefühl der Sicherheit, daß das, was diesen vom Außenverkehr so abgeschlossenen Ortschaften eigen ist, doch hinauskommt in die Welt. Ueber leichte, technisch kunstvoll angelegte Viadukte geht's längs einer den Felsen abgerungenen Futtermauer dahin, die reichen Weindörfer machen einen bescheidenen Eindruck, die Landschaft in ihrer Mannigfaltigkeit ist hier alles; sie regt unsere Phantasie an, die den Moselzauber, der sich hier in den unscheinbarsten Ortschaften versteckt, ahnen läßt. Sie arbeiten auf den Hügeln, sie führen mit Kupfervitriol angefüllte Wagen, mit deren Inhalt sie die Weinberge bespritzen, und gar mancher, der hier an Erzeugnissen schafft, die durch die ganze Welt gehn, hat vielleicht noch niemals vorher einen Eisenbahnzug gesehen.

In idyllischer Anmut taucht Station Neumagen-Dhron auf, flach und klar ist hier die Mosel, die Sage verklärt den Ort, denn hier soll Kaiser Konstantin, als er mit seinen Legionen die Römerstraße entlangzog, am Himmel ein leuchtendes Kreuz erblickt haben, an dem die verheißungsvollen Worte erstrahlten: „In hoc signo vinces!"

Der Dhroner Hofberg, geehrt von jedem Moselweinkenner, steigt hier auf, zu seinen Füßen plätschert ein freundlicher Bergbach, der seine reichen Wasser vom Hunsrück erhält.

Am linken Ufer guckt die Kirchturmspitze von Piesport empor, das tief im Tal liegt, am rechten türmen sich terrassenförmig die Weinberge auf, eigentümlich hoch gekippt, segelförmig nach der Sonnenseite zu gerichtet. Täler, Hügel und Wasser ziehen vorüber, und schließlich grüßt das Stationshaus von Niederemmel, die Endstation der bisher fertiggestellten Kleinmoselbahn ist erreicht. Einen wie freundlichen, anheimelnden Eindruck machen all die Stationshäuser, denen alles Amtliche fehlt, und die in ihrem in den Farben stets wechselnden hellen Anstrich kleinen Landhäusern gleichen.

Auch hier bildet die Mosel in ihren Windungen eine Halbinsel, die dem freundlichen Pfarrdorf Niederemmel, vor dem die grünen Weinberge mit ihren zehntausenden fruchtbarer Stöcke aufragen, eine gar wundervolle Moselstimmung verleiht.

Aus dem Verkehrsreich, das bereits errichtet, führen Wagen in das Verkehrsreich, an dessen Vollendung noch geschaffen wird. Regierungsbaumeister Duhme ist der Bauleiter der neuen Bahnstrecke, und es bedarf neben den hervorragenden fachmännischen Eigenschaften auch der eisernen Energie und bestimmten Dispositionskraft eines ganzen Mannes, um die Schwierigkeiten, die hier die Natur in den Weg gelegt hat, zu überwinden. Am Entstehenden weit mehr als am Vollendeten kann man beobachten und bewundern, was hier die moderne Technik einer manchmal störrischen Natur abgerungen hat. Mehr als tausend Menschen arbeiten hier; sie gleichen die unebenen Wege aus, sie festigen den seichten Boden, sie tragen Schieferbrüche ab, sie sprengen die Felsen, deren losgelöstes Gestein nicht nur Hindernisse beseitigt, sondern auch den festen Untergrund bildet. Noch kurze Zeit, und das, was jetzt einem wüsten Arbeitsfeld gleicht, wird zu

Sprengung des Kopfelsens bei Trittenheim.

Digitized by Google

Stätten umgewandelt sein, an denen der Verkehr von heute, der alle Schranken der Tradition und der Ruhe durchbricht, herrschen wird auch zum Heil derer, die nicht aus ihrer Ruhe geweckt sein wollten.

Eine alte Burg steigt auf, unter ihr waltet fröhliches, reges Moseltreiben, Berncastel ist erreicht. Eine elegante Brücke überspannt den Fluß, vornehme Villen breiten sich aus, eine schöne Hauptstraße durchzieht den Ort, in dem die Wohlhabenheit des Mosellandes sich wiederspiegelt. Von den Abhängen grüßt der Berncastler Doktor, und hier, wo inmitten einer wundervollen Wasser- und Berglandschaft eine entzückende Ortschaft sich ausbreitet, hier, wo auf den Höhen das edelste Gewächs in üppiger Fülle gen Himmel ragt und zur Erde sich neigt, hier entfaltet sich der Moselzauber in seiner höchsten Schönheit und Eigenart. Alfred Holzbock.

Ein Jachtabenteuer.

Von Ida Boy-Ed.

Der Korvettenkapitän Gramberg war in Verzweiflung. Während der ganzen Kieler Woche hatte er sich mit Rücksichtnahme auf einen zugereisten Verwandten plagen müssen. Dabei hatte er den Kopf voll von Regattainteressen, und er war so nervös, wie es nur ein leidenschaftlicher Segler sein kann, der mit seinem Racer Preise zu erringen denkt. Grambergs Kreuzerjacht Aegir erschien immer am Start. Es hatte einer großen Deutlichkeit und Zähigkeit bedurft, um dem zugereisten Verwandten klar zu machen, daß seine Anwesenheit an Bord bei den Races unangängig sei. Denn dieser Mann, ein Bruder von Grambergs Schwägerin Alice, befand sich dem edlen Segelsport gegenüber im Stande der vollkommensten Unschuld und dachte sich im allgemeinen die Sache furchtbar einfach so: man läßt die Segel aufziehen und fährt dann los, den Rest besorgt der Wind.

Gramberg würde sich in der Kieler Woche jeden Besuch verbeten haben, der ihn in seiner eifrigen Hingabe an die „Segelation" stören konnte. Aber Benno v. Thiessen kam mit einem zärtlichen Schwesterbrief der kleinen Alice an, und Alicens Gatte, Grambergs einziger Bruder, hatte schon ein paar Tage vorher in einem eindringlichen Schriftstück längeren Umfangs gebeten: nimm dich Bennos an, er wird dich kaum stören, und ich kann dir im Vertrauen andeuten, daß mein Schwager einen ganz besonderen Zweck bei seiner Anwesenheit in Kiel verfolgt.

„Er wird dich kaum stören." Nun, das wußte Gramberg von vornherein, daß der Besuch ihn schrecklich stören werde. Der sollte doch unterhalten und gesellschaftlich untergebracht werden. Dank der kameradschaftlichen Gastlichkeit in der Marine wäre dies ganz einfach gewesen, wenn nicht fortwährend der „ganz besondere Zweck" dabei hätte verfolgt werden sollen.

Dieser „Zweck" war natürlich eine Frau. Herr v. Thiessen hatte im Winter und Frühling die Bekanntschaft einer schönen jungen Amerikanerin gemacht. Sie hielt sich in Berlin auf, um Deutsch zu lernen. Zu der Kieler Woche wollte der Vater von Miß Maud Reading kommen, die festliche Zeit mitmachen und dann seine Tochter wieder mit zurücknehmen.

Nun befand sich Benno v. Thiessen auf der Jagd nach dem möglichst häufigen Zusammentreffen mit Miß Maud. Aber die Angelegenheit schien unter einem feindlichen Stern zu stehen. Wenn Gramberg seinem Gastfreund auf dessen Bittte noch schleunigst eine Einladung zu einem Bordfest erwirkte, weil Miß Maud und ihr Vater auf jenem sein würden, stellte es sich nachher heraus, daß Benno Thiessen überhört oder gar nicht gewußt hatte, auf welches Schiff die Amerikaner eingeladen seien. Und da fast allnachmittäglich auf zwei, drei Schiffen Bordbälle stattfanden, so traf es sich immer so, daß Miß Maud etwa auf der Stosch walzte, während Benno Thiessen sie an Deck von Friedrich III. suchte. Und wenn Gramberg abends mit Thiessen in den Jachtklub ging, um dort zu soupieren, fanden sie wohl Herrn Reading und seine Tochter dort, aber es blieb dennoch unmöglich, sich ihnen anzuschließen, weil sie in einem großen Kreis anderer Amerikaner saßen.

Thiessen mußte sich mit ganz knappen, flüchtigen Begegnungen begnügen, die seine Verliebtheit freilich steigerten, sie aber auch noch unglücklicher machten. Im Winter hatte er den Eindruck gehabt, von Miß Maud mit Wohlwollen behandelt zu werden. Jetzt schien sie keine Zeit für ihn zu haben. Es lag natürlich am Milieu — er setzte dies Gramberg genau auseinander; dies Milieu war zu unruhvoll-bunt, um eine Frau zur Vertiefung und zu zärtlicher Stimmung kommen zu lassen. Gramberg glaubte, wenigstens so viel er davon verstand, daß man für die Liebe immer Stimmung habe, wenn man überhaupt liebe.

Weil nun Benno Thiessen bei einer der raschen, erregten Begegnungen mit der Angeschwärmten erfahren hatte, daß Readings auch nach Travemünde mitwollten, bat er Gramberg, ihn auf dem Aegir mit dorthin zu nehmen. Der Korvettenkapitän drückte ihm statt aller Antwort liebevoll und kräftig das Kursbuch in die Hand. Ja wirklich, es gab noch Eisenbahnen. Das wußte Benno auch ohne diesen Wink. Wenn aber „sie" doch segelte! Mr. Reading hatte seine Jacht von Amerika mitkommen lassen. Ohne sich am Race zu beteiligen, wollte er als Outsider mitsegeln, wie er auch bei allen Regatten in Kiel getan. Was sollte Miß Maud denken, wenn sie einen Mann, der sich um sie bewarb, immer

Digitized by Google

das Wasser vermeiden sah! Endlich versprach Gramberg dann dem Gastfreund, ihn von Travemünde nach Kiel zurück mit an Bord zu nehmen, vorausgesetzt, daß er beschwören könne, er werde nie seekrank.

Thiessen schwur ganz ernsthaft, und Gramberg hörte dem wertlosen Schwur des Unbefahrenen mit stillem Lächeln zu.

Ein solcher Kerl und seekrank! Das schien freilich unglaubhaft, wenn man die frische, ein wenig zur Wohlbeleibtheit neigende, doch männlich elegante Erscheinung des blonden Herrn von Thiessen ansah. —

Nun lag auch Travemünde hinter ihnen. Gramberg konnte zufrieden sein, er hatte in seiner Klasse den ersten Preis ersegelt, und Majestät überreichte ihm den Pokal mit besonders gnädigen, heiteren Worten. Bei dem Diner am Sonntag, das den Travemünder Tagen seinen Abschluß gab, lernte er dann auch Mr. Reading und Miß Maud kennen, neben denen sich Benno einen Platz erobert hatte. Freilich, dieses schöne Mädchen war all der Aufregung schon wert, in die der sonst behaglichem Lebensgenuß sich zuneigende Benno sich ihretwegen gestürzt. Mit einer leisen Melancholie gestand Gramberg sich das.

Wieder einmal zwang der Beruf ihn, vorüberzugehen, wenn er ein schönes Weib sah! Wie hätte er Zeit finden sollen, stehen zu bleiben und gar den Kampf mit einem Rivalen aufzunehmen! Noch zwei Tage, dann war sein Urlaub, den er für die Regattazeit genommen, vorbei. Dann rief der Dienst. Benno aber konnte einfach Miß Maud nach Amerika folgen und sich ihr so lange vor die Augen führen, bis sie lernte, ihn wirklich zu sehen.

In einer seltsamen Stimmung fuhren sie am Montagmorgen von Travemünde ab. Festmüdigkeit nach all den Banketten und Diners, Zufriedenheit mit der Art, wie er bei den Races abgeschnitten, und eine ferne, undeutliche, scheinbar grundlose Schwermut lagen über Gramberg. Er schob es auf all die peitschenden Erregungen des Wettsegelns. Sie sind zehrender als die jeglichen andern Sports, weil man sie nie mit Jagen und Hetzen übertäuben kann, sondern den Launen des Windes standhalten muß und seiner unerträglichsten, nämlich der schläfrigen nur Geduld entgegenzusetzen vermag.

Auch als sie von Travemünde absegelten, war der Wind ungefällig. Es briste nur ganz leise aus Südwest. Und man brauchte einen kräftigen Südost.

Benno von Thiessen, der ja so wie so keinen Augenblick bezweifelt hatte, daß er der Letzte sei, seekrank zu werden, befand sich einfach wundervoll. Das blaue Ostseewasser schlich sich förmlich wie flüssiges Oel mit leisem Plantschen außenbord längs, die Segel standen nicht voll, sie schwellten sich nur ganz wenig. Es war herrlich. Benno warf es innerlich dem Korvettenkapitän noch vor, daß er ihn nicht immer habe mitsegeln lassen.

Nur eins war schade: von der „Lady", der Jacht Mr. Readings, war nichts mehr zu sehen gewesen, als sie Anker auf gingen. „Ich sagte Ihnen ja, lieber Benno, daß man zum Absegeln nicht wie bei der Eisenbahn abends vorher die Stunde bestimmen kann. Readings haben eben den günstigen Wind benutzt. Vor einer Stunde war er östlich. Aber Sie wollten ja noch in Ruhe frühstücken und baden, und um fünf aufstehen wollten Sie auch nicht." Benno tröstete sich damit, daß eins der weißen Segel, die wie helle, grelle Striche vor dem Horizont standen, der Lady gehören werde, und daß der berühmte Aegir sie unbedingt einholen müsse.

In dieser Hoffnung ging der Tag hin. Man kam kaum vorwärts. Vom blauen Himmel stach die Sonne und flimmerte von den leise bewegten Wassern in lauter kleinen Silberschuppen zurück.

Langsam stieg endlich Gewölk auf, und der Südwest bekam Charakter.

„Gottlob!" sagte Gramberg, „nun kann man doch kräftig kreuzen."

„Wann werden wir in Kiel sein?" fragte Benno mit einem ergebenen, bescheidenen Tonfall.

„Wenn wir über Nacht draußen um Fehmarn kreuzen, morgen früh."

„Ueber . . . Nacht . . ."

„Nun, Sie können schlafen."

Gramberg mit den Adlerblicken des Seemanns sah voraus; vom Bugspriet her meldete die Wache eben eine rote Boje. So streifte sein Blick nicht das Gesicht des andern, um dessen Nase herum sich seltsam fahle, grünliche Farben zeigten.

„Man hat doch ein bißchen viel geleistet in den letzten vierzehn Tagen," sagte Benno, „dies ewige Bankettieren . . ."

Er schwieg. Hinter seiner Stirn oberhalb der Nasenwurzel wurde ihm sehr seltsam zumute. Da drehte sich etwas und so schlapp, so schwammig — das war ja Unsinn: man kann doch nicht im Kopf übel sein — das ist doch ein Zustand der für den Magen gehört — —

Ja, die Welt war ein Jammertal, und Miß Maud machte sich nichts aus ihm, und alles, alles, alles war furchtbar traurig . . .

„Legen Sie sich sofort flach quer auf Deck. Hansen, bringen Sie mal ein paar wollene Decken — packen Sie den Herrn warm ein . . ."

„Wenn sie mich doch nicht anfassen wollten . . . . wenn sie doch nicht mit mir sprechen wollten," dachte Benno, aber eigentlich war ihm, als denke das ein anderer. Er konnte ja gar nichts denken. Er fühlte bloß — — hin — her — hin — her — so wiegte sich die gesamte Erde, immerzu hin — her — hin — her — wie gräßlich . . .

Und dann war der Korvettenkapitän Gramberg verzweifelt.

Der Südwest pfiff nun höchst unternehmend durch die Lüfte.

Mit dem Seekranken an Bord außen um Fehmarn herumzugehen, wäre eine Unmenschlichkeit gewesen.

In den geschützten engen Fehmarnsund hineinzukreuzen, war für den Aegir unmöglich. Er konnte nicht einmal bis zum Fährhaus hineingehen, um vor ihm über Nacht zu liegen; die See stand zu stark vor dem Sund.

So blieb keine Wahl, als eine Seemeile vor der holsteinschen Küste vor Anker zu gehen, um dort einen

Digitized by Google

Wind abzuwarten, der das Einlaufen in Fehmarnsund gestattete.

„Fall, Anker!“ Dies Kommandowort drang in das übermenschliche Elendgefühl Bennos und ward von seinem Bewußtsein aufgenommen.

Fünf Minuten später richtete er sich ein wenig auf, leichenblaß zwar, aber doch als einer, der es nicht mehr unerträglich findet, zu leben.

„Wo sind wir, Heinz?“ fragte er schwach. In seiner halben Unzurechnungsfähigkeit hatte er die phantastische Hoffnung zu hören „in Kiel“, denn ihm schien, er habe schon Tage gelitten.

Die erste Enttäuschung überwand er aber rasch und sagte, teils um es sich, teils um es dem Freund einzureden: „Ich war natürlich nicht seekrank. Es ist eine alte Geschichte, diese kalte Pfirsichbowle vertrage ich nun mal nicht, und gestern abend . . .“

Heinz-Grambergs dunkler Bart beschattete das leise Lächeln, das um seine Lippen ging. Mit seinen ernsten, gütigen Augen sah er den andern an und bestätigte: „Gewiß — nur die kalte Bowle —“

Während Benno Thiessen sich nun Haltung zurückgab, den äußeren Menschen mit Hilfe von Grambergs Burschen, den inneren mit Hilfe eines Whisky in Ordnung brachte, sah Gramberg hinaus.

Im weiten Halbbogen zog sich die holsteinsche und fehmarnsche Küste herum; friedlich duckten sich Strohdächer vereinzelter Gehöfte unter abenddunklen Baumgruppen vor dem blassen Himmel. Ein Kirchturm streckte sein spitzes Türmchen über das Gelände empor.

Rechts das Meer, blauschwarz, blank und in unruhvoller Bewegung. Dunkel schnitt die Horizontlinie der Wasser vor dem hellen Abendhimmel ab.

Auf der weiten Bucht, die die Ufer bildeten, lagen noch zwei andere Fahrzeuge. Eine weiß und schwarz angestrichene kleine dänische Tjalk ankerte fern. Dann lag da noch eine Jacht. Ihr hellmahagonifarbener, schlanker Leib schaukelte seine eleganten Formen ganz leise. Ihr Großsegel, zu einem langen, dünnen Bündel zusammengerafft, ruhte hingestreckt auf dem Großbaum. An Bord sah man außer der Wache niemand. Die kauerte vorn am Bugspriet. Man sah ihre rote gestrickte Mütze als munteren Farbenpunkt.

Ob das die „Lady“ war? Es schien so.

Während der Korvettenkapitän so stand und das weite, stille Bild der Meeresfreiheit und des kühlen, reinen Friedens genoß, wurde es drüben an Bord lebendig.

Aus dem Kajütaufgang tauchte ein Frauenkopf.

Und Gramberg bekam ein wenig Herzklopfen. Er meinte, dies blonde, lockere Haar wiederzuerkennen.

„Benno,“ rief er, „ich glaube, drüben liegt Mr. Reading mit der Lady.“

„O mein Gott!“ stöhnte Benno. Er fühlte genau, daß er noch jammervoll aussah.

Die stete leise Bewegung des Schiffes — oder empfand er sie nur noch in seinen Nerven? — ließ ja auch keine völlige Erholung, sondern nur einen leidlichen Zustand aufkommen. Und jedenfalls roch er nun nach Whisky. Sonst — Gott, was hätte man sonst alles können! Sich schneidig in das Dingy stürzen, hinüberrudern — die unendlich aparte Situation ausnützen, um den Hof zu machen — man denke — solche nie wiederkehrende Gelegenheit — —

„Wahrhaftig — sie machen drüben klar — sie wollen herüberrudern,“ sagte Gramberg, und sein Herzklopfen setzte stärker ein.

Auf Deck der Lady ging wirklich etwas Unternehmendes vor. Die Bootsgäste sprangen in das Dingy, und die kleine Fallrepptreppe ward angelegt. Ein schmächtiger, graubärtiger Herr und eine hohe, schlanke junge Dame stiegen zu den beiden Matrosen in das kleine Boot. Und nun schoß es über die bewegte Flut, mit geradem Kurs auf den Aegir zu.

„Ich bin verloren,“ flüsterte Benno verzweifelt, „ich verstecke mich — lügen Sie — verleugnen Sie mich —“

„Man wird Sie aber schon gesehen haben — man kommt vielleicht Ihretwegen —“

Benno stöhnte nur auf. „Ich bin nicht an Bord — ich bin —“

Er konnte nicht erfinden, „wo“ — sein Geist versagte. Er mußte alles dem Korvettenkapitän überlassen —

Die fest zupackenden Hände von Grambergs Burschen verhinderten, daß der flüchtende Mann auf der Treppe zur Kajüte hinab Arm und Beine brach.

Er verkroch sich unten im Mannschaftslogis. Dahin kamen die Besucher, wenn sie das Schiff besahen, gewiß nicht.

Aber seine Genesung war noch nicht so gefestigt, um die Unterdeckluft des Mannschaftslogis ertragen zu können. Hinter seiner Stirn entstand von neuem dies gräuliche Loch, in dem allerlei schwindlig durcheinanderwühlte. —

Unterdes empfing der Korvettenkapitän seine Gäste. Die von Arbeit und Kränklichkeit ausgemergelte dürftige Gestalt des alten Herrn bewegte sich hastig. Der Mann hatte was Ruheloses und Beobachtendes. Alles, was er sah, wollte er verstehen, erklärt haben. Die stolze Tochter, frei und sicher im Auftreten, zeigte sich gelassen.

Sie sagte offen, es habe sie gereizt, hier bei diesem romantischen Zusammentreffen dem Aegir einen Besuch zu machen, dessen vorzügliche Führung ihr schon während der ganzen Kieler Woche Bewunderung erregt. Gramberg verbeugte sich. Er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß die herrlichen Blauaugen von Miß Maud ihn seltsam feurig und freudig anblitzten.

Wenn sie den armen Benno auch so angeblitzt hatten! Aber der Korvettenkapitän erinnerte sich wirklich nicht, das beobachtet zu haben

Welch ein kluges, schönes Gesicht Miß Maud hatte. Und wieviel sichere und feine Kultur aus ihrem ganzen Wesen sprach. Eine Weltdame. Und doch voll reiner Freude an der Natur und dem kräftigen Sport in ihr. Ja, das war es — die Mischung machte sie so anziehend — das gerade paßte für den Seeoffizier. — Da fiel ihm Benno ein! Der hatte die Vorhand und mußte sie behalten. — Miß Maud wollte die ersegelten Preise sehen, und man stieg in die Kajüte hinab.

Digitized by Google

Gramberg ließ den einen der Becher mit Sekt füllen und dachte sich wohl, daß dem armen Benno auf seinem Lager im Mannschaftslogis jammervoll der Knall des Propfens in die Ohren puffen würde.

Ganz erstaunlich war es, daß Miß Maud gar keine Erklärungen über Bennos Verschwinden forderte, obwohl er gesehen worden war, denn Mr. Reading sagte einmal, mit den Blicken in allen Ecken herumfahrend: „Herr von Thiessen zog sich zurück?"

Man stieg wieder an Deck, und Miß Maud ging da umher wie eine Königin, und ihr kleines, weiches Jachtingmützchen saß ihr wie ein Krönlein auf der blonden Haarmenge.

Sie sagte, daß sie morgen früh gern durch den Fehmarnsund nach der Hochwachtbucht wollten, deren landschaftliche Reize man ihnen gerühmt, und sie bat, daß der Aegir und die Lady doch einen kleinen Privatmatsch ausfechten wollten morgen.

„Und wenn der Aegir siegt?" fragte Gramberg.

Miß Maud sah ihn an — das war kein bedeutungsloser Blick — auch kein koketter — gewiß nicht.

„Hol dir den Preis!" sagten die Augen.

Und am andern Morgen lächelte der Wind zu dem kleinen deutsch-amerikanischen Wettbewerb. Er blies frisch aus Südost, gerade in den Fehmarnsund hinein. — —

Benno von Thiessen hatte gestern am späten Abend, wo er sich im Schutz der Dunkelheit wieder auf Deck bewegte, noch Anfälle männlichen Zornes gegen das Schicksal. Heute morgen schloß er mit der Welt und allen ihren Reizen ab. Lebenslänglich vor Fehmarnsund liegen bleiben, konnte der Aegir nicht — das begriff Benno ja. Sich unter den Augen von Maud ans Land rudern lassen und dort einsame Gestade überstapfen bis zum nächsten Gehöft, das wäre lächerlich gewesen. Und dann klammerte er sich ja auch an den Wahn, es sei am Ende doch die Pfirsichbowle gewesen oder der konträre Wind. — Später bereute er freilich noch eine kurze Zeit, nicht lieber die Lächerlichkeit des Landens gewählt zu haben — sie wäre doch die geringere gewesen — dann verlor er auch dafür die Empfindung, lag still und stumm an Deck, und wenn er überhaupt was dachte, war es höchstens dies: wenn sie mich bloß nicht anfassen — wenn sie mich bloß nicht anreden. —

Die Lady aber und der Aegir segelten scharf vor dem Wind durch den Fehmarnsund. Die Segeleinheiten und die Konstruktion der beiden Jachten waren zu verschieden, als daß ihr gleicher Lauf hätte mit ganz rechten Dingen zugehen können. Der Aegir ließ wiederholt Großschott fieren, und die Lady hatte gar nicht ihren Flieger gesetzt. Und man blieb stets einander so nah, daß manch fröhlicher Ruf herüber- und hinüberging.

Als die hohen Ufer der Hochwachtbucht sichtbar wurden, an denen blaugrün und ruhevoll die Buchenwälder sich hinanzogen, wurde Gramberg sehr, sehr traurig. Dieser kleine Matsch mit der Lady war ihm noch interessanter und aufregender vorgekommen, als die ganze Kieler Woche. Die Bemühung, mit der Lady in gleicher Linie zu bleiben, erregte seinen Seglerehrgeiz viel mehr als sonst das Bestreben, andere zu schlagen.

Aber wie wurde ihm, als Miß Maud, die selbst steuerte, nicht die kleinste Backbordwendung machte!

Sie nickte ihm zu, und der Wind verwehte ein wenig die Schallwellen . . . Aber Gramberg hatte doch verstanden, was sie rief: „Wir fahren mit nach Kiel!"

Und so fuhren sie auf das Feuerschiff auf Stollergrund zu und dann hinein in die Kieler Föhrde, am Bülker Leuchtturm vorbei. Schneeweiß stand er, mit seiner roten Leibbinde um seine Mitte, und sah auf das blaue, von tausend Brillantsplittern beworfene Wasser hinaus.

Gramberg war diese Fahrt wie ein Symbol . . .

Nachher hatte er noch eine schwere Stunde mit Benno v. Thiessen. Der glaubte sich aller Männlichkeit beraubt und für immer blamiert. Gramberg redete ihm zu, daß auch Männer und Helden seekrank sein könnten. Aber daß Maud gelacht habe — ganz kaltherzig gelacht — das ließ sich ja nicht leugnen. Benno, in der höchsten Tapferkeit, die ein Mensch haben kann, sprach davon, sich die Seekrankheit abzugewöhnen und dann nach Amerika zu reisen. Ganz gewiß mußte Maud das in der unerhörtesten Weise imponieren, davon war auch Gramberg überzeugt. Nur — er durfte, er mußte ebenso davon überzeugt sein, daß Benno dann zu spät käme . . .

Mauds Vater hatte ihn, und zwar ihn ganz allein, für den Abend zu einem kleinen Souper im Jachtklub eingeladen und hinzugefügt, daß es so der ausgesprochene Wunsch seiner Tochter sei.

Da wußte Heinz Gramberg ja, was er zu tun habe. Und eine Stunde vor dem Souper ging er in die „Seebadeanstalt", wo er Maud in ihrem Salon traf . . .

In all seinem Glück war es ihm dann doch ein störender Gedanke, einem guten Freund zuvorgekommen zu sein. Die Form seiner Mitteilung an Benno konnte er aber aus zahlreichen Aeußerungen Mauds entnehmen. So schrieb er denn:

„Sie wissen, lieber Benno, wir Seeoffiziere haben nicht viel Zeit, das Glück beharrlich zu umwerben. Es muß uns ein bißchen entgegenkommen, so daß wir es im ersten Anlauf nehmen können. Das begriff Maud, und sie beauftragt mich, zu sagen, daß sie mir gar keinen Zweifel an ihrer Liebe gelassen. Und Mr. Reading gehört zu den leidenschaftlichen Vorkämpfern einer deutsch-amerikanischen Allianz. Und Maud schwärmt für deutsche Seeoffiziere. Und . . . ja, um ein Dutzend weitere ‚Unds' wäre ich nicht verlegen. Ich sage nur noch eins: und wir werden uns also heiraten."

Benno war wie zerbrochen vor Gram. Aber er blieb dabei: wenn ich nicht seekrank geworden wäre! Es tröstet immer so merkwürdig, wenn man einen äußerlichen Zufall als Prügeljungen findet.

Von seinem heldenhaften Vorsatz, sich die Seekrankheit abzugewöhnen, kam er nicht zurück, so zwecklos es im Moment schien, diese Selbstüberwindung zu üben.

Maud war verloren. Aber die Kieler Woche kam wieder . . .

Digitized by Google

Bei der Ernte.

Wie Baumwolle gewonnen wird.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

Mit welcher Geringschätzung wird oft das Wort „Baumwolle“ ausgesprochen. Die Damen wenden sich meist von allen Toilettengegenständen ab, die auch nur zum geringsten Teil aus dem mißachteten Stoff bestehn. Sie hüllen sich gern in Batist und echte Spitzen, in Seide und feine Wollenstoffe. Allenfalls lassen sie noch spinnwebzarten indischen Musselin oder duftigen Organdi gelten.

Wie unrecht tut man, der Baumwolle so wenig Wert beizumessen. Dürfte sie doch fast ebenso alt sein wie die vornehme Seide, von der man zwar behauptet, daß sie den Chinesen schon 4000 Jahre vor Christi bekannt war, während sie nachweislich erst 2602 Erwähnung findet. Kaum drei Jahrhunderte später, zur Zeit des Kaisers Yao, stellte man in China bereits Baumwollgewebe her. Auch in Aegypten wurde schon unter den Pharaonen die Baumwolle kultiviert und sehr geschätzt. So erhielt Joseph vom König als kostbares Geschenk ein baumwollenes Gewand.

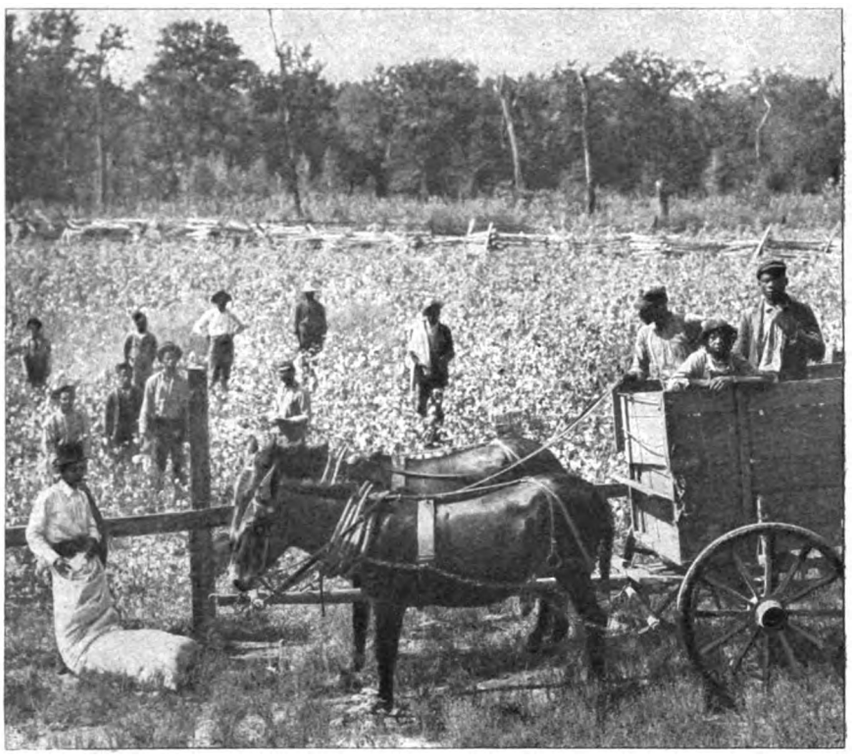
Die schönsten und feinsten Baumwollstoffe verstanden die Inder anzufertigen. Im zweiten Jahrhundert brachten arabische Kaufleute die Baumwolle aus Indien nach den Häfen am Roten Meer. Endlich gelangte sie auch nach Europa. Der Kalif Abdur Rahmân III. sorgte für Anbau und Verarbeitung der Baumwolle in Spanien. Als Kulturpflanze spielte sie aber weder hier noch in Italien oder Griechenland eine wichtige Rolle. Trotzdem wird sie noch heute, wenn auch nur in geringen Mengen, in den südspanischen Provinzen, bei Neapel und auf Sizilien, auf dem Peloponnes und den Kykladen gebaut. Die Baumwollindustrie dagegen blühte in den genannten Ländern wie auch in Frankreich, Holland, England, in der Schweiz und in Deutschland bald mächtig empor.

Am besten gedeiht die Baumwollpflanze bei einer mittleren Temperatur in feuchtwarmem Klima. Man kultiviert sie mit großem Erfolg in China und Japan, in der Türkei, in Persien, Algerien, Aegypten, im Kaffernland, in Natal und am Kap, in Britisch Ostindien, in Australien und besonders in Nord- und Südamerika. Am ausgebreitetsten ist eine krautartige, einjährige Pflanze, die nur wenig über einen Meter hoch wird und Samenkapseln von der Größe einer Wallnuß hat. Diese wächst am Irawadi und in Senegambien wild und wird in Vorderindien, Kleinasien, Nordamerika, Aegypten und Südeuropa angebaut. Außerdem trifft man in Mittel- und Ostasien wie im Norden des dunklen Erdteils und in den südlichen Staaten Nordamerikas einen zwei Meter hohen Strauch mit zottigen Fasern, die aus einer apfelgroßen Kapsel hervorquellen. Eine Höhe von drei bis fünf Metern erreicht ein aus Ostindien stammender Baum mit sehr langen Samenhaaren, der in seiner Heimat, wie in Westindien, China, Aegypten und im wärmeren Amerika, eifrig gepflegt wird. Im Reich der Mitte und in Hinterindien ist

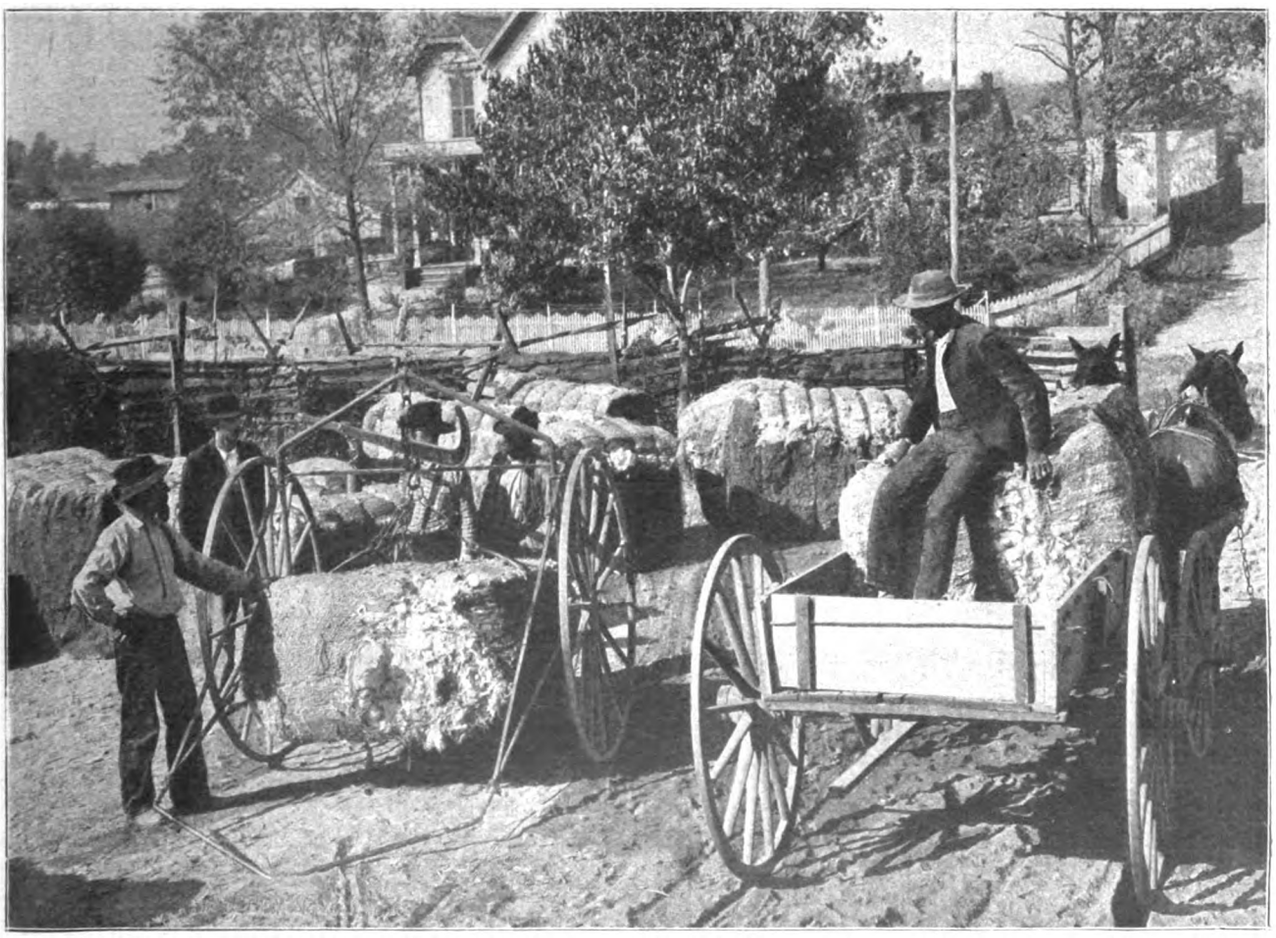
Digitized by Google

übrigens auch ein etwa meterhoher Halbstrauch zu Hause, der jenes rötlichgelbe Material, die sogenannte chinesische Baumwolle, liefert, aus der man das bekannte derbe Gewebe herstellt, das unter dem Namen Nanking in den Handel kommt.

Die günstigsten Bedingungen zu ihrem Gedeihen findet die Baumwolle merkwürdigerweise gerade dort, wo sie zu allerletzt angebaut wurde: in den Vereinigten Staaten. Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts trat Nordamerika in die Reihe der Produzenten. Anfangs brachten die Baumwollpflanzungen nur geringen Ertrag. Nahezu 150 Jahre vergingen, ehe man mit der Ausfuhr des Produkts beginnen konnte. Dann aber stellte sich der Erfolg in einem Umfang ein, den die kühnsten Spekulanten kaum erwartet hatten. Jetzt haben die Baumwollpflanzer jenseit des Atlantischen längst jede Konkurrenz weit überflügelt. Die Landbevölkerung der Staaten Alabama, Mississippi, Georgia, Süd- und Nordkarolina, Tennessee, Virginia, Louisiana, Arkansas, Texas und Florida



Wie das Rohmaterial verpackt wird.



Die Baumwolle wird in die Spinnereien geschafft.

Digitized by Google

beschäftigt sich fast ausschließlich mit der Kultur der Baumwollpflanze. In neuster Zeit sind auch in Kalifornien zahlreiche Baumwollplantagen anzutreffen. Seit ungefähr drei Jahrzehnten bringen die Vereinigten Staaten allein doppelt so viel Baumwolle hervor, als die andern in Betracht kommenden Länder zusammengenommen. Wie statistisch nachgewiesen ist, belief sich im Jahr 1890 die Baumwollernte Nordamerikas auf 39 180 000 Zentner, während der gesamte übrige Ertrag der Erde nur 19 260 000 Zentner ausmachte. Auch behauptet das Dollarland nächst Großbritannien den ersten Rang in der Baumwollindustrie. Seit kurzem ist

Unsere Bilder veranschaulichen das Leben und Treiben auf einer Baumwollpflanzung in Südkarolina, wo die berühmte langfaserige Sea Islandsorte kultiviert wird. Auf dem humosen, kalkreichen Boden jener Gegend gedeiht die Pflanze vortrefflich. Man streut im allgemeinen die Samen in Reihen von einem Meter Abstand aus und beseitigt die schwächlichsten der bald zum Vorschein kommenden Sprößlinge.

Die Pflanzen entwickeln sich verhältnismäßig recht schnell, müssen aber wiederholt entspitzt werden, damit sie sich recht buschig entfalten und immer wieder neue Triebe ansetzen, an denen die besten Früchte wachsen.

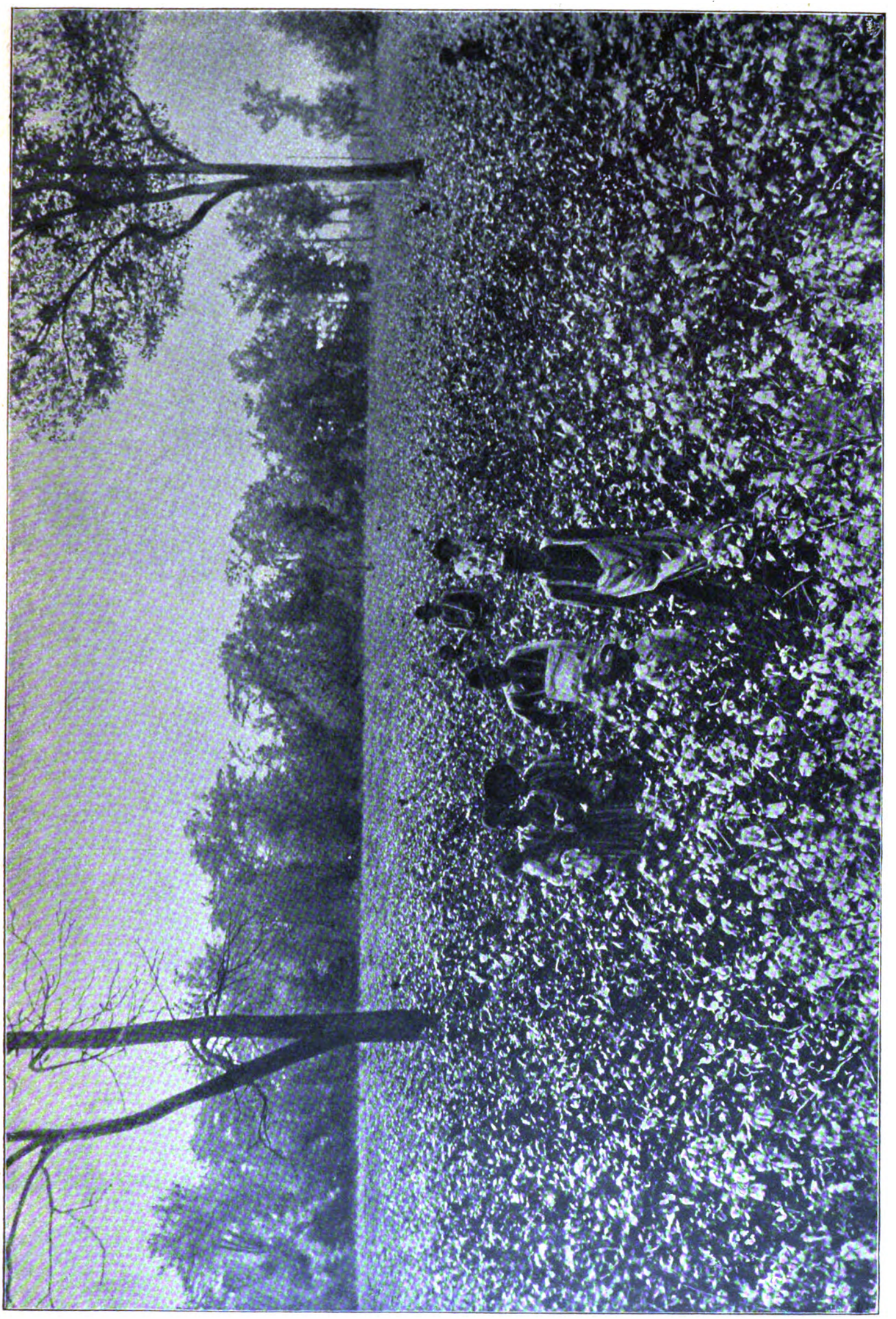
Die fertigen Baumwollballen werden auf die Transportschiffe verladen.

sogar die Aussicht vorhanden, daß die Engländer, was die Verarbeitung des Rohmaterials anbetrifft, weit hinter ihren überseeischen Vettern zurückbleiben werden. Denn überall in den südlichen Staaten der Neuen Welt, in unmittelbarer Nähe der Baumwollfelder, wachsen kleine „Cotton-Mills" wie Pilze aus der Erde. Die flockige weiße Ernte kann nun gleich an Ort und Stelle zu Garn gesponnen werden, wodurch die in den letzten Jahren recht mißliche Lage der Besitzer von Baumwollpflanzungen sich zusehends bessert. Der Rohstoff wurde nämlich an die Inhaber der großen Baumwollspinnereien in den nördlichen Staaten und in England zu wahren Spottpreisen fortgegeben. Jetzt hat der Cottonfarmer selbst den Vorteil und kann das fertige Fabrikat billiger liefern als der Cottonmillionär, denn er spart die Fracht und verfügt über anspruchslosere Arbeitskräfte.

Fünf Monate nach der Aussaat beginnen die Kapseln sich braun zu färben. Bei völlig eingetretener Reife platzen sie mit leisem Knall, und die schneeigen oder gelblichen Flocken quellen hervor. Diese müssen sofort eingesammelt werden, wenn Regen sie nicht verderben soll. Da die Kapseln aber sehr ungleich reifen, nimmt die Ernte längere Zeit in Anspruch und ist überaus mühsam. Ein fleißiger Arbeiter kann höchstens fünfundsiebzig Kilogramm an einem Tag einsammeln. Man nimmt die zwei bis vier Zentimeter langen Fasern behutsam mit den Samenkörnern aus der Hülse heraus. Diese bleibt stehn, weil sie leicht zerbröckelt und die einzelnen Teile dann nur schwer von der Baumwolle zu trennen sind.

Um die Fasern von den etwa erbsengroßen Samen zu befreien, wendet man eine Maschine an, in der die

Digitized by Google



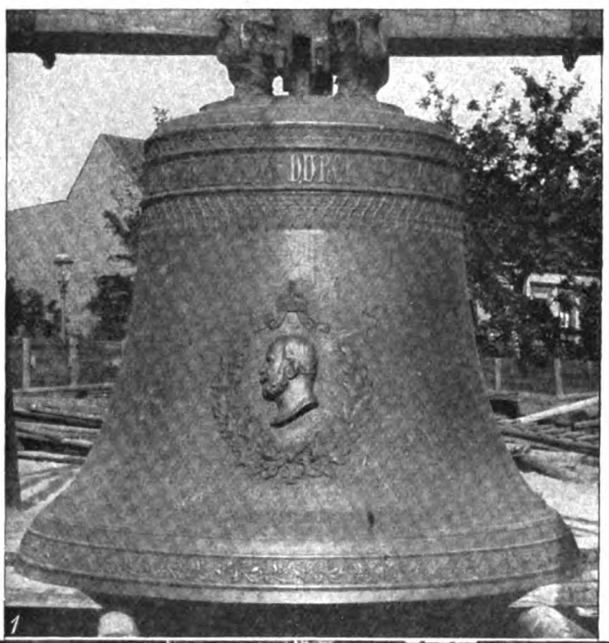
Eine Baumwollpflanzung in Südkarolina.

Digitized by Google

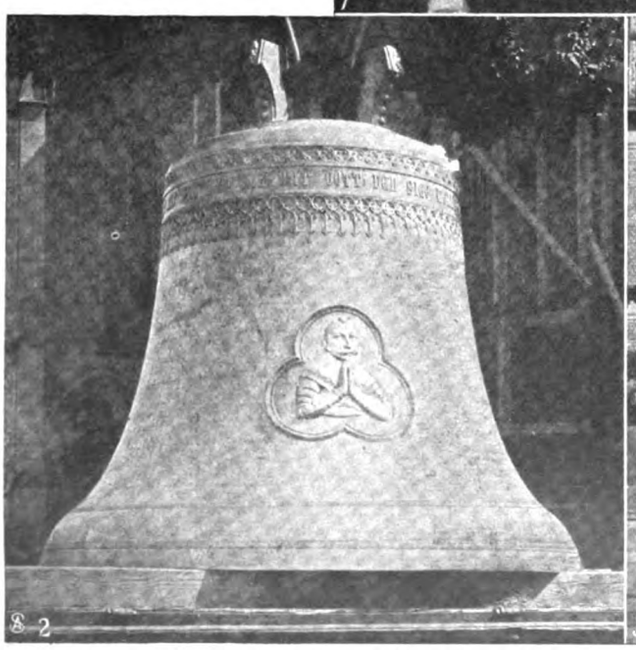
Baumwolle zwischen zwei geriffelten Walzen hindurchgezogen wird, wobei die Körner abspringen. Das gereinigte Rohmaterial füllt man nun in Säcke, in die es vollkommen festgetreten werden muß, falls man es nicht in benachbarten Spinnereien verarbeiten läßt. Vor der Verladung auf die Transportschiffe preßt man die Ballen noch mehr zusammen. Ehe die Baumwolle dann gesponnen werden kann, ist es notwendig, die durch das Pressen geradezu ineinandergefilzten Fasern erst wieder zu lockern. Dies geschieht, ebenso wie das Duplieren oder Strecken der gelockerten Bänder, mit Maschinen von ganz besonderer Bauart. Durch dreifaches Spinnen werden die Bänder allmählich ausgedehnt und zu Fäden zusammengedreht. Das gehaspelte Baumwollgarn wird nach der Feinheit sortiert, verpackt und kommt nun zur weiteren Benutzung in den Handel. m. o.

Bilder aus aller Welt.

In der alten berühmten Stadt der Protestation, in Speyer, ersteht neben dem herrlichen Dom ein zweites prächtiges Bauwerk: die „Gedächtniskirche der Protestation", das mit seinen reinen gotischen Linien ein monumentaler Erinnerungsbau an den geschichtlich bedeutsamsten Moment der Stadt sein soll. Fünf mächtige Glocken stehen augenblicklich bereit, um in den fertiggestellten Glockenturm hinaufgeschafft zu werden. Die Glocke „Bayern" und die „Evangelische Arbeitervereinsglocke" sind die kleinsten und unbedeutendsten der fünf großen Schwestern, wiegen jedoch immerhin noch 42 und 25 Zentner. Die „Luther-Glocke" hat schon ein Gewicht von 60 Zentner. Sie ist eine Stiftung des Divisionspfarrers Büttel-Schleswig, trägt das Bild Luthers, umrahmt von den Bildnissen der sechs protestierenden Fürsten, sowie den Spruch: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nie und nimmermehr." Die Gustav-Adolf-Glocke, die 100 Zentner wiegt, ist vom Gustav-Adolf-Verein gestiftet. Sie ist mit einem Relief des Schwedenkönigs geschmückt und kündet im Spruch: „Gott ist mit uns und wir mit Gott, den Sieg wollen wir erlangen." Die größte der Glocken, die „Kaiser-Wilhelm-Glocke," ist 183 Zentner schwer, zeigt ein Bild Kaiser Wilhelms des Ersten nebst dem Reichswappen und führt den Ausspruch des alten Kaisers: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung." Der untere Rand trägt die Aufschrift: „Dem Andenken Kaiser Wilhelms des Großen geweiht und der Gedächtniskirche der Protestation zu Speyer gewidmet."



Zum drittenmal rüstet sich der bekannte Teekönig Sir Thomas Lipton, um mit einer neuen Jacht den Amerikapokal zu erringen, der bis jetzt trotz der größten Anstrengungen Sir Liptons noch jedesmal den Amerikanern verblieb. Die neue Jacht, die von den bekannten Jachtkonstrukteuren George Watson und William Fife erbaut worden ist, trägt den Namen Shamrock III. Auch die Amerikaner haben eine neue Jacht gebaut, die „Reliance", mit der sie den englischen Angriff siegreich abzuschlagen hoffen.



Die Glocken für die neue „Gedächtniskirche der Protestation" in Speyer.
1. Kaiser-Wilhelm-Glocke. 2. Gustav-Adolf-Glocke. 3. Luther-Glocke.

Digitized by Google

Sir Thomas Lipton (X) auf seiner neuen Jacht „Shamrock III." — Phot. E. Levick.

König Peter I. von Serbien.
Neuste Porträtaufnahme.

Eine Probefahrt von Shamrock III. mit ihrer ältesten Schwester, Shamrock I., ergab einen so bedeutenden Gewinn an Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit der neuen Jacht, daß man in Sportkreisen dem diesjährigen Rennen mit größter Spannung entgegensieht. Shamrock III. vermochte um die in voller Fahrt befindliche Jacht Shamrock I. unter fortwährendem Wenden vollständig herumzusegeln. Daß die Probefahrten nicht ohne Gefahr sind, zeigte der Unfall, der das Boot im April traf. Der Hauptmast der Jacht brach durch einen Windstoß nieder und schleuderte den Eigentümer beinah über Bord.

Peter I., König von Serbien, macht im Bild unzweifelhaft einen sympathischen Eindruck. Ein gescheites, durcharbeitetes Gesicht zeigt einen festen Willen, der uns hoffen läßt, daß der neue König Herr über sein Land bleiben und seinem Volk alles das bringen wird, was es von dem neuen Herrscher verlangt. Wieviel die erloschene Dynastie Obrenowitsch an Land und Leuten im Lauf der Jahre gesündigt, wird erst jetzt in vielen Einzelheiten bekannt. Es wird unbeugsamer Energie und harter Arbeit bedürfen, wenn der Chef des Hauses Karageorgiewitsch, der jetzige König, das halten will, was er seinem serbischen Volk bei seinem Regierungsantritt versprach.

Das fürstliche Haus Fugger-Babenhausen, die Abkömmlinge jenes aus einer einfachen Weberfamilie hervorgegangenen Kaufmannsgeschlechts, das im 16. und 17. Jahrhundert den europäischen Handel fast unumschränkt

Karl Ludwig Fürst Fugger von Babenhausen,
der Chef des Hauses Fugger.

Digitized by Google

beherrschte, rüstet sich, am 1. August das Hundertjahrjubiläum des Besitzes der fürstlichen Würde zu begehen, die ihm 1803 verliehen wurde. Da der derzeitige Chef des Hauses, Fürst Karl Ludwig, durch den Tod seiner Schwägerin, der Witwe seines Bruders und Vorgängers im Majorat, in Trauer versetzt wurde, mußten die Vorkehrungen zu einer größeren öffentlichen Feier, an der sich die Stadt Augsburg beteiligen wollte, in letzter Stunde abgesagt werden.

Der Marineminister Pelletan (×) während einer Pause im Café.

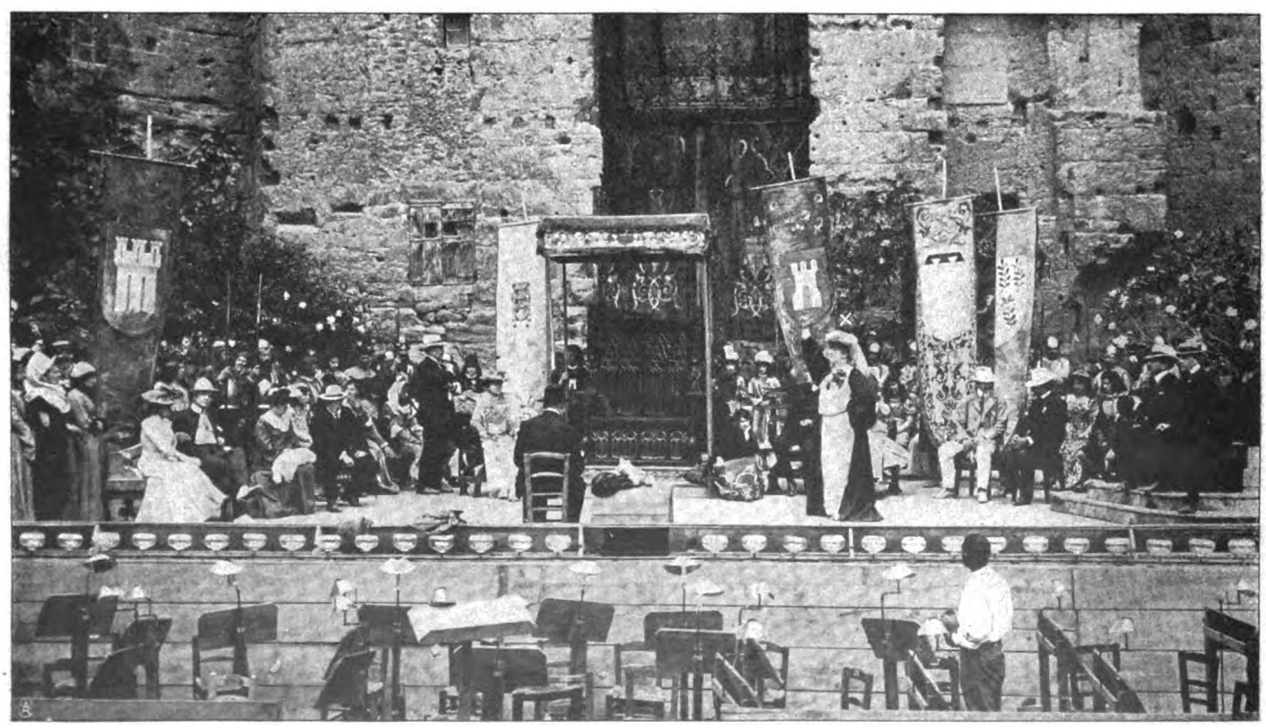
Im alten Auresium, im heutigen Orange, hat das dortige schöne alte Amphitheater französische Dichter und Schauspieler gelockt, Festspiele unter freiem Himmel zu veranstalten. Man gewann Sarah Bernhardt für die Aufführungen und konnte die große Tragödin mit ihrem auch in Berlin durch die Bernhardtgastspiele bekannten Partner, Herrn de Max, ein neues Stück von Jean Aicard, „Die Legende des Herzens", spielen sehen. Sogar die offizielle Welt zeigte Interesse für die Festspiele: Camille Pelletan, der Marineminister, erschien persönlich zu den Aufführungen, und der Minister der schönen Künste teilte mit, daß die französische Regierung weitere 30 000 Frank für die vollständige Rekonstruktion der alten Arena in Orange angewiesen habe.

Der gemeinsame Badestrand erwirbt sich immer mehr Freunde und Anhänger — auch in Deutschland. Dort, wo die herrliche Nordsee am kräftigsten tobt, wo der stolzeste Wellenschlag ist und die Seeluft rein und befreiend, in Westerland-Sylt, dürfen beide Geschlechter nebeneinander fröhlich sich tummeln und treiben und Welle und Luft genießen.

Die Hamburger Alsterruderregatta hatte jüngst viel jugendliche

Die große Sarah, in Gedanken versunken.

Mr. de Max, der Darsteller der männlichen Hauptrolle.



Sarah Bernhardt (×) auf der Generalprobe zur „Legende des Herzens" von Jean Aicard.

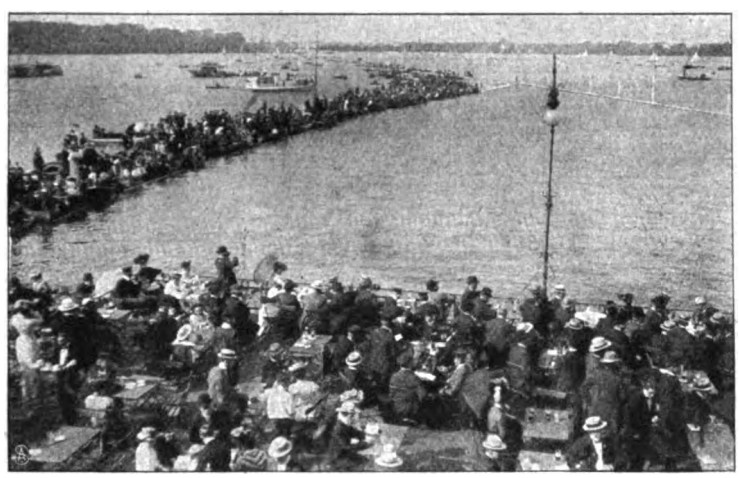
Vom Gastspiel Sarah Bernhardts in dem antiken Amphitheater von Orange. — Phot. Chusseau-Flaviens.

Digitized by Google

Augenblicksbild aus Westerland-Sylt: Am Familienbadestrand.

Kraft in der Welthafenstadt vereinigt. Die Berliner Ruderer schnitten in den einzelnen Rennen ausgezeichnet ab. Für die zahlreichen Zuschauer, die in Doppelbooten längs der abgesteckten Bahn lagen und von hier die Rennen verfolgten, bot die schöne Alster mit den zahllosen Segel- und Ruderbooten, Dampfern und Kähnen Bilder fröhlichen Lebens auf dem Wasser.

In Rudolstadt fand unter großer Beteiligung das XXII. Thüringische Bundessängerfest statt. Alle Sänger aus dem Innern Deutschlands waren herbeigeeilt und kämpften singend mit eben dem Eifer und der gleichen Begeisterung wie die Vereine in Frankfurt um die Preise.



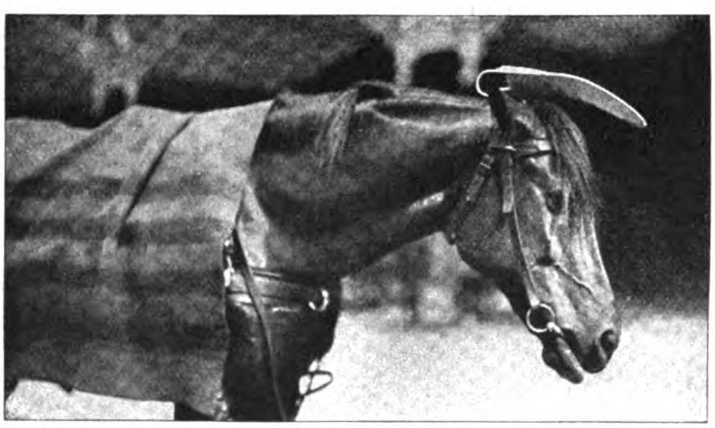
Einen merkwürdigen und wissenschaftlich interessanten Anblick bieten die zusammengewachsenen Zwillingsschwestern Rosa und Josefa Blazek aus Böhmen. Sie sind im Jahr 1878 geboren und trotz ihrer innerlichen Zusammengehörigkeit individuell ganz verschieden herangewachsen.

Neben dem Strohhut für Pferde hat der tierfreundliche Mensch jetzt noch Pferdesonnenschirme erfunden und damit offenbar einem tiefgefühlten Bedürfnis der gesamten weiblichen Pferdewelt endlich und definitiv abgeholfen!

Ruderregatta auf der Alster in Hamburg: Start zum Vierrennen.
Oben Zuschauer in Booten und auf der Terrasse. — Phot. Simons & Heinrich, Hamburg.

Digitized by Google

Vom XXII. Thüringischen Bundesſängerfeſt in Rudolſtadt:
Geſangwettſtreit in der Feſthalle. — Hofphot. Prof. E. Uhlenhuth, Rudolſtadt.



Die neuſte Kulturerrungenſchaft: Der Pferdeſonnenſchirm.

Schluss des redaktionellen Teils.

Die zuſammengewachſenen Zwillinge Roſa und Joſefa Blazek.

Willſt Du, o Menſch, vor quälendem Schmerz
und vor Schaden dich wahren,
So gedenk' deines Mund's, brauch', zum Heil
ihm, Odol!

Willſt Du, o Menſch, im Glanz der Geſund-
heit und Reinheit erſtrahlen,
So gedenk' deines Mund's, brauch', ihm zur
Schönheit, Odol!

Digitized by Google

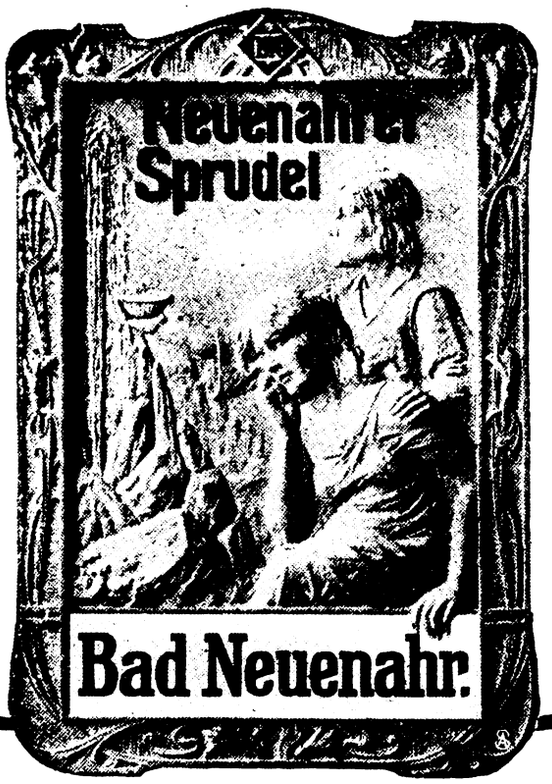
BAD NEUENAHR

Einzige alkalische, heisse
Quelle Deutschlands.

Heilanzeigen:
Gegen Zuckerkrankheit, Gallensteine, Magen-, Darmkatarrhe, Leber-, Nierenkrankheiten etc.

Frequenz:
9360 Personen im Jahre 1902 ohne die Passanten.

Ausführliche Broschüren gratis und franco



Bade- u. Trinkkuren.

Reiseroute:
Von Cöln **oder** Coblenz nach Remagen am Rhein, von dort in 25 Minuten mit der Ahrthalbahn nach Neuenahr.

Für Hauskuren:
Niederlagen in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken und direkter Versand ab Neuenahr.

durch die Kurdirektion in Neuenahr, Rheinland.

Zum Conservieren der Früchte

wird **Dr. Oetker's Salicyl** mit bestem Erfolg angewendet, weil es den Geschmack der Früchte nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern ihn lange Zeit sogar frisch und kräftig erhält. Seine Anwendung ist einfach und sauber und der Preis billig. 1 Päckchen à 10 Pfennig genügt, um 10 Pfund eingemachte Früchte gegen Schimmel zu schützen.

Anwendung.

Man kocht die Früchte mit dem Zucker wie bisher, nimmt sie vom Feuer, löst den Inhalt des Päckchens unter Umrühren in den 10 Pfund Früchten auf, giebt sie in die sauberen Gläser oder Töpfe und läßt erkalten.

Nach dem Abkühlen legt man ein Stück reines Papier auf die Früchte, befeuchtet mit etwas Rum oder Arrac und streut etwas Salicyl darauf. Jetzt überbindet man mit einfachem oder Pergamentpapier, und die Früchte halten sich vorzüglich und bewahren ihren reinen Geschmack.

Will man Früchte, zum Beispiel Gurken, in Essig oder Salzwasser einlegen, so löst man in 5 Liter gutem Einmache-Essig ein Päckchen Salicyl und hat dann 5 Liter Salicyl-Essig, in welchem Gurken, Zwiebeln 2c. niemals verderben oder auch nur anlaufen, sondern sich sehr gut halten.

Ein häufigeres Aufkochen des Essigs ist ganz unnötig.

Nimmt man etwas mehr Salicyl, so schadet das auch nichts, weil **Dr. Oetker's Salicyl** keinerlei schädliche Substanzen enthält.

Zu welchen Früchten, Gemüsen und Conserven kann man **Dr. Oetker's Salicyl** verwenden?

Zu Amarellen; Ananas- Gelée und Marmelade, Apfel-Gelée, Apfelmarmelade und Kraut; Apfelsinen, Aprikosen; Artischocken; Birnen in Essig, Birnen mit Zucker; Bohnen in Salzwasser; Brombeersaft; Prünellen, Kornelkirschen; Dreifruchtmarmelade; Dunstfrüchte; Erdbeeren in Gläsern; Gurken als Essig-Gurken; Gurken in Salz; Gurken als Senfgurken; Hagebuttenmarmelade; Heidelbeeren in Flaschen; Himbeergelée; Himbeersaft; Johannisbeergelée; Johannisbeersaft; Kapern; Kirschen in Essig; Kirschen in Zucker; Kirschensaft; Kirschen im eigenen Safte; Kraut als Sauerkraut; Kürbis; Marmeladen; Maulbeeren; Mirabellen in Dunst oder in Essig; Pflaumenmus; Pomeranzen; Preißelbeeren; Quitten; Reineklauden; Rote Rüben; Stachelbeeren; Tuttifrutti-Eingemachtes; Weinbeeren; Zwiebeln.

Als Grundsatz

merke man sich, daß auf 10 Pfund gekochte Früchte oder Gelée, oder Marmelade, oder Mus, oder auf 5 Liter Himbeersaft, oder auf 5 Liter Essig nur ein Päckchen à 10 Pfg. genommen wird.

Unter keinen Umständen koche man die Früchte mit dem Salicyl, sondern gebe es stets nach dem Kochen hinzu, wenn die Früchte sich etwas abgekühlt haben.

Vorrätig in den Geschäften, welche **Dr. Oetker's** Backpulver führen, und **nur echt** mit dem Namen des Fabrikanten

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ✪ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✪ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Viel Geld verdienen kann man durch **ehrenvolle interessante Nebenbeschäftigung.** Verlangen Sie unsere Ratschläge. **Widmann & Co. Berlin W. 30.**

Buchhandlungsreisende suchen **Bantberlet & Co., Leipzig.**

Wie man Stellung als **Schiffsjunge** auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. **Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.**

Buchhandlungsreisende für eig Verlag sucht bei hoher Provis. **Arwed Strauch, Leipzig-R.,** Oststr. 9.

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Hervorragend tüchtiger Inseraten-Reisender findet dauernd **hohen** Verdienst. **L. Heilborn, Stuttgart 6.**

Wen interessieren **Hamburger Cigarren?** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scheri G. m. b. H., Hamburg.**

Sofortiger Baarverdienst mit **dauernd hohen** Bezügen ist **Damen u. Herren,** die gewandt u. im persönlichen Verkehr routinirt sind, sowie Beziehungen zu besseren und besten Kreisen unterhalten (d. Empfehlg. eines vornehm. Kosmetikums) als leichter u. **vornehmer Nebenverdienst** geboten. Gefl. Off. an **Hoock & Co. Hamburg, Knochestrasse 8.**

Pensionen.

Töchterpensionat Cassel-Wilhelmshöhe, Villa Angelika, Landgrafenstr. Vorzügl. empf. wissensch. wirtschaftl. Sprach. Musik.

Erfurt-Hochheim in Thüring. Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat. Idyll. gelegene Villa. Pensionspr. 800 M. **„Töchterheim"** Gesundheitsstation. Vorzügl. empfohl. Aufnahm. jederz. Näh. Prosp. Vorsteherin: **Marie Peters.**

HEILANSTALTEN.

Dr. Otto v. Guggenberg's Wasser-Heilanstalt Südtirol – **BRIXEN** – a. Eisack. Das ganze Jahr geöffnet. Milder Winter. Frühjahrs- und Herbstsaison besonders empfehlenswert. – Wasserheilverfahren. (System Pfarrer Kneipp.) Elektrizitätskuren, Massagen, Heilgymnastik, Licht- und Sonnenbäder, Diät- und Terrainkuren. Prospecte durch die Direction.

Schockethal · bei · **Cassel.** Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.** **Nerven-, Herz-, Nieren-, Magenkranke** etc. Naturheilanstalt **Coburg 6.**

Entziehung von Morphium und Alkohol **Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Wasserheilanstalt Kurhad Landhaus Eberswalde (Mark). Man verlange Prospekt.

[ALKOHOL COCAIN] **MORPHIUM.** [OPIUM etc.] Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei. **Dr. Franz Müller's Sanatorium** Godesberg am Rhein.

SANATORIUM für Harnkranke 3 Aerzte. Prospekte. **WILDUNGEN** Adresse: Sanitätsrat **Dr. Rörig's Quellen, Wildungen.**

Bilz' Naturheilbuch, 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Nervenkur g. Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- und Darmträgheiten etc. **Remagen am Rhein.** Prosp. über Art u. Wirkung frei. **Dr. Borcherdt.**

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkranke. **B.-Baden.** Gegründet 1890. **Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.** Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.) Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** 2 Aerzte.

Jedermann

Herren und Damen aller Stände finden

dauernden hohen Nebenverdienst

durch Empfehlung und Vertretungen

täglich bis zu 20 Mark.

Anfragen mit Rückmarke. **L. & H. Elchhorst, Delmenhorst 57.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Gärtner sucht möglichst schon 1. Oktober Lebensstellung. Offerten erbitte unter **119525 M. J. G.** postl. **Hattstedt.**

Intelligenter Techniker, kaufmännisch gebildet, sucht Beschäftig. Offerten E. 150, Schöneberg, Hauptpostamt.

Materialist der in bedeutendem Engros-Geschäft als erster Expedient und Lagerist tätig ist, sucht anderweitig Stellung. Offert. B. Postamt 34, Berlin.

Unterricht.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Lerne brieflich **Buchführung** gratis Prospect. **O. HAERTEL GÖRLITZ.**

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahn-Arzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Vorbereitungs-Institut nur für Einj.-freiw. Examen, daher beste Erfolge. **DRESDEN, Bürgerwiese 18.** Dir. **Paul Wiener.**

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Industr. **Apolda.**

Königreich Sachsen **Technikum Hainichen** Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure. Techn. Werkm. Prog. fr. Direktor: **E. Boltz.**

Gartenbau-Institut Weinheim

an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — **Familienanschluss.** — Individuelle, liebevolle Behandlung, mässige Pension. — **Herrliche Gegend, mildes Klima** (Mandeln, Cedern). Prospekte durch den Besitzer und Direktor **K. Hein.**

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

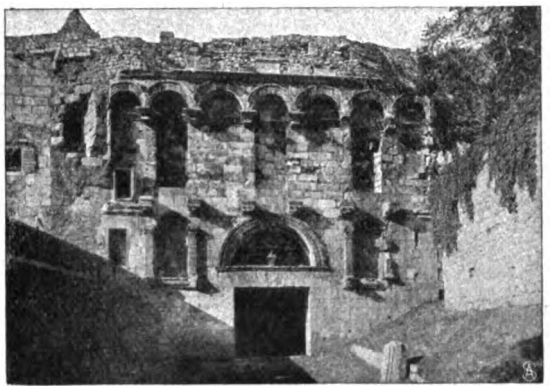
„Marienquelle" *Sauerbrunnen ersten Ranges vorzüglichstes Tafelwasser. (Kistenversand nach allen Stationen). – Wiederverkäufer Vorzugsbedingungen!* **Gräfl. Alvenslebensche Brunnen-Verwaltung** *Man verlange Prospekt.* ✪ **Ostrometzko (Wpr.).**

(Fortsetzung der Bäder, Luftkurorte etc. auf Seite IV.)

Digitized by Google

Dies und das.

Der Palast des Diokletian in Spalato. Der Palast des Diokletian in Spalato in Dalmatien ist eins der best-erhaltensten Denkmäler der römischen Kaiserzeit. Kaiser Diokletian zog sich im Jahr 305 nach seiner Abdankung in diesen Palast zurück. Als im 6. und 7. Jahrhundert das benachbarte Salonä zerstört worden war, bauten sich dessen Einwohner innerhalb der Residenz Diokletians an. Heute ist dieses altehrwürdige Zeugnis römischer Baukunst in Gefahr, vom Erdboden zu verschwinden, weil man daran



war, die einzelnen Bestandteile unter den Hammer zu bringen. Man wollte die an seiner äußersten Umfassungsmauer förmlich angeklebten Privatbauten unter deren Eigentümer aufteilen, ein Vorgang, der nur auf die dringendsten Vorstellungen hin zum Stillstand gebracht wurde, seinen vollständigen Abschluß hat er aber trotzdem nicht gefunden. Daß eine solche Vorgangsweise der Preisgebung und allmählichen Zerstörung eines Kunst- und historischen Denkmals von allererstem Rang gleichkommt, leuchtet ein. Zur Erhaltung des Diokletianischen

(Fortsetzung auf Seite V.)

Um die Sache kurz zu machen!

Fahrräder kolossal billig

neuesten Modells und erstklassig, bezieht man **direkt** von der

Continental-Fahrrad-Fabrik von **Hermann Prenzlau**

HAMBURG Amt I. S.

Man verlange kostenlose Zusendung des **Pracht-Kataloges** über

Continental-Fahrräder

nebst Vorzugsliste, auch über Zubehörteile.

Gleichzeitig offerieren wir unsere **Prima Panzer-Pneumatics** in unverwüstlicher Qualität, mit einjähriger, schriftlicher Garantie.

Mäntel in allen Grössen . . M. **7.50** **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. **4.50**
mit einjähriger, schriftlicher Garantie
Mäntel II. Qual. in allen Grössen M. **5.50** **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. **3.50**

Gesetzliche Garantie. **Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen.**

Die selbstheizende Patent-Plättmaschine „DALLI“, neuestes Modell (Preis 5 Mk.), ist an Einfachheit, Wirkung und Bequemlichkeit im Haushalt **unerreicht.** – Drucksachen, humor. Dalli-Postkarten und Dalli-Jugendspiele überall umsonst, evtl. direct durch
Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Gesichtshaare

Haare an Händen u. Armen **entfernt** auf chem. Wege – **schmerzlos u. für immer** – **DEPILATOR'.** Zerstört die Haarwurzeln allmählich, aber sicher und vollständig. Der Haut völlig unschädlich. Dose 2.– Für starken Wuchs 3.–, Porto 25 Pf.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

Streng diskrete Auskunft
Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz ausführliche Heiraths-Auskunft über Ruf, Charakter, Vorleben, Verwandtsch., Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt:
Auskunftei J. Meth & Co., Dresden.

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

67 erste Preise Schutzmarke.

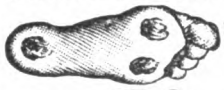
R. Weber

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
Haynau in Schlesien 115.

Viele Köche

verderben den Brei, aber kein Pudding misslingt, wenn das echte **Dr. Oetker's** Pudding-Pulver à 10 Pfg. benutzt wird. Auf jedem Päckchen steht der Name „Oetker“.

Schützet Eure Füsse



Fuss b. Tragen altgewohnter Brandsohlen.

Fuss b. Tragen der Asbest-Sohlen.

vor **Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte.** Alle diese Uebelst., bes. der lästige **Schweiss** u. **Sohlenbrennen** verschwind. beim Tragen v. **Dr. Högyes Patent-Asbest-Sohlen,** p. Paar: 80 Pf., Mk. 1.–, Mk. 2.–. Versand gegen Nachnahme. Prosp. u. Anerkennungsschr. v. Militärbehörden u. höchsten Kreisen gratis. Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Centr.: Wien I., Dominikanerbastei 21. A.

Man verlange überall Herzog's Rollfilm. Johannes Herzog & Co. Bremen-Hemelingen.

Digitized by Google

Sehenswürdigkeit I. Ranges

Hotel und Kurhaus Wildbad Rothenburg o. Tauber

Sehenswürdigkeit I. Ranges

Mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet. Conversations-, Theater- und Spielsäle. – Parkanlagen. – Centralheizung. Bäder neben den Schlafzimmern.

Neu eröffnet Pfingsten 1903.

Altberühmte Stahl- und Schwefelquellen.

Besonders angezeigt bei Rheumatismus, deformirender und Altersgicht und Neurasthenie, unterstützt durch Hessing'sche Verbände und Apparate, welche vor, während oder nach Gebrauch der Bäder, je nach Bedürfnis, speziell für jeden einzelnen Fall construirt werden und in Anwendung kommen.

Besondere Behandlungsmethode für sexuelle Schwächezustände sowie für schwache und unterleibsleidende Frauen.

Alle Specialbäder, sowie alles vorhanden, was benöthigt wird, um Kranke gesund zu machen.

Patienten, die einer speciellen Behandlung bedürfen, werden gebeten, ihre Anmeldung an

Friedrich Hessing

Besitzer und Leiter der **Orthopädischen Heilanstalt** in **Göggingen** bei **Augsburg** zu richten, da alle Instruktionen von da aus ergehen.

Darmstadt!

78000 Einw. Durch seine Lage am Eingangspunkt der weltberühmten Bergstrasse u. d. Odenwaldes **inmitten herrlicher Waldungen**, von der Natur besonders begünstigt, bietet mit seinen schönen Strassen und Parkanlagen einen gesunden; angenehmen Aufenthalt und lohnende Ausflüge. Kunst und Unterricht finden hervorragende Pflege: Techn. Hochschule (2000 Student.), 2 Gymnasien, Oberrealschule, Lehrerinnenseminar, Hoftheater, Museum, Konzerte, Künstlerkolonie; Militär (alle Waff.). Elektr. Strassenbahn. Eisenbahnknotenpunkt. Nähere Ausk. erteilt der **Verkehrsverein Darmstadt.**

Märk. Schweiz **BUCKOW** Märk. Schweiz

Kinder von Eltern besserer Stände (nur Mädchen) vom 4. bis 16. Jahr finden von jetzt ab sowie das ganze Jahr hindurch liebevolle Aufnahme in feiner Privatfamilie. Grosser Garten, Veranden, sachgemässe Behandlung und Pflege. Civile Preise. Näheres durch Prospekte.

Direktor **Liberti, Buckow**, Villa Margherita.

LIDO-VENEDIG von Venedig n. Lido, reiz. Fahrt a. d. Lagune, 12 Min. i. Dampfschiff, w. d. ganze Jahr hindurch verkehr. **Klimat. Ort u. Seebäder** mit Therapeut.-Physisch. Instit. **April-Oktober.**

Zauber- und **Nebelbilder-Apparate** f. **Künstler** und **Dilettanten. Preisliste** gratis fr.

Wilhelm Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Bad Sommerstein bei Saalfeld i. Thür.

Kurort für Naturheilverfahren. Illustrirte Broschüre gratis

„Detective" Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.

BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz.

Caspari-Roth Roffi

Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Kufstein

Tirol.

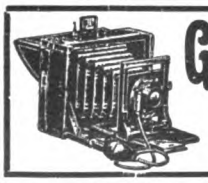
Herrlich am Fusse des „Wilden Kaiser" gelegen. Geschützte Lage. Prächtige Laub- u. Nadelwald-Spaziergänge. 1½ Std. v. München.

Wohnungs-Anzeiger und Prospekte gratis durch die Fremdenverkehrs-Sektion Kufstein.

Wie werde ich energisch?

Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Lićbeault-Lévy; Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.

Leipzig 111. **Modern Medizinischer Verlag.**



Grass & Worffs Preis-Camera

Hochelegante Klappcamera mit Lederbezug, Lederbalgen, dopp. Auszug, Zahntrieb, 3 dopp. Cassetten, prima Aplanat mit Bausch & Lomb junior Verschluss, compl. **35** Mk. Neueste Preisliste (Prachtausgabe) soeben erschienen.

GRASS & WORFF, Berlin SW.

Junkerstr. 1, Potsdamer Str. 9, Kottbuser Str. 4 a.

DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK

F. O. GLASS.

Klingenthal i. Sachs.

liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

---

Empfehlenswerte Hotels.

Algier Hotel Continental u. Orient. Beste südliche Lage. Herrliche Aussicht auf Meer u. Atlasgebirge. 20 Min. von der Stadt Algier. Grosser Garten. Personen-Aufzug. Deutsches Personal.

Köln Monopol-Hotel, Wallrafsplatz, nahe Bahnhof und Dom, 1. Ranges. Mässige Preise.

Marienbad Hotel Klinger. Schönste Lage. Elegant und neu möbliert. 350 Zimmer und Salons. Renommierte Küche. Omnibus am Bahnh.

Bad Nauheim Langsdorf, Sprudel-Hotel. Nächste Nähe der Bäder und Trinkquellen. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung, Lift. Man verlange Prospekte.

Bad Nauheim Haus Terminus. Vornehmes Logierhaus. Direkt am Park nächst den Badehäusern.

Nürnberg Württemberger Hof. Direkt a. Centralbahnhof. Am schönsten Platze der Stadt. Elektr. Licht. Aufzug. Centralheizung. Pension bei längerem Aufenthalt. Schattiger Garten.

Salzburg Hotel Oesterreichischer Hof. Mitte der Stadt. Sehr schöne Aussicht. Elektrisches Licht. Personen-Aufzug. Central-Heizung. Bäder. Appartements m. Badezimmer. Lift.

Wiesbaden Hotel u. Badhaus Block. Neues, s. April 1899 wied. eröffn. Hotel, gegenüber d. Kuranlagen. Eigene Thermalquelle. 100 Zimmer und Salons. Mässige Preise. L. Gaertner.

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Palastes in Spalato hat Freiherr von Helfert im österreichischen Herrenhaus einen Gesetzentwurf eingebracht, der bezweckt, die noch vorhandenen ober- und unterirdischen Bauteile des Palastes von Staatswegen zu erhalten und vor Beeinträchtigungen zu schützen.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Frank Wedekind: „Erdgeist". Eine Tragödie. München, Albert Langen.

Paul Busson: „Ruhmlose Helden". Vier dramatische Balladen mit einem Vorspiel. München, Albert Langen. Preis 1,50 M., geb. 2,50 M.

Jakob Wassermann: „Der niegeküßte Mund". Novellen. München, Albert Langen. Preis 2 M., geb. 3 M.

Marx oder Lassalle? Eine Entscheidung von grundlegender Bedeutung für die Arbeiterpolitik der Gegenwart. Görlitz, Rudolf Dülfer. Preis 0,60 M.

M. Kossak: „Unschuld". Roman. Berlin, Richard Eckstein Nachf. (H. Krüger). Preis 2 M., geb. 3 M.

Sven Lange: „Ein Verbrecher". Schauspiel in 5 Akten. München, Albert Langen. Preis 2 M., geb. 3 M.

Otto Julius Bierbaum: „Stella und Antonie". Ein Schauspiel. München, Albert Langen. Preis 2 M., geb. 3 M.

J. Blicher-Clausen: „Onkel Franz". Roman. München, Albert Langen. Preis 2,50 M., geb. 3,30 M.

Selma Lagerlöf: „Jerusalem II." Erzählung. München, Albert Langen. Preis 4 M., geb. 5 M.

Selma Lagerlöf: „Die Königinnen von Kungahälla". Novellen. München, Albert Langen. Preis 2,50 M., geb. 3,50 M.

Heinrich Heine: „Romanzero". Preis 0,60 M.

J. W. von Goethe: „Die Leiden des jungen Werther". Preis 0,25 M.

A. W. Keim: „Ueber Maltechnik". Leipzig, A. Foerster. Preis geh. 8 M., geb. 9 M.

Th. Humpert: „Der Musiker und seine Ideale". Stuttgart, Strecker & Schröder. Preis 0,60 M.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Seiden von Zürich haben Weltruf. Hochmoderne Dessins in weiss, schwarz, farbig jeder Art. Unübertroffene Auswahl zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Tausende von Anerkennungsschreiben. Muster franko. Briefporto 20 Pf. **Seidenstoff-Fabrik-Union**

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)

Kgl. Hoflieferanten.

Musikinstrumente jeder Art zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten

Phonographen, Grammophone

BIAL & FREUND in Breslau II u. Wien XIII

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

In Cal. 9 mm, ca. 115 cm lang. System Mauser. **Neuheit!**

Vogel- oder Katzenflinten - Teschings kosten in Caliber 9 resp. 6 mm **Mk. 12.–** bez. **Mk. 10.–** in Cal. 9 mm besonders empfehlenswert. Preisliste über Jagdgewehre etc. gratis. **Emil Koch, Belle-vue bei Hohenlimburg i. Westf.**

Wer sich auf diese Zeitschrift bezieht, erhält einen Putzstock gratis.

Wer Gurken liebt

möge bedenken, daß man auf je 5 Liter des Essigs oder des Salzwassers 1 Päckchen **Dr. Oetker's** Salicyl à 10 Pfg. giebt. Dann braucht der Essig nicht noch einmal aufgekocht zu werden, die Gurken werden nicht fahmig, die Salzgurken bleiben hart, und der Geschmack bleibt ein frischer, da keinerlei unliebsame Gärungen entstehen. Recepte auf Wunsch gratis vom Unterzeichneten. — **Dr. Oetker's** Salicyl à 10 Pfg. ist in den Geschäften vorrätig, welche führen **Dr. Oetker's** Backpulver.

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA"

Offenbach am Main

Marke **Hassia**

Prämiirt: Düsseldorf 1902

Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel ***„HASSIA"*** auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

!! Sensationelle, epochemachende Neuheit !!

Velophot-Porträts

in nebenstehender Grösse, die schönsten, billigsten, schärfsten u. haltbarsten Photographien d. Gegenwart.

20 St. M. 1.00, 50 St. M. 2.00, 100 St. M. 3.50.

Hierzu passende reizende Rähmchen p. St. 5 Pfg.

Unsere neueingeführten Volophot-Porträts werden nach jedem eingesandten Bilde in obiger Grösse innerhalb 2–3 Tagen hergestellt und finden wegen ihrer Billigkeit, sowie reizenden Ausführung ungeteilten Beifall und die vielseitigste Verwendung. – Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

! Tüchtige Wiederverkäufer, wo noch nicht vertreten, im In- und Auslande gesucht. !

Photogr. Kunstanstalt

Gebr. Laifle, Regensburg W. (Bayern).

Abteilung für Velophot-Porträts, Briefmarken-Photographien und Porträtpostkarten.

An schwülen Abenden

genügen fünf Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" (Alcool de Menthe de Ricqlès), um ein sofort fertiges, erfrischendes und pikantes Getränk herzustellen, dessen Kosten nur einen halben Pfennig betragen. Gleichzeitig bewährtes Hausmittel bei Kopfschmerzen, Migräne und Neuralgien, welches auch bei Nervenaufregung und Schlaflosigkeit wohlthuende Beruhigung verschafft. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **de Ricqlès.** Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Colonialwaarengeschäften zu M. 1.25, 1.80 und M. 3.30. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Sorgsam, schnell, discret **Revision** von **Institut für Geschäftsbüchern** F. Simon gerichtl. Bücher Revisor vereid. Sachverständiger **BERLIN O.27.** a.d. Michaelbrücke

Wie kann der Aufwand f. Kleidungs-stücke herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von **Carl Barth, Greiz** i/V. Eig. mech. Weberei. Neuheiten in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderweisen Verkauf an Private. **Fabrikpreise. Muster franko hin und zurück.**

Briefgeheimniss wird am besten gewahrt durch Einsatzkästen für Schliessfächer der Kaiserlichen Deutschen Reichspost. D. R. P. 126886 Preis der Einsatzkästen: für gewöhnliche Fächer das Paar 26 Mk. — grössere — — 32 —
Gustav Schulze (Inhaber Paul Schulze) **Erfurt.**

Fell-Schaukelpferde sow. alle Gattungen **Wagen** i. eleg. **Ausführung** versend. zu bill. Preisen direkt an Private **W. Morgenstern, Strassberg bei Wigandsthal i. Schl.** Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Wer braucht Linoleum? der verlange zunächst Offerte vom Linoleum-Versandt-Geschäft von **Paul Thum, Chemnitz.** Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks. Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel,** Verlag, **Leipzig 35.**

6 in einer Über 75,000 verkauft

(Wellen-Regenbad) patent. in Deutschland, Österreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., größte 48 Mk. franko jeder Bahnstation Deutschlands. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

Singer Nähmaschinen

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

Weltausstellung Paris 1900: **GRAND PRIX** höchster Preis der Ausstellung!

Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Kunststickerei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Filialen an allen grösseren Plätzen.

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler
*** Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ***
von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden
allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Otto E. Weber
Radebeul-Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz
ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.
Weltberühmt
als der feinste Kaffeezusatz.

Dr. Lahmann's vegetabile Milch

der Kuhmilch zugesetzt, bildet das der Muttermilch gleichkommendste Nahrungsmittel für Säuglinge.

Man verlange ausführliche Abhandlung von

Hewel & Veithen, Kaiserl. Königl. Hoflieferanten, **Köln u. Wien.**

Vertreter für ganz Russland:
Rud. W. Seuberlich in Riga.

Fehr & Wolff Act.-Ges.
Habelschwerdt (Pr. Schles.), liefern **Holzschachteln** für Zündhölzer, Wax Vestas, kleine Kerzen, Automaten-Füllungen, Griffel. **Kartonnagen** für Zigaretten, Zuckerwaren, Nadeln u. a. Metallwaren. Kleine Massenartikel von Holz als Knebel u. Zahnstocher, Spunde, Formspäne f. Glashütt., Blumenstäbe etc.
für Salben, Fette, Schuhwichse, Pillen, Limonaden-Pulver, Nachtlichte etc.
Käse!
Zweigfabriken in Oesterr.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zu hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

Sauggas-Motore!

Theodor Kaulen, Berlin C.

Elektrische Blitzlicht-Westentaschen-Lampe
Stets fertig, zuverlässig, hochelegant! In Chagrin u. Nickel, v. Mk. 1,50 franko, an. **Wiederverkäufer bis üb. 40 % Rabatt.**
Julius Kalb, Düsseldorf,

WP **Cannstatter Misch-Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik**
Werner & Pfleiderer

96 höchste Auszeichnungen. Patente überall.
Cannstatt (Württbg.), London, Berlin * Wien * Paris * Moskau Saginaw U.S.A.
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Artikel z. Krankenpflege, Bandagen, Irrigateure etc.
Medicin. Warenhaus, Wiesbaden C 3.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. nur **1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Digitized by Google

Prof. Dr. Joh. Nep. Sepp: „Ludwig Augustus König von Bayern und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste". Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis 10 M.

Martha Wiesendanger: „Harmonien und Dissonanzen". Zürich, Caesar Schmidt.

B. Carneri: „Sittlichkeit und Darwinismus". 3 Bücher Ethik. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller. Preis 5 M.

Dr. Magnus Hirschfeld: „Der urnische Mensch". Leipzig, Max Spohr.

Verschiedene Mitteilungen.

— Wer heutzutage aus seiner Sommer-, Ferien-, Urlaubs- oder Studienreise nicht nur die Freude des augenblicklichen Genusses, sondern eine schöne bleibende Erinnerung schöpfen will, dem ist die photographische Kamera oder ihre Spezialreiseausgabe, die Filmkamera, bezw. Rollkassette ein treuer Begleiter geworden. Wer aber von diesen der Freude an seinen Aufnahmen gewiss sein will, benutze als Munition den besten deutschen Film, den Rollfilm der Firma Johannes Herzog & Co. in Hemelingen bei Bremen. Diese Firma ist seit Jahresfrist unablässig bestrebt, ihr Fabrikat durch verschiedene höchst praktische Neuerungen zu verbessern. Der Herzogfilm in seiner jetzt vorliegenden Qualität ist dem ausländischen Fabrikat in jeder Beziehung gewachsen. Die Verpackung des Herzogfilm ist Deutsches Reichspatent. Ein transparentes Cellulosepapier verhindert die direkte Berührung von Film und dem mit Ziffern bedruckten Schutzpapier. Die hohe Empfindlichkeit (17° Scheiner) machen den Herzogfilm zu Momentaufnahmen besonders geeignet. Jeder Amateur verlange den Herzogfilm, der bei allen photographischen Händlern käuflich ist, andernfalls von der Fabrik direkt geliefert wird.

— Die grossen Ferien sind da — die Zeit der Freiheit für alle, die sie geniessen können. Unsere kleine Gesellschaft geniesst sie vollauf, gleichgültig, ob es mit den Eltern an die See, ins Gebirge, in die Sommerfrische geht, oder ob man sich hübsch zu Hause herumtummelt. Die Mama ist freilich von dieser Freiheit nicht

(Fortsetzung auf Seite VIII.)

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

NATROGAT bestes, im Gebrauch billigstes Kaffeeverbesserungsmittel. Ueberall käuflich oder direkt von Herrmann Arnold, Chemnitz.

Sparsame Hausfrauen kochen nur mit Umbach's Dampftöpfen
Halbe Kochzeit. Erhöhte Schmackhaftigkeit aller Speisen.
In allen einschlägigen Geschäften; sonst direkt v. Fabrikanten
Chr. Umbach, Bietigheim (Württemberg). Illustr. Prosp. grat.

CRESCAT. – D. R.-P. 60 239. – Dr. Rieth's Säuglingsnahrung enthält sämtliche in der natürlichen Muttermilch befindlich. Nährstoffe. Bester Schutz gegen Brechdurchfall, Magenverstimmung u. engl. Krankheit. Garantie für leichtes Zahnen u. normale Gewichtzunahme. Pakete à 1.00 u. 2.00 vers. d. Reichsapotheke Berlin, Elsasserstr. 54. T. III, 248. CRESCAT

1 Villa neu, hochmod. Styl, incl. Veranda. 10 Zimmer, 26000 Mk. Amtsstädtchen (Nähe Baden-Baden), waldr. verkauft B. 12 postlag. Baden-Baden.

Billigste Bezugsquelle
photographischer Apparate, Objective, Stative, Platten, Films, Chemicalien etc. O. H. Meder, Optische Anstalt, Leipzig. Gegr. 1850
Man verlange gratis: Katalog P.

Das Dörflinger-Bein ist das beste Kunstbein der Welt.

Amputirte
verlangt Brochüre und Katalog gratis! Kein Wundwerden des Stumpfes mehr! Eleganter leichter Gang! Persönliche Vorstellung zur Massnahme nicht erforderlich! Hierzu eigenes System! Mehrjährige Garantie! F. L. Fischer, Freiburg im Breisgau.

Ein schönes Gesicht!
Gesichtspickel, Finnen, Pusteln, Blüten, Mitesser, Fettglanz, Haut- u. Nasenröte u. sonstige Hautunreinigkeiten. Sommersprossen, sowie Leberflecke, Muttermale u. Gesichtswarzen, einzig u. allein nach wissenschaftlicher Methode auffallend schnell beseitigt durch die tausendfach glänzend bewährten Spezial-Teintmittel.
Das Gesicht, welches vorher noch so unrein war, wird unter Garantie binnen einigen Tagen vollständig rein u. die Haut zart, weiss u. frei von allen Fehlern u. Unebenheiten. Ärztlich vorgeschriebenes Verfahren i. Verbindung mit Reichel's Crême-Benzoë zur rationellen Pflege der Haut, erzeugt blendend weissen Teint, rosiges, jugendfrisches Aussehen. Unschädlich in seiner Anwendung und sicher in der Wirkung, ohne Berufsstörung. Individuelle Behandlung. Preis der nötigen Mittel, genügend für vollen Erfolg Mk. 2.50. Unzählige Anerkennungen aus allen Kreisen. Otto Reichel, Berlin 76, Elsenbahnstr. 4.

Unentbehrlich für Manöver, Jagd, Sport, Touristik, Sommerfrische etc.! In einer Auswahl von 58 Gerichten in allen besseren Delikatessengeschäften erhältlich; wo nicht, direct von der Fabrik zu beziehen! — Preislisten auch über Gemüse, Früchte Conserven etc., sowie Dörrgemüse gratis und franko.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. Markneukirchen No. 387.
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

SCHÖNE BÜSTE
erzielt m. in 2 Monaten durch d.
PILULES ORIENTALES
die einzig echten und als gesundheits-zuträglich garantirt, welche ohne die Taille zu vergrössern ein graziöses Embonpoint erzeugen.
Flac. m. Notiz M. 5.30 franko.
Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS
Depots: Berlin, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; Budapest: J. V. Török, Apoth.

Ia Damenbinden
anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz. franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.
Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google

immer sonderlich erbaut, denn für sie bringt sie neue Arbeit: Waschkleider für die Mädchen! Waschanzüge für die Jungen! Das Reinigen der Kleider mag immer noch gehen, aber das Plätten macht der Mama viel Mühe und Kopfschmerzen, wenn sie bei grosser Hitze mit dem heissen Eisen im heissen Zimmer plätten muss. Wie angenehm wird diese Arbeit aber mit der weltberühmten, selbstheizenden Patent-Plättmaschine „Dalli", die, unabhängig von jedem Feuer, sogar im Garten benutzt werden kann. „Dalli" bringt im Hochsommer auch der Hausfrau Ferienzeit, wenigstens beim Plätten.

— Recht unangenehm berührt der üble Geruch, der in älteren Gebäuden bei der jetzigen heissen Jahreszeit auftritt, und der in der Hauptsache auf die älteren Abortanlagen zurückzuführen ist. Diesem Uebelstand ist sofort abzuhelfen durch Aufschrauben eines Steinguttrockenklosetts „Hygiea" der Klosettfabrik Otto Franz, Dresden-A. 18. Dieses patentamtlich geschützte Klosett ist nicht nur äusserst elegant und dauerhaft, sondern namentlich derart vollkommen konstruiert, dass es sicher den verwöhntesten Anforderungen vollkommen genügt. Die Firma besitzt über ihre Klosetts eine grosse Anzahl Anerkennungen, die für die Vorzüglichkeit des Fabrikats sprechen. Es ist in den meisten Installationsgeschäften, Eisenhandlungen und Klempnereien zu haben; ausserdem versendet die Firma auf Wunsch Prospekte mit ff. Referenzen gratis und franko.

— Hainichen i. Sa. Das hiesige Technikum besteht aus einer höheren Lehranstalt zur Ausbildung von Maschinen- und Elektroingenieuren und einer mittleren Lehranstalt zur Ausbildung von Maschinen- und Elektrotechnikern, -Werkmeistern und -Monteuren. Die gegenwärtige Jahresfrequenz ist 462. Das stetige Wachsen und die vorzüglichen Erfolge verdankt das Technikum seinen zweck-

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Zauber
und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Wirkung durch „CHARIS"
Deutsches Reichspat. No. 131122.

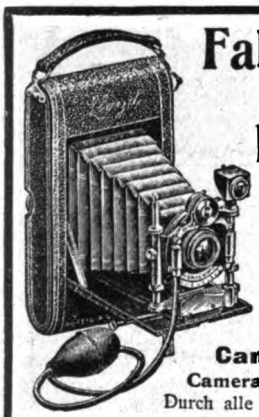
„Charis" ärztlich geprüft
ist anerkannt das **einzig reelle** Mittel z. Beseitigung von **Falten** und **Runzeln** und zur Verbesserung **eckiger, unschöner Gesichtsform u. Züge.** Erfolg in ca. 4 bis 6 Wochen garantiert. Nach Aussage werter Kunden bewährt sich Charis auch bei Kopfschmerz u. Schlaflosigkeit, wo kein anderes Mittel half, vorzüglich. Orthopädische Anwendung im eigenen Heim bei Tag od. Nacht. Prospekte gratis.
Allein zu haben bei **Frau Schwenkler,**
Berlin 78, Potsdamer Strasse 111.

Anosmin-
Fußwasser
ist das wirksamst. Mittel geg. Fußschweiß, macht denselben vollständig geruchlos, ohne die Schweißbildung zu unterdrücken, erhält eine normale Transpiration, erfrischt die Fußhaut u. stärkt die Füße. Kann niemals schädlich wirken, ist vielmehr v. großem Vorteil f. die Gesundheit.
Fl. 1.50, Anosmin-Streupulver geg. Hand- u. Achselschweiß, feuchte Hände, Dose 1.—
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz **sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, neben Colonnaden.**

Fabrik photogr. Apparate auf Aktien
vorm. R. Hüttig & Sohn
Dresden-A., Schandauerstr. 76
Berlin. Wien. Hamburg. Paris.



Spezialitäten:
Gnom-, Mercur-, Monopol-Handcameras — Filmcameras **„Lloyd"**
Klapp-Cameras — Schlitzverschluss-Klapp-Cameras **„Record"** — **Stativ-Cameras** — **Projections-Apparate.**
Cameras in allen Preislagen von Mk. 3 bis Mk. 400.
Durch alle Handlungen zu beziehen. ∘ Preislisten gratis und franko.

Königliche Destillerie.

John Begg's Royal Lochnagar Whisky
Marke ersten Ranges.
General-Depôt für Deutschland u. Schweiz:
Georg Anderson Frankfurt a/M.
Grösster Besitzer im Winkeler Hasensprung.
Vertreter gesucht.

Naumann's Ideal

deutsche Typenhebel-Schreibmaschine mit
vollkommen sichtbarer Schrift
vom ersten bis zum letzten Zeichen und mit völlig neuem
Decimalstellen-Tabulator.

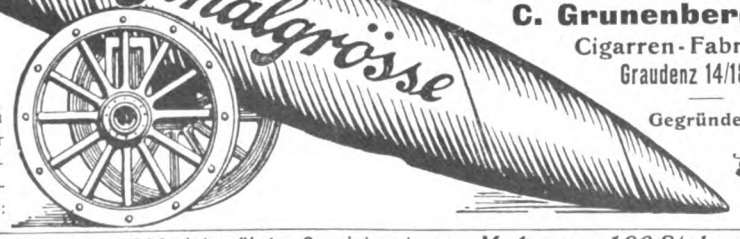
Modell 2.

ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Construction die **grösste** Dauerhaftigkeit gewährleistet. — Naumann's **„Jdeal"** ist bei vielen Behörden und ersten Firmen eingeführt. — Seit der kurzen Zeit ihrer Einführung bereits über **6000** Stück verkauft. —

Actiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden

Christiaan de Onoverwinnelyke (Marke de Wet)
ist heute unstreitig und anerkannt die preiswerteste 10 Pfg.-Cigarre.
● **Jahresproduktion ca. 6½ Millionen Stück.** ●
100 Stck. M. 6.75, — 300 Stck. postfrei M. 20.—
C. Grunenberg,
Cigarren-Fabriken,
Graudenz 14/18.
Gegründet 1806.

Durch!
Die von mir aus edelsten Tabaken Sumatra's und der Havana in vollendeter Mischung hergestellte Spezialmarke:



Man verlange Preisliste meiner 1000fach bewährten Spezialmarken von M. 4.— pro 100 Stck. aufwärts.

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Digitized by Google

mässigen, den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechenden Einrichtungen, seiner fachgemässen Leitung und seinen tüchtigen und erfahrenen Lehrkräften. Bei der fortschreitenden Besserung der Lage der Industrie finden die Absolventen, die die Anstalt mit guten Zeugnissen verlassen, gute Anfangsstellen, bei deren Erlangung sie von der Direktion unterstützt werden. Am Schluss des letzten Semesters gingen zahlreiche Stellenangebote ein. Das Wintersemester 1903-4 beginnt am 15. Oktober, der Vorunterricht am 22. September. Jede Auskunft bezüglich des Technikums sowie Programme erhält man bereitwilligst und kostenfrei durch die Direktion.

— Lehrfabrik Ilmenau. Eine gründliche und systematische praktische Vorbildung ist für den technischen Beruf unerlässlich. Die Lehrfabrik von Georg Schmidt & Co., Ilmenau, nimmt Volontäre auf und bildet sie unter der Leitung erfahrener Werkmeister in Maschinenschlosserei, Dreherei, Modelltischlerei, Giesserei und elektrische Montage aus. Der Ausbildungskurs dauert ein Jahr. Die Aufnahmebedingungen werden auf Anfrage mitgeteilt.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,— unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

NESTLE'S Kindermehl.

Wer im Gesicht **Pickeln,** **Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.

Aepfelwein
per Liter 30 Pf., „Auslese" 50 Pf.
div. Beeren-Weine
garantirt naturrein, glanzhell, haltbar.
Freiherrlich v. Friesen'sche Gartendirection Rötha i. S.
Preislisten kostenfrei.

Kaiser-Borax
Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.
Der chemisch reine **Kaiser-Borax** ist das natürlichste, mildeste und gesündeste **Verschönerungsmittel** für die Haut, macht das Wasser weich, heilt rauhe und unreine Haut und macht sie **zart und weiss.** Bewährtes antiseptisches Mittel zur **Mund- und Zahnpflege** und zum medic. Gebrauch. Vorsicht beim Einkauf! Nur echt in **roten** Cartons zu 10, 20 und 50 Pfg. mit ausführlicher Anleitung. **Niemals lose!**
Specialität der Firma **HEINRICH MACK** in Ulm a. D.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIE, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Ein Schutzengel für Säuglinge ist Dr. Loock's Milchapparat

Deutsches Reichspatent.

ferner
Dr. Loock's reiner Säuglingszucker
zu haben in Apotheken, Drogen- und Haushaltungsgeschäften.
Broschüre überall gratis erh. oder direkt durch
Dr. Loock & Cie., G. m. b. H., Düsseldorf.

Continental
Bester **PNEUMATIC**
für Fahrrad und Automobil.
Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

Kesselwascheinrichtung.

Vereinigt **Waschen, Kochen** u. **Dämpfen** der Wäsche in der **halben Zeit** mit 2/3 weniger Kraft. **Prospekt gratis.**
Louis Krauss, Schwarzenberg No. 115 Sa.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel
jeder Art fabriziert
RICH. MAUNE
Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

HANS SACHS
Bleistifte
in 3 Härtegraden: No. 1–3.
J. J. Rehbach, Blei- u. Farbstiftfabr., **Regensburg.**
Vorrätig in allen Schreibwarenhandlungen zum Preise von 5 Pfennigen das Stück.

Kaffee-Versand-Haus
Franz Klinkert, Plauen i. V.
langjähriger Plantagenbesitzer in Guatemala (Central-Amerika).
Lieferung direkt an Konsumenten frei ins Haus. Postkolli 9½ Pfd.

Santos-Mischung, fein	geröstet und auf Wunsch kostenfrei gemahlen.	**Mark 8.55**
Java- „ „		„ **9.50**
Mexico, hochedel		„ **11.40**
Guatemala, extra fein		„ **13.30**
Carlsbader, unerreicht		„ **15.20**

Der Versand erfolgt unter Nachnahme.
Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen.

Jedermann sein eigener **Vergolder**
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Digitized by Google

Hand-Camera Modell B.

Photographische Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten **Modells B,** das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden.

Diese Camera, ein **Detektiv-Apparat** in höchst. Vollendung, ist f. **12 Aufnahmen 9×12** eingerichtet, besitzt prima doppellinsiges, achromat. Universalplanat, Einstellung a. alle Entfernungen mittels **Schneckengewinde, Irisblende, Sucher** für Hoch- und Queraufnahmen, eingelassene Libellen, regulierbaren Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen, sowie zuverlässige **Plattenwechselung** mit **Zähluhr.** Zu dem Apparat gehört eine dauerhafte graumelierte Segeltuchtasche mit Tragriemen. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können: **1 Dunkelzimmerlampe, 1 Dtzd. Trockenplatten, 1 Paket Celloïdinpapier, 25 Stück Cartons, 3 Lichtbildschalen, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 1 Copierrahmen, 1 Tube Klebestoff, 1 Glasmensur, 1 Rollenquetscher, 1 Beschneideglas** und **1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates incl. der vorstehenden Ausrüstung ist 92.50 Mark.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. **Lieferung komplett gegen Monatsraten von 4 Mark.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung gewähren wir 10% Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.

Illustrierte Hauptkataloge auf Verlangen gratis und frei.

Schlanke Figur.

Korpulente Damen und Herren und solche, d. **Anlage** dazu, bis in d. höchst. Kreise gebr., um d. **weitere stetige Zunahme** zu **verhindern** u. zur **Erleichterung** d. übermässig. Körpergewichts, zur Erlang. einer überr. **schönen harmonisch schlanken feschen Figur und Taille** die seit Jahren **Jouvor-Zehr-Kur.** Eine d. **zahlreiche Atteste** bekannte nachweisbar **bewährte** vollkomm. gefahrl. Entfettungsmethode b. gewohnter Lebensweise. **Discreter** häuslicher Ersatz f. kostspielige Badereisen u. Brunnenkuren. Pack M. 3 in Apotheken. Hauptdepot **Maximilian-Drogerie,** Maximilianstr. 38, **München II.**

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116. **Stadtverkauf Berlin,** Reichenbergerstr. 55.

Fortuna-Spieldosen

à 10, 15, 25, 30, 50, 80—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Schweissfüsse

werd. trocken u. geruchlos b. Gebrauch v. Apoth. **H. Noffkes** Kosmeticum **„Antorin"** ärztl. empf. Erf. gar. Preis 1/1 Fl. M. 2,—, 1/2 Fl. M. 1,20 excl. Porto. Apoth. **H. Noffke,** Berlin SW., Yorkstr. 19.

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

TÜRMISCHER LACH-ERFOLG!

Jedermann Schnellzeichner! Eine fidele Nummer für **Hochzeiten** und **Festlichkeiten** jed. Art. Prosp. frei.

Carl Hommel, Artist. Instit., **Frankfurt a. M.**

Preisl. umsonst.

Centralf.-Doppelflinten v. 26—300 M., Büchsen, Revolver, Teschings billig. Alles garant. eingeschoss. **E. Peting,** Kgl. gep. Büchsenm. i. **Thorn W. 79.**

Kriminal-Prozesse aller Zeiten

Preis p. Band 50 Pfg. in allen Buchhandlungen.

Otto Weber's Verlag. Heilbronn a. N.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

1/2 natürliche Grösse.

Neuheit! Ohne Concurrenz! Neuheit!

Ein reizendes Geschenk für Damen und Herren ist unser neues

Portemonnaie mit Photographie

aus hellbraunem Saffianleder gefertigt, mit 5 Fächern und 1a. Nickeldachbügel (kein Herausfallen des Geldes). Das Portemonnaie kann mit **jeder beliebigen Photographie** versehen werden, wie Abbildung zeigt. Bedingung ist: **Die Einsendung einer Photographie, wonach das Bild verkleinert wird.** Dieselbe folgt unversehrt wieder zurück. Preis per Stück **Mk. 2.50** gegen Nachn., Porto 20 Pfg. **Umsonst** und **portofrei** versenden unseren grossen illustrirten Hauptkatalog mit ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Warengattungen.

Preise billigst! I. Qualit. Ware!

E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 337, Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Reichel's weltberühmter
Hühneraugentod
beseitigt vollständig schmerzlos jedes Hühnerauge, selbst veraltete, und jedwede Hautverhärtung. Dose Mk. 1.—
Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.
Erfolg garantirt.
Viele Anerkennungen.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich, i. V.: Dr. Otto Krack, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniack, Berlin.

Digitized by Google

INTERNATIONALE KUNST- UND GARTENBAU-AUSSTELLUNG

DÜSSELDORF 1904

Alle Anfragen für die **amtlichen** Publikationen

Offizieller Hauptkatalog
der **Gartenbau**-Ausstellung

Offizielle Kataloge
der Spezial-Gartenbau-Ausstellungen

Offizieller Führer
durch Düsseldorf, die Kunst- und Gartenbau-Ausstellung und die rheinisch-westfäl. Kurorte

Offizieller Katalog
der internationalen **Kunst**-Ausstellung

Offizielle Ausstellungs-Zeitung
verbunden mit dem allgemeinen Programm und Vergnügungs-Anzeiger

sind ausschliesslich an die unterzeichnete Firma oder deren sämtliche Filialen zu richten.

August Scherl *G. m. b. H.*
Berlin SW. 12.

Digitized by Google

200000 Mk.

in 6634 baaren Geldgewinnen bietet die

1. grosse Geld-Lotterie

zur Erhaltung des **Schlosses Burg** an der Wupper.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlass vom 16. Februar 1903.

Ziehung am 2. u. 3. Septbr. 1903 in Remscheid.

GEWINN-PLAN:

Erster Haupt-Gewinn	60000 M.	=	60000 M.
Zweiter Haupt-Gewinn	30000 M.	=	30000 M.
Dritter Haupt-Gewinn	20000 M.	=	20000 M.
Vierter Haupt-Gewinn	10000 M.	=	10000 M.
10	Gewinne à 1000 M.	=	10000 M.
20	Gewinne à 500 M.	=	10000 M.
100	Gewinne à 100 M.	=	10000 M.
500	Gewinne à 20 M.	=	10000 M.
1000	Gewinne à 10 M.	=	10000 M.
5000	Gewinne à 6 M.	=	30000 M.

Ziehung am 2. u. 3. Septbr. 1903 in Remscheid.

Die Geldgewinne sind baar ohne Abzug zahlbar.

Original-Loose à 3 Mark

Porto u. Liste 30 Pfennig extra. Nachnahme 20 Pfennig teurer.

Bestellungen werden, da die Loose sehr begehrt sind, schnellstmöglich erbeten.

Den Betrag wollen Sie per Postanweisung einsenden und auf **dem Abschnitt die Bestellung machen,** oder Sie können auch die Bestellung brieflich geben und **Betrag in Briefmarken, Kassen-Scheinen oder Coupons** beifügen.

Wilhelm Mull, Lübeck.

Bankgeschäft und amtliche Lotterie-Einnahme.

An- und Verkauf aller Arten Effekten und Wertpapiere sowie An- und Verkauf aller im Deutschen Reiche genehmigten Lotterie- und Serien-Loose. Brief- und Telegramm-Adresse: **Wilhelm Mull, Lübeck.**

Digitized by Google

Heft 33

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Christophlack

sofort trocknend und geruchlos.

Von Jedermann leicht anwendbar.

Dieser in gelbbrauner, mahagoni, nussbaum, eichen und grauer Farbe

ganz streichfertig gelieferte Fussboden-Glanzlack

ermöglicht es, ohne Ausräumung der Zimmer, bei geschlossenen Fenstern, daher bei jeder Witterung, Fussböden zu streichen, da der unangenehme Geruch und das langsame klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Derselbe deckt alle Flecke, trocknet sofort, ist ganz geruchlos, giebt schönen Glanz und kann vom Dienstpersonal eines jeden Hauses, ohne die störende Anwesenheit fremder Arbeiter, angewendet werden. — Niederlagen befinden sich in ca. 1200 Städten; nach Orten, wo solche nicht vorhanden, versendet die Fabrik zum Erneuerungsanstrich zweier mittelgrosser Zimmer genügend.

Poststücke à 3½ Kilo Inhalt à Mark 9,50 franko.

Beim Einkauf achte man auf die oben abgebildete Fabrikmarke.

Franz Christoph, Berlin NW., Mittelstr. 11

Filiale in Prag, Carolinenthal 197.

Wegen der sich häufenden Fälle von Lysolvergiftungen ist die Anwendung von

Lysoform

dringend zu empfehlen.

Lysoform ist ungefährlich im Gebrauch, stark bakterientötend, frei von üblem Geruch u. beseitigt solchen schnell u. sicher.

LYSOFORM ist das für die praktische Verwendung zu den verschiedenst. Zwecken geeignetste Desinfectionsmittel. Seine Lösungen hinterlassen keinerlei Geruch. (Vergl. Therapeutische Monatshefte 1903 No. 2 aus dem pharmakologischen Institut der Universität Berlin.)

Echt nur in Originalflaschen von

0.65 M. 1.30 M.
2.20 M. 3.50 M.

in allen Apotheken und Drogerien.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 33. Berlin, den 15. August 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 33.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1457
Die Kunst im Gartenbau. Von Rudolf Seidel	1457
Die Bedeutung der Hilfsflotten für den Seekrieg. Von Rittmstr. von Witzleben	1459
Unsere Bilder	1462
Die Toten der Woche	1464
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1465
Großstädtische Baupolitik. Von Dr. Rudolph Eberstadt	1473
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Fortsetzung)	1475
Ein Bauerngrab. Gedicht von Detlev von Liliencron	1477
Liebhaber- und Kunstphotographie. Von F. Matthies-Masuren. (Mit 5 Abbildungen)	1480
Auf der Alm. Von H. Hartmann. (Mit 8 Abbildungen)	1486
Ein Sommertag. Skizze von Grete von Schönthan	1489
Was die Mode bringt. (Mit 5 Abbildungen)	1494
Rettungswesen am Müggelsee bei Berlin. Von Prof Dr. George Meyer (Mit 4 Abbildungen)	1496
Bilder aus aller Welt	1498

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 46; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“ **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

6. August.

Aus Wien wird gemeldet, daß den serbischen Offizieren, die die Kinder König Peters aus Petersburg nach Belgrad abholen sollten, wegen ihrer Beteiligung an der Ermordung Alexanders das Betreten russischen Bodens untersagt wurde.

Nachrichten aus Konstantinopel und Sofia besagen übereinstimmend, daß im Wilajet Monastir der mazedonische Aufstand wieder ausgebrochen ist.

Die belgische Kammer vertagt sich bis zum 10. November.

Das englische Unterhaus nimmt die Brüsseler Zuckerkonvention in dritter Lesung an.

7. August.

Der deutsche Botschafter Freiherr Speck von Sternburg wird zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens vom Präsidenten Roosevelt in Oysterbay empfangen.

Das englische Unterhaus nimmt einstimmig eine Regierungsvorlage an, durch die für Automobile eine Schnelligkeitsgrenze von 20 englischen Meilen in der Stunde festgesetzt wird.

Aus Melilla wird gemeldet, daß an der algerisch-marokkanischen Grenze zwischen Soldaten des Sultans und französischen Grenzwachen ein Scharmützel stattgefunden hat, in dem auf beiden Seiten Tote blieben.

8. August.

Vor dem Pariser Geschworenengericht beginnt die Hauptverhandlung gegen die Familie Humbert (Abb. S. 1472).

In Berlin tritt der erste Deutsche Abstinententag zusammen.

Der ungarische Ministerrat beschließt einstimmig die Demission des ganzen Kabinetts Khuen-Hédervary.

In Monastir wird der russische Konsul Rostkowsky von einem türkischen Wachtposten erschossen.

9. August.

In Rom findet die Krönung des Papstes Pius X. statt.

Die Kaiserin Auguste Victoria begibt sich von Cadinen aus in das schlesische Ueberschwemmungsgebiet.

Nach Meldungen aus Saloniki werden 24 Redifbataillone mobil gemacht.

In Krakau tritt ein internationaler Rabbinerkongreß zusammen.

10. August.

Die Kaiserin trifft morgens in Ziegenhals (Abb. S. 1463) ein und reist mittags nach Breslau weiter.

Im Tunnel der Pariser Metropolitanbahn im Bezirk Menilmontant gerät ein Zug in Brand. Infolge der starken Rauchentwicklung finden mehr als 90 Personen den Tod.

11. August.

In Kiel wird die Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins eröffnet.

Die Kaiserin setzt ihre Reise durch die Ueberschwemmungsgebiete von Breslau nach Posen fort und kehrt von dort nach dem Neuen Palais zurück.

Die neue Eisenbahnbrücke bei Gjewgjeli auf der Strecke Uesküb-Saloniki wird von mazedonischen Aufständischen mit Dynamit gesprengt.

Papst Pius X. erleidet nach der Messe in der Paulinischen Kapelle einen Ohnmachtsanfall.

12. August.

Der Kaiser kehrt von seiner Nordlandsreise über Swinemünde nach Potsdam zurück.

Albert von Levetzow, früherer Reichstagspräsident, stirbt auf seinem Gut Gossow in der Neumark (Porträt S. 1463).

Die Kunst im Gartenbau.

Von Rudolf Seidel.

Der Gartenbau und seine jüngere Schwester, die Gartenkunst, wurden schon in vorgeschichtlicher Zeit gepflegt. Sie reichen mit ihren Anfängen bis in die Kindheit des Menschentums hinauf, in jene Zeit, da die Völker des Orients und die Ostasiaten sich dem Landbau zu widmen begannen. Die ältesten Zeugen klassischer Art, die Felsengräber in Beni Hassan, enthalten aus einer Periode, die bis gegen 1700 Jahre vor Christi Geburt zurückreicht, Abbildungen von Gärten,

Digitized by Google

die uns zeigen, daß schon damals eine Blüte des Gartenbaus war, und in Mittelägypten fand man Entwürfe eines Gartens, der vor etwa 3500 Jahren bestanden haben mag.

Daß die alten Chinesen und Japaner schon jahrtausendelang berufene Vertreter des Gartenbaus waren, ist ziemlich allgemein bekannt. In der Nachahmung der Natur leisteten sie von jeher Hervorragendes, und selbst der heutige Zustand des Kaiserlichen Gartens bei Peking, der von enormen Dimensionen ist, gibt uns ein treffliches Beispiel für die chinesische Kunst. Die Japaner haben in den letzten Zeiten viel dazu beigetragen, daß die schönen Blütensträucher ihres Landes, die herrlichen Lilien und Iris, überall Verwendung fanden; sie haben Tausende neuer Spielarten gezogen und ihre Kultur studiert, so daß der europäische Gärtner eine reiche Fülle vorfand, deren Erschließung es nur bedurfte, um den heimatlichen Gärten ungezählte Schätze zuzuführen. Unter unsern heutigen Gartengewächsen führt fast ein Viertel den Zunamen „Japonicum" oder „Japonica", und fast immer können wir sagen, daß es sich um etwas hervorragend Schönes handelt, wenn diese Hinweise den Pflanzennamen begleiten.

Die trefflichen Vermittler ägyptischer Kultur, die alten Griechen, waren eifrig darauf bedacht, den Gartenbau des Nillandes bei sich aufzunehmen, ihn zu veredeln und in ihrem Land zur Blüte zu bringen. Die Römer folgten dem gegebenen Beispiel nur halb. Ihre Gärten waren anfangs wesentlich kleiner, und die schönen griechischen Haine waren in den Lustgärten römischer Landhäuser kaum wieder zu erkennen.

Doch mit den Jahren läuterte sich der Geschmack; mit der fortschreitenden Kunst entwickelten sich Anlagen, die in der entzückendsten Harmonie mit der Schönheit der Landhäuser wetteiferten. Die Vornehmen schufen sich kleine Paradiese, aus denen sie, entgegen der griechischen Weise, die Nutzgärten gänzlich verbannten. Zahlreiche Veranden, mit zierlichen Schlingpflanzen umkleidet, künstlerische Figuren, architektonisch beschnittene Bäume, in Stein gefaßte Teiche, Marmorbecken, Gartenhäuschen, Wasserkünste, das waren ihnen Mittel zur Verschönerung der Gärten. Kaiser Hadrian, der in seiner Villa im Sabiner Gebirge dieses alles in großem Stil anlegte und pflegen ließ, verfügte über einen Park und Garten, der auch nach unsern Begriffen in seiner Ausdehnung gewaltig war. Die Villa d'Este, die unter Benutzung der beaux restes seiner Anlagen um 1550 angelegt wurde, gibt uns ein Beispiel schöner Mischung ältester und mittelalterlicher römischer Gartenkunst. —

Frankreichs Gartenbau, dessen Geschichte bis auf Karl den Großen zurückgeführt wird, hat wegen der ausgezeichneten klimatischen Verhältnisse dieses Landes immer eine große Rolle gespielt; doch war er eigentlich mehr ein Faktor des wirtschaftlichen Lebens als Betätigung einer Kunst, und erst später kam Frankreich durch Lenôtre zu einem einheitlichen französischen Stil. Lenôtre dehnte die in den Anlagen der Römer um die Villa herum gebräuchliche Regelmäßigkeit des Gartenstils aus auf die gesamten Anlagen. Seine Kunst konnte nur in den Ebenen gedeihen, und so wurden denn auch die Schlösser mit den Gärten dorthin verlegt. So reich nun auch und so kostbar ein solcher Garten war, auf uns würde er durch seine Starrheit leicht einen toten Eindruck machen. Wie es aber damals allenthalben zum guten Ton gehörte, höfisches Wesen der Franzosen nachzuahmen, so wurde auch unser deutsches Vaterland nicht müde, die Vorbilder des Sonnenkönigs in dieser Kunstrichtung zu kopieren. So sehen wir im achtzehnten Jahrhundert überall die Schloßgärten entstehen, deren Anblick uns heute sehr zopfig anmutet.

Englische Gartenkunst, die lange im argen gelegen hatte, entwickelte sich etwa mit der Frankreichs zu gleicher Zeit Natürlich mußte sich auch Lenôtres Einfluß über den Kanal hin geltend machen, und nur die englische Liebhaberei für den gut gepflegten Rasen ließ es bald als einen Mangel an Schönheit empfinden, daß man bei diesem Gartenstil überall Kiesplätze und breite Wege anlegen mußte. Nirgends empfand man es deutlicher, daß die Wege nur ein notwendiges Uebel und keinesfalls der Schmuck eines Gartens sind, als in England. Anlagen englischen Charakters ließen, soweit es möglich war, die Wege gänzlich verschwinden. Man ging und spielte auf dem Rasen und freute sich vor allem des schönen, saftigen Grüns. Damals mag man auch wohl zuerst empfunden haben, daß es eine Grausamkeit sei, Bäume und Sträucher zu stutzen und zu dressieren. Und obwohl man wacker darin fortfuhr, die Schere der Verschönerung bei der Tierwelt walten zu lassen, fühlte man, daß ein frei gewachsener Baum wie im Wald, so auch im Garten das Schönste sei. Der Wechsel zwischen Wald und Wiese, die schöne Umrahmung durch Baum und Strauch und die ruhige, grüne Ebene, dies wurde als Ideal empfunden. So mag wohl der englische Gartenstil entstanden sein.

Die Niederlande waren von Frankreich und England gleichzeitig beeinflußt. Bei ihnen fanden wir den regelmäßigen Lenôtrischen Stil im fröhlichen Wechsel mit dem englischen freien Garten. Deutschland, das, zuerst angeregt durch seine Fürstenhäuser, ebenfalls der französischen Gartenkunst tributpflichtig war, übernahm die Anregung von englischer Seite und pflegte sie nach seiner Art. Etwa vor hundert Jahren entwickelte es allmählich aus dem englischen Stil einen deutschen. Der Park zu Muskau, angelegt vom Fürsten Pückler, kann als schönstes Beispiel für diese Glanzperiode gelten. Männer wie Lenné und Meyer, geborene Lehrer der Gartenkunst, haben für unser deutsches Land Unübertreffliches geleistet, und die Gärten, die ihrem schöpferischen Geist entstammten, gelten noch heute als Perlen.

Die Zeiten der Höhe der Gartenkunst waren naturgemäß auch immer solche des Gartenbaus. Das Bedürfnis des Künstlers nach Material zur Formung seiner Bilder ward Veranlassung zu regerem Leben im Gartenbau. Hierin ist es wiederum England, das an der Spitze marschiert. Bei ihm zuerst befaßte sich die Schiffahrt mit dem Import fremder Gewächse, und immer neue Schönheiten und Nuancen wurden herbeigetragen, für den Pinsel des Malers im Gartenbau als Farbe zu dienen. Nächst England waren es Frankreich, die Niederlande und die Nordwestküste Deutschlands, soweit sie sich wirtschaftlich in ähnlichen Verhältnissen befanden, die den Import ausländischer Pflanzen übernahmen. Eine fruchtbare Anregung wurde hierdurch dem Gärtner zuteil, und rasch hob sich infolgedessen auch materiell seine Existenz und damit sein Einfluß auf das wirtschaftliche Leben seines Volkes. Bei uns daheim, wo ein solches mildes Klima und ein so reicher Boden, wie sie die britischen Inseln auszeichnen, nicht zur Verfügung stand, war es naturgemäß ein Ding der Unmöglichkeit, in der Erzeugung der Gartenbaugewächse mit England Schritt zu halten.

Selbst Frankreich war in seinen kontinentaleren Teilen hiervon ausgeschlossen, und der reiche Süden verhinderte nahezu infolge seines subtropischen Klimas den Anbau von Gewächsen, die der gemäßigten Zone entstammten. So ist es gekommen, daß sich bei uns in früheren Zeiten der Gartenbau nur etwa in Hamburg als bescheideneres Abbild des englischen zeigen konnte, während er im übrigen Deutschland nur sporadisch auftrat. Die für England importierten Pflanzen waren alle gewählt für die dortigen Verhältnisse. Der Winter Deutschlands und auch sein trockener Sommer vereitelten sehr häufig alle Versuche mit den von englischen Züchtern gezogenen Pflanzen. Es kam infolgedessen bei

Digitized by Google

uns erst sehr viel später zu einer Entwicklung des Gartenbaus, und zwar erst dann, als man durch eigene Erfahrungen und eigene Kulturen auch der deutschen Gartenkunst ein Material liefern konnte, das Fehlschläge ausschloß und dennoch Schönes zu bieten vermochte.

Ohne Zweifel ist jetzt Deutschland auf dem rechten Weg, dem Gartenbau seine reichen Hilfskräfte zu erschließen. War Deutschland nämlich schon seit langem die Hauptkulturstätte für die Pflanzen, die für den Blumentisch und das Fensterbrett bestimmt sind, so steht es seit geraumer Zeit auch an der Spitze der gärtnerischen Samenkultur. In den letzten Jahren haben sich überdies die Topfpflanzenzucht und die Baumschulgärtnerei gewaltig gehoben, und heute ist es bereits möglich, Gewächshäuser und Wintergärten der Pflanzenliebhaber mit deutschen Gewächsen zu füllen und den deutschen Garten mit deutschen oder völlig akklimatisierten fremden Gewächsen zu bevölkern.

In England und Frankreich ist der Garten Gemeingut der Nation geworden, bei uns sind die Errungenschaften der Gartenkunst der Allgemeinheit des Volks noch vorenthalten. Die Gärtnerwelt, der dies wohlbekannt ist, ergreift deshalb jede Gelegenheit, für ihr Fach einzutreten und den Gartenbau zu heben. In fast allen Großstädten des Reichs, vor allen in Hamburg, Dresden, Leipzig, Berlin und Erfurt bemüht man sich, durch große Blumenfeste den Sinn für Pflanzen und Blumen zu heben. In vielen Schulen werden alljährlich durch Gartenbauvereine Pflanzen an die Schulkinder verteilt, die dann nach gewisser Zeit der Pflege durch Sachverständige beurteilt und prämiiert werden. Vor allem aber hofft man durch die Ausstellungen, die alljährlich eine reiche Fülle von duftenden Blüten vor das Auge des Beschauers bringen, das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Die Tatsachen beweisen, daß das Aufblühen des Gartenbaus geradezu an solche Ereignisse geknüpft ist. Dieser Erfolg wird um so mehr sichergestellt, je häufiger sich die berufendsten Klassen unseres Volks, dem die Erkenntnis des hohen, ästhetischen Werts dieser Bestrebung zuerst gekommen ist, an den Werken beteiligen.

Die Künstlerschaft Düsseldorfs erweist dadurch, daß sie sich bei Veranstaltung ihrer internationalen Kunstausstellung für das Jahr 1904 der Mithilfe des Gärtners versichert hat, dem Gartenbau einen Dienst, dessen Tragweite speziell für die rheinischen Lande von unabsehbarer Bedeutung sein wird. Es ist an sich schon ein Zugeständnis für den ästhetischen Wert des Gartenbaus, wenn die Künstler die Verbindung einer Gartenbau- mit einer Kunstausstellung für so naheliegend erachten, daß sie die großen Mühen der Veranstaltung nicht scheuen, um ihrer Ansicht hierüber Ausdruck zu geben; es erscheint fraglos, daß auch die Allgemeinheit, getragen von diesem Empfinden der Kunst, dem Gartenbau ähnliche Gefühle entgegenbringen wird. Wir wünschen den Düsseldorfer Künstlern für das Darreichen der Bruderhand an die Gärtnerschaft aus vollem Herzen den schönsten Erfolg und hoffen, daß ihr Beispiel in deutschen Landen noch recht oft eifrige Nachahmung finden möge.

Die Bedeutung der Hilfsflotten für den Seekrieg.

Von Rittmeister von Witzleben.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit, daß zu jeder Kriegsmarine eine Hilfsflotte, aus Kreuzern und Troßschiffen bestehend, gehören müsse, ist nicht erst neueren Ursprungs, hat aber durch die letzten Seekriege am Ende des vergangenen Jahrhunderts, insbesondere durch den spanisch-amerikanischen Krieg, ihre volle Bestätigung gefunden, ohne bei irgendeiner der Hauptseemächte dazu geführt zu haben, die kriegsgemäße Zusammensetzung solcher Hilfsflotten durch ausreichende Bestimmungen festzulegen oder die ihnen im Krieg zufallende Rolle in bindende Formen zu kleiden. Nur darüber ist man sich allenthalben klar geworden, daß zur Aufstellung von Hilfsflotten mit Schiffen, die den verschiedenen Zwecken dienen sollen, die Kriegsmarine auch des reichsten Landes nicht ausreiche, sondern daß dazu die Handelsmarine mit in den Dienst der ersteren treten und daher zwischen beiden schon im Frieden ein sehr enger Zusammenhang bestehen und das Bestreben jeder Großmacht dahin gehen müsse, sich eine große und starke Handelsflotte zu schaffen.

Fragt man sich nun zunächst, welche Arten von Schiffen den Bestand einer Hilfsflotte bilden sollen, so muß man, um eine zutreffende Antwort zu erhalten, sich an die Kriegsgeschichte wenden und sich aus den Akten der Vereinigten Staatenmarine die Art und die Zahl der Schiffe zusammensuchen, die die Amerikaner im Krieg gegen Spanien zur Unterstützung ihrer Kriegsflotte herangezogen und verwendet haben. Wir finden auf diesem Weg neun verschiedene Schiffsgattungen und in ihren Bestimmungen wohl alle jene Bedürfnisse berücksichtigt, die auch in einem heutigen Krieg zur See an die hierbei beteiligten Mächte herantreten können, und zwar als Troßschiffe: Hilfskreuzer, Kohlenschiffe, Munitionstransportschiffe, Lebensmittelschiffe, Destillierschiffe, Lazarettschiffe, Reparatur- und Vorratsschiffe, Kabel- und Telegraphenschiffe.

Von allen diesen Schiffen fällt naturgemäß die erste und wichtigste Rolle den Hilfskreuzern zu, denn sie sollen die Geschwader im Krieg vor allem bei dem schwierigen Dienst der Aufklärung auf See unterstützen und die Maßnahmen und Bewegungen des Feindes unter wachsamem Auge behalten. In dieser Hinsicht haben sich die Zeiten vergangener Jahrhunderte sehr wesentlich geändert, wo kühne Kaperkreuzer alle Kriegsdienste versahen, den Kampf mit Fregatten und selbst noch stärkeren Kriegsschiffen aufnahmen und oftmals als Sieger aus dem ungleichen Streit hervorgingen. Gegenüber den Bedingungen moderner Kriegsführung zur See würden solche Kreuzer so gut wie wehrlos sein, wie es die großen Paketdampfer sind, deren ungeschützte Dampfmaschinen bis zum Oberdeck reichen, bei denen auch das Dampfruder meist auf Deck gelegt ist und weder der Kommandant irgendwelchen Schutz findet, noch die Geschützbedienung sich in einiger Sicherheit gegenüber dem vernichtenden Feuer der heutigen Schnellfeuergeschütze befindet. Bei solchen Unterschieden, die sich naturgemäß nicht ausgleichen lassen gegenüber den Kriegsschiffen, deren Hauptmaschinen sämtlich unter dem Panzerdeck und unterhalb der Wasserlinie liegen, und die guten Schutz für die Besatzung bieten, können die Handelsdampfer einem Angriff oder einer Ueberraschung nur geringen Widerstand leisten, selbst wenn sie mit einigen Geschützen gut armiert sind; sie werden daher in solchem Fall ihr Heil meist in der Flucht suchen müssen, um die Nachrichten in Sicherheit zu bringen, die sie gesammelt haben; dazu müssen sie aber vor allen Dingen an Fahrtgeschwindigkeit auch den schnellsten Kreuzern der feindlichen Kriegsflotte überlegen sein, da sie sonst Gefahr laufen, abgefangen zu werden, bevor sie ihr Ziel erreicht haben.

Nun haben, wie schon so häufig, Verkleinerer unserer industriellen Fortschritte und die alte Opposition gegen den gewaltigen Aufschwung, den die deutsche Schiffsbaukunst in den letzten Jahren genommen hat, sich wieder einmal bemüßigt gefunden, an der Hand von unzutreffenden tabellarischen Uebersichten nachzuweisen, daß Deutschland gegenüber

Digitized by Google

den andern großen Seemächten, namentlich im Vergleich zu Frankreich, Rußland, England, Amerika und Italien, in bezug auf die für einen Krieg unerläßlichen Hilfskreuzer weit unterlegen sei, und daß sich die deutsche Handelsflotte der Zahl nach mit den bei den vorgenannten Mächten für diese Zwecke als Hilfskreuzer verfügbaren Paketbooten nicht messen könne. Es wird sogar in Zahlen ausgedrückt, daß England 50, Frankreich 34, Rußland und Amerika je 30, Italien 20 und Deutschland im Kriegsfall nur 9 Hilfskreuzer zur geeigneten Verwendung bereit habe.

Geht man aber den Tatsachen auf den Grund und prüft gewissenhaft die vorstehenden Zahlen unter dem einzig richtigen Gesichtspunkt, welche von den vielen Dampfern, die die Hauptseemächte im Ernstfall in die Kategorie der Hilfskreuzer in Dienst stellen wollen, nach Größe, Bauart, Einrichtungen und vor allen Dingen nach ihrer Fahrtgeschwindigkeit geeignet sind, den hohen Anforderungen heutiger Kriegsführung zur See zu genügen, so wird man unschwer finden, daß obige Rechnung nicht stimmt und Deutschland mit seinem für Kriegszwecke geeigneten und dazu ausersehenen Handelsschiffsmaterial nicht unten steht, sondern vielmehr mit an der Spitze marschiert.

Nehmen wir die schnellsten Kreuzer, die es in allen Kriegsmarinen der Welt gibt, als Grundlage unserer Erwägungen und als die gefährlichsten Gegner für die als Hilfskreuzer zu verwendenden großen Paketdampfer an, so steht Rußland mit seinen Kreuzern vom „Askold"- und „Novik"-Typ, die 23 und 24 Knoten fahren können, zur Zeit obenan. Welche Handelsschiffe irgendeiner Großmacht reichen an diese Fahrtgeschwindigkeit heran? Deutschland allein ist hierzu imstande mit den neusten Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, die bei normaler Leistung eine Schnelligkeit von fast 23 Knoten sechs Tage lang beizubehalten vermögen, während die Abnahmebedingungen der obenerwähnten russischen Kreuzer die Beibehaltung der Maximalgeschwindigkeit nur für die Dauer von 12 Stunden vorschreiben. Die Probefahrtleistungen werden aber, wie als bekannt vorausgesetzt werden darf, nach erfolgter Abnahme niemals mehr erzielt.

Auf dem Papier haben freilich die übrigen Mächte eine lange Reihe von Auxiliarschiffen; aber welchen Wert für den Kriegsfall diese in Frankreich zum Beispiel haben, das beweist ein sachlich gehaltener Aufsatz in dem französischen Fachblatt „Le Yacht", in dem unumwunden ausgesprochen wird, daß Frankreichs Handelsmarine nicht einen einzigen Paketdampfer besitze, der den modernen Anforderungen eines Hilfskreuzers entspreche. Wenn wir auch diese Auslassung für etwas übertrieben erachten und unter andern den neusten Dampfer der „Compagnie Transatlantique": „Savoie", der bei seinen Probefahrten 20 Knoten erreicht haben soll, für einen sehr wertvollen Zuwachs der französischen Handelsmarine halten, so beweisen die Ansichten der vorgenannten Zeitschrift jedenfalls, wie unrichtig es ist, nach Zahlen allein den Wert einer Schiffsklasse beurteilen zu wollen.

Was von Frankreich nach dieser Richtung gilt, trifft in gleichem Umfang auch für Rußland, Italien und Amerika zu, von denen ersteres allenfalls die „Moskwa" und „Poltawa", die beiden andern dagegen kein einziges Schiff ihrer Handelsflotte als modernen Hilfskreuzer verwenden können. Es bleibt nur noch England übrig, das nach der Zahl seiner großen Paketdampfer vor Deutschland steht, aber in der Konkurrenz um den Schnelligkeitsrekord unterlegen ist und weder in dem „Oceanic" noch in der „Campania" und „Luciana" die Leistungen des deutschen Schiffsbaus erreicht hat.

Eine gleich große Bedeutung wie den Hilfskreuzern im Seekrieg fällt unbestritten auch den Troßschiffen zu. Ihrer Bewertung müssen wir jedoch vorausschicken, daß diesbezügliche deutsche Verhältnisse und Einrichtungen aus erklärlichen Gründen der Landesverteidigung hier ganz aus dem Spiel gelassen sind. Auch liegt es in der Natur der Sache, daß nicht jeder der von uns genannten sieben Kategorien von Troßschiffen hier einer eingehenden Besprechung unterzogen werden kann. Vielmehr müssen wir uns darauf beschränken, die beiden wichtigsten, die der Munitions- und Kohlentransportschiffe, herauszugreifen und über sie einige Angaben zu verbreiten, die im großen Publikum kaum bekannt sein dürften und der Beachtung und Prüfung wert erscheinen.

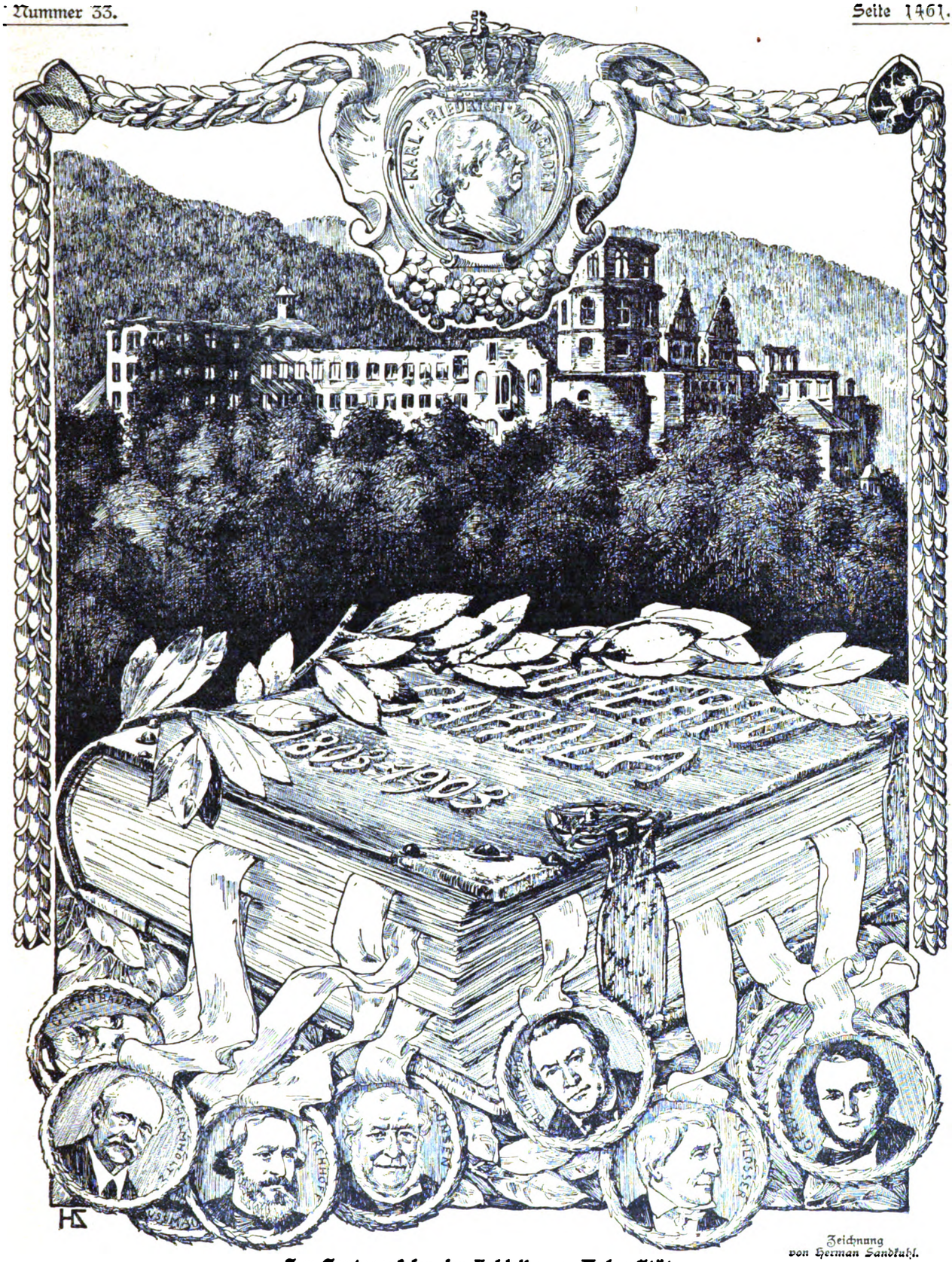
Wie für die Landarmee ist in dem gleichen Maß für die Flotte die Frage der Munitionsergänzung während der Schlacht nicht nur eine der wichtigsten, sondern auch gleichzeitig eine der schwierigsten. In der Schlacht am Yalufluß während des japanisch-chinesischen Krieges waren die Japaner gezwungen, aus Mangel an Munition ihr Feuer einzustellen, und bei Santiago konnten die Amerikaner das Bombardement nur fortsetzen, nachdem Hilfsschiffe mit freilich sehr primitiven Einrichtungen ihnen zu wiederholten Malen Munition herangeschafft hatten. Seit diesen ernsten Ereignissen, und seitdem ferner die Aufstellung einer großen Zahl Schnellfeuergeschütze verschiedener Kaliber an Bord der Kriegsschiffe immer mehr für notwendig erachtet wird, hat sich naturgemäß bei allen Hauptseemächten die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß unbedingt Hilfsmittel vorhanden sein müssen, die im Ernstfall den ausreichenden und rechtzeitigen Ersatz der Munition zu übernehmen haben. Aber trotz dieser Erkenntnis und der vielfachen Versuche, die sowohl in England wie in Amerika und Frankreich mit der Einrichtung solcher Schiffe gemacht worden sind, hat man bis heute zu keinem greifbaren Abschluß oder hinreichend günstigen Resultat gelangen können.

Wie aber in bezug auf die Kohlenergänzung die Flottenmanöver der Jahre 1901 und 1902 in Frankreich der obersten Marinebehörde Veranlassung gegeben haben, dieser wichtigen Frage nunmehr allen Ernstes näherzutreten, so verlautet, daß auch der Schiffsmunitionsersatz im Krieg, der seit dem Jahr 1897 Gegenstand eifrigen Studiums ist, in lebhaftere Erwägung gezogen werden soll. Was bis jetzt nach dieser Richtung geschehen ist, bezog sich im wesentlichen darauf, daß das französische Marineministerium angeordnet hatte, es sollten zwei der für China bestimmten Transportdampfer, der „Bien-Hoa" und „Vinh-Long", die ebenfalls als Lazarettschiffe Verwendung gefunden hatten, als Munitionstransportschiffe eingerichtet werden. In Betracht sollte dabei kommen nur die Munition für die Schnellfeuergeschütze, von denen die französischen Kriegsschiffe vier Kaliber an Bord haben, nämlich die 164,7, 138,6, 100 und 65 Millimeter, und für die beiden Arten leichter Artillerie die 47 und 37 Millimetermaschinenkanonen. Man knüpfte daran auch die Erwägung, daß ein Schiff, das über 12 solcher Schnellfeuergeschütze verfüge und in der Minute etwa 6 Schuß abgeben könne, bereits nach einer Stunde einen Munitionsverbrauch von etwa 3600 Geschossen aufweisen und sich damit verschossen haben würde.

Um jedoch für Versuchszwecke die Kosten nicht allzusehr anwachsen zu lassen und Gelder flüssig zu haben für etwaige Verbesserungen, wurde von den beiden vorbezeichneten Schiffen zunächst nur der „Bien-Hoa" umgebaut, der gegenwärtig in Toulon stationiert ist und bereit liegt, um auf den ersten Mobilmachungsbefehl als Munitionsdepotschiff Verwendung zu finden. Das Schiff kann mit seinem Deplacement von 600 Tonnen eine beträchtliche Menge Munition bergen und ist damit bis fast zur Wasserlinie gefüllt. Die aufgespeicherten Vorräte haben sich dank sehr praktischer Einrichtungen zur Magazinierung des Pulvers bis jetzt sehr gut erhalten; Feuergefahr ist wegen der ausschließlichen Verwendung elektrischen Lichtes so gut wie ausgeschlossen, und große Ventilatoren sorgen für Luftdurchzug in den Pulverkammern. Die Bergung der Geschosse besorgen Winden und Schienen, auf denen die Geschoßkörbe hin- und hergefahren und an die Luken bei der Munitionsübernahme herangeführt werden.

Auf Grund der mit dem „Bien-Hoa" erreichten Resultate hatte man in französischen Marinekreisen zunächst die Absicht ausgesprochen, eine Anzahl großer Dampfer auszuwählen und diese dann, je nach Zeit und Bedürfnis, als Munitions- oder Kohlentransportschiffe ausbauen und wechselweise verwenden zu wollen. Man ist jedoch von der Ausführung dieses Gedankens jetzt zurückgekommen, nachdem man gefunden, daß einmal jene Dampfer nicht über eine hinreichende Schnelligkeit für die in Rede stehenden Bestimmungen verfügen, und

Digitized by Google



Zeichnung von Herman Sandkuhl.

Zur Zentenarfeier der Heidelberger Universität.

daß anderseits der Austausch solcher Schiffe nicht angängig ist, weil sich die betreffenden Schiffsräume nur für jene Zwecke verwenden lassen, für die sie bereits vorher benutzt worden sind. Man will daher nunmehr Spezialschiffe bauen, bei deren Stabilitätsberechnung besonders darauf Gewicht gelegt werden wird, daß die unteren Räume große Gewichtsmengen zu tragen haben, und bei denen im übrigen alle Errungenschaften der Neuzeit Berücksichtigung finden sollen, die sich sowohl auf schnellste Unterbringung der Munition als auch auf die gleichzeitige Verausgabung der letzteren an drei oder vier Geschwaderschiffe erstrecken. Weitere Fragen, die im Zusammenhang mit dem Bau von Munitionstransportschiffen gelöst

Digitized by Google

werden sollen, beziehen sich auf die erforderliche Zahl solcher Fahrzeuge, ferner darauf, ob man diese erst im Bedarfsfall, unter dem Schutz von Schiffen zweiter Linie und in Begleitung von Torpedobootszerstörern aus dem Hafen ausfahren lassen solle, oder ob es sich empfehle, sie schon zu zeiten gespannter politischer Verhältnisse nach einem durch Torpedo- und Unterseeboote gesicherten Zufluchtsort zu schaffen und sie hier zu späterer Benutzung bereit zu halten.

Man wird aus diesen kurz skizzierten Ausführungen sich überzeugt haben, daß Munitionstransportschiffe eine unerläßliche Forderung moderner Kriegsführung zur See bilden, daß aber ihre Bereitstellung allein nicht genügt, sondern daß noch eine ganze Reihe wichtigster Fragen in engster Verbindung mit ihrer Verwendung gelöst werden muß. Wie schon eingangs gesagt, stehen von den zum Bestand einer Flotte gehörigen Troßschiffen an Bedeutung neben den Munitionsdepotschiffen die Kohlentransportschiffe. Auch für die Verwendung dieser Fahrzeuge liegen wertvolle Erfahrungen vor, da die Amerikaner während des Kriegs mit Spanien 18 derartige Fahrzeuge verwendeten und nach dem Feldzug erklärten, daß sie, ohne eine solche Ergänzung ihres Brennmaterials zu finden, in arge Bedrängnis geraten und in ihren Entschlüssen sehr wesentlich beeinträchtigt worden wären. Die Jahre nach dem Friedensschluß haben nun die Amerikaner benutzt, um sich drei eigene Kohlenschiffe zu bauen, die imstande sind, je 15 000 Tonnen Kohlen außer ihrem eigenen Bedarf an Bord zu nehmen, und die damit ausreichen sollen, um einen Teil der Flotte im Kriegsfall auf hoher See mit allem Brennmaterial zu versehen. Es mehren sich jedoch jetzt in Amerika Zweifel darüber, ob es zweckmäßig war, solch große Schiffe gebaut zu haben, und ob es nicht vorteilhafter wäre, eine größere Anzahl kleinerer Schiffe für den in Rede stehenden Zweck zur Verfügung zu haben. Man sagt, wenn die größeren Kohlentransportdampfer auch besser die hohe See halten könnten, als die kleineren, und sie ihrer geringen Zahl wegen auch die Bewegungen der Flotte weniger behinderten, so hätten doch kleinere Schiffe dieser Art den Vorzug, daß man mehrere beschaffen könne, und daß vor allen Dingen die materiellen Verluste bei ihnen geringer sein würden, als wenn eins der großen Kohlenschiffe Havarie erleide oder in feindliche Hände fiele.

In der englischen Flotte wird bekanntlich dem Bekohlen von Kriegsschiffen großer Wert beigelegt, und die Uebungen hierin, die sehr häufig wiederholt werden, haben sich mehr und mehr zu einer Art Sport ausgebildet, bei dem allerdings mitunter sehr beachtenswerte Resultate erreicht werden. Erleichtert werden diese Uebungen durch die auf den Kriegsschiffen sehr zweckmäßig und praktisch angelegten Einrichtungen (zahlreiche und große Einschüttöffnungen, weite Zugänge zu den Kohlenbunkern, Temperleyapparate u. s. w.), sowie durch die in den Häfen und Arsenalen getroffenen Vorbereitungen. Trotz aller Versuche ist aber die englische Marine noch immer zu keinem Abschluß über die endgültige Wahl eines Modells von Kohlentransportschiffen gelangt, und nur gerüchtweise verlautet, daß dahingehende Verhandlungen sich dem Ende nähern.

Die Flottenmanöver der beiden letzten Jahre in Frankreich haben den Beweis erbracht, daß die französische Marine in bezug auf das Bekohlen von Kriegsschiffen hinter den Leistungen der deutschen und englischen Flotte zurücksteht. Auch hat der Transportdampfer „Japon", der als Kohlendepotschiff während der Manöver in Dienst gestellt war, den Anforderungen nicht entsprochen, da er seiner geringen Schnelligkeit wegen den Bewegungen der Geschwader nicht folgen konnte und zudem seine eigenen Maschinen einen viel zu großen Kohlenvorrat verlangten. Da der ehemalige Marineminister Lockroy, Vorsitzender der Marinebudgetkommission, den Uebungen der Flotte im Bekohlen im Hafen von Toulon einmal beigewohnt und sich dahin ausgesprochen hat, daß für die französische Marine unbedingt eigene Kohlentransportschiffe beschafft werden müßten, so steht wohl zu erwarten, daß in nicht ferner Zeit energische Schritte in diesem Sinn getan werden.

Der Wert und die Bedeutung von Hilfsschiffen aller Art für den Seekrieg werden demnach allseitig anerkannt, und überall wendet sich das Interesse der Lösung den hiermit im Zusammenhang stehenden Fragen zu.

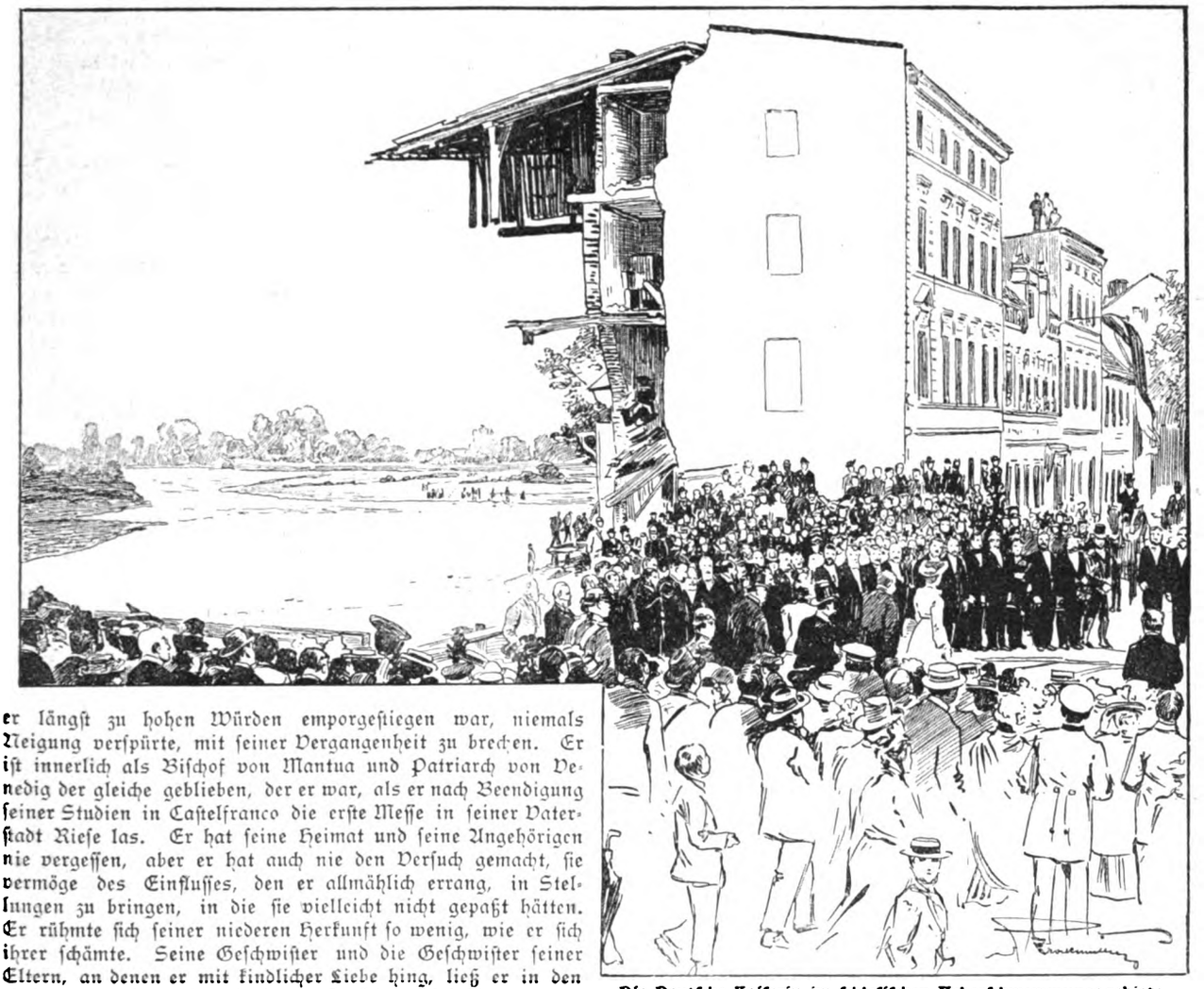
Unsere Bilder.

Die Kaiserin in Ziegenhals. Nachdem bereits mehrere preußische Minister Reisen in die vom Hochwasser so schwer betroffenen Gegenden im Osten unseres Vaterlands unternommen hatten, um sich zu überzeugen, was der Staat zur Linderung der Not und zur Verhütung ähnlicher Katastrophen tun müsse, hat jetzt auch die Kaiserin die Stätten des Unheils aufgesucht. Ihr Entschluß, von Cadinen aus nicht direkt nach dem Neuen Palais in Potsdam heimzukehren, sondern den Umweg über Schlesien und Posen zu machen, ist allenthalben mit Genugtuung aufgenommen worden. Die Kaiserin hat, sobald sie von der Heimsuchung jener Gebiete erfuhr, durch Geldspenden gezeigt, daß sie zu tatkräftiger Hilfe bereit ist und für die Unglücklichen eine offene Hand hat. Wenn sie jetzt persönlich hinging, um sich den Notleidenden zu zeigen, so tat sie es in der Erkenntnis, daß dem Bedürftigen nicht nur materielle Unterstützung, sondern auch Teilnahme wohl tut. Die Ueberschwemmten in Schlesien und Posen haben aus der Anwesenheit der Kaiserin unmittelbar und mittelbar Trost geschöpft. Es war ihnen eine Freude, die hohe Frau zu begrüßen, und sie sagen sich, daß ihre Wünsche in bezug auf Vorbeugungsmaßregeln für die Zukunft um so eher auf Erfüllung zu rechnen haben, wenn das Interesse dafür auch an höchster Stelle vorhanden ist. Die Bevölkerung hat die edle Absicht, aus der heraus die Kaiserin handelte, verstanden und sich dafür dankbar gezeigt; sie hat ihr von Ziegenhals bis Posen, wo immer die hohe Frau Station machte, einen freudigen Empfang bereitet. (Siehe die Abbildung auf Seite 1463).

Von der Zentenarfeier der Universität Heidelberg (Abb. S. 1470). Deutschlands älteste Hochschule, die Universität Heidelberg, die im Jahr 1386 durch den Kurfürsten Ruprecht I. gegründet wurde, beging in den Tagen vom 5. bis 8. August die Zentenarfeier ihrer Reorganisation durch Karl Friedrich, unter dem sie ungemein reich ausgestattet wurde. Mit Recht legte er ihr den Namen Ruperto-Carola bei, denn sie verdankt ihm ebenso viel, wie ihrem Begründer. Das Buch ihrer Geschichte (vergl. die Abb. S. 1461) im letzten Jahrhundert weist eine Reihe der berühmtesten Namen auf, die die deutsche Wissenschaft kennt. Männer, wie der Staatsrechtslehrer Bluntschli, die Physiker Bunsen, Helmholtz und Kirchhoff, der Anatom Gegenbaur, der Historiker Schlosser und der Literarhistoriker Gervinus (deren Porträts sich auf unserm Erinnerungsblatt befinden), haben der Universität in der Vergangenheit Glanz verliehen. Man braucht nur an den Chirurgen Czerny oder den Philosophen Kuno Fischer zu erinnern, um zu zeigen, daß die Gegenwart nicht zurückbleibt. Das Fest, an dem auch der regierende Großherzog mit seiner Gemahlin teilnahmen, verlief glänzend. Die Reden, die dabei von Professoren und vom Großherzog gehalten wurden, legen Zeugnis ab für den Geist wahren Fortschritts und nationaler Gesinnung, der heute an der Hochschule und im ganzen badischen Land gepflegt wird.

Aus dem Leben des neuen Papstes (Abb. S. 1466 bis 1468). Das Konklave, das nach dem Tod Leos XIII. zusammentrat, folgte einer jahrhundertealten Tradition, indem es wieder einen Italiener zum Papst erhob. Aber mit den Gepflogenheiten der neueren Zeit wurde durch die Wahl Sartos gebrochen; denn während die letzten Päpste vor ihm aus vornehmen Adelsgeschlechtern entsprossen waren, ist er einfacher Abkunft. Es spricht für seinen Charakter, daß er, auch als

Digitized by Google



Die Deutsche Kaiserin im schlesischen Ueberschwemmungsgebiet: Begrüßung in Ziegenhals. Nach einer phot. Aufnahme von August J. Otto.

er längst zu hohen Würden emporgestiegen war, niemals Neigung verspürte, mit seiner Vergangenheit zu brechen. Er ist innerlich als Bischof von Mantua und Patriarch von Venedig der gleiche geblieben, der er war, als er nach Beendigung seiner Studien in Castelfranco die erste Messe in seiner Vaterstadt Riese las. Er hat seine Heimat und seine Angehörigen nie vergessen, aber er hat auch nie den Versuch gemacht, sie vermöge des Einflusses, den er allmählich errang, in Stellungen zu bringen, in die sie vielleicht nicht gepaßt hätten. Er rühmte sich seiner niederen Herkunft so wenig, wie er sich ihrer schämte. Seine Geschwister und die Geschwister seiner Eltern, an denen er mit kindlicher Liebe hing, ließ er in den einfachen Verhältnissen, in denen sie sich wohl fühlten.

Der Besuch der Königin Wilhelmina und des Prinzgemahls Heinrich in Groningen (Abb. S. 1465). Die Königin der Niederlande hat jüngst an der Seite ihres Gemahls der nördlichsten Provinz ihres Landes, Groningen, einen Besuch abgestattet. Ihre Reise glich einem Triumphzug. Alte Bilder lebten in der Bevölkerung auf, die Erinnerung an Festtage, die man vor beinah einem Jahrzehnt erlebt hatte. Im Jahr 1894 hat nämlich „ons Wilhelmintje", für die in jener Zeit noch die Königin Marie die Regentschaft führte, ihre Groninger als junges Mädchen besucht, und bis zum heutigen Tag hat es keiner von ihnen vergessen, wie die zukünftige Herrscherin damals in der Tracht des Landes, in der malerischen Haube, aus der ihr anmutiges Gesicht glückselig herauslachte, vor sie trat.

von Levetzow † früherer Reichstagspräsident.

Albert von Levetzow † (Porträt obenstehend). Auf seinem Gut Gossow starb in der Nacht vom 11. zum 12. August der frühere langjährige Präsident des Deutschen Reichstags nach längerem Leiden. Vor kurzem hatte er erst seinen 75. Geburtstag begehen können. Durch seine die Zeit von 1881—84 und von 1888—95 umfassende Leitung der Reichstagsverhandlungen ist er in den weitesten Kreisen des Volks bekannt geworden. Als ernsthafter politischer Charakter wurde er von allen Parteien aufs höchste geachtet.

Die Pilgerfahrt des Zarenpaars nach der Sarowwüste (Abb. S. 1468 u. 1469). Auf der Grenze zwischen dem russischen Gouvernement Nishnij Nowgorod und Tambow liegt eine Einöde, Sarowwüste genannt, in der der im Januar dieses Jahres heilig gesprochene Mönch Seraphim gelebt hat und begraben ist. Hier feierte fast zur selben Zeit, als die römischen Katholiken ihre Blicke wegen der Papstwahl nach der ewigen Stadt wandten, die griechisch-katholische Kirche religiöse Feste. Aber nicht nur die große Menge des Volks nahm an den Feierlichkeiten teil, sondern auch der russische Hof. Zar Nikolaus II. erschien mit seiner Mutter und seiner Gemahlin, mit mehreren Großfürsten und Ministern, um dem Heiligen seine Ehrfurcht zu erweisen. Er besuchte alle Stätten, an denen Seraphim gewirkt haben soll, und ließ sich alles aufs Genauste erklären. Der Mönch Seraphim stand am Zarenhof schon lange Zeit vor seiner Heiligsprechung in großem Ansehen, sein Mantel, dem man eine wundertätige Kraft zuschreibt, wird gewöhnlich in der Hauskapelle des Großfürsten Sergius aufbewahrt. Und nicht nur diese Reliquie soll Wunder wirken, auch andere Dinge, die durch den Heiligen geweiht wurden, vor allem eine Quelle

Digitized by Google

in der Sarowwüste, deren Wasser als heilkräftig für alle körperlich Kranken und ganz besonders für Irrsinnige gepriesen wird. Die russische Presse hallt wider von den Wundern, die sich gerade jetzt bei der Verherrlichung des Heiligen wieder ereignet haben sollen. Viele Tausende physisch und geistig Kranker aber hatten sich eingestellt, um durch die Berührung der Gebeine Seraphims Heilung zu finden, und schreckliche Szenen spielten sich ab, da jeder von ihnen der Erste sein wollte, der zugelassen wurde.

Der Prozeß gegen die Familie Humbert (Abb. S. 1472) übt gegenwärtig auf die Pariser Bevölkerung die größte Anziehungskraft aus. Die „große" Therese, der es gelungen ist, den durch den Zolaprozeß berühmt gewordenen Anwalt Labori als Verteidiger zu gewinnen, beteuert steif und fest ihre Unschuld und prahlt immer aufs neue mit Enthüllungen, die sie machen wolle. Das wirkt natürlich auf die Massen, und so drängt sich alles zu den Verhandlungen, um nur ja den großen Moment nicht zu versäumen, wenn sie ihre problematischen Geheimnisse preisgeben wird.

Ein Erholungsheim für Lokomotivführer (Abb. S. 1472) wurde am 7. August in Hannoversch-Münden festlich eingeweiht, ein Werk der Selbsthilfe und der Nächstenliebe. Der Verein der deutschen Lokomotivführer, der 19,000 Mitglieder zählt, hat die Mittel dazu im wesentlichen durch Sammlungen und zwei Lotterien in seinen eigenen Reihen in verhältnismäßig kurzer Zeit aufgebracht. Vor etwa drei Jahren gewann die Absicht, das Heim zu bauen, feste Gestalt, am 23. Juni 1902 wurde der Grundstein gelegt, und jetzt konnte es bereits seinem Zweck übergeben werden. Das geräumige Haus, das von der Höhe herab auf die Täler der Werra und Fulda blickt, die sich hier zur Weser vereinigen, ist idyllisch gelegen, so recht geeignet zur Ruhe und Erholung für Lokomotivführer von ihrem aufreibenden Beruf.

Marconitelegraphie im Dienst der Londoner Feuerwehr (Abb. S. 1471). Die Londoner Feuerwehr hat sich zuerst die drahtlose Telegraphie zunutze gemacht. Sie wollte kürzlich durch die Post, die wie bei uns das Monopol für die Anlage von Leitungsdrähten besitzt, zwischen zwei ihrer Stationen eine direkte telegraphische Verbindung herstellen lassen. Da ihr jedoch der Kostenanschlag zu hoch erschien, entschloß sie sich, es mit der drahtlosen Telegraphie nach dem Marconischen System zu versuchen, nach dem die Anlage bedeutend billiger zu stehen kam. Der Versuch ist vollkommen geglückt, die Apparate arbeiten tadellos und genügen durchaus den hohen Anforderungen, die der Betrieb der Feuerwehr stellt. Dazu kommt noch der Vorteil, daß Stationen auch in einem Wagen angelegt und so von jedem beliebigen Ort auf offener Straße aus telegraphiert werden kann. Es dürfte danach wohl nicht mehr allzulange dauern, bis andere Feuerwehren dem Beispiel der Londoner folgen.

Personalien (Porträts S. 1470). Im Krankenhaus zu Reichenhall ist Oberst Adolf Schiel seinen Leiden erlegen, als Reichsdeutscher einer der in Deutschland populärsten Burenführer. Adolf Friedrich Schiel, der in Frankfurt a. M. am 19. Dezember 1858 geboren wurde, ging bereits als Jüngling von 20 Jahren nach Transvaal, wo er sich bald durch geschäftliche und militärische Tüchtigkeit eine angesehene Stellung erwarb. Als der südafrikanische Krieg im Sommer 1899 ausbrach, organisierte er das deutsche Freikorps, wurde aber sofort im Oktober bei Elandslaagte schwer verwundet und geriet in englische Gefangenschaft. Erst nach dem Friedensschluß durfte er St. Helena, wo er interniert wurde, verlassen und ins deutsche Vaterland zurückkehren. — Freiherr von Burian, der als Nachfolger des Barons Kallay zum österreichisch-ungarischen Reichsfinanzminister ernannt wurde, ist für diese Stellung, mit der die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina verbunden ist, als Kenner der Verhältnisse auf dem Balkan hervorragend geeignet. Er wirkte von 1886 bis 1895 erst als Generalkonsul, dann als Gesandter in Sofia und seit 1897 in gleicher Eigenschaft in Athen. — Graf Ladislaus Szápáry, der Gouverneur von Fiume, mußte das erste Opfer der ungarischen Bestechungsaffäre werden, da er, wie sich herausgestellt hat, die Bestechungsgelder hergegeben hat. Er leistete der Regierung in gutem Glauben einen schlechten Dienst; denn obwohl er auf eigene Faust vorgegangen war, zog er das ganze Ministerium mit in seinen Fall. — Hofkapellmeister Alban Förster in Neustrelitz erhielt anläßlich der diamantenen Hochzeit des Großherzogspaars den Titel „Professor". Bekannt sind besonders seine Opern „Die Mädchen von Schilda" und „Lorle", die überall mit Erfolg in Szene gingen. — Der Präsident des amerikanischen Stahltrusts Ch. M. Schwab ist, wie es scheint, nicht ganz freiwillig von seinem Amt, das ihm große Macht verlieh und riesige Einnahmen brachte, zurückgetreten.

Die Toten der Woche.

Paul Bukowitsch, früherer Präsident der serbischen Skupschtina, † in Belgrad am 7. August.

Oberlandesgerichtsrat a. D. Theodor Brünings, Landtagsabgeordneter für Landau, † in Herrenalb am 8. August.

Hofrat Onno Klopp, bekannter Historiker, † in Wien am 9. August im Alter von 79 Jahren.

Hofrat Franz Kupelwieser, früherer Professor an der Bergakademie in Leoben, † in Pörtschach am 5. August.

Charles Longuet, sozialistischer Schriftsteller, † in Paris.

Phil May, hervorragender englischer Karikaturist, † in London am 6. August im Alter von 39 Jahren.

Prof. Dr. Karl Maydl, bekannter Chirurg an der Prager Universität, † in Prag am 10. August im Alter von 51 Jahren.

Neumann, deutscher Konsul in Lüttich, † in Lüttich am 7. August.

von Oheimb, Vorsitzender des westfälischen Provinziallandtags, ehemaliger lippischer Minister, † in Berge bei Minden am 8. August.

Rostkowsky, russischer Konsul in Monastir, † in Monastir am 8. August.

Oberst Schiel, Führer des deutschen Freiwilligenkorps im Transvaalkrieg, † in Reichenhall am 8. August im 45. Lebensjahr (Porträt S. 1470).

Wilhelm Freiherr von Schwarz-Senborn, früherer österreichischer Gesandter in Washington, bekannt als Generaldirektor der Wiener Weltausstellung von 1873, † in Mödling am 6. August im Alter von 87 Jahren.

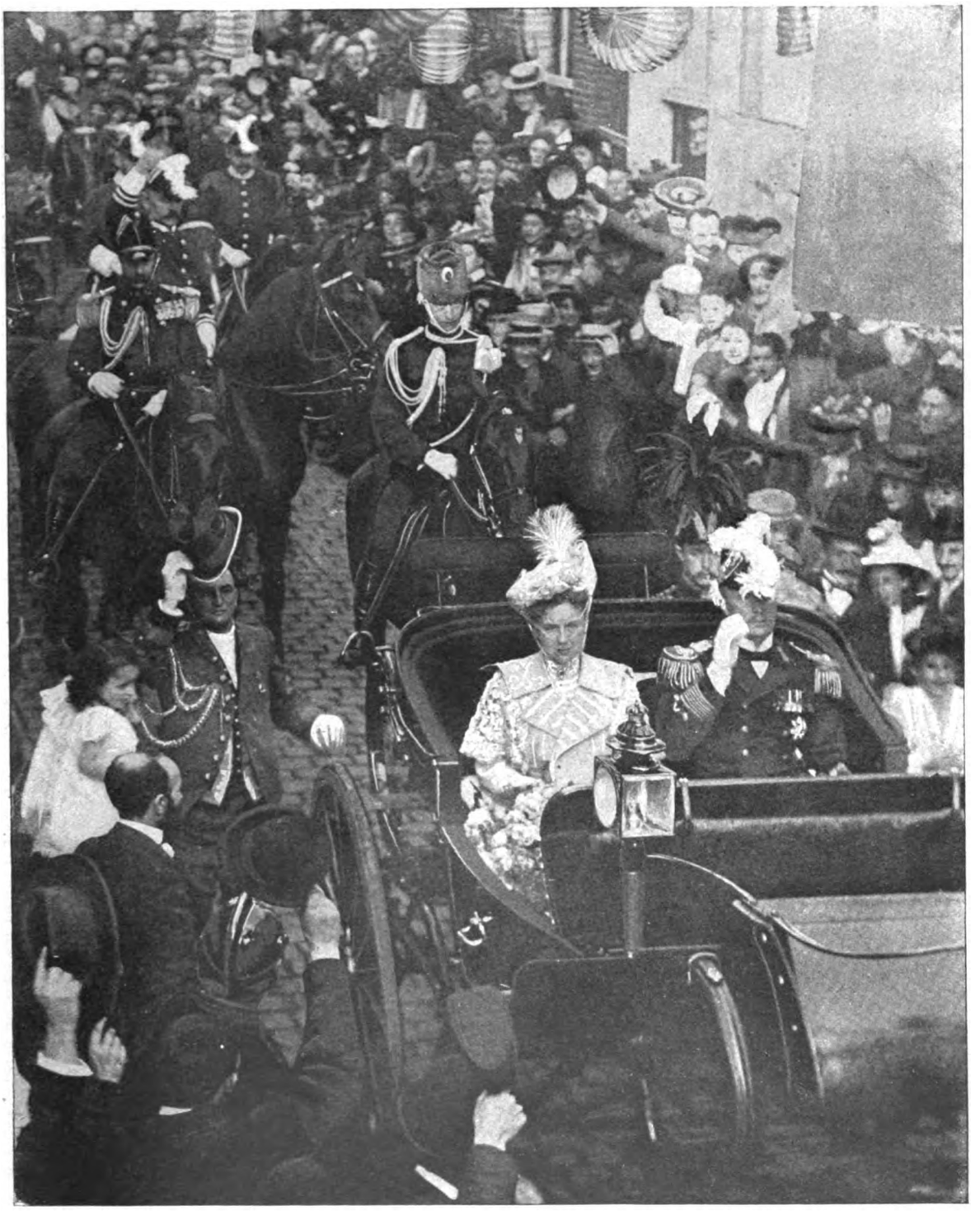
Fritz Steub, Zeichner und Maler, † in München am 7. August.

„Die Weite Welt Nr. 51" eröffnet ein Artikel über die Schwalm, jenen interessanten und wenig bekannten Teil Hessens, in dem sich originelle Volkstracht und Volkssitte bis heute ganz unverfälscht erhalten haben. Eine große Zahl künstlerischer Originalaufnahmen von Johanna Eilert erhöht die Anschaulichkeit der Schilderung. Der bekannte Hamburger Musikschriftsteller Ferdinand Pfohl plaudert über das Richard Wagner-Museum in Eisenach, Graf Ernst Reventlow über Heringsfang und Heringsversand und R. Cronheim über die als Haushunde trefflich bewährten Englischen Bulldoggen. Eine Novelle „Die graue Motte" von Anna Hoffmann-Diederich schildert das Leben der Fremdenkolonie in Algier, während die Erzählung „Marjorie Daw" von Thomas B. Aldrich eine Probe grotesken amerikanischen Humors gibt und der laufende Roman „Im Zeichen der Ernte" von Frieda Freiin von Bülow durch die feine psychologische Entwicklung eines hochgearteten und schwergeprüften Frauencharakters besonders die Frauenwelt fesselt.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Photographische Aufnahmen.

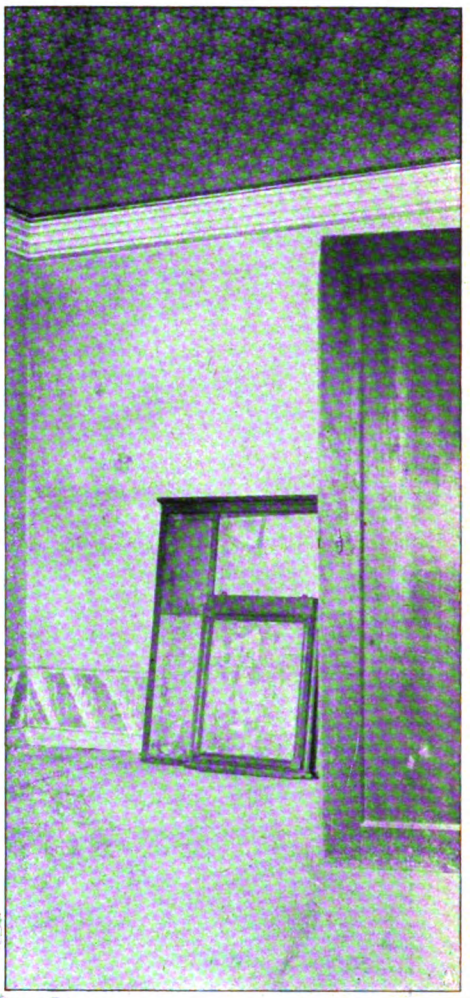


Besuch der Königin Wilhelmina von Holland und des Prinzgemahls Heinrich in Groningen.

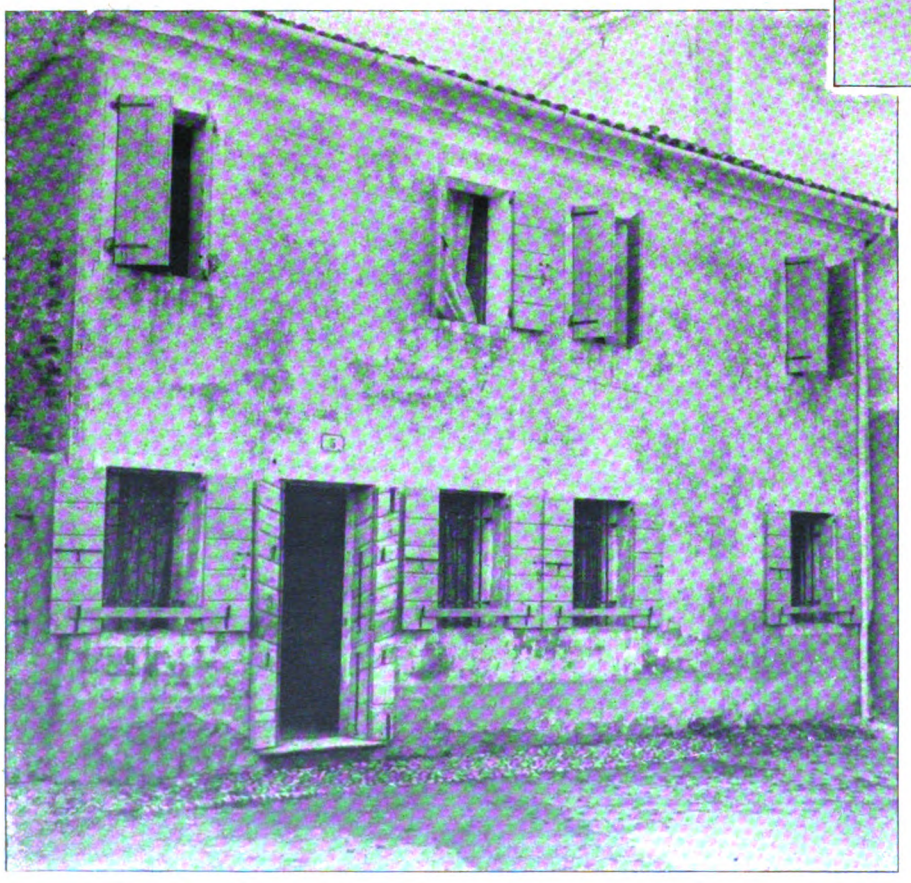
Photograph. Atelier „Gruno", Groningen.

Digitized by Google

Die Neffen des Papstes vor ihrem Gasthaus „Zu den drei Schwestern" in Riese.



Das Geburtszimmer Pius' X.



Das Geburtshaus Papst Pius' X. in Riese (Kreis Treviso).

Margherita Sarto, die Mutter des Papstes

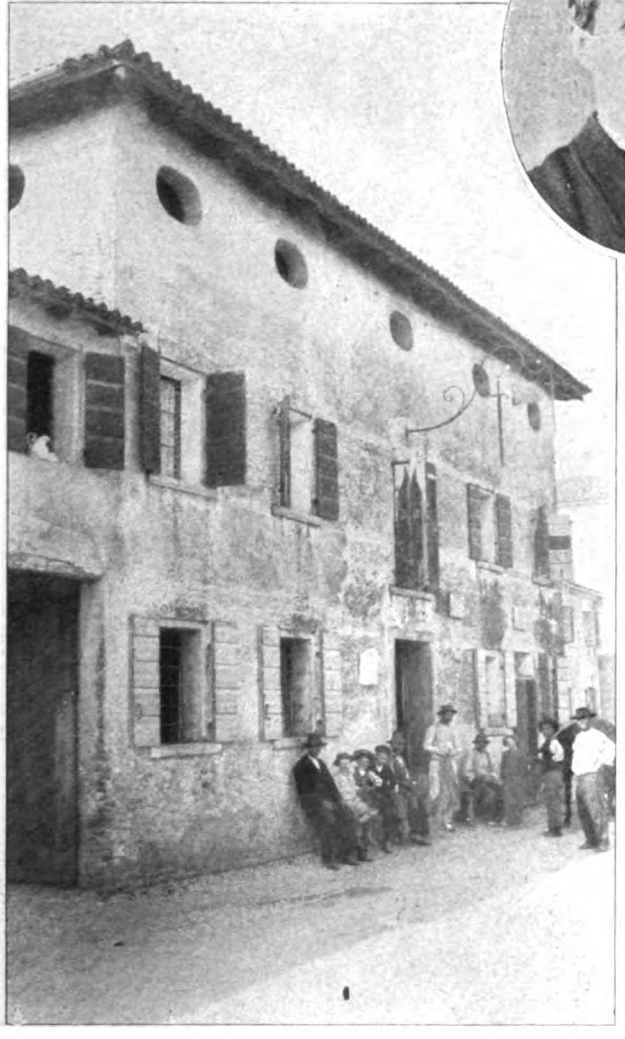
Aus dem Leben Papst Pius' X.

Digitized by Google

Angelo Sarto, Bruder des Papstes.

Die Pfarrkirche von Riese, in der Pius X die erste Messe las.

Teresa Sarto, Schwester des Papstes.



Der Gasthof der Neffen des Papstes „Zu den drei Schwestern" in Riese.

Castelfranco im Kreis Treviso, wo Pius X. studiert hat

In der Mitte oben: Jugendbild des Papstes als Kaplan in Combolo.

Aus dem Leben Papst Pius' X.

Digitized by Google

„Habemus papam!“: Kardinaldiakon Macchi verkündet von der äusseren Loggia des Vatikans die Wahl Sartos.

Von der Pilgerfahrt des Zarenpaars nach der Sarowwüste:
Heilungsuchende werden nach der Wunderquelle geleitet.
Phot. Bulla.

Digitized by Google

Ein Blinder im Zug der Heilungsuchenden.

Feldlager der Pilger in der Sarowwüste.

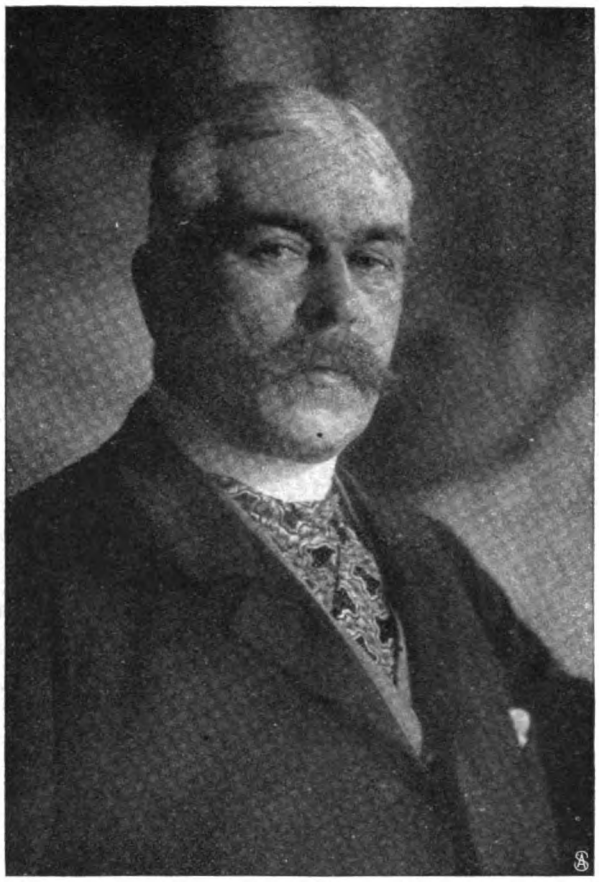
Der Zar (×) in der Prozession vor den Gebeinen des heiligen Seraphim.

Von der Pilgerfahrt des Zarenpaars nach der Sarowwüste.

Phot. Hahn & Co. u. Bulla.

Digitized by Google

Freiherr von Burian,
der neue österreichisch-ungarische
Reichsfinanzminister.

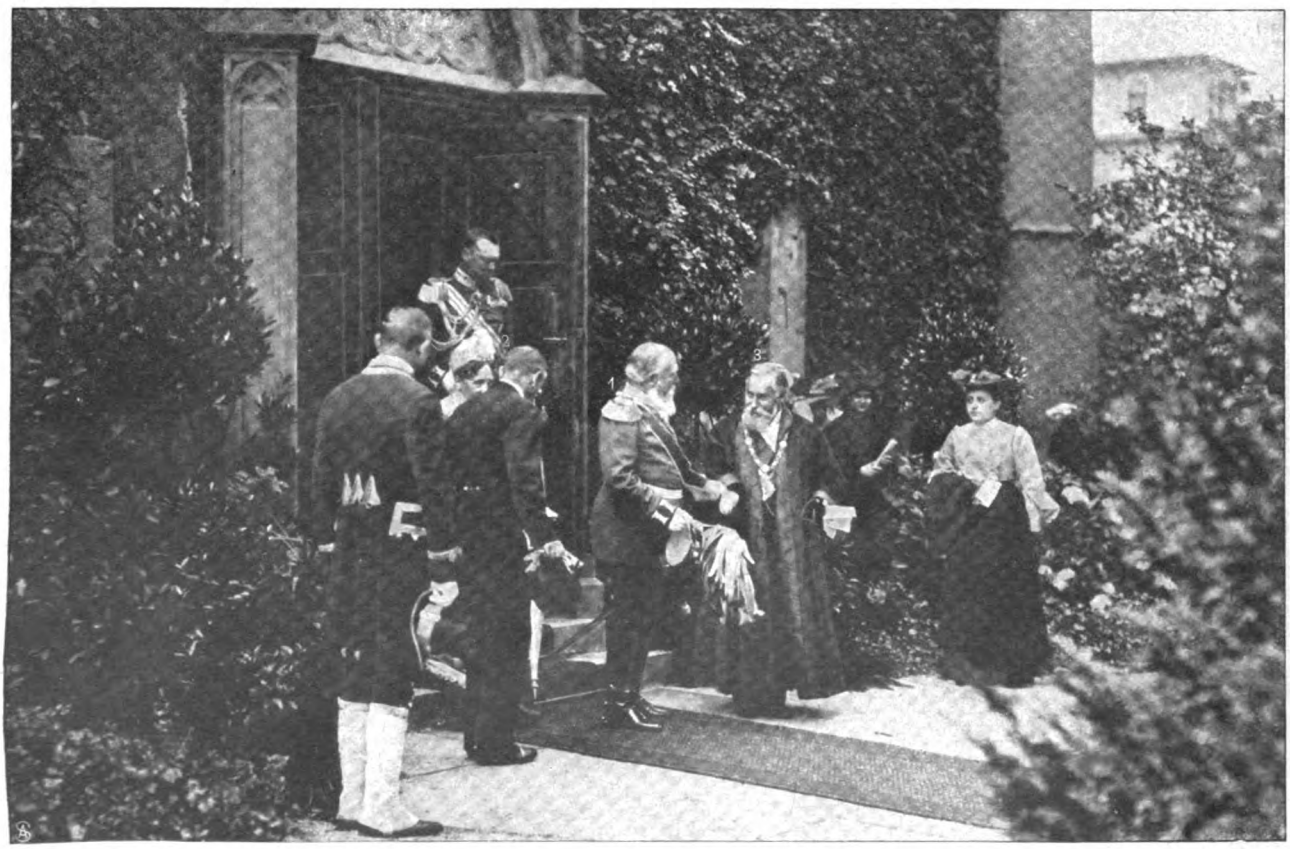


Burenoberst Adolf Schiel †
Phot. F. Grainer, München.

Graf Ladislaus Szápáry,
bisheriger
Gouverneur von Fiume.

Professor Alban Förster,
wurde als Hofkapellmeister nach
Neustrelitz berufen.

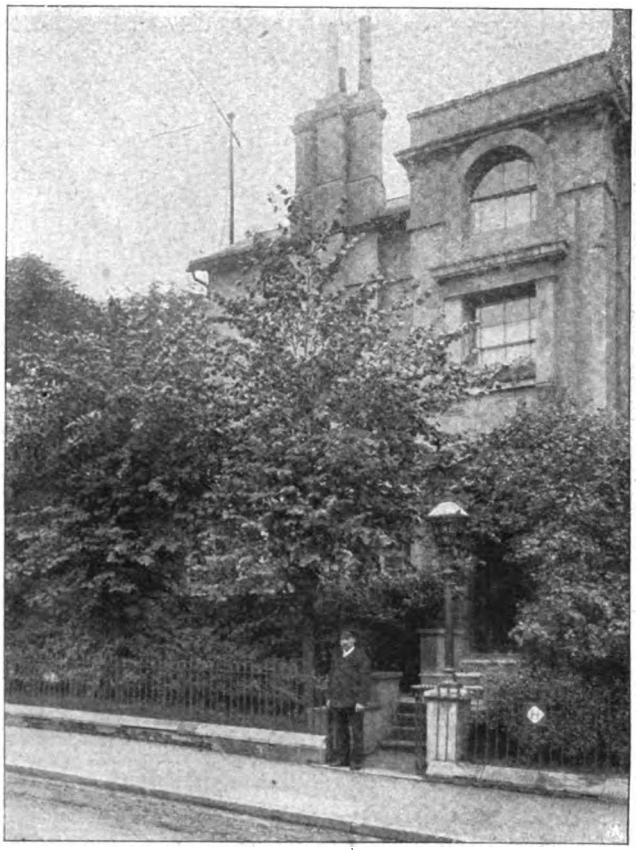
Charles M. Schwab,
der Präsident des amerikanischen Stahl-
trusts, trat von seinem Amt zurück.



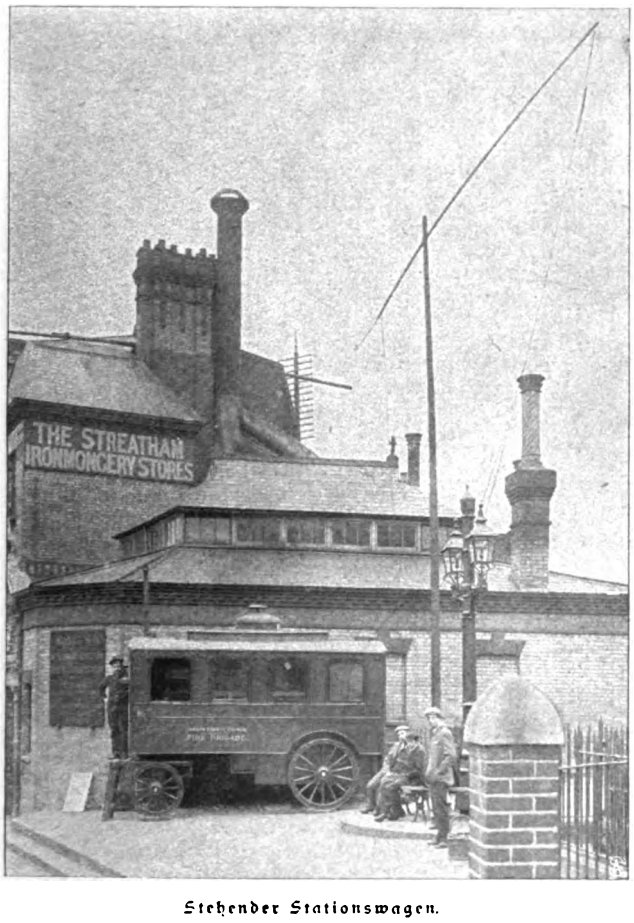
Von der Zentenarfeier der Heidelberger Universität: Das Grossherzogpaar von Baden (1 u. 2) wird durch den Prorektor Professor Dr. Czerny (3) begrüsst. — Phot. Peter Weber.

Digitized by Google

Station im Innern des fahrenden Wagens.



Station im Feuerwehrgebäude.



Stehender Stationswagen.

Empfang einer Depesche im Innern des Wagens.

Die Marconitelegraphie im Dienst der Londoner Feuerwehr.

Phot. Brightman.

Digitized by Google

1. Therese Humbert. 2. Maître Labori, der Verteidiger der Humberts.

Die grosse Therese auf der Anklagebank.

Phot. Gribayedoff, Paris.

Das Erholungsheim für deutsche Lokomotivführer in Hannoversch-Münden.

Rechts: Die feierliche Schlüsselübergabe. — Phot. Platowitsch.

Digitized by Google

Großstädtische Baupolitik.

Von Dr. Rudolph Eberstadt.

Aus einem der ernstesten Probleme unserer Zeit, aus dem weiten Gebiet der Wohnungsfrage, soll hier ein einzelner Abschnitt herausgehoben und für sich betrachtet werden; wir wollen untersuchen, welchen Aufgaben die Baupolitik der Großstädte zu genügen hat. Unsere Darlegung ist demnach den Zuständen der Gegenwart und den für unsere eigene Zeit erforderlichen Maßnahmen gewidmet. Zu diesem Zweck dürfen wir jedoch nicht, wie dies regelmäßig geschieht, schlechtweg von einem Bild der heutigen Verhältnisse ausgehen. Es ist unmöglich, die gegenwärtigen Zustände zu erkennen und irgendwelche weitere Schlüsse auf sie zu gründen, wenn wir nicht zuvor über die geschichtliche Entstehung und Entwicklung volle Klarheit gewonnen haben. Es sei mir deshalb gestattet, unsern Erörterungen zunächst eine kurze geschichtliche Uebersicht über den Entwicklungsgang der Baupolitik voranzustellen.

In der Geschichte des Städtebaus in Deutschland können wir drei Perioden unterscheiden, die einen scharf ausgesprochenen Charakter tragen; der Beginn eines jeden dieser drei Abschnitte fällt jeweils zusammen mit dem Einsetzen einer kräftigen Aufwärtsbewegung im städtischen Wesen. Die erste Periode beginnt mit dem gewaltigen Aufschwung der Städte im zwölften und dreizehnten Jahrhundert. Ohne auf Einzelheiten hier eingehen zu können, dürfen wir doch sagen, daß der Städtebau zu keiner Zeit größere Leistungen aufzuweisen hat, als sie das Bürgertum in den ersten Jahrhunderten seiner selbständigen Entwicklung vollbrachte. Mit staunenswerter Schnelligkeit wurde der Großgrundbesitz innerhalb der Städte in Bauplätze aufgeteilt und mit Bürgerhäusern besetzt. Rechtssätze des Städtebaus wurden damals aufgestellt, die bis in die Neuzeit, insbesondere unter dem auf sie zurückgreifenden Absolutismus, ungeschwächt fortgewirkt haben und in ihren Grundgedanken noch der Gegenwart als Vorbild dienen können.

Die zweite Periode des Städtebaus ist die der landesfürstlichen Bautätigkeit, die als geschlossene systematische Baupolitik in Frankreich zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts ausgebildet und von den deutschen Landesfürsten seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts kraftvoll und mit steigendem Eifer durchgeführt wurde. Auch die Erfolge der landesfürstlichen Bautätigkeit sind außerordentlich große gewesen; bewundernswürdiger noch, wenn man die schwierigen Verhältnisse betrachtet, unter denen an der Hebung verarmter und zurückgebliebener Landesteile gearbeitet würde. Das preußische Staatswesen steht hier allen andern voran, und seine Tätigkeit im Städtebau ist an erster Stelle zu nennen. Ueber die Mittel, deren sich die preußischen Könige bei ihrer Baupolitik bedienten, sind indes mangels zureichender historischer Untersuchungen wesentliche Irrtümer verbreitet. Die Hohenzollern haben hier, wie auf andern Gebieten der Verwaltung, fremdländische, insbesondere französische Einrichtungen und Vorbilder übernommen; im übrigen aber wurde das alte kommunal-ständische, beim Niedergang der Städte in Verfall geratene Baurecht neubelebt und ausgeübt. Eine auf willkürlich erfundene Rechtssätze gestützte Baupolitik hat es dagegen in Preußen nicht gegeben*) Die Größe der preußischen Könige lag auch auf diesem Gebiet in der sittlichen Kraft, mit der sie Widerstände und Interessengegensätze zu überwinden und dem reinen Staatsgedanken unterzuordnen wußten.

*) Wegen der Einzelheiten vgl. Eberstadt, Rheinische Wohnverhältnisse und ihre Bedeutung für das Wohnungswesen in Deutschland, Jena 1903.

Der landesfürstliche Städtebau hat im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert ganze Stadtteile und Städte systematisch neu angelegt. Im Gegensatz zu der individualisierenden Stadtanlage des Mittelalters wurde hierbei ein gleichmäßiges Schema, das System rechteckiger Baublöcke angewandt, das dem Städtebau jener Zeit ein gewisses obrigkeitliches Gepräge gibt. Der Frage der Bodenparzellierung wurde indes die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Selbst innerhalb der einzelnen Baublöcke wurden Grundstücke für mittlere, kleine und kleinste Häuser abgeteilt und ausgesondert.

Die dritte Periode unseres Städtebaus ist die der Gegenwart; sie beginnt mit dem jüngsten Wachstum unserer Städte, das um das Jahr 1860 einsetzt und insbesondere seit 1870 einen mächtigen Umfang annimmt. In der literarischen Behandlung der Wohnungsfrage wird nun häufig der Fehler gemacht, daß man die Wohnverhältnisse Deutschlands einheitlich betrachtet und die grundlegenden Unterschiede der Entwicklung nicht berücksichtigt. Wir haben in Deutschland — von den einzelnen örtlichen Verschiedenheiten ganz abgesehen — zwei Gebiete der städtischen Wohnweise und Baupolitik zu unterscheiden. Das eine, kleinere Gebiet wird abgegrenzt durch eine Linie, die sich etwa von Bremen nach Koblenz hinüberzieht; den Mittelpunkt bildet das Rheinland mit den Städten: Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Krefeld. Die Wohnungsverhältnisse sind auch hier nicht ideal zu nennen; insbesondere ist eine Reihe unerfreulicher Erscheinungen im Gefolge allgemeiner Faktoren auch in diesem Gebiet neuerdings hervorgetreten. Immerhin sind hier die Zustände im Kleinwohnungswesen bedeutend günstiger als im übrigen Deutschland. Obwohl es sich im Rheinland in der Hauptsache um große Industriestädte mit raschem Wachstum und fluktuierender Arbeiterbevölkerung handelt, besteht hier doch ein befestigter Grundbesitz, an dem gerade der Arbeiterstand in großem Umfang beteiligt ist. Die Mietskaserne ist unbekannt; ein selbständiger Typus der Kleinwohnung ist hier ausgebildet worden, indem das alte deutsche Kleinhaus zu einem Mietshaus für 4 bis 8 Familien umgeformt wurde. Während die Wohnungen in sozialer und hygienischer Hinsicht unendlich weit über den Hofwohnungen der Mietskasernen stehen, sind die Mieten gleichwohl erheblich billiger, als in den kasernierten Städten. In Elberfeld-Barmen, zwei reinen Industriestädten mit einer Gesamtzahl von 300 000 Einwohnern und überwiegender Arbeiterbevölkerung, mit einer durch schwieriges hügliges Gelände verteuerten Bebauung, kostet eine Arbeiterwohnung von zwei geräumigen Stuben in den neusten Bauformen in günstiger Stadtlage 190 bis 195 Mark Jahresmiete.

Anders liegen die städtischen Verhältnisse in den übrigen Teilen Deutschlands. Zwar besteht auch hier keineswegs eine volle Gleichartigkeit unter den Großstädten; wenn wir indessen nur die jüngste Entwicklung betrachten, so zeigt sie sich — einzelne Großstädte wie Frankfurt a. M. ausgenommen — fast allenthalben beeinflußt von dem Vorbild Berlins. Soweit das neuere Bauwesen in Betracht kommt, finden wir die gleichen Erscheinungen wie in Berlin auch in Hamburg, Breslau, Leipzig, München. Regelmäßig sind vornehme und mittlere Wohnungen nach Zahl und Ausstattung zur Genüge vorhanden, wenn auch hier für Familien mit festem Einkommen manche Schwierigkeiten bestehen. Die Masse der städtischen Bevölkerung dagegen leidet allgemein unter dem immer schwereren Druck von wirtschaftlich, sozial und hygienisch ungenügenden Wohnungszuständen.

Digitized by Google

Wir müssen uns daran genügen lassen, nur wenige Zahlen zur Kennzeichnung der Berliner Wohnungsverhältnisse hier anzuführen. Die wirtschaftlich bedeutsamste Ziffer sei hier vorangestellt: unter der um das Jahr 1870 begründeten Herrschaft der Mietskaserne ist die Miete auf den Kopf der Bevölkerung von 103 Mark im Jahr 1870 auf — 197 Mark im Jahr 1901 gestiegen, eine geradezu ungeheuerliche Steigerung, die naturgemäß die unteren Klassen am stärksten trifft. Werfen wir nun einen Blick auf die Wohnungen selbst, nach den Zahlen der von dem Berliner Statistischen Amt bearbeiteten, vortrefflichen Wohnungsstatistik vom 1. Dezember 1900. Nicht weniger als 4086 Wohnungen (!) bestanden — aus einer Küche; sie beherbergten eine Bevölkerung von 7759 Personen, wobei die Belegschaft im einzelnen Fall bis zu 12 Köpfen steigt. Weitere 2419 Wohnungen mit 7412 Bewohnern besaßen kein heizbares Zimmer. Die nächste Stufe umfaßt die Wohnungen, die aus einem einzigen heizbaren Zimmer ohne irgendeinen Nebenraum bestehen. Solcher „Wohnungen" gibt es 32812 mit 59746 Bewohnern. Die dritte Wohnungsstufe enthält die Wohnform, die als die Normalwohnung des Berliner Arbeiters bezeichnet werden darf; denn sie umfaßt für sich allein etwa die Hälfte aller Wohnungen (197 394) wie auch der gesamten Berliner Bevölkerung mit 726 723 Bewohnern. Diese Normalwohnung besteht aus einer Stube nebst Küche, regelmäßig auf dem Hof gelegen, fest eingebaut, ohne die Möglichkeit einer Querlüftung und ohne die zu einer selbständigen Wohnung notwendige Zubehör. Indes wir wären weit von der Wahrheit entfernt, wenn wir glaubten, daß der Arbeiterfamilie auch nur diese bescheidenen Räume tatsächlich vergönnt würden; sie müssen vielmehr noch mit Schlafleuten, dieser Geißel des Berliner Arbeiterstandes, geteilt werden. In den hier angeführten drei Unterstufen der Wohnungen waren nicht weniger als 36 118 Schlafleute, dazu noch 4481 Chambregarnisten untergebracht. Der Mietspreis aber für die Berliner Hofwohnung von Stube und Küche beträgt in mittlerer Stadtlage oder in einer Lage mit guter Stadtverbindung heute 275 bis 290 Mark; das ist das Zweieinhalbfache der Miete vom Jahr 1870 und 22 bis 24 Prozent des heutigen Durchschnittseinkommens der hier in Betracht kommenden Volksschichten. Diese traurigen Zahlen sind gewiß keiner Erläuterung bedürftig.

Bemerkenswert ist demgegenüber die Stellung des Grundbesitzes. Der Grundbesitz für die Berliner Bevölkerung von 1 800 000 Einwohnern befindet sich in der Hand von 18 000 Hausbesitzern — das ist ein Prozent der Bevölkerung — die oft nur mit einer Anzahlung von knapp 10 Prozent an ihrem Grundbesitz beteiligt sind. Die Verschuldung des Bodens geht über den an sich schon übermäßig hoch getriebenen Gebäudewert noch weit hinaus, und zwar um ein volles Drittel; einem Gebäudewert von 3 4/10 Milliarden steht eine Verschuldung von 4 1/2 Milliarden gegenüber. In dem maßlosen Anwachsen, wie in der dauernden Festhaltung der Verschuldung zeigt sich die Folge der Boden- und Häuserspekulation, die ihre Gewinne stets durch die Belastung des Bodens realisiert und hierdurch auf die Gesamtbevölkerung überwälzt. Die Erkenntnis von der Unhaltbarkeit dieser Zustände ist, wie eine von dem Zentralverband der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands herausgegebene Veröffentlichung zeigt (vgl. Schmollers Jahrbuch, Bd. 26, S. 1333), jetzt auch in die Kreise der Hausbesitzer selbst vorgedrungen.

Welche Mittel besitzen wir nun, um eine den sozialen und öffentlichen Interessen entsprechende Baupolitik durchzuführen? Unter Baupolitik verstehen wir die Anwendung der öffentlichen Gewalt und ihrer Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele im Städtebau. So zahlreich wie die öffentlichen Mittel selbst sind auch die Möglichkeiten ihrer Verwendung; wir müssen uns damit begnügen, nur die hauptsächlichen Formen hier aufzuzählen. In erster Reihe können öffentliche Gelder unmittelbar für den Bau von Kleinwohnungen hergegeben werden, wie dies von seiten des Reichs, der Bundesstaaten und einzelner Städte heute bereits geschieht. Ferner können Staat und Stadtgemeinde die in erfreulichem Aufschwung befindliche gemeinnützige Bautätigkeit fördern und bei der Begründung von Baugenossenschaften mit Rat und Tat behilflich sein. Von großer Wichtigkeit ist der Straßenbau und die Anlage von Verkehrsmitteln. Ein weitgehender Einfluß auf das Bauwesen kann durch die Besteuerung des Bodens und des Grundstücksverkehrs ausgeübt werden. Schon diese einfache Aufzählung zeigt, wie umfassend die Mittel sind, die sich einer tätigen Verwaltung für die Besserung der städtischen Wohnverhältnisse darbieten.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Entwicklung der Großstädte sind indes im wesentlichen zwei Momente: die Parzellierung des Bodens und die Zufuhr neuen Baulandes. Hier ist denn auch das Gebiet, wo der Kampf um den Grundbesitz in seiner krassesten Form hervortritt und die Interessengegensätze am schärfsten aufeinanderstoßen. Die Aufteilung des städtischen Bodens wird herbeigeführt durch den Bebauungsplan und die an ihn anschließenden administrativen Maßnahmen, auf denen die Entwicklung der Bodenwerte in erster Linie beruht. Die Schablone eines Bebauungsplanes nach Berliner Muster beseitigt mit einem Federstrich das Individualeigentum am Boden und setzt die schlimmste Boden- und Häuserspekulation an seine Stelle, indem durch die Straßen- und Baublockeinteilung die Mietskaserne als Schema der Bebauung grundsätzlich und allgemein festgelegt wurde. Demgegenüber verlangt man nun, daß die Bearbeitung der Bebauungspläne nach sozialpolitischen und individualisierenden Gesichtspunkten erfolgen solle. Die Grundlinien des Bebauungsplans würden danach durch breite, leistungsfähige Verkehrsstraßen hergestellt, während die Aufteilung des Baulandes im einzelnen durch zahlreiche, nach Zweck und Bedürfnis abgestufte Wohnstraßen erfolgt.*) Damit wäre die künstliche Steigerung und Monopolisierung des Baulandes unmöglich gemacht. Der Boden- und Häuserspekulation wäre ihre erste und unentbehrliche Grundlage entzogen.

Gleich wichtig wie die Parzellierung, vielleicht sogar noch bedeutsamer ist die Zufuhr neuen Baulandes. Die Geländeflächen in weitem Umkreis um unsere Großstädte sind heute geschäftsmäßig aufgekauft und werden spekulativ festgehalten. In dieser Umklammerung durch die Bodenspekulation liegt eine der größten Gefahren für die Entwicklung unserer Großstädte. Nicht die Spekulation an sich ist hierbei zu bekämpfen, sondern die künstliche Preissteigerung der Bodenwerte. Aus den in Betracht kommenden verwickelten Vorgängen sei hier nur eine Einzelheit erwähnt, die uns zeigt, wie die Tatsache, daß der Boden rings um die Städte spekulativ aufgekauft ist, an sich genügt, um den Bodenpreis ganz automatisch von Jahr zu Jahr zu steigern. Die Bodenspekulation stellt nämlich den „Zinsverlust" in Rechnung, der ihr durch die Festhaltung des aufgekauften Baulandes entsteht, und bestimmt danach den Preis der Baustelle. Wenn ein Spekulant vor zwanzig Jahren zu 200 Mark gekauft hat, so hat die Baustelle eben dadurch, daß sie nicht als Baustelle gedient hat, heute den doppelten Wert von 400 Mark erreicht; und diese sinnlose Rechnung muß wirklich von der Bevölkerung honoriert werden (vgl. meine Rhein. Wohnverh., S. 41 und 103). Ebenso

*) Daß eine sozial und wirtschaftlich richtige Bodenaufteilung auch für bereits teilweise bebaute Bezirke ohne jede Schwierigkeit durchzuführen ist, hat Theodor Goecke in einer vortrefflichen Arbeit (Preußische Jahrbücher, Band 73, S. 85 f.) nachgewiesen

Digitized by Google

haltlos und wirtschaftswidrig wie diese eine sind auch die übrigen Voraussetzungen der spekulativen Preistreiberei. Die Werte aber, die durch Bodenspekulation erzeugt werden, gehen hoch in die Milliarden; sie können, da sie immaterieller Art sind, nur durch Verschuldung des Bodens realisiert werden. Die enormen Gewinne der Bodenspekulation treten in keiner andern Form in Erscheinung, als in einer entsprechenden Belastung des Bodens. Auch hier hängt es ausschließlich von Gesetzgebung und Verwaltung ab, ob die immer bedrohlicher anwachsenden Mißstände beseitigt werden sollen. Das Mittel liegt in der Reform unserer Einrichtungen für die Bodenbelastung und das Hypothekenwesen, die heute durch die naturwidrige Verschmelzung des materiellen Bauwerts und des spekulativen Bodenwerts zunächst der Bodenspekulation dienen und für deren Geschäftsbetrieb die unentbehrliche Voraussetzung bilden. Hier ist die Stelle, wo die verwaltungspolitische Behandlung unseres städtischen Wohnungswesens einzusetzen hat.

Unsere städtischen Bodenverhältnisse haben sich in drei Jahrzehnten in einer politisch, sozial und wirtschaftlich gleich schädlichen Weise entwickelt, deren Folgen sich im öffentlichen Leben nur allzu deutlich zeigen. Wenn wir trotz der Erkenntnis der Reformbedürftigkeit dieser Zustände zu keinem wesentlichen Fortschritt gelangen, so liegt das Hindernis in der ungeheuren Gewalt der spekulativen Interessen, die durch eine verfehlte Bau- und Bodenpolitik großgezogen worden sind. In dieser Hinsicht scheint sich indes eine entscheidende Wendung vorzubereiten. In den jüngsten Wochen ist der Entwurf eines Preußischen Wohngesetzes abgeschlossen und zunächst den Gemeinden zur Begutachtung zugesandt worden. Auf die Einzelheiten des Entwurfs näher einzugehen, ist hier nicht tunlich; genug, daß der Entwurf die erste der oben entwickelten Forderungen — die Veränderung der Bodenparzellierung — sich vollständig zu eigen macht. Den Gemeinden wird nunmehr die Möglichkeit gegeben, die Fehler der Vergangenheit gut zu machen und kommunale Mißstände, deren Wirkung unser ganzes politisches Leben durchdringt, zu beseitigen. Wenn die Gemeindevertretungen ihre Schuldigkeit tun, stehen wir vor einem bedeutsamen Wendepunkt der großstädtischen Baupolitik und Verwaltung.

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

11. Fortsetzung.

Abends, als der Augustmond wie eine rote Ampel über den feuchten Niederungen hing und die dunklen Baumwipfel der inselgleichen Marschhöfe mit trübem Schein umsäumte, fuhr Rievers heim. Ihm zur Seite dehnte sich die volle, weiche Gestalt Adelens. Und heute abend war er so unzugänglich und schweigend nicht wie zuvor, es schien doch, als lechze der Mensch in ihm bisweilen nach Leben, nach seinesgleichen.

Ihre Stimme war weich, und es zitterte bisweilen ein stark verhaltenes Gefühl in ihr, der heimliche Pulsschlag der Leidenschaft, der werbender spricht als die offene Glut. —

„Geniert es Sie, wenn ich mein Haar löse? Es drückt mich so."

Er verneinte, und die rote Flut rollte über ihre Schultern und streifte die seinen.

„Ach, es tut nicht gut, mutterlos im versuchungsreichen Leben zu stehen," fuhr sie mit leisem Pathos fort, und eine wunderliche kleine Geschichte kam an des Lehnsmanns Ohr. Er sah trunkene Männer sinnlos spielen um Haus und Hof, um ihrer Töchter Ehre und Schönheit, vernahm von einem kaum der Schule entwachsenen Mädchen — es war jenes, das mit losem Feuerhaar ihm zur Seite saß — daß es voll Angst und Grauen hinausgeflohen in die Nacht, weit fort von ihres Vaterhauses unseliger Schwelle.

„Im Wald war ein Judenkirchhof," erzählte sie mit fast eintöniger Stimme, „so traurig, öde und verfallen, wie Sie sich's nimmer vorstellen können, mit dem Mond darüber, und der blinkte in den tiefen, grundlos tiefen Teich hinab, der zwischen den verfallenen Grabermalen lag —"

„Sie gingen aber nicht hinein, wie der Augenschein lehrt," sagte der Eiderstedter Lehnsmann, wenig gerührt.

„Nein, ein deutscher Gutsnachbar fand mich und wurde mein Retter an Leib und Seele . ."

Aufschauernd unter ihren Erinnerungen schmiegte sie sich an den Lehnsmann, aber er hielt an sich vor dem lockend Gebotenen.

Da hub sie von neuem an, den Fluch der Mutterlosigkeit zu beklagen. „Sie schulden Ihren Kindern eine neue Mutter, Herr Lehnsmann. Keine kann Ihnen das so ans Herz legen wie ich armes, sturmverwehtes Menschenkind."

Der Wagen fuhr auf die Hofstelle von Arlewatthof, als sie mit leiser, girrender Stimme ihm dankte für die Heimat, die er ihr vorläufig gegeben.

Lehnsmann Rievers blieb draußen, als wollte er das Abspannen der Pferde überwachen. Auf der Hausdiele fragte die Mamsell: „Soll ich Fräuleins Hut und Tücher mit hinauftragen?" Ein zwingender Blick aus Minnas dunklen Augen begleitete die Worte, und widerstrebend, den Kopf mit dem schweren Haarwuchs ärgerlich in den Nacken legend, folgte die Gouvernante. —

Als aber nach etwa zehn Minuten der Lehnsmann in seinem Amtszimmer verschwunden war, huschte es lautlaus die Treppe hinab; im Schlafrock von weißem Flanell stand Adele Sußmann auf der Schwelle und bat schüchtern um ein Pulver Antipyrin, da ihre Kopfschmerzen sich verstärkt hätten. Sein Blick umfing

Digitized by Google

schonungslos ihre Gestalt, mit einer Handbewegung lud er sie in den Sessel.

Ehe aber ein Wort noch zwischen ihnen die wunderliche Situation geklärt hatte, stand nach kurzem Anklopfen Minna Gerkens im Zimmer. Ohne die rothaarige Kirke eines Blickes zu würdigen, sagte sie und sah dabei den Lehnsmann durchbohrend an: „Entschuldigen der Herr, ich glaube, Inga hat das Fieber."

Sekundenlang maßen sich seine und ihre Blicke — das Fieber seiner Sinne brach sich an der Treue, die in jenem dunkelhaarigen Geschöpf wohnte, eine Treue, die seines Hausfriedens Hüterin geworden.

„Hier ist das gewünschte Pulver, Fräulein, ich wünsche gute Besserung —"

Er verließ schnell sein Zimmer — Inga freilich hatte keine Spur von Fieber. Lehnsmann Rievers und Minna Gerkens standen an des Kindes Bett, Minna war blaß, ihr volles, früh verblühtes Gesicht zeigte einen tiefen, fast finsteren Ernst, und ihr Nacken war gebeugt, als erwarte sie einen Schlag von zorniger Hand. Der Lehnsmann aber sagte leise: „Ich kenne deine Treue, Minna," und als ihr Kopf noch tiefer sank, nun in dankbarem Glück, zog er sie an sich. „Wir beide halten zusammen, nicht, du?"

Sie nickte mit Tränen in den Augen und schlich fort. Leise rief er sie zurück.

„Minna, Jan will gern etwas lernen, höre ich. Wenn er Lehrer oder Techniker oder dergleichen werden will, sollen ihm die Mittel nicht fehlen, nur meiner Inga soll er aus dem Weg bleiben." —

Im Herbst trennte der Lehnsmann sich von seinen beiden Mädchen, ob es ihm gleich wie das Zerschneiden einer Sehne war. Sie lernten in Wandsbek des Pensionslebens Freud und Leid kennen, und für Jahre berechnete der Mann, der für fühlloses Erz galt, sein Leben nach den Ferien, die ihm seine Kinder wieder heimbrachten. Und mit ihm teilte Minna Gerkens diese Freude. Keine Mutteraugen konnten heller glänzen, wenn die Mädchen kamen, als die schwarzen, einst so scheuwilden und zärtlichen Augen Minnas, die nun lange schon jenen stillen, stetigen Blick besaßen, den die besseren Menschen aus des Leides Tiefen mitbringen.

Daß Inga und Helma jeden dritten Sonntag eine Freistatt in Tönnies Familie fanden, war dem Lehnsmann kein geringer Trost, und er verfehlte nicht, den alten Freunden seinen Dank sehr tatsächlich zu bekunden, indem er Minna Weisung gab, vom Einschlachten und von der Obsternte reichliche Sendungen nach Hamburg gehen zu lassen.

Wie schwer auf ihm die Vereinsamung lag, ahnten nur wenige. Er war vierzig Jahre alt, und wenn es ihm auch zumeist war, als läge sein Leben — ein langes Menschenleben — hinter ihm; so kamen doch Stunden und ganze Tage, in denen er sich sehnte, mit verständigen Freunden Rede und Gegenrede zu tauschen, und bisweilen lechzte seine Seele danach, die liebkosende Hand einer Frau zu fühlen. Er sah diese Hand so deutlich, nie wechselte ihr Bild, schlank und schmal, fest und weich, eine Hand, von der es einst wie Glück und Segen über ihn geströmt war.

Sobald dieser Traum ihn zu tyrannisieren begann, sprang er auf, riß den Hut vom Nagel und stürmte hinaus ins Freie. Wenn er dann das weite gesegnete Land liegen sah oder in Brösumhörn die Anfänge der Kultur auf den sanft geschwungenen Dünen, dann atmete er freier. Der Duft der Erde war ihm voll heilsamer Kräfte. Bisweilen regte sich auch mit gutem Recht der Stolz des Mannes, der andern zum Segen gewirkt und gearbeitet hat, wenn auch von diesem Segen nur ein schwacher Abglanz sein eigenes dunkles Leben traf. —

Im Sommer umsummten Tausende von Bienen den Erikateppich in Brösumhörn, und manch einer fand dort reichen Gewinn durch seine Bienenstöcke. Mit künstlichen Mitteln wurde das armselige Erdreich landeinwärts bearbeitet, und die Möglichkeit, hier ein Bad zu gründen, lag nicht mehr in unabsehbarer Weite. Das freilich war ihm nicht gegeben, sich rein eines Werkes freuen zu können — vielleicht, daß seinen Taten stets zuviel von seinem Ich anhing.

Auch in seine Freude über Brösumhörns Wohlstand mischte sich ein heimlicher Vorwurf. Welch eine Stätte segensreicher Wirkungen hatte einst Pastor Steensen hier gehabt, da er als ein Verkünder der Barmherzigkeit Gottes unter den armen Küstenleuten gestanden! Die Zeiten waren vorüber, das Volk hatte nun der Mutter Erde reichliche Gaben abgewonnen — was bedurfte es noch der Predigt des Pastors!

„Ich habe dich arm gemacht, Steensen," dachte dann zuzeiten der Lehnsmann, und der Wunsch heftete sich an seine Sohlen, dem Beraubten wieder einmal die Hand zu drücken wie einst. —

An einem Winternachmittag verließ er das Haus, um endlich Jan Gerkens sein Anerbieten zu machen. Er hatte über Marthas Schwelle keinen Fuß wieder gesetzt, seit er jenes Mal gekommen war, um mit blanken Talern eines törichten jungen Wesens heißherzige Hingabe zu bezahlen.

Ihm ging der Atem kurz, als er vor der gebrochenen grünen Tür stand; dann stieß er sie fast hastig auf, um den Atem anzuhalten vor dem schwelenden Torfgeruch, der das ganze Innere des Häuschens auszufüllen schien. Nicht rascher hatte indessen Martha die Ankunft eines Menschen verspürt, als sie eilfertig ihre Teetasse nebst Kandistopf hinter den bunten Kattunvorhang schob, der in halber Fensterhöhe bestimmt war, lauschenden Blicken von draußen zu wehren.

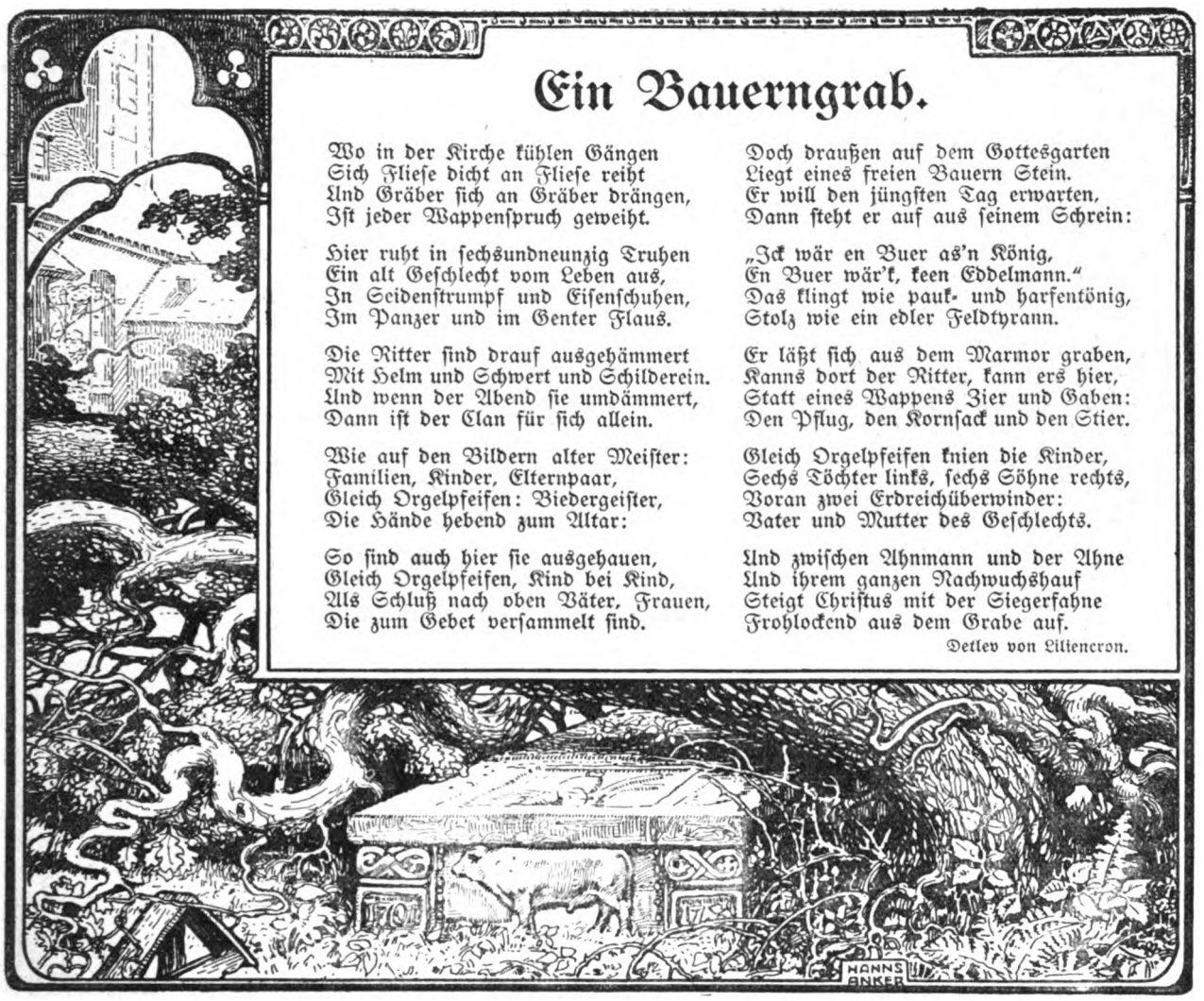
Mit dem Handrücken über den Mund fahrend, lachte sie den Enkel verschmitzt an und sagte: „Jan, mak de Dör op!"

„O Herr Jeses!" schrie sie dann halb vor Vergnügen, halb vor Entsetzen auf und flog wie ein Irrwisch durchs Zimmer, um einen Stuhl zu holen, auf dem ein paar gedruckte Zettelchen lagen, die allerdings nun aufgescheucht ins Zimmer hineinflogen.

Lehnsmann Rievers hob kaltblütig einen auf.

„Dachte ich es mir nicht, Martha, daß dieser Unfug hier bei dir zu Hause ist," sagte er streng und legte die Finger auf die Flugblätter. „Nimm dich in acht, daß die Polizei dir nicht mal die Bude ausräuchert."

Digitized by Google



Ein Bauerngrab.

Wo in der Kirche kühlen Gängen
Sich Fliese dicht an Fliese reiht
Und Gräber sich an Gräber drängen,
Ist jeder Wappenspruch geweiht.

Hier ruht in sechsundneunzig Truhen
Ein alt Geschlecht vom Leben aus,
In Seidenstrumpf und Eisenschuhen,
Im Panzer und im Genter Flaus.

Die Ritter sind drauf ausgehämmert
Mit Helm und Schwert und Schilderein.
Und wenn der Abend sie umdämmert,
Dann ist der Clan für sich allein.

Wie auf den Bildern alter Meister:
Familien, Kinder, Elternpaar,
Gleich Orgelpfeifen: Biedergeister,
Die Hände hebend zum Altar:

So sind auch hier sie ausgehauen,
Gleich Orgelpfeifen, Kind bei Kind,
Als Schluß nach oben Väter, Frauen,
Die zum Gebet versammelt sind.

Doch draußen auf dem Gottesgarten
Liegt eines freien Bauern Stein.
Er will den jüngsten Tag erwarten,
Dann steht er auf aus seinem Schrein:

„Ick wär en Buer as'n König,
En Buer wär't, keen Eddelmann."
Das klingt wie pauk- und harfentönig,
Stolz wie ein edler Feldtyrann.

Er läßt sich aus dem Marmor graben,
Kanns dort der Ritter, kann ers hier,
Statt eines Wappens Zier und Gaben:
Den Pflug, den Kornsack und den Stier.

Gleich Orgelpfeifen knien die Kinder,
Sechs Töchter links, sechs Söhne rechts,
Voran zwei Erdreichüberwinder:
Vater und Mutter des Geschlechts.

Und zwischen Ahnmann und der Ahne
Und ihrem ganzen Nachwuchshauf
Steigt Christus mit der Siegerfahne
Frohlockend aus dem Grabe auf.

Detlev von Liliencron.

„Die Polizei! O mein Gott, Herr Lehnsmann, Heinrich Renz ist nun ja wohl Polizei!"

„Jawohl, und wen der einmal hat, Martha, den hält er fest." Ein ausdrucksvoller Blick begleitete die Worte.

Martha ließ ein leises, ängstliches Wimmern hören. Der Lehnsmann aber hatte auf ein heiteres Vorkommnis aus Marthas früherer Landstreicherpraxis hingedeutet. Der alte Polizeidiener Steffens hatte sie eines Tags beim Betteln überrascht und, wie es seine Instruktion forderte, in Gewahrsam bringen wollen nach Utholm. Als sie nun bis an den Punkt gelangt waren, wo der Brösumer Weg sich von dem Utholmer schied, hatte die Arglistige gefragt: „Wo wullt du denn eentli hen, Hans Steffens?"

„Na Utholm," meckerte der Greis.

„Na, denn ok veel Vergnögen, ol Stackel, ick will nämli na Brösum," und fort war sie mit eiligen Schritten gewesen, ehe noch der Alte durch seine Brille die Begebenheit richtig erspäht hatte.

Der Lehnsmann hatte damals die Sache nicht weiter verfolgt, auch dachte er jetzt nicht im entferntesten daran, gegen Minnas Mutter Gewaltmaßregeln zu gebrauchen.

„Jan, ich wollte mit dir sprechen," wandte sich der Lehnsmann an den Jungen in der Ofenecke, „was möchtest du wohl lernen?"

„Allens," sagte der Knabe nach kurzem Besinnen und schob die Hände in die Hosentaschen.

„Das ist zu viel," entschied der Lehnsmann kurz. „Wenn du einen besonderen Wunsch hast, so will ich dir helfen, ihn zu erfüllen."

Jan Gerkens begriff nun, daß des Besuchers Frage eine greifbare Spitze hatte.

„Ick har woll Lust to'n Maschinbuer."

Rievers war erfreut über diese Antwort, die eine Tüchtigkeit verriet, die ihre Ziele innerhalb des Möglichen sucht.

Aufstehend sagte er: „Dann geh nach deiner Konfirmation zu einem Maschinenbauer in die Lehre, und nachher wird weiter gelernt auf einer technischen Schule. Um die Kosten brauchst du nicht zu sorgen," fuhr er nach kurzem Schweigen fort, „für einen strebsamen Menschen ist noch immer Rat geschafft worden."

„Wer schafft den Rat?" fragte der Junge, der sich jetzt der hochdeutschen Sprache bediente.

Rievers blickte ihn an mit jenem raschen stolzen Aufblitzen im Blick, vor dem mancher andere sich schon gesenkt hatte.

„Ich, Junge."

Des Burschen Hände kamen aus den Taschen heraus, die Sicherheit seiner Haltung ließ nach.

Digitized by Google

„Hab ich die Garantie, in wenigen Jahren meine Schulden abbezahlen zu können?“ stieß er heraus, nachdem er den Atem eine Weile vor Erregung zurückgehalten hatte.

Dem Herrn von Arlewatthof zuckte wieder ein beifälliges Lächeln unter dem starken Schnurrbart.

„Ist das deine erste Sorge, Jan Gerkens?“

„Jawohl.“

„Du hast die Garantie, in wenigen Jahren deine Schulden bezahlen zu können,“ nahm er des Knaben Redewendung auf.

Ein Blick verständigte Martha, und der Lehnsmann verließ die dumpfe, niedrige Wohnung.

Aufatmend dehnte sich seine Brust in der reinen kalten Winterluft.

Er ging nicht unbefriedigt fort von Martha Gerkens Schwelle. Ein Knabe mit dem harten Willen des Mannes — etwas wie die Achtung von Mann zu Mann hatte ihn erfüllt — seinem Sohn gegenüber.

Er wandte unwillkürlich den Blick westwärts. Wie eine Feuersbrunst lohte der Sonnenuntergang am Himmel, auf den Fennen aber lagen feingewebte Nebeltücher säuberlich ausgebreitet.

Wie schön waren die Marschen im Licht der sterbenden Sonne! Sein Blick hing unverwandt daran, die wenigen Vorübergehenden, deren Holzpantoffeln auf dem hartgefrorenen Pflaster klapperten, sahen ihn verwundert an — wohin mochte denn der Lehnsmann blicken?

Dem aber schlich eine heimliche, wehe Weichheit ins Herz. Wie sich unaufhaltsam vor seinen Augen die Sonne und der Tag verbluteten, drängte sich ein Wort an ihn heran, einmal vernommen, lang vergessen, dessen Urheber er nie gewußt: „Ich muß wirken, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

Als er vorhin Martha mit der Polizei gedroht hatte, war ihm der alte, ausgediente Steffens in den Sinn gekommen, der nun auf seinem letzten Lager lag. Der Alte hatte ihm einst manchen Botendienst geleistet, und in der Milde, die heute nun einmal in ihm war, beschloß er, bei ihm vorzusprechen.

Eine kleine, armselige, blechgeschirmte Lampe brannte auf dem Tisch, im Wandbett, hinter zurückgestrichenen Kattungardinen lag Niklas Steffens, der vierzig Jahre für die öffentliche Ordnung in Brösum gewacht hatte, und schlief.

An seinem Lager aber saß Esther Steensen.

Im engen Raum standen die einander gegenüber, die sich gemieden hatten viele Jahre lang. Er war wie erstarrt unter der Macht des Augenblicks. Ihr Kleid rauschte leise, ein schwacher Duft streifte seine Sinne, dann sah er ihre blasse, schmale Hand auf dem Türgriff liegen.

Da besann er sich erst, seine Rechte legte sich über die ihre.

„Bleib, Esther!“

Er stand ihr nun so nah, daß ihres Kleides Falten ihn berührten. Und eine elementare Natur, wie er war, stark und unveräftelt in seine und feinste Empfindung, liebte er die Frau vor ihm, und mit dem Wunsch, sie in seine Arme zu nehmen, vollzog sich die Tat.

Wild schlug sein Herz, als er sie an sich riß. Ihr Körper aber flog vor Angst und Qual.

„Gib mich frei! Was willst du von mir?“ ächzte sie.

Er lockerte seine Umschlingung, doch nur so weit, daß er ihr ins Gesicht sehen konnte.

„Dich will ich, immer nur dich! Das Recht, das ich habe auf dich.“

„Kein Recht,“ sagte sie zornig, „laß mich! Ich kann meine Kraft nicht mit deiner messen.“

Er willfahrte ihr, die wilde Spannung in seinen Zügen ließ nach, um einer tiefen Erschlaffung und Trauer Platz zu machen.

„Ich zwinge dich nicht zurück, wenn du mir verloren bist. Sei ganz ruhig.“

Was sein wildes Werben nicht vermocht hatte, das vermochte sein stilles, trauriges Ablassen: ihr Herz wurde weich gegen ihn, und sie liebte ihn, wie sie ihn immer geliebt hatte.

Als sie ihn ansah, lösten sich ein paar schwere Tränen von ihren Wimpern.

Er beugte sich hinab zu ihr. „Weinst du um mich?“ Und als er nahe in ihr leidgezeichnetes Gesicht sah, den Reif frühen Herbstes in ihrem vollen, dunklen Haar gewahrte, fuhr er noch leiser fort: „Hast du um mich so schwer gelitten?“

Sie nickte und trat zurück von ihm.

Da stieg ein ohnmächtiger Zorn empor in ihm. Warum sollte nimmer und nimmer zusammenkommen, was doch zusammengehörte? Warum sollte eine einzige verkehrte Tat, in Trotz und Unbesonnenheit begangen, die Macht haben, zwei, drei, ja vier Menschenleben bis in die Wurzel zu zerstören? Und in dem gleichen Maß, wie dieser Zorn in ihm emporstieg, wuchs das Verlangen, die Frau, die scheu und keusch vor ihm zurückwich, dennoch zu besitzen — einer Welt und ihren Satzungen zum Trotz.

Seine heißen, fiebernden Hände umfaßten die ihren, ihre Augen weiteten sich in Entsetzen und verdunkelten sich gleichzeitig in der halbbewußten Sehnsucht, sich ihm zu geben —

Da wachte der Alte auf und verlangte nach seinem Tee und Brot. Esther nahm den braunen, irdenen Topf vom Ofen, schnitt von dem frischen Brot, das sie mitgebracht hatte, und ging dann mit leisem „Guten Abend“ hinaus.

Mit leeren Blicken starrte der Lehnsmann ihr nach — ihm war's, als sei er verdurstet am Quell der Liebe und des Glücks.

Sie ging nun heim, aber ihr Gang war schwer und langsam von der Last der Gedanken, die sie trug. An einem Laternenpfahl machte sie Halt, als ob sie sich besänne.

War es wirklich oder im Traum ihr geschehen, daß Hauke Rievers sie in seinen Armen gehalten? Ein Wehgefühl flutete über ihr Herz und mitten darin ein Tröpflein Glück — es war kein Traum gewesen. So

Digitized by Google

war denn die Buße, die sie sechs Jahre lang getan für ihre Schuld, null und nichtig. Herr Gott, sechs Jahre umsonst gelebt und gelitten, um nun wieder dort zu stehen, wo sie bei Dos Tod stand! „Aber wozu denn am Ende noch die Buße?“ kam es ihr plötzlich in den Sinn. Was war zu büßen, und wem hatte es gefrommt?

Und neben der Verzweiflung wuchs die Liebesseligkeit, die diese letzte Stunde in sich geborgen hatte, wie eine blaue Wunderblume empor.

Sie kam heim, und da das Licht aus ihres Mannes Studierstubenfenster in den stillen Vorgarten fiel, trat sie unbewußt, wie angezogen von der Helle, ans Fenster. Und drinnen saß Pastor Steensen, das Haupt aufgestützt, über einen Brief gebeugt und weinte. Da sank die blaue Wunderblume nieder.

Rasch ging sie ins Haus, das Herz tat ihr so seltsam weh, und ohne langes Ueberlegen war sie im Studierzimmer. Verwundert wandte er sich um — sie kam ja nie mehr zu ihm sonst!

„Was ist geschehen, Heinrich?“ fragte sie erschrocken, und durch ihre tiefe Stimme klang lange nicht mehr verspürte Wärme.

Ihr Mann litt bis zu Tränen, indes sie einen heimlichen Traum träumte. Heißer entzündete sich ihr Mitleid an dem Bewußtsein ihrer Schuld.

„Setz dich, Esther, und beunruhige dich nicht gar so sehr,“ sagte er langsam, „es wird ja hoffentlich auf irgendeine Weise zu bessern sein.“

Sie nahm mechanisch das Spitzentuch vom Haar und öffnete den Mantel, indessen holte er die Lampe vom Schreibtisch und legte zögernd, sehr zögernd den Brief vor sie hin, über den sich eben sein Haupt so tief gebeugt hatte.

Sie überflog seinen Inhalt:

„Werter Herr Pastor!

„Verzeihen Sie mir, wenn ich gar zu lange mit einer notwendigen Mitteilung gesäumt habe, aber auch in dem vertrockneten Pedanten auf dem Katheder bleibt immer noch ein Restchen Gefühl glimmen, das ihn hindert, einem andern trübe Botschaft zu senden. Als wir uns im Sommer sprachen, konnte ich mich nur mit Zurückhaltung über ihren Sohn äußern, die Wage seiner Fehler und Tugenden standen damals ungefähr gleich. Seither ist nun eine so merkliche Verschlechterung seiner Leistungen, seiner Aufmerksamkeit und seines Betragens zutage getreten, daß ich es für meine peinliche Pflicht halte, Sie hiermit auf sein schlechtes Weihnachtszeugnis vorzubereiten. Daß diesem Zeugnis die Bemerkung anhängt: ‚Versetzung zu Ostern ausgeschlossen!‘ ist ein Punkt, über den ich mir eine kurze Beobachtung erlauben möchte. Es will mich bedünken, als ob dieses Knaben schwer zu zügelndes Temperament durchaus der leitenden Hand eines väterlich gesinnten Mannes bedürfe, daß das verweisende Wort eines Fremden immer wie der Tropfen auf glühendem Stein verzischen wird. — Ihr Knabe ist geistig und gemütlich in großen Zügen angelegt, und wenn wir es als einen schweren Vorwurf gegen ihn geltend machen, daß er heimlich rauchend und trinkend Genüsse vorwegnimmt, die ihm noch nicht zukommen, so steht dem zur Seite, daß er auch manche Denkfrucht zeitiger bricht, als seine Altersgenossen.

„Ohne mir Ihnen, werter Herr Pastor, gegenüber die Freiheit anzumaßen, Vorschläge zu machen, wie das Kind in geeignetere Hände zu bringen sei, habe ich es doch als meine Pflicht erachtet, Hans Adolfs Zeugnis mit ein paar Federstrichen zu kommentieren.

„Zum Schluß gebe ich meiner wärmsten Genugtuung darüber Ausdruck, daß Ihr Befinden sich seit unserm letzten Begegnen so erfreulich gebessert hat. Mit vielen guten Wünschen für ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neujahr

Ihr ergebenster

Dir. Dr. Carstens.“

„Ich hätte dich gern geschont, Esther,“ sagte Steensen ruhig, als er den Eindruck gewahrte, den dieser Brief auf seine Frau machte.

„Du mich geschont!“ fragte sie mit zitternden Lippen und sah ihn an.

Sein Blick ruhte voll Erbarmen auf ihrem blassen, wie ihn dünkte, so gealterten Gesicht. Und noch einmal murmelte sie: „Du mich geschont —“

„Denn du hast am meisten gelitten,“ fuhr er leiseren Tones fort.

Sie nickte mit bitterem Lachen, und während ihr gesenkter Blick die Zeilen des Briefes noch zu lesen schien, wuchs die Stille wie eine Dornenhecke zwischen ihnen beiden empor.

Nach langer Zeit sagte er, immer mit der gleichen ruhigen Stimme, der keine Bitterkeit und keine Strenge den klaren, milden Ton getrübt hatte: „So muß er zurückkommen zu uns, Esther, in sein kaltes, freudloses Elternhaus.“

Sie legte die Hand vor die Augen und schluchzte auf.

„Ist denn nichts zu bessern, Heinrich?“

Die Frage, die eine jahrelang getragene Pein nicht auf ihre Lippen gebracht hatte, war nun gesprochen, aus traurigem Mutterherzen herausgehoben.

„Wenn du es meinst, Esther, so könnte es ja wohl besser werden,“ sagte Pastor Steensen ernstfreundlich und legte seine Hand über die ihre, die den Brief hielt. „Ehrlicher Wille von beiden Seiten und die Pflicht gegen das Kind, dem wir verantwortlich sind — Gott helfe uns, daß es besser werde!“

Sie stand auf und wollte das Zimmer verlassen. In der Tür wandte sie sich um, nach ihrem vergessenen Tuch zu sehen — da saß Heinrich Steensen zusammengesunken, als sei er müde und alt, im Stuhl, und seine Hände bedeckten das Gesicht.

Das war der Mann, dem sie Liebe gelogen, dessen Vertrauen sie vergiftet, dessen einzige Schwester sie getötet, dessen Sohn sie in die Fremde getrieben, dem sie hochmütig und selbstgerecht die edle Rache versagt hatte, ihr zu sagen: „Ich vergebe dir!“ — der Mann, den sie aus ihrem Leben gestrichen hatte als eine nicht zählende Zahl, und den sie dennoch heimlich mit weichem, wehem

Digitized by Google

Herzen lieb hatte. Nicht so, daß ihr die Liebe wie ein Schauer von Wonne und Qual gewesen sei, elementargewaltig — das Gefühl gehörte einem andern —

Aber lieb hatte sie dennoch den stillen, gütigen Mann, schwesterlich, mütterlich, kindlich, innig — sie stand wieder neben ihm.

„Heinrich, vergib mir!"

Und dieser Bitte, die mit versagender Stimme gesprochen war, folgte ein Weinen, so heiß und stürmisch, daß es ihren ganzen Körper erschütterte.

Heinrich Steensen aber hielt sie in seinen Armen, bettete ihr tränenüberströmtes Gesicht an seine Brust und sagte weich und leise: „Meine arme Esther, kommst du endlich heim?" — —

Das Weihnachtsfest kam. Hans Adolf rückte mit seinem schlechten Zeugnis ein und war sehr erstaunt, als er wahrnahm, daß dennoch seine Heimkehr gefeiert wurde wie ein hohes Fest.

So hatte nie der Weihnachtsbaum gestrahlt, so duftete nie das ganze Haus nach Tannen, Lichtern, Kuchen. Und Mutter konnte Klavier spielen, und Vater stand neben ihr! Hans Adolf schrie plötzlich laut auf, daß die beiden Menschen am Instrument erschrocken sich umwandten.

„Was ist dir, Kind?" fragte Esther, zärtlich besorgt.

„Ich bin so froh," sagte der Knabe und senkte beschämt den wilden, trotzigen Lockenkopf. —

(Fortsetzung folgt.)

Liebhaber- und Kunstphotographie.

Von F. Matthies-Masuren. — Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

Vor einigen Wochen hatten wir Gelegenheit, in Wort und Bild auf die neuen Bestrebungen in der Bildnisphotographie hinzuweisen, deren Höhepunkt dort ein Porträt des Malers Jan Toorop von Fr. Spitzer-Wien darstellte, das mittlerweile vom Kaiser-Wilhelm-Museum in Krefeld für 400 Mark erworben wurde.

Zu Anfang der Wiedergeburt „künstlerischer Forderungen im photographischen Bild" herrschte die Darstellung landschaftlicher Vorwürfe so wesentlich vor, daß man schon der Ansicht zuneigte, nur auf landschaftlichem Gebiet könnte der Kunstphotograph Befriedigendes leisten. Erfreulicherweise wurde diese Ansicht durch die „Erste Bildnisausstellung" glänzend widerlegt.

Auf dem Gebiet der Landschaftsphotographie haben sich für Deutschland vorzüglich die drei Meister Henneberg, Kühn und Watzek die größten Verdienste erworben, und das Ende letzten Jahres erschienene „Gravürenwerk" nach Arbeiten dieser drei ist ein überzeugendes Dokument für die Bedeutung der künstlerischen Photographie.

Zu solchen außerordentlichen Erfolgen wird es freilich nur das geborene Talent bringen, während der Unberufene, den das Neue wie immer lockt, der aber keine Ahnung hat, was dazu gehört, Vernünftiges und Wertvolles zu machen, gerade auf diesem Gebiet, auf dem Millionen von Amateuren zu ihrer eigenen Freude pfuschend tätig sind, sich an das bloße „Nachmachen" klammern wird.

Nach den nach Tausenden zählenden Bildern, die so jährlich durch unsere Hände gehen, zu urteilen, glauben wir, daß nur der Mangel an künstlerischer Bildung Ursache ist, warum aus an sich hübschen Naturausschnitten so selten abgeschlossene und einheitliche Bildwirkungen werden.

Unser Photograph muß eben nicht nur die Hauptgesetze dessen kennen, was den „sichtbaren Leib und Körper eines Kunstwerkes ausmacht", sondern er muß auch die vielen Möglichkeiten beherrschen, die bescheidene Naturabschrift zu beeinflussen und zu verbessern. Diese beiden Momente in unsern Bestrebungen werden von den meisten Amateuren im allgemeinen noch gar zu sehr unterschätzt.

Den weitaus meisten Amateuren bedeutet die Beschäftigung mit der Photographie nichts weiter als eine amüsante Arbeit für die Mußestunden, als „Arbeit neben der Arbeit", als — Sport. Der photographische Apparat ist in unsern Tagen ein unterhaltender und dankbarer Reisebegleiter geworden, der nicht nur für eine anregende Beschäftigung während der Reise sorgt, sondern auch für die Zukunft durch den Genuß der Erinnerung. Infolge dieser glücklichen Eigenschaften gerade hat der Sport des Photographierens auch eine Anhängerschar gefunden, die nach Hunderttausenden, nach Millionen geschätzt wird.

Fabrikant und Händler wetteifern miteinander, dem Amateur die Schwierigkeiten zu erleichtern, so daß denn heute in der Tat das Photographieren an sich ein Vergnügen ist, dem sich jedermann ohne viel Mühe und Anstrengung hingeben kann.

Das allgemein bekannte Reklamewort „Jeder Mensch kann sofort photographieren" ist, wie mancher Enttäuschte vielleicht glaubt, durchaus keine Uebertreibung. Einen halbwegs guten Apparat braucht man heute nur noch gerade und ruhig zu halten und im geeigneten Moment auf den „Knopf" zu drücken; denn alles übrige erledigt ja der Händler. So „arbeitet" im allgemeinen der sorglose Amateurphotograph, dessen letztes Ziel die scharfe und saubere Celloidinkopie ist.

Trotzdem nun wenig Gefahr vorhanden ist, daß das Interesse für den photographischen Sport nachließe — denn das Bewußtsein, daß man alles, was man sieht, was einen irgendwie interessiert, festhalten kann, ist für den Naturfreund zu verlockend — so sollte man doch auch vermeiden, Photographien solchen Ursprungs mehr Bedeutung zuzumessen, als die dafür verwandte Mühe beanspruchen darf. Und darin wird nur zu oft gefehlt.

Nur verhältnismäßig ganz wenige Amateure gehen weiter und suchen sich jene unerläßlichen technischen Kenntnisse anzueignen, die zum Fortschritt führen; nur

Digitized by Google

Ein ernster Augenblick.

Digitized by Google

Ankunft am Strande.

wenige besitzen so viel Streben und natürlichen Sinn dafür, über den üblichen Naturausschnitt zum Bild zu gelangen. Diese erzielen dann mit der Zeit dank des wachsenden Könnens Bildwirkungen, die in schlichtem Ton erzählen, was sie gesehen, ohne Uebertreibungen, ohne Gesten, in bewußter Einfachheit keine andere Wirkung erstrebend, als die, die in den dargestellten Motiven selbst begründet liegt. Und durch die Art, wie sie die Dinge, die sie gesehen, aufzeichnen lassen, verraten sie natürlich auch etwas von ihrem „eigenen Wesen", und je eigenartiger und tiefer sie selbst veranlagt sind, um so wertvoller und fesselnder werden auch ihre Bilder sein. Unter den Amateuren dieser Gattung gibt es gar manchen, der wohl Talent genug hätte, aus diesem und jenem feinen Stück eingefangener Natur ein in sich abgeschlossenes Bild zu machen, könnte er die nötige Zeit dafür einsetzen. Denn jener bekannte Ausspruch Böcklins, der besagt, daß die Photographie nichts wahr in der Erscheinung wiedergäbe, daß sie Nebensächlichkeiten hervorhebe und die Gesamtform fast verschwinden lasse, daß sie den Schatten wie die warmen Töne schwarz und undurchsichtig darstelle, wird noch heute trotz der außerordentlichen Verbesserungen des ganzen Aufnahmeverfahrens durch die meisten Photographien illustriert.

Die außerordentlich wirkungsvollen Bilder jener genannten drei Männer beweisen jedem, der in künstlerischen Dingen einigermaßen erfahren ist, wie sehr die bloße Naturkopie noch nachgesehen und verbessert werden muß, um ganz befriedigende Wirkungen zu erzielen.

Man muß sich, will man wirklich künstlerische Photographien beurteilen können und unterscheiden, auch über den langwierigen Weg orientieren, der von der einfachen Originalaufnahme bis zum eigentlichen Ziel — dem Bild — zurückgelegt wird.

Es ist an dieser Stelle vielleicht angebracht, über diesen Weg etwas zu sagen, da es auch gewiß unter den Lesern dieser Zeitschrift zahlreiche Amateurphotographen geben wird, die keine Vorstellung von der schwierigen Arbeit eines „Kunstphotographen" haben, denen eine nähere Aufklärung sehr erwünscht ist.

Schon auf die Entwicklung des Originalnegativs muß die größte Sorgfalt verwandt werden, da in diesem schon überflüssiges Detail untergeordnet und Tonwerte verglichen werden müssen. Schreitet man zur Vergrößerung, muß mit der gleichen Sorgfalt die Herstellung des Diapositivs erfolgen, das im großen ganzen schon den Charakter des späteren Bildes tragen soll. Dazu ist es oft nötig, eine große Reihe von Diapositiven herzustellen, will man seine Wünsche erreicht sehen. Nach dem endgültigen Diapositiv erfolgt dann die Anfertigung des zum Bild nötigen vergrößerten Drucknegativs, wobei die Beurteilung der Expositionszeit ebenso aufmerksam und genau beobachtet werden muß, wie die Art und Weise seiner Entwicklung.

Digitized by Google

Handelseinig.

Zur Erzeugung des positiven Bildes ist nun nach unserer und der Ansicht der ersten Kunstphotographen der „Gummidruck" das einzige Verfahren, das mit Sicherheit eine bestimmte Beeinflussung erlaubt. Der Gummidruck ist das vorzüglichste Ausdrucksmittel, weil er allein weitgehende Korrekturen erlaubt.

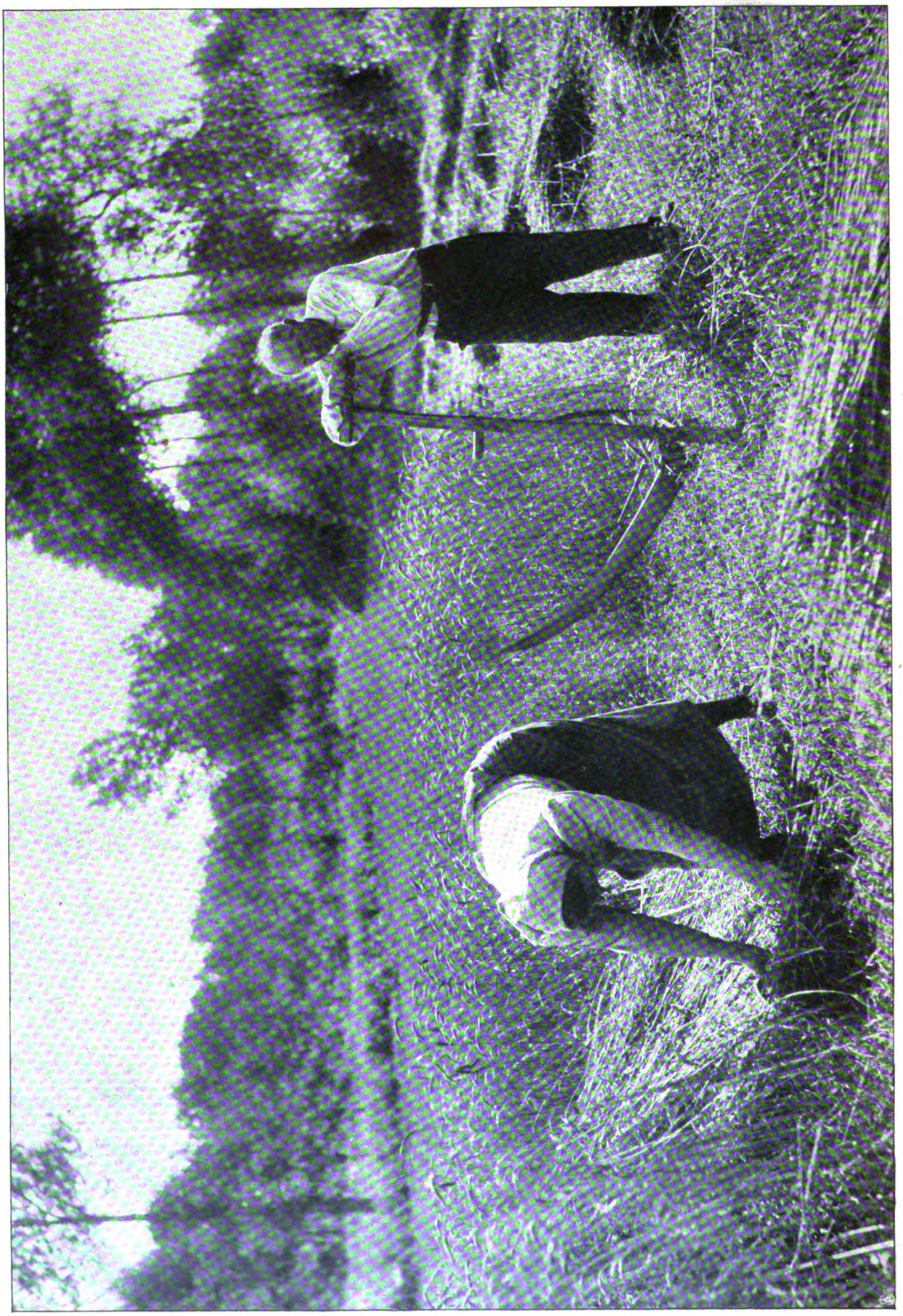
Diese Korrekturen sind natürlich nicht identisch mit dem, was man im allgemeinen unter „Retusche" versteht — nämlich das „Verschönen" des Negativs und Positivs mittels Tusche und Pinsel — sie bedeuten vielmehr ein Ausgleichen während der Entwicklung. Das Wesentliche, was den Gummidruck von den übrigen Kopierprozessen unterscheidet, liegt darin, daß er den „Ueberdruck" erlaubt. Der Photograph hat also die Kraft der Helligkeit und Tiefe in der Hand. So nimmt man an, daß ein erster Druck für die äußersten Lichter, ein zweiter Druck für die Mitteltöne und ein dritter bis vierter Druck für Schatten und Kernschatten nötig ist. Regeln lassen sich darüber schwer aufstellen, weil die Verhältnisse bei jedem Druck oder Bild anders liegen können. Nach diesen Angaben leuchtet wohl auch ein, daß die Herstellung eines wirklich guten Gummidruckbildes gewöhnlich eine zwei- bis dreiwöchige Arbeit erfordert, zumal jedem Bild oft mehrere Versuche vorangehen müssen, will man eine ganz bestimmte und vollendete Wirkung seiner Vorstellung erreichen.

Die technische Beherrschung des Gummidruckverfahrens erfordert sehr viel Uebung und mancherlei Erfahrung — der endliche Erfolg aber entschädigt auch dafür reichlich. Freilich muß man die erstaunlichen Arbeiten von denen, die wir nannten, gesehen haben, um die Höhe, auf die in den letzten Jahren künstlerisch empfindende Menschen die Photographie gebracht haben, zu erkennen.

Die gefälligen Aufnahmen nun, die unserm heutigen Aufsatz beigegeben sind, können vom rein photographischen Gesichtspunkt aus wohl als recht gelungen bezeichnet werden, wenn der künstlerische Wert nach dem Gesagten auch nicht so hoch anzuschlagen ist. Dazu sind die Bilderscheinungen zu unruhig, die Töne zu unvermittelt, die Gegensätze zu stark — kurz zu sehr bloße photographische Naturabschrift. Sie erheben sich aber trotzdem weit über das übliche Niveau der üblichen Erzeugnisse der Amateurphotographie. Sie gehören in jene Epoche der Beschäftigung mit der Photographie, in der der Liebhaberphotograph über den Naturausschnitt zum Bild gelangen möchte, in der das Gefühl für Stimmung und malerische Gruppierung lebhafter und sicherer wird und das Ueberwinden technischer Schwierigkeiten zu reizen beginnt.

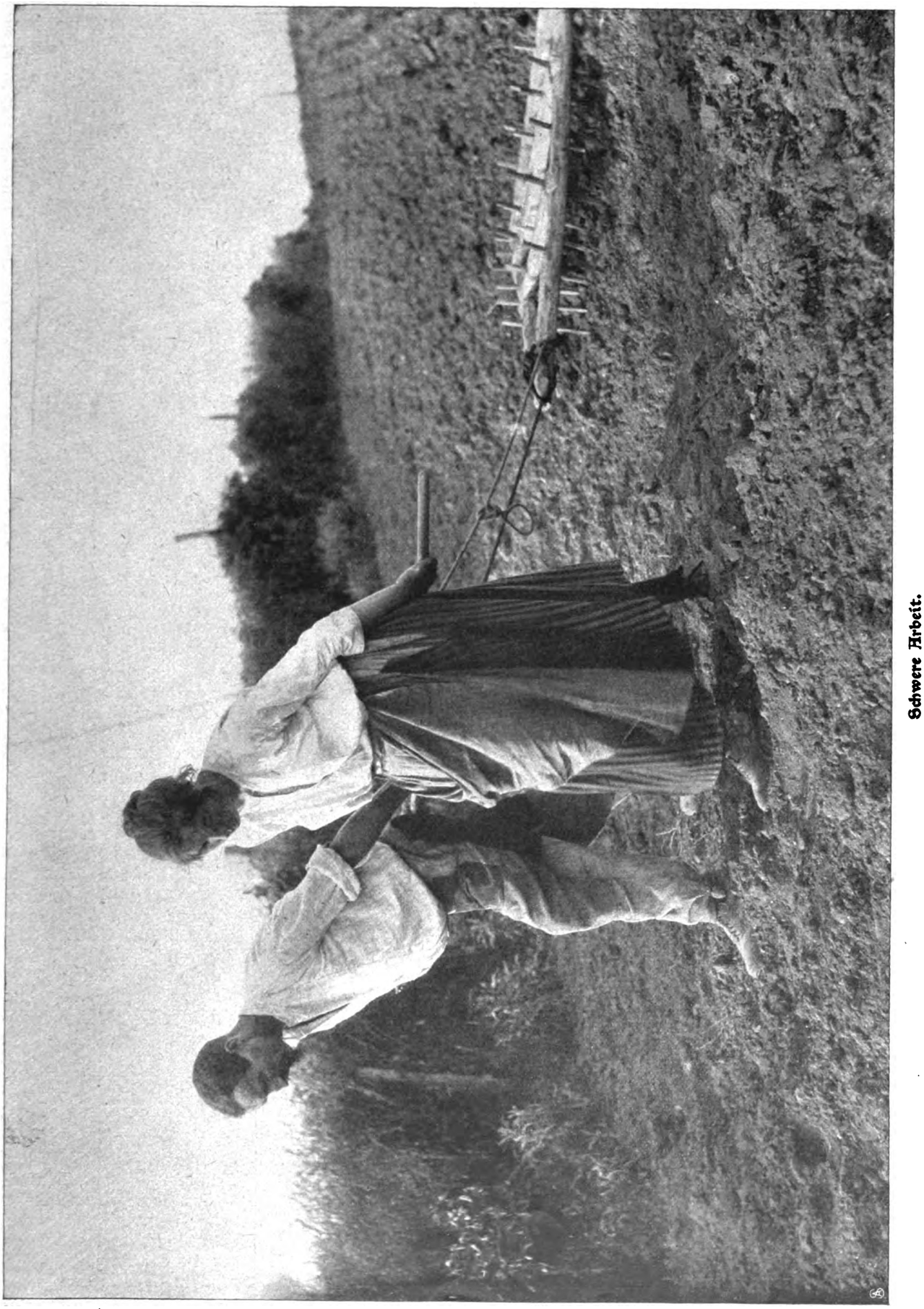
Aus diesem Grund sind auch die Aufnahmen besonders interessant und lehrreich. Sie zeigen den Anfang einer Entwicklungsmöglichkeit eines intimen Studiums und einer feinen Beobachtung der Natur, von der wir nur hoffen wollen, daß sie ohne Ende sein möge.

Digitized by Google



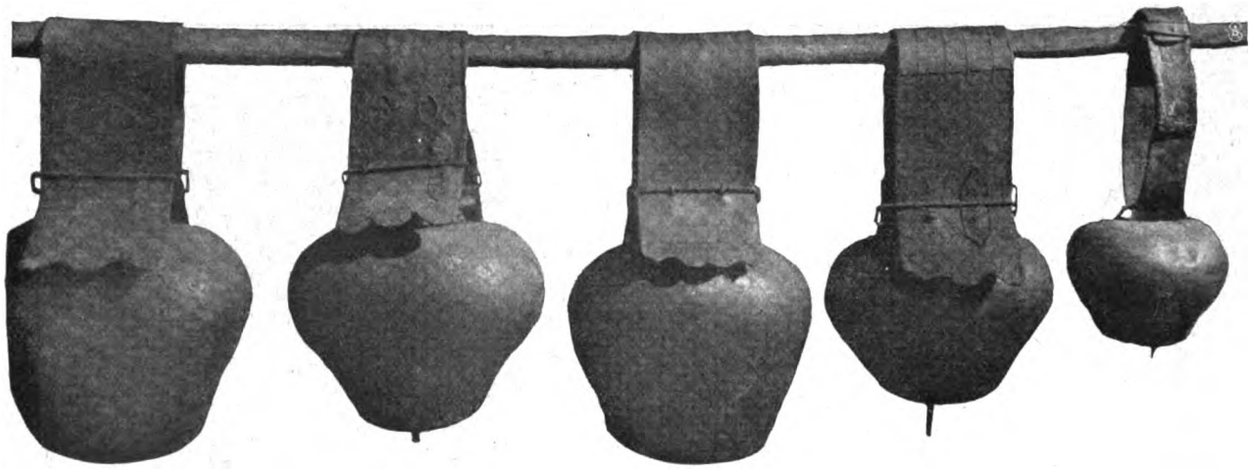
Sommerschwüle.

Digitized by Google



Schwere Arbeit.

Digitized by Google



Tricheln oder Herdenglocken aus dem Diemtigtal.

Auf der Alm.

Von H. Hartmann. Hierzu 8 photographische Aufnahmen.

Es geht ein helles Tönen und Klingen durch die Täler des alpreichen Berner Oberlandes. Die Herden wollen der Alp zu. Die Weidgründe der Tiefe sind abgeäst, in den Höhen aber, diesseits der Linie des ewigen Schnees — etwa zwischen 1500 und 2000 Meter über Meer — ist es Frühling geworden. Dort beginnt nun erst das herrliche Grünen, wogt ein Meer der wunderbarsten Blüten, wie es die Talsohle nie und nimmer erzeugt.

Die schöne Zeit der Alpfahrt ist für den Sennen gekommen. Süße Freiheit und köstliche Ungebundenheit locken in den Bergen. Wohl kennt man dort oben auch die Arbeit, mühevolle, harte Arbeit vom frühen Morgenlicht bis in die späte Dämmerung des Abends hinein. Allein sie wird weniger empfunden, als drunten im engen Winterheim mit all den kleinlichen Sorgen; schieben sich doch zwischen die einzelnen Verrichtungen der Alpwirtschaft fröhliche Augenblicke wohliger Muße, süßen Nichtstuns und lebhaften Geplauders ein. Der Abend aber findet die Aelpler in trautem Beieinander im rußigen Raum am offenen Herdfeuer, und der Feierabend wird ausgefüllt durch gemütlichen Austausch der Lebenserfahrungen. Da gibt's ein Erzählen von mehr oder weniger glaubhaften Erlebnissen ohne Ende.

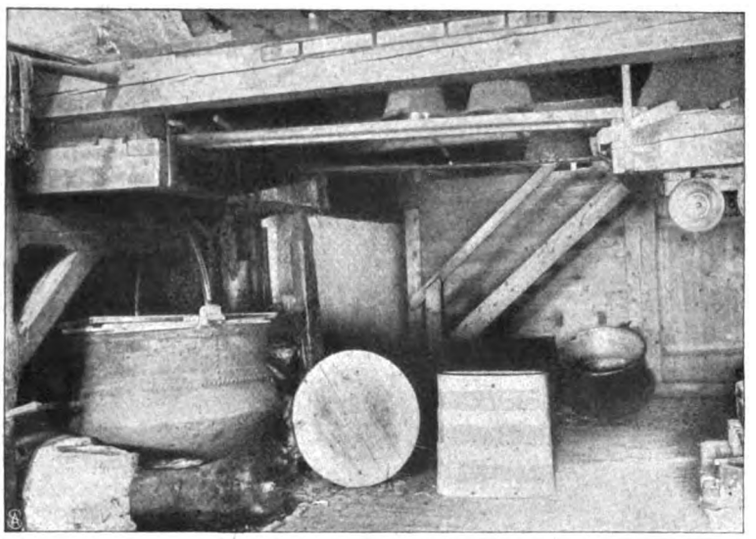
Der Alpaufzug, mundartlich „Trichlete" — von Trichel, große Herdenglocke — genannt, ist für die Betreffenden immer ein großes Ereignis. Schon Tage zuvor gibt es die verschiedenartigsten Vorbereitungen, und am Vortag wird geradezu „große Wäsche" abgehalten. Der Senn und Großviehbesitzer läßt es sich nicht nehmen, seine Viehware spiegelblank zu Berg zu senden. Energisch werden darum zur Vorbereitung Striegel und Bürste, ja oft gar Schwamm und Seife gehandhabt. In der ersten Morgenfrühe des „Tages" beginnt der für Mensch und Vieh gleich aufregende Aufzug, der für Tausende der das Berner Oberland besuchenden Fremden das einzige ist, was sie vom Sennen-, Alp- und Weideleben zu sehen bekommen. Und vielen entgeht selbst diese Einleitung des Sommeraufenthalts in den Bergen. Die Weideplätze der Herden, die sogenannten Vorsässe und höheren Alpen, liegen meist fernab von der ausgetretenen Heerstraße des Touristenverkehrs, oft stundenweit entfernt von den Eisenbahnen, in stillen, unberührten Hochtälern seitab, zwischen hohen Gebirgen eingebettet, ja selbst bis hart an den Gletscherrand sich ausdehnend.

Senne aus Milderswil bei Interlaken.

Einzeln treibt das Bäuerlein, in Herden der Behäbige sein Vieh an einem von der „Bergschaft", das heißt der Gemeinde der Alpanteilhaber, bestimmten Tag dem großen Troß zu. Die Alp ist ja Gemeingut und nicht Eigentum weniger Großgrundbesitzer. Nun geht ein Klingeln und Summen, ein Brüllen, Brummen

Digitized by Google

und Schreien durch die Tiefe, daß einem nicht allein das Hören, sondern namentlich auch der Schlaf vergeht. Die Sennen sind mit sonntäglichem Kühermutz, einer Sammetjoppe mit kurzen Puffärmeln, und dem Lederkäppi angetan. Beim Handbuben fehlt namentlich die Glecktasche nicht, ein umgehängtes Ledergefäß, das mit Salz angefüllt ist. Wenn Zuruf, Mahnung, ja selbst Strafe bei den Ungebärdigen oft nicht mehr fruchten, weiß der Handbub noch mit seinem „Gleck" die Revolutionäre herumzubringen. Dem Zug voran geht der Vorsenn, den unbändigen König der Herde, den „Muni", am Strick führend. Ihm folgen einige Sennen. Sie tragen die Ausrüstung der Berghütten, die riesigen kupfernen Siedekessel obenauf, dann Pfannen, Kübel, das Butterfaß und den Schwinger, Decken und sonstiges Zubehör auf hochgepacktem „Räf", einem hölzernen Rückentraggestell. Auch das Vieh ist festtäglich geputzt. Schon ein volkstümliches geflügeltes Wort sagt: „Der Muni mueß en Meije han." An Blumen und Sträußen fehlt es nicht. Doch das Typische beim Aufzug sind die großen Tricheln oder Herdenglocken, die nun im wunderlichsten Stimmengewirr die Musik zu dem Alpaufzug liefern. Diese Glocken sind oft von geradezu unglaublichen Dimensionen. So habe ich auf einer Musteralp im Diemtigtal eine solche Trichel gefunden, die fünfzehn Liter zu fassen imstande war. Die Leitkuh trägt vielerorts auch noch den Melkstuhl des Vorsennen zwischen die Hörner gebunden. Und so ziehen sie denn geschmückt und ausgerüstet hinauf in die Berge. Den Sennen steht große Arbeit in Aussicht, die unter Verzichtleistung auf mancherlei Genüsse der Tiefe sich abzuwickeln hat.

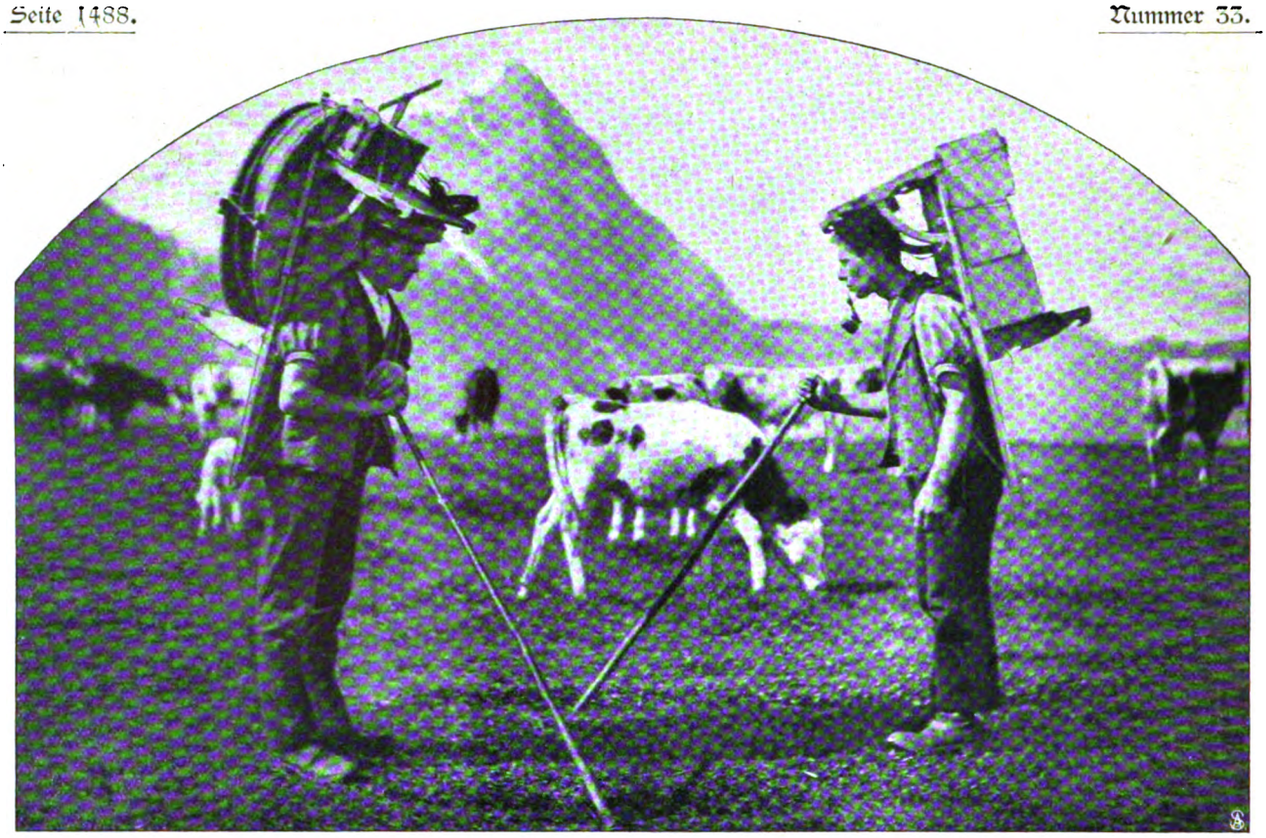


Inneres einer Sennhütte (Grimmalp im Diemtigtal).

Doch diese Arbeit hat auch ihren Segen. Die Sennerei bildet ja einen ganz hervorragenden volkswirtschaftlichen Faktor nicht allein im Berner Oberland, sondern in der ganzen Schweiz. Zum Beleg seien nur wenige Beispiele aus einigen mir naheliegenden und bekannten Bezirken angeführt. Die Gemeinden des oberländischen Hauptalpengebiets, des durch seine Musterware in der ganzen Welt berühmten Simmentals, besitzen zusammen 463 Alpen, auf denen durchschnittlich 9094 Kühe, 3955 Rinder, 3852 Kälber, 88 Zuchtstiere, 3168 Schafe, 2272 Ziegen gesömmert werden. Mit Wartung und Pflege dieser Tiere befassen sich etwa 1200 Personen. Erzeugt werden 6 166 783 Liter Milch, 328 794 Kilo Käse und 36 939 Kilo Butter. Wenn der letztere Ertrag klein erscheint, so ist zu bedenken, daß der größte Teil zur Aufzucht des Jungviehs verwendet wird. Das auch im touristischen Sinn ganz hervorragende Diemtigtal, das bei Oey in das Haupttal der Simme einmündet, ist das Alpgebiet par excellence des ganzen Berner Oberlandes. Auf seinen 102

Schafhirten im Grimselgebiet.

Digitized by Google



Begegnung der Sennen auf der Grossen Scheidegg bei Grindelwald.

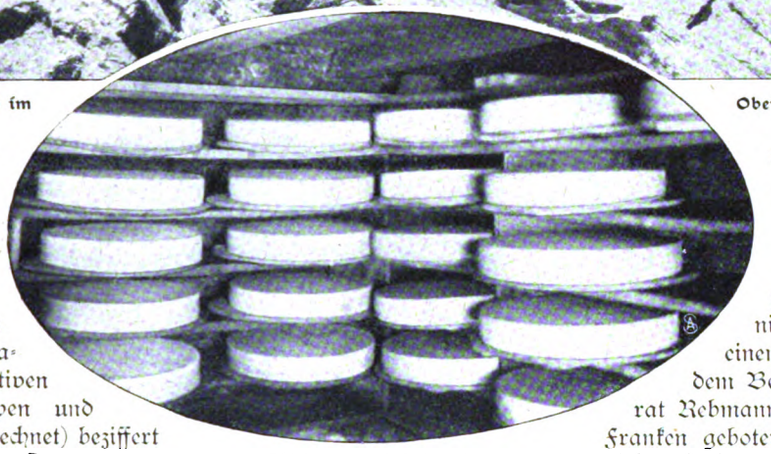
Alpen — unter denen die an die Aussichtswarte der Männlifluh sich anlehnende Kleialp mit 774 Hektaren Weidland und 90 Hektaren Wald die Königsalp — werden jährlich über 2000 Kühe, 1000 Rinder, 600 Kälber, 20 Zuchtstiere, 1800 Schafe und 600 Ziegen gesömmert.

Die obigen Werte beziehen sich nur auf eine einzige Talschaft des Berner Oberlandes. Die sogenannten Aemter von Oberhasle und Interlaken sind dabei nicht eingerechnet. Im Kanton Bern wird aber auch im Emmental (dem weltberühmten Käseland), im Mittelland, Oberaargau, im Seeland und im Jura Alpwirtschaft getrieben, beläuft sich doch die Gesamtzahl der

Schafhirt auf Glecksstein über Grindelwald.

Digitized by Google

Wildheuer und Geissbub im Oberaargebiet an der Grimsel.



Käsekeller auf Grimmialp.

Alpen laut den neusten statistischen Erhebungen auf 2430 mit 169 769 Hektaren Oberfläche, deren Nettoertrag einen Durchschnittswert von 3 581 175 Franken repräsentiert. Der Kapitalwert des produktiven Weidegebiets der Alpen und Voralpen (Wald eingerechnet) beziffert sich auf die ansehnliche Summe von 75 934 420 Franken. Davon fallen 29,9 Millionen Franken auf das Berner Oberland.

Freilich die Erzeugung alp- oder milchwirtschaftlicher Produkte bildet auf vielen Alpen nur einen nebensächlichen Zweig der Alpwirtschaft. Das Hauptaugenmerk wird der Viehzucht zugewendet. Die betreffenden Märkte in Zweisimmen und Erlenbach sind darum auch weltberühmt. Einzelne Prachtexemplare — namentlich männliche — erzielen hier oft fabelhafte Liebhaberpreise. Noch vor wenigen Wochen sah ich einen Zuchtstier, für den dem Besitzer, Herrn Nationalrat Rebmann in Erlenbach, 6000 Franken geboten wurden. Er schlug diesen Preis mit dem Bemerken aus, daß das Tier für den Besitzer nicht geringeren Wert habe als für den Kaufbegierigen. Man findet daher auch jahrein, jahraus in diesen Tälern des Berner Oberlandes die hervorragendsten Viehkenner, Privatunternehmer und obrigkeitliche Kommissionen, die aus ganz Europa herbeikommen, um hier ihre Rasseneinkäufe zu machen.

Ein Sommertag.

Skizze von Grete von Schönthan.

Mit dem halb albernen, halb triumphierenden Lächeln, das fast alle Menschen haben, wenn sie sich von vielen Augen beobachtet wissen, ließ sich der junge Mann auf der rings um den Schiffsbord laufenden Bank nieder und schob den Strohhut aus dem erhitzten Gesicht.

Die Räder des kleinen Dampfboots, die, schon während er mit ein paar langen Sprüngen über den Landungssteg gekommen war, langsam zu schaufeln begonnen hatten, setzten sich in schnellere Bewegung, das Tau wurde vom Ufer aus hinübergeschleudert, die kleine Laufbrücke eingezogen — mit einem vergnüglich gurgelnden Prusten glitt die „Undine“ in die Mitte des breiten Stromes. Die Aufmerksamkeit der Passagiere — in den letzten Augenblicken fast ausschließlich dem herbeistürmenden Nachzügler zugewandt — wurde von den Klängen des Orchesters abgezogen, das mit einem schrillen Akkord in die blaue Sonntagsmorgenfrühe hineinlärmte.

Der von den blitzenden Wellchen des Flusses aufsteigende kühle Anhauch ließ den jungen Mann erst empfinden, wie glühend ihm die Schläfen vom raschen Lauf pochten, wie sein Atem in harten Stößen über die Lippen ging. Aber das verursachte ihm nur ein zufriedenes Auflachen: doch noch zur Zeit gekommen!

Dann liefen seine Augen mit ängstlichem Spähen über das menschenvolle Deck: „Sie wird doch da sein?“

Digitized by Google

Ja, da saß sie, dicht neben den Eltern, in einem weißen Kleid mit blaßgrünen Schleifen; der breitrandige, blumengeschmückte Hut warf einen hellen Schatten über das junge Gesicht, ein buntes Schaltuch lag gefaltet auf ihrem Schoß.

Und sie sah zu ihm hinüber, hatte gewiß schon längere Zeit hinübergesehen, denn ein fröhlich spöttisches Lächeln lag um ihren hübschen Mund, und sie erwiderte seinen hastigen Gruß mit einem ausdrucksvollen Neigen: ich habe alles gesehen, und ich weiß, weshalb du wie ein Besessener gelaufen bist.

Ob er jetzt gleich hinübergehen, die Eltern begrüßen und sich zu der kleinen Gesellschaft setzen sollte? Nein, lieber nicht. Wie er durch einen schnellen Blick über das Schiff feststellte, saß und stand noch alles in gesonderten Gruppen. Die Familien hockten beieinander, die Herren vom Vorstand mit den flatternden rotweißen Schleifchen im Knopfloch waren in der Nähe des Radkastens um einen größeren Tisch versammelt, dem der sonnenverbrannte Kellner mit der schmuddeligen weißen Schürze soeben die ersten Seidel zutrug; unter dem Zeltdach des Hinterdecks, dessen straffgespanntes Leinen im frischen Morgenwind krachte und knatterte, saßen die jüngeren männlichen Vereinsmitglieder mit weißleuchtenden Vorhemdchen und buntschillernden Krawatten — bleiche Stadtgesichter von kindlichen Formen mit alten, wissenden Augen.

Er entdeckte einen Bekannten unter ihnen, erhob sich und trat langsam auf den Kreis zu.

„Ah, Herr Dühring," klang es ihm entgegen, „das nenn ich Glück haben. Gerade noch den letzten Monument haben Sie abgefaßt. Gestatten die Herren, daß ich bekannt mache? Herr Paul Dühring — Herr Rauschenplat — Herr Rickmers — Herr Sanders — Herr Wagner — Herr . . ." Die jungen Leute lüfteten mit ernsten Mienen die Hüte. „Erfreut! — Sehr angenehm! — Es freut mich!"

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Dühring? Wir legen in der Nordervorstadt noch einmal an, da wird's dann knapp werden mit den Sitzgelegenheiten."

Man war schon höflich zusammengerückt und hatte dem Fremden ein Eckplätzchen freigemacht. Nach einer leichten Verbeugung setzte er sich.

Das lärmende Durcheinander, das sich bei dem Aufenthalt in der Nordervorstadt erhob, benutzte er, um unbemerkt aus der Gesellschaft der jungen Leute zu entschwinden, und als der Dampfer dann, bis nahe an die Unmöglichkeit vollgepfercht, mit verstärktem Stampfen und Schnaufen sich aufs neue in Gang setzte, fand er sich an der äußersten vorderen Spitze des Schiffs — neben ihr. Sie hatten keinerlei Verabredung getroffen, keinen leisesten Wink gewechselt — unbewußt, wie geschoben und geführt, waren sie zueinander gelangt.

Nun standen sie dicht beisammen, ganz still, ganz zufrieden, keiner fühlte das Bedürfnis, jetzt etwas zu sagen, mit einem matten Behagen überließen sie sich dem Wohlgefühl der gegenseitigen Nähe.

Was hätten sie auch reden sollen, die beiden unbehilflichen Kinder, denen jede Ahnung davon abging, daß man sprechen kann von Dingen, die einen gar nicht beschäftigen, Worte wechseln, die nur den Zweck haben, das wahrhaft Gemeinte zu verdecken.

Sie sahen aufmerksam vor sich hin, auf die grünenden Ufer, die langsam zu beiden Seiten weiter zurücktraten, die hohen Deiche, über die hie und da ein spitzer Kirchturm oder eine Windmühle ragte, auf die weißen Möwen, die mit Geschrill von der See her durch die blaue Luft schossen, auf das krause Schaumgeflock vor dem raschen Kiel. Nur flüchtig streifte sein Blick von Zeit zu Zeit die Nachbarin, deren blonde Nackenhaare im Wind flackerten, während die kleine, feste Hand die wippende Hutkrempe hielt. Und das stille Geborgensein, das er immer an ihrer Seite empfand, legte sich um ihn.

So war es gewesen vom ersten Tag an, wo er sie gesehen hatte. In dem Augenblick, als er den kleinen Konditorladen in der engen Gasse betrat und sie ihm in der weißen Schürze entgegenkam. In der unruhigen großen Stadt hatte er nun einen Friedensfleck gefunden, nach der ermüdenden Tagesarbeit wußte er eine Feierstunde, die ihm alle Alltagsqual von der Seele nahm.

Und auch ihr war es, als ob sie den dunkelhaarigen, schlanken Jungen mit den tiefen Augen seit langen Jahren kennen müsse. Mit freundlichem Lächeln hörte sie seinen Erzählungen zu, fragte ihn nach den Heimatbergen, die sie sich, als Kind der nordischen Tiefebene, himmelragend und wildzerklüftet vorstellte, deren Besteigungen ihr als tolle Wagestücke erschienen. Sie wollte gar nicht glauben, daß man den Gipfel der Schneekoppe ohne Lebensgefahr erklimmen könne, daß große Hotels und freundliche Herbergen im tiefsten Tal und von der steilsten Höhe winkten.

„Unheimlich muß es sein bei euch," meinte sie mit wohligem Gruseln und rückte ein Stückchen näher zu ihm, „aber sehen möchte ich's wohl einmal."

„Wird schon werden. In ein paar Jahren geh ich heim und übernehme das Geschäft vom Vater. Und dann —" er unterdrückte ein hoffnungsvolles Lächeln, „wer weiß, wie dann alles kommt."

Sie hatte ihn wohl verstanden, aber sie sah harmlos an ihm vorüber. „Dann besuchen wir euch vielleicht einmal, die Eltern und ich."

Nach ein paar Wochen hatte Paul des Sonntagsabends, wenn der kleine Laden geschlossen blieb, als Gast mit im großen Hinterzimmer sitzen dürfen, und auf den Rat des alten Bäckermeisters war er vor kurzem auch dem Verein Frohsinn, dessen Kassenwart Herr Griepenkerl war, beigetreten. Schon zweimal hatte er mit Henny und den Eltern einen „geselligen Abend" besucht, heute, als an dem alljährlich im Juli stattfindenden Sommerfest, sah er zum erstenmal die Vereinsmitglieder nahezu vollzählig beieinander.

Die Vereinsetikette machte es notwendig, daß der Kassenwart seinen jungen Schützling den älteren Herren und Damen vorstellte. Von dem schönen Plätzchen am Bugspriet mußte Paul daher bald wieder Abschied nehmen, um an seines Protektors Seite eine feierliche Runde um das Schiff anzutreten. Er wurde — wahrscheinlich in Hinsicht auf das Ansehen, das Herr Griepenkerl hier genoß — überall mit feierlicher Freundlichkeit begrüßt, hie und da zum Sitzen aufgefordert, in ein längeres Gespräch gezogen — das Dampfboot stieß einen gellenden Signalpfiff aus und plätscherte in einem eleganten Bogen dem Ufer zu, ohne daß er wieder in Hennys Nähe hätte gelangen können.

Mit einer Hast, als handle es sich um die Befreiung aus langer Gefangenschaft, drängte alles dem Landungssteg zu. Ehe noch die Räder zu völligem Stillstand gelangt waren, hatten sich schon einige forsche Jünglinge auf das feste Land hinübergeschwungen, unter Lachen, lustigem Schimpfen und lautem Durcheinandersprechen

Digitized by Google

schoben sich die andern über die schmalen Bretter. Dann ging's den sanft aufsteigenden Damm hinan und über eine im Sonnenschein funkelnde Wiese auf den am Waldrand gelegenen „Heidekrug" zu.

Ehe noch die langen Tische vor dem Gasthaus ganz besetzt waren, hatte sich die Jugend schon in der näheren und weiteren Umgebung zerstreut. Die jungen Damen und Herren traten mit feierlichem Ernst zu einem gemeinsamen Spiel auf dem weiten Rasen an. Blindekoh, Kämmerchen vermieten, dreht euch nicht um, der Plumpsack geht rum, den Dritten abschlagen — die überall und ewig gleichen Lauf- und Fangspiele wurden gewissenhaft und wiederholt durchgeführt. Mit glühenden Backen, zerzaustem Haar und atemlos waren die Teilnehmer erst nach energischem Winken und Rufen um den schmalen Tisch am Gasthaus versammelt.

Der „Imbiß im Freien", wie das Mittagsmahl des Sommerfestes im Gegensatz zu dem „Diner" des Wintervergnügens genannt wurde, zog sich stundenlang hin. Einmal, weil der kleine Gasthof trotz aller Vorbereitung die gleichzeitige Abspeisung von über hundert Personen nicht ohne Stockung und Betriebsstörung zu bewältigen vermochte, anderseits, weil sich nach dem frühen Aufbruch, der ungewohnten freien Luft, dem Genuß verschiedener Frühschoppen und des bläulichroten Tischweins eine schwere Behaglichkeit der Gäste bemächtigt hatte, die sie das Verweilen im Schatten der breiten Buchen als gar nicht zu überbietenden Genuß empfinden ließ.

Hier und dort legte sich ein Kopf müde an den Baumstamm, einige Herren, die nicht auf das gewohnte Mittagsschläfchen verzichten wollten, hatten sich's sogar in der Nähe auf dem Rasen bequem gemacht, die Hausmamas hielten Handarbeiten, an denen aber nicht viel neue Stiche oder Maschen entstanden, in den fleißgewohnten Händen, die Kinder lungerten umher. Die Orchestermitglieder, die bisher eine anspruchslose Tafelmusik zum besten gegeben hatten, saßen jetzt behaglich beim Mittagsmahl. „Die Jugend" allein verblieb trotz der drückenden Schwüle in Bewegung. Nur daß sich jetzt eine Tendenz zu kleinerer Gruppenbildung bemerkbar machte. Zu zweien und dreien wurden kleine Promenaden unternommen.

Henny und Paul waren einigemal langsam vor den Tischen auf- und abgeschlendert. Jetzt bogen sie um die Hausecke und traten durch ein grüngestrichenes Pförtchen in den Garten. Die wenigen Schritte hatten sie in schläfrige Einsamkeit gebracht, heiße Stille lag über den bunten Blumenbeeten, der schwere Duft des Goldlacks und des von der Sonne voll beschienenen Tannenzauns traf sie fast betäubend, unter ihren Füßen knisterte der feine helle Sand, ein Falter taumelte, wie geblendet von dem hellen Licht, vor ihnen her. Kein Vogelruf, kein Windhauch, nur wie aus weiter Ferne manchmal ein vereinzelter Laut vom Hof her, ein friedliches Muhen aus dem Kuhstall.

Allein, zum erstenmal ganz allein! Wie eines unerwarteten Geschenks wurde sich Paul dessen plötzlich bewußt. Er wandte den Kopf zu Henny — sie ging mit gesenkten Augen, ein zerstreutes Lächeln um die Lippen dicht neben ihm, rasch atmend, wie bedrückt von der lastenden Hitze. Er bemerkte, daß ihre Augenlider leicht zitterten, daß sie die Hände in unsicherem Tasten öffnete und schloß.

Etwas sagen jetzt, irgendein Gespräch anfangen! Er fühlte deutlich, daß sie auf ein Wort wartete, auch ihm war es Bedürfnis, dieses Schweigen zu unterbrechen. Aber er fand nichts. Er öffnete den Mund zu einer Anrede und schloß ihn wieder. Alles, was ihm durch den Kopf flog, schien ihm zu unwichtig oder zu gespreizt in diesem Augenblick.

So waren sie am Ende des Gartens angelangt, einen kleinen Hügel, auf dem unter tiefhängendem Gezweig eine Bank stand, hinaufgestiegen und hatten sich wortlos niedergelassen. Vor ihnen lag das weite Land, grellgrüne Wiesen und helle Felder, der blauende Wald und, fern am Horizont aufblitzend, die sonnenbestrahlte See. Tiefster Sonntagmittagsfriede über dem allen.

Er faßte nach ihrer Hand: „Henny!"

Sie blieb regungslos neben ihm, hob die Augen und sah ihm mit einem frohen, stillen Blick lange in das erregte Gesicht.

„Henny!" Sein Arm war um sie gelegt, sein Mund ganz nahe ihrem Ohr. „Liebe, liebste Henny!"

Sie kehrte sich ihm zu, ein langer, zitternder Seufzer hob ihre Brust, langsam kam ihm das zarte Gesicht näher. Und dann hatten sie sich geküßt, ihr Arm war um seinen Hals, ihre leuchtenden Augen standen voll Tränen. „Paul — ach, Paul!"

Glücklich, stolz und verlegen sahen sie einander an, fanden sie sich wieder in einem langen Kuß. Dann saßen sie Hand in Hand und schauten still in die Weite. „Daß man so glücklich sein kann," sagte sie leise.

Als von dem Platz vor dem Haus her die ersten Töne der Tanzmusik herüberklangen, standen sie gleichzeitig auf. „Wir müssen zu den andern."

Noch eine scheue letzte Umarmung, ein rascher Kuß — dann gingen sie dem Gartentor zu. Dicht vor der Ecke blieb das Mädchen stehen.

„Ich will vorangehen," sagte sie nachdenklich, „es ist besser, wenn wir nicht zusammen wiederkommen." Sie streifte flüchtig seine Hand und war verschwunden.

Er blieb gehorsam auf dem Platz. „Das erste Geheimnis," ging es ihm durch den Sinn, „die erste gemeinsame Lüge." Wie ein leichtester Schatten nur war das an ihm vorbeigezogen, dennoch hatte sich etwas Schweres, Bedrückendes auf sein hochklopfendes Herz gelegt. Er schüttelte wie abwehrend den Kopf, blickte um sich und entdeckte zwischen der Hauswand und dem Gartenzaun einen schmalen Weg, der nach dem Hof zulief, er schlug ihn ein und gelangte, um das ganze Gebäude herumgehend, bald darauf wieder in den Festtrubel auf der Wiese.

Die Mittagsmüdigkeit war gewichen. Große Kaffeekannen dampften auf den Tischen, hochbepackte Kuchenteller waren aufgetragen, von der Kegelbahn her dröhnte das Rollen der schweren Kugeln und das Krähen der Kegeljungen, die plumpe Schaukel schwang kreischend in rostigen Haken, ein Ringspiel hatte eine Gruppe erregter Menschen vereinigt, und auf der offenen, weiten Veranda schwangen sich die ersten Paare im Walzer. — —

Die stille Feierstunde der herniedersinkenden Nacht zog unbeachtet über die Felder, im engen Gedränge, unter schwelenden Lampen, bei den Klängen der neusten Straßenmelodien hatte sich alles in der Veranda zusammengefunden. Ihren unruhigen Stadtlärm hatten sie in den ländlichen Abendfrieden getragen, sie verstanden es nicht mehr, sich ohne ihn zu vergnügen.

Paul hatte es nicht gewagt, Henny öfter als zweimal zum Tanz zu führen, es war ihm, als ob Mutter

Digitized by Google

Griepenkerls Augen ihn mit beunruhigender Aufmerksamkeit betrachteten. Als das Mädchen ihm im Vorbeihuschen zuflüsterte: „Du mußt tanzen — es fällt ja auf, wenn du so verträumt umherstehst," hatte er sich dann der Reihe nach vor den an den Wänden entlangsitzenden Damen verbeugt. Er sah nicht, ob seine Tänzerinnen alt oder jung waren, er fühlte nicht, ob sie leicht oder schwer in seinem Arm lagen, in ihm war nur ein quälendes Brüten: ich muß sie noch sprechen, ehe der Abend zu Ende geht.

Und der Zufall war ihm günstig.

Als er, gerade Henny ganz nahe, an einem Holzpfeiler lehnte, erscholl das Kommando: antreten zur Polonäse durch den Garten! Sofort war er neben ihr, hatte ihre Hand ergriffen und sich am äußersten Ende des langen Zuges mit ihr aufgestellt. Bald war aus dem gleichen Schritt und Tritt ein ungebundenes Schlendern geworden. Als das Orchester die Stufen zur Veranda wieder hinaufblies und -fiedelte, folgten ihm etwa zwanzig bis dreißig Personen — alles andere war im Garten, unter den Buchen, in deren Zweigen ein paar bunte Lampions schaukelten, im Gastzimmer oder auf der Wiese zurückgeblieben.

Die Bank auf dem Hügel war nur von einem, dem die Oertlichkeit am Tage bekannt war, aufzufinden. Völlig ungestört saßen die beiden jungen Leute dort, wenn auch nicht fern von ihnen das Lachen und Schwatzen der andern erklang. Waren wirklich nur ein paar Stunden vergangen, seitdem sie im hellen Sonnenlicht hier gesessen? Ein paar Stunden, in denen nichts gelegen hatte, als schwere Gedanken und heiße Wünsche? War das noch das gleiche kindliche Mädchen, das ihm lächelnd und mit Tränen den frischen Mund geboten hatte? Der schüchterne Junge, der wie vor etwas Heiligem vor der ersten Liebkosung erschauert war? Wie kamen den jungen Menschen so große, verhängnisvolle Worte? Hatte der heiße Sommertag wie eine fremde, giftige Blume die Leidenschaft in ihnen emporwachsen lassen?

In kurzen Momenten, wenn das Erinnern an gestern und der Gedanke an morgen durch ihren Sinn schoß, vermochten sie selbst nicht zu glauben, daß sie aus der ruhigen Alltagswelt kamen, daß Wochen und Monate voll Arbeit und Zwang vor ihnen lagen. Sie hatten nichts gewußt bis zu dieser Stunde, sie würden nichts erfahren nach ihr.

Sie war aufgesprungen und stand zitternd vor ihm.

„Komm, wir müssen fort! Gleich! Ich will nicht mehr hier bleiben. Ich will nicht — nein!"

Er wollte sie halten, sie wieder zu sich niederziehen. Sie blieb aufrecht und wand sich in stummer Abwehr. Mit starken Armen hielt er sie, richtete sich auf, bedeckte ihr Gesicht, ihr Haar mit sinnlosen Küssen. „Sei gut, Henny, sei lieb! Sei gut zu mir!"

Sie hörte ihn nicht, der Bann, der sie bislang gehalten hatte, war gebrochen. Sie war wieder ein junges, ängstliches Kind — ganz erschrocken und verwirrt. „Laß mich, ich habe Furcht vor dir! Ich will zu den Eltern, laß mich."

Sie hatte sich losgerissen und war über den dunklen Weg fortgeeilt.

Paul sank zurück. Wie nach einem Rausch kamen ihm langsam die Gedanken wieder. Was würde jetzt werden? Wie sollte er wieder ruhig vor sie hintreten? Ein jammervolles Gefühl der Verlassenheit packte ihn. In fassungslosem Schluchzen legte er beide Hände über die Augen.

Ein Trompetensignal drang an sein Ohr, man blies zum Abmarsch.

Mechanisch hatte er seine Augen getrocknet, den Hut aufgesetzt und schritt dem Haus zu. Jetzt war's wie ein aufsteigender Haß in ihm. Wer trug die Schuld, daß er wie ein Uebeltäter sich im Schatten halten mußte? Sie eben so gut wie er. Es hatt' keiner Worte, keiner List bedurft, die schwüle halbe Stunde auf dem Hügel herbeizuführen, gleichzeitig war das Verlangen ihnen beiden gekommen und hatte sie einander in die Arme getrieben. Nur aus Feigheit war sie davongelaufen. —

Ein bitteres Auflachen kam über seine Lippen, als er sie nicht weit von sich bei den Eltern stehen sah, ein bißchen bleich, das bunte Tuch fröstelnd um die Schultern gezogen, mit einem frommen, stillen Gesichtchen.

Er empfand es wie eine Auszeichnung, als sich jetzt der lange Rickmers zu ihm wandte: „Machen Sie mit, Herr Dühring? Wir wollen uns die langweilige Fahrt auf dem dunklen Wasser sparen. Eine halbe Stunde von hier ist die Eisenbahnstation, mit dem Abendschnellzug sind wir in zwanzig Minuten zu Haus. Und mitten in der Stadt, nicht da unten am Strom, wo kein vernünftiger Mensch was zu suchen hat."

Hennys Augen hingen aufmerksam an den beiden. Paul merkte es wohl. Er sah zu ihr hinüber, ob nicht ein verstohlenes Zeichen ihn rufen würde. Aber sie wandte sich bei seinem Blick hastig ab. In der schnellen Bewegung lag kränkende Abweisung.

Als dann Rickmers leiser, aber doch laut genug, daß die lauschenden Mädchenohren es verstehen konnten, fortfuhr: „Wir gehen dann noch alle ins Hansacafé, Sie wissen doch, Wiener Damenkapelle, Bedienung von zarter Hand, famoses Lokal!" antwortete Paul mit einem Ton, der ihm in seiner gezwungenen Vergnüglichkeit selbst ganz fremd vorkam: „Natürlich, selbstverständlich. Ist ja reizend!"

Jetzt flog der blonde Kopf vor ihm doch noch einmal herum, ein verächtlicher Blick traf ihn.

Er aber rückte mit einem Lächeln, das männlich überlegen sein sollte, aber nur kindisch-trotzig in die Erscheinung trat, an seinem Hut und wandte sich zu den jungen Leuten, die marschbereit in einer Gruppe beieinander standen. — — —

Wie spät mochte es wohl sein?

Pauls müde Augen blinzelten nach dem Zifferblatt an der spiegelbelegten Büfettwand, er war zu träge, seine Taschenuhr zu ziehen.

Wie lange saß er jetzt schon auf dem schäbigen Sammetsofa vor dem Marmortisch, auf dem Zigarrenasche, verschüttetes Getränk, leere und halbvolle Tassen und Gläser waren, in der dicken, von billigen schweren Parfüms, Kaffee-, Punsch- und Biergeruch gesättigten Luft. Er wußte es nicht, er versuchte auch nur matt, sich Rechenschaft davon zu geben. Hatte er geschlafen, oder hatte er nur in zerstreuten Gedanken gesessen? War der Mann, der da bleich, mit aufgeregten Mienen, lebhaft sprechend, mitten im Zimmer stand, soeben eingetreten, oder war er schon den ganzen Abend dagewesen?

Schlief er etwa jetzt und hörte im Traum all die Worte, die heute so oft um ihn gesprochen worden waren: „Verein Frohsinn — Sommerfest — Heidekrug — Undine . ." Alles überstürzend hervorgestoßen, in heiserem Ton, sich wiederholend, unverständlich. Nein, auf einmal nicht mehr unverständlich. Auf ein-

Digitized by Google

mal laut und ganz deutlich: „ . . . bei der Heimkehr mit einem Schleppdampfer zusammengestoßen, in wenigen Minuten gesunken, fast alles, was an Bord war, untergegangen, sicher verloren."

Nein, es war kein Traum! Der Schrei, der aus seiner Kehle kam, hätte ihn ja jetzt wecken müssen. Und das entsetzte, graubleiche Gesicht des langen Rickmers, all das laute Durcheinandersprechen, das sich jetzt erhob — das alles war nicht geträumt, das war grauenvolle, sinnlose Wirklichkeit.

Sie waren auf der Straße, all die jungen Menschen von dem Ecktisch vor dem Sammetsofa.

„Bei der Neuhauser Fähre sagen sie. Das ist eine knappe Stunde vor der Stadt, ganz nahe dem Landungssteg bei dem Dorf Buchenau. Wir müssen hin, sofort! Ein Wagen! Droschke! Vielleicht, daß noch Hilfe gebraucht wird."

Der Kutscher hieb auf das Pferd ein. Durch die schlummernde Stadt ging es vorwärts, langsam, unendlich langsam. Von Zeit zu Zeit unterbrach eine Stimme das angstvolle Schweigen: „So was wird ja immer übertrieben im ersten Augenblick. So schnell sinkt doch ein Schiff nicht. Und sie waren ja dem Ufer ganz nah."

Langsam wandelte sich das tiefe Dunkel in düsteres Grau. Aus den Wolken, die schon am Abend aufgestiegen waren, rieselten warme, feine Tropfen hernieder. Der müde Gaul stolperte nur noch mühsam vorwärts, die Laternen am Kutschbock waren blakend verlöscht.

Der Kutscher blickte aufmerksam nach allen Seiten und hielt dann die Zügel an: „Hier geht der Weg nach der Neuhauser Fähre ab. Aber mein Pluto will nicht mehr. Sie müssen die kurze Strecke schon zu Fuß machen. Fehlgehen können Sie ja jetzt nicht mehr."

Nach ein paar hundert Schritten standen sie auf dem Deich. Unter ihnen lag der Strom im Morgengrauen. Soviel sich in dem unsicheren Licht erkennen ließ, vollkommen unbelebt, bis auf ein kleines Boot mit einer Laterne, das wie ein Schatten über die Wasser glitt. Auch am Ufer bewegten sich Lichter, und Menschenstimmen klangen von dort.

Sie stürmten hinunter. Ein paar Männer in Walljacken und hohen Lederstiefeln traten ihnen entgegen.

„Aus der Stadt kommen Sie? Ja, da sind sie ganz recht berichtet worden. Gesehen hat zwar niemand nichts davon, es war ja nach Mitternacht, und bei uns lag alles im ersten Schlaf. Ein Mann von der Besatzung, der an Land geschwommen war, hat bei uns angeklopft. Bis wir nach unten kamen, war schon alles vorüber. Das Schreien haben wir wohl noch gehört, aber keine lebendige Seele mehr gefunden. Die paar, die sich mit dem Boot gerettet haben, sind ja wohl gleich in die Stadt, um Anzeige zu machen. Nee, nee, tun läßt sich da nichts bei, bedenken Sie doch — das is ja nu schon ein paar Stunden her mittlerweile. Was wir haben rausfischen können, das haben wir ja wohl alles geborgen, und wenn's Tag wird, machen wir uns auch wieder bei. Sie werden ja wohl aus die Stadt rausschicken, Taucher und Geräte, und was notwendig is."

Dabei waren sie ein Stück zurückgetreten und hatten den jungen Leuten den Weg freigegeben.

„Da sind se," sagte ein alter Mann mit einem trüben Kopfnicken und wies mit dem Pfeifenrohr hinter sich.

Paul hatte schon während der letzten Worte in ahnender Erkenntnis nach dem Deich hinübergeblickt. Die unbeweglichen dunklen und hellen Flecke, die da drüben eine lange Reihe bildeten, was in aller Welt mochten das für Flecke sein? Boote? Warenballen? Um Gottes Himmels willen doch nicht Menschen! Doch nicht tote, regungslose Menschen!

Während die andern schon langsam vorwärtsschritten, blieb er noch stehen. Er warf einen verzweifelten Blick nach oben. Wollte es denn niemals Tag werden?

Dann schritt er doch langsam die Reihe entlang.

Von dem graugrünen kurzen Rasen hoben sich die Konturen kaum ab. Die dunklen Röcke der Männer waren eng an die Gestalten geschmiegt geblieben, die weiten Frauenkleider lagen in absonderlichen Zipfeln und Falten um die Körper gebreitet.

Es war Paul, als ob er ein breitgestreiftes Gewand als Frau Griepenkerls Staatskleid erkenne, als ob ein Toter, der in einer merkwürdigen Verkrümmung auf der Seite lag, wohl der behäbige Bäckermeister sein könne. Aber er schritt weiter. Eine tolle, atemraubende Hoffnung war plötzlich in ihm aufgestiegen. Wenn er Henny jetzt nicht hier fand, dann — obgleich die Männer nur von ein paar Ueberlebenden gesprochen hatten — dann war doch eine kleine, eine leiseste Möglichkeit, daß sie gerettet war! — —

Da lag sie vor ihm. Ehe er noch irgendwelche Einzelheit zu unterscheiden vermochte, wußte er's mit gräßlicher Bestimmtheit: das war Henny.

Wie war es möglich, daß er nichts anderes als eine befriedigende Beruhigung empfand? Daß er mit tränenlosen, aufmerksamen Blicken auf sie herabschaute? Es zwang ihn nicht in die Knie, es erpreßte ihm keinen Weheruf, ihm ging nur ein ganz kurzer, ganz einfacher Satz durch den Sinn: sie ist tot.

Lange stand er bei ihr. Er blickte auf die nassen, klebenden Falten des weißen Kleides, auf das wirre Haar, das sich gelöst hatte und strähnig über Schultern und Stirn fiel, auf das runde Gesicht, das fast unverändert geblieben war, mit nachdenklich zusammengezogenen Brauen und einem wie zu kläglichem Weinen verzogenen Mund.

Er beugte sich über sie und wollte ihre rechte Hand, die geballt weit fortgestreckt war, ihr in den Schoß legen. Aber von Grauen geschüttelt, fuhr er zurück. Kalt, glatt, wie aus Stein, unbeweglich und von schwerer Last war die kleine, bleiche Mädchenfaust.

Rickmers kam mit den andern heran.

„Ja, da läßt sich vorläufig gar nichts machen. Es muß erst abgewartet werden, bis die Strompolizei kommt, sagen die Leute. Und schließlich, unsereiner hat ja auch gar nicht die Kräfte zu so was. Kommen Sie," er nahm Pauls Arm, „gehen Sie mit uns. Hat ja keinen Sinn, daß man hier herumsteht in der Kälte und dem Regen!"

Paul fühlte Gesicht und Hände naß und erstarrt. Er hatte sich ein paar Schritte mit fortziehen lassen.

Plötzlich wandte er sich um, ging noch einmal zurück, zog sein Taschentuch hervor und breitete es sorglich über Hennys Antlitz. Es tat ihm gar zu weh, sie so ganz ungeschützt in dem niederströmenden Regen liegen zu lassen.

Dann stieg er langsam hinter den andern den Damm hinauf.

Digitized by Google

Was die Mode bringt.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen von Boyer u. Nadar.

Für Paris hat das große Schweigen in der Mode eingesetzt. Auf den Straßen, im Bois und in den Sommeretablissements dieses augenblicklich nicht besonders anziehenden „Waldes“ und in denen der Champs Elysées sieht man zwar einzelne übertrieben elegante, mehr auffallende als schicke Toiletten. Der größte Teil der jetzt hier anwesenden Weiblichkeit ist aber in Reisekostüme gehüllt, die nichts weniger als Modelle Pariser Anmut darstellen. In den großen Läden herrscht der Ausverkauf, der die verhältnismäßige Ruhe zwischen der Frühjahr- und Herbstaufregung in diesen Hallen darstellt, und die Salons der Chiffonpaläste der Rue de la Paix und der umliegenden Straßenzüge sind epochemachender Neuheiten bar. Die anglo-amerikanischen Magazine, deren Spezialität sie vielfach auf die Reisezeit hinweist, lancieren noch in später Stunde originelle Mäntel und noch originellere Hüte; sonst aber waltet Ruhe über dem Modegebiet, und wenn wir etwas Neues sehen wollen, müssen wir das Theater besuchen: auf den Brettern entfalten sich selbst unter der Glut der Julisonne neuste Toilettenschöpfungen. Der vor wenigen Wochen zum erstenmal in der „Comédie“ aufgeführte „Irrésolu“ von Georges Berr, Pensionär des „hohen Hauses“, ist sogar ein Toilettenstück ersten Ranges. Mademoiselle Pierat, vom Meister Redfern „délicieusement habillée“, wie der passende Ausdruck für ein hervorragendes Zusammenwirken zwischen Schneider und Kundin lautet, feiert darin

1. Peignoir aus strohgelbem Musselin.
Phot. Nadar.

2. Matrosenhut aus Stroh mit Band und Blumenschmuck.
Phot. Boyer.

als „Yvonne Flamant“ einen der Triumphe, mit denen ihre nun zweijährige Laufbahn, die sie vom Konservatorium mit dem ersten Lustspielpreis sofort in das Haus Molières führte, besät ist. Die Toilette aus nilgrünem Seidenkrepp, mit irischer Guipüre durchsetzt und über einem mattrosa Seidenunterkleid ausgebreitet, ist ebenfalls ein Triumph. Der Rock umschließt die Hüften futteralartig, fällt nach unten in einem Gebausch aus rosa grünem Krepp, dazwischen Guipüre, auseinander und harmoniert mit dem Mieder, dessen wunderbar komplizierte Zusammenstellung jener Krepp- und Guipüreschönheiten von einem breiten irischen Kragen halb verhüllt ist. Das feine Profil der Nachfolgerin der ewig jungen Reichemberg an der ersten Bühne Frankreichs ist auf der Abbildung 1 ersichtlich. Die junge Künstlerin trägt hier den strohgelben Musselinpeignoir, der durch ihre effektvollste Szene in „Autre Danger“ von Donnay beinah zu Berühmtheit gelangte, und in dem sie sich in der Loge König Eduards von England zeigen mußte, als der Monarch anläßlich der Galavorstellung die Interpreten beglückwünschte.

Sehr „Toilettenschauspielerin“, d. h. eine Bühnenkünstlerin, die auf dem Modegebiet ein gewichtiges Wort mitspricht, deren Kleider kopiert, deren Hüte heimlich photographiert werden, ist die eben vom Fach der „Ingénues“ in das der dramatischen Liebhaberin und „grandes coquettes“ hinübergleitenden Mlle. Muller. Ihr Kostümtailleur aus weißem Tuch im „Irrésolu“, in dem sie neben der Pierat glänzt, dürfte, da die elegante Muller es getragen, endlich etwas dazu beitragen, dem fußfreien Rock, der noch immer hart bekämpft wird, wenigstens für

Digitized by Google

3. Helles Musselinkleid mit Spitzen- und Stickereiverzierung.
Phot. Boyer.

solche Strandtoiletten den Sieg zu verschaffen. Der Matrosenhut, unter dem ihr hübsches amüsantes Gesicht auf unserer Abbildung 2 hervorsieht, ist hochmodern; diese Form, meist in Stroh, wie der der Muller, aber auch aus Pikee, aus geflochtenen Leinenborten, aus „Bangkok", mit Seidenstroh eingefaßt, aus Bataviagewebe, immer aber als kecker Kanotier, hält den Rekord und überflutet mit seinen koketten Allüren, von einem einfachen Band umrandet, mit Krepp- oder Voilebandeaux drapiert oder graziös mit Blumen leicht, niemals überladen garniert, die eleganten Straßenpromenaden. Der Einfluß der Pariser Schauspielerinnen auf die Toilettenfrage ist nicht für jede die gleiche und hängt nicht absolut von ihrem Talent, viel aber von ihrem Rollenfach ab. Es versteht sich von selbst, daß eine „grande coquette", eine Salondame, eine jugendliche Liebhaberin und eine Naive des modernen Repertoires mehr Gelegenheit haben, ihren Geschmack in Toilettenfragen zu bekunden, als eine Tragödin. Ausgezeichnet toilettiert außerhalb der Bühne und in ihren Salonrollen ist die „divine Bartet" der Comédie; Photographien von ihr kommen auf strengsten Befehl nicht in den Handel. Ebenso elegant ist die Sorel, die große Kokette des „hohen Hauses", aber allen voran, gleich groß als Schauspielerin und als höchster Ausdruck Pariser Eleganz, steht Jeanne Granier; die Réjane und Sarah Bernhardt besitzen jede in ihrer Art das Geheimnis einer nur an ihrer Persönlichkeit möglichen speziellen Toilettenkunst, und wenn ich nun noch Jane Hading, Leonie Yahne, die Lender, die Marsy und die neben Jeanne Granier in der „Veine" triumphierende Lavallière nenne, glaube ich die Liste der auf dem Toilettengebiet dominierenden Bühnensterne ersten Ranges erschöpft zu haben. Von den Eleganten der Spezialitäten-

4. Toilette aus schwarzem Seidenkrepp.
Phot. Boyer.

Digitized by Google

theater und ihrem Genre zu sprechen, würde mich zu weit führen, und von den weiblichen musikalischen Größen, den ersten Sängerinnen der Oper und der Opéra comique ist augenblicklich nicht viel zu sagen, denn wunderbarerweise begnügen sie sich meist mit ihren künstlerischen Siegen und fechten im Toilettenturnier keinerlei Gänge aus. Eine Ausnahme von der Regel macht da augenblicklich eine junge, noch nicht lange der Großen Oper angehörende Sängerin, Mlle Luz Chavita. Ihre Toiletten werden zitiert und nachgeahmt, und die drei Bilder, die sie in verschiedenen Kostümen ihrer diesjährigen Reiseausstattung darstellen, bestätigen ihr Renommee. Abbildung 3 zeigt uns die Sängerin in einem berüschten, bepufften, mit Stickerei und Spitzen reich gezierten Musselinkleid über Seidenstoff gearbeitet und mit einem drapierten Gürtel den herrlichen Wuchs der Chavita prächtig markierend. Der hinten aufgeklappte Strohhut mit breitem Band und Mohnbuketts, die bortenartige Volantierung des Mieders und der reichgestickte weiße Sonnenschirm sind neuste Schöpfungen der Sommermode.

Ganz dernier cri und epochemachend ist die zweite Toilette von Mlle Chavita (Abb. 4), die in sehr hübscher Vorahnung auf den Herbst und seine Anforderungen hinweist. Das Kleid aus schwarzem Seidenkrepp über schwarzem Taffet mit breiten Kreppblenden und Taffetrüschen ist hochoriginell, besonders in dem Arrangement der Aermel, deren weite Kreppglocken über sogenannte Nonnenmanschetten aus weißem Krepp fallen. Ebenfalls aus weißem Krepp ist das Futter der Aermelglocken und das aus dem gekrauften ausgeschnittenen Mieder hervorsteigende Halsstück. Hut aus weißem Krepp und lange Perlenkette (sautoir).

5. **Morgentoilette aus sonnenplissiertem Batist.** — Phot. Boyer.

Etwas einfacher ist die Morgentoilette (Abb. 5): weißer Batist, sonnenplissiert und um die Hüften mit dem in Spitzen auslaufenden Sattelstück gehalten; Blusenmieder und geschlossene Puffärmel, schwarzer origineller Strohhut mit Federgarnierung und weißer Schirm.

Man kann dreist behaupten, daß ein großer Teil des Pariser Publikums, Herren wie Damen, sich seine Schauspielerinnen und Sängerinnen mindestens ebenso sehr vom Standpunkt des Modisten als von dem des Kunstkritikers ansieht und für die hübschen Jüngerinnen Thaliens, die nicht nur Talent auf den Brettern, sondern innerhalb und außerhalb ihres Berufs Kleidergeschmack entwickeln, eine ganz besondere Vorliebe und Anerkennung hat.

Clementine.

Rettungswesen am Müggelsee bei Berlin.

Von Prof. Dr. George Meyer, Berlin. — Hierzu 4 Spezialaufnahmen für die „Woche".

Ueberall, besonders in unserm engeren Vaterland gewinnt seit einer Reihe von Jahren das humanitäre Bestreben Ausdehnung, Hilfe für Unglücksfälle aller Art bereitzustellen. Besonders in den größeren Städten, wo naturgemäß zahlreiche Verunglückungen durch die Steigerung des Verkehrs und die Vermehrung der maschinellen Einrichtungen in den Betrieben trotz aller Vorsichtsmaßregeln sich ereignen, sind zum Teil vortreffliche Maßnahmen für diese Zwecke vorhanden oder in Vorbereitung. Während Einrichtungen zur Errettung von Ertrinkenden die ersten überhaupt bestehenden gewesen sind und zur Errichtung der ersten Rettungsgesellschaft der Welt in Amsterdam 1767 und der ersten deutschen Rettungsgesellschaft in Hamburg 1768 geführt haben, war nach dieser Richtung später — an den Binnenwässern — wenig geschehen. Gesellschaften zur Rettung Schiffbrüchiger an den Seeküsten wurden in allen Ländern ziemlich früh begründet. Auch die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat musterhafte Vorkehrungen für diesen Zweck getroffen. Nicht nur in Europa, sondern auch in andern Weltteilen, in Amerika, Asien (Japan) sind dergleichen Gesellschaften zur Ausübung segensreicher Tätigkeit gebildet worden.

Der Verunglückte
wird aus dem Rettungsboot getragen.

Den Anstoß zur Begründung einer Rettungsstation am Müggelsee bei Berlin, wo sich häufig durch die eigenartigen Strömungs- und Windverhältnisse Unfälle mit Verlust von Menschenleben ereigneten, gab ein Unfall am Karfreitag des Jahres 1899, wo drei junge, blühende Menschenleben auf dem See zugrunde gingen.

Wenn auch vielleicht schon früher der Gedanke vorhanden gewesen war, daß Rettungseinrichtungen auf dem Müggelsee notwendig seien, so war doch erst jenes Ereignis die Veranlassung, daß bereits am 27. April 1899 aus Wassersportkreisen eine Versammlung einberufen wurde, die zahlreich besucht war und den Erfolg hatte, daß die „Rettungsgesellschaft der Wassersportvereine von Berlin und Umgegend" begründet wurde. Im ersten Jahr konnte nur ein vorläufiger Rettungsdienst eingerichtet werden,

Digitized by Google

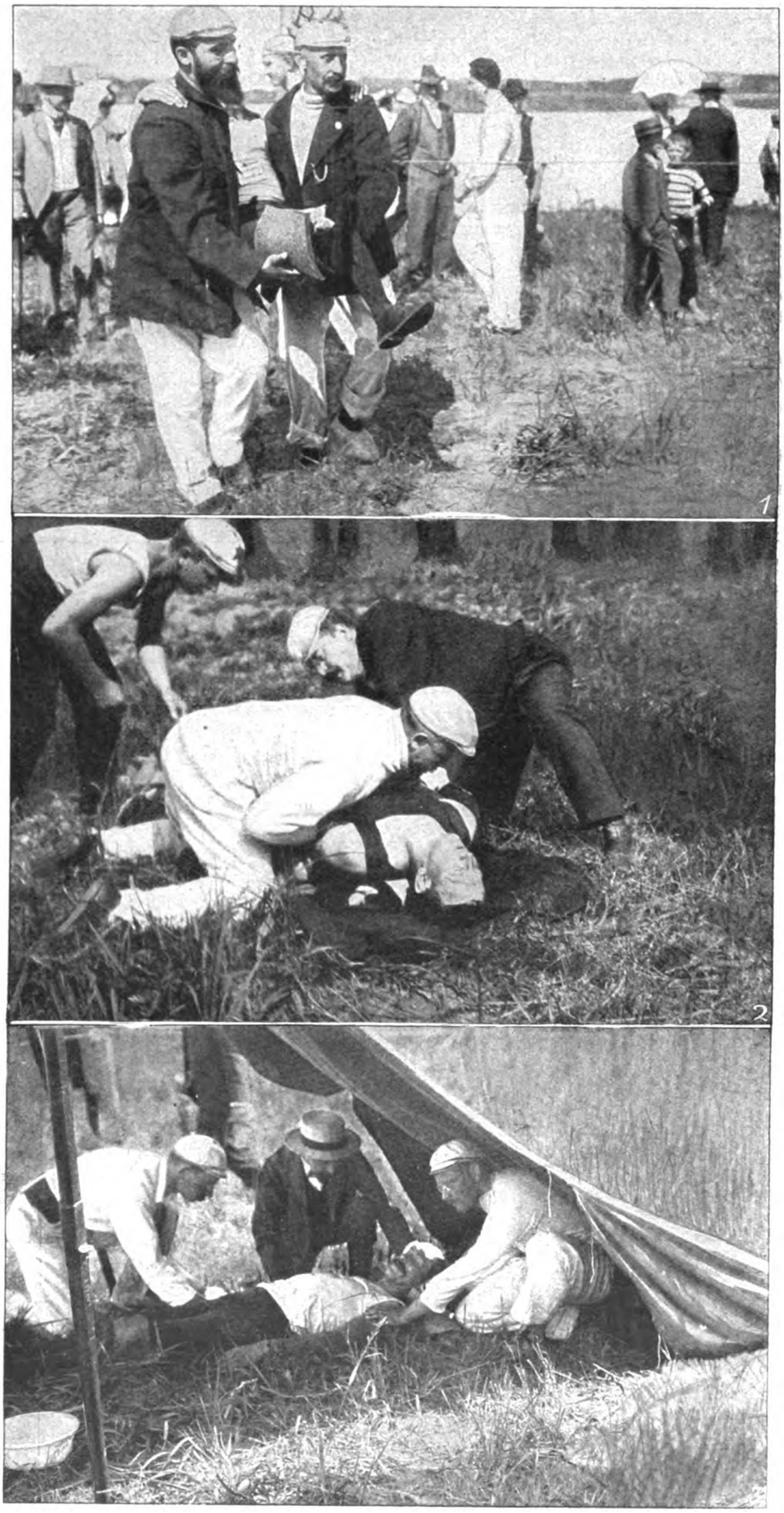
da vielerlei Verhandlungen und Vorbereitungen für die Einrichtung der eigentlichen Rettungsstation erforderlich waren. Erst im nächsten Jahr konnte mit der Erbauung der Station begonnen werden, die in möglichst zweckmäßiger und einfacher Weise nach Angaben des Vorstandes der Gesellschaft errichtet wurde. Am Sonntag, dem 20. Mai 1900, wurde die Station eingeweiht. Bei dieser Feier wurde das Rettungsboot der Station auf den Namen der Prinzessin Viktoria Luise getauft. Der Kaiser hatte mit huldvollen Worten in einem Telegramm hierzu die Genehmigung erteilt und ließ auf die telegraphische Meldung von der Eröffnung der Station seinen Dank an den Vorsitzenden aussprechen.

Die Einrichtung besteht aus einem Wellblechhaus mit zwei gesonderten Zimmern mit im ganzen fünf Lagerstätten, deren jede aus einem einfachen Bett mit wollenen Decken besteht. Ein Ofen dient zur Erwärmung von Wasser für Füllung von Wärmflaschen, sowie zur Herstellung warmer Getränke. Der Arzneischrank enthält die erforderlichen Belebungs- und Verbandsmittel. In einem Bootshaus befindet sich das nach den neusten Erfahrungen erbaute Rettungsboot, das auf einem nach dem See geführten Gleis mittels eines eisernen, auf Rollen laufenden Wagens schnell in den See geleitet werden kann. Neben dem Haus steht ein aus Balkenwerk gefertigter Aussichtsturm, von dem aus ein Mann, sobald die Station besetzt wird, die Fläche des Sees beobachtet.

Die Station wird an allen Sonn- und Festtagen, wenn schweres Wetter droht, ferner an Regattatagen und in der Berliner Segelwoche besetzt. Die „Rettungsmannschaft" besteht aus drei Fischern, von denen der älteste als Obmann fungiert. Die Mannschaft erhält für jeden der Geretteten eine besondere Rettungsprämie. Sie ist von den Aerzten des Vorstandes der Gesellschaft in der Leistung der ersten Hilfe bei Unfällen ausgebildet. Die Mannschaft fährt nicht nur aus, wenn ein Boot voll Wasser geschlagen oder gekentert ist, sondern auch, sobald sich zeigt, daß ein Boot in Gefahr ist.

Im Jahr 1899 wurden sieben Personen gerettet, im Jahr 1900 betrug diese Zahl neun und 1902 vier. Im laufenden Jahr 1903 wurde eine Person gerettet, so daß im ganzen durch die Station bis jetzt einundzwanzig Verunglückte geborgen sind.

Um Unfälle auf dem See nach Möglichkeit zu verhüten, wurde im Jahr 1900 eine Warnungsstation am Spreeufer in Friedrichshagen



1. Einbringen eines Verunglückten. 2. Wiederbelebungsversuche an einem Ertrunkenen. 3. Wiederbelebungsversuche an einem vom Hitzschlag Getroffenen.

Rettungswesen am Müggelsee bei Berlin.

Digitized by Google

errichtet, ein Mast auf den ein schwarzer Ball aufgezogen wird, wenn ungünstiges Wetter droht und der See mit ungedeckten Booten nicht befahren werden soll.

Die Geretteten werden in der Station gelabt, ruhen sich aus und erhalten, wenn erforderlich, die erste Hilfe und besonders warme, trockene Kleider. Zu diesem Behufe ist eine Anzahl von Flanellanzügen in der Station in Bereitschaft, die wie ein Teil der sonstigen Ausstattung der Rettungsstation von gütigen Gönnern gespendet worden sind.

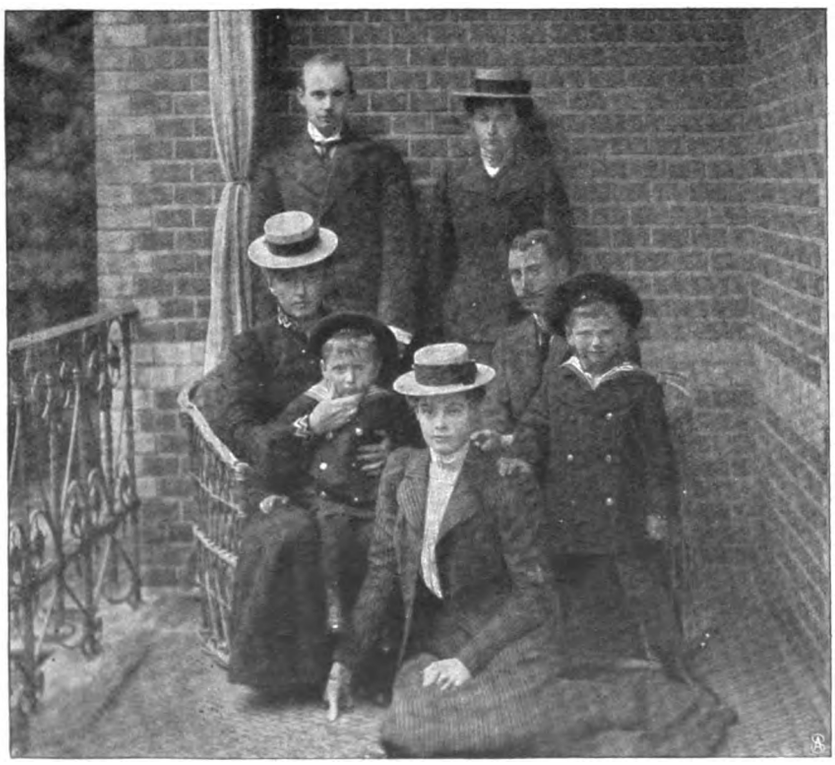
Da es notwendig erschien, gerade bei Mitgliedern der Wassersportsvereine die Kenntnis der ersten Hilfe bei Unfällen bis zur Ankunft eines Arztes zu verbreiten, wurden von den Aerzten des Vorstandes der Gesellschaft Kurse für diese Zwecke begonnen und sowohl Mitglieder der Gesellschaft selbst, als auch andere Herren aus Wassersportskreisen, die sich hierzu meldeten, in der ersten Hilfe nach den jetzt hierfür geltenden Grundsätzen ausgebildet. Aus den ausgebildeten Herren wurde eine besondere Samariterabteilung errichtet. Es ist geplant, daß ihre Mitglieder möglichst an allen Sonntagen einen Hilfsüberwachungsdienst auf der Station einrichten.

Die beigefügten Abbildungen zeigen, in welcher Weise die Rettung auf und in dem Wasser Verunglückter stattfindet. Nehmen wir an: ein Mensch ist bei einer unvorhergesehenen Bewegung des Bootes ins Wasser gestürzt. Das Boot ist hierbei gekentert. Von der Höhe des Aussichtsturms der Rettungsstation ist der Vorfall genau verfolgt und sofort an die unten bereitstehende Rettungsmannschaft der Befehl zur Ausfahrt gegeben worden. Das Rettungsboot fährt eiligst an die bezeichnete Stelle, um Hilfe zu leisten, nimmt den Verunglückten in das Boot, bringt ihn an Land in die Station. Wiederbelebungsversuche werden angestellt, Notverbände angelegt. Um einen vom Hitzschlag Getroffenen im Schatten zu lagern, wird aus dem im Boot vorhandenen Segelbahnen mittels der Ruderstangen ein Zelt hergerichtet, unter dem künstliche Atmung bei dem Verunglückten eingeleitet wird.

Im Lauf der Zeit hat sich herausgestellt, daß ein Rettungsboot zur Rettung Verunglückter bei schwerem Wetter auf dem See nicht genügt. Waren doch am 24. Juni 1900 gleichzeitig drei Ruderboote beim Passieren des Sees vollgeschlagen und sieben Personen an einem Tag aus den Wellen des Müggelsees gerettet! Um den Anforderungen der Schnelligkeit beim Erreichen der verunglückten Boote in noch höherem Maß zu genügen, hat der Vorstand der Gesellschaft beschlossen, einen eigenen Rettungsdampfer bauen zu lassen und neben ihm das Rettungsboot im Dienst gleichfalls zu benutzen. Hoffentlich wird der Dampfer recht bald seinen Dienst beginnen können, damit die Gesellschaft auch in Zukunft ihr menschenfreundliches Werk weiter ausführen kann.

Bilder aus aller Welt.

Den jugendlichen Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin, der im Vorjahr direkt von der Universität Bonn aus die Regierung seines Landes antrat, will die Staatsraison nicht minder wie der Wunsch seines Volkes und auch ein wenig die interessierte Neugier des großen Publikums gern möglichst bald verheiraten. Unter den Heiratskombinationen, die hin und wieder auftauchen, ist vor allem bekannt und beliebt eine eventuelle Verlobung des jungen Fürsten mit der Prinzessin Thyra von Dänemark, der dritten Tochter des Kronprinzen Friedrich von Dänemark und seiner Gemahlin Luise, Prinzessin von Schweden, Tochter Karls XV. Dadurch, daß der älteste Sohn des Kronprinzen, Prinz Christian, im Jahr 1898 die Schwester des Großherzogs, Prinzessin Alexandra von Mecklenburg-Schwerin, geheiratet hat, gewinnt die Konjekturalver-



Von links nach rechts. Obere Reihe: Großherzog Friedrich Franz IV. Prinzessin Christian. Zweite Reihe: Großherzoginmutter Anastasia mit dem Prinzen Knut. Prinz Christian von Dänemark mit dem Prinzen Frederic. Vordere Reihe: Herzogin Cecilie.

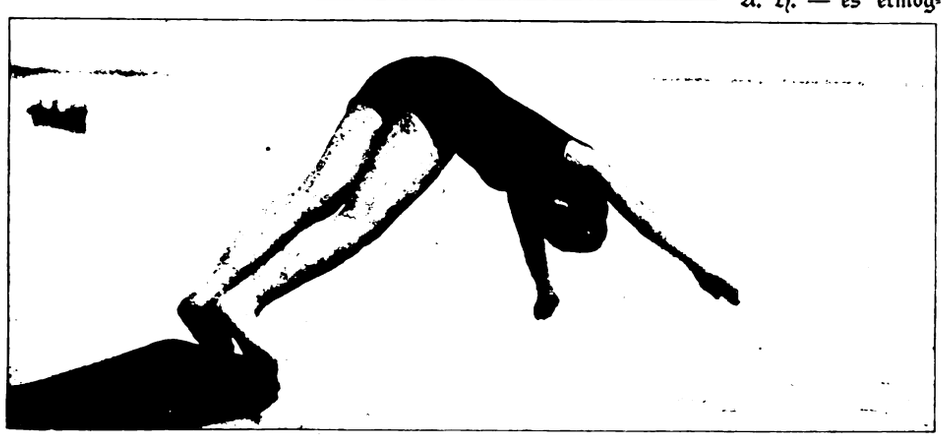
Grossherzog Friedrich Franz IV von Mecklenburg-Schwerin mit seiner Mutter
auf dem Balkon des Jagdschlosses Gelbensande. — Hofphot. Breithaupt.

Kronprinz Wilhelm
in der neuen Offizierslitewka
auf dem Döberitzer Uebungsplatz.
Phot. Piepenhagen

Digitized by Google

lobung an Wahrscheinlichkeit. Auf jeden Fall hat das Familienbild, das den Großherzog Friedrich Franz mit seiner Mutter, der ehemaligen Großherzogin Anastasia, und mit seinem Schwager und eventuell nochmaligen Schwager in spe, dem Prinzen Christian von Dänemark nebst seiner Frau und seinen zwei Söhnen, den Prinzen Frederic und Knut, auf dem Balkon des großherzoglichen Jagdschlosses Gelbensande zeigt, ein allgemeines Interesse.

Einen kleinen, bescheidenen Einblick in die unverhüllte Welt des Schönen geben uns die Bilder, die hinter den sonst ängstlich gehüteten Kulissen einer Damenschwimmanstalt aufgenommen worden sind. Es ist gewiß, und niemand wird es bestreiten, daß der Damenschwimmklub, der den hehren Namen „Germania" führt, eine Blüte des Berliner Vereinslebens darstellt. Der Klub ist Besitzer einer eigenen Klubbadeanstalt „Schloß Bellevue" bei Friedrichshagen, hat eine große Mitgliederliste und zeigt, wie die Bilder freundlich verraten, respektable Leistungen weiblicher Schwimm-, Spring- und sonstiger Wasserkünste.

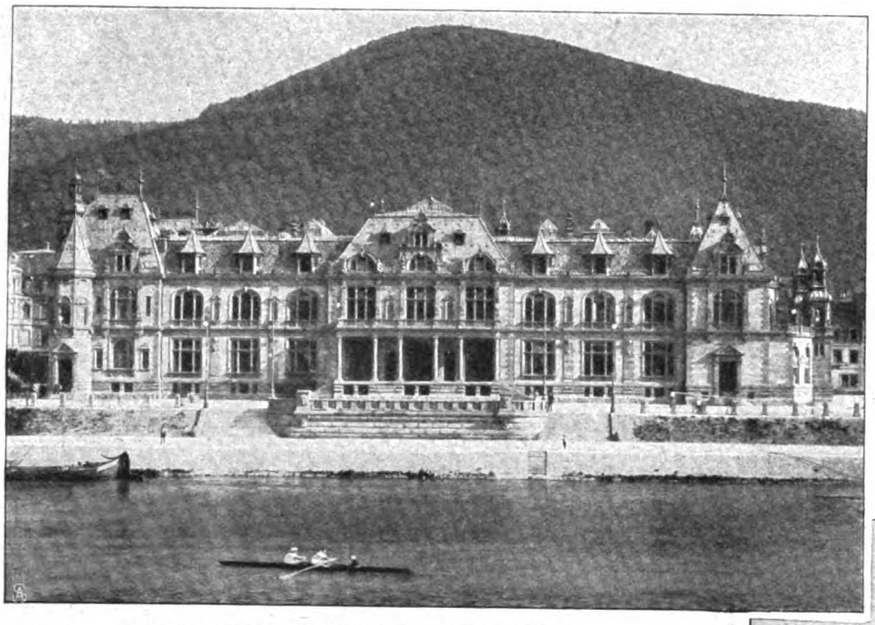


Eine Blüte des Berliner Vereinslebens: Der Damenschwimmklub „Germania".

Anläßlich der Jahrhundertfeier der Heidelberger Universität hat die Stadt eine neue große Festhalle erbauen lassen, deren Fehlen bisher bei allen städtischen und akademischen Festlichkeiten stark zu spüren war. Der prächtige Renaissancebau, der sich nahe seinem architektonischen Vorbild, der Schloßruine, dicht am Ufer des Neckars erhebt, wurde in diesen Tagen der hundertjährigen Jubelfeier der Rekonstitution der Ruperto-Karola durch den allgemeinen Empfang der Festgäste in der neuen Stadthalle feierlich eingeweiht. Bei dem Ruhm der an Ehren reichen Stadt und dem Ruf der stolzen Universität wird die neue Halle noch oft Gelegenheit haben, an weltlicher und geistiger Macht berühmte Gäste in sich aufzunehmen und freundlich zu beherbergen.

Für alle bedeutenderen Verbindungen, die an unsern Universitäten eine Rolle spielen, ist es eine der wichtigsten äußeren Bestrebungen, ein eigenes Heim zu gründen. Die Mietsräume, die früher in öffentlichen Lokalen oder bei Privaten zur Verfügung standen, reichen heute zumeist für das lebhafte studentische Treiben und wohl auch für die stets sich steigernden persönlichen Ansprüche unserer Zeit nicht mehr aus. So haben denn im Lauf der Jahre unsere Korps, Burschenschaften, Landsmann- und Turnerschaften eifrig gesammelt und — besonders mit tüchtiger Unterstützung einiger geldkräftiger A. H. A. H. — es ermög-

Digitized by Google



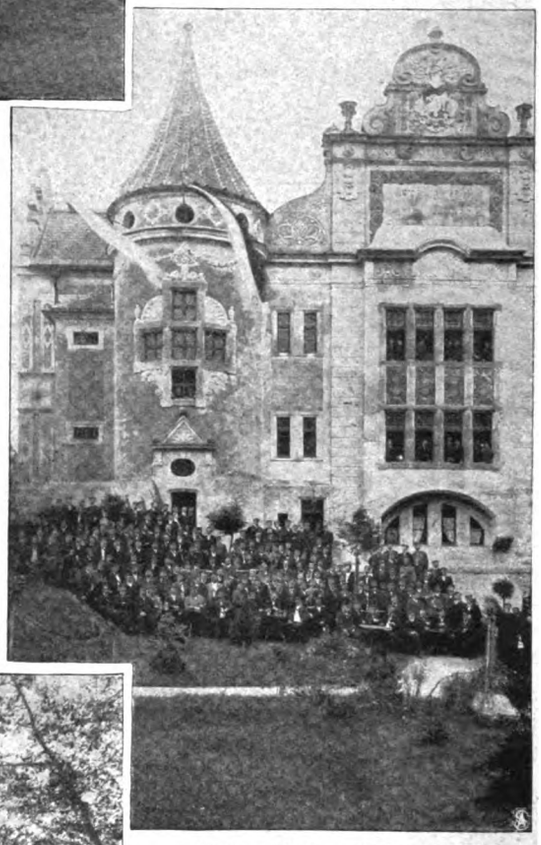
Die neue Stadthalle in Heidelberg: Nordansicht.

licht, ein eigenes Grundstück zu erwerben und darauf ein Haus zu errichten. So konnte in diesen Tagen das Korps „Baruthia" an der Universität Erlangen anläßlich seines hundertjährigen Stiftungsfestes ein Korpshaus einweihen und in ernster Feier und übermütiger Fidelitas die Aeußerungen eines tüchtigen Studentenlebens zum erstenmal in den neuen Räumen zeigen.

Die kaiserlichen Hofjagden sind aus dem für einen großen Volkspark bestimmten Grunewald verbannt und nach den in der Nähe Berlins gelegenen Forsten von Birkenwerder, Summt, Zühlsdorf und Lehnitz verlegt worden. Als Jagdschloß des Kaisers ist der zwischen dem Mühlenbecker See und dem Mühlenteich gelegene Landsitz Dammsmühle in Aussicht genommen, wo der Rittergutsbesitzer Wollank vor kurzem einen vornehmen schloßartigen Neubau errichtet hat. Die Jagdbestände des Grunewalds sind schon nach den Forsten im Norden geschafft, und mit der Einzäunung des Waldes an der Briese, einem Nebenflüßchen der Havel, an dem das neue kaiserliche Jagdrevier liegt, ist bereits begonnen worden.

Das vierte Bundesfest des Deutschen Turnerbundes fand dieser Tage in der Reichshauptstadt statt. Die große turnerische Veranstaltung, die ebenso wie das zehnte Deutsche Turnfest in Nürnberg dem engen Zusammenschluß und treuen Festhalten aller deutschen Turner an den idealen und praktischen Forderungen und Folgerungen der Turnsache galt, verlief durchaus ihrer Bedeutung würdig und gelungen, die Huldigung vor dem Jahndenkmal in der Hasenheide und die Weihe eines Steins, den der Turnerbund als Symbol der Treue dort niederlegte, gestalteten sich zu einer erhebenden vaterländischen Feier.

In die rennsportliche Ruhe der eigentlich toten Saison bringt das Rennen um den Großen Preis von Berlin in Hoppegarten etwas Bewegung und Erregung. Und der diesjährige Renntag brachte die besondere Ueberraschung und Freude, daß unser letzter Derbyjahrgang ein ganz ausgezeichnetes Pferd herausgebracht hat, das nur eine leidige Erkältung vor Wochen aus dem Derby ausscheiden ließ und so um das blaue



Vom 100jährigen Stiftungsfest des Erlanger Korps „Baruthia": Feier vor dem neuen Korpshaus. Phot. Simon Katz, Erlangen.

Dammsmühle, das neue Jagdschloss Kaiser Wilhelms II. Phot. E. Sala.

Band brachte. Des Freiherrn von Oppenheim „Signor", aus dem Gestüt Salenderhan, von Jones geritten, gewann den 50000 Markpreis mit zwei Längen vor „Hans Sachs", dem mit der gleichen Entfernung „Sirokko" folgte. Besonders erfreulich ist der Sieg für die deutschen Farben, da ein österreichisches Pferd „Midas", von dem amerikanischen Jockey Taral geritten, starke Aussichten auf den Preis zu haben schien.

Ein großer und ein kleiner Mann, der größte und der kleinste Offizier des württembergischen Grenadierregiments Königin Olga, wem würde das

Digitized by Google

Vom IV. Bundesfest des Deutschen Turnerbundes in Berlin: Huldigung vor dem Jahndenkmal in der Hasenheide.

Spezialaufnahme für die „Woche".

humoristische Bild nicht ein Lächeln abgewinnen. Der Riese ist 1,95 Meter groß, der Kleine 1,61 Meter. Die uns fremde Uniform ist die neue Litewka nach württembergischem Muster (Lageranzug) und wird jedenfalls das Interesse der norddeutschen Kameraden in Anspruch nehmen.

In einem offenen Dollenboot sind fünf wagemutige Dänen, Mannschaften des Svendborger Ruderklubs, die Herren Orloff, Alsing, Hallas, Braal und Petersen, in knapp vier Rudertagen

„Signor",
der Sieger im Großen Preis von Berlin.

Der grösste und der kleinste Offizier
des württembergischen Grenadierregiments Königin Olga No. 119.

Im Ruderboot von Dänemark nach Hamburg:
Die Mannschaft des Svendborger Ruderklubs.

Digitized by Google

Der Festzug auf dem Jungfernstieg.

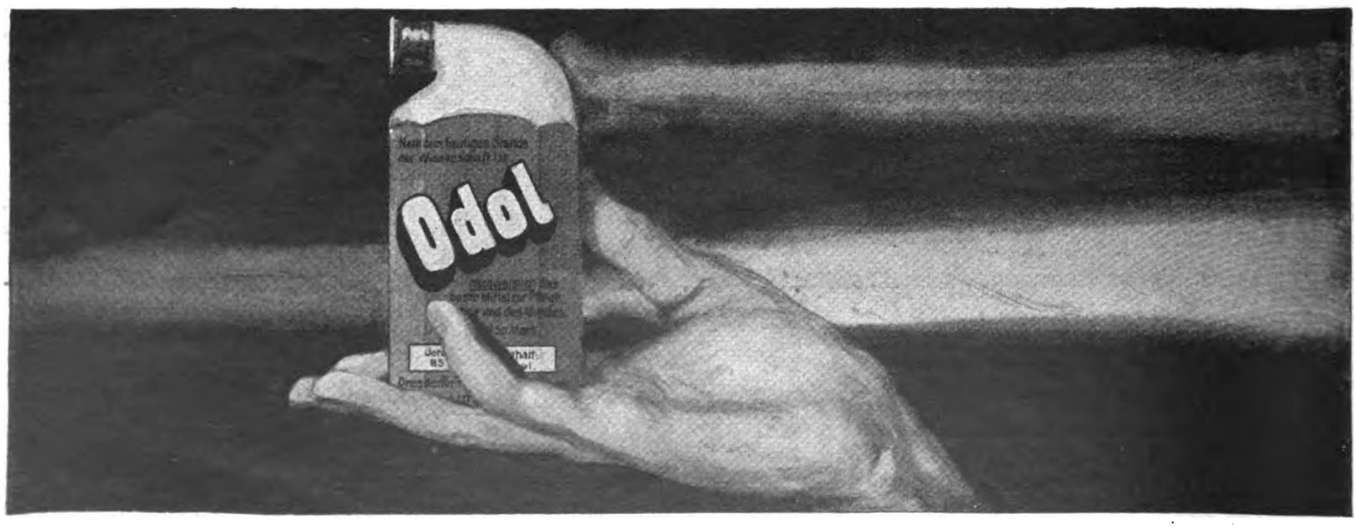
1. Panje (Elmshorn), Ehrenvorsitzender. 2. Boeckling (Essen), I. Bundespräsident. 3. v. Köller (Hamburg), II. Bundespräsident.

Vom XX. Bundestag des Deutschen Radfahrerbundes in Hamburg.
Phot. Schaul, Hamburg.

über die Ostsee nach Kiel und von dort durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Hamburg gerudert. Schon auf der Elbe wurden die tapferen Nachkommen der alten Wikinger von dem „Hamburger Ruderverein" empfangen und durch die Schleusen geleitet. Nach einigen Ruhetagen haben die dänischen Herren sich von neuem auf das Wasser begeben und auf dem gleichen gefahrvollen Weg im Ruderboot die Heimat glücklich erreicht.

Der zwanzigste Bundestag des Deutschen Radfahrerbundes fand in Hamburg statt. Eine wirkungsvolle Eröffnungsfeier im „Konzerthaus Hamburg", ein imposanter Festzug, der besonders auf dem herrlichen Hamburger Jungfernstieg zur Geltung kam, Korsowettfahren und mehrere Renntage auf dem Sportplatz Grindelberg bot die Festleitung den zahlreichen Gästen. Besonders verdient machten sich um das Fest der Ehrenvorsitzende Panje (Elmshorn) und der erste und zweite Bundespräsident Boeckling (Essen) und v. Koeller (Hamburg). F. H.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Die beste Zahnbürste: Die Kosmodont-Zahnbürste!

Prof. Dr. med. Jul. Witzel's Kosmodont-Zahnbürste ist dem anatomischen Bau der Kiefer und den natürlichen Mundverhältnissen genau angepaßt.

Die einzelnen Borstenbündel sind derartig geformt und so angeordnet, daß die etwas gekrümmte Bürstenfläche sich dem Zahnbogen vollständig anschließt und beim Gebrauch alle Borstenkegel in Tätigkeit treten.

Sie reinigt die Zähne wirklich von allen Seiten gründlich.

Die Kosmodont-Zahnbürste trifft die Kauseite sowie die innere und äußere Seite eines jeden Zahnes; aus den Zahnfugen lassen sich die Speisereste gründlich entfernen, so daß keine Fäulnisherde entstehen können und dem Zerfalle der Zähne und dem üblen Geruch aus dem Munde vorgebeugt werden kann.

Die Anordnung der einzelnen Borstenbündel und die Wahl des Materials für den Griff ist derartig getroffen, daß die Bürste selbst bei monatelangem Gebrauche sich rein und geruchlos halten läßt.

Die Kosmodont-Zahnbürste verliert die Borsten nicht. Nur wer **vorschriftswidrigerweise** die Bürste in heißes Wasser taucht, oder auf dem Ofen trocknet, läuft Gefahr, daß die Borsten ausfallen.

Das im Stiel der Bürste angebrachte Loch dient zweckmäßigerweise zum Aufhängen der Bürste nach Gebrauch.

Die Kosmodont-Zahnbürste kann wegen ihrer wertvollen Qualität nicht die billigste im Einkauf sein, wohl aber ist sie im Gebrauch die billigste.

Jede Kosmodont-Zahnbürste, welche beim vorschriftsmäßigen Gebrauch dennoch Borsten verliert, wird kostenlos umgetauscht.

Alle Kosmodont-Zahnbürsten tragen die Inschrift „Prof. Dr. med. Jul. Witzel's Original".

Aus naheliegenden Gründen der Reinlichkeit wird die Kosmodont-Zahnbürste nur in geschlossener Verpackung verkauft.

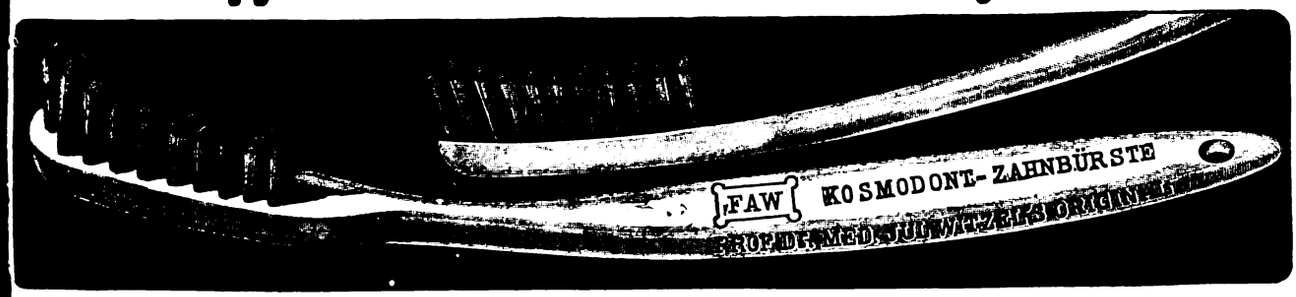
Mancher Käufer geht bei der Wahl einer Zahnbürste in seiner Gründlichkeit so weit, daß er die Härte der Bürste nicht nur mit den Fingerspitzen, sondern auch an seiner Zahnreihe prüfen zu müssen glaubt.

Hygienisch einwandfrei dürfte dieses Verfahren wohl nicht sein, und es ist deshalb verständlich, wenn vorsichtige Käufer die neuen Zahnbürsten erst gründlich auswaschen, bevor sie dieselben in Gebrauch nehmen; **bei der Kosmodont-Zahnbürste in geschlossener Packung ist diese Maßnahme überflüssig.**

Garantie bietet das Faksimile. *Witzel.* in blauer Schrift auf jeder geschlossenen Packung

Man achte auf den Namen **Witzel** und hüte sich vor Nachahmungen.

Empfohlen durch Zahnärzte und Aerzte:



Mir gefallen ganz besonders die von Ihnen angegebenen Zahnbürsten in ihrer außerordentlich handlichen und vor allem durchaus zweckmäßigen Form. Ich kann und werde meinen Patienten diese gern empfehlen. G., 2. 4. 1903. Sch.

Die mechanische Reinigung steht nach den gemachten Erfahrungen im Vordergrunde. Die Bürste sowohl wie die geschlossene Verpackung erscheinen mir ganz besonders dazu angetan, sich ideal dem Zwecke anzupassen. W., 10. 2. Dr. A. M.

Ueber die Zahnbürste kann ich nur sagen, daß ich noch niemals eine so praktische verwendet habe. C., 2. 2. E. R.

Wenn die Kosmodont-Zahnbürste noch keinen Namen hätte, so müßte sie „Ideal" genannt werden. G., 2. 2. A. K.

Die Zahnbürsten sind zweckentsprechend. B., 31. 1. Prof. S.

. . . . . Die Zahnbürsten finden meinen vollen Beifall, sowohl die für Erwachsene als auch die für Kinder, sie sind entschieden das Beste, was ich je gebraucht habe; handlich, rationell betreffs ihrer Form, wodurch das Putzen der hinteren Molaren ermöglicht wird, und sauber im Gebrauch.

B., 1. 2. 1903. Dr. W. H.

Die Anordnung der Borsten bei der Zahnbürste halte ich für die beste, die mir bis jetzt bekannt geworden ist.

L., 25. 4. 1903. M.

Ich werde Gelegenheit nehmen, Ihre Fabrikate, besonders die Zahnbürste zu empfehlen. Sie können sich auf mich berufen.

L., 17. 2. 1903. F. Sch.

Die Kosmodont-Zahnbürste ist in ihrer Gestaltung meines Erachtens sehr praktisch und zweckmäßig gewählt.

Die durch die Verbreitung der Abhandlung veranlaßte Aufklärung des Volkes ist ebenfalls nicht hoch genug anzuschlagen. D., 1. 2. 1903. O. K.

Wer wollte sich diese Vorzüge entgehen lassen!

Der Hauptwert bei der Zahnpflege muß unter allen Umständen auf die mechanische Entfernung der bakterienhaltigen Zahnbeläge gelegt werden. Deshalb ist und bleibt die Zahnbürste das Hauptmittel zur Zahnpflege.

Die Zahnbürste ist das wichtigste Mittel, welches bei der Reinigung der Zähne täglich morgens und abends benutzt werden muß.

Die Kosmodont-Zahnbürste ist von Zahnärzten und Aerzten als die **vollkommenste** Zahnbürste anerkannt.

Es ist eine dringende Pflicht, unsere Pflegebefohlenen zum täglichen Gebrauch der **Kosmodont-Zahnbürste** anzuhalten mit dem Hinweise, daß mit der gründlichen Entfernung des Zahnbelages und der Speisereste der sicherste Schutz vor dem frühzeitigen Verlust der Zähne gegeben ist.

Um das Verständnis für die Notwendigkeit einer vernunftgemäßen Zahnpflege in immer weitere Kreise zu tragen, erbieten wir uns, dauernd allen Zahnärzten, Aerzten, Schulbehörden, Erziehern, Hygienikern und Eltern unentgeltlich die Aufklärungsschrift des Herrn Prof. Dr. med. Jul. Witzel „Die Erkrankung der Zähne und deren Einfluß auf den Körper" kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Die Kosmodont-Zahnbürste sollte in keiner Familie fehlen. Preis Nr. 1 für Erwachsene M. 1.25, Nr. 2 für Kinder M. 1.—.

Als unterstützende, wichtige Hilfsmittel empfehlen viele Zahnärzte Prof. Dr. med. Jul. Witzel's aromatisches und erfrischendes Kosmodont-Mundwasser, pro Flasche M. 1.50, Doppelflasche M. 3.—, sowie die Kosmodont-Zahncreme à 60 Pf., die von vortrefflich reinigender Wirkung ist.

Es liegt in jedermanns Interesse, alle drei Glieder des Kosmodont-Systems anzuwenden, von denen jedoch auch jedes einzelne, allein angewendet, außerordentlich wirksam ist. Das Wichtigste ist die Bürste, nicht minder wichtig aber auch Kosmodont-Mundwasser und Kosmodont-Zahncreme.

Die Kosmodont-Artikel sind in allen einschlägigen Geschäften zu haben, wo nicht, weisen wir Bezugsquellen nach.

Kosmodont-Gesellschaft, Ostseebad Kolberg.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ✿ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✿ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! *Man verlange ausdrücklich* ***„Dr. Hommel's" Haematogen.*** *Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Viel Geld verdienen durch interess. anständige Nebenbeschäft. Neue Ideen. In- u. Ausl. Verlangen Sie Broschüre. **Otto Widmann, Berlin 30.**

Wie man Stellung als

Schiffsjunge

auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Wen interessieren **HAMBURGER CIGARREN?** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Reisende, die **Tischler** besuchen, finden hohen Verdienst. **L. HEILBORN, STUTTGART 3.**

Dauerndes Einkommen und selbständige Existenz ist das Ziel eines jeden strebsamen Mannes. „Meine Existenz verdanke ich Ihnen". „Ich kann nicht genug danken für die Hilfeleistung zur Ergründung einer ergiebigen Existenz". Aehnliche Atteste hunderte. Näheres kostenlos durch die **I. Deutsche Erwerbslehranstalt, Eidelstedt bei Hamburg.**

Sofortiger Baarverdienst mit **dauernd hohen** Bezügen ist **Damen u. Herren,** die gewandt u. im persönlichen Verkehr routinirt sind, sowie Beziehungen zu besseren und besten Kreisen unterhalten (d. Empfehlg eines vornehm. Kosmetikums) als leichter u. **vornehmer Nebenverdienst** geboten. Gefl. Off. an **Hoock & Co., Hamburg, Knochestrasse 8.**

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Buchhandlungsreisende für eig Verlag sucht bei hoher Provis. **Arwed Strauch, Leipzig-R.,** Oststr. 9.

Reelles Nebeneinkommen

für Damen und Herren jeden Standes durch

schriftliche Arbeiten — Adressennachweis
häusliche Thätigkeit — Handarbeiten aller Art
Vertretung und Vertrieb von neuen Patentartikeln

bei täglichem Baarverdienst von Mk. 10 bis Mk. 50

Anfr. mit Rückmarke Nebenverdienst - Centrale Delmenhorst 57.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Junger Mann von 25 Jahren und Gymnasial - Bildung sucht Stellung in Grosshandlung als Korrespondent od. dergl. Offert. sub **O. 1514** an die Expedition der „Woche".

Feingebildete strebsame Dame, evangelisch, 21, Sprachkenntnisse, eleg. Handschrift, stilgewandt, kunstsinnig, gesellschaftl. Formen, bisher in keiner abhängigen Stellung tätig, sucht wegen plötzl. Ablebens des Vaters irgend welchen achtb. dauernden Wirkungskreis, der ihr 60–100 Mk. monatlich einbringt. Posten als Reisende ausgeschlossen. Nur dir. Anerb. ers. L. 100 Postamt 23 Berlin.

Unterricht.

Technikum Eutin
Maschinenbau und Baufach.

Schönschr., Kontorarb., Rechnen, Correspond. — Bessere Stellung.

Buchführung
I. Deutsches Handels-Lehr-Institut
OTTO SIEDE-DANZIG.

Keine Vorherzahl. — Briefl. präm. Unterr. Prosp., Probebr gratis.

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S.M. Kaiser Wilhelm II.

Lehrfabrik
Prakt. Ausb. v. Volontär. i. **Maschinenb. u. Elektrotechnik.** Curs. 1 Jahr. Prosp. d. **Georg Schmidt & Co., Ilmenau i. Th.**

Thüringisches
Technikum Ilmenau
f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Staatskommissare. Staatl. Aufsicht.

Görlitz Wilhelmsplatz 2. **Hauptmann Feyerabend'sche staatl. conc. Vorbereitungs-Anstalt** (Inhaber: Kurd Hankow) für **alle Schul- und Militär-Examina** mit bestem **Pensionat.** Bestens empfohlen. **Ostern bestanden sämtliche Schüler.** Prosp. u. Ausk. d. d. Leitung.

Technikum Hildburghausen

umfasst: **Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Baugewerk- und Tiefbauschule.** Programme durch das Sekretariat 8

Professor M. Tolle. Herzogl. Direktor.

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursash. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer, Breslau-Wilhelmsruh.**

Technikum Sternberg (Meckl.)
Maschinenb., Elektrotechn., Baugew. u. Tiefbauschule. Innungsber. Einj. Kurs.

Gr. S. WEIMAR
Technikum Stadtsulza
Maschinenbau- Elektroschule. | Baugewerk-, Tiefbau- und Tischlerschule.
Prosp. d. Dir. Gnutzmann.

Vorbereitungs - Institut nur für Einj.-freiw. Examen, daher beste Erfolge. **DRESDEN, Bürgerwiese 18.** Dir. **Paul Wiener.**

Pensionen.

Erfurt-Hochheim (in Thüring.) Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat.

Idyll. gelegene Villa. Pensionspr. 800 M. Gesundheitsstation. Vorzügl empfohl. Aufnahm. jederz. Näh. Prosp. **„Töchterheim"** Vorsteherin: **Marie Peters.**

WEIMAR Praktisches Töchterinstitut Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

„Töchterheim" Weimar, prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Hausm. Garten i. herrl. Lage. Prosp. Frl. **E. Strecker.**

HEILANSTALTEN.

Wasserheilanstalt Kurhad Landhaus Eberswalde (Mark). Man verlange Prospekt.

[ALKOHOL COCAIN] MORPHIUM. [OPIUM etc.]
Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium
Godesberg am Rhein.

SANATORIUM für Harnkranke 3 Aerzte. Prospekte. **WILDUNGEN**
Adresse: Sanitätsrat **Dr. Rörig's Quellen, Wildungen.**

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Morphium- (Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

Entziehung von **Morphium und Alkohol** Dr. Schlegel, **Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Schockethal · bei · **Cassel.** Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

Bad Thal bei Eisenach Herrl. Waldsommerfrische. Comfort. Prosp. durch: **Hotel zum Tannhäuser** sowie das **Kurhaus Louisenbad.**

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Digitized by Google

Dies und das.

Kopfjäger aus Korea. Im Osten und Südosten von Asien bestehen bei einzelnen Völkerfamilien, die sonst gar keine Berührungspunkte haben, ganz eigentümliche gemeinsame Gebräuche. Sowie bei den Dejats auf Borneo kein junger Mann heiraten darf, der sich nicht im Besitz eines oder mehrerer Schädel erschlagener Feinde befindet, so existieren auch auf Korea Stämme, bei denen sich diese wenig liebenswürdige Sitte bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die Leute machen, wie wir auf unserm Bild S. V sehen, keinen besonders kriegerischen Eindruck, die Frauen haben sogar etwas sympathische Gesichtszüge, die Männer dagegen sehen aus wie die richtigen Buschklepper. Bei dem Schädelerwerb herrscht übrigens hier wie

(Fortsetzung auf Seite V.)

Um die Sache kurz zu machen!

Fahrräder kolossal billig

neuesten Modells und erstklassig, bezieht man direkt von der

Continental-Fahrrad-Fabrik — von — **Hermann Preuzlau**

HAMBURG Amt I. S.

Man verlange kostenlose Zusendung des Pracht-Kataloges über

Continental-Fahrräder

nebst Vorzugsliste, auch über Zubehörteile.

Gleichzeitig offerieren wir unsere **Prima Panzer-Pneumatics** in unverwüstlicher Qualität, mit einjähriger, schriftlicher Garantie.

Mäntel in allen Grössen . . M. **7.50** **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. **4.50**
mit einjähriger, schriftlicher Garantie
Mäntel II. Qual. in allen Grössen M. **5.50** **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. **3.50**

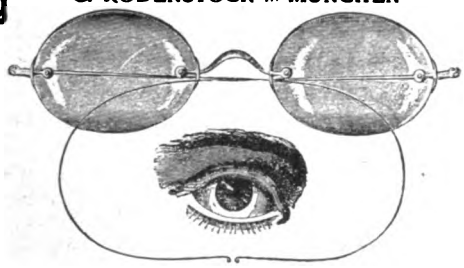
Gesetzliche Garantie. **Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen.**

Sehr wichtig für Alle, welche Augengläser gebrauchen!

RODENSTOCK's neu verbesserte

Diaphragma-Brillen und Pince-nez

ohne Randeinfassung aus der weltberühmten optischen Anstalt **G. RODENSTOCK in MÜNCHEN** **einzig in ihrer Art**



D. R. Gebr. Musterschutz.
Homogenes, lichtdurchlässigstes Krystallglas. Verringerte sphärische bezw. cylinderische Abberation. – Präcise optische Flächengestaltung und Centrirung.

Gesch. Waarenbezeichnung.
Absolut frei von störenden Licht-Strahlen des Glasrandes, und zwar sowohl der direct einfallenden, wie der als Reflexe desselben sich zeigenden.

gewähren ausserordentlich klares, ruhiges u. scharfes Sehen

sie sind also das Beste u. Vollkommenste aller existirenden Augengläser zur Schonung und Erhaltung der Augen.

Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Weltteilen, sowie **Preislisten** und **leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung** nach langjährig bewährter Methode senden **gratis** und **franco.** Kein Gläserbedürftiger möge versäumen sich diese kommen zu lassen!

OPTISCH-OCULISTISCHE ANSTALT

JOSEF RODENSTOCK

G. m. b. H.

BERLIN W. Leipzigerstrasse 101/102 — H. Sächs. M. Hoflieferant — **MÜNCHEN** Bayerstrasse 3

Danziger Specialitäten.

1 Fl. Dub. Goldwasser
1 Fl. kurf. Magenbitter
1 Fl. Klosterliqueur

in feinster Qualität incl. Kiste u. Porto M. 5.— empfiehlt

Julius v. Götzen, Danzig
Dampf-Liqueurfabrik

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

Carl Schmidt
Büsten-Fabrik
BERLIN W.
23 Tauben-Strasse 23
empfiehlt seine weltberühmten
Stoffbüsten
für jede Körperform,
Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.
Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme
Katalog W. gratis u. franko.
Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Streng diskrete Auskunft
Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz ausführliche **Heirathe-Auskunft** über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt:
Auskunftei J. Meth & Co., Dresden.

Athletische Körperkraft,
hohe imponier. Gestalt, kraftv. Muskulatur,
blühendes Aussehen,
Ausdauer im Sport,
erreicht man schnell durch den Gebrauch der **Orient. Kraft-Dragées.** Gewichtszunahme b. 30 Pfd.! Pro Dosis mit Anweisung 5,50 M. franko durch Generaldepot von **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Sommersprossen
entfernt schnell, garantirt unschädlich u. vollständig nur mein Spezialmittel. M. 2.50 fr. nebst wissenschaftl. Ratgeber „Die Schönheitspflege"
Otto Reichel, Berlin SO 76, Eisenbahnstr. 4.
12jähr. Erfolg!
Tausende Anerkennungen.

Digitized by Google

BÄDER · LUFTKURORTE ETC.

Kufstein

Tirol.

Herrlich am Fusse des „Wilden Kaiser" gelegen. Geschützte Lage. Prächtige Laub- u. Nadelwald-Spaziergänge. 1½ Std. v. München.

Wohnungs-Anzeiger und Prospekte gratis durch die Fremdenverkehrs-Sektion Kufstein.

Gross-Tabarz im Thür. Wald Pension Böttcher I. Ranges. (2 Vill.) Mai, Juni, Septemb. Ermässigung. — Prospekt.

Darmstadt!

78000 Einw. Durch seine Lage am Eingangspunkt der weltberühmten Bergstrasse u. d. Odenwaldes **inmitten herrlicher Waldungen**, von der Natur besonders begünstigt, bietet mit seinen schönen Strassen und Parkanlagen einen gesunden; angenehmen Aufenthalt und lohnende Ausflüge. Kunst und Unterricht finden hervorragende Pflege: Techn. Hochschule (2000 Student.), 2 Gymnasien, Oberrealschule, Lehrerinnenseminar, Hoftheater, Museum, Konzerte, Künstlerkolonie; Militär (alle Waff.). Elektr. Strassenbahn. Eisenbahnknotenpunkt. Nähere Ausk. erteilt der **Verkehrsverein Darmstadt.**

Bad Reinerz 570 m. Herrl. Lage, beste Verpflegung, mässige Preise. — Dep.: Villa Hygiea.
Park-Hôtel Liche Telephon 1. — Ruhig gelegen.

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach.
Dr. R. Arendt. Anstalt für d. gesamte Naturheilverfahren Dr. of med. W. Hotz·

Erholungsbedürftige finden comf. einger. Pension in Arztvilla, direkt am Walde. **Dr. Fischer, Finsterbergen i. Th.**

Zauber- und **Nebelbilder-Apparate** f. **Künstler** und **Dilettanten.** **Preisliste** gratis fr.
Wilhelm Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Originellisten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel**, Verlag, **Leipzig 35.**

Beinkrankheiten aller Art!
heilt fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung
Dr. med. STRAHL
Hamburg 110, Grosse Allee 10.

Schutzmarke.

Man verlange die Broschüre: **„Wie heile ich mein krankes Bein selbst?"** Zusendung erfolgt gratis und franko.
Eigenes Laboratorium in **Hamburg** und **Brüssel.**

КЭФИРЪ

Broschüren über **Kefyr**, ein für **Lungenleidende u. Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

Nervöse!

fanden auch da, wo Kneipp- und andere Kuren versagten, Hilfe bei Gebrauch von **Kiefernadel-Bädern** bereitet aus echtem **Tyroler Latschenkiefer-Extract**

Von grossartiger Wirkung bei **Nervenschwäche**, Neurasthenie, **Gemütskrankheit**, Zwangsgedanken, Angst, **Schlaflosigkeit**, Herzerregung, Asthma und deren Folgenübeln, als: Blutarmut, grosse Schwäche u.s.w. **Nur aus frischsaftigen** Kiefernadeln hochalpiner Lage Tyrols gewonnen, ist dieser L.-E. von grossem **Balsamreichtum** und sind die vorzüglichsten Erfolge damit durch viele Zeugnisse bestätigt. Pro Flacon mit ausführlicher Gebrauchs-Anweisung **1.–M.** Versand per Nachnahme. Jeder Leidende mache einen Versuch und bestelle bei

PAUL KOCH, Hygienisches Versandhaus
in Gelsenkirchen No. 6.

D. R. G. M. S. No. 24415.

50,000 Geradehalter-Träger

im Gebrauch. 1000 de **Anerkennungen.**

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk **3.–**. Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.–**. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.

Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.

Neue, saure Gurken u. Delikatess-Sauerkohl

Pa. Sauerkohl (Magdeburger Art und Schnitt) per Sept., Oktbr. **3.50** Mk. in allen Fassgrössen von 1–10 Ctr. Inhalt exkl. Fass per sofort Ctr. **4.00** Mk. oder inkl. Fass: ¹/₁ Tonne ca. 270 Pfd. **11.00**, ½ Tonne ca. 130 Pfd. **6.00**, ¼ Tonne ca. 60 Pfd. **3.50**, ⅛ Tonne ca. 35 Pfd. **2.50**, ¹/₁₆ Tonne ca. 20 Pfd. **1.50** Mk.
Pa. Salz-Dillgurken (Sauergurken) per Sept., Oktbr. **1.80** Mk., in allen Fassgrössen v. 1–20 Schock Inhalt exkl. Fass p. Schock p. sofort **2.00** Mk. od. inkl. Fass: ¹/₁ Tonne ca. 7-8 Schock **16.00**, ½ Tonne ca. 3½-4 Schock **8.50**, ¼ Tonne ca. 2 Schock **4.50**, ⅛ Tonne ca. 1 Schock **2.75**, ¹/₁₆ Tonne ca. ½ Schock **2** Mk.

HEINRICH POHL, Liegnitz, **Conserven- u. Gemüse-Versandt-Geschäft** Dänemarkstr. 9/10. (Wiederruf vorbeh.)

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901**, ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. **83.**

MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.
unübertroffene Triebkraft. Unbegrenzt haltbar. **Rezepte gratis.** **H. Steeb,** Würzburg 7.

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 **Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.**
Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Photographische Apparate

Camera „Erreicht I" Preis Mk. **4.25.**

Diese Camera **übertrifft** alle im Handel befindl. billigen Apparate. **Elegant**. Kunstlederbezug. Für Hoch- u. Queraufnahmen mit vorzüglicher Wechselvorrichtung, prima Objektiv mit Zeit- u. Momentverschluss für 6 Platten 6×9. **„Erreicht II"**, hochfeine Camera, Grösse 9×12, in eleganter und vorzüglicher Ausführung **Mk. 10.00.** Alle anderen Arten von Apparaten für Platten und Films in jeder Preislage. Man verlange Spezial-Katalog. Praktische Anleitung zum Photographieren wird jedem Apparat beigelegt und kann jedermann ohne Vorkenntnisse photographieren.

Künstler-Walzen 75 Pf.
Lieban-Walzen beste Aufnahmen erster Künstler **Mark 1.25.**

Nur Mark 4.75

kostet mein ganz vorzüglich laut spielender, singender u. sprechender **Phonograph** mit neuer Concert-Membrane, der trotz seines staunend **billigen** Preises von solider Arbeit ist.

Jeder Apparat wird bereitwilligst umgetauscht. – Katalog und Walzenverzeichniss gratis. – **Verkauf nur gegen Baar. Automaten, Grammophone** in jed. Preisl. Phonographen zur Aufnahme u. Wiedergabe **Mk. 13.50.**

Jacob Katz, Berlin C. 25 **Alexanderplatz** vis-à-vis d. Bahnhof.

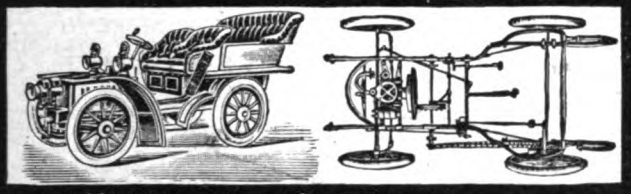
Wiesbaden · Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

auch anderwärts nicht immer volle Ehrlichkeit, die Schädel, die man zur Verehelichung nötig hat, werden nicht selten gekauft, oft auch nur geliehen. Trotzdem ist es niemand, der einigen Wert auf seinen Kopf legt, anzuraten, sich allzu vertrauensselig mit koreanischen Kopfjägern einzulassen. Von dem wilden landschaftlichen Reiz Koreas gibt übrigens unser zweites Bild Kenntnis.

(Fortsetzung auf Seite VI.)

Motorwagen



Friktionskraft-Übertragung System „Maurer-Union".

Einfachster und sicherster Wagen der Gegenwart.

Nürnberger Motorfahrzeuge-Fabrik „Union", G. m. b. H., Nürnberg 15.

Neuer Katalog soeben erschienen

J. C. NEUPERT

Leistungsfähigste Pianoforte-Fabrik Bayern's

BAMBERG – NÜRNBERG – HOF i. B.

Verkauf zu billigsten Fabrikpreisen bei 10 jähriger Garantieleistung.

Preislisten gratis und franco.

KALODONT

BESTE ZAHN-CRÊME

erhält die Zähne rein, weiss, gesund.

Korpulenz

Fettleibigkeit bei Damen und Herren wird ohne Aenderung der Lebensweise am sichersten beseitigt durch „Graziana" gesetzl. gesch. Vollkommen gefahrlose, wissenschaftl. begründete Zehrkur auf Basis von Meerespflanzen hergestellt. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, graziöse Form der Taille. Angenehme einfache Anwendung. Keine Diät, keine Hungerkur nötig. Unter Garantie ohne jeden Nachteil für die Gesundheit. Ueberall nachweislich alle anderen Kuren. Effektive Erfolge nachweisbar. Pack M. 3.—

Otto Reichel, Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

fabriziert

Rich. Maune

Dresd.-Löbtau 9.

Katalog gratis!

Schloss Ober-Eisseln

unweit Tilsit am Memelstrom, Hühnerjagd berühmt. Einzelstrecke bis 800 Stück. 20000 Morgen Jagdterrain. Hund mitbringen! Verwaltung.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

PIANOLA vor einem FLÜGEL

PIANOLA

passt vor jedes Klavier.

Ermöglicht Jedermann, mit eigenem Empfinden und persönlicher Auffassung Klavier zu spielen.

Notenrepertoire ca. 10000 Kompositionen.

Preis Mk. 1200.—

Man verlange Prospekt H.

Generalagentur der Choralion Co.

FRANK W. HESSIN

BERLIN N. W. 7, Unter den Linden 71.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Ewald „Edel"

halbsüss, trocken, ganz trocken.

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Griebens Reiseführer. Bd. III. „Thüringen". Berlin, Albert Goldschmidt. Preis 2 M.

Gottfried Keller: „Die drei gerechten Kammmacher". Erzählung. Preis 0,30 M. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. G. m. b. H.

Heinrich v. Kleist: „Michael Kohlhaas". Erzählung. Preis 0,25 M. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. G. m. b. H.

Willy Pastor: „Lebensgeschichte der Erde". Ein Ueberblick über die Metamorphosen des Erdensterns. Leipzig, Eugen Diederichs. Preis 4 M., geb. 5 M.

Heinrich Seidel: „Weihnachtsgeschichten". Preis 0,60 M. Stuttgart und Berlin. J. G. Cottasche Buchhandl. Nachfolg. G. m. b. H.

Karl Schillers Handbuch der deutschen Sprache. Herausgeber Dr. Friedrich Bauer und Dr. Franz Streinz. I. Teil. „Wörterbuch der deutschen Sprache und der gebräuchlichen Fremdwörter". Wien, A. Hartlebens Verlag. 1. Lieferung. Preis 0,50 M.

Der Stein der Weisen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Haus und Familie. 16. Jahrgang. Wien und Leipzig, A. Hartlebens Verlag. Heft 1 und 2 je 0,50 M.

Die Rheinlande. Monatsschrift für deutsche Kunst. III. Jahrgang. Heft 8. Düsseldorf, Verlag der Rheinlande. Preis 1,25 M.

Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters, herausgegeben von Paul Göhre. Leipzig, Eugen Diederichs. Preis 4,50 M.

R. W. Emerson: „Gesellschaft und Einsamkeit". Leipzig, Eugen Diederichs. Preis 3 M., geb. 4 M.

Dr. A. Ackermann: „Judentum und Christentum". Leipzig, M. W. Kaufmann.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

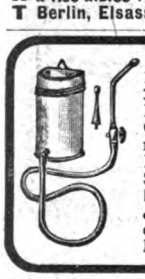
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

CRESCAT. – D. R.-P. 60 239. – **Dr. Rieth's Säuglingsnahrung** enthält sämtliche in der natürlichen **Muttermilch** befindlich. Nährstoffe. Bester Schutz **gegen Brechdurchfall,** Magenverstimmung u. engl. Krankheit. Garantie für leichtes Zahnen u. normale Gewichtzunahme. Pakete à **1.00** u. **2.00** vers. d. **Reichsapotheke Berlin, Elsasserstr. 54.** T. III, 248.



Irrigatoren, komplett, 1,50 M., **Neuheit!** heizb. 3,50 M., **Damenbinden,** Dtz. 0,50, 0,70 1,– M. Gürtel dazu 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2,– M. Preisliste grat. u. franko. **Sämmtliche Artikel der Branche. Jos. Maas & Co.,** Berlin 72, Bandagen- u. Verbandstoff-Fabr., **Oranienstr. 108.**

Repetitionswecker

leuchtd., innerhalb 7 Minuten 9 mal weckd. **M. 3.75.** Prima Wecker leuchtend M. **3.–,** gew. M. **2.60,** 2 Musikstücke spielend M. **10.50. Regulateure** mit Schlagwerk von M. **8.–** an. Garantie 2 Jahre. Umtausch gestattet. – **Illustr. Katalog kostenfrei.**

Eug. Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand
LINDAU i. Bodensee 700.

Amateur-Photographie

Versäumen Sie, bitte, nicht, meinen soeben erschienenen **Hauptkatalog** mit **Anleitung** u. **Fehlerheft** gratis u. franko abzufordern.
Ganz erstaunlich billige Preise. Enorme Auswahl.

Friedo Wiesenhavern, Hamburg 2.

6 in einer

(Wellen-Regenbad) patent. in Deutschland, Österreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 40 Mk., größte 48 Mk. franko jeder Bahnstation Deutschlands. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße.

Niemand trete eine Reise an ohne „Paduschka" Reisekissen mit Handtuch u. Seife. (Auf allen Bahnhöfen erhältl.) Preis 30 Pfg.

Seit 102 Jahren ist nunmehr ein Fabrikat im Gebrauch in den deutschen Haushaltungen, das wir heute nur ungern vermissen würden. Länger als ein Jahrhundert hat es sich bewährt, und heute immer noch wie zur Zeit unserer Urgroßmutter verwendet die Hausfrau am allerliebsten **Werner Breuer's approbiertes Kaffeesurrogat aus Köln a. Rh.** Man muß aber auch sagen, daß dieses Fabrikat in der Tat die Anerkennung eines Jahrhunderts verdient. Es verhilft dem Haushaltungsbudget zu einer wesentlichen Ersparnis und macht außerdem den Kaffee zu einem wohlbekömmlichen aromatischen Getränk.

PAPAIN-PASTILLEN aus Papain-Reuss — Anerkannt vorzüglich! — Man achte auf den Namen „Reuss" helfen sicher bei **Verdauungs-Beschwerden,** wirken schleimlösend b. **Katarrh** u. **Heiserkeit.** In allen Apotheken à Dose 1 M.

Continental

Bester **PNEUMATIC**
für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

Persönlicher Erfolg im Leben

„Ich hoffe," sagte ein guter Mann zu Rothschild, „Ihre Kinder haben Geld und Geschäfte nicht allzu lieb. Ich bin überzeugt, dass Ihnen das nicht lieb wäre." „Ich bin überzeugt," erwiderte Rothschild, „dass mir das sehr liebe wäre; ich wünsche, dass sie Geist, Seele, Herz und Leib dem Geschäft geben — das ist der Weg, glücklich zu werden. Es braucht eines hohen Grades von Kühnheit und eines hohen Grades von Vorsicht, um ein grosses Vermögen zu erwerben, und wenn man es erworben hat, braucht man zehnmal mehr Witz, um es zu behalten. Wenn ich auf all die Projekte hören wollte, die man mir vorlegt, würde ich mich rasch zu Grunde richten." Viele Menschen haben Wissen und Verständnis, viele können ein Ding ergreifen und zähe daran festhalten, aber es fehlt ihnen die Gabe der raschen Entschliessung, und in den flutenden Geschäften des Menschenlebens ist beständig Entschliessung nötig – wenn möglich die beste, aber jeder Entschluss ist besser als keiner.

Die einleitende Broschüre zu dem Werke Henry Edward Jost „Ueber den persönlichen Erfolg" nebst der ersten Lieferung kann gegen 1 Mark per Nachnahme durch den Modern-Paedagogischen Verlag, Goethestrasse 12, Charlottenburg 35, bezogen werden. Eine Postkarte genügt.

Auf dem Lande

genügen fünf Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" (Alcool de Menthe de Ricqlès), um ein sofort fertiges, erfrischendes und pikantes Getränk herzustellen, dessen Kosten nur einen halben Pfennig betragen. Bewährter Haustrunk bei schlechter Verdauung, Magendrücken, Blähungen und Mattigkeit. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **de Ricqlès.** Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Colonialwaarengeschäften zu M. 1.25, 1.80 und M. 3.30. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Maria Stona: „Klingende Tiefen". Neue Gedichte. Berlin, Hermann Costenoble.

Bernt Lie: „Nordwärts". Erzählungen und Bilder. Stuttgart, Verlag J. Engelhorn. Preis 0,50 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— Unter den schädlichen Vorurteilen, denen wir gerade auf dem Gebiet der Haarpflege so überaus zahlreich begegnen, ist eins der verbreitetsten, der besonders bei Damen noch vielfach beliebte Brauch, Haar und Kopfhaut mit Eigelb zu behandeln. Schon die einfachste Ueberlegung lässt uns erkennen, dass ein solches Verfahren unmöglich von Nutzen sein kann. Denn das Eigelb überzieht infolge seiner schleimartigen Beschaffenheit die Kopfhaut mit einer Schicht, die die Poren verstopft und daher die Ausdünstung der Kopfhaut oder, wie man es wissenschaftlich benennt, die Perspiration behindert. Die nächste Folge dieser Unterdrückung der Porentätigkeit besteht darin, dass die Ernährung der Kopfhaut Not leidet und daher das gedeihliche Wachstum der Haare bedroht wird. Hierzu gesellt sich noch ein anderer Faktor von nicht zu

(Fortsetzung auf Seite VIII.)

Berkefeld-Filter
liefern schnell und reichlich mit und ohne Druckwasserleitung
bakterienfreies Trink- & Gebrauchswasser,
sollten in keinem Hause fehlen.

Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis.
Berkefeld-Filter Gesellschaft m.b.H. Celle
und
London W. 121 Oxford Street — New York, 4 Cedar Street.

Musikinstrumente jeder Art
zu mässigen Preisen
gegen geringe Monatsraten

Phonographen, Grammophone
BIAL & FREUND
in Breslau II u. Wien XIII
Illustr. Cataloge gratis u. frei.

Tapeten !
Gustav Schleising, Bromberg
Enorme Ersparnis bei Neubauten
— Man verlange Muster. —

Artikel z. Krankenpflege, Bandagen, Irrigateure etc.
Medicin. Warenhaus, Wiesbaden C 3.

Keine schlaflosen Nächte.
wenn Sie abends 1 — 2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädl. Heilmittel. Bei geistiger u. körperl. Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhig. u. -kräftigend. Garant. frei v. Morph., Opium u. dgl. Giften. Glas M. 3.50 frco. g. Nachn. Alleinversandt durch Storch-Apotheke, Dresden-A. 10. Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandtheil des Nervengewebes) 1 g. Kalium-, Natrium-, Ammonbromid je 10 g.

+ Magerkeit +
Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut **D. Franz Steiner & Co.**
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"
Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zu hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.
Herm. Oscar Otto,
Markneukirchen Nr. 695.
Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Kriminal-Prozesse aller Zeiten
Preis p. Band 50 Pfg. in allen Buchhandlungen.
Otto Weber's Verlag. Heilbronn a. N.

Sorgsam, schnell, discret
Institut für Revision von Geschäftsbüchern
F. Simon
gerichtl. Bücher Revisor vereid. Sachverständiger
BERLIN O. 27. a.d. Michaelbrücke!

Blondinen
verschönern ihr Haar mit Reichels Goldfeenwasser, verwandelt jedes Haar, ob braun, schwarz oder mißfarben, dauernd in jenes prachtvoll schimmernde Goldblond. Durchaus echt u. unschädl. Fl. 2.— u. 3.—. Nur durch **Otto Reichel**, Berlin 70, Eisenbahnstr. 4.

Briefgeheimniss wird am besten gewahrt durch
Einsatzkästen für Schliessfächer der Kaiserlichen Deutschen Reichspost.
D. R. P. 136666
Gustav Schulze (Schwager Paul Schulze) Erfurt.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d.
PILULES ORIENTALES
die einzig echten und als gesundheits-zuträglich garantirt, welche ohne die Taille zu vergrössern ein graziöses Embonpoint erzeugen.
Flac. m. Notiz M. 5.30 franko.
Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS
Depots: Berlin, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77;
Budapest: J. V. Török, Apoth.

Aelteste deutsche Schaumweinkellerei
• GEGR. 1826 •
Kessler Sect

Cabinet
G. C. KESSLER & Cie
Kgl. Württ. Hoflieferanten
ESSLINGEN

Societät Berl. Möbel-Tischler
Ad. Tilzer, nur: An der Jerusalemer Kirche 3, Berlin SW.
Möbel für vornehme Wohnungs-Einrichtung.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den billigen Maschinen für Handbetrieb der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der Sand, Schlacken, Steinabfälle u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden Brochüre 81 von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Man verlange überall Herzog's Rollfilm. Johannes Herzog & Co.
Bremen-Hemelingen.

Digitized by Google

unterschätzender Bedeutung, nämlich die leichte Zersetzlichkeit des Eigelbs. Dasselbe gehört ja bekanntlich zu den fäulnisfähigen Körpern, und es müssen daher Reste von Eigelb, die sich mit den Haaren verfilzen und trotz aller Nachwaschung nicht ganz daraus zu entfernen sind, unausbleiblich in Zersetzung übergehen und dementsprechend der Kopfhaut einen faden, unangenehmen Geruch verleihen. Nach den Grundsätzen der modernen Hygiene ist daher der Gebrauch des Eigelbs als Haarmittel vollständig zu verwerfen. Die Natur hat eins ihrer wertvollsten Nährmittel, das Ei, sicherlich nicht zur Hautschmiere bestimmt, und wer es dennoch hierzu verwendet, der wisse, dass er seinem Haarwuchs in der bedenklichsten Weise schadet und nicht Gesundheitspflege, sondern schnöden Missbrauch mit edler Gottesgabe treibt. Wer hingegen seiner Kopfhaut eine wirklich vernunft- und naturgemässe Pflege zuteil werden lassen will, der greife zum Javol, dessen Anwendung nicht umständlich, sondern überaus einfach und angenehm ist, und das vor allem alle Unreinigkeiten der Kopfhaut entfernt, den Haarboden kräftigt und den wohltuendsten Einfluss auf die Haartätigkeit ausübt.

— Besonders vorteilhaft für die Nerven des Menschen ist nach einer anstrengenden Reise der Aufenthalt in einem ruhigen, schattigen Park und unter Aufsicht des Arztes. Als ein solcher Erholungsort ist in erster Linie das Sanatorium für Hautkranke von Dr. med. M. Ihle, Leipzig-Lindenau, geeignet, da es neben den Annehmlichkeiten einer Sommerfrische auch alle Vorzüge eines Sanatoriums besitzt. Da die Verwaltung der Anstalt von dem Grundsatz „der Kurgast muss sich im Sanatorium wohl fühlen wie in einem Badeort“ ausgeht, lässt es sich denken, dass für die Bequemlichkeit, Unterhaltung und Zerstreuung des Patienten in jeder Weise bestens gesorgt ist. Ein Besuch kann daher als sehr empfehlenswert bezeichnet werden. Prospekte sind durch die Verwaltung kostenlos erhältlich.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

• • Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel • •

Man verlange Prospekt C! ○ **Mittelmeer-** und

Orientfahrten

nach Lissabon, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Piräus, Smyrna, Konstantinopel
Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an.

Deutsche Levante-Linie, Hamburg 11

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl. Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc.
Zahllose Anerkennungen.
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Herz-Stiefel

Engros von der
Frankfurter Schuhfabrika G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

Keine Reklame!
Wissenschaftl. erprobt!
Haarausfall
beseitigt unter Garantie sicher und vollständig nur mein unschädliches, nach ärztlicher Vorschrift bereitetes **Haar-Kraftwasser.** Keine Schinnen und Schuppen mehr. Kräftigt den Haarboden, erweckt die Haarwurzeln zu neuem Leben und bewirkt vollen natürlichen **Haarwuchs.** Es giebt nichts Wirksameres. Bei schwachem dünnem Haar der Frauen u. Kinder das einzigste Mittel. Täglich Anerkennungen. Fl. 2.50 fr.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

MUSIK-INSTRUMENTE
und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.

direct unter Garantie aus der Streich-Instrumenten-Fabrik Lederer & Kreinberg, Markneukirchen S. 52
Kataloge Gratis u. franco.

SPAETHE
PIANIST
Jedermann Klavierkünstler
Mark 750. – In allen Hauptplätzen vertreten! **Wilhelm Spaethe, Gera-R.**

Photogr. Apparate
Artikel. Liste frei.
enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Kein Reklamerummel! Unerreicht!
Selbst frühzeitig ergraut u. i. m. Berufe auf äuss. Ansehen angewiesen, durchkostete leider alle höchstgepriesenen Haarfärbemittel bis zu m. Verzweifl., bis nach jahrelangem Ringen ein Mittel glückte, das durchaus unschädlich, leicht anwendbar, Haarboden reinhalt., Kopfh., Bart u. Augenbr. nat. Farbe in lebendiger Jugendfrische **sofort** unzerstörbar, mehr als waschecht, wiederverleiht u. ganz vergessen lässt, jem. ergr. gew. zu sein. Damen u. Herren, die sich vertrauensv. an m. wenden, stelle gern Probe
auf mein eigenes Risiko
z. Verfügung. **Bitte Farbe angeben!** Offerten unter **Fa. 181** an August Scherl G. m. b. H., Frankfurt am Main.

Neuestes
Conservenglas
(a. d. amerikanischen Glasmaschine).
Eduard Wolff,
Habelschwerdt i. Schles.

Ischias-Krampf
Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** Wiesbaden, Taunusstrasse 40. Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

elegant praktisch, solid, dauerhaft
man verlange Prospekt.
von 110 Mk. an – direkt – oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.-G. Elberfeld.
SETIN
Vornehmstes Stickmaterial, Seide an dauerhaftem Glanz weit übertreffend. Zu haben in allen besseren Tapisserie-Geschäften.

Digitized by Google

– Bad Sommerstein bei Saalfeld in Thüringen feierte dieser Tage sein fünfzehnjähriges Bestehen. Aus kleinen Anfängen entstanden, ist Sommerstein durch seine einzig schöne Lage im Thüringer Wald und die hervorragenden Heilerfolge bei chronischen Krankheiten zu einem Kurort herangewachsen, der, ausgestattet mit allen modernen Einrichtungen und Bequemlichkeiten, von Leidenden und Erholungsbedürftigen gern besucht wird. Gegenwärtig weilen etwa 90 Kurgäste auf Sommerstein, worunter eine ganze Anzahl Ausländer. Die Kurmittel sind die des physikalisch-diätetischen Heilverfahrens: Diät, Wasser, Luft und Licht in den wirksamsten Anwendungsformen. Die Leitung liegt in den bewährten Händen des mit reichen Erfahrungen ausgestatteten Besitzers Herrn Ferd. Liskow, dem vorzügliche Hilfskräfte zur Seite stehen.

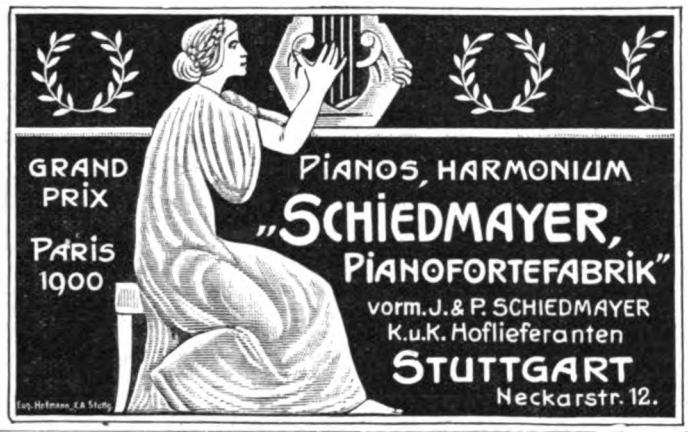
– Lysoform. Angesichts der sich häufenden Fälle von Lysol- und Karbolvergiftungen lenkt sich die allgemeine Aufmerksamkeit immer mehr auf das neue Desinfektionsmittel „Lysoform", das sich in der Aerztewelt schon seit langem einer wohlverdienten Wertschätzung erfreut. Die Lysoformlösungen sind im Gegensatz zu Lysol und Karbol frei von üblem Geruch, im Gebrauch vollkommen ungefährlich und können selbst bei versehentlich falscher Anwendung keinerlei Vergiftung oder Verätzung verursachen. Aus diesem Grunde geben die Aerzte das Mittel dem Laien unbesorgt in die Hand und empfehlen dessen Gebrauch besonders in der Familie. Lysoform bietet Schutz vor Ansteckung, ist angenehm im Gebrauch und hält jeden üblen Geruch fern.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265.
Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.

Kronleuchter-Fabrik
für **Gas, Petroleum u. elektrisch Licht**
SIEGEL & Co., Berlin P.A.42.
Grösste Auswahl.
Verkauf zu Fabrikpreisen an Private. – Musterbuch frko.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.



DEUTSCHE STÄDTE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1903
„ Vom „ 20. Mai bis Ende September
AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE
„ UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG. „
Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

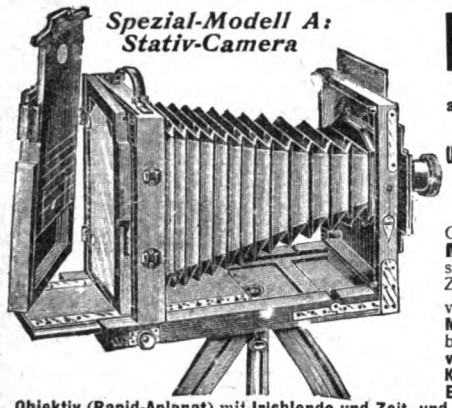
1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. nur **1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Zauber und Liebe.
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Unentbehrlich für Manöver, Jagd, Sport, Touristik, Sommerfrische etc.! In einer Auswahl von 58 Gerichten in allen besseren Delikatessengeschäften erhältlich; wo nicht, direct von der Fabrik zu beziehen! — Preislisten auch über Gemüse, Früchte Conserven etc., sowie Dörrgemüse gratis und franko.

Digitized by Google



Spezial-Modell A: Stativ-Camera

Photographische Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** m. pol. **Messingbeschlägen** ist für **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelten Bodenauszug mit Zahnbetrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett,** dauerhaften **konisch drehbaren Kalikobalgen mit Lederecken** und wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** einem **äusserst lichtstarken doppellinsig. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende und Zeit- und Momentverschluss,** sowie einem zweiteiligen **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enthaltend: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmer-Lampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Packet Celloidinpapier, je eine Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 50 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung ☞ **92,50 Mark** ☜ Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10 % Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.

Illustrierte Hauptkataloge gratis und frei.

Papst Leo XIII
Wandteller in echt Meissner Porzellan kunstvoll-plastisch ausgeführt à Mk. 3.–
ALBIN WURLITZER
Markneukirchen

Königliche Destillerie.

John Begg's Royal Lochnagar Whisky

Marke ersten Ranges.

General-Depôt für Deutschland u. Schweiz:

Georg Anderson Frankfurt a/M.

Grösster Besitzer im **Winkeler Hasensprung.**

Vertreter gesucht.

Gefahrlos

rasirt sich Jedermann mit uns. berühmten **Fidelio-Sicherheits-Rasirmesser,** p. Stk. **2 Mk. 50 Pfg.** g. Nachn. Porto 20 Pfg. Katalog mit 2500 Abbildungen unser. Waaren umsonst.

Stahlw.-Fabr. u. Versandh. E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 337.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die **Heilung von Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz **Mk. 5,30** franko. Ratis, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

• • ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50.
Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Musikinstrumente

f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Es giebt nichts Besseres für die **Pflege der Haut** als regelmässige tägliche Anwendung der

CRÈME SIMON

Man verlange den Namen **J. Simon**
69, Faubourg Saint-Martin
PARIS (10e)
und hüte sich vor Nachahmungen

? Warum leiden Tausende unnötigerweise an Hämorrhoiden ?

Broschüre gegen 30 Pfg.
= in Marken franko. =
Ficker's Verlag, Leipzig 49.

Parfumerien
von
J. F. Schwarzlose Söhne
Hofl. Sr. Majest. d. Kaisers u. Königs
Berlin Markgrafenstrasse 29, Fabrik: Dreysestrasse 5

Hohenzollern-Kornblume
Neuheit 1903. Proben gratis.
Flasche M. 3, im eleg. Carton M. 3.50

Bouquet-Electa
Wohlgeruch v. auserlesener Feinheit
Fl. M. 7, Seife St. M. 3, 3 St. M. 8.50

Hohenzollern-Veilchen
beliebte, wohlfeile Marke, Flasche M. 1.50, 2.50, Seife Cart à 3 St. M. 3
Preisliste sonstiger Spezialitäten gratis

Der Kampf gegen das Corset – Ein Schlag in's Wasser!

Aus Angst vor dem angeblichen „Mordinstrument" werfen Hunderte von Frauen das lang gewohnte Corset auf die Seite, legen es aber schon sehr bald wieder an, wenn sich durch das Fehlen der notwendigen Körperstütze nach wenigen Tagen Rückenschmerzen einstellen. Gesundheitsschädlich ist nur **zu starkes** Schnüren und ein **schlecht konstruiertes** Corset. Die heutige vernünftige, daher wohl auch dauernde Mode erfordert keine Wespentaille, sie will, dass das Corset den Leib zurückschnürt, die Büste voll, die Figur aufrecht erscheinen lässt. Die Nähte, welche die einzelnen Corsetteile verbinden, sollen nicht, wie beim alten System, in fast gerader Linie von oben nach unten gehen, sondern sie sollen in Kurvenlinien unter dem Arm beginnen, nach der Taille zu verlaufen und hier eine herzförmige Figur darstellen. Bei dieser Konstruktion wird jeder schädliche Druck auf Magen und Atmungsorgane vermieden und dabei ein hocheleganter, sowie bequemer Sitz des Corsets erzielt. Nach diesen Prinzipien gearbeitet ist das

HG Erectina-Corset;

dasselbe entspricht deshalb gleichmässig sowohl den Anforderungen der Hygiene, wie der eleganten Toilette. Es passt für jede Figur und ist von den billigsten Preislagen an bis zur hochfeinsten Ausführung mit Ia. Walfischbein in guten einschlägigen Geschäften zu haben. Bezugsquelle zu erfahren durch **H. Gutmann Söhne, Corsetfabrik, Stuttgart.**

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich, i. V.: Dr. Otto Krack, Berlin; für Redaktion und Expedition in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pienack, Berlin.

Digitized by Google

Raucht

Anoli

Cigaretten

Ueberall zu haben.

Fabrik Berlin S. 14.

Weltausstellung
Paris 1900
Goldene Medaille.

HYPNOTISMUS

PERSÖNLICHER MAGNETISMUS

Eine eigenartige, subtile Macht beherrscht das Schicksal des Menschen. Persönlicher Magnetismus ist diese Macht. Er ist der Zauberstab, der Misserfolg in Erfolg, Niedergeschlagenheit in Lebenskraft, Bedeutungslosigkeit in Beliebtheit, Schüchternheit in Selbstvertrauen, Gleichgültigkeit in Interesse und Geringschätzung in Achtung verwandelt. – Wer kann erklären, warum der eine da Erfolg hat, wo andere, welche die Vorsehung günstiger mit Geistesgaben ausgestattet, nur Misserfolg für ihre Bemühungen finden? Es ist unverkennbar, dass der wissentlich oder unwissentlich ausgeübte persönliche Magnetismus diesen Erfolg erklärt. Das Studium des persönlichen Magnetismus wird Ihnen wunderbare Geheimnisse offenbaren. Sie werden in einem Augenblick erkennen, wo Ihre Fehler und Schwächen liegen, und warum sie aus dem Felde geschlagen wurden. — Warum sollten Sie sich geringschätzig behandeln, sich Rücksichtslosigkeit und Respektlosigkeit gefallen lassen, wenn Sie selbst zu einer beneidenswerten Stellung gelangen können? Studieren Sie die Kunst, Erfolg zu erlangen — d. h. persönlichen Magnetismus. — Dies ist ein ernstgemeintes Anerbieten. Der Zweck ist, Ihnen ein illustriertes Buch kostenlos zu übergeben, welches Ihnen den Weg eines neuen Wissens eröffnen soll, eines Wissens, das von allen, die es beherrschten, von jeher mit Eifersucht behütet wurde.

GRATIS! Verlangen Sie die Zusendung der Freibroschüre **„Die Kraft in sich selbst“.**

Wünschen Sie wirklich, Ihre Lage zu verbessern, dann benutzen Sie diese Gelegenheit und sichern Sie sich diese Freibroschüre. Adressieren Sie unter Zusendung einer 5 Pfennig-Marke für Rückporto:

Psychologischer Verlag, Berlin W. 201, Friedrichstr. 59-60.

Nachdruck verboten.

Digitized by Google

Dr. Michaelis'
Eichel Cacao

ist, **mit Milch gekocht,** ein stärkendes, leicht verdauliches, **tägliches Getränk** für Personen jeden Alters mit **geschwächter Verdauung** und wird, besonders seines Wohlgeschmackes wegen, **von Kindern** gerne genommen.

Mit Wasser gekocht, ist

Dr. Michaelis'
Eichel Cacao

ein **bewährtes** Mittel bei allen Störungen der Verdauungsorgane, besonders bei

B chronischer Diarrhoe und Brechdurchfall der Kinder.

Nach den ausserordentlichen Erfolgen in der unter Leitung des Herrn **Prof. Dr. Senator stehenden Poliklinik des Augusta-Hospitals zu Berlin** und in dem **Dr. von Hauner'schen Kinderspital zu München** ist dieses nach ärztlicher Vorschrift angefertigte Präparat in fast allen Krankenanstalten mit bestem Erfolge eingeführt worden.

Blechbüchsen von	**1/2 Kilo**	**Mark 2.50**
Blechbüchsen	**„ 1/4 „**	**„ 1.30**
Probebüchsen	. . . . .	**„ 0.50**

Alleinige Fabrikanten: **Gebr. Stollwerck A. G., Köln.**

Extra zart, eine neue Ess-Chocolade.

STOLLWERCK

Gute reine Chocolade und Cacao sind reich an Muskel und Blut bildenden Bestandteilen und sollten täglich, nicht nur an Festtagen, von Jedermann genossen werden.

Digitized by Google

Heft 34

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Was muss die praktische Hausfrau wissen?

Dass Glühstoff „UNIVERSAL“ oder „FLOTT“, 48 egale Stückchen im Carton, zu

35 Pfennige ☛ der **Beste und Billigste** auf dem Markte ist.

Garantie absoluter Rauch- und Geruchlosigkeit, enormer Heizeffekt, sparsamer Brand in jedem Kohlen-Bügeleisen, keine Gasdünste. Man verlange ausdrücklich d. Frankfurter **„S“-Glühstoff** zu 35 Pf. u. weise teurere Marken, die keinesfalls besser sind, entschieden zurück.

Eingetragene Schutzmarken.

Im ENGROS-VERTRIEB erhältlich bei

Berlin: M. Neumann, SO., Schmidstr. 2 | **Frankfurt a. M.:** Nicol. Müller | **Dresden:** Eisenwerk G. Meurer | **Göppingen:** Adolf Fischer
Hamburg: Jost & von Almelo | **München:** F. S. Kustermann | **Zürich:** Ernst Walcker | **Halle a. S.:** Wilhelm Heckert
Hannover: Oscar Winter | **Nürnberg:** A. G. Schnetter | **Wien:** Martinek & Co. | **Leipzig:** Ernst Göring

wo nicht erhältlich, wird auf Anfrage sofort die nächste Verkaufsstelle angegeben.

Frankfurter Glühstoff-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M.

---

1. Schloss Burg-Geld-Lotterie.

Ziehung schon am 2. und 3. September cr.

6634 Geldgewinne im Betrage von

200 000 Mark bar

Die Hauptgewinne sind

60 000, 30 000, 20 000, 10 000 Mk. etc.

☛ **Original-Loose à 3 Mark** (Porto und Liste **30 Pfennig** extra) empfehlen und versenden auch gegen **Nachnahme und Briefmarken**

Werner & Co., Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstr. 198-199

Telegr.-Adr.: Millionenecke — Ecke Krausenstrasse

Ferner:

Schneidemühler Loose

à 1 M., 11 Loose 10 M. (Porto u. Liste 20 Pf.)

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 34. Berlin, den 22. August 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 34.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1503
Beamtenwohnungsverein zu Berlin. Vom Vorsitzenden Rechnungsrat Max Koska. (Mit Abbildung)	1503
Kaisermanöver. Winke für „Manöverbummler". Von Georg von der Halde.	1505
Das Buch der Woche	1506
Unsere Bilder	1508
Die Toten der Woche	1510
Die Börsenwoche	1510
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1511
Statistisches aus der Schule. Von Dr. Franz Mehring	1519
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Fortsetzung)	1521
Der Teich. Gedicht von Hermann Stegemann	1526
Deutsche Magnatenfrauen. (Mit 19 Abbildungen)	1526
Der sibirische Luxuszug. Von O. Schoultz. (Mit 6 Abbildungen)	1531
Der Hulk. Skizze von Anton Freiherrn von Perfall	1535
Wie meine Raubtier-Spielschule entstand. Von Richard Havemann. (Mit 8 Abbildungen)	1539
Was die Aerzte sagen	1543
Bilder aus aller Welt	1543

Man abonniert auf die „Woche":

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9. Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königsstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche" **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

13. August.

Aus Belgrad wird die Demission des ganzen Ministeriums Awakumowitsch gemeldet.

Durch einen Ukas des Zaren wird aus dem Generalgouvernement Amur und dem Kwantunggebiet eine Statthalterschaft gebildet. Zum Statthalter wird der Generaladjutant Alexejew ernannt (Porträt S. 1514).

14. August.

Im Königlichen Schloß zu Berlin findet ein preußischer Kronrat unter Vorsitz des Kaisers statt.

Der Kaiser genehmigt das vor drei Monaten eingereichte Entlassungsgesuch des Kriegsministers und ernennt zu seinem Nachfolger den Generalleutnant von Einem genannt von Rothmaler, der mit der Vertretung v. Goßlers betraut war.

Das englische Parlament wird vom König Eduard mit einer Thronrede geschlossen, in der die Lage in der Türkei als Gegenstand andauernder allgemeiner Besorgnis bezeichnet wird.

Der Mörder des russischen Konsuls Rostkowski in Monastir wird vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und sofort erschossen, ebenso ein anderer Soldat, der dem Mord untätig zugesehen hatte.

15. August.

Von Wien aus wird halbamtlich bestätigt, daß die österreichische Regierung gegen die Wahl Rampollas zum Papst ihr Veto eingelegt hat.

Der bisherige serbische Ministerpräsident Awakumowitsch bildet das neue Kabinett.

16. August.

Die bulgarische Regierung läßt den Vertretern der auswärtigen Mächte in Sofia eine Denkschrift zustellen, in der die Türkei für den Wiederausbruch des mazedonischen Aufstandes verantwortlich gemacht wird.

Auf dem Tykajärvisee in Finland bricht das Deck eines Dampfers zusammen. Vierzig Personen werden dabei getötet, viele andere schwer verletzt.

17. August.

Der Kaiser und die Kaiserin treffen auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel ein.

Graf Zedlitz-Trützschler, Oberpräsident von Hessen-Nassau, wird zum Oberpräsidenten von Schlesien ernannt. Sein Nachfolger wird der bisherige Regierungspräsident in Frankfurt a. O. von Windheim (Porträts S. 1514 u. 1509).

Der Senat von Kolumbia lehnt einstimmig den Vertrag mit Nordamerika, betreffend den Bau des Panamakanals, ab.

18. August.

In Wismar wird die Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit der Stadt zu Mecklenburg mit Illumination und Zapfenstreich eingeleitet.

Eine aus Anlaß der Brandkatastrophe auf der Pariser Metropolitainbahn vom Minister Budde angeordnete Untersuchung der Verhältnisse auf der Berliner Untergrundbahn ergibt, daß hier ein ähnliches Unglück ausgeschlossen erscheint, daß aber doch einige Verbesserungen vorzunehmen sind.

19. August.

Aus Kroatien kommen Meldungen, daß an verschiedenen Orten die Hissung ungarischer Fahnen am Geburtstag Kaiser Franz Josefs zu lärmenden Demonstrationen und blutigen Zusammenstößen mit der Gendarmerie geführt hat.

Beamtenwohnungsverein zu Berlin.

Vom Vorsitzenden Rechnungsrat Max Koska.

(Hierzu die Abbildung auf Seite 1515.)

Am Sonntag, 16. August d. Js., legte der Beamtenwohnungsverein zu Berlin den Grundstein zu einer neuen Wohnhausgruppe am Prenzlauer Tor, seiner fünften größeren Bauanlage. Die Feier dieser Grundsteinlegung gewann dadurch erhöhte Bedeutung, daß an ihr der Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben mit seiner Gemahlin teilnahm. Der Herr Minister hob hervor, wie angenehm ihn das zielbewußte und flotte Vorgehen des Vereins berühre und nahm die Ehrenmitgliedschaft des Vereins an. Es möchte daher auch einen weiteren Kreis interessieren, etwas über den Verein und seine bisherigen Erfolge zu erfahren.

Digitized by Google

Im Juni 1900 traten auf Einladung des Regierungsbausekretärs Mirbach zweiundfünfzig Beamte in der Steglitzer Loge zusammen, um zu beraten, wie man sich der ungünstigen Beeinflussung der gesamten Lebenshaltung durch die beträchtlichen Mietesteigerungen erwehren könne. Man war sich bald darüber klar, daß der zunächst auftauchende Vorschlag, die Regierung um Erhöhung des Wohnunggeldzuschusses anzugehen, nicht weiter verfolgt werden könne, weil die Regierung infolge der allgemeinen Finanzlage zu einer solchen Maßnahme zurzeit nicht zu bewegen sein werde und ferner auch, weil voraussichtlich jede Aufbesserung des Einkommens einstweilen nur zu neuen Steigerungen der Mieten anreizen würde. Man beschloß daher, sich durch Gründung einer Baugenossenschaft selbst zu helfen, deren Aufgabe es sein sollte, ihren Mitgliedern gesunde Wohnungen zu den Selbstkosten und unter Ausschluß von Kündigung, Steigerung u. dgl. zu beschaffen. Erst wenn solche Baugenossenschaft hinreichend erstarkt sei und genügend Wohnungen herstellen oder mittelbar auf die Mieten Einfluß ausüben könne, werde die an sich dringend notwendige Erhöhung des Wohnunggeldzuschusses den Beamten dauernden Segen bringen. Ein Beispiel bot der Beamtenwohnungsverein zu Kassel, der älteste derartige Verein in der Beamtenschaft, dessen Erfolge sehr erfreulich und aufmunternd sind.

Die Versammlung wählte den Verfasser dieser Zeilen zum Vorsitzenden und gab ihm neben Herrn Mirbach noch die Herren Kletke, Dittmann und Köhn mit dem Auftrag bei, die Gründung einer Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht unter dem Namen „Beamtenwohnungsverein zu Berlin" vorzubereiten.

Am 1. September 1900 wurde der Verein dann gebildet, am 18. September 1900 gerichtlich eingetragen. Die Zahl der Mitglieder stieg schnell und dauernd; von etwa 270 am 1. September 1900 erhöhte sie sich bis zum 31. Dezember 1900 auf 1019; Ende März 1901 betrug sie schon über 3500, am Jahresschluß 1901 sogar 4581 mit 4445 Geschäftsanteilen. Das Jahr 1902 brachte einen Zugang bis zur Zahl von 6968 mit 7199 Beteiligungen, und zurzeit hat der Verein rund 8500 Mitglieder mit 8900 Anteilen.

Aufgenommen werden nur im öffentlichen Dienst stehende Beamte.*) Jeder Genosse hat die Pflicht, einen Geschäftsanteil von 300 Mark einzuzahlen oder anzusammeln, und zwar kann er dies durch Ratenzahlungen von beliebiger Höhe, die jedoch vierteljährlich mindestens 10 Mark betragen müssen. Dieser Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes und wird verzinst (bisher und auch wohl künftig stets mit vier Prozent) sowie nach dem Ausscheiden des Genossen zurückgezahlt. Verloren geht dem einzelnen nur das Eintrittgeld von 5 Mark, das in den Reservefonds fließt.

Auf Geschäftsguthaben sind durch die Mitglieder bis zum 31. Dezember 1900: 40 625 Mark; bis zum Jahresschluß 1901: 434 791,49 Mark; 1902: 1 070 490,31 Mark; bis Ende Juli 1903: rund 1 600 000 Mark aufgebracht worden. Daneben hat der Verein durch Ausgabe von vierprozentigen Schuldverschreibungen, die zu 100 Prozent gegeben und eingelöst werden, sowie durch Einrichtung einer Annahme von Spareinlagen neue Quellen für Herbeischaffung von Betriebsmitteln erschlossen.

Die Schuldverschreibungen, von denen jetzt 4 Serien im Handel sind, wurden am 1. Juli 1901 zuerst aufgelegt. Abgesetzt sind in zwei Jahren für 2 Millionen dieser Schuldverschreibungen, ein Erfolg, der alle Erwartungen übertroffen hat und nachträglich doch so erklärlich ist. Die Käufer haben eben hier ein Papier gefunden, das ihren Wünschen voll entspricht: Verzinsung mit 4 Prozent bei einem Anschaffungwert von 100 Prozent, keine Provision, Maklergebühr und sonstigen Nebenkosten beim Ankauf, Einlösung der am 1. Januar und 1. Juli fälligen Zinsscheine schon vor Weihnachten (20. Dezember) und vor den Sommerferien (20. Juni), Ausschluß jeglichen Kursverlustes infolge der Einlösung zu 100 Prozent, entgegenkommendste Wiederaufnahme der Papiere durch die Vereinskasse, strengste Verschwiegenheit gegenüber Dritten und der Steuerbehörde über die Inhaber der Papiere. Die Folge ist, daß nicht nur die Vereinsmitglieder, ihre Angehörigen und Freunde, sondern sehr häufig auch Fremde am Schalter der Vereinskasse Kaiserhofstr. 3 (8—10 u. 3—5 Uhr) erscheinen, um Schuldverschreibungen zu kaufen, ein Ersuchen, dem gern entsprochen wird.

Die Annahme von Spareinlagen ist eine noch neue Einrichtung; es sind daher erst wenig über 200 000 Mark eingezahlt. Das Geld wird von jedermann, nicht nur von Mitgliedern angenommen und mit $3^1/_2$ Prozent verzinst.

Die Genossenschaft hat mithin in den Geschäftsguthaben der Mitglieder, in dem Erlös der Schuldverschreibungen und in den Spareinlagen sowie in ihren Rücklagen, die schon über 50 000 Mark betragen, Betriebsmittel in Höhe von $3^3/_4$ Millionen, zu denen nach der Erfahrung des letzten Jahres vierteljährlich etwa 250 000 Mark bis 300 000 Mark hinzutreten.

Die Vereinskasse hatte 1900 mit wöchentlich zwei bis drei Zahlstunden begonnen; sie wurde nebenamtlich von einem Genossen wahrgenommen. Jetzt haben wir vier Buchhalter und Kassierer dauernd angestellt, und der Umsatz seit dem 1. Januar 1903 hat fast 8 Millionen Mark auf jeder Buchseite betragen. Die Bilanz schloß mit folgenden Summen: 1900: rund 41 000 Mark, 1901: rund 1 418 000 Mark, 1902: rund 7 098 000 Mark und die Halbjahrbilanz 1903 mit mehr als 10 500 000 Mark. Anfänglich entwarf und überwachte ein Mitglied die Bauten in seiner dienstfreien Zeit, jetzt haben wir zwei leitende Architekten, denen 10 Hülfskräfte beigegeben sind. Zur Bewältigung des Schriftverkehrs dienen fünf Stenographen, Maschinenschreiber, Registratoren und Gehülfen. Das gesamte Personal wird von dem fünfgliedrigen, ehrenamtlich wirkenden Vorstand geleitet und beaufsichtigt, zu dessen Ueberwachung wiederum ein Aufsichtsrat von 27 Personen aus dem Kreis der Genossen gewählt worden ist. Den Verkehr zwischen Vorstand und den Genossen übermitteln etwa 270 Vertrauensmänner, die fast bei jeder Behörde, jedem Postamt, jeder Schule und sonstigen Dienststelle hierzu bestellt sind.

Was ist nun mit diesem Geld und diesem Personal geleistet worden? Zunächst ging der Vorstand daran, die innere Organisation des Vereins auszugestalten, die Kassenführung einzurichten, die Grundsätze für die Ausgestaltung der Bauten, für die Vergebung der Wohnungen festzusetzen, Vermietungbedingungen aufzustellen u. dergl. mehr. Dann trat er in die Bautätigkeit und den Erwerb von Grundstücken für künftige Bauten ein. Die eigentliche Bautätigkeit umfaßt hiernach erst wenig mehr als zwei Jahre. Und in dieser Zeit sind erbaut worden: in Steglitz eine Wohnhausgruppe mit 104 Wohnungen, zu denen jetzt noch 8 hinzutreten, in Wilmersdorf eine Gruppe mit 245 Wohnungen, in Berlin N. eine solche mit 182 Wohnungen. Im Bau begriffen ist in Moabit eine Gruppe mit 75 Wohnungen, soeben begonnen der Bau am Prenzlauer Tor mit 90 Wohnungen, und, kurz vor dem Baubeginn steht eine Wohnunggruppe in Berlin O. (Stralau-Rummelsburg) mit 245 Wohnungen. Die Bauten am Prenzlauer Tor und in Berlin O. stellen nur die ersten Bauabschnitte der daselbst beabsichtigten Baugruppen vor; es treten am Prenzlauer Tor voraussichtlich bald rund 180—200 und im Osten noch 220 Wohnungen hinzu.

Außerdem hat der Verein für die künftige Bebauung umfangreichen Grundbesitz in Schöneberg, Charlottenburg, Rixdorf, in der Schönholzer Heide und in Heinersdorf bei Pankow zu Eigentum erworben, sowie das Erbbaurecht für die Bebauung von 50 Morgen in Dahlem beim Bahnhof Groß-Lichterfelde-West und bei Schmargendorf erlangt. Das gesamte Landeigentum (also ohne das Erbbaurechtsgelände) umfaßt etwa 100 Morgen. Der Vereinsgrundbesitz hat einen Selbstkostenwert von über 10 Millionen Mark und ist hypothekarisch mit etwa $6^1/_2$ Millionen Mark Schulden belastet.

In der Ausstattung der Bauten treten natürlich bei jedem neuen Bau Verbesserungen ein, die den Mietern das Leben

*) Beamte und Beamtinnen in und außer Dienst, Beamtenwitwen und ledige Töchter von Beamten.

Digitized by Google

angenehmer gestalten sollen. Es kommt uns nicht auf einige Mehrkosten der Erstanschaffung an, wenn wir glauben, die Behaglichkeit unserer Genossen fördern und durch ungewöhnlich gute und gediegene Ausführung die künftige Unterhaltung verbilligen zu können. Ein Blick in ein Vereinshaus wird jeden davon überzeugen. Hier seien nur wenige Einzelheiten aus den neueren Häusern hervorgehoben.

Zwischen zwei Wohnungen ist stets eine massive Wand von mindestens 25 Zentimeter Stärke; die sämtlichen Decken sind massiv zwischen Eisenträgern; damit der Schall gedämpft wird, liegt auf jedem Fußboden, der später Linoleumbelag erhält, eine Korkisolierschicht. Außer dem die Regel bildenden Linoleumbelag kommt als Fußboden nur noch Parkettboden vor, in den Badestuben Belag aus Mettlacher Fliesen. Sämtliche Fenster, auch die der Küchen und der stets heizbaren Mädchenzimmer, sind Doppelfenster, ausgenommen die der Aborte und der Speisekammern; fast alle Fenster erhalten Stabjalousien; jedes Zimmer hat Gasanschluß. Jeder Herd ist für Kohlen- und Gasheizung eingerichtet; Wohnungen bis zu 3 Zimmern haben im Herd einen Kohlenbratofen, Wohnungen von 4 Zimmern zwei Bratöfen (einen für Kohle-, den andern für Gasheizung). Fast jede Wohnung besitzt eine Hauslaube (Loggia) oder einen Balkon. Zur Ausstattung jedes Hauses gehören die Blumenkästen der Hauslauben und Balkone, Gardinenstangen sämtlicher Fenster, Garderobenleisten auf den Vorfluren, Läufer auf sämtlichen Treppen, Waschgeräte der zahlreichen Waschküchen, englische Drehrollen zur freien Benutzung u. dergl. mehr.

Im Aeußeren sind die Häuser gediegen und ansprechend; sie trugen uns stets das Lob der Fachleute ein sowie das unserer hohen Gönner, der Herren Staatsminister, von denen acht durch Beitritt als „Genossen" uns beehrt haben.

So geht der Verein seinen Weg Schritt um Schritt, stetig und zielbewußt, durch das Erreichte nicht nur erfreut, sondern auch gestärkt und ermutigt, alle Kräfte für seine schöne Aufgabe einzusetzen. Der Sieg muß uns werden!

Kaisermanöver.

Winke für „Manöverbummler". Von Georg von der Halde.

Kaisermanöver sind, wie der Name sagt, Manöver, die vor dem Kaiser abgehalten werden, und an denen der Kaiser selbst zuweilen die Führung einer Partei übernimmt. Charakteristisch für die Kaisermanöver ist der Umstand, daß die Fußtruppenteile der beteiligten Armeekorps so viel Mannschaften aus dem Beurlaubtenstand einziehen, daß sie mit der in den Friedensbesoldungsetats vorgesehenen Mannschaftsstärke zu den Uebungen abrücken können. Ein weiteres Merkmal der Kaisermanöver gegenüber den gewöhnlichen Manövern ist, daß für ihre Dauer, die meist auf drei bis vier Tage bemessen wird, eine besondere „Kriegsgliederung" die Befehlsverhältnisse und Zusammensetzung der gegenüberstehenden Parteien regelt.

Als Vorbemerkung möchte ich, was die Teilnahme als Zuschauer und die damit unvermeidlich verknüpften Ortsveränderungen anlangt, darauf hinweisen, daß von den heutigen, im „Zeichen des Verkehrs" stehenden Fortbewegungsmitteln (Fuß, Rad, Pferd, Wagen und Automobil) das bei den Aposteln schon erprobte erste Beförderungsmittel auch heute noch das sicherste und sachdienlichste ist. Zu Fuß kann man überall hin, während Rad, Wagen und Automobil nur mit den Straßen liebäugeln und das Pferd — oft seltsame Aufgeregtheit und Terrainscheu bekundet.

Also: per pedes apostolorum, das ist am gesündesten, am sichersten und am ortsungebundesten. Einen Rucksack auf dem Rücken, einen Stock oder Regenschirm in der Faust, ein gutes Fernglas, eine gute Landkarte (wenn man sie lesen kann!), einen Ohnmachtsbissen in der Tasche, ein Kräftigungselixier in der Flasche — und dann mitgegangen, was die Sohlen halten!

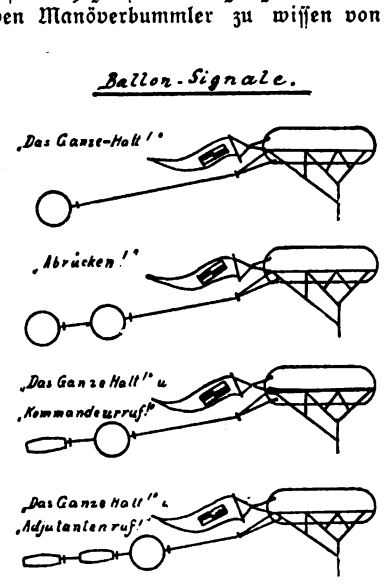
Apropos — noch eins! — etwas Geld im Beutel; denn die Manövergastwirte wissen recht gut aus dem unvermeidlichen Zusammenfluß der Menschenmassen bei Kaisermanövern die Bewertung der rapid Absatz findenden Subsistenzmittel zu steigern.

Nun zum Manövertag selbst: man erfragt sich tags vorher den Versammlungsort einer Partei, die in den „Kriegslagen" als blaue oder rote bezeichnet wird und sich äußerlich durch blanke Helme oder durch graue Helmbezüge von der andern unterscheidet. Zurzeit ist man dann zur Stelle. Für die großen Armeeteile wird nicht wie für kleinere Detachements in den gewöhnlichen Manövern ein Versammlungsort anbefohlen, sondern mehrere, deren räumlich getrennte Lage mit Rücksicht auf die beabsichtigte Verwendung der Truppenteile in der bevorstehenden Operation bemessen wird. Das verzeihliche Streben der Manöverbummler, möglichst weit vorn zu sein, weil es da „zuerst losgeht", wird natürlich dem feindwärts am vordersten gelegenen Sammelplatz die meisten Zuschauer zuführen. Habeat sibi!

Wie aber jedes Gefecht und jede Schlacht damit beginnt, daß sich die kleinen, schwachen vorderen Fühler der beiden Parteien aufsuchen, verzwirnen und dann nicht mehr voneinander lassen können und die größeren, ausschlaggebenden Aktionen weit seitlich vom „ersten Schuß" sich abspielen, so wird auch im kommenden Kaisermanöver der Manöverbummler oft den Eindruck gewinnen, daß er besser getan hätte, anstatt sich gleich den vordersten Abteilungen anzuschließen, mit denen er schließlich festgenagelt wurde, zunächst eine abwartende Haltung anzunehmen. Wie im Kriegsernst und im Kriegsspiel etwas Glück zum Erfolg gehört, so muß eben auch der Manöverbummler etwas Glück und eine „gute Nase" haben, um an den Punkten der interessantesten Aktionen gerade zur Stelle zu sein. Ein kleines Behelfsmittel möchte ich ihm hier aber verraten. Es gibt nämlich Leute unter den höheren Offizieren, die durch eine weiße Armbinde und einen weißen Helmbezug als Schiedsrichter gekennzeichnet sind. Diese haben, „wenn sich im Drang des Gefechts die Stimme der Gerechtigkeit zu verlieren" droht, ein entwirrendes Machtwort zu sprechen. Um nun an den Plätzen, wo Entscheidungen getroffen werden, rechtzeitig zur Stelle sein zu können, erhalten diese Themisdiener vor Beginn der Operationen Mitteilungen von den beabsichtigten Maßnahmen beider Parteien und sind daher leicht in der Lage, einen größeren Zusammenstoß etwas vorausberechnen zu können. Wem es also glückt, in der Nähe eines Schiedsrichters bleiben zu können, der wird mit ziemlicher Sicherheit auch an interessante Entscheidungsplätze geführt werden. Der Manöverbummler der Neuzeit, der nach Aufklärung strebt, muß aber noch mancherlei anderes wissen, um den Gang der Kriegshandlung zu verstehen und nicht als Zeichen und Wunder zu nehmen, was eine natürliche Erklärung hat. Ich meine die Signale mit dem Horn und mit dem Signalballon (letzterer nur bei Kaisermanövern). Will sich die oberste Manöverleitung über den momentanen Stand des Gefechts an allen Punkten der einheitlich nicht zu übersehenden Linie Kenntnis verschaffen, so wird mit dem Signalballon das Zeichen: „Das Ganze — Halt!" gegeben. Der Signalballon ist weithin für beide Parteien sichtbar und bezeichnet außerdem gleichzeitig den jeweiligen Standort der Manöverleitung, also des Kaisers im Kaisermanöver. Er besteht aus einem großen zylindrischen Fesselballon nebst Flagge und gewinnt je nach Zahl und Art seiner Anhängsel in Gestalt von Kugeln oder zylindrischen Formen besondere Be-

Digitized by Google

deutungen (Abb. untenst.). Diese werden dann durch Hornsignale an alle Abteilungen vermittelt. Das Signal: „Das Ganze — Halt!" bedeutet nun einen mindestens dreiviertel Stunden dauernden Stillstand jeglicher Bewegung und Gefechtshandlung — für den Manöverbummler zu wissen von Wert; denn er kann seinem müden Leib etwas Gutes antun und ihn auf Stoppel und Wiesengrund strecken, ohne befürchten zu müssen, daß während der labenden Rast eine Verschiebung in den Truppenstellungen sich vollzöge, der sein kritisches Auge zu folgen versäumen könne. Jetzt werden Ohnmachtsbissen und Labeflaschen ihren Wert bekunden; denn nicht überall schießen Gasthöfe und fliegende Kneipen aus dem Boden, obwohl auch das platte Land mit ersteren reichlichst versehen ist. Und die Truppenmarketender? Nun ja, sie sind wohl manchmal zufällig gerade da, wenn man (die Truppe) sie braucht. Aber erstens müßte ein Marketender gehenkt werden, der einem Manöverbummler etwas verzapft, bevor die Bedürfnisse seiner zugehörigen Truppe gestillt sind, und dann nachher unter den traurigen Resten von Wurstzipfeln, mehrfach handgeprüften sauren Gurken und Tröpfelbier Auswahl zu halten, ist schon ein Zeichen betrübenden kulinarischen Tiefstands. Also selbst ist der Mann! Man habe dergleichen Notwendigkeiten in möglichst umfänglicher Auflage bei sich.



Im Gefolge des Signals: „Das Ganze — Halt!" erscheint und erklingt meist das Ballonzeichen bezw. Hornsignal: „Kommandeurruf!" worauf sich die berittenen Offiziere aller Grade zum Leitenden begeben, meist in der Weise, daß sie in verschwiegen gelegener Gegend recht gemächlich reiten, aber in rasende Steeplechase verfallen, sobald das Auge des Leitenden ihre Ankunft beobachten kann. Menschlich, allzu menschlich!

Ist die Pause vorüber, so gibt das Signal: „Antreten!" das Zeichen zur Fortsetzung der Gefechtsbewegung aus dem Stand heraus, in dem sie vorher sistiert wurde.

Um den Aufenthaltsort der leitenden Stäbe, außer durch den Signalballon, für Ordonnanzoffiziere und Meldereiter leicht auffindbar zu machen, befindet sich bei den Kommandostäben bis herab zur Division ein Flaggen- oder Standartenreiter, der die weithin sichtbare Kommandoflagge bezw. eine Standarte trägt. Die Divisionsflagge ist dreieckig (schwarz-weiß-rot), die des Generalkommandos viereckig schwarz-weiß-rot, die der Armee-Oberkommandos viereckig (roter Rand mit schwarz-weißem Schachbrett im Innern), und die Kaiserstandarte trägt ein großes schwarzweißes Kreuz (eisernes Kreuz) auf gelbem quadratischem Feld.

Verschiedentlich müssen auch Flaggen bei den Truppen gewisse, sonst nicht darzustellende Annahmen verbildlichen. So wird die Artillerie bei den gewaltigen Entfernungen ihrer Ziele vom feuernden Geschütz andeuten müssen, was sie beschießt, und zeigt deshalb beim Feuern gegen Infanterie eine rote, beim Feuern gegen Kavallerie eine weiße Flagge; beim Feuern auf gegnerische Artillerie erscheint keine Flagge.

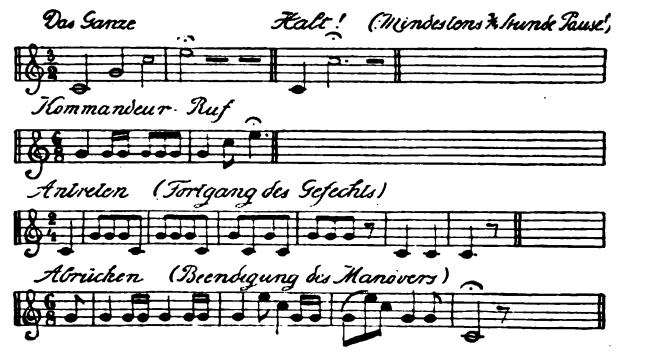
Da der Friedensschuß nicht tötet, was sich besonders feindliche Kavalleriepatrouillen bei ihren Erkundungen oft in großer Bravour zunutze machen, aber doch das Abschwächende einer überlegenen Feuerwirkung bei dem in dieser Beziehung minder begünstigten Gegner äußerlich erkennbar gemacht werden soll, werden in der dem überlegenen Feuer ausgesetzten Linie sogenannte Verlustflaggen (gelb mit schwarzem Kreuz) gezeigt.

Zum Abschluß eines Manövertages gibt der Ballon nach dem Zeichen: „Das Ganze — Halt!" das Signal „Abrücken!", dessen Vertonung durch das Horn bald vom Jubel der rauhen Kriegshorden begleitet wird, denn es heißt: „Nach Hause! In die Quartiere!" und wenn es am letzten Manövertag gegeben wird: „In die Heimat!"

Nur an den Tagen, an denen die begonnene Operation ununterbrochen in Fluß bleibt, wie stets während der Kaisertage, wird dies Schlußsignal nicht gegeben, sondern es bleiben die in der Kriegslage angenommenen Verhältnisse bestehen, wenn schon das eigentliche Gefecht schweigt. Die Truppen beziehen kriegsmäßig enge Quartiere oder biwakieren, geschützt durch die Vorposten.

Während der Manövertage wird der friedliche Zuschauer, sobald er vom getretenen Weg abweicht und irgendeinen grünenden Halm dabei knickt, zuweilen etwas barsch angrasaunt, und blickt er dann in das schnauzbärtige Gesicht des wie plötzlich aus dem Boden gewachsenen Reiters, so sieht er, daß um den Hals des Stimmbegabten ein metallenes Schild an einer Kette hängt: Ringkragen nennt man dies Schmuckstück. Es deutet an, daß der Träger das Recht und die Pflicht hat, seine Stimmritze zu öffnen, sobald seitens der Manöverzuschauer ein Flurschaden angerichtet wird, den später der schmunzelnde Kossäte vom Militärfiskus ersetzt haben will. Gendarmeriepatrouille nennt man die Ringkragenträger; sie tragen im Schild eine Nummer.

Jedes Kaisermanöver schließt eine Glanznummer in sich, den Tag der Kaiserparade. An diesem Tag vermehrt sich die Zahl der Manöverbummler derart ins Ungemessene, daß der in Reih und Glied stehende, gewiß an bescheidenes Raumbedürfnis gewöhnte Soldat mit seinem Entwicklungsraum dem eingeklemmten Zuschauer gegenüber geradezu protzen kann. Für solche Massen ist es schwer, Winke zu geben.



Ein Buch über Amerika.

Das Reisen wird immer leichter. Der faulste Epikureer, der kaum seine eigene Muttersprache beherrscht, kann heute ohne Beschwerde um seinen Planeten fahren. Die Reisebeschreibungen aber werden im gleichen Schritt durchweg schlechter. Man fährt ins fremde Land und läßt sich von der Masse der Eindrücke totschlagen — und das nennt sich dann objektives Hinnehmen der Dinge, wie sie sind. In Wahrheit liegt hier, wie immer, alles daran, was einer mitbringt. Als Humboldt einst nach Amerika ging, war das große kosmische Naturbild, das er im Kopf hintrug, die Hauptsache. In diesen Rahmen hat er Einzelzüge vor dem Original eingefügt: das gab die Frische, aber die Kraft war schon mit über den Ozean gefahren. Ein Kontinent mag so riesig sein, wie er will: er ersetzt nicht eine Persönlichkeit.

Digitized by Google

Notar Dumort: „Ich habe die Millionen gesehen und betastet. Es ist frevelhaft, die Existenz jener Miterben Theresens, die bis auf weiteres Crawford heissen mögen, anzuzweifeln."

Bankier Cattaui: „Ich erkläre, dass ich mit dem gegenwärtigen Justizminister Vallé keine anderen Beziehungen hatte, als dass er mein Advokat war."

Der Anwalt der Crawfords, Anzoux: „Die Einrichtung der postlagernden Briefe existiert doch nun mal. Was sollte mir dabei verdächtig sein?"

Notar Lanquest: „Ich habe keine Reichtümer gesammelt. In zehn Jahren habe ich nur 23 000 Francs Honorar erhalten."

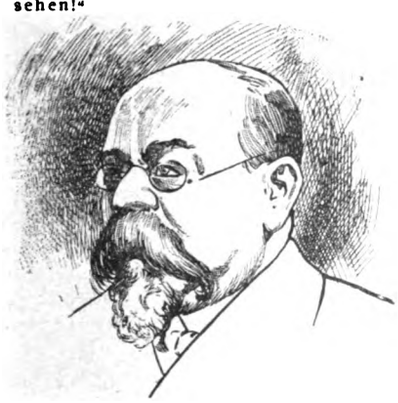
Touillet: „Frau Humbert war selbst nur ein Werkzeug. Unzählige andere Leute stehen hinter ihr."

Advokat Camps: „Die Geschichte, die ich Ihnen da erzählen will, liegt schon sehr weit zurück . . . ."

Anwalt Parmentier: „Was soll ich Ihnen sagen? Ich habe Henri Crawford gesehen!"

Armand Parayre, Theresens Sekretär: „Ich bin im Dienst der Humberts gewesen und habe nur getan, was mir befohlen wurde."

Staatsrat Jaquin: „Ich habe nie an der Erbschaft gezweifelt, gab aber sofort meine Demission, als ich meinen Irrtum einsah."



Amigues: „Therese hat der Regierung die Millionen zur Korruption des Landes geliefert!"

Friedensrichter Aymé: „Ich habe keine Furcht, es wird sich alles aufklären."

Anwalt Langlois: „Ich hätte darauf geschworen, dass die Crawfords existieren."

Die Hauptzeugen im Humbert-Prozess. Zeichnungen von Maurice Feuillet.

Digitized by Google

Das ist das Urgeheimnis dieser Welt: so groß die Sonnen des Firmaments auch sind, unser „sonnenhaftes Auge“ ist zuletzt doch das erste und größte. Von diesen Wünschen aus ist es mir eine wahre seelische Wohltat gewesen, einmal wieder auf ein echtes Reisewerk zu stoßen: „Das Land der Zukunft“ von Wilhelm von Polenz (Berlin, F. Fontane & Co.). Der Mann, der hier von Nordamerika erzählt, ist erstens eine Persönlichkeit, nämlich Polenz. Und zweitens ist er ein Mann, der, ehe er nach Amerika ging und ehe er über Amerika urteilte, eine kleine Vorstudie gemacht hatte, die man wirklich nicht gut noch während der Ueberfahrt in der Kajüte eben nachholen kann: er kannte nämlich Europa. Polenz ist mit seinem eminent scharfen Beobachterauge einer der besten Kenner unserer deutschen Verhältnisse, die wir haben. Seine Studien über Deutschland, über soziale wie ethische Zustände, stecken in seinen Romanen. Wer sich soweit in seiner Bildung heraufgekämpft hat, um diese höhere Achtung vor der echten starken Dichtung und dem Dichterauge zu besitzen, dem gelten Romane wie Polenz' „Pfarrer von Breitendorf“ und „Büttnerbauer“ als kulturgeschichtliche Dokumente ersten Ranges. Und bei dieser Schärfe des Blicks hat der Dichter gerade, der in ihm steckt, ihn zugleich davor bewahrt, Parteimann zu sein. Ein Mann mit dieser Vorschule durfte es wagen, über Amerika zu schreiben — auch ein Buch zu schreiben, das selber einmal keine Dichtung war; das Auge und die Toleranz des großen Poeten gingen ja doch mit als Führer. Wir besitzen in unserer Literatur meines Erachtens keine einzige Studie über Amerika, die sich mit dieser in Form und Inhalt messen kann. Vielleicht ist der Titel nicht völlig gerecht. Vielleicht wäre besser etwas wie: Amerika, geschildert als ein Stück Menschheit. Nicht rechtend und richtend, sondern eben mit der großen Toleranz des Poeten, der seinen Helden Mensch in jeglicher Gestalt liebt, tritt Polenz vor den Amerikaner. Wunderbar ist die historische Einleitung, wie er ihn vor uns noch einmal werden läßt: das ergreifende Schauspiel, wie der alte Kulturmensch plötzlich hinausverjagt ist auf eine fremde Planetenseite, wie auch er zuerst wieder nur zaghaft, gleich den uralten Kolonisten am Mittelmeer, den Küstensaum besetzt — bis ihn dann die ungeheure Mission ergreift, daß hier ein ganzer Kontinent auf einmal in seine Hand gegeben sei. Das Drama Amerikas ist hinreißend in diesem Buch geschrieben — in seinen tiefsten Zügen ist es das Drama der Kultur selbst. Durch alle ihre Extreme tobt diese Kultur auf der neuen Erde, alles, was noch brutal und unter tausend Verhüllungen kernfaul war in ihr, kommt hier nackt zu Tage. Wie ein wildes Wiedertäuferreich, das alle Schranken gebrochen hat, nur noch im Tag leben will, als sei alle Vergangenheit jäh ausgelöscht, so mutet diese härteste Feuerprobe des Menschengeistes oft an. Aber das stille, feste Beobachterauge des Dichters, den selbst sein unerschüttertes Wurzeln im Heimatboden so abgeklärt, so ruhig, so harmonisch macht, sieht in allem grellen Tanz, diesem Indianertanz der alten Kultur, doch unentwegt die geheime Schicksalslinie der Menschheit, die durch alle Arabesken doch immer und immer wieder den Anschluß der Entwicklung nach oben findet. Und er ahnt eine Klärung der Kultur eben durch diese einschneidende Erfahrung. Erst in diesem Sinn wird der Titel mit seiner „Zukunft“ der Idee gerecht.

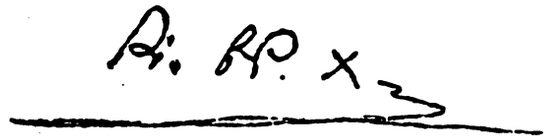
Eine große Ideenstudie über Amerika ist uns in diesem reichen Werk gegeben. Und in diesem Sinn begrüße ich es: endlich einmal wieder ein Beitrag zu der Reiseliteratur höchsten Stils, die uns aus dem Wirrwarr des Eindringenden, des Fremden erretten will zu einer höheren Schau, einem besseren Besitz des Eigenen. Wilhelm Bölsche.

Unsere Bilder.

Die großen Manöver der deutschen Marine (Abb. S. 1513), die sich in diesem Jahr zum größten Teil auf der Nordsee abspielen, haben begonnen. Am 15. d. M. ist in Wilhelmshaven die Uebungsflotte zusammengetreten, die in ihrer Gesamtheit ein höchst erfreuliches Bild bot. Da traten dem Beschauer recht deutlich die segensreichen Wirkungen des letzten Flottengesetzes vor Augen. Namentlich machte auch die Torpedoflottille einen imposanten Eindruck, auf die in unserer Marine bekanntlich besonderen Wert gelegt wird, während man für die Zukunft sich von den Unterseebooten weniger verspricht, mit deren Konstruktion sich die Franzosen abmühen.

Mit Albert von Levetzow (Abb. S. 1521) ist einer der letzten Parlamentarier dahingegangen, die bereits dem Norddeutschen Reichstag angehört hatten. Eine hervorstechende Rolle aber spielte er erst, als er 1877 in die deutsche Volksvertretung gewählt wurde, in der er während mehrerer Legislaturperioden mustergültig das Präsidium geführt hat. Seine Unparteilichkeit und Unzugänglichkeit gegen jede Beeinflussung verschaffte ihm das größte Ansehen bei allen Parteien. Ein Konservativer, stets geneigt, sachlich mit der Regierung zu gehen, kehrte er doch, wenn es darauf ankam, auch den Herren am Bundesratstisch gegenüber den Präsidenten hervor. Er war der erste, der, wenn auch in einer etwas verblümten Form, einem Bevollmächtigten einen Ordnungsruf erteilte. Nachdem er im Jahr 1895 das Präsidium niedergelegt hatte, weil der Reichstag eine offizielle Beglückwünschung des Fürsten Bismarck zu seinem achtzigsten Geburtstag ablehnte, trat er in die Reihen seiner Parteifreunde zurück, um ihre Führung zu übernehmen. Diese, die Konservativen, haben seinen Tod in erster Reihe zu beklagen, aber sein Andenken wird weit über ihren Kreis in Ehren gehalten werden, besonders in der Provinz Brandenburg, in deren Selbstverwaltung er zwei Jahrzehnte lang als Landesdirektor ersprießlich gewirkt hat.

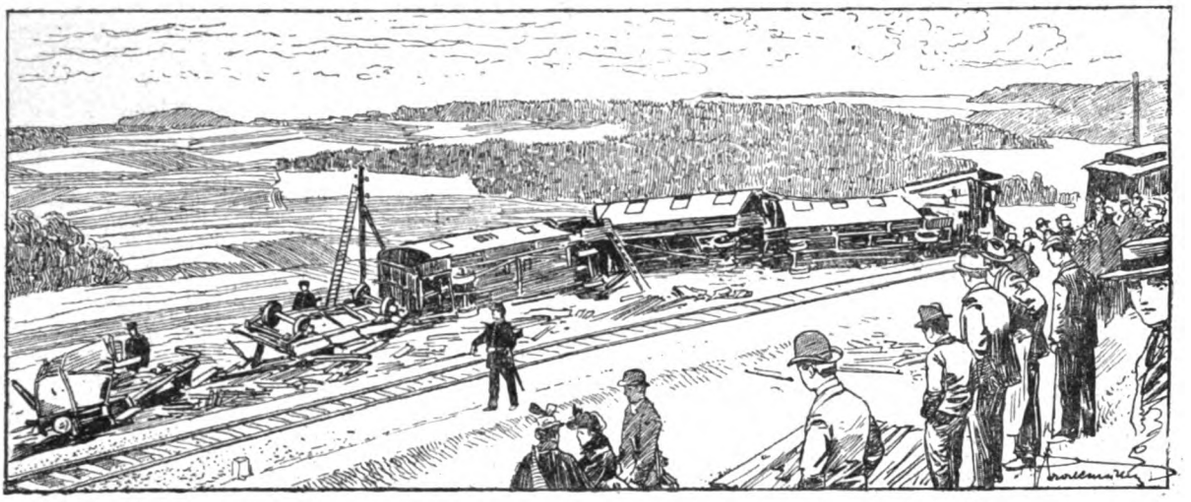
Von Papst Pius X. (Abb. S. 1513) ist bereits eine photographische Momentaufnahme angefertigt worden, die wir heute reproduzieren. Von noch größerem Interesse aber dürfte das Faksimile seiner Unterschrift sein, das wir gleichfalls zu veröffentlichen in der Lage sind. Papst Pius X. zeichnet:



Mögen die Graphologen ihre Kunst an der Unterschrift erproben.

Zwei Eisenbahnunfälle auf deutschen Bahnen haben in diesen Tagen im Publikum Besorgnisse hervorgerufen. Bei Groß-Lichterfelde (Abb. S. 1512) ist auf der Anhalter Bahn ein aus München kommender mit zwei Lokomotiven bespannter Schnellzug mit einem von Berlin über Halle nach Kassel abgelassenen Personenzug zusammengestoßen, wobei acht Personen, darunter drei schwer, verletzt wurden. Alle drei Lokomotiven, besonders aber die beiden ersten Wagen des Personenzuges, wurden arg beschädigt. Der Unfall fand auf einer Strecke statt, die wegen baulicher Arbeiten eingleisig befahren wird. Der Lokomotivführer des Münchener Schnellzuges trägt die Schuld, da er klaren Vorschriften zuwider nicht vor der kritischen Stelle gehalten hat. Die Folgen des Unfalls wären sicherlich noch viel schlimmer gewesen, wenn nicht der Führer des andern Zuges mit großer Geistesgegenwart sofort Gegendampf gegeben und so den Zusammenstoß abgeschwächt hätte. — Größeres Unheil richtete die Entgleisung eines Personenzugs bei Rothenkirchen im Voigtland an, deren Ursachen noch nicht

Digitized by Google



Von dem Eisenbahnunglück bei Rothenkirchen im sächsischen Vogtland.
Nach einer photographischen Aufnahme von Karl Bechmann.

ermittelt. An einer scharfen Kurve sprangen die Maschine und sämtliche acht Personenwagen mit solcher Gewalt aus den Schienen, daß der ganze Zug umstürzte. Unter seinen Trümmern begrub er fünf Tote und nicht weniger als vierzig teilweise sehr schwer Verletzte.

Die Ermordung des russischen Konsuls Rostkowsky in Monastir hat schnelle Sühne gefunden. Mehrere hohe

Der in Monastir ermordete russische Konsul Rostkowsky und seine Gattin.

Beamte wurden ihrer Posten enthoben, und nicht nur der Mörder, sondern auch ein türkischer Soldat wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet, weil er den Mörder nicht an der Tat gehindert hatte. Der Witwe des Ermordeten wurde von der Türkei zunächst eine Entschädigung von 200 000 Frank angeboten. Als Frau Rostkowsky aber die Annahme ablehnte, wurde die Summe verdoppelt. Frau Rostkowsky beabsichtigte, auch das zweite Angebot zurückzuweisen, da sie überhaupt kein türkisches Geld wollte. Allein der russische Minister des Aeußern, Graf Lamsdorf, riet ihr, die Entschädigung anzunehmen.

Die vierte Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins (Abb. S. 1512), die in der Mitte dieses Monats in Kiel abgehalten wurde, wird für die Landeskultur nicht verloren sein. Lehrreiche Vorträge wurden gehalten und neue Erfindungen vorgeführt. So sehen wir auf unserm Bild eine neue Baumrodmaschine, die auf einem Ausflug nach Sonderburg gezeigt wurde. Es ist freudig zu begrüßen, daß der Deutsche Forstverein von Zeit zu Zeit durch seine Versammlungen die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf die wichtigen Forstangelegenheiten hinlenkt.

Die Wagnerfestspiele im Münchner Prinzregententheater (Abb. S. 1518) sind in diesem Jahr wieder von vollem Erfolg gekrönt. Zum erstenmal hat Herr von Possart, da die Pforten des Bayreuther Festspielhauses geschlossen blieben, den „Ring der Nibelungen" in den Spielplan aufgenommen. Es wurde ihm deshalb der Vorwurf, daß es ihm um eine Konkurrenz mit Bayreuth zu tun sei; ein Vorwurf, der dem Einsichtigen von vornherein unhaltbar erscheinen mußte. Denn wenn künstlerisch im Prinzregententheater alles ebenso wäre, ja wenn es besser wäre als in Bayreuth, den gleichen Zauber könnte es doch nicht ausüben, weil es den genius loci nicht herüberholen kann. Die Aufgabe des Possartschen Unternehmens kann es nur sein, zu zeigen, daß man unter Aufwendung großer Mühen und Mittel auch außerhalb Bayreuths den Wünschen Wagners bei der Wiedergabe seiner Werke in höherem Maß gerecht werden kann, als es auf den gewöhnlichen Bühnen geschieht.

Die Brandkatastrophe auf der Pariser Untergrundbahn (Abb. S. 1517), der mehr als 80 Menschen zum Opfer gefallen sind, wird nicht nur die Pariser Gerichte, sondern auch das Parlament beschäftigen, eine Interpellation hierüber ist bereits jetzt während der Ferien angekündigt. Es ist begreiflich, wenn in der Pariser Bevölkerung die höchste Aufregung herrscht, zumal nach jener schrecklichen Katastrophe noch mehrere Brände auf der Untergrundbahn ausgebrochen sind, wenn sie auch nicht von so schlimmen Folgen begleitet waren. Die Opfer sind nun feierlich bestattet worden, der Ministerpräsident Combes selbst hielt ihnen die Gedächtnisrede.

von Windheim,
der neue Oberpräsident von Hessen-Nassau.

Sport (Abb. S. 1516). Ein recht eigenartiges Sportfest fand am 16. d. M. auf der Trabrennbahn zu Westend bei Berlin statt. Es wurde geradelt, gefahren und geritten, und verschiedene Rennen wurden nicht von Herren, sondern von Damen oder Knaben bestritten. — Damen waren auch an den Regatten in Cowes beteiligt; im Motorbootrennen siegte Miß Dorothy Levitt mit „Napier." — Zum viertenmal veranstaltete der 20. Gau des Deutschen Radfahrerbundes eine Fernfahrt „Rund um Berlin". Von Potsdam über Zossen, Kalkberge, Oranienburg, Herzberge zurück zum Start. Es be-

Digitized by Google

teiligten sich nicht weniger als 152 Radler; Sieger blieb wie im vorigen Jahr Otto Götzke vom Berliner Radfahrklub „Zugvogel".

Personalien (Porträts S. 1514). In Rom feierte der Bildhauer Professor Heinrich Gerhardt seinen achtzigsten Geburtstag. — Der Berliner Bildhauer Franz Metzner, der erst im 31. Lebensjahre steht, wurde als Professor an die Kunstschule in Wien berufen. Metzner hat sich durch seine preisgekrönten Entwürfe für ein Kaiserin-Elisabethdenkmal und für ein Richard-Wagnerdenkmal einen Namen gemacht. — In Berlin starb im Alter von 78 Jahren der berühmte Landschaftsmaler Professor Hans Gude, der hier seit 1880 als Vorsteher eines Meisterateliers an der Kunstakademie wirkte. — Der Zar hat seinen Generaladjutanten Alexejew zum Statthalter der aus dem Amur- und Kwantunggebiet neu gebildeten Statthalterschaft ernannt. Es ist darin jedoch nicht, wie anfangs allgemein angenommen wurde, eine formelle Annexion der Mandschurei zu erblicken. — Zum Oberpräsidenten von Schlesien ist der bisherige Oberpräsident von Hessen-Nassau, der frühere preußische Kultusminister Graf Zedlitz-Trützschler ernannt worden. Sein Nachfolger in Cassel wird der frühere Berliner Polizeipräsident von Windheim (Porträt S. 1509), der erst seit Januar in Frankfurt a. O. als Regierungspräsident wirkt. — Der oberste Befehlshaber des nordamerikanischen Heeres, Generalleutnant Nelson Miles, ist in den Ruhestand getreten, nachdem er die gesetzliche Altersgrenze erreicht hat. — Der bisherige amerikanische Botschafter in Paris, General Horace Porter, ist zum Staatssekretär des Krieges, wie in den Vereinigten Staaten der Kriegsminister heißt, ernannt worden. — In München starb der Stadtpfarrer A. Huhn, Mitglied des bayrischen Abgeordnetenhauses. — Der französische Marineminister Pelletan, der als Nichtmilitär in Offizierskreisen nicht gerade beliebt ist, genießt dafür bei der bürgerlichen Bevölkerung große Popularität. Sie ist noch gewachsen, nachdem er sich kürzlich mit einer einfachen Volksschullehrerin verlobt hat. — Auf Seite 1507 finden unsere Leser die Porträts von den zwölf wichtigsten Zeugen aus dem Humbertprozeß.

Die Börsenwoche

Immer von neuem bietet sich der unerfreuliche Anlaß, auf die Kursbewegung der heimischen Anleihen zurückzukommen. Wer da geglaubt hatte, daß der Rückgang dieser Werte, der seit der noch gar nicht so lange zurückliegenden Emission der letzten Anleihen sich auf mehrere Prozente beläuft, zum Stillstand gekommen sei, hat sich bitter getäuscht. Und wie viele von Besitzern dieser Papiere gibt es, die nicht der Börse, sondern gerade unserm kleinen Kapitalisten- und Sparerpublikum angehören. Deshalb greift ja auch der Kursfall dieser Papiere mehr als der anderer Werte in weite Kreise des Volkes ein, und deshalb ist der rückläufigen Bewegung gerade dieser Werte eine nicht etwa nur börsenmäßige, sondern tiefere volkswirtschaftliche Bedeutung beizumessen. Und weil dem so ist, darf man hoffen, daß die Regierung nicht mit verschränkten Armen zusehen und den Dingen ihren Lauf lassen, sondern aus der Praxis heraus zu Maßnahmen schreiten wird, die der Bewegung Einhalt zu tun geeignet sind. Noch ist hierzu Zeit, noch kann sie durch weises Handeln manches wieder gut machen.

Weist auch der Haupteinnahmeposten des Staates, die Eisenbahnen, fortdauernd erhebliche Steigerungen auf, so kann doch hierdurch der Mehrbedarf des Staates, der allerorten hervortritt, nicht gedeckt werden. Vielleicht wird der Staat hierzu imstande sein, wenn wir uns im Besitz der neuen Handelsverträge befinden, und zwar, worauf es ja wesentlich ankommt, vor allem eines solchen mit unserem östlichen Nachbarn. Freilich werden die Herren Unterhändler, die sich zurzeit in Petersburg befinden, mit allen Mitteln darauf hinwirken müssen, den neuen Vertrag so zu gestalten, daß die Zölle auf die russischen Ausfuhrwaren der Reichskasse etwas Erkleckliches mehr einbringen. Daß aber der Teil der Zölle, der dem Reich das größte Erträgnis bringt, nämlich die Zölle auf Getreide und sonstige Lebensmittel, im neuen Vertrag, mag er sonst ausfallen wie er will, sich auf einer ansehnlichen Höhe halten werden, darüber kann wohl nach den Rücksichten, die unsere Regierung auf die Landwirtschaft nehmen muß, kein Zweifel bestehen.

Endlich haben die zwischen dem Bankenkonsortium und der Türkei betreffs der Unifikation der Anleihen geführten Verhandlungen zu einem Einverständnis geführt, dem nun auch hoffentlich der definitive Abschluß folgen wird. Man hat in dieser Beziehung in der Türkei schon so vieles erlebt, daß dies doch noch nicht als unbedingt sicher angesehen werden kann, sondern daß man sich auch jetzt noch begnügen muß, die Hoffnung darauf auszusprechen. Es ist wohl auch begreiflich, daß man sich gewisser Zweifel an der wirklich endgültigen Erledigung der Angelegenheit immer noch nicht erwehren kann, wenn man sich vor Augen hält, welche Opposition bis zuletzt in ziemlich entschiedener Weise die englische Bankwelt und auch die englische Regierung der Transaktion gemacht haben. Für das Bankensyndikat, dem die Durchführung des Geschäfts zufällt, wird die Sache zweifellos einen hübschen Gewinn abwerfen, und auch die Hohe Pforte mit allem, was drum und dran hängt, wird dabei wohl nicht zu kurz kommen.

Verus.

Die Toten der Woche.

Geh. Kommerzienrat v. Duttenhofer, bedeutender Großindustrieller, † in Tübingen am 14. August im 61. Lebensjahr.

Dr. Virgil Grimmich, Professor der Moraltheologie, Rektor der deutschen Universität in Prag, † in der Nähe des Almsees (Oberösterreich) am 13. August.

Professor Hans Gude, bedeutender Landschaftsmaler, † in Berlin im Alter von 78 Jahren.

Adalbert Huhn, päpstlicher Hausprälat und Stadtpfarrer in München, bayrischer Landtagsabgeordneter, † in Aussee am 11. August im 60. Lebensjahr (Porträt S. 1514).

Albert von Levetzow, bekannter Parlamentarier, früherer Präsident des Deutschen Reichstags, † auf Gut Gossow am 12. August im Alter von 76 Jahren (Porträt S. 1511).

Dr. Otto von Möllendorf, Dozent an der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, † in Frankfurt a. M. am 18. August.

Hermann Scheffler, bekannter Mathematiker und Physiker, † in Braunschweig am 14. August im 73. Lebensjahr.

Freiherr von Wangenheim, deutscher Gesandter in Buenos Aires, † in Buenos Aires.

„Die Weite Welt Nr. 52" bringt an der Spitze einen reich illustrierten Artikel über das Schloß Schleißheim und seine Galerie, der die wertvollen Kunstschätze dieses barocken Lustschlosses vorführt. Der bekannte Pariser Feuilletonist Karl Eugen Schmidt plaudert über Volkstrachten in Nordspanien, und ein dritter illustrierter Aufsatz beschäftigt sich mit den Sturmverheerungen im oberschlesischen Wald. Gelegentlich der Herbstübungen unserer Kriegsflotte gibt der hervorragende Militärschriftsteller Karl von Bruchhausen anschauliche Schilderungen aus dem Leben der deutschen Kriegsmarine. — In der nächsten Nummer der „Weiten Welt", der ersten des neuen Jahrgangs, beginnt der Dichter Karl Busse seinen Roman „Das Gymnasium von Lengowo", der den Kampf der Gegensätze zwischen Deutschtum und Polentum in der Ostmark schildert.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Photographische Aufnahmen.

Albert von Levetzow †

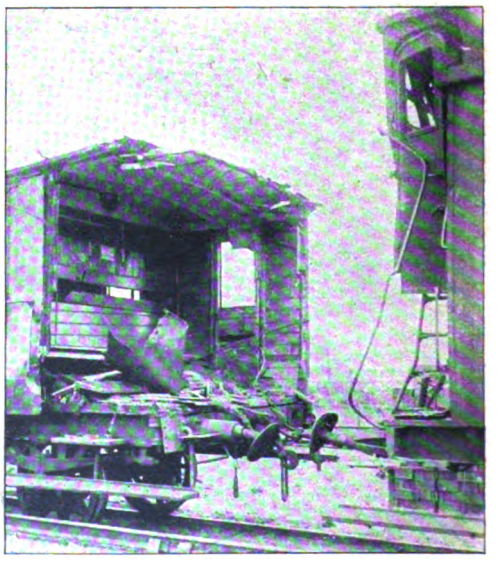
früherer Präsident des deutschen Reichstags.

Letzte Porträtaufnahme des Verstorbenen von G. Schoppmeyer, Küstrin.

Digitized by Google

Von der vierten Hauptversammlung des Deutschen Forstvereins in Kiel: Vorführung einer neuen Baumrodmaschine.
Phot. H. Breuer.

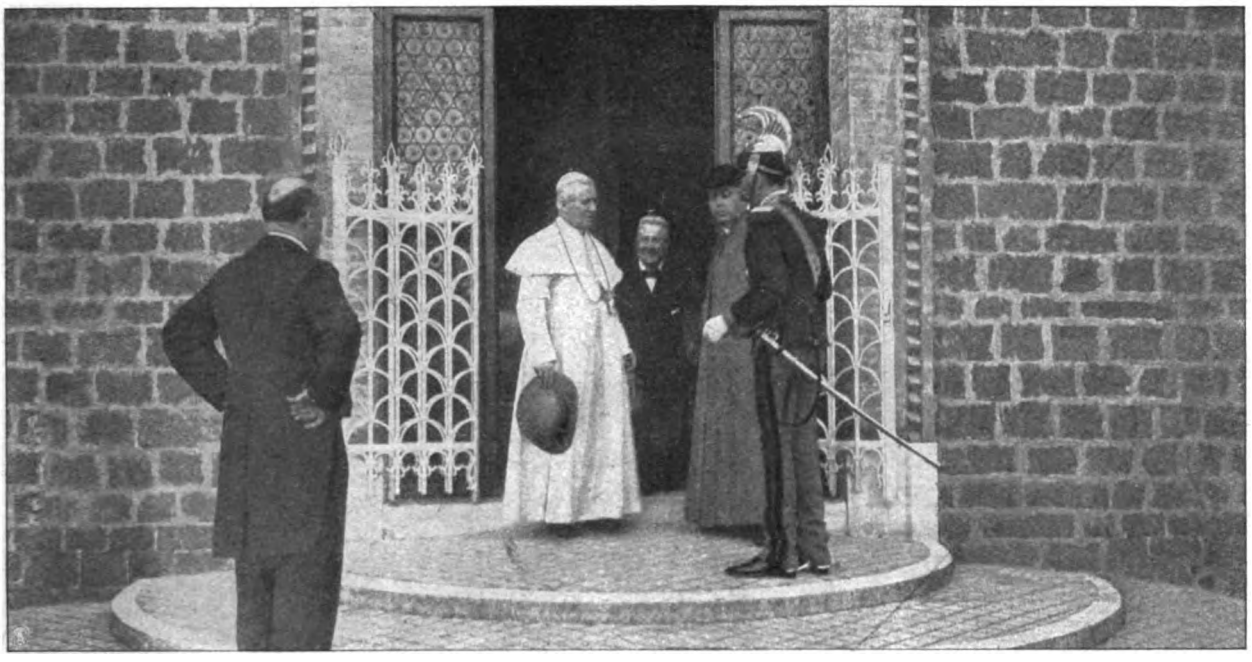
Die zusammengefahrenen Lokomotiven.



Die zertrümmerten Wagen des Kasseler Personenzuges.

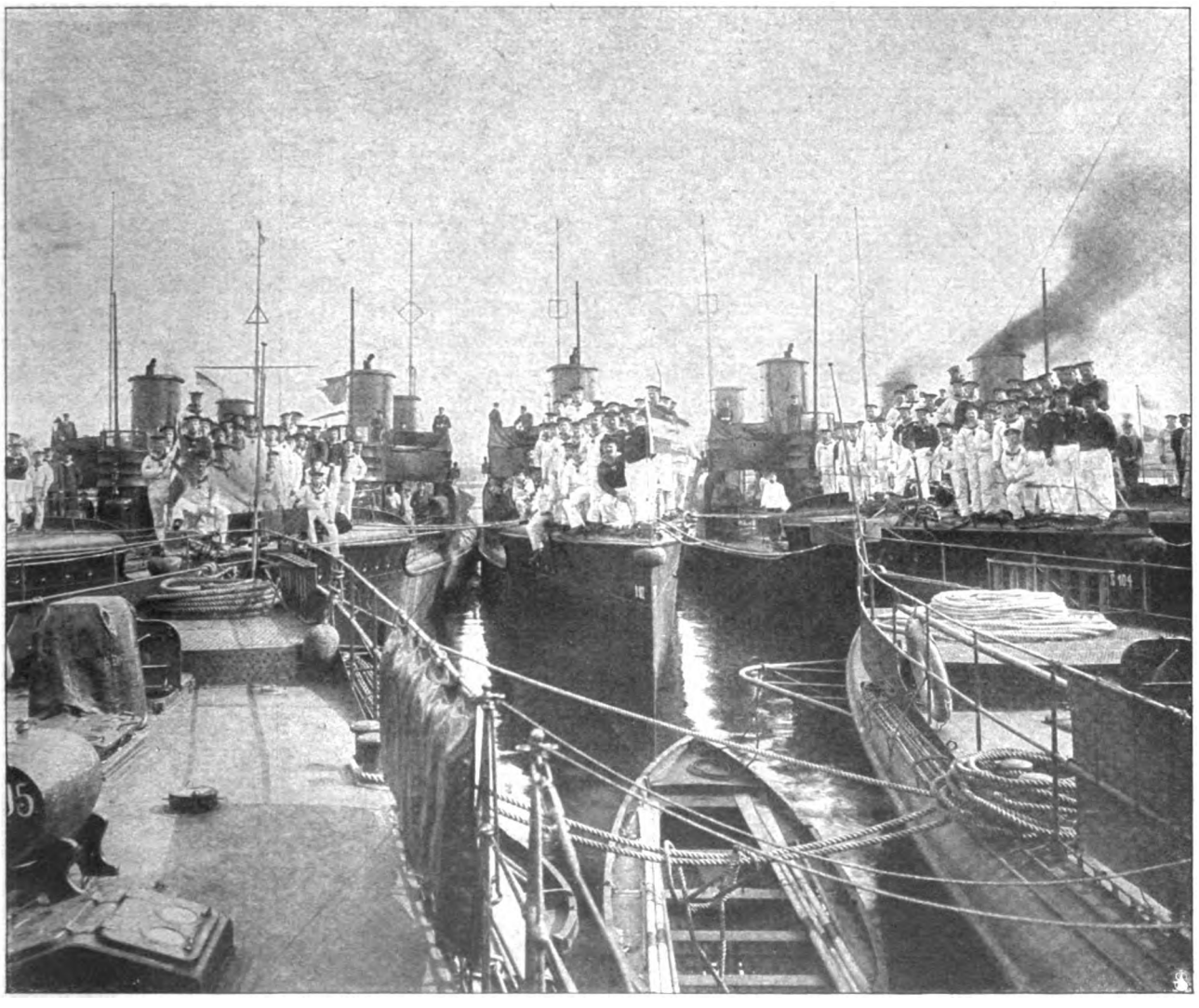
Von dem Eisenbahnunfall bei Gross-Lichterfelde. — Phot. Sala u. Delius & Co.

Digitized by Google



Die neueste Momentaufnahme von Papst Pius X.

Phot. Cocanari, Rom.



Vom Beginn der diesjährigen Flottenmanöver: Torpedodivision in Wilhelmshaven.

Hofphot. Koppmann, Wilhelmshaven.

Digitized by Google

Bildhauer Professor Heinrich Gerhardt, Rom,
feierte seinen 80. Geburtstag.
Nach dem Leben modelliert von Josef Limburg.

Bildhauer Franz Metzner, Berlin,
wurde als Professor an die Wiener Kunstschule berufen.
Aufgenommen im Garten seines Friedenauer Ateliers.

Generaladjutant Alexejew,
der Statthalter des Amurgebiets.

General Nelson Miles,
tritt von seinem Posten zurück.

Professor Hans Gude †
hervorragender Landschaftsmaler.

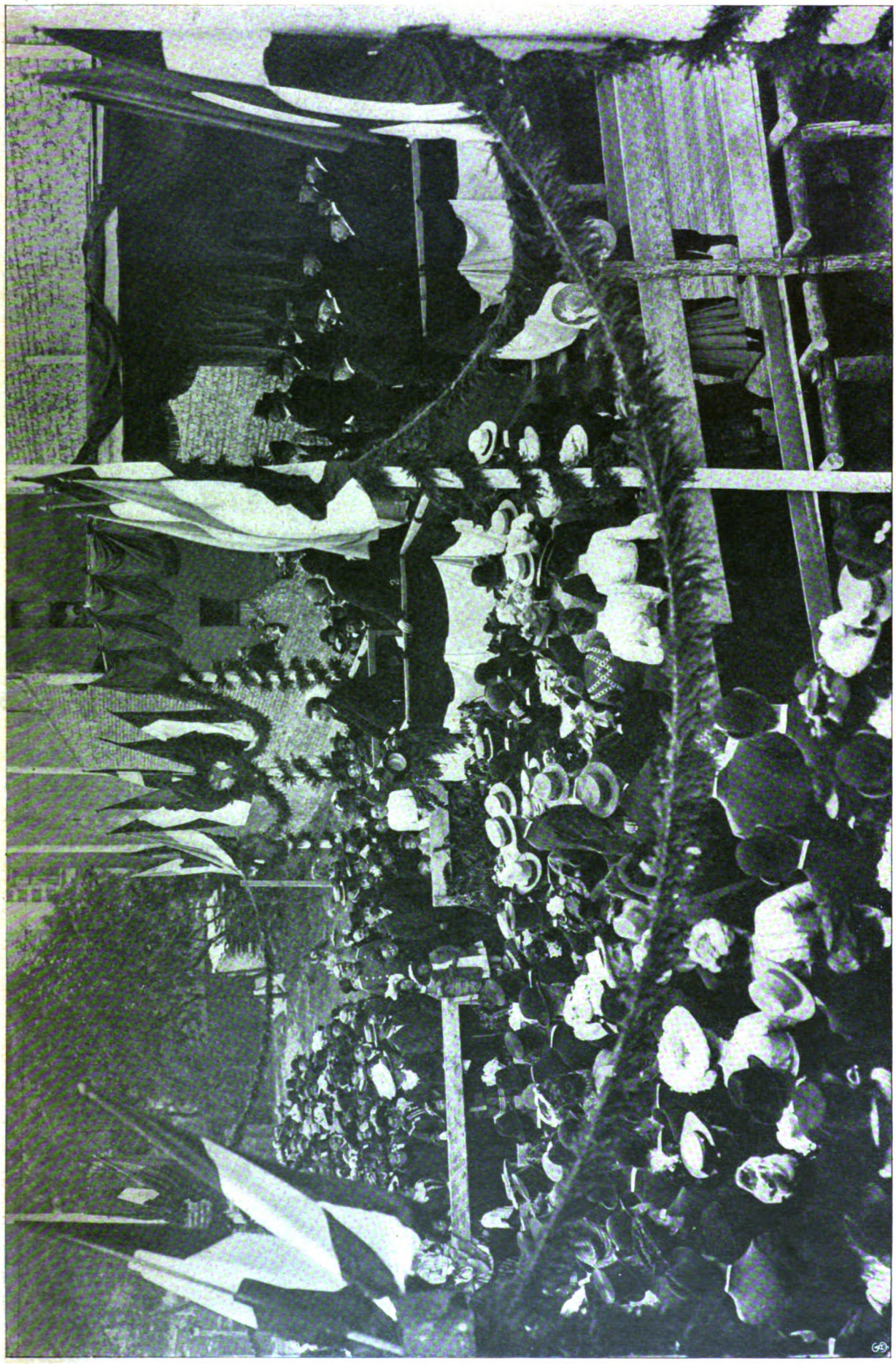
Der Marineminister Pelletan,
seit seiner Verlobung mit einer Volksschullehrerin der populärste Minister Frankreichs.
Phot. Chusseau-Flaviens, Paris.

Graf von Zedlitz-Trützschler,
der neue Oberpräsident von Schlesien.

Horace Porter,
Kriegssekretär der Vereinigten Staaten.

M. Huhn †, bayr. Landtagsabgeord.
Stadtpfarrer (München).

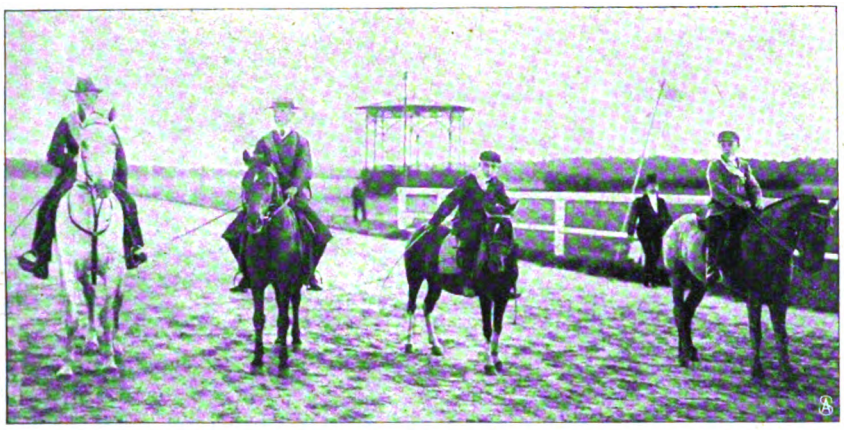
Digitized by Google



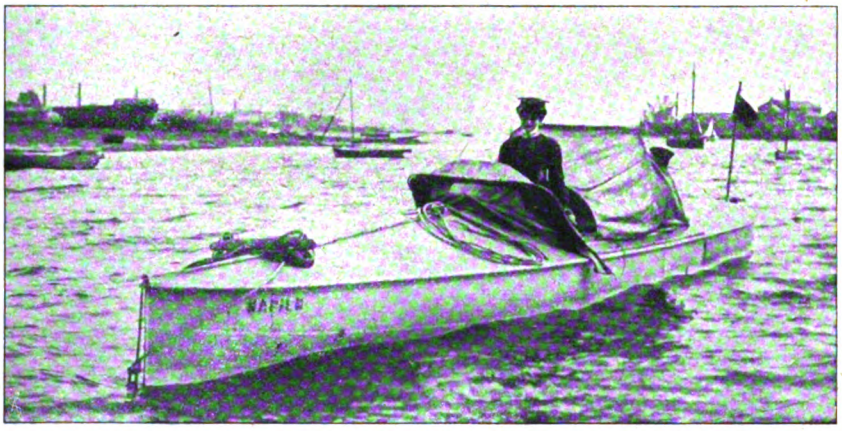
Die feierliche Grundsteinlegung zu einer neuen Wohnhausgruppe des Berliner Beamten-Wohnungsvereins am Prenzlauer Tor:

Festrede des Finanzministers Freiherrn von Rheinbaben (1). 2. Rechnungsrat Kosta, Vorsitzender des Vereins. — Spezialaufnahme für die „Woche". Siehe der Artikel auf Seite 1503.

Digitized by Google



Vom Sportfest auf der Trabrennbahn Westend bei Berlin: Start zum Ponyrennen.



Von der Regatta zu Cowes: Miss Dorothy Levitt, die Siegerin im Motorbootrennen.

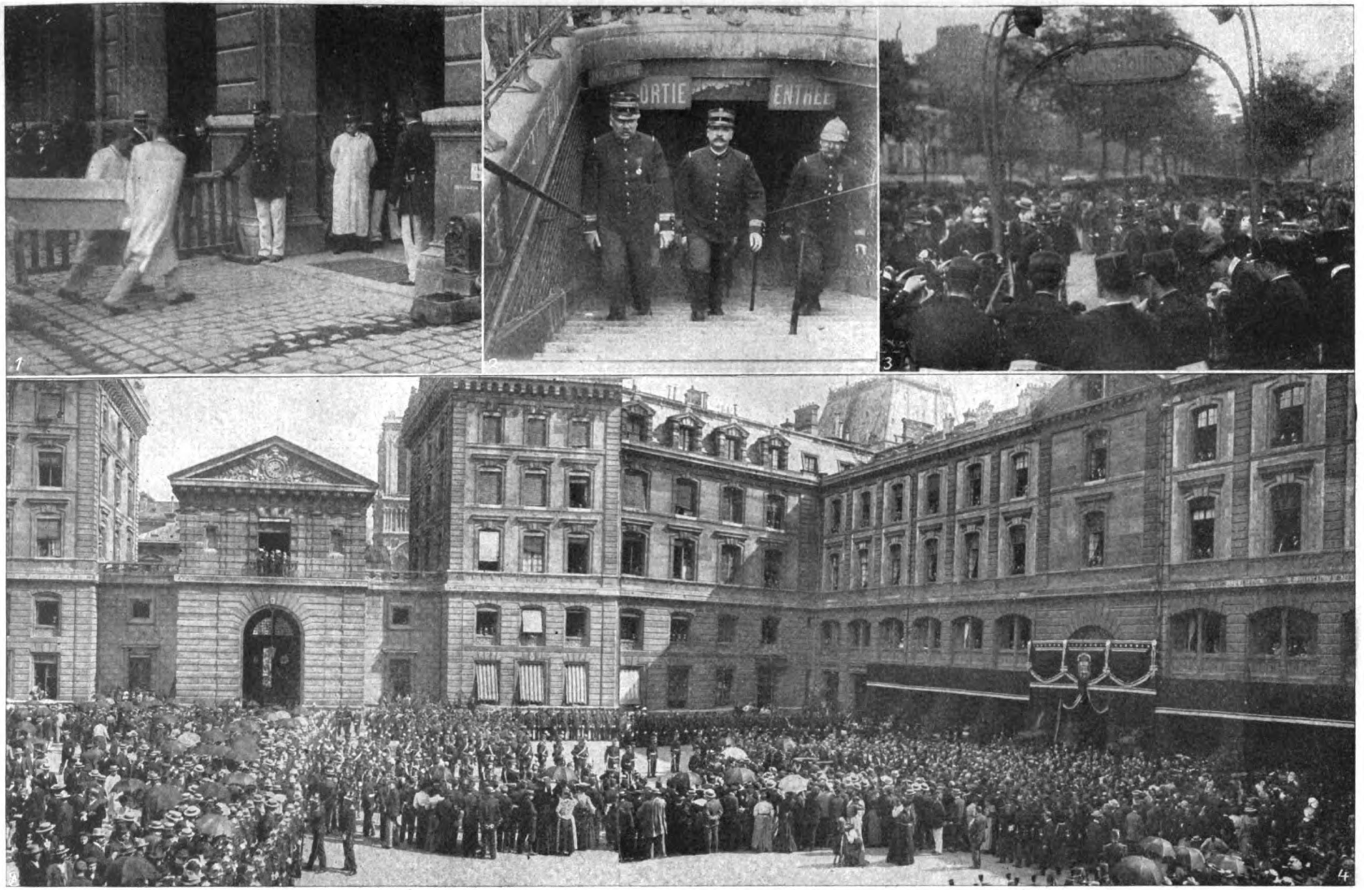
Vom Sportfest in Westend bei Berlin: Die Siegerin im Damentrabreiten.

Der Sieger Götzke.

An der Kontrollstation Herzberge.

Augenblicksbilder von der Fernfahrt „Rund um Berlin". — Phot. Delius & Co.

Digitized by Google



1. Die Särge der Verunglückten werden in das Hauptpolizeiamt gebracht. 2. Der unzulängliche Ausgang der Station Menilmontant. 3. Vor der Station Menilmontant. 4. Die Trauerfeier beim Begräbnis der Opfer im Hof der Caserne de la Cité: Gedächtnisrede des Ministerpräsidenten Combes.

Von der Brandkatastrophe auf der Pariser Metropolitainuntergrundbahn. — Phot. Gribayédoff u. Chusseau-Flaviens, Paris.

Digitized by Google

1. Kapellmeister Hartl. 2. Hofopernsängerin Bosetti.

Hofopernsängerin Frau Schumann-Heink.

1. Generalintendant von Possart. 2. Generalmusikdirektor Jumpe.

1. Hofopernsängerin Bosetti. 2. Hofopernsänger Leo Slezak.

Von den Wagnerfestspielen im Münchner Prinz-Regententheater.

Phot. Reg. München.

Digitized by Google

Statistisches aus der Schule.

Von Dr. Franz Mero.

Seit der „preußische Schulmeister Königgrätz gewonnen" hat, hat man sich daran gewöhnt, die Schulbildung, gemessen an der Zahl der Schreib- und Lesekundigen, als einen Maßstab der Kultur anzusehen. Sie ist auch ein solcher, wenn auch kein vollkommener. Denn wohl ist eine Nation, die sehr viel Analphabeten aufweist, sicherlich weit in der Zivilisation zurück. Aber anderseits beweist das Vorhandensein einer nur sehr geringen Zahl von Volksangehörigen, die des Lesens und Schreibens unkundig sind, wohl, daß die betreffende Nation einen gewissen Grad von Zivilisation erreicht hat, aber noch gar nichts Weiteres. Es ist sehr wohl denkbar, daß zwei Völker die Zahl ihrer Analphabeten ganz gleichmäßig auf den kleinen Rest herabgedrückt haben, der infolge von angeborenem Schwachsinn immer übrigbleiben wird, und doch kann das eine dem andern an Kultur ungeheuer überlegen sein, sowohl was äußere Ausstattung als auch Bildung des Geistes anlangt. Denn wie der Reichtum erst die Bedingung der Kultur, so ist die Kenntnis der Elementarfächer erst die Bedingung jeder höheren Bildung. Und so könnte das eine unserer beiden Völker die Masse seiner Bürger und Bürgerinnen eben gerade bis zum Schreiben und Lesen und das zweite bis zu einer hohen und harmonischen Bildung gefördert haben, ohne daß die Statistik der Analphabeten uns das Geringste davon andeutete.

So richtig das ist, so wenig Augenblicksbedeutung kommt doch dieser Erwägung zu. Dennoch hat kein einziges der Völker, die sich stolz als „Kulturvölker" zu bezeichnen lieben, seine Angehörigen sämtlich über jene niederste Stufe der geistigen Ausbildung hinaus erhoben. Ja, es ist zweifelhaft, ob auch nur ein einziges diese bescheidene Höhe schon ganz erreicht hat. Noch ist das neuzeitliche Wissen Besitz und Genußmittel einer sehr kleinen Schicht Hochgebildeter, ein Luxusartikel, den die Masse nicht zu erwerben vermag; nur sein praktischer Niederschlag in Gestalt der technischen Errungenschaften kommt der Masse zugute, als Eisenbahn, Gasbeleuchtung und namentlich als Hygiene: Kanalisation, Wasserversorgung, Seuchenabwehr. Aber die ideale Seite des Wissens, die Erweiterung und Aufhellung des Weltbildes und namentlich seine versittlichende Wirkung, die Erschließung edler Genüsse, die fernab liegen und führen von grobsinnlicher Lustreizung — das sind Schatzkammern, zu denen unsere stolze Kultur den Massen den Schlüssel noch nicht hat in die Hände geben können. Noch ist unser Volksschulwesen durch Mangel an Mitteln und an Zeit — denn das Kind des Volkes muß früh in das Erwerbsleben — und durch seine Belastung mit unnützem Kram nicht geeignet, mehr als das Nötigste zu lehren, und die Bestrebungen zur Weiterbildung der Erwachsenen: Universitätsausdehnung, Volkshochschulen, Lesehallen usw. beginnen erst eben mit schwachen Mitteln und unter schweren Kämpfen um ihre Existenz tastend ihren Weg.

So ist also für den augenblicklichen Zustand der Dinge die verhältnismäßige Anzahl der Analphabeten ein leidlich brauchbarer Maßstab der Zivilisation, und es mag einen weiteren Leserkreis interessieren, einiges darüber zu erfahren.

Da ist es zunächst von Bedeutung, zu erfahren, daß wir uns mitten in einer stark aufsteigenden Bewegung befinden, daß in allen Staaten Europas und des weiteren europäischen Kulturkreises die Zahl der Lese- und Schreibkundigen sehr bedeutend wächst. Wenn wir die Jahre 1840 und 1896 vergleichen, so zeigt sich ein außerordentlich erfreulicher Aufschwung. Die Prozentzahl der Schreibkundigen stieg in

Großbritannien	von 59	auf 94		Spanien	von 14	auf 42
Frankreich	„ 47	„ 95		Holland	„ 70	„ 90
Deutschland	„ 82	„ 99		Belgien	„ 45	„ 83
Rußland	„ 2	„ 22		Skandinavien	„ 80	„ 99
Oesterreich	„ 21	„ 69		Schweiz	„ 80	„ 99
Italien	„ 16	„ 56		Ver. Staaten	„ 80	„ 83

Es ist dies eine erfreuliche Folge der steigenden Versorgung der Nationen mit Schulen und namentlich der nach dem preußischen Vorbild sich immer mehr einbürgernden allgemeinen Schulpflicht. Während die Bevölkerung Europas in den 48 Jahren zwischen 1840 und 1888 nur um 30 Prozent anwuchs, stieg die durchschnittliche Zahl der in Schulen unterrichteten Kinder um 145 Prozent.

Im einzelnen sehen wir, daß Deutschland seit mehr als einem halben Jahrhundert erfolg- und ehrenreich die Spitze hält. Von seinen damaligen nächsten Mitbewerbern hat Skandinavien es erreicht, während die Schweiz, wie sich aus den später anzugebenden Zahlen für die Rekruten zeigen wird, ihm nur mit einem kleinen Bruchteil nachhinkt.

Merkwürdig ist, daß die Zahl der Analphabeten um so kleiner ist, je mehr ein Land vom Protestantismus beherrscht ist. Das rein evangelische Skandinavien steht trotz seiner geringen materiellen Mittel so hoch wie das viel reichere, überwiegend protestantische Deutschland. Wir verdanken unsern kleinen Besitz an Analphabeten bekanntlich zum weitaus größten Teil den polnisch-katholischen Landesteilen, ebenso wie die in ihren evangelischen Provinzen sehr hoch entwickelte Schweiz ihre Beimischung von Illiteraten fast durchaus dem katholischen Wallis und Tessin verdankt, und wie der sehr hohe Durchschnitt von England und Schottland (97 Prozent) durch das katholische Irland (85 Prozent) gedrückt wird. Nach der gleichen Richtung deutet der große Unterschied zwischen den Stammverwandten und durch ihre Geschichte so eng verbundenen Nachbarn, Belgien und Holland, das Zurückbleiben des alten Kulturstaates Frankreich und namentlich die beschämenden Ziffern für Oesterreich-Ungarn, Italien und Spanien. Noch schlimmer sieht es freilich in den griechisch-katholischen Staaten aus: Rußland hat heute noch mehr als drei Viertel erwachsene Analphabeten und die Donaustaaten fast ebenso viel (22 Prozent Schreibkundige).

Es ist augenscheinlich auch nichts anderes, als die Einwanderung aus diesen halbbarbarischen Ländern, die es den Vereinigten Staaten von Amerika trotz ihrer ungeheuren Aufwendungen für das Schulwesen unmöglich macht, den Prozentsatz der Ungeschulten erfolgreich herabzudrücken. Solange die Einwanderung wesentlich aus Ländern mit verbreiteter Schulbildung, nämlich aus England und Deutschland erfolgte, hielt unser großer Vetter jenseits des Ozeans mit den vorgeschrittensten Völkern einigermaßen Schritt. Im Jahr 1889 konnten von 100 seiner Erwachsenen 92 lesen. Seitdem hat aber die westeuropäische Einwanderung fast aufgehört; und es entsenden jetzt die osteuropäischen Staaten: Rußland,

Digitized by Google

Ungarn, Oesterreich, die Donaustaaten ihre Kinder in die Neue Welt; und da fällt der Prozentsatz wieder, obgleich die Einwanderungskommission niemand ins Land lassen — soll, der nicht wenigstens seinen Namen schreiben kann.

Die ebenbesprochenen Ziffern haben so viel Gewißheit, wie für unsere Vergleichszwecke nötig ist. Aber es muß doch gesagt werden, daß sie zum Teil auf Schätzungen beruhen und daher nicht allzu wörtlich genommen werden dürfen. Auf festerem Boden stehen wir, wenn wir die Zahl der Analphabeten unter den Rekruten betrachten. Nur, daß dann der Gesichtskreis sich notwendig verengt; denn dann dürfen wir eigentlich nur jene Länder miteinander vergleichen, wo dank der allgemeinen Heerdienstpflicht der allergrößte Teil aller jungen Männer aus allen Klassen der Bevölkerung zur Bildungskontrolle kommt. Denn es ist z. B. klar, daß ein Land wie Großbritannien, das seine Soldaten durch Anwerbung und natürlich aus der Hefe der Bevölkerung rekrutiert, eine viel größere Zahl von Analphabeten unter ihnen finden muß, als Deutschland oder Frankreich.

Auch in dieser Zählung hält unser Vaterland ruhmreich die Spitze, wie die folgende Darstellung ergibt: Unter je tausend Rekruten der verschiedenen Länder befanden sich Analphabeten:

In Deutschland . .	1	In Oester.-Ungarn .	220
„ Schweden . . .	1	„ Griechenland . .	300
„ Dänemark . . .	4	„ Italien	380
„ Schweiz	22	„ Rußland . . .	620
„ Niederlande . .	40	„ Serbien	790
„ Frankreich . . .	49	„ Rumänien . . .	890
„ Belgien	128		

Sehr erfreulich ist, daß da, wo es statistisch gefaßt werden konnte, auch die Zahl der schreibkundigen Frauen sich als entsprechend steigend herausgestellt hat, ein Zeichen davon, daß auch die „bessere Hälfte" der Kulturmenschheit ihren berechtigten Anteil an den Gütern der Zivilisation fordert und erhält. Die Anzahl der Männer, die in Großbritannien das Heiratsregister statt mit einem Kreuz mit ihrem Namen unterzeichnen konnten, betrug 1841: 67 Prozent und stieg bis 1883 auf 88 Prozent; von den Bräuten aber war 1841 nur die Hälfte (51 Prozent), dagegen 1883 mehr als $^4/_5$, nämlich 84 Prozent, der schwarzen Kunst mächtig. In Frankreich gab es 1861 nur 55 (Männer 71), 1883 aber bereits 78 Bräute (Männer 86), die ihren neu errungenen Familiennamen in das bedeutungsvolle Buch der Bürgermeisterei einzutragen imstande waren. In Italien steht es noch sehr schlecht damit, aber auch hier ist der Fortschritt bedeutend. Denn 1871 konnten erst 23, 1883 aber schon 33 Myrtenträgerinnen den Zivilakt unterfertigen. Das wird aber vermutlich nicht ausschließen, daß auch die übrigen 67 Prozent des Lesens wenigstens insoweit mächtig sein werden, um ihren glücklichen Gatten die Leviten lesen zu können.

Dieser bei allen Völkern festzustellende erfreuliche Fortschritt ist natürlich nur erzielt worden durch eine bedeutende Vermehrung des Schulwesens. Es ist die Zahl der Schulen und Lehrer überall viel stärker gewachsen, als die Kopfzahl der Völker selbst; und in dem Maß sind auch die Ausgaben absolut und relativ (auf den Kopf der Bevölkerung und Schüler) angeschwollen. Namentlich Frankreich ist mit einem erstaunlichen Aufwand von Mitteln und mit großem Erfolg bemüht, die Scharte früherer Jahrzehnte auszuwetzen, so daß das französische Volksschulwesen heute bereits in vielen Beziehungen für mustergültig angesehen wird, während Deutschland, das seit Jahrzehnten keine wesentlichen Fortschritte mehr gemacht hat, von seiner einstigen ruhmreichen Stelle als erster »praeceptor nationum« etwas zurückgetreten scheint. Die Ausgaben Frankreichs für sein öffentliches Schulwesen haben sich von 1860—1892 mehr als verfünffacht, zwischen 1880 und 1892 noch mehr als verdoppelt, sind von 28 Millionen Mark auf 66 Millionen im Jahr 1880 und 148 Millionen im Jahr 1892 gestiegen, obgleich seine Bevölkerung bekanntlich nur in sehr geringem Maß gewachsen ist. Wir gehen kaum fehl, wenn wir diese erhöhte Wertschätzung der Schulbildung den Lehren zuschreiben, die der Schulmeister von Königgrätz und — Sedan unserm stolzen Nachbarn erteilt hat.

Die folgende, an sich sehr interessante Mitteilung des berühmten englischen Statistikers Mulhall wollen wir nur unter seiner eigenen Verantwortung hierhersetzen. Er meint, daß ein unmittelbares Wechselverhältnis bestehe zwischen der Zahl der Ungebildeten und der der Verbrecher. Zum Beweis beruft er sich auf die britischen Daten. Es fanden sich:

	Schulkinder auf 1000 der Bevölkerung	Verbrecher auf 100 000 der Bevölkerung
1841—50	11	122
1851—60	26	96
1861—70	47	68
1871—80	82	50
1887	125	38

Die Zahl der jugendlichen Verbrecher sank zwischen 1869 und 1881 von 45,8 auf 21,5 für hunderttausend Briten, und Mulhall spricht dieses glänzende Ergebnis als unmittelbare Folge des verbesserten Schulunterrichts an.

Nun sind wir gewiß die letzten, die die fast unüberschätzbare Bedeutung eines guten Unterrichts für die Entwicklung der Sittlichkeit und Bürgertugend zu unterschätzen geneigt wären. Aber es scheint uns doch zu weit gegangen, der Schule allein diese Besserung zuzuschreiben. Denn leider ist in andern Ländern, trotz mindestens gleichgebliebener Schulbildung, die Zahl der Verbrecher und besonders der jugendlichen, im Steigen. Es wurden in Deutschland 1886 nur 741, 1895 aber 873 Personen von 100 000 der Bevölkerung verurteilt, die Zahl der Jugendlichen wuchs von 31 510 auf 44 380, d. h. von 89 auf 98 auf tausend Verurteilte; sie wuchs, was die Ausbreitung dieses schwersten unserer öffentlichen Schäden anzeigt, um 40 Prozent, während die Bevölkerung nur um etwa 10 Prozent wuchs. Ja, sie ist neuerdings immer weiter gewachsen, obgleich die allgemeine Kriminalität stark zurückgegangen ist!

Diese traurigen Zahlen beweisen, daß die Beziehungen zwischen Schule und jugendlichem Verbrechertum nicht so einfache sind, wie Mulhall annehmen möchte. Immerhin ist ein großer Teil der Arbeit, die der humane Staat gegen das Verbrechertum zu führen hat, zweifellos auf dem Feld der Schule, vorbeugend, zu leisten. Dafür kann ein interessanter Beleg angeführt werden. Der enge Zusammenhang, der zwischen der Prostitution und dem Vagabundentum, dieser „Mutterlauge des Verbrechens", und dem Verbrechen selbst besteht, ist längst bekannt. Und da ist es wichtig, zu wissen, daß nach allen Statistiken unter den unglücklichen Frauen, die sich verkaufen müssen, die Analphabetinnen einen viel größeren Bruchteil ausmachen, als nach dem Prozentsatz zu erwarten wäre, den sie im ganzen Volk darstellen, während anderseits die höhergebildeten Frauen einen ganz verschwindenden Anteil daran haben. In Paris waren nach einer Zählung unter 4470 dieser Klasse 2392

Digitized by Google

völlige Analphabeten, 1780, die nur schlecht lesen und schreiben konnten, und nur 110, die es gut verstanden. In Manchester konnten das noch nicht einmal 1 Prozent der Gezählten.

Und einen noch stärkeren Beweis für die versittlichende Wirkung der Schule bringt der bekannte Gefängnisstatistiker und berühmte Antialkoholiker Dr. Baer bei, wenn er uns zeigt, daß sich 1880/81 unter den männlichen Zuchthausgefangenen Deutschlands 14,4 Prozent Analphabeten befanden, während damals unter den Rekruten nur 1,59 vorhanden waren. In einigen Zuchthäusern Ostelbiens waren sogar fast 54 Prozent aller Insassen des Lesens und Schreibens unkundig.

Ein Zusammenhang existiert also ohne Zweifel; aber man wird die höchst erfreuliche Abnahme der Kriminalität und namentlich des jugendlichen Verbrechertums in England doch neben der besseren Erziehung vor allem dem fast märchenhaften Aufschwung zuzuschreiben haben, den die britische Volksmasse in dem letzten halben Jahrhundert erleben durfte. Während der Preis der sämtlichen Existenzmittel vom Brot und Fleisch bis zur Kleidung fortwährend fiel, stieg der Arbeitslohn dauernd. Es verschwanden darum Not und Versuchung immer mehr, und darum sank die Kriminalität, deren Auf- und Abschwanken mit den Getreidepreisen ja eine längst bekannte Tatsache der Statistik bildet. Die bessere Schulbildung hat hier nur fördernd gewirkt.

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

12. Fortsetzung.

20.

Spätsommerschönheit lag über Arlewatthof, die Asternbeete prunkten im Sonnenschein, Levkojen und Reseden sandten ihre letzten Düfte.

Im Obstgarten konnte man durch die nachmittägliche Stille ab und zu eine reife Birne, einen schweren Apfel fallen hören, und von der Stallwand her krähten die Hähne mit schmetternder Stimme.

Im Saal war eine kleine Gesellschaft um den Kaffeetisch versammelt. Lehnsmann Rievers hatte Gäste, ein seltener Fall, der ihm selbst, obgleich er schon volle vierzehn Tage dauerte, noch bisweilen seltsam und spaßhaft vorkam. Inga und Helma waren mit einer Pensionsfreundin für die Sommerferien daheim, zwei Söhne von Frey Tönnies vervollständigten die Gesellschaft. Und diese Jugend saß nun fröhlich um den einladenden Tisch, den Minna mit Kaffee und Gebäck sorglich bestellt hatte. Die Gartentür war offen, und getragen von den Duftwellen, die von späten Blumen, welken Blättern und reifendem Obst herüberkamen, stellten sich naschhafte Wespen ein, um mit Lachen und Scherzen verjagt oder gar mitleidlos gemordet zu werden. Dazwischen klirrten die Tassen und lachten die Jungen. Der Lehnsmann, der am obersten Tischende saß, entsann sich nicht, daß je in seiner Gegenwart so viel gelacht worden sei wie jetzt. Aber er war mit all seinem Ernst doch kein Spielverderber. Ein munteres Aufblitzen in seinen Augen, ein Zucken seines Schnurrbarts veranlaßten Inga, ganz beseligt zu rufen: „O wie ist Vater lustig!"

Am lautesten waren die beiden Jünglinge Dr. Arien Tönnies, der neugebackene Mediziner, der stets in weißem Flanellanzug lustwandelte, und Marx, der einmal eine landwirtschaftliche Hochschule besucht hatte und einen grünen Joppenanzug bevorzugte. Der Grüne war ein entschiedener Verehrer der kraftstrotzenden Helma, die mit ihren vierzehn Jahren die Figur einer achtzehnjährigen besaß, der Herr im weißen Flanell umschwärmte Liddy v. Zandré, und die kleine Inga ging leer aus.

„Sie hat kein Temperament," hatten sich die Gebrüder Tönnies geeinigt, und damit war alles gesagt. Trotzdem nun aber Inga heißere Gefühle nicht geweckt hatte, waren die beiden Jünglinge ihr mit warmer brüderlicher Zuneigung ergeben, die alle Augenblicke den Charakter des Beschützenden annahm.

„Nun, wer von euch kommt mit über Land?" fragte der Lehnsmann aufstehend.

Große Stille folgte der Frage. Endlich ergriff der ältere Tönnies das Wort.

„Ich würde ja gern mitkommen, lieber Onkel, aber die Damen haben uns zu einer Partie Tennis verpflichtet, da muß ich also wohl beim landwirtschaftlichen Spaziergang streiken."

„Na und du, Grüner?" fragte der Lehnsmann im Vorbeigehen, diesem auf die Schulter klopfend, „bei dir geht ja auch wohl der Damendienst voran?"

Der Grüne schwang sich zu einer in Anbetracht seiner 19 Jahre vielleicht etwas altklugen Redewendung auf. „Ja, siehst du, Onkel, in deiner Jugend hast du doch wahrscheinlich auch solchem Damendienst mal gehuldigt, du wirst uns hoffentlich verständnisvolle Verzeihung gewähren."

Dem Lehnsmann wetterleuchtete es im Blick, und zwei Mädchenaugen mit smaragdgoldenem Glanz blickten verwundert auf den eisernen Mann, dem ein „Grüner" die Jugend abzusprechen und tändelnde Interessen, denen er in dieser verflossenen Jugend gehuldigt haben sollte, zuzusprechen wagte.

Er fing diesen jungen verwunderten Blick auf, bevor er das Zimmer verließ; ihm war's, als habe eine weiche Hand ihn geliebkost. Inga eilte ihm nach und kehrte

Digitized by Google

mit der frohen Kunde zurück: „Vater hat es nicht übelgenommen; Arien und Marx, wenn ihr Lust habt, will er sogar gegen Abend mit uns nach der neuen Badeanstalt fahren."

„Hurra, Vater lebe hoch!" schrie Helma und stürzte in den Garten, die Brüder folgten in dem gleichen Tempo, kecklich über die Rabatten hinsetzend; langsam ging Inga mit der schlanken jungen Dame hinterher, mit der sie, trotzdem jene bereits achtzehn, sie erst sechzehn Jahre zählte, eine innige Pensionsfreundschaft geschlossen hatte. Bald schwirrten lachende Stimmen mit dem Racket um die Wette über den großen Rasen, um den schwerbeladene Obstbäume ihre Segensfülle niedersenkten.

Leise singend wanderte Inga durch die Steige, die Schürze mit Goldreinetten, Graubirnen und Pflaumen füllend. Ein breiter Graben säumte das Gehöft, ringsherum wuchsen Weiden, deren altersgraue Zweige ins Wasser hingen. Hier gab es kosige Plätzchen ohne Zahl. Sie ließ sich nieder, wo ein moosiger Baumstumpf sich ihr als Sitz darbot, und durch Gebüsch und Gestrüpp lugte sie über den Graben hinaus auf den Weg, hinaus auch über die Sammetfennen ihres Heimatdorfes.

Auf dem schmalen Fußpfad, der den Fahrweg begleitete, klang ein harter, rascher Schritt. Sie bog die Zweige auseinander und starrte neugierig auf den jungen Wanderer, der sekundenlang den Schritt anhielt, die Mütze beiläufig vom Kopf zog und mit kohlschwarzen, wunderlich aufleuchtenden Augen seine Jugendgespielin, seine Freundin Inga grüßte. Er sprach kein Wort, ihr Köpfchen fuhr scheu zurück, als sei ihr ein Funke ins Gesicht gesprungen, leise formte ihr Mund seinen Namen. Und wie beschämt kniete sie dann nieder, um die verstreuten Früchte wieder in ihre Schürze zu sammeln. —

Gegen Abend ließ der Lehnsmann anspannen, um seine Gäste nach Brösumhörn zu fahren.

Marx Tönnies und Helma verschafften sich auf der Brigg Plätze nebeneinander. Arien aber hatte sich in seinen Hoffnungen verrechnet, denn Liddy bat den Lehnsmann, bei ihm auf dem Kutscherbock sitzen zu dürfen. Dem Herrn im weißen Flanell wurde ordentlich unwohl, als der Lehnsmann die feine Mädchengestalt ohne weiteres auf seinem Arm zu dem unbequemen Sitz hinaufhob.

Es war nahezu Hochwasser. Große Flutwellen rollten mit tosendem Laut landeinwärts gegen den Saum der Dünen und zersprangen dort mit leisem Klageton. Ein feierlicher Rhythmus ging durch diese sich immer erneuernde Musik, und symphonisch klang es von weiter Küstenstrecke zusammen, darüber der Schrei der Möwen, die ihr Gefieder in den Wellen netzten, die Tropfen wieder abschüttelten und mit wildem Lustschrei über den wogenden Wassern schwebten.

Regungslos stand Liddy v. Zandrés weiße Gestalt am Dünenhang, auf dem mit violettem Schimmer der Erikamantel lag. Lachend pflückten Helma und der Grüne einen großen Strauß. Der gelehrte Landwirt hub an, seine Schulkenntnisse von Urbarmachung der Küstengegenden zu entwickeln, und Inga ging leise zu Liddy. Sie empfand wohl, daß sie bei der Freundin eine große bannartige Stimmung stören würde, aber ihr Herz war so voll.

„Du, Liddy," sagte sie leise, „die ganze Kultur hier ist Vaters Werk, früher wanderten die Dünen und versandeten das Land, nun sind sie festgeworden durch die Anpflanzung, und das Land dahinter ist auch nur durch Vaters Bemühungen fruchtbar geworden, daß die Leute da nun Kohl und Rüben bauen können und Gerste und Hafer." Und Inga hatte die Genugtuung, bei Liddy nicht die großen, kühlen Augen zu finden, die ihr so oft bedeutet hatten: „Störe mir meine Kreise nicht —" Vielmehr war die Freundin so tief interessiert durch dieses Bruchstück Brösumhörner Geschichte, daß sie zum Lehnsmann ging und ihn um nähere Auskunft bat. Er lächelte leise auf sie herab, geradeswegs in ihre suchenden Augen blickend, und ging dann bereitwillig auf ihre Bitte ein.

Drei grüne Badekarren waren durch Pferde nach den tieferen Stellen des Wassers hinausgeschafft worden, und ein paar Schwimmerinnen präsentierten sich als erste Badegäste von Brösumhörn. Es waren Hamburger Lehrerinnen, die im Schulhaus wohnten, ein Neubau aber, der auf der Königsdüne begonnen war, stellte sich verheißungsvoll als Hotel der Zukunft dar.

„Sie sind gewiß der Gründer der Badeanstalt, Herr Lehnsmann?" fragte Liddy.

Er verneinte. „Das Bad ist ein Geschöpf der Verhältnisse, Fräulein Zandré."

„Wer das glaubte," sagte sie mit weicher Stimme und sah ihn mit hellleuchtendem Blick an. Dieser Blick aber sank schnell vor Lehnsmann Rievers Augen, in denen spöttische Ueberlegenheit, ein scharfer Geist und ein reiches Erleben eine gewaltige Uebermacht schufen dem werdenden Weib gegenüber. Sie atmete tief auf, das Herz voll Bewunderung für den ernsten Mann, der schweigsam, ohne finster zu sein, nun an ihrer Seite dem Dörfchen zuschritt.

Vom Turm aus wollte man das Land überschauen. Die alte ausgetretene Wendeltreppe war unheimlich, in den Mauerlöchern hausten Turmfalken und Eulen. Dicker Staub lag auf den folgenden Treppen, und sie waren steil und unbequem. Aber für alle diese Mühen und Unbequemlichkeiten entschädigte der Fernblick oben.

Da lag das weite graue Meer und sandte rauschende Grüße empor, es klang wie fernes Sturmestosen, dumpf war es im Hintergrund, hell und klingend zerschäumten die Wellen am Ufer. — Und landeinwärts verdämmerte im Abendschein das immergrüne Land der Marschen. Glatte Rinder belebten seinen ebenen Teppich, auf hohen Werften lagen inselgleich und fürstlich gesondert die Höfe der Bauern. Manche kahle Werft zeugte von lang verschwundenem Leben — hier und da grüßte von solch einem Hügel ein ostwärts geneigter Baum, der sich klüglich gebeugt hatte unter des Westwindes fast unablässig geschwungener Peitsche.

„Was für ein schlafendes Land," bemerkte die weiße Dame. „Soviel Land und so wenig Menschen darauf — ganz seltsam. Es müßte doch viel mehr Leute ernähren können."

Rievers aber ging auf ihre Bemerkung ein und sagte mit lauter Stimme, durch die vernehmliche Bitterkeit klang: „Zwei Drittel unseres reichen Landes sind in Händen Auswärtiger — sehr zum Schaden unserer

Digitized by Google

Gemeindeinteressen. Man ist Eiderstedter Bauer, wird reich und zieht zunächst im Interesse der heranwachsenden Kinder zur Stadt, wo diese eine dem Wohlstand der Eltern angemessene Erziehung erhalten, findet dann allgemach, daß es sich dort amüsanter lebt, als in unserm schlafenden Land" — er blickte dabei lächelnd auf das junge Mädchen, das diesen Ausspruch getan. „Die jung ihre Zelte hier abgebrochen haben, kehren auch im Alter uns nicht wieder — ihre Kinder aber treibt feinere Gewöhnung bereits in die Großstädte — an Rückkehr denkt keiner mehr. Und allmählich verfallen die alten Wohnstätten — ein paar windzerfetzte Bäume und schließlich kahle Werften halten uns eine Predigt von Menschentreulosigkeit und Vergänglichkeit."

Die Gebrüder Tönnies begriffen erst in diesem Augenblick, gegen wen der Spieß gedreht war.

Der Grüne war aber nachdenklich geworden. „Ich bin der Erbe von Sola Bona, Onkel, habe mich indessen bis zu diesem Augenblick nicht mit dem Gedanken befassen können, dort dauernd zu leben, aber wenn man dich so reden hört und deine ganze Lebensführung sieht, kommt es einem wirklich als etwas Ideales vor, so auf der Väter Scholle weiter zu arbeiten." Marx sah ernsthaft aus und empfand eine heimliche Genugtuung über den Gesinnungsadel, den er eben zum besten gegeben.

Lehnsmann Rievers aber sagte trocken: „Ob es etwas Ideales ist, hängt wohl immer von der Person ab, Junge, etwas Praktisches aber ist es auf alle Fälle — wo ist Fräulein Zandré?"

„Sie wurde schwindlig hier oben, Vater," sagte Inga eifrig, „Arien ist mit ihr hinuntergegangen."

Er runzelte leicht die Brauen und mahnte zum Aufbruch. Im Schiff der Kirche standen die beiden weißen Gestalten moderner Menschen, wie hergeweht von fernem Ort an eine Stätte, an die sie nicht gehörten.

Den Lehnsmann fröstelte es, fast unwillig schritt sein Fuß über die feuchten Fliesen. Nur einmal war er als Mann hier gewesen — damals mit Do — was wollten die alten Erinnerungen von ihm? Er schüttelte sie ab. —

Auf der Rückfahrt hatte Arien Tönnies seinen Willen, er saß neben Liddy, und sie schien frohgelaunt, ihr Lachen klang weich und sehnsüchtig in den Abend hinein, ihre Augen schimmerten wie in heimlichem Glück.

Und der ganze Abend verlief ihm nach Wunsch und Willen. Man saß im Saal um den runden Mitteltisch. Helma bereitete Teepunsch, man redete über alles mögliche, so gut es jeder verstand, der Lehnsmann schwieg und sah nur ab und zu mit warmen Blicken seine Inga an.

Inga wurde gebeten, Klavier zu spielen — sie war etwas schüchtern und wollte sich dem Drängen entziehen.

„Wir spielen vierhändig, Inga," schlug die Jüngere eifrig vor und begann in den Noten zu kramen.

„Diesmal spielt Inga allein," verfügte Rievers ruhig. „Sie muß ihre kleine törichte Kinderschüchternheit endlich ablegen."

Inga sah noch einmal bittend den Vater an und ging dann gehorsam ans Klavier. Kein andächtigerer Zuhörer als der unmusikalische Lehnsmann. Wie lieblich und graziös nahm sich die schmale Kindergestalt am Instrument aus, die kleinen rötlichen Mädchenhände auf den Tasten. Sie spielte ein Chopinsches Notturno, gewissenhaft, korrekt, mit einer Sorglosigkeit und Blindheit über den Abgründen dieser tief leidenschaftlichen, schmerzdurchwühlten Musik hingleitend, die für einen Verstehenden etwas Rührendes haben mußte.

Leise zuckten die Flammen an den Kerzen, während sie spielte. Und als sie geendet, schloß sich behutsam eine schmale Türspalte, und die Lichter brannten wieder ruhig.

Rievers faßte sein kleines Mädchen an die Hand, und sein Blick, der für sie nur immer Zärtlichkeit und Innigkeit hatte, belohnte sie für ihre Tapferkeit weit reicher als das Lob der andern. —

Die Jugend auf Arlewatthof ging zur Ruhe, bald schien nur noch des Lehnsmanns Lampe hinaus auf die Werft, die Fenster seiner Amtsstube waren offen, die herbe Nachtluft, die sich an den Eschenstämmen vorbei ins Zimmer drängte, ließ manchmal das Petroleumflämmchen aufzucken und strich kühlend über seine finster gefaltete Stirn. Hinter dieser Stirn arbeiteten sorgende Gedanken. Er war vor einigen Wochen im Wilhelminenkoog gewesen und hatte dort eine bedrohliche Entdeckung gemacht. Am Schleusenwerk von Esthensiel waren, für sein scharfes Auge unverkennbar, schadhafte Stellen. Es war unvermeidlich, daß der Strom des ein- und ausfließenden Wassers sich dort einen Kanal bildete, der im Lauf der Zeit das Deichinnere auswühlen mußte. Er war darauf unverzüglich zum Deichgrafen Cornils gefahren, um diesem seine Wahrnehmungen mitzuteilen. Der aber hatte ihn lachend auf die Schulter geklopft.

„Allen Respekt vor Ihrem Eifer, Herr Amtsvorsteher, aber wegen des blanken Hans machen Sie sich nur keine Sorgen, dem sehen wir heutzutage auf die Finger. Sie sind mit Ihren Befürchtungen ein paar Jahrhunderte zurück."

„Wenn ich für mich gesprochen hätte, Herr Deichgraf, würde ich nach diesem Bescheid möglicherweise schweigen. Da meine Sorge dem Landeswohl galt, muß ich wohl oder übel weiter reden."

„Ganz nach Belieben," war die schnöde Entgegnung gewesen. Nun hatte er inzwischen eine Eingabe an den Landrat gemacht, war aber von diesem in einem Schreiben höflich kühl auf den Instanzenweg aufmerksam gemacht worden, der ihn mit seinen Mitteilungen zunächst zu dem Deichgrafen führen mußte. Da saß nun der Amtsvorsteher und Lehnsmann von Brösum und war seines Amtes und seiner Verantwortung müde.

Er saß mit aufgestütztem Kopf und seufzte. So war er machtlos gegen ein Verhängnis, das er herannahen sah, ob vielleicht auch erst von ferne. Aber es blieb gleichwohl in ihm ein quälendes Halbbewußtsein, daß des andern Unwissenheit und Achtlosigkeit seine eigene Verantwortlichkeit nicht aufhöbe. Darüber seufzte der stolze, rechtliebende Mann schwer auf.

21.

Das Aufblühen von Brösumhörn fand ein starkes Hindernis an dem Umstand, daß keine Bahnverbindung von Utholm nach dort vorhanden war. Der Postverkehr

Digitized by Google

aber war im höchsten Grad mangelhaft, die Wagen alt, die Pferde untauglich. Da brachte Lehnsmann Rievers im Kreistag den Antrag vor, daß eine Kleinbahn privaten Charakters durch die Halbinsel gelegt würde, und die Anwesenden stimmten ohne Ausnahme dem Plan zu.

Vor Jahren wäre vielleicht der Lehnsmann von Brösum ein Feind dieses Verkehrs gewesen, weil er damals noch in einem Zuzug fremder Arbeiter, wie ihn jetzt die Bahnarbeit nötig machte, einzig und allein das Schädliche erkannt hatte, das die Landessitten Gefährdende, die Zufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen Untergrabende.

Diesen absoluten Widerstand des Brösumer Lehnsmanns gegen fremde Einflüsse hatte die Zeit überwunden. Von Utholm aus war sozusagen die neue Zeit über die Landschaft hereingebrochen. Utholm war keine tote Stadt mehr, eine emporblühende Schiffswerft erfüllte das Städtchen von früh bis spät mit klingendem Hammerschlag.

Lehnsmann Rievers mußte manch liebes Mal müßig einem Geschehen zusehen, das er hätte wenden mögen, und konnte es nicht. Aber nur widerwillig tat er sich der Erkenntnis auf, daß er auf der Schwelle einer neuen Zeit stehe, einer Zeit, in der nicht eines einzelnen überlegener Geist und Wille die Herrschaft führte, sondern eine Handvoll über das Volk ausgestreuter Ideen.

„Wüßte ich einen, der mein recht erbitterter Feind wäre," äußerte er sich einmal im Kreisausschuß, „dem wollte ich wünschen, er wäre Lehnsmann und Amtsvorsteher von Brösum."

Mit einem halben Lächeln hatte der alte Lehnsmann Ketels aus Offenbüll darauf geantwortet: „Nicht jeder Lehnsmann von Brösum würde sich seine Last so schwer machen, Rievers, du wendest zu viel Denken an dein Amt."

Trotz gelegentlicher Unmutsäußerungen dachte er nie im Ernst daran, Bürde und Würde niederzulegen. „Wirken, so lange es Tag ist!" hieß es bei ihm. Ob es nun nütze oder nicht, ob Zeit und Umstände freundlich oder feindlich — die Kraft, die in ihm war, mußte leben! Er wurde nicht schwach, nur bitter unter der Erkenntnis, daß Undank seiner Arbeit Hauptlohn sei, daß niemand daran dachte, den zu segnen, der fern vom eigenen Glück an fremdem Wohl gebaut hatte.

Eine stattliche Reihe freundlicher Arbeiterwohnungen mit blühenden Gärten begleitete die Chaussee nach Utholm eine gute Strecke weit. Fast ausnahmslos hatten die dort wohnenden Tagelöhner vom Lehnsmann die erste Summe als Lehen erbeten, um zu solchem Eigentum zu gelangen. Und der reiche Mann hatte willig seine Hand geöffnet, damit nur in Brösum ein glückliches Volk „eigener Menschen" erwüchse.

Hatten aber seine Schuldner nur erst den letzten Taler abbezahlt, da wichen sie ihm auf zwanzig Schritte aus, um nur nicht die Mütze ziehen zu müssen vor ihrem Wohltäter.

Er stand als ein Fremdling inmitten der Früchte seiner Arbeit. Und als Fremdling, als Vertreter einer gewesenen Zeit wurde er von vielen empfunden. —

Zehn Minuten vom Dorf an der Utholmer Chaussee — doch etwa drei Meter von dieser zurücktretend und wenigstens einen Meter tiefer als die Landstraße, lag unter Strauch- und Baumwerk vergraben die Wirtschaft der Madame Harding. Den Titel hatte die Inhaberin aus besseren Zeiten gerettet. Nun schenkte sie den Arbeitern, die dort am Sonnabend ihren Wochenlohn verjubelten, Bier und Kümmel, oder wenn's höher kam, Grog, sich dabei aber das Recht vorbehaltend, gelegentlich eigenhändige Justiz zu üben.

An einem Regentag im Vorfrühling saßen in der niedrigen Gaststube, die arg verqualmt war von Zigarren, die mehr für Wald und Wiese als für geschlossene Räume berechnet waren, drei Burschen an einem Tisch und würzten ihren Trunk Bier mit eifrigen Reden. Der eine unter ihnen, der das Wort führte, war ein Hochdeutscher, die andern beiden hörten mit aufmerksamen Blicken, aber doch eigensinnigen, unzugänglichen Mienen seinen Redensarten zu.

„Ja, ihr Schleswig-Holsteiner," höhnte der Hochdeutsche, „aufmucken und brummen könnt'r, da fehlt's nich — aber handeln? Nee, is nich — denn lieber weiter geschuftet." Er stürzte eiligst ein Glas Kümmel hinunter.

Der Blonde mit der großen Nase sah begierig den Sprecher an, ob nicht noch mehr Weisheit von seinem Mund tröpfeln würde.

Kaltblütig, mit einer guten Beimischung von Geringschätzung, sagte der breitschultrige Dunkle: „Giv mal'n praktischen Rad, Schlangengriper."

Der als Schlangengriper Bezeichnete war ein Werftarbeiter und verdankte seinen Namen dem Umstand, daß er die von den Eisenplatten abgeschnitzelten Spiralstreifen aufzufangen hatte.

„Ja, seht'r," hub er nun wieder an, „da schuftet'r von früh bis spät, bis euch 'n Buckel wächst, und seid noch dankbar und demütig, wenn sie euch solchen Lohn hinwerfen. Da hab ich doch z. B. mit meinen eigenen beiden jesunden Augen jesehen, wie der Dirk Hellm da euern hochwohlgeborenen Lehnsmann auf der Straße demütig wie ein Hund jegrüßt hat."

„De Lehnsmann is'n respektablen und öllerhaften Mann," entschuldigte sich Dirk.

„Na, schönen Dank! Nennt ihr das hier öllerhaft —? Un ich meinte, hier wird man bei jeeigneter Lebensweise so alt wie die Propheten. Dösköpfe seid'r alle und bringt nie und nümmer so was Recht's zusammen, daß es man so flucht mit die Umwertung der Werte. Aber ich jeb euch'n guten Rat —" er dämpfte die Stimme ein wenig: „Haltet euch schadlos, zündet dem Lehnsmann seine Baracke an, das Pfarrhaus kann gleich mitkommen, und dann aufjemuckst beim Neubau, ihr Handwerker, und der sauberen Dorfregierung die Jesetze vorgeschrieben."

„Elender Dummkopf," sagte der Schwarze aufstehend und wollte seine kleine Zeche berichtigen. Der Schlangengreifer schien es nicht zu hören, wenigstens fuhr er fort, seine eigenen Worte als auserlesen witzig belachend: „Oder bringt dem Lehnsmann seine Tochter in Unehren — wenn er eine hat. — Nachher umarmt

Digitized by Google

er euch und bittet euch, doch um Jottes willen das Mädel zu freien und mit seinem Hof fürlieb —"

„Hund!" fuhr der Jüngling am Zahltisch nach kurzer Erstarrung auf. „Gemeiner Hund."

Jan Gerkens hatte die fast geleerte Branntweinflasche ergriffen und auf des Hochdeutschen platten Schädel niedersausen lassen. Nur mit Mühe gelang es Madame Harding, den blutend am Boden Liegenden vor mehr Schlägen zu schützen. Jan Gerkens freilich rann es auch heiß nieder aus klaffender Stirnwunde.

„Schall ick dat Luder rutsmiten?" fragte Jan Gerkens die Wirtin.

„Beim Deutscher schast du!" sagte die zornig, „dat ick nachher die Polizei op'n Hals krieg! Nee, min Söhn, so dumm bin ick ni, nimm em op un denn rop mit em na Bell'vue!"

Jan zuckte die Achsel, hob aber, der höheren Einsicht von Madame Harding nachgebend, den nicht allzuschweren Körper auf und trug ihn nach der „Bellevue" genannten Dachstube, die nicht zum erstenmal solche Einquartierung hatte. Dann kehrte er zurück, die Stirn verbunden, die Augen noch blutunterlaufen von der Erregung, die jene zynischen Worte ihm verursacht hatten.

Er verließ mit Dirk Hellm das Lokal, trennte sich aber bald von ihm. Eine weiche, dunkle Frühlingsnacht hing regenschwer über der Erde und löste ihre heimlichen Düfte. Jan Gerkens riß die Binde von der Stirn und atmete tiefer. Aber das Blut rann ihm wieder über das Gesicht, und er mußte die Wunde aufs neue bedecken. Ziellos schlenderte er weiter, nur wissend, daß er noch nicht annähernd in der Lage sei, in das Haus seiner Großmutter zu gehen.

Es zog ihn hinaus aus dem Dorf, dorthin, wo die Eschen und Ulmen den Hauberg von Arlewatthof schützend umfingen. Dort stand er am Herztor und sah das dunkle Haus an, das sein Liebstes, sein Teuerstes umschloß, das er in seinen kühnsten Träumen doch nie anders nannte als brüderlich zärtlich: „Meine Inga."

„Meine Inga," sagte er auch jetzt lautlos, und als sei nun das Zielloſe, Unruhige von ihm genommen, wanderte er zurück ins Dorf und suchte seine Schlafstätte auf Marthas Hausboden auf.

Die war nicht wenig erschrocken, als sie ihn mit verbundener Stirn und fiebernd am andern Tag fand.

Er aber schnitt rauh ihre Fragen und Sorgen ab.

„Ick seggt ja, Mutter, full'n bün ick."

„Full'n, mein Gott, so'n nüchtern Minschen," rief sie händeringend. Und da er sie auf keine andere Weise beruhigen konnte, gelobte er, andern Tags mit dem Meiereiwagen nach Utholm zum Arzt zu fahren.

Nachmittags holte sie Minna. Als Jan die weinen sah, die er zwar Minna nannte, aber doch als Mutter liebte, wurde er weicher und erzählte den Hergang.

Und da erlebte er es, daß sie an seinem Bett niederglitt, nicht anders, als wenn ein toter Gegenstand fällt. Und als müsse sie über ihre Kraft hinaus sich anstrengen, kam nun das lang verhaltene Geständnis heraus, jedes Wort wie in Qual zerrissen. Aber wie sehr auch das arme Weib auf ein erlösendes Wort von ihrem Sohn hoffte — er schwieg — nicht einmal sein Atem war vernehmbar. Da erhob sich Minna mühsam, und als habe diese Stunde die Last vieler Jahre auf ihre Schulter geladen, schwankte sie nach der kleinen Leiter hin, die zum Bodenraum führte. —

Klein Inga seine Schwester!

Jan Gerkens warf sich ächzend herum, seine Stirnwunde brannte, seine Pulse flogen. War nicht sein ganzes Leben eine Verkehrtheit von Anfang bis jetzt? — Seine Mutter nannte er Schwester, seinen Vater Herr, seine holde süße Liebe war seine Schwester.

Da kam der barmherzige Fieberschlaf, der sein Bewußtsein auslöschte und aus dem Unbewußtsein, in das die Erfahrung der letzten Stunde noch nicht eingegangen war, lauter freundliche Träume holte.

Und noch einmal das stolze Gefühl, zu Ostern in seiner Klasse auf dem Polytechnikum der Erste geworden zu sein, die Freude, an seinem achtzehnten Geburtstag als Belobigung für seinen Fleiß ein wertvolles wissenschaftliches Werk vom Lehnsmann erhalten zu haben — klein Ingas Gesicht am Gartenrand, umschmiegt von schlanken Zweigen — klein Ingas Gruß an der Kirchentür am Ostermorgen. Des Pastors Handschlag auf seine Schulter — „Recht so, Gerkens, so wird man ein Mann." Das alles schritt lächelnd durch seine Phantasie.

Aber seine junge starke Natur verwand schnell die Stirnwunde. Am dritten Tag war er frei von Fieber, lag still und weiß auf seinem Bett und sagte weder Gott noch einem Menschen, wie ihm die Wunde am Herzen brannte. —

Wenige Tage später kam der Frühling ins Land, in Sonne und Wind trockneten die verschlammten Wege, die dieser Landschaft so lange den Charakter des Winterlichen bewahrten. Mit dem Witterungswechsel stand dem Dorf Brösum eine Art Ereignis bevor — wenigstens wurde die Anlegung eines mit Laternen verzierten Bürgersteiges als ein solches aufgefaßt.

Widerspruch war eigentlich nur von ein paar ganz alten und konservativen Bürgern erhoben worden, dann hatten noch ein paar andere leise über die Beisteuer zum Petroleum gebrummt, aber im ganzen hatte Lehnsmann Rievers diese Neuerung glatt durchgesetzt. Nun war nur noch die Frage brennend und aufregend, welchen von den Mauersleuten, die außerdem auf Straßenpflasterung geübt waren, die Arbeit verdungen werden würde. Am zwanzigsten April war der Verding im Krug — die Arbeit sollte öffentlich den Mindestbietenden übertragen werden.

Lehnsmann Rievers stand wie eine Bronzesäule unter dem zu- und abströmenden Volk. Die Brösumer Mauersleute trugen breitkrempige Schlapphüte, gelbe Lederhosen und flatternde rote Schlipse. Die Schlapphüte wollten sie während der Verhandlung auf dem Kopf behalten, die glimmenden Zigarren staken ihnen zwischen den Zähnen.

Da zog ein roter Streifen über des Lehnsmanns Stirn wie ein Gewitter. Ohne seine Stimme über den Tumult ein weniges zu heben, verlieh er ihr eine durchdringende Schärfe, die das Ohr des Fernsten erreichte.

„Laßt die Hüte und Zigarren fort, wenn ihr vor eurem Arbeitgeber steht!"

Digitized by Google

„Oho!“ gröhlten ein paar — in trotzigem Schweigen und Widersetzen verharrten die andern. Gerade vor ihm aber stand einer, der eine Art Führerrolle unter den schwerfälligen Genossen hatte: Ulrich Rollfs, mit den kalten, verschleierten Augen, in denen der Haß lauerte, mit den gewaltigen Gliedern, dem großen, leichtgebeugten Rücken. Von ihm erwarteten die Genossen eine Kundgebung, doch er schwieg. Dem ehernen Lehnsmann flimmerte es vor den Augen. War seine Zeit endgültig um? Er wollte es probieren, wollte seine Stellung auf des Messers Schneide legen. Ohne ein Wort zu verlieren, schlug er den Zunächststehenden die Hüte mit seinem Handstock vom Kopf. Der Hauptkampf aber vollzog sich erst im nächsten Augenblick, als sich die gereizten Blicke der Handwerker kreuzten mit dem stählernen Blick des einst allmächtigen Mannes. Und der Lehnsmann blieb Sieger.

(Fortsetzung folgt).

Der Teich.

Ein Steinwurf schlug am andern Ufer auf,
So eng umgrenzt lag im Gehölz der Weiher.
Und unser buntes Boot schwamm still darauf —
Oft saßen wir darin zur Abendfeier.

Mit müden Schlägen triebst du wie im Traum
Den leichten Nachen sichrer Hand im Kreise.
Am Ufer spiegelten sich Busch und Baum —
Uns schien es eine weltenweite Reise.

Der Himmel sah mit sanftem Abendrot
Auf uns herab. Nie ward uns offenbarer,
Wie köstlich unser Glück als dort im Boot —
Das zog dahin wie ein Ostindienfahrer.

Ich lag in deinem Schoß, und über mir
Sah ich dein Antlitz, hört dein Herz ich gehen,
Ein Teich nur war's, der uns umfing, doch wir —
Ohn Ende haben wir das Weltmeer drin gesehen.

Hermann Stegemann.

Deutsche Magnatenfrauen.

Hierzu 19 Porträtaufnahmen.

Als vor rund hundert Jahren die unmittelbaren Folgen der großen französischen Revolution: der Zusammenbruch des römischen Kaiserreiches Deutscher Nation und die Neugestaltung der politischen Grenzen Europas, eine Anzahl kleiner deutscher Grafen- und Fürstengeschlechter mit einem Schlag von der buntgewürfelten Karte unseres Vaterlandes wegfegten, wollten die Klagen der so hart Betroffenen, denen der jähe Wechsel ein grober Rechtsbruch schien, lange nicht verstummen. Selbst jene mächtigeren Monarchen, deren Landeshoheit die kleinen Duodezkollegen unterstellt wurden und für die deren Verlust einen Gewinn bedeutete, konnten sich wohl nicht eines solchen Empfindens erwehren. Jahre hindurch war daher die zu Frankfurt a. M. residierende neu geschaffene Zentralgewalt des deutschen Bundes geschäftig, diese Wunden nach Möglichkeit zu lindern.

Man darf sagen, daß sie die Aufgabe gelöst hat. Insofern wenigstens, als sie den also Depossedierten soviel als möglich ihre ursprünglichen Rechte für ewige Daten bestätigte und ihnen auch sonst jede billige Entschädigung zusprach. Das Resultat ergab allerdings einen Rechtszustand, der in mancher Hinsicht heute überlebt anmutet, und in dessen nicht immer sehr einfache und logische Einzelheiten ein Fremder, deutscher Vergangenheit Unkundiger sich nur mit Mühe und Erstaunen hineinarbeiten dürfte. Die Mediatisierten aber, wie man sie kurzhin zu bezeichnen gewohnt ist, können mit dem Tausch, dem sie sich unterwerfen mußten, zufrieden sein. Vordem waren sie Operettenherrscher, die von den Zinnen ihres Schlosses über die Grenzen ihres winzigen Staates, vielleicht sogar über die ihrer Nachbarn dazu hinwegsehen konnten. Im In- und Ausland spottete man über sie, deren Prätensionen in so lächerlichem Gegensatz zu ihren Machtmitteln standen. Jetzt sind sie statt kleiner Monarchen große Herren geworden. Das Privileg der Ebenbürtigkeit mit den regierenden Dynastien hat ihnen eine Ausnahmeposition geschaffen, wie sie in keinem andern europäischen Land einer Klasse der Aristokratie je eingeräumt wurde. Besitz und Rang, selbst die Befugnis der Autonomie, d. h. die Angelegenheiten ihres Hauses durch eigene Gesetze zu regeln, sind ihnen geblieben. Nur die mit der Selbständigkeit der Verwaltung verbundene Verantwortung hat man ihnen genommen und sie im Grund damit von einer Bürde befreit, die ihren Schultern von vornherein zu schwer war.

Jene Staaten aber, denen die Gebiete dieser Entthronten einverleibt wurden, erwarben auch noch in mancher andern Hinsicht einen erfreulichen und nutzbringenden Zuwachs an Kräften. Nicht nur, daß die Höfe Preußens, Bayerns, Württembergs, Badens und Hessens vermehrten Glanz erhielten durch das Hinzutreten

Digitized by Google

Hedwige Herzogin von Arenberg,
geb. Prinzessin von Ligne.

dieser alten, teilweise außerordentlich begüterten Magnaten. Sie gewannen an ihnen auch, wenn man es so nennen darf, neues Material, aus dem sie treue und tüchtige Staatsdiener rekrutieren konnten.

Der Leser findet nun heute an der Seite dieser Zeilen eine Galerie von Bildnissen der Gemahlinnen der Chefs solcher mediatisierten Häuser. Dadurch, daß das alte Reich, wie es 1803 zugrunde ging, auch vielfach welsche Gebiete mit umfaßte, hat dieser hohe Adel Deutschlands teilweise eine durchaus internationale Färbung erhalten — richtiger noch: behalten. Das zeigt sich am deutlichsten am Beispiel der Herzöge von Arenberg und Croy, deren Familien seit Generationen in immer wieder neugefestigter Verwandtschaft stehen. Beider Besitzungen liegen im preußischen Westfalen, ihrer Geschichte nach aber sind sie Belgier, und so pflegen sie den Sommer auf einem ihrer deutschen Schlösser, den Winter aber in Brüssel zu verbringen. Dem preußischen Hof versäumen sie aber nicht, hin und wieder die angemessene schuldige Huldigung zu erweisen. Der Gemahl der jugendlichen Herzogin von Arenberg (Porträt nebenst.) ist außerdem der Berliner Gesellschaft auch dadurch bekannt, daß er mehrere Jahre lang im Gardekürassierregiment als Leutnant gedient und während dieser Zeit den Rennsport im großen Stil betrieben hat. Die Herzogin von Croy (Porträt S. 1530) ist eine Schwester des Herzogs von Arenberg. Diese beiden miteinander so engverbundenen hochadligen Familien bieten übrigens für jede der obenerwähnten Tatsachen treffende und anschauliche Beispiele. Die Arenberg für die Internationalität dieser Adelsklasse, die Croy für die praktische Fortdauer der konzedierten Gleichberechtigung mit den herrschenden Dynastien.

Natalie Herzogin von Crachenberg, Fürstin von Hatzfeldt,
geb. Gräfin von Benckendorff.

Digitized by Google

Fürstin Mary Wrede,
geb. von Gutmansthal-Benvenuti.

Man weiß, daß der Prinz Franz Arenberg — königlich preußischer Major, kaiserlich deutscher Legationssekretär außer Diensten — zu den einflußreichsten Mitgliedern der Zentrumspartei gehört. Namentlich um die Entwicklung des deutschen Kolonialgebiets hat er sich bedeutende und bleibende Verdienste erworben. Nun, ein anderer Arenberg, Prinz

Anna Fürstin zu Hohenlohe-Bartenstein,
geb. Erzherzogin von Oesterreich.

August, sitzt in der französischen Deputiertenkammer, wo er zufälligerweise gerade auch auf dem Feld des Kolonialwesens eine gewichtige Autorität erworben hat, und ist zudem noch Präsident der Suezkanalgesellschaft. Der Herzog von Croy aber ist der Bruder der Erzherzogin Friedrich von Oesterreich, der Mutter so vieler liebreizender Töchter, deren eine als die Gemahlin des Prinzen Eduard Salm-Salm in Potsdam ihre zweite Heimat gefunden hat.

Diese staatsbürgerliche Zugehörigkeit zu verschiedenen Staaten führt in manchen Fällen zu Erscheinungen, die sich auf den ersten Blick seltsam genug ausnehmen. So gehört der Fürst Max Egon zu Fürstenberg nicht nur den parlamentarischen Körperschaften Oesterreichs (als Mitglied des Reichsrats) und Preußens (als Mitglied des Herrenhauses), sondern auch den

Anna Elis. Fürstin zu Ysenburg-Büdingen-Wächtersbach,
geb. Gräfin Dobrzensky.

Armeen der beiden Dreibundmächte an, als preußischer Major à la suite und österreichischer Landwehr-Ulanenrittmeister. Die Fürstin Irma Fürstenberg, eine geborene Gräfin Schönborn (Porträt S. 1530), hat ihren Gatten oft an die Feste des Berliner Hofes begleitet und sieht den Deutschen Kaiser fast in jedem Sommer als ihren Gast zu Donaueschingen, der alten Fürstenbergischen Residenz, deren Schloß des Fürsten Vorgänger und Vetter Karl Egon noch kurz vor seinem Tod so reich und geschmackvoll umgestaltet hat. Durch die Schönborns stehen die Fürstenberg den von der Leyen nahe. Deren Sitz ist das schöne Schloß Waal bei Augsburg, das der Fürst und die Fürstin — eine Prinzessin Salm-Reifferscheid (Porträt S. 1531) — nur selten verlassen, um an den Festlichkeiten des bayrischen oder des badischen

Thekla Fürstin zu Bentheim-Tecklenburg,
geb. von Rothenberg.

Hofes teilzunehmen. Zu Baden nämlich gehört des Fürsten Besitztum Hohengeroldseck, mit dem ehemals die Souveränität verknüpft war.

Wie die regierenden Häuser in Europa, so kann man auch den hohen deutschen Adel als eine geschlossene Familie ansehen, die sich nur in verschiedene Gruppierungen trennt. Die Ursache dieser Scheidung ist weniger eine geographische als eine konfessionelle. Gerade das so hoch bewertete Vorrecht der Ebenbürtigkeit zwingt ja auch jene, die sich seiner erfreuen, den Gatten oder die Gattin immer wieder im Kreis der gleichen Stämme zu suchen. So wäre es gewiß nicht leicht, festzustellen, wie oft die Stolberg und die Solms — beide sind an Sprossen überaus reich — miteinander

Leopoldine Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg,
geb. Prinzessin von Baden.

Digitized by Google

Mathilde Fürstin von Pless, geb. Gräfin zu Dohna.

Fürstin zu Solms-Hohensolms-Lich, geb. Prinzessin zu Stolberg-Wernigerode.

Marie Fürstin zu Stolberg-Wernigerode, geb. Gräfin zu Castell.

Marie Herzogin von Ratibor, geb Gräfin Breunner.

Digitized by Google

Margarete Fürstin von Thurn und Taxis, geb. Erzherzogin von Oesterreich.

Irma Fürstin zu Fürstenberg, geb. Gräfin von Schönborn.

Françoise Prinzessin Biron von Curland, geb. de Jaucourt. Mit Genehm. v. E. Bieber, Hofphot. in Berlin u. Hamburg.

Allianzen eingingen. So ist des jetzt regierenden Fürsten Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode Schwester — er selbst ist mit der Gräfin Marie Castell (Porträt der Fürstin Stolberg S. 1529) verheiratet — mit dem Bruder der Fürstin Emma zu Solms-Hohensolms-Lich (Porträt S. 1529) vermählt. Der Fürst zu Stolberg darf vielleicht als der begütertste norddeutsche Magnat bezeichnet werden. In Süddeutschland steht der Fürst von Thurn und Taxis im gleichen Ruf. Die Fürstin Margarete Taxis (Porträt obenstehend) gehört durch ihre Geburt dem österreichischen Kaiserhaus an, indem sie eine Tochter des Erzherzogs Josef und eine Schwester

Ludmilla Herzogin von Croy, geb. Prinzessin von Arenberg.

der Herzogin von Orleans ist. Verbindungen mit den regierenden Geschlechtern sind im Taxischen Stamm nichts Neues; war doch die Mutter des Fürsten Albert eine bayrische Prinzessin — Schwester der Kaiserin von Oesterreich — seine Urgroßmutter aber eine Mecklenburgerin, eine Schwester der Königin Luise von Preußen. Dem alten Erzhaus Oesterreich ist ferner die Gemahlin eines andern süddeutschen Magnaten entsprossen: die Fürstin zu Hohenlohe-Bartenstein (Porträt S. 1528), während der Statthalter der Reichslande Elsaß und Lothringen Fürst Hohenlohe, das Oberhaupt der Langenburgischen Linie, eine badische Prinzessin zur Gemahlin hat

Digitized by Google

Wanda Fürstin zu Loewenstein-Wertheim-Freudenberg, geb. Gräfin von Wylich und Lottum.

Augusta Fürstin zu Eulenburg und Hertefeld, geb. von Sandels.

Marie Charlotte Fürstin von der Leyen, geb. Prinzessin zu Salm.

(Porträt S. 1528). Die Herzogin von Ratibor dagegen — der Leser weiß, daß das oberschlesische Herzogtum Ratibor einem Zweig der Hohenlohe gehört — ist eine Tirolerin ihrer Herkunft nach, eine Gräfin von Breunner (Porträt S. 1529).

Liebhaber genealogischer Kuriositäten sei der Fingerzeig gegeben, daß sich eine verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit zwischen der Familie des ersten und des dritten Kanzlers des Deutschen Reichs konstruieren läßt. Allerdings ist der Weg dazu kein ganz gerader. Er führt über Oesterreich — und England. Eine Schwester der Herzogin von Ratibor, die Komteß Agate Breunner, wurde 1887 die Gemahlin des bekannten englischen Reedereibesitzers John Whitehead in Fiume. Eine geborene Miß Whitehead ist aber auch die Gräfin von Hoyos, die Mutter der Fürstin

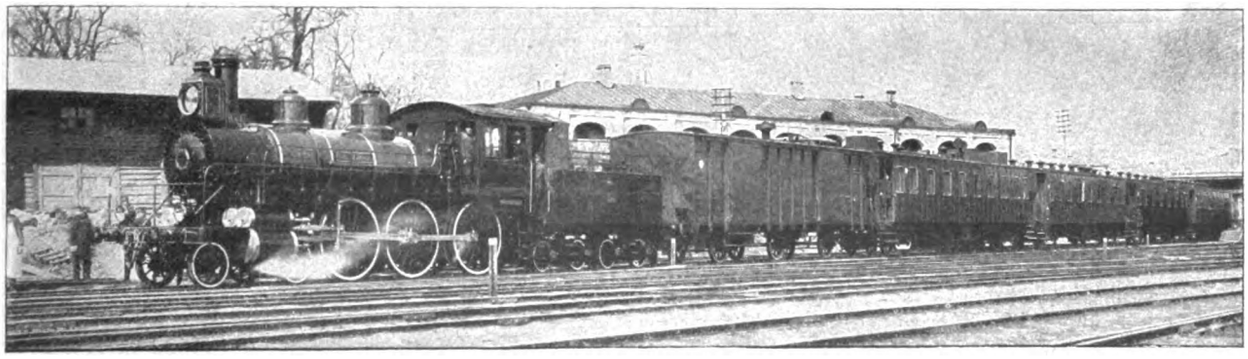
Marguerite Fürstin von Bismarck, geb. Gräfin Hoyos.

Herbert Bismarck (Porträt nebenst.). Der so glorreich zur Fürstenwürde gelangte Ast des alten märkischen Junkergeschlechts der Bismarck gehört, natürlich nach geltender Rechtsanschauung, nicht dem „hohen" Adel an, gerade so, wie alle jene Familien, die, sei es vor 1805 oder nachher, den Fürstenhut erhielten, aber nicht die alte Reichsstandschaft besessen hatten. Das ist eine jener Finessen, die, zwar logisch begründet, uns heutzutage etwas gekünstelt vorkommt. Auch in diesen fürstlichen Häusern kann man übrigens mit Recht von einer gewissen Internationalität sprechen. Ist doch die Fürstin Philipp Eulenburg (Porträt obenst.) von Geburt eine Schwedin, die Fürstin Hatzfeldt, Herzogin von Trachenberg (Porträt S. 1527) eine Russin und die Prinzessin Biron von Curland (Porträt S. 1530) eine Französin. u. v. w.

Der sibirische Luxuszug.

Hierzu 6 photographische Aufnahmen.

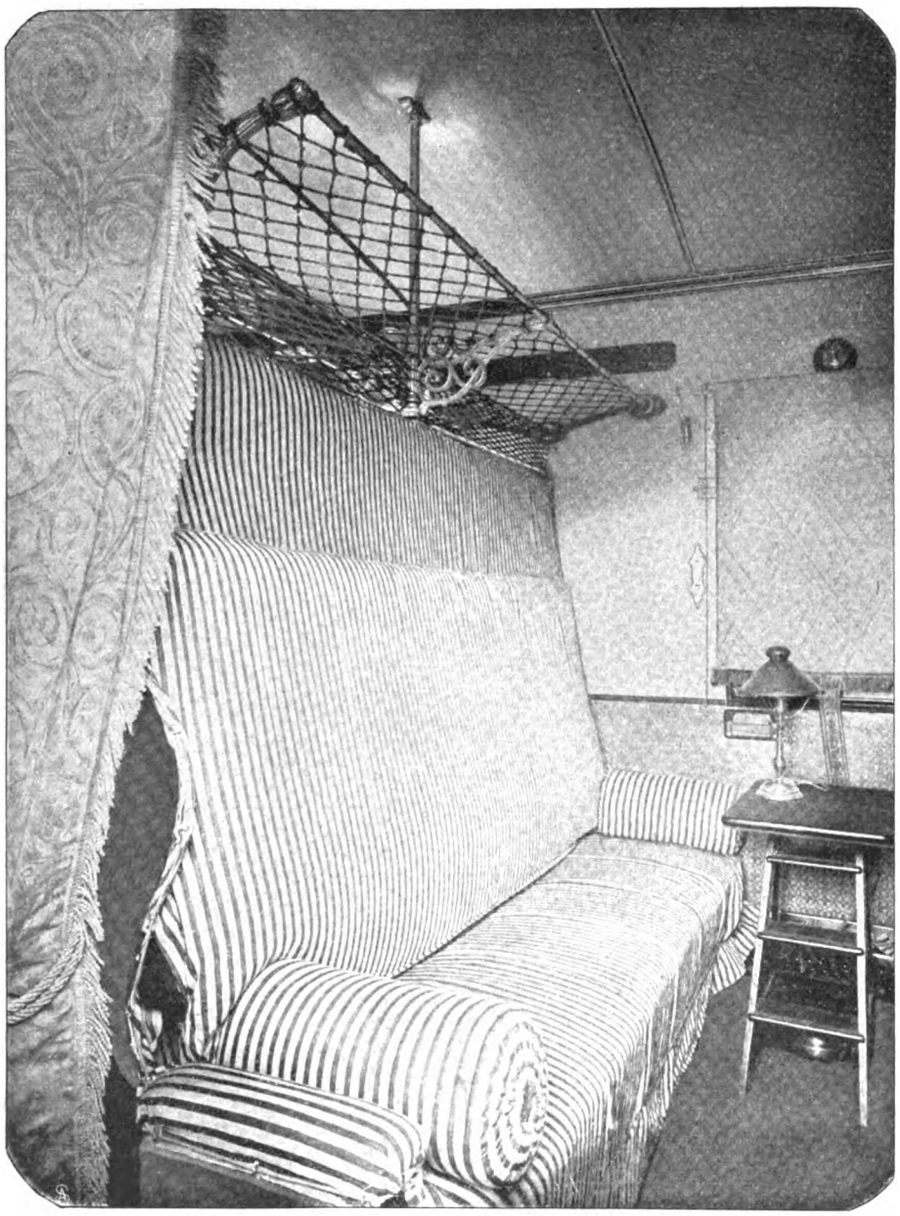
Unter dem Fürsten Chilkow, der seit dem Jahr 1894 das Portefeuille des Verkehrsministeriums verwaltet, hat das russische Eisenbahnwesen ganz gewaltige Fortschritte gemacht. Und dieser Aufschwung erklärt sich zum Teil durch die großen Erfahrungen und die praktischen Anschauungen, die der Minister in seinem reich-



Gesamtansicht des Zugs.

Digitized by Google

bewegten Leben gesammelt hat. Fürst Michail Iwanowitsch Chilkow ist nicht etwa studierter „Eisenbahner". Ursprünglich Offizier, ging er später nach Amerika, streifte hier den früheren Lebemann völlig ab und trat als einfacher Heizergehilfe in den Eisenbahndienst ein. Nachdem er seine Lehrzeit unter der Leitung seines vorgesetzten Lokomotivführers, in Erinnerung an den der Fürst noch heute seinen amerikanischen Knebelbart trägt, beendet hatte, kehrte er nach Rußland zurück und begann auch dort, ungeachtet seines Fürstentitels, seine Karriere im Eisenbahndienst von der Pike auf als Lokomotivführer. Als solcher soll er sich eines Tags gelegentlich einer Rangierübung in Gegenwart des damaligen Verkehrsministers — wenn ich nicht irre, war es Graf Alexsy Pawlowitsch Bobrinsky — so ausgezeichnet haben, daß dieser ihm fünf Rubel als Zeichen seiner besonderen Anerkennung übergeben ließ. Als nach langen Jahren Fürst Chilkow, der es inzwischen selbst bis zum Eisenbahnminister gebracht hatte, in einer Gesellschaft die Bekanntschaft des Grafen Bobrinsky machte, soll er ihn lachend an dieses erste Zusammentreffen erinnert und ihn versichert haben, daß keine spätere Ordensdekoration ihm jemals eine so aufrichtige Freude bereitet und ihn so mit Stolz erfüllt habe, wie die fünf Rubel, die er damals erhalten. So erzählt man sich in der Petersburger Gesellschaft. Der fürstliche Lokomotivführer machte schnell Karriere. Er stand in den achtziger Jahren dem General Annenkow beim Bau der transkaspischen Bahn zur Seite, wurde dann Eisenbahnminister in Bulgarien und im Jahr 1894 Verkehrsminister in Rußland.



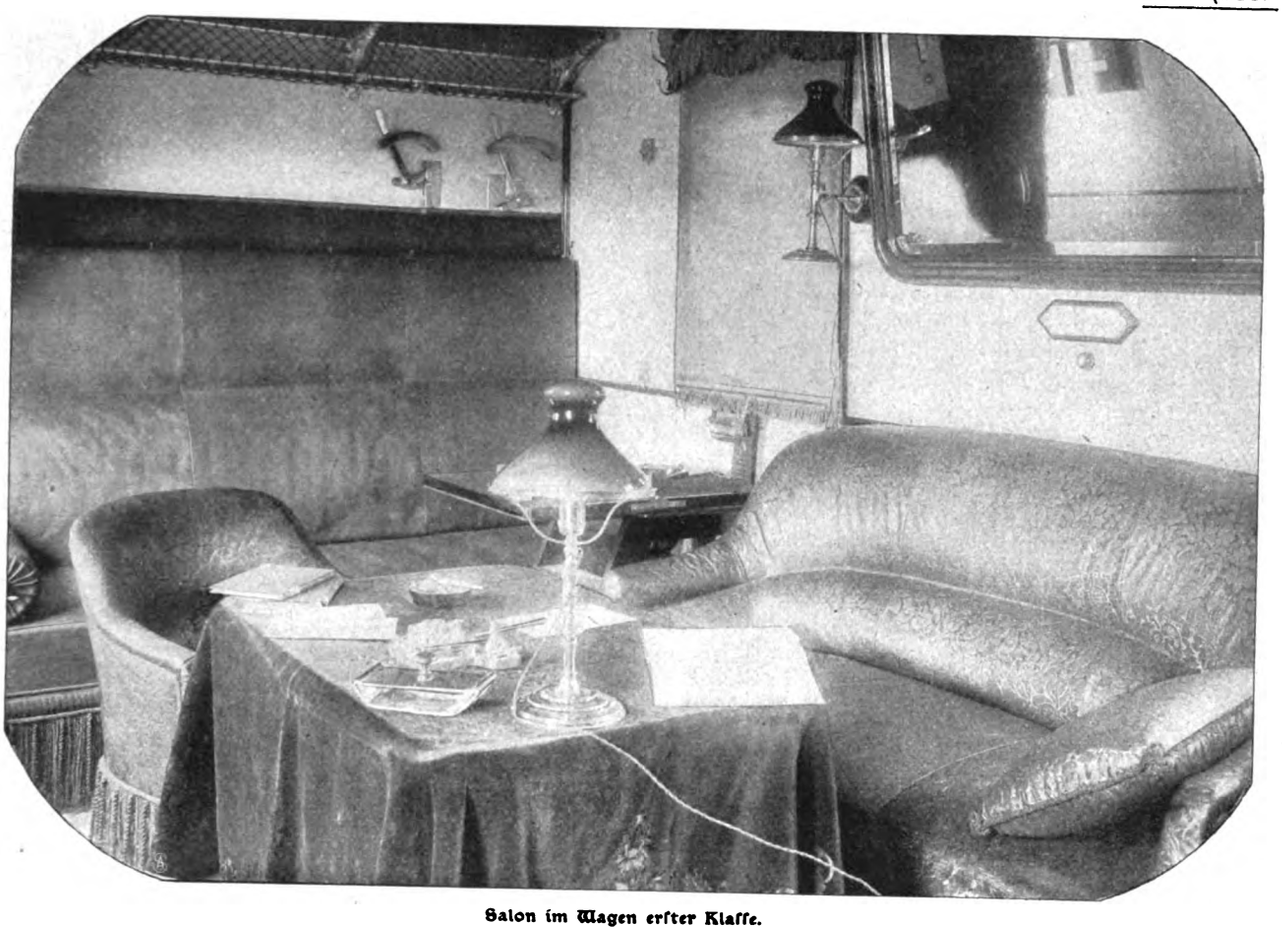
Im Wagen zweiter Klasse.

In die Zeit der Ministertätigkeit des Fürsten Chilkow fällt, wenn auch nicht der Beginn, so doch fast der gesamte Bau und die Beendigung der großen nordasiatischen Ueberlandbahn, dieses in seinen Dimensionen größten Kulturwerkes, das in dem letzten Jahrzehnt überhaupt von irgendeiner Nation der Erde geleistet worden ist.

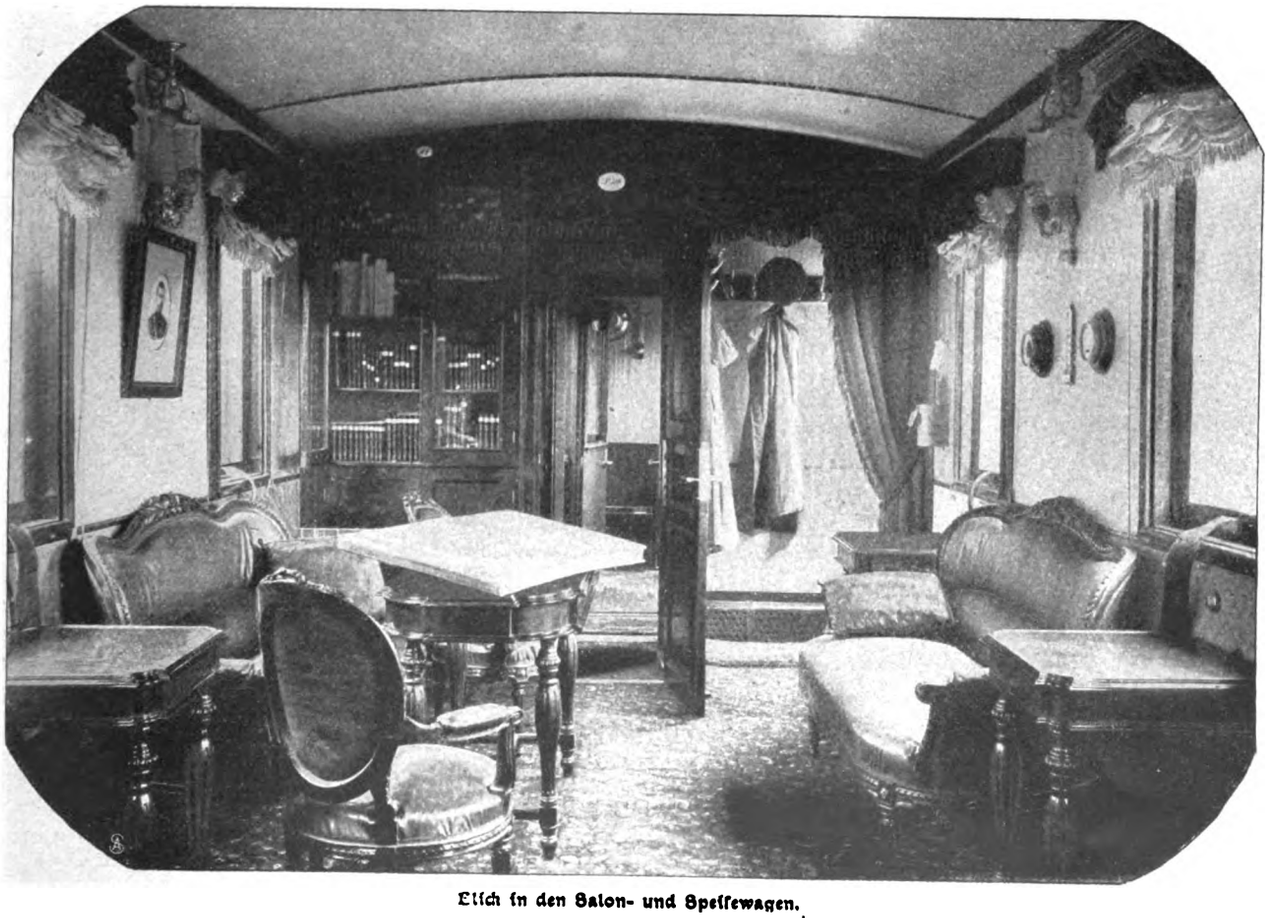
Daß diese ganze ungeheure Strecke heute zum Teil in voller Bequemlichkeit, in kurzer Zeit aber sogar in ein und demselben Zug ohne jedes lästige Umsteigen durchmessen werden kann, ist auch ein Verdienst, das dem Fürsten Chilkow gebührt. Auf seine Initiative hin verkehrt seit dem Herbst 1899, anfangs nur einmal, dann zweimal und seit dem 1. September vorigen Jahres dreimal wöchentlich ein direkter Zug, der sogenannte „Sibirische Schnellzug", der zunächst nur bis Irkutsk ging, seit Vollendung der ostchinesischen Bahn durch die Mandschurei aber bis nach Wladiwostok und Port Arthur oder Dalnij durchführt. Die Ueberfahrt über den Baikalsee geschieht mittels des riesigen Trajektdampfers „Baikal", der gleichzeitig drei Züge zu acht Wagen nebeneinander aufnehmen kann, und dauert bei gutem Wetter etwa 4 Stunden, bei schlechtem dagegen oft doppelt so lange oder noch länger. Bei starken Stürmen, wie sie häufig im Herbst oder Frühjahr vorkommen, stockt die Ueberfahrt bisweilen ganz. Ebenso im Winter bei starkem Eis, da der als Eisbrecher gedachte „Baikal" sich seiner Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hat. Die Beförderung von Passagieren und Frachten erfolgt dann durch Schlitten. Mit Fertigstellung der Baikalringbahn, die jedoch wegen der außerordentlich großen Geländeschwierigkeiten nicht vor 1½ bis 2 Jahren zu erwarten ist, fällt natürlich diese etwas umständliche und zeitraubende Art der Uebersetzung fort.

Zur Bewältigung des Schnellzugverkehrs dienen elf

Digitized by Google



Salon im Wagen erster Klasse.

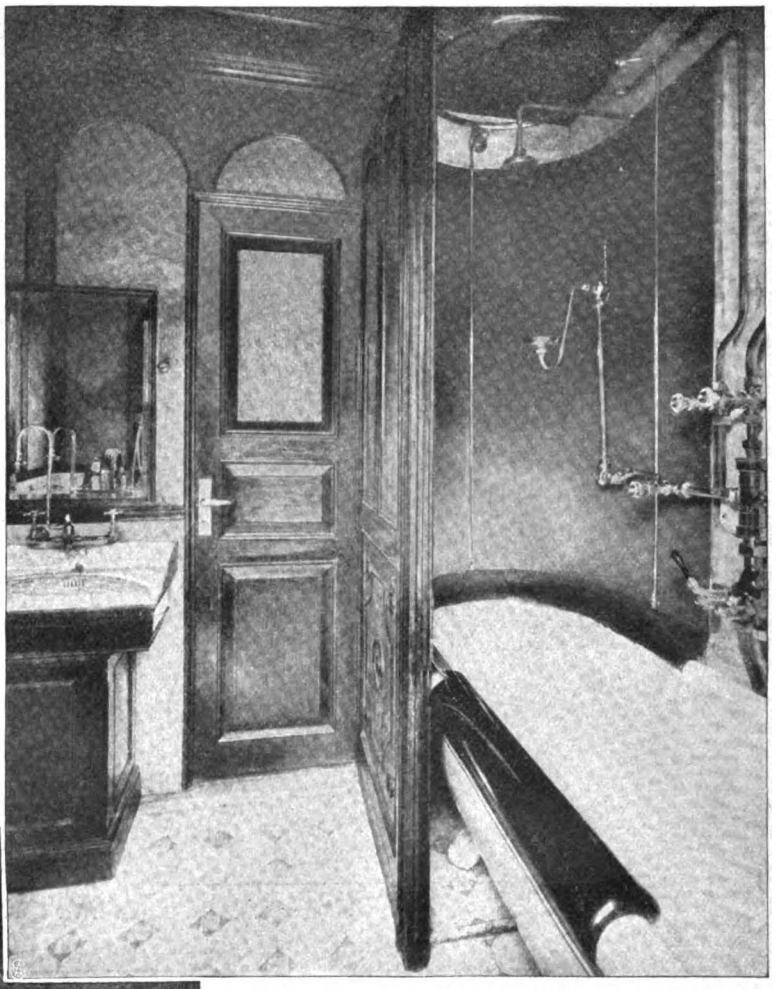


Tisch in den Salon- und Speisewagen.

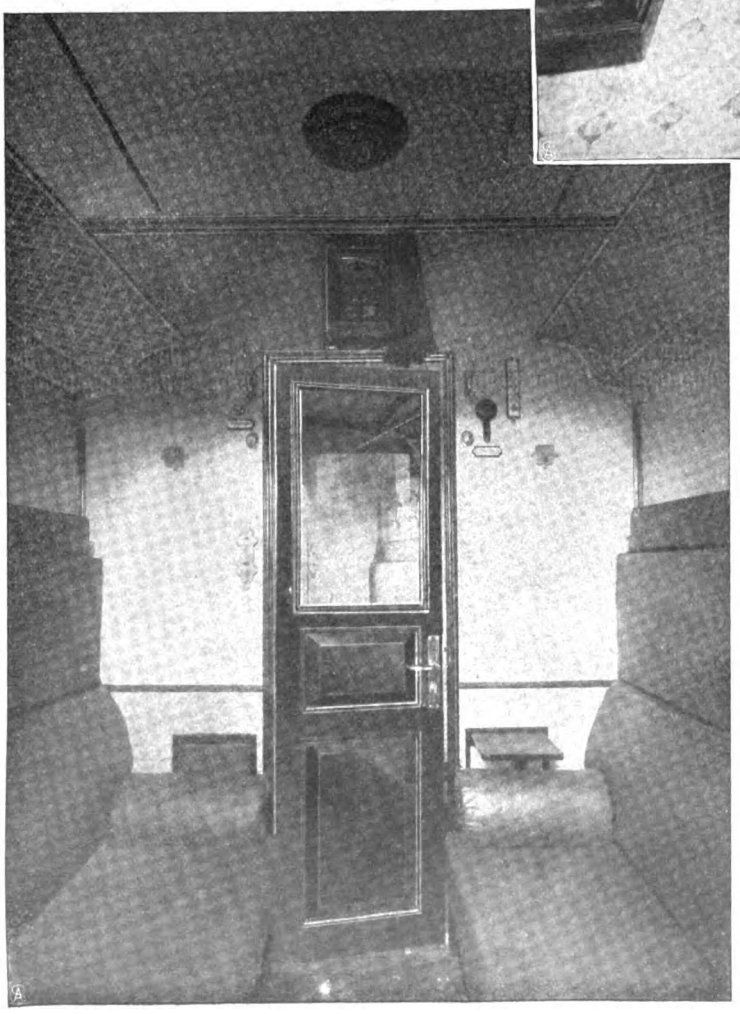
Digitized by Google

sogenannte Luxuszüge, von denen acht der russischen Staatsbahn und drei der Internationalen Schlafwagengesellschaft gehören. Die Züge bestehen aus je fünf Wagen, einem Salon- und Speisewagen, einem Wagen I. Klasse, zwei Wagen II. Klasse und einem Gepäckwagen, der gleichzeitig die Heiz- und elektrischen Beleuchtungsanlagen enthält. Neuerdings soll noch ein sechster kombinierter Wagen I. und II. Klasse eingeschoben sein. Die Coupés sind teils vier-, teils zweisitzig. Eine Ueberfüllung kann nie stattfinden, da, falls die vorschriftsmäßigen Plätze besetzt sind, der Zug eben „ausverkauft" ist. Da der Grundsatz „Zeit ist Geld" in Rußland nur sehr wenige Anhänger zählt, so wartet man einfach einige Tage, bis der nächste Zug geht.

Die Wagen sind sehr bequem und zweckmäßig eingerichtet. Namentlich gilt das für die beiden russischen Staatsbahnzüge Nr. 1 und 2, sowie für die drei Züge der Internationalen Schlafwagengesellschaft. Die Verpflegung ist gut und verhältnismäßig billig; in den Kronzügen eine spezifisch russische, in denen der Internationalen Schlafwagengesellschaft mehr französische Küche, aber entsprechend teurer und außerdem Table d'hote zu einer bestimmten Stunde, während man in den



Badeeinrichtung im Zug.



Wagen erster Klasse (Türseite).

Kronzügen speisen kann, wann es einem paßt. Das Zugpersonal besteht außer dem Zugführer und zwei Schaffnern aus einem sogenannten Zuginspektor, einem gebildeten Herrn, der sich um Küche und Keller, um alle Wünsche der Reisenden zu kümmern hat, und je einem Aufwärter für jeden Wagen. Von letzteren muß einer gelernter Heilgehilfe sein; ihm untersteht auch die Verwaltung der „an Bord" befindlichen Hausapotheke. Der Speisewagen dient gleichzeitig als Salonwagen; er enthält außer einer ziemlich reichhaltigen Bibliothek russischer Werke ein Piano. Auch für anderweitige Zerstreuung ist durch ein Schachspiel, Damenbrett und Dominospiel gesorgt. — Der Wagen I. Klasse besteht aus je zwei vierplätzigen Coupés, zwischen denen sich ein äußerst gemütlich eingerichteter Rauch- und Plauderſalon befindet. Am Ende des letzten Wagens ist die sogenannte „Laterne", d. h. ein kleiner Salon, durch dessen Glaswände man nach rückwärts die ganze Strecke überblicken kann. Ein Badezimmer bietet die Möglichkeit, sich jederzeit die Annehmlichkeit eines Bades auch während der Fahrt zu verschaffen. In dem Badezimmer befinden sich außerdem einige freilich wenig benutzte Turngeräte, unter anderm auch ein „stummes" Velociped.

Das in den Luxuszügen reisende Publikum ist ganz international. Russen aus dem europäischen

Digitized by Google

Rußland, mit Ausnahme von Offizieren und Beamten, die nach dem Osten abkommandiert sind oder in die Heimat zurückkehren, und einigen Handlungsreisenden trifft man so gut wie gar nicht. Das Hauptkontingent des Reisepublikums stellen die von oder nach Rußland reisenden sibirischen Kaufleute und Industriellen, sowie Ausländer, die immer mehr sich dieser schnellen und vor allem billigen Reiseroute nach Ostasien, China, Japan usw. zu bedienen anfangen. Selbst die professionellen Weltbummler beginnen sich allmählich für Sibirien zu interessieren. v. Schoultz.

Der Hulk.

Skizze von Anton Freiherrn von Perfall.

Ich war vier Wochen in Amerika und hatte noch kein Abenteuer bestanden, nicht das kleinste, hatte noch kein Wild und keine Wildnis gesehen, keinen Trapper, keinen Indianer, keinen Revolverschuß gehört — und was man sich nicht da alles vorstellt mit vierundzwanzig Jahren, wie der Lederstrumpf wieder lebendig wird, den man längst mit überlegenem Lächeln zum Antiquar getragen, Armand und Gerstäcker — Old Shaterband war damals noch nicht — nichts als Broadwaylärm und Bowerygestank, einige Niggertheater, Hahnenkämpfe, Wettläufer und andere Geschmacklosigkeiten, wenn auch bei unbegrenzter Bewunderung der gewaltigen Lebensader, die hier pochte. Dann auf der Fahrt nach Chicago wieder alles erschreckend zahm, Mais und wieder Mais, langweilige Prärien, in denen mein Auge vergebens die alten Büffelpfade suchte, und im Coupé spuckende Yankees und Kandy schnullende Ladies — endlich die Königin des Westens, das Wunder der Prärie, vor wenigen Jahren erst wie der Phönix aus Feuersglut neu erstanden — aber wieder die gleiche Physiognomie, das gleiche Toben des fieberhaften Verkehrs, Biersalons, drink all round, schlechte Theater, Niggergestank und eine Knallhitze — da kam endlich das Abenteuer, die Wildnis ganz unerwartet.

Es war in Hartmanns Salon, gegenüber dem Courthaus. Eine polyglotte Gesellschaft, ehemalige Offiziere, Korpsstudenten, die Haltung, die Schmisse verrieten sie. Was sie jetzt waren — man fragt hierzulande nicht danach, Journalisten, Schauspieler — mancher Charakterkopf darunter, nur meist etwas verwischt, rege Geister, vom Schicksal gewürfelt. Ich sprach über meine Enttäuschung, schwärmte von meiner Heimat, die sie ausgelebt nannten, und in der heute noch mehr zu erleben sei, als in dem ganzen vielgepriesenen Westen.

„Jawohl, lachen Sie nur!“ erwiderte ich einem der Herren, der mit seinem männlichen verwetterten Wesen meine Sympathie sofort gewonnen und infolgedessen durch seine Ungläubigkeit mich doppelt reizte. „Haben Sie schon einmal so eine richtige Gemsbrunft mitgemacht im Hochgebirge, im meterhohen Schnee? Na also!“ Ich kargte nicht mit einer möglichst plastischen Schilderung.

Man hörte mir gern zu, auch Mister Blomberg, der Norddeutsche.

„Haben Sie schon einmal in unsern Sloughs gejagt?“ fragte er plötzlich.

„Was ist das — Sloughs?“ Mein Englisch reichte nicht so weit.

„Ja, das ist schwer zu übersetzen. Moraſt eigentlich — Sumpf — aber das deckt alles nicht.“

Ich lachte. „Und den wollen Sie mit unsern Bergen —? Na, hören Sie —“

„Nur sachte!“ Er sah auf die Uhr. „War Timm noch nicht da?“ rief er dem Barkeeper zu.

„I dont no, Sir, ich smell ihn noch nicht —“

„Was heißt das?“

„Er riecht ihn noch nicht, auf Deutschamerikanisch. Ich sage Ihnen, eine Wildnis,, wie Sie noch nie eine erträumt, eine Schöpfungstagwildnis — aber jetzt — riechen Sie?“

Und ob ich roch! Tran, Fische, Moos, nasses Leder.

„Hallo, Timm,“ rief Blomberg, „come on, please.“

Ich wandte mich. Ein Riesenkerl trat eben an die Bar. Eine vergilbte Lederjacke bedeckte seinen wuchtigen Körper, die Stiefel reichten bis über die Schenkel herauf. Ein verwettertes Seemannsgesicht mit kleinen, wäßrigen Augen. Er trat breitspurig an den Tisch, die Holzpfeife schief im Mund.

„What is the matter, Sir?“

„Dieser Gentleman möchte dein Revier besichtigen. Hast du Zeit? Wann?“

„Well —“ Er warf einen prüfenden Blick auf mich. „Ist nicht viel los eben, zu trocken, da ‚moven‘ die Enten nach Norden — Aber wenn Sie wollen. Ich gehe morgen an den Calumet —“

Ich zögerte nicht. Der Mann gefiel mir besser, als ich wohl ihm. „All right! Wo kann ich Sie treffen?“

„Ich erwarte Sie hier, mit dem Buggi sind wir in zwei Stunden am Calumet.“

„Abgemacht! Wollen Sie nicht eins mittrinken?“

Ein drink all round wurde genommen, dann empfahl er sich kurz, obwohl ich ihn zurückhalten wollte.

„Rücken Sie ihm nur nicht zu sehr auf den Leib — er ist stolz wie ein Spanier.“

Blomberg sollte mir von den Sloughs erzählen. Er weigerte sich. „Sehen Sie nur selbst, dann sprechen wir uns wieder.“ — —

Eine Knall-, Brut- und Siedehitze. Das Buggi flog nur so dahin in einer Wolke gelben Staubes. Das Brausen und Pusten der Königin verhallte hinter uns zu einem dumpfen Geräusch, der Lac brachte etwas Kühlung. Dann bogen wir ab von der Straße, auf weichen, moorigen Grund, an vereinzelten Negerhütten vorbei, die „Sloughs“ tauchten auf in ockerfarbigem Licht.

Tim sprach wenig, nur dann und wann ein Wort zwischen Pfeife und Zähnen. Zwischen seinen Füßen saß ein zottiger Hund; der Geruch, der von beiden ausging, war betäubend.

In zwei Stunden war Blakersfarm erreicht, eine Bretterhütte, wie wir sie auf den Dulten zu sehen gewohnt sind. „Huntershome“ stand in großen Lettern auf der weiß angestrichenen Front. Hunde, Schweine, Enten, Türkys im friedlichen Durcheinander. Ringsum

Digitized by Google

klirrte das Schilf, nur am Calumet lag eine spärliche Weide. Die soll wohl die Alm vorstellen, und das Moorwasser einen frischen Gebirgsbach!

Eine alte Frau, Fischschuppen an den Händen und Armen, trat heraus.

Tim spannte aus.

„Uebernachten wir da?"

„No, Sir —"

„Aber wir bleiben doch über Nacht aus?"

„Yes, Sir!"

Ich dachte an meinen geschwätzigen Jakl mit dem feschen Hütl auf dem Kopf — und das Heimweh rührte sich.

„Ja, wo übernachten wir denn?"

„Bei old Tom."

Jetzt war ich's müde, das Fragen.

Das Kanoe lag am Fluß. Tim ruderte. Das Schilf trat immer näher, gemeines Schilf, wie an der Amper zu Hause. Allmählich verlor sich der Fluß, ein Gewirr von Kanälen begann, Entenvölker rauschten auf, Wasserhühner gluckten im Schilf. Auf den Schilfstengeln schaukelte der rotbrüstige Oriole — da und dort Buchten mit Wasserrosen — aber das hatte man doch alles zu Hause auch.

Ein kleiner See nahm uns auf. Am jenseitigen Ufer erhob sich im Dunst die Abendsonne. Dahinter stand eine dunkle Wand.

„Ist das Wald?"

„Die Sloughs, Sir —"

Jetzt wurde ich stutzig. Eine mehrere Meter hohe Masse, dicht geschlossen — und je näher wir kamen, desto seltsamer — wie Stangenholz hob sich das Schilf, armdicke Schäfte, mit mächtigen Wedeln, zwischen denen schon die Dämmerung braute. Und Tim ruderte mitten hinein. Da gab es erwachsenen Hochwald, in dem sich das Kanoe frei bewegen konnte, endlose Dickichte, mit bunten Blumen und Ranken an den Rändern, an denen es entlangzog, dann wieder leere Flächen mit schwimmenden Inseln, auf deren Filzboden eine phantastische Flora prangte, mächtige Farnkräuter, zu Bäumen sich erhebende Blütendolden, während riesige Blätter auf den dunklen Wassern schaukelten und die rotbrüstigen, lärmenden Oriolen wie rote Funken hin- und herstoben.

Wieder nahm uns der Hochwald auf, um die mächtigen Schächte gluckste das Wasser, eine feuchte Kühle breitete sich unter dem Büscheldach, durch das die Abendsonne ihre goldenen Lichter sandte. Das Brausen über unserm Kopf endete nicht mehr, das Quaken und Flügelschlagen, dann spritzte wieder eine Schar dicht vor uns auf und verschwand im Schilfdunkel.

So kamen wir nicht zum Schuß. Fragen wollte ich nicht, es gab ja genug zu sehen und zu fühlen. Ich hatte dem Norddeutschen längst abgebeten und dachte nicht mehr an die Amper. — Das war wirklich eine Schöpfungstagwildnis, und ich hätte mich nicht gewundert, wenn ein Saurier sich mir plötzlich entgegenwälzte.

Jetzt öffnete sich der Wald, eine Wasserfläche blinkte inmitten lohenden Schilfs. Noch blendete mich das grelle Licht, der Sonnenball war gerade im Versinken. Ich hörte nur ein endloses Geplätscher, Aufstoßen im Wasser, Flügelsausen — selbst der Oriole schwieg . . .

Tim zwängte das Boot am Rand des Waldes fest, legte seine Patronen aus, griff nach seinem Gewehr. „Jetzt werden Sie was erleben, Sir. Take care!"

So viel hatte er noch nie gesprochen, und das starre Gesicht belebte sich, ja, er lächelte mir wahrhaftig zu. Die Schilfbüschel erglühten — noch einmal ein intensives Aufleuchten, ein Lichtschimmer, der über die Wasser lief, dann schwand der blendende Glimmer. Ein vielgestaltiger Schrei erfüllte die Luft aus tausend Vogelkehlen. Die Wasser quirlten, schäumten, schwarze Inseln bildeten sich, zerstoben in der Luft, um sich anderswo neu zu bilden, Enterschwärme kreuzten sich in der Luft, während unter ihnen die schweren Segler über die Wasser wallten.

Ich war betäubt, fassungslos — Tims erster Schuß weckte mich. Dann begann die Schlacht. Ich schoß erst schlecht, das Fieber hatte mich gepackt, und das, was ich sah, war zu außerordentlich — ein bunter Jägertraum. Immer neue Scharen stürmten über die Gefallenen, die das Wasser vor uns bedeckten. Tim feuerte unausgesetzt, ich wurde es bald müde, ich zog das Sehen vor, nur der weiße Reiher reizte mich, der zwischen dem Entenvolk so feierlich daher segelte, und als er geflügelt lag, hatte ich's satt, das Morden, und die Läufe glühten, daß ich mir die Finger verbrannte.

Die Nacht kommt wie ein Räuber hierzulande. Wasser und Schilf verschwammen, die Schwärme wurden dünner, die Inseln wuchsen in der Mitte des Sees. Der Lärm verstummte allmählich, die Enten schwiegen ganz, die Rallen begannen ihren melancholischen Sang — der Friede der Nacht senkte sich herab.

Es war keine Viertelstunde vergangen über dem ganzen Ereignis. Dann ging es ans Sammeln. War das ein buntes Volk! Die Moor- und die Löffelente, das Nonnenentchen und der Säger, die Anas clypheata und die herrliche Brautente, der Nachtreiher mit seinen drei weißen Genickfedern und der Kormoran, ein schwarzer Schwan war auch dabei. Mit weit ausgebreiteten Schwingen, den schlanken Hals zurückgebeugt, schwankte er zwischen den Schilfstengeln.

Tim wollte ihn mir zusprechen. Das freute mich, obwohl ich es nicht annahm, das brachte uns näher.

„Und jetzt, Sir?" fragte ich.

„Zu old Tom! Haben Sie ihn nicht schießen hören?"

„Ja, aber wo soll denn hierum ein Haus —"

„Warten Sie nur — in zehn Minuten —"

Er bugsierte das Kanoe aus dem Schilf und fuhr quer durch den See. Ein Flügelsturm erhob sich von neuem im Dunkel.

Ich war gespannt, wohin das ging. Ein schmaler Kanal nahm uns auf, tiefste Nacht. Tim bugsierte mit der Stange bald links, bald rechts. Der Kahn folgte allen erdenklichen Windungen, eine schwarze Mauer stand links und rechts, das Schilf. Die Viertelstunde war längst vorüber — da bei einer neuen Biegung ein rotes Licht! Es hing frei in der Luft, tauchte wieder auf, plötzlich waren wir dicht davor, eine dunkle Masse war sichtbar, der Lichtschein glitt über feuchtes Grün, dann trat etwas wie ein Schiffsrumpf aus der Nacht.

„Hallo! Tom!" rief Tim.

Keine Antwort. Da blitzte ein Schuß auf, Tim war es. Das Licht schwankte, und eine Gestalt erschien über dem Rumpf, eine weibliche Gestalt, wie ich durch den schwachen Schein, der sie streifte, erkennen konnte.

„Hallo, Jak!" rief eine jugendliche Stimme in sichtlich freudiger Erwartung.

„Tim und ein Gentleman. — Wir wollen Nachtquartier. Ist der Alte zu Hause?"

Die Stimme schwieg, eine andere, rauhere, geborstene Stimme antwortete. „Wo soll er denn sein?" ließ sie sich im reinsten Seeenglisch hören. „Wenn der Teufel los ist im Slough."

Digitized by Google

„Komm nur herauf, Tim.“ Eine Strickleiter fiel herab, gerade über das Licht. Ein Mädchenkopf beugte sich über die Schiffswand, denn ein Schiff war es, ein abgetakelter Rumpf wenigstens, ein „Hulk“, wie ihn der Seemann nennt. Das Wunder war nur, wie er da hereingekommen. Tim warf die Leine hinauf, die sich straff zog, und bestieg die Leiter. Ich folgte ihm. Jetzt hatte ich ja mein Abenteuer. Cooper selbst hätte seine Freude daran gehabt. Eine Mädchenhand streckte sich mir entgegen und zog mich über die zerbrochene Reling. Ich klitschte auf dem nassen Deck aus und fiel meinem Helfer gerade vor die Füße. Es war ein Mädchen.

Es lachte hell auf, das ärgerte mich. Da blendete mich eine Laterne gerade vor meinem Gesicht, ein mächtiges Greisenhaupt erschien dicht vor mir, ein langer, weißer Bart, weiße Haare bis auf die breiten Schultern, nur der Blick störte die ehrwürdige Wirkung, ein durchdringender Raubvogelblick.

„Was haben Sie denn alles umgebracht?“ fragte er mich, seine gelben Zähne zeigend.

„O, ich bin sehr zufrieden,“ erwiderte ich absichtlich harmlos, „großartig, die Jagd in den Sloughs.“

„So, großartig? Wird bald nicht mehr großartig sein, wenn's so fortgeht.“ Er leuchtete über Bord auf die Beute im Kanoe, spuckte in weitem Bogen in das Wasser, wandte sich und übergab dem Mädchen die Laterne.

Jetzt sah ich erst das Gesicht, es war von schwarzen Haaren umrahmt, zu derb, um hübsch zu sein, eigentlich ein Bubengesicht, aber in den Augen saß Frische und Humor, so wenig augenblicklich von letzterem zu merken war.

Sie öffnete eine Luke und stieg eine steile Leiter hinab. „Please, Gentlemen.“

Der Geruch Tims in das Unendliche gesteigert. Ein niederer Raum, unter unsern Füßen leise schaukelnd, von einer Lampe spärlich erleuchtet, die an einem schwarzen Deckbalken über einem Tisch hing, ein Lager in der Wand eingelassen, mit Tierfellen bedeckt, Netze, Angelzeug, Fischschuppen, Entenfedern auf dem Boden, auf allen Geräten. Ein kleiner Raum daneben, die Küche, in der über einem behaglichen Feuer ein Topf summte und brodelte.

„Set on!“ machte das Mädchen ihre kurze Einladung, auf die zerrissenen Strohsessel weisend.

„Auf dem Kasten fuhr er 30 Jahre auf dem Lac mit Lumber,“ erklärte Tim, Platz nehmend. „Wenn Sie sich einschmeicheln wollen, sagen Sie ein paar Worte über seine ‚Marry‘. Das Mädel ist seine Tochter, die Bessy, sie erwartet ihren Geliebten, Jak heißt er, darum sind wir ihr im Weg. Der Alte will nichts wissen davon — ein —“

Da trat Bessy schon an den Tisch und verhinderte jede weitere Aufklärung.

Ein schönes Mädchen, ganz südländisch, nur der mürrische Zug nahm ihr den Reiz.

„Jak ist um die Wege,“ flüsterte Tim.

Ihr Antlitz spannte sich. „Wer sagt das?“

„Wenn wir ihn schießen hören — soll ich's dem Alten sagen?“

Sie zuckte die Achseln. „Wie du willst!“ Jetzt war es mehr Kummer als Bitterkeit, was sich in ihrem Antlitz zeigte. „Schlimmer kann's nicht werden —“

„Was hat er denn mit ihm, der Alte?“ fragte Tim.

„Neidisch ist er ihm, daß er besser schießt. Die ‚Marry‘ will er ihm nicht lassen.“

„Er läßt sie ja dir, seiner Tochter.“

Bessy machte ein Warnungszeichen. Der Alte erschien auf der Schwelle, der Herr der „Marry“. Ein weißer Bart bedeckte die breite Brust, unter der Wollmütze quoll üppiges Lockenhaar bis auf die Schultern. Der Blick unter den vorspringenden buschigen Brauen hatte etwas Adlerartiges, in der braunen Haut waren tiefe Falten eingegerbt, der Pfeifenstummel zitterte im zahnlosen Mund. So kam er näher, mißtrauisch Bessy nachsehend, die nach der Küche ging.

„Hast du geschossen, Tom?“ fragte Tim.

„No,“ erwiderte der Alte unwirsch.

„Dann wird's wohl Jak gewesen sein — gegen Westen —“

Der Alte hatte den Kopf aufgeworfen, tausend Fältchen zeigten sich auf seiner Stirn.

„Er wird wohl noch kommen.“

„Zu wem?“

„Nun zu dir auf die ‚Marry‘.“

„Ist die ‚Marry‘ ein Wirtshaus?“

„Das nicht, aber einem Jäger steht sie doch immer offen.“

„Einem Jäger! Der Jak und ein Jäger —“

„Das weiß ich nicht, er schießt sehr gut.“

„Und deshalb ist er ein Jäger?“ Der Alte lachte höhnisch. „Bessy, Grog für die Herrn! Rühr dich!“

„Warum sind Sie so böse auf diesen Jack?“ fragte ich. „Das Revier ist doch so groß.“

Er sah mich scharf an. „Deshalb? Wer sagt Ihnen denn das! Das ist nicht wahr, Tim,“ wandte er sich an diesen, „nicht deshalb —“

„Aber weil er mich lieb hat, deshalb,“ sagte plötzlich Bessy, die mit dem Grog eingetreten war.

Der Alte wandte sich erregt gegen sie.

„Jawohl, deshalb!“ wiederholte Bessy.

„Soll ich mich vielleicht darüber freuen, soll ich ihn selbst holen auf die ‚Marry‘, den Gauner, den Faulpelz — den —“

„Das ist er alles nicht — nur arm ist er — und das sind wir auch. Also,“ wandte Bessy ein.

„Höre, Tom, eigentlich hat sie recht,“ bemerkte Tim. „Was willst du denn für einen Schwiegersohn? Auf der ‚Marry‘ bleibt dir keiner, als der Jak, das kannst du mir glauben.“

„Und wäre doch schade um die ‚Marry‘,“ bemerkte ich.

„Das wär's auch — bei Gott —“

Der Alte wurde auffallend ruhig.

„Muß ein prächtiges Schiff gewesen sein,“ sagte ich, mich umsehend.

„Ein braves Schiff, Herr —“

„Und hinunter damit in das Moor, das wäre doch jammerschade —“

Da sah er mich groß an. „Wer soll das — hinunter — die ‚Marry‘ —“

„Nun irgendein Schwiegersohn, dem nicht so viel daran liegt wie Jak.“

„Kennen Sie Jak?“

„Nein, aber Mister Timm hat mir davon erzählt.“

„Was hat er Ihnen davon erzählt?“

„Daß er ein braver Kerl — der Ihre ‚Marry‘ über alles liebt —“

„Bessy wollen Sie sagen, Sir?“

„Nein, auch ‚Marry‘ — diese alte, treue ‚Marry‘, eben weil er Ihre Bessy liebt, so was kann man nicht trennen.

Digitized by Google

Ich, wenn ich Sie wäre, gerade der Jak bekäme sie, kein anderer."

„So — meinen Sie? Und wenn er sie hat — kann die alte ‚Marry' zum Teufel gehen und der Alte dazu —" Seine Stimme stockte.

„Das ist nicht wahr, Vater." Bessy rief es aus der Küche, dann kam sie ruckweise heran. „Wie kannst du mich so schlecht machen vor dem Herrn?"

„Mach ich dich schlecht?" brummte der Alte.

„Wenn ich solchen Menschen lieb habe, bin ich schlecht."

„Lern du mich die Menschen kennen — schlecht!" Der Alte spuckte aus. „Mein Gott, was kümmert ihn die ‚Marry'."

„Aber mich kümmert sie," Bessy trat jetzt dicht vor den Alten, „und wer ihr ein Leid tut, tut es mir —"

„Ist das wirklich so, Bessy?" Die Stimme des Alten klang jetzt ganz weich.

„Ja, das ist so, aber du glaubst es ja doch nicht —"

„Das müssen Sie glauben," mischte ich mich ein, „so kann niemand lügen."

„Ein Starrkopf bist du, ein Eisenkopf!" schalt Tim.

„So soll er doch kommen," brauste jetzt der Alte auf. „Warum kommt er denn nicht? Weil er Furcht hat. Warum hat er Furcht?"

„Mir zuliebe hat er Furcht," erklärte Bessy.

„Weil er ein schlechtes Gewissen hat — weil er sich nicht sehen lassen will vor Gentlemen —"

„Weil er Fräulein Bessy nicht ins Gerede bringen will," bemerkte ich.

„Ach was, Gerede! In den Sloughs gibt es kein Gerede."

„Also darf er kommen — morgen —?" fragte Bessy freudig.

„Morgen ist nicht heute. Warum ist er heute nicht gekommen? Er ist doch in der Nähe —"

„Eisenkopf, schäme dich! Das Mädel so zu quälen!" wandte Tim ein.

„Nicht wahr, Vater, er darf morgen kommen?" Bessy streichelte seinen Bart.

„Das habe ich nicht gesagt. Tim, habe ich das gesagt?"

„Ja, das hast du gesagt."

Bessy nickte vor ihm und schmeichelte wie eine Katze. Tim und ich redeten auf ihn ein.

Da sprang er auf. „Teufel auch, so soll er kommen. Habe ich denn gesagt, er soll nicht kommen? Kommen kann er ja — das kann ich ihm nicht wehren. Jetzt laßt mir meine Ruh mit dem Kerl."

Tim winkte Bessy zu. Sie lächelte uns verschmitzt zu und zog sich zurück. Tim begann von der „Marry" zu erzählen. Von ihrem glänzenden Anfang bis zu ihrem traurigen Ende im Seesturm — vor zehn Jahren bugsierte er den Hulk hierher. Das tat er immer, wenn er sich etwas vom Herzen reden wollte. Wir hörten ihm andächtig zu. Die Liebe, mit der er an dem alten Ding hing, warf ein verklärendes Licht auf die rauhe Gestalt. Es wurde spät darüber. Der Alte war ein anderer geworden, jetzt gehörten wir zur „Marry".

„Du fährst morgen in den Kessel mit den Gentlemen," wandte er sich an Bessy. „Tim fährt außen herum. Da können Sie was erleben."

Bessy nickte freudig zu. Sie hatte allen Grund, uns dankbar zu sein.

Ich schlief nebenan. Das war die Ehrenkoje. Wenn nur der verdammte Geruch nicht gewesen wäre. Ich öffnete die kleine Luke. Das Silberlicht des Mondes rieselte über das Schilf, unter mir gluckste das Wasser um den schwarzen Rumpf, da und dort ein leises Schluchzen, ein lichter Streif im dunklen Wasser, von irgendeinem Getier gezogen. — Das war doch größer als die Heimat. Der heilige Schauer der Wildnis erfüllte meine Seele. —

Es graute kaum, da saß Bessy schon im Boot, ich ihr gegenüber. Jetzt war jeder Trotz aus ihrem Antlitz gewichen, es leuchtete in Kraft und Jugend.

Der Alte ließ sich nicht blicken. Tim verließ uns, die Umgehung zu machen.

„Ich muß Ihnen noch danken wegen gestern —" begann Bessy, leise errötend.

„Ah so, wegen Jak? Wenn es nur geholfen hat."

„Hat es schon." Sie blinzelte mir listig zu.

„Sie lieben ihn also, den Jak?"

„Man will doch leben — und auf der ‚Marry' — Sie wissen schon —"

„Aber Sie bleiben doch auf der ‚Marry' mit Jak? Das haben Sie Ihrem Vater doch versprochen —"

„So lang die ‚Marry' bei uns bleibt!"

„Was soll das heißen?"

„Sie ist alt und leck —"

„Dann flickt man sie. — Bessy, keine Ausflüchte!" Ich drohte ihr mit dem Finger.

Sie lachte. „Wissen Sie einen Flick gegen den Tod? Jak ist zu unruhig, das verträgt sich nicht mit der ‚Marry'."

„Also hat der Vater recht."

„Nein, er hat nicht recht — das Leben hat recht." Sie zog das Ruder so energisch, daß der Kahn auf der Uferseite aufstieß.

„Da sind wir ja, das ist der Kessel." Sie wies auf einen kreisrunden See, rings von Schilf umgeben, in dem bereits unruhige Lichter glommen.

Ich hatte die Stimme des Slough ganz überhört über Bessy, jetzt erhob sie sich zum brausenden Chor. Sie tönte aus den Wassern, aus den Lüften, erfüllte den Schilfwald, dessen Büsche aus tiefem Violett sich jäh entzündeten. Und mit einem Mal ging es los, ein Sausen, ein Pfeifen, Schwirren und Schlagen ringsum, betäubend, sinnverwirrend. Der Abend gestern hatte nur eine schwache Bedeutung dagegen. Entenheere stürzten sich in die aufschäumenden Wasser und fuhren wieder auf. Sie kreuzten sich, begrüßten sich lärmend, einzelne flatterten dazwischen, und die wallenden Reiher, die pfeifenden Flügel der Unsichtbaren, rote Wölkchen Oriolen, sich hebend, senkend, Taucher, Rallen, Kormorane, dieser ganze lebendiggewordene, in Form gefüllte Wassertraum eines Gottes, tausendfältiges, jauchzendes Leben, das seine Morgenorgie feiert, und mitten darin ich Zwerg, mit Donner, Blitz und Tod dazwischen fahrend, glühend vor Erregung, blutige Furchen ziehend. Es war eine gewaltige Lebenswoge, die in Anbetung aufstieg zu dem erhabenen Gestirn, das sich jetzt über das Schilf hob — ebenso rasch sank sie wieder.

Ich sah Bessy wieder inmitten des Gefluders ringsum, der Toten, und ihre letzten Worte klangen wieder in mein Ohr — Das Leben hat recht!

Tim kam gerudert, aber nicht allein, ein zweites Kanoe folgte ihm, ein mächtiger Kerl stand darin, ganz in braunes Leder gekleidet, einen Schlapphut von gleicher Farbe auf dem Kopf, ein lebendiges Stück Moos, das sich herbewegte.

Digitized by Google

„Jak!“ rief Bessy und ließ alle Enten fallen, die sie im Wasser gesammelt.

Ich gönnte sie dem braunen Kerl nicht, er hatte etwas Verschmitztes im Gesicht — als ob die Jägerei ehrliche Gesichter mache!

Er begrüßte mich äußerst gnädig, reichte mir die Hand. Tim hatte ihm offenbar schon alles erzählt.

„Gute Jagd gemacht? Ich gratulier!“ Bessy beachtete er gar nicht. Die Falschheit ärgerte mich.

„Sie kennen doch die Dame?“

„Sonst wäre ich nicht hier in dem Dreck.“

„Hören Sie — ist ja großartig hier, einzig, wie?“

„Und die Marry, auch großartig, einzig, wie?“ Er lachte.

„Ist sie auch, Spitzbube,“ mischte sich jetzt Bessy hinein. „Und du wirst das jetzt gleich auch dem Vater sagen. Komm nur herüber zu mir — jetzt gleich. Hörst du?“

„Und mein Kanoe?“

„Das hängen wir an.“

Tim drängte den Burschen. Er sprang lachend zu Bessy hinüber. „Muß ich? Na, dann los! Ich will ihm sagen, was du willst — und noch etwas dazu —“

Ich bugsierte die Beute hinüber in Tims Kanoe und nahm Abschied von Bessy. „Und vergessen Sie mir die gute, alte Marry nicht. Wenigstens ein ehrliches Begräbnis hat sie verdient.“ Sie drückte mir fest die Hand.

„Das soll ihr werden,“ bemerkte Jak.

Es gab mir einen Stich. Am liebsten hätte ich den Alten vor dem Menschen gewarnt, aber schon lag eine Ruderlänge zwischen uns. Bessy winkte über seine breiten Schultern hinweg. Dann verschwanden sie rasch hinter dem Schilf. Die zitternden Büschel verrieten noch lange ihre Fahrt, die sich der Marry zuwendete.

Tim legte sich in die Riemen. Das aus seinem kurzen Schlummer erwachte Chicago stieg vor uns auf, ein qualmendes, pustendes, gewaltige Glieder reckendes Ungeheuer . . .

Es ging mir auf die Nerven nach der ernsten Größe der Wildnis, die ich erlebt — aber Bessy hatte doch die Wahrheit gesagt — Das Leben hat recht!

Die Marry wird es längst erfahren haben. Ich sehe ein Feld von Wasserrosen blühen, wo sie einst gelegen, und Entenvölker ziehen brausend darüber hin, wallende Reiher, Taucher, Rallen, Kormorane — dieser ganze lebendig gewordene Wassertraum eines Gottes, tausendfältiges, jauchzendes Leben!

Und Bessy und Jak haben Kinder und Enkel, Pflüger und Säer — das Leben hat recht!

Wie meine Raubtier-Spielschule entstand.

Von Richard Havemann.

Hierzu 8 Spezialaufnahmen für die „Woche“ von Joh. Lüpke, Berlin.

Wenn ich heute an die ersten verzweifelten Versuche meiner Löwendressur im vorigen Sommer zurückdenke, muß ich zuweilen innerlich lachen. So einfach, so beinah wie von selbst entstanden, wie einige Blätter die Sache hinzustellen beliebten, ist sie nun freilich nicht, und ich selbst werde nicht vergessen, wieviel unsägliche Mühe und zäher Fleiß dazu nötig waren, um verschiedenartige Raubtiere aneinander zu gewöhnen und zu bestimmten Leistungen zu veranlassen. Allerdings muß ich gestehen, daß es mir bisher nie vergönnt war, andere Dressurgruppen auftreten zu sehen, und infolgedessen waren mir auch alle jene probaten Kniffe und Mittel fremd, mit denen die hervorragenden Schüler eines Mehrmann oder Wilhelm Hagenbeck vielleicht in kürzerer Zeit ihr Ziel erreichen. Die sogenannte Spielschule konnte also nur nach eigener Idee ausgearbeitet werden.

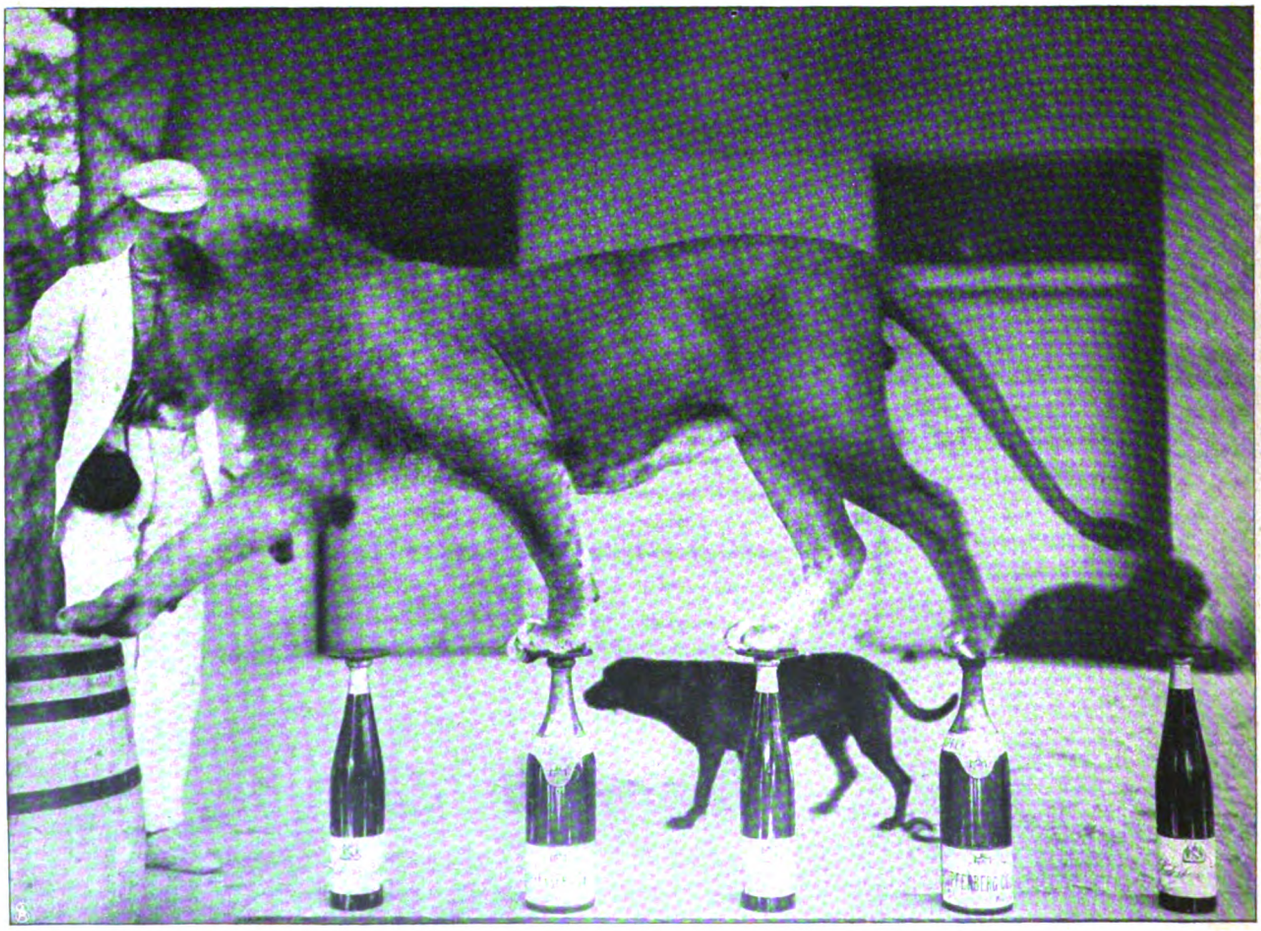
Es war an einem heißen Julimittag mitten auf unserm verkehrsreichen Wirtschaftshof unter dem großen Arbeitsfenster unseres Direktors Dr. Heck, wo das jetzt stattliche Löwengeschwisterpaar seine ersten Dressuranweisungen erhielt. Die guten Tiere konnten es damals wirklich nicht begreifen, warum sie durchaus über diese gräßlichen Flaschen klettern sollten; immer wieder kamen sie und scheuerten ihre Köpfe an meiner Seite nach Löwenart, und wenn

Abdullah wird nach Hause gebracht.

Digitized by Google

es von neuem auf die Flaschen ging, knickten sie wieder zusammen wie ein Haufen Unglück. Ab und zu streifte uns ein ärgerlicher Blick vom Pult des Allgewaltigen, bis schließlich die Stimme unseres Herrn und Gebieters sich zornig also vernehmen ließ: „Was quälen Sie sich, was quälen Sie sich! Sie sollen die Tiere hübsch aufziehen, von Dressieren ist hier bei uns gar nicht die Rede!“ Das war ein kalter Ueberguß! Von nun an flüchteten wir nach entlegenen Gefilden. Der verlassene Arenaplatz, um dessen Schicksal schon damals der Kampf der Parteien entflammt war, bot uns eine Zuflucht. Doch auch hier fehlte es an Dornen nicht. Welch einen Wüstenschreck hat doch Turiddu bekommen, wie eines schönen Morgens ein ganzes Ulanenregiment mit wehenden Wimpeln an der Stadtbahn vorbeizog, und dann erst die große Wäscheleine mit Hosen und Strümpfen in der benachbarten Gärtnerei! Aber schön war es doch dort so ganz im Freien — vor allen Dingen der große Sandhaufen, der Lieblingsplatz der Löwin Santuzza. Da wurden große Löcher im Sand gekratzt, und wir drei rauften und wühlten nach Herzenslust auf der Erde, so daß die Ohren abends noch voll Sand und die Kleider voll dreieckiger Krallenlöcher waren. Ja, wir sind wirklich schon damals sehr intim geworden, und soviel ist Tatsache: es liegt ein eigentümlicher Reiz in dem Verkehr mit Löwen und den andern großen Katzen, ein Reiz, von dem sich niemand wieder loßreißen kann, der ihn einmal gekostet und der zur glühenden

Reiterstandbild.



Turiddu bei der Flaschenpromenade.

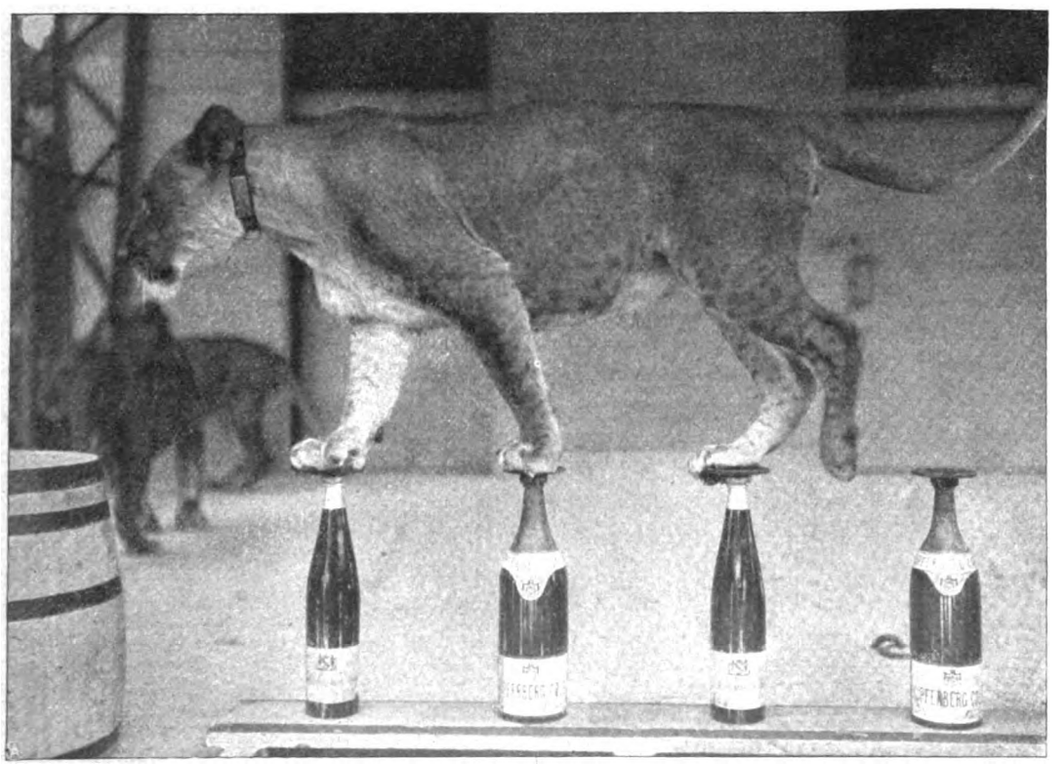
Digitized by Google

Leidenschaft wird, je länger man mit ihnen vertrauten Umgang pflegt.

Natürlich kann dabei nicht von jenen verpeitschten und verkommenen Bestien die Rede sein, die in Menagerien zuweilen jede Stunde mit Stangen und Pistolen durch feurige Reifen gejagt werden. Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen das so ungeheuer zart besaitete Gemüt eines Leoparden sich nicht empfänglich zeigt für menschliche Nähe. Denn das ist sicher: der Löwe kann schon einen Puff vertragen, und der tut ihm auch gut, wenn er zu übermütig wird, schwächere Genossen tyrannisiert oder in angeborener Bequemlichkeit glaubt, er braucht nicht aufzustehen, um zu arbeiten. Aber der Leopard duldet Züchtigungen nur dann, wenn er den betreffenden Menschen vollständig als seinen Herrn und Meister anerkannt hat und ihm sozusagen blindlings gehorcht, und das ist sehr selten.

Wir sind gute Freunde.

Zart und rücksichtsvoll waren auch die Mittel, die bei meiner Zähmung und Dessur mit Erfolg angewendet wurden. Freilich, jeder Meister Petz muß auch seinen Denkzettel haben, wenn er in tollem Uebermut in die Beine fuhrwerkt, daß es in den Knochen dröhnt; solche Launen dürfen nicht hingehen, wenn das Bärchen ein wohlerzogener, rauchender, sitzender und promenierender Herr Bär werden soll. Unter unsern Bildern zeigt eins (S. 1539) den Löwen Abdullah, wie er nach Hause getragen wird. Da wird mancher Leser sagen: „Das ist aber nichts Neues mehr!“ und tatsächlich versucht jeder sogenannte Bändiger, gleich ob Männlein oder Weiblein, sich in diesem Kraftstück, vorausgesetzt, daß er unter seiner Schar einen gutmütigen Löwenkerl hat, der es sich gefallen läßt. Da ich kein Hüne bin, ist es mir immerhin sauer geworden, und zu den Annehmlichkeiten dieses irdischen Jammertals gehört es keineswegs, so einen lebendigen Fleischklumpen von zweieinhalb Zentner umherzuschleppen, denn wenn so ein Bengel nicht Gleichgewicht hält, son-

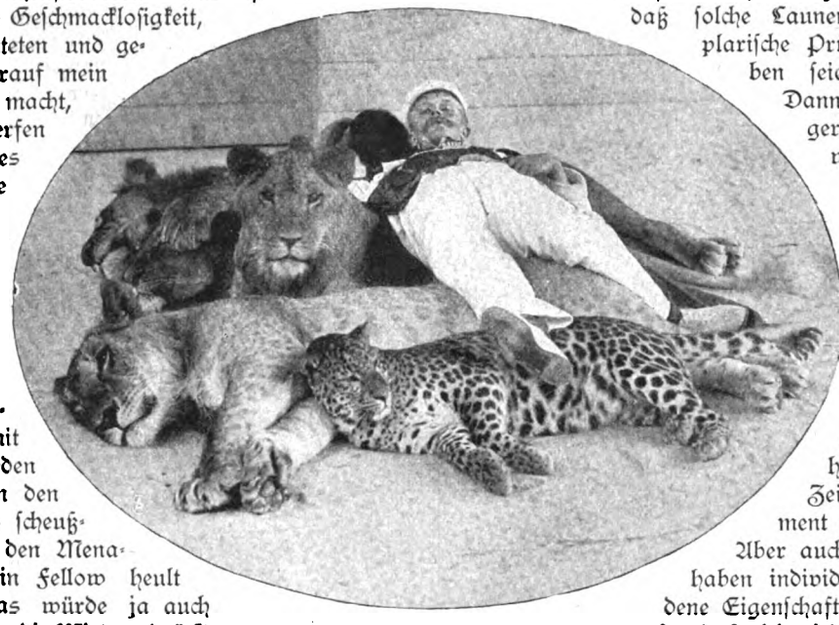


Santuzza balanziert.

Digitized by Google

dern fortwährend mit den Pranken nach „Land“ strampelt, so ist die Geschichte höchst bedenklich.

Meine gefleckte Hyäne ist immerhin noch der Erwähnung wert. — Aber vorher ein Wort! Bitte reden Sie nicht von Leichenfledderei. Das ist wirklich die größte Geschmacklosigkeit, die man einer gesitteten und gebildeten Hyäne, worauf mein Fellow Anspruch macht, an den Kopf werfen kann. Ein eigenes Gewächs bleibt sie aber trotzdem, sie hat mir manche ärgerliche, verzweifelte Stunde bereitet. Ich glaube, es ist die Erste, die in einer größeren Raubtiergruppe öffentlich mit auftritt; denn wir reden hier doch nicht von den heulenden, wirklich scheußlichen Hyänen in den Menagerien. Nein, mein Fellow heult nachts niemals, das würde ja auch am Kurfürstendamm die Miete gedrückt haben, und ich wäre verhaßt bei allen Hausbesitzern und Nachbarn der Gegend; denn die Hyäne wohnt schon über ein Jahr mit in meinem Haus und hat bisher niemand gestört. Leider fängt das Tier jetzt an, sich in unpassendster und unangenehmster Weise während der Dressurübung bemerkbar zu machen, wenn sie eine ihrer unüberwindlichen Launen bekommt, und die hat sie neuerdings alle Tage. Sie will sich manchmal nicht still hinsetzen auf der Pyramide, kann beim großen Nachtlager nicht liegen bleiben, sondern entwickelt eine erstaunliche Virtuosität, jedem gerade mimenden Löwen hinterrücks in die Beine zu fahren, so daß zeitweise die ganze Gruppe gestört wird.



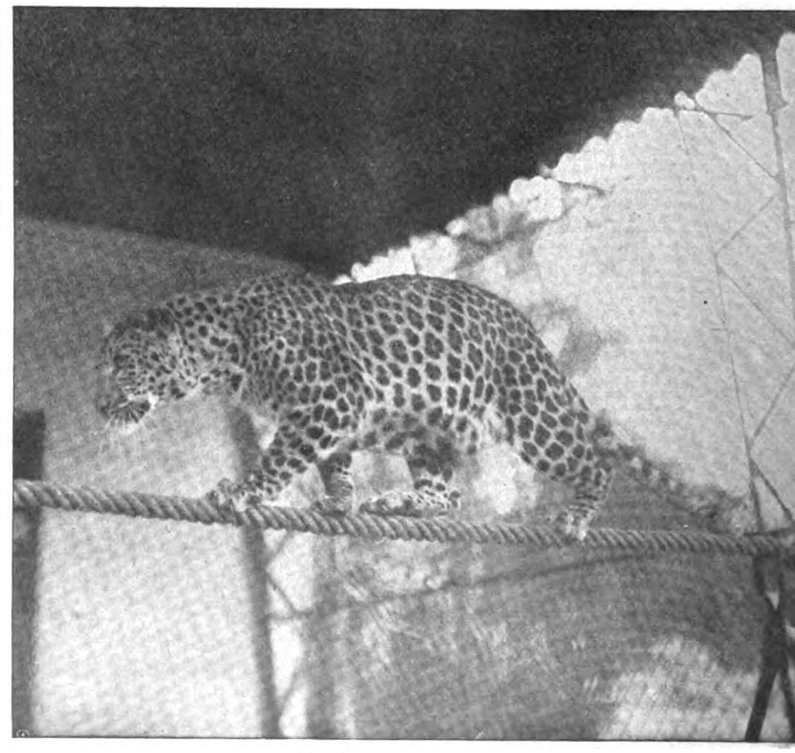
Das lebende Ruhebett.

Nun soll doch nur ja niemand glauben, daß solche Launen durch eine exemplarische Prügelstrafe auszutreiben seien. Weit gefehlt! Dann wäre es für längere Zeit verdorben, weil eine Hyäne sofort in schäumende Wut gerät. Dagegen habe ich immer gefunden, daß Hyänen sehr empfänglich für behagliches Jucken und Kratzen sind, nur dadurch ist unser Fellow mit Sicherheit zu bewegen, einige Zeit auf seinem Postament auszuharren.

Aber auch meine sechs Löwen haben individuelle, ganz verschiedene Eigenschaften und Neigungen, so daß ich jeden einzelnen seiner Eigenart entsprechend behandeln muß.

Auf welche Weise wird man denn überhaupt die besten Erfolge mit solchen Tieren erzielen? Ich glaube, niemals dann, wenn man unbedingt eigensinnig auf seinem Willen besteht und absolut das erreichen will, was man sich in den Kopf gesetzt hat; sondern der wird schneller und besser weiter kommen, der die Neigungen und Fähigkeiten seiner Pfleglinge genau belauscht und erprobt und dann seine eigenen Ideen danach anpaßt und bildet.

Bär, wie gross bist du?



Eine bedeutende Künstlerin.

Digitized by Google

Was die Aerzte sagen.

Der Herbst, die Weinernte steht vor der Tür. Zwar ließ das nasse Jahr nicht viel erwarten, und doch scheinen die Trauben schön und billig zu werden. Diese Zeit ist geeignet, die herrliche Frucht auch zu einer diätetischen Kur zu verwenden. Traubenkuren werden schon seit langer Zeit ausgeführt und bilden beispielsweise einen Hauptteil der Wiesbadener Herbstkuren. Natürlich ist man nicht an den Ort gebunden und kann eine solche Kur überall da vornehmen, wo genügend Trauben zu haben sind. Der Wert der Traubenkuren liegt in dem hohen Zucker-(Kohlenhydrat)Gehalt der Früchte. Trauben enthalten 24 bis 30 Prozent Traubenzucker, daneben erhebliche Mengen Säure und große Quantitäten Wasser. Es besteht nun die merkwürdige Tatsache, daß man eine Traubenkur sowohl dazu machen kann, um eine Körpergewichtsabnahme zu bewirken, als auch um eine Vermehrung des Gewichts zu veranlassen. Läßt man nämlich wenig Trauben auf den Tag nehmen, zum Beispiel zwei Kilogramm, und gibt daneben recht kräftige Fleischnahrung, so resultiert eine Vermehrung des Körpergewichts, da sowohl die Tätigkeit der Nieren, wie des Darmes angeregt wird und der Appetit wesentlich sich steigert. Solche Traubenkuren sind besonders für bleichsüchtige, anämische Patienten, für schwächliche Rekonvaleszenten sehr empfehlenswert und zeitigen oft überraschend gute Erfolge. Erhöht man aber den Traubenverbrauch für den Tag auf vier Kilogramm, ohne in der übrigen Ernährung irgendwelche Vermehrung eintreten zu lassen, so wird die abführende Wirkung der Trauben das hervorstechendste Moment sein, und es kommt zu einer nicht unerheblichen Gewichtsabnahme. In diesem Sinn sind auch die Traubenkuren als Nachkuren laxierender Mineralwässer gemeint und jedenfalls zu empfehlen. Falsch wäre es dagegen, von einer Traubenkur irgendwelche Erfolge für Lungenkranke zu erwarten, wie man das hier und da findet, davon kann nach dem Gesagten keine Rede sein, auch ihre therapeutische Verwendung bei Harngries ist ganz zwecklos und führt nur zu Mißerfolgen. Man gibt die Trauben gewöhnlich ausgepreßt, da die Schalen und Kerne als unverdaulich bei den in Frage kommenden Mengen nur eine bedenkliche Belastung darstellen würden. Abgesehen davon lehrt die Erfahrung, daß die Patienten das Zerdrücken solcher Mengen von Beeren mit der Zunge gar nicht aushalten würden. Man beginnt mit einer Tagesdosis von 1/2 bis 1 Kilogramm und steigert je nachdem im Lauf einiger Tage auf 3 bis 6 Kilogramm. Zum Auspressen der sauber gewaschenen Trauben kann jede Fruchtpresse dienen.

Bilder aus aller Welt.

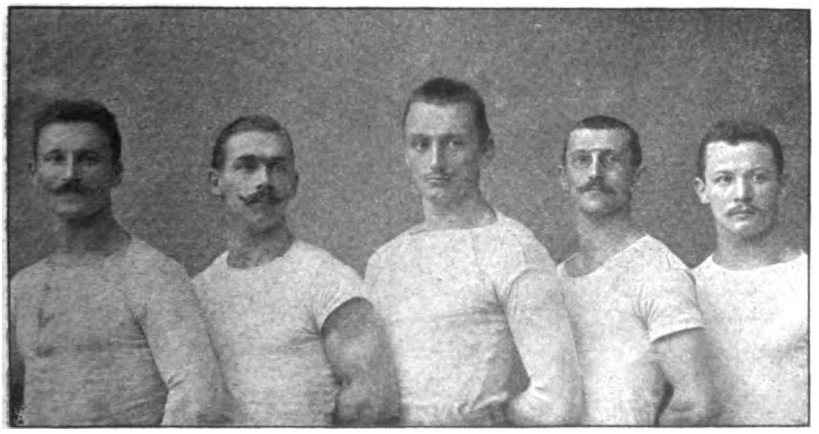
Studenten aus Kurdistan — eine merkwürdige Kulturblüte in einem Land, das bis heute noch keine schriftliche Literatur kennt! Aus dem Volk der Kurden, das noch auf einer sehr niederen Kulturstufe steht, sind zwei Jünglinge, Söhne eines vornehmen Kurdenscheichs, nach Berlin gekommen, um an der hiesigen Universität Medizin zu studieren. Sie haben sich einst unter väterlicher Führung eifrig an dem räuberischen Ueberfall persischer Kaufleute beteiligt, sind heute aber moderne Europäer geworden von feinster Gesittung und besten Umgangsformen.

Fünf Sieger sind aus den Turnkämpfen des X. Deutschen Turnfestes in Nürnberg hervorgegangen und mit dem Eichenkranz geschmückt worden. Friedrich Zohsel vom Männerturnverein München erhielt den ersten Preis, Julius Lenhart vom Turnverein München den zweiten, Wilhelm Hacker vom Turnklub Hannover den dritten, während man Julius Keyl und Friedrich Wolf, beide vom Männerturnverein München, den vierten und fünften Preis in gleichem Rang zuerteilen konnte.

Die allen Rheinfahrern bekannte Ruine Rheinfels ist unlängst in einigen Teilen zusammengestürzt. Erfreulicherweise sind aber die Beschädigungen nicht groß und stören vor allem das herrliche Ruinenbild nach der Rheinseite nicht. Der Kaiser, dem die Ruine gehört, hat sofort ihre gründliche Renovation angeordnet.

Achtzig Jahre alt starb der Senior der deutschen Kolonie in Neapel, der Generalkonsul Julius Aselmeyer. Der Verstorbene war als Inhaber und Chef des Hauses Aselmeyer & Co. ein bekannter Großindustrieller Neapels und

Kurdische Studenten der Medizin an der Berliner Hochschule.
Phot. Brügner, Charlottenburg.



Von links nach rechts: Friedr. Zohsel, Jul. Lenhart, Wilh. Hacker, Jul. Keyl, Friedr. Wolf.
Die ersten fünf Sieger vom X. Deutschen Turnfest in Nürnberg.
Phot. Werner, München.

Digitized by Google

hat sich durch sein eifriges Wirken auf sozialem Gebiet, besonders der Wohlfahrtspflege und Armenunterstützung, große Verdienste erworben.

Der Marinegeneralarzt Schubert-Kiel hat dieser Tage seinen Abschied genommen. In ihm verliert die deutsche Marine einen ihrer ältesten und tüchtigsten Aerzte, eine bekannte Autorität in allen Fragen der militärärztlichen Wissenschaft.

Jüngst beging der langjährige Propst bei der kaiserlich russischen Botschaft in Berlin, der hochwürdige Herr Alexej Petrowitsch von Maltzew, sein 25-jähriges Staatsjubiläum. 1854 im Gouvernement Jaroslaw in Rußland geboren, studierte Herr von Maltzew an der geistlichen Akademie zu Petersburg, wurde 1878 Magistrandus und Präzeptor der Philosophie im geistlichen Seminar der russischen Hauptstadt und

Vom Einsturz der Ruine Rheinfels bei St. Goar. — Phot. Glaß.

1886 Propst und Vorsteher der kaiserlich russischen Botschaftskirche in Berlin. Der Jubilar, der sich hier ein weites und fruchtbares Feld seiner unermüdlichen Tätigkeit geschaffen hat, ist Ehrenmitglied verschiedener Akademien und Gesellschaften und besitzt neben vielen weltlichen und kirchlichen Auszeichnungen auch den russischen St. Wladimirorden, durch dessen Besitz er den russischen Adel erhielt.

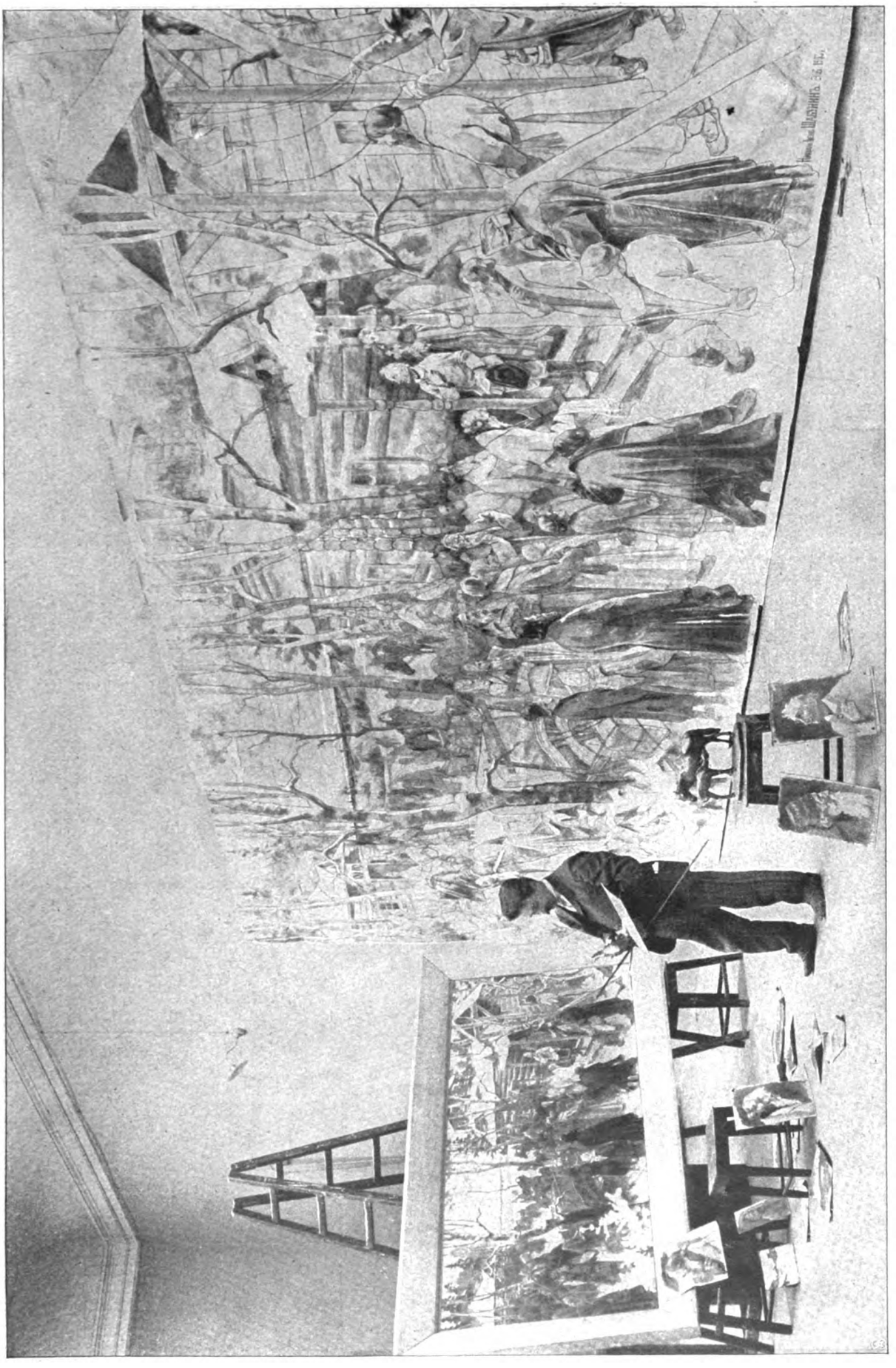
Der russische Maler Schabunin hat vom russischen Generalstab den Auftrag erhalten, für die Außenwand des zukünftigen Suworoffmuseums ein Bild zu malen, das die Abreise des berühmten Generals zum russischen Heer in der Schweiz im Jahr 1799 darstellt. Nach einer kleineren Skizze hat der Künstler eine große Kohlezeichnung gemacht, nach der direkt in Mosaik die Wand geschmückt wird. Er hielt den

Generalkonsul
Julius Aselmeyer †
Senior der deutschen Kolonie in Neapel.

Marinegeneralarzt Schubert,
Kiel,
nahm seinen Abschied.

von Maltzew,
Propst an der Berliner russischen Botschaftskirche,
feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Digitized by Google



Der russische Maler Schabunin vor seinem für das Petersburger Suworoffmuseum bestimmten Riesengemälde „Abreise Suworoffs nach der Schweiz 1799".

Phot. Bulla.

Digitized by Google

Aus der Festvorstellung zur Feier des 50jährigen Bestehens des Wohltätigkeitsvereins in Troppau: „Des Künstlers Traum".

Augenblick fest, in dem Suworoff, vom Priester begleitet, aus seiner Kirche heraustritt und sich bekreuzigt. Bauern, die sich um ihn drängen, überreichen ihm ein Heiligenbild.

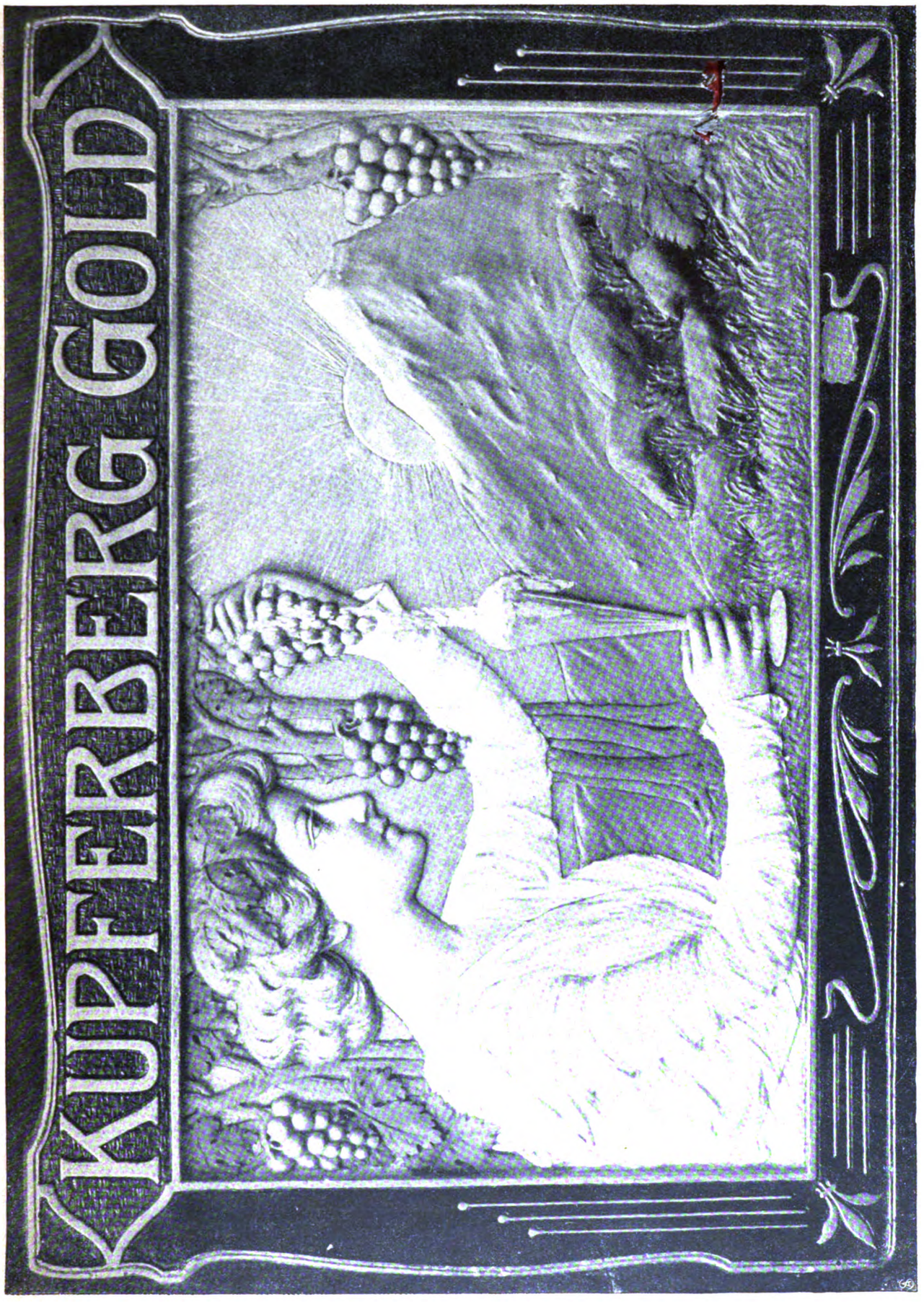
Auf dem Fest, das kürzlich in Troppau anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens des dortigen Wohltätigkeitsvereins gefeiert wurde, hat der Direktor des Kaiser-Franz-Josef-Museums Dr. E. W. Braun als Festleiter lebende Bilder gestellt, die allgemeinen Beifall fanden. Von besonderer Originalität war das dritte Bild „Des Künstlers Traum". Es läßt einem Maler, der lange vergeblich nach einem künstlerischen Motiv gesucht hat, im Traum eine Palette erscheinen, auf der ihn statt der Farbenkleckse reizende Frauenköpfe anlächeln.

Schluss des redaktionellen Teils.

Das gute Beispiel.

Erst lest, was auf der Flasche steht,
Dann will ich meinen Mund Euch zeigen,
Und, wenn Ihr dessen Schönheit seht,
Macht Ihr Euch gleich „Odol" zu eigen!

Digitized by Google



Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei **Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen**

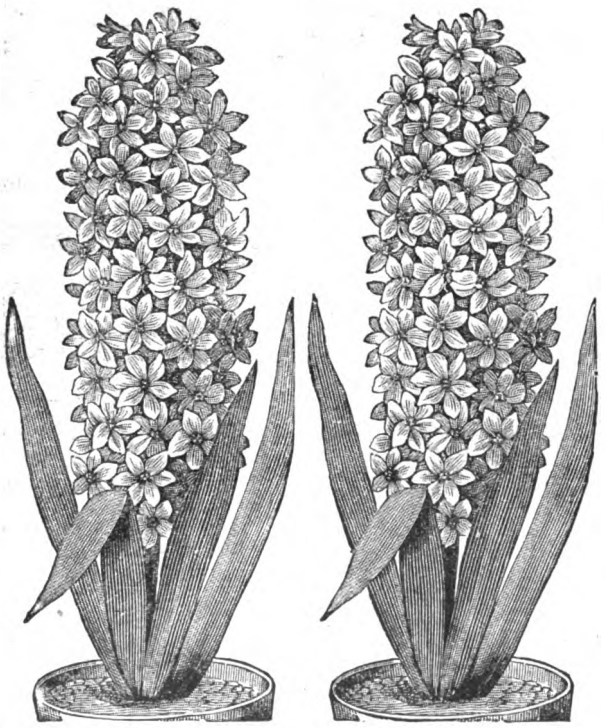
schnelle Appetitzunahme ❁ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ❁ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

***Warnung vor Fälschung!** Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel**, Verlag, **Leipzig 35.**

Schloss Ober-Eisseln unweit Tilsit am Memelstrom, Hühnerjagd berühmt. Einzelstrecke bis 800 Stück. 20000 Morgen Jagdterrain. Hund mitbringen! **Verwaltung.**

Ein Ausnahme-Angebot



Eine Mustercollection Blumenzwiebeln,
gesunde Zwiebelknollen, farbenprächtige Sorten,
für den Garten oder
für Gläser und **Töpfe für das Zimmer,**
bestehend aus zusammen:

75 Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen etc. etc. M. **1.45**

150 Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen etc. etc. M. **2.85**

200 Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen etc. etc. M. **3.95**

Einen Vorsprung von einem Jahre
gewinnt Der, welcher im Herbst pflanzt: Obstbäume, Rosen, Beerensträucher etc. etc.

Gesamtprospekt gratis und franko.

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.

Anzucht, Versand — Gesamtziffer jährlich über 12 Millionen Pflanzen und Zwiebelgewächse.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Viel Geld verdienen durch interess. anständige Nebenbeschäft. Neue Ideen. In- u. Ausl. Verlangen Sie Broschüre. **Otto Widmann, Berlin 30.**

Buchhandlungsreisende für eig. Verlag sucht bei hoher Provis. **Arwed Strauch, Leipzig-R.**, Oststr. 9.

Dauerndes Einkommen und selbständige Existenz ist das Ziel eines jeden strebsamen Mannes. „Meine Existenz verdanke ich Ihnen". „Ich kann nicht genug danken für die Hilfeleistung zur Ergründung einer ergiebigen Existenz". Aehnliche Atteste hunderte. Näheres kostenlos durch die **I. Deutsche Erwerbslehranstalt, Eidelstedt bei Hamburg.**

Wen interessieren **HAMBURGER CIGARREN**? Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Reisende für Chocoladeautomaten such. **Gebr. Kirmse, Adorf i. Voigtl.**

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Wie man Stellung als **Schiffsjunge** auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Bursche bei verheiratetem Offizier per Ende September als Diener gesucht. Offerten sub **K. 2214** Expedition der „Woche" Berlin SW. 12, Zimmerstrasse 37-41.

Sofortiger Baarverdienst mit **dauernd hohen** Bezügen ist **Damen u. Herren**, die gewandt u. im persönlichen Verkehr routinirt sind, sowie Beziehungen zu besseren und besten Kreisen unterhalten (d. Empfehlg eines vornehm. Kosmetikums) als leichter u. **vornehmer Nebenverdienst** geboten. Gefl. Off. an **Hoock & Co. Hamburg. Knochestrasse 8.**

Reelles Nebeneinkommen
für Damen und Herren jeden Standes durch
schriftliche Arbeiten **Adressennachweis**
häusliche Thätigkeit **Handarbeiten aller Art**
Vertretung und Vertrieb von neuen Patentartikeln
bei täglichem Baarverdienst von Mk. 10 bis Mk. 50
Anfr. mit Rückmarke Nebenverdienst-Centrale Delmenhorst 57.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Nebenvertretung. Eingeführt. Reisender sucht erstes leistungsf. Seifenhaus. Offerten unter P. 156 Postamt 26, Berlin.

Feingebildete junge Dame 27 Jahre alt, von lebhaftem und heiterem Temperament, etwas musikalisch, im Haushalt bewandert, sucht Stel ung als Gesellschafterin und Reisebegleiterin, am liebsten bei älterem Ehepaar, wo sie ev. die Tochter des Hauses ersetzen könnte. Offerten unter **H. 2307** befördert die Hauptexp. d. „Woche".

Unterricht.

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahn-Arzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure. Techn. Werkm. Prog. fr.
Direktor: **E. Boltz.**

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Institut Boltz Ilmenau i. Th. Schnell sich. Vorber. z. **Einj.-, Fähnr.- u. Prim.-Examen.** Prog. fr.

Görlitz Wilhelmsplatz 2. **Hauptmann Feyerabend'sche staatl. conc. Vorbereitungs-Anstalt** (Inhaber: Kurd Hankow) für **alle Schul- und Militär-Examina** mit bestem **Pensionat.** Bestens empfohlen. **Ostern bestanden sämtliche Schüler.** Prosp. u. Ausk. d. d. Leitung

(Fortsetzung auf Seite IV.)

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Griebens Reiseführer. Bd. 18. „Das Riesengebirge". Berlin, Albert Goldschmidt. Preis 2 M.

Julia-Virginia. „Primitien". Berlin-Charlottenburg, Verlag Continent (Theo Gutmann).

Griebens Reiseführer. Bd. VI. „Berlin, Potsdam und Umgebungen". Mit Abbildungen. Berlin, Albert Goldschmidt. Preis 2 M.

Alpine Kunstblätter. [illegible] und Deutschlands Alpen. Originalfaksimile [illegible] von Jan Nowapacky. Kunstverlag B. Koci, Prag.

Griebens Reiseführer [illegible] Stettin" (0,60 M.). Bd. 91. „Die Insel Bornhe[illegible] Bd. 94. „Swinemünde, Stettin" (0,60 M.). Bd. 95. [illegible] Bansin" (0,60 M.). Berlin, Albert Goldschmidt.

Otto Bütow: „Die We[illegible] Bd. Die Antwort auf die soziale Frage. Braunschwe[illegible] Bütow. Preis 4 M.

(Fortset[illegible] V.)

Um die Sache kurz zu machen!

Fahrräder kolossal billig

neuesten Modells und erstklassig, bezieht man **direkt** von der

Continental-Fahrrad-Fabrik — von — **Hermann Prenzlau**

HAMBURG Amt I. S.

Man verlange kostenlose Zusendung des **Pracht-Kataloges** über

Continental-Fahrräder

nebst Vorzugsliste, auch über Zubehörteile.

Gleichzeitig offerieren wir unsere **Prima Panzer-Pneumatics** in unverwüstlicher Qualität, mit einjähriger, schriftlicher Garantie.

Mäntel in allen Grössen . . M. **7.50** **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. **4.50**
mit einjähriger, schriftlicher Garantie

Mäntel II. Qual. in allen Grössen M. **5.50** **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. **3.50**

Gesetzliche Garantie. **Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen.**

Die selbstheizende Patent-Plättmaschine „DALLI", neuestes Modell (Preis 5 Mk.), ist an Einfachheit, Wirkung und Bequemlichkeit im Haushalt **unerreicht.** – Drucksachen, humor. Dalli-Postkarten und Dalli-Jugendspiele überall umsonst, evtl. direct durch

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.**
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Preisl. umsonst

Centralf.-Doppelflinten
v. 26–300 M., Büchsen, Revolver, Teschings billig. Alles garant. eingeschoss.
E. Peting, Kgl. gep. Büchsenm. i. **Thorn W. 79.**

Schönheit

zartes, reines Gesicht, blendend schöner Teint, rosiges jugendfrisches Aussehen, sammetweiche Haut, weiße Hände, in kurzer Zeit nur **Crême Benzoë.** Beseitigt durch wunderbar leicht **Runzeln,** Sommersprossen gelbe Haut, **Hautunreinigkeiten,** Dose Mk. 2,– (fr. 2.50) nebst wissenschaftlich. Ratgeber **Die Schönheitspflege.**
Tausende Anerkennungen. Erfolg garantirt.
Otto Reichel, Berlin SO. 76. Eisenbahnstr. 4.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Rehse's Universal-Conserven mit Koch-Vorrichtung

Albert Rehse Sohn, Wülfel-Hannover.

Unentbehrlich für Manöver, Jagd, Sport, Touristik, Sommerfrische etc.! In einer Auswahl von 58 Gerichten in allen besseren Delikatessengeschäften erhältlich; wo nicht, direct von der Fabrik zu beziehen! — Preislisten auch über Gemüse, Früchte Conserven etc., sowie Dörrgemüse gratis und franko.

Digitized by Google

Gartenbauschule Weinheim

an der Bergstr. (Baden). — Gründliche Ausbildung. — Familiäre, individuelle, liebevolle Behandlung, mässige Pension. — Herrliches Klima (Mandeln, Cedern). Prospekte durch Direktor K. Hein.

Reform-Werkmeisterschule Maschin., Elektro-, Chem. Industrie **Apotheker**

Internat. Vorbereit. für das Einj.-Freiw.-Examen, für alle Klass. d. Gymnasiums u. der Realsch. Kein Schulgeld, wenn d. Ziel nicht in der festgesetzten Zeit erreicht wird. Schon Hunderte bestanden d. Prüfg. Prosp. durch Hertzsch, Direkt., **Leipzig**, Weststr. 34.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.**, Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Vorbereitung zum Examen. Nachhilfe-Kurse für alle Klassen. Vorzüglich empfohlenes **Lehrinstitut Berlin, Lützowstrasse 88.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch**, Bücherexperte, **Zürich 69.**

Conservatorium der Musik, Opern- und Schauspielschule

Klindworth-Scharwenka BERLIN W. Steglitzerstr. 19.

Direktor: **Dr. Hugo Goldschmidt.** Künstl. Leitung der Instrumental-Klassen: Professor **Xaver** und **Philipp Scharwenka.** Sprechst. 12–1, 4½–6.

Pensionen.

Eisenach Pension Daheim. Haushalt, Wissenschaft, Musik, Mal. etc. Best. Refer. Prosp. **Frau Kannemann**, Vorsteh.

Wilhelmshöhe =bei= **Cassel** **Dr. Greger's Kurpension.** Spezialärztl. Massage. Wasser-, Licht- elektr. Beh. Prosp.!

Jena. Töchter-Pensionat v. Frau Amtsricht. Becker. Wissenschaftl., wirtsch. u. gesellsch. Ausbild. Refer. früh. Pensionäre. Prosp.

Familie George Ernst-Jungé

62¹ Reinsburgstrasse in Stuttgart

würde gerne einige junge Mädchen aus guter Familie in ihren Familienkreis nehmen und sichert ihnen liebevollste Aufnahme, mütterliche Ueberwachung, reichliche gute Kost zu! Die Töchter Ernst sind sprachlich und musikalisch gebildet und im Ausland gewesen, würden gern im Hause Unterricht erteilen oder für den Besuch der hiesigen Schulen vorbereiten. Conservatorium, Malschule, Vorlesungen und Seminar in der Stadt. Musikalische und deklamatorische Abende im Haus; Ausflüge und Besuch von guten Concerten und Theater. – Auf Wunsch Anleitung in der Haushaltung und im Kochen. – Grosse geräumige Wohnung mit Garten in schöner Lage am Fusse des Hasenbergs. — **Volle Pension** (Zimmer allein) monatlich 120 Mark einschliesslich fremdsprachl. Unterrichts (englisch, französisch, deutsch).

BESTE REFERENZEN.

HEILANSTALTEN.

Entziehung von **Morphium und Alkohol** Dr. Schlegel, **Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Dr. Otto v. Guggenberg's Wasser-Heilanstalt

Südtirol – **BRIXEN** – a. Eisack

Das ganze Jahr geöffnet. Milder Winter. Frühjahrs- und Herbstsaison besonders empfehlenswert. – Wasserheilverfahren, (System Pfarrer Kneipp.) Elektrizitätskuren, Massagen, Heilgymnastik, Licht- und Sonnenbäder, Diät- und Terrainkuren. Prospecte durch die Direction.

Schockethal · bei · **Cassel.** Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

[ALKOHOL] [COCAIN] **MORPHIUM.** [OPIUM etc.]

Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei.

Dr. Franz Müller's Sanatorium

Godesberg am Rhein.

Naturheilanstalt Naumburg a. S. **Altbewährte** Anstalt in ruhigster, reizender Lage, vorzügl. Heilerfolge bei Erkrankungen jeder Art. Aerztl. Leit. Prosp. grat.

Direktor: C. E. Wagner. = (Thüringen.) =

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

SANATORIUM für Harnkranke 3 Aerzte. Prospekte. **WILDUNGEN**

Adresse: Sanitätsrat Dr. Rörig's Quellen, Wildungen.

Bilz' Naturheilbuch. 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

Wasserheilanstalt Kurbad Landhaus Eberswalde (Mark). Man verlange Prospekt.

Sanatorium Johannisbad

Vorzügl. einger. Anst. Dtschl. **EISENACH 2.** Dr. med. Bilfinger

Muster Naturheilanstalt. Illustr. Prosp. u. Kurber. grat. & frc. Die Dir. Johann Glau

Nervenkur g. Angst, Zwang, Herzerreg., Schwäche, chron. Magen- und Darmträgheiten etc. **Homagen am Rhein.** Prosp. über Art u. Wirkung frei. **Dr. Borchardt.**

GICHT **Wiesbadener Kochbrunnen**

Die **Haustrinkkuren** in der Heimat sind weltberühmt. **Ihr Arzt erteilt Auskunft!** Heft mit Anweisung u. glänzende ärztl. Heilberichte von Weltautoritäten über unvergleichlich erfolgreiche **Hauskuren** gratis durch **Amtl. Brunnen-Contor, Wiesbaden.**

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz für

Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Stör. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) Dr. **Fischer** (Bes.) Spezialarzt f. Mag.-, Darm- u. Stoffw.-Kr. sowie Erhol.-Bedürft. u. Rekonval. **Nervenleiden** (Geisteskr. ausg.) Dr. **Haenel,** Nervenarzt. **Frauenkrankh.** Dr. **Albert,** Frauenarzt.

Schöne ruhige Lage. Sommer u. Winter. All. Komfort. Elekt. Licht, Zentralheizung. Auss. and. Kurmitt. Einricht. f. Hydrother., mediz. Bäder (Moor, Sand, Kohlens., Soole, Schwefel, Kiefern), Gymnast. (spez. Gangstörung. n. Frenkel), Elektrother. Abteil. f. elektromagn. Ther. (Syst. Konrad) el. Vibrationsmassage (Dr. Beer); Elektrothermapp. v. Dr. Lindemann (el. Licht- u. lokal. el. Heissluftbäd.). Prosp. d. Oberin.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

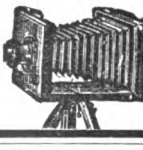
+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Billigste Bezugsquelle

photographischer Apparate, Objective, Stative, Platten, Films, Chemicalien etc. **O. H. Meder,** Optische Anstalt, **Leipzig.** Gegr. 1850 Man verlange gratis: **Katalog P.**



Kriminal-Prozesse aller Zeiten

Preis p. Band 50 Pfg. in allen Buchhandlungen. Otto Weber's Verlag, Heilbronn a. N.

Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

Oskar Klein-Hattingen: „Bismarck und seine Welt". Grundlegung einer psychologischen Biographie. Berlin, Ferd. Dümmler. Preis geh. 8 M., geb. 9 M.

Anna Wagemann: „Die eiserne Maske oder nach zwei Jahrhunderten". Wittenberg, R. Herrosés Verlag. Preis 1,50 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— Zu den neusten photographischen Errungenschaften in praktischer Hinsicht zählen offenbar jene Einrichtungen, die eine Dunkelkammer für die Entwicklung der Aufnahmen überflüssig machen. An Stelle des [illegible] vorbades, womit man die Platten für weisses [illegible] ch machte, sind jetzt praktisch wohl verwendb[illegible] efärbte Entwickler getreten, in die man die[illegible] ter einem Wechselsack verbringt, und in denen [illegible] bei vollem Tageslicht hervorrufen kann. Die ers[illegible] glücklichste Zusammensetzung solcher Art ist w[illegible] -Weisslichtentwickler der Firma Wilh. Baumann, [illegible] Neuhauserstr. 2, zu erblicken, der bereits die überraschen[illegible] e zu verzeichnen hat, billig und zuverlässig zu verwen[illegible] über viele Unbequemlichkeiten sicher hinweghilft. [illegible]

(Fortsetz[illegible] auf Seite VII.)

Hochfeine Seiden

sowie einfache Genres von 70 Pf. an in unübertroffener Auswahl zu billigsten Engros-Preisen meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Proben franco. Briefporto 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29 (Schweiz)

Kgl. Hoflieferanten.

NESTLE'S Kindermehl.

Briefmarkenpreisliste

gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Magerkeit

ist das grösste Hinderniss der Schönheit. Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperfülle durch „Lencios Kraftpillen" (ges. gesch.). Natürlicher Nährstoff, der Gesundheit wohltätig. Garantiert völlig unschädlich. Sicherst. Erfolg. Dose M. 4,00 (fr. 4,50)

Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

HEWEL & VEITHEN, Köln u. Wien,

Kaiserl. Königl. Hoflieferanten

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao u. Chocolade.

Vertreter für ganz Russland:

Rud. W. Seuberlich in Riga.

Tapeten

Gustav Schleising, Bromberg

Enorme Ersparnis bei Neubauten

— Man verlange Muster. —

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.

Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.

Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. PILULES ORIENTALES die einzig echten und als gesundheits-zuträglich garantirt, welche ohne die Taille zu vergrössern ein grazioses Embonpoint erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS. Depots: Berlin, B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; Budapest: J. V. Török, Apoth.

Papst Leo XIII

Wandteller in echt Meissner Porzellan kunstvoll-plastisch ausgeführt à Mk 3.–

ALBIN WURLITZER Markneukirchen

Charakter beurteilt nach der Handschrift. 12jährige Praxis. Prosp. frei: Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.

Streng diskrete Auskunft

Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz ausführliche Heirathe-Auskunft über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche erhält streng discret auf alle Plätze der Welt: Auskunftei J. Meth & Co., Dresden.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.

BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Alle Inserate

kann Niemand lesen! Trotzdem muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass **Dr. Oetkers** Vanillin-Zucker à 10 Pfg. ein vollkommener Ersatz der theueren Vanille ist.

Franz Christoph's Fußboden-Glanzlack

in gelbbraun, mahagoni, nussbaum, eichen und grauer Farbe. Sofort trocknend geruchlos. Von Jedermann leicht anwendbar.

Niederlagen, durch Plakate kenntlich, in den meisten Städten, sonst direkter Versand. **Postkolli,** ausreichend zum Anstrich zweier Zimmer, à **9 M. 50 Pf.** franko ganz Deutschland. Farbenmuster und jede weitere Auskunft bereitwilligst durch die Fabrik

Franz Christoph, Berlin NW., Mittelstr. 11.

Christiaan de Onoverwinnelyke (Marke de Wet)

ist heute unstreitig und anerkannt die preiswerteste 10 Pfg.-Cigarre.

● **Jahresproduktion ca. 6½ Millionen Stück.** ●

100 Stck. M. 6.75, — 300 Stck. postfrei M. 20.—

C. Grunenberg,

Cigarren-Fabriken,

Graudenz 14/18.

Gegründet 1806.

Durch!

Die von mir aus edelsten Tabaken Sumatra's und der Havana in vollendeter Mischung hergestellte Spezialmarke:

Man verlange Preisliste meiner 1000fach bewährten Spezialmarken von **M. 4.–** *pro 100 Stck. aufwärts.*

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz. franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . . Stück M. 0,50

Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph

Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.

BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google

Niemand [illegible]**zung d** **Reise an** ohne „Paduschka“ **Reisekissen** mit Handtuch u. Seife. (Auf allen Bahnhöfen erhältl.) Preis 30 Pfg.

mitte

Jan. Linia-Fasswäsche

sind unübertroffen die besten!

Seidel u. Naumann, Dresden.

Photogr. Apparate
Artikel. Liste frei.

enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Kein Reklamerummel!
Unerreicht!

Selbst frühzeitig ergraut u. i. m. Berufe auf äuss. Ansehen angewiesen, durchkostete leider alle höchstgepriesenen Haarfärbemittel bis zu m. Verzweifl., bis nach jahrelangem Ringen ein Mittel glückte, das durchaus unschädlich, leicht anwendbar, Haarboden reinhalt., Kopfh., Bart u. Augenbr. nat. Farbe in lebendiger Jugendfrische **sofort** unzerstörbar, mehr als waschecht, wiederverleiht u. ganz vergessen lässt, jem. ergr. gew. zu sein. Damen u. Herren, die sich vertrauensv. an m. wenden, stelle gern Probe

auf mein eigenes Risiko

z. Verfügung. **Bitte Farbe angeben!** Offerten unter **Fa. 181** an August Scherl G. m. b. H., Frankfurt am Main.

Kauft Musikinstrumente
v. d. Fabr. **Hermann Döllingjr.**
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

Graue Haare

erhalten ihre **ursprüngliche Farbe** von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. **untrügliches** Mittel „Kinoir“ (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur** in **Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Plüsch ist und bleibt der **beste u. billigste**
Sofabezug
Direkt zu haben vom Versandt-Geschäft
Paul Thum, Chemnitz.
Direkt. Vers. Chemnitzer Möbelstoffe etc.
Muster frk. geg. frk. Rücksendung.

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium.
BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Sparsame Hausfrauen kochen nur mit
Umbach's Dampftöpfen

Halbe Kochzeit. Erhöhte Schmackhaftigkeit aller Speisen.
In allen einschlägigen Geschäften; sonst direkt v. Fabrikanten
Chr. Umbach, Bietigheim (Württemberg).
Illustr. Prosp. grat.

Weber's
Carlsbader Kaffeegewürz
ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.
Weltberühmt
als der feinste Kaffeezusatz.
Radebeul - Dresden.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz **Mk. 5,30** franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

„Lilienmilch Seife Stern des Südens“
Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Zauber
und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Lassen Sie sich
nicht durch nachtheilige Haarfarben schädigen. Benutzen Sie nur eine wirklich giftfreie, zuverlässig erprobte Haarfarbe, wie mein neuerfundenes untrügliches **„Alcolor“** u. Sie werden
keine
andere mehr verwenden. **„Alcolor“**, gesetzlich geschützt, ist das vollkommenste und unschädlichste Mittel, färbt alle
grauen Haare
sofort Blond, Braun oder Schwarz absolut echt, dauerhaft und ganz naturgetreu, von Niemand erkennbar. Rothe oder mißfarbene Haare dunkeln zu prachtvollem Braun. Fl. Mk. **2.00** u. **3.00** (für 1 Jahr Mk. **5.00**). Die Haare
wachsen
gleichmäßiger in der Farbe nach und erhalten einen lebhafteren, natürlichen Glanz bei Nachgebrauch meines haarstärkenden **„Plantol - Balsam“**. Fl. **1.25**. Erfolg garantirt.
Otto Reichel, Berlin SO. 76. Eisenbahnstr. 4.
Welchen Farbton wünschen Sie?

1000
echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Schlanke Figur.
Korpulente Damen und Herren und solche, d. **Anlage** dazu, bis in d. höchst. Kreise gebr., um d. **weitere stetige Zunahme** zu **verhindern** u. zur **Erleichterung** d. übermässig. Körpergewichts, zur Erlang. einer überr. **schönen harmonisch feschen Figur und Taille** die seit Jahren bekannte **Jouvor-Kur.** Zehr- Eine d. **zahlreiche Atteste** nachweisbar **bewährte** vollkomm. gefahrl. Entfettungsmethode b. gewohnter Lebensweise. **Discreter** häuslicher Ersatz f. kostspielige Badereisen u. Brunnenkuren. Pack M. 3 in Apotheken. Hauptdepot **Maximilian-Drogerie,** Maximilianstr. 38, **München II.**

Zahnräder = Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

Magere
erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium.
BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Photograph. Apparate
von einfacher aber **solider Arbeit** bis zu. **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

CRESCAT. — D. R.-P. 60 239. —
Dr. Rieth's Säuglingsnahrung enthält sämtliche in der natürlichen **Muttermilch** befindlich. Nährstoffe. Bester Schutz **gegen Brechdurchfall,** Magenverstimmung u. engl. Krankheit. Garantie für leichtes Zahnen u. normale Gewichtzunahme. Pakete à **1.00** u. **2.00** vers. d. **Reichsapotheke Berlin, Elsasserstr. 54.** T. III, 248.

Man verlange überall Herzog's Rollfilm. Johannes Herzog & Co. Bremen-Hemelingen.

Digitized by Google

— Unsere Leser werden uns dankbar sein, wenn wir sie auf eine Erfindung aufmerksam machen, durch die die Unannehmlichkeit des langsamen Trocknens und üblen Geruchs des gewöhnlichen Fussbodenölanstrichs oder Oellacks vermieden wird. Der seit einer langen Reihe von Jahren von Franz Christoph in Berlin fabrizierte und praktisch bewährte Fussboden-Glanzlack trocknet nicht nur während des Streichens, sondern ist auch absolut geruchlos. Man kann also jedes damit gestrichene Zimmer sofort wieder benutzen, ohne durch irgendwelchen Geruch oder Klebrigkeit des Bodens belästigt zu werden. Zu haben ist dieses Fabrikat in jeder grösseren Stadt Deutschlands, doch ist genau auf den Namen Franz Christoph zu [illegible] wie jede praktische Erfindung bald geringwer[illegible] verfälscht wird.

Inseraten-Annahm[illegible] [illegible] **Berlin WS. 12,** Zimmer[illegible]ie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ec[illegible]sei, Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schado[illegible]d, Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwa[illegible]ger, Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Peters[illegible]g, burg, Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), [illegible]seil[illegible]nigstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die v[illegible]onpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „[illegible]de[illegible]che Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inser[illegible]tüssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

80,000 im Gebrauch!

Blickensderfer Schreibmaschine

Vollkommenstes, vielfach patentiertes und preisgekröntes System; vielseitigste Vorzüge und Neuerungen; grösste Einfachheit und Dauerhaftigkeit. — Katalog franko. Preis Mk. 175 u. Mk. 225.

Filiale: Berlin Friedrichstr. 58 (Ecke Leipziger Str.) Groyen & Richtmann, Köln.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

Singer Nähmaschinen

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

Weltausstellung Paris 1900: GRAND PRIX höchster Preis der Ausstellung!

Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Kunststickerei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Filialen an allen grösseren Plätzen.

Musikinstrumente jeder Art zu mässigen Preisen gegen geringe Monatsraten

Phonographen, Grammophone

BIAL & FREUND in Breslau II u. Wien XIII

Illustr. Cataloge gratis u. frei.

Photographen! Amateure!

Versuchet WB-Weisslicht-Entwickler z. zuverlässigsten Arbeiten ohne Dunkelkammer u. ohne Vorbad. In jed. bess. Handl. erhältl. Herstellung u. Hauptversand: **Wilh. Baumann, München,** Neuhauserstr. 2. Engros-Verkaufsstell.: Rhein. Emulsionspapier-Fabr., A.-G., Köln-Ehrenf. a. Rh., Dir. Johs. Oschatz, Berlin SW., Schützenstr. 14. – **Für Oesterreich-Ungarn:** Langer & Comp., Wien III, Hauptstrasse 95. – **Für die Schweiz:** Georg Meyer & Kienast, Zürich.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur 1 Mark Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

Invaliden-Fahrräder (Krankenselbstfahrer)

mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

Briefgeheimniss wird am besten gewahrt durch Einsatzkästen für Schliessfächer der Kaiserlichen Deutschen Reichspost. D. R. P. 136866

Gustav Schulze (Inhaber Paul Schulze) Erfurt.

Schützet Eure Füsse

Fuss b. Tragen altgewohnter Brandsohlen.

Fuss b. Tragen der Asbest-Sohlen.

vor **Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte.** Alle diese Uebelst., bes. der lästige **Schweiss u. Sohlenbrennen** verschwind. beim Tragen **v. Dr. Högyes Patent-Asbest-Sohlen,** p. Paar: 80 Pf., Mk. 1.–, Mk. 2.–. Versand gegen Nachnahme. Prosp. u. Anerkennungsschr. v. Militärbehörden u. höchsten Kreisen gratis. Vor Nachahmungen wird gewarnt. **Centr.: Wien I., Dominikanerbastei 21. A.**

Wer im Gesicht **Pickeln,** Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA"

Offenbach am Main

Marke Hassia

Prämiirt: Düsseldorf 1902

Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel *„HASSIA"* auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

HENSOLDT'S PENTAPRISMA-BINOCLES Unübertroffen für Theater, Jagd u. Reise

zu Originalfabrikpreisen auch bei Teilzahlungen. Prospekte kostenfrei.

G. RÜDENBERG JUN. HANNOVER

Unseren Touristen

genügen fünf Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" (Alcool de Menthe de Ricqlès), um ein sofort fertiges, erfrischendes und pikantes Getränk herzustellen, dessen Kosten nur einen halben Pfennig betragen. Bewährter Haustrunk bei schlechter Verdauung, Magendrücken, Blähungen und Mattigkeit. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **de Ricqlès.** Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Colonialwaarengeschäften zu M. 1.25, 1.80 und M. 3.30. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Hand-Camera Modell B.

...zung ...tographische Apparate

mit

...aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

...den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten **Modells B,** das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. Diese Camera, ein **Detektiv-Apparat** in höchst. Vollendung, ist f. **12 Aufnahmen 9×12** eingerichtet, besitzt prima doppellinsiges, achromat. Universalobjektiv, Einstellung a. alle Entfernungen mittels **Schneckengewinde, Irisblende, Sucher** für Hoch- und Querautnahmen, eingelassene Libellen, regulierbaren Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen, sowie zuverlässige **Plattenwechselung** mit **Zähluhr.** Zu dem Apparat gehört eine dauerhafte graumelierte Segeltuchtasche mit Tragriemen. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können: **1 Dunkelzimmerlampe, 1 Dtzd. Trockenplatten, 1 Paket Celloïdinpapier, 25 Stück Cartons, 3 Lichtbildschalen, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 1 Copierrahmen, 1 Tube Klebestoff, 1 Glasmensur, 1 Rollenquetscher, 1 Beschneideglas** und **1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates incl. der vorstehenden Ausrüstung ist 92.50 Mark.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. **Lieferung komplett gegen Monatsraten von 4 Mark.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung gewähren wir 10% Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.

Illustrierte Hauptkataloge auf Verlangen gratis und frei.

Beliebte Badeapparate sind heizbare Badestühle (von 48 Mk.), Zimmer-Schwitz-Apparate (von 18 Mk.), Zirkulations-Badeeinrichtungen (von 80 Mk.), u. leicht transportable Normal-Badewannen neuester Konstruktion (von 28 Mk.) an. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse. Illustrierte Preislisten kostenfrei

Schönste Locken

u. welliges Haar erzeugt sofort u. naturgetreu **Coquettine,** gesetzl. geschützt. Haarstärkendes **Kräusel-Elixier.** Kein haarschädliches Brennen. Leichte Anwendung. Die Locken bleiben bei jeder Temperatur tadellos erhalten Fl. M. 2.50 fr. Nur durch **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer
verschiedener Ausführung fabriziert
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 9.

Wie werde ich energisch?

Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Lichbeault-Lévy, Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.
Leipzig 111. **Modern Medizinischer Verlag.**

Fell-Schaukelpferde

sow. alle Gattungen **Wagen i. eleg. Ausführung** versend. zu bill. Preisen direkt an Private **W. Morgenstern, Strassberg bei Wigandsthal i. Schl.** Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Jedermann
sein eigener
Vergolder
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Fortuna - Spieldosen
à 10, 15, 25, 30, 50, 80—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Ein Schutzengel für Säuglinge ist Dr. Loock's Milchapparat

Deutsches Reichspatent.

ferner
Dr. Loock's reiner Säuglingszucker
zu haben in Apotheken, Drogen- und Haushaltungsgeschäften.
Broschüre überall gratis erh. oder direkt durch
Dr. Loock & Cie., G. m. b. H. Düsseldorf.

Artikel z. Krankenpflege, Bandagen, Irrigateure etc.
Medicin. Warenhaus, Wiesbaden C 3.

Continental
Bester **PNEUMATIC**
für Fahrrad und Automobil.
Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

Ein Wunder der Solinger Industrie
ist unsere komplette
RASIER-Garnitur **„KRONE"** (Gebrauchsanweisung liegt bei.)
In schönem Karton, Lederimitation, enthaltend:

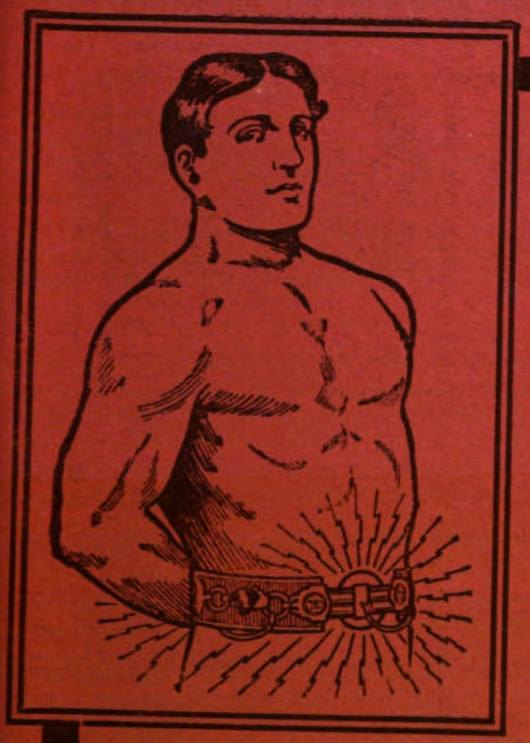
1 Sicherheits-Rasier-Apparat Krone,	1 feine vernickelte Rasierschale
1 prima Streichriemen	1 Dose antiseptische Rasierseife
1 Rasierpinsel mit Britanniagriff	1 Dose Schärfmasse f. Streichriemen

Alles zusammen in prima Qualität Ware.

Nur Mark 3.00 gegen Nachnahme. – Porto 50 Pfg. – Noch von keiner Konkurrenz zu diesem Preise angeboten. Hauptkatalog ca. 3000 Abbildungen uns. sämtlichen Waren umsonst und portofrei.
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges
E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 337.

Druck ... von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google



Sind Sie schwach?

Wollen Sie stark werden? Wollen Sie das Bewusstsein, in jeder Beziehung sich blühender Gesundheit zu erfreuen? Wollen Sie die Energie und die Ambition, um Ihren Sorgen und Ihrem Kummer entgegentreten zu können? Der Entwicklung der Gesundheit und der Stärke der Männlichkeit ist unser Arbeiten gewidmet. Unsere Ziele sind von Erfolg gekrönt, unsere Methode wird von den Leuchten der Wissenschaft und Gelehrsamkeit rückhaltlos anerkannt. Wir haben bewiesen, dass Elektrizität die Grundlage alles thierischen Lebens ist, und dass Diejenigen, die an Magenschwäche, Rheumatismus, Nierenschwäche, Schmerzen im Rücken, Kopf oder Brust leiden, einen Mangel an Elektrizität besitzen.

Electro Vigor erneuert die Lebenskraft.

Er macht stark. Er ist weltbekannt als Hilfsmittel gegen schwache Gesundheit bei Männern u. Frauen. Gleichviel welch. Art die Beschwerden sind, er wirkt wohltuend.

Lesen Sie unser Buch.

Wir haben ein Buch, das Jedermann lesen sollte. Es enthält Thatsachen, welche wichtig sind für diejenigen, die ihre Gesundheit wieder erlangen wollen.

Dieses Buch schicken wir gratis u. franco an Jeden, der diese Annonce ausschneidet und uns einsendet.

Beachtenswerth. Wenn irgend möglich, überzeugen Sie sich durch den Augenschein von diesem hervorragenden Apparat. Jeder der **Electro Vigor** trägt, ist unter Beobachtung eines Arztes. Consultationen und Untersuchung kostenlos.

BERLIN NW. 24
Friedrichstrasse 153a.

Dr. Mac Laughlin Company

= HAMBURG 5 =
Grosser Burstah 2-4.

Ich war kahl.

Diese Ankündigung ist für jedermann, Damen und Herren, die bisher andere zahlreiche Haarwuchsmittel angewandt haben, von ganz besonderem Interesse. Wenn Sie mit anderen Mitteln keinen Erfolg gehabt haben, schreiben Sie bitte an mich. Ich enthalte mich natürlich jedes Urteils über andere Mittel, aber das kann ich Ihnen bestimmt versichern, dass mein Haarwuchsmittel ausserordentlich wirksam ist. Es wird stets nach dem Rezept, durch welches mein Name so rühmlichst bekannt geworden ist, hergestellt und bringt mir täglich zahlreiche Anerkennungen. **Es kann durch viele Zeugnisse,** die ich empfing, nachgewiesen werden, dass in wenigen Tagen nach der ersten Einreibung das Haar zu wachsen beginnt und fortfährt, bis ein gesunder und voller Wuchs von fest gewurzelten, natürlichen Haaren vorhanden ist.

Neuwuchs des Haares. ☛ Probe-Dose gratis.

Von den vielen Zeugnissen bringe ich folgende Auszüge, deren Original-Briefe mit einer grossen Zahl anderer in meinem Kontor zur Verfügung stehen:

A. Lindner, Gr. Bollensen. Nach Gebrauch einer Dose haben sich nicht nur Haare gezeigt, sondern sind schon über einen Zoll lang, voll und dicht.

Müller, Unteroffizier. Es ist bis jetzt das beste Mittel gewesen, was ich schon jemals angewandt habe, um ein volles Haupthaar wieder zu erlangen.

Nikolaus Hensen, Aachen. Ich habe die drei Dosen Ihres Haarerzeugers verbraucht und freue mich sehr, dass die kahlen Stellen ganz ausgewachsen sind mit vollem Haar.

T. Atzrott, Naumburg a. S. . . . . kann Ihnen mit grosser Freude mitteilen, ein frisches Wachstum der Haare erlangt zu haben, und habe die Absicht, Sie überall, wo nur möglich, zu empfehlen.

Fr. C. Hummel, Schalkau i. Th. Im Besitz Ihrer Pomade sage ich Ihnen meinen besten Dank. Nie hätte ich an derartigen Erfolg geglaubt, und bin ich sehr erfreut, endlich einmal ein erfolgreiches Mittel gefunden zu haben.

W. Berger, Hamburg. Habe mehrere Bekannte auf Ihren Haar-Erzeuger aufmerksam gemacht, die sehr erstaunt sind über meinen jetzigen Haarwuchs.

Ich handle stets als anständig denkender Mensch. Obgleich ich die markantesten Anerkennungen über meine Pomade von meiner Kundschaft erhalten habe, ziehe ich vor, keine Garantie dafür zu leisten, dass das Haar nach dem Gebrauch auf alle Fälle zu wachsen anfängt. Ich sehe es lieber, wenn Sie sich selbst davon überzeugen, ob es wirkt oder nicht. Um zu beweisen, dass ich auf Treu und Glauben annonciere, sollen Sie eine Gratis-Dose erhalten. **Was kann meine einwandsfreie Handlungsweise besser beweisen?**

Wenn Sie sich nach meinem Kontor bemühen, erhalten Sie ohne die geringste Ausgabe eine Probe-Dose meines Haarwuchsmittels. Mein Kontor ist täglich von 9 bis 7 Uhr geöffnet, Sonntags ausgenommen. Falls Sie vorziehen sollten, die Probe per Post zu erhalten, muss ich um Einsendung von 20 Pfennig für Porto und so weiter bitten. Wo Sie wohnen, spielt keine Rolle, Ihre Aufträge werden ebenso prompt und gewissenhaft ausgeführt, als wenn Sie persönlich in meinen Räumen bedient würden.

John Craven-Burleigh, Berlin SW. 109, Leipzigerstr. 84.

Digitized by Google

...ung d...

Gros...

Ziehung 28., 29., 30. September,
1. und 2. Oktober 1903
mit im Ziehungssaale der Königlichen General-Lotterie-Direktion in Berlin.

Deutsch. Frauenverein f. Krankenpflege i. d. Kolonien.

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Deutsche Kolonialgesellschaft

Für Mk. 3,30 zu gewinnen **100000** Mk.

1. Hauptgew.	100000	=	100000 Mk.
2. Hauptgew.	50000	=	50000 Mk.
3. Hauptgew.	25000	=	25000 Mk.
4. Hauptgew.	15000	=	15000 Mk.
2 Gew. à	10000	=	20000 Mk.
4 Gewinne à . . .	5000	=	20000 Mk.
10 Gewinne à . .	1000	=	10000 Mk.
100 Gewinne à .	500	=	50000 Mk.
150 Gewinne à .	100	=	15000 Mk.
600 Gewinne à .	50	=	30000 Mk.
16000 Gewinne à .	15	=	240000 Mk.

Nur bare Geldgewinne, sofort zahlbar, ohne jeden Abzug.

Das Spiel in dieser Lotterie ist überall genehmigt.

Der durch mich etwa in 4 Wochen zur Auszahlung gekommene Gewinnbetrag betrug über **Eine halbe Million Mark.** Kaum eine zweite Kollekte wird mit diesen Gewinnerfolgen konkurrieren können.

Alle Gewinne zahle ich sofort nach Erscheinen der amtlichen Liste in bar ohne jeden Abzug aus.

Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer Postanweisung, die bis zu 5 Mark nur 10 Pfg. kostet, doch werden die Lose auf Wunsch auch unter Nachnahme oder gegen Briefmarken und Kupons versandt.

Da die Lose fast regelmässig lange vor Beginn der Ziehung ausverkauft sind, erbitte Ihren **Auftrag sofort,** es wird dann die Lieferung des Gewünschten garantiert.

Preis des Loses
Mark 3,30
Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Ausland
20 Pfg. teurer.

A. Dinkelmann, Bank-geschäft, Worms

Grossh. Hess. Hauptkollektör.

Geschäftsgründung 1868.
Telegramm-Adresse: Lotteriebank Worms.
Girokonto: Pfälzische Bank.

REICHSBANK-GIROKONTO.
Fernsprecher 75.
Brief-Adr.: A. Dinkelmann, Worms 41.

Digitized by Google

Heft 35

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Rauche JASMATZI Act. Ges.

Cigaretten

und die

Welt raucht mit Dir,

rauche andere

und Du rauchst allein.

ASSIM ═══ Beste 3 Pfg. Cigarette ═══ **ASSIM**

DUBEC Berühmteste deutsche Marke 10 St. 25 Pfg. **DUBEC**

MISPA ═══ Preiswerteste 2 Pfg. Cigarette ═══ **MISPA**

UNSERE MARINE Anerkannt beste 2 Pfg. Cig. **UNSERE MARINE**

POI Ein Triumph der deutschen Cigaretten-Industrie **POI**

Die Qualität der Jasmatzi-Cigarette ist eine anerkannt gute.

Unsere Fabrikate sind konkurrenzlos. Jasmatzi-Cigaretten sind eben die besten.

Unseren alljährlich sich bedeutend vergrössernden Umsatz verdanken wir der Beliebtheit unserer Fabrikate beim rauchenden Publikum.

Ein Versuch überzeugt, dass Jasmatzi-Cigaretten die preiswertesten sind.

Nur unserer grossen Leistungsfähigkeit ist es zuzuschreiben, dass wir trotz der vorzüglichen Qualität unserer Fabrikate noch wertvolle Coupons den bekanntesten Marken beifügen können.

Man hüte sich vor Nachahmungen, überzeuge sich beim Einkauf, dass die Schachteln, die einen Vermerk betreffs beigefügter Coupons tragen, dieselben auch enthalten.

Wer noch keinen Katalog der Gegenstände, die gegen Jasmatzi-Cigaretten-Coupons erhältlich sind, besitzt, wende sich sofort an Georg A. Jasmatzi A.-G., Spezial-Abteilung, Dresden-A., Prager Strasse 6 II.

Kataloge werden kostenlos und portofrei an jedermann versandt.

Ein Blick in unseren Katalog der Gegenstände, die gegen Jasmatzi-Coupons erhältlich sind, überzeugt, dass man schon für 50, 70 und 80 Coupons nützliche Gegenstände kostenlos und portofrei einlösen kann.

Raucht Jasmatzi-Cigaretten! | **Sammelt Jasmatzi-Coupons!**

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 35. Berlin, den 29. August 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 35.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1547
Modewörter. Von Dr. Gustav Wustmann, Oberbibliothekar und Archivdirektor (Leipzig)	1547
Briefe eines modernen Mädchens	1550
Theater	1552
Unsere Bilder	1552
Die Toten der Woche	1554
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1555
Ein Glückspinge. Roman von Georg Freiherrn von Ompteda	1563
Das Paradies. Gedicht von Detlev von Liliencron	1568
Abbildungswerke im Kunstgewerbemuseum. Von Geheimrat Prof. J. Lessing	1569
Vom Karlsbader Sprudel. Von J. Lorm. (Mit 10 Abbildungen)	1571
Aus den oberschlesischen Zinkhütten. Von Hans Ostwald. (Mit 6 Abbildungen)	1575
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Fortsetzung)	1578
Moderne Wassersportkostüme. Von Mary Oberberg. (Mit 4 Abbildungen)	1583
Liebe unter den Ruinen. Skizze von S. Hoechstetter	1586
Wie man ein Echo findet. (Mit 4 Abbildungen)	1587
Was die Aerzte sagen	1589
Bilder aus aller Welt	1589

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9. Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“ **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

20. August.

Aus dem Sudan kommt die Nachricht von einem großen Sieg der Engländer. Sie haben nach schwerem Kampf, in dem auf Seiten des Feindes 700 Mann fielen, die Stadt Burmi in Sokoto erobert.

In Wien wird der neunte internationale Geologenkongreß eröffnet.

Der Kaiser begibt sich von Wilhelmshöhe nach dem Truppenübungsplatz des IV. Armeekorps in Altengrabow.

21. August.

Aus Athen wird gemeldet, daß der Ministerpräsident Rallis an die Mächte das Ersuchen gerichtet hat, den Ausschreitungen in Mazedonien, unter denen die griechischen Christen am meisten zu leiden hätten, ein Ende zu machen.

22. August.

Als Nachfolger des aus dem Amt scheidenden Freiherrn von Thielmann wird der Freiherr von Stengel, bisher bayrischer stellvertretender Bundesratsbevollmächtigter, zum Staatssekretär des Reichsschatzamts ernannt (Porträts S. 1557).

Der Kaiser genehmigt die Verleihung des Titels Magistratsrat an die Assessoren, die länger als sechs Jahre im Gemeindedienst von Berlin bleiben.

Lord Salisbury (Porträt S. 1560), der frühere englische Premierminister, stirbt auf Schloß Hatfield bei London.

Das Pariser Geschworenengericht verurteilt Therese und Frederic Humbert wegen Betrugs und Fälschung zu fünf Jahren Gefängnis. Nur wegen Betrugs erhalten Emile Dauirgnac zwei und Romain Daurignac drei Jahre Gefängnis. Allen werden mildernde Umstände zugebilligt.

23. August.

In Köln wird die fünfzigste Generalversammlung der deutschen Katholiken durch einen Festzug der Arbeiter eingeleitet.

Die italienische Botschaft fordert bei der Pforte Sühne, weil der italienische Konsul in Monastir von türkischen Soldaten beschimpft wurde, ohne daß die Offiziere dagegen einschritten.

24. August.

Die russische Regierung erklärt in Konstantinopel, daß sie durch die zur Sühne für die Ermordung des Konsuls Rostkowsky getroffenen Maßnahmen zufriedengestellt sei.

In Budapest wird ein großes Warenhaus durch eine Feuersbrunst vernichtet. Dabei finden etwa 50 Personen den Tod.

Aus Hongkong wird gemeldet, daß der deutsche Missionar Homeyer unweit Namhung auf dem Nordfluß von Seeräubern überfallen und schwer verwundet wurde.

25. August.

In Danzig beginnt der vierundvierzigste Genossenschaftstag der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

Aus Monastir kommt die Nachricht, daß die türkischen Truppen die bisher von den Aufständischen gehaltene Stadt Kruschewo erobert haben.

26. August.

Das Reichsmilitärgericht hebt das vom Kieler Oberkriegsgericht gegen den Fähnrich zur See Hüssener gefällte, auf zwei Jahre und eine Woche Festungshaft lautende Urteil auf und verweist die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück.

Modewörter.

Von Dr. Gustav Wustmann,

Oberbibliothekar und Archivdirektor (Leipzig).

Daß auch in der Sprache die Mode eine gewisse Rolle spielt, so gut wie in der Kleidung, in der Sitte, in der Kunst, in der Wissenschaft, darüber kann wohl kein Zweifel sein. Zu jeder Zeit gibt es in der Sprache eine Anzahl Modewörter und Modeausdrücke. Sie tauchen plötzlich auf, verbreiten sich sehr schnell, werden eine Zeitlang ausschließlich statt anderer Wörter und Ausdrücke gebraucht, die denselben Sinn haben, bis diese ausschließliche Verwendung den Leuten anfängt, auffällig, langweilig, ja lächerlich zu werden, und sie die Wörter wieder fallen lassen. Ich brauche nur an Ausdrücke zu erinnern wie unentwegt, zielbewußt und das herrliche voll und ganz. Es gab eine Zeit, wo

Digitized by Google

ohne sie keine Rede gehalten, keine Zeitungsspalte gedruckt werden konnte. Heute kann sie niemand mehr in den Mund nehmen, wenn er sich nicht auslachen lassen will, und gedruckt werden sie höchstens noch mit Gänsefüßchen: „voll und ganz".

Wenn ich alle Modewörter aufzählen und mit Beispielen belegen wollte, die gegenwärtig in der deutschen Sprache im Schwange sind, ich könnte ein ganzes Heft der „Woche" damit füllen. Ich will also nur auf einige wenige aufmerksam machen.

Bis vor wenigen Jahren galt im Deutschen als Gegensatz zu aufhören: anfangen. Das ist jetzt ganz aus der Mode gekommen; jetzt fängt nichts mehr an, sondern alles setzt ein. Einsetzen (im intransitiven Sinn für anfangen, beginnen) gehört jetzt zu den in Blüte stehenden Modewörtern. Es stammt aus der Sprache der Musiker. Wenn eine vierstimmige Fuge gesungen wird, so setzen die einzelnen Stimmen hintereinander ein. Wohinein denn? Nun, natürlich in das, was die andern Stimmen schon singen. Der Tenor setzt ein in das, was der Baß singt, der Alt in das, was Baß und Tenor singen usw. Der Baß aber setzt natürlich nicht ein, sondern der fängt an, denn vor ihm hat ja noch niemand gesungen. Dieser Gebrauch des Wortes einsetzen muß schon ziemlich alt sein, er war uns vor fünfzig Jahren im Kreuzchor in Dresden schon ganz geläufig; da sagte der Kantor: der Sopran hat zu spät eingesetzt, oder: der Tenor hat falsch eingesetzt. Merkwürdigerweise fehlt diese Anwendung des Wortes, wie überhaupt die ganze intransitive Bedeutung von einsetzen im Grimmschen Wörterbuch (Bd. 3 vom Jahr 1862)! Die neue Mode nun, die erst seit wenigen Jahren aufgekommen ist, besteht darin, daß einsetzen für alles und jedes anfangen oder beginnen gebraucht wird. Auch das haben die Musiker und die Musikschreiber aufgebracht. Ich kenne in Leipzig einen Musikgelehrten, der nicht eine halbe Oktavseite schreiben kann, ohne daß darin irgend etwas einsetzte; er ist gewöhnlich sofort daran zu erkennen. Er schreibt z. B.: die Untersuchungen über die Grenzen der Instrumentalmusik setzen erst nach Beethoven ein. Von da aus hat sich nun das Wort mit ungeheurer Schnelligkeit verbreitet. Es wird fast nur noch geschrieben: Socins Mittelhochdeutsches Namenbuch setzt da ein, wo Förstemanns Altdeutsches Namenbuch aufhört — hier hört der Assyriologe auf, und der Theologe setzt ein — die Scheidung der Mundarten hat bereits im sechzehnten Jahrhundert eingesetzt — die aufbewahrten Schreiben von Freytags Hand setzen mit dem Jahr 1854 ein — Klingers künstlerische Tätigkeit setzt Mitte der achtziger Jahre ein — Paul Krügers Memoiren setzen mit seiner Jugend ein — der wirtschaftliche Niedergang setzte im Jahr 1901 ein — die heutige Verhandlung setzte mit einem Briefe Schmidts an Exner ein — im Frühjahr setzt regelmäßig eine stärkere Bautätigkeit ein — als der Kapitän in die Kajüte ging, setzte plötzlich ein starker Orkan ein — die Mode, bei Abendgesellschaften farbige Schuhe zu tragen, hat schon eingesetzt usw.

Ein zweites Modewort, das jetzt in voller Blüte steht, ist einschätzen. Wie alt es ist, weiß ich nicht. Merkwürdigerweise fehlt es ebenfalls im Grimmschen Wörterbuch (Bd. 3 vom Jahr 1862), obwohl doch die Sache damals sicherlich schon vorhanden war. Auch bei einschätzen hat, wie bei einsetzen, das ein- ursprünglich seinen guten Sinn. Wohinein schätzt man sich denn oder wird man geschätzt? Nun, in eine Steuerklasse. Das Wort stammt aus der Sprache des Steuerwesens. Mit dem Einschätzen ist immer eine Zahlungsverpflichtung verbunden, die man entweder freiwillig übernimmt oder die einem auferlegt wird. Die verwünschte Einschätzungsliste hat aber den Leuten offenbar fortwährend so vor den Augen geschwebt, daß sie seit einigen Jahren alles Schätzen, Taxieren, Beurteilen, Anschlagen nur noch Einschätzen nennen, auch da, wo von einer Steuerleistung, einer Zahlungsverpflichtung gar keine Rede ist. Man schreibt: ein Buch, das der Kritiker des genannten Blattes hoch einschätzt — den Gewinn für die Kunst stehe ich nicht an, im allgemeinen gering einzuschätzen — man muß sich selbst beobachten und studieren, um seine Fähigkeiten richtig einzuschätzen — die Prinzessin nahm zu einem Mann ihre Zuflucht, dessen Charakter sie falsch einschätzte — die Konservativen haben die Agitationskraft der Agrarier nach der Lungenkraft ihrer Wortführer eingeschätzt — ein Parteifreund, der die ultramontane Gefahr minder hoch einschätzt usw. Sogar die „Fliegenden Blätter" dichten schon:

Ist's der Erfolg auch nicht allein,
Und gibt es Höh'res noch,
Wonach man schätzt das Leben ein,
Spaß macht er doch.

Ein drittes Zeitwort, das seit einigen Jahren in der Amts- und Zeitungssprache mit großer Schnelligkeit zum Modewort geworden ist, ist vorsehen (nicht reflexiv: sich vorsehen, sondern transitiv: etwas vorsehen). Auf dem Gymnasium habe ich vor fünfundvierzig Jahren gelernt, das lateinische providere aliquid dürfe ja nicht mit etwas vorsehen übersetzt werden; das sei kein Deutsch, sondern ein „Latinismus", und so wird denn auch in jedem lateinisch-deutschen Wörterbuch providere aliquid übersetzt: für etwas sorgen. Dieser „Latinismus", vor dem noch heute in jedem guten lateinischen Unterricht gewarnt wird, ist nun neuerdings, offenbar durch Leute, bei denen diese Warnung nichts gefruchtet hat, doch in unsere Sprache eingeschmuggelt worden und hat hier eine Wirkung gehabt, die man nicht für möglich halten sollte: er dient schon als Surrogat für eine ganze Reihe anderer Zeitwörter. Für welche, will ich in den nachfolgenden Beispielen dadurch zeigen, daß ich das verdrängte Wort immer gleich in Klammern danebensetze. Da wird geschrieben: Sache der Uebungsbücher ist es, eine geordnete Folge von Uebungen vorzusehen (dafür zu sorgen) — bei schönem Wetter trägt der Kaiser Sakkoanzüge, für schlechte Witterung sind Paletots vorgesehen (dafür gesorgt) — als Verbindung zwischen beiden Straßen ist eine Allee vorgesehen (geplant) — für den Speisesaal ist Rokoko vorgesehen (geplant) — die Erstaufführung (schönes Wort!) ist für 1903 am Leipziger Stadttheater vorgesehen (beabsichtigt, in Aussicht genommen) — zur Erhöhung der Beamtengehalte sind für 1904 keine Mittel vorgesehen (bereitgestellt, ausgeworfen) — die zu einer Ferienreise vorgesehenen (bestimmten) Ersparnisse der Schulkinder — das Richtfest der Kirche ist auf Sonnabend den 5. November vorgesehen (in Aussicht genommen, angesetzt, festgesetzt) — für den Besuch des Königs in der Handelsschule ist folgendes Programm vorgesehen (festgesetzt) — unter den Festlichkeiten ist auch ein Fackelzug vorgesehen (beabsichtigt) usw. Eine Leipziger Zeitung schrieb dieser Tage, und eine andere druckte es natürlich sofort nach: die Heilanstalt Dösen hat weit mehr Geisteskranke aufnehmen müssen, als ursprünglich vorgesehen war; während nämlich nach dem bei der Errichtung der Anstalt vorgesehenen Plan für 400 Geisteskranke Raum vorgesehen war usw.!

Außer diesen drei Zeitwörtern will ich nur noch ein paar Modewörter unter den Eigenschaftswörtern besprechen. Das eine ist: jugendlich. Das wird jetzt überall für jung gebraucht; jung scheint gar niemand mehr zu kennen. Und doch ist zwischen jugendlich und jung ein gewaltiger Unterschied. Im Grimmschen Wörterbuch wird jugendlich sehr richtig erklärt als: der Jugend gleich, ähnlich oder angemessen. Ein jugendlicher Greis ist eine sehr erfreuliche, ein junger Greis eine bejammernswerte Erscheinung. Vereinzelt

Digitized by Google

findet sich ja nun die Vertauschung schon im achtzehnten Jahrhundert, sogar bei unsern Klassikern; Goethe nennt zum Beispiel den eben erschaffenen Menschen im Paradies den jugendlichen Menschen. Das hat aber doch eine gewisse Berechtigung; denn hier soll nur das kurze Dasein, aber nicht die Altersstufe bezeichnet werden; jeder denkt sich doch Adam und Eva als reife Erwachsene. Heute ist jugendlich reines Modewort für jung geworden. Angefangen hat die Sache wohl mit der Thronbesteigung unsers Kaisers. Den wagte niemand jung zu nennen — man scheint das für eine Majestätsbeleidigung gehalten zu haben — man sprach immer nur von unserm jugendlichen Kaiser, wie man jetzt wieder überall von unserm jugendlichen Kronprinzen spricht. Täglich aber kann man in den Zeitungen von jugendlichen Arbeitern, jugendlichen Verbrechern, sogar von jugendlichen, unter sechzehn Jahre alten (!) Mädchen lesen, und der sechzehnjährige Goethe wird von Literarhistorikern nur noch der jugendliche Dichter genannt.

Perlen des deutschen Liederschatzes

hat ein geistvoller Kritiker eine Anzahl Lieder des unter dem Titel „Im Volkston" erschienenen 3. Sonderheftes der „Woche" genannt. Diesem Urteil entspricht die freundliche Aufnahme, die unserem Liederalbum in den musikliebenden Kreisen Deutschlands allenthalben zuteil geworden ist und die sich in der regen Nachfrage nach dem schmucken Hefte äußert. Eine neue Auflage ist soeben erschienen und durch unsere sämtlichen Filialen, sowie durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zum Preise von 1 Mark pro Heft zu beziehen.

August Scherl
G. m. b. H.

Das andere Eigenschaftswort ist bedeutsam. Im Grimmschen Wörterbuch (Bd. I vom Jahr 1854) ist eine einzige Belegstelle dafür angeführt: Goethe schreibt um 1822 in den Tag- und Jahresheften von dem bekannten Selbstbildnis des jungen Dürer, daß Dürer darauf „bedeutsam ein blaublühendes Eryngium, im Deutschen Mannstreue genannt", in der Hand halte. Unzweifelhaft hat Goethe bei dieser Gelegenheit das Wort neu gebildet, um signifikant, bezeichnend, andeutend, bedeutungsvoll, symbolisch, sinnbildlich damit auszudrücken. Die Bildung ist sehr fein und glücklich. Aehnlich hatte Lessing schon über 50 Jahre früher (1768) empfindsam gebildet, um sentimental zu ersetzen. Aber niemand hat das Wort bedeutsam Goethe nachgebraucht. Erst in jüngster Zeit scheint jemand von neuem auf die Bildung verfallen zu sein, aber nur, um eine Abwechslung zu bedeutend zu schaffen — die Bildungen auf -sam gelten jetzt manchem für besonders fein, wie wundersam —, und nun verbreitete sich mit einem Mal das Wort und verdrängte eine ganze Reihe anderer Wörter, wie bedeutend, hervorragend, wichtig, wertvoll. Kein zweites Wort ist binnen wenigen Jahren so entwertet worden, so heruntergekommen, so zu einer völlig tauben Nuß geworden wie dieses bedeutsam. Wenn jemand heute zu bequem oder zu unfähig ist, eine Sache durch ein schlagendes, bezeichnendes Wort zu charakterisieren, so nennt er sie bedeutsam. Man redet von bedeutsamen Büchern, Funden, Kunstwerken, Leistungen, Erfolgen, Momenten (!), von dem bedeutsamsten Teil der Wettinischen Lande, von einem bedeutsamen Mozartinterpreten, von kunstvollen, durch die Namen ihrer einstigen Besitzer bedeutsamen Armbrüsten, von der bedeutsamen Stellung der Schenkwirte in der Kundschaft der Fleischer usw. Keine Zeitungsspalte ohne dieses Wort!

Weitere Modewörter, um wenigstens einige noch kurz zu erwähnen, sind: Gesichtspunkt, Darbietung, einwandfrei, ungezählt (für unzählig), froh (kunstfroh, farbenfroh, sangesfroh, bildungsfroh, arbeitsfroh, wirklichkeitsfroh), auslösen, ausschalten, in die Wege leiten usw. Das neueste ist großzügig. Wer das geprägt haben mag! Vor einem Jahr war es noch unbekannt, heute liest man's alle Tage; es ist, als ob die Leute förmlich darauf gewartet hätten. Man redet von einer großzügigen Persönlichkeit, einer großzügigen Eigenart, einer großzügigen Auffassung, einer großzügig gedachten Figur, einer großzügigen deutschen Tat, einer großzügigen Wahlbewegung usw. Das Wort ist schon genau so nichtssagend geworden wie bedeutsam. Von den Fremdwörtern sind gegenwärtig die beiden beliebtesten: direkt und eventuell; wenn man auf der Straße aus dem Gespräch zweier Vorübergehenden zehn Worte hört, direkt oder eventuell ist sicherlich darunter.

Wie kommen nun solche Modewörter auf? Nun, sie kommen auf wie andere Moden auch, wie Kleider-, Kunstmoden, gesellschaftliche Moden usw. Doch ist ein Unterschied zu machen. Bei allen Moden, die an Erzeugnissen des Gewerbes haften, übt eine große Macht die Ueberredung, die Anpreisung, die Reklame; hier wird die Mode zum guten Teil den Leuten aufgeredet von den Verfertigern und von den Verkäufern. Bringen diese etwas Neues auf den Markt, so behaupten sie keck, es sei Mode, während sie doch nur den Wunsch haben, daß es Mode werden möge, denn wird es nicht Mode, so bleiben sie ja darauf sitzen. Das gilt von jeder neuen Hut-, Kragen- oder Schlipsform, von jedem neuen Aermelschnitt, von jedem neuen Arznei- oder kosmetischen Mittel, es gilt auch von dem ganzen sogenannten Jugendstil, der, wie die allernächste Zeit lehren wird, gar kein „Stil" gewesen ist, sondern nichts als eine Mode, die wie Hausschwamm oder wie ein wucherndes Schlinggewächs allmählich unser gesamtes Gewerbe eingesponnen hat: Gefäße, Möbel, Möbelstoffe, Teppiche, Tapeten, Vorhänge, Bücher, sogar Häuserfassaden. Keinem Menschen wäre es eingefallen, dergleichen zu begehren, alles ist den Leuten aufgeredet worden.

Anders verhält es sich mit den gesellschaftlichen Moden; hier spielt die Ueberredung keine Rolle, hier wirken andere Mächte. So wie der Student und auch schon der Schulfuchs heute seine Mütze über den Hinterkopf zieht, so trugen wir sie vor vierzig Jahren nur bei heftigem Wind oder wenn

Digitized by Google

einer schwer bezecht war; heute ist es allgemein Mode. Wenn wir früher einander grüßten, so nahmen wir entweder den Hut nach unten oder reichten einander frei und offen die Hand hin; heute pendelt man mit dem Hute vor der Brust hin und her oder formt die Hand zu einer Kralle, die man in Brusthöhe in die Kralle des andern hakt. Einen Trauerflor trug man bis vor wenigen Jahren am Oberarm; jetzt trägt man ihn am Unterarm, und wer ihn noch oben trägt, gilt für einen ganz „rückständigen" Menschen. Bis vor wenigen Jahren führte der deutsche Mann auf der Straße die Frau; heute läßt sich der deutsche Mann von der Frau führen! Es geschieht das auf die mannigfachste Weise. Entweder legt er seine Hand in den Arm der Frau — der günstigste Fall —, oder er packt sie am Arm, wie der Schutzmann einen Strolch, oder er stopft seine Faust zwischen Arm und Brust der Frau. Jedenfalls stützt er sie nicht mehr, sondern läßt sich von ihr schleppen. Vor fünf bis sechs Jahren noch blieben die Herren auf der Straße stehn, wenn eine „Dame" mit einem Hund angezogen kam, denn es galt das für höchst anstößig und verdächtig. Heute laufen Hunderte von „Damen" mit dem Hund in der Stadt herum, bringen ihn mit in die Kaufläden, kokettieren dompteusenhaft mit der ledernen Hundeleine in der Hand, bleiben auf der Straße stehn, sehen sich nach dem Hund um, pfeifen ihm mit gespitztem Munde — auch das haben sie schon gelernt — usw. Wie solche Moden aufkommen, ist schwer zu sagen; manche sind ja geradezu unbegreiflich. Die dergleichen aufbringen, tun es, um aufzufallen, aus Eitelkeit, Blasiertheit, Frechheit. Die große Masse sieht es dann, hat das dunkle, dumpfe Gefühl, das Neue müsse doch etwas Feines, Vornehmes sein, und macht es gedankenlos mit, ohne Ueberlegung, ohne Urteil, ohne Entschluß. Oder soll man etwa glauben, daß ein Liebespaar oder gar ein Ehepaar Beratungen darüber pflege und einen Beschluß darüber fasse, wie sie es in Zukunft mit dem Führen auf der Straße halten wollen?

Ganz ähnlich geht es mit den Sprachmoden und den Modewörtern. Unter hundert Menschen gebrauchen neunundneunzig die Sprache wie im Traum. Sie merken es gar nicht, wenn ein Modewort aufkommt, sie merken es auch nicht, wenn das Wort in ihre eigene Sprache eindringt. Auf den lächerlichen Mißbrauch von einsetzen und einschätzen habe ich sehr gescheite Leute aufmerksam gemacht, die nicht das geringste davon gemerkt hatten. Sie wollten gar nicht daran glauben; nach ein paar Tagen aber bestätigten sie mir, daß ich recht hätte. Es gibt namhafte Schriftsteller, die ihre Worte mit Bedacht wählen und doch dabei ahnungslos auf jedes neue Modewort hineinfallen.

Die meisten Modewörter sind unbezweifelbare „Sprachdummheiten". Aber auch die wenigen, die es nicht sind, lohnt es nicht der Mühe mitzugebrauchen, denn auch sie nutzen sich sehr schnell ab, werden dann altmodisch und meist lächerlich. Es gibt denn auch immer eine kleine Anzahl von Leuten, die, wie sie sich von jeder andern Mode fernhalten, so auch von der Sprachmode, und die, sowie ein solches Wort auftaucht, von einer unüberwindlichen Abneigung dagegen ergriffen werden. Und da ist auch gar kein Zweifel möglich; wer überhaupt die Fähigkeit hat, solche Wörter zu erkennen, erkennt sie sofort und erkennt sie alle. Und wenn zwei oder drei zusammenkommen, die die Modewörterabneigung teilen, und sie vergleichen ihre Listen, so zeigt sich, daß sie genau dieselben Wörter darauf haben — ein Beweis, daß es an den Wörtern liegt und nicht an den Menschen, wenn manche Menschen manche Wörter unausstehlich finden. Ihrer Sprache merkt aber deshalb niemand an, daß sie die Wörter vermeiden, die klingt so „modern" wie möglich, kein Mensch vermißt die Modewörter darin. Ihre Sprache wird aber auch nach Menschenaltern noch „modern" klingen, während jede modewörterreiche Sprache nach wenigen Menschenaltern rettungslos veraltet.

Briefe eines modernen Mädchens.

Mürren, Hotel Kurhaus.

Verehrter Freund!

Ich sitze im hellsten Sonnenglanz einsam auf der Hotelterrasse — natürlich „weißgewandet", wie Sie es so lieben — natürlich „Briefe, die ihn nicht erreichten", neben mir — außerdem steht noch ein Fernglas vor mir auf dem Tisch, das ich hastig ergreife, sobald irgendwo eine Lawine niedergeht. Wußten Sie, daß Lawinen sich mit Vorliebe mittags in Bewegung setzen, da natürlich die Sonne den Schnee am ehesten schmilzt? Mir als Flachlandskind war das neu — ich glaubte immer, sie besorgten das um Mitternacht, um des grausigeren Effekts willen — aber freilich! Was fragen diese großen Naturgewalten nach Effekt! Die kleinen Eitelkeiten überlassen sie den Menschenkindern, die sich alljährlich wie eine Heuschreckenplage in diese heiligen Einsamkeiten ergießen und sich die wildesten Felsen möglichst komfortabel zurechtmachen, um gegenüber vom ewigen Schnee Zigaretten rauchen und in Rohrstühlen faulenzen zu können.

Aus der Ferne gesehen, hängt dies Mürren geradezu waghalsig am Felsen — und als ich es zum erstenmal von der Jungfraubahn aus erblickte, glaubte ich bestimmt, es würde im nächsten Augenblick sanft hinabrutschen ins Lauterbrunner Tal und seine Riesenhotels da unten zusammenbrechen unter dem feinen Sprühregen des Goetheschen Staubbachs.

Nun sitze ich hier selbst sicher und behaglich über dem Abgrund und simple Aussicht und genieße diesen Zusammenklang von blau und weiß, von Himmel und Gletscher. Aber so herrlich auch die endlosen Schneefelder der Jungfrau sind und die so entzückend gebogene Linie des Silberhorns, so gefallen mir die dunkeltiefen Schatten des schwarzen Mönchs noch besser — vielleicht weil mich Mönche überhaupt immer mehr interessiert haben als Jungfrauen! Dieser düstere Mönch dräut so senkrecht und schrecklich über dem Tal, als lade er die Menschen extra dazu ein, von ihm herabzustürzen, und mir würde ordentlich unheimlich werden vor solch einem Gegenüber, wenn nicht das Anschlagen der Tennisbälle so beruhigend zu mir herüberklänge und Jung-England in sehr harmlosen Gestalten nicht ab und zu in meiner Sehweite auftauchte.

Und da doch der Ton fast noch ein besserer Beschwörer der Erinnerung ist, als selbst der Geruch es sein kann, bringen mir die aufschlagenden Bälle plötzlich jenen Morgen in Norderney deutlich zurück, als wir uns kennen lernten auf dem tennisground der Kaiserstraße! Das Meer hatte an jenem Tag einen ganz besonderen beau-jour. Mittelländisch blau war es, mit dunkelgrünen Tönen darin und weißen Wogenköpfen am Strand — nur am Strand, denn wie Ihr Künstlerauge richtig herausfand, sieht es wirklich nicht gut aus, wenn die Schaumkronen über die ganze Fläche verstreut sind und das Bild unruhig machen — höchstens an der Seehundssandbank darf sich noch fernes Weiß kräuseln — und weiße Segel dürfen blitzen — aber nur keine Uebertreibung mit Weiß!

Wie köstlich frisch waren jene Tage!

Nun nähert sich auch dort die Saison dem Ende, obwohl die große Attraktion der Insel, der Kanzler, noch einmal dorthin zurückgekehrt ist — aber die Hochflut der Menschen ebbt dort bereits zurück, gerade wie hier, wo täglich ganze Pyramiden von Koffern talwärts ziehen und die Eßtische immer kleiner und die oberen Hoteletagen bald geschlossen und ihre letzten Insassen erbarmungslos vom Wirt in die unteren Trakts geschüttelt werden. Solch ein Absterben der Saison haben wir schon so oft durchgemacht, Papa und ich, da wir so gern bis spät in den Herbst reisen. Es ist so

Digitized by Google

nett, die Letzten zu sein, die das letzte lunch des Jahres essen und den letzten Liebesblick auf die berühmten Weltwunder werfen, die dann kein Reisender mehr beaugenscheinigt und die nur der Eingeborene verständnislos anstarrt.

Die famose Zucht, die einem bei den großen Schweizer Hotels so imponiert, wird in der letzten Zeit weniger straff. Der Wirt oder der Herr Direktor sind plötzlich Menschen statt Begrüßungsmaschinen — und die Kellner, dies internationale Geschlecht, das während der ganzen Saison nichts gesehen hat als Menschen und Schüsseln mit Essen darauf und Zimmernummern, macht auch Landpartien an die berühmten Punkte!

Sie, der Sie so sozial denken, würden entzückt sein, solch einer Schar in den Bergen zu begegnen!

Papa ist es weniger — er findet, die Aussichten sind nur für die Gäste da.

Ja, wenn nur die Gäste qualitativ erfreulicher wären — es sind so viel abgehetzte Arbeitsmaschinen darunter, die nur diesen einen Urlaubsmonat im Jahr stille stehen und den Eindruck machen, als ob das geistige Uhrwerk dann gleich total abschnappte. Und diese allgemeine Trägheit wirkt merkwürdig ansteckend, wie man ja immer dann am wenigsten Zeit hat, wenn man am meisten faulenzt — und der Komfort, den Sie an der Schweiz so verachten, ist für faule Leute so angenehm. Ich will ja nicht leugnen, daß dieser Hang zur Bequemlichkeit die Schweiz mehr entweiht hat als andere Länder, daß die Jungfraubahn weit schöner wäre, wenn sie nicht von Hotel zu Hotel ginge. Und auch die Gebirgsbahnen gebe ich preis. Wie schräge Lineale liegen sie an den prachtvollsten Bergen, und der symmetrische Strich ruiniert die so selbstverständlich schönen Linien der Natur. Wie plumpe Käfer kriechen die vollen Wagen auf den Gleisen entlang — und oft überkommt mich Sehnsucht nach einem Tiroler Seitental ohne Bahn, mit Knödl und Strohsäcken, mit Naivität und deutschen Schullehrerpaaren mit der Gamsfeder am Hut.

Aber ganz aufrichtig ist diese Sehnsucht doch nicht, obschon Sie mich darob verachten werden, Sie, der Sie auf Inseln in wirklichen Fischerhäusern und im Harz am liebsten in echten Köhlerhütten wohnen, weil Ihnen alle verfälschte Natur zuwider ist. Sie, der Sie aus malerischen Gründen Juist ganz entschieden Ostende vorziehen und einen Moortümpel von Worpswede dem Genfer See.

Ich aber bin wie jene Engadinreisenden, die in diesem Jahr von nichts reden als von der neuen Bahn nach St. Moritz. Da sind immer Menschen dabei, die es für eine Art sentimentaler Verpflichtung halten, das Ende der alten Postfahrten zu bejammern. Sie könnten sie ja noch machen — aber das fällt ihnen nicht ein — natürlich fahren auch sie mit der Bahn. So würde ich's auch machen: jammern über die entschwundene Romantik und Bahnfahren — in knapp drei Stunden quer durch die Täler, hinauf, hinab, hindurch.

Sie aber würden sich ein kleines Alpendorf bei Thusis suchen und Ihre Staffelei aufstellen unter dem steinbeschwerten Dach einer Bauernhütte und Umschau halten nach rechts und links auf Felsen und Firnen, und es zum Schluß vielleicht wie Thoma machen und von der ganzen Riesenlandschaft ringsumher nichts auf die Leinwand bringen als den Hahn, der so philosophisch auf dem Staket des Bauerngartens sitzt.

Ja, ich habe Sie im Verdacht: wenn jemand Sie zwänge, nach Venedig zu gehen, würden Sie von dieser „Königin der Meere" kein anderes Bild zurückbringen als ein virtuoses Stilleben von blaßgoldenen Pfirsichen und zinnoberroten Tomaten.

Von der „Grossen Woche" in Baden-Baden: Oberst von Heyden-Linden auf „Seul II." als Sieger im „Alten Badener Jagdrennen".
Nach einer Spezialaufnahme „für die Woche" von Franz Kühn.

Dem gefeierten Senior unsrer Herrenreiter, der nach sechsundzwanzigjähriger Rennkampagne nur noch einmal — im Hannoverschen Rosenberg-Erinnerungs-Jagdrennen — in den Sattel steigen will, wurden stürmische Ovationen bereitet.

Digitized by Google

Vielleicht gehen Papa und ich auch nach Venedig. Der Termin ist ja nicht mehr weit, wo die Fremdensintflut sich von den Alpen nach Süden wälzt und die halbe Milliarde aufzubringen beginnt, die Italien notorisch in jeder Saison an seinen Gästen verdienen soll.

Rückwärts fahren wir jedenfalls über München. Sollten Sie Ihre Pläne einhalten, so könnten wir uns vielleicht an der Isar begegnen.

Oder gehören Sie zu jenen Menschen, die nicht gern ein erfreuliches Zusammensein wiederholen und — wie beim Tee — nur den ersten Aufguß lohnend finden?

Sie dürfen darin ganz offen sein — ich achte jeden besonderen Geschmack in derartigen Dingen.

Ihre Nordseefreundin

Ada-Alice von R . . . . .

Zum 23. August, kalendertreu zum letzten der Hundstage, wurden die Sommerferien im Theater durch den ersten Novitätenabend durchbrochen. Nun werden wir mit raschem Ruck ins neue Theaterjahr gestoßen. Es gibt sich verheißungsvoll, wie es der Jugend so wohl ansteht. Selbst die beiden Berliner Theater, die vor dem Ende einer bestimmten „Epoche", einer theatralischen Epoche, stehen, verkünden ein theaterreiches Dasein. Das ist das Deutsche Theater, das unter Brahm seine besondere Physiognomie hatte und das bürgerliche wie proletarische Gegenwartsdrama mit Vorliebe pflegte; und das Lessingtheater, das unter Neumann-Hofer gerade keinen ausgeprägten Charakter aufwies und in der letzten Zeit mannigfach zum Theater für reisende Bühnengäste geworden war. Im neuen Jahr will man nun auch im Lessingtheater einen schwereren Anlauf nehmen. Auch auf Sudermanns neues Schauspiel aus dem achtundvierziger Jahr scheint Direktor Neumann-Hofer große Hoffnungen zu setzen. Er bringt es schon anfangs Oktober mit Georg Engels in der Hauptrolle heraus. Der junge Direktor des „Neuen" und des „Kleinen Theaters", Max Reinhardt, weiß ebenso wohl durch reiche Verheißungen die Theaterbegier anzureizen. Natürlich hat man es, wie immer zum Beginn, mit Plänen zu tun, die im Verlauf kaum jemals ausgeführt werden. Manchmal übersteigen sie das Arbeitsvermögen der betreffenden Bühnen, öfter gerät man durch Mißerfolg oder einen Erfolg, der bei der Spezialisierung des Berliner Theaterwesens ausgenützt werden muß, in einen ganz andern Kurs.

Als Hauptsache für das Jahr scheint festzustehen, daß die deutschen Dramatiker in diesem Jahr eifriger für das Theater gearbeitet haben als im Vorjahr. Von den bekanntesten Namen fehlt kaum einer, und so ist es bei einigem Gelingen nicht unwahrscheinlich, daß das Hervortreten der schauspielerischen Reisegäste und die Versuche, durch literarische Ausgrabungen zu interessieren, diesmal dem Vorjahr gegenüber ein wenig eingeschränkt werden.

Das Schauspielhaus ist mit einem Jahresprogramm noch nicht herausgekommen. Das hängt mit der Berufung des neuen Generalintendanten zusammen. Das Schauspielhaus war es aber, das zugleich mit den Erstaufführungen begann. Lienhards Schelmenspiel „Der Fremde" und Theodor Herzls Drama „Solon in Lydien" wurden gegeben. In beiden Dramen war der ausgreifende Wille lebhafter als die Kraft der Darstellung. Eher noch erscheint Lienhards Eulenspiegelei um einiges phantasiereicher als des Wieners Betrachtungen zum Thema von menschlicher Beglückung; ein Feuilleton in Dialogform. „Der Fremde" von Lienhard ist übrigens nur als Auftakt gleichsam und als Einführung zu einem größeren Werk gedacht. Eulenspiegel, der derbe Schalk, sollte darin verklärt werden; ein Mann, der die wuchernde Gemeinheit in einer Zeit ohne Ideale bitter empfindet und seine Bitterkeit, seinen adligen Seelenstolz mit dem Narrengewand umhüllt. Ferdinand Bonn konnte seiner schauspielerischen Neigung, zu „paradieren", hier genug tun. — Gestalten, wie die des Eulenspiegel mit neuem Leben zu erfüllen, dazu braucht es freilich echteste Dichtergröße!

Als sinnbildliches Gleichnis will Herzls Solon gelten; Solon, der Gereifte, tritt einem schwärmerischen Jüngling gegenüber, der ein Glücksgeheimnis kennt. Er kann Brot schaffen, das dem Boden nicht durch Schweiß abgerungen ist. Aber der Menschenhaufe muß sein Brot in Qual gewinnen, und das Geheimnis des Jünglings wird zum Fluch. Solon verurteilt den Unseligen zum Giftbecher; das ist die anfechtbare Philosophie in Herzls Stück. Beide Dramen wurden mit freundlichem Anteil aufgenommen; aber von Dauer pflegen solche „Achtungserfolge" nicht zu sein.

Im „Neuen Theater", wo im Vorjahr ein Anzengruberzyklus mit den „Kreuzelschreibern" eingeleitet wurde, folgte als zweites Stück „Der Doppelselbstmord". Auf das saftvollste Dorflustspiel Anzengrubers die leichtere Schnurre von Romeo und Julia auf dem Dorf, die sich eigenherrlich zum Liebesrecht und zur Ehe verhelfen. — Das waren bisher die Vorspiele zur Saison.

Loki.

Die Hundertjahrfeier der Stadt Wismar (Abb. S. 1556 und 1557). Am 19. August waren hundert Jahre verflossen, seit der Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin in der alten Hansestadt Wismar feierlichen Einzug hielt. Von da ab war Wismar tatsächlich wieder eine deutsche Stadt, wenn es auch rechtlich noch zu Schweden gehörte. Denn es war an Mecklenburg nicht ein für allemal abgetreten, sondern nur verpachtet worden, das Königreich Schweden durfte es gegen Rückzahlung der Pachtsumme nach der Malmöer Konvention wieder in Besitz nehmen. Daß daran nach der Gründung des neuen Deutschen Reichs nicht mehr zu denken war, liegt auf der Hand, Schweden trug also nur den gegebenen Verhältnissen Rechnung, wenn es jetzt auf sein Recht verzichtete; am Tage der Jubelfeier wurde der neue schwedisch-mecklenburgische Vertrag veröffentlicht, durch den Schweden seinen Ansprüchen entsagt. Endgültig und unauflöslich ist Wismar nun mit dem deutschen Vaterland verbunden. Das erscheint uns heut selbstverständlich, aber vor einem Jahrhundert lagen die Dinge anders, und so gewann die Zentenarfeier der Stadt doppelte Bedeutung. Es nahm dann auch die ganze Bevölkerung daran teil. Die Stadt prangte in festlichem Schmuck und alles war getan, um den Tag würdig zu begehen. Die eigentliche Feier begann mit der Begrüßung des Großherzogs Friedrich Franz IV. vor dem Rathaus, der mit den mecklenburgischen Herzögen vom Bahnhof aus zu Pferde seinen Einzug hielt. Es folgten dann die bei solchen Gelegenheiten üblichen Veranstaltungen, deren äußerlich hervorstechendste der wahrhaft prächtige Festzug war. Doch dem Charakter Wismars als Seestadt entsprechend gab es auch eins, was nicht überall geboten werden kann: eine Dampferfahrt in See, an der sich der Großherzog mit allen Fürstlichkeiten und Ehrengästen beteiligte.

Die große Woche in Baden-Baden (Abb. S. 1558) hat bisher, wie allgemein erwartet wurde, einen dem deutschen Sport wenig günstigen Verlauf genommen. In allen wichtigen Zuchtrennen hat Frankreich den Sieger gestellt. Es ist ein leidiger Trost, daß die deutschen Mißerfolge nicht lediglich auf Minderwertigkeit des Pferdematerials zurückzuführen seien, daß beispielsweise die Niederlage „Signors" im Fürstenberg-Memorial nur in der überlegenen Reitkunst der französischen Jockeis ihren Grund habe. Daß auf den Reiter sehr viel ankommt, hat sich allerdings noch in einem andern Rennen gezeigt. Das „Alte Badener Jagd-

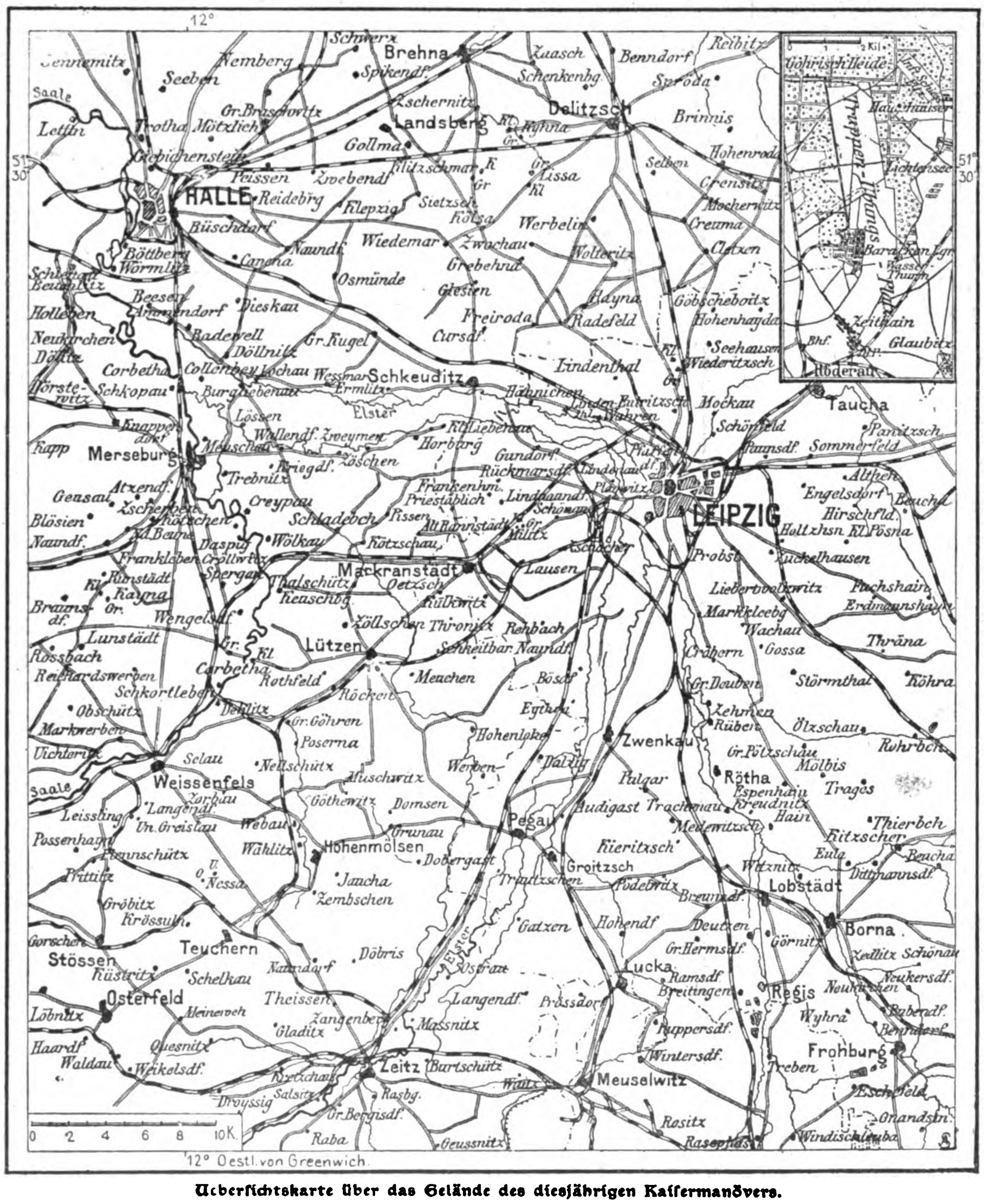
Digitized by Google

rennen“, das auch schon als Beute für das Ausland betrachtet wurde, hat Oberst von Heyden-Linden (Abb. S. 1551) mit Seul II. gewonnen. Der treffliche Herrenreiter kann es, wie man sieht, immer noch mit den Jüngsten aufnehmen, es wurden ihm nach seinem Sieg begeisterte Ovationen dargebracht.

Lord Salisbury (Abb. S. 1560), der am 22. August, 73 Jahre alt, auf seinem Schloß Hatfield aus dem Leben geschieden ist, war unzweifelhaft seit dem Tode Lord Beaconsfields der bedeutendste konservative Staatsmann Englands. Er hat die von jenem inaugurierte imperialistische Politik fortgeführt, als deren Ergebnis auch der traurige südafrikanische Krieg zu betrachten ist. Aber hier war wohl nicht er, obwohl Premierminister und Minister des Auswärtigen, sondern Chamberlain der eigentlich führende Geist. Hingegen kommt auf sein Konto die Bekämpfung und Niederwerfung der Gladstoneschen Homerulebewegung in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Damals war er der wirkliche Führer, dem nicht nur die Tories folgten, sondern auch die liberalen Unionisten, die seitdem an der Seite der Konservativen geblieben sind. Es ist sein Hauptverdienst, daß er die Einheit des britischen Reiches aufrecht zu erhalten verstanden hat. Lord Salisbury hat es anfangs nicht leicht gehabt, in die Höhe zu kommen; er begann seine Laufbahn als Journalist, errang aber vermöge seiner großen Geistesgaben schnell eine angesehene Stellung im öffentlichen Leben. — Ein eigentümlicher Zufall wollte, daß wenige Tage vor ihm seine um zwanzig Jahre jüngere Halbschwester derselben Krankheit wie er erlag: Gräfin Mary von Galloway, die sich durch zahlreiche Aufsätze über ihre Reisen einen geachteten literarischen Namen gemacht hat.

Der Wechsel im Reichsschatzamt (Abb. S. 1555). Während man allgemein annahm, daß wichtige innerpolitische Ereignisse vorerst nicht mehr zu erwarten seien, wurde die sommerliche Ruhe durch die Nachricht unterbrochen, daß der Staatssekretär des Reichsschatzamtes Freiherr von Thielmann auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und der bayrische Staatsrat Freiherr von Stengel zu seinem Nachfolger ernannt worden sei. Ziemlich allgemein wird als Grund für die Amtsmüdigkeit des Herrn von Thielmann angesehen, daß die Reichsfinanzreform demnächst in Angriff genommen werden solle und er sich der Durchführung dieses Werkes nicht gewachsen gefühlt habe. In Wirklichkeit dürfte es damit noch gute Weile haben, da zweifellos vorher die Handelsvertragsverhandlungen zum Abschluß gebracht werden sollen. Freiherr von Stengel, der seit nahezu zwei Jahrzehnten in Berlin als stellvertretender Bevollmächtigter Bayerns zum Bundesrat tätig ist, hat vor seinem Vorgänger die größere parlamentarische Erfahrung voraus. Er gilt für einen Mann von großer Arbeitslust und Arbeitskraft und ist einer der wenigen, die den Etat wirklich kennen. Seine Ernennung hat namentlich in Süddeutschland einen sehr guten Eindruck gemacht und dürfte hier der Reichsfinanzreform, wenn sie kommt, allerdings die Wege zu ebnen geeignet sein.

Graf Leo Tolstoi (Abb. S. 1555), der Einsiedler von Jasnaja Poljana, feiert am 9. September (28. August a. St.) seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Die ganze gebildete Welt wird an dem Fest innerlich Anteil nehmen, denn Tolstoi gehört unzweifelhaft zu den geistig hervorragendsten Menschen



Uebersichtskarte über das Gelände des diesjährigen Kaisermanövers.
Rechts oben der Lageplan des Truppenübungsplatzes Zeithain.

Digitized by Google

unserer Zeit. Er ist ein Mann von weit umfassender Bildung und hat durch seine Schriften und sein Leben die mannigfachsten Anregungen gegeben. Der Philosoph und der Theologe Tolstoi wird vielfach angegriffen, ja mitunter bespöttelt, der Dichter hingegen findet allseitige widerspruchslose Anerkennung. Und auch auf den Gebieten, auf denen man ihm nicht folgen kann, wird man seinem edlen Streben und seiner Ueberzeugungstreue den Zoll der Achtung nicht vorenthalten. Seine Lehre hat ihn mehr als einmal in heftige Konflikte mit der in Rußland herrschenden Geistlichkeit, mit dem heiligen Synod, gebracht. Allein die härtesten Kirchenstrafen vermochten nicht, ihn zum Widerruf dessen zu bringen, was er für wahr und recht hielt. Dabei ist er kein Fanatiker, so fest er für seine Person in seinen Ueberzeugungen ist, er versucht nicht, sie andern aufzuzwingen, nicht einmal im eigenen Hause führt er ein tyrannisches Regiment, sondern überläßt es den Mitgliedern der Familie, wie weit sie ihm folgen wollen. So sehen wir seine Söhne als Wolfsjäger, obwohl das edle Waidwerk gewiß kein Vergnügen im Sinne Tolstois ist.

Präsident Roosevelt (Abb. S. 1559) hat sich durch den überaus freundlichen Empfang, den er kürzlich unserm Botschafter bereitete, neue Sympathien in Deutschland erworben. Wir veröffentlichen heute die neueste photographische Aufnahme, die ihn im Kreise seiner Familie zeigt.

In Mazedonien (Abb. S. 1561) ist die Lage verworrener als je zuvor. Bald erzielen die aufständischen Mazedonier, bald die türkischen Truppen Erfolge, aber dauernd werden von beiden Parteien Grausamkeiten verübt, unter denen auch Unschuldige leiden müssen. Einen Augenblick schien es fast, als wolle Rußland nach der Ermordung des Konsuls Rostkowsky aus der bisher beobachteten Reserve heraustreten, aber es zog die bereits nach dem Bosporus entsandten Kriegsschiffe alsbald wieder zurück, nachdem der Sultan alle Sühneforderungen bewilligt hatte. Die Aufrührer mußten sich also aufs neue überzeugen, daß sie auf die Hülfe des Zaren nicht rechnen dürfen.

Von Nah und Fern (Abb. S. 1562). Einen ziemlich schweren Unfall hatte kürzlich das Torpedoboot G 112, dessen Vorschiff bei einer Kollision mit dem Flaggschiff „Kaiser Friedrich III." erheblich beschädigt wurde. Es soll nach notdürftiger Dichtung in Wilhelmshaven auf der Germaniawerft in Kiel wieder hergestellt werden. — Der 21. deutsche Weinbau-Kongreß wurde Mitte des Monats in Mainz abgehalten. Aus diesem Anlaß veranstaltete die dortige Sektkellerei Kupferberg eine Rheinfahrt, zu der die Kongreßteilnehmer als Gäste geladen waren. Die gewiß sachverständige Gesellschaft muß mit dem ihm gebotenen „Gold" sehr zufrieden gewesen sein, denn es wurde nicht weniger als rund 1350 Flaschen der Hals gebrochen. — Auf Veranlassung des Kaisers sind dem Berliner Marineverein von der Kieler Werft vier Kriegsschiffgigs überwiesen und am vergangenen Sonntag feierlich in Empfang genommen worden. Die Boote werden zur Ausbildung junger Leute im Rudern und Segeln verwandt. — Auf Seite 1553 finden unsere Leser eine Karte zum diesjährigen Kaisermanöver nebst Lageplan des Zeithainer Truppenübungsplatzes, auf dem am 2. September die Kaiserparade stattfindet.

Personalien (Porträts S. 1560 und 1562). Detlev von Liliencron, der bekannte Dichter, von dem wir auf Seite 1568 ein Gedicht „Das Paradies" veröffentlichen, hat jüngst vom Kaiser eine Ehrenpension ausgesetzt erhalten. — Georg Freiherr von Ompteda, den unsere Leser aus früheren wertvollen Beiträgen bereits kennen, hat einen neuen Roman „Ein Glücksjunge" vollendet, mit dessen Abdruck wir im vorliegenden Heft beginnen. — Seinen siebzigsten Geburtstag feierte der zweite Bürgermeister von Karlsruhe, Johann Krämer. — Menotti Garibaldi, der älteste Sohn des italienischen Nationalhelden Garibaldi, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. Menotti, der an den Freiheitskämpfen unter seinem Vater teilgenommen hatte, gehörte als Abgeordneter der gemäßigten Linken an. — Phil May, der berühmteste englische Karikaturist und Humorist mit dem Stift, ist, kaum 40 Jahre alt, aus dem Leben geschieden. — Das bekannte und beliebte Konzertsängerpaar Eugen und Anna Hildach feiert seine silberne Hochzeit. — Zum Entsatz der Nordenskjöldschen Südpolarexpedition ist der Dampfer „Frithjof" von Stockholm unter Führung des Kapitäns Gylden abgegangen. — Während in Deutschland die Theaterdirektorin keine neue Erscheinung mehr ist, hat in Dänemark jetzt zum ersten Mal eine Dame, Frau Betty Nansen, die Leitung eines Theaters übernommen.

Die Toten der Woche.

Geheimer Oberjustizrat Bartsch, Landgerichtspräsident, † in Breslau am 21. August.

Geheimer Kommerzienrat Benger, bekannter Großindustrieller, † in Uhlbach am 20. August im Alter von 52 Jahren.

Kommerzienrat Benzinger, Direktor der Württembergischen Vereinsbank, † in Stuttgart am 20. August im 64. Lebensjahr.

Reichsarchivar Bricka, bekannter Historiker, † in Kopenhagen am 23. August.

Professor Friedrich Dieterici, bekannter Orientalist, † in Charlottenburg am 17. August im Alter von 82 Jahren.

Gräfin Mary von Galloway, die Halbschwester Lord Salisburys, † am 19. August im Alter von 53 Jahren (Porträt S. 1560).

Menotti Garibaldi, der älteste Sohn des italienischen Nationalhelden, † in Rom am 22. August im 58. Lebensjahr (Porträt S. 1560).

Graf Ernst Hoyos-Sprinzenstein, Vizepräsident des österreichischen Herrenhauses, † auf Schloß Styrzenstein am 21. August im 73. Lebensjahr.

Ernst Krause (Carus Sterne), bekannter naturwissenschaftlicher Schriftsteller, † in Eberswalde am 24. August.

Gustave Larroumet, berühmter französischer Literarhistoriker, † in Paris am 25. August im Alter von 51 Jahren.

Schulrat W. Linnartz, bekannt durch seine Verdienste um den Taubstummenunterricht, † in Aachen am 22. August.

Matanowitsch, früherer montenegrinischer Finanzminister, † in Cetinje.

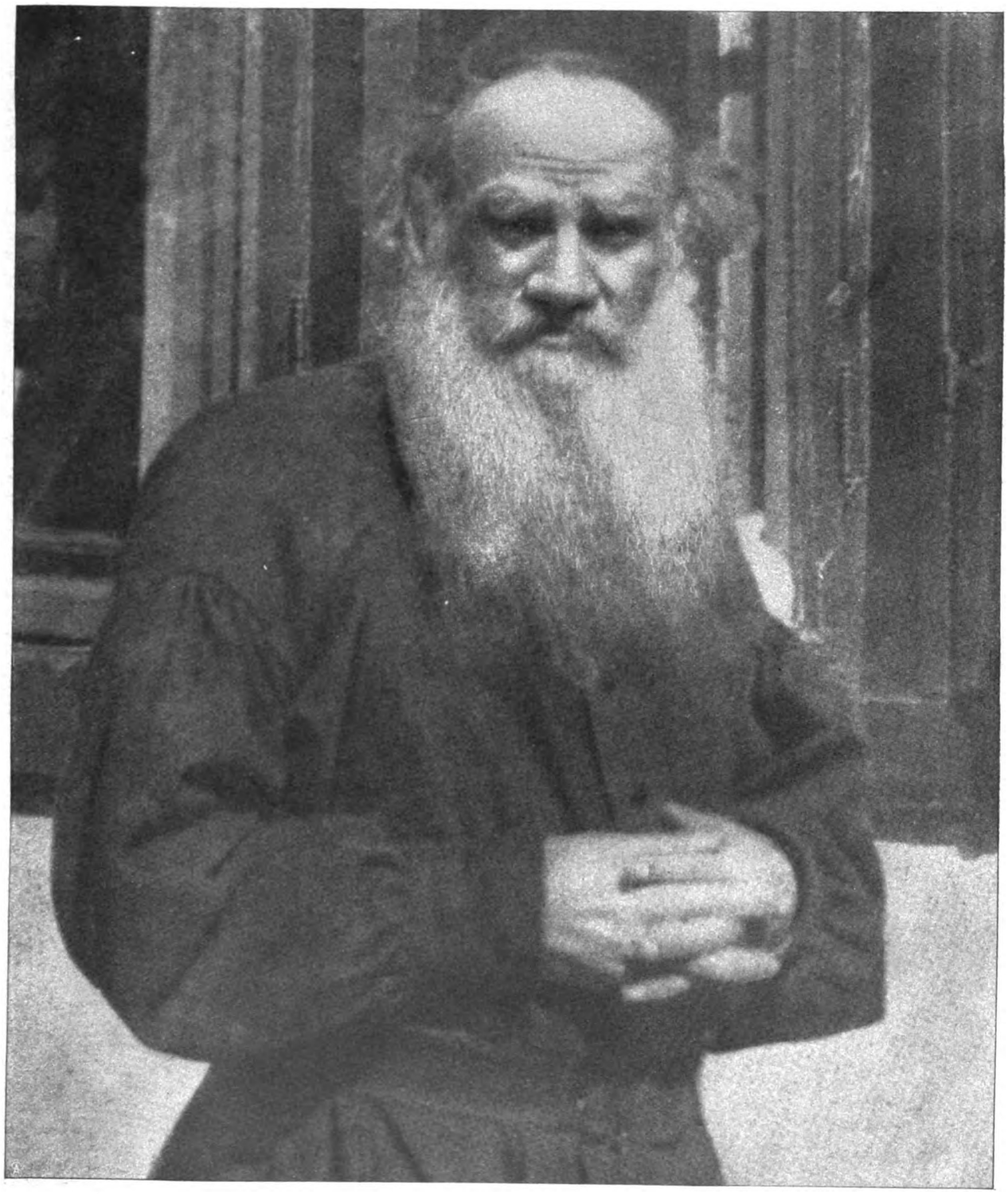
Viktor Meunier, Alterspräsident des Syndikats der republikanischen Journalisten, † in Paris am 25. August im Alter von 86 Jahren.

Lord Salisbury, hervorragender englischer Staatsmann, † auf Schloß Hatfield am 22. August im Alter von 73 Jahren (Porträt S. 1560).

„Die Weite Welt Nr. 1" — Der allbekannte Schilderer süddeutschen Volkslebens Benno Rauchenegger beginnt den neuen Jahrgang der „Weiten Welt" mit einem originellen Aufsatz über das Leben in den „Bayrischen Bergen", der durch prächtige Naturaufnahmen besonders anschaulich illustriert ist. In weiteren illustrierten Artikeln behandelt F. E. Osthaus die erste „Ackerbauschule für Frauen" in Nordamerika, Dr. Alfred Nossig „Deutsche Burgen", während der letzte Artikel sich des „Turmfalken" als schutzbedürftigen Räuber annimmt. Des Dichters Karl Busse neues Werk „Das Gymnasium zu Lengowo", ein Schulroman aus der Ostmark, hat den Kampf der Gegensätze zwischen Deutschtum und Polentum zum Vorwurf, und eine Novelle „Zwanzig" von Eva Treu läßt durch den verführerischen Reiz der Jugend eine langjährige und scheinbar erprobte Treue zu Fall kommen. Die reichillustrierte Rundschau „Die Welt der Frau" beschließt das mit mehreren Kunstaufnahmen geschmückte Heft.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.



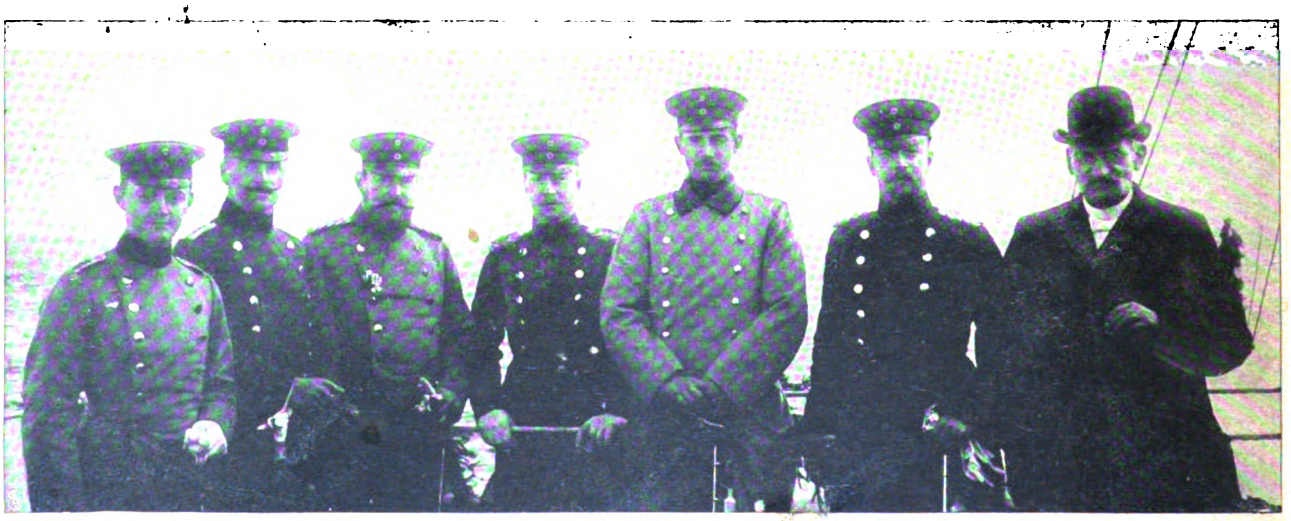
Graf Leo Nikolajewitsch Tolstoi.

Zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag.

Digitized by Google

Ilja. Michel. Sergei.

Leo Tolstois Söhne auf der Wolfsjagd.

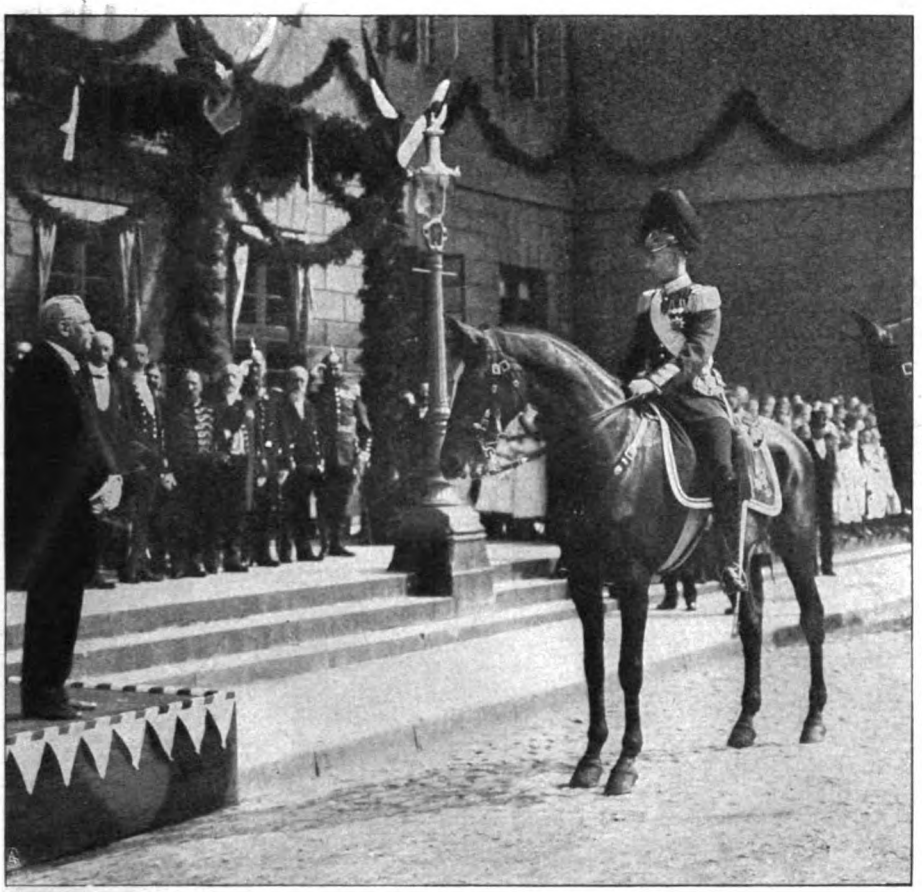


Von links nach rechts Herzog Paul (Sohn). Herzog Adolf Friedrich. Herzog Paul (Vater). Prinz Heinrich der Niederlande. Großherzog Friedrich Franz IV. Herzog Johann Albrecht. Bürgermeister Jörges.

Von der Hundertjahrfeier der Stadt Wismar: Die Fürstlichkeiten an Bord des „Fürsten Blücher" während der Festfahrt auf See.

Hofphot. C. Schmidt & Sohn.

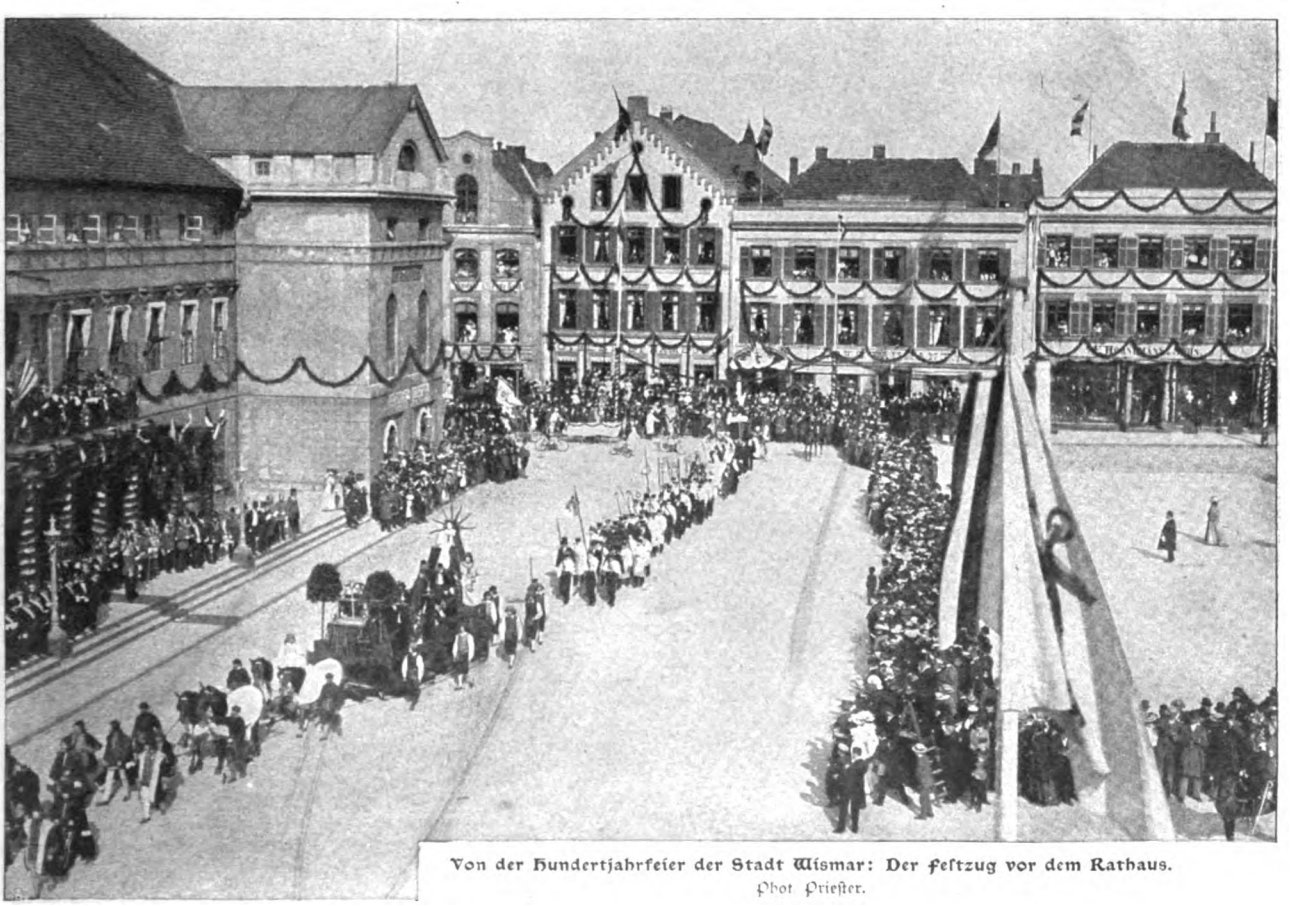
Digitized by Google



Von der Hundertjahrfeier der Stadt Wismar: Begrüssung des Grossherzogs von Mecklenburg durch den Bürgermeister Joerges. — Phot. Priester.

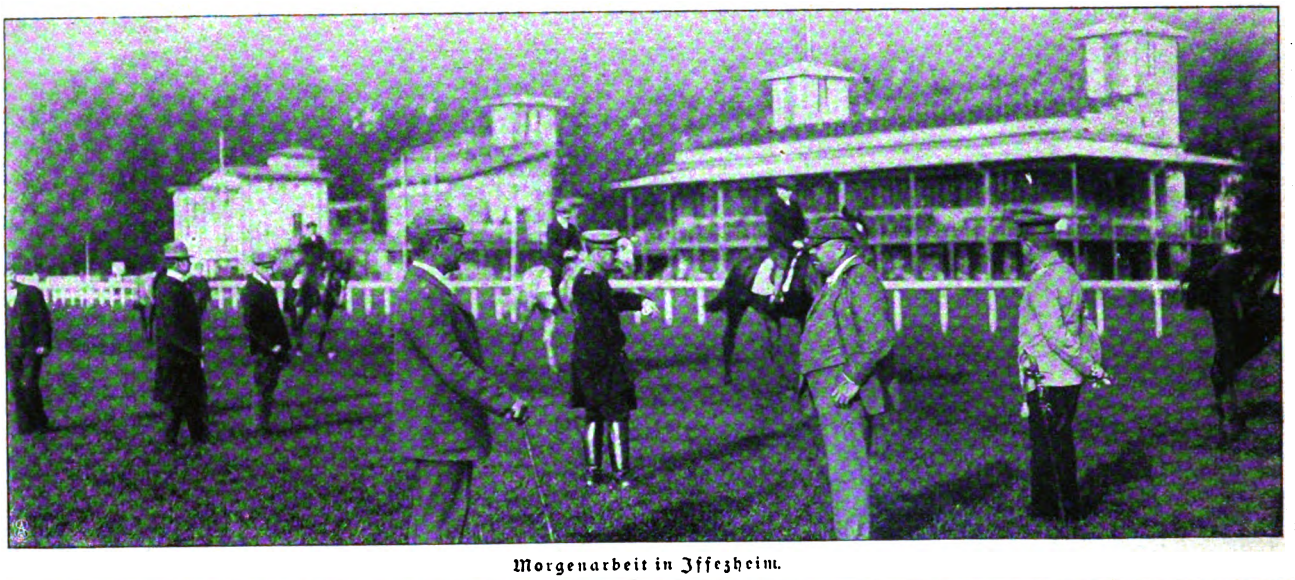
Freiherr von Stengel,
der neue Staatssekretär des Reichsschatzamtes.

Freiherr von Thielmann,
der bish. Staatssekretär des Reichsschatzamtes.



Von der Hundertjahrfeier der Stadt Wismar: Der Festzug vor dem Rathaus.
Phot. Priester.

Digitized by Google



Morgenarbeit in Iffezheim.

Zigeunerkonzert im Kurpark

Von der „Grossen Woche" in Baden-Baden.

Spezialaufnahmen für die „Woche" von Franz Kühn.

Digitized by Google

Von links nach rechts. Obere Reihe: Theodor und Alice. Untere Reihe: Ethel, der Präsident, Archibald, Kermit, Frau Edith, Quentin.

Neuste Aufnahme des Präsidenten Theodor Roosevelt mit seiner Familie.

Phot. Pach Bros., Neuyork.

Digitized by Google

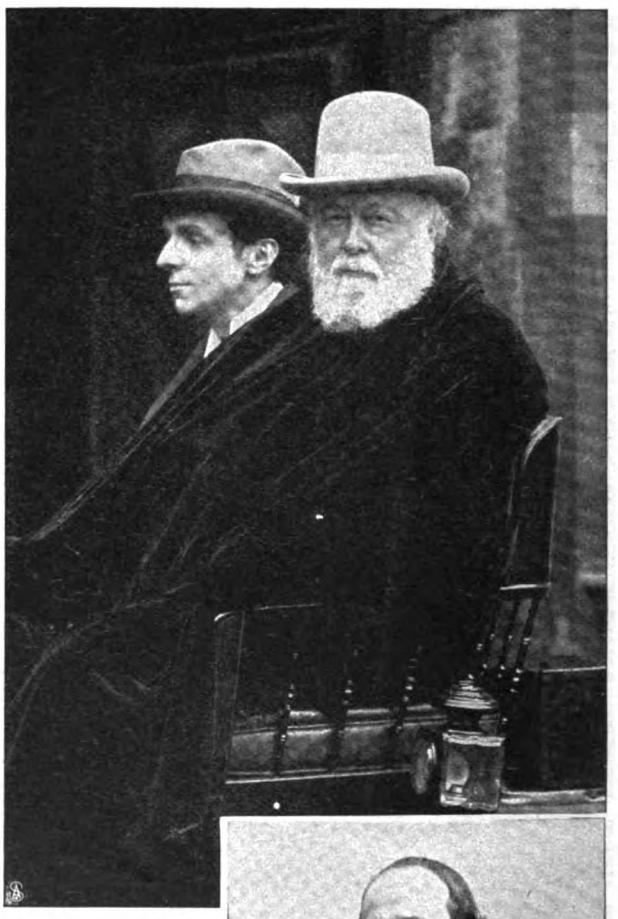
Detlev von Liliencron,
der Verfasser unseres Gedichts
auf Seite 1568.

Georg Freiherr von Ompteda,
der Autor unseres neuen Romans
„Ein Glückskjunge".

Johann Krämer,
Bürgermeister von Karlsruhe,
feierte seinen 70. Geburtstag.

Menotti Garibaldi †
der Sohn des italienischen National-
helden.

Gräfin Mary von Galloway †
Halbschwester des verstorbenen Lord Salisbury.



Lord Salisbury †

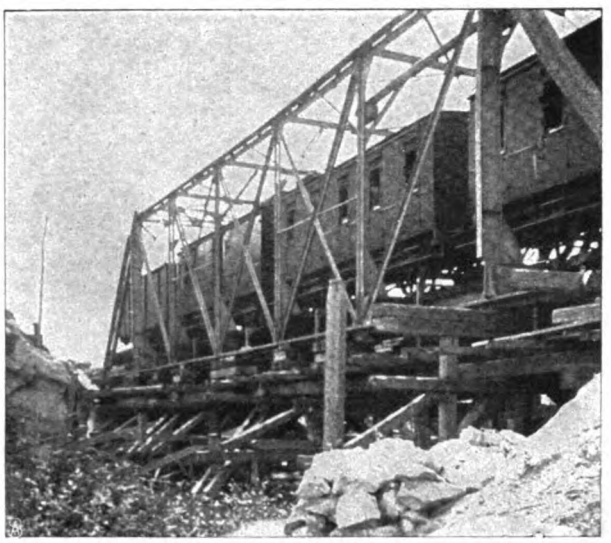
Phil May †
hervorragender englischer Karikaturist.

Eugen Hildach und Frau,
bekanntes Sängerpaar, feiern ihre silberne Hochzeit.

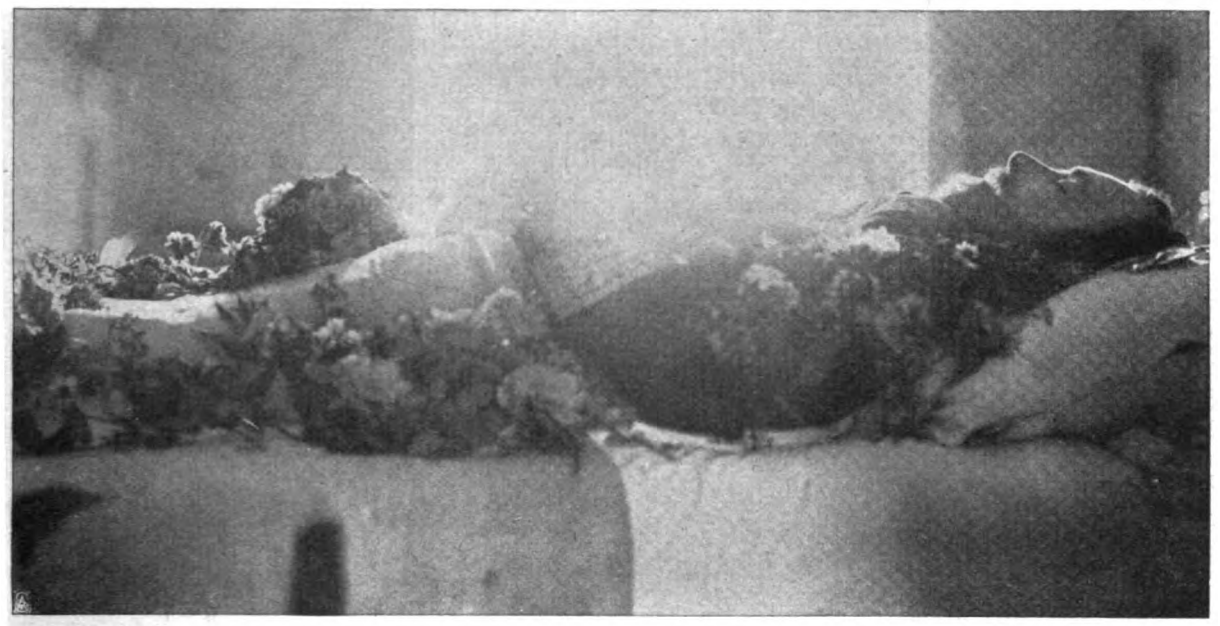
Jugendbildnis des verstorbenen englischen
Staatsmanns Lord Salisbury.

Digitized by Google

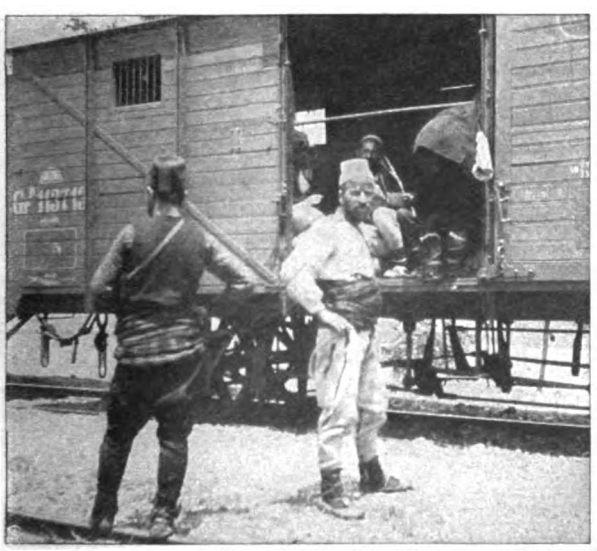
Biwak einer mazedonischen Insurgentenbande.



Die bei Florina mit Dynamit gesprengte Eisenbahnbrücke.



Aufbahrung der Leiche des ermordeten russischen Konsuls Rostkowsky in Monastir.



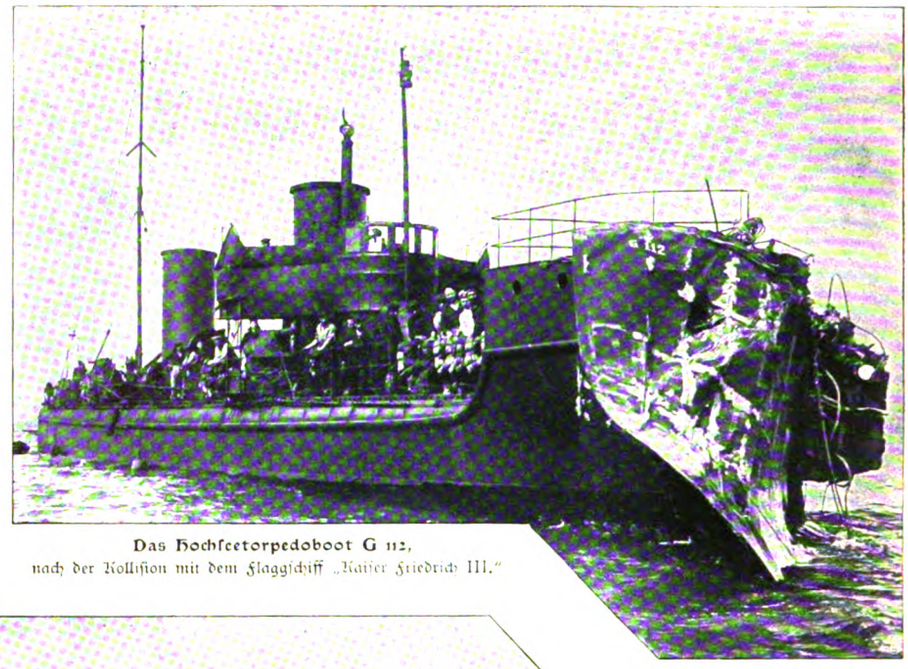
Baschi-Bozuks als Wache für die Bahnstrecke.

Ein türkisches Opfer der Unruhen in Monastir.

Vom Aufstand in Mazedonien. Phot. Gribayédoff.

Digitized by Google

Kapitän Gylden,
Kommandant des Polarschiffs „Frithjof".



Das Hochseetorpedoboot G 112,
nach der Kollision mit dem Flaggschiff „Kaiser Friedrich III."

Hofphot. F. Schensky, Helgoland.

Vom 21. Deutschen Weinbaukongress in Mainz:
Rheinfahrt der Teilnehmer als Gäste der Sektkellerei Kupferberg. — Phot. Metz, Mainz.

Die vom Kaiser dem Berliner Marineverein geschenkten Kriegsschiffsgigs.
Phot. Gordan & Delius.

Frau Betty Nansen,
die erste Theaterdirektorin in Dänemark.

Digitized by Google

Ein Glücksjunge.

Roman von

Georg Freiherrn von Ompteda.

I.

Eine Freude und ein Jubel war das im Park unter den Kindern; sie tollten durcheinander, sie kreischten und schrien! Die Jungen hatten hochrote Gesichter und atmeten heftig vom Lauf. Der Park war aber auch so schön mit seinen lauschigen Ecken und Winkeln, so weit und ausgedehnt, daß, wenn die Kinder Räuber und Soldaten spielten, die kühnen Räuber Schlupfwinkel fanden sonder Zahl und trotz aller Anstrengungen der Soldaten nicht so bald eingebracht werden konnten.

Mitten durch den Park floß die Schelle, ein kleiner, klarer Bach, der oberhalb des Schlosses dahinplätscherte, hier aber in breiten Spiegeln vorüberzog, denn die ganze Besitzung lag fast völlig eben.

Das Wasser schien still zu stehen, Unterholz und Moos im Wald hielten nach den Frühjahrsüberschwemmungen die Fluten fest, so daß es dem langgestreckten Teich nie an Wasser fehlte. Darin lagen Inseln mit dichtem Baumwuchsversteck, und wenn die Räuber einmal eines der Boote habhaft werden konnten, so waren sie eigentlich nicht mehr zu erreichen, denn sie setzten sich in den Inseln fest, warteten ruhig, bis es Abend ward, und erst wenn vom Schloß Schellhorn drüben das Tam-Tam klang zum Zeichen, daß es Zeit zum Abendessen war, kehrten die kühnen Inselbewohner an Land zurück, ungefangen, als echte Räuber.

Räuber wollten sie alle sein, keiner Soldat. Räuber waren frei und stolz. Und dann gab es viel mehr Heimlichkeiten, Versteckenspiel und Ueberlistung, und weitere Wege waren zurückzulegen. Bis zu den fernsten Grenzen wurde der Park durchstreift, ja man wagte sich sogar bis in den Wald hinein, obgleich der eigentlich nicht mit zum Spielbezirk gehörte.

Und doch mußte es auch Soldaten geben und mehr Soldaten sogar als Räuber. Da war denn jetzt, wo das junge Volk sich vor dem Schloß versammelte, große Aufregung, wer Soldat werden würde und wer Räuber.

Die Erwachsenen saßen rundum auf den alten verwitterten Marmorbänken des im Zopfstil gehaltenen Schlosses; alle waren sommerlich gekleidet, Strohhüte mit bunten Bändern trugen die Herren, Strohhüte mit Blumengerank die Damen. Lächelnd sahen sie der aufgeregten Jugend zu, unter der Herr von Schellhorn stand, die Knaben und Mädchen in Räuber und Soldaten abzuteilen, denn keiner der Jungen hatte genügend Macht über die andern, daß sie ihm gehorcht hätten. Wen aber der Schloßherr und Gastgeber zur wilden Freiheit oder zum Auge des Gesetzes bestimmte, der beugte sich frohlockend oder mit leiser Betrübnis.

Ja, alle wollten Räuber sein, und als Herr von Schellhorn, der bei seiner Körpergröße das junge Volk wie ein Riese überragte, scherzend die Frage stellte: „Will einer freiwillig Soldat werden?“ schwieg alles. Die Mütter und Anverwandten und all die Erwachsenen im Kreise lächelten, und die kleine Schar brach in Jubel aus.

Herr von Schellhorn beruhigte sie, indem er wie ein Kapellmeister beide Arme ausstreckte, als wolle er das Tönemeer bannen, und sagte: „Dann können wir nicht spielen. Also ich werde bestimmen. Die Soldaten rechts, und die Räuber links.“

Dann trat er unter die Schar der Knaben, griff einzelne heraus und sagte nur immer: „Rechts!“ und wieder zu einem andern: „Links!“

Die Jungen standen da mit klopfendem Herzen, wohin sie der Zufall führen würde, und wer rechts mußte, der machte ein trauriges Gesicht und ging mit gesenktem Kopf ein Stück davon, bis er drüben unter seinen Schicksalsgenossen ankam, die sich bald in ihre Rolle fanden und aus Rache sagten: „Na, wir wollen sie aber erwischen!“

Die jedoch, die er links schickte, hüpften und sprangen, lachten und riefen, indem sie sich in die Brust warfen: „Wir sind Räuber! Wir sind Räuber!“

Allmählich waren die Knaben verteilt, nur die Mädchen übriggeblieben. Herr von Schellhorn blickte sich bei seinen Gutsnachbarn, den Eltern und Verwandten der ganzen jungen Schar verschmitzt im Kreis um, dann sagte er: „Meine verehrten jungen Damen, Sie können sich die Partei wählen.“

Einen Augenblick zögern, dann gingen die Mädchen beinah alle hinüber zu den Soldaten. Nur drei blieben stehen, entschlossen sich endlich und liefen lachend den Räubern in die Arme, die sofort einen Kreis um sie bildeten. Herr von Schellhorn hielt eine Ansprache: „Die Räuber erhalten fünfzehn Minuten Vorsprung!“

Darauf liefen schon einige Räuber davon, aber Herr von Schellhorn rief: „Hallo, hierbleiben, hierbleiben! Es fängt noch nicht an. Ich sehe nach der Uhr. Hört erst mal zu, was ich sage. Also die Räuber erhalten fünfzehn Minuten Vorsprung, währenddessen gehen die Soldaten ins Schloß. Keiner darf aus dem Fenster sehen. Also Soldaten: abmarschiert!“

Langsam gingen die Soldaten davon. Frau von Schellhorn war aufgestanden, begleitete sie und führte sie in den Eßsaal, der nach der andern Seite lag. Dort stand eine gedeckte Tafel, es gab Kaffee, Schokolade und Kuchen; das sollten die Soldaten, damit sie nicht unzufrieden mit dem Los wären, das ihnen geworden, vor den andern voraus haben. Der Hintergedanke aber war dabei: auf diese Art konnte keiner den Räubern nachsehen.

Als die Soldaten sich entfernt hatten und schließlich der letzte auf der Schloßterrasse verschwunden war, begann Herr von Schellhorn von neuem: „Also, ihr kühnen Räuber, hört zu: ihr dürft den Park nicht verlassen, das

Digitized by Google

ist Bedingung. Ihr dürft also nicht in den Wald gehen, hört ihr? Im Wald — das ist keine Kunst; dort sucht man euch auch nicht, und das wäre also kein Spiel. Also im Park bleiben! Und dann ist auch noch etwas verboten: ihr dürft nicht auf die Inseln. Nehmt euch vor dem Wasser in acht! Ich verbiete euch das Kahnfahren, versteht ihr wohl? Und dann, falls euch die Soldaten auch noch nicht gefunden haben sollten, wenn hier auf der Terrasse das Tam-Tam ertönt — das wird um sieben Uhr sein — kehrt ihr trotzdem alle zurück, auch ohne daß ihr gefangen seid, denn mit dem Tam-Tam-Schlag ist das Spiel aus. Damit ihr die Soldaten unterscheiden könnt, werden diese ein Schnupftuch um den linken Arm binden. Nun zähle ich bis drei, und bei drei geht's los."

Dann steckte er seine Uhr ein und rief, während die Jungen sich herumdrehten und nach den verschiedenen Wegen spähten, auf denen sie davonlaufen wollten, ein Bein schon vorgestellt, als käme es auf jeden Schritt an: „Eins, zwei und drei!"

Im gleichen Augenblick stob die kleine Schar auseinander, die meisten den geraden Weg hinab, der unmittelbar in die Baumreihen des Parkes führte, einzelne, kluge nach links, wo es zu den Gewächshäusern ging.

Die drei Mädchen waren mit einem Knaben im Schritt davongegangen, und der kleinsten von ihnen, einem schlanken, zarten Ding mit wundervollem, lang aufgelöstem Blondhaar, das oben auf dem Kopf in der Mitte durch eine blaue Schleife zusammengehalten war, rief der Vater noch nach: „Lexa, aber nicht zu sehr erhitzen!"

Dann folgte sie den beiden andern: May von Kreynsen und Mimi Gräfin Zell, dicht aneinandergedrängt, eifrig wispernd und die Köpfe zusammensteckend.

Ernst von Rennberg, ein schwarzer Knabe, der bei seiner dunklen Gesichtsfarbe und den glühenden Augen etwas Südländisches hatte, blieb stehen. Herr von Schellhorn legte dem Sohn seines Gutsnachbarn, der ihm von all den Jungen am besten gefiel, freundlich die Hand auf die Schulter und sagte: „Nun, Ernst, gehst du denn nicht mit? Du möchtest wohl lieber Soldat sein?"

Des Knaben Augen blitzten: „Nein, nein, ich überlege bloß wohin."

Herr von Schellhorn strich ihm die Wange, dann ging er zu seinen Gästen und sagte zur Mutter des Knaben, brünett wie der Sohn: „Gnädige Frau, der Ernst, der ist ein ganz Schlauer, passen Sie auf, den erwischen die Soldaten nicht."

Der Knabe blieb noch immer stehen, den Kopf gesenkt, und spielte mit der Hand an den Lippen. Dann mit einem Mal faßte er einen Entschluß und lief den drei Mädchen nach. Sie berieten sich. Die am längsten aufgeschossene Mimi meinte, indem sie sich ängstlich umsah: „Die Soldaten werden doch nicht kommen?"

Ernst von Rennberg beruhigte sie: „Nein, nein, und das schadet auch nichts, wenn wir nur erst unter den Bäumen sind."

May machte einen Bogen um ihre beiden Freundinnen, um neben den Knaben zu kommen: „Wo verstecken wir uns denn?"

Doch Lexa rief: „Wir gehen jede für sich!"

Aber die große Mimi meinte wie ein ganz kleines Kind: „Nein, ich fürchte mich!"

Da schlug May, ein derbes, sommersprossiges Mädchen mit einer Regennase, vor: „Ernst soll uns führen, damit wir ja nicht erwischt werden!"

Der Knabe ging etwas schneller, daß er den andern ein paar Schritte voraus war, dann sagte er, indem er behutsam auftrat, die Knie nach außen, auf dem Rand der Sohlen gehend, als fürchte er jedes Knirschen eines Sandkörnchens: „Mir nach!"

Er schlich halb geduckt, indem er den Weg verließ, durch das Unterholz. Die drei Mädchen folgten ihm, daß man weithin die hellen Kleider durch die Büsche leuchten sah. Sie gingen auf den Kriegspfad, wie es Ernst nannte in einem Gemisch von Räuber- und Indianerideen. Sie schlichen lange stumm hin, das Unterholz ward dichter und dichter, aber noch immer blieb der Führer nicht stehen, bis Mimi, die den Beschluß machte, ängstlich rief: „Ich kann nicht mehr, einen Augenblick!"

Nun blieben sie stehen; das große verweichlichte Mädchen preßte sich die Hand aufs Herz und atmete, als hätte sie den höchsten Berg erstiegen. Währenddessen aber sah sich Ernst nach allen Seiten um, duckte sich nieder, um durch eine freie Stelle in den Blättern zu spähen, lauschte, und als eins der Mädchen sprechen wollte, legte er den Finger auf den Mund und blickte sie böse an.

Dann ward nach einer Weile der Weg fortgesetzt, und plötzlich stand man an dem langgestreckten Teich, den die Schelle durchfloß, und der in der Mitte mehrere kleine Inseln zeigte, von hohen Bäumen überschattet, daß sie aussahen fast wie gewaltige seltsame Pilze, die aus den dunklen Wassern stiegen. Ernst bedeutete den Mädchen, zu warten; er selbst ging weiter, und wie er die Zweige auseinanderbog, spiegelte unmittelbar unter ihnen im hellen Sonnenschein die Flut. Er suchte, ging noch ein Stück am Ufer hin, bog die Weiden auseinander, dann hatte er gefunden, was er wollte: dort lag das Boot!

Herr von Schellhorn hatte es absichtlich vom Landungsplatz fortgebracht und hier angekettet, damit es nicht gefunden werden sollte; er tat das jedesmal, wenn Räuber und Soldaten gespielt wurde, und der Knabe hatte es sich gemerkt. Er kehrte um, winkte den Mädchen und flüsterte ihnen zu: „Wir fahren nach der Insel!"

Aber Lexa von Schellhorn runzelte die Stirn; sie blickte Ernst an: „Papa hat's verboten!"

Der Knabe richtete sich auf: „Ich kann rudern!"

Das Mädchen blieb dabei: „Ich gehe nicht mit, ich will nicht ungehorsam sein."

Da blitzte sie Ernst mit seinen schwarzen Augen an: „Wir sind Räuber!"

„Das ist ganz gleich," meinte die folgsame Tochter.

Er rief wieder: „Wir sind Räuber, und ich bringe euch ganz sicher hinüber!"

Digitized by Google

Aber die ängstliche Mimi stellte sich auf Lexas Seite und erklärte, unter keinen Umständen betrete sie das Boot, es könnte umschlagen, und sie würden alle ertrinken.

Die Röte stieg in des Knaben Gesicht, er ballte die kleine Faust. May von Kreynsen kannte keine Bedenken, und sie, die ein Junge war an Benehmen und Mut hatte für drei, war schon ganz allein in das Boot gestiegen, das noch immer an seiner Kette lag. Ihre Augen lachten aus dem häßlichen Gesicht; ihr machte alles Ungewöhnliche Spaß, jeder Ungehorsam, jede Gefahr, und sie gebrauchte eine List und flüsterte: „Hört doch, die Soldaten kommen, wir werden gefangen!"

In der Tat vernahm man in dem Augenblick in der Ferne Stimmen. Ernst sprang ins Boot, so hastig, daß es schwankte, und wie das flache Hinterteil auf das Wasser schlug und ein breiter Strahl weit über die dunkle Flut hinausspritzte, rief er: „Wer ein rechter Räuber ist, kommt mit!"

Lexa zögerte, aber da klang laut ein Ruf in der Nachmittagsstille. Er konnte von einem Räuber kommen wie von einem Soldaten, doch er gab die Entscheidung. Lexa streckte die Hand aus, Ernst half, sie trat in das Boot. Nun flüsterten die beiden Mädchen der am Ufer stehengebliebenen langen Gräfin zu: „Mimi, so komm doch, so komm doch! Wir warten nicht mehr, wir müssen fort."

Doch die stand da, machte ein muffiges Gesicht, spreizte die dünnen, überschlanken Finger von sich und sagte ängstlich: „Nein, nein, es schlägt um!"

Ernst, der vorn mit dem Ruder stand, sagte höhnisch zu der Unentschlossenen: „Da laß dich fangen, du bist feige! Adieu, Herr Soldat! Adieu!"

Damit stieß er das Boot ab, und das große Mädchen am Ufer begann plötzlich zu weinen und klagte, während die drei andern in ihrem Kahn schon lange über die dunkle Teichfläche hinglitten: „Ich fürchte mich, laßt mich doch nicht allein, pfui, ist das häßlich! Ich habe Angst! Ich habe Angst!"

Aber die drei kühnen Räuber kümmerten sich nicht mehr um sie und strebten nach der ersten Insel hinüber. Ernst strengte alle seine Knabenkraft an, um das Boot vorwärtszutreiben. An einem kleinen Landungssteg, von dichten Büschen umgeben, daß kein Auge sie sah, scharrte das Boot an Land, der Knabe sprang hinaus mit der Kette, schlang sie geschickt um einen Erlenstamm, dann reichte er den Mädchen die Hand, um ihnen an Land zu helfen.

Die Insel war nicht groß, aber so dicht zugewachsen, daß man von keiner Seite aus hineinblicken konnte. Das Ganze war wie ein lauschiges Nest. May warf sich der Länge nach ins Gras, wälzte sich, strampelte mit den Beinen, dann, auf die Ellbogen gestützt, biß sie mit ihrem großen Mund und den festen Zähnen das Gras ab, begann es zu kauen und rief puterrot, fast erstickt vor Lachen, vor Freude über die Freiheit, in all ihrer Lebenslust, als wüßte sie gar nicht, was sie anfangen sollte, indem sie die Kinnladen schief hin- und herbewegte: „Ich bin eine Kuh! Ich bin eine Kuh! Gott, wie fett ist das Gras!"

Lexa jedoch hob sorgfältig ihren weißen Rock mit den Fingerspitzen und blickte sich um, wo sie sich setzen könnte, ohne sich wie May Grasflecke zu machen. Da zog Ernst wie der Blitz seine Jacke aus, warf sie ins Gras und sagte: „Hier, Lexa, setz dich!"

Das Mädchen nahm es als selbstverständlich hin und ließ sich vorsichtig nieder. Ernst riß einen Halm aus und klemmte ihn zwischen die Zähne, dann duckte er sich tief nieder, spähte nach allen Seiten und flüsterte wie ein großes Geheimnis seiner Gefährtin zu: „Hier sieht uns niemand!"

Doch Lexa meinte ebenso leise: „Aber es ist verboten!"

Da rutschte er auf den Knien, beide Hände in das Gras gestützt, sich windend wie eine kleine Eidechse, näher zu ihr heran, und wie er nun ganz nahe bei ihr war, sagte er, indem er noch die vom Rudern und von Grasflecken schmutzige Hand an den Mund hielt gleich einem Windschirm: „Du, Lexa, aber das Verbotene ist schön!"

Das Mädchen schüttelte den Kopf und lächelte ihn an. Sie rückte auf ihrem Platz hin und her, sah nach allen Seiten, daß ja nur ihr Kleid nicht schmutzig würde, dann warf sie den Kopf hintenüber und schüttelte ihn leise, denn das Haar war auf den Schultern hängen geblieben. Der Knabe faßte die Enden des langen blonden Haars vorsichtig an mit seinen großen, täppischen Händen und streichelte es leise, ohne daß Lexa etwas davon merkte.

Die Sonne spielte auf den goldglänzenden Spitzen, die er in einem Bündel zwischen zwei Fingern hielt, daß sie aussahen wie ein in Goldfarbe getauchter zarter Pinsel; er beugte sich nieder und strich sich damit unausgesetzt über die Stirn, und es war ihm ein so wohliges Gefühl, daß er liegen blieb und sich nicht mehr aufrichtete.

Das Mädchen drehte sich herum, lächelte ihn an und flüsterte: „Ernst, du schläfst wohl?"

Er blickte empor, riß weit die schwarzen Augen auf, als wolle er zeigen, wie wach er sei, und sagte: „Nein, Lexa, ich schlafe nicht. Aber es ist so schön hier!"

Sie wandte sich zu ihm, sie wollte sehen, was er triebe, denn er bewegte immer leise den Kopf hin und her, und wie ihr blondes Haar sich mit seinem schwarzen vermengte, fragte sie: „Ernst, was machst du denn da?"

Er ließ ihr Haar aus den Lippen, ward jäh rot und sagte: „Nichts, nichts, Lexa!"

Doch sie faßte das dunkle Gesicht mit den kleinen weißen Händen, und drehte es herum: „Aber Junge, du bist ja ganz rot geworden!"

Er beteuerte: „Ich bin nicht rot! Warum soll ich denn rot sein?"

Sie meinte: „Ich weiß nicht."

Es lag eine gewisse Koketterie darin, wie das hübsche Mädchen sich jetzt wieder aufrichtete. Sie hatte dabei die Hand auf den Kragen von Ernsts Jacke gestützt, und der Knabe, der in Hemdsärmeln neben ihr lag, beugte sich nieder und küßte ihre schlanken Finger.

Sie zog sie zurück und meinte lächelnd: „Ernst, was machst du denn da? Du bist so komisch heute!"

Digitized by Google

Er sagte nur: „Es ist so schön hier! Ach, es ist so schön hier!“

Dann legte er den Kopf auf den Arm und blieb unbeweglich. Sie riß vorsichtig einen Halm aus, und während er tat, als ob er schliefe, die Augen geschlossen, absichtlich tiefer, gleichmäßiger atmend, um den Schlaf anzudeuten, begann sie, ihm mit dem spitzen Gras über den dunklen Kopf zu fahren, kitzelte ihm Hals, Augen, Nase und Mund. Ernst aber kämpfte wie ein Löwe, um das Gesicht nicht zu verziehen und immer zu tun, als ob er schliefe.

Sie waren so vertieft in ihr Spiel, daß sie auf May nicht mehr achteten.

Die fand sich zu viel; die beiden kümmerten sich ja gar nicht um sie. Die dumme Lexa, von der man immer so viel Wesens machte wegen des bißchen Haares. May war wütend, sie griff sich an den Kopf, sie befühlte ihre dicken, borstigen Strähnen und sagte vor sich hin: „Ich habe auch schönes Haar!“

Das half ihr aber nichts, die beiden achteten nun einmal nicht auf sie. Nun blieb sie beobachtend liegen, und mit einem Mal kam sie auf einen Gedanken. Ganz langsam kroch sie auf allen Vieren davon, die paar Schritte hin bis in das Gebüsch. Ihr Kleid war ganz grün geworden von den zerdrückten Halmen, aber sie achtete nicht darauf, nur ab und zu blickte sie sich nach Lexa um, dann verschwand sie im Dunkel der Büsche. Sie löste die Kette, stieg vorsichtig in das Boot; sie hatte keine Angst, sie war kein zimperliches Ding wie die andern und war oft genug gefahren. Sie stieß ab und ließ sich ruhig treiben, um sich durch das Plätschern der Ruder nicht zu verraten. Wie sie so durch die kaum merkliche Strömung ganz langsam fortgetrieben wurde und bald hinter dem Gebüsch der nächsten größeren Insel verschwand, stand ein Lachen auf ihrem Gesicht, denn sie konnte nie ihre Gedanken verbergen. Es schien zu sagen: ‚Na, nun paßt mal auf, ihr beiden! Nun kommt's doch raus, daß ihr auf die Insel gegangen seid!‘

Endlich konnte es Ernst nicht mehr aushalten, er verzog das Gesicht, und plötzlich nieste er so laut, daß Lexa erschrocken zurückfuhr. Er richtete sich auf und sagte, indem er sie groß ansah: „Ich habe ja gar nicht geschlafen.“

Sie meinte nur: „Glaubst du, daß ich das nicht gemerkt habe?“

Er war enttäuscht, er hatte sich doch solche Mühe gegeben, er hatte einen harten Kampf gekämpft, um das Gesicht nicht zu verziehen.

Nun wollte er sie unterhalten, und er begann in knabenhaftem Ueberschwang zu erzählen, wie köstlich es hier wäre, wie er die Einsamkeit liebte, den Wald und die Wiesen. Er wußte mit guter Beobachtung und starkem Naturgefühl, wenn auch noch kindlich, in seiner Ausdrucksweise zu berichten vom Leben der Frösche und Grillen, der Käfer, die er unter Leitung des Hauslehrers, des Kandidaten Flechsig, sammelte und aufspießte auf die langen Nadeln und in Kästen steckte auf große Korkstreifen. Er kannte alles Getier beim Namen, und er machte seine kleine Freundin darauf aufmerksam, wie hier alles voller Leben war, wo auf den ersten Blick alles tot schien. Allmählich schärfte sich auch ihr Auge, und sie entdeckte auf jedem Halm beinah irgend einen kühnen Turner im grünen Röckchen, eine Heuschrecke mit langen Stelzbeinen und winzigen schwarzen Aeuglein und langen Fühlern, wie sie die Höhe des grünen Schilfs zu gewinnen suchte.

Da rissen sie beide Gräser ab und kamen leise dem Insekt nahe, um es zum Absprung zu bewegen. Wenn es dann einen Riesensatz machte, irgendwo im Grünen zu landen, freuten sie sich beide, und Ernst sagte träumerisch: „Wenn man das auch könnte!“

Das Mädchen meinte: „Das ist doch nicht so weit.“

Aber er antwortete altklug: „Im Verhältnis zur Größe! Das wäre für uns, für uns beide so, als könnten wir —“

Er blickte sich um; seiner kindlichen Vorstellungsweise stand nicht gleich ein Bild zu Gebote, da schien er es zu haben: „Dann brauchten wir kein Boot und könnten von der Insel gleich an Land springen.“

Auch Lexa hatte sich umgesehen. Sie meinte plötzlich erstaunt: „Wo ist denn May?“

Und sie rief laut: „May!“

Doch er legte den Finger vor den Mund, nahm ihre Hand, preßte sie und flüsterte erregt: „Daß uns die Soldaten nicht hören!“

Aber May war verschwunden. Ernst stand auf. Lexa rief: „Herrgott, sie wird doch nicht ins Wasser gefallen sein!“

Er lächelte, trat ans Gebüsch, dann kam er erregt zurück und rief: „Sie ist fort! Das Boot ist fort. Sie ist fort mit dem Boot!“

Lexa war zu Tode erschrocken, sie legte beide Hände an die Schläfen und antwortete mit verstörtem Ausdruck: „Wir sind verloren!“

Der Knabe antwortete stolz wie ein Mann: „Ich bin ja da!“

Doch sie meinte: „Aber wir haben ja kein Boot!“

Es kam wie ein wilder Mut über ihn, ein unbestimmter Gedanke, als könne er Unglaubliches vollbringen, fabelhafte Taten, sich für seine Freundin opfern, am Ende gar sein Leben für sie lassen. Er rief: „Ich schwimme hinüber!“

Doch sie packte ihn schon beim Aermel in der Angst, er könnte es wirklich versuchen: „Du kannst ja gar nicht schwimmen!“

Seine Augen leuchteten: „Ich glaube, jetzt könnte ich alles!“

Sie aber ward ganz betreten, ihre Mundwinkel zuckten, ihre feine, zierliche Nase bebte, mit einem Mal begann sie zu weinen. Da warf er sich an ihrer Seite auf die Knie, nahm sein großes Jungentaschentuch, versuchte ihre Tränen zu trocknen und sagte: „Lexa, Lexa, meine kleine Lexa, du mußt nicht weinen.“

Doch sie jammerte: „Aber was soll denn werden? Was soll denn werden?“

Er bot seine ganze kindliche Ueberredungskraft auf, schlang den Arm um sie, vorsichtig, daß er an ihrem Haar nicht zog, kauerte sich neben ihr nieder und flüsterte: „Lexa, sei nicht böse, habe keine Angst, es wird alles

Digitized by Google

gut, wir kommen schon zurück, ich werde schon irgendetwas erfinden, ich werde auf einen Baum klettern und Auslug halten, und das Boot kommt vielleicht wieder getrieben, weißt du wie im Lederstrumpf die Stromschnellen, oder wir zimmern ein Floß, und wenn ich einen andern Räuber sehe, werde ich Zeichen geben und ihn rufen. Meine kleine Lexa, hab nur keine Angst, hab nur keine Angst!"

Sie aber dachte nur an den Vater: „Papa hat's verboten, er hat's ja noch eigens gesagt."

Der Knabe rief stolz: „Ich werde sagen, ich hab dich gezwungen, ich, ich allein hab alle Schuld."

Nun steckten sie die Köpfe zusammen, daß sich das blonde und schwarze Haar wieder seltsam mischte, und es kam von des Jungen Lippen, während er neben dem Mädchen kniete, ein jähes Geständnis. Er sagte stammelnd: „Lexa, ich will alles für dich tun, ich setze mein Leben für dich ein, ich opfere mich für dich, denn ich habe dich so furchtbar gern."

Sie blickte ihn an und weinte nicht mehr, sie war gerührt, aber ein kleinwenig überlegen tat sie doch. Sie waren zwar im Alter gleich, aber als Mädchen war sie reifer als er. Ernst hatte ihr Haar in seine Hände genommen, er küßte die blonde Flut, und als sie ihn erstaunt abwehren wollte, sagte er: „Du hast so wunderschönes Haar, ich habe noch nie so schönes Haar gesehen."

Das schmeichelte ihrer Eitelkeit, und sie ließ ihn gewähren. Doch nach einer Weile richtete sie sich auf: „Ernst, jetzt wollen wir aber vernünftig sein!"

Da saß er wie ein artiges Kind neben ihr, hielt ihre Hand, spielte mit ihren dünnen Fingern und, während er Pläne schmiedete und ihr erzählte, wie sie fortkommen könnten von der Insel, hörte sie ihn ruhig an und begann schließlich zu lächeln. Er stand auf; er wollte vor seiner Freundin seine Klettergeschicklichkeit zeigen. Er umklammerte einen dicken Stamm, zog sich geschickt ein Stück an der Rinde empor, erreichte einen Ast, und während sie ängstlich unten im Gras saß und ab und zu den Blick abwendete mit dem Ruf: „Ernst, fall nur nicht!" kletterte er weiter und weiter und verkündete von oben: „Ich kann alles sehen! Die Soldaten sind da. Dort zwei mit der weißen Binde! Aber mich kann niemand entdecken! Wir sind hier ganz sicher."

Rundherum im Park hörte man jetzt lautes Rufen, fröhliches Lachen: die Soldaten waren auf der Jagd. Auf den sonnenglühenden Wiesen, in dem schattigen Unterholz, unter den hohen lauschigen Bäumen, überall, überall tobte der Kampf zwischen Räubern und Soldaten, nur auf der Insel saß das Mädchen ruhig und geborgen, von ihrem kleinen Freund bewacht. — — —

Unter der jungen Schar herrschte große Aufregung, denn es war bald Zeit zum Abendessen, und man hatte immer noch nicht alle Räuber gefangen.

Es ward durchgezählt, alles war da, sogar die, die sonst am schwersten zu fangen war: May von Kreynsen. Man fragte sie und Mimi Zell, ob sie nichts von den beiden einzigen, die da fehlten, Ernst und Lexa, wüßten, aber Mimi sagte, sie hätte sie von Anfang an aus den Augen verloren, und May verzog nur ihr Gesicht zu einem Lachen und zuckte die Achseln.

Da rief Herr von Schellhorn den Diener und flüsterte mit ihm. Der nahm das Tam-Tam, und obgleich es noch nicht ganz Zeit war, ging er in den Park hinaus und schlug ab und zu mit dem Klöppel an die runde Scheibe, daß ein gellender Blechton weit hinausklang.

Er ging über die Brücke, die die Schelle in hohem Bogen überspannte. Als er auf der andern Seite der gußeisernen Brücke, deren Geländer gestrichen war wie junge Birkenstämme, hinschritt, hörte er rufen. Er lauschte; deutlich klang: „Rudolf!"

Er erkannte die Stimme des kleinen gnädigen Fräuleins. Sie tönte vom Wasser, und sofort kam ihm ein Gedanke; er suchte nach dem einen Kahn, den er selbst heute früh geborgen, stieg hinein und ruderte zur kleinsten Insel. Aber da klang wieder: „Rudolf, hier sind wir!"

Nun sah er auf der großen Insel ein Taschentuch winken. Er legte sich in die Riemen, mit ein paar kräftigen Stößen war er drüben, und sah Lexa und Ernst stehen. Das Mädchen bat: „Sagen Sie nichts an Papa, bitte!"

Ernst aber trat vor: „Sie können's ihm ruhig sagen, ich bin's gewesen, ich, ich, und wenn ich bestraft werden soll, ich bin's gewesen, ich!"

Der Diener, einst bei Herrn von Schellhorn Bursche und schon im Hause, längst ehe die kleine Lexa geboren worden, verwöhnte die Kinder, war ihr Vertrauter. Er sagte, indem er sein glattrasiertes Gesicht rieb und scheinbar eine finstere Miene machte: „Nun, Fräuleinchen, wir werden mal sehen, ob wir es nicht doch dem Herrn Rittmeister melden müssen."

Dann ruderte er die beiden an Land. Der Knabe sagte ernst: „Ich will keine Barmherzigkeit! Rudolf, sagen Sie es nur, ich bin es gewesen, ich habe Fräulein Lexa beredet. Aber Sie können nur gleich dazu sagen, daß die May Kreynsen auch dabei war."

Lexa blickte ihn an: „Das ist nicht hübsch von dir, Ernst!"

Der Knabe ward sofort weich und bat, fast schon besänftigt: „Nicht wahr, Rudolf, von der May sagen Sie nichts!"

Doch als sie eben über die gußeiserne Brücke kamen, blieb der Diener stehen: „Ich habe gar nichts gesehen, ich sage nichts. Fräuleinchen, kommen Sie von einer andern Seite, kommen Sie nicht mit mir!"

Dann nahm er das Tam-Tam und vollführte einen Höllenlärm, daß sich die beiden Kinder die Ohren zuhielten und davonliefen. Ernst fühlte sich doch etwas erleichtert. Er eilte mit Lexa, indem er den Weg abschnitt, nach der Seite zu, wo die Gewächshäuser standen, und während von drüben immer noch das Tam-Tam klang, kam er ganz harmlos mit ihr zum Schloß.

Sie unterhielten sich, als wäre gar nichts geschehen, nur während sie den andern Kindern sich näherten, die in der Mitte dastanden, von der hohen Gestalt des Herrn von Schellhorn überragt, der hinüberblickte zu den Spätlingen, ward Ernst rot, röter bei jedem Schritt, den er näher kam, schließlich dermaßen rot, daß sein Kopf wie Feuer glühte und der Rittmeister ihm schon von weitem zurief: „Nanu, Ernst, schlechtes Gewissen?"

Aber ehe er antworten konnte, verteidigte ihn seine Freundin: „Wir sind gelaufen, Papa!"

Digitized by Google

Der Vater sagte nichts, die Kinderschar empfing erregt die beiden einzigen, die der Gefangenschaft entronnen waren, und einer der Soldaten rief erstaunt: „Aber wie habt ihr das nur angefangen?"

Da antwortete Ernst, der seine ganze Keckheit wiedergewonnen: „Ja, das möchtet ihr wohl wissen! Man muß nur klettern und kriechen können."

Die Eltern kamen jetzt vom Kegelspiel, es war nun wirklich Zeit zum Abendessen. Frau von Kreynsen, immer leicht heftig, nahm in einem Winkel ihre Tochter beiseite, packte sie bei den Armen und schüttelte das Mädchen, indem sie rief: „Wie siehst du denn wieder mal aus? Wirklich wie ein — wie ein kleines Ferkel!"

Währenddessen war die Kinderschar schon ins Schloß gestürmt, die Gescholtene folgte wie ein begossener Pudel als letzte. Die Eltern beschlossen den Zug, und Herr von Schellhorn sagte begütigend zu Frau von Kreynsen: „Gnädige Frau, nicht böse sein! Jugend hat nun mal keine Tugend, und seien Sie doch froh, wenn May sich einmal ordentlich austobt."

Auf der Terrasse aber stand noch immer der Diener Rudolf, in der Linken hoch das Tam-Tam, und als hätte er nie das Pärchen aus Inselsnöten erlöst, schlug er auf die Metallscheibe, daß es dröhnend weit hinaus über Park und Wiesen gellte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Paradies.

„So viel Vöglein, als da fliegen,
So da hin und wieder fliegen."

In meinem Fenster lag ich um vier Uhr,
Glock vier an einem Himmelssommermorgen.
Der breite, braune Graben, der das Schloß
Umringt und schützt vor jedem Ueberfall,
Gähnt unter mir, erwacht aus Nacht und Nebel.
Schon blitzen über seine Fläche fort
Die blanken, schlanken Schwalben; und Libellen
Ruhn ihre zitternden Flügel aus im Schilf.
Weit aus dem Park klingt gülio giliaio
Des Pirols Ruf in hohen Gartenbäumen;
Wie gelb und schwarze Bälle gaukelt er.
Mir gegenüber, dicht am Wasserrand,
Biegt sich, umtanzt von weißen Schmetterlingen,
Von Lilalocken völlig überbürdet,
Mit seinen Blüten ein Syringenbusch:
Kommt, kommt und pflückt mich doch! Kommt keiner her,
Um meiner Liebe Prangen zu bewundern?
Nicht fern davon steht eine Enakseiche,
Die ihre jung grüngoldigen Blätter sträubt.
Und zwischen Eiche und Syringenbusch
Erscheint gemach, aus tiefen Schatten patschend,
Ein Löwenpaar. Ein Zicklein „weiß wie Schnee"
Umspringt es wie ein Hund, der seinen Herrn
Nach langer Trennung endlich wieder sah.
Die beiden Löwen legen sich ins Gras,
Wo der Syringenbusch sein Pfingstfest feiert.
Das gelbe Fell, die dunkle Zottelmähne
Sind überwölbt vom Lilablütenrausch.
Ein Fleck von kleinen brennend roten Blumen
Lauscht zu mir her aus einem Wiesenstück.
Es ist ganz still. Die Sonne schwitzt und schweigt.
Die Vögel, „so da hin und wieder fliegen,"
Machen im Fluge nur ein zart Geräusch,
Wenn sie bei meinem Ohr vorüberschießen.
Wo bin ich denn? Ach so: Im Paradies.

Fünf Stunden später, und im Park wirds laut:
Prinzeßchen Gabriele geht spazieren.
Sie ist vier Jahre alt. Begleitet ist sie
Von einer Hofdame und einer Bonne;
Ein greiser Kammerdiener folgt von weitem.
Wie Reynolds sie und Gainsborough gemalt,
Ich kann nicht besseren Vergleich hier geben,
So schaut sie aus, so unschuldvoll und reizend.
Sie plappert bald französisch, englisch bald,
Antwortet deutsch, antwortet dänisch auch.
Und leuchtet dann mit ihren frischen Bäckchen
Durch die Alleen fort, durch Buchs und Eiben.
Und Gott der Herr sieht lächelnd auf sie nieder
Und küßt sie auf die kinderholde Stirn.

Neulich fuhr sie zum ersten Mal ins Leben
Und kam dabei durch eine kleine Stadt.
Da war in einem Biergarten viel Lärm:
Geschart auf Bänken, die sich fast verwachsen,
Sitzt, enggedrängt, All-Alles durcheinander:
Weiber und Männer, die zu viel getrunken
Und nun im wildesten Gejohle jubeln,
Skatmenschen, denen aus den dicken Knöcheln
Das Blut schier rinnt vom harten Tischaufschlagen,
Dampfende Mädchen, die vom Tanzsaal kommen,
Wo ein entsetzliches Klavier berserkert.
Ein Klub erscheint, der Klub „Klein Veilchen Du":
Voran ein Mann mit langem, grauem Bart,
Der würdevoll in seinem schwarzen Gürtel,
Mit finstrer Augenbrau', geschwellter Brust,
Ein Banner hochhehr trägt: Klein Veilchen Du.
Die Quasten halten ernste Jünglinge.
Jetzt stimmt der Sängerchor des lieben Klubs
Gesang an: „Wenn die Eichenwälder rauschen."
Gelächter, Raufen, Saufen, Kreischen, Gröhlen —
Da fährt der Wagen mit Prinzeß vorbei.
Sie sieht mit großen, staunend großen Augen
Den Wirrwarr an. Er scheint ihr zu gefallen.
Sie klatscht in ihre Händchen und ruft selig:
Le grand jardin. O! c'est le Paradis!

Detlev v. Liliencron.

Digitized by Google

Abbildungswerke im Kunstgewerbemuseum.

Von Geheimrat Prof. J. Lessing, Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums.

Die Ausstellungen im Lichthof des Königlichen Kunstgewerbemuseums, die zugleich für den Abendbesuch hergerichtet sind, beginnen nach kurzer Sommerpause jetzt wieder am 1. September.

Die erste dieser Ausstellungen wird vorführen, was das Museum in den dreißig Jahren seines Bestehens an Abbildungswerken herausgegeben hat. Im wesentlichen handelte es sich darum, den eigenen Besitz von Kunstwerken weiten Kreisen zugänglich zu machen. Um Lücken auszufüllen, wurden Leihgaben aus Privatbesitz hinzugezogen.

Das Museum hatte seine Tätigkeit in weithin sichtbarer Weise durch die Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten im Zeughaus 1872 begonnen. Was damals vorgeführt wurde, war lediglich der Bestand kunstgewerblicher Arbeiten in den Sammlungen Berlins, die Königlichen Schlösser miteingeschlossen. Damals erschienen in photographischen Aufnahmen dreihundert Blätter, von denen die meisten auch jetzt noch im Museum einzeln verkäuflich sind.

Es erwies sich aber, besonders für die Versorgung des Kunsthandwerks über Berlin hinaus, als zweckmäßiger, Vorbilderhefte anzulegen. Jedes von ihnen mit 15 Blatt enthält bestimmte Gruppen von Gegenständen, wie die Zeichner und Werkstätten sie gebrauchen: Eisengitter, Porzellane, Fayencen, Gläser, Teppiche, Rahmen, Türklopfer, Kandelaber, Möbel des Mittelalters, der Renaissance, der Barockzeit usw. Es sind bis jetzt 29 Hefte mit etwa 450 Tafeln erschienen, und weitere sind in Vorbereitung.

Daneben gingen umfassendere Publikationen: die Holzschnitzereien des Museums mit 66 Gegenständen auf 48 Tafeln, die während der Renaissancebewegung der modernen Kunst das wichtigste, unendlich viel benutzte Vorlagematerial für alle Werkstätten gebildet haben.

Einen noch weiter greifenden Erfolg hatten die Sammlungen von Kreuzstichmustern, die zuerst in den siebziger Jahren in der Frauenzeitung erschienen und von der ausgezeichneten Beförderin derartiger künstlerischer Unternehmungen, Frau Frieda Lipperheide, in kolossalem Maßstab vertrieben wurden. Die verbreiteten Exemplare, die bis in die entlegensten Ecken der ganzen germanischen Welt eindrangen, zählen nach Hunderttausenden.

Eine Veröffentlichung von ähnlicher Wirksamkeit war die der altorientalischen Teppichmuster; nur einige von diesen konnten vorhandenen Teppichen entnommen werden, die große Mehrzahl der etwa 140, auf 30 Tafeln publizierten Muster war aus den Gemälden des 15. und 16. Jahrhunderts rekonstruiert. Die Maler jener Zeit in Italien und in Burgund liebten es, die kostbaren, vom Orient eingeführten Teppiche zu den Füßen der mit aller Pracht dargestellten Himmelskönigin zu breiten, und so erhielten sich auf den Gemälden diese Herrlichkeiten, die damals (1877) fast ganz verschollen waren. Es wurde möglich, nach den mit peinlichster Genauigkeit ausgeführten Gemälden eines van Eyck, Ghirlandajo, nicht zum mindesten unseres deutschen Holbein, diese Teppiche stichweise sicher zu rekonstruieren und sie zu direkten Vorbildern der modernen Knüpfarbeiten zu machen. Auch dieses immerhin kostbare Farbenwerk, das auch in französischen und englischen Auflagen erschien, wurde in Tausenden von Exemplaren verbreitet und bildete die Grundlage für den glänzenden Aufschwung der Industrie deutscher Knüpfteppiche.

Mit diesem Werk traten wir in Verbindung mit der Verlagsanstalt von E. Wasmuth. Der leider zu früh verstorbene Begründer des Hauses Ernst Wasmuth hatte eine wahre Begeisterung und einen kühnen Wagemut für diese künstlerischen Aufgaben. Sein Nachfolger Otto Dorn hat das Werk mit voller Kraft und Einsicht weitergeführt. Für die höchst verschiedenartigen Formen der Reproduktion sind eigene Werkstätten im Haus angelegt, die von der ersten photographischen Aufnahme an durch alle Stadien des Lichtdrucks bis zum höchst vervollkommneten Farbendruck die größten, nach Hunderten von Tafeln zählenden Prachtwerke nebst periodischen Werken und Zeitschriften jeder Art für den Weltmarkt schaffen.

Das Glänzendste auf diesem Gebiet ist die Publikation der Gewebesammlung des Kunstgewerbemuseums, die den Schwerpunkt der jetzigen Ausstellung bildet. Von den 400 Tafeln, auf die das Werk angelegt ist (200 farbig, 200 schwarz), können jetzt bereits nach Erscheinen der fünften Lieferung 150 ausgestellt werden. Die Gewebesammlung bildet einen sehr wichtigen Teil des Kunstgewerbemuseums, sie ist in ihrer Zusammensetzung weitaus die größte und vollständigste Sammlung der ganzen Welt und als solche durchaus anerkannt. Dabei tritt sie im Rahmen unseres Museums nicht sonderlich in die Erscheinung. Wir besitzen über 12000 Textilien, Webereien und Nadelarbeiten jeder Art, aber ausgestellt können immer nur einige hundert werden. Hieran wird auch ein Zuwachs an Raum nichts Wesentliches ändern. Die Gewebe sind in hohem Grad empfindlich gegen die Einwirkungen von Licht und Luft. Was uns in dem tiefen Schatten der Sakristeien, der Reliquienkasten, der alten Truhen in Palast und Bauernhaus bis hinein in die Grabstätten vorchristlicher Zeit seit Jahrtausenden an kostbaren Zeugnissen uralter Kunst erhalten ist: dem erbarmungslosen Licht des Tages oder selbst der elektrischen Flamme ausgesetzt, verliert es in wenigen Jahrzehnten, oft in wenigen Jahren die Farbe und selbst den Zusammenhang der Faser. Somit bleiben die kostbarsten Reste der Vergangenheit ein Material, das wie Kupferstiche oder Münzen oder die Blätter eines Herbariums in geschlossenen Schränken aufbewahrt werden muß und nur in besondern Studienfällen einzeln oder in Gruppen nach Bedarf herausgegeben werden kann.

Unser Material ist in einer Arbeit von mehr als einem halben Jahrhundert zusammengetragen. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden in den Domen des Rheinlands Revisionen der alten Reliquienkasten vorgenommen. Man fand die Gebeine Karls des Großen und der Heiligen eingeschlagen in Seidenstoffe mit großgezeichneten Tiermustern fabelhafter Art. Teile dieser Stoffe blieben in den Sakristeien liegen, die

Digitized by Google

meisten wurden wieder eingelegt, aber vorher ließ der damalige Generaldirektor Herr von Olfers für unsere Museen genaue Aufnahmen machen, gemalte farbige Darstellungen; Abschnitte von Originalen kamen hinzu, wie sie sich in Reliquienkasten fanden, die nicht mehr dem kirchlichen Gebrauch dienten, und so wurde ein kleiner, aber sehr wichtiger Grundstock gelegt, der 1873 mit den andern kunstgewerblichen Gruppen der Königlichen Kunstkammer in die Verwaltung des Kunstgewerbemuseums überging. Der Ankauf der wichtigsten Sammlung dieser Art, der des Kanonikus Bock, war leider versäumt, sie war nach London und Wien verkauft, nur ihre Reste gelangten nach Berlin. Aber immerhin war es noch möglich, die Lücken zu füllen, ganze Sammlungen und einzelne Stücke strömten andauernd zu; was nicht im Original zu haben war, wurde durch fadengetreue Nachmalungen ersetzt, und so konnten wir schließlich in Berlin in geschlossener Folge die Kunstweberei seit der ältesten Kultur bis in unsere Tage vorführen.

Hier handelt es sich aber nicht nur um die Geschichte eines einzelnen Gewerbes. Diese Stoffmuster alter Zeit haben eine viel weitergreifende Bedeutung. Sie sind geradezu die Träger und die Verbreiter ornamentaler Kunst über ganze Weltteile hin, die Vermittler der Kunstformen vom Morgenland zum Abendland; diese uns erhaltenen, oft unscheinbaren Fetzen geben Kunde von Kulturbeziehungen, von denen die Monumente in Erz und Marmor schweigen.

Stets ist es das Bedürfnis der weniger entwickelten Länder, sich die Kulturprodukte der vorgeschrittenen Länder zu verschaffen, am meisten auf dem Gebiet des Körperschmucks und ganz besonders der Gewandung. Als in Griechenland die Fürsten der homerischen Zeit um 1000 vor Christus noch Hirten und Schiffer waren, erwarben sie als Kostbarstes die „babylonischen Gewänder", die der phönizische Kaufmann aus dem fernen Osten brachte. Durch die buntfarbigen Muster dieser Gewänder lernte Griechenland das ganze Wundervolk der orientalischen Fabeltiere kennen, die Greifen, die Tritonen, den Pegasus, alles, was uns jetzt als das Eigenste griechischer Phantastik erscheint, und was in seiner symbolischen Bedeutung bis auf unsere Tage die ornamentale Kunst beherrscht.

Die gleiche Erscheinung findet sich noch einmal, als im dritten bis vierten Jahrhundert nach Christus die künstlerische Schaffenskraft von Europa erlischt. An Stelle römischer Kunst tritt in Gewandung und Schmuck des Hauses die gleißende Pracht der orientalischen Seide. Ktesiphon, die Hauptstadt des Sassanidenreichs, durch feine Adern, die wir erst allmählich aufzuspüren beginnen, mit China, dem Stammland der Seide, verbunden, wird der Hauptsitz der Seidenfabrikation, um die Byzanz seit dem fünften Jahrhundert mit ihm ringt. Im siebenten Jahrhundert zermalmt der Islam die Reste altorientalischer und spätrömischer Kultur, nimmt die Elemente beider in sich auf und versorgt nun von den verschiedenen Stätten seiner Kultur, von Bagdad, Tyrus, Palermo, Granada aus, ganz Europa mit allem, was Fürsten, Volk und Kirche an Prachtstoffen brauchen. Und dieses Verhältnis dauert bis in das zwölfte Jahrhundert hinein, erst dann beginnt auch bei uns eine Kunstweberei, die aber zunächst nur neben dem andauernden orientalischen Import besteht. So ist ein Jahrtausend lang das ganze frühchristliche und mittelalterliche Europa im unaufhörlichen Bann orientalischer Kunstvorstellungen.

Ein Zusammenhang der Formen war natürlich längst bemerkt, man schob ihn auf die Kreuzzüge und die hierbei gewonnenen Anschauungen. Jetzt wissen wir, daß das ganze Mittelalter hindurch ein ganz regelmäßig entwickelter Handel die Seidenstoffe von China, Persien, Syrien und Afrika, von Byzanz, Sizilien und dem arabischen Spanien über ganz Europa verbreitete. Und alle diese Stoffe waren bedeckt mit phantastischem Ornament von Tieren und Pflanzen, gerade wie zu den Zeiten Homers. Welch ein unerhörter Einstrom künstlerischer Vorstellungen, die von Europa langsam zu verarbeiten waren!

Von diesem mächtigsten Zug der Kultur wußten wir einiges aus literarischen Quellen, aber so gut wie nichts aus wirklicher Anschauung.

In diese Lücke treten jetzt die Reste mittelalterlicher Stoffe, die wir aus Gräbern und Reliquienschreinen an das Licht gezogen haben. Und was hiervon zerstückelt, an vielen Orten zerstreut und schwer zugänglich auf uns gekommen, was selbst in unsern Museen nicht einmal sinnfällig ausgestellt werden kann, das bringt uns im Zusammenhang die neue Veröffentlichung der Gewebesammlung, von der die erste Hälfte jetzt im Lichthof des Museums ausgestellt ist.

Das Werk ist im Auftrag der Staatsregierung mit erheblichem Zuschuß aus Staatsmitteln herausgegeben, es hat nicht nur dem archäologischen und kunsthistorischen, sondern ganz wesentlich auch den künstlerischen Zwecken des Unterrichts in Webschule und Zeichensaal zu dienen. Für die Perioden, in denen das Material reichlicher vorhanden ist, dem späteren Mittelalter und der Renaissance, wird keine Vollständigkeit angestrebt, es werden aber ausgesucht schöne und typische Exemplare gegeben.

Für die Durchführung dieser Arbeit hat das Haus E. Wasmuth die Kunst der Reproduktion zu einer bisher nicht erreichten Höhe gebracht, Photographie und Farbendruck greifen ineinander, um den Blättern die volle Erscheinung des Originals mit treuer Darstellung jedes einzelnen Fadens zu verleihen. Das Erscheinen dieses Werkes wurde von allen Kulturländern bis nach Amerika hinüber mit lebhaftester Teilnahme begrüßt und gefördert. In erster Linie haben wir der Geistlichkeit zu danken, in deren Schutz sich die Kirchenschätze befinden, vor allem dem tiefbetrauerten Erzbischof von Köln, Dr. Simar, der auf Anregung des hochverdienten Forschers auf diesem Gebiet, des Domkapitulars Dr. Schnütgen, so weit entgegenkam, daß er die verschlossenen Reliquienkasten öffnen ließ, um die darin enthaltenen Stoffreste zugänglich zu machen. Diesem hohen, für die Wissenschaft begeisterten Sinn verdanken wir es, daß wir Stoffe abbilden konnten, wie den aus S. Kunibert in Köln mit der Darstellung eines sassanidischen Prinzen aus dem 6. Jahrhundert und den Löwenstoff aus dem St. Annoschrein in Siegburg mit den Namensinschriften eines byzantinischen Kaiserpaars von 921 bis 931.

Mit gleicher Bereitwilligkeit haben Danzig, Brandenburg, Stralsund, Eichstädt, Würzburg und sämtliche Museen Deutschlands und die meisten des Auslandes bis nach Amerika hin ihre Schätze hergeliehen; statt nach gemalten Aufnahmen konnten wir direkt nach den Originalen arbeiten, und so wird diese Publikation den festen Stamm bilden für alle Studien auf diesem Gebiet, an der die Geschichte der Kunst, der Kirche, des Welthandels, der allgemeinen Kultur ebenso beteiligt ist wie das Kunstgewerbe und die Weberei.

Digitized by Google

An diese sehr wichtigen und schwierigen Publikationen schließen sich dann noch auf der Ausstellung die Nachbildungen, welche ältere Ornamentstiche, architektonische Werke, Musterbücher und dergleichen, in Lichtdruck wiedergeben, ferner zahlreiche kleinere Schriften, die als Kataloge, Führer usw. die Benutzung der Sammlung und ihrer Abteilungen erleichtern. Die ganze Ausstellung hat den Zweck, weiten Kreisen den Einblick in das Lehrmaterial zu geben, das das Kunstgewerbemuseum hergestellt hat. Es handelt sich aber hierbei nur um das Material der Sammlung* und eines Teils der Bibliothek.

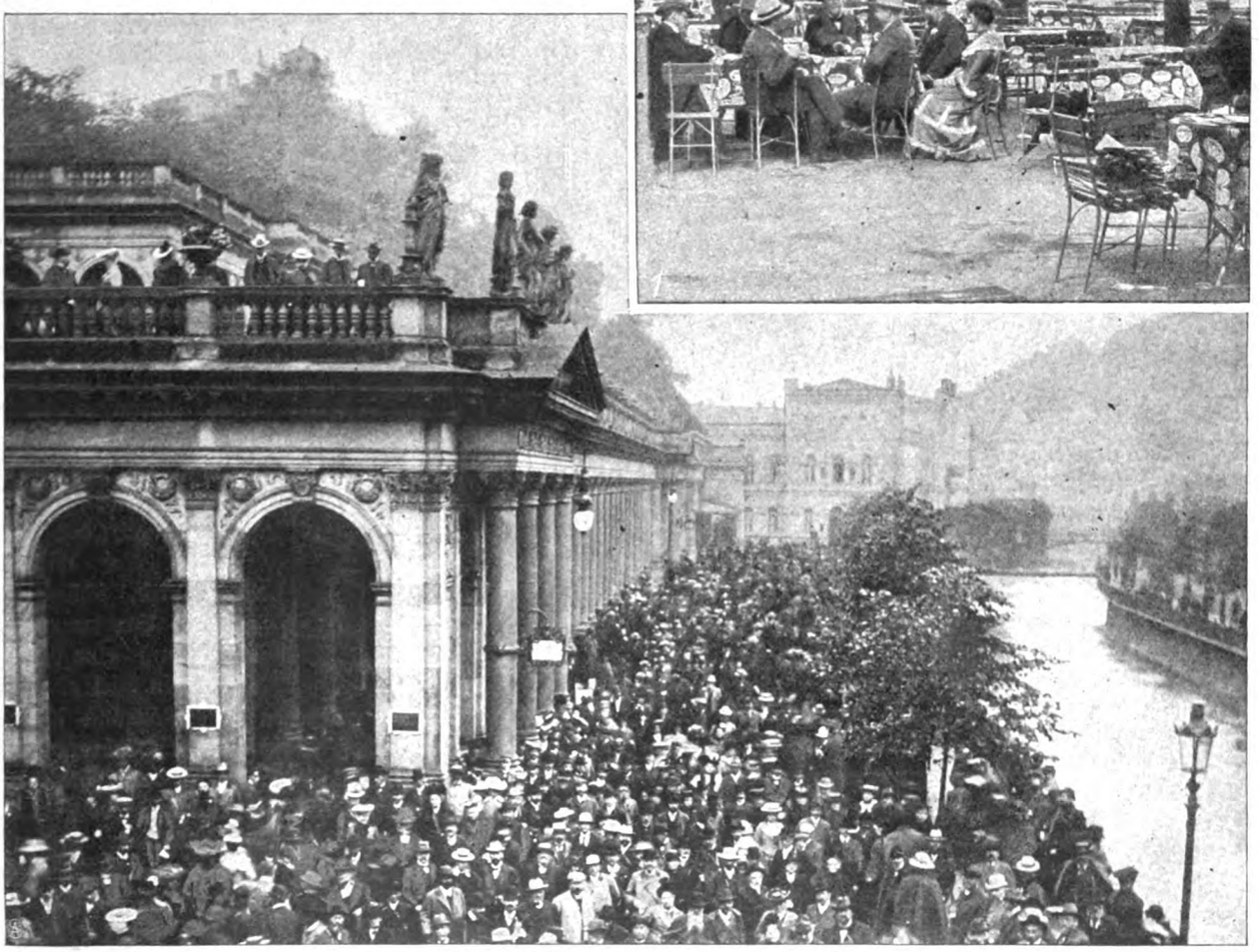
Daneben besteht noch ein mindestens ebenso umfangreiches Material der Unterrichtsanstalt, das an einem späteren Termin ebenfalls im Königlichen Kunstgewerbemuseum in besonderer Ausstellung vorgeführt werden soll.

Vom Karlsbader Sprudel.

Von J. Lorm.

Hierzu 10 Spezialaufnahmen für die „Woche" von Marg. Richter, Freundschaftssaal, und Adler, Karlsbad.

Die Mineralwasser sollen sich in zwei Arten einteilen: in solche, die keine, und in solche, die eine Wirkung haben. Die letzteren sollen schädlich sein. So behaupten wenigstens Skeptiker, ohne deshalb ihre alljährliche Kur zu unterlassen, die sie seit ungezählten Sommern in das alte „Kaiser-Karlsbad" führt, das seit dem Jahr 1358 durch seinen Sprudel und seine „lalichten" (lauen) Quellen tausenden leidenden Menschen Besserung und Genesung brachte. Wenn man unter den in der Stadtbibliothek verwahrten Denkwürdigkeiten



1. Bürgermeister Lueger (×) im Kreise seiner Getreuen. 2. Morgenpromenade am Mühlbrunnen.

Digitized by Google

blättert und dabei der Aufzeichnungen des Badearztes Dr. Summer aus dem Jahr 1571 ansichtig wird, erfüllt uns außer dem Glücksgefühl, daß dieser würdige Mann gottlob vor 332 Jahren ordinierte, noch tiefe Bewunderung vor dem, was — um mit Onkel Bräsig zu sprechen — „die menschliche Kretur" alles auszuhalten imstande ist. Die Karlsbader Kur jener Zeit bestand nämlich ausschließlich aus dem Bädergebrauch, dem der Patient anhaltend huldigen mußte, da der selige Dr. Summer in seinem lateinischen, von seinem Bruder „einfeltigst verdeutschten" Büchlein verordnete, „daß der Patient auff einen Tag 10 oder 12 Stunden baden müsse und dazwischen in einer warmen Stuben hin und wieder gehen, oder sich, so es ihm beschwerlich fiele, ins Bett legen." Später erst wurde dieser angenehme Zeitvertreib, den man in des Wortes Bedeutung als ein „Badeleben" bezeichnen kann, durch die Ordinierung einer Trinkkur erweitert, die darin gipfelte, daß der bedauernswerte Kurgast an einem Morgen 40 bis 60 Becher zu sich nehmen durfte! Tempora mutantur. Wer heute am Sprudel, am Mühl-, Schloß- oder Marktbrunnen die Anzahl der Becher zählt, die der Kurbedürftige zu sich nimmt, wird wohl selten mehr als drei konstatieren können. Man ist genügsamer geworden. Und mag im 16. Jahrhundert eine Fahrt nach Karlsbad nicht zu den amüsantesten Zerstreuungen gehört haben, die liebenswürdige Toleranz der modernen Medizinmänner mit Bezug auf die zu konsumierenden Wassermengen und ihren Gebrauch „zu äußeren Zwecken" hat diesen schönen Fleck Erde inzwischen zu einem Anziehungspunkt allerersten Ranges umgewandelt. Nicht nur Genesung suchende ernste Kranke, auch solche weiblichen Geschlechts, deren Leiden nur einer interessanten Umgebung, eines an Vergnügungen überreichen Ortes bedarf, in dem man bewundern und bewundert werden kann, um ganz plötzlich bedeutend besser zu werden, pilgern alljährlich, von einer Wagenburg von Koffern begleitet, die die notwendigen Requisiten zur Genesung enthalten, als da sind: Federboas, Blumenhüte, weiße Tuchmäntel mit Goldknöpfen, Réuniontoiletten usw. zu dem böhmischen Kurort, der längst ein allbekanntes Weltbad geworden ist.

1. Der Ring des Schah. 2. Annie Dierkens auf dem Weg zur Probe.

Im Gänsemarsch, zur Zeit der Hochsaison in dreifacher Reihe, ergießt sich ein unübersehbarer Menschenstrom, Queue bildend, von frühester Morgenstunde an zum Mühlbrunnen (Abb. S. 1571), dem Hauptversammlungsort der Badegäste. Menschen aller Zonen und Rassen, solche, die auf den Höhen der Gesellschaft, und jene, die in den Niederungen wandeln, Würdenträger und Zelebritäten, russische Exzellenzen und deutsche Diplomaten, französische Schönheiten und englische Ladies, österreichische Offiziere, exotische Prinzen und lockige Halbasiaten promenieren, den Becher in der Hand, vor den Kolonnaden oder lassen auf den zur Säulenhalle emporführenden Stufen dieses interessante Menschen- und Sprachengewirr an sich vorüberfluten. Und da im Leben eines Kurgastes nächst dem Vergnügungsprogramm für die unbeschäftigten zwölf Tagesstunden noch das erste Frühstück eine wichtige Rolle spielt, schließt sich an die Brunnenvölkerwanderung eine zweite an, deren Ziel eins der zahllosen, im Grünen gelegenen Caféreſtaurants ist, der Post- und Schweizerhof, Sanssouci, Schönbrunn, der Freundschaftssaal, der Kaiserpark oder das Jägerhaus, in denen man an rotgedeckten Tischchen, von netten jungen Mädchen, deren Namens- und Geburtstag immer in die Aufenthaltszeit der von ihnen bedienten Kurgäste fällt, mit Kaffee bestens versorgt, sich fröhlichem Geplauder hingibt, in weiser Befolgung des bereits vor 332 Jahren erteilten Rats, daß während einer Karls-

Digitized by Google

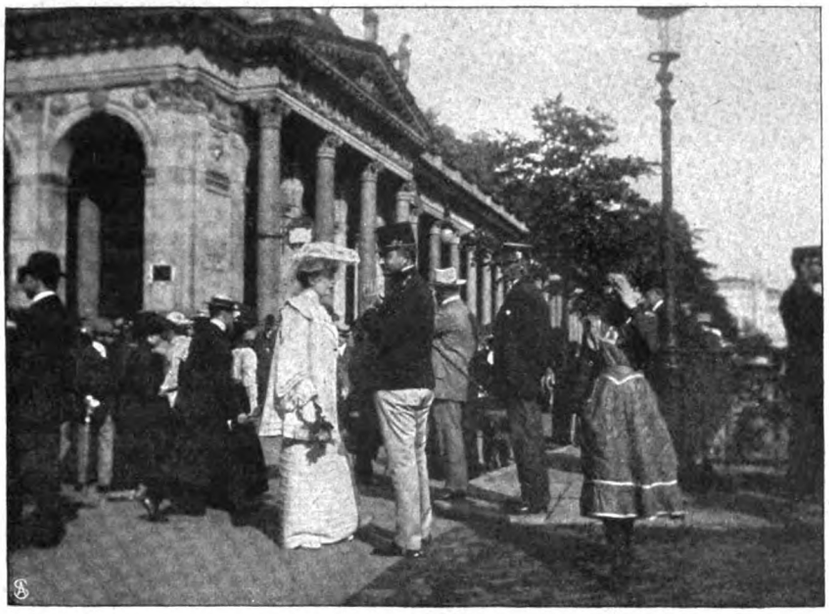
bader Kur „Zorn, Traurigkeit und andere böse Affekten" zu meiden seien. Dort wie bei den Abendkonzerten bei Pupp oder in den Réunions im Kurhaus oder während des bis in späte Nachtstunden ausgedehnten Promenadenkorsos auf der Alten Wiese, wo zwischen den uralten Kastanienbäumen elektrische Bogenlampen ein Meer von Licht über juwelenfunkelnde, spitzenumhüllte Schönheiten aller Länder ergießen — überall fesseln interessante Gestalten den Blick, Träger berühmter und auch — wie dies bei einem so internationalen, bunt zusammengewürfelten Publikum nicht anders möglich ist — berüchtigter Namen. Bis vor kurzem konnte man dort den früheren Zigeunerprimas erblicken, dem die Gunst einer Prinzessin — eine Chimäre — Popularität errang. Man sah ihn an, unsicher, ob dieser nichts weniger als verführerisch aussehende Don Juan aus der Pußta tatsächlich jener Mann sei, um dessentwillen eine vom Geschick Verwöhnte ihrem Namen, ihrer glänzenden sozialen Stellung und vor allem ihren zwei jugendschönen Kindern entsagen konnte, um an seiner Seite ein Vagantenleben zu beginnen. Stolz erhobenen Hauptes löste er jeden Zweifel an seiner Identität durch die selbstbewußten, wenn auch unorthographischen Worte: „Errenwort, bin ich

„Errenwort, bin ich Rigo!"

Kaffeeklatsch im Grünen.

Der „persische Prinz" und seine „Minister".

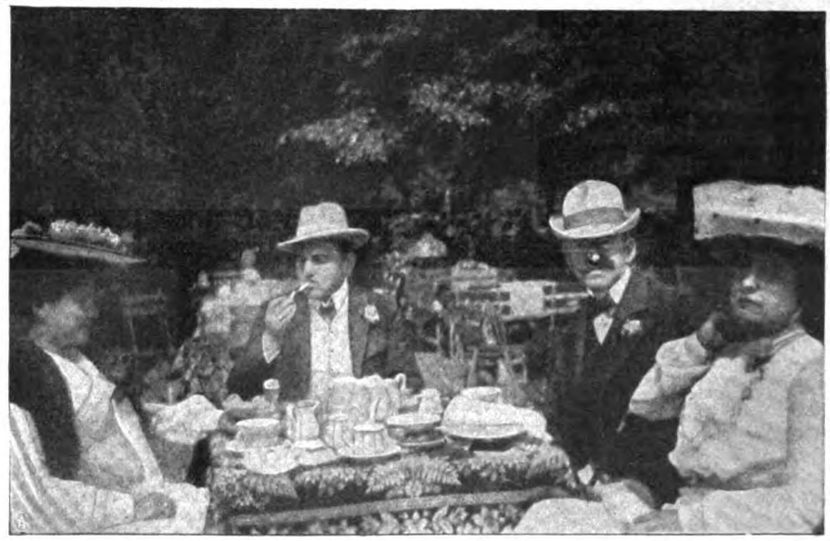
Digitized by Google



Graf Hoyos und Mme Svilokoffitsch
aus Belgrad.

Rigo!" — Ein unwürdiges Pendant zu dem alten Wahlspruch: „Roi ne puis, duc ne daigne, Rohan je suis!"

Nach diesem nomadisierenden Abenteurer ein anderer, der klüger als der ungarische Lebenskünstler seinen Namen verschweigt und durch den Schleier des Geheimnisses, mit dem er sich und seine zwei Begleiter umgibt, ein Sagennetz um sich gewoben hat — wie selbvergessen spricht er zuweilen von ihnen als von seinem ihm, dem Prinzen, attachierten Leibarzt und seinem Minister. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, an dem „dös braune Quartett", wie ein gebildeter Fiakerkutscher die drei Herren aus Teheran bezeichnete, ohne Abschied zu nehmen, in seine persische Heimat verduftet — wenn man sich bei Persern überhaupt dieses Ausdrucks bedienen kann. Dieser Tag dürfte der Zahltag sein. — Persien ist hier im übrigen ein seit dem Besuch Sr. Majestät des Schah vielgelobtes Land. Besonders in Theaterkreisen, in denen eine auch in Berlin sehr bekannte Operettensoubrette sich eines von dem asiatischen Souverän geschenkten, märchenhaft feuersprühenden Ringes erfreut, dessen Anblick nicht wenig zur Hebung der Sittlichkeit beitragen dürfte. Unsere Abbildung S. 1572 zeigte den glückstrahlenden Bühnenstern mit seinem strahlenden Ring am Goldfinger.

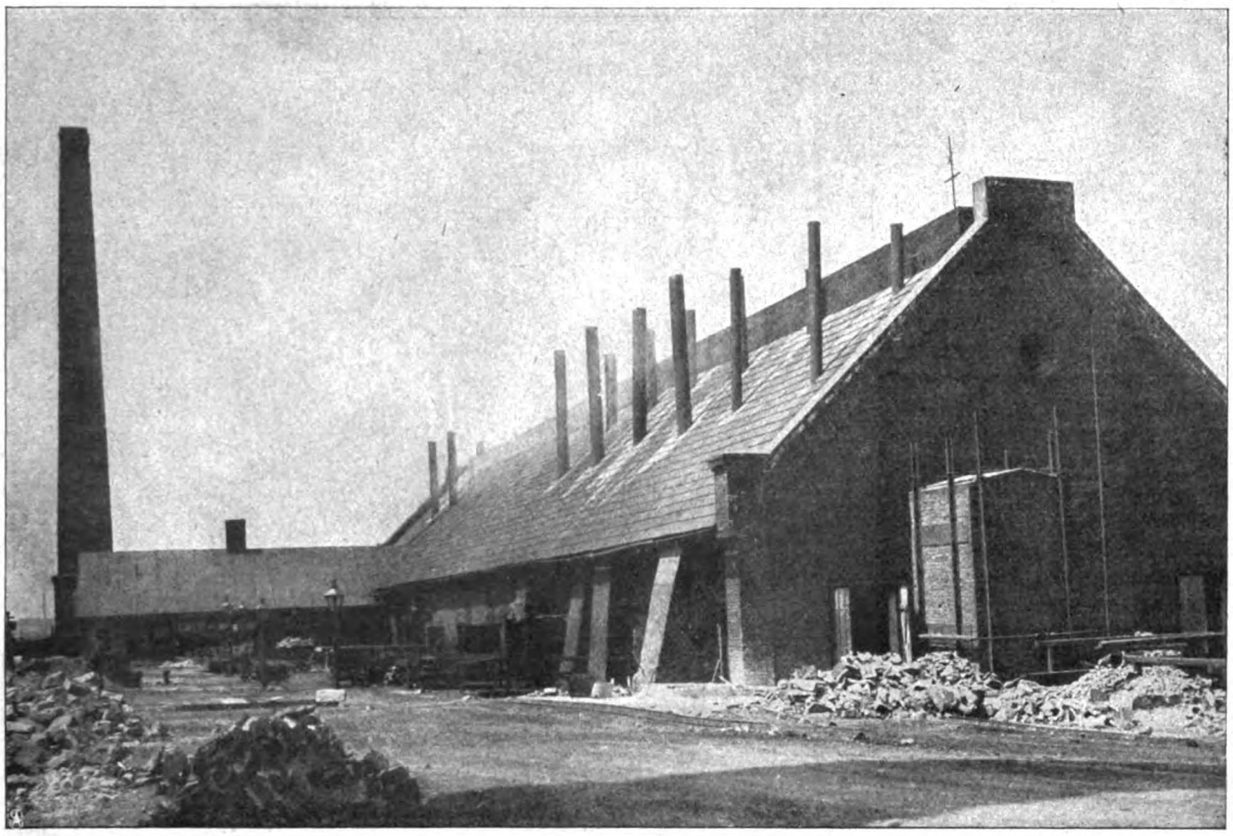


„Morgenahyl" Emanuel Reichers.

Landmarschall Graf Hahn-Basedow (1), Kammerherr Baron von Kottwitz (2).

Aber auch ohne dieses kostbare und verschönernde Attribut gelang es in diesen Tagen der gastierenden Annie Dierkens, Baronin Hammerstein (Abb. S. 1572), das reizende kleine Theater bis auf den letzten Platz zu füllen, trotzdem der wolkenlose Himmel, der auf dieses kaleidoskopische Wandelbild, das sich Karlsbad nennt, herniederlacht, daran mahnte, daß es etwas Schöneres gibt als Rampenlicht, feuersprühende Juwelen, Seidenrauschen und Spitzengerieſel, Politik und Medisance: die unvergängliche Pracht der uns umgebenden Natur, die des närrischen Völkchens hier unten spottet — heute ebenso wie vor und wie nach 332 Jahren.

Digitized by Google



Oberschlesische Zinkhütte im Betrieb.

Aus den oberschlesischen Zinkhütten.

Von Hans Ostwald.

Hierzu 6 photographische Aufnahmen von Karl Liebert, Beuthen.

In der südöstlichen Ecke des Deutschen Reiches, eingeklemmt zwischen russische und österreichische Grenzen, liegt ein sonderbares und gesegnetes Stück Erde: der oberschlesische Berg- und Hüttenbezirk. Ganz Deutschland hat kaum eine gleich merkwürdige Gegend aufzuweisen. Von Gleiwitz bis jenseits von Beuthen bestimmen die Hütten, die Schächte, die Grubeneingänge, die Fabriken, die Schutthalden, die Schlackenberge und zahllose, kreuz und quer laufende Eisenbahnwege das Landschaftsbild. Dazu kommen eingesunkene Felder, quadratische Teiche voll schwärzlichem oder schwefligem Gruben- und Hüttenwasser, zu Bruche gegangene Wiesen, aus deren zerklüfteten Rändern gelbe Erde lugt — tot, ohne Grasnarbe — weite Strecken wie eine Wüste.

Trotzdem ist dies industrielle Oberschlesien weit davon entfernt, so arm zu sein wie eine Wüste. Und über die Verwüstung des alten landwirtschaftlichen Bildes des oberschlesischen Plateaus strömt ein Leben, wie es eine Wüste nicht kennt. Die Bevölkerung einer Großstadt hastet auf diesem Erdenfleck durcheinander. Fast sechsmalhunderttausend Menschen wohnen auf etwa vier bis fünf Quadratmeilen zusammengedrängt in fünf Städten und einer ganzen Reihe Dorfschaften und ähnlicher Orte, die lange schon die Bevölkerung einer Stadt besitzen.

Einen besonderen Reiz geben dieser nur wenig hügeligen Landschaft, in der man kaum ein solch reichhaltiges bergtechnisches Leben erwartet, die Zinkhütten. Sie produzieren fast die Hälfte des gesamten jährlich auf der Erde erzeugten Zinkes und werden in Deutschland von keinen andern Zinkhütten erreicht.

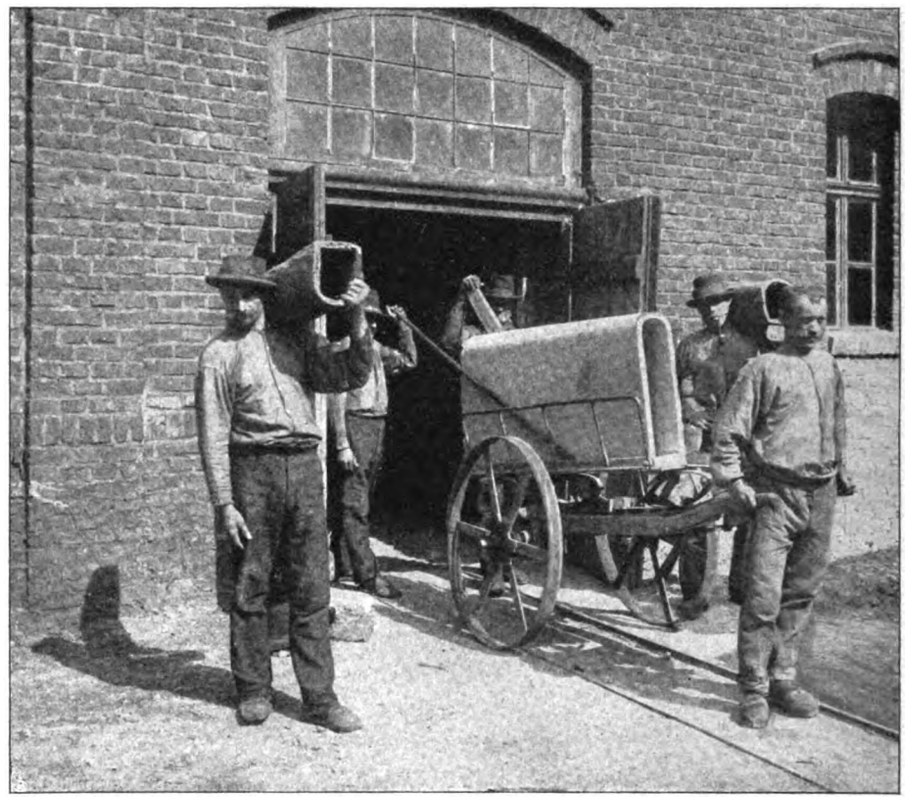
Am Tage unterscheiden sie sich wenig von den andern Hüttenwerken. Langgestreckte Häuser, aus deren schrägen Giebeldächern Schornsteine in regelmäßigen Abständen reihenweis hervorragen wie feuerspeiende Zäune — einzelne gewaltige Riesenschornsteine dazwischen, die bis in den Himmel zu klettern scheinen — kleine Lokomotiven, die Wagen mit Kohlen und Erz zwischen den Gebäuden hin- und herstoßen — Schutthalden, Kohlenhaufen, Erzhügel — das ist das äußere Bild jeder Hütte. Nur daß das Erz der Zinkhütte so unansehnlich und wertlos aussieht, wie kieseliger Sand. Dieser Sand aber enthält vierzig Prozent des kostbaren Metalls.

Abends wird das Bild der Zinkhütte weit malerischer und bunter. Aus den mehrere Meter unter der Erde liegenden großen Rösten der sich fast unter das ganze Schmelzgebäude meterhoch hinziehenden Kohlenglut leuchtet es weißrot herauf und hüllt die dort arbeitenden Heizer in ein flimmerndes Licht. Wie Höllenknechte bewegen sich die schwarzen Gestalten von dem Rost hinauf nach dem Schacht, in den sie immer und immer wieder zerkleinerte Kohle schütten. Das Innere der Hütte, die auf dieser Glut steht, ist von einer mörderischen Hitze erfüllt. Der Mittelbau, in den die das Erz enthaltenden Muffeln eingemauert sind, scheint vor Glut bersten zu wollen. Ziſchend fährt ein bläulich-gelber

Digitized by Google

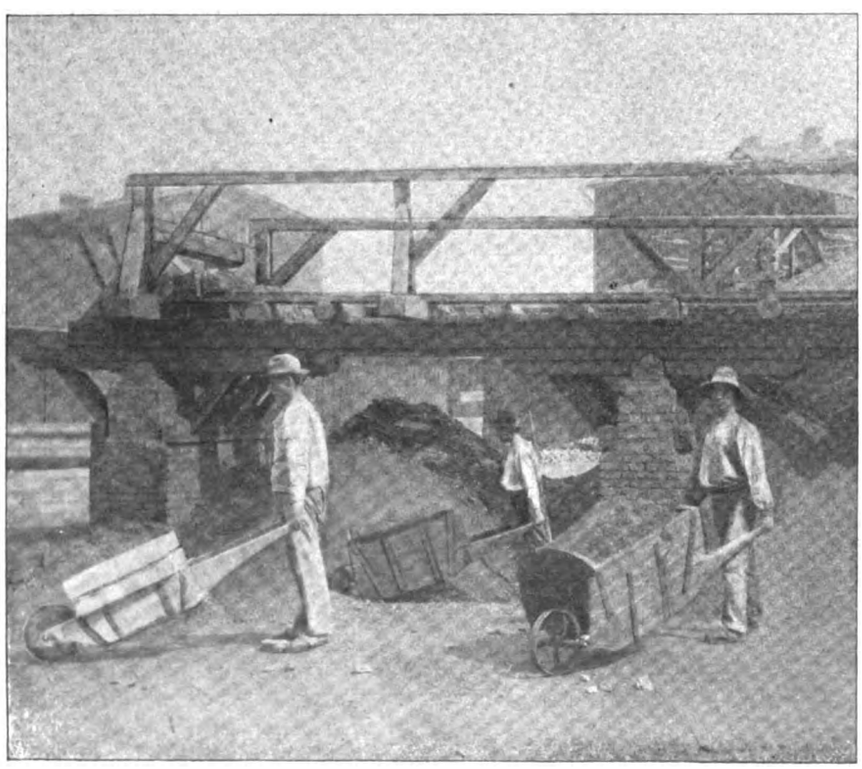
Dampf aus kleinen Oeffnungen. Kannenartige Blechgefäße, die vor den Oeffnungen liegen, fangen ihn auf und ziehen auch aus ihm noch einen Teil Zink.

Die Schornsteinreihen aber sind in der Dunkelheit zu magisch leuchtenden Fackeln geworden. Bald steigt es bläulich, bald schweflig aus ihren Röhren, bald züngelt es rot empor. Es sieht aus, als würde hier der menschlichen Arbeit eine feierliche Fackelparade gebracht. Dazu schießen aus den Oefen, in denen die Muffeln getrocknet und gebrannt werden, die hellen Flammen. Von allen Seiten leuchtet es durch das Halbdunkel in allen möglichen abgetönten Farben hinweg über die schwarz glänzende Kohle, über die grünlich-grauen Schutthalden, über die gelben Erzhaufen und über die von einem feinen blaßgrauen Staub überzogenen Gebäude und über die beschmutzten, schwitzenden Menschen, die in diesem höllenartigen Gewirr rastlos hin- und hereilen — Tag und Nacht und Nacht und Tag. Nie ruht in der Hütte die Arbeit. Die Hüttenarbeiter, Männer und Frauen, wechseln sich schichtweise ab, und immer neue treten an die Stelle der Abgematteten und Müden.



Fortschaffung der frischen Muffeln nach der Hütte.

Nicht allein mit dem Schmelzen des Metalls in den Muffeln ist die ganze Arbeit getan. Zuvor muß das Material noch mehrere Prozesse durchmachen. Zuerst wird es in einen Raum gekarrt, unter dessen eisernem Fußboden die glühende Luft hinzieht, die aus dem Schmelzwerk kommt. Ueberhaupt — fast die ganze Hütte ist unterminiert mit solchen Glutgewölben. Die Hitze, die in den Kohlenschächten unter den Muffeln erzeugt wird, läßt man nicht gleich zum ersten besten Schornstein hinaus entweichen. Sie muß noch vielfache Dienste tun. Vor allem muß sie die großen Röstöfen glühend machen, in denen die Zinkblende vom Schwefel befreit und in Zinkoxyde übergeführt wird. Dann wird die heiße Luft in die Trockenkammern geführt, und von dort erwärmt sie auch noch die Räume, in denen die Tonmuffeln zum Brennen vorbereitet werden.

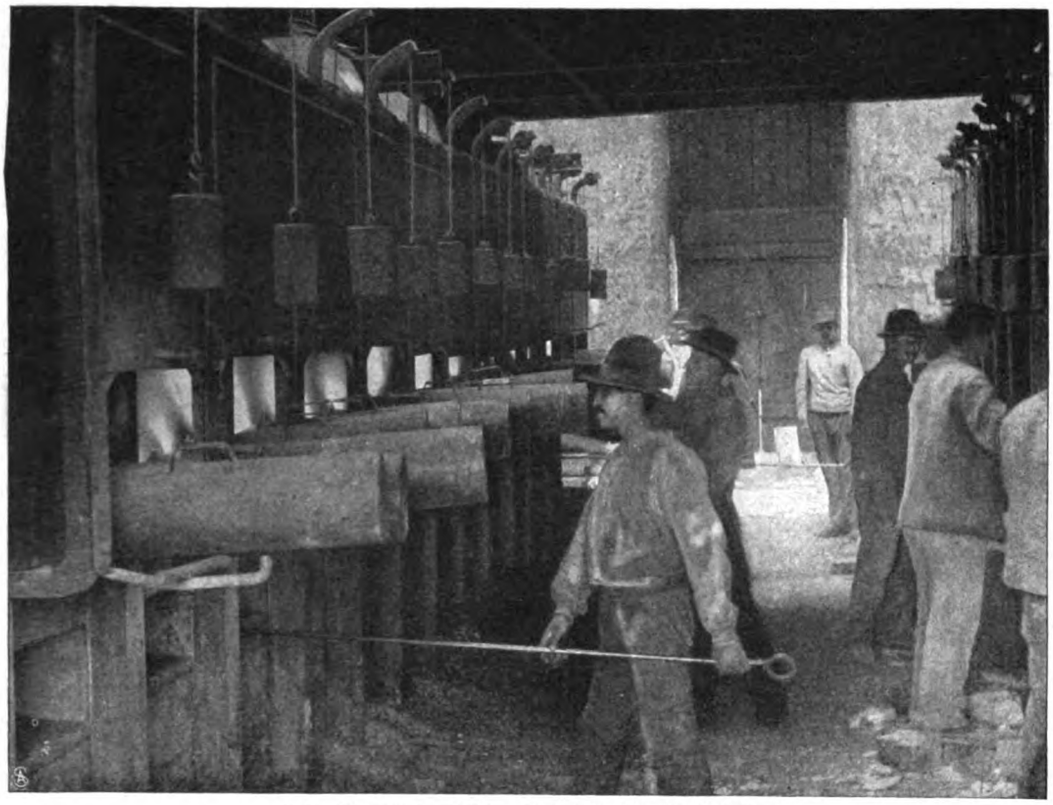


Das Erz wird zu den Röstöfen gekarrt.

Auf manchen Hütten wird die Hitze noch mehr ausgenutzt. Ebenso auch die Erze. Da zieht man nicht nur das Zink heraus. Auch Schwefel und schweflige Säuren und Blei werden dem Erz abgewonnen. Die richtige restlose Ausbeutung und Ausnutzung allen Materials ist ja der Triumph unserer Zeit — und ein besonderer Triumph des Hüttenwesens.

In einer modernen Hütte werden nämlich die Muffeln und die Versatzstücke selbst hergestellt. Mehrere Töpfer bauen fortwährend die etwa mannshohen Tongefäße auf.

Digitized by Google

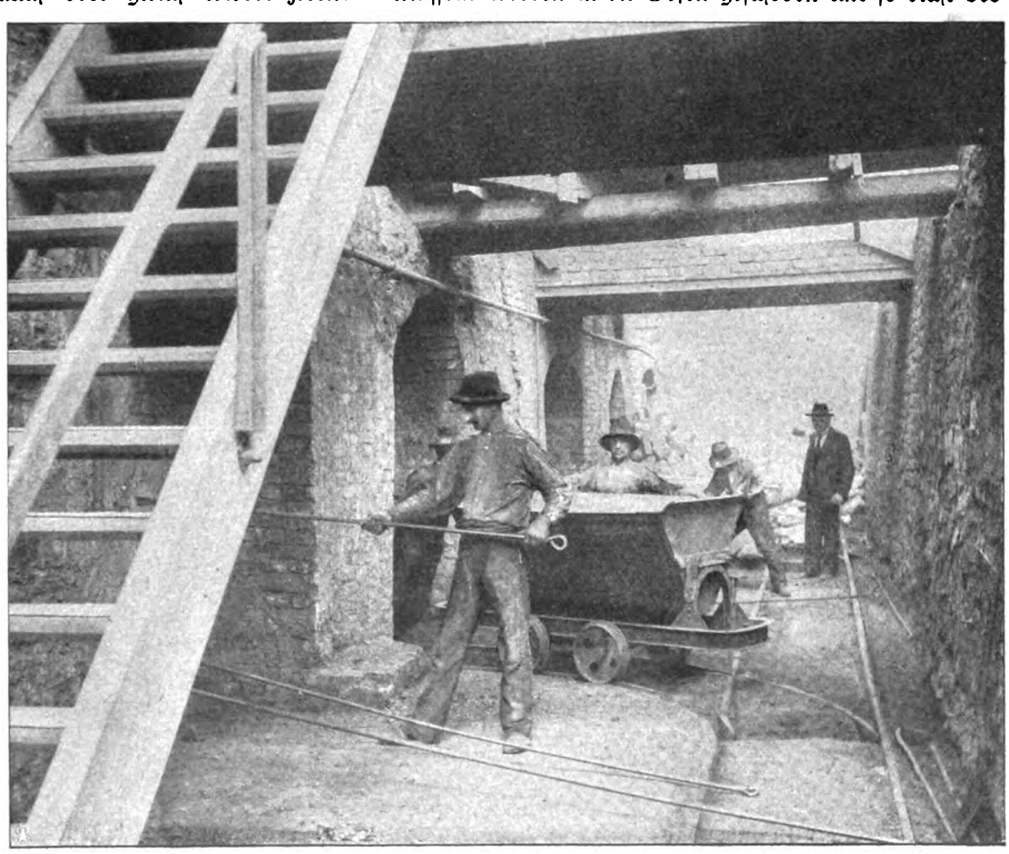


Beim Schüren des Feuers unter dem schmelzenden Erz.

Erst die eine Hälfte. Ist die getrocknet, wird die zweite Hälfte, die keinen Boden bekommt, aufgesetzt.

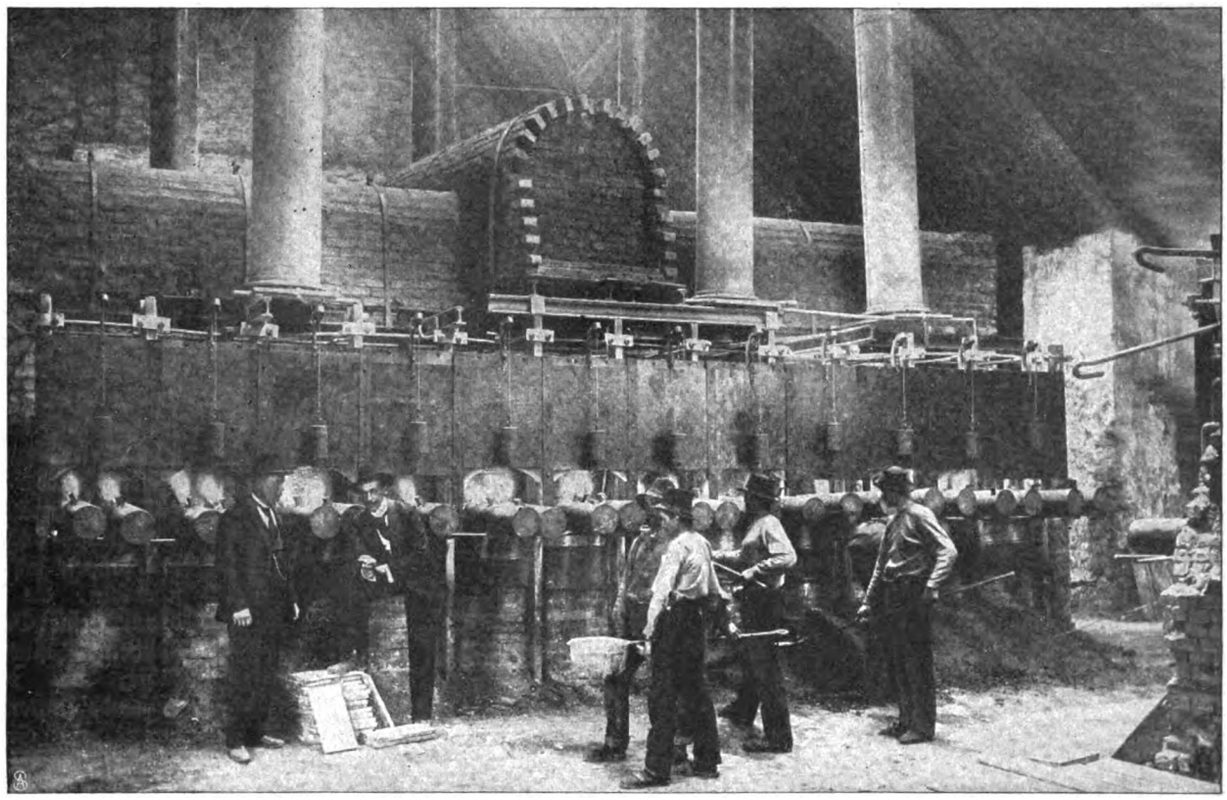
Nicht nur, daß die Muffeln in der Hütte angefertigt werden — sie werden auch dort gleich wieder zerkleinert, wenn sie nach dreißig Tagen, in denen sie ebenso oft mit dem von der Glut flüssig gemachten Metall gefüllt waren, unbrauchbar geworden sind. Die mit dem Hammer in kopfgroße Stücke zerschlagenen Reste kommen erst in den stählernen Brecher, wo sie zu erbsengroßen Stücken zermalmt werden. Von dort werfen die Mädchen sie in die Kugelmühle, die sie zu feinem Staub zermahlt, ähnlich wie das aus der Trockenkammer herbeigeschaffte Erz. Die Kugelmühle ist ein etwa vier Meter hohes eisernes, kesselartiges Gerät, in dem schwere rotierende Kugeln alles, was hineinkommt, in Mehl zerschlagen. Das geschieht mit einem Donnergepolter. Hier, in der Kugelmühle, ist die einzige laute Stelle der Hütte. Aber dafür ist es dort so laut, daß niemand des andern Wort versteht.

Der aus der Kugelmühle herausfließende lehmgelbe Staub kommt nun in die Röstung. In großen, etwa zehn Meter langen Oefen wird er glühend geröstet. Ein Mann schiebt mit langen Eisenschaufeln, die er durch kleine Oeffnungen hineinführt, das rotglühende Material immer ein Ende weiter. So wandert es langsam über die glühenden Röste bis an das letzte Loch, wo es wieder herausgeschaufelt und in Eisenkarren nach den Schmelzöfen gekarrt wird. Dort wird es gut gemengt und in die Muffeln geschippt. Die Muffeln werden in die Oefen geschoben und so dicht ver-



Im heißen Aschenkanal unter der Hütte.

Digitized by Google



Das geschmolzene Zinn wird abgestochen und in Tafeln gegossen.

mauert, daß nur kleine Löcher zum Beobachten des Schmelzvorganges bleiben. Fast einen ganzen Tag schmort das Erz in der weißen Glut, bis es rein genug ist, daß die Muffeln herausgenommen werden können. Das flüssige Metall wird in Schöpflöffeln aufgefangen und in Eisenformen ausgegossen. Schnell erkaltet es. Die flachen, blaßgrauen Zinkziegel werden aufgestapelt und können nun hinaus in die Welt, wo sie zu allerlei Nutz- und Luxusgeräten umgegossen werden. Keiner sieht ihnen an, daß sie aus einer sandähnlichen, scheinbar wertlosen Masse stammen. Keiner sieht ihnen an, welche Höllengluten Menschen ihretwegen ertragen mußten.

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

13. Fortsetzung.

Die Straßenpflasterung wurde an einen Italiener verdungen, der bei reichen Attesten über eine bewährte Tüchtigkeit die niedrigste Forderung gestellt hatte. Lehnsmann Rievers trat allerdings so weit von seiner früheren Höhe — als nur selbstverantwortlicher Herrscher von Brösum — herab, daß er seine Entscheidung vor den Leuten rechtfertigte.

Er tat es mit einer schneidenden Rede über das verlotterte Brösum von heute, daß seine Erleuchtung durch Lohnforderungen bekundete, statt durch gehobenes Können.

„Meint Ihr, es koste mich ein solcher Tag wie der heutige nichts? Meint Ihr, man bricht leichten Herzens seine Grundsätze? Mein Grundsatz ist es bald zwanzig Jahre hindurch gewesen, die Kräfte des eigenen Landes zu benutzen, nur sie. Aber wo sind diese Kräfte noch? Wo ist das Können, das sich in den Dienst der Oeffentlichkeit zu stellen vermöchte? Ich finde es nicht mehr. Von der Schulbank in des eigenen, meist allzu nachsichtigen Vaters Lehre gezogen, nach der Lehrzeit des eigenen Vaters Geselle geworden, nie die Nase über Brösum hinausgestreckt, nie das Können über Eurer Väter bescheidene Kunst hinausgereckt. Was hilft uns solcher Handwerkerstand! Geht hinaus in Welt und Leben und lernt und dann kehrt wieder — vielleicht, daß dann auch die Zeit da ist, wo man tüchtiges Können mit solcher Münze zahlt, wie Ihr sie heute für Euer Nichtkönnen verlangt!“

Er verließ unbeanstandet das Lokal. Der Hochdeutsche hatte recht gehabt. Revolutionstalent steckt

Digitized by Google

nicht in diesen Bauernköpfen, wohl aber die Fähigkeit, stummen Haß zu heimlicher, heißer Rachetat auswachsen zu lassen.

22.

Diese Versammlung hatte am Morgen stattgefunden, nachmittags dachte fast niemand daran, Handwerkzeug oder Feldgeräte zur Hand zu nehmen, die Tagelöhner und Handwerker drängten sich zum Dorf hinaus nach Madame Hardings Wirtschaft.

Nun saßen zwölf bis dreizehn Jung-Brösumer in der Gaststube mit dem niedrigen, vom vielen Rauchen fast schwärzlich gebeizten Gebälk, tranken und redeten, redeten und tranken. Madame Harding aber saß sauber und patent, ruhig und unnahbar wie immer hinter dem Zahltisch und strickte — der kleine eiserne Windofen, der nicht zu regulieren war, verbreitete Gluthitze, die Getränke taten ein weiteres, die Köpfe zu erhitzen, und die Reden ein übriges. Die Maurer hatten ursprünglich das Wort, doch zeigten sich bald auch andere als „urteilsfähig".

Jung-Brösum war augenblicklich in dem Zustand wildester Schwankungen. Die von allen Seiten herfliegenden Ideen übertrafen vor der Hand noch bei weitem die Tragfähigkeit ihres Intellekts.

Ulrich Rollfs trat eilig mit seiner mehr als je gedrückten Haltung ans Fenster. Durch das erst eben grünende Strauchwerk im Garten konnte man auf die Chaussee blicken. Sich zurückwendend, winkte sein plötzlich unverschleierter, heller, stechender Blick seinen Genossen Sievert Jüns zu sich. Man sah eben noch das kleine Ponyfuhrwerk vom Arlewatthof.

„Ja, dat fahrt spazeren, bides wi sweeten möt," sagte Sievert, dem auch, aus tiefstem Traum um Mitternacht erwachend, ein derartiger Gemeinplatz zur Verfügung gestanden hätte.

Die kalten Augen des Maurers lachten spöttisch.

„Denken is ok'n Arbeid," brüstete Sievert Jüns sich. —

Gegen Abend kam Jan Gerkens, der wohl von dieser Versammlung keine Ahnung hatte, um nach dem Schlangengreifer zu fragen. Auch von ihm ging etwas von dem Fluidum aus, das in sich selbst ruhende Naturen auf andere strömen. Ein paar Fragen ergingen an ihn, er antwortete kurz, und niemand behelligte ihn weiter. Der Schlangengreifer war am selbigen Morgen zurückgekehrt an die Werft.

„Drink 'n Köm un Beer, Gerkens," rief einer gutmütig.

„Keen Tid hüt, Pauls, adjüs," sagte der Aufgeforderte und verließ das Lokal. Auf der etwas dämmerigen Hausdiele standen zwei Gestalten, wie es schien in einer Beratung, an den Kamin gelehnt — eine große hagere und eine untersetzte — und Jan Gerkens verspürte Rußgeruch, als stünde der Kaminschieber offen, hatte aber im nächsten Augenblick die ganze Bude vergessen.

Viel wichtigere Gedanken bewegten ihn. In diesen Gedanken befangen, ging er nach Utholm, wo er noch einiges zu erledigen hatte, bevor er auf das Technikum zurückkehrte. Aber selbst diese Gedanken beherrschten ihn nicht ausschließlich. Es war ein Reichtum von ihm genommen, und er wußte noch nicht, wie es ihm möglich sein werde, die Armut seines Herzens durch die Zukunft zu ertragen.

Er ging mit schwerem, ungleichmäßigem Schritt zur Stadt. Als er abends aber wieder zurückkehrte, klang sein Fuß hart und trotzig auf dem Pflaster, und das Echo tönte von den Hausmauern der nun still gewordenen Straßen wider. Mit hochgehobenem Haupt trat er hinaus auf die weidenumsäumte Landstraße, die letzten Laternen verglühten hinter ihm, und die licht- und lautlose Nacht war um ihn.

Morgen wollte er zurück auf die Schule, zurück zur Arbeit. Er wollte die Schulbibliothek fleißiger als bisher brauchen, die Spaziergänge hinaus in die Einsamkeit vor der Stadt sollten unterbleiben — wozu, wozu das noch! Nur vorwärts, immer rastlos vorwärts, sich durch seine Intelligenz eine Stellung verschaffen, das Volk in seiner Person zur Geltung und Ehren zu bringen — Geld gewinnen, nicht für sich, aber für Minna ein Heim schaffen — und dann — und dann? Nichts mehr — dann war sein Ehrgeiz erfüllt, sein Streben zu Ende, dann kam etwas, das wie tödliche Langweile aussah. Und nun riß der Unterstrom, der heimlich unter all diesem Denken gerauscht hatte, dieses mühsame Denkwerk nieder — der Unterstrom, der den Namen Inga trug — und er schwoll von Seligkeit und Todesweh so hoch an, daß Jan Gerkens wie in Besinnungslosigkeit die Augen schließen mußte und den Schritt anhalten, bis allmählich, ganz allmählich die große Welle wieder fortebbte.

Rüstiger schritt er aus, bisweilen störte ein Geräusch die Stille, eine Wasserratte, die sich in den randvollen Graben stürzte, daß das Wasser klatschte, ein Kiebitz, der mit heimlichem Schrei über Land flog, ein Hase, den der Menschenschritt aus seinem Versteck im Ried aufschreckte. Dann aus der Ferne ein leises Rollen, wie von einem Wagen herrührend.

Plötzlich gerinnt sein Blut zu Eis, er steht wie angewurzelt auf dem Fleck: er sieht ein Ponyfuhrwerk in einiger Entfernung vor ihm, hört einen Schuß fallen und gewahrt dann nur ein grauses Durcheinander von Menschen, Roß und Wagen.

Da beginnt ihm das Herz wie ein Hammer in der Brust zu schlagen; zu böser Stunde kommt ihm die Erinnerung an die beiden Gestalten in Madame Hardings halbdunklem Hausflur. Er meint, den kalten, lauernden Blick des Maurers nun zu sehen, der ihm am Nachmittag gar nicht bewußt geworden ist, und wie in großer Angst gellt seine Stimme auf: „Helma!" Nie hätte er es vermocht, den Namen der andern laut zu rufen.

Und schon fliegt er wie ein wildes Tier vorwärts in gewaltigen Sätzen. In drei Minuten ist er zur Stelle, wo noch der Pulverdunst in der Luft liegt, und wieder ruft er „Helma!"

„Hier, zur Hilfe," antwortete sie.

„Haben Sie Malheur gehabt?"

Digitized by Google

„Malheur," schreit sie zornig. „überfallen sind wir."

Jan Gerkens sieht ihre Gestalt am umgestürzten Wagen lehnen, zu ihren Füßen liegt ein dunkler Körper.

„Inga ist ohnmächtig geworden," jammert das Mädchen, „wenn sie nicht gar tot ist!"

Jan Gerkens ist ganz Umsicht und Besonnenheit. Er hat mit einem Streichholz die zerbrochene Wagenlaterne gefunden und angezündet und leuchtet nun behutsam nieder auf Inga Rievers.

„Blutet sie?" fragt Helma, die Hände mit Entsetzen vors Gesicht haltend.

Er hebt vorsichtig ihre Stirn auf, in seiner rauhen Hand liegt ihr seidiges Haar.

„Nein, verwundet ist sie nicht," sagt er tiefatmend.

„Gott sei Dank, kein Blut," stöhnt Helma.

„Tut Ihnen etwas weh?" fragt er beiläufig hastig, indessen er sein Ohr vorsichtig horchend auf Ingas Brust drückte.

„O ja, ich bin geschunden, aber das macht nichts, wenn nur Inga nicht verletzt ist! Es gibt ja auch innere Verletzungen —" sagt sie angstvoll.

„Unsinn," schneidet er mit rauher Stimme ihre Worte ab, indes sein Herzschlag vor Angst aussetzt. „Eine Ohnmacht! Die Schurken will ich kriegen, die sollen mir vors Messer," keucht er.

„Ich will Wasser holen, damit wir sie zum Bewußtsein bringen," schlägt Helma mit kleinlauter Stimme vor und will hineilen zum Grabenrand.

„Nein, lassen Sie," entscheidet Jan Gerkens kurz, „es ist nicht gut, Ohnmächtige mit Gewalt zur Besinnung zu bringen. Ich trage Inga nach Hause," er sagt es mit weicher, zärtlicher Stimme, als spräche er zu ihr statt zu Helma.

„Und was soll aus dem Pony werden? Vater ist immer so gut gegen die Tiere, wir dürfen das arme Pferd nicht im Stich lassen."

„Gehen Sie ins Chausseehaus, zehn Schritte von hier, und sagen Sie Bescheid, die Leute können sich dann um das Tier kümmern. Wir haben genug mit Inga zu tun."

Er hob die flach und regungslos am Boden Liegende mit einiger Mühe auf und nahm sie sorgsam in seine Arme, als sei er es gewohnt, Schwaches und Zartes zu schützen und zu hegen. Ihr Kopf, von dem der Hut hinabgeglitten war, lag an seiner Schulter, aber seine Lippen berührten nicht ihr Haar, so leicht es ihm jetzt gewesen wäre.

Helma schritt mit der zerbrochenen Laterne nebenan und ging, wie ihr geheißen, mit kurzer Meldung ins Chausseehaus. Dann wanderte sie weiter durch die Nacht an des jungen Mannes Seite, ihm dabei aufgeregt den Hergang erzählend. Aus den Weiden war der Schuß gefallen, gerade auf des Pferdes Kopf zielend, daß dieses zur Seite geflogen war und das ganze Gefährt an den Prellstein.

„Ich habe in dem Augenblick, wo der Pony scheute, ganz deutlich zwei Menschen mit schwarzen Gesichtern gesehen," sagte sie nachdrücklich.

„Sie hätten früher abfahren müssen," rügte Jan Gerkens.

„Ach, wir kamen so spät aus Utholm fort, weil die Schneiderin mein Kleid nicht bis zur Anprobe fertig hatte. Vater hat uns um acht Uhr erwartet, und nun ist es halb zehn, die Schneiderinnen sind immer so unzuverlässig. Daß Inga gar nicht zu sich kommt!" jammerte sie dann wieder. Auch ihm schlug das Herz in wilder Angst, daß er meinte, sein Herzschlag müßte die Ohnmächtige wecken.

Dicht vor Brösum ging ein Fußweg über die Fennen auf Arlewatthof zu.

Da hielt Jan Gerkens am Steg keuchend inne.

„Können Sie nicht mehr?" fragte das Mädchen ungeduldig.

„Ja," sagte er heiser, „aber nun müssen Sie voran zum Lehnsmann."

Sie begriff.

„Ach du mein Gott!" — und langsam ging sie voraus, er mit seiner Bürde langsamer hinterher, die er nun gleich vor Lehnsmann Rievers' Füßen niederlegen sollte.

Helmas Gestalt verlor sich im Schatten der Bäume, da sagte er leise und scheu: „Min lütje Inga." Aber der Gedanke, ihre schlafenden Lippen zu berühren, kam ihm nicht.

Ueber die Werft hastete ein Lichtschein. Jan Gerkens' Füße wollten nicht mehr vorwärts, ans Hecktor gelehnt, erwartete er den Lehnsmann. Aber das beschämende Gefühl, den Starken wanken zu sehen, jenes Gefühl, vor dem er sich gefürchtet hatte, blieb ihm erspart. Wie eine Wohltat empfand er es, daß Rievers mit völlig beherrschter und fast kalt klingender Stimme sagte: „Gib mir nur meine Tochter — dir dank ich ein andermal besser." Er löste bei diesen Worten die schlanke Gestalt aus Jan Gerkens Armen: „Gute Nacht, Jan!"

„Darf ich bleiben?" entfuhr es dem Burschen angstvoll. Der Gedanke, daß man ihn einfach fortweisen könnte, war ihm ja noch gar nicht gekommen.

„Meinetwegen —"

Minna hatte das Bett der Verunglückten sorglich angewärmt und entkleidete sie. Helma war so aufgeregt, daß sie von keinem Nutzen sein konnte. Unter Minnas zitternden Händen schlug Inga Rievers die Augen auf und schloß sie wieder mit leisem Aechzen.

Und einer war hinaufgefolgt bis vor die Tür von Ingas und Helmas Zimmer — den hätte selbst des Lehnsmanns Wort nicht mehr verbannt. Der stemmte seine breite Gestalt gegen den Schornstein, der Tür gegenüber, und lauerte gierig auf einen Augenblick, wo sich die Tür öffnen würde, um ein Trostwort von drinnen herauszulassen, und sei's nichts anderes — so wenigstens seinem suchenden Blick den Eintritt zu gewähren.

Endlich geschah es, er hörte wie im Traum Minnas tiefe, ruhige Stimme sagen: „Leg dich ins Wohnzimmer aufs Sofa, Helma. Ich wecke dich, wenn wir dich brauchen, du hast Schlaf nötig nach dieser Aufregung."

Da ging Helmas üppige Gestalt mit dem etwas schwerwiegenden Gang an Jan Gerkens vorbei, ohne seiner zu achten.

Digitized by Google

Minna aber sagte kurz und leise zu Jan: „Hole einen Eimer kaltes Brunnenwasser, alle zehn Minuten frisches, hörst du?"

Die kleine Beschäftigung war ihm eine Wohltat, aber sie genügte nicht, um seinen fiebernden Gedanken die Wage zu halten. Als er den Eimer niedersetzte, hörte er eine Stimme drinnen — Jngas. Er preßte das Ohr an die Tür, barmherziger Gott, nur ein Wimmern und Aechzen war's.

Komme, was da wolle, seine schwere Faust drückte die Klinke nieder, und mit leisem Schritt trat er über die Schwelle. Mechanisch setzte er den Eimer nieder, dann suchte sich sein Blick durch den fremden Raum hin, den eine beschirmte Lampe schwach erhellte, und ruhte wie entgeistert auf dem schmalen Bett mit seinen weißen Kissen, von dem das Aechzen herkam und an dessen Häupten der Lehnsmann mit gebeugtem Nacken stand.

Minna kam ihm mit verängsteten Augen entgegen.

Er sah an ihr vorbei zu Rievers hinüber.

„Soll ich zum Doktor?"

Fast entsetzt fuhr der Mann auf. Brauchte es denn eines Doktors? Eine Erschütterung vom Sturz — er selbst entsann sich gut, einmal nach einem Fall auf dem Eis betäubende Kopfschmerzen gehabt zu haben — was wäre es hier denn anders?

Er fuhr mit der Hand über seine Stirn, als besänne er sich mühsam. Seine Energie und Gedankenklarheit schien von ihm gegangen zu sein. Sie lebte nur in der fast finsteren, trotzigen Gestalt an der Tür.

„Der Knecht kann hin, Jan, und ein Beruhigungsmittel von Doktor Thomsen aufschreiben lassen. Du kannst ja nicht fahren."

„Wohl kann ich und schneller als Klaus Ketels," fügte er mit fast trotzigem Selbstbewußtsein hinzu.

„So mach flink! Spann die Fuchsstute vor die Gig."

Jan ging so leise, wie man's ihm nicht hätte zutrauen mögen, die Treppe hinab.

Der Fuchs war ein leicht gebauter Trakehner, der jetzt mit flüchtigen Hufen die Chaussee peitschte. Der Wind, der entgegenstand, wehte den Schaum von seinen Flanken, aber der Fuhrmann kannte keine Schonung, die tolle Fahrt durch die wehende Nacht war wie eine Beschwichtigung für seine sorgenden, quälenden Gedanken.

Um Mitternacht zog er die Nachtglocke beim Arzt, dann harrte er fast eine Stunde lang im Sprechzimmer.

„Sind Sie bereit?"

„Bereit?" Der Angeredete fuhr mit dem Kopf von der Tischplatte in die Höhe und sah verstört auf den Herrn im Fuchspelz.

Dann griff er verlegen nach seiner Mütze.

„Ja, ganz bereit."

Sie fuhren aufs Land hinaus.

„Nun erzählen Sie mir den Hergang, so gut Sie wissen," befahl der Arzt.

Und der finstere Fuhrmann erzählte haarklein, was er erlebt hatte. —

Die lange Peitsche sauste an den Bug des Pferdes, daß es flog wie mit Geisterhufen. Die Angst saß Jan wie ein Dämon im Nacken. Er hörte Jngas Wimmern, seine ganze Seele lag ihr zu Füßen.

Tiefe Ruhe herrschte auf Arlewatthof. Der Lehnsmann hatte die Dienstboten ins Bett geschickt, Helma schlief auch. Jnga lag im Halbbewußtsein und wimmerte leise, als Doktor Thomsen an ihr Bett trat und die Lampe über sie aufhob.

Sein Gesicht war völlig unbewegt. Aber aschfahl wurde der Lehnsmann und umkrampfte mit seiner mageren Hand den Bettpfosten. Er hatte es vermieden, die Ruhende durch grelles Lampenlicht zu beunruhigen. Was er nun sah, berührte ihn, als spränge ihm der Tod ans Herz. Ein halbfingerbreiter blutroter Streifen lief wie eine Binde über ihre Stirn.

„Wo ist der Knecht, der mich holte?"

„Der Knecht?"

Minna öffnete die Tür.

„Jan!"

„Lag sie auf dem Rücken oder der Stirn?"

„Auf der Stirn," sagte der junge Mensch dumpf. Er schloß die Tür hinter sich und kauerte am Eingang wie ein treuer, aber bissiger Hund, dem niemand zu nahe kommen darf.

„Antipyrin pflegen Sie ja im Haus zu haben? Geben Sie ein Pulver."

„Wie oft?"

Der Arzt sah mit seltsamen Blicken auf die Fragerin.

„Alle drei Stunden," sagte er zögernd.

Der Lehnsmann begleitete ihn hinab.

„Trinken Sie ein Glas Wein, Doktor?"

Der war nicht abgeneigt und trat in die Amtsstube des Hausherrn.

Rievers stand vor ihm, bleich, mit etwas Schlotterndem in der sonst so starren Haltung.

„Sie geben keine Hoffnung?"

„Das darf kein Arzt sagen, Herr Lehnsmann."

Taumelnd wie ein Betrunkener geht er an den Sekretär, holt eine halbgefüllte Flasche Sherry heraus und verschüttet die Hälfte des Jnhalts, während er versucht, dem Arzt ein Glas einzuschenken.

„Die Ueberwachtheit," versuchte er sich murmelnd zu entschuldigen.

Als Lehnsmann Rievers wieder hinaufkommt, bleibt er erstarrt auf der Schwelle stehen. Sein erster Jmpuls ist es, den, der dort an Jngas weißem Mädchenbett auf den Knien liegt, fortzustoßen. Aber er sieht, daß die Hand seines Kindes auf dem dunklen Kopf seines Sohnes liegt.

Sei es denn, diese Stunde ist das letzte Glied der Kette.

„Mein guter, alter Jan," sagte das Kind mit träumender Stimme. „Mein Jan, komm doch her. Die Weiden blühen — komm schnell — weißt du nicht, daß ich weg muß?"

„Mein Kind!" fleht Rievers und nimmt die weiße Hand von dem dunklen Kopf. Schwerfällig steht der junge Riese auf und schleicht beschämt mit seinen verweinten Augen in den dunkleren Teil des Zimmers.

„Willst du Helma gute Nacht sagen und dann schlafen?" sagte der eiserne Lehnsmann weich.

Digitized by Google

„Ich sag noch nicht gute Nacht, Vati, um vier Uhr sag ich gute Nacht zu euch allen — ist Jan noch hier?"

„Ja, soll er weg?"

„Nein, er soll bleiben," erwiderte ihre süße Kinderstimme. Dann kam eine Unruhe in diese Stimme. „Aber er soll nicht weinen, ich kann die heißen Tropfen nicht auf der Stirn haben — sie brennen, o wie sie brennen!"

Ihre Hand lag schon wieder auf der Kompresse, die doch nicht imstande war, das Feuer im Gehirn zu löschen.

Der Schmerz, den das Pulver kurze Zeit gedämpft hatte, kehrte wieder, aufs neue begann das Kind zu ächzen und zu wimmern. Händeringend stand Minna zur Seite, auf dem Bettrand saß der Lehnsmann, über seine Lippen gingen innige, herzzerreißende Worte. Hätte nicht jeder der beiden andern mit sich selbst zu tun gehabt, wäre ihnen wohl die Scham gekommen darüber, daß ein Zufall sie hineinschauen ließ in eines fremden Herzens stets so keusch gehüteten Reichtum.

Aber Minna weinte fast lautlos und unaufhörlich, und Jan Gerkens trat ans Fenster und sah aus nach dem Morgen. Ihm war's, als müsse das Licht Hilfe bringen. Ein silberner Streifen lag am Horizont — wenn er doch wachsen wollte!

Vom Bett her klang wieder leise Zwiesprache.

„Vater, sorg doch für Jan! Er ist arm und will so gerne lernen!"

„Ich will für ihn sorgen, Inga, sei ruhig, wenn du es so sehr wünschest."

„Ach ja, so sehr," hauchte sie.

Die Hausuhr auf der Diele schlug vier. Der Morgen stand vor der Tür.

„Ruft Helma," bat die kleine Kranke.

Da eilte wieder Jan hinab. Noch kein Laut im Haus als das Muen der Kühe im Schlaf und das Klirren der Pferdeketten.

„Nun will ich schlafen," sagte Inga müde. Ihr Gesicht war blaß, selbst der rote Streifen ein wenig verblichen. Jeder empfing einen ihrer freundlichen Blicke und einen Händedruck. Zuletzt trat Jan Gerkens näher, sein junges Gesicht wie verwüstet von dem ersten großen Schmerz. Da brach aus Inga Rievers Augen ein vollerer Blick, es war, als träte ihre Seele mit sehnend ausgebreiteten Armen auf ihn zu, ihr halbgeöffneter Mund lächelte wie in leisem Bitten und schloß sich dann ernst und stumm. Und ein Ausdruck großen feierlichen Ernstes ging über ihr Gesicht, wie es still und wächsern in den Kissen lag. Inga Rievers trat mit leisen Schritten über die Schwelle des Todes. —

Leise zittern die weißen Vorhänge an den offenen Saalfenstern, raunend streifen die Regentropfen an den Scheiben vorbei und zergehen auf den Steinen an der Hausmauer. Um dicke gelbe Wachsstöcke schlingt sich ein Flor, und die schwarzen Schilder an diesen Kerzen tragen Inga Rievers Namen, ihren Geburts- und ihren Sterbetag, und Kränze ohne Zahl, von den Metall- und Perlenkränzen der kleinen Leute aufwärts bis zu den Kunstwerken der Gärtner, türmen sich zu einem Hügel in des Zimmers Mitte empor. Dieser Hügel trägt den leeren Totenschrein.

Leise zucken und knistern die umflorten Lichter, stark und betäubend duften Koniferen- und Tuberosen, als habe die feuchte Frühlingsnacht all ihr Duften entbunden.

Die eichene Treppe auf der Hinterdiele knarrt wie unter schwerem Menschenschritt — als trüge einer sein zentnerschweres Herz die Stufen hinab. Ueber die Hausdiele kommt der gleiche Schritt daher, unheimlichen Widerhall weckend, der aus allen Winkeln des schlafenden Haubergs zu tönen scheint.

Ueber die Schwelle des Saals geht Lehnsmann Rievers, die Gestalt hoch und fest wie immer, nur das ergraute Haupt, fast graniten anzuschauen, leise über die schöne, stille Last gebeugt, die in weißem Gewand in seinem Arm ruht.

Behutsam, als bette eine Mutter ihr schlummerndes Kind, legte Hauke Rievers seine Inga auf ihr weißes Lager, zog sogleich die seidene Decke über ihre Glieder und schmiegte die weißen Lilien, die Esther gesandt hatte, in die schmalen Kinderhände seiner Toten. In seinem Tun die stille Geschäftigkeit dessen, der einer Pflicht nachgeht — dann sucht er unter den Kränzen.

Jener mit weißen Rosen sollte ihr zu Füßen liegen — das war Jan Gerkens Recht an die Tote.

Nun ist das wenige geschehen, nun steht nichts mehr zwischen ihm und ihr.

Er bleibt zur Seite des Sarges, doch ein wenig zurück. Er sieht sie an, doch über seines Blickes leidenschaftlicher Klage hängt der Vorhang einer heiligen Scheu. Ihm war's, als dürfe sein Weh ihren Schlummer nicht entweihen. Auf den schmalen blauen Streifen blickt er, der wie eine Priesterinnenbinde ihre Stirn zeichnet, sieht hin, bis ihm die heißen Tropfen, emporquellend aus tödlich verletztem Lebensmark, den Blick verhüllen und er, für Sekunden ganz eingeschlossen in sich selbst, zu denken unternimmt, daß dieses Zeichen auf ihrer unentweihten Stirn ihr Herz geschützt habe vor brennenderen Wundenmalen.

Die heißen Tropfen fallen ihm aus den Augen, sein Blick ist wieder hell, und er sieht, was ist: daß er das verloren hat, das allein ihn noch ans Leben kettete.

Er berichtigt diesen Gedanken; was ihn ans Leben kettet, ist ein anderes: die Pflicht, zu wirken, bis seine Kraft zur Rüste geht.

Aber die ihm jede Pflichterfüllung leicht machte, jede Bitterkeit, die sein Mannesleben bot, ihm vom Mund wandte, die war gegangen.

Nie mehr würde ihr frohes, zärtliches „Guten Morgen, Vati" ihn grüßen — auf dieses „Guten Morgen" freute er sich, wenn er sich abends zur Ruhe legte, und abends ließ er sie nicht von sich, ehe ihre liebe, weiche Stimme wenigstens dreimal „Gute Nacht" gesagt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

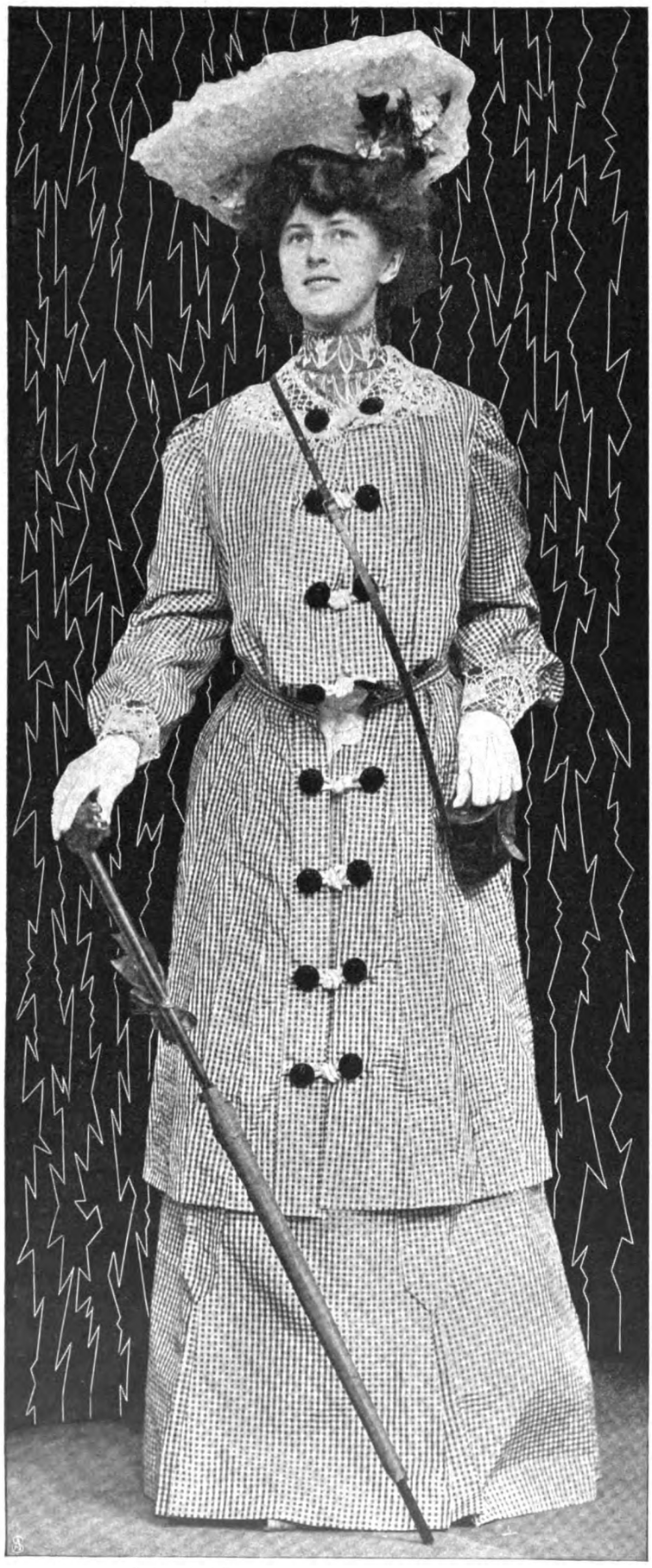
Moderne Wassersportkostüme.

Hierzu 4 photographische Aufnahmen.

Mit jedem Jahr finden die Damen der großen Welt mehr Gefallen daran, sich für einige Zeit während des Sommers jenem Element anzuvertrauen, von dem man sagt, es habe keine Balken. An Bord einer Vergnügungsjacht, die ihnen selbst oder guten Freunden gehört, verbringen sie den größeren Teil der heißesten Monate. In der wirklich warmen Zeit findet man eben nur auf dem Meer die Erholung, nach der man schmachtet. Selbst der Aufenthalt am Strand bietet nicht die ersehnte Kühlung. Den ganzen Tag kann man doch nicht im Wasser oder auch nur im Dünensand liegen. Ueberdies ist es nicht jeder schönen Frau Sache, sich von den schmeichelnden Wellen umspülen zu lassen. Wasser ist nicht nur kühl, sondern bekanntlich auch naß, und wer hätte nicht schon an sich selbst erfahren, daß die alles durchdringende Feuchtigkeit den reizendsten Badeanzug des rechten Schicks beraubt. Die Mehrzahl der wunderhübschen „Badekostüme", in denen sich die wasserscheuen Damen in Trouville und Biarritz, in Ostende und sonst einem Weltbad bewundern lassen, würde durch einen einzigen solchen hinterlistigen Ueberfall unbarmherzig der Vernichtung preisgegeben sein. Daß vielleicht diese selben Damen es auch verstehen, sich durchaus praktisch und der Gelegenheit angemessen zu kleiden, beweisen sie, sobald sie sich von ihrer Jacht entführen lassen. Da wird man sie selten anders als in dem für diesen Wassersport geeigneten Anzug antreffen. An Bord der fürstlich eingerichteten Segler, in denen die Vertreter und Vertreterinnen der an irdischen Gütern keinen Mangel leidenden Kreise beider Welten zu ihrer „Erholung" die Meere

1. Jachtanzüge aus hellfarbigem Seidentaft.

Digitized by Google



2. Paletotkostüm aus weiss- und braunkariertem Taft.

unsicher machen, sind spitzenbesetzte, pailletierte Roben aus Chiffon und andern duftigen Geweben jetzt durchaus verpönt. Zwar ist das Jachtkostüm des 20. Jahrhunderts nicht mehr von so übertriebener Einfachheit, wie das verflossener Jahre. Sämtliche Erzeugnisse der gegenwärtigen Tailormadeepoche zeigen ein etwas koketteres Gepräge. Der auf der Höhe stehende Damenschneider weiß die strengen Linien, durch die sich seine früheren Kunstwerke auszeichneten, angenehm zu unterbrechen, ohne dem aus seinen Händen hervorgehenden Straßenkleid, dem Reisekostüm wie dem für Hochgebirgstouren, für Jagd- und andern Sport bestimmten Anzug das Charakteristische zu nehmen.

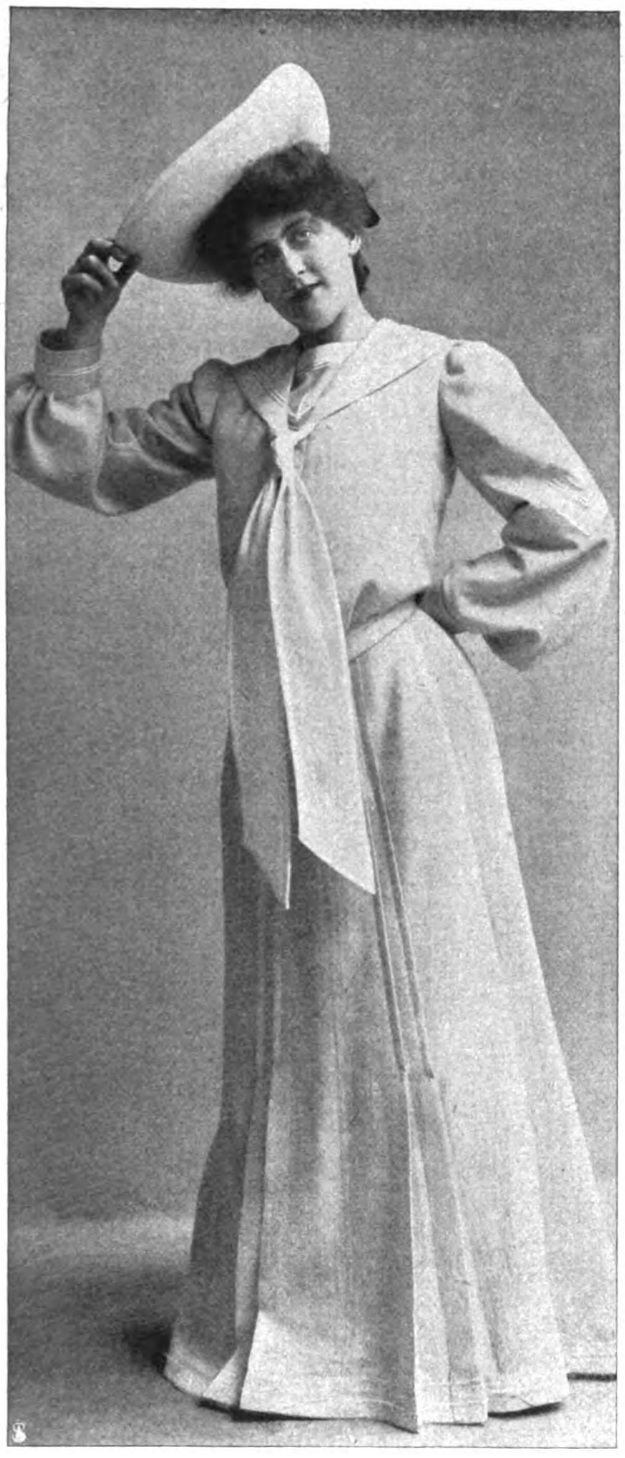
Wie steif und „männlich" wirkte früher die sportmäßige Tracht vornehmlich der rudernden, radelnden und dem edlen Weidwerk huldigenden Weiblichkeit! Heute dagegen ist die Hose und selbst der geteilte Rock für die vornehme Radfahrerin eine abgetane Sache.

Man trägt jetzt fast ausschließlich den seitwärts geschlossenen, nur eben fußfreien Rock, der viel Blenden-, Patten- und Bordenbesatz aufweist, und braucht sich nicht unbedingt an Hemdblusen und kurze, lose Jäckchen zu halten. Die mit Sattel oder vielfach übereinander liegenden Schulterkragen, mit Einsatzteil und sonstigem Ausputz versehene, vorne mäßig über den Gürtel fallende Bluse, von der man nur verlangt, daß die Farbe nicht zu lebhaft sei, ist durchaus zeitgemäß.

Doch nun zu unsern Abbildungen. Wie die Kostüme der drei feschen jungen Damen auf Abb. 1 erkennen lassen, ist man auf dem Gebiet der Wassersportmode zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein guter Taft zu den Stoffen gehört, die der Sonne wie der feuchtsalzigen Luft am besten Widerstand leisten. Ein Blusenkostüm nebst Sackpaletot von beigefarbener Seide mit bordbesetzten weißen Tuchaufschlägen trägt das junge Mädchen, dem eine Taurolle als Sitz dient. Die Maid mit dem Ruder hat ein lichtblaues Taftkleid gewählt. Vom selben Stoff sind die den Hüften- und Taillensattel bildenden Blenden wie die mit schwarzem Atlas paspelierten Patten. Von schlichtester Machart ist der aus einem ungemein dauerhaften, mit Roßhaar durchwirkten Seidengewebe hergestellte Anzug der dritten Schönen. Die Nähte des Rocks und die auf schwarzem Velvetlatz aneinanderstoßenden Vorderteile der einfachen Bluse sind mit schwarzen Velvetpaspeln verziert.

Recht vornehm und schick wirkt der für weitere Seereisen geeignete Anzug, den Abb. 3 veranschaulicht. Aus weißem Wollserge gefertigt, hat der Rock vorn eine breite, bis zum Knie festgesteppte Doppelquetschfalte, unter der links der Druckknopfverschluß verborgen ist. Gürtel, Krawatte und das den weißen Filzhut umschlingende Band von scharlachfarbenem Merveilleux bringen eine lebhafte Note in die etwas monotone Unschuldsfarbe des mit regulärer Matrosenbluse ausgestatteten Kostüms.

Digitized by Google



3. Weißes Bergekostüm für Seereisen.

An besonders warmen Tagen auf hoher See spielt das kragenlose Kleid aus modefarbenem russischem Drillich eine hervorragende Rolle. Abb. 4 zeigt ein solches Kostüm mit der modernsten langschößigen Jackentaille. Die in einem weißen Ledergürtel verschwindende schlichte Garnierung vom gleichen Stoff ist gleich den Aermelbündchen und Stoffknöpfen mit weißer Paspelierung versehen.

Ein Sportkostüm, wie es bei den berühmten Cowesregatten und andern Wettfahrten zu Wasser von mancher eleganten Zuschauerin getragen wird, stellt Abb. 2 dar. Schottische Plaidstoffe und ganz kleine Karos zeigende Gewebe in Wolle und Seide sind für Wassersportkostüme streng modern. Unser Modell ist aus weiß und braun kariertem Taffet gearbeitet. Die mit goldbraunem Sammet bezogenen Knöpfe an dem langen, blusigen Paletot werden durch weiße Seidenverschnürung geschlossen. Zu Umlegekragen und Manschetten hat man die in hoher Gunst stehende neue Holzfaserspitze verwendet. Diese äußerst haltbare écrufarbene Spitze ist von wundervoller Wirkung. Mary Oberberg.

4. Jackettkostüm aus modefarbenem Drillich.

Digitized by Google

„Liebe unter den Ruinen.“

Skizze von S. Hoechstetter.

Er sagte: „Kennen Sie das Bild von Burne-Jones ‚Love among the ruins‘?“

„Wie sollte ich,“ antwortete sie, „wie sollte ich ein Bild kennen, das in einer Galerie in einem Lande hängt, das ich niemals betreten habe.“

„Nun, so will ich Ihnen das Gemälde beschreiben: ein prächtiger Palast ist in Trümmer gesunken — gerade so viel in Trümmer gesunken, daß man noch sieht, wie kostbar einmal das Bauwerk gewesen ist. Gebrochene Säulen liegen in wildem Rosengestrüpp, und dahinter steht noch der Torso des hohen Hauses. Vorn aber, neben den gestürzten Säulen und den Rosen, sitzen zwei Liebende. Eine Harfe ist ihr Gefährte. Wissen Sie, Dorothee, der Künstler hat das fast allen Frauen Eigentümliche in dem Gesicht des Weibes ausgedrückt, die vage Furcht vor dem, was ihr Gefühl als ein unheilvolles Symbol deutet. Mit angstvollen Augen sieht sie vor sich hin: sie zittert um eine Liebe unter Ruinen. Es weht etwas um sie von dem Gedanken: „Sic transit gloria mundi.“ Stark und seiner Kraft sich bewußt aber ist der Mann neben ihr. Er weiß: zwischen mir und dem Tod kann nur ein Augenblick sein. Aber ich brauche nur zu wollen, und aller Ewigkeiten Fülle und Dauer liegt mir in dem Augenblick. Dorothee — —?“

Sie stand auf und blickte über das herbstliche Land.

„Ich kann mir das Bild wohl denken. Wissen Sie, was am Rand der Harfe steht, so undeutlich, so verwischt, daß des Mannes Auge es nicht sieht, daß nur die Frau es weiß, weil sie so oft ihr Gesicht an das kühle Holz gelegt hat — wissen Sie, was da steht?“

„Nein, Dorothee.“

„Da steht ein altes Lied, und wenn Sie wissen wollen, wie es heißt, so gehen Sie hinunter in den Friedhof zu Robert Halters Grab.“

Er schwieg.

* * *

Er lag unter dem Nußbaum auf halber Höhe des Hügels und hörte fern, über sich, hinter sich, den Herbstwind rauschen. Er wartete, wie jeden Tag.

Und da kamen die beiden Frauen den Bergweg herunter: die Großmutter mit den vollen weißen Haaren, die ein Spitzentuch nur halb verhüllte, die gebeugte alte Frau mit dem Krückstock in der einen Hand, die andere auf den Arm der Enkelin gelegt, der Enkelin mit dem hoffnungslosen Ausdruck in den schönen Augen.

Beide trugen sie die Zeichen der Trauer. Beide gingen sie hin nach dem Kirchhof, zu dem Erbbegräbnis, über dem die Worte standen: „Rien ne nous reste que notre douleur!“

Der unter dem Nußbaum lag, dachte: warum bin ich nicht eifersüchtig auf jenen Robert, der sie als Kind nahm und so bald ihr nichts mehr ließ, als den Kult verwehenden Leides — warum denke ich nur, du liebst die Melancholie, Dorothee, weil noch niemand da war, der das Instrument deiner Seele auf einen andern Ton stimmen konnte.

Und er lächelte. — Pans Flöte sollte wieder klingen.

* * *

„Dorothee, in diesen Wochen, die ich nun hier bin, in dieser Zeit, seit mich ein Zufall zu der fernen alten Verwandtin führte, sind Sie und ich einander näher getreten, als es die Verwandtschaft vierten Grades, die zwischen uns liegt, an sich mit sich brächte. — So lassen Sie mich einmal als Freund zu Ihnen sprechen. Warum schließen Sie sich an diesem einsamen Ort ab von der Welt?“

Sie sah fast unwillig auf ihn. „Soll eine Witwe vielleicht zum Tanz gehen? Das Leben hier ist für mich abgeschlossen —“

„Das Leben hier? Wie? Verzeihung, ich verstehe, was Sie meinen. Ich taste Ihren Glauben an ein Leben nach dem Tod nicht an, Dorothee. Doch Sie wissen wohl, nach den Worten der Bibel wird im Jenseits keiner mehr einen andern als Eigentum besitzen, noch sein Eigentum sein. Wunschlos und begehrlos sind dann alle. Lassen wir das bestehen. Aber ich denke, für unsere Handlungen entscheidend kann es nicht sein. Denn nichts ist mit unumstößlicher Gewißheit unser, als diese fest umgrenzten Erdentage. Sie auszufüllen als Gebende und Nehmende, ist nicht nur ein Gebot der Ethik, der Vernunft, es widerspricht auch keineswegs den Gesetzen des Glaubens, denn Gott will, daß der Mensch mit seinem Pfund wuchern soll.“

Er machte eine Pause. Er war ordentlich eitel darauf, eine solche Rede zustande gebracht zu haben.

„Als Gebende und Nehmende das Leben ausfüllen,“ sagte sie „ja, ich bin doch bei der Großmutter und tue für sie, was ich kann.“

„Und wenn sie einmal gestorben sein wird —“

„Sie meinen, man müsse sich etwas für alle Fälle reserviert haben?“ Sie sagte es mit stillem Hohn.

„O nein. Gott lasse der Großmutter noch viele Jahre. Aber glauben Sie wirklich, was Sie ihr geben, ist das einzige, was Sie überhaupt zu verschenken hätten?“

Da errötete Dorothee.

Und er sah, daß seine Worte sie erregten. So schwieg er. Denn er dachte, ich darf noch nicht persönlich werden, ich muß sie erst dem Leben wiedergeben, ehe ich etwas für mich von ihr will.

Denn das muß restlos sein, und sie soll nicht von einem Andern, sondern von neuem Leben zu mir kommen.

* * *

Er streifte draußen im Land umher, oder er ging durch die stillen Gärten der Besitzung, wenn er nicht bei den Verwandten war.

Er liebte diese weichen, ruhigen Herbsttage, über denen noch fern, noch erst wie eine Ahnung, das Brausen später Stürme geht. Er hörte auf den sirrenden Ton der Weinranken, die ein kleiner Luftzug gegen das Geländer warf — und er sah auf die bunten, überschwenglichen Herbstblumen.

Er dachte, es ist die Zeit, da alles reift, da die süßeste Frucht reift inmitten des Vergehens der Natur. Und er dachte an ihr schmales, feines Gesicht, neben dem ihm die Witwenkleider schienen wie eine törichte Laune der Natur, die eines Kindes Jugend in Schmerz verhüllt.

Eine Witwe —

Wie hätte er je gedacht, daß er eine Witwe zum Weib wollte. Ach — Wirklichkeitsnarretei schien ihm

Digitized by Google

ihr Witwentum, nicht belangvoller schien es ihm, als das kleine Mädchen, das er einst für seine erste Liebe gehalten, und an die er nun lange, lange nicht mehr dachte. Und er lächelte vor sich hin: nur ein wenig Arbeit noch, nur ein wenig Zeit — und das Leben würde siegen.

* * *

Wieder hatte er eine Unterredung mit ihr.

„Dorothee, seit Jahren trauern Sie um einen Mann, von dem Sie kaum noch mehr zu sagen wüßten, als daß er geduldig, zart und leidend war. Sie haben sich eingeschlossen mit der Großmutter, bei der er lebte. Sie hatte ein vollgenossenes, ausgekostetes Glück hinter sich, als sie für immer die Witwenkleider anlegte. Sie sind jung, einundzwanzig sagt man mir. Wollen Sie Ihr Leben einem Totenkult weihen? Wollen Sie Ihr Leben nutzlos verrinnen lassen?"

„Ich habe die Erinnerung."

„Die Erinnerung. Ja. Etwas Gutes, Tröstliches für Großmütter, Dorothee. Aber glauben Sie mir, wer so geliebt hat, daß sein Herz tot wurde für neues Erleben, der feiert nicht einen Kult des Schmerzes. Können Sie sich denken, daß Romeos Julia und Goethes Werther in schwarzen Klagegewändern, den Erinnerungen lebend, still und resigniert durch ein Menschenalter gingen? O nein, Dorothee, wer als Julia geliebt hat, der entsagt, wenn der Geliebte stirbt, nichts anderem, nichts kleinerem als dem Dasein selbst. Mut haben, das Leben weiter zu tragen, heißt Mut zum Glück haben, Dorothee."

Unruhe lag auf Dorotheens Gesicht.

Und sie gingen miteinander hinaus in den Wald. Diese geklärte, ruhige, betörende Luft des Herbstes umgab sie. Und nur von ferne klang der Wind, der die Ahnung künftiger Stürme in sich trägt.

Dorothee pflückte von den kleinen Blumen, die am Weg standen — mit Händen voll Thymian ging sie neben ihm. Er sprach nicht viel. Er lächelte nur.

Und einmal bog sie den Kopf nach ihm zurück und sagte: „Ich habe es lange nicht mehr gewußt, wie schön doch alles um uns ist. Mir kommt es vor, als hätte ich so viel schwere Zeit nur geträumt."

Er lächelte und suchte ihre Augen.

„Rosen blühen um die Frau, die zwischen den Ruinen sitzt. Und wissen Sie nun, was auf der Harfe steht? O — ich weiß auch einen Spruch, Dorothee, Sie müssen nicht denken, schöne Worte seien nur Ihnen bekannt."

„Was soll dort stehen?" fragte sie mit eifriger Neugier.

„‚Nur wo Gräber sind, gibt es Auferstehungen'."

„Was ist das für ein holdes Wort," antwortete sie. Und er dachte, wie schön ist sie, sie scheut sich nicht zu sagen, ein „holdes" Wort. —

Als er am Abend in seinem Zimmer saß, sah er sie unten noch durch den Garten gehen, und er hörte, wie sie mit halber Stimme ein altes Lied sang. Er frohlockte in seinem Herzen.

* * *

Bis in den Mittag hinein schlief er — denn er war sehr jung. Eilig lief er nun in die Wohnstube hinunter. Er fand Dorothee allein — er fand sie strahlend und heiter.

„Was ist Ihnen widerfahren, Dorothee?" fragte er, und seine Stimme war bewegt.

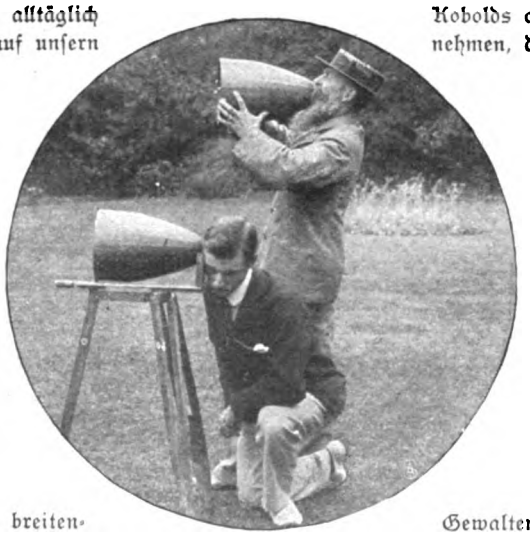
Sie antwortete: „Vetter Clemens, Ihnen danke ich es wohl, was ich nie mehr zu hoffen wagte. Sie sind es, der mich die Lebensfreude wieder gelehrt hat. Sie haben mich wieder jung gemacht."

Er ergriff ihre Hand und sah sie freudig, erwartend an.

Sie lächelte abwesend: „Und so sollen Sie der erste sein, der es weiß: da ist ein Jugendfreund, der mich lange bat, ihm etwas zu schreiben. Und nun habe ich es getan."

Wie man ein Echo findet.

Eins der Naturwunder, das ganz alltäglich ist und das uns doch immer wieder auf unsern Wanderungen in Feld und Flur überrascht und entzückt, ist das Echo. Ob manuns auch den Rückhall unserer eigenen Stimme, das einfache oder vielfache Zurücktönen eines Signals, eines Schusses wissenschaftlich ergründet und erklärt hat, von dem Zauber einer geheimnisvollen Naturkraft, eines lebendigen, wirkenden Wesens in der Natur mag der ahnende Geist nicht gern loskommen. Es ist uns so vertraut, in der fröhlichen oder klagenden Wiederholung unserer eigenen Worte von drüben her, vom fernen, dunklen Wald, vom trotzig ragenden Fels oder aus der weit sich breitenden Ebene heraus das Tun eines neckischen



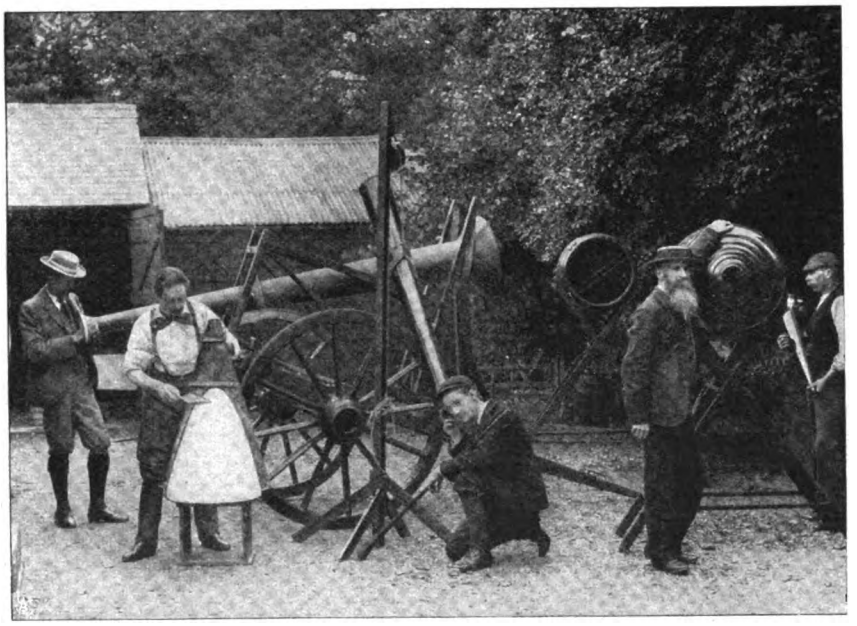
Auf der Suche nach dem Echo.

Kobolds oder gar einer irrenden Seele zu vernehmen, daß auch das zwanzigste Jahrhundert uns den leisen Schauer nicht nehmen wird, der uns befällt, wenn rings aus der ungeheuren Einsamkeit und Ruhe der Natur heraus uns der Klang unseres Rufes, unserer Stimme deutlich und klar zurücktönt! Wie immer und überall, so haben auch hier die alten Hellenen den einfachen Naturvorgang vermenschlicht und personifiziert. Sie hörten im Echo die verzweifelte Klage einer Nymphe, die dazu verdammt ist, rastlos von Wald zu Wald, von Fels zu Fels zu eilen, die nirgends Ruhe findet vor den ihr feindlichen Gewalten. Und dieser flüchtigen Nymphe jagt man noch heute, und gerade jetzt wieder mit

Digitized by Google

Ein gefährliches Wagnis.

besonderem Eifer und mit einer ganz systematischen Technik nach, um sie zu suchen, zu fangen und für den einsamen Naturgänger oder auch für den sensationsbegierigen Touristen dienstwillig zu machen. Denn ein gutes, womöglich doppeltes und mehrfaches Echo erhöht den Reiz einer Gegend und lockt unzählige Reisende, die für den Rückruf eines menschlichen Schreies und besonders für den donnernden Widerhall eines Schusses gern einen Obolus zahlen. Die zahlreichen bekannten und natürlich „kapitalistisch ausgebeuteten" Echos genügen nicht mehr. Der vierzehnfache Schall eines Kanonenschusses am Loreleyfelsen ist ja gewiß nett und anhörenswert. Aber ein bis dahin unbekanntes Echo zum erstenmal zu hören, der erste zu sein, der den Rückhall von einer Waldecke, von einer Mauer vernimmt und genießt, erst das ist für den modernen Menschen das wahre Ziel und die echte Freude. Was besagen diesem Entdeckungsgenusse gegenüber alle noch so prächtigen Echos der ganzen Welt zusammen? Ob das Wetterhorn im schönen Tal von Grindelwald, ob die Felsen des Mont-Blanc oder die Eiswände der Jungfrau den Ton noch so mächtig, noch so vielfach zurückwerfen, für den Menschen latest fashion kann das nicht genug sein. Und auch die Echos, die die Werke von Menschenhand geschaffen haben und die beinahe noch merkwürdiger, noch geheimnisvoller berühren als der Widerhall draußen in der Natur, können nicht mehr reizen. Sie sind bekannt, sie sind nichts für den individualistischen Ehrgeiz einzelner! Darum hat sich denn auch in den letzten Jahren naturnotwendig ein Sport herausgebildet, der sich mit der systematischen Suche von etwa in der Natur vorhandenen Echos befaßt. Er ist selbstverständlich englischen Ursprungs und hat zweifellos den Reiz der Neuheit. Auch der spannende Moment, die Erwartung, die Ueberraschung, die Enttäuschung oder die Erfüllung fehlen nicht und machen eine Echosuche sicher zu einer wichtigen und aufregenden Sache! Welch ein Triumph, nach unzähligen Opfern und Mühen, nach manchen Studien und Vorbereitungen dann plötzlich der erste zu sein, der die klagende Nymphe vernimmt! — Denn die Mühen und Opfer sind bei diesem neuen Sport sicherlich nicht gering. Mindestens zwei Menschen müssen sich zusammentun, von denen der eine den Ton mittels einer Schalltrompete in die Lüfte hinausschmettert, während sein Begleiter mit dem Hörrohr den zurückkommenden Schall abzufangen sucht! Daß dieser Abfangungsversuch nicht immer ungefährlich ist, beweist das Bild, das uns eine waghalsige Kletterei an einer hohen Mauer zwecks Auffindens des Echos zeigt! Was aber zunächst bloß Spiel und Sport ist und zur Befriedigung des Ehrgeizes einiger weniger dient, kann vielleicht die Grundlage abgeben zu eingehenderen Untersuchungen und praktischen Verwertungen der akustisch interessanten Verhältnisse. Mathematisch ist ja die Erscheinung des Widerhalls eines Tones von einer entgegenstehenden Fläche längst genau berechnet. So wie das Licht von einem Spiegel zurückgeworfen wird, so wird auch der Schall zurückgegeben, und zwar steht die Schnelligkeit des Widerhalls in einem gewissen Verhältnis zur Entfernung des Schallausgangspunktes von der zurückwerfenden Fläche. Eine Erscheinung dieses Verhältnisses im täglichen Leben finden wir in großen Kirchen und Saalbauten, wo der Schall, der tönende Nachhall des lauten Wortes, oft störend auf uns einwirkt und durch technische Hilfsmittel erst beseitigt werden muß. Schon jetzt sprechen manche Hirten der Schweizer Berge mittels eines Echos von Berg zu Berg untereinander. Vielleicht kann man einmal nur von Schall zu Schall Nachrichten austauschen, die kein Draht, keine elektrische Kraftstation, die nur ein ganz einfaches, bescheidenes Echo vermittelt! F. H.



Ein neuer Sport: Trupp englischer Echosucher.

Echosuchen am Meeresstrand.

Digitized by Google

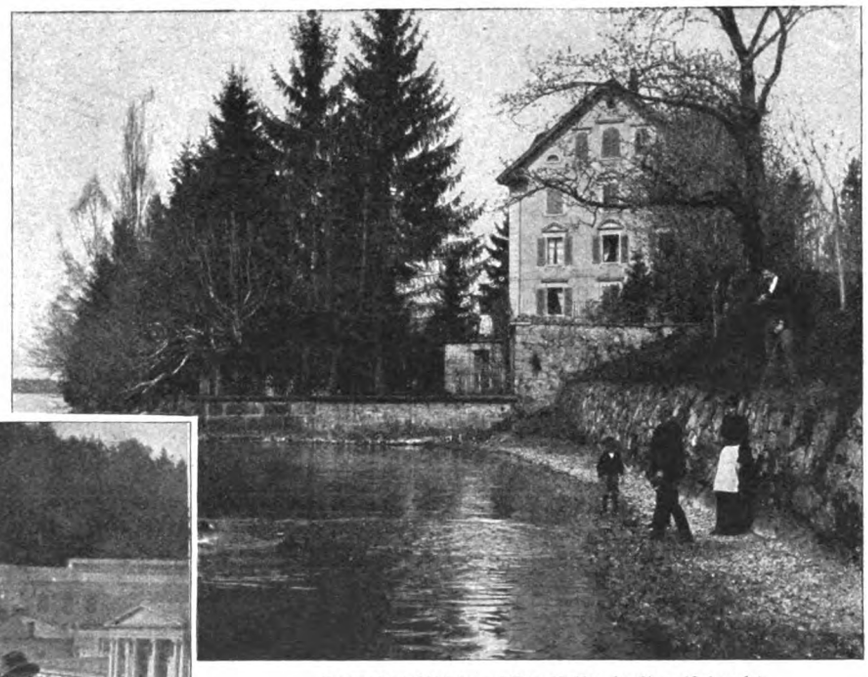
Was die Aerzte sagen.

Schnupfenfieber.

Das beinahe epidemische Auftreten der Influenza, des Schnupfenfiebers, hat diese Krankheit gerade in diesen nassen Tagen in den Vordergrund des Interesses gerückt. Es ist die merkwürdige Tatsache zu konstatieren, daß die Krankheit saisonweise einen besonderen Charakter annimmt und daß in dem einen Jahr mehr nervöse, im andern mehr Darmaffektionen beobachtet werden. Die Influenza ist zumal wegen ihrer Begleiterscheinungen und Komplikationen fraglos als eine ernste Krankheit anzusehen und sollte in keinem Fall vernachlässigt werden. Der Beginn giebt in vielen Fällen Gelegenheit, die Infektion, wenn man so sagen soll, im Keim zu ersticken. Gewöhnlich geht den ersten Symptomen eines kräftigen Schnupfens ein Gefühl der Unlust, der Mattigkeit und Zerschlagenheit voraus, das kaum zu verkennen ist. Wenn der Schnupfen besteht — es kommen auch Fälle ohne einen solchen vor — geht er immer weiter und weiter nach hinten und setzt sich in eine lästige, oft sehr schmerzhafte Halsentzündung fort. Die Gliederschmerzen vermehren sich, es können Magen- und Darmerscheinungen, Ohr- und Augenaffektionen auftreten, kurz, es entwickelt sich in mehr oder weniger hohem Grad ein typisches Krankheitsbild. Gelingt es nun gleich im Anfang, durch geeignete Maßnahmen den Organismus im Kampf gegen den Krankheitserreger erfolgreich zu unterstützen, so kann die Affektion in ein bis zwei Tagen behoben sein. Was zunächst den Schnupfen anlangt, so giebt es verschiedene, recht brauchbare Mittel. Vor allem wird dem Menthol viel Gutes in dieser Beziehung nachgerühmt, auch das neuerdings in den Handel gebrachte Forman leistet gute Dienste. Die Allgemeininfektion beeinflußt man in höchst günstiger Weise durch Darreichung von Salicylsäurepräparaten, unter diesen empfiehlt sich in erster Linie das Aspirin. Alle diese Maßnahmen dürfen, sollen sie Erfolg haben, nur unter ärztlicher Aufsicht getroffen werden, denn gerade die Gefahr bösartiger Komplikationen macht die ärztliche Hülfe bei der Influenza unentbehrlich.

Bilder aus aller Welt.

Der Bruder der einstigen Kronprinzessin von Sachsen, der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand von Oesterreich, jetzige Leopold Wölfling, hat sich bekanntlich vor einigen Wochen mit seiner Geliebten Wilhelmine Adamovicz zivilrechtlich und kirchlich trauen lassen. Zur Begründung eines schönen Heims und guten Hausstandes hat der junge Ehemann jetzt die Villa Keiser in St. Karl bei Zug für 100000 Frank gekauft. Das Paar will sich dauernd in Zug niederlassen und gedenkt, nach Ablauf der Naturalisationsfrist das Zuger Bürgerrecht zu erwerben.



Leopold Wölflings Villa Keiser in Zug (Schweiz).

Unter dem Namen eines „Lord Lancaster" ist der König von England in Marienbad eingetroffen und hat im Hotel „Weimar" Wohnung genommen. Dreiundzwanzig Zimmer stehen für den König, sein Gefolge und die Dienerschaft hier zur Verfügung. Bei seiner ersten Kurpromenade wurde König Eduard bald erkannt und unablässig von einem dichten Menschenschwarm verfolgt. Er ist im strengsten Inkognito in dem Badeort; der englische Botschafter am Wiener Hof, Sir Francis Plunkett, wird während des Kuraufenthalts ebenfalls in Marienbad bleiben und seinen Monarchen Ende des Monats zu einer Zusammenkunft mit Kaiser Franz Josef nach Wien begleiten. Als Prinz von Wales war König Eduard bereits zweimal, und zwar in den Jahren 1897 und 1899, zur Kur in Marienbad.

1. König Eduard. 2. Kapitän F. Ponsonby. 3. Generalmajor Stanley Clarke.
König Eduard VII. von England
auf der Kurpromenade von Marienbad. — Phot. E. Lippold.

Zwei Brüder, Söhne des in Naumburg a. S. lebenden Generalmajors z. D. von Fiedler, Friedhelm und Hans von Fiedler, haben sich dem kolonialen Militärdienst zugewendet und stehen jetzt in leitenden Stellen unserer Schutztruppe. Der Hauptmann Friedhelm v. Fiedler, der zum stellvertretenden Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ernannt ist, gehört der Schutztruppe seit dem 1. Juli 1899 an. Unter seiner Amtsführung als Bezirkshauptmann in Swakopmund ist dort die Kommunalverwaltung eingeführt worden und wurden Molen und

Digitized by Google

Hauptmann Friedhelm von Fiedler, Kommandeur der Schutztruppe für Deutschsüdwestafrika.

Hauptmann Hans von Fiedler, Kompagniechef in der Schutztruppe für Deutschostafrika.

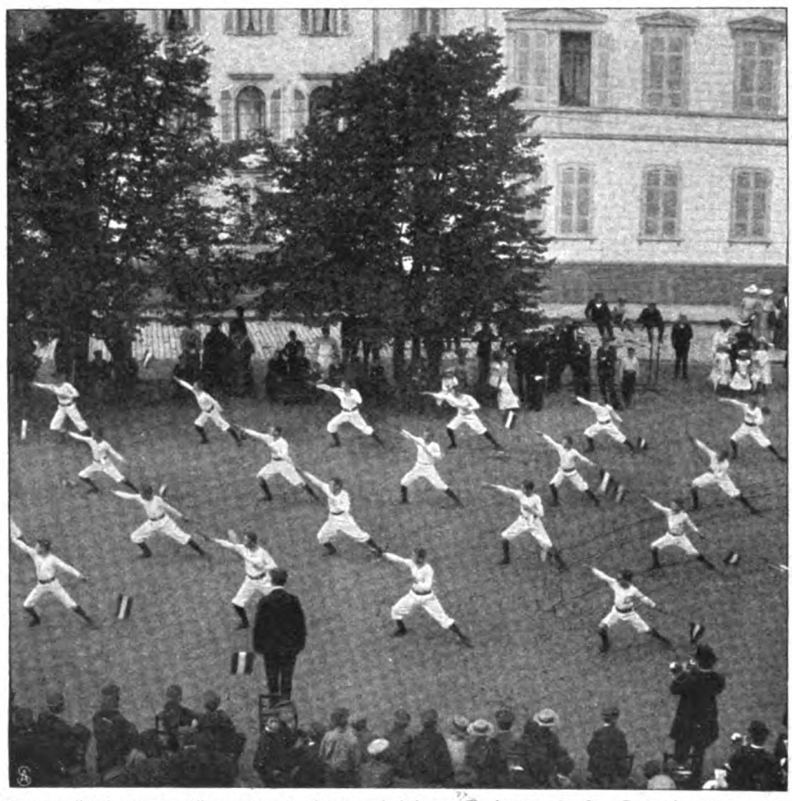
Zwei Brüder in leitenden Stellen unserer Schutztruppe.

Oberleutnant von Marées,

Oberst z. D. Janke,

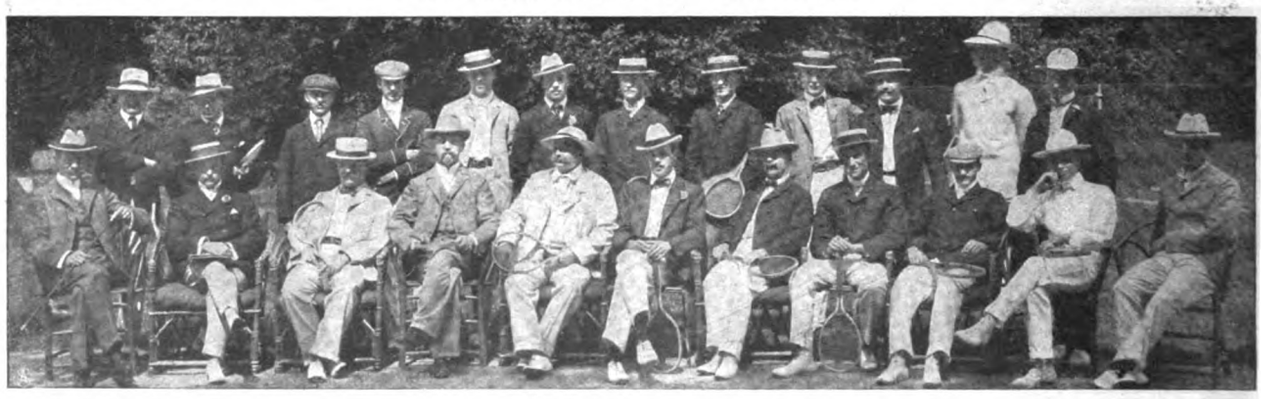
unternahmen eine Studienreise nach den antiken Schlachtfeldern Griechenlands.

Bahnen gebaut. Er kam 1881 aus dem Kadettenkorps als Leutnant in das Füsilierregiment Prinz Heinrich Nr. 35 und wurde 1883 Bataillonsadjutant. 1889 wurde er mit vordatiertem Patent als Premierleutnant in das Infanterieregiment Prinz Moritz von Anhalt-Dessau, 1892 in das Infanterieregiment v. d. Marwitz Nr. 61 versetzt. Nach einem Kommando als Lehrer an der Schießschule zu Spandau wurde er 1894 Hauptmann und 1899 Hauptmann I. Klasse. Sein Bruder, Hauptmann Hans von Fiedler, ging ebenfalls aus dem Kadettenkorps hervor, wurde 1893 zur Marine-Infanterie in das erste Seebataillon „Kiel" versetzt und machte als Lehrer an Bord S. M. Schulschiffes „Stosch" die Uebungsfahrten nach Westindien mit. Bis zu seiner 1898 erfolgten Versetzung in das Anhaltische Infanterieregiment Nr. 93 war er Adjutant bei der Marineinspektion und trat 1900 zur Schutztruppe für Deutschostafrika über. Hier ist er Stationschef zu Mahenga gewesen und augenblicklich auf der Reise nach der Heimat zu einem längeren Urlaub begriffen.



Vom 50jährigen Jubiläum des Erziehungsinstituts Hofmann in St. Goarshausen a. Rh.: Turnübungen der Zöglinge. — Phot. B. Stephan.

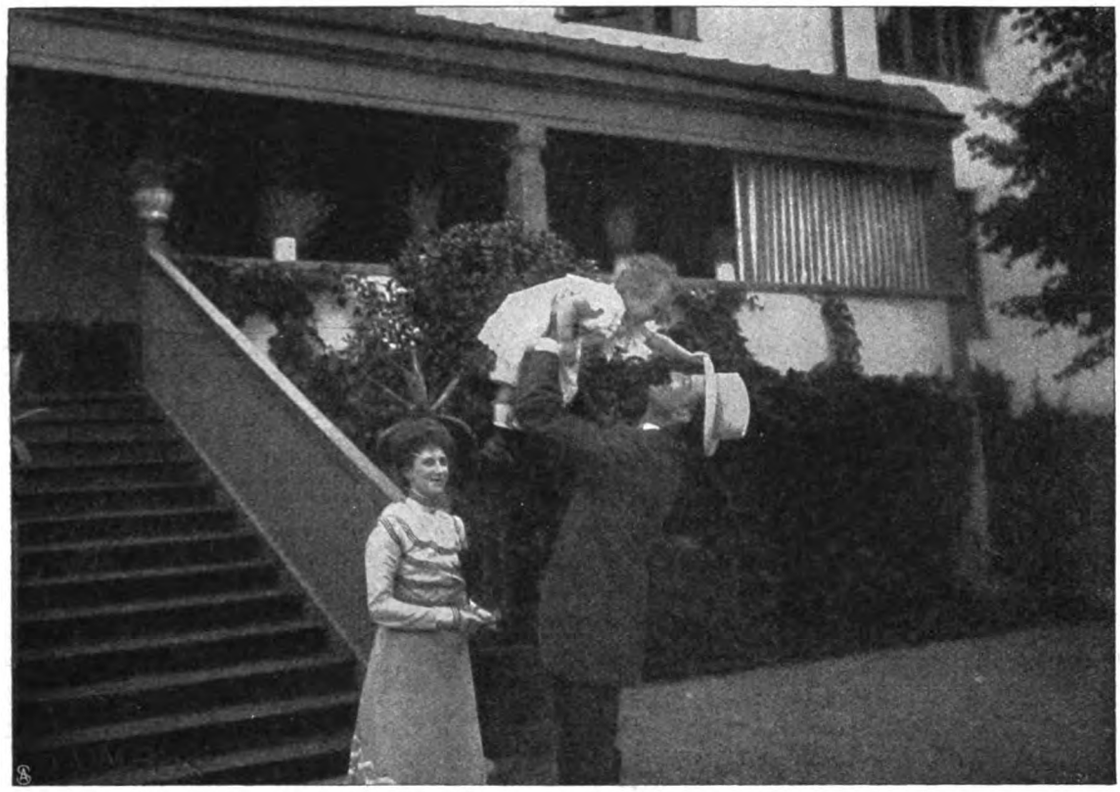
In Kürze wird ein Werk erscheinen, dem eine Studienreise der Herren Oberst z. D. Janke und Oberleutnant im Füsilierregiment (von Roon) in Gumbinnen von Marées nach Griechenland und Kleinasien zugrunde liegt, die Erhebungen über die dortigen antiken Schlachtfelder bringen soll. Das Ergebnis der fleißigen Arbeiten, die durch verschiedene öffentliche Vorträge schon bekannt geworden sind, waren die umfassenden topographischen Aufnahmen der Schlachtfelder von Thermopylae, Issus und Granikus. Weitere Ziele waren der Expedition in geographischer Beziehung von der Berliner Gesellschaft für Erdkunde gestellt, die sie nach Kleinasien führten, wo sie sich um die Erforschung des Korkumflusses große Verdienste erwarben.



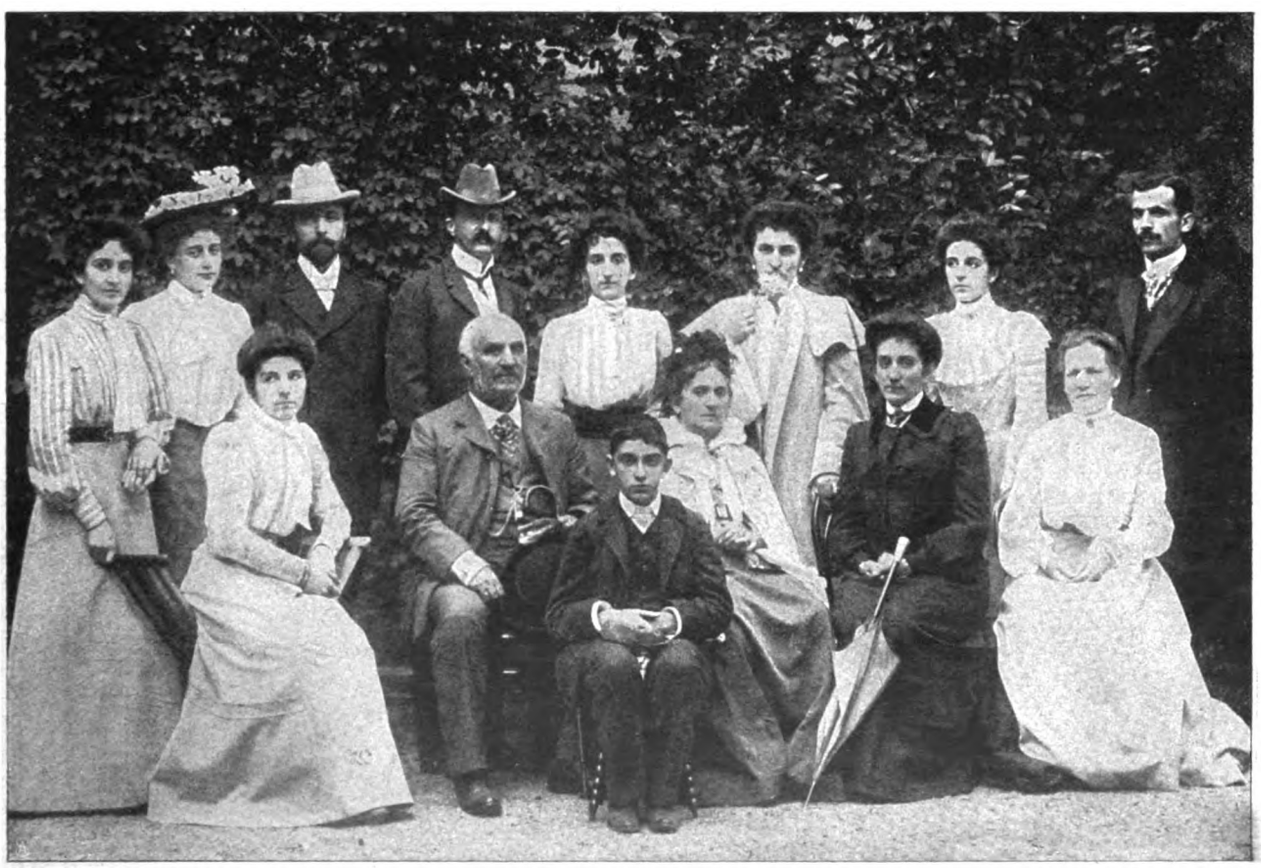
Von links nach rechts: Stehend: Lt. Frhr. v. Romberg. Lt. Broicher. Lt. Henke. Lt. Krengel. Lt. Pistor. Lt. Dulier. Lt. v. Lengerke. Lt. Seebohm. Lt. Sommerhoff. Lt. Thaler. Lt. Graf Arnim. Lt. v. Boetticher. Sitzend: Kurdirektor Frhr. A. v. Maltzahn. Ch. A. Voigt. Maj. Frhr. v. Verschner. Kap. z. S. v. Pustau. Gen.-Lt. Frhr. v. König. Lt. Fürst zu Lynar. Hptm. Lerner. Lt. Bolongaro-Crevenna. Lt. O. v. Müller. Lt. Frhr. v. Buddenbrock. Lt. Wätzen.

Die Teilnehmer am diesjährigen Offiziers-Lawn-Tennis-Turnier in Homburg v. d. Höhe. — Hofphot. Voigt.

Digitized by Google



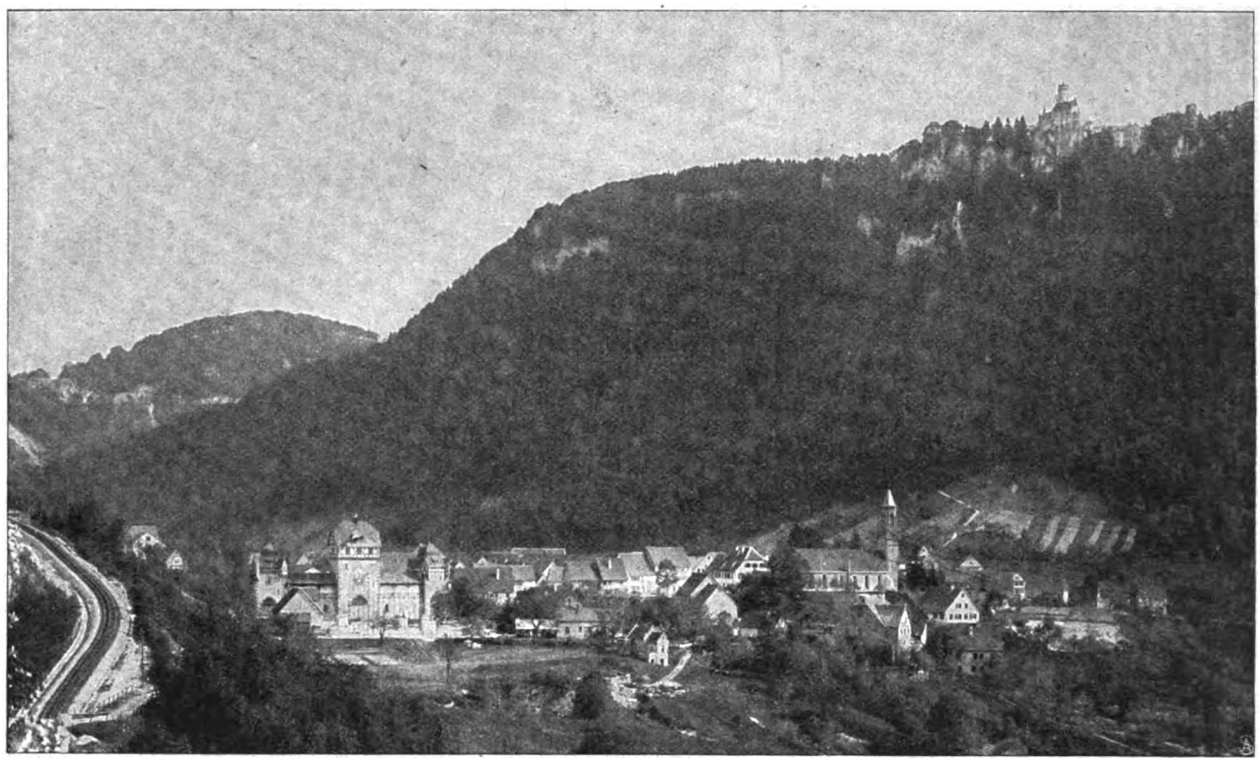
Prinz Karl und Prinzessin Ingeborg von Schweden und Norwegen mit ihrem ältesten Töchterchen, der Prinzessin Margarete.
Hofphot A. Blomberg, Stockholm.



Von links nach rechts. Stehend: Prinzessin Xenia. Erbprinzessin Militza. Prinz Franz Josef von Battenberg. Großfürst Peter von Rußland. Prinzessin Franz Josef von Battenberg, geb. Prinzessin Anna von Montenegro. Herzogin von Leuchtenberg, geb. Prinzessin Stana von Montenegro. Prinzessin Wera. Dr. Matanowitsch. Sitzend: Prinzessin Helene von Serbien. Fürst Nikolaus I. von Montenegro. Prinz Peter. Fürstin Milena. Großfürstin Peter von Rußland, geb. Prinzessin Militza von Montenegro. Frl. Neukomm.

Vom Besuch der Montenegrinischen Fürstenfamilie in Darmstadt. – Phot. P. Winter, Darmstadt.

Digitized by Google



Vom Lichtensteinspiel in Honau: Die Festspielhalle. (Im Hintergrund Burg Lichtenstein.)

Die besonders im Westen bekannte Lehr- und Erziehungsanstalt Hofmann in St. Goarshausen a. Rh. feiert dieser Tage das Fest ihres 50jährigen Bestehens. Gegen 400 ehemalige Schüler waren gekommen, um im Verein mit den Lehrern und jetzigen Schülern und mit den Bewohnern des schönen Rheinstädtchens das Jubiläum der Anstalt zu begehen. Als Vertreter des Königlichen Provinzialschulkollegiums zu Kassel war der Direktor desselben, der Oberregierungsrat D. Dr. Lahmeyer erschienen, der dem derzeitigen Leiter des Instituts Dr. W. Müller die Verleihung des Prädikats „Professor" überbrachte.

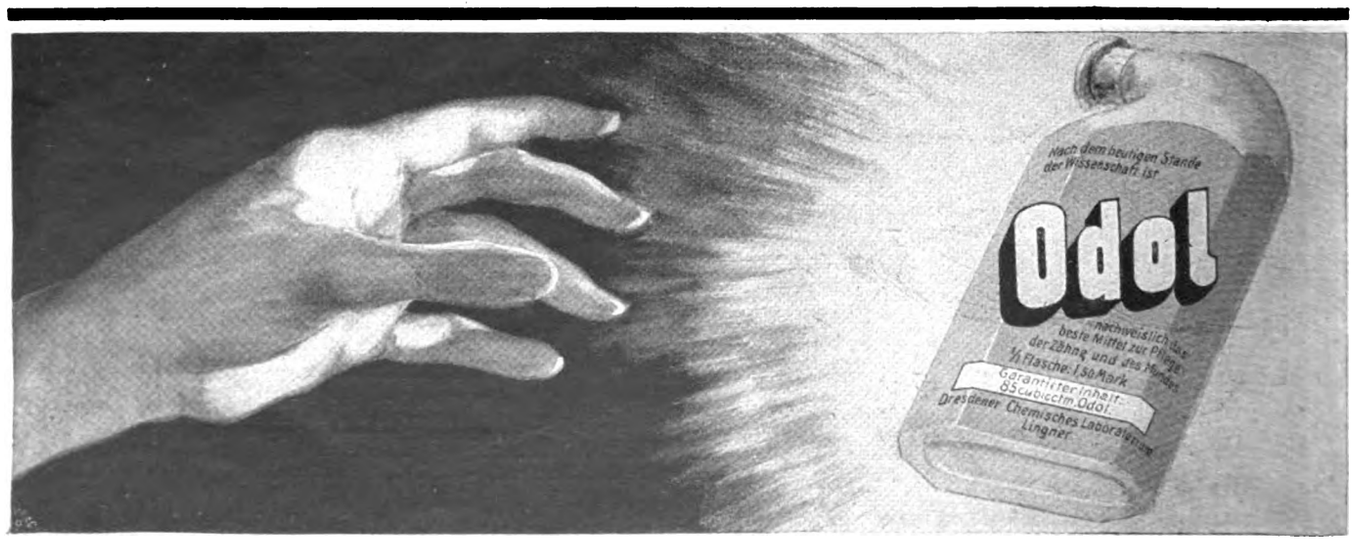
Ein Gesamtgruppenbild der Teilnehmer an dem diesjährigen Offiziers-Lawn-Tennisturnier in Homburg v. d. H. wird für viele von Interesse sein. Das Turnier wies bekanntlich hervorragende sportliche Leistungen auf und hatte sich der besonderen Aufmerksamkeit unseres Kronprinzen zu erfreuen, der lebhaft bedauerte, nicht, wie im Vorjahr, persönlich beim Austrag des Kampfes anwesend zu sein.

Ein freundliches Familienbild gibt uns die Aufnahme des Prinzen Karl und der Prinzessin Ingeborg von Schweden und Norwegen mit ihrem Töchterchen Margarete. Prinz Karl ist der dritte Sohn König Oskars und ist seit 1897 mit Ingeborg, Prinzessin von Dänemark, verheiratet. Prinzessin Margarete wurde am 25. Juli 1899 zu Stockholm geboren.

Bei seinem Aufenthalt in Deutschland, nach Beendigung der Kissinger Kur, hat der Fürst der Schwarzen Berge mit einem großen Teil seiner Familie, seinem Schwiegersohn, dem Prinzen Franz Josef von Battenberg, in Darmstadt einen Besuch abgestattet. Die Fürstin Milena, der Mann der ältesten Tochter, Großfürst Peter von Rußland mit seiner Gemahlin, die Prinzessin Xenia, die Herzogin von Leuchtenberg, die Erbprinzessin Militza, geb. Herzogin Jutta in Mecklenburg, die Prinzessin Wera und Prinz Peter von Montenegro, also bis auf die Söhne Danilo und Mirko und auf die Tochter Helene, die Königin von Italien, sämtliche Kinder des Fürsten waren zu dieser Familienzusammenkunft in Deutschland versammelt.

Vor dem König und der Königin von Württemberg wurde jüngst das Lichtensteinspiel im Echaztal in Honau aufgeführt. Nach dem unsterblichen Roman von Wilhelm Hauff haben Fabrikarbeiter und Bauern ein kleines Stück echter Heimatkunst in der dramatischen Darstellung geschaffen und mit den Majestäten alle Zuschauer fortgerissen und begeistert.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Nieren- und Blasenleidenden

ist der Besuch von Bad Wildungen
oder eine HAUSTRINKKUR mit

WILDUNGER HELENENQUELLE

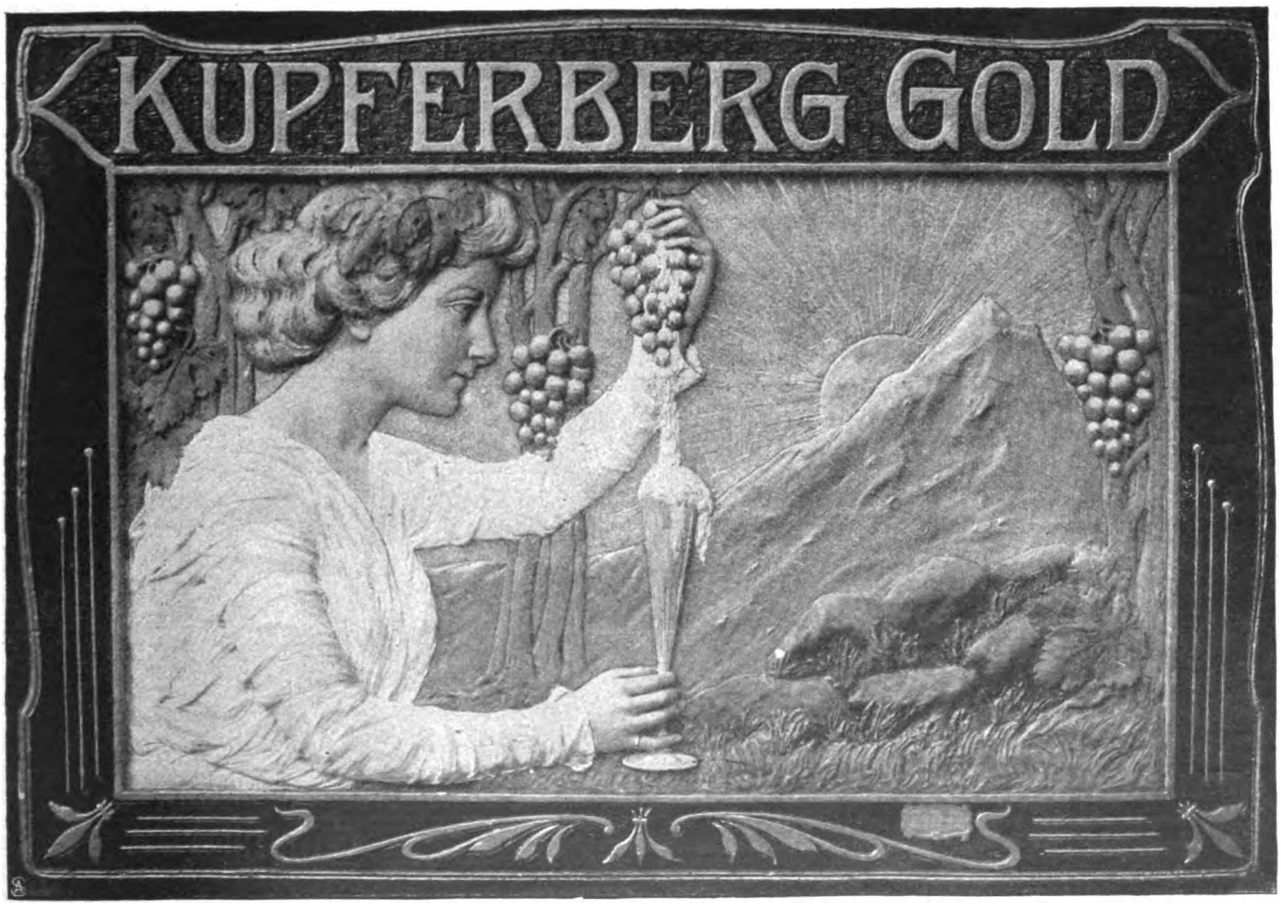
bei Nierengries, Gicht, Nieren- u. Blasensteinen, chronischen Nierenentzündungen, Nierenbeckenkatarrh u. Blutungen a. den Harnorganen

WILDUNGER GEORG VICTORQUELLE

bei chronischem Blasen-Katarrh, bei Schwächezuständen der Blase, sowie bei Blutarmut und Frauenleiden — dringend zu empfehlen.

Zu beziehen durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken. Auskunft durch

Versand 1902 = 1188 670 Flaschen. ***Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G.***



Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ✿ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✿ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

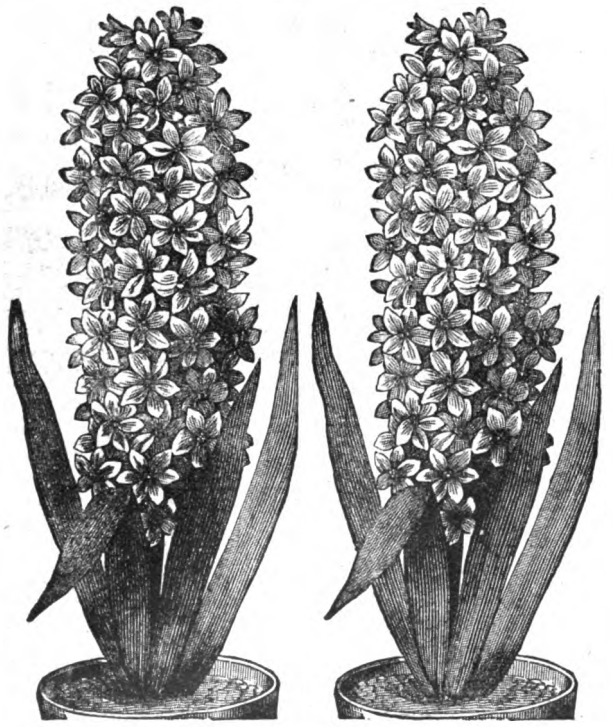
Warnung vor Fälschung! *Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland, glänzend begutachtet!*

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel**, Verlag, **Leipzig 35.**

Schloss Ober-Eisseln

unweit Tilsit am Memelstrom, Hühnerjagd berühmt. Einzelstrecke bis 800 Stück. 20000 Morgen Jagdterrain. Hund mitbringen! **Verwaltung.**

Ein Ausnahme-Angebot



Eine Mustercollection Blumenzwiebeln,
gesunde Zwiebelknollen, farbenprächtige Sorten,
☛ **für den Garten** oder
☛ **für Gläser** und **Töpfe für das Zimmer,**
bestehend aus zusammen:

75	Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen etc. etc.	M.	**1.45**
150	Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen etc. etc.	M.	**2.85**
200	Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, Schneeglöckchen etc. etc.	M.	**3.95**

☛ ***Einen Vorsprung von einem Jahre***
☛ *gewinnt Der, welcher im Herbst pflanzt:*
☛ *Obstbäume, Rosen, Beerensträucher etc. etc.*

Gesamtprospekt gratis und franko.

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.

Anzucht, Versand — Gesamtziffer jährlich über 12 Millionen Pflanzen und Zwiebelgewächse.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Dauerndes Einkommen

und selbständige Existenz ist das Ziel eines jeden strebsamen Mannes. „Meine Existenz verdanke ich Ihnen". „Ich kann nicht genug danken für die Hilfeleistung zur Ergründung einer ergiebigen Existenz". Aehnliche Atteste hunderte. Näheres kostenlos durch die **I. Deutsche Erwerbslehranstalt, Eidelstedt bei Hamburg.**

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Wen interessieren **HAMBURGER CIGARREN?** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Durch Erlernung der **Massage** unter ärztlich. Leitung wird Damen und Herren lohnender Nebenverdienst und vorteilhafte Stellungen geboten. Offerten **Naturheilbad Zukunft, Dresden-Plauen.** Anfragen Rückporto.

Suche zum 1. September ein **junges gebildetes Mädchen,** evangelisch, aus guter Familie als Stütze. Kochen nicht erforderlich. Meldungen mit Zeugnissabschriften u. Gehaltsansprüchen unt. **W. 2641** an die Haupt-Expedition dieser Zeitschrift.

Wie man Stellung als

Schiffsjunge

auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67.

Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Reisende für Chocoladeautomaten such. **Gebr. Kirmse, Adorf i. Voigtl.**

Suche zum 1. Septemb. für meine Kinder **Französin,** die i. Handarbeit. bewandert sein muss. Maienstr. 2 an der Maassenstr.

Mehlagenten, Butterreisende, Platzvertreter können Art. kel ohne Must. f. Bäckereien m. führen. Hohes Einkomm. **Fischer, Halle,** Kl. Klausstr. 6.

Bursche

bei verheiratetem Offizier per Ende September als Diener gesucht. Offerten sub **K. 2214** Expedition der „Woche" Berlin SW. 12, Zimmerstrasse 37-41.

Reelles Nebeneinkommen

für Damen und Herren jeden Standes durch

schriftliche Arbeiten — **Adressennachweis**
häusliche Thätigkeit — **Handarbeiten aller Art**
Vertretung und Vertrieb von neuen Patentartikeln

bei täglichem Baarverdienst von Mk. 10 bis Mk. 50

Anfr. mit Rückmarke Nebenverdienst-Centrale Delmenhorst 57.

Unterricht.

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S.M. Kaiser Wilhelm II.

Schönschr., Kontorarb., Rechnen, Correspond. — Bessere Stellung.

Buchführung

I. Deutsches Handels-Lehr-Institut **OTTO SIEDE-DANZIG.**

Keine Vorherzahl. — Briefl. präm. Unterr. Prosp., Probebr gratis.

Internat.

Vorbereit. für das Einj.-Freiw.-Examen, sowie für alle Klass. d. Gymnasiums u. der Realsch. Kein Schulgeld, wenn d. Ziel nicht in der festgesetzten Zeit erreicht wird. Schon Hunderte bestanden d. Prüfg. Prosp. durch Hertzsch, Direkt., Leipzig, Weststr. 34.

Institut Boltz Ilmenau i. Th. Schnell. sich. Vorber. z. **Einj.-, Fähnr.- u. Prim.-Examen.** Prog. fr.

Lehrfabrik
Prakt. Ausb. v. Volontär. i. **Maschinenb. u. Elektrotechnik.** Curs. 1 Jahr. Prosp. d. **Georg Schmidt & Co., Ilmenau i. Th.**

Thüringisches
Technikum Ilmenau
f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Staatskommissare. Staatl. Aufsicht.

Vorbereitungs-Institut nur für Einj.-freiw. Examen, daher beste Erfolge. **DRESDEN, Bürgerwiese 18.** Dir. **Paul Wiener.**

Ein Wort an Alle: die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch od. Böhmisch wirklich o sprechen lernen wollen. o Gratis und franko zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshandlung** in **Leipzig.**

(Fortsetzung auf Seite IV.)

Digitized by Google

Dies und das.

Das Dreirad in militärischer Verwendung. Die moderne Kriegswissenschaft macht sich alle Errungenschaften der Technik zunutze. Man verwendet den Ballon, das Telephon, die drahtlose Telegraphie ebenso wie das Zwei- und Dreirad. Man sieht jetzt bei allen größeren Truppenübungen ganze Radfahrerdetachements, die den Meldedienst und die Uebermittlung von Nachrichten übernehmen. In der französischen Armee hat man ein Dreirad konstruiert, das dazu benutzt wird, die Bürde des marschierenden Soldaten zu erleichtern. Es werden größere Gepäckstücke, die für die einzelnen Abteilungen — Korporalschaften heißen sie bei uns — bestimmten Kochgeschirre auf dem Dreirad, das von zwei Leuten

(Fortsetzung auf Seite V.)

Um die Sache kurz zu machen!

Fahrräder kolossal billig

neuesten Modells und erstklassig, bezieht man direkt von der

Continental-Fahrrad-Fabrik von **Hermann Prenzlau**

HAMBURG Amt I. S.

Man verlange kostenlose Zusendung des **Pracht-Kataloges** über

Continental-Fahrräder

nebst Vorzugsliste, auch über Zubehörteile.

Gleichzeitig offerieren wir unsere **Prima Panzer-Pneumatics** in unverwüstlicher Qualität, mit einjähriger, schriftlicher Garantie.

Mäntel in allen Grössen . . M. 7.50 **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. 4.50
mit einjähriger, schriftlicher Garantie
Mäntel II. Qual. in allen Grössen M. 5.50 **Schläuche** mit Dunlop-Ventil M. 3.50

Gesetzliche Garantie. **Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen.**

Die selbstheizende Patent-Plättmaschine „DALLI“, neuestes Modell (Preis 5 Mk.), ist an Einfachheit, Wirkung und Bequemlichkeit im Haushalt **unerreicht.** – Drucksachen, humor. Dalli-Postkarten und Dalli-Jugendspiele überall umsonst, evtl. direct durch

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

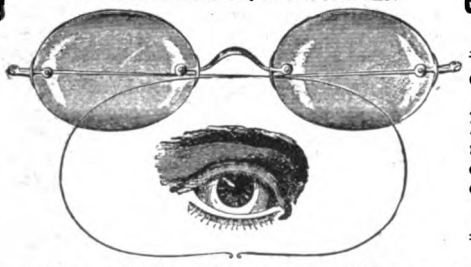
Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Sehr wichtig für Alle, welche Augengläser gebrauchen!

RODENSTOCK's neu verbesserte

Diaphragma-Brillen und Pince-nez

ohne Randeinfassung aus der weltberühmten optischen Anstalt **G. RODENSTOCK** in **MÜNCHEN** **einzig in ihrer Art**



D. R. Gebr. Musterschutz.
Homogenes, lichtdurchlässigstes Krystallglas. Verringerte sphärische bezw. cylinderische Abberation. – Präcise optische Flächengestaltung und Centrirung.

Gesch. Waarenbezeichnung.
Absolut frei von störenden Licht-Strahlen des Glasrandes, und zwar sowohl der direct einfallenden, wie der als Reflexe desselben sich zeigenden.

gewähren ausserordentlich klares, ruhiges u. scharfes Sehen

sie sind also das Beste u. Vollkommenste aller existirenden Augengläser zur Schonung und Erhaltung der Augen.

Ausführliche Beschreibung mit Anerkennungen aus allen Weltteilen, sowie **Preislisten** und **leicht verständliche Anleitung zur schriftlichen Bestellung** nach langjährig bewährter Methode senden **gratis** und **franco.**
Kein Gläserbedürftiger möge versäumen sich, diese kommen zu lassen!

OPTISCH-OCULISTISCHE ANSTALT

JOSEF RODENSTOCK

G. m. b. H.

BERLIN W. Leipzigerstrasse 101/102 H. Sächs. M. Hoflieferant **MÜNCHEN** Bayerstrasse 3

Nur 4 Mark 50 kostet dieser hochelegante, gestemp. **echt goldene Ring** m. vorzügl. feuernd. **Victoria-Brillant.**

Diese epochemachende **Neuheit** ist mit ein. Simili-Stein nicht zu verwechs. u. von einem echten Brillanten i. Werthe v. **50 Mark** kaum zu unterscheiden. **Garantie Zurücknahme.** Preisliste über Ringe u. moderne Brillant-Schmucksachen gratis.

Gebr. Loesch, Leipzig W.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Jedermann sein eigener **Vergolder**

durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen

Excelsior-Bronzen

Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.

Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Digitized by Google

Görlitz Wilhelmsplatz 2. **Hauptmann Feyerabend'sche staatl. conc. Vorbereitungs-Anstalt** (Inhaber: Kurd Hankow) für **alle Schul- und Militär-Examina** mit bestem **Pensionat**. Bestens empfohlen. **Ostern bestanden sämtliche Schüler.** Prosp. u. Ausk. d. d. Leitung.

Technikum Hildburghausen

umfasst: **Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Baugewerk- und Tiefbauschule.** Programme durch das Sekretariat 8

Professor M. Tolle. Herzogl. Direktor.

Pensionen.

Erfurt-Hochheim in Thüring. Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat.

Idyll. gelegene Villa. Pensionspr. 800 M. **„Töchterheim"** Gesundheitsstation. Vorzügl. empfohl. Aufnahm. jederz. Nah. Prosp. Vorsteherin: **Marie Peters.**

WEIMAR = Praktisches = **Töchterinstitut** Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

„Töchterheim" Weimar, prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Hausm. Garten i. herrl. Lage. Prosp. Frl. **E. Strecker.**

Frau George Ernst

Stuttgart, Reinsburgstrasse 62 I

wishes to receive the daughters of gentlemen into her house, where they could enjoy all the comforts of home-life. Fräulein Ernst who is highly certificated would undertake the teaching in the house or lessons could be taken at a school or Conservatoire or School of arts for painting. Board and residence 6 Lstrl. per month. Good references given and required. The family Ernst comes from Hannover. One German lesson p. day incl.

HEILANSTALTEN.

SANATORIUM für Harnkranke 3 Aerzte. Prospekte. **WILDUNGEN**

Adresse: Sanitätsrat **Dr. Rörig's Quellen, Wildungen.**

[ALKOHOL COCAIN] **MORPHIUM.** [OPIUM etc.]

Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei.

Dr. Franz Müller's Sanatorium

Godesberg am Rhein.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Sanatorium Johannisbad

Vorzügl. einger. Anst. D. tschl. **EISENACH 2.** Dr. med. Bilfinger

Muster Naturheilanstalt Illustr. Prosp. a. Kurber. grat. & frc. Die Dir. Johann Glau

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** 2 Aerzte.

Morphium-(Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

Entziehung von **Morphium und Alkohol** Dr. Schlegel, **Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Schockethal · bei · Cassel. Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach. Dr. R. Arendt. Anstalt für d. gesamte Naturheilverfahren Dr. of med. W. Hotz.

Göricke's Westfalen Rad.

bekannt durch hervorragende Qualität!

Bielefelder Maschinen und Fahrrad Werke

GEGR. 1874 · **AUG. GÖRICKE** · GEGR. 1874

Abt. I Fahrräder Abt. II Motorräder Abt. III Nähmaschinen Abt. IV Milchcentrifugen

Der „Zeitungs-Verlag"

Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen. Herausgegeben vom Verein Deutscher Zeitungsverleger, Hannover

Leitartikel über prinzipielle und praktische Fragen des Zeitungswesens. Aus der Praxis für die Praxis · · · Rechtspflege, Massregelungen usw. · · · · · · · · ·

Vereinswesen u. Versammlungen, Gründungen, Veränderungen, Personalien usw. · · · · · · · · · · · · · ·

Vermischtes · · · Sprechsaal

Abwehr von Missbräuchen, Papierkorb-Offerten usw.

Stellenvermittelung. Stellenangebote u. -Gesuche. · · · Gewerbl. Anzeigen über Bezugsquellen jeder Art.

IV. Jahrgang. Nur Postbestellungen! Vierteljährl. 2,50 Mk. Anzeigen-Zeilenpreis 30 Pfg., bei Stellengesuchen 15 Pfg. · · · · ·

Wichtige Lektüre

für jeden Fachmann, sei er Verleger oder Zeitungsbeamter, Redakteur oder Mitarbeiter · · · · · · · · · · · · ·

Probenummern umsonst.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. nur **1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

6 in einer

(Wellen-Regenbad) patent. in Deutschland, Österreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., größte 48 Mk. franko jeder Bahnstation Deutschlands. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße.

Photogr. Apparate Artikel. Liste frei

enorm billig auch Ratenzahlg.

C. PHOTOFIX BERLIN 53

Jacob Katz, Berlin C. 25

gegenüber dem Bahnhof Alexanderplatz.

„Meteor" elektr. Taschenlampe

in der Westentasche zu tragen, für viele tausend Erleuchtungen, durch einen Druck stets helles Licht, mit guter Batterie **Mark 1.50,** desgl. in hochfein vernickelter Ausführung mit extra starker Batterie und grosser Linse **Mark 2.50.** – Jede Ersatz-Batterie **65 Pfg.**

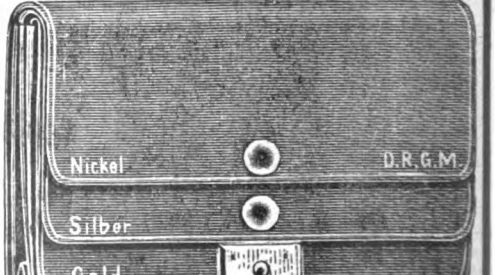
Elektrische Cravatten-Nadel in eleganter Ausführung **Mk. 3.75,** Porto 20 Pf., geg. Nachn. 30 Pf mehr. **Wiederverkäufer erhalten Rabatt.**

30 Tage zur Probe.

Record-Portemonnaie

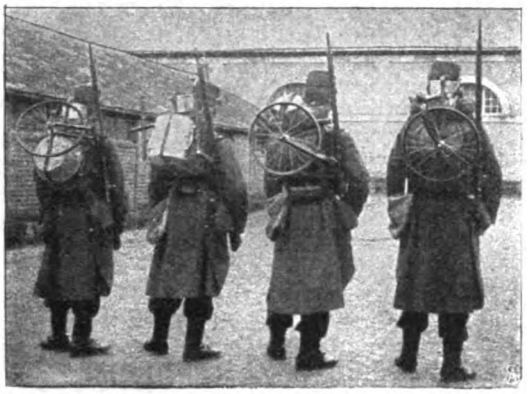
Ueberraschend für Jedermann.

Ganz neue Ausführung aus bestem Saffianleder, für jede Geldsorte einen eigenen Behälter separat zu öffnen, Verwechslung des Geldes unmöglich **Neues Patent-Portemonnaie mit elektrisch. Licht Mark 5.50.**



Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google



gezogen wird, gefahren. Die Einrichtungen haben außerdem den Zweck, daß die Kochgeschirre sofort zur Hand sind, so daß in Biwaks usw. nicht auf die der Truppe folgenden Wagen gewartet zu werden braucht. Ein solches Rad kann übrigens schon in zwanzig Sekunden zerlegt werden und wird dann für den Weitermarsch auf vier Mann verteilt, wie uns das linke Bild zeigt.

(Forts. auf Seite VII.)

KALODONT
BESTE
ZAHN-CRÊME
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Billige Seiden-Preise
lohnen den direkten Bezug von Seidenstoffen jeder Art. Wundervolle Neuheiten. Foulards von 95 Pf. an per Meter. Versandt porto- und zollfrei an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.
Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

½ natürliche Grösse.

1 Kaiser-Portemonnaie
Nr. 00, aus einem Stück prima schwarz Bock-Saffianleder, mit vernick. Innenbügel und massiv. Neusilberschloss mit Stempel mit belieb. Inschrift zum Preise von
2.50 Mark
Porto 20 Pf. bei Voreinsend. (Nachn. 40 Pf.)
Kleinere für Damen
2.25 Mark
Musterb. mit Original-Fabrikpreisen und Abbildungen sendet umsonst u. frei ins Haus
Theodor Kaiser
Stempelfabrik, Berlin 12.

Nicht: „viel verdienen,"
sondern „vom Verdienten etwas ersparen," das ist der richtige Weg zum Wohlstand. Wer leicht und viel verdient, der ist auch gerne geneigt, mit leichter Hand auszugeben. Wer aber um kargen Verdienst arbeitet, schätzt sein Erarbeitetes und kommt eher zu Ersparnissen. Das ist eine alte Weisheit, die am erfreulichsten oft bei unseren Hausfrauen anerkannt wird. Sie wissen, daß man viel Geld spart, wenn man dem Kaffee Werner Breuer's approbiertes Kaffee-Surrogat oder Kaffee-Essenz oder Kaffee-Essenzbohnen aus Köln a. Rh. zusetzt. Ganz abgesehen von der Ersparnis aber, wird der Kaffee durch den Zusatz erheblich verbessert und erhält einen vornehmen Wohlgeschmack.

Sol-Brand
Zum gesetzlichen Schutz angemeldet.
Echte Levantiner Feigen
Diese prima Feigen, nur ganze, saftige Früchte, sind nicht nur ein stets willkommenes, vorzüglich mundendes Dessert, sondern auch ein natürliches Mittel gegen Verstopfung.
Probekiste (ca. 5 Kilo) à Mk. 5.–
zollfrei, franko geg. Nachn. d. ganz Deutschland.
Versand erfolgt in Smyrnaer Original-Packungen, sobald erste Ladung heuriger Ernte eintrifft (gegen Ende September). Aufträge erbitten wir aber schon jetzt, um Verzug in der Zusendung zu verhüten. Machen Sie einen Versuch mit diesem edlen Produkte des Morgenlandes, und wir werden einen neuen ständigen Kunden besitzen.
Levante-Compagnie, Brogsitter Bros.
Rüdesheim am Rhein.

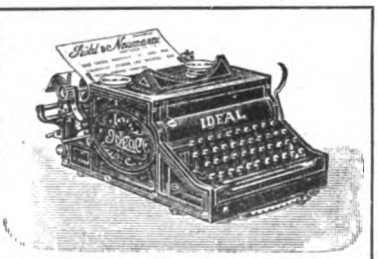
Streng diskrete Auskunft
Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz zuverlässige Heirathe-Auskunft über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt:
Auskunftei J. Meth & Co., Dresden.

Kriminal-Prozesse aller Zeiten
Preis p. Band 50 Pfg. in allen Buchhandlungen.
Otto Weber's Verlag, Heilbronn a. N.

Sich. Exist.-f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahn-Arzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

+ Magerkeit +
Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung; in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Carton 2 Mk. Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Au-tomat. Zuchtgeräte, tragb. Geflügelhäus., Rassegeflügel etc. Preisbuch gratis. Geflügelpark i. Auerbach Hess.

Naumann's Ideal
deutsche Typenhebel-Schreibmaschine mit
vollkommen sichtbarer Schrift
vom ersten bis zum letzten Zeichen und mit völlig neuem
Decimalstellen-Tabulator.


Modell 2.
ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Construction die grösste Dauerhaftigkeit gewährleistet. – Naumann's „Jdeal" ist bei vielen Behörden und ersten Firmen eingeführt. Seit der kurzen Zeit ihrer Einführung bereits über 6000 Stück verkauft.
Actiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann, Dresden

Reichel's weltberühmter
Hühneraugentod
beseitigt vollständig schmerzlos jedes Hühnerauge, selbst veraltete, und jede Hautverhärtung. Dose Mk. 1.–
Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.
Erfolg garantirt.
Viele Anerkennungen.

Digitized by Google

Die medizinische Presse schreibt: **Für Gicht- und Rheuma-Leidende sei Bertolin** von Dr. Virchow als giftfrei, also frei von Alkaloïden anal. bestens empfohlen. Es besteht hauptsächlich aus dem alcoh. Pflanzen-Extract der Radix Nicot. Bertol. Exc. Die ganze Therapie beschränkte sich bisher auf die Verabreichung von Mitteln, die entweder das giftige Colchicin resp. Salicylsäure etc. enthielten, Mittel, die nur das Herz afficirten, ohne aber das Leiden völlig zu heben, da dies giftige Linderungsmittel, jedoch keine Heilmittel für die harnsaure Diathese sind. Wenn man sich das Wesen von Rheuma und Gicht vergegenwärtigt, wonach diese Krankheiten von den Ablagerungen harnsaurer Salze im Blute und in den Gelenken herrühren, so gelangt man zu dem Resultat, dass nur durch Lösung dieser harnsauren Salze ein wirklicher Erfolg herbeigeführt werden kann. Nun ist nach jahrelangen, von Erfolg gekrönten Versuchen im Bertolin ein Mittel gefunden, welches nicht allein völlig giftfrei ist, sondern auch die harnsauren Salze im Körper effectiv zum Lösen bringt, so dass diese mit dem Harn und den Fäcalien abgehen. – Selbst da, wo die Gelenke schon steif werden und alles andere versagte, ist Bertolin mit grossem Erfolg angewandt worden. Bertolin regt die Magen- und Darmthätigkeit zugleich an, und ist von hervorragender Wirkung bei Nieren- und Blasenleiden. Bertolin wird wöchentlich 3 Mal Morgens im Thee genommen, und wird die Linderung der Schmerzen, ohne unangenehme Nebenwirkungen zu befürchten, bald herbeigeführt, da absolut keine schädlichen Bestandtheile, ebensowenig Alkaloïde im Bertolin enthalten sind, was Dr. Virchow eingehend bestätigte; auch ist Bertolin bereits vielfach erprobt, vom Kaiserlichen Patentamt geschützt und in sämmtlichen Apotheken zu haben. Die unstreitig günstigen Erfolge, die bisher mit Bertolin erzielt wurden, sprechen mit grosser Entschiedenheit zu Gunsten desselben und für dessen therapeutischen Werth. Das Bertolin ist dazu berufen, in der Gicht- und Rheumatismus-Therapie eine hervorragende Rolle zu spielen, es darf nicht unerwähnt bleiben, dass Bertolin in allen Fällen vorzüglich vertragen wurde, und in keinem Falle auch nur die geringsten Beschwerden der Verdauungsorgane oder sonstiger Körperfunctionen verursachte. Auch bei Nierengries und Nervenleiden war in keinem Fall ein nachtheiliger Einfluss zu beobachten. In Anbetracht der bisherigen mit Bertolin erzielten sehr günstigen Resultate verdient das Bertolin unter allen bisher bekannten Mitteln bei Gicht und Rheumatismus eine ganz besondere Beachtung und muss als ein überaus zuverlässiges Heilmittel allen anderen bisherigen Heilmethoden vorangestellt werden. Versand durch **R. Schering, Gr. Apotheke**, sowie die **Victoria-Apotheke, Friedrichstr. in Berlin.**

Niemand trete eine Reise an ohne „Paduschka“ **Reisekissen** mit Handtuch u. Seife. (Auf allen Bahnhöfen erhältl.) Preis 30 Pfg.

Es giebt nichts Besseres für die **Pflege der Haut** als regelmässige tägliche Anwendung der **CRÈME SIMON** Man verlange den Namen **J. Simon** 59, Faubourg Saint-Martin PARIS (10e) und hüte sich vor Nachahmungen

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo“** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. Ratié, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

„Lilienmilch Seife Stern des Südens“
Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Warum leiden Tausende unnötigerweise an Hämorrhoiden?
Broschüre gegen 30 Pfg. = in Marken franko. =
Ficker's Verlag, Leipzig 49.

Franz Christoph's **Fufsboden-Glanzlack** in gelbbraun, mahagoni, nufsbaum, eichen und grauer Farbe. Sofort trocknend geruchlos. von Jedermann leicht anwendbar.

Niederlagen, durch Plakate kenntlich, in den meisten Städten, sonst direkter Versand. **Postkolli**, ausreichend zum Anstrich zweier Zimmer, à **9 M. 50 Pf.** franko ganz Deutschland. Farbenmuster und jede weitere Auskunft bereitwilligst durch die Fabrik
Franz Christoph, Berlin NW., Mittelstr. 11.

Neu:
Stolzenberger
Kopirmaschine
D. R. P. angem.
übertrifft alles bisher dagewesene!!
Verlangen Sie Spezial-Prospekt von
Fabrik Stolzenberg, G. m. b. H. Gos-Baden
Berlin W. 2. Charlottenstr. 23. || **Frankfurt a. M.** Kaiserstrasse 60. || **Strassburg i. E.** Marktgasse 3.
Leipzig Schulstrasse 6 **München** Kiosk: Sendlinger Torplatz.

Tausende treuer Kunden bezeugen:
Poetko's Apfelwein ist der Beste.
Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein“.
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Sirolin
Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche **erhältlich.**
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Volkstrachten im Schwarzwald. Vielleicht ist nichts so schmerzlich in unserer alles nivellierenden Zeit, wie das Verschwinden der alten historischen Volkstrachten. Wir Menschen in den sogenannten zivilisierten Gegenden sind heutzutage alle mehr oder weniger uniformiert, d. h. wir tragen im großen und ganzen alle die gleiche, nicht immer sehr geschmackvolle Tracht. Daher ist es erfreulich, daß sich immer noch einzelne Gegenden gerade in unserm Vaterland finden, wo sich Liebe und Verständnis für die alten Nationaltrachten erhalten haben. In den stillen Tälern des Schwarz-

(Fortsetzung auf Seite VIII.)

Wir garantieren

für eine
Flotte Handschrift
beim Gebrauch unseres unübertrefflich.
Schönschreib-Apparates.
Für d. ganze **Familie!** Selbsthilfe! Ersparnis d. Privatunterr. Viele Zeugn. v. Fachl., die ihn geprüft haben. Frapp. überrasch. schnelle, dauernde Erfolge. Wo nichts geholfen hat, hilft d. Apparat bestimmt. Deutsch und Latein 5 Mark.
Idealcentrale Hof a. S.

Briefmarkenpreisliste
gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.
Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Eine willkommene Ueberraschung!
Universal-Rechenmaschine D. R. G. M.

Kapazität 1 Milliarde.
Preis Mk. 18.–.
Unentbehrlich für jedes Bureau und Rechnungsbeamten. Nach **amerik.** Modell verb. und fabriziert von
Justin Wilhelm Bamberger
München II
Neuhauserstr. 9.
Ill. Prospekt. grat. Vertreter gesucht!

Jugend-Rose
ges. gesch., verleiht jedem zu blassen Teint ein jugendfrisches, blühendes Aussehen u. ein wundervoll rosiges Kolorit. Von natürlich. Frische nicht zu unterscheiden. **Keine Schminke.** Färbt weder durch Näffe noch durch Transpiration ab. Vollkommen unschädlich, selbst bei täglichem Gebrauch, Mk. 2.50 frk. Nur durch
Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Musikinstrumente jeder Art
zu mässigen Preisen
gegen **geringe Monatsraten**

Phonographen, Grammophone

BIAL & FREUND
in Breslau II u. Wien XIII
Illustr. Cataloge gratis u. frei.

D. R. G. M. S. № 24415.

50,000 Geradehalter-Träger
im Gebrauch. 1000 de **Anerkennungen.**
Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.–**, Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.–**. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.
Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
Frankfurter Schuhfabrik A.G.
vorm.: **Otto Herz & Co.**

Schlanke Figur.
Korpulente Damen und Herren und solche, d. **Anlage** dazu, bis in d. höchst. Kreise gebr., um d. **weitere stetige Zunahme** zu **verhindern** u. zur **Erleichterung** d. übermässig. Körpergewichts, zur Erlang. einer überr. **schlanken schönen harmonischen feschen Figur und Taille** die seit Jahren bekannte **Jouror-Zehr-Kur.** Eine d. **zahlreiche Atteste** nachweisbar **bewährte** vollkomm. gefahrl. Entfettungsmethode b. gewohnter Lebensweise. **Discreter** häuslicher Ersatz f. kostspielige Badereisen u. Brunnenkuren. Pack M 3 in Apotheken Hauptdepot **Maximilian-Drogerie,** Maximilianstr. 38, **München II.**

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Parkgg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Athletische Körperkraft,
hohe imponier. Gestalt, kraftv. Muskulatur,
blühendes Aussehen, Ausdauer im Sport,
erreicht man schnell durch den Gebrauch der **Orient. Kraft-Dragées.** Gewichtszunahme b. 30 Pfd.! Pro Dosis mit Anweisung 5,50 M. franko durch Generaldepot von **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Irrigatoren, komplett, 1,50 M., **Neuheit!** heizb. 3,50 M., **Damenbinden,** Dtz. 0,50, 0,70 1,– M. Gürtel dazu 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2,– M. Preisliste grat. u. franko. **Sämmtliche Artikel der Branche. Jos. Maas & Co.,** Berlin 82, Bandagen- u. Verbandstoff-Fabr., **Oranienstr. 108.**

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Digitized by Google

walds ehrt man noch das Kleid der Altvordern, und der Sinn der Schwarzwaldbewohner und namentlich -bewohnerinnen für Sitte und Gebrauch der Vorfahren hindert es, daß die alles gleichmachende Mode dort ihren Einzug hält. Allerdings kommt die ganze Pracht der alten Trachten nur bei besonderen Anlässen zum Vorschein. In dem berühmten „Bernecktal" bei Triberg hat sich eine eigentümliche Tracht erhalten: das Kostüm der Schägeljungfern. Die „Schägel" sind eine Art Krone aus Perlen, Korallen, bunten Glaskugeln usw., die bei Taufen, Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten getragen werden.

Verschiedene Mitteilungen.

— „Eine begrüssenswerte Neuerung auf dem Gebiete der Brillenoptik" beziehungsweise der Augen pflege brachte vor kurzem die bekannte optische Anstalt „G. Rodenstock in München" in ihren neu verbesserten „Diaphragmabrillen und Pincenez ohne Randeinfassung". Dieselben sind aus bestem, homogenem und lichtdurchlässigstem Kristallglas gefertigt und weisen eine ausgezeichnete optische Flächengestaltung und präzise Zentrierung

(Fortsetzung auf Seite IX.)

• Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.-G. Elberfeld. •

SETIN

Vornehmstes Stickmaterial, Seide an dauerhaftem Glanz weit übertreffend. Zu haben in allen besseren Tapisserie-Geschäften.

Man verlange Prospekt C1

Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel

Mittelmeer- und Orientfahrten

nach Lissabon — Gibraltar — Algier — Tunis — Malta — Piräus — Smyrna — Konstantinopel. — Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an

Deutsche Levante-Linie Hamburg 11

D. R. G. M. 142258

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. **! Neu!** Katalog gratis. **E. Seefeld, Hof 9, Bayern.**

Zahnräder-Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK
F. O. GLASS.
Klingenthal i. Sachs.
liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

Gardinen

Geschmackvoll gemusterte vorzügl. Qualitäten bei niedrigsten Preisen. Aeltere Dessins besonders billig. Umtausch bereitwill. Versandhaus

f. Knebel
Gross Lichterfelde-Ost
Heinersdorferstrasse 10 B.

Katalog und Proben franko. Volle Gewähr für Haltbarkeit.

Teppiche

Königliche Destillerie.

John Begg's Royal Lochnagar Whisky
Marke ersten Ranges.
General-Depôt für Deutschland u. Schweiz:
Georg Anderson Frankfurt a. M.
Grösster Besitzer im **Winkeler Hasensprung.**
Vertreter gesucht.

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50.
Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Neuestes
Conservenglas
(a. d. amerikanischen Glasmaschine).
Eduard Wolff,
Habelschwerdt i. Schles.

Chn. Mansfeld, Leipzig
Billige und sehr einfach construirte

MOTOREN
für alle gewerblichen Zwecke.
Sauggas-Anlagen!

Artikel z. Krankenpflege, Bandagen, Irrigateure etc.
Medicin. Warenhaus, Wiesbaden C 3.

1 Villa neu, hochmod Styl, incl. Veranda, 10 Zimmer, 26000 Mh. Amtsstädtchen (Nähe Baden-Baden), waldr. verkcutt **B. 12** postlag. **Baden-Baden.**

Zauber und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Bei Nichterfolg Betrag zurück!

Wer Warzen

schnell u. vollständig schmerzlos los sein will, gebrauche mein Spezialmittel. Giftfrei! Erfolg verblüffend! Unzählige Dankschreiben! — **Preis Mark 2.—,** Proben 60 Pf. Nur durch
Paul Koch's Laboratorium
Gelsenkirchen Nr. 11.

Continental
Bester **PNEUMATIC**
für Fahrrad und Automobil.
Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

Photograph. Apparate
von **einfacher aber solider Arbeit** bis zu **hochfeinsten Ausführung,** sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Digitized by Google

auf. Was jedoch diese Fabrikate besonders auszeichnet, ist eine in die Peripherie des Glases eingelassene, lichtundurchlässige Abblendung, wodurch eine Verringerung der sphärischen und cylindrischen Aberration herbeigeführt wird und anderseits der ins Auge treffende Strahlengang absolut frei wird von den sonst so störenden Lichtstrahlen des Glasrandes. Hierbei werden nicht nur jene Lichtstrahlen beseitigt, die direkt durch den Rand des Glases einfallen, und dort eine diffuse Brechung erleiden, sondern auch jene, die in nicht minder lästiger Weise Reflexe und Spiegelbilder des Randes erzeugen. Durch die hervorragenden Eigenschaften gewährt diese neue Art von Brillen und Pincenez ein ausserordentlich klares und ruhiges Schauen und dürften deshalb zum besten und vollkommensten auf dem Gebiete der Brillenoptik gezählt werden.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin WS. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch **Teilzahlung**

Anzahlg. 20, 30, 50 Mk.
Abzahl. 8-15 M. montl.
Enorm billige Preise
Preisl. gratis u. franko
J. Jendrosch & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 3.

Aus extra präparirtem Stoff! **Neu! Herren und Damen sparen das Putzen und Bürsten** aller Kleider, Uniformen u. Pelzsachen sind **vollständig geschützt vor Staub und Mottenfrass.** – 80, 90, 120 und 140 cm lang. Preis Mk. 1,65, 1,80, 2,20 und 2.40 p. Stück. Alleinig. Fabrik. **Johann Hermann, Bamberg I.** Versand nur geg. Nachn. Wiederverkäufer hoh. Rabatt.

КЭФИРЪ
Broschüren über **Kefyr,** ein für **Lungenleidende u. Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

Beinkrankheiten aller Art!
heilt fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung
Dr. med. STRAHL
Hamburg 110, Grosse Allee 10.
Schutzmarke.

Man verlange die Broschüre: **„Wie heile ich mein krankes Bein selbst?"** Zusendung erfolgt gratis und franko. Eigenes Laboratorium in **Hamburg** und **Brüssel.**

Kronleuchter-Fabrik
für **Gas, Petroleum u. elektrisch Licht**
SIEGEL & Co., Berlin P.A.42.
Grösste Auswahl.
Verkauf zu Fabrikpreisen an Private. – Musterbuch frko.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

J. C. NEUPERT
Leistungsfähigste Pianoforte-Fabrik Bayern's
BAMBERG – NÜRNBERG – HOF i. B.
Verkauf zu billigsten Fabrikpreisen bei 10 jähriger Garantieleistung.

Preislisten gratis und franco.

Keine schlaflosen Nächte.
wenn Sie abends 1 — 2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädl. Heilmittel. Bei geistiger u. körperl. Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhig. u. -kräftigend. Garant. frei v. Morph., Opium u. dgl. Giften. Glas M. 3.50 frco. g. Nachn. Alleinversandt durch Storch-Apotheke, Dresden-A. 10. Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandtheil des Nervengewebes) 1 g. Kalium-, Natrium-, Ammonbromid je 10 g.

schätzt man den Nutzen, welchen Amerika durch den Gebrauch des
UNION KARTEN REGISTER
in den letzten Jahren erzielt hat! Warum sollen wir es nicht nachmachen?
UNION KARTEN REGISTER
ist ein System und schafft System! Es ist unentbehrlich für Jedermann!
Preisbücher No. 200 kostenlos u. portofrei.
HEINRICH ZEISS, FRANKFURT a. M., Kaiserstr. 36.

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS
Bartwuchsbeförderer
(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Photograph. Apparate

schon von M. 3.– an, bis zur feinsten Ausführung, sowie sämtl. Bedarfsartike. zu billigsten Preisen.
— **Katalog gratis.** —
Hess & Sattler, Augsburg 2.

Wie kann der Aufwand f. Kleidungsstücke herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von **Carl Barth, Greiz** i/V. Eig. mech. Weberei. Neuheiten in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderweisen Verkauf an Private. **Fabrikpreise. Muster franko hin und zurück.**

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl. Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc
Zahllose Anerkennungen.
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Fahrräder
Zubehör-, Bestand- und — Reparaturteile. —
Cataloge gratis und franko.
Rheinisch-Westfälische Fahrradwerke, Krefeld No. 19

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Korpulenz
Fettleibigkeit bei Damen und Herren wird ohne Aenderung der Lebensweise am sichersten beseitigt durch **„Graziana"** gesetzl. gesch. Vollkommen gefahrlose, wissenschaftl. begründete Zehrkur auf Basis von Meerespflanzen hergestellt. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, graziöse Form der Taille. Angenehme einfache Anwendung. Keine Diät, keine Hungerkur nötig. Unter Garantie ohne jeden Nachteil für die Gesundheit. Uebertrifft nachweislich alle anderen Kuren. Effektive Erfolge nachweisbar. Pack M. 3.–
Otto Reichel, Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Man verlange überall Herzog's Rollfilm. Johannes Herzog & Co.
Bremen-Hemelingen.

Digitized by Google

In allen besseren Küchen verwendet man

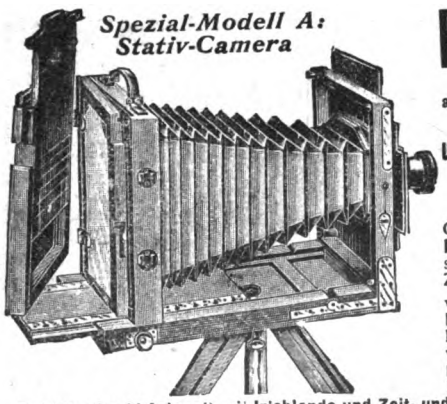
Dr. Oetkers

Fabrikate:

Backpulver à 10 Pfg. für feinste Kuchen!
Puddingpulver à 10 Pfg., sehr nahrhaft für Kinder!
Vanillin-Zucker à 10 Pfg., viel billiger wie Vanille!

Receptbücher gratis von **Dr. A. Oetker, Bielefeld.**

Spezial-Modell A: Stativ-Camera



Photographische Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

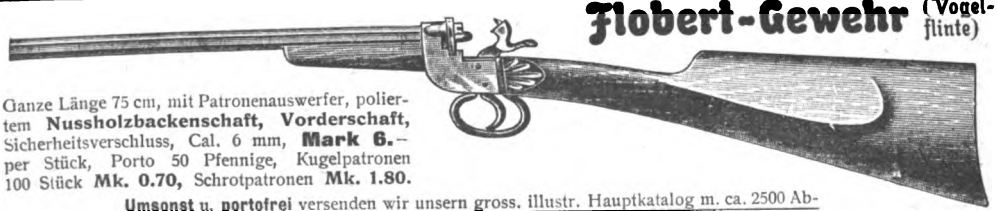
Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** m. pol. **Messingbeschlägen** ist für **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelten Bodenauszug mit Zahnbetrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett,** dauerhaften **konisch drehbaren Kalikobalgen mit Lederecken** und wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** einem **äusserst lichtstarken doppellinsig. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende und Zeit- und Momentverschluss,** sowie einem zweiteiligen **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enthaltend: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmer-Lampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Packet Celloidinpapier, je eine Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 50 Stück Amateur-kartons, 1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **92,50 Mark** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10 % Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.

Illustrierte Hauptkataloge gratis und frei.

Flobert-Gewehr (Vogelflinte)



Ganze Länge 75 cm, mit Patronenauswerfer, poliertem **Nussholzbackenschaft, Vorderschaft,** Sicherheitsverschluss, Cal. 6 mm, **Mark 6.–** per Stück, Porto 50 Pfennige, Kugelpatronen 100 Stück **Mk. 0.70,** Schrotpatronen **Mk. 1.80.**

Umsonst u. portofrei versenden wir unsern gross. illustr. Hauptkatalog m. ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Warengattungen. Preise billigst. Ia. Qual. Ware.

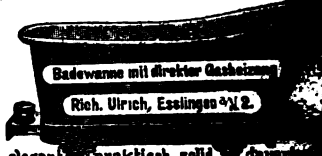
S. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 887, Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Birkedal Hartmann & Co., Bordeaux
Hartmann Fils Frères, Cognac

Burgunder- und Bordeaux-Weine

Rum ✱ Cognac

Gut abgelagerte Waaren der besten Jahrgänge. Bill. Preise. Directe Corresp. erb.



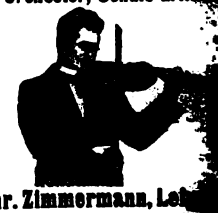
elegant, praktisch, solid, dauerhaft — man verlange Prospekt — von 110 Mk. an — direkt — oder durch besseren Installationsgeschäfte zu beziehen.

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten der
PILULES ORIENTALES
die einzig echten und
gesundheits-zuträglich garantiert
welche ohne die Taille
vergrössern ein gracieuses
Embonpoint ersetzen.
Flac. m. Notiz M. 5.30 franko
Ratié, Apoth. 5 Pass. Verdeau
Depots: *Berlin,* B
Apotheker, Spandauerstr.
Budapest: J. V. Török

Musikinstrumente

f. Orchester, Schule u. Haus



Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig

Neu erschienene Preisliste frei.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Inseraten- und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Extra zart, eine neue Ess-Chocolade.

STOLLWERCK

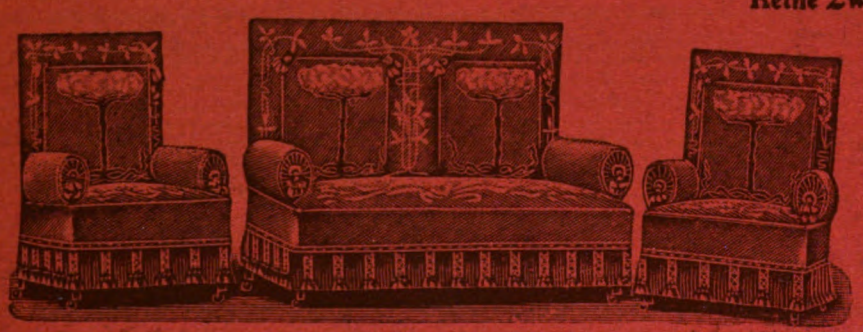
Gute reine Chocolade und Cacao sind reich an Muskeln- und Blut-bildenden Bestandteilen und sollten täglich, nicht nur an Festtagen, von Jedermann genossen werden.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten

Berlin O.

Alexanderstr. 27a
nur 2. Hof, kein Laden.
Keine Zweig-Geschäfte!



Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

575 000

Mark in 16870 baaren Geldgewinnen bietet die

10. WOHLFAHRTS-LOTTERIE

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Ziehung am 28., 29., 30. September, 1. und 2. Oktober 1903.

GEWINN-PLAN:

1	Haupt-Gewinn	100000 M.	=	100000 M.
1	Haupt-Gewinn	50000 M.	=	50000 M.
1	Haupt-Gewinn	25000 M.	=	25000 M.
1	Haupt-Gewinn	15000 M.	=	15000 M.
2	Gewinne à	10000 M.	=	20000 M.
4	Gewinne à	5000 M.	=	20000 M.
10	Gewinne à	1000 M.	=	10000 M.
100	Gewinne à	500 M.	=	50000 M.
150	Gewinne à	100 M.	=	15000 M.
600	Gewinne à	50 M.	=	30000 M.
16000	Gew. à	15 M.	=	240000 M.

Ziehung am 28., 29., 30. September, 1. u. 2. Oktober 1903.

baar ohne Abzug zahlbar.

Originalloose à 3,30 Mark (Porto und Liste 30 Pfennig extra)

☞ **Bestellungen werden, da die Loose sehr begehrt sind, schnellmöglichst erbeten.** ☜

Den Betrag wollen Sie **per Postanweisung** einsenden und auf **dem Abschnitt die Bestellung machen,** oder Sie können auch die Bestellung brieflich geben und **Betrag in Briefmarken, Cassen-Scheinen oder Coupons** beifügen.

Mit Hochachtung

Christian Lages, Lübeck.

Bankgeschäft und Lotterie-Haupt-Collectur.

Digitized by Google

Heft 36

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

„Salem Aleikum"
Wort u. Bild, desgleichen Form u. Wortlaut dieser Annonce sind **gesetzlich geschützt.**

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

Salem Aleikum Cigaretten

Garantirt naturelle türk. Handarb.-Cigarette.
Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kork, ohne Goldmundstück verkauft.

Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen.

Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an.

Nr. 3 kostet 3 Pfg., — Nr. 4 : 4 Pfg., — Nr. 5 : 5 Pfg.,
Nr. 6 : 6 Pfg., — Nr. 8 : 8 Pfg., — Nr. 10 : 10 Pfg. per Stück.

Nur ächt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze", Dresden.

Ueber siebenhundert Arbeiter. • Zu haben in den Cigarrengeschäften. • Vor Nachahmungen wird gewarnt.

KEINE AUSSTATTUNG — NUR QUALITÄT.

---

10. Wohlfahrts-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete, genehmigt von Sr. Maj. dem Deutschen Kaiser u. konzessioniert für das Deutsche Reich. **Geldgewinne** im Betrage v. Mark **575 000**

Ziehung 28. Sept. bis 2. Okt. zahlbar ohne Abzug 8 Tage nach der Ziehung.

1 Hauptgew.	100 000 M.	=	100 000 M.
1 Gewinn	50 000 M.	=	50 000 M.
1 Gewinn	25 000 M.	=	25 000 M.
1 Gewinn	15 000 M.	=	15 000 M.
2 Gewinne à	10 000 M.	=	20 000 M.
4 Gewinne à	5 000 M.	=	20 000 M.
10 Gewinne à	1 000 M.	=	10 000 M.
100 Gewinne à	500 M.	=	50 000 M.
150 Gewinne à	100 M.	=	15 000 M.
600 Gewinne à	50 M.	=	30 000 M.
16 000 Gewinne à	15 M.	=	240 000 M.
16 870 Gewinne			575 000 M.

Preis eines Looses M. 3.30.
Für Frankozusendung des Looses und der Gewinnliste berechne ich für das Inland 30 Pfg., für das Ausland 50 Pfg. extra.

Ich mache noch darauf aufmerksam, dass die 10. die letzte der der Deutschen Kolonialgesellschaft genehmigten Lotterie ist.

AUG. PAULSEN
SCHWERIN i. M.

---

1. Hauptgewinn 100,000 Mark

10. Große Geld-Lotterie. X.

Dieser Abschnitt darf nicht vertrieben werden.

Wohlfahrtslotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Preis des Looses 3 Mk. 30 Pfg.

Loos № 424376

M 3.30

Die Ziehung dieser 10. Lotterie findet
am 28., 29., 30. September, 1. u. 2. Oktober 1903
Vormittags 9 Uhr in Berlin [illegible] der Königlichen General-Lotterie-Direktion statt.
Die Gewinne [illegible] der gezogenen Loose binnen 6 Monaten nach erfolgter Ziehung zu erheben.
BERLIN, Juni 1903.

Deutsche Kolonial-Gesellschaft. Im Auftrage: Deutscher Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien

Wilhelm Greve, Berlin S.W., 50 Ritterstr.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 36. Berlin, den 5. September 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 36.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1593
Unsere Museen und ihre Besucher. Von Professor Dr. Hans W. Singer. Direktorialassistent am Königl. Kupferstichkabinett zu Dresden	1593
Jägerei und Schießerei. Von Leopold Sievers	1596
Umschau	1597
Theater	1598
Unsere Bilder	1598
Börsenwoche	1600
Die Toten der Woche	1600
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1601
Ein Glückspinge. Roman von Georg Freiherrn von Ompteda (Fortsetzung)	1609
Der Ausbau des Handelsschulwesens. Von Dr. Hellmuth Wolff, Freiburg i. Br.	1614
Bei den Mormonen. Von F. E. Ostbaus. (Mit 7 Abbildungen)	1616
Aus dem Kaiserlichen Marstall. Von A. Oskar Klaußmann. (Mit 13 Abbildungen)	1621
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Fortsetzung)	1625
Traum. Gedicht von Marx Möller	1628
Auf weltvergessenen Inseln. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. (Mit 5 Abb.)	1629
Was die Richter sagen	1633
Bilder aus aller Welt	1633

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königsstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“ **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

27. August.

Der französische Botschafter in Berlin überreicht den Auswärtigen Amt im Namen des Präsidenten Loubet 5000 Franken für die Ueberschwemmten in Schlesien.

Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Konstantinopel teilt nach Washington mit, daß der amerikanische Vizekonsul in Beirut ermordet worden sei.

Auf einen Sofianer Postzug wird bei der Station Kuleli-Burgas ein Dynamitattentat ausgeführt; sechs Personen werden getötet und fünfzehn verwundet.

Die in Terre Haute tagenden deutsch-amerikanischen Kriegervereine beschließen die Bildung eines Nationalbundes und die Errichtung eines Soldatenheims.

Aus Jola wird gemeldet, daß die Kommission für die Festsetzung der deutsch englischen Grenze im Süden des Tschadsees ihre Messungen beendet hat.

28. August.

Die Ernennung des Landrats Blomeyer in Meseritz zum Präsidenten der Ansiedlungskommission wird amtlich bekanntgegeben.

Unweit Udine in Oberitalien werden bei dem Zusammenstoß eines Militärtransportzugs mit einem Güterzug neun Personen getötet und etwa achtzig verwundet.

29. August.

Die Meldung von der Ermordung des amerikanischen Vizekonsuls in Beirut erweist sich als irrig, es handelt sich nur um einen Mordversuch. Die falsche Meldung entstand durch mangelhafte Dechiffrierung einer Depesche in der amerikanischen Gesandtschaft in Konstantinopel.

Der russische Finanzminister Witte wird zum Vorsitzenden des Ministerkomitees ernannt und der Gouverneur der Staatsbank, Pleske, zum Verweser des Finanzministeriums.

Von Professor Drygalski trifft aus St. Helena die Nachricht ein, daß die deutsche Südpolarexpedition daselbst glücklich angekommen ist.

30. August.

Der Parteitag der nationalsozialen Partei in Göttingen beschließt einstimmig die Auflösung des Hauptvereins. Die Mehrheit der Delegierten erklärt sich für den Anschluß an die Freisinnige Vereinigung.

31. August.

Die Herbstparade auf dem Tempelhofer Feld wird wegen ungünstigen Wetters abgesagt.

König Eduard von England trifft zum Besuch des Kaisers Franz Josef in Wien ein.

Die amerikanische Regierung entsendet nach Beirut zwei im Mittelmeer befindliche Kriegsschiffe, obwohl die Ermordung des Vizekonsuls bereits dementiert ist.

1. September.

Der Kaiser begibt sich, nachdem er die Parade abgehalten hat, nach Dresden.

Zwischen Oesterreich und dem Vatikan schweben Verhandlungen wegen Herstellung eines Modus für einen Besuch Kaiser Franz Josefs beim König von Italien in Rom.

2. September.

Vor dem Kaiser und dem König von Sachsen findet auf dem Uebungsplatz bei Zeithain die Parade des XII. Armeekorps statt.

In Dresden wird der I. Deutsche Städtetag eröffnet.

Unsere Museen und ihre Besucher.

Von Prof. Dr. Hans W. Singer,

Direktorialassistent am Königl. Kupferstichkabinett zu Dresden.

Unsere Zeit ist von dem Ruf nach der Kunst fürs Volk erfüllt. Man beginnt mit der Schule und schmückt sie aus. Man gestaltet künstlerisch, was vordem lediglich geschäftliche Sache war, um die ästhetische Seele des Volkes aus dem Schlaf zu wecken. Es kommen die begeisterten Stürmer und verkünden, daß jeder kleinste Gebrauchsgegenstand künstlerisch werden muß, daß die Kunst untrennbar mit dem Leben auch eines jeden letzten verquickt werden muß!

Einen guten Teil der Anregung zu dieser Bewegung kann man auf die Kreise zurückführen, die unsern Museen vorstehen: und es ist nicht schwer, sich ihr Verhalten zu er-

Digitized by Google

klären. Niemand mehr als ihnen drängt sich die Frage auf, trägt das große Kapital, das vom Staat für Kunst aufgewendet wird, auch wirklich Zinsen, kommt das, zu dem schließlich jeder sein Scherflein beiträgt, auch einer genügenden Anzahl oder gar allen zugute?

Eine merkwürdige Veränderung hat sich in der Art, wie unsere Museen verwaltet werden, im Lauf des letzten Vierteljahrhunderts vollzogen. Ursprünglich waren ja alle mehr oder minder Privatsammlungen. Sie bildeten eigentlich nur die Liebhaberei irgendeines kunstfreundlichen Fürsten. Als sie über das Maß hinauswuchsen, das ihr Gründer selbst noch übersehen konnte, wurde die Weiterführung Hofbeamten oder auch Künstlern übertragen, die das Amt als Sinecure betrieben. Als solches Amt ohne Last wurden derartige Stellungen von den Inhabern betrachtet, auch noch die längste Zeit, nachdem die Sammlungen verstaatlicht worden waren. Also selbst, nachdem sie aus der Verborgenheit des fürstlichen Besitzes, der nur Schützlingen der Hof- oder Lakaienkreise zugängig war, in die helle Oeffentlichkeit des Staatsbesitzes getreten waren, wo der Genuß jedem Bürger nach Entrichtung der Schirm- und Stockgebühren blühte, blieben die Anschauungen des Verwaltungspersonals zunächst die alten. Als Beamter gestattete man es dem friedlichen Bürger gnädigst, des Sonntags sich an den heiligen Schätzen zu erbauen. Entfesselte aber irgendeine launige Darstellung vorlautes Gelächter, dann rasselte man mit den Amtsschlüsseln — so weit ging das Entgegenkommen. Man fühlte sich als Grabeshüter.

In weniger besuchten Sammlungen, zum Beispiel Kupferstichkabinetten, Münzkabinetten und Antiquarien, ging es noch strenger zu. Da gab es Sammlungen — es sind noch keine zwanzig Jahre her! — in denen sich der Herr Inspektor fast ganz hinter hohen Bücherbrettern versteckte. Sobald die Tür sich öffnete, schoß er einen entrüsteten Blick herüber, so daß der scheue Besucher bestürzt sich wieder zurückzog, im Glauben, er habe aus Versehen sich in das Privatgemach eines Würdenträgers verirrt. Trotzte aber dennoch ein Hartnäckiger diesem Blick, so schlürfte der alte gebrechliche Aufseher herbei und verwies den Besucher als Antwort auf jede Frage an die Wände, wo ein paar Proben aushingen. Oder er zeigte dem Trinkgeld spendenden Angelsachsen die „Kuriositäten": den „Drehnasenmann Claude Mellans, die Loupen-Miniaturradierungen Norblins oder die Riesenplatten Landrys und als pièce de résistance den Stich auf der Eihaut.

Das ist alles anders geworden. Hatte man ehedem in Museen immer das Gefühl, daß man ihretwegen und sie nicht unseretwegen da seien, so ist das heute völlig verschwunden. Neuerdings sind die Museen des Volkes wegen da — aber im ganz ausnehmenden Maß! Von der Offenhaltung an ein oder zwei Tagen der Woche schritt man zur täglichen Oeffnung. Man verdoppelte und verdreifachte die Stunden. Man richtete Nachmittags- und sogar Abendbesuchsstunden ein. Man verringerte die Zutrittsgebühren und schaffte sie endlich ganz ab. Man schaffte sogar die Garderobegebühren ab. Früher gab es zweimal im Jahr acht bis zehn sogenannte Reinigungstage, während derer die Sammlungen für den allgemeinen Besuch geschlossen blieben. Warum soll sich das Publikum das gefallen lassen? Die unteren Beamten treten jetzt täglich eine Stunde früher den Dienst an und besorgen das Reinigen in dieser Zeit. Das Museum bleibt das ganze Jahr über offen. Man veranstaltet abwechselnde, vierteljährliche systematische Ausstellungen aus dem Bestand, führt dem Publikum sogar die gesamten Neuanschaffungen appetitlich und bequem mit detaillierteste Etikettierung in womöglich monatlichen Ausstellungen vor. Es gibt keine abschreckenden Blicke mehr, für jeden Besucher steht der Beamte stets bereit. Jede auch noch so unangebrachte Frage findet Berücksichtigung. Manch einzelne Auskunft erfordert zwei bis dreistündige Arbeit, ehe sie erledigt werden kann; sie wird aber ohne Zögern und Bedenken gewährt. Vorvoriges Jahr liefen eine Zeitlang in der National Portrait Gallery zu London am Tag durchschnittlich dreiunddreißig Briefe ein, alle mit mehr oder minder schwierigen Fragen! Andern Sammlungen geht es ähnlich.

Während früher der Beamte nur die Aufgabe hatte, die Sammlung zu bewahren und zu vermehren, muß er sie jetzt mit einem Aufwand von ungeheurer Arbeitskraft und großen Mitteln so umgestalten, daß sie bis zum letzten Gegenstand dem Publikum zur augenblicklichen Verfügung steht. Früher wußte wohl ein Kustos, der jahrelang einer Sammlung vorgestanden hatte, ungefähr im großen ganzen, was sie enthielt. Neuerdings hat aber zum Beispiel das Berliner Kupferstichkabinett einen dreifachen Blattkatalog seines ganzen Bestandes angefertigt, so daß jetzt innerhalb einiger Minuten jeder Aufseher dem Frager sagen kann, ob das Blatt, das er sucht, vorhanden sei oder nicht. An diesem Katalog haben ein halbes Dutzend Beamte mehrere Jahre gesessen — nicht der Wissenschaft, nur des Publikums wegen — damit A sofort befriedigt werde, wenn er eintritt und sagt, „er wolle Löwen sehen", oder B, der ein Egmontbildnis haben möchte, oder C, der sagt, er glaube, ein Uronkel von ihm sei Künstler gewesen, und ob sie etwas von ihm haben. Wahrlich, das Museumsamt ist heute keine Sinecure mehr! Haben sich zwar die Anforderungen, die die innere Verwaltung stellt, auch im Lauf der letzten zwei Jahrzehnte vervielfacht, so bilden sie immerhin noch die Minderheit gegenüber denen, die neuerdings der Verkehr mit dem Publikum stellt.

Nun ist es von Wichtigkeit, im Auge zu behalten, daß nicht etwa der vergrößerte Betrieb diesen Umwälzungen vorangegangen ist. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Das Publikum würde die Mehrzahl der Museen und ihre Beamten auch heute noch ziemlich unbehelligt lassen, wenn eben nicht diese sie auf die verschiedenst denkbaren Weisen heranlockten. Es ist nicht zu leugnen, daß das Volk heutzutage geradezu von oben herab ein wenig in die Sammlungen getrieben wird. Im Jahr 1901 besuchten 53985 Personen das Dresdner Kupferstichkabinett, im Jahr 1902 dagegen 58600. Für frühere Jahre bieten die amtlichen Berichte leider keine Unterlage. Ich glaube, man trifft es keineswegs zu niedrig, wenn man den Besuch des Jahrs 1890 auf etwa 25000 schätzt.

Einen genaueren Aufschluß bietet die Zahl der eingereichten Verlangszettel. Die eigentlichen Besucher eines Kupferstichkabinetts sind nicht die, die einmal durch die Räume stürmen, sondern jene, die sich an einem der Tische eine Mappe usw. vorlegen lassen. Wer das will, muß einen Verlangszettel ausfüllen. Im Jahr 1888 wurden 1238, im Jahr 1901 dagegen 2688 solcher Zettel abgegeben. Als weiteren Vergleich ziehe ich London heran. Im Jahr 1884 besuchten 468873 Personen das British Museum, im Jahr 1900 dagegen 689249!

Angesichts solcher Ziffern auch bei uns können die Landesväter bei der Beratung der Sammlungsetats nicht mehr in so bedeutungsvoller Weise die Bedürfnisfrage aufrollen. Und man erreicht diese Zahlen durch solche Veranstaltungen, wie oben angeführt, ferner dadurch, daß man in der Presse ein neues Interesse für die Sammlungen entfacht, so daß sie ihrerseits das Publikum dazu anspornt, Nutzen aus den Museen zu ziehen.

Hieran endlich schließen sich aber noch die Enthusiasten vom Schlag der Kunstwartgruppe, die über die Staatsanstalten hinaus jedem Arbeiter ein kleines Museum ins Haus schicken, überhaupt alle und jeden mit Kunst fast übersättigen möchten.

Digitized by Google

Es ist immer ein mißlich Ding, sich gegen einen deutlichen Zug der Zeit zu wenden, und wenn ich ein Bedenken angesichts dieser Erscheinungen erhebe, so geschieht es mit einiger Unsicherheit. Zweifellos bergen sie unbestreitbare Gefahren.

Ein bedeutender Kunstforscher äußerte sich kürzlich abfällig über die Art, wertvolle Gemälde staub- und luftdicht unter Glas zu setzen, weil sich alles dann spiegelt und man das Bild nicht gut sehen kann. „Sollen wir," so lautet etwa seine Klage, „um unsern spätesten Nachkommen die Möglichkeit eines Genusses zu erhalten, selbst ganz darauf verzichten?"

So einfach liegt die Sache nun aber keinesfalls, und mit dieser Art Selbstsucht könnten wir in der Tat nicht lange wirtschaften.

An den Tagen nach den hohen Festtagen Ostern und Pfingsten — auch an einigen andern — wird die berühmte Dresdner Galerie förmlich gestürmt, großenteils von einem Publikum, das aus den umliegenden Dörfern herbeiströmt. Zeitweilig stehen die Menschenreihen an der Eingangstür. Wer um drei Uhr plötzlich in die Räume tritt, dem vergeht in der Luft der Atem. Sie wirkt richtig beizend, besonders wenn der Tag regnerisch gewesen ist. Wenn die Aufseher am nächsten Morgen reinigen, müssen sie entlang jeder unteren Rahmenleiste eine Staubschicht abwischen, die zum guten Teil aus Partikelchen der Farbschicht besteht, die dieser Luft nicht standhalten kann. Wollte man solch überaus zarte Bilder, wie Tizians Zinsgroschen, auf dem die Farbe nur wie ein Hauch die Leinwand überkleidet, nicht hiervor schützen, so würden allerdings nicht unsere spätesten Nachkommen, sondern bereits jene der zweiten Hälfte des Jahrhunderts den Zinsgroschen nur noch aus den Reproduktionen kennen.

Vor etwas über zehn Jahren eröffnete man das großartige Naturhistorische Museum in South Kensington in einem sinnreich eingerichteten prachtvollen Gebäude. Hier wurde eine herrliche Sammlung bis auf das letzte Stück dem Publikum vor Augen geführt. Seit der Zeit haben Staub, Wärmeunterschiede, Luft und vor allem Licht den Wert der Sammlungen um Hunderttausende verringert. Ein Teil der Kolibrisammlung ist bis auf einen Schatten abgeblaßt. Es handelt sich in einigen Fällen um Stücke, die so gut wie unersetzlich sind. Um Hinz und Kunz auf die Dauer von ein paar Jahren die Möglichkeit, diese Dinge anzuschauen, zu gewähren, sind sie der Nachwelt auf ewig vorenthalten worden!

Ein Dritteil der unvergleichlichen Sammlungen von Klingerradierungen des Dresdner Kupferstichkabinetts war bereits 1894 abgeschlossen, füllte etwa sechs Mappen und bestand aus auserlesenen schönen Drucken. Sie sind heutzutage von einem verständigen Auge nicht mehr anzusehen! Jede von diesen sechs Mappen ist bislang bereits mehr als zweitausendmal — nach niedriger Schätzung — vorgelegt worden! Trotz der kundigsten Behandlung in allen Punkten, die eine schonende Montierung betreffen, ist gegenüber einem solchen Betrieb alle Liebesmüh verloren. Die Art der Schutzvorrichtung muß noch erfunden werden, die auch bei solcher Benutzung den empfindlichen Drucken noch Schonung angedeihen läßt. Es gibt noch manche andere Meister, sogar „alte", denen es nicht viel besser geht. Hier könnte man — so werden viele denken — der Nachwelt etwas retten, wenn man alles doppelt anschaffen wollte. Man müßte also die Budgets unserer Museen, die sich ohnehin bei der rapid wachsenden amerikanischen Konkurrenz als ganz ungenügend erweisen, in ihrer Erwerbungskraft noch auf die Hälfte verringern. Und in letzter Instanz hätte man dadurch die Gefahr doch nur aufgeschoben, nicht aufgehoben.

Die einzig wahre Rettung liegt in der Einschränkung. Dresden ist die Stätte, an der jederman Klinger sucht, die ihn als heimisch-sächsischen Künstler in weitestgehender Weise pflegen muß. Was in Dresden nicht möglich ist, geschieht in Berlin. Dort zeigt man die Klingerradierungen nur unter erschwerenden Maßregeln.

Im Dresdner Naturhistorischen Museum werden zahlreiche Gegenstände vor dem Licht geschützt, so daß sie nur selten zu sehen sind. Am schärfsten verfährt die Wiener Albertina mit ihrem herrlichen Schatz an Dürerzeichnungen, die eigentlich nur noch Auserwählten vorgelegt werden. Die übrigen Besucher erhalten photomechanische Faksimilenachbildungen zur Besichtigung, die ihnen auch völlig genügen. Und ein Museum endlich, dessen Besucherzahl eine solche Einrichtung am wenigsten erfordert, nämlich das Kupferstichkabinett der Nationalbibliothek zu Paris, stellt seinen ganzen wertvolleren Bestand in eine „Reserve" ein, die in der Regel nur Fachleuten zugänglich ist.

Wenn man also im Interesse der Nachwelt die Beschränkung des Museumsbesuchs — zwecks Schonung unersetzlicher Originale — ins Auge fassen wollte, so muß vor allem nicht vergessen werden, daß auch heute immer noch die Allgemeinheit nicht etwa um ein Recht gegen ihren Willen verkürzt wird. Auch jetzt noch besuchen von tausend Menschen neunhundert ein Museum nur nach fremder Anreizung — nur um dagewesen zu sein; die nächsten neunundneunzig, „um sich zu bilden", und höchstens einer aus innerem Drang, mit dem spontanen Wunsch, zu genießen. Diese ersten neunhundert dürfen wir unbeachtet lassen. Zu dem Zweck der Bildung — es ist eine begrifflich-literarische — die die neunundneunzig erstreben, genügen Reproduktionen, Kopien, Abformungen, kurz jede Art der Nachbildung vollkommen. Die Erfahrung lehrt, daß keiner von diesen neunundneunzig von selbst nach dem Original begehrt, wenn der Wunsch ihm nicht von den Fachleuten, den Beamten und deren Sprachrohren nahegelegt wird. Es bleibt aus jedem Tausend nur der eine übrig: für ihn sind die Museen da, er ist der Berufene.

Er allein würde ihnen auch keinen Schaden zufügen.

Meiner Meinung nach gibt es noch einen wichtigeren Grund gegen dies Bestreben, die weitesten Kreise in die Museen und in die Arme der Kunst überhaupt zu treiben. Die sicher vorhandene Bedürfnislosigkeit müßte an und für sich dem Einsichtigen schon genügen. Die drohende Gefahr für den Bestand, den wir doch der Nachwelt zu überliefern haben, müßte stutzig machen. Aber neben alledem verrät das Bestreben noch mangelnde Erkenntnis und verfehlte Berechnung.

Man meint durch die Kunst das Volk edler, freier und glücklich zu machen. Auf diesem unmittelbaren Weg wird das aber nie und nimmermehr gelingen. Denn das Genießen ist zu schwer.

Als ich einmal einen unserer feinsinnigsten Fachleute fragte, ob sein Sohn auch Kunstgelehrter werden solle, antwortete er: „Wir müssen abwarten, ob er einmal das Talent dazu offenbaren wird. Ich gehöre nämlich zu denen, die glauben, daß ein Kunstgelehrter ebensogut geboren sein muß wie ein Künstler." In der Tat kann nicht jeder, geschweige denn können „alle" dazu gelangen, Kunst zu verstehen und zu genießen. Aber es gehört nicht nur Talent, es gehört ein großer Aufwand an Kraft und Zeit dazu, und das ist für uns an dieser Stelle der springende Punkt. Langsam schwindet die Zeit, da jeder das Recht beanspruchte, ebensogut wie ein anderer über Kunst zu urteilen. Allmählich gewinnt man ein wenig Respekt vor dem Fachmann und sieht ein, daß ihm auf seinem Feld zu widersprechen ein ebenso übles Ding sei, wie dem Arzt, dem Richter, dem Techniker oder dem Astronomen auf den ihrigen. Denn man hat erkannt, daß auch er sich sein Recht des Urteils durch langes, schweres Studium erworben hat.

Digitized by Google

Es mag im Kunstverstehn, im Kunstgenießen geborene Genies geben, wie es Musiker, Maler, Dichter, Naturforscher gab, die im zartesten Kindesalter bereits ihren Geistesflug begannen. Wer aber nur ein Talent hat — und das ist doch wiederum nur einer von Tausenden — muß gewaltig arbeiten, ehe er es zu etwas bringt. Glaubt man wirklich, daß, wenn man jemand ein paarmal, ja ein paar dutzendmal des Jahres in ein Museum treibt, dieser Beglückte eine Ahnung von Kunstgenuß empfängt? Wir wollen zunächst von alter Kunst, bei der die Verhältnisse noch tausendmal schwieriger liegen, ganz absehen; auch der Sonntagsbesucher einer modernen Galerie bringt es nicht weiter, als der Sonntagsreiter. Im günstigsten Fall täuscht er sich einen Eindruck vor, und es wird der ohnehin genug grassierenden Unehrlichkeit gegen sich selbst noch weiter Vorschub geleistet.

Es gibt aber Enthusiasten, die in Arbeiterzeitungen lange Berichte über Kunstausstellungen, ja über Erzeugnisse der Kunst des 15. Jahrhunderts schreiben und ihre Leser auffordern, die Ausstellungen zu besuchen. Wenn nun ein Arbeiter wirklich seinen Ruhetag dafür hergibt, was hat er davon? Hat es doch zehn Jahre unausgesetzter Ueberredungskunst bedurft, um den gebildeten Teil des Publikums zur Einsicht gegenüber dem Impressionismus zu zwingen! Nimmt es doch einen jeden von uns, die wir tagtäglich nur mit Kunst zu tun haben, mehrere Jahre in Anspruch, ehe uns die Größe des Stils in einem Kunstwerk des 15. Jahrhunderts wahrhaftig aufgeht. Und das sollte dem Eisendreher oder dem Malergesellen an seinen ein oder zwei verregneten Vormittagen gelingen? Nein — es gelingt ihm nicht; es gelingt auch seinem Meister nicht, es gelingt nicht einmal dem kapitalistischen Großunternehmer, den das Geschick über diesen stellte, es gelingt selbst nicht dessen in ausländischer Pension gebildeter „höherer" Tochter! Dazu ist ein anderer Aufwand an Zeit, an Kraft, an liebevoller Hingabe nötig, als sie alle miteinander opfern können und wollen.

Allerdings veredelt die Kunst das Volk, und das ist die hehrste Aufgabe, die den Museen erwächst. Aber diesen direkten Weg gibt es nicht. Dazu ist der eine nötig, der aus der Originalquelle das entnimmt, was in einer leichter faßlichen Form die neunundneunzig aufheben, um es nochmals verarbeitet an die neunhundert abzugeben. Will man das Blut im menschlichen Organismus, die Lebenskraft, heben, so öffnet man doch auch nicht die Adern, um Nahrung direkt einzuführen. Man führt die Speise einem Hauptorgan zu, das Kraft daraus zieht, um sie andern Organen zur weiteren Verarbeitung zuzuführen, bis schließlich der Endzweck erreicht ist.

Es ist aber nicht nur sinnlos, die Allgemeinheit mit der Kunst zu bedrängen, ich glaube, es ist auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt verwerflich! Die meisten dieser Besucher bleiben interesselos: sie gehen vielleicht nicht einmal so weit bis zum Selbstbetrug. Einige darunter werden aber auch ehrlich sein, und diese hat man nicht glücklich, sondern unglücklich gemacht! Man reichte ihnen einen Stein statt des Brotes, das sie verlangten. Man hat sie einen kargen Blick in ein Reich werfen lassen, dessen Herrlichkeiten sie nicht bekümmerten, solange sie sie nicht ahnten. Jetzt eröffnete man ihnen eine Perspektive, die sie nicht betreten dürfen. Denn mit der Muße, die der gewöhnliche, im Kampf ums Dasein stehende Mensch erübrigen kann, ist auf diesem Feld rein nichts zu gewinnen. Man zeigt ihm die lautere Quelle, die ihm vom Erdenstaub rein waschen könnte, bespritzt ihn aber nur mit einem Tropfen. Und so arbeitet auch auf diesem Gebiet die moderne Kultur darauf hinaus, die allgemeine Unglückseligkeit des Volkes zu steigern, indem sie Begierden erweckt, ohne die Möglichkeit der Befriedigung zu bieten: indem sie die Ansprüche, die an das Leben gestellt werden, stets vermehrt, anstatt sie herabzuschrauben. Es ist kein Glück, in einen neuen Gesichtskreis zu dringen, wenn man ihn nicht ausfüllen kann. Die wahre Bereicherung bleibt einzig und allein die wachsende Genügsamkeit.

Zweifellos ziehen Tausende von Menschen noch nicht den Nutzen aus Museen, den sie zu ziehen berufen wären. Zweifellos traten Tausende noch nicht in enge Beziehung zur Kunst, denen dies gegeben wäre. Aber ist es eine Pflicht, diese Tausende herauszusuchen und heranzuziehen, so ist es, glaube ich, eine noch wichtigere, mit der größten Vorsicht vorzugehen, sich im Menschenmaterial nicht zu vergreifen. Dem Fassungsvermögen der Hunderttausende muß die Kunst ewig und immer ebenso entrückt bleiben, wie die Differenzialrechnung. Es fällt niemand ein, diese popularisieren zu wollen: warum jedoch — bei gleicher Aussicht auf Erfolg — die Kunst? Man treibe zur Kunst und in die Museen nur den, bei dem wenigstens sichere Aussicht vorhanden ist, daß er es bis zum Verständnis bringt. —

So würde ich raten: aber, wie anfangs gesagt, der Zug der Zeit läuft andershin, und meine eben ausgesprochenen Bedenken werden ihn nicht ableiten.

(Schluß folgt).

Jägerei und Schiesserei.

Jüngst hat sich ein Tierschutzverein veranlaßt gesehen, seine tierfreundlichen Bestrebungen auch auf das jagdbare Wild auszudehnen. Er hat sich sehr mit Recht gegen das Schießen auf große Entfernungen ausgesprochen, weil gerade hierdurch zahlreiche Verletzungen hervorgerufen werden, die nicht unmittelbar tötend wirken, sondern das Wild oft erst nach tagelangen Qualen eingehen und verkommen lassen.

Für den deutschen Jäger liegt scheinbar viel Beschämendes darin, daß erst der Tierschutzverein sich des Wildes annehmen muß, das doch in dem Weidmann selbst auch seinen vornehmsten Beschützer finden sollte. Der in dem Erlaß liegende Vorwurf trifft aber eigentlich gar nicht den Jäger, sondern seine allerdings recht zahlreiche Abart, nämlich den Schützen, der auf alles losknallt, was da kreucht und fleucht, einerlei, ob er das arme Wild gleich zur Strecke bringt oder es zu Holze schießt.

Und doch sollte der Name „Jäger" ein Ehrentitel sein, nur für den gültig, der „weidmännisch jagt, wie sich's gehört, den Schöpfer im Geschöpfe ehrt", während man die andern mit Schießer oder ähnlichen Ausdrücken belegen möge. Mindestens sollte man in den Jägerkreisen selbst den Unterschied zwischen beiden mehr als bisher betonen.

Wirklich weidgerechte Jäger können meines Erachtens nur jene werden, denen die Liebe zu Wald und Wild gewissermaßen schon mit in die Wiege gegeben ist, die von Kindheit an Gelegenheit gehabt haben, in alle Geheimnisse des edlen Weidwerks einzudringen, sich mit allen Gewohnheiten des Wildes vertraut zu machen. Sie werden sich des-

Digitized by Google

halb vornehmlich aus den Söhnen der Forstleute ergänzen, ihre Zahl wird immer nur eine beschränkte bleiben, da einmal nicht jeder Nachkomme der grünen Zunft, der den Weidmannsberuf ergreift, auch ein weidgerechter Jäger wird, und da ferner viele Söhne von Forstleuten einen Beruf ergreifen müssen, der sie aus dem grünen Wald schon frühzeitig in die asphaltierte Stadt versetzt, weil die deutschen Wälder nicht Raum für alle haben.

Nicht so schwer ist es, ein guter Jäger zu werden. Ein leidlicher Schütze, der sich fest vornimmt, nur weidmännisch zu jagen und sich bei allem, was er auf der Jagd begeht, die Frage vorzulegen, ob es auch weidmännisch gehandelt sei, der ferner im Winter sein Wild hegt und pflegt und das Raubzeug vertilgt, und der schließlich, soweit es in seiner Macht steht, auch bei andern keine unweidmännische Handlung duldet, hat alle Aussicht, schnell ein guter Jäger zu werden, auch wenn er erst in vorgerückten Jahren das Jägerhandwerk erlernen will.

Trotz dieser doch wirklich nicht großen Anforderungen, zu denen auch noch die Beherrschung der Jägersprache hinzugezählt werden muß, ist auch die Zahl der guten Jäger nur gering im Verhältnis zu den Schießern, gegen die sich der Erlaß des Tierschutzvereins richtet.

Die Schuld daran trägt vor allem die sogenannte Schießwut, die ja häufig nichts anderes sein mag, als eine immerhin verwerfliche Rekordsucht, ein Bestreben, ohne Wahl der Mittel möglichst viele Kreaturen auf das eigene Konto zu bringen.

Daneben trägt auch die Vervollkommnung der Handfeuerwaffen dazu bei, daß die Jägerei häufig in Schießerei ausartet. Wenn z. B. ein Schütze mit einem Militärgewehr, auf das ein Fernrohr aufgeschraubt ist, auf vierhundert Meter einen Rehbock — niederknallt, so fällt damit der Hauptreiz der Jägerei, das Anbirschen und Ueberlisten des Wildes, fort, und die Jagd sinkt zu einer Schießübung herab, die man besser auf dem Scheibenstand gegen auf Pappe gemalte Rehböcke abhalten sollte (als auf Lebewesen, die „wie du" den Schmerz fühlen).

Ebenso ist auch das Schießen mit Schrot auf weite Entfernungen, gegen das sich der Tierschutzverein in erster Linie wendet, durch die Fortschritte in der Waffentechnik hervorgerufen. Während man früher, sagen wir auf hundert Schritt, gar nicht erst abdrückte, da es aussichtslos war, auf solche Entfernung ein Huhn oder einen Hasen zur Strecke zu bringen, gelingt dies jetzt zuweilen. Im Vertrauen darauf „hält" dann der Besitzer einer solchen Flinte ständig auf diese Entfernung „hin", andere machen es ihm nach, selbst wenn sie Gewehre älterer Konstruktion haben, und — die Schießerei ist fertig, bei der nur ein geringer Teil der Zielobjekte gleich zur Strecke gebracht wird, während die übrigen krank abgehen und vielfach verkommen.

Da gerade die Hühnerjagd begonnen hat, sei hier auch gleich auf eine andere Pflicht des Jägers hingewiesen, die das Schießertum so gern unterläßt, auf die Nachsuche. Der Jäger wird nicht eher weitersuchen, ehe er nicht das krank geschossene Huhn von seinem Leiden erlöst hat, der Schießer aber denkt: was liegt an dem einen Huhn. Ich habe ja noch so viele Völker auf meiner Jagd, daß es mir darauf gar nicht ankommt. Ja, wenn es sich um einen geweihten Hirsch handelte, so wäre es etwas anderes! — Tiras, en avant!" Und er sucht weiter, während das kranke Huhn sich quälen muß, bis es eingeht, oder bis der Fuchs oder der Raubvogel sich seiner erbarmt.

Daß der Tierschutzverein gegen derartige Tierquälereien einschreitet, ist nicht nur sein gutes Recht, sondern auch seine Pflicht. Ob er aber damit Erfolg haben wird?? —

Man soll nicht immer gleich nach Gesetzen schreien, ich glaube aber, daß erst die Bestrafung notorischer Aasjägerei manchem Schießer klar machen würde, daß das Wild nicht seiner Willkür preisgegeben ist, sondern daß es weidmännisch erlegt werden muß. Der Jäger, der jede Gemeinschaft mit dem Schießer weit von sich weist, würde jedenfalls nichts dagegen einzuwenden haben. Leopold Sievers.

Umschau.

Der Rücktritt des Freiherrn von Thielmann von dem Posten des Staatssekretärs im Reichsschatzamt und seine Ersetzung durch den bayrischen Staatsrat Freiherrn von Stengel ist in der Presse ziemlich allgemein mit der Reichsfinanzreform in Zusammenhang gebracht worden. Der neue Schatzsekretär selbst aber hat sich auf eine Anfrage dahin geäußert, daß diese zu seinen ersten Aufgaben nicht gehören wird. Er hat sogar weiter gesagt, daß er über die neuen Steuerpläne noch nicht unterrichtet sei. Es liegt daher nahe, den Personenwechsel auf die Verhandlungen über die Handelsverträge zurückzuführen, die mit Rußland bereits eingeleitet sind. Gerade am Abschluß des deutsch-russischen Vertrages aber war Herr von Thielmann unter dem Grafen Caprivi hervorragend beteiligt. Er hat zwar gemeint, er sei damals nur seiner Sprachkenntnisse wegen zugezogen worden, indessen wenn er nicht mehr als die Rolle des Dolmetschers gespielt hätte, so würde der Kaiser ihn wohl schwerlich schon ein Jahr darauf als Botschafter nach Washington geschickt haben. Auf der andern Seite ist die Opposition der Agrarier gerade gegen den Vertrag mit Rußland am stärksten gewesen, und Herr von Thielmann hat niemals im Reichstag Gelegenheit genommen, gleich andern maßgebenden Persönlichkeiten, die Caprivische Handelspolitik zu verurteilen. Er war von allen Männern in der Regierung jedenfalls der am wenigsten hochschutzzöllnerische und galt deshalb auch den Agrariern als das Haupthindernis für ein weiteres Entgegenkommen der Regierung ihren Wünschen gegenüber bei der Fertigstellung des neuen Zolltarifs. Mit andern Worten: sie betrachteten ihn mit Mißtrauen. Graf Bülow aber braucht ihr Vertrauen, und da Herr von Thielmann keiner von denen war, die am Amt kleben, so ging er, um dem Kanzler nicht im Weg zu sein.

Die Verhandlungen mit Rußland über den neuen Vertrag scheinen erfreulicherweise einen günstigeren Verlauf zu nehmen, als man anfangs hoffen durfte. Während es zuerst hieß, daß die nach Petersburg entsandte deutsche Kommission nur sondieren solle, welche Punkte die meisten Schwierigkeiten bereiten würden, wird jetzt offiziös mitgeteilt, daß sie bereits die erste Lesung des Vertragsentwurfs erledigt habe. Damit ist immerhin schon ein bedeutender Schritt vorwärtsgetan, wenn es auch mit der Vollendung des Werkes noch gute Wege hat.

Man wollte anfänglich mehr als einen Zufall darin erblicken, daß just in diesen Tagen der Zar den langjährigen Finanzminister Witte seines Postens enthob und ihn zum Präsidenten des Ministerkomitees ernannte, der bisher in Rußland wenig zu sagen hatte. Allein inzwischen ist bekannt geworden, daß Witte die Verhandlungen mit Deutschland auch in seiner neuen Stellung fortführen wird. Ob man darin ein für uns günstiges Zeichen zu erblicken hat, steht dahin. Jedoch besitzt Witte die nötige Einsicht, sich zu sagen, daß an der Stetigkeit der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern Rußland ebenso großes Interesse hat wie Dentschland.

In der internationalen Politik nehmen nach wie vor die Verhältnisse auf dem Balkan das größte Interesse für sich in Anspruch. Die Wiederherstellung der Ordnung hat noch nicht die geringsten Fortschritte gemacht. Fortwährend treffen Nachrichten von neuen geglückten Vorstößen der aufständischen Mazedonier ein und dann wieder von Freveltaten, die von türkischen Soldaten verübt worden sind. Zum Ueberfluß hat sich auch noch eine andere Verwicklung eingestellt. Der amerikanische Gesandte in Konstantinopel hatte seiner Regierung berichtet, daß der amerikanische Vizekonsul in Beirut ermordet worden sei. Obwohl nun diese alarmierende Meldung als übertrieben erkannt wurde, und obwohl an der Uebertreibung nur der amerikanische Gesandte selbst schuld war, bedrängt die Regierung in Washington den Sultan wegen weitgehender Sühne. Sogar ein amerikanisches Geschwader ist nach Beirut abgegangen. Indessen soll es Rußland übernommen haben, den Amerikanern klar zu machen, daß auf diese Weise für die Christen in der Türkei nichts gewonnen werden kann.

Digitized by Google

Eugen Scribe soll einmal in komisches Entsetzen geraten sein, als ihm ein Mitarbeiter mit den Worten überraschte: „Diesmal bringe ich etwas völlig Neues." „Was fällt Ihnen denn ein, Herr?" habe Scribe, der treffliche Theaterpraktiker, geantwortet, „wer wird das Publikum so vor den Kopf stoßen und ihm mit unbekannten Größen kommen?"

Die Regel Scribes befolgt man vielfach im theatralischen Gewerbe, freilich ohne Scribes Kunstfertigkeiten und Finessen. Es hat sich für das Durchschnittsbedürfnis des Theaters eine Art von dramatischer Redaktion herausgebildet. Man redigiert nach älteren Vorlagen längst vertrauter typischer Gestalten. So fanden all die neuredigierten Stücke der vergangenen Woche ihr freundwilliges Publikum. Im Lessingtheater das Volksstück „Geschwister Lemke" von Skowronnek und Stein, das sonst schon mehrfach auf deutschen Bühnen gegeben war; im Thaliatheater die Posse „Der Hochtourist" von Kraatz und Neal; im Bunten, jetzt deutsch-amerikanischen Theater die Neuyorker „Lebensbilder" aus dem Dasein deutscher Einwanderer von Philipp.

Die Geschwister Lemke, zwei Putzmacherinnen, haben unter Entbehrungen ihren Bruder studieren lassen. Als dieser hochkommt und in eine überstolze Beamtenfamilie hineinheiratet, wird er den Geschwistern fremd. Zum Schluß gibt's aber eine regelrechte Versöhnung. Die Schauspieler pflegen sich solchen Stücken ohne viel Nachdenklichkeit, aber mit Behagen hinzugeben. Das taten sie denn auch im Lessingtheater. — Im „Hochtouristen" fiel der vertraute komische Typus dem beliebten Guido Thielscher zu. Er spielt den kühnen Bergsteiger, der selbstverständlich nie eine Spitze erklimmt, sondern nur verwegen Reiseberichte absendet, woraus sich dann die Verlegenheiten entwickeln.

Ein Possenallerlei ist Philipps deutsch-amerikanisches Spiel. Ein protziger Bierbrauer verarmt und wird von seinem Hochmut kuriert. Das ist die dürre Handlung, an die sich Späßchen, Couplets und Aufzüge im früheren Stil Adolf Ernsts anschließen, und doch hätte es so nahegelegen, dort, wo zwei Welten einander kreuzen, die alte der deutschen Einwanderer und die neue amerikanische, wirklich Ergötzliches und Trauriges zu gestalten. Schade! — Herr Philipp, Unternehmer, Dichter und Schauspieler zugleich, spielt die deutsch-amerikanischen Szenen dort, wo einst Wolzogen seine Klein- und Ueberbrettlkunst pflegen wollte. Damit ist es nun fürs erste gründlich vorbei.

Loki.

Die „Große Woche" von Baden-Baden (Abb. S. 1601 bis 1603) hat in diesem Jahr den deutschen Ställen wenig Freude bereitet. Man war von vornherein darauf vorbereitet, daß gegenüber den ausgezeichneten Pferden, die von Frankreich gemeldet waren, die deutschen keine Aussicht auf große Erfolge hatten; es herrschte infolgedessen bei unsern Rennstallbesitzern eine gewisse Mutlosigkeit, die sie bewog, ihre Pferde zu Hause zu behalten. Wie es erwartet wurde, ist es denn auch gekommen; alle bedeutenden Preise, mit Ausnahme des vom Oberst von Heyden-Linden errittenen, haben die Franzosen über die Grenze geholt. Die maßgebenden Instanzen haben sich daher entschlossen, die frühere Bestimmung wieder einzuführen, nach der die fremden Pferde mehr Gewicht zu tragen haben, um die Chancen der schwächeren einheimischen Zucht wenigstens einigermaßen zu erhöhen. Man will der „Großen Woche" ihren internationalen Charakter zwar erhalten, aber anderseits einen Zustand nicht bestehen lassen, der die heimischen Ställe von der Beteiligung abschreckt. Zufriedener als der deutsche Sport durfte Baden-Baden mit dem Verlauf der Dinge sein. Denn wenn auch das Wetter an mehreren Tagen recht ungünstig war, so litt darunter nur der Besuch der Bahn in Iffezheim, in der Stadt hingegen entwickelte sich das gewohnte glänzende Leben. Wieder hatte sich aus allen Ländern eine vornehme Gesellschaft eingestellt, wieder war außer den Rennen noch für vielerlei andere Vergnügungen gesorgt, und wieder erstrahlte die Stadt abends in dem prächtigen Licht einer großartigen Illumination. Wird das anders werden, wenn man in Zukunft die deutschen Pferde bevorzugt? Diese Furcht erscheint unbegründet. Die Erleichterung, die der heimischen Zucht gewährt wird, ist nicht dazu angetan, das Ausland abzuschrecken; und überdies hat das Baden-Badener Gesellschaftsleben seinen internationalen Charakter auch in den Zeiten glänzend bewahrt, in denen er dem Turf in Iffezheim schon einmal verloren gegangen war.

Die Enthüllung des Bismarckdenkmals in Dresden (Abb. S. 1604) ist am 30. August unter regster Teilnahme der Einwohnerschaft vom Kronprinzen Friedrich August in Vertretung des durch eine Erkältung verhinderten Königs vorgenommen worden. Das Standbild, das Robert Diez geschaffen hat, steht in der Johannisallee, mitten im Getriebe des großstädtischen Verkehrs. Es stellt den eisernen Kanzler dar, wie er in unserer Erinnerung lebt: im einfachen Waffenrock, den Kürassierhelm auf dem Haupt.

Eine Monarchenzusammenkunft in Marienbad (Abb. S. 1606). König Eduard von England, der in früheren Jahren Homburg v. d. Höhe bevorzugte, hat in diesem Sommer in Marienbad zur Kur geweilt. Kurz vor seiner Abreise nach Wien, wohin er sich zum Besuch des Kaisers Franz Josef begab, traf in dem böhmischen Bad noch König Georg von Griechenland ein und wurde auf dem Bahnhof von König Eduard empfangen und herzlich begrüßt. Die kurze Entrevue hat gewiß keine politische Bedeutung, und die herzlichen persönlichen und nahen verwandtschaftlichen Beziehungen der beiden Herrscher rechtfertigen vollauf den gegenseitigen Wunsch nach einer Aussprache.

Flottenmanöver (Abb. S. 1604 und 1607). Die Zeit der großen Uebungen für Landheere und Flotten ist wieder einmal da. Nachdem das Uebungsgeschwader der deutschen Marine die ersten Tage des Manövers vor Helgoland zugebracht hatte, lief es am 21. August in die Emsmündung ein, von wo die nahe Insel Borkum bald erreicht war. Natürlich erregte die Anwesenheit der gewaltigen Schiffe das höchste Interesse der Badegäste, und alle einigermaßen seefeste Mitglieder der Badegesellschaft strebten nach der Reede, um sich dort auf verschiedenen Dampfern zum Besuch der Panzer einzuschiffen. Die Offiziere der deutschen Flotte wissen den Wert des Anschauungsunterrichts besonders zu schätzen; mit unvergleichlicher Liebenswürdigkeit gestatten sie den Besuch an Bord. Von dieser Gelegenheit, alle Einrichtungen genau in Augenschein zu nehmen, machten Damen und Herren in ausgiebigem Maß Gebrauch. — Allein nicht nur in der Alten, sondern ebenso in der Neuen Welt hat man den Wert der Manöver, die die Probe auf die Kriegstüchtigkeit liefern, längst erkannt. So haben kürzlich in der Gegend von Oysterbay Uebungen der amerikanischen Flotte stattgefunden, an denen Präsident Roosevelt teilnahm.

Für den Präsidenten Loubet als Privatmann (Abb. S. 1606) zeigt sich auch in Deutschland lebhaftes Interesse. Auf dem Bild, das wir heute veröffentlichen, sehen wir ihn auf seiner neuen Besitzung La Beguse de Mazene. Ihn leitete beim Ankauf die Rücksicht auf seine in dem nahegelegenen Montelimar wohnende Mutter, an der er mit inniger Liebe hängt. Sein Verhältnis zu der alten Dame ist charakteristisch für den Mann. Ein wahrhafter Republikaner, hat er sich seine Stellung nicht zu Kopf steigen lassen; er ist in seinen Lebens-

Digitized by Google

gewohnheiten einfach geblieben und hat seine Vergangenheit nie verleugnet.

Die russischen Kaisermanöver bei Pleskau (Abb. S. 1605), die kürzlich beendet worden sind, waren die größten, die in Rußland bisher überhaupt stattgefunden haben. Noch nie war eine so bedeutende Truppenzahl daran beteiligt, es standen einander auf jeder Seite etwa zweieinhalb Armeekorps gegenüber. Die Oberleitung hatte der Großfürst Wladimir, der dabei seine hervorragende militärische Tüchtigkeit in vollem Umfang zu bewähren Gelegenheit fand. Das Gelände von Pleskau ist in diesem Jahr zum erstenmal zu Manövern benutzt worden, und es bietet, da es von großen Flüssen und Seen durchschnitten wird, besondere Schwierigkeiten. Der Großfürst trug ihnen in so geschickter Weise Rechnung, daß die Uebungen für die Armee sehr lehrreich ausfielen. Der Zar sprach denn auch über ihren Verlauf seine größte Befriedigung aus.

Vier Generationen (Abb. S. 1606) leben gegenwärtig in der herzoglich Cumberlandschen Familie. Die frühere Königin von Hannover hat das Glück, gleichzeitig Schwiegertochter, Enkelin und Urenkelin um sich versammeln zu können. Sie hat sich mit dem Gang der Geschichte noch nicht ausgesöhnt, auch die Herzogin von Cumberland hat ihren Frieden mit den bestehenden Verhältnissen noch nicht gemacht; aber durch die Vermählung der Prinzessin Marie Luise mit dem Prinzen Max von Baden sind doch Fäden angesponnen zwischen dem Hause Cumberland und dem Deutschen Reich. Die kleine Prinzessin Alexandra von Baden bildet das Bindeglied.

Hans Veit Graf zu Törring-Jettenbach (Abb. S. 1608) vermählte sich im Jahr 1898 mit der Herzogin Sophie in Bayern, der Tochter des Herzogs Karl Theodor. Natürlich erregte die Verbindung damals einiges Aufsehen, da sie für die Braut nach landläufigen Anschauungen doch ein Herabsteigen aus der Sphäre bedeutete, in der sie geboren und erzogen war. Allein sie folgte dem Zug ihres Herzens und ist dadurch glücklich geworden. Die Liebesehe ist durch zwei Kinder gesegnet, die das Band zwischen den Eltern noch fester geknüpft haben.

Das internationale Automobilrennen, das am 30. August in Frankfurt a. M. veranstaltet wurde, nahm einen nach jeder Richtung hin sehr befriedigenden Verlauf. Es gab sich dafür allenthalben großes Interesse kund, namentlich auch in Berlin, von wo eine zahlreiche Gesellschaft von Autlern sich in gemeinsamer Fahrt über Eisenach zu dem sportlichen Fest begab. Schon die Reise dorthin bot den Teilnehmern mannigfache Anregungen und vieles Vergnügen. Da nahm man die Anstrengung, mit der eine solche Fahrt immerhin verbunden ist, gern in den Kauf und vergaß sie vollends angesichts des Rennplatzes. Das Publikum strömte in Scharen herbei, so daß von Anfang an eine recht animierte Stimmung herrschte, die sich, je weiter die Zeit fortschritt, immer mehr hob. Es wurden von den in vier Klassen eingeteilten Automobilen im ganzen neun Rennen bestritten, die erfreulicherweise sämtlich ohne jeden Unfall vonstatten gingen. Die Preise bestanden zum Teil in Geld und zum Teil in Ehrengaben, deren wertvollste der von Herrn Louis Peter in Frankfurt a. M. gestiftete Wanderpreis (vergl. untenstehende Abbildung) war. Er wurde im letzten Rennen ausgefahren und von Herrn Pöge-Chemnitz mit einem Mercedes-Simplexwagen gewonnen, der die 16090 m lange Strecke in 21,51 Minuten zurücklegte.

Vom Frankfurter Automobilrennen: Internationaler Wanderpreis für Bahnrennen.

Der französische Marineminister Pelletan (Abb. S. 1606), der durch seine Vermählung mit einer Volksschullehrerin in seinem Vaterland eine populäre Figur geworden ist, zeigt sich mit seiner jungen Gattin auch bei offiziellen Gelegenheiten. Kürzlich hatten die Einwohner von Brest Gelegenheit, sie zu begrüßen, da der Minister mit ihr in einem Wagen zum Stapellauf des Kriegsschiffes „Jules Ferry" fuhr.

Raphael Schuster Woldan (Abb S. 1608), der Münchner Maler, hat die Deckengemälde für den Bundesratsaal im deutschen Reichstag fertiggestellt. Er hat Bilder von großer Farbenpracht geschaffen, die sich dem Stil des Wallotschen Baus vortrefflich anpassen. Auf den Tafeln, einem Mittelbild, vier Seitenbildern und vier Eckstücken hat der Künstler Gruppen von nackten Figuren, ruhenden und stark bewegten Gestalten geschaffen, die durch Plastik und schwungvolle Linienführung unser Auge fesseln. Der kühle Fleischton harmoniert aufs beste mit den leuchtenden Farben der Gewänder. Unsere Aufnahme zeigt den Künstler bei der Arbeit in seinem Atelier.

Der Warenhausbrand in Budapest (Abb. S. 1607), dem zahlreiche Personen zum Opfer fielen, hat überall die größte Teilnahme erregt, aber auch allenthalben große Entrüstung hervorgerufen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Katastrophe deshalb so großen Umfang angenommen hat, weil die zur Sicherheit des Publikums und der Angestellten erlassenen Vorschriften fast ganz unbeachtet geblieben sind. Auch zeigte sich, daß die Feuerwehr der ungarischen Hauptstadt nicht entfernt so gut ausgerüstet ist, wie man es mit Recht in einer Großstadt erwarten sollte.

Personalien. (Porträts S. 1607.) Der Zar hat seinen langjährigen Finanzminister Sergei Juljewitsch Witte zum Vorsitzenden des Ministerkomitees ernannt. Man weiß nicht recht, ob darin eine Beförderung oder eine Kaltstellung zu erblicken ist. Bisher war der Posten bedeutungslos, aber vielleicht soll ihm durch Witte Bedeutung verliehen werden. — In Breslau, wohin er sich zur Beerdigung des verstorbenen Superintendenten Nehmitz begeben hatte, erlag der Präsident des preußischen Oberkirchenrats Geheimer Rat Dr. Friedrich Wilhelm Barkhausen einem Schlaganfall. Der Verewigte, der seine hohe Stellung seit dem Jahr 1891 bekleidete, hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. — In Eberswalde starb der unter dem Namen Karus Sterne allgemein bekannte Schriftsteller Ernst Krause, der in seinem Hauptwerk „Werden und Vergehen", sowie in vielen kleineren Arbeiten die Darwinschen Ideen mit kongenialem Verständnis populär-wissenschaftlich dargestellt hat. — Zum Generalleutnant und Oberbefehlshaber der norwegischen Armee wurde der bisherige Brigadekommandeur Ole Hansen ernannt, der in den Jahren 1889 und 1897 den Dienst im ersten bayrischen Infanterieregiment und in den Offizierschulen in München studierte. — Seinen achzigsten Geburtstag feierte der Generalleutnant Graf zu Solms-Wiedenfels.

Digitized by Google

Die Börsenwoche

Wenn man sich unsere Börse in dieser ganzen letzten Zeit namentlich auf die Preisbewegung ihrer führenden Spekulationsobjekte hin ansah, so mußte man den Eindruck gewinnen, daß eine neue Aera volkswirtschaftlichen Aufschwungs heraufdämmere, als dessen Herold die feinfühlige Börse auf dem Plan erschienen sei. Bei näherem und etwas nüchternem Zusehen wird man aber Bedenken tragen müssen, die allzurosige Brille aufzusetzen. Es ist tatsächlich ein hoffnungsvollerer Zug nahezu in unserer gesamten wirtschaftlichen Gebarung zu beobachten; denn die äußeren Anzeichen, die eine Belebung der Produktion und Stärkung der Verbrauchskraft krönten, sind unverkennbar. Dies hatten erst wieder die weiter gesteigerten Eisenbahneinnahmen, sowie die höheren Exportziffern des Juli bewiesen. Die Börse pflegt sonst solche statistischen Wahrzeichen nicht mit der ihr im übrigen so geläufigen Fixigkeit in sich aufzunehmen und zu verdauen. In welchem Maß sie es diesmal getan, ist um deswillen schwer festzustellen, weil ein anderes günstiges Moment gleichzeitig mitwirkte, dem die unmittelbarste Aufmerksamkeit unserer Geschäftswelt gesichert war, nämlich der alle Erwartungen übertreffende Ausfall einer ganzen Reihe von Geschäftsabschlüssen hervorragender Unternehmen des Eisengewerbes. Die Herren am grünen Tisch, die die Geschicke wichtiger, einheimischer Produktionsstätten lenken, hatten es für gut befunden, die industrielle Lage und die spezielle Lage ihrer Werke in einer so überaus — vorsichtigen Weise darzustellen, daß Börse und Publikum vielfach mit recht geringen Schätzungen an die Erträgnisse des Geschäftsabschnitts 1902/1903 herangetreten waren. Je stärker nun die angenehme Ueberraschung ausfiel, um so intensiver gestaltete sich in den letzten Wochen die Preissteigerung ganzer Schichten von Industrieaktien. Man wird sagen, daß eine Ueberraschung dieser Art einer sich nach der entgegengesetzten Richtung ausprägenden vorzuziehen sei. Allein anderseits ist es nicht die Aufgabe der eingeweihten Faktoren, solche Ueberraschungen gleich Theatercoups zu inszenieren, sondern es liegt ihnen die unzweideutige Pflicht ob, ihren Aktionären zeitig eine völlig ungeschminkte Darstellung der wirklichen Verhältnisse zu geben, zumal dann, wenn sich die Oeffentlichkeit auf einer falschen Fährte befindet. Alsdann werden auch die ungemessenen Ueberraschungskurssprünge nach der einen wie nach der andern Seite hin vermieden, die meist die Keime neuer Erschütterungen in sich tragen.

Ob die Börsenspekulation mit ihrem heftigen Aufwärtsdrängen in der letzten Woche des Guten vorläufig nicht schon zu viel getan hat, wird die Zukunft lehren, und vielleicht eine nahe Zukunft; denn als Menetekel der Hausse steht zunächst das Schicksal des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats am Weg. Nach dem Ton der jüngsten Aeußerungen der Syndikatsleiter könnte man auf das Schlimmste gefaßt sein, wenn man nicht wüßte, daß auch diese Herren in schwierigen Situationen nach gewissen Rezepten einer längst überwundenen, aber gelegentlich noch immer wirksamen alten diplomatischen Schule zu verfahren belieben. Auch die noch immer mit steigendem Erfolg daherschreitende mazedonisch-bulgarische Insurrektion könnte doch noch die Haussekreise der Börse stören, zumal wenn am Goldenen Horn die Verlegenheiten sich häufen. Herr Roosevelt und seine Leute, die sich durchaus betätigen möchten, und denen die famose Nichtermordung ihres Beiruter Vizekonsuls sehr ungelegen kam, werden freilich den Balkan nicht in Brand stecken. Es fällt ihnen aber schwer, ihre nach dem „Schauplatz der Ereignisse" eilenden Kriegsschiffe wieder rückwärts zu konzentrieren, ohne die allzugroße Heiterkeit der Zuschauer zu erregen. — Ein bedeutungsvolles Ereignis der Woche bildete der Wechsel im russischen Finanzministerium. Man ist sich noch immer nicht recht klar darüber, ob der verdiente seitherige Leiter der russischen Finanzen und nebenbei einflußreichste Staatsmann des Zarenreichs die Treppe hinauf- oder herunterfiel. Unserer Börse braucht dies schon um deswillen nicht viel Kopfzerbrechen zu machen, weil sich so wie so im System der russischen Finanzgebarung schwerlich etwas ändern wird. Verus.

Die Toten der Woche.

Mitar Bakic, montenegrinischer Gesandter in Konstantinopel, † in Konstantinopel am 27. August.

Wirklicher Geheimer Rat Friedrich Wilhelm Barkhausen, Präsident des preuß. Evangelischen Oberkirchenrats, † in Breslau am 31. August im 73. Lebensjahr (Porträt S. 1607).

Dr. O. Buchner, erster Assistent der kunstgeschichtlichen Ausstellung in Erfurt, † in Erfurt am 25. August im Alter von 34 Jahren.

Professor Eduard Buechel, Kupferstecher, Ehrenmitglied der Dresdner Kunstakademie, † in Dresden am 27. August im Alter von 69 Jahren.

Wilhelm Elsner, bekannter Heldentenor des Prager Deutschen Theaters, † in Prag am 26. August im Alter von 33 Jahren.

P. J. C. Gabriel, bekannter holländischer Landschaftsmaler, † im Haag am 24. August im Alter von 75 Jahren.

Landgerichtsrat Gottburgsen, bekannt als Förderer des Deutschtums in der Nordmark, † in Flensburg am 26. August.

Oktavius Hansen, Führer der liberalen Partei Kopenhagens, Mitglied des Landthings, † in Kopenhagen am 21. August.

Napoleon Hayard, der „Kaiser der Kamelotts", † in Paris am 29. August.

Dr. Jacques Pascha, Oberstchefarzt des III. türkischen Armeekorps, † in Saloniki am 26. August.

Musikdirektor August Labitzky, früherer Dirigent der Karlsbader Kurkapelle, † in Reichenhall am 29. August im 71. Lebensjahr.

David Bradle Lee, der Bruder der Gräfin Waldersee, † in Neuyork am 26. August im Alter von 70 Jahren.

Hugh Nugent, erfolgreicher englischer Herrenreiter, † in Ostende am 1. September.

Hofrat Dr. G. A. von Peschka, früher Professor an der Wiener Technischen Hochschule, † in Wien am 29. August im Alter von 73 Jahren.

Charles Reichmann, der Erfinder des Petroleumkochofens, † in Neuyork am 20. August im 86. Lebensjahr.

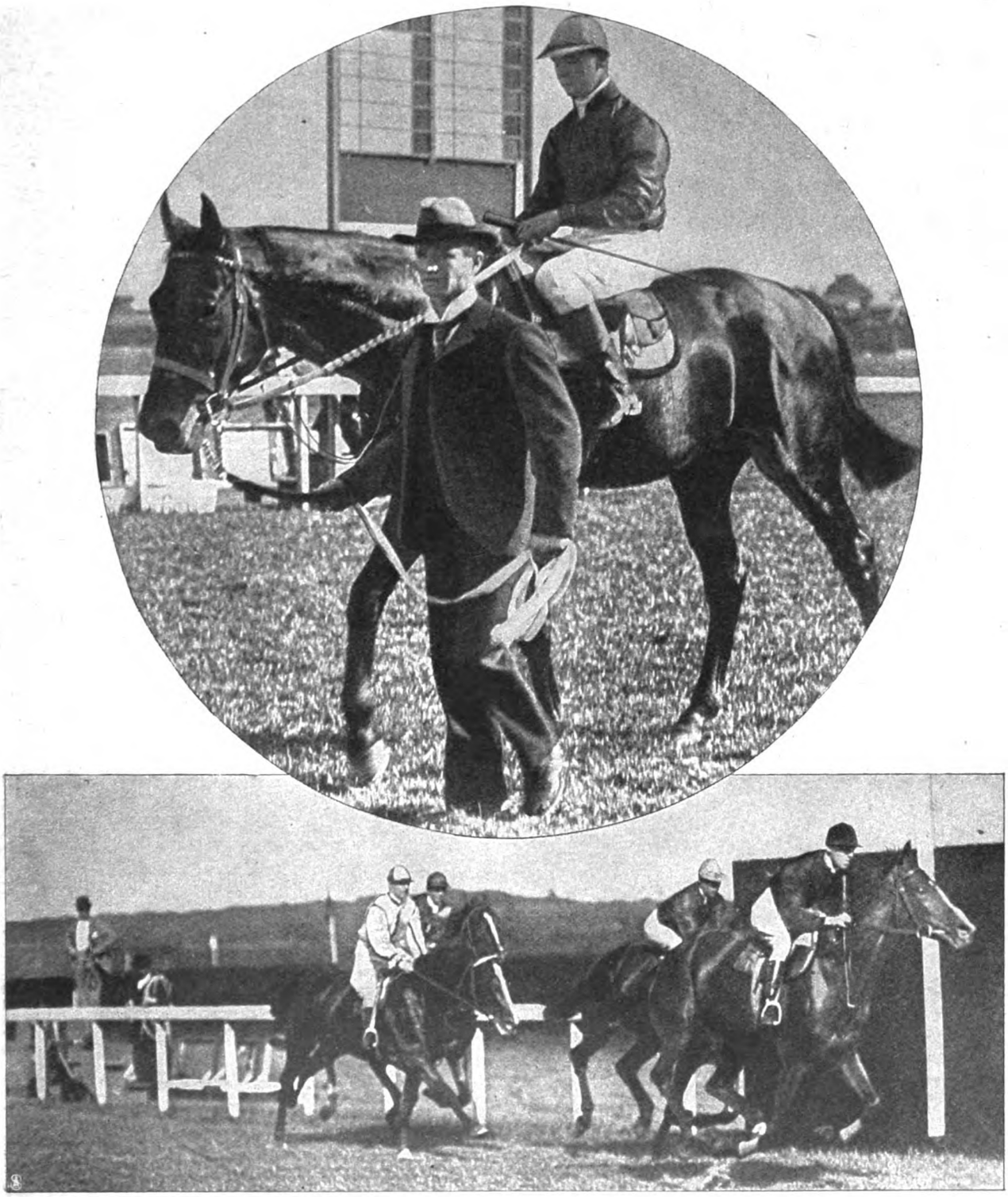
Geheimer Justizrat Adolph von Schoepffer, † in Rostock am 27. August im 82. Lebensjahr.

Feldmarschallleutnant Graf Leo Wurmbrand, Hauskommandant der Arcierenleibgarde, † in Steinach-Irding am 28. August im 63. Lebensjahr.

„Die Weite Welt Nr. 2" — Nach „Dar-es-Salaam" führt der hervorragende Kenner Ostafrikas Kurt Toeppen die Leser der „Weiten Welt" und beleuchtet in einem durch Kunstaufnahmen von C. Vincenti prächtig illustrierten Aufsatz den mächtigen Aufschwung dieses Hafenplatzes unter deutscher Verwaltung. Karl von Bruchhausen gibt eine zeitgemäße Plauderei aus dem „Manövergelände", die ebenfalls sehr anschauliche Illustrationen enthält. Zwei weitere reich illustrierte Artikel beschäftigen sich mit dem „Königlichen Schloß zu Merseburg" und den „Kalifornischen Riesenbäumen". Außer den beiden laufenden Romanen von Frieda Freiin von Bülow und Karl Busse enthält das mit mehreren Kunstaufnahmen geschmückte Heft die Novelle „Zwanzig" von Eva Treu.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

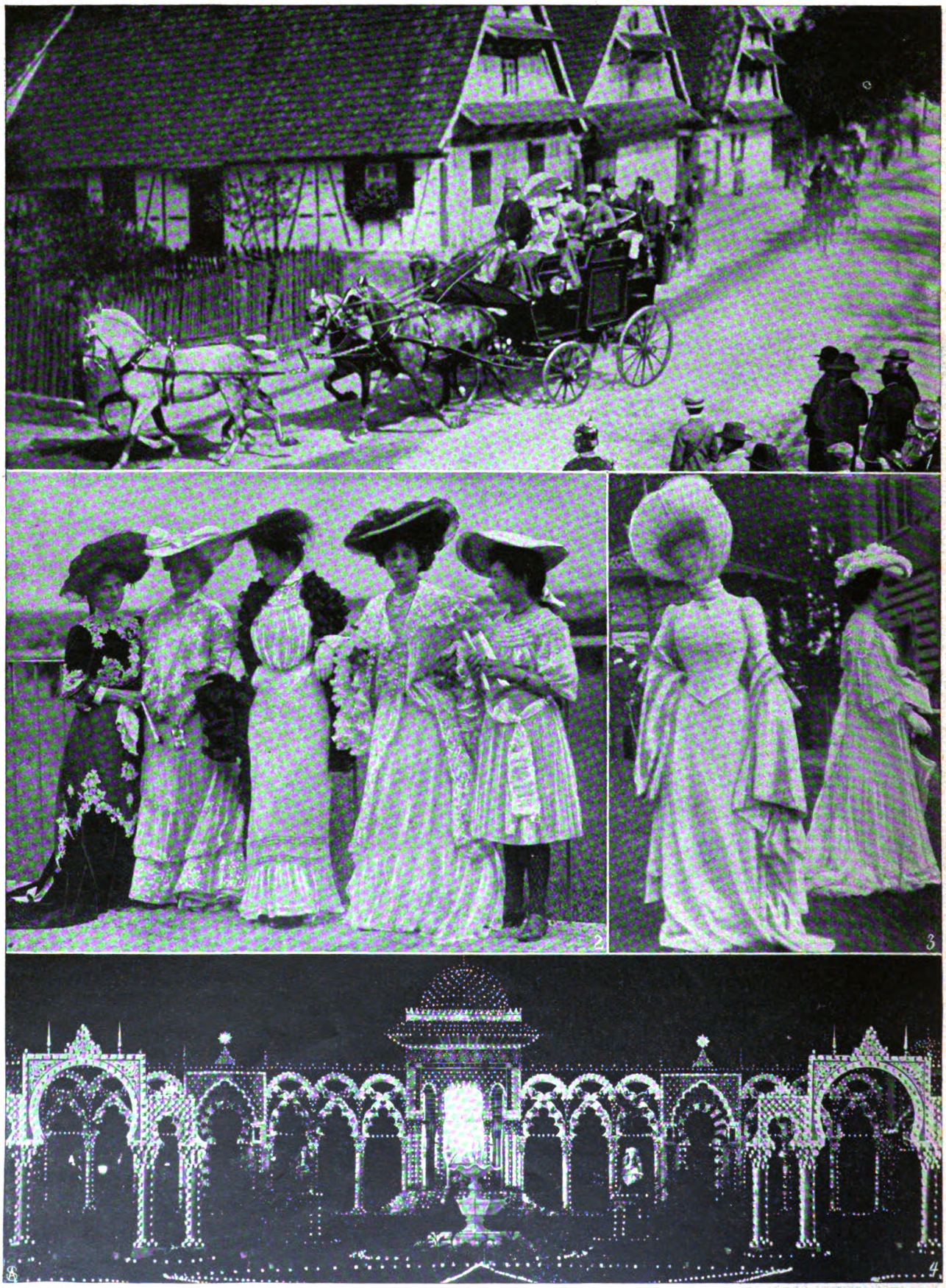


Von der „Grossen Woche" in Baden-Baden: „Vinicius", der Sieger im Grossen Preis von Baden-Baden.

Unten: Die erste Runde im Großen Preis-Rennen.

Spezialaufnahmen für die „Woche" von Franz Kühn.

Digitized by Google



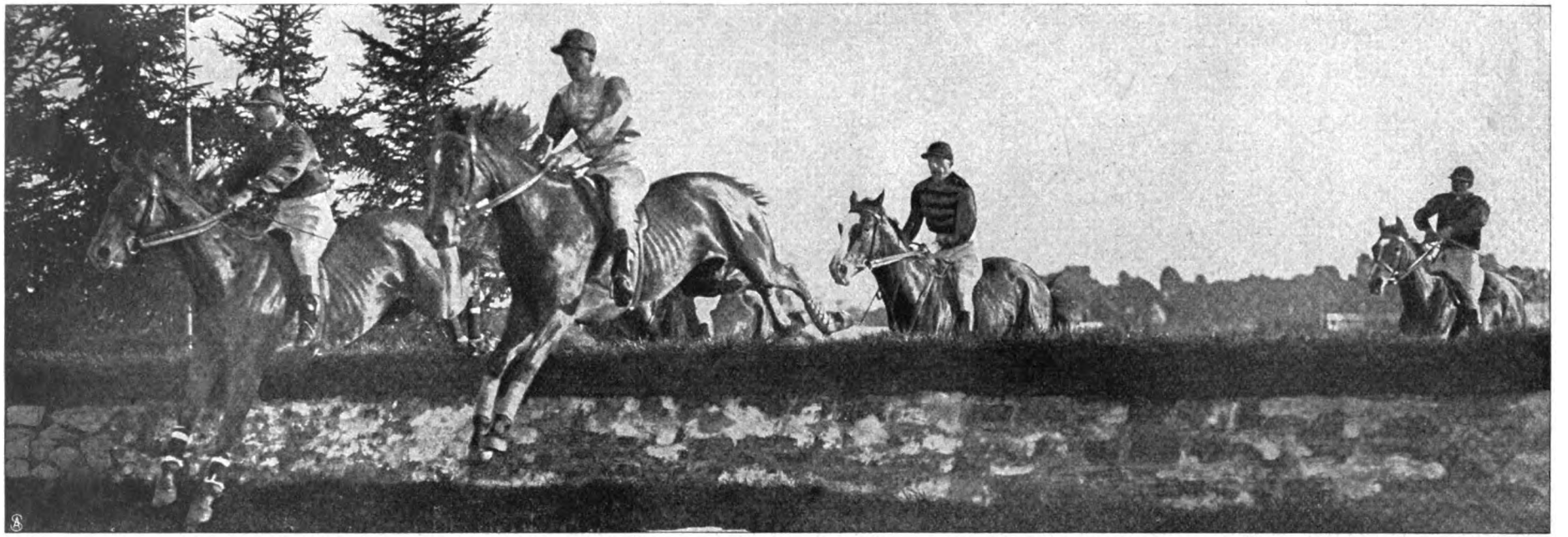
1. Mailcoach des Grafen von Alvensleben auf dem Weg zum Rennplatz. 2. Eine Gruppe Cursbesucherinnen. 3. Komteß Greffulhe. 4. Die Festillumination

Von der „Grossen Woche" in Baden-Baden.

Spezialaufnahmen für die „Woche" von Franz Kühn und Hofphot. Jungmann & Schorn.

Digitized by Google

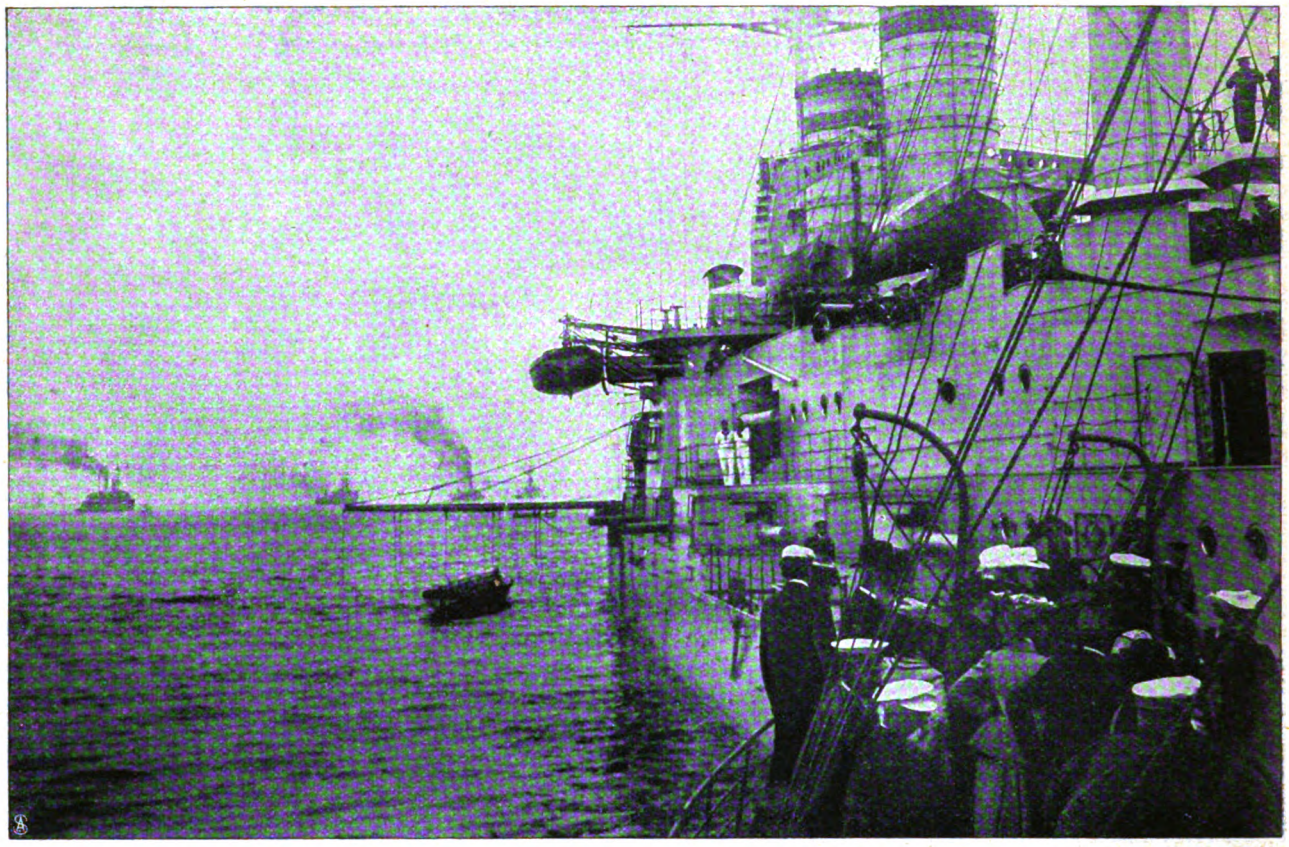
Sprung über die Hürde.



Sprung über die Mauer.

Von der „Grossen Woche" in Baden-Baden: Augenblicksbilder von der Saïda-Steeplechase. — Spezialaufnahmen für die „Woche" von Franz Kühn.

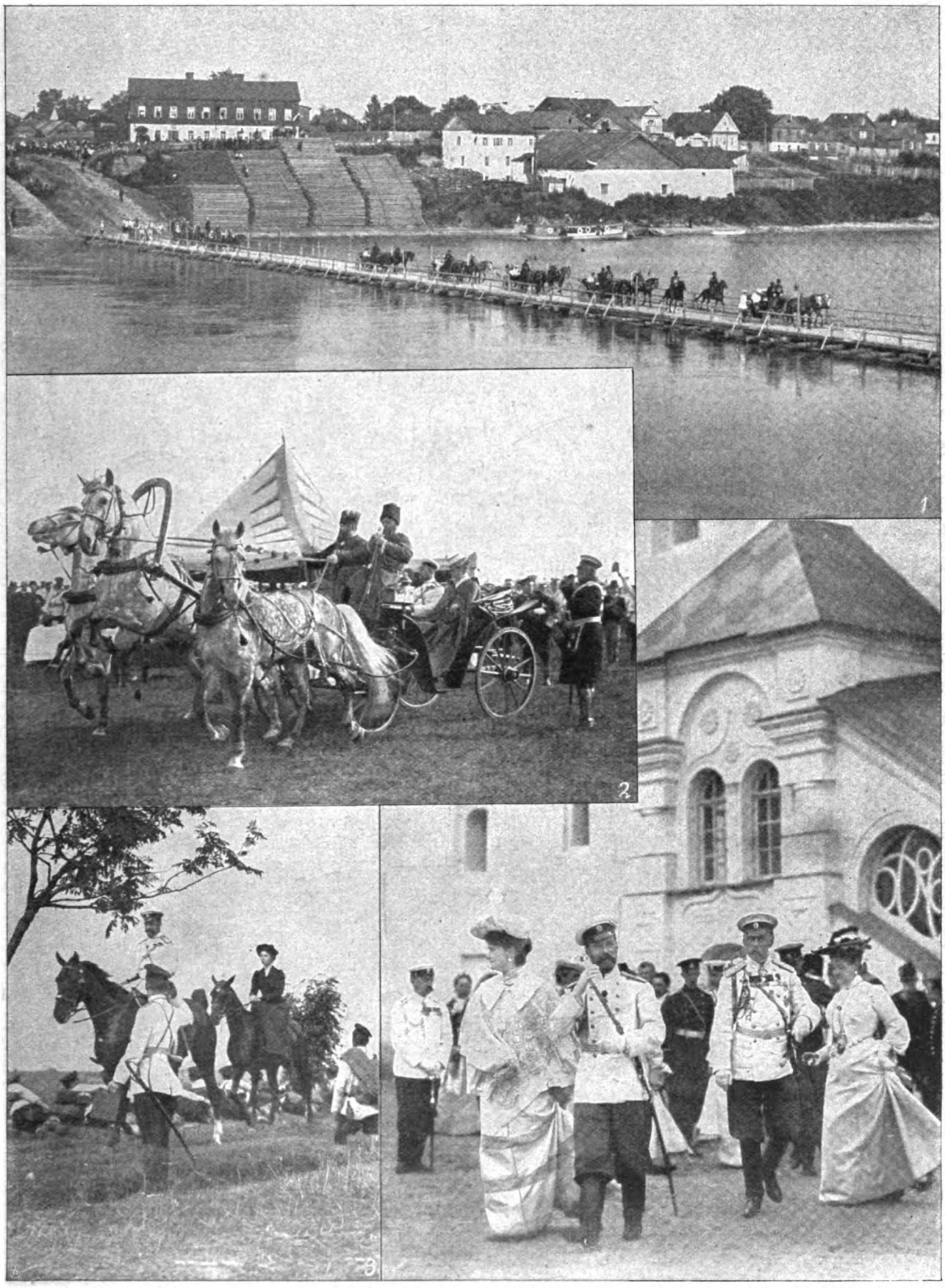
Digitized by Google



Die deutsche Manöverflotte vor Borkum: Badegäste besuchen die Panzerschiffe.
Phot. Feilner.

Die Enthüllung des Bismarckdenkmals in Dresden durch den Kronprinzen Friedrich August.
Phot. Marutzky.

Digitized by Google

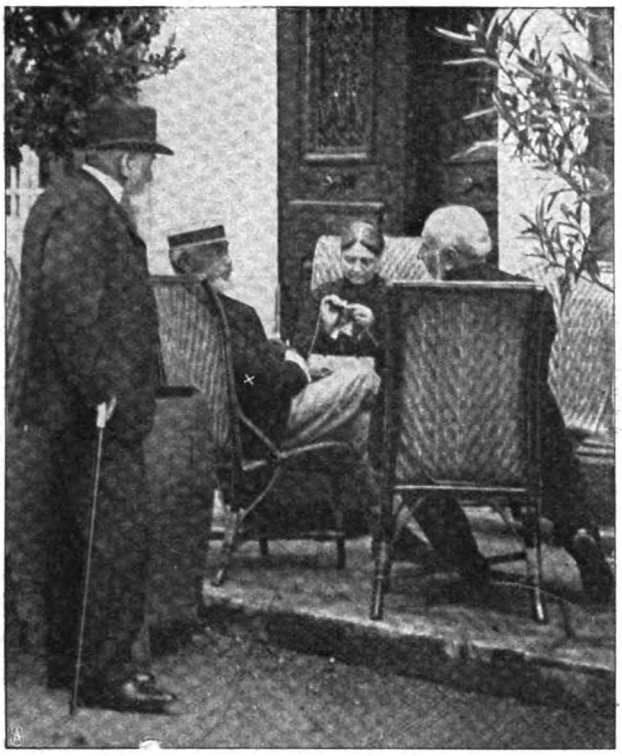


1. Fahrt des Zarenpaars und seines Gefolges auf einer Pontonbrücke über den Welikajafluß bei Pleskau. 2. Abfahrt des Zarenpaars vom Manöverfeld. 3. Zar Nikolaus und Großfürstin Olga Alexandrowna. 4. In der Pagankina Palata zu Pleskau.

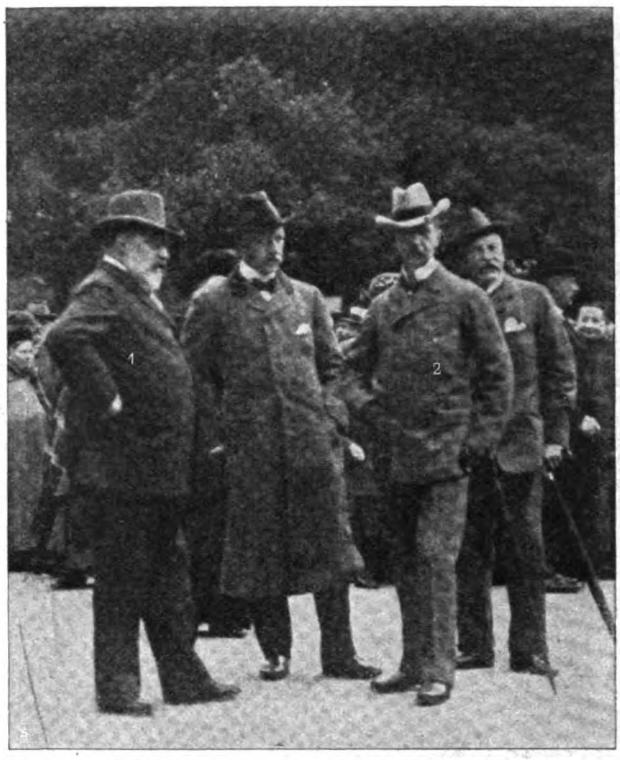
Augenblicksbilder von den russischen Kaisermanövern bei Pleskau.

Spezialaufnahmen für die „Woche" von Bulla.

Digitized by Google



Präsident Loubet (×) auf seiner neuen Besitzung
La Beguse de Mazene.
Phot. Gribayedoff.

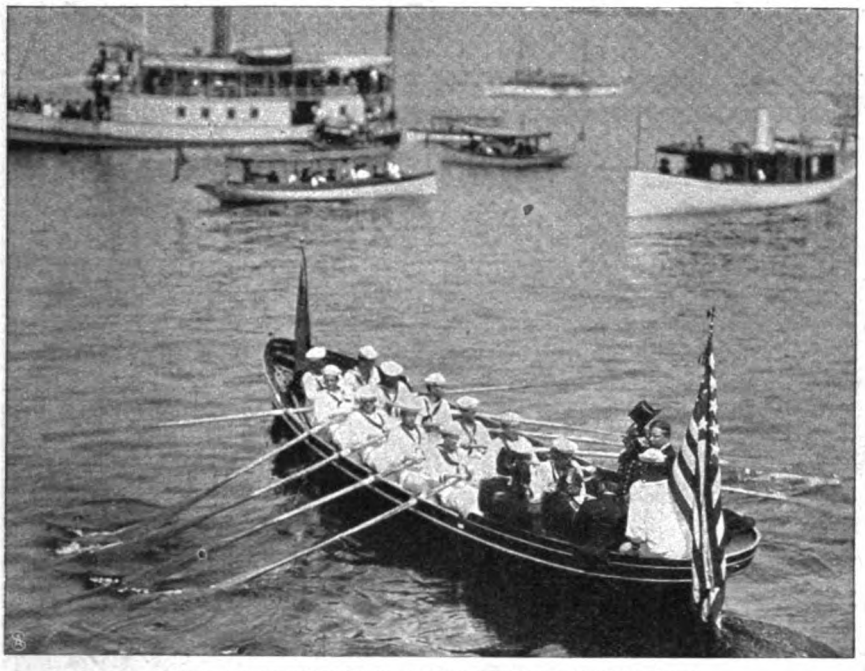


König Eduard VII. von England (1) u. König Georg von Griechenland (2)
in Marienbad.
Phot. Ernst Pflanz.

Vier Generationen:
Von links nach rechts: Herzogin von Cumberland (stehend), Prinzessin Marie Luise von Baden, Exkönigin von Hannover, Prinzessin Marie Alexandra von Baden.
Hofphot. K. Jagerspacher, Gmunden.

Der französische Marineminister Pelletan
fährt mit seiner jungen Gattin zum Stapellauf des „Jules Ferry" in Brest.
Phot. Gribayedoff.

Digitized by Google



Von den amerikanischen Flottenmanövern in Oysterbay:
Präsident Roosevelt begibt sich an Bord der Kriegsschiffe.

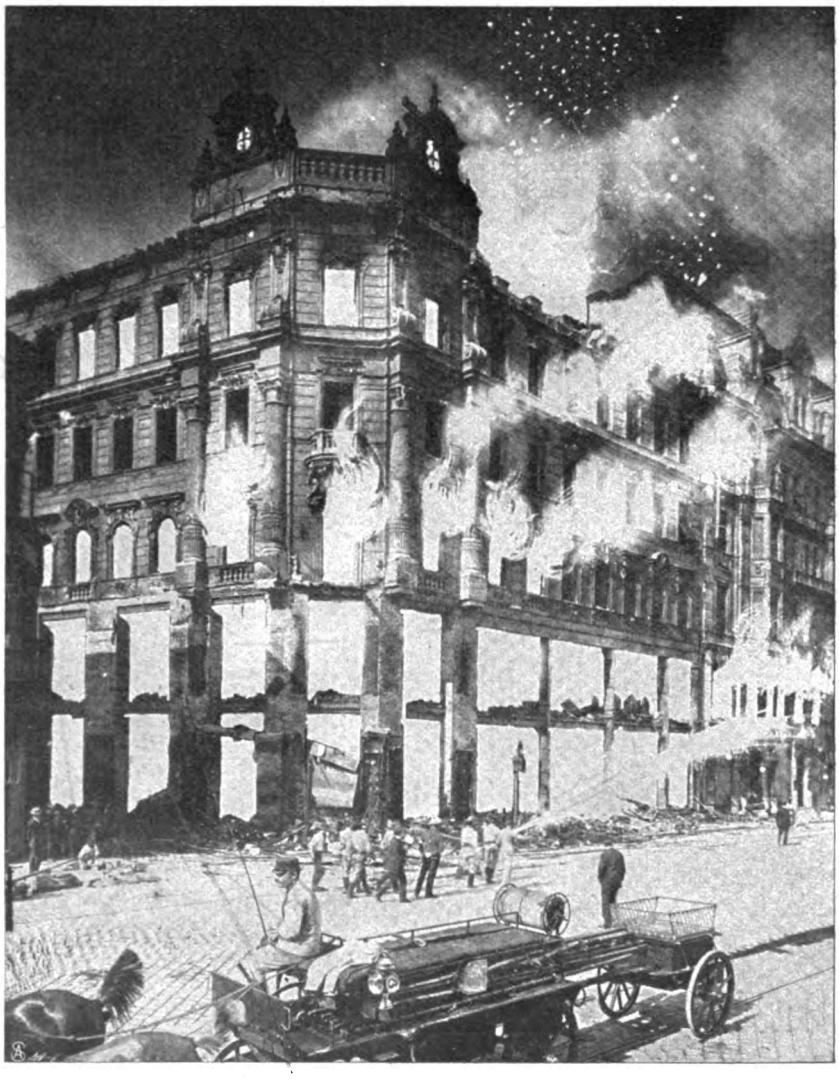
Generalleutnant Ole Hansen,
der neuernannte Oberbefehlshaber d. norweg. Armee.

Generalleutnant Graf zu Solms-Wildenfels,
feiert seinen 80. Geburtstag.

Sergei Juljewitsch Witte,
der neue Vorsitzende des russischen Ministerkomitees.

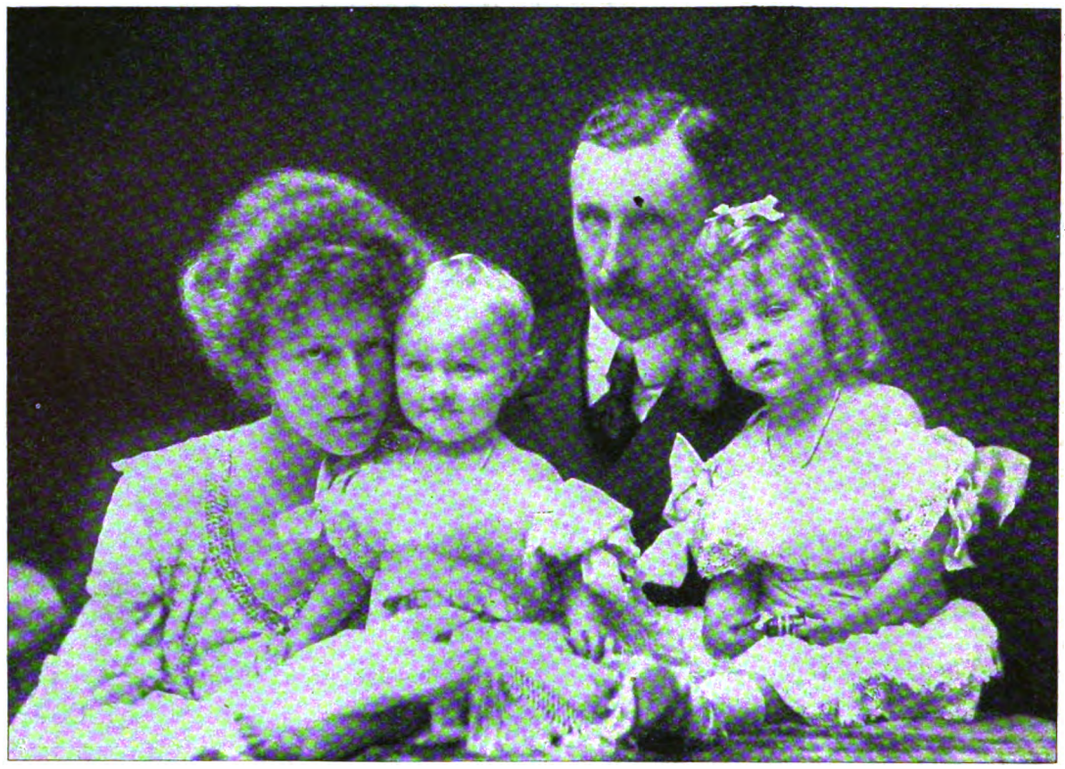
Wirkl. Geheimer Rat Barkhausen †
Präsident des preuß. Evangelischen Oberkirchenrats.

Ernst Krause (Karus Sterne) †
bekannter naturwissenschaftlicher Schriftsteller.



Vom Warenhausbrand in der Kerepeserstrasse zu Budapest.
Phot. Balogh, Budapest.

Digitized by Google



Hans Veit Graf zu Törring-Jettenbach und seine Gemahlin Sophie,
geborene Herzogin in Bayern, mit ihren Kindern.
Neuste photographische Aufnahme des Hofateliers Elvira, München.

Aus Münchner Ateliers: Raphael Schuster-Woldan arbeitet an seinen Deckengemälden für den Bundesratsaal des Reichstagsgebäudes.
Phot. Jaeger & Goergen, München.

Digitized by Google

Ein Glücksjunge.

Roman von

Georg Freiherrn von Ompteda.

1. Fortsetzung.

2.

Nach dem Abendessen, als die Dämmerung niederzusinken begann, saßen wieder die Erwachsenen auf den Bänken, die älteren Leute im Ueberzieher oder einen Umhang über die Schultern, und sahen dem Treiben der Jugend zu. Es wurde Blindekuh gespielt, Kämmerchen vermieten, und schließlich gab es noch ein Topfschlagen. Frau von Schellhorn hatte einen ganzen Korb voll Herrlichkeiten dazu ausgesetzt: Notizbücher, Bleistifte, ein paar winzige Eau de Colognefläschen, Portemonnaies, kleine Porzellanfigürchen, Puppen, Soldaten; und merkwürdig, sie wußte es immer so einzurichten, daß die Knaben die Soldaten bekamen und die Mädchen die Puppen. Die Gegenstände wurden in der Mitte des Kreises der Kinder auf den Boden gelegt, ein Topf darüber gestülpt, dann wurden einem die Augen verbunden, er bekam einen Stock in die Hand, wurde im Kreis herumgeführt, losgelassen und durfte dreimal zuschlagen.

„Nicht zu fest!" sagte jedesmal Frau von Schellhorn; denn so viel Töpfe gab es nicht, daß jeder einen hätte zerschlagen dürfen. Die Mädchen tippten denn auch bloß leise wie mit einer Wünschelrute, die Knaben schlugen etwas derber zu. Alle kamen sie der Reihe nach daran, schließlich auch Ernst von Rennberg. Sobald einem Knaben die Augen verbunden werden sollten, ward eins der Mädchen damit beauftragt. Bei ihm war es May Kreynsens Sache, ihm durch das Tuch das Sehen zu verwehren. Sie fragte verstohlen, während sie das Taschentuch um seine Augen legte: „Wie seid ihr denn fortgekommen?"

Doch der Knabe gab keine Antwort. Da ward sie ärgerlich und konnte mit dem Binden kein Ende finden, sie behauptete immer, er sähe noch, bis Ernst schließlich wütend rief: „Mein Ehrenwort, ich sehe nichts!"

May zog noch einmal den Knoten mit aller Kraft an, dann sprangen lachend die übrigen Mädchen um den Knaben herum, wirbelten ihn ein paarmal im Kreis und ließen ihn stehen. Er hob den Stock mit beiden Händen, als wolle er alles kurz und klein schlagen, so daß Frau von Schellhorn ängstlich rief: „Aber nicht zu fest! Nicht zu fest!"

Doch im nächsten Augenblick hatte er schon seine Waffe niedersausen lassen, daß der Kies spritzte. Schallendes Gelächter klang. Der Knabe war wütend, und zum zweitenmal sauste sein Stock nieder. Abermals daneben, so daß alles laut auflachte. Da hörte er ganz leise Lexas Stimme flüstern: „Weiter rechts!"

Er trat einen Schritt nach rechts, dann hob er kurz den Stock und ließ ihn womöglich noch stärker als vorher niedersausen, indem er die Zähne zusammenbiß und laut rief: „So, drei!"

Und der Stock traf den umgestülpten Topf, daß er mit dumpfem Klirren zersprang. Sofort ließ der Knabe seinen Stock fallen und riß sich mit Gewalt das Tuch ab. Die erste, die er sah, war May, und er hörte, wie sie rief: „Er hat geguckt! Er hat geguckt!"

Da rief er sie an: „Ich habe mein Wort gegeben, mein Ehrenwort!"

Dem Knaben schwoll am Hals eine dicke Ader, er runzelte die Stirn, und wie er beim scheidenden Licht des Tages seine schwarzen Augen auf das Mädchen richtete, sah er dunkel aus wie ein kleiner Italiener.

Man verzieh ihm, daß er den Topf zerschlagen; denn er war der letzte, alle Kinder hatten ihre Gabe bekommen. Frau von Schellhorn beugte sich nieder und hob vom Boden ein kleines Notizbuch auf, rot gebunden, mit einem kleinen versilberten Bleistift. Der Knabe nahm es glückstrahlend in Empfang, und während man sich zum Aufbruch rüstete, denn einzelne hatten noch zwei Stunden weit über Land zu fahren, stand er abseits und blätterte glückselig in dem Buch. Er betastete es, steckte es in die Tasche, nahm es wieder heraus, untersuchte den Bleistift, ob er auch schrieb.

Da trat Lexa zu ihm, flüsterte ihm zu, und ihre Augen glänzten: „Bist du zufrieden mit deinem Gewinn?"

Er wog noch immer das kleine Buch in seinen derben, dicken Jungenhänden und sagte freudestrahlend: „Der Bleistift ist zum Drehen!"

Er zeigte ihn seiner Freundin, dann flüsterte er, indem er sich umsah, ob auch niemand zuhörte: „Du darfst May nicht sagen, wie wir von der Insel fortgekommen sind."

„Sie hat mich schon gefragt," klang es zurück.

Der Knabe sah sie ernst an und streckte ihr die Hand entgegen: „Lexa, es bleibt ein Geheimnis zwischen uns, nur zwischen uns beiden, kein Mensch weiß etwas davon, keiner auf der ganzen Welt."

Sie gab wie einen Schwur zurück: „Keiner auf der ganzen Welt!"

Nun fuhr er fort: „Ist das nicht schön, daß nur wir es wissen?"

Sie nickte. Da sagte er ganz feierlich: „Wir wollen einen Bund machen."

„Einen Bund?"

„Ja, wir wollen einen Bund machen, daß, was ich dir sage, nie ein anderer Mensch erfahren darf, wenn ich es nicht will, und was du mir sagst, werde ich nie jemand weiter sagen, damit es ein Geheimnis ist, das nur wir beide kennen, ein großes Geheimnis."

Sie blickte den schwarzen Jungen an, der ihr die erste Huldigung in ihrem Leben dargebracht, und es war ihr, als müßte sie ihrerseits irgend etwas tun. Sie suchte, ob sie ihm nicht etwas mitteilen könnte, das nur sie wüßte und sonst keiner auf der Welt, aber es war eilig, ein Stück entfernt auf dem Platz sagten schon einzelne Lebewohl, der Kies knirschte, die Wagen kamen

Digitized by Google

gefahren, von denen einzelne bereits die Laternen angesteckt hatten. Da fiel ihr Blick auf einen Strauch gerade vor ihnen, dicht und grün, an dem doldenförmig, wie Trauben, lauter kleine rosarote Herzchen hingen, die wie Glöckchen beim leisesten Lufthauch zitterten. Sie trat auf den Rasen, zog Ernst mit sich, und auf der Parkseite hinter dem Busch, von niemand gesehen, brach sie einen kleinen Zweig ab mit ein paar zitternden Herzchen. Sie suchte nach einem Erklärungswort, fand nichts und sagte nur ihrem kleinen Freund: „Zum ewigen Andenken!"

Er nahm die zarten roten Herzen und ließ gerührt sein dunkles Auge über die Gestalt des Mädchens gleiten, dessen blondes Haar im letzten Abendsonnenschimmer wie gleißendes Gold glühte. Er griff in die Tasche, zog sein Notizbuch heraus, und zwischen zwei Seiten legte er die kleinen Herzen, schloß, ließ das Gummiband darum schnippen, dann wickelte er, wie er es unbewußt von vorsorglichen Bauern gesehen, sein Taschentuch noch darum, steckte das Notizbuch ein, und an dem Baum mit den tausenden zitternden roten Herzen küßten sie sich wie zwei Kinder und doch wie in zarter Ahnung der Zukunft langsam und feierlich auf den Mund.

Dann gingen sie zur übrigen Gesellschaft zurück, sie rechts, er links um den Baum, sie ein wenig verlegen, er stolz wie ein Sieger. Herr von Rennberg rief schon vom Wagen her: „Ernst, wo steckst du denn?"

Mit einem Satz sprang der Knabe auf den Bock neben den alten Kutscher, denn im Wagen selbst war kein Platz; dort saßen die Eltern, das Fräulein und Ernsts beide Schwestern.

Die Pferde zogen an, man winkte und rief: „Auf Wiedersehen!"

„Also wir kommen!"

„Aber nicht zu spät! Nochmals tausend Dank, es war ein reizender Tag."

„Habt ihr auch Licht?"

„Jawohl!"

„Fahrt nur langsam durch die Furt."

„Nur keine Bange, keine Bange."

„Gute Nacht!"

„Gute Nacht. Tausend Dank."

Die alten Tiere, die schon lange ihren Dienst taten, liefen nicht allzu schnell, und wie der Weg den Bogen machte durch den Park, blickte Ernst sich um nach dem Schloß, das hinter ihnen verschwunden war, dessen Umrisse man gegen den Abendhimmel noch sah, dessen Lichter bald nur noch leuchteten.

Das letzte Rot am Himmel war verglommen, jener Augenblick plötzlicher Kühle nach dem Untergang der Sonne machte sich bemerkbar, und der Vater rief aus dem Wagen: „Ernst, bist du kalt, willst du eine Decke?"

Aber der Knabe antwortete verächtlich: „Nein, Papa, mir ist furchtbar heiß!"

Man lachte im Wagen, aber Ernst achtete nicht darauf, er dachte immer an das lange goldene Haar seiner Freundin zurück. Das war es, was ihm hauptsächlich gefiel.

Aber da erinnerte er sich der kleinen roten Herzen. Er faßte an die Tasche, sich zu überzeugen, daß er das Notizbuch noch bei sich trug; er hätte es am liebsten geöffnet, um noch einmal nachzusehen, aber das wagte er nicht, er hielt nur die Hand immer auf die linke Seite, wie auf das Herz gepreßt.

Unablässig ging es weiter, den altbekannten Weg. Ab und zu mußten die beiden auf dem Bock sich ducken, wenn die Zweige, unter denen sie fuhren, zu tief niederhingen. Jetzt kam die Mühle, deren Fenster nach der Straße zu immer breite Lichtkegel auf den Weg warfen, und die alten Gäule machten, wie sie es seit Jahr und Jahr getan, scheu einen Bogen. Der Kutscher rief: „O lalala!"

Und wie immer tönte aus dem Wagen ein erschrockenes: „Mein Gott! Mein Gott!" von Ernsts Mutter. Dann ging es eine Anhöhe hinauf, den „Berg", von dem man immer sprach, einen kleinen Hügel nur, denn die ganze Gegend war flach. Aber immer gab es hier Auseinandersetzungen, ob man Schritt fahren müsse: sollte man aussteigen oder lohnte es sich nicht? Bis das beredet ward, hatten die Pferde schon die Höhe erreicht, und nun lag im Abendfrieden das weite Land vor ihnen, in dem überall dunklere Flecken den Wald anzeigten und die Obstbäume um die Bauernhöfe. In den kleinen Senkungen der fruchtbaren Ebene lagen Dörfer, aus denen hier und da ein gelbliches Licht leuchtete.

Es ging durch die Aecker, die schwer in Früchten standen; Getreide, das heller sich abzeichnete, in länglichen Vierecken, soweit man sehen konnte, und dazwischen, wie die schwarzen Felder des Schachbretts, dunkles Kraut, Kohl oder Kartoffeln. Vor ihnen die weiße Straße, von riesigen, hier und da blitzzerspaltenen Pappeln eingerahmt, die jetzt beim Aufgehen des Mondes, den eine Wolke freigemacht, lange Schatten auf die Straße warfen, wie gewaltige Knüppel von einem Graben zum andern. Und die alten närrischen Gäule scheuten wieder ein wenig, als der Mond erschien, und gingen in weitausholendem Trab hin, als wollten sie über jeden einzelnen Schatten springen. Wieder rief dann der alte Kutscher, der sie behandelte, als wäre es ein junges feuriges Gespann: „O lalala!"

Und abermals fragte, mit einem Lachen des Herrn von Rennberg hinterdrein, Ernsts Mutter ängstlich: „Heinrich, es ist doch nichts?"

Der Alte gab gar keine Antwort. Die beiden waren stumm auf dem Bock. Ernst immer noch wie im Traum, als wäre er nicht auf dieser Erde. Seine schwarzen Augen blickten weit hinaus über die im Mondenglanz daliegende Ebene, als suchten sie in der Ferne das Schloß, das sie eben verlassen, als sähen sie dort das goldglänzende blonde Haar.

Etwas Uebersinnliches überkam den Knaben; es dehnte ihm die Brust, es beflügelte seinen Geist, er dachte an Taten und Leistungen, an wildes Leben, an ein Opfer für das Mädchen, für das sein Kinderherz schlug. Er träumte von Gefahren, er hatte seltsame Gedanken. Er wollte, daß die Pferde durchgingen, und der alte Kutscher könnte sie nicht halten; dann hätte er zugegriffen und hätte sie mit seinen kleinen, kräftigen Fäusten gezügelt.

Dann blickte er zum Himmel auf, die Sterne waren matter geworden durch den Schein des Mondes, aber deutlich zeichnete sich noch die Milchstraße ab, jener

Digitized by Google

rätselhafte Weg, den der Knabe so oft betrachtet und nie verstanden, was er bedeutete. Das helle Licht des Mondes störte ihn, und als hätte es nur des Gedankens bedurft, trat plötzlich wieder eine dunkle Wolke davor, und nun leuchteten stärker und tiefer am Horizont die Sterne.

Ein paar Augenblicke darauf ging es um die Ecke, der alte Kutscher knallte ein paarmal mit der Peitsche, von selbst fielen die Tiere in Schritt, der Kutscher beugte sich vor, ob das Hoftor offen stände, das alte, knarrende wettergebräunte Tor, das so schwer in den Angeln hing mit dem großen steinernen Bogen darüber. Sie fuhren hinein, ein anderer Ton; sie kamen auf Pflaster, es ging über den Hof, links, denn in der Mitte lag die riesige Düngergrube, von hohem Holzgeländer umgeben. Der Duft der Ställe zog ihnen entgegen, und dumpf klang das Wetzen und Rasseln der Ketten und ein klägliches Muhen.

Dann hielten sie vor dem Herrenhaus; der Diener in seinem blau- und weißgestreiften Drillichrock stand schon da und sagte wie immer: „Guten Abend, gnädiger Herr! Guten Abend, gnädige Frau!"

Ernst mußte vom Bock, der ganze Traum, die ganze Herrlichkeit war vorbei; es ging die Stufen hinauf in den großen kreuzgewölbten Flur, der immer weiß getont war und auf dessen Steinfließen der Sand knirschte. Dann die ausgetretene alte Steintreppe hinauf, auf den riesigen Flur des ersten Stocks, wo, wie immer, sparsam auf einem großen Schrank eine trübe Oellampe brannte. Rundherum war Tür an Tür, dunkelgebräunt mit riesigen alten Schlössern und Drückern. Es hieß „Gute Nacht", es wurde kaum ein Wort gesprochen, alles war ganz verschlafen von der Fahrt. Nur die Mutter sagte noch zu ihrem Sohn: „Nun, mein Junge, war es denn schön heute?"

Da legte er ihr die Arme um den Nacken und flüsterte: „Es war zu schön!"

Dann küßte er sie, und seltsam — er dachte dabei an seine kleine Freundin, er hatte die Mutter vergessen!

Er ging in sein Zimmer, zog sich aus, legte sorgfältig, wie es ihm gelehrt worden, seine Kleider zusammen auf einen Stuhl, stellte ihn auf den Korridor vor die Tür, die Stiefel dazu, und dann setzte er sich auf den Bettrand, knüpfte mit zitternden Fingern das Taschentuch auf, nahm das Notizbuch und betrachtete die fünf roten Herzchen, die an dem Stiel von unten bis oben immer kleiner wurden. Da sah er, wie sie auf den Seiten seines Notizbuchs Flecke gemacht hatten durch das Pressen, und der Knabe sagte vor sich hin: „Herzblut!"

Er blickte erschrocken auf, denn er hatte ganz laut gesprochen, und meinte, es könne jemand gehört haben; er schämte sich, kroch ins Bett, löschte das Licht, zog die Decke über die Schultern, und ein paar Augenblicke darauf überfiel ihn bleierne Müdigkeit.

Er schlief einen traumlosen, gesunden Knabenschlaf.

3.

Ernst, der bis dahin ein leidlicher Schüler gewesen, lernte nun gar nichts mehr, und der Hauslehrer, Kandidat Flechsig, kam alle Augenblick zu Herrn von Rennberg gelaufen mit der Erklärung, er könne seines Zöglings nicht mehr Herr werden und müsse bitten, ihn zu entlassen.

Dann wurde jedesmal Ernst in die sogenannte Amtsstube gerufen, in das Zimmer des Herrn von Rennberg im Erdgeschoß, das von früheren Zeiten, wo hier der Amtmann gewohnt, noch so hieß. Es war ein behaglich eingerichteter Raum mit alten Mahagonimöbeln, einer weißen, jetzt etwas rissigen und durch das Alter schmutzig gewordenen Barockdecke, rings an den Wänden Geweihe und Gehörne ohne Zahl, denn Herr von Rennberg war ein großer Jäger vor dem Herrn. Das Zimmer hatte noch den Vorteil, daß es auf den Gutshof ging, wo der Gutsherr, der selbst wirtschaftete, so jederzeit beobachten konnte, was dort geschah. An der einen Wand stand ein riesiges, mit violettem Rips überzogenes Sofa, ein Tisch davor übersät mit Papieren, Rechnungen, landwirtschaftlichen Büchern und dergleichen; ihm gegenüber ein Gewehrschrank und daneben nach dem Fenster zu der riesige Schreibtisch.

Wieder trat Ernst ein, von dem Kandidaten gefolgt. Der Vater saß am Tisch, eine Hornbrille auf der Nase, denn er war weitsichtig. Er stand auf, setzte die Brille ab und sagte unter fortwährendem Räuspern, denn er wußte eigentlich nicht recht, wie er die Ermahnung halten sollte: „Also Ernst, der Herr Kandidat hat sich wieder einmal beklagt, und wir werden jetzt strengere Saiten aufziehen müssen. Du weißt doch, was dir dann droht!"

Ein Augenblick Pause. Dann fuhr der Vater fort, indem er unruhig im Zimmer auf- und abging: „Du kommst in die Pension nach der Stadt, hörst du! Und zwar sofort, augenblicklich!"

Allmählich kam der Aerger über Herrn von Rennberg, er schien über seine eigenen Worte wütend zu werden, und je mehr er sprach, desto empörter klang seine Stimme, bis er schließlich vor den Knaben trat und ihn anbrüllte mit geballten Fäusten, immer mit den gleichen Redensarten, die Ernst jede Woche zu hören bekam: „Und ich sage dir, es geht nicht so weiter, es geht nicht so weiter. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Du setzest unsere Geduld auf eine harte Probe, aber paß mal auf, was jetzt kommt, paß mal auf!"

Dann erst ließ er sich vom Kandidaten schildern, wie der Hergang gewesen, der übrigens nur in einer Unachtsamkeit bestand, und der Hauslehrer fing an genau mit den gleichen Worten, die Ernst nun schon auswendig wußte und die ihn immer zur Verzweiflung brachten, ja seit dem letzten Mal sogar zum Lachen: „Und der Knabe entblödete sich nicht —"

Ernst war fern von aller Zerknirschung, er kämpfte, sobald der Kandidat nur den Mund aufgetan, mit dem Lachen, biß sich schließlich auf die Lippen, sah hilfesuchend zur Decke empor, zum Fenster hinaus, auf den Fußboden, ward allmählich rot, blau, violett, und als der Kandidat zum zweitenmal begann: „Der Knabe entblödete sich nicht — —" platzte er dermaßen heraus, daß es wie ein Schuß klang, er nicht mehr aufrecht stehen konnte, es ihn schüttelte und rüttelte, würgte und quälte, daß er beinahe hingefallen wäre.

Herr von Rennberg, dessen Wut längst verflogen war, und der sich über die Art des Kandidaten manchmal ärgerte, der auch zum Beispiel über Land nicht mitgenommen ward, hatte strafend seinen Jungen betrachten

Digitized by Google

wollen. Aber wie er selbst mit dem Lachen kämpfte und nun Ernst sah, der verzweifelt nach Luft schnappte, und daneben den Kandidaten, der bei jedem Heiterkeitsausbruch starrer, steifer, gerader, länger wurde und entsetzt die Augen rollte, konnte Herr von Rennberg sich schließlich nicht mehr halten. Mit einemmal stürzte er zur Tür, und ehe die beiden andern sich umsehen konnten, klirrte das Schloß, und er war verschwunden.

Der Kandidat war fassungslos, Ernst jedoch plötzlich erschrocken. Seine Züge blieben noch verzerrt wie zu einem Grinsen, und er starrte erstaunt zur Tür, hinter der sein Vater verschwunden war. Er begriff nicht, was geschehen.

Der Kandidat aber hob den Arm, drohte mit dem langen, dünnen Finger, daß zitternd sein Aermel hin und her flog, riß die Augen auf und sagte mit hohler Stimme: „Das Weitere wird sich finden!"

Dann ging er gleichfalls zur Tür, drehte sich, die Klinke in der Hand, noch einmal herum, blickte seinen Schüler von oben bis unten an und rief, indem er eine Gebärde des Ekels machte: „Pfui!"

Dann war er verschwunden. Ernst aber verlor zum zweitenmal seine Fassung, er begann zu lachen, wie er noch nie in seinem Leben gelacht, es packte ihn wie ein Krampf, daß er nicht mehr stehen konnte. Er setzte sich auf die Rehdecke am Schreibtisch des Vaters an der Erde, lehnte den Rücken gegen das Möbel und hielt sich die Seiten. Erst allmählich ward er ruhiger und immer ruhiger, atmete tiefer, seufzte ein paarmal, und dann blieb er sitzen und starrte vor sich hin.

Er dachte an all das, was soeben vorübergebraust war in Windeseile, und plötzlich ward ihm angst. Er fürchtete sich vor den Folgen, vor allen Dingen war ihm die Ungewißheit schrecklich. Was würde der Vater tun? Kam er wieder? Holte er etwa einen Stock? Nein, er ließ sich nicht schlagen.

Und er dachte plötzlich an Lexa. Ein jäher Entschluß stand bei ihm fest: wenn er geschlagen würde, lief er davon, nicht eine Minute blieb er im Haus. Er schämte sich allein bei dem Gedanken, wie hätte er ihr dann wieder unter die Augen treten können.

Es kam eine sonderbare Bitterkeit über ihn, er dachte schon daran, was er tun sollte; er wollte mit der Jagdtasche, die vom Onkel Theodor stammte und die er umhängen durfte, wenn er den Vater auf der Hühnerjagd begleitete, ohne Gewehr, denn das vertraute man ihm noch nicht an, einfach zur Köchin laufen, sich Brot und Salz geben lassen und einen Becher, seinen Stock nehmen und die Mütze aufsetzen, und dann ginge er fort und kehrte nie, nie wieder. Er kannte Weg und Steg im Revier, er wußte jeden Schlupfwinkel, er konnte sich wochen-, monatelang verbergen. Dann würde er sich hinüberschleichen nach Schellhorn und nach der Geliebten spähen. Wenn sie herausträte, ginge er zu ihr, und sie tröstete ihn, und dann flöhe er wieder von dannen wie ein flüchtiger Hirsch.

Während er noch in bittersüßen Gedanken — denn die Betrachtungen bereiteten ihm einen seltsamen Kitzel — auf der Decke am Boden saß, öffnete sich die Tür, und der Vater trat herein. Mit einem Ruck war Ernst auf den Beinen. Der Vater hatte ein ganz ruhiges Gesicht wie immer, er hatte nichts geholt, trug nichts in den Händen und sagte bloß zu seinem Jungen: „Da setz dich hin!"

Er deutete auf das Sofa. Gehorsam ging Ernst hinüber; ängstlich an der äußersten Kante nahm er Platz. Der Vater kam zu ihm an den Tisch mit den Büchern und Papieren, setzte sich und sagte: „Mein Junge, ich muß jetzt mal ernst mit dir reden. Lassen wir alles begraben sein, was geschehen ist, du sollst nicht bestraft werden, aber ich will dir etwas sagen. Ich habe schon mit Mama gesprochen, es kann so nicht weiter gehen, du kommst zu Michaeli fort, also diesen Sommer noch, so leid es mir tut, mein Junge! Ich habe dir gesagt, daß alles vergessen ist, was geschehen, betrachte es also nicht als Strafe, es hätte einmal doch sein müssen, ich sehe ein, es geht so nicht. Ich werde also nach der Stadt fahren und mich nach einer Pension umsehen. Nun tu mir aber einen Gefallen — es soll alles begraben sein — gieb mir jetzt mal das Versprechen, daß du vernünftig sein willst und ein guter Junge bis dahin. Ich habe mit dem Herrn Kandidaten gesprochen, er hat sich nur sehr schwer bereit finden lassen, dich noch weiter zu unterrichten. Du brauchst ihn nicht um Verzeihung zu bitten, ich habe schon mit ihm geredet, aber du sollst in meiner Gegenwart ihm die Hand geben, daß du dich bemühen willst, bis Michaeli ihm keine Sorge zu machen. Vor allen Dingen mein Junge, paß auf! Paß auf!"

Herr von Rennberg erhob sich, trat zu Ernst und sagte mit ganz anderm Ausdruck, daß dem Knaben das Blut erstarrte und er zu Tode erschrocken die Augen niederschlug: „Mein Junge, ich weiß genau, was dir im Kopf spukt! Das ist Unsinn, das sind dumme Jungenstreiche. Erst mußt du mal erwachsen sein und was ordentliches gelernt haben! Also laß nicht deine Gedanken fortwährend abschweifen."

Dabei strich er ihm die Wange, indem er ihm halb einen Klaps gab, und ein Lachen ging über das braungebrannte Landwirtsgesicht, indem Herr von Rennberg sagte: „So ein Bengel! Damit kannst du noch warten. Aber sei ruhig, es wird niemand verraten. Nur schlag dir die Gedanken aus dem Kopf! Aufpassen, du bist ja sonst ein braver, strammer Kerl!"

Dann gab er ihm noch einen Klaps auf die Schulter, freundschaftlich, fast zärtlich, der aber bei dem großen, starken Mann doch so ausfiel, daß es laut knallte. Ernst biß die Zähne aufeinander, es tat tüchtig weh, aber man hätte ihm den Arm abschlagen können, und er würde nicht eine Miene verzogen haben.

Da ging der Vater zur Tür, öffnete, der Kandidat erschien, ganz steif, unbeweglich, und Herr von Rennberg sagte, indem er weder Lehrer noch Schüler, die einander gegenüberstanden, ansah: „Der Herr Kandidat will noch einmal deine Ausbildung übernehmen, wenn du versprichst, bis Michaeli die Gedanken beieinander zu halten. Also vorwärts, Hand her, einschlagen!"

Ernst ging dem Kandidaten mit finsterm Gesicht wie einem Feind entgegen, streckte gerade die Hand aus, die flüchtig einen Augenblick in den langen, dünnen Fingern seines Lehrers ruhte. Der Vater aber klatschte kräftig

Digitized by Google

in die Hände und rief, als fürchtete er, die Situation könne zu lange ausgedehnt werden: „Nun vorwärts raus in den Garten, die Mama will dir etwas sagen."

Und wie ein Wirbelwind war der Knabe davon.

4.

Nun sollte Ernst sein Wort einlösen, und er gab sich möglichst Mühe, beim Unterricht aufzupassen. Aber immer schweiften seine Gedanken ab zu den Freistunden, wo er den Vater vielleicht einmal auf die Jagd begleiten durfte oder man über Land fuhr. Doch meist wurde er nicht mitgenommen. Herr von Rennberg fragte jedesmal den Kandidaten, ob es den Jungen wohl abziehen würde. Der Lehrer machte dann ein bedenkliches Gesicht, und daraufhin schon erklärte dann immer der Vater: „Na, dann bleibt er also besser hier!"

Ernst lag gar nichts daran, weit fort über Land mitzufahren, um auf den Nachbargütern mit den andern Kindern zu spielen. Jedesmal, wenn er wußte, daß die Eltern fort wollten, arbeitete er fleißig, damit ihm der Kandidat nachmittags freigäbe; er machte dann die Aufgaben, die er bekommen hatte, in Windeseile und meist ohne Fehler; es ging ihm leicht von der Hand, wenn es ihm gelang, seine Gedanken zusammenzunehmen.

Dann fuhr der Jagdwagen vor, der genommen wurde, wenn Herr und Frau von Rennberg allein waren; Ernst mit seinen beiden Schwestern, dem Fräulein und dem Kandidaten erschien auf der Treppe, rief Lebewohl zu und blickte noch den Eltern nach, wie sie zum Tor hinausfuhren. Dann geschah regelmäßig das gleiche: Ernst stieg auf das breite Geländer der Steintreppe, um noch mit dem Taschentuch zu winken, während man längst den Wagen nicht mehr sah, und jedesmal bekam das Fräulein einen Schreck und rief, indem sie die Hand vor die Augen hielt: „Um Gotteswillen!"

Der Kandidat aber zeigte sich als Mann, lächelte überlegen und sagte zu ihr: „Ich bin ja da!"

Dann gingen sie ins Haus. Der Kandidat, der von einer gewissen gemessenen Höflichkeit gegen das Fräulein war, ihr dabei aber ab und zu Blicke zuwarf, die sie jedoch nicht erwiderte, trat zurück, machte eine steife Bewegung, die so viel hieß: „Bitte nach Ihnen!"

Und dann ging das Fräulein, strohblond, mit einem Kneifer auf der Nase und einer schwarzen Schnur daran, während sie rot ward, voraus in das Haus. Der Kandidat folgte, dann Ernsts Schwestern, die zehnjährige Auguste und die um ein Jahr jüngere Irmingard. Ernst aber sprang mit einem weiten Satz von der Brüstung auf die Steinplatten herab, daß es schallte, und rief wie jedesmal, als müsse es so sein, während er die Kniebeuge machte: „Bums!"

Dann lief er seinem Lehrer nach und fragte, während das Fräulein mit den beiden kleinen Mädchen die Treppe hinaufstieg: „Herr Kandidat, darf ich wohl ein bißchen in den Park gehen?"

Der blickte ihn an, machte ein ernstes Gesicht und fragte: „Hast du präpariert?"

„Jawohl!"

„Und der Aufsatz?"

„Ich bin fertig!"

„Und die Vokabeln?"

Der Knabe meinte, indem er ein bitterernstes Gesicht machte: „Ich kann alles!"

Und wie jedesmal erfolgte die Antwort: „Na, das werden wir morgen sehen! Also du hast frei."

Dabei streckte er die Hand aus mit einer gnädigen Bewegung, die so viel hieß wie: „Hebe dich weg von mir!"

Dann ging er langsam und würdig, mit einem Seitenblick, die Treppe hinauf, wo man das Fräulein verschwinden gesehen, in sein Zimmer zur ebenen Erde, und die Tür schloß sich hinter ihm.

Ernst blieb stehen, starrte noch eine Weile auf die geschlossene Tür, steckte plötzlich die Zunge heraus, und ging zu dem großen Kleiderständer; in mehreren Reihen hingen dort an den durch die lange Benutzung wie poliert aussehenden Gehörnen zum schnellen Gebrauch die Ueberzieher, Umhänge, Hüte, Schirme, Decken der ganzen Familie. Er nahm seine Mütze, steckte die Hände in die Taschen und ging zur Tür, die nur angelehnt war und durch deren Spalt blendend die Sonne in den halbdunklen Flur schien.

Und glückselig, frei zu haben, in der Ueberlegung, wie er seinen Nachmittag benutzen wollte, begann er zu pfeifen. Aber er unterbrach sich sofort: es war verboten, im Haus zu pfeifen, und er fürchtete, etwa zurückgerufen zu werden. Darum lief er schnell zur Tür, war wie der Blitz hinaus, sprang, drei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe vor dem Haus hinab, und erst als er darunter an der Hauswand stand, wo man ihn nicht mehr sehen konnte, ward er wieder ruhig, gähnte, streckte sich und blickte über den sonnenbeschienenen Hof. Dort war immer Leben, sei es, daß Ackerpferde kamen und gingen, aus- und angeschirrt wurden, sei es, daß der Stallschweizer und die Mägde den Dung aus dem Kuhstall fuhren, auf ewig schief liegenden, ewig wackelnden, wie ein Fußweg sich über das Pflaster hinziehenden Brettern, um den Schubkarren dann auf dem riesigen Misthaufen in der Mitte umzukippen. Dann dampfte es eine Weile in der Sonne, das leere Gefährt zog der Mann, das Mädchen hinter sich, zurück, und es war wieder still.

Ernst wußte, jetzt hatte er die Stunden bis zum Abendessen für sich. Er war gewöhnt, in der Wirtschaft, in Haus und Hof und Wald frei herumzustreifen; der Vater fand, er sei schon groß genug dazu, er hatte es als Knabe auch nicht anders getan.

Der Kandidat aber mußte sich auf sein Examen vorbereiten. Er tat zwar immer, als ließe er seinen Zögling nur ungern nachmittags allein, in Wirklichkeit aber erwartete er die Nachmittagsstunden, um für sich arbeiten zu können, ebenso ungeduldig wie sein Schüler.

Ernst ging zum Pferdestall, der in zwei Hälften geschieden war, die größere für die Arbeitspferde, die kleinere, wo die Wagenpferde standen und zwei Reitpferde: ein ausgedientes Chargenpferd, ein Fuchs, den das Alter schon etwas drückte, und daneben ein Doppelpony mit langem Schweif, dichter, struppiger Mähne, zottig mit langen Fesselhaaren, ein kleiner Gaul, den Ernst nun schon seit drei Jahren besaß, denn seit seinem neunten Jahr durfte er reiten.

Digitized by Google

Die Luft schien rein zu sein, der Kandidat arbeitete längst, das Fräulein war mit den beiden Mädchen in den Park gegangen, so konnte Ernst unbemerkt davon. Er schwang sich auf seinen Gaul, und dann ritt er langsam in großem Bogen um den Hof herum, tunlichst nicht auf dem Pflaster, daß man das Klappern der Hufe nicht hören sollte, sondern immer da, wo der Weg weicher war, und jedesmal blickte er dabei zum Herrenhaus hinüber, ob man ihn auch vielleicht bemerkt hätte.

Dann verschwand er durch das Tor. Erst nachdem der Gutshof hinter ihm lag, bedurfte es der Vorsicht nicht mehr. Nun ritt er die gleiche Straße, die alte, liebe, bekannte, die er schon tausendmal zurückgelegt.

Ernst hatte die Zügel lose in der Hand, er streckte die Beine vor, die Füße ganz durch die Bügel gesteckt, er pfiff, wie er es fürs Leben gern tat. Dann fing er mit einem Mal an zu singen, irgendeine Melodie, und plötzlich rief er laut: „Lexa! Lexa!“ (Fortsetzung folgt.)

Der Ausbau des Handelsschulwesens.

Von Dr. Hellmuth Wolff, Freiburg i. Br.

Wir stehen im Zeichen des Verkehrs. Aus der Territorialwirtschaft, wie Schmoller den ökonomisch in sich abgeschlossenen Organismus der früheren Zeit bezeichnet, haben wir uns zur Volkswirtschaft fortentwickelt und gehen in der Richtung auf die Weltwirtschaft weiter.

Durch die Schaffung der Verkehrseinrichtungen der neuen Zeit, Eisenbahn, Dampfschiff, Telegraphie, Telephon, hat der Territorialmarkt des Mittelalters sich selbst überwunden. Fast kein Erwerbszweig, mit Ausnahme eigentlich nur der keinen weiten Transport vertragenden frischen Gemüse- und Gärtnerciproduktion, ist in der Neuzeit auf seinem alten Markt geblieben. Die neuen Verkehrsanstalten haben neue Märkte erschlossen und, was nicht minder wichtig, haben zur Verschiebung der Produktionsunternehmungen im Sinn ihrer Zentralisierung an den wirtschaftlich geeignetsten Plätzen geführt. Die hierdurch erreichte Produktionsverbilligung ist überall da, wo die freien Märkte nicht einer monopolistischen Gebundenheit des Absatzes gewichen sind, von uns Konsumenten zu fühlen.

Dieser hier eben kurz skizzierte Entwicklungsprozeß wäre nicht möglich gewesen, wenn sich nicht für ihn eine wirtschaftliche Unternehmerform, der Handel, gefunden hätte, der den Vermittler zwischen dem Produzenten und Konsumenten zu spielen übernahm. Diesen Handel, den noch die Physiokraten im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts als die unproduktivste wirtschaftliche Operation hinstellten und den erst Adam Smith wieder zu Ehren brachte, hat sich seitdem aus sich selbst heraus zu einer Achtung gebietenden Stellung emporgearbeitet. Unsere großen Märkte im Ausland, unsere neuen Exportindustrien sind entstanden weniger durch die Initiative von Gewerbetreibenden als vielmehr von Handelsunternehmungen, die sich mit den Bedürfnissen des Auslands vertraut machten und zur Gründung der betreffenden Exportindustrien anregten.

Man ist nirgends mehr als in der Handelswelt selbst davon überzeugt, daß die Riesenerfolge des deutschen Handels in der Konsolidierung des deutschen Marktes und der Erschließung des Auslandes zu einem recht großen Teil der allgemeinen Konstellation der Weltlage zu verdanken sind und daß gerade deshalb unser Streben dahin gehen muß, die Vertreter des deutschen Handels und der verwandten Erwerbszweige, wie des Bankwesens, so weit auszubilden, daß durch verschlechterte Konstellation auf dem Weltmarkt die deutsche Volkswirtschaft nicht zu leiden hat und wir durch die unsern Handelsleuten gegebene Kunkurrenzfähigkeit die Gewißheit erlangen, alles getan zu haben, was Nachteile für uns ausschließen soll.

Deshalb drängen nicht bloß die am Handel mitinteressierten Erwerbszweige, sondern ganz besonders die Vertreter des Handels selbst auf eine umfassende, auch die Praxis umschließende Ausbildung. Eine gründliche Lehre erleichtert dem einzelnen den Kampf ums Dasein und hat für die Gesamtheit den Nutzen, daß die Kräfte der einzelnen sich nicht nutzlos aufbrauchen. Durch einen systematischen Bildungsgang als Vorbereitung für den künftigen Kaufmann gewinnen alle Teile.

Was auf diesem Gebiet bisher geschehen ist, bedarf noch dringend der Fortbildung. Die große Menge unserer Kaufleute macht heutzutage nur eine sogenannte „Lehre“ durch, über deren geringen Wert sich alle unparteiisch Denkenden klar sind. Man lernt mit Kunden umzugehen und die doppelte Buchführung und vielleicht, wenn es ein besseres offenes Geschäft ist, eine Warenspezies; damit ist die Ausbildung getan. Hat man einen besonders tüchtigen Chef, der etwas auf den Ruf seines Hauses hält, so dringt man vielleicht ein wenig in die Produktionsverhältnisse der gehandelten Waren oder, in einem Bankgeschäft, in einzelne Zweige des Bankwesens ein; aber von einer umfangreichen Fachbildung kann nirgends die Rede sein. Diesem Uebel helfen auch nicht die Fortbildungsschulen ab, die tatsächlich nichts anderes als ein Notbehelf sind.

Weiter reichen bereits die Handelsschulen, besonders die höheren, mit deren Absolvierung die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen verbunden ist oder verbunden sein sollte. Sie werden von jungen Leuten besucht, die sich auf den kaufmännischen Beruf vorbereiten wollen, und sind richtige Fachschulen mit Schulzwang für die Eingetretenen. Leider ist ihre Zahl sehr gering in Deutschland; die relativ meisten hat das Königreich Sachsen, wo überhaupt die Vorbereitungsanstalten für die Handelspraxis schon eine lange Vergangenheit haben.

Auch Oesterreich hat in Wien und ungefähr einem Dutzend großer Provinzstädte höhere Handelsschulen, die mit der Berechtigung zum Einjährigen ausgestattet sind, die bekanntlich in den österreichischen Landen zwei Jahre später gegeben wird als in Deutschland; diese Anstalten

Digitized by Google

heißen da gewöhnlich Akademien. Ihr Lehrprogramm ist prinzipiell genau das gleiche wie das der sächsischen höheren Handelsschulen. Von diesen macht die öffentliche Handelslehranstalt in Dresden insofern eine Ausnahme, als sie nach oben und unten Ergänzungskurse hat, unten für Lehrlinge und oben für angehende Handelslehrer.

Aber die große Masse der Handelsschulen ist nur ein leidlicher Ersatz der Fortbildungs- und Sonntagsschulen. In der Woche im ganzen vier, sechs, manchmal auch acht Stunden, in denen in zwei oder drei Jahren kaufmännisches Rechnen, Handelslehre, Kontorpraxis, Korrespondenz, Buchführung, Handelsgeographie, Schönschreiben und manchmal noch eine fremde Sprache und Schreibmaschineschreiben gelehrt wird: das ist der Inhalt des Lehrprogramms dieser Handelsschulen.

Wenn man dabei in Betracht zieht, daß der Unterricht recht sporadisch erteilt wird, gewöhnlich an zwei Abenden in der Woche, so wird man überzeugt sein, daß der Nutzen solcher Anstalten manchmal problematischer Natur ist. Dazu kommt, daß die Besucher dieser Schulen von vornherein wissen, daß ihr Entwicklungsgang doch nicht weiter gehen wird; die Freude am Lernen fehlt solchen Leuten. Das Ergebnis der Absolvenz solcher Abendkurse, und wenn sie auch noch so obligatorisch sind, ist meistens sehr gering.

Seit dem Anfang der neunziger Jahre haben wir in Deutschland nun noch Handelshochschulen oder Handelsakademien, wohl meist nach englischen Mustern, wie in Leipzig, Cöln, Aachen. Außerdem seit etwa zwei Jahren die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt a. M. Nicht zu vergessen die Königlichen Industrieschulen in Bayern, die zwischen den sogenannten höheren Handelsschulen und den Anstalten, wie sie Cöln und Frankfurt haben, stehen. Sehen wir von den bayrischen Industrieschulen ab, die infolge ihres Schulzwangs nicht gut unter die Kategorie „Hochschulen" fallen, so finden sich doch auch bei den eigentlichen Hochschulen große Unterschiede. Am meisten angepaßt dem momentanen Bedürfnis scheint uns ein Leipziger Institut. Vier Vierteljahrskurse, von denen jeder ein abgeschlossenes Lehrpensum enthält, sollen dem Hermesjünger, welche Vorbildung er auch habe — es wird kein Einjähriges verlangt — die abgeschlossene Vorbereitung zu einem tüchtigen Kaufmann geben. Auf das Normal-Eichungszeichen, wie der Prospekt den Berechtigungsschein nennt, zu verzichten und eine zweijährige kaufmännische Lehre vorzuziehen, das entspricht ohne Zweifel unsern heutigen Wünschen in den Kreisen der kleinen Kaufleute. Die Berechtigung der Anstalt ist durch ihre Frequenz erwiesen.

Einen bedeutenden Schritt weiter gehen die andern Handelshochschulen in ihren Forderungen; sie verlangen im Minimum das Einjährige und eine zweijährige Lehrzeit. Außerdem umfaßt die Unterrichtsperiode vier Semester. So ist es z. B. in Cöln und in Frankfurt.

Frankfurt endlich erweitert seine Aufgabe dadurch, daß es höheren Beamten die Gelegenheit zum praktischen Arbeiten auf den Gebieten des Handels und der Sozialwissenschaften im allgemeinen geben will. Die Frankfurter Akademie überragt in diesem Endziel die Fakultäten der Universität.

Wir haben also in Deutschland im Handelsschulwesen mehrere Arten von Anstalten: Schulen, in denen der Handelsberuf als, wenn ich so sagen darf, Handwerk gelehrt wird, das sind die einfachen Handelsschulen; dann Anstalten, die unter dem Namen „höhere Handelsschule" eigentlich bloß spezialisierte Realschulen (im preußischen Sinn) sind, ihre Zahl ist sehr gering; und drittens Handelshochschulen von verschiedenem Umfang. Und dennoch — trotz der Vielseitigkeit des Handelsschulwesens, die uns auf unserm historischen Rundgang begegnete, fehlt der innere Zusammenhang, fehlt ein System der Aufeinanderfolge in dem Bildungsgang des Kaufmanns. Zwischen der einfachen Handelsschule und der höheren fehlt jeder Konnex, und die Handelshochschulen werden nur zu einem verschwindenden Teil von Absolventen der höheren Handelsschulen besucht.

Unser Handelsschulwesen bedarf eines systematischen Ausbaus, einer logischen Verknüpfung, wie sie auf dem Gebiet der allgemeinen Bildung zwischen Volksschule, höherer Schule und Universität besteht.

Der bisherige Notbehelf, die einfache Handelsschule als gehobene Fortbildungsschule, müßte so weit wie möglich verschwinden, und aus den Handelsschulen müßten höhere Fachschulen gebildet werden, wie wir sie heute nur in den wenigen höheren Handelsschulen haben. Der Befähigungsnachweis zum Einjährigen müßte allen diesen Anstalten gegeben werden. Denn in einem Land, wo die allgemeine Wehrpflicht so große Anforderungen an die Person der Reichsangehörigen stellt, wird die Berechtigung der verkürzten Dienstzeit stets das Normativ der notwendigen Bildung sein.

Tausende von Schülern, die heute unsere höheren Schulen belagern um des Einjährigen willen werden den neuen Handelsschulen zuströmen.

Denn ungefähr ein Drittel der Schüler der Gymnasien, die Hälfte der der Realgymnasien und zwei Drittel der der Realschulen gehen mit dem Einjährigen ab. Schon sehr oft ist uns versichert worden, daß die Eltern ihre Kinder viel lieber in eine Spezialschule schicken würden, wenn nicht das Einjährige fehlte. Die Entlastung der Vorbereitungsanstalten für die Universität dürfte nicht gering zu veranschlagen sein. Aber auch die Volksschule wird von ihrer Ueberfüllung befreit werden, denn vielen Eltern, die ihren Jungen gern ein wenig hochgebracht hätten, ist das Gymnasium — man denke nur an die Zustände in den Provinzstädten — zu vornehm, und da blieb eben nur die Volksschule übrig. Welchen wohltätigen Einfluß hat nicht die Einführung der Realschule in Preußen gehabt!

Heute sind die Anforderungen im Leben noch weiter spezialisiert. Wir kommen am weitesten, wenn wir diesen neuen Forderungen uns anpassen und an die drei untersten Klassen der Volksschule die Handelsschule angliedern, und zwar so, daß der Eintretende von einer mittleren und höheren Laufbahn nicht ohne weiteres ausgeschlossen ist. Mit dem Einjährigen wäre dann die erste Stufe erklommen. Hieran müßte sich ein zwei-, vielleicht auch dreijähriger Kursus — entsprechend der Obersekunda und Prima — als Ersatz für die sogenannte „Lehre" angliedern, und für die Abiturienten der vollständigen Handelsschulen, wie auch für die mit dem Einjährigen Abgegangenen und die jungen Leute, die eine mehrjährige „Lehre" hinter sich haben, müßte die Handelsschule offen stehen, die nach zwei, vier und sechs Semestern Examina abhält und mit Zeugnissen belegt.

Eine unsern Vorschlägen ähnliche Organisation findet sich in der Schweiz. Hier schließt sich an einen gemeinsamen Unterbau ein folgendermaßen gegliederter, nebeneinander bestehender Oberbau an: a) Gymnasium, b) Gewerbe-, Real- und Industrieschule, c) Handelsabteilung.

Digitized by Google

Das Eintrittsalter in diese einzelnen Abteilungen liegt zwischen 14 und 15 Jahren. Die Handelsabteilung schließt dann nach drei bis vier Jahren ab. In Rußland besteht die Einrichtung, daß sich die Realschulen nach der 5. Klasse, unserer Untersekunda, in eine Realabteilung und in eine Handelsabteilung gabeln, und daß mit dem Austritt aus der letzten, der 7. Klasse, das Einjährige verbunden ist. In den Vereinigten Staaten von Amerika hingegen hat man regelrechte Spezialschulen, die mehr theoretischen commercial colleges und die schneller in die Praxis einführenden business colleges. Doch fehlt diesem Land das Einjährige, was in diesem Fall seine Vorbildlichkeit schwächt.

Zu welchen Konsequenzen der mangelhafte Ausbau des Handelsschulwesens heute führt, zeigt zum Beispiel die städtische Handelsschule in Freiburg i. Br.

An ihre drei Klassen, deren Besuch obligatorisch ist bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, wenn nicht vorher eine dreiklassige allgemeine Fortbildungsschule absolviert wurde, gliedert sich eine 4. Klasse an, deren Besucher im Besitz des Befähigungsnachweises zum Einjährigen sein müssen. In Dresden ist es noch komplizierter. Da besteht ein einjähriger kaufmännischer Kursus zu 34 Stunden wöchentlich für ausgelernte Lehrlinge ohne Einjähriges, ferner ein zweijähriger höherer Fachkursus von 31 Stunden, in den nur junge Leute mit dem Einjährigen aufgenommen werden. Das Einjährige kann man sowohl auf der unter der gleichen Leitung stehenden höheren Handelsschule erlangt haben als auch auf jeder beliebigen andern Anstalt. Und dabei ist die Dresdener Anstalt sicher die am besten organisch aufgebaute in Deutschland. In ihren Fußstapfen geht die neue Handelsschule in Frankfurt a. M.

Die Handelsschulen mit dem Einjährigen auszustatten und unter den obigen Voraussetzungen zu Vorbereitungsanstalten für die Handelshochschulen zu machen, das sind die Aufgaben, die zunächst der Erfüllung harren. Nur so tüchtige Schüler, nur so tüchtige Lehrer.

Wenn man erwägt, daß ungefähr 2½ Millionen Personen in Handel und Verkehr erwerbstätig sind und etwa 6 Millionen Menschen davon leben — das ist mehr als ein Zehntel der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reichs — so ist die Bedeutung dieser Aufgaben und die Notwendigkeit ihrer Erfüllung wohl zu verstehen.

Sache der Gemeinden ist es, zuerst an diese Probleme heranzutreten. Die verwaltungstechnische Seite der Frage wäre dann einfach zu lösen; in den Staaten mit Handelsministerien würden sie von diesen ressortieren, in den andern Staaten von den historisch mit dem Schulwesen betrauten Ministerien oder Einrichtungen.

Bei den Mormonen.

Hierzu 7 photographische Aufnahmen.

Ueber kein Gemeinwesen unserer Tage ist wohl so viel Dichtung und Wahrheit verbreitet worden wie über das der „Heiligen vom Jüngsten Tage", über den Mormonenstaat Utah. Keines bietet aber auch so viel Stoff wie diese vor kaum fünfzig Jahren vollzogene Staatsbildung. Die Geschichte der Mormonen liest sich wie ein Roman — ein Roman ist es ja auch wirklich: Joe Smiths Mormonenbuch, auf dem die Lehre dieser Heiligen sich aufbaut. Die Schicksale der Sekte hielten jahrzehntelang die Gemüter in der nordamerikanischen Union in Aufregung, die in den letzten Jahren durch verschiedene politische Ereignisse von neuem angefacht wurde. Die früheste Geschichte der Mormonen ist mit Blut geschrieben. Der Stifter der Religion und ein Teil seiner Gläubigen haben für ihre Ueberzeugung den Märtyrertod erlitten. Und als die Mormonen dann in die Wüsteneien von Utah auswanderten, mußten sie sich häufig ihren Weg mit den Waffen in der Hand erkämpfen, mußten ihren neuen Wohnsitz gegen die Indianer und die Weißen verteidigen, die das Tal des Großen Salzsees auf dem Zug nach dem neuen Goldland Kalifornien berührten. Heute bildet die Mormonengründung einen Staat der nordamerikanischen Union, und ein Apostel der Mormonenkirche, Smoots, ist Mitglied des „Millionärklubs", wie der Amerikaner den Bundesenat der Vereinigten Staaten spöttisch nennt.

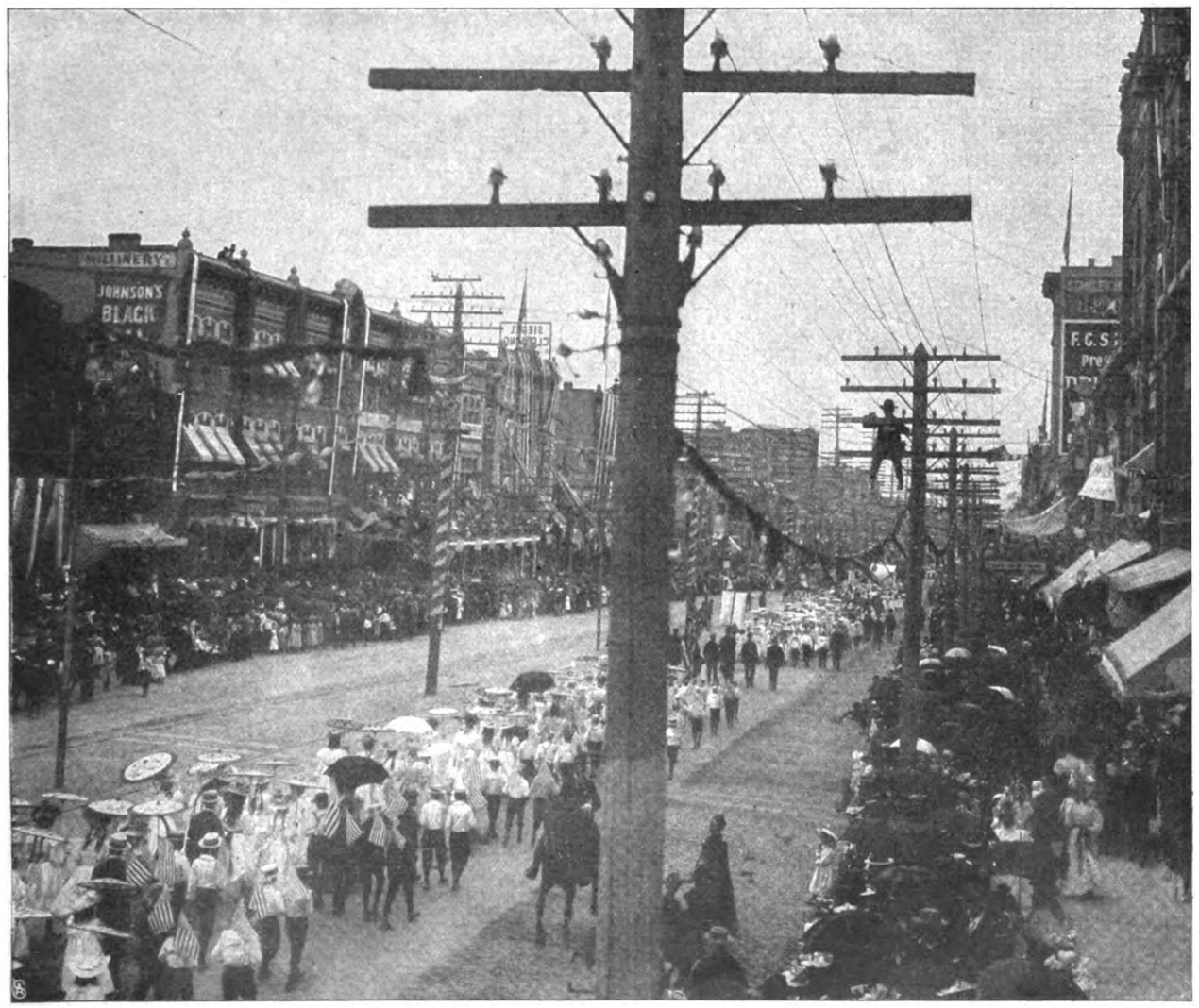
Daß Menschenhand und Menschenfleiß aus einer Wüstenei einen üppigen Blumengarten hervorzaubern können, das beweist das Tal des Großen Salzsees, an dessen Gestade sich heute die berühmte Hauptstadt des Mormonenreiches, Salt Lake City, erhebt. Es war im Jahr 1830, als Josef Smith, ein im Staat Illinois lebender Yankee, jene himmlische Erscheinung hatte, die ihm das Manuskript zu seinem Mormonenbuch eingehändigt haben sollte. Dieses Buch, in dem die Indianer als Nachkommen der verlorenen zehn Stämme Israels dargestellt wurden, bildet die Grundlage der Mormonenreligion, die dann von Smiths Nachfolgern weiter ausgebaut wurde. 1840 gründeten die Mormonen die Stadt Nauvoo in Illinois, ihr Kanaan. Noch heute erinnert Nauvoo an jenes Land, wo Milch und Honig floß und wo Trauben wuchsen, an denen zwei Männer zu tragen hatten. Denn Nauvoo ist heute eine berühmte Weinstadt, aus der alljährlich Tausende von Körben saftiger Weintrauben versandt werden, wenn auch der daraus gekelterte Wein gerade nicht zu den hervorragendsten Marken zählt. Die Herrlichkeit in Nauvoo dauerte aber nicht lange. 1844 erhoben sich die Männer der Nachbarschaft gegen die Mormonen, weil diese ihnen ihre Frauen und Töchter abspenstig machten, und erschlugen Smith und einen Teil seiner Anhänger. Die übrigen schüttelten den Staub des ungastlichen Illinois von ihren Füßen, kreuzten den Mississippi und ließen sich an der Westgrenze von Missouri nieder. Aber auch dort war ihres Bleibens nicht lange. Die wilden Missourier wollten die Mormonen mit ihrer Vielweiberei nicht unter sich dulden, es kam zu erbitterten Kämpfen, und 1846 brach ein Teil der Mormonen auf und zog durch die von feindlichen Indianern beherrschten Prärien von Kansas und über das Felsengebirge hinüber nach dem neuen Land der Verheißung, nach Kalifornien. Noch heute leben einige Teilnehmer an diesem denkwürdigen Zug, und sie waren die Ehrengäste bei der fünfzigjährigen Feier der Gründung von Salt Lake City

Digitized by Google

Unter den Mormonen: Krankenpflegerinnen unter Frau Dr. Roberts (in der Mitte des Bildes).

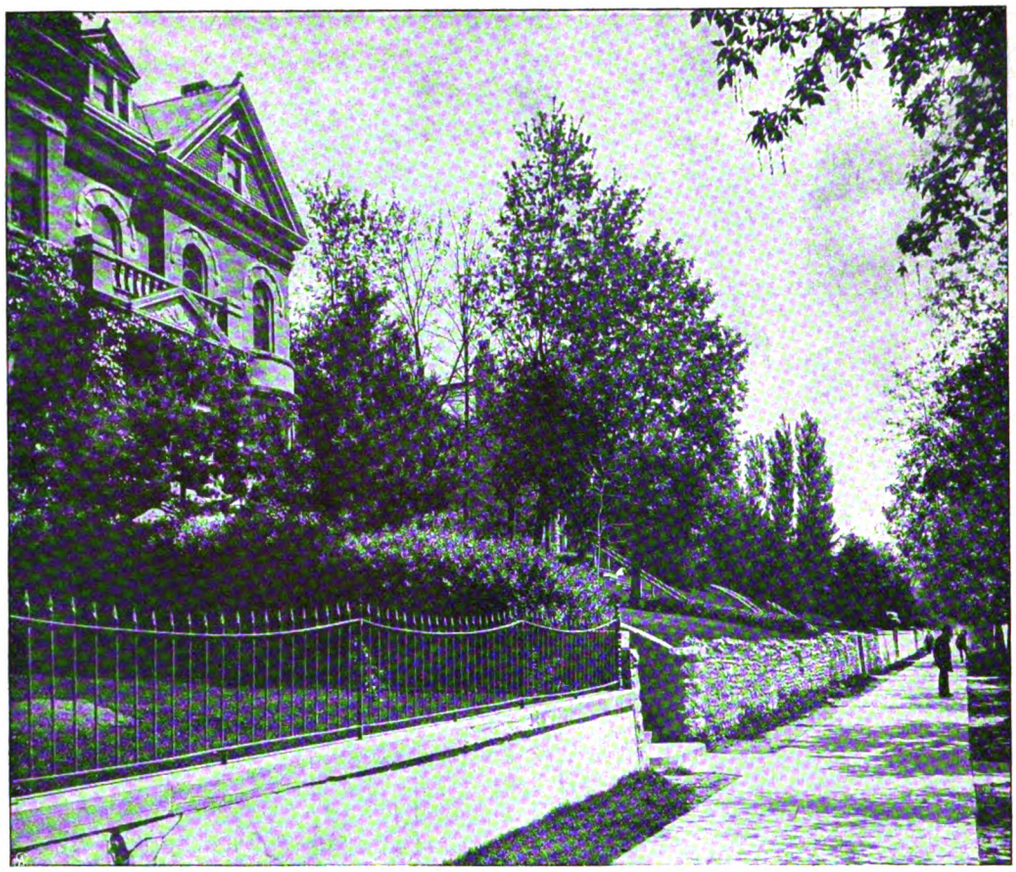
in ihrer Mitte der spätere Apostel und Senator Cannon. Das Bild S. 1620 zeigt die Gruppe der Ueberlebenden.

Diesen Pionieren folgten im nächsten Jahr die übrigen Mormonen unter Führung von Brigham Young, dem Schüler und Nachfolger des Apostels Smith. Aber der Zug erreichte Kalifornien nicht. Müde der Ver-



Kinderfestzug in Salt Lake City, der Hauptstadt von Utah.

Digitized by Google



Eine vornehme Mormonenstrasse in Salt Lake City.

Wie die ärmeren Mormonen wohnen.

folgungen und Anfeindungen der Andersgläubigen, nahmen die Mormonen von dem Tal des Salzsees Besitz und gründeten dort in der Wüste, abgeschieden von der übrigen Welt und durch die schroffen Zinnen der Rocky Mountains geschützt, ihr Staatswesen. Es war ein erbitterter Kampf mit der Natur, aber menschlicher Geist und menschliche Ausdauer trugen den Sieg davon.

Heute ist Salt Lake City eine industrie- und verkehrsreiche Stadt von über 50 000 Einwohnern, und die Mormonenkirche ist auf über 350000 Köpfe angewachsen.

Wie in allen westlichen Staaten der Union überwiegt auch in Utah das männliche Geschlecht: es gab dort laut der letzten Volkszählung etwa 6000 mehr Männer als Frauen, und das will in einer Bevölkerung von 275 000 Seelen schon etwas bedeuten. Eine natürliche Folge der Verhältnisse ist, daß Utah ein sehr kinderreicher Staat ist und daß sich unter seiner Bevölkerung 106 000 Kinder im schulpflichtigen Alter befanden. Eine lebhafte Anschauung dieses Kinderreichtums gab der große Umzug, den die Mormonen bei ihrer schon erwähnten Jubelfeier veranstalteten, wie das Bild auf Seite 1617 zeigt.

Salt Lake City ist eine hübsche Stadt, die von vielen Fremden und Erholungsbedürftigen besucht wird. Ein Spaziergang durch die breiten, mit schattigen

Digitized by Google

Eine Mormonenfamilie: Vater, drei Mütter und neunzehn Kinder.

Digitized by Google

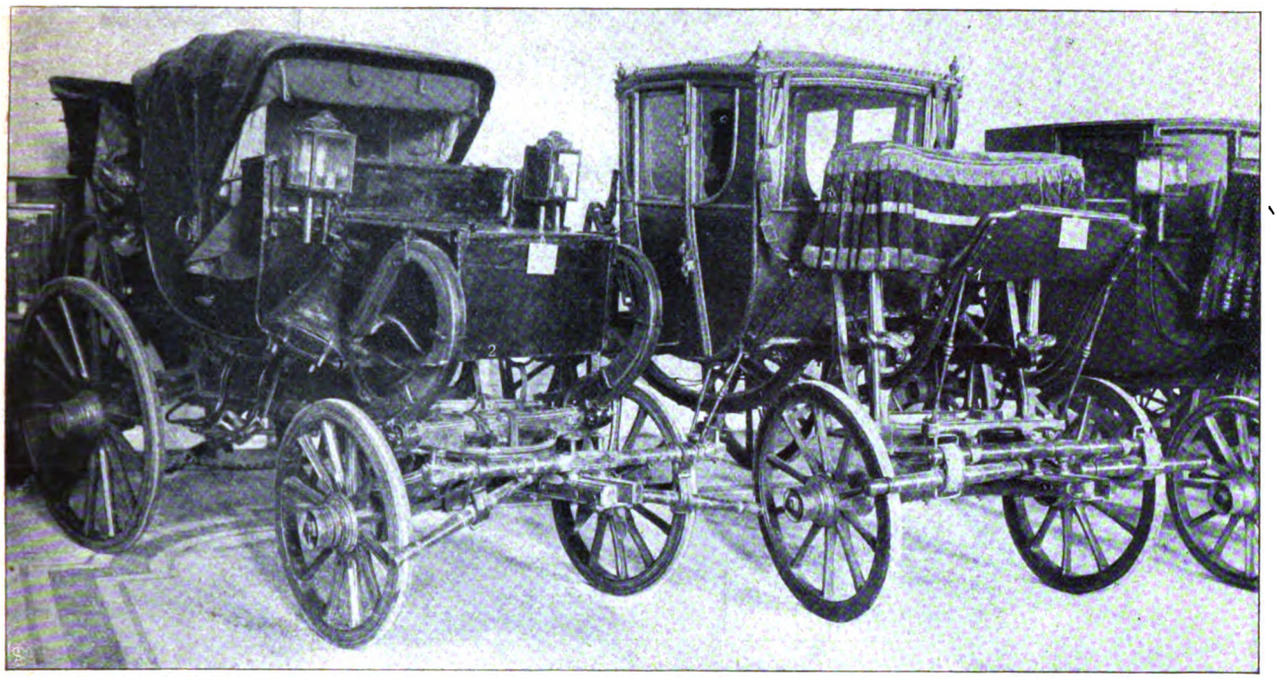
Bäumen bepflanzten Straßen ist sehr lohnend, besonders in den Stadtteilen, in denen die reichen Mormonen wohnen. Eine der elegantesten ist Brigham Street (Abb. S. 1618 oben). Hier reihen sich die Wohnhäuser der Apostel und Aeltesten aneinander. Ein solches Anwesen besteht in der Regel aus dem eigentlichen Wohnhaus, in dem das Haupt der Familie mit seiner ersten Gattin residiert, und aus einigen in den Anlagen versteckten Nebenhäusern, in denen die andern Frauen, jede für sich, mit ihren Sprößlingen hausen. Nur die sehr wohlhabenden Mormonen können sich den Luxus von mehr als drei Frauen erlauben, und die meisten von ihnen sind auch mit dieser Zahl zufrieden. Daß sie mehr als eine Frau haben, gesteht jedoch keiner zu, denn die Vielehe ist auch in Utah ungesetzlich. Zu diesem Passus in der Verfassung mußte Utah sich bequemen, als es 1896 als Staat in die Union aufgenommen wurde. Und daß die Regierung der Vereinigten Staaten gewillt ist, dieses Verbot streng durchzuführen, das haben verschiedene Mormonen zu ihrer peinlichen Ueberraschung erfahren. In den achtziger Jahren mußten mehrere Apostel auf längere oder kürzere Zeit ins Gefängnis wandern — damals übte Uncle Sam noch selbst die Rechtspflege in Utah aus, und mit den Bundesgerichten war nie zu spaßen — und 1901 erklärte der Bundeskongreß die Wahl des zum Abgeordneten erwählten Apostels B. H. Roberts für ungültig, weil ihm nachgewiesen wurde, daß er drei Frauen sein eigen nannte. Vor Gericht gestellt wurde er freilich von seinen Glaubensgenossen freigesprochen. Er ist der Gatte der Frau Dr. Roberts, deren Bild wir auf Seite 1617 inmitten der von ihr geleiteten Krankenwärterinnen bringen. Und das zeigt uns eine andere Einrichtung der Mormonen. Eine große Anzahl der Frauen nämlich ist erwerbend tätig, als Aerztinnen, Lehrerinnen, als Inhaberinnen von Läden, Wäschereien und so weiter. In den letzten Jahren hat die Neigung zur Vielweiberei unter den Mormonen stark abgenommen. Ein Zweig der Kirche verwirft die Vielehe vollständig, und auch die jüngere Generation in Utah kehrt sich von dieser Lehre ab. Das Merkwürdigste jedoch ist, daß es die Frauen sind, die am lebhaftesten für die Vielehe eingetreten sind und auch jetzt noch daran festhalten wollen. Sie scheinen sich also ganz wohl dabei zu befinden und von Eifersucht nicht geplagt zu werden.

F. E. Oßhaus.

Die Ueberlebenden der Mormonengruppe,
die 1846 von Missouri nach Kalifornien zog.

Cake Walk achtzigjähriger Mormonenpaare bei einem Fest in Lagoon (Utah).

Digitized by Google



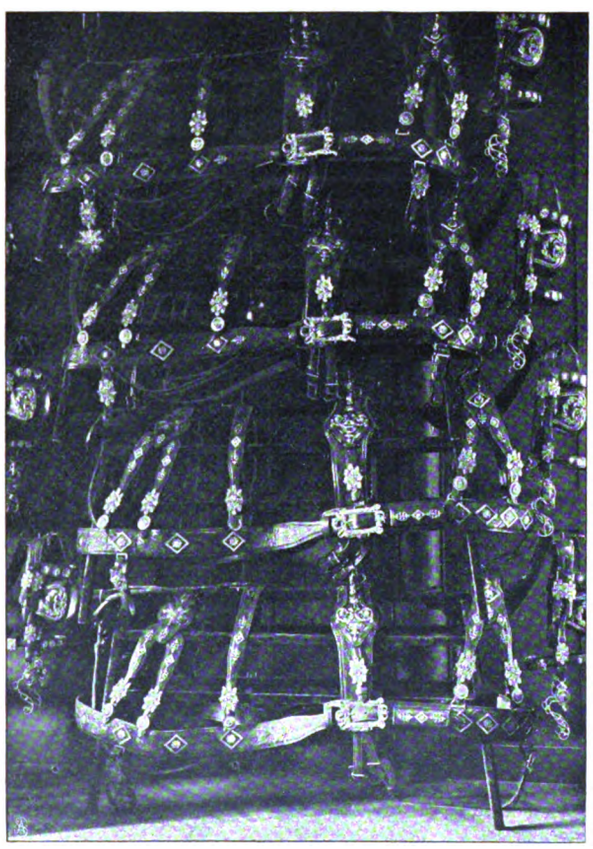
Alter Krönungswagen (1) und Reisewagen Kaiser Wilhelms I. (2) als Prinzen von Preussen. — Franz Kühn phot.

Aus dem Kaiserlichen Marstall.

Von A. Oskar Klaußmann. — Hierzu 13 photographische Aufnahmen.

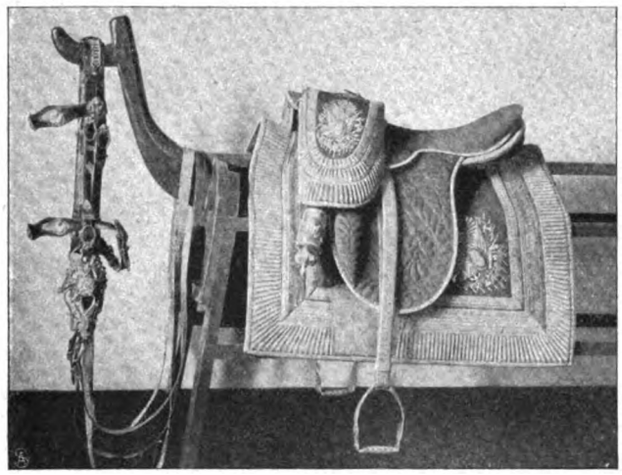
Eine gewaltige, säulengetragene Halle im zweiten Stock des neuen Berliner Marstallgebäudes enthält jene Gefährte der kaiserlichen Familie, die nicht täglich gebraucht werden. Durch rote Vorhänge gedämpft, fällt das Licht in den weiten, elegant-weißen Raum und läßt uns die musterhafte Ordnung und Sauberkeit sehen, die hier herrschen. Schlitten, Coupés, Stadtwagen, Jagdwagen, Viktoriachaisen stehen in langen, wohl ausgerichteten Reihen nebeneinander da.

Es gibt aber in diesem großen Wagensaal auch eine „geschichtliche" Abteilung, die wertvolle und interessante Stücke enthält, von denen die hauptsächlichsten die heutige Nummer im Bild vorführt. Hier steht der massige Schlitten, in dem der Große Kurfürst, an der Spitze seines Heeres im Jahr 1679, über die Eisfläche des Frischen Haffs fuhr, um die in Ostpreußen eingefallenen Schweden zu überraschen und zu schlagen. Hier stehen die buntlackierten, vergoldeten Schlitten von absonderlicher, barocker Form, mit reichem Figurenschmuck, die zur Zeit König Friedrichs I. zu den prunkvollen Schlittenfahrten des Hofs und zu winterlichen Maskenaufzügen in den Straßen Berlins gebraucht wurden (Abb. S. 1623). Den kleinen Parkwagen mit den niedrigen Rädern benutzte der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., wenn die Gicht ihn plagte und er „in tormentis" sich im Freien „divertieren" wollte. Dort steht, ausgestopft, durch einen riesigen Glaskasten geschützt, die Zalde, das Leibroß Friedrichs des Großen, das er im siebenjährigen Krieg ritt. Eine Reihe von Wagen verschiedensten Formats stammt aus der Zeit der Königin Luise (Abb. S. 1624). Der Wagen, den sie auf ihrer Flucht nach Memel, in den Tagen tiefster Not benutzte, befindet sich nicht unter diesen Gefährten, trotzdem dies des öfteren schon behauptet und erzählt worden ist. Dagegen steht neben einem alten Krönungswagen ein Reisewagen, der lebhaftes Interesse beanspruchen kann (Abb. oben). Ihn benutzte nämlich der spätere Kaiser Wilhelm I.

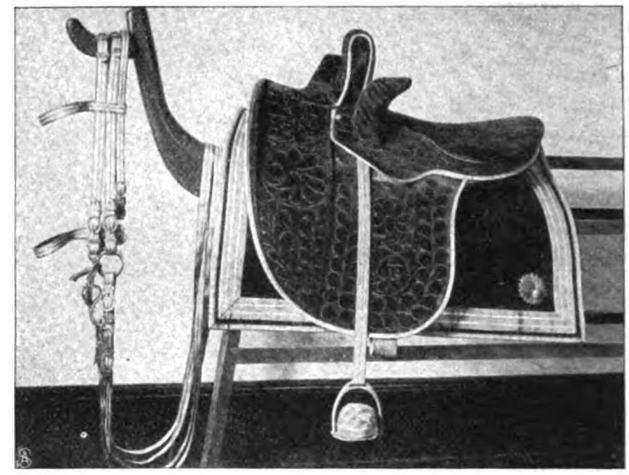


Goldene Geschirre zum Krönungswagen. — Franz Kühn, phot.

Digitized by Google

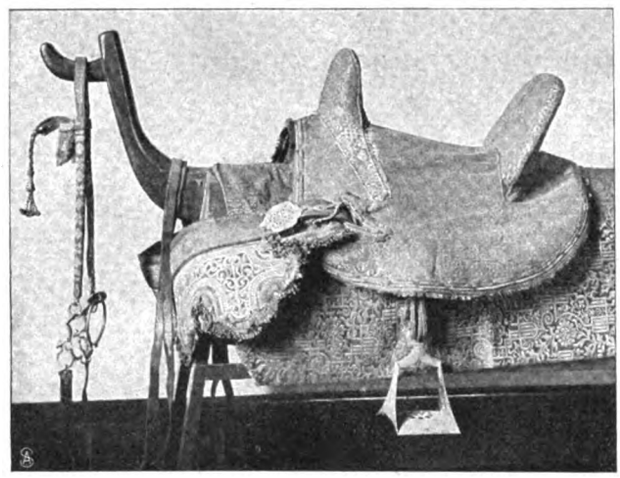


Sattel des Kaisers Friedrich.
Geschenk des Sultans aus dem Jahr 1886.



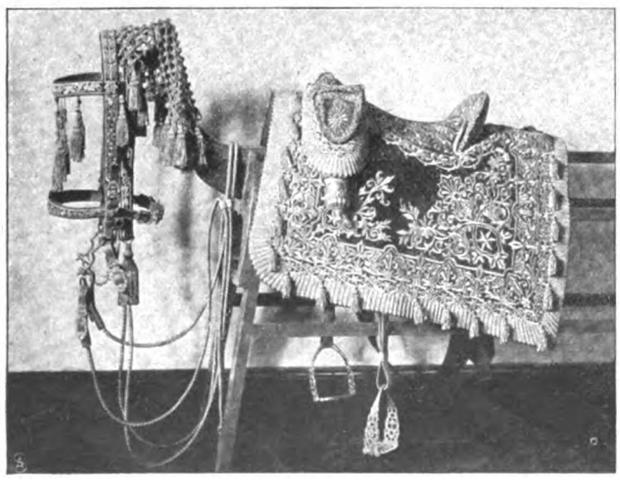
Sattel der Kaiserin Friedrich.
Geschenk des Sultans aus dem Jahr 1886.

als Prinz von Preußen zu der Zeit, als es noch keine Eisenbahnen gab, auf seinen Reisen. Wenn dieser Wagen aus seiner Vergangenheit uns etwas erzählen könnte, würden wir ihm wahrscheinlich sehr aufmerksam zuhören. Wie oft ist dies Gefährt allein über die jämmerlichen russischen Wege nach Moskau gerollt, in der Zeit, als die preußische Königstochter die Gemahlin des allmächtigen Zaren Nikolaus war, der ganz Europa seinen Willen aufzwingen wollte. Der Reisewagen ist für seine Zwecke besonders konstruiert. Hinten befindet sich der Sitz für den Leibjäger, am Vorderteil sind Einrichtungen für Unterbringung der Reisenecessaires und der notwendigsten Gepäckstücke angebracht, denn das Hauptgepäck folgte auf besonderen Wagen. Als Gegenstück zu dem Leibroß Friedrich des Großen finden wir die ausgestopfte „Sadowa", die König Wilhelm in der Entscheidungsschlacht von Königgrätz ritt.

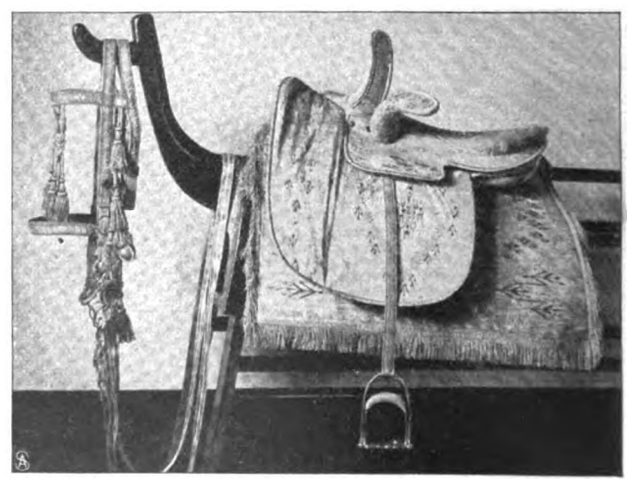


Marokkanischer Sattel.
Geschenk des Sultans von Marokko an Kaiser Wilhelm I.

Das jüngste Stück dieser historischen Sammlung ist der „Boots-Wagen," den die verstorbene Königin Viktoria von England unserm Kaiser vermacht hat (Abb. S. 1623). Dieser Bootswagen ist ein absonderliches Gefährt, das wohl im seenreichen Schottland, aber nicht in der Mark Brandenburg verwendet werden kann, obgleich es ja auch hier nicht an Wasser fehlt. Der für Spazierfahrten bestimmte Wagen trägt auch ein Boot. Kommt man an ein Gewässer, das zum Rudern einlädt, so wird das leichte Boot abgehoben und auf das Wasser gesetzt. Ebenso nimmt man es nach dem Gebrauch wieder vom Wasser und transportiert es auf dem Wagen weiter. Entschieden ein eigenartiges Fuhrwerk!

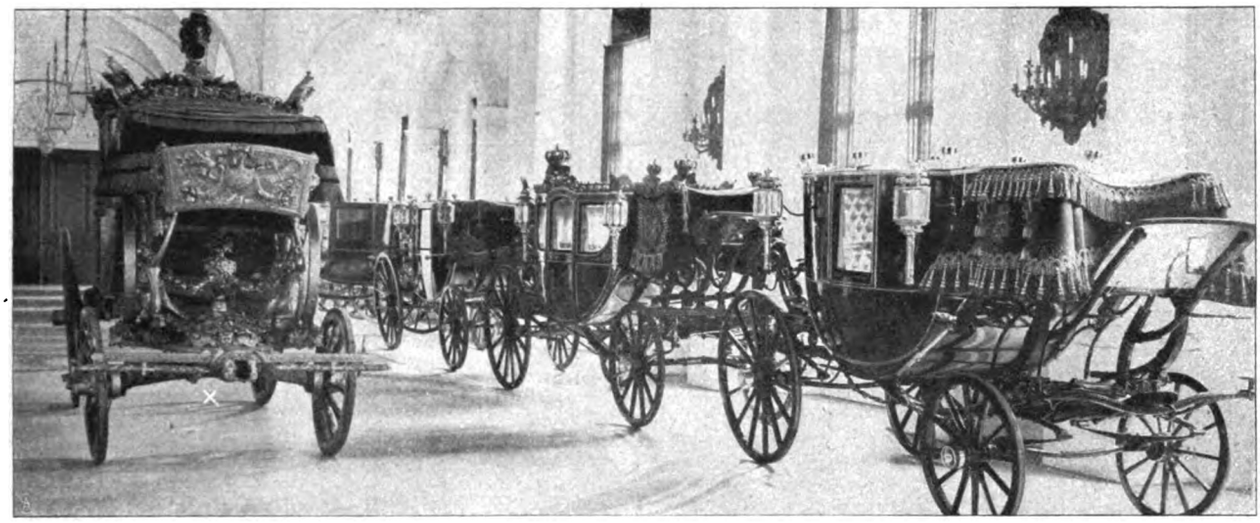


Sattel für Kaiser Wilhelm II.
Geschenk des Sultans. (Aufnahmen von Franz Kühn, Berlin.)



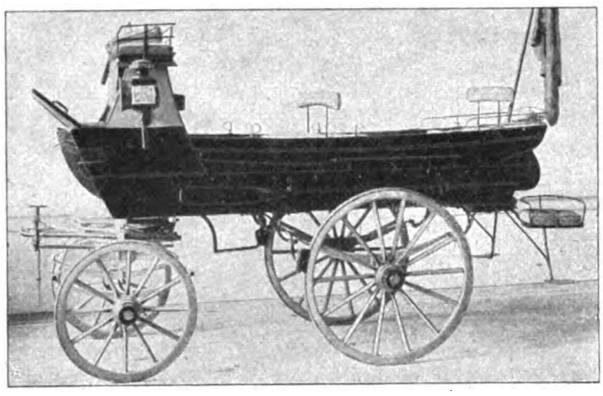
Sattel der Kaiserin Auguste Viktoria.
Geschenk des Sultans aus dem Jahr 1891.

Digitized by Google

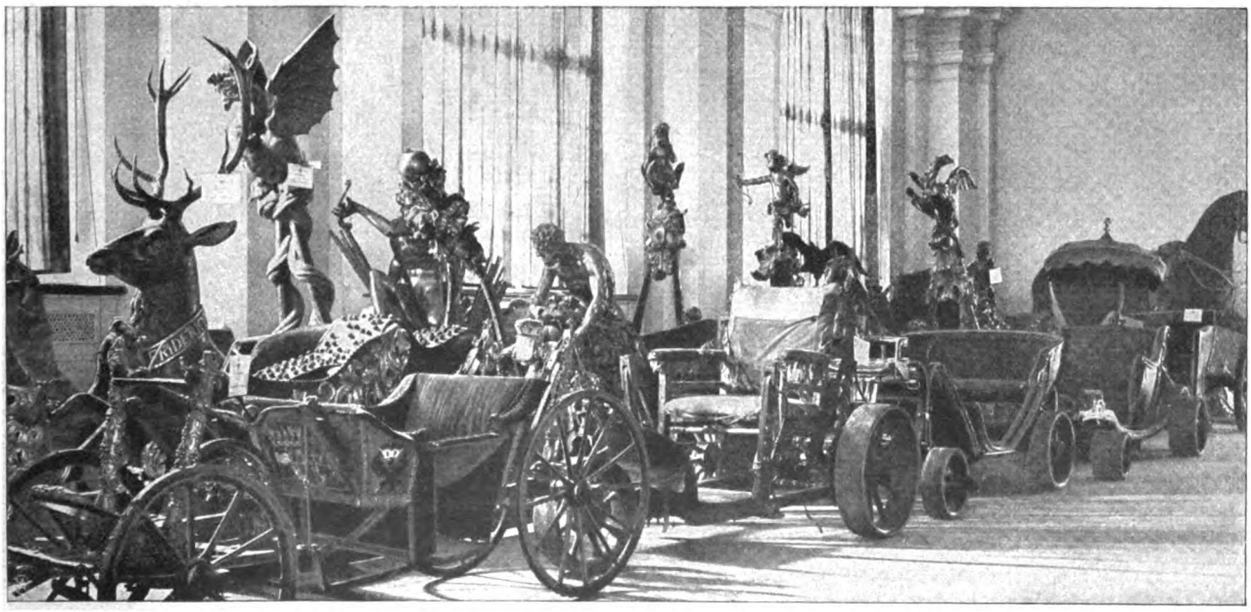


Moderne Galawagen und jetziger Krönungswagen (×).

Rechtwinklig an die große Wagenhalle stößt ein großer, hoher Saal, den in halber Höhe eine Galerie umgibt. In diesem Raum stehen die sogenannten „Stadtkutschen", das heißt die Galawagen, die Kaiser und Kaiserin nur bei besonders feierlicher Gelegenheit benutzen. Die schwerfälligen Glaskutschen mit ihren hohen breiten Kutschböcken, die mit samtenen Galadecken (Blau mit Silber gestickt oder Rot mit Gold dekoriert) belegt sind, sehen recht pomphaft aus, aber sie dienen doch nur dem großen goldenen Krönungswagen (Abbildung oben), der mitten im Saal steht, als Staffage und Folie. Den goldenen Krönungswagen ließ Friedrich Wilhelm II. im Jahr 1793 erbauen. Am 22. Dezember jenes Jahres zog in diesem Wagen die siebzehnjährige Prinzessin Luise von Mecklenburg, als Braut des damaligen Kronprinzen, in Berlin ein. Die unvergeßliche Königin Luise war also die erste, die dies prunkvolle Gefährt benutzte. Zum letztenmal in den Dienst gestellt wurde die Prunkkarosse am 26. Februar 1881, als unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken die jetzige Kaiserin, an der Seite ihrer zukünftigen Schwiegermutter, von Schloß Bellevue am Tiergarten durch das Brandenburger Tor und die Straße Unter den Linden nach dem Königlichen Schloß fuhr und ihren Einzug in Berlin hielt.

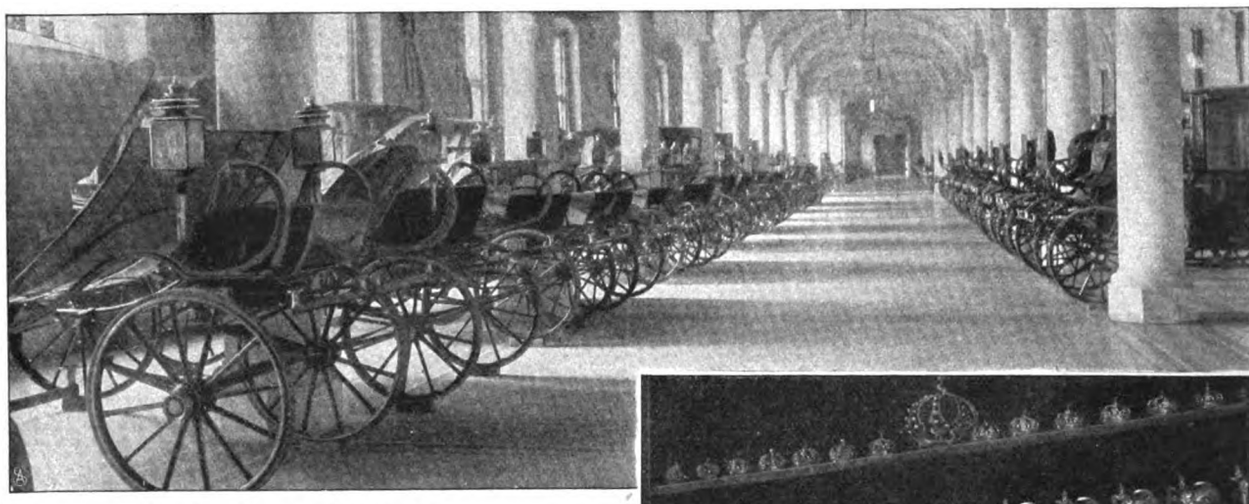


Bootswagen. Geschenk der Königin von England.



Historische Schlitten aus dem 17. Jahrhundert. – Aufnahmen von Franz Kühn.

Digitized by Google

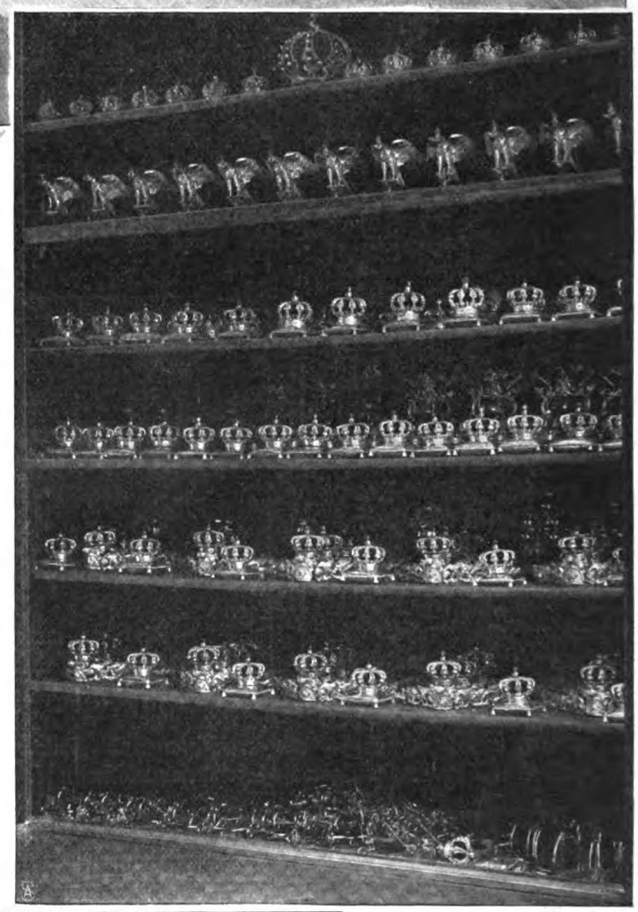


Paradewagen. — Hofphot. M. Ziesler.

Wollen wir die zu diesem goldenen Wagen gehörigen goldenen Prunkgeschirre sehen, so müssen wir uns nach dem nächsthöheren Stockwerk begeben. Dazu benutzt man die riesige Plattform, die als Fahrstuhl für die Wagen dient, wenn sie vom Hof zum Wagensaal oder aus diesem zur Straße hinunterbefördert werden.

Hier im dritten Stockwerk des Marstallgebäudes befinden sich die kostbaren Geschirre und Sättel, die ebenfalls nicht zu täglichem Gebrauch bestimmt sind (vergl. die Abb. S. 1621). Unser Auge fesselt vor allem ein riesiger Glasschrank, der silberne Kronen und Adler verschiedener Größen enthält (Abb. nebenst.). Die Königskronen werden an den vier Ecken und über den Türen der großen Galawagen befestigt, wenn sie in den Dienst gestellt werden. In andern Glasschränken liegen und hängen geordnet die schweren silbernen Kammdeckel, die silberbeschlagenen Ledergeschirre, die dicken Troddeln und Quasten aus Seidenchenille, die mit Gold und Silber gestickten sammetnen Sattelüberlegdecken und viele andere Schmuckstücke der Art.

Auf besonderen Gestellen ruhen kostbare Sättel, von denen einzelne von Gold und edlen Steinen strotzen. Unsere Abbildungen auf Seite 1622 zeigen eine Reihe dieser wertvollen Stücke, die natürlich nicht zur Benutzung bestimmt sind. Die Prunkstücke sind meist Geschenke des türkischen Sultans, der solche Sättel im Jahr 1886 dem damaligen Kronprinzen von Deutschland (später Kaiser Friedrich) und seiner Gemahlin schenkte. Auch das jetzt regierende Kaiserpaar hat solche Sättel erhalten. Vom Sultan von Marokko stammt ein Sattel, den Kaiser Wilhelm I. als Geschenk empfing.



Kronen, Eckstücke, Adler für Galawagen. — Franz Kühn, phot.

Aus der Zeit der Königin Luise. — Hofphot. M. Ziesler.

Digitized by Google

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

14. Fortsetzung.

Das würde Inga nun nie mehr sagen können, wie viele Stunden Tag und Jahr auch hatten; nie mehr käme sein Kind zu ihm mit zärtlichem Wort, nie klang ihr Singen froh und leise durch des alten Haubergs Räume. Dies „nie mehr" droht ihn zu erwürgen.

Der Lehnsmann beugt sich über sie, als müsse sie sich noch einmal regen, aber keine Wimper bebte, ihr Schlaf war tief und fest.

Ihm geht ein Schauder durch Mark und Bein, leise beginnt er den Raum zu durchwandern, den öden, kahlen Raum, der in vergangenen Zeiten frohe Menschen umfing. Er meint die alten Freunde hier noch einmal zu sehen, den guten alten Ratmann und seine Frau, seine Mutter mit ihrer altmodischen Grandezza, Do, jung und froh, sein kleines festlich gekleidetes Mädchen. Alle sind sie bei der Toten, ein Einsamer steht am Ufer des schwarzen Stroms und sehnt sich hinüber.

Er denkt an Helma, ernst, pflichtmäßig. Bedarf sie seiner? Er verneint es ruhig, nie war des Herzens Strom zwischen ihnen geschwollen, ihre Zukunft ist wohl gesichert, weit dehnt sich das Land, das ihr fester Fuß als Eigentum beschreiten würde.

Hauke Rievers ist müde zum Sterben.

„Könnt ich mit dir gehen, mein Kind," flüstert er. Vor dem Fenster breitet sich der Garten aus, nicht fern von seinem Späherposten ist der breite, tiefe Graben, der schon einmal vor langen Jahren ein Menschenleid begraben hat.

„So klein zugrunde gehen!" er schüttelt den Gedanken von seinen Schultern.

Eine neue Sehnsucht verdrängt die erste. Wer ihm den Glauben bringen könnte, daß sein Kind noch lebe, daß er es einstmals wieder haben würde! Was hätte der eiserne Lehnsmann dafür gezahlt!

Aber sein Weg liegt tausend Meilen ab vom Pfad dieses Glaubens. Nichts gibt es, was ihm barmherzig ein wenig nur abnähme von der Last seines Leids. Wirkungslos war der Gedanke, den Mordbuben heimzuzahlen, abgeglitten an der Schneide dieses Schmerzes. — Die Gedanken, die ihn über eine Viertelstunde dieser Nacht hingetragen hatten, flatterten fort von ihm. Der Jammer um das, was er verloren, brach aufs neue heiß wie Blut aus seinem Herzen. Er lag am Sarg, die Stirn auf die harte Kante gelehnt.

Da zog ein feines Stimmchen wie Singen und Klingen durch seine Seele.

„Mein Vati, wir müssen an die Arbeit." Ihm stiegen die Tränen noch einmal in die Wimpern. Das war seines kleinen Mädchens wohl hundertmal gehörte Mahnung, wenn sie in seine Stube gekommen war mit Tafel und Büchern oder mit ihren kleinen Nadelarbeiten — süße, selige tote Zeit — nur lebendig noch die liebe Stimme: „Wir müssen an die Arbeit."

„Morgen, Inga," gelobte er aufstehend. Dann setzte er sich auf einen Stuhl ihr zur Seite, stützte den Arm auf die Lehne, das schmerzende Haupt in die Hand und beugte seine starre Seele unter den Gedanken an die Notwendigkeit alles Geschehens. Noch einmal durchwanderte er den langen Weg, den er geschritten, ging an verjährter Schuld vorbei und an verjährtem Leid, folgte den Spuren seines Wirkens für die Menschen — und als Schluß alles dessen erschien ihm jetzt das blutige Mal um Ingas Stirn. „Die Notwendigkeit," sagte er leise, und ab und zu berührte er kosend des schlafenden Kindes kalte Hände.

Auch Jan Gerkens trat in seinen Gedankenkreis, er hatte ihn mit seinem jungen wilden Schmerz ringen sehen wie ein Berserker.

Wenn diese wilde Natur ihm sein Kind zerbrochen hätte — er wagte dem Gedanken keine weitere Klarheit zu geben.

Inga lag geschmückt mit weißen Lilien auf den Kissen — der Berserker rang sein wildes Lieben nieder — ob doch und dennoch, all seinem eigenen stolzen Dünken zum Trotz, eine höhere Einsicht die Fäden des Lebens spann? —

Lehnsmann Rievers war bis zu dieser Frage gekommen, als der Morgen, kalt und grau, spukhaft durch die Scheiben lugte. Er sagte fürderhin nicht mehr sein siegesgewisses: „Es ist nicht," er sagte demütig: „Es mag wohl sein."

Jetzt stand er auf, selbst ein Fieberkranker, um eine Stunde Schlaf zu suchen. „Gute Nacht, mein Kind, meine Inga, heute bringen sie dich zu Grabe."

Er riß gewaltsam seine Blicke los und taumelte hinaus. Auf dem Flur war Minna geräuschlos schon bei der Hausarbeit tätig. Er schien sie nicht zu sehen, mit den Schritten eines Betrunkenen wankte er vorüber. Im Vorbeigehen mußte er sich einige Augenblicke auf die Tischplatte stützen, dann ging er weiter und verschwand hinter seiner Schlafzimmertür.

Leise schlich das Mädchen an den Tisch und legte aufweinend ihren Kopf auf die Fläche, auf der sich ihres Herrn müde Hände gestützt hatten.

23.

Ob die Racheat des Maurers und seines Genossen einen jähen Höhepunkt bedeutet hatte in der heimlich gestiegenen Flut des Volkshasses, nach dessen Ueberschreitung nun das Wasser wieder fiel, oder ob das Mitleid mit dem Unglück, das über Arlewatthof ausgebrochen war, diesen Haß ausgelöscht hatte? Es lag ja immerhin etwas Erhebendes darin, dem stolzen Mann,

Digitized by Google

der über ihnen allen gestanden hatte, Mitleid zu geben — das Mitleid ist immer eine Abwärtsbewegung. Wie dem sein mochte, so war es nun Tatsache, daß Lehnsmann Rievers Tätigkeit als Orts- und Amtsvorsteher nie so glatt und ungehindert von statten gegangen war, wie in diesem Sommer. Und es schien, als ob es mehr denn je zu schaffen gäbe für das Oberhaupt von Brösum. Es wurde gebessert an Wegen und Stegen, Siele und Gräben ausgeworfen, und wie ein Schwert hing über der Arbeitenden Tun der scharfe Blick des Lehnsmanns.

„De is ni umtobring'n," sagten sie kopfschüttelnd, wenn sie einander zur Feierabendzeit mit gedämpftem Lachen erzählten, wo hinein der Alte seine Nase wieder einmal gesteckt hatte.

Wenn er inmitten eines andern Menschenschlages gestanden hätte, von dem großen Unglück, das ihn betroffen, keine Spur in dem wetterharten, ehernen Gesicht, in der aufrechten Haltung — so würde ihm wohl der Vorwurf der Gleichgültigkeit und Herzlosigkeit nicht erspart worden sein. Nicht so hier, wo jedermann nicht nur keusch sein Leid zu verschleiern pflegte, sondern sogar mit unbeweglichem Gesicht seines Herzens Freuden hütete.

Nur die nicht zu brechende Arbeitskraft des Alten wurde angestaunt.

Rievers aber kam doch bisweilen früher nie gekannte Müdigkeit an, als hätten die zu straff gespannten Sehnen seiner Kraft endlich nachgegeben. Er hielt sein Mittagsschläfchen, dessen er früher nicht bedurft; er war ein paarmal zu später Abendstunde, wenn schon der Mensch leise dem arbeitenden Staatsdiener die Feder aus der Hand genommen hatte, an seinem Sekretär eingeschlafen, den Kopf in die Hand gesenkt, er, der sonst die Müdigkeit nur als das gewaltsame Ende seines Tuns gekannt hatte.

So saß er eines Abends, sechs Wochen nach Ingas Tod, und ihm war's, als habe eine leise Hand die Zahlen und Daten aus seinem Gehirn fortgelöscht. Ein müdes Träumen stahl sich über ihn, zu müde, um schmerzenbringend zu sein. Da hörte er die Flurglocke gehen. Wer kam zu ihm am späten Abend? Seine Uhr war nach neun. Ehe noch Minna oder eines der Mädchen den Ankömmling empfangen konnte, pochte es an des Lehnsmanns Tür. Der Gast, der heute seine Schwelle überschritt, war Pastor Steensen.

Einige Augenblicke standen die beiden einander gegenüber, aus des Besuchers schwer atmender Brust kam nicht einmal ein ‚Guten Abend'. Die großen dunklen Augen blickten fragend ernst hinter den Brillengläsern zu dem eisernen Mann empor.

Noch ungebeugt, o Gott, noch ungebeugt!

„Ich komme, um dir Frieden zu bieten, Rievers," sagte er dann — seine Stimme klang heiser und zitterte.

„Nimm Platz," lud der andere ein.

Nun fiel das Licht der Lampe, die der Lehnsmann von dem Sekretär nach dem Sofatisch getragen hatte, voller auf Pastor Steensens Gesicht. Es war mehr denn je das stille Gelehrtengesicht mit weltentrücktem Blick, um Mund und Augen sah man deutlich des Schmerzes Griffelzeichen.

„Steensen," sagte jetzt Rievers, und es klang erschüttert, „du bietest mir, was unter unsern Verhältnissen keiner dem andern bietet. Ueber das, was ich dir tat, kann kein Mann hinweg. Du hast jetzt Mitleid mit mir, und das bestimmt dein Tun."

Pastor Steensen lehnte sich etwas in die Sofaecke hinein, sein verschleierter Blick glitt über die ehernen Züge des Mannes hin, der ihm das getan, was kein Mann dem andern vergibt.

„Du irrst, einer stolzen Natur bietet man kein Mitleid, sondern Gerechtigkeit — ist es nötig, daß ich mehr begründe und erkläre?" fügte er zögernd hinzu.

„Nein, du großer, guter Mensch."

Lehnsmann Rievers schämte sich zum ersten Mal nicht, eine tiefe Bewegung zu zeigen. Seine Augen röteten sich, als beizte eine Träne ihre Ränder, und seine Hand umkrampfte mit eisernem Druck die schlanke, weiße Hand des Mannes, dessen Amt es war, Frieden und Barmherzigkeit auszuteilen. Mehr wurde zur Bestätigung ihrer Versöhnung nicht geredet, bei einem Glas schweren Burgunder sprachen sie von Ingas Heimgang.

Der Pastor legte seine Brille fort, dessen Gläser seine Tränen getrübt hatten.

Als dann die Unterhaltung lange stockte, legte Steensen seine Hand auf die des Lehnsmanns.

„Noch ein Wort, Rievers."

Doch dies Wort ließ lange auf sich warten; das, worüber kein Mann hinwegkommt, lag wie ein Stein auf seinem Weg.

„Auch Esther bittet dich, Vergangenes zu begraben."

Rievers beschattete die Stirn mit seiner mageren Hand, dann sank die Hand wie ein Schirm über seine Augen.

„Alles ist begraben," sagte er müde. Noch einmal umfaßten sich die Hände der Schwäger, ohne daß ihre Augen es sahen.

„Ich möchte nun gehen." Steensen stand auf.

„Komme ins Wohnzimmer und begrüße meine Tochter," bat der Andere.

Helma saß mit einem Buch in der Sofaecke und gähnte. Bei dem Eintritt der beiden Männer fuhr sie interessiert in die Höhe.

„O, Herr Pastor, wie nett, daß einmal jemand kommt!"

Pastor Steensen lächelte wehmütig. „Ich bin dein Onkel, mein Kind, das ‚Herr Pastor' können wir uns wohl schenken."

Sie lachte und reichte ihm die runde weiße Hand. Rievers empfand Helmas schon wieder ganz ungedämpfte Weise als etwas Verletzendes. Steensen aber schien einen unangenehmen Eindruck nicht erhalten zu haben. Er hielt ihre Hand fest und ließ dann seine Blicke von der im schwarzen Kleid etwas weniger üppigen Gestalt der Blondine hinaufgleiten zu dem großen Jugendbildnis seiner verstorbenen Schwester. Dabei empfand er eine in der ganzen Art liegende Aehnlichkeit zwischen beiden und war dem blonden Mädchen gut, noch ehe er sich näher mit ihm befaßt.

Digitized by Google

„Es ist längst dörfliche Bettzeit, Helma, und ich kam nur, um dich für meine Frau zu bitten, ihr bisweilen etwas Gesellschaft zu leisten."

„O wie gerne, Onkel," sagte Helma aufseufzend. „Kein Mensch kommt, nach mir zu sehen, außer daß Marx Tönnies mal einsieht, ich sitze und weine den ganzen Tag."

„Na, Helma," unterbrach der Lehnsmann tadelnd ihre Rede.

„Frag Minna nur, Vater," verteidigte sie sich.

„Da wird es Zeit, daß wir beide es uns mal überlegen, welche Rolle du hier in der Haushaltung zu spielen hast, Helma," sagte Rievers gelassen.

Der Pastor warf inzwischen einen Blick auf Helmas Lektüre. Ja, es wurde Zeit, daß Helma unter guten Einfluß käme und nicht mehr so ganz ihrer eigenen Obhut überlassen bliebe.

„Darf ich dich für morgen anmelden, Helma?" fragte er zum Schluß mit gewinnender Freundlichkeit. Sie wurde fast etwas verlegen unter seinem gütigen Blick. So war der Vater nie gegen sie gewesen, immer nur gegen Inga.

Ihr Herz drängte sich plötzlich mit neu erwachender Wärme zu dem Mann mit dem sanften, verschleierten Blick.

Sie dankte ungestüm und raffte, als sie wieder allein war, achtlos ihr Buch an sich und ging zu Bett. Ach, Menschen waren doch besser als Bücher. —

Der ganze Vorsommer ging in Nässe und Kälte dahin, die Marschen trugen üppige Grasdecken, die Bauern frohlockten, kranke und alte Leute klagten.

Lehnsmann Rievers war bei jedem Wind und Wetter unterwegs, als treibe innere Unruhe ihn von dannen. Die blaue Tuchmütze, darunter das harte graue Gesicht, zeigten mehr Furchen denn je.

‚De Mann is ni umtobring'n, wurde eine stereotype Redewendung.

Er selbst war anderer Meinung. —

Eines Montags im Juni war er wie gewöhnlich zum Brösumer Wochenmarkt gefahren. Er pflegte bei dieser Montagsgelegenheit manche amtliche oder halbamtliche Angelegenheit in der Kürze zu ordnen.

Da begegnete ihm Doktor Thomsen und stutzte.

„Sind Sie's, Herr Lehnsmann, oder Ihr Geist?" fragte er stehen bleibend.

„Ich und mein Geist sind identisch," erklärte der Brösumer mit flüchtigem Lippenzucken.

„Wie steht's? Haben Sie Zeit zu einem Grog in der Eiderhalle?"

„Warum nicht? Meinetwegen. Der Grog ist ja wohl extra für diesen Sommer erfunden."

„Und für Leute, die Fieber haben und keine Medizin brauchen wollen," schloß Dr. Thomsen trocken.

In der Gaststube griff er nach des Lehnsmanns Puls und zog die Uhr.

„Erlauben Sie."

„Da's Ihnen Vergnügen zu machen scheint."

„Also Sie haben Fieber, verehrter Herr, und gehören ins Bett."

„In bezug auf das erstere mögen Sie recht haben, das letztere muß ich verneinen," winkte der Lehnsmann ab. „Prosit!"

„Prosit!"

Vergebens bemühte sich der Arzt, dem Patienten wider Willen nahe zu rücken. Der wich ihm immer wieder aus mit einem: ‚Weiß ich besser' oder ‚Nicht der Mühe wert, versichere ich Sie.'

„Na, wie gesagt, ich komme nächstens mal vor," sagte er, als der Brösumer, der es immer eilig hatte, aufbrach.

Dem ging ein Frösteln durch den Körper. Als der Arzt zum letztenmal nach Arlewatthof gekommen war war's zu seiner Inga gewesen.

Er preßte, während er die Straße hinabschritt, die Hand sekundenlang aufs Herz. Ja, sein Geist und Leib waren wohl eins, denn körperlich fühlte er, was ihm die Seele wund rieb.

Noch weitere zwei Wochen versuchte der Lehnsmann, ob sein Wille Macht sei. Dann siegte das Fieber, das schleichende, kräftezehrende, gastrische Fieber über diesen Willen. Er streckte zum erstenmal in seinem Leben die eisernen Glieder aufs Krankenbett, doch nur, um wieder emporzuspringen, sobald sein lebendiger, wirkender Geist seinem Körper trügerische Kraft verlieh.

Als die Weizenernte da war, war der Lehnsmann zu Ende mit seinem körperlichen Können und sträubte sich nicht mehr gegen des Arztes und Pastor Steensens vereintes Drängen, in einen Gebirgsort zu reisen.

„Spielst du Va Banque mit dir selbst, Rievers?" hatte Pastor Steensen kummervoll gefragt, als er beobachtete, wie der Lehnsmann ohne Zögern seine letzte Kraft an seine Arbeit setzte.

„Wer dürfte das, solange er noch Pflichten sieht," antwortete der andere heftig.

„Dann wehre dich nicht länger! Du wirtschaftest auf den physischen Bankrott hin. Auch Esther läßt dich bitten," schloß er.

„Ja, Esther war immer so gut," sagte Rievers gelassen — er vergaß für den Augenblick die Zeit, da irdisches Feuer die Güte ihres Wesens verwandelt hatte. —

Auf den zehnten August war nun die Abreise des Lehnsmanns nach Thüringen festgestellt. Marx Tönnies war auf Arlewatthof, um sich Instruktionen zu erbitten für die Erntearbeiten, die er auf dem Rieversschen Besitz leiten wollte. Er war seit dem Frühjahr auf Solabona und hielt häufige Nachbarschaft mit den beiden Einsamen dort.

Jetzt saß er dem Lehnsmann in der Amtsstube gegenüber und hörte ehrfurchtsvoll dessen Auseinandersetzungen zu.

„Und dann noch eins, Marx," sagte Rievers geschäftlichen, nüchternen Tons, „halte dich während meiner Abwesenheit meinem Haus lieber etwas fern. Die großstädtische Verkehrsart zwischen jungen Männern und Mädchen verstößt gegen unser bäuerliches Herkommen — das wünsche ich geachtet zu sehen. Du verstehst mich?"

„Vollkommen, Onkel," stotterte der junge Mann und wurde rot, „Adieu denn —"

Digitized by Google

„Nein, heute kannst du hier noch zu Abend bleiben," hieß es dann vom Schreibstuhl her halb befehlend, halb gewährend. Aber der Lehnsmann kümmerte sich nun nicht weiter um seinen Gast, als daß er beim Abendbrot ein paar Bemerkungen über die Landarbeiten machte.

Als er später am Abend wieder allein saß, klang einmal ein helles, silbernes, etwas hartes Mädchenlachen an sein Ohr. Da ballte sich seine Hand in Zorn und Schmerz, und wieder lief der Fieberfrost ihm durch die Glieder.

Er hatte nichts mehr zu tun, nachdem er heute morgen endlich die Aufgabe erfüllt hatte, die er sich lange gestellt. Vor ihm lag der Entwurf zu einem Testament, das auf dem Amtsgericht rechtskräftig geworden war. Helma war die Erbin eines schweren Marschhofs von hundertfünfzig Demat. Seine ständigen Arbeiter erhielten Legate, in einer Anzahl Häuser wurden die Hypotheken gelöscht, die er darin stehen hatte. Minna, die Treue, bekam die zwanzig Demat Land im Wilhelminenkoog mitsamt dem jetzt von Aufsichtsleuten bewohnten Häuschen. Und Jan bekam die Mittel zum Lernen, reichliche Mittel, daß er nicht Lehr- und Hungerjahre zu bestehen hätte.

Da das nun geordnet war, fühlte sich Lehnsmann Rievers wohl, und dieses Wohlsein vermischte sich mit einer großen, gedankenlöschenden Müdigkeit.

Am andern Tag reiste er südwärts.

24.

Esther Steensen saß am Wohnstubenfenster in ihrem niedrigen Rohrstuhl. Vor ihr auf dem Nähtisch mit grüner Decke stand ein Arbeitskorb, darin die ausgebesserte Wäsche für Hans Adolf, der nun als hoffnungsvoller Sekundaner eine Oberrealschule besuchte. Gegen Gymnasium und Gelehrtenbildung hatte er sich gestemmt. „Ich werde Elektrotechniker, Vater — alles andere ist Mumpitz heutzutage."

Kopfschüttelnd ließ Pastor Steensen sich diese Ansicht gesagt sein — was bedeutete am Ende eine so kleine Enttäuschung! Und inwiefern hatte er überhaupt ein Recht, enttäuscht zu sein! Hans Adolf hatte nie etwas getan, in seinem Vater die Illusion zu nähren, daß er einst eine Kanzel zieren werde.

Die bitteren Jahre seines häuslichen Elends hatten in dem stillen, weltfremden Mann das weitherzige Begreifen alles dessen gezeitigt, was dem Menschen angehört.

Esther trug schwerer daran. Sie hätte so gern ihrem Mann die Befriedigung gegönnt, seinen einzigen Sohn in des Vaters Fußstapfen wandeln zu sehen.

Nun ruhte sie von der Arbeit und lehnte sich zurück, die Hände lagen auf den Stuhllehnen. In Sinnen versunken überhörte sie ihres Mannes Eintritt, fuhr dann aber doch nicht zusammen, als er sie anredete, sondern wandte gelassen den Kopf und grüßte ihn mit ihren Blicken. Längst waren ihre Welt und seine wieder eins, keiner ihrer Gedanken verbarg sich mehr vor ihm.

Er legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte hinausblickend: „Rievers ist zurück, Esther. Wär's dir recht, wenn wir ihn heute abend mit Helma herüberbäten?"

„Ganz recht, Heinrich," sagte sie leise, mit etwas Demütigem in der Stimme — ein helles Rot färbte langsam ihr Gesicht, daß dessen welke Rosenfarbe aufblühte.

(Fortsetzung folgt).

Traum.

Ein Glück, verschwiegen, süss und gross,
Hat mich im Traum umgaukelt:
Ich habe auf meinem Vaterschoss
Mein eigenes Kind geschaukelt!

Es lachte der kindlich offene Mund,
Plump grüsste das Näschen, das zarte;
Die rosigen Finger, wohlig rund,
Wühlten in meinem Barte.

Und das Blondhaar war wie Flachs so hell
Und sauber halb kurz geschoren;
Und weich wie das allerfeinste Flanell
Waren die winzigen Ohren.

Weiss war das schleppende Spitzenkleid
Und blau die Schleife, die schräge,
Und alles roch nach Sauberkeit
Und nach vernünftiger Pflege.

Bei den Augen konnte keiner genau
Die Farbe sich erklären,
Ob es die Augen meiner Frau
Oder die meinen wären. — — —

Da musste plötzlich ein Klingelton
Mich aus dem Schlummer gellen.
Und mich umgähnte wieder schon
Die Bude des Junggesellen.

Alles verstaubt und spinnengrau
Und nüchtern und kalt — zum Bersten! —
Und vor mich trat die Reinmachefrau
Und kündigte zum Ersten.

Marx Möller.

Digitized by Google

Auf weltvergessenen Inseln.

Von Dr. M. Wilhelm Meyer.

Mit 5 Originalaufnahmen des Verfassers.

Mitten im Tyrrhenischen Meer auf der Linie zwischen den beiden großen tätigen Vulkanen Italiens, dem Vesuv und dem Aetna, liegen die Liparischen Inseln, jedem aus der Schule bekannt; auch erinnert man sich wohl, daß nach einer alten griechischen Sage auf einer dieser Inseln der Windgott Aeolos hauste, der den Schiffern die Windrichtung durch eine am Berg hängende Rauchwolke vorher verkündete. Die Dampfer, die zwischen Neapel und Palermo oder Messina verkehren und auch die Schiffe der großen ostasiatischen Linien fahren nahe an diesem merkwürdigen Archipel vorüber, freilich meist in der Nacht, aber niemand kennt ihn; keiner unter den Hunderttausenden, die Italien die Kreuz und Quere bereisen, ist dort gewesen, mit Ausnahme von ein paar Männern, die wissenschaftliche oder andere besondere Interessen dort hatten. Und doch gehören diese Inselchen in vielseitiger Hinsicht zu dem Interessantesten, was ich auf meinen vielen Streifzügen durch diese kleine irdische Welt kennen gelernt habe. Ich will davon hier an der Hand einiger photographischer Aufnahmen etwas erzählen.

Wenn man eine so ungewöhnliche Reise unternimmt, erkundigt man sich vorher auf das genaueste nach allem Nötigen. Aber die Auskünfte, die ich selbst noch in Messina von sonst unterrichteter Seite erhielt, waren recht wenig verlockend. Es würde dort eine ganz andere Sprache gesprochen, und in meinem ohnehin schlechten Italienisch würde ich ganz unverstanden bleiben. Man müßte also einen sprachkundigen Führer mitnehmen, der aber in Messina nicht aufzufinden wäre. Dann trieben sich dort auf einer sonst ganz unbewohnten Insel (Volcano), die aber für meine Studienzwecke zu den interessantesten gehöre, deportierte Galeerensträflinge herum. Es wurde mir also geraten, mir von Regierungswegen von Lipari ein paar Karabinieri mitgeben zu lassen. Endlich gebe es auf keiner der Inseln so etwas wie ein Wirtshaus. Ich sollte mir also ein Zelt mitnehmen und Proviant für ein bis zwei Wochen, denn was die Leute dort essen, sei für mich völlig ungenießbar.

Hauptstrasse von Lipari.

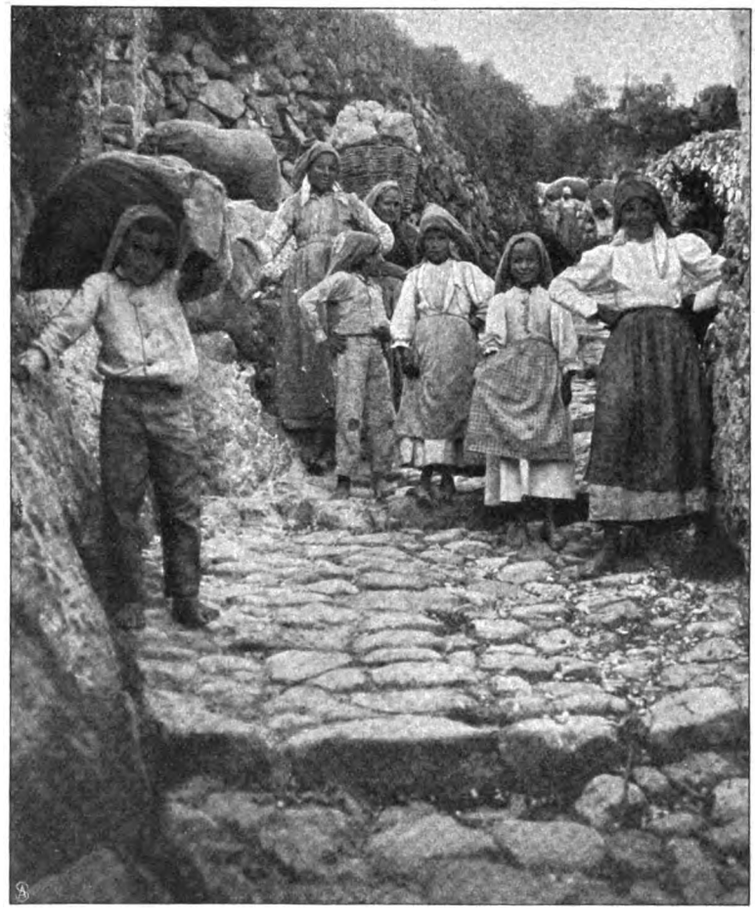
Am Meer bei Canneto.

Man mag es sich vorstellen, unter welchen Empfindungen ich die Reise antrat, als einziger Passagier mit einem schwedischen Botaniker, Dr. Sernander, der gleichfalls studienhalber die Inseln besuchen mußte, auf einem elenden, eigentlich nur zum Korntransport bestimmten Dampfer, der von Messina 5½ Stunden bis zur Hauptinsel Lipari gebraucht.

Da sahen wir sie also auf den blauen Wogen langsam zu uns heranschwimmen, diese geheimnisvollen sieben Inseln: Vor uns die drei größten, Volcano, die südlichste, dahinter die Hauptinsel, Lipari, und etwas links wieder hinter dieser Salina. Sie sind in unserer Fahrtrichtung kaum von einander

Digitized by Google

zu trennen. Links von dieser Gruppe steigen Filicudi und Alicudi auf. Bei diesen erkennt man sogleich, daß sie nur aus einem einzigen Kegelberge bestehen, es sind erloschene Vulkane. Aber auch die andern Inseln sind ausschließlich vulkanisch. Rechts von jener Hauptgruppe, aber viel weiter entfernt, liegt Panaria, und endlich in duftiger Ferne ragt die regelmäßige, steil ansteigende Pyramide des Stromboli auf. Wir konnten deutlich die Eruptionen dieses tätigsten von allen Vulkanen der Erde verfolgen. Wir fuhren an Volcano dicht vorüber, ehe wir nach Lipari kamen. Die Insel machte auf uns einen höchst trostlosen Eindruck. Ein finsterer, langgestreckter Bergrücken erhebt sich steil aus dem Meer, vielfach durchfurcht von der Wirkung herabrinnenden Wassers, von dem jetzt aber nur diese hinterlassenen Spuren zu sehen waren, und ganz rechts der kleine abgestumpfte Kegelberg des „Volcanello", das Vulkanchen. Nirgend eine Spur von Leben oder gar von menschlichen Ansiedlungen.



Gruppe von Bimssteinträgern aus Canneto.

Aber nun liefen wir in den Hafen von Lipari ein. Welch ein anderes Bild! Schon von fern hatten uns die schmucken, weißen Häuserreihen des etwa 4000 Einwohner zählenden Städtchens freundlich zugewinkt, und jetzt baute sich das alte Kastell auf dem Vorsprung, der den Hafen nach Norden schützt, geradezu malerisch auf (Abb. S. 1631). Am Land hatte man schon gesehen, daß ungewöhnliche Gäste an Bord waren; es lief alles zusammen, und eine große Schar Neugieriger erwartete das Boot. Das waren aber keine zudringlichen Menschen wie sonst bei jeder Ankunft in Italien, die über den unglücklichen Fremden herfallen wie die Wespen über ein Stück Zucker; sie blieben in ehrfurchtsvoll staunender Entfernung, und nur ein alter Mann näherte sich mir mit der Frage, ob ich vielleicht ein Zimmer haben wollte. Es war ein Herr Traina, an den ich einen Empfehlungsbrief hatte und der für solche Fälle ein paar Gaststuben in seinem Haus besitzt. Er geleitete mich durch die Hauptstraße (Abb. S. 1629). Ich war erstaunt, wie ordentlich und reinlich es hier aussah, ganz gewiß wie in keiner Seitenstraße Neapels. Das gastliche Haus des Herrn Traina freilich lag in einer ganz schmalen Nebengasse, wo Hunde und Katzen, Truthähne, Hühner und kleine Kinder, gelegentlich auch Ferkel, in trauter Gemeinschaft sich ihres Lebens freuten, zwischen malerischen Haufen von Küchenabfällen und Scherben. Malerisch, habe ich gesagt, und ich meine das wirklich so. Die italienische Sonne macht alles schön, denn alles lacht unter ihren Strahlen, die Menschen, die Blumen, die weißen Häuser, und man übersieht, was uns in unserer grauen nordischen Atmosphäre stören würde. Die Häuser haben nach diesen engen Gassen hin hier keine oder nur sehr kleine vergitterte Fenster. Dagegen hat jedes Zimmer einen Balkon, und darauf stehen große, antik geformte Krüge, in die Blumen gepflanzt sind. Auch von den flachen Dächern winken überall Blumen herab, und dazwischen lugen kluge, fröhliche Kinder- und Mädchengesichter hervor, um den fremden Mann zu sehen, der aus so fernem Land gekommen ist, um die Wunder von Lipari zu besuchen.

Zimmer und Betten in unserm gastlichen Haus waren einfach, aber reinlich. Was wir zu essen bekamen, war gut zubereitet, aber die Speisenkarte beschränkt sich auf eine italienische Gemüsesuppe, die nicht zu verachten ist, auf Fische, wenn das Wetter das Ausfahren in den Fischerbooten gestattet, grüne Gemüse, Maccaroni und Früchte. Dazu bekommt man einen trefflichen Wein, feurig und rein, und zum Nachtisch einen ganz köstlichen Malvasier, die Spezialität dieser Inseln. Als man mir am Schluß meines Aufenthalts die Rechnung brachte, zwar nicht auf Ziegelsteinen, aber doch in einer Art von Keilschrift niedergelegt, da zeigte es sich, daß ich alles in allem für den Tag vier Lire, also etwas mehr als 3 Mark, gebraucht hatte; Logis und Beköstigung allein machten etwa drei Lire aus, aber Bartolo, mein guter Freund, den ich dem Leser gleich noch vorstellen werde, war empört, als er dies hörte, und meinte, daß ich um reichlich eine Lire den Tag übervorteilt worden sei.

Nachmittags unternahmen wir einen Ausflug nach Canneto, dem zweiten Ort der Insel, von Lipari durch den weit nach Westen ins Meer vorspringenden „Monte Rosa" getrennt. Natürlich ist das wieder ein Vulkan, und die rote Erde Lava oder Tuff, festgewordene vulkanische Asche. Die Produkte dieser liparischen Feuerberge zeichnen sich durch eine unglaubliche Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit der Farben aus. Außer diesen zum Teil leuchtend ziegelroten Tuffen kommen sogar hellgrüne hier vor.

Zum Führer durch die Insel diente Bartolo, ein armer hinkender Teufel, vielleicht der einzige arme

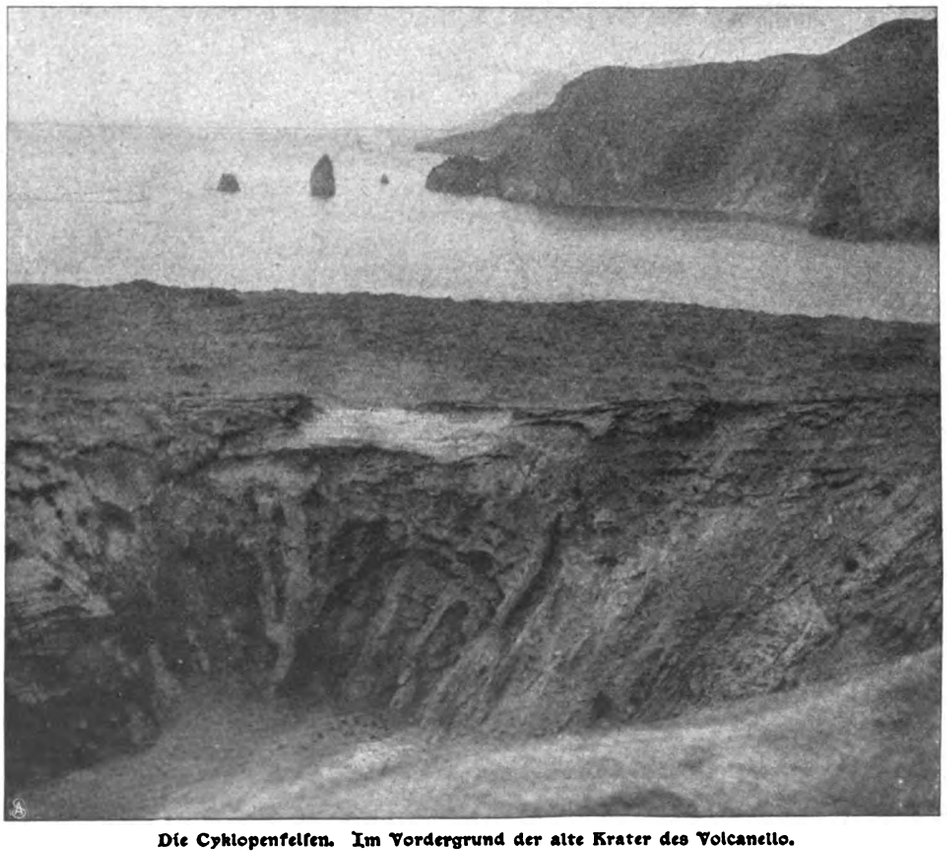
Digitized by Google

Blick auf den Hafen von Lipari.

Mann hier, denn sonst begegnet man überall den Anzeichen einer unzweifelhaften Wohlhabenheit. Keine zerlumpten Kleider sieht man wie sonst überall in Italien, die Wäsche ist blendend weiß. Nie hat mich auf den Liparen jemand angebettelt. Die Bewohner sind stolz auf ihre Rechtschaffenheit und sagen, sie seien keine Räuber wie die dort drüben, indem sie nach Sizilien weisen.

Der gute Bartolo war mir von Professor Ricco, dem Direktor der Sternwarte von Catania, als der beste Kenner der Insel empfohlen, aber letzterer hatte hinzugesetzt, daß der arme Kerl inzwischen krumm und lahm geschlagen worden sei infolge einer intimen Angelegenheit. In Weiberfragen kennen auch die Liparäer keinen Spaß. Man ist im Lande der Cavalleria Rusticana. Es war sehr heiß, und der arme Kerl, der nicht zeigen wollte, daß ihm seine Infirmität etwas anhabe, überanstrengte sich jämmerlich. Er ließ es sich nicht nehmen, meinen Apparat zu tragen und dazu die große Botanisiertrommel unseres Schweden, die bald — voll Steine gepackt war. Mehrere Mal sank er zusammen und stürzte, so daß er sich allein gar nicht mehr zu erheben vermochte. Mit vielen Entschuldigungen nahm er unsere Hilfe an, aber dann humpelte er wieder fröhlich voran, und als er am Abend von uns drei Lire erhielt, fühlte er sich königlich belohnt. Die Leute auf diesen Inseln machen sich scheinbar überhaupt nichts aus Geld. Hunger kann ja hier niemand leiden: das Land ist so unendlich fruchtbar und die Menschen so unglaublich bescheiden in ihren Nahrungsansprüchen. Auf der andern Seite aber kann man hier auch keine Reichtümer sammeln. Geld ist hier für die Eingeborenen eine angenehme, aber nicht notwendige Sache.

Der Weg nach Canneto, selbstverständlich ein Saumpfad, denn Pferde und Wagen gibt es auf den Liparen noch nicht, führt zuerst am Meer längs grotesken Wänden von Lava- und Tufffelsen, dann über einen Sattel durch Wein- und Oelberge hin. Die Mauern zu beiden Seiten des Wegs sind überwuchert von großen Agaven und Kakteen. Alles erinnert in auffälliger Weise an Capri, wenn man sich die Häuser wohlhabenderer Leute wegdenkt. Sogar seine Faraglioni hat Lipari. An der Südseite zwischen der Insel und Volcano erheben sich



Die Cyklopenfelsen. Im Vordergrund der alte Krater des Volcanello.

Digitized by Google

drei Felsen schroff aus dem Meer, der größte, Pietra lunga, ist 60 Meter hoch; durch einen andern kann man, wie in Capri, mit dem Boot fahren. In Capri saßen auf jenen Felsen die verführerischen Sirenen, auf diesen hier aber saß Polyphem, der Einäugige, und bewarf die vorüberfahrenden Schiffe mit Steinen. Es sind die Cyklopenfelsen (Abb. S. 1631). Das Bild ist von Volcanello aus aufgenommen, der gegenüberliegenden Insel, auf die ich meine Leser später noch zu führen gedenke. Im Vordergrund sehen wir den alten Krater des Vulkanchens, der im Altertum noch tätig war und aus dem wohl die Steine des Polyphem gekommen sein mögen. Bei näherem Hinblick erkennt man, daß fast jeder Sage eine Tatsache zu Grunde liegt. In Canneto ist das Bild S. 1629 aufgenommen. Der sitzende Herr ist unser Botaniker, neben ihm steht der gute Bartolo, stolz, gleichfalls mit verewigt zu werden, und rings herum unsere ständige Corona von fröhlichen lieben Jungens, die ihre Neugier nun einmal nicht zu bemeistern vermochten.

Die Berge im Hintergrund erscheinen merkwürdig weiß, wo sie nicht übergrünt sind, namentlich ist das der Fall bei dem Kegel, der etwas links von der Mitte auf unserm Bild über die vorderen Berge hervorragt. Man könnte die weißen Flächen für Schneebedeckung halten, wenn solche hier möglich wären. Der Berg, Monte Pelato genannt, besteht wirklich aus weißer Erde, und zwar wohl aus der denkbar merkwürdigsten Gesteinart, nämlich aus Bimsstein. Man erschrickt förmlich, wenn man einen solchen Stein in die Hand bekommt; denn er ist federleicht, widersinnig gegenüber der großen Härte, die er dabei besitzt. Daß er auf dem Wasser schwimmt, ist allbekannt. Dabei weiß man auch, daß er zum Schleifen benützt wird, das heißt, Stahl angreift. Nur in Vulkanessen konnte dieses Wunder geschaffen werden.

Der Bimsstein von Lipari ist der beste von allen andern, die sonst in vulkanischen Lagerstätten gefunden werden, und schon seit Jahrtausenden wird er von jenem Berg abgetragen, ohne daß dieser inzwischen kleiner geworden wäre. In die ganze Welt hinaus werden von hier diese kostbaren Steine versandt, jeden Tag eine ganze Schiffsladung. Nur deshalb hat Lipari tägliche Verbindung mit Sizilien. Ein Mann, der wie die andern Arbeiter gekleidet war, kam auf mich zu und redete mich zu meiner völligen Verblüffung folgendermaßen an: „Entschuldichen Sie, wenn ich Sie als Landsmann bejrieße; ich bin Sie nämlich aus Träsen und mache in Bimsstein." Es war einer der Geschäftsführer einer Dresdener Firma, die hier ein Weltgeschäft in diesen Steinen betreibt. Der Herr hatte natürlich nur der Ueberraschung halber so schön gesächselt. Nun mußten wir in sein Bureau mit hinaufkommen und eine Flasche Bier, man denke sich, Bier, echtes deutsches Bier, aus Hamburg, trinken, das ist hier etwas so Seltenes, wie der Malvasier dieser Inseln bei den Eskimos. Mit Stolz erzählte unser Gastfreund, wie er die Flasche auf dem Hamburger Dampfer, der die Insel neulich anlief, geschwärzt hatte. Und uns, den fremden Eindringlingen, bot er sie an. Dann zeigte er uns die „Fabrik". Die Sache geht hier recht einfach zu. In großen offenen Schuppen sitzt eine Schar junger Mädchen, die die Steine sortieren, die scharfen Ecken abschleifen und dann einzeln verpacken. Gar fröhlich singen und lachen sie zu der wirklich „leichten" Arbeit. Es ist eine Freude, im Gegensatz zu dem ekelhaften Elend, das sich sonst im südlichen Italien möglichst auffällig macht, hier nur glückliche Menschen zu sehen. Offene, intelligente, sonnige Gesichter überall, bei den Frauen sowohl wie bei den prächtigen Männergestalten. Mir fiel es sofort auf, daß der Menschenschlag auf den Liparen sehr wesentlich von den Sizilianern abweicht, und zwar, daß er nach der mongolischen Rasse hinüberspielt. Die Liparäer haben eine mehr gelbliche als braune Hautfarbe und mandelförmige Augen. Manchmal erinnerte mich eine Gestalt unwillkürlich an das alte Aegypten.

Nicht so leichte Arbeit wie dort in der Fabrik haben die Trägerinnen, meist Frauen oder Kinder, die den Bimsstein in Säcken und Körben auf anderthalbstündigem Weg den Berg herunterbringen. Die Abb. S. 1630 zeigt eine Gruppe von ihnen. Sie tun diese Arbeit selbständig. Jeder kann hinaufgehen zum Berg und dort sich die schönsten Steine aussuchen; unten in der Fabrik werden sie nach Gewicht und Qualität abgekauft. Eine Frau kann hier bis zu vier Lire, ein Kind zwei bis drei Lire verdienen, alles gewonnenes Geld; auszugeben ist ja hier nichts. Man begreift, daß man hier bequem leben kann.

Den Bimsstein findet man nur oben am Berg. Unten dehnen sich große Lager von Obsidian, das ist richtiges schwarzes Glas. Ueberall findet man auf den Wegen in Lipari dieses Glas umherliegen. Der Unkundige müßte auf große Glasfabriken in der Gegend schließen. Dieser Obsidian, dieser vulkanische Glasfluß, den man auch in andern vulkanischen Gegenden, in ungeheurer Ausdehnung zum Beispiel im Yellowstonepark des amerikanischen Felsengebirges, findet, ist eigentlich nichts anderes als eine ideale Lava. Letztere besteht aus einer Verbindung der Kieselsäure, das ist dasselbe wie die Kieselsteine, die den größten Teil unserer Erdrinde aufbauen, mit Tonerde, Kalk, Kali oder Natron. Aus diesen selben Verbindungen fabrizieren wir das Glas. Glas ist also eine künstliche Lava, in den künstlichen Vulkanen unserer Oefen geschmolzen. Aber in den natürlichen Schmelzöfen da tief im Erdinnern herrscht noch eine ganz gewaltig größere Hitze als in unsern Glastiegeln. Die Lava besitzt bei ihrem Austritt noch eine Temperatur, die wir auf 1500 bis 1700 Grad schätzen müssen. Da drunten in den Vulkanen aber muß es noch viel heißer sein. Das kieselige Erdreich wird flüssig wie Wasser und dringt in alle Risse, wie in andern Bergen das Quellwasser, und wo es kann, quillt es heraus ans Tageslicht, in Bächen und Strömen sich vereinigend, hier das Wasser, dort die Lava. Hat die Lava auf ihrem Weg genügende Zeit, so kristallisiert sie sich aus, wie es auch das Wasser tun würde; es entsteht die gewöhnliche Lava, die mit Myriaden von kleineren und größeren Kristallen durchsetzt ist, ja oft überhaupt nur aus kristallinischem Gefüge besteht. Befreit sich aber die Lava plötzlich, so daß sie sehr schnell an die abkühlende Oberfläche gelangt, so bleibt keine Zeit zum Kristallisieren, und es entsteht der Obsidianglasfluß.

Solche plötzliche Befreiung wird eintreten, wenn sich das flüssige Gestein vorher unter einem großen Druck befand, den es explosiv überwindet. Derartige Verhältnisse liegen offenbar bei vielen Vulkanausbrüchen vor. Die physikalisch notwendigen Vorgänge dabei will ich einmal an einem recht vulgären Beispiel zu erläutern versuchen. Ich erinnere mich an die Flasche Bier meines Gastfreundes. Das ist solch ein Vulkan. Das Bier ist die flüssige Lava des Erdinnern. Sie steht unter erhöhtem Druck; denn im Bier befindet sich Kohlensäure, die

Digitized by Google

sich befreien will. Je höher der Druck in einer Flüssigkeit ist, desto größere Mengen von Gasen kann sie in sich aufgelöst, absorbiert, festhalten. Auch die im Erdinnern noch eingeschlossenen Lavaflüsse enthalten große Mengen von Gasen, namentlich Wasserdampf. Um unsere Bierflasche nun in einen wirklichen Vulkan zu verwandeln, müssen wir sie zunächst noch viel mehr mit Kohlensäure füllen und die Temperatur ihrer Umgebung ein paar hundert Grad tiefer legen als ihr Inneres, während letzteres durch eine Wärmequelle unterhalb der Flasche beständig über dem Gefrierpunkt gehalten wird. Diese Wärmequelle steigert beständig den Druck, bis endlich die Explosion erfolgen muß. Aus dem Hals quillt, hoch aufschäumend, die Flüssigkeit; denn sie kann nun die Gase nicht länger absorbiert festhalten. Befreit, muß alles sofort gefrieren, und zwar das Bier sowohl wie der Schaum darüber. War es Kulmbacher, so erhalten wir den richtigen schwarzen Obsidian, dem Aussehen nach, und oben auf, der gefrorene Schaum, das ist der Bimsstein. Auch er liegt in Lipari oben, über dem Obsidian. Bimsstein und Obsidian haben genau die gleiche Zusammensetzung; es ist Glas, Obsidian ganz blasenlos, Bimsstein fast nur aus Blasen bestehend, die ihn so leicht machen, zehn- bis zwölfmal leichter als Lava. Beim Beginn der Explosion wird sogar der Schaum in allerfeinste Stäubchen hoch in die Luft zerstoben sein, das ist die vulkanische Asche, die ja keine wirkliche Asche ist, sondern wieder die gleiche Zusammensetzung hat wie die Lava. Ist die Ueberkraft endlich einigermaßen ausgeglichen, so kann nur noch Flüssigkeit verhältnismäßig langsam über den Rand treten; die kristallisiert dann zu Basalt oder Trachyt aus, das ist dunklere oder hellere Lava, je nachdem sie weniger oder mehr Kieselsäure enthielt.

Man sieht, daß man auch von einer Flasche Bier manches lernen kann, wenn man sie nur daraufhin ein wenig näher ansieht.

Heute ist die vulkanische Tätigkeit auf Lipari erloschen, bis auf eine heiße Quelle, die jetzt etwa 50 Grad hat, aber zeitweilig bis auf 70 Grad heraufgegangen sein soll. Unruhig ist es also immer noch da unten. Strabo meldet, daß der Vulkan, der die Haupterhebung bildet, der Monte Angelo, aus dem einst jener bis zu dreißig Meter mächtige Strom schwarzen Glases entquoll, damals noch in der Nachtzeit die Wolken feurig beleuchtet habe, aber von Ausbrüchen, wie bei den Vulkanen der benachbarten Inseln, wird nichts berichtet. Schon seit Jahrtausenden konnte sich also das Leben hier ungestört niederlassen und schuf nach wilden Katastrophen das Paradies, das ich zu schildern versucht habe.

Was die Richter sagen.

Die Rechtsstellung der Auskunftei.

Die Auskunftei hat für alle Schäden zu haften, die dem eine Auskunft Einholenden daraus entstehen, daß sie absichtlich oder fahrlässig eine nicht der Wirklichkeit entsprechende Auskunft gegeben hat. Um sich keiner Fahrlässigkeit schuldig zu machen, muß sie sich bei Erteilung ihres Bescheides der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt befleißigen (B. G. B. § 276). Dieser etwas unsicheren Begrenzung ihrer Verpflichtung aus dem Weg zu gehen, stellen die Auskunfteien in ihren Auskunfts- oder Abonnementsbedingungen sich selbst eine Norm für die Art und Weise und den Umfang der ihnen obliegenden Erkundigungsarbeit auf. Anderseits machen sie durch Aufnahme besonderer Klauseln in dieselben zumeist auch von der ihnen gesetzlich zustehenden Freiheit Gebrauch, von vornherein die Haftung für Schäden auszuschließen, die durch eine Fahrlässigkeit oder böse Absicht ihrer Angestellten oder Auskunftsvermittler herbeigeführt worden ist. Der Haftung für eigenen bösen Vorsatz kann sich der Inhaber des Auskunftsbureaus im voraus selbstverständlich nicht entledigen (§§ 276, 278).

Derjenige, über den falsche Auskunft gegeben worden ist, kann nur dann wegen eines ihm daraus entstandenen Schadens gegen die Auskunftei Regreß nehmen, wenn diese wider besseres Wissen den unrichtigen Bescheid erteilt hat. Ist der Irrtum durch einen Angestellten oder Vertrauensmann verschuldet worden, so wird sie selbst nur dann schadenersatzpflichtig, wenn sie nicht nachweisen kann, daß sie bei der Auswahl dieser Mittelspersonen die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat oder der Schade auch bei dieser Sorgfalt entstanden sein würde (§§ 824, 831). Der Geschädigte kann sich in diesem Fall nur an die betreffende Mittelsperson halten. Weiter dürfte der Geschädigte wegen einer über ihn erteilten, ihm unangenehmen Auskunft die Bestrafung der Auskunftei wegen Beleidigung nur dann durchsetzen, wenn das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Aeußerung, also aus nicht zur Sache gehörigen Bemerkungen, oder aus den Umständen, unter denen sie geschah, hervorgeht (St. G. B. § 193). Sachlich gehaltene nicht angenehme Berichte machen nicht strafbar.

Bilder aus aller Welt.

Eine Gedenktafel für die Kaiserin Friedrich wurde am 15. August in der Kirche zu Homburg feierlich enthüllt. Die in dunklem Marmor ausgeführte Tafel trägt ein vorzüglich gelungenes Reliefporträt der verewigten Kaiserin und eine englische Inschrift, die an den Todestag, 5. August 1901, und ferner daran erinnert, daß die hohe Frau hier gar oft dem Gottesdienst beigewohnt habe. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt, namentlich hatten sich die Mitglieder des englischen Adels sehr zahlreich zu der Feier eingefunden, bei der der Hofprediger C. Teignmouth-Shore die Gedächtnisrede hielt. Die Tafel sowie die dazu gehörigen Reliefbilder der vier Evangelisten, die gleichzeitig enthüllt wurden, sind von dem jungen Bildhauer Wilhelm Ohly geschaffen. — In den Tagen der Universitätsferien, in denen begreiflicher Weise die meisten großen wissenschaftlichen Vereins- und Verbandsversammlungen abgehalten werden, trat auch der deutsche Anthropologenkongreß zum vierunddreißigstenmal zusammen, zum erstenmal seit dem Hinscheiden Virchows, der die Anthropologische Gesellschaft gegründet und groß gemacht hat. Seinem Andenken galt die Ansprache, mit der Professor Waldeyer den Kongreß eröffnete, dem auch der Großherzog Ernst Ludwig und der hessische Staatsminister Rothe beiwohnten. — In Vogelsang bei Gommern ist am 15. August eine vom Vaterländischen Frauenverein der Provinz Sachsen begründete Frauen-Lungenheilstätte, in der zweihundert Patienten untergebracht werden können, feierlich eingeweiht worden; ein Werk der Barmherzigkeit, das der Anregung unserer Kaiserin seine Entstehung verdankt. Sie hat, wie der Oberpräsident von Bötticher mitteilte, seiner Gemahlin vor fünf Jahren gesagt: „Sorgen Sie dafür, daß in der Provinz Sachsen die erste Lungenheilstätte für Frauen ersteht." — Vom 15. bis

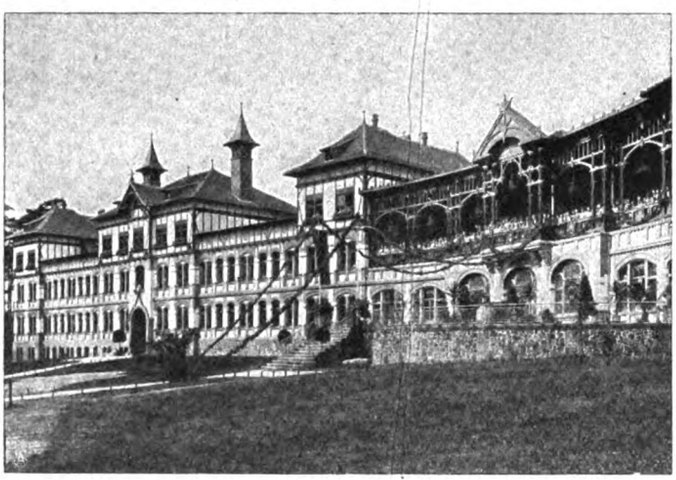
Digitized by Google

Erinnerungstafel für die Kaiserin Friedrich in der englischen Kirche zu Homburg.

1. Großherzog Ernst Ludwig von Hessen. 2. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Waldeyer, Vorsitzender. 3. Prof. Dr. Klaatsch. 4. Geh. Medizinalrat Prof. Fritsch.

Vom 34. Deutschen Anthropologenkongress in Worms. — Phot Aug. Fäller, Worms.

17. August wurde zu Goslar die Jahrhundertfeier des Hannoverschen Jägerbataillons Nr. 10 festlich begangen, dem gleich andern Truppenteilen der Provinz kürzlich vom Kaiser die Tradition der althannoverschen Armee verliehen worden ist. Die Goslarer Jäger dürfen sich also als die Nachkommen der tapferen Truppen betrachten, die zu erst bei Waterloo und später dann noch öfter Ruhm und Ehren in reichem Maß erwarben. — Dichter und dichter werden von Jahr zu Jahr die Maschen der Eisenbahnnetze gezogen, die den Boden der zivilisierten Staaten überziehen. Längst beschränkt man sich nicht mehr auf das Flachland, sondern auch im Gebirge werden immer neue Schienenwege gebaut. Die moderne Technik überwindet mit Tunnels und Brücken jede Tiefe und jede Höhe; über und durch die Alpen gehen Eisenbahnen, die entfernte Gegenden miteinander verbinden, und allenthalben werden kleinere gebaut, die mehr dem **lokalen Verkehr dienen. So ist eben wieder in Tirol die**



Die neuerrichtete Heilstätte „Vogelsang" des Vaterländischen Frauenvereins. Phot. Boesche, Magdeburg.

Wilhelm Ohly, der Bildhauer der Kaiserin Friedrich-gedenktafel.

Hofprediger T. Teignmouth-Shore, hielt in Homburg die Gedächtnisrede für die Kaiserin Friedrich.

Von links nach rechts 1. Reihe: Lt. Frhr. Grote. Lt. Bode. Lt. Luchs. Oberförster Dürking Oberlt. u. Adjutant Eggers. Forstmeister Steinhoff. Hauptm. d. L. Willeke. Landrat v. Alten. Hauptm. v. Winterfeld. Oberlt. a. D. de Cuvry. Landtagsabg. Horn. Lt. Eppen. Hauptm. v. Falkenhagen. Lt. Runnebaum 2. Reihe: Reg.-Rat Timm. Oberförster v. Eschwege. Lt. Degenkolb. Hauptm. v. Gottberg. Hauptm. d. L. v. Brein. Major v. d. Knesebeck. Major z. D. v. Brancaſi. Oberst v. Bodelschwingh. Komm. Maj. Guderian. Oberlt. a. D. Eggeling. Maj. Treumann. Hauptm. a. D. v. Meyerinck. Oberförster Plaas. Reg.- u. Forstrat Kalk. Lt. Rathke. Lt. Horn. 3. Reihe: Oberforstm. Runnebaum. Oberstlt. a. D. Cläver. General z. D. v. Seydewitz. Oberstlt. a. D. Fischer. Oberst a. D. v. Bismarck. Generallt. z. D. Erz. v. Przychowski. Maj. z. D. v. Bünau. Oberstabsarzt a. D. Dr. Kühne. General z. D. v. Thermo. Generallt. z. D. Meyer Forstmeister v. Gustedt.

Vom 100jährigen Jubiläum des 10. Hannoverschen Jägerbataillons in Goslar: Die Festteilnehmer. — Phot. H. Werle, Goslar.

Digitized by Google

Zur Eröffnung der Mendelbahn: Bahnstrecke mit Blick auf Kaltern.

Phot. Krenn.

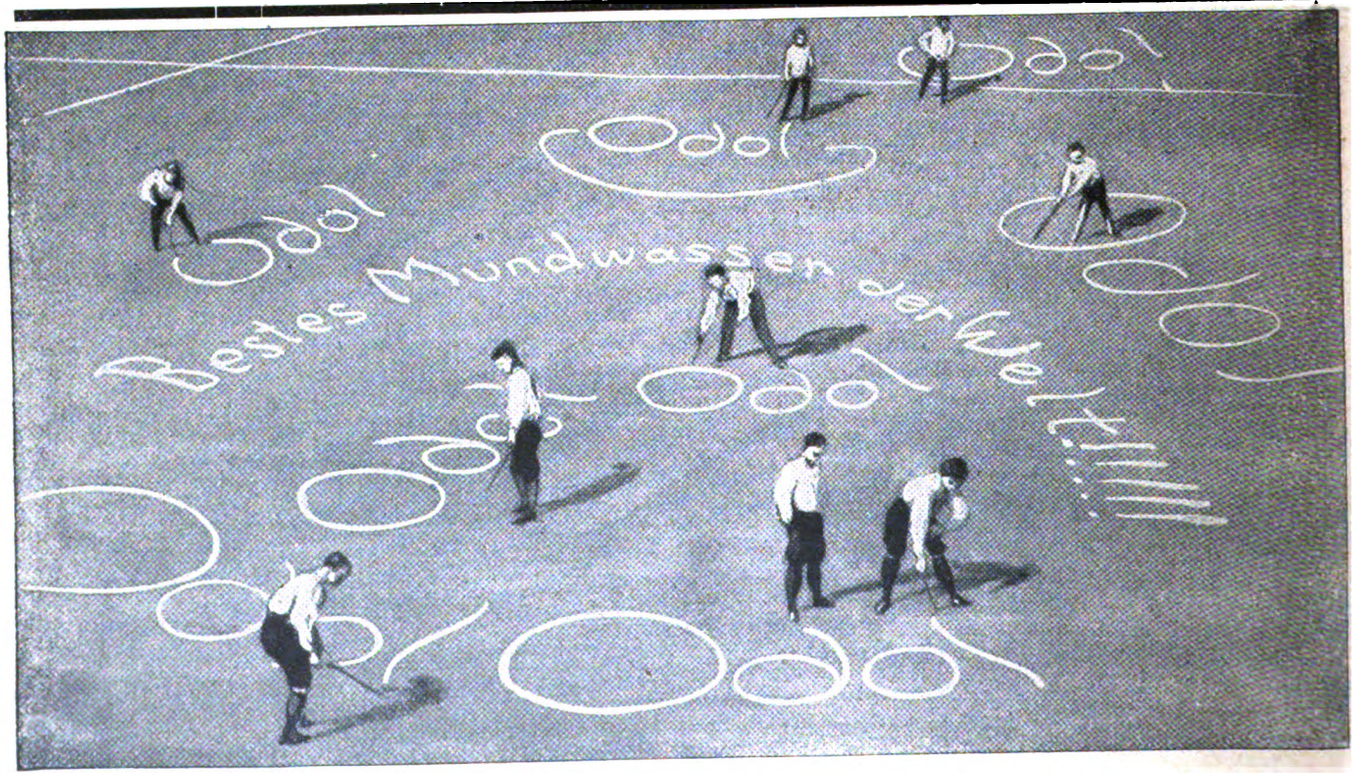
Digitized by Google

Zum Sängerwettstreit des Rheinischen Männergesangvereins zu Berlin:
Die Hauptprobe.

Mendelbahn fertiggestellt worden, die es den Reisenden erleichtert, die Schönheiten der Umgebung von Bozen zu erreichen. Unser Bild zeigt die Strecke, die von der wundervollen Gegend von Kaltern emporführt. — Einen Sängerwettstreit veranstaltet am 6. September der „Rheinische Männergesangverein zu Berlin" unter den Vereinen der Hauptstadt und der benachbarten Orte. Reiche Ehrenpreise winken den Siegern, und rüstig wird von allen geübt und studiert, die an dem Wettbewerb teilnehmen wollen. Die Hauptprobe zu einem Massenchor, der von sämtlichen Vereinen unter Leitung des Musikdirektors Oslender gesungen wird, zeigte bereits, daß schöne Leistungen zu erwarten sind.

Schluss des redaktionellen Teils.

Zum Sängerwettstreit des Rheinischen Männergesangvereins zu Berlin: Die Ehrenpreise.



Digitized by Google

Boudoirgeheimnisse.

Von Anni Berger-Scheel. (Nachdruck verboten.)

Weiß der Himmel, wie es zugeht, aber es ist Tatsache, daß mir etwas zu mangeln scheint, wenn ich meine liebe Freundin Else B., dieses süße, kleine Frauchen, nicht von Zeit zu Zeit einmal besuchen kann, mich einmal so recht von Herzen mit ihr ausplaudern darf. Ich kann es wirklich den Bekannten nicht verdenken, wenn sie sich gegenseitig überbieten, um eine kleine Gunstbezeigung, ein freundliches Lächeln, einen Blick aus den Augen meiner Else zu erhaschen — geht mirs doch selbst so! — Ach diese Augen! Ihr müßt einmal hineingeschaut haben in ihre klare, blaue Tiefe, umrandet mit herrlichen langen Wimpern und überschattet von feinen, schmalen Brauen, einer hohen reinen Stirn und einer Flut goldigen Lockenhaares. Ihre taufrischen knospenden Lippen, das schöngeformte Antlitz, der schneeige Hals und der prachtvolle rosig-samtene Teint schmücken sie weit besser als kostbare, blitzende Steine und Perlen. Wer diese vollendete Menschenblüte gesehen, der kann erst begreifen, daß nicht nur wir anderen — zu unserer Schande sei es gestanden — in bewunderndem Neide fast umkamen, sondern daß auch alle jungen und alten Männer die siegreiche Schönheit dieser Frau anbeteten, die in ihrem jungen häuslichen Glück an der Seite eines geliebten Mannes keine trübe Minute zu kennen schien.

Auch heute hatte es mich wieder zu ihr getrieben, mein gewohntes Plauderstündchen mit ihr zu pflegen, ihre zarte, wohlgeformte und doch so kräftige Hand lange in der meinen zu halten und von unseren Backfischjahren zu schwatzen, von all den kleinen, dummen harmlosen Streichen, die unser Uebermut damals ausgeheckt hatte; von dem Pensionatsjahr, dem ersten Winterball und unserer ersten — stillen Liebe! — „Weißt Du noch", neckte ich, „wie wir uns da bemühten, uns in möglichst vorteilhaftem Lichte zu zeigen, wie wir uns heimlich salbten und puderten mit allem möglichen Zeug, um dem jungen Doktor nebenan den Kopf zu verdrehen und wie uns der impertinente Mensch damit tief unglücklich machte, daß er uns unsere Kunststückchen auf den Kopf zusagte?" Wir mußten jetzt beide herzlich lachen über unser törichtes Beginnen, aber Else wurde doch etwas ernster. „Ich halte es trotzdem für eine hohe Pflicht der Frau, ihren Körper und ihre Vorzüge zu hegen und zu pflegen, wie ein heiliges Gut, natürlich mit bewährten und erlaubten Mitteln", sagte sie nachdrücklich. „Ja Du! Du hast gut reden!" schmollte ich, „wer sich solcher natürlichen Vorzüge rühmen darf, wie Du, dem steht wohl der Weg zu einem guten Teil irdischen Glückes offen, aber wir andern armseligen — —." „Närrchen Du!" schalt sie mich sanft lächelnd und gab mir einen Klaps auf den Mund mit ihrer süßen, kleinen Hand, die ich in diesem Augenblick hätte küssen mögen, „erinnerst Du Dich nicht mehr, wie oft ich mich bei Dir ausweinte, daß mir gerade dies nicht beschieden war, daß ich die häßlichen Teintfehler, Pickeln und Flecken nicht los werden konnte? Geh, Du tust mir bitter unrecht!" Allerdings, das war unrecht von mir, und schnell bat ich Else um Verzeihung. „Aber", bat ich weiter, von hohem Interesse erfaßt, „wie ist Dir diese wunderbare Veränderung gelungen, wie warst Du imstande, die scheußlichen Sommersprossen, Mitesser und Pickeln zu verscheuchen? Verrate mir Dein Geheimnis und ich will Deinen Rat befolgen, koste es, was es wolle." „Nichts leichter als das, komm mit", sagte Else, leicht voranschreitend nach ihrem schmucken, kleinen Toilettezimmer, wo sie an den Marmorwaschtisch trat, „hier, sieh selbst!" Neugierig trat ich hinzu, aber — sehen konnte ich nichts, da hingen nur einige grobe und feine Tücher, ein selbstgestricktes, grobes Waschtüchlein, frisches, klares Wasser stand da, daneben die Seife und die obligate Flasche Javol. Nur ein wunderlieblicher, zarter Duft machte sich leise bemerkbar. Zweifelnd sah ich Else in das liebe, lächelnde Gesicht. . . . .

„Nun, ich will Dich nicht auf die Folter spannen", tröstete sie mich, „siehst Du, ich brauche nämlich schon seit längerer Zeit die Aok-Methode zur Teintpflege, und diese hat das scheinbare Wunder bewirkt, mir nicht nur meinen schönen Teint, sondern auch dessen frische Farbe und eine vorzügliche Gesundheit zu verleihen. Was Du hier auf der Waschtoilette siehst, die Tücher, Waschläppchen, Wasser und die Seife ist das einzig Erforderliche zur Aok-Methode, doch ist diese außerordentlich milde und reine Aok-Seife, eine Kräuter-Sahnen-Seife, die Hauptsache, weil ihre eigenartige Zusammensetzung, ihre höchst wirksamen Bestandteile und ihre eigenartige, vorgeschriebene Anwendungsweise zur richtigen Teintpflege unbedingt erforderlich sind. Daher wird auch weder mein Mann noch unser Mädchen jemals etwas von meiner Teintpflege-Methode gewahr, denn die Vorschriften der Aok-Methode schließen sich so innig der täglichen Toilette an, daß sie ohne Zeitverlust und ohne große Vorbereitungen jederzeit angewendet werden können. Wenn Du klug sein und eine wirklich vernünftige, erfolgreiche Schönheitspflege gegen allerhand Flecken, Unreinheiten und Runzelchen treiben willst, so kaufe Dir in irgend einem besseren Parfümeriegeschäft die Aok-Seife zu M. 1.50 oder lasse Dir einen solchen wundervollen Geschenk-Karton mit 3 Stück franko für M. 5.— von der Firma Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg zuschicken. Für den täglichen Gebrauch in der Familie genügt auch die Gebrauchspackung à Stück M. 1.40. Bei jedem Stück Seife liegen die genauen Anwendungsvorschriften der Aok-Methode für die einzelnen Teintfehler. Wie Du siehst, benutze ich diese prachtvollen Kartons als Handschuhkasten, Kamm- und Nadelkasten, wozu sie vorzüglich geeignet sind. Auch habe ich mir vorgenommen, unserem Kindchen vom ersten Tage seines Daseins an die Wohltat der Aok-Seife zuteil werden zu lassen", fügte sie lieblich errötend hinzu.

Mit innigem Dank schied ich von der trauten, schönen Freundin und bin hocherfreut und befriedigt, sofort ihrem Rat gefolgt zu sein.

Zur Beachtung!

Nicht jedes Haarwasser ist ein Haarpflegemittel.
Nicht jedes Haarpflegemittel hat sich bewährt.
Javol hat sich glänzend bewährt.
Javol ist das beliebteste Haarwasser der Gegenwart.
Javol ist die Elite-Spezialität zur Pflege der Haare.
Javol wird allein in Deutschland in ca. 15000 Geschäften geführt.
Javol ist die hervorragendste Marke der deutschen Kosmetik.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme ✿ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✿ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!

Charakter beurteilt nach der Handschrift. 12jährige Praxis. Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Briefmarkenpreisliste

gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

---

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.

Alb. Petters & Co., Hamburg.

Ein Schutzengel für Säuglinge ist Dr. Loock's Milchapparat

Deutsches Reichspatent.

ferner

Dr. Loock's reiner **Säuglingszucker**

zu haben in Apotheken, Drogen- und Haushaltungsgeschäften.

Broschüre überall gratis erh. oder direkt durch

Dr. Loock & Cie., G. m. b. H., Düsseldorf.

Preussischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 239294477 M. Vermögensbestand 76530000 M.

Ueberschuss im Geschäftsjahre 1902: 2512526 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei älteren Versicherungen bereits 80 bis 90 % der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften. Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, dass der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet. Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei ein. Drucksach.-Anforderung wolle man auf d. Ankündig. i. d. Zeitschr. Bezug nehm.

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"

Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Amateur-Photographie

Versäumen Sie, bitte, nicht, meinen soeben erschienenen **Hauptkatalog** mit **Anleitung** u. **Fehlerheft** gratis u. franko abzufordern. **Ganz erstaunlich billige Preise. Enorme Auswahl.**

Friedo Wiesenhavern, Hamburg 2.

HENSOLDT'S PENTAPRISMA-BINOCLES

Unübertroffen für Theater, Jagd u. Reise

zu Originalfabrikpreisen auch bei Teilzahlungen.

Prospekte kostenfrei.

G. RÜDENBERG JUN. HANNOVER

Nerven kräftigt **„Nervur"**, hervorragd. Stärkungsmittel. Aeusserl. Anwendung. Tägl. Verbrauch 5–8 Pfg. Ausführl. Prospekt durch **M. Bötzow, Berlin 18, Adalbertstr. 45.**

Um eine **SCHÖNE BÜSTE** zu erhalten, gebrauchen Sie die **PILULES ORIENTALES** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen, den Busen entwickeln, festigen und wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen. — Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. - Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. - Weltrenommee. Per Schachtel mit Anweisung M. 5.30 franko (gegen Nachnahme M. 5.50).

Depot in BERLIN: B. HADRA, Apotheker, Spandauerstrasse, 77.

In Oesterr.-Ungarn: J. V. TOROK, Apoth., Königsgasse, 12, BUDAPEST.

J. RATIÉ, Pharmacien, 5, Passage Verdeau, PARIS (9e).

Sparsame Hausfrauen kochen nur mit

Umbach's Dampftöpfen

Halbe Kochzeit. Erhöhte Schmackhaftigkeit aller Speisen.

In allen ein schlägigen Geschäften; sonst direkt v. Fabrikanten

Chr. Umbach, Bietigheim (Württemberg).

Illustr. Prosp. grat.

Neu! Hygiea-Kloset. Neu!

Steingut-Kloset ohne Wasserspülung.

Hält jeden üblen Geruch u. Zugluft fern, f. Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidende wichtig. Dauerhaft, hochf., auf jed. Abort pass. **Stück 22 Mark.** Prosp. m. fl. Ref. gratis und franko.

Otto Franz, Dresden 18, Postfach 24. Filiale: **Bodenbach 34.**

Magere

erhalten schöne üppige **Figur** und dauernd volle **Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes echte **Robose-Pillen** völlig arsenikfrei. Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116. **Stadtverkauf Berlin,** Reichenbergerstr. 55.

MUSIK-INSTRUMENTE und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.

direct unter Garantie aus der Streich-Instrumenten-Fabrik Lederer & Kreinberg, Markneukirchen i. S.

Kataloge Gratis u. franco.

Gesichtshaare

Haare an Händen u. Armen **entfernt** auf chem. Wege – **schmerzlos u. für immer – DEPILATOR'.** Zerstört die Haarwurzeln allmählich, aber sicher und vollständig. Der Haut völlig unschädlich. Dose 2.– Für starken Wuchs 3.–, Porto 25 Pf.

Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Jedermann sein eigener **Vergolder**

durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen **Excelsior-Bronzen**

Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.

Alleinige Fabrikanten:

M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)

Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Digitized by Google

Dies und das.

Am Meeresstrand. Eigentlich ein Bild ohne Worte, das für sich selbst spricht. Gewiß eine kleine „Badegastin", die den Südwester eines Fischers auf das lockige Haupt gestülpt hat und sich mit einem eigenartigen Spielzeug die Zeit zu vertreiben sucht. Ein leeres Faß, das in das seichte Wasser gerollt wird und in seiner rollenden Bewegung Stoff zu unendlichem Vergnügen bildet. Da das Wasser am Strand hier sehr flach ist, kann der Kleinen kein Unfall drohen. Jedenfalls ein reizendes Momentbild vom Kinderleben am Strand.

Der Lambrechter Geißbock. Die Lambrechter Gemeinde in der Pfalz muß alljährlich an die Deidesheimer Gemeinde einen Ziegenbock liefern. Das ist ein altes, traditionelles Deputat, und letzthin hat man denn auch beim Sichten des alten Deidesheimer Stadtarchivs die Urkunde hierüber, die jahrelang vermißt wurde, gefunden. Sie hat das endgültige und noch zur Zeit bestehende Abkommen zwischen den Gemeinden Deidesheim-Niederkirchen einerseits und St. Lambrecht anderseits betreffs des Weiderechts in einem Teil der Waldungen, wofür als Gegenleistung die Gemeinde St. Lambrecht alljährlich einen Geißbock zu liefern hat, zum Inhalt. Die Urkunde, in französischer Sprache geschrieben, ist unterzeichnet von Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protektor des Rheinbundes und trägt das Datum: „Aus unserm kaiserlichen Feldlager zu Aranda, Duero, 26. November 1808.

(Fortsetzung auf Seite V.

Aus dem Vatikan.

Präfectur der Heiligen
Apostolischen Paläste.

Rom, den 4. August 1903.

Mit wahrer Freude höre ich, dass Sie, meinem Rate folgend, dem Heiligen Colleg und dem Cardinal Camerlengo Oreglia di S. Stefano die Sanatogen-Präparate der Firma Bauer & Cie. in Berlin während der Zeit des Conclaves zugesandt haben. Auch vernahm ich mit noch grösserem Vergnügen, dass diese Sanatogen-Präparate von allen Eminenzen sehr gerne genommen wurden, ebenso wie sie auch mit Vergnügen von Seiner in heiliger Erinnerung lebenden Heiligkeit dem verstorbenen Papst Leo XIII. genommen wurden.

Sanatogen verdient nach meiner Ueberzeugung jede Berücksichtigung, weil ich nach den Resultaten meiner Versuche und Beobachtungen bestätigen kann, dass es ***keine Konkurrenz von anderen bis jetzt bekannten Kräftigungsmitteln zu fürchten hat.***

Mit aller Hochachtung

(gez.) ***Professor Comm. Guiseppe Lapponi.***

Die Wertschätzung, deren sich Sanatogen erfreut, wird durch die vorstehenden Zeilen dargelegt, welche unserer Vertretung in Rom seitens des Leibarztes weiland Leo XIII. und des neugewählten Papstes Pius X. des Herrn Professor Comm. Giuseppe Lapponi zugingen, dessen bewundernswerte ärztliche Tätigkeit in den letzten Wochen die gesamte Kulturwelt mit grösster Spannung verfolgte.

Ausführliche Broschüren gratis und franko von

Bauer & Cie.,
SANATOGEN-WERKE, BERLIN SW. 48.

Die selbstheizende Patent-Plättmaschine „DALLI", neuestes Modell (Preis 5 Mk.), ist an Einfachheit, Wirkung und Bequemlichkeit im Haushalt **unerreicht.** – Drucksachen, humor. Dalli-Postkarten und Dalli-Jugendspiele **überall** umsonst, evtl. direct durch
Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Photographiren ohne Tageslicht
gelingt ohne Weiteres mit der
Magnesiumlampe „Sedinia".
Illustr. Anleitg. z. Magnesiumaufnahmen franco gegen Einsendung von 60 Pfg. Marken.
K. VISBECK, Stettin W. 1.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.**
Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig**

Wenn Sie **sicheren Erwerb** oder **Nebenerwerb** suchen, so fordern Sie Prospekt gratis von der Buchhandlung **L. Manger, Leipzig.** Blücherstrasse 18. Rückporto beifügen.

Loseverkäufer

werden bei hohem Verdienst **sofort gesucht.** Solide, gut eingeführte Herren jeden Berufs wollen ihre Adresse unter **A. Z. 960** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Magdeburg,** einsenden.

Jeder hat durch Vertrieb unsres beliebten **Gustav Adolf-Kalender 1904** sicher, leicht, discret, sofort hohen **Nebenverdienst** o. Risico! Probeexpl. 30 Pf. fr., Prosp. gratis. Reingewinn b. 30 Ex. = 8,60 = 17,100 = 30 M. **Gustav Adolf-Verlag, Dresden-Blasewitz.**

Wen interessieren **HAMBURGER CIGARREN?** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private. Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Reelles Nebeneinkommen für Damen und Herren jeden Standes durch **schriftliche Arbeiten, häusliche Thätigkeit, Adressennachweis, Handarbeiten aller Art. Vertretung u. Vertrieb von neuen Patentartikeln bei täglich. Baarverdienst von Mark 10 bis Mark 50.** Anfragen mit Rückmarke. – Nebenverdienst-Centrale Delmenhorst 57.

Wie man Stellung als **Schiffsjunge** auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Vertreter u. Vertreterinnen zum Verkauf meiner Neuheiten in Damenkleiderstoffen gegen hohe Provision gesucht. Versand nur gegen Nachnahme. **Emil Klemm, Greiz i. V.**

Hervorragend tüchtiger **Inseraten-Reisender** findet dauernd **hohen** Verdienst. **L. Heilborn, Stuttgart.**

Dauerndes Einkommen und selbständige Existenz ist das Ziel eines jeden strebsamen Mannes. „Meine Existenz verdanke ich Ihnen". „Ich kann nicht genug danken für die Hilfeleistung zur Ergründung einer ergiebigen Existenz". Aehnliche Atteste hunderte. Näheres kostenlos durch die **I. Deutsche Erwerbslehranstalt, Eidelstedt bei Hamburg.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Schwester *geprüfte Krankenpflegerin, mit besten Empfehlungen, sucht für den Herbst u. Winter Stellung zur Begleitung einer kranken Dame nach dem Süden. Offert. erbeten unt. R. 3237 an d. Expedition der „Woche", Berlin, Zimmerstrasse 37/41.*

Unterricht.

Internat.

Vorbereit. für das Einj. Freiw.-Examen, sowie für alle Klass. d. Gymnasiums u. der Realsch. Kein Schulgeld, wenn d. Ziel nicht in der festgesetzten Zeit erreicht wird. Schon Hunderte bestanden d. Prüfg. Prosp. durch Hertzsch, Direkt., Leipzig, Weststr. 34.

Vorbereitungs-Institut nur für Einj.-freiw. Examen, daher beste Erfolge. **DRESDEN, Bürgerwiese 18.** Dir. **Paul Wiener.**

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahn-Arzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Söhne angesehen. Eltern! die den **Gärtnerberuf** zwecks Tätigkeit in freier Natur ergreifen sollen, finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme, zeitgemässe Ausbildung, resp. Berechtigung zum einjähr.-freiw. Dienst an der bestens empfohlenen, stärkst besuchten **höheren Gärtner-Lehranstalt, Köstritz** (Thür.) Auskunft d. Direktor Dr. **H. E. Settegast.**

Sichere Existenz **Buchführung** und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei. **Hohes Gehalt.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Institut Boltz Jimenau i. Th. Schnell, sich. Vorber. z. **Einj.-, Fähnr.- u. Prim.-Examen.** Prog. fr.

Vorbereitung **Abiturienten-Examen** nur für das Vork. nicht erf. Einz. Anst. dies. Art. (Gegr. 1875.) Berlin, **Mohrenstr. 6** III. **Dir. Wolff.**

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektro, Chem. Industr. **Apolda.**

Pädagogium Waren **I. Mecklenbg.** am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht. – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Kyffhäuser Technikum, Frankenhausen a. K.

Gartenbau-Institut Weinheim an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — **Familienanschluss.** — Individuelle, liebevolle Behandlung, **mässige** Pension. — **Herrliche Gegend, mildes Klima** (Mandeln, Cedern). Prospekte durch den Besitzer und Direktor **K. Hein.**

Görlitz Wilhelmsplatz 2. **Hauptmann Feyerabend'sche staatl. conc. Vorbereitungs-Anstalt** (Inhaber: Kurd Hankow) für **alle Schul- und Militär-Examina** mit bestem **Pensionat.** Bestens empfohlen. **Ostern bestanden sämtliche Schüler.** Prosp. u. Ausk. d. d. Leitung.

Pensionen.

Wilhelmshöhe =bei= **Cassel** Dr. Greger's **Kurpension.** Spezialärztl. Massage. Wasser-, Licht- elektr. Beh. Prosp.!

Erfurt-Hochheim in Thüring. Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat. Idyll. gelegene Villa. Pensionspr. 800 M. **„Töchterheim"** Gesundheitsstation. Vorzügl. empfohl. Aufnahm. jederz. näh. Prosp. **Vorsteherin: Marie Peters.**

La famille George Ernst-Jungé

à Stuttgart, Reinsburgstrasse 62 I

recevrait dans sa maison de jeunes filles de bonnes familles désirant se perfectionner dans la langue allemande ou qui voudraient fréquenter les écoles supérieures ou le conservatoire de musique de la ville, ou bien l'école de peinture. Mdlle. Ernst étant diplomée pour les langues et la musique toutes les leçons particulières pourraient être donnés dans la maison. Intérieur comfortable, vie de famille, soins matériels assurés. Soirées de lecture déclamatoire et musicales, excursions, promenades dans les environs. Meilleurs réferences. Prix de la pension 120 Mk. par mois pour une chambre seul. Une leçon d'allemand par jour incl.

HEILANSTALTEN.

Entziehung von **Morphium und Alkohol** Dr. Schlegel, **Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Stiftung von Zimmermann'sche **Naturheilanstalt bei CHEMNITZ.** Dir. Arzt **Dr. Disqué,** Kreisarzt a. D. 3 Aerzte, 1 Aerztin. Spec. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenleiden** etc. Preis v. 5 bis 12,50 Mk. tägl., alles inbegr. Prosp. frei.

Dr. Otto v. Guggenberg's Wasser-Heilanstalt Südtirol – **BRIXEN** – a. Eisack. Das ganze Jahr geöffnet. Milder Winter. Frühjahrs- und Herbstsaison besonders empfehlenswert. – Wasserheilverfahren. (System Pfarrer Kneipp.) Elektrizitätskuren, Massagen, Heilgymnastik, Licht- und Sonnenbäder, Diät- und Terrainkuren. Prospecte durch die Direction.

Schockethal bei Cassel. Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

SANATORIUM für Harnkranke 3 Aerzte. Prospekte. **WILDUNGEN** Adresse: Sanitätsrat **Dr. Rörig's Quellen, Wildungen.**

Gute Heilerfolge. Bilz' Naturheilbuch. 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdank. d. Buche ihre Genesung.

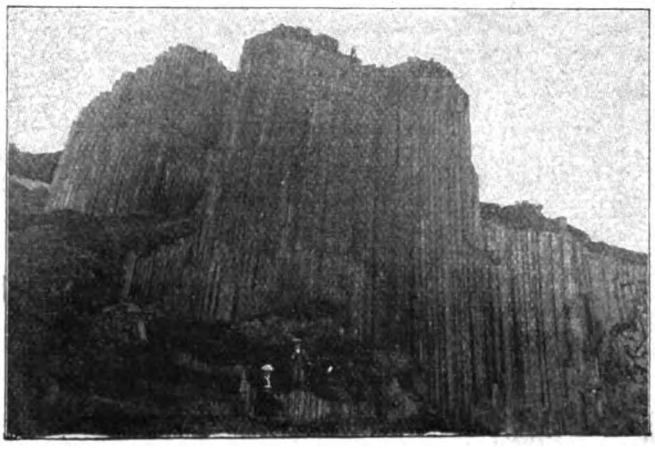
Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890. Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung. Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.) Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Muster-Naturheilanstalt EISENACH 2. Drmed. **Bilfinger** **SANATORIUM JOHANNISBAD** Vorzüglichst eingerichtete Anstalt Deutschlands Illustr. Prosp. & Kurber. grat. & fr. Die Dir. Johann Glau

ALKOHOL COCAIN MORPHIUM. OPIUM etc. Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei. **Dr. Franz Müller's Sanatorium** Godesberg am Rhein.

Digitized by Google

Die „Herrenhausfelsen" bei Steinschönau. In dem Bezirk Tetschen liegen die in naturhistorischer Beziehung merkwürdigen und hochinteressanten „Herrenhausfelsen" in der Nähe von Steinschönau. Die Felsen bestehen aus Basaltsäulen, die durch Steinbrucharbeiten freigelegt wurden. Kaum irgendwo in der Welt findet sich ein ähnliches Naturdenkmal, es hat den Anschein, als ob die Natur selbst sich hier ein Erinnerungszeichen hat setzen wollen, denn kerzengerade streben die feingegliederten Säulen zum Himmel. Leider aber macht auch hier der Erwerbssinn vor den Naturschönheiten nicht Halt, und es liegt die Gefahr vor, daß die Säulen der Gewinnsucht zum Opfer fallen. Sie sollen den „Weg aller Steine" gehen, sollen zerbrochen und zerstückelt werden, um Bau- oder Pflasterungszwecken zu dienen. Für die nächstliegende Zeit ist eine derartige Gefahr noch abgewendet worden; es hat sich nämlich ein Komitee gebildet, das die Erhaltung dieser Basaltfelsen bezweckt. Diesem Komitee ist es gelungen, mit den Besitzern des Steinbruchs einen dreijährigen Pachtvertrag abzuschließen, um das weitere



(Fortsetzung auf Seite VII.)

Die zweckmässigste Heizung unserer Wohnräume ist eine Frage, deren Lösung von Jahr zu Jahr die Heiztechnik zu neuen Fortschritten führt, und gross ist der Aufschwung der letzten Jahre in Heizungsanlagen. Als eine bedeutende Verbesserung der Ofenkonstruktion muss eine neue Ausmauerung des Feuerraumes angesehen werden, für welche der Firma Oscar Winter, Hannover, sowohl in Deutschland, wie im Ausland Patente erteilt sind. Diese Ausmauerung von der Firma unter dem Namen „Patent-Phönixsteine" für ihre Dauerbrandöfen Germanen verwandt, bewirkt, wie durch monatelange, sehr eingehende Versuche festgestellt ist, mit jeder Kohlenart gleich vorzüglich dauernden oder zeitweisen Brand bei rauchschwacher Verbrennung, erhöht die Leistungsfähigkeit der Oefen in sehr erheblicher Weise und verringert dadurch bedeutend den Bedarf an Brennmaterial, erspart also die täglichen Ausgaben. Vor Ankauf eines Ofens versäume man nicht, sich von einer besseren Ofenhandlung oder von der Firma direkt Original-Listen mit Fabrikpreisen einzufordern, in welchen die Vorzüge dieser neuen patentierten Einrichtung ausführlich beschrieben sind, und ihre Verwendbarkeit zu Oefen für nahezu jeden Bedarfsfall in einer Auswahl sehr reichhaltiger, ja künstlerisch schöner Modelle gezeigt ist.

„Detective" Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.
BERLIN W. Königgrätzerstr. 129 am Potsdamer Platz. **Caspari-Roth Roffi**
Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Musikwerke aller Art
Phonographen, Grammophone, Saiten-Instrumente, Zithern etc. in allen Preislagen unter bequemsten Zahlungsbedingungen.
Illustrierte Kataloge gratis und frei.
Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII.

MOITRIER'S METZER CONSERVEN. Anerkannt bestes Fabrikat.
Gemüse, Früchte, Champignons, Trüffeln etc.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.
Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**
Koch-Geschirren und Tafel-Geräten
auf die
PFEIL- F & W MARKE.
Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
vormals Westfälisches Nickel-Walzwerk
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.
Tri-Metall-Kochgeschirre
aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Ewald „Edel"
halbsüss, trocken, ganz trocken.

Digitized by Google

Nachtigal's

THEE

ein wohlschmeckender Thee, pro Pfund 2.70 Mk., russischer Geschmack. 5 Pfund frko. jeder Poststation. Verpackung wird nicht berechnet. — Muster kostenfrei.

Thee-Import **Paul Nachtigal, Danzig W.**

Für Nachsaison
bietet ruhigen Aufenthalt
Hotel Silbermühle
bei äusserst billigem Preise.
Am Plauersee in Mecklenburg.

Bad Nauheim Langsdorf, Sprudel-Hôtel. Nächste Nähe der Bäder und Trinkquellen. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung, Lift. Man verlange Prospekte.

LIDO-VENEDIG von Venedig n. Lido, reiz. Fahrt a.d. Lagune, 12 Min. i. Dampfschiff, w.d. ganze Jahr hindurch verkehr. **Klimat. Ort u. Seebäder** mit Therapeut.-Physisch. Instit. **April-Oktober.**

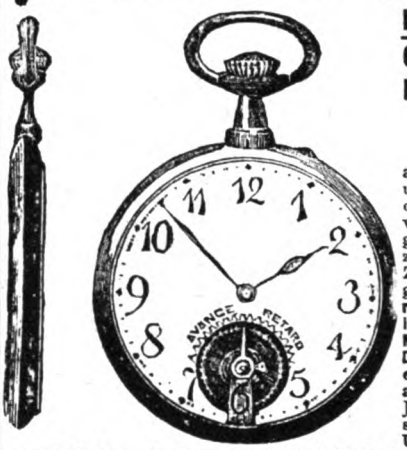
Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur höchstfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Keine Reklame!
Wissenschaftl. erprobt!
Haarausfall
beseitigt unter Garantie sicher u. vollständig nur mein unschädliches, nach ärztl. Vorschrift bereitetes **Haar-Kraftwasser.** Einzig wirksamer Haarnährstoff zur Reinigung u. Erfrischung sowie gegen Jucken der Kopfhaut u. zur Anregung der Nerven — Keine Schinnen u. Schuppen mehr. — Kräftigt den Haarboden u. fühlt wohltuend die Kopfhaut. Stärkt mächtig die Haarwurzeln, erweckt das Haar zu neuem Leben u. bewirkt vollen kräftigen **Haarwuchs.** Das Haar wächst wiederauf gänzlich kahl gewordenen Stellen u. bei beginnender Kahlköpfigkeit entwickelt sich ein gesunder natürlicher **Nachwuchs.** Es gibt nichts Wirksameres. Bei schwachem dünnen Haar der Frauen und Kinder das einzigste Mittel. Fl. Mk. 2.50 franko. **Otto Reichel**, Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u.s.w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

+ Korpulenz Fettleibigkeit +
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Präzisions-Uhr „Glashütte"



Höchste Gangleistung!
Ganz flache Kavaliers-Herren-Remontoir-Anker-Uhr.
Hermetisch verschlossenes, also vor Eindringen von Staub und Wasser geschütztes und dadurch auch dem Einfluss von Temperaturveränderungen nicht ausgesetztes Präzisionswerk, 15 Rubis, mit am Zifferblatt sichtbarem Ankergang. **5 Jahre schriftliche Garantie für präzisen Gang. Preis in Stahl Mark 25.—, in Silber Mark 30.—, in Doppel-Gold-Doublé** (Gehäuse mit solider echter Goldplatte überzogen, also nicht vergoldet), mit 25 Jahre Garantie für Goldaussehen, von massiv goldener Uhr nicht zu unterscheiden, **nur Mark 35.—, in massivem 14 karat. Goldgehäuse Mark 95.—. Doppel-Doublé-Ketten,** in moderns. Façons à Mk. 8.— u. Mk. 12.—, je nach Gewicht. Versand franco und zollfrei geg. vorherige Geldeinsendung od. Nachnahme durch das
Uhren-Versandhaus „Chronos" in Basel (Schweiz).
Briefe nach der Schweiz kosten 20 Pfennig, Postkarten 10 Pfennig.

Neue, saure Gurken u. Delikatess-Sauerkohl
Pa. Sauerkohl (Magdeburger Art und Schnitt) per Sept., Oktbr. **3.50** Mk. in allen Fassgrössen von 1–10 Ctr. Inhalt exkl. Fass per sofort Ctr. **4.00** Mk. oder inkl. Fass: 1/1 Tonne ca. 270 Pfd. **11.00**, 1/2 Tonne ca. 130 Pfd. **6.00**, 1/4 Tonne ca. 60 Pfd. **3.50**, 1/8 Tonne ca. 35 Pfd. **2.50**, 1/16 Tonne ca. 20 Pfd. **1.50** Mk.
Pa. Salz-Dillgurken (Sauergurken) per Sept. **2.40** per sofort **2.20** Mk., in allen Fassgrössen v. 1–20 Schock Inhalt exkl. Fass p. Schock p. sofort **2.00** Mk. oder inkl. Fass: 1/1 Tonne ca. 8-9 Schock **20.00**, 1/2 Tonne ca. 3 1/2-4 Schock **10,50**. 1/4 Tonne ca. 2 Schock **6.00**, 1/8 Tonne ca. 1 Schock **3.25**. Postfass **2.00** Mk
HEINRICH POHL, Liegnitz, Conserven- u. Gemüse-Versandt-Geschäft Dänemarkstr. 9.10. (Wiederruf vorbeh.)

Billigste Bezugsquelle
photographischer Apparate, Objective, Stative, Platten, Films, Chemicalien etc. **O. H. Meder,** Optische Anstalt, **Leipzig.** Gegr. 1850
Man verlange gratis: **Katalog P.**

Wie werde ich energisch?
Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Liébeault-Lévy, Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.
Leipzig 111. **Modern Medizinischer Verlag.**

Damen tragen mit Vorliebe!
die neuen **Zephir-Schweifsblätter** aus **Zephirleder**
federleicht, undurchlässig, gänzlich geruchlos.
Alleinige Fabrikanten.
Trenckmann & Co
SCHÖNEBERG-BERLIN Hauptstr. 25.

Näh-Maschine
NAUMANN'S
ist doch die beste
In Gebrauch über 1¾ Millionen.
Seidel & Naumann
DRESDEN

Zahnräder-Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

Fehr & Wolff Act.-Ges.
Habelschwerdt (Pr. Schles.), liefern
Holzschachteln für Zündhölzer, Wax Vestas, kleine Kerzen, Automaten-Füllungen, Griffel.
Kartonnagen für Zigaretten, Zuckerwaren, Nadeln u. a.
Metallwaren. Kleine Massenartikel von Holz als Kuebel u. Zahnstocher, Spunde, Formspäne f. Glashütt., Blumenstäbe etc.
für Salben, Fette, Schuhwichse, Pillen, Limonaden-Pulver, Nachtlichte etc.
Käse!
Zweigfabriken in Oesterr.

Jeder Nervenleidende lese d. Broschüre: „Ein grosser Fortschritt auf dem Gebiete der Heilung sämtlicher Gemüts- und
Nerven-
leiden", wie Nervosität, Schwermut, Schlaflosigkeit, Angstgefühl, Schwindelanfälle, nervöse Kopfschmerzen, Gehirnschwäche, Epilepsie. Gegen Einsendg. von 20 Pfg. in Briefmk. franko zu beziehen durch **Apotheker Bässgen in Büsingen a. Rhein** (Baden).

Digitized by Google

Abbrechen der Basaltsäulen wenigstens für diese Zeit zu verhindern. Sollen die Säulen aber für alle Zeit den Naturfreunden erhalten bleiben, so müßten die Felsen käuflich erworben werden, und zu diesem Zweck wird eine Lotterie geplant, deren Ertrag zum Ankauf der Felsen verwendet werden soll. Hoffentlich kommt das gemeinnützige Werk zustande.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Henryk Sienkiewicz: „Ohne Dogma". Roman. Berlin, Otto Janke. Preis 2 M.

Jean Désastre: „Carlo Broschi". Kuriose Abenteuer eines ? Sopranisten. Zürich, Verlagsmagazin (v. J. Schabelitz). Preis 5 M.

Otto Sarrazin: „Wörterbuch für eine deutsche Einheitsschreibung". Berlin, Wilhelm Ernst & Sohn. Preis 0,80 M.

Max Wundtke: „Ein Wohltäter? und anderes". Großstadtgeschichten. Leipzig, C. F. Tiefenbach. Preis 2 M.

Dr. Justus Schneider: „Bad Salzschlirf". Praktischer Führer für Kurgäste. Fulda, Aloys Maier. Preis 1 M.

Literarisches Jahrbuch. Verbunden mit einem Schriftstellerlexikon. Herausgegeben von Peter Thiel. I. Jahrgang. Köln a. Rh., Hoursch & Bechstedt.

Willy: „Claudine geht". Deutsch von Georg Nördlinger. Budapest, G. Grimm. Preis 3 M.

Der Stein der Weisen. Illustrierte Halbmonatschrift für Haus und Familie. 16. Jahrgang, Heft 4. Wien und Leipzig, A. Hartlebens Verlag.

Max Kirschstein: „Lene". Liebeskomödie in 4 Akten. Berlin, Stuhrsche Buchhandlung. Preis 2 M.

Dr. Wilhelm Münz: „Es werde Licht!" Eine Aufklärung über Bibel und Babel. Breslau, Wilhelm Koebner. Preis 0,60 M.

Felix Freiherr von Stenglin: „Der Synodale". Eine fast wahre Geschichte. Dresden und Leipzig, Heinrich Minden. Preis 2 M.

Griebens Reiseführer. Bd. 23. „Schweiz". Berlin, Albert Goldschmidt. Preis 4 M.

Mittelbachs Hand- und Verkehrskarte von Deutschland. Leipzig, Mittelbachs Verlag. Preis 1 M.

Mittelbachs Automobilkarte von Mitteleuropa. Leipzig, Mittelbachs Verlag. Preis 2,50 M.

Elise Melitta von Schweizerbarth: „Vogellieder". Stuttgart, W. Kohlhammer.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

80,000 im Gebrauch!

Blickensderfer Schreibmaschine

Vollkommenstes, vielfach patentiertes und preisgekröntes System; vielseitigste Vorzüge und Neuerungen; größte Einfachheit und Dauerhaftigkeit. — Katalog franko.

Preis Mk. 175 u. Mk. 225.

Filiale: Berlin Friedrichstr. 58 (Ecke Leipziger Str.)

Groyen & Richtmann, Köln.

Kaufen Sie Seide direkt

Es lohnt sich! Wundervolle Neuheiten in Seiden- und Foulardstoffen jeder Art in unerreichter Auswahl schon von 95 Pf. an. Versandt porto- und zollfrei an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Selbstkochkasten nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177569.

Die Speisen werden nur kurz angekocht in den Selbstkochkasten gestellt und werden dort von selbst vollständig gar.

Speisen, die mit einer Temperatur von 100° in den Selbstkochkasten gestellt werden, haben nach 3 Stunden noch 73°, sind nach 6 Stunden noch servirwarm.

Ersparung an Feuer-Material (auch bei Gas-Kochern)! – Anbrennen unmöglich! – Beaufsichtigung überflüssig! – Gefahr für Kinder vermieden! – Wärme lange erhalten!

Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillirten Topf 16 u. 20 cm mit Deckeln u. mit zwei Milchflaschen . . 13.50

HERZ & EHRLICH, BRESLAU.

Ausführliche illustrirte Preislisten auf Wunsch gratis und franco.

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA"

Offenbach am Main

Marke Hassia

Prämiirt: Düsseldorf 1902

Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel „HASSIA" auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

Erdbeerpflanzen garantiert echt, kräftig bewurzelt, empfiehlt zur jetzigen Pflanzzeit in nachstehend besten, ertragreichsten Sorten:

Laxtons Noble, König Albert von Sachsen, Kaisers Sämling . . . } 10 Stück 30 Pfg., 100 Stück Mk. 2.–.

Laxtons Royal Sovereign, Laxtons Königin der frühen, Kaiser Wilhelm . . . } 10 Stück 40 Pfg., 100 Stück Mk. 3.–.

Laxtons Scarlet Queen, GartenInspektor Ad. Koch . . . } 10 Stück 50 Pfg., 100 Stück Mk. 4.–.

Laxtons Competitor mit äusserst zarten Früchten von herrlichstem Aroma . . . } 100 Stück Mk. 6.–, 10 Stück 70 Pfg.

Monats-Erdbeeren

Ruhm von Döbeltitz 100 Stück Mk. 2.50, 10 Stück 35 Pfg.
Eythraer Kind 100 Stück Mk. 3.–, 10 Stück 40 Pfg.
Belle-Alliance, Saint Joseph } remontierende, mehrmals tragende Sorten, 100 Stück Mk. 5.–, 10 Stück 60 Pfg.
Unerreicht „bester Erdbeer-Dünger" Bremer Poudrette per 5 kg Mk. 1.80, 1 kg 50 Pfg.

Friedrich Spittel, Hoflieferant, Arnstadt i. Thür.

Erfrischend!

und pikant schmeckt ein Glas Zuckerwasser, welchem man fünf Tropfen Ricqlès Pfeffermünzgeist (Alcool de Menthe de Ricqlès) zugibt. Dieses hygienische Getränk kostet nur einen halben Pfennig und bewährt sich bestens bei Kopfschmerzen, Migräne und Neuralgien, gleichzeitig verschafft es wohlthuende Beruhigung bei Nervenaufregung und Schlaflosigkeit. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen de Ricqlès. Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Colonialwaarengeschäften zu M. 1.25, 1.80 und M. 3.30. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Singer Nähmaschinen

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

Weltausstellung Paris 1900: **GRAND PRIX** höchster Preis der Ausstellung!

Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Kunststickerei. Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Filialen an allen grösseren Plätzen.

NATROGAT bestes, im Gebrauch billigstes Kaffeeverbesserungsmittel. Ueberall käuflich oder direkt von **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Die Inhaberin des **„Salon für moderne Toilettenkunst"** Berlin W. 50, **Würzburgerstr. 16,** an der Augsburgerstrasse, giebt für **Fünfundzwanzig Pfennig (25 Pf.)** brieflich Specialauskunft üb. individ. Pflege d. **Haut,** d. **Haares,** der **Hände** u. der **Körperformen** u. empfiehlt **nicht nur eigene** Mittel, sond. auch solche, die ihr als gut bekannt sind.

Niemand trete eine Reise an ohne „Paduschka" Reisekissen *mit Handtuch u. Seife. (Auf allen Bahnhöfen erhältl.) Preis 30 Pfg.*

+Magerkeit+

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Photogr.-Apparate Artikel. Liste frei. **enorm billig** auch Ratenzahlg. **C. PHOTOFIX BERLIN 53**

Continental

Bester **PNEUMATIC** für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

Wer im Gesicht **Pickeln,** **Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler** hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers, BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116.

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler *** Steckenpferd-Lilienmilch-Seife *** von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Irrigatoren. komplett, 1,50 M., **Neuheit!** heizb. 3,50 M., **Damenbinden,** Dtz. 0,50, 0,70 1,– M. Gürtel dazu 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2,– M. Preisliste grat. u. franko. **Sämmtliche Artikel der Branche. Jos. Maas & Co.,** Berlin 82, Bandagen- u. Verbandstoff-Fabr., **Oranienstr. 108.**

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265. Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.

67 erste Preise Schutzmarke. **Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel** Preisl. kostenfr. **R. Weber** älteste deutsche Raubtierfallenfbr. **R. Weber. Haynau in Schlesien 115.**

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser Ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Zauber und Liebe.

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.) **Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Strümpfe u. Tricotagen.

Bestes deutsches Fabrikat. Abgabe direkt an Private.

Günstige Bezugsquelle b. Aussteuer. Spezialität: **Strümpfe, Socken, Ersatzfüsse** mit u. ohne Naht. **Tricot-Unterkleider.**

Gotthardt Schröder, Zeulenroda.

Bitte Preisliste zu verlangen.

GRATIS u. frei ist die **neue Kneippbroschüre** d. a. Buchhdlgn. od. direkt v. d. **J. Kösel'schen** Buchhdlg., **Kempten 1,** z. bez.

!! Sensationelle, epochemachende Neuheit !!

Velophot-Porträts

in nebenstehender Grösse, die schönsten, billigsten, schärfsten u. haltbarsten Photographien d. Gegenwart.

20 St. M. 1.00, 50 St. M. 2.00, 100 St. M. 3.50.

Hierzu passende reizende Rähmchen p. St. 5 Pfg.

Unsere neueingeführten Volophot-Porträts werden nach jedem eingesandten Bilde in obiger Grösse innerhalb 2–3 Tagen hergestellt und finden wegen ihrer Billigkeit, sowie reizenden Ausführung ungeteilten Beifall und die vielseitigste Verwendung. – Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

! Tüchtige Wiederverkäufer, wo noch nicht vertreten, im In- und Auslande gesucht. !

Photogr. Kunstanstalt

Gebr. Laifle, Regensburg W. (Bayern).

Abteilung für Velophot-Porträts, Briefmarken-Photographien und Porträtpostkarten.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Ein gewaltiger Fortschritt

ist die **Waschmaschine System „KRAUSS",** welche die Wäsche **kocht** und **dämpft** u. i. ders. Zeit m. 1/3 Kraft gründl. reinigt. Prosp. gratis.

Louis Krauss, Schwarzenberg No. 115 (Sachs.).

DEUTSCHE STÄDTE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1903 – Vom – 20. Mai bis Ende September

AUSSTELLUNG DER DEUTSCHEN STÄDTE UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG.

Täglich Veranstaltungen des Festausschusses.

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

– Die neue Herbst-Preisliste des Kaufhauses Heinrich Jordan, Berlin S.W., Markgrafenstr. 104-107, Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, ist erschienen. In einem geschmackvoll ausgeführten Umschlag apart und vornehm präsentirt sich dieses mit ca. 2000 Abbildungen versehene interessante Werk, welches ebenso wie der besonders elegant ausgeführte Brautausstattungs-Katalog von dieser altrenommirten Firma auf Wunsch kostenfrei überallhin verschickt wird.

– Nicht alle, die jetzt aus den Bädern zurückkehren, sind mit der gewählten Badekur zufrieden heimgekommen, weil eine Heilung, ja nur zu oft auch nur eine Besserung ihres Leidens, ausgeblieben ist. Namentlich oft ist dies der Fall bei Hautkranken, die in einem Seebad oder durch eine blosse Trinkkur Heilung erhofften. Hautleiden aller Art, besonders aber wenn Körperteile wie Kopf, Gesicht, Hände erkrankt sind, wie dies bei allen Schönheitsfehlern der Fall ist – also bei unreinem Teint, Blüten, Sommersprossen, Mälern, Haarausfall, bei Schuppen oder Bartflechte, Nasenröte u. s. w., lassen sich schwerlich mit gutem Erfolg behandeln, wenn der Patient vor den anderen Badegästen sich genieren muss. Alle diejenigen, die eine gründliche Kur wegen eines Hautleidens oder auch nur die Beseitigung eines störenden Schönheitsfehlers nötig haben, seien auf das Sanatorium für Hautleiden und Kosmetik von Dr. med. Max Ihle, Leipzig, aufmerksam gemacht, in dem er bei sorgfältiger Spezialbehandlung, guter Verpflegung und angenehmstem Aufenthalt ungeniert und gerade deshalb eine gründliche Behandlung durchführen kann. Die Anstaltsgebäude liegen in einem schönen Park, Tennis- und Turnplatz, heizbare Kegelbahn, Billard, Spielplatz, Gondeln etc. geben vielseitige, angenehme Unterhaltung, wie in einem kleinen Badeorte. Ueber Pensionspreise (die incl. ärztlicher Behandlung sich verstehen) gibt der mit vielen photographischen Ansichten ausgestattete Prospekt, der jedem auf Verlangen frei zugeschickt wird, Auskunft.

– Beim Einkauf von Phonographen und photographischen Artikeln bietet das bekannte Versandhaus Jacob Katz, Berlin C., Alexanderplatz, gegenüber dem Bahnhof, ganz besondere Vorteile. Infolge der ausserordentlichen Reichhaltigkeit des Lagers wird jedem Wunsch Rechnung getragen und in bezug auf Billigkeit bei guter Qualität kann die Firma auf allen Gebieten ihrer Versandartikel erfolgreich den Wettbewerb aufnehmen, so dass eine Verbindung mit diesem Hause sehr empfohlen werden kann. Näheres ist aus dem Inserat in der heutigen Nummer zu ersehen.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Goerz-Triëder-Binocles

sind im deutschen Heere sowie in vielen ausländischen Armeen offiziell eingeführt und finden auch beim Privatpublikum (Touristen, Sportleuten, Theaterbesuchern etc.) immer grösseren Absatz. Nahezu 50000 Stück wurden bisher geliefert. – Die hierdurch erreichten Vorteile in der Fabrikation erlauben uns, eine grosse

Preisermässigung

eintreten zu lassen. Triëder-Monocles von M. 45.—, Triëder-Binocles von M. 90.— an. Bezug direkt ab Fabrik oder von den optischen Handlungen. Preisliste H kostenfrei.

Optische Anstalt **C. P. Goerz A.-G.** Berlin-Friedenau.

NEW YORK: 52 East Union Square. PARIS: 22 Rue de l'Entrepôt. LONDON: 1/6 Holborn-Circus, EC.

Feinste **Erdbeer-Neuheiten** Beste **Blumen-Zwiebeln**

Heinemann

Neueste Trockenblüher

Herbst-Artikel aller Art. Viele Neuheiten.

Illustr. Kataloge gratis, portofrei.

F. C. Heinemann, Erfurt

Kgl. Preuss. Hoflieferant. 91.

Sanatorium für **Hautkrankheiten und Kosmetik.**

Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.

Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

A. Batschari Cigaretten

BADEN BADEN

A B C

A. BATSCHARI CIGARETTEN

Tapeten !

Gustav Schleising, Bromberg

Enorme Ersparnis bei Neubauten — Man verlange Muster. —

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark.

— Diskrete Zusendung i. Brief. —

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium. BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Seiler= **Pianinos u. Flügel** unübertroffen in Tonfülle u. Dauerhaftigk.

Ueber 31500 Stck. gefert. 17mal prämiiert. **Ed. Seiler,** Pianofortefabrik, G. m. b. H., **Liegnitz 30.** Filiale: BERLIN W., Schill-Strasse 9.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M. 0,50

Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph

Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.

BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google

Danziger Specialitäten.

1 Fl. Dub. Goldwasser
1 Fl. kurf. Magenbitter
1 Fl. Klosterliqueur
in feinster Qualität
incl. Kiste u. Porto
M. 5.— empfiehlt
Julius v. Götzen, Danzig
Dampf-Liqueurfabrik

Preisl. umsonst.

Centralf.-Doppelflinten
v. 26–300 M., Büchsen, Revolver, Teschings billig. Alles garant. eingeschoss.
E. Peting, Kgl. gep. Büchsenm. **i. Thorn W. 79.**

Invaliden-Fahrräder
(Krankenselbstfahrer)

mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause**, Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

Wer braucht Linoleum?
der verlange zunächst Offerte vom Linoleum-Versandt-Geschäft von
Paul Thum, Chemnitz.
Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks. Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

Ich stopfe nicht
mehr, benutze nur die billigen, bequemen
Ersatzfüsse
der Strumpffabrik und des Versandhauses
Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.
Man schneidet zerrissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. ● Zu haben vom feinst gewebten bis stark gestrickten in Baumwolle, Merino und Wolle für Damen, Herren, Kinder. ● Verlangen Sie gratis u. fco. Katalog, der zugl. alle Sorten Strümpfe u. Unterzeug enthält. ● Vers. dir. an Priv.

Artikel z. Krankenpflege, Bandagen, Irrigateure etc.
Medicin. Warenhaus, Wiesbaden C 3.

Ueber die Brochure von **Ottomar Steiner:** **Das Heil im Schlafe**
schreibt Herr **Dr. Oberdörffer** in **Godesberg a. Rh.:**
Selten habe ich eine Schrift gelesen, in der die Ursachen der so verbreiteten nervösen Schlaflosigkeit in allen Punkten mit soviel Geist und Verständnis klargelegt sind, wie in Ihrem Buch ***„Das Heil im Schlafe“.*** *Dass Sie im Wesentlichen den Kern der Sache getroffen haben, beweisen mir am besten die Erfolge, die ich bei meinen Patienten täglich sehe. In Ihren Betten lernen auch die hartnäckigst Schlaflosen wieder schlafen: sie schlafen sich tatsächlich gesund.*

Illustrierte Kataloge über **Steiner's Paradiesbett** gratis u. franko.
Deutsche Reformbettenfabrik M. Steiner & Sohn Com.-Ges.
Frankenberg i. S.
Berlin – München – Dresden, Leipzig, Köln a. Rh. u. Hamburg.

Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt
Haupthaar wie Bart
bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen
Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute
H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

HEWEL & VEITHEN, Köln u. WIEN,
Kaiserl. Königl. Hoflieferanten.

Dr. Lahmann's Nährsalz-Extract, -Hafer-Biscuits und Nährsalz-Hafer-Cacao.
Vertreter für ganz Russland:
Rud. W. Seuberlich in Riga.

Jung's Specialität:
Antiseptisches Philodermin-Kopf- und Haarwaschwasser
ist die Sahne aller Kopfwässer

mit seinen unerreichten Vorzügen und grossen Erfolgen gegen Kopfschuppen, deren Entstehen und Beseitigen, Haarwuchs fördernd, Haarausfall und vorzeitiges Ergrauen bei regelmässigem Gebrauch verhindernd. Zur rationellen Haarpflege ist **Jung's antiseptisches Philodermin-Kopfwasser** das einzig gross dastehende Cosmetikum.
Käuflich in Parfümerie- und Friseur-Geschäften, wo nicht, **direkt** von den Erfindern.
Friedrich Jung & Co., Leipzig.
Aelteste Parfümeriefabrik Deutschlands.
Kgl. Hoflieferanten.

6 in einer

(Wellen-Regenbad) patent. in Deutschland, Österreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., größte 48 Mk. franko jeder Bahnstation Deutschlands. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße.

Curt Göpel
BERLIN C. 2a.

Stralauer Strasse 13–14.
Uhren-Fabrik-Lager
Nick.-Remont.-Uhr M. 5 u. 7
Silb. Herren-Rem.-Uhr M. 8,50
Silb. Damen-Rem.-Uhr M. 9
Dieselbe vergold. Ia. M. 12
Gold. Damen-Rem.-Uhr M. 18
Gold. H.-Rem.-Uhr v. M. 29 an.
Wer wirklich eine **gute Uhr** u. s. w. zu **billigem** Preise kaufen will, lasse sich gratis u. franco Katalog über Ia. Uhren, Ketten u. Goldwaren kommen. **Viele Dankschreib.** Versand geg. Nachn. **Umtausch gestattet** od **Geld zurück.** Wiederverk. Rabatt.

Kleinig & Blasberg
Leipzig 14

senden gratis und franko
illustrierte Preisliste
(mit Anweisungen) über alle
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen, Elektr. Klingel-, Telephon- und Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

Zauber- und **Nebelbilder-Apparate** f. Künstler und Dilettanten. **Preisliste** gratis fr.
Wilhelm Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Reiner Teint!
Gesichtspickel, Mitesser, Haut- u. Nasenröthe, Sommersprossen, Hautunreinigkeiten, nach wissenschaftl. Methode, einzig u. allein schnell, sicher zu beseitigen Mk. 2,– (frko. 2.50) nebst wissenschaftl. Rathgeber **Die Schönheitspflege.**
Garantie für Erfolg und Unschädlichkeit. Ueberraschende Wirkung.
Otto Reichel, Berlin SO. 76. Elisenbahnstr. 4.

Naturheilanstalt Coburg 6 Schnelle u. sich. Erfolge d. eigene Methode. Mäss. Preise.

Tzschnitzsmann
Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** **Wiesbaden, Taunusstrasse 40.** Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

Man verlange überall Herzog's Rollfilm. Johannes Herzog & Co. Bremen-Hemelingen.

Digitized by Google

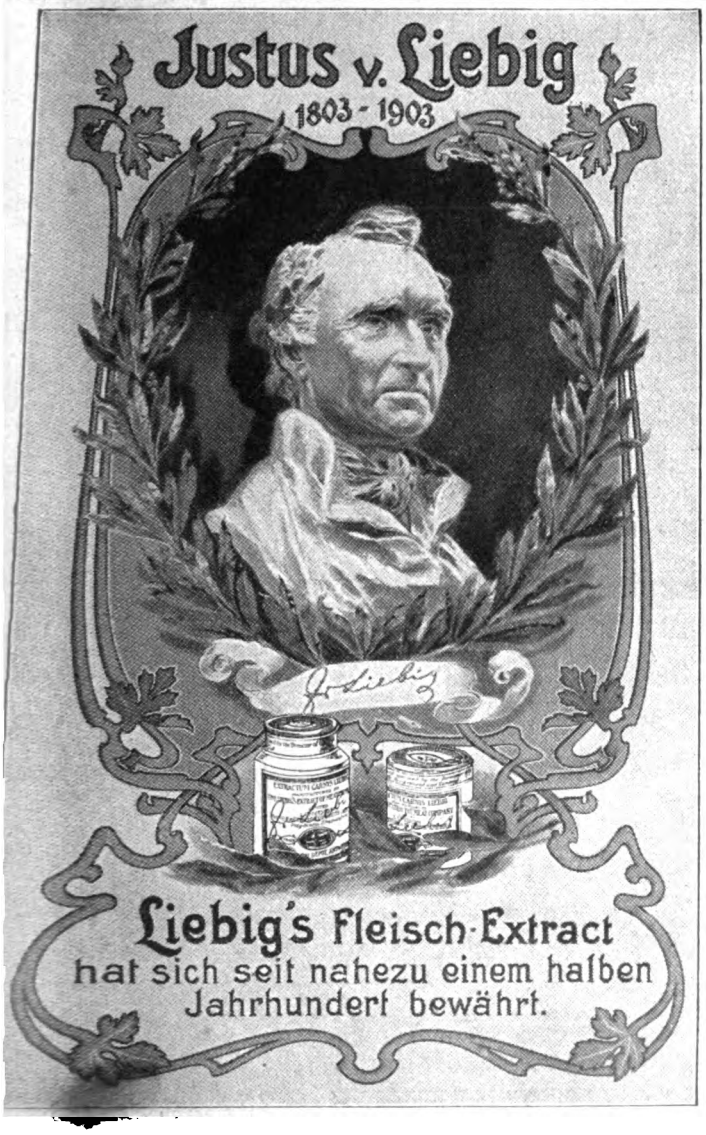
– Gesunder Kaffee. Die Firma Herrmann Arnold in Chemnitz hat nach jahrelangen Versuchen ein Kaffeeverbesserungsmittel erfunden, das die schädlichen Eigenschaften des Kaffees neutralisiert und dergestalt selbst nervösen Personen seinen Genuss möglich macht. Dem unter dem gesetzlich geschützten Namen „Natrogat“ in den Handel kommenden Präparat ist nämlich eine genau berechnete Dosis doppeltkohlensauren Natrons beigegeben. Dieses Salz wirkt nun als Korrigenz der schädlichen Einflüsse des Koffeins, es hat aber auch noch die besondere, vielen unserer Leserinnen gewiss bekannte Eigenschaft, lösend auf die Nahrungsmittel, bezw. auf den in denselben enthaltenen Stickstoff, sowie auf die Nährsalze zu wirken. Etwas Natron Hülsenfrüchten und dergleichen beigefügt, macht diese nicht nur leichter gar, sondern erhöht auch ihren Nährwert und Wohlgeschmack. Das gleiche bewirkt nun der Natronzusatz im „Natrogat“, und es wird der damit zubereitete Bohnenkaffee nicht nur bekömmlicher, sondern durch Aufschliessen seiner Bestandteile auch besser ausgenutzt. Dadurch übertrifft es bei weitem alle bisher bekannten Kaffeesurrogate, und da die Mehrausnutzung der Bestandteile des Bohnenkaffees und des Zusatzes mindestens 15% beträgt, so bedeutet das schon beim Konsum eines guten Mittelkaffees eine Ersparnis von circa 30 Pf. pro Pfund. Wer das Natrogat einmal versucht hat, wird sicherlich dabei bleiben, und können wir auch unseren Lesern und Leserinnen einen solchen Versuch nur empfehlen.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen“ Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen“ Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

NESTLE'S Kindermehl.

Türmischer Lach-Erfolg!
Jedermann Schnellzeichner! Eine fidele Nummer für **Hochzeiten** und **Festlichkeiten** jed. Art. Prosp. frei.
Carl Hommel, Artist. Instit., **Frankfurt a. M.**

„Die Küche im Monat“
vorzüglich. Koch- u. Einmach-Rezepte, Resteverwertung, Hauswirtschaftlich. u.s.w. u.s.w. Postzeitungsliste 4435. 1/4 jährlich 50 Pfg. Probenummern ⊷ gratis ⊷ vom Verlag
M. Abbes v. Bennigsen, Holzminden.



Kaiser-Borax SEIFE
Die beliebte **Kaiser-Borax-Seife** (mit herrlichem Veilchen-Duft) ist unübertroffen als **Verschönerungsmittel für die Haut,** macht dieselbe **zart, rein und weiss.** Preis 50 Pf.
Vorrätig in den Niederlagen von Kaiser-Borax.

Originellisten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel,** Verlag, **Leipzig 35.**

Streng diskrete Auskunft
Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben w. wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz zuverlässige Heirathe-Auskunft über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt:
Auskunftei J. Moth & Co., Dresden.

Kleinigkeiten
machen die Vollkommenheit aus! Nur wenn das echte **Dr. Oetkers** Backpulver à 10 Pfg. benutzt wird, erzielt man höchsten Wohlgeschmack der Kuchen!

30 Tage zur Probe versendet die Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges von **Gebrüder Rauh, Gräfrath** bei Soling. 12,
eine hochf., kräftige, **Herren-Nickelkette No. 8052** wie Zeichn., **unter Garantie** stets weiss bleibend, Mittelstück fein emaillirt, mit Perlmutt-Einlage, ganze Länge 27 cm, zum Preise v. **nur M. 2.90** franko.
Zeichn. 1/2 natürl. Grösse.
Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendg. d. Betrages.
Garantieschein! Nichtgefallend tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen Betrag zur.
Zahlreiche Anerkennungen.
Zahlreiche Anerkennungen.

Verlangen Sie umsonst und portofrei unseren neuesten **Pracht-Katalog, Ausgabe 1903** mit über 2500 Abbildg. v. **Solinger Stahlwaren, Lederwaren, Gold- u. Silberwaren, Haushaltungs-Gegenständen, Uhren, Uhrketten, Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Spielwaren, Regenschirmen, Spazierstöcken** und sonstigen vielen Neuheiten. – Bemerken noch, dass nur elegante, gediegene, gute und **preiswürdige Ware** zum Versand kommt.
2 Buchstaben in das Mittelstück eingestochen kosten 10 Pfg.
Achtung! Wiederverkäufer welche unsere Waren regelmässig per Nachnahme beziehen wollen, bitten Extrabedingungen „nur für Wiederverkäufer“ zu verlangen.

Digitized by Google

•• Ein Fortschritt auf dem Gebiete der Haarpflege! ••

EUKOMOL

Massenh. glänzende Urteile von **Ärzten, Professoren Chemikern, Künstlern.**

Zur täglichen Haarpflege für Erwachsene u. Kinder.

Unerreicht in seiner Wirkung bei schwachem und dünnem Haar, sowie gegen Haarausfall, Schuppenbildung, Juckreiz etc.

Erhältlich à Fl. **3** Mk. in jedem besseren Friseur- und Parfumerie-Geschäft, sowie in vielen Drogerien und Apotheken. — Nach Plätzen, wo noch keine Verkaufsstellen, direkter Versand an Private durch *Eukomolfabrik-Kaiserslautern.*

Absolut bestes **Haarwasser** der Welt!

Schützet Eure Füsse

Fuss b. Tragen altgewohnter Brandsohlen.

Fuss b. Tragen der Asbest-Sohlen.

vor **Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte.** Alle diese Uebelst., bes. der lästige **Schweiss u. Sohlenbrennen** verschwind. beim Tragen **v. Dr. Högyes Patent-Asbest-Sohlen,** p. Paar: 80 Pf., Mk. 1.—, Mk. 2.—. Versand gegen Nachnahme. Prosp. u. Anerkennungsschr. v. Militärbehörden u. höchsten Kreisen gratis. Vor Nachahmungen wird gewarnt. **Centr.: Wien I., Dominikanerbastei 21. A.**

Fortuna - Spieldosen

à 10, 15, 25, 30, 50, 80—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Beinkrankheiten aller Art!

heilt fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung

Dr. med. STRAHL

Hamburg 110, Grosse Allee 10.

Schutzmarke.

Man verlange die Broschüre: **„Wie heile ich mein krankes Bein selbst?"** Zusendung erfolgt gratis und franko.

Eigenes Laboratorium in **Hamburg** und **Brüssel.**

Fell-Schaukelpferde

sow. alle Gattungen **Wagen** i. eleg. **Ausführung** versend. zu bill. Preisen direkt an Private **W. Morgenstern, Strassberg bei Wigandsthal i. Schl.** Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Haar-Feind

von Franz **Schwarzlose** entfernt alle **haarl. Gesichts- u. Armhaare sicher sofort und unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin, Leipzigerstr. 56 n. Colonnaden.**

Enthaarung.

Kriminal-Prozesse aller Zeiten

Preis p. Band 50 Pfg. in allen Buchhandlungen.

Otto Weber's Verlag. Heilbronn a. N.

Hand-Camera Modell B.

Photographische Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten **Modells B,** das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. Diese Camera, ein **Detektiv-Apparat** in höchst. Vollendung, ist f. **12 Aufnahmen 9×12** eingerichtet, besitzt prima doppellinsiges, achromat. Universal-Lanat, Einstellung a. alle Entfernungen mittels **Schneckengewinde. Irisblende, Sucher** für Hoch- und Queraufnahmen, eingelassene Libellen, regulierbaren Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen, sowie zuverlässige **Plattenwechselung** mit **Zähluhr.** Zu dem Apparat gehört eine dauerhafte graumelierte Segeltuchtasche mit Tragriemen. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können: **1 Dunkelzimmerlampe, 1 Dtzd. Trockenplatten, 1 Paket Celloïdinpapier, 25 Stück Cartons, 3 Lichtbildschalen, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 1 Copierrahmen, 1 Tube Klebestoff, 1 Glasmensur, 1 Rollenquetscher, 1 Beschneideglas** und **1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates incl. der vorstehenden Ausrüstung ist 92.50 Mark.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. **Lieferung komplett gegen Monatsraten von 4 Mark.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung gewähren wir 10% Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.

Illustrierte Hauptkataloge auf Verlangen gratis und frei.

Gefahrlos

rasirt sich Jedermann mit uns. berühmten **Fidelio-Sicherheits-Rasirmesser,** p. Stk. **2 Mk. 50 Pfg.** g. Nachn. Porto 20 Pfg. Katalog mit 2500 Abbildungen unser. Waaren umsonst.

Stahlw.-Fabr. u. Steinen & Cie., Versandh. E. von den Wald b. Solingen 337.

Christiaan de Onoverwinnelyke (Marke de Wet)

ist heute unstreitig und anerkannt die preiswerteste 10 Pfg.-Cigarre.

● **Jahresproduktion ca. 6½ Millionen Stück.** ●

100 Stck. M. 6.75, — 300 Stck. postfrei M. 20.—

C. Grunenberg,

Cigarren-Fabriken,

Graudenz 14/18.

Gegründet 1806.

Durch!

Die von mir aus edelsten Tabaken Sumatra's und der Havana in vollendeter Mischung hergestellte Spezialmarke:

Man verlange Preisliste meiner 1000fach bewährten Spezialmarken von M. 4.— pro 100 Stck. aufwärts.

Cannstatter Misch- Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik

Werner & Pfleiderer

96 höchste Auszeichnungen. Patente Oberall.

Cannstatt (Württbg.), London, Berlin * Wien * Paris * Moskau Saginaw U.S.A.

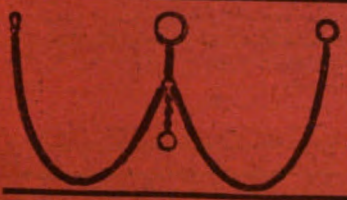
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Versandhaus Jacob Katz

Alexander-Strasse No. 1 gegenüber dem Bahnhof Alexanderplatz. • **BERLIN 25** • **Alexander-Strasse No. 1** gegenüber dem Bahnhof Alexanderplatz.



Cavalierkette

ff. **vergoldet**, in ganz neuer Ausführung, von **echtem Golde** nicht zu unterscheiden, **M. 3.–**, mit eleg. **Berloque M. 4.–**

Moderne lange Damenketten

in guter Vergoldung M. 3.–, 4.50 und 6.–

Zierketten in ganz neuer, hochfeiner Ausführung, v. **venetian. Perlen M. 3.–, 4.– u. 5.–**

Illustrierte Preislisten gratis.

Nur Mk. 4.75

kostet dieser ganz vorzüglich laut spielende, singende und sprechende **Phonograph**, mit neuer Concert-Membrane, der trotz seines staunend billigen Preises von solider Arbeit ist.

Künstler-Walzen 75 Pf. Lieban-Walzen beste Aufnahmen erster Künstler **Mark 1.25.**

Jeder Apparat wird bereitwilligst umgetauscht. – Katalog und Walzenverzeichniss gratis. – **Verkauf nur gegen Baar.**

Automaten, Grammophone in jeder Preislage.

Apparate zur **Aufnahme und Wiedergabe Mark 13.50**

Photographische Apparate

Camera „Erreicht I"

Preis **Mark 4.25.**

Diese Camera übertrifft alle im Handel befindl. billigen Apparate. Eleg. Kunstlederbezug. Für Hoch- u. Queraufnahmen mit vorzüglicher Wechselvorrichtung, prima Objektiv mit Zeit- u. Momentverschluss f. 6 Platten 6×9.

„Erreicht II", hochfeine Camera, Grösse 9×12, in eleganter und vorzüglicher Ausführung **Mark 10.00.**

Alle anderen Arten von Apparaten für Platten und Films in jeder Preislage. Man verlange Spezial-Katalog. Praktische Anleitung zum Photographieren wird jedem Apparat beigelegt, und kann jedermann ohne Vorkenntnisse photographieren.

Behälter für Banknoten und Gold angebracht sind. **„Pfiffigus"** schützt gegen jeden unbefugten Eingriff wie gegen Selbstöffnen in der Tasche.

Record-Portemonnaie

Ganz neue Ausführung, aus bestem Saffianleder, für jede Geldsorte einen eigenen Behälter, separat zu öffnen, Verwechslung des Geldes unmöglich Preis **Mk. 3.00.**

„Concordia" mit Extra-Behälter für Banknoten und Gold mit neuest. Sicherheitsverschluss **„Pfiffigus".**

Preis Mark 3.75

Ausser den sonstigen grossen Abteilung. hat d. Portemonnaie die neue praktische Einrichtung, dass noch besondere Extra-Behälter für Banknoten und Gold angebracht sind. Der neue **Sicherheitsverschluss „Pfiffigus"** schützt gegen jeden unbefugten Eingriff wie gegen Selbstöffnen in der Tasche.

„Meteor"

elektr. Taschenlampe

i. d. Westentasche zu tragen, für viele tausend Erleuchtungen, durch einen Druck stets helles Licht, mit guter Batterie **Mk. 1.50,** desgl. in höchf. vernickelt. Ausführung mit extra starker Batterie u. grosser Linse **Mk. 2.50.**

Jede Ersatz-Batterie **65 Pfg.**

Elektrische Cravatten-Nadel

in eleg. Ausführung **Mk. 3.75.** Dieselbe m. Totenkopf Altsilber **Mk. 4.50.**

Neues Patent-Portemonnaie

mit elektrischem Licht **Mark 4.50.**

Wiederverkäufer erhalt. Rabatt.

Porto 20 Pfg., gegen Nachn. 30 Pfg. mehr.

Mark 5 Hundert 75 Tausend

kommen in der von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser genehmigten u. **im ganzen Deutschen Reiche erlaubten**

Nur Geldgewinne, zahlbar ohne jeden Abzug.

Hauptgewinn **Ein Hundert Tausend Mark** baar ohne Abzug!

Ziehung schon am 28. September bis zum 2. Oktober d. J.

1	Haupttreffer à	100 000 M.	= 100 000 M.
1	Haupttreffer à	50 000 M.	= 50 000 M.
1	Haupttreffer à	25 000 M.	= 25 000 M.
1	Haupttreffer à	15 000 M.	= 15 000 M.
2	Haupttreffer à	10 000 M.	= 20 000 M.
4	Haupttreffer à	5 000 M.	= 20 000 M.
10	Gewinne à	1 000 M.	= 10 000 M.
100	Gewinne à	500 M.	= 50 000 M.
150	Gewinne à	100 M.	= 15 000 M.
600	Gewinne à	50 M.	= 30 000 M.
16000	Gewinne à	15 M.	= 240 000 M.
16870	Gewinne im Betrage von		575 000 M.

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

(zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete) in der am

28. September bis zum 2. Oktober d. J.

stattfindenden **Ziehung** zur Verloosung.

Der amtliche Preis der Loose beträgt **3 Mk. 30 Pf.** incl. Reichsstempel.

(Für Porto und Listen sind 30 Pfennig extra zu entrichten.)

Es sind also für **nur Mark 3,30** zu gewinnen

100 000 Mark

Die Bestellungen werden **sofort** nach Eingang des Betrages ausgeführt. – Zahlungen sind in Reichswährung zu machen und können durch deutsche Briefmarken, Kassenscheine, Coupons und durch Postanweisungen geleistet werden.

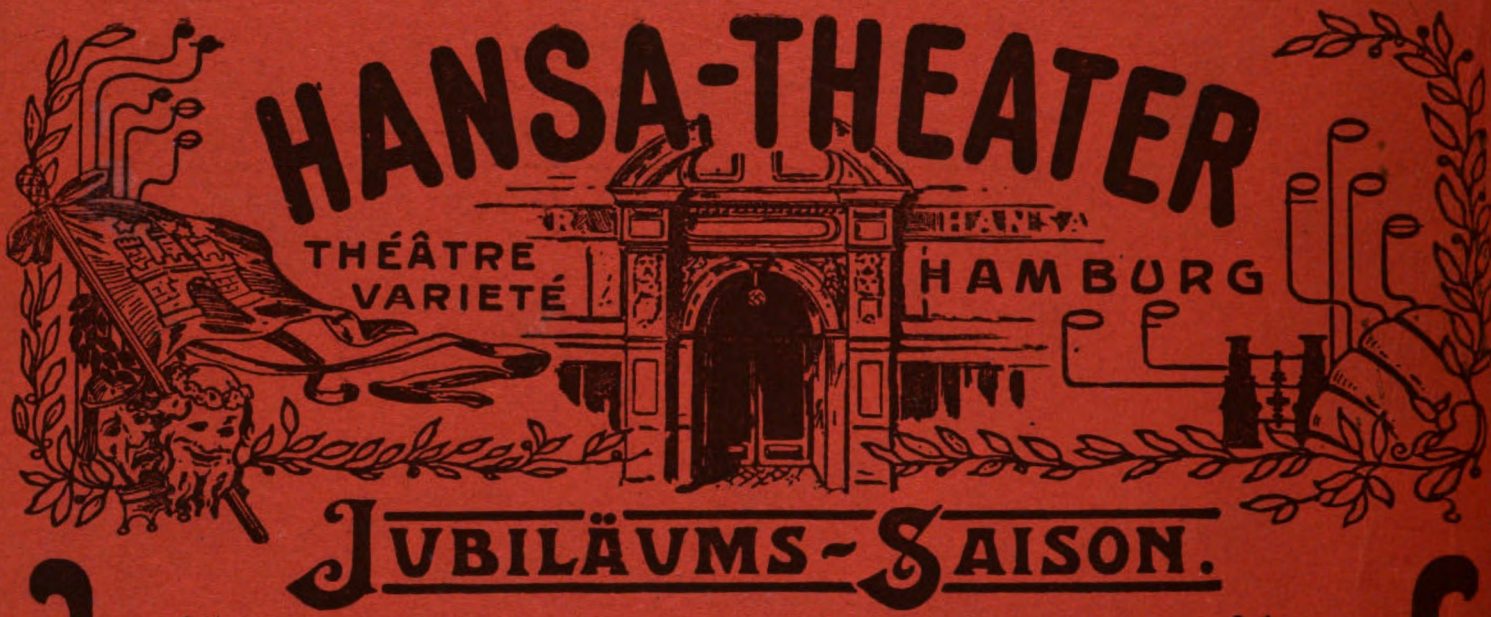
Bestellungen werden, da die Loose sehr begehrt sind, schnellstens erbeten.

Zum Bezuge dieser Loose hält sich bestens empfohlen

Adolf Theodor Krüger

Haupt-Lotteriegeschäft **Güstrow i. Mecklbg.**

Digitized by Google



JUBILÄUMS-SAISON.

Orchester 40 Musiker.

Spieldauer: 22. August bis 31. Mai.

Orchester 40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Im Verlage des Hansa-Theaters erscheinen die „Artistischen Nachrichten". Die „Kleine Ausgabe" derselben wird monatlich in einer Auflage von 86 300 Exempl. herausgegeben und gelangt zur Beilage in folgenden Zeitungen:

Hamburgischer Correspondent	Harburger Anzeigen und Nachrichten
Hamburger Nachrichten	Kieler Zeitung
Neue Hamburger Zeitung	Lübecker Eisenbahn-Zeitung
Altonaer Nachrichten	Stader Tageblatt.

Die „Grosse Ausgabe" der „Artistischen Nachrichten" erscheint monatlich in einer Auflage von 10 500 Exempl. und wird ausgelegt:

in den Hanse-Städten — in der Provinz Hannover
in der Provinz Schleswig-Holstein — in dem Grossherzogthum Mecklenburg

sowie auf sämmtlichen Schnell- und Postdampfern der Hamburg-Amerika-Linie.

Digitized by Google

Heft 37

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

10. Wohlfahrts-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete, genehmigt von Sr. Maj. dem Deutschen Kaiser u. konzessioniert für das Deutsche Reich. Geldgewinne im Betrage v. Mark **575 000**

Ziehung 28. Sept. bis 2. Okt. zahlbar ohne Abzug 8 Tage nach der Ziehung.

1 Hauptgew.	100 000 M.	=	100 000 M.
1 Gewinn	50 000 M.	=	50 000 M.
1 Gewinn	25 000 M.	=	25 000 M.
1 Gewinn	15 000 M.	=	15 000 M.
2 Gewinne à	10 000 M.	=	20 000 M.
4 Gewinne à	5 000 M.	=	20 000 M.
10 Gewinne à	1 000 M.	=	10 000 M.
100 Gewinne à	500 M.	=	50 000 M.
150 Gewinne à	100 M.	=	15 000 M.
600 Gewinne à	50 M.	=	30 000 M.
16 000 Gewinne à	15 M.	=	240 000 M.
16 870 Gewinne		.....	575 000 M.

Preis eines Looses M. 3.30.

Für Frankozusendung des Looses und der Gewinnliste berechne ich für das Inland 30 Pfg., für das Ausland 50 Pfg. extra.

Ich mache noch darauf aufmerksam, dass die 10. die letzte der der Deutschen Kolonialgesellschaft genehmigten Lotterie ist.

AUG. PAULSEN
SCHWERIN i. M.

Die AUTOMOBIL-RENNEN

am 30. August auf der Rennbahn zu Frankfurt a. Main brachten wieder der **einen unbestreitbaren Erfolg**

OPEL Darracq-Motorwagen

Klasse 2.	Leichte Wagen bis 10 HP für Herrnfahrer	1. und 3. Preis
Klasse 2.	Leichte Wagen bis 10 HP für Berufsfahrer	2. Preis
Club-Vorgabefahren	für Berufsfahrer	1., 4. und 5. Preis
Klasse 3.	Wagen bis 16 HP für Berufsfahrer	1., 2. und 3. Preis
Klasse 4.	Grosse Wagen bis 60 HP für Berufsfahrer	1. und 2. Preis
Klasse 1.	Motorzweirad-Rennen	2. Preis

Adam Opel, Motorwagenfabrik, Rüsselsheim a. M.

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 37. Berlin, den 12. September 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 37.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1637
Deutschland und der amerikanische Gelehrtenkongreß. Von Hugo Münsterberg, Professor an der Harvard-Universität in Cambridge bei Boston	1637
Hermann Zumpe † Von Max Schillings	1640
Unsere Museen und ihre Besucher. Von Professor Dr. Hans W. Singer, Direktorialassistent am Königl. Kupferstichkabinett zu Dresden. (Schluß)	1641
Theater	1642
Umschau	1643
Unsere Bilder	1643
Die Toten der Woche	1644
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1645
Ein Glückskind. Roman von Georg Freiherrn von Ompteda (Fortsetzung)	1653
Englische Klubs. Von Constantin von Zedlitz (London)	1658
Uebers Stilffer Joch. Von Dr. Gustav Klitscher. (Mit 7 Abbildungen)	1660
Im Reich der Quallen. Von Wilhelm Bölsche. (Mit 9 Abbildungen)	1665
Aphorismen. Von Sirius	1667
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Fortsetzung)	1668
Ein Stecken und zwei Ringe. Gedicht von Georg Busse-Palma	1671
Besuch im Biwak. Von Karl August v. d. Pinnau. (Mit 6 Abbildungen).	1671
Cherkan Effendi. Skizze von Lela Davitschoff	1675
Was die Aerzte sagen	1678
Moderne Hautverzierungen. Von Reinhold Cronheim. (Mit 5 Abbildungen)	1678
Bilder aus aller Welt	1680

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9. Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königsstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“ **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

3. September.

Es wird ein Telegramm des Kaisers an den Statthalter Fürsten Hohenlohe-Langenburg bekannt, in dem dieser ersucht wird, mit den allerschärfsten Mitteln der schlechten Wasserversorgung der Stadt Metz ein Ende zu machen, an der lediglich die Stadtverwaltung die Schuld trage. Der Gemeinderat beschließt, sich in einer Immediateingabe an den Kaiser gegen diesen Vorwurf zu verteidigen.

Fürst Ferdinand versammelt nach seiner Rückkehr aus Ungarn in Euxinograd die bulgarischen Minister um sich; es wird die Auflösung der Sobranje beschlossen.

Bei den Wahlmännerwahlen in Norwegen verliert die Linke so viel Stimmen, daß ihre Mehrheit im Storthing gefährdet erscheint.

4. September.

Aus Nisch kommt die Meldung von der Verhaftung einer Anzahl serbischer Offiziere, die in einer Proklamation an König Peter die Bestrafung der Mörder König Alexanders fordern.

König Leopold von Belgien stattet in Paris dem Präsidenten Loubet einen Besuch ab, dem politische Bedeutung zugemessen wird.

König Eduard von England trifft wieder in London ein.

5. September.

In Dresden wird der vierte Verbandstag der deutschen Mietervereine eröffnet.

Der ungarische Finanzminister Lukacs lehnt den Auftrag ab, ein neues Kabinett zu bilden.

6. September.

Aus Oran wird berichtet, daß bei El Mungar eine französische Proviantkolonne von Berbern überfallen wurde, wobei die militärische Eskorte einen Verlust von 33 Toten und 47 Verwundeten erlitt.

Die Ankunft des amerikanischen Geschwaders ruft in Beirut Unruhen hervor, bei denen zehn Christen, darunter ein Amerikaner, getötet werden.

7. September.

In der Gegend von Merseburg beginnen die Kaisermanöver.

In Wien tritt die interparlamentarische Friedenskonferenz zusammen.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Szell lehnt gleich dem Finanzminister den Auftrag zur Kabinettsbildung ab.

8. September.

In Madrid treten 3000 Eisenbahnarbeiter wegen Entlassung mehrerer Kameraden in den Ausstand.

Aus Syrakuse (Nordamerika) wird die Verhaftung eines vor zwölf Jahren aus Deutschland eingewanderten Mannes gemeldet, der ein Attentat gegen das Leben des Präsidenten Roosevelt geplant haben soll.

9. September.

Aus Marseille werden elf Pestfälle gemeldet, von denen sieben tödlich verlaufen sind.

Das Kapparlament wird aufgelöst, da die Mehrheit sich bei zwei wichtigen Abstimmungen gegen den Ministerpräsidenten Sprigg erklärt hat.

Deutschland und der amerikanische Gelehrtenkongreß.

Von Hugo Münsterberg,
Professor an der Harvard-Universität in Cambridge bei Boston.

In den letzten Monaten vollzog sich im stillen die Vorbereitung für einen Vorgang von ungewöhnlicher Tragweite und Bedeutsamkeit. Die deutsche Gelehrtenwelt rüstet sich, viele ihrer vornehmsten Vertreter zu einer geschlossenen Leistung über den Ozean zu senden. Etwa achtzig der hervorragendsten deutschen Forscher — zwei Drittel der bisher Aufgeforderten — haben zugesagt, im nächsten Sommer an dem Gelehrtenkongreß der St. Louis Weltausstellung als Vortragende teilzunehmen. Allein von der Berliner Hochschule werden der Kirchenhistoriker Harnack und der Nationalökonom Schmoller, der Assyriologe Delitzsch und der Strafrechtler von Liszt, der Theologe Pfleiderer und der

Digitized by Google

Philologe von Wilamowitz, der Anatom Waldeyer und der Physiologe Engelmann, der Embryologe Hertwig und der Pathologe Orth, der Chemiker Van't Hoff und der Ethnologe von der Steinen, der Physiker Riedler und der Chemiker Witt und manche andere sich der Wandertruppe anschließen. In ähnlicher Weise sind alle Teile des Reiches vertreten. So sendet uns etwa Leipzig den Mineralogen Zirkel und den Chemiker Ostwald, den Historiker Lamprecht und den Nationalökonomen Stieda, den Germanisten Sievers und den Sprachforscher Brugmann, den Zivilrechtler Wach und den Strafrechtler Binding, den Pathologen Marchand usw.; oder aus Heidelberg beispielsweise hoffen wir auf den Kliniker Erb und den Ophthalmologen Leber, den Anatomen Fürbringer und den Physiologen Kossel, den Philosophen Windelband und den Staatsrechtler Jellinek, den Romanisten Neumann und den Nationalökonomen Weber und so fort.

Ein paar weitere Stichproben mögen die Vielseitigkeit illustrieren: für Logik kommt Erdmann aus Bonn, für Erkenntnistheorie Riehl aus Halle, für Aesthetik Lipps aus München, für Psychologie Ebbinghaus aus Breslau, für Pädagogik Ziegler aus Straßburg, für Sprachwissenschaft Paul aus München, für Indologie Oldenberg aus Kiel, für Latein Leo aus Göttingen, für Germanistik Kluge aus Freiburg, für Archäologie Furtwängler aus München, für neuere Kunst Muther aus Breslau, für neue Literatur Muncker aus München, für Geographie Gerland aus Straßburg, für Geophysik Wiechert aus Göttingen, für Botanik Göbel aus München, für Oekologie Drude aus Dresden, für organische Chemie Fittig aus Straßburg, für Völkerrecht Zorn aus Bonn, für Privatrecht v. Bar aus Göttingen, für Nationalökonomie Conrad aus Halle, für Sozialpolitik Sombart aus Breslau, für Altes Testament Budde aus Marburg und so fort.

Eine so vielseitige und so glänzende Vertretung deutscher Wissenschaft im Ausland war noch nie angestrebt. Daß eine solche Gelehrtengarde aber selbst die Fahrt über den Ozean nicht scheut, das ist die vornehmste Kundgebung des guten Willens, der Deutschland und Amerika verbindet. Und in der Tat, keine Flottenbesuche und keine politischen Aktionen können die friedlichen Beziehungen so wirkungsvoll fördern, wie diese Delegation der deutschen Geisteswelt. Wer das wirkliche Amerika kennt — nicht nur das dollarsüchtige Amerika der Witzblätter — der weiß, wie neben dem wirtschaftlichen und politischen Leben das Geistesleben sich heute in den Vordergrund drängt, wie die sittlichen und wissenschaftlichen und künstlerischen Energien immer bedeutungsvoller werden und die geistigen Kräfte immer mehr die stille Herrschaft im Land gewinnen. Und gerade diese Kräfte, vornehmlich die wissenschaftlichen, weisen in hundertfacher Beziehung auf Deutschland hin. Die deutsch-amerikanische Freundschaft hat auf amerikanischem Boden ihren stärksten und wichtigsten Halt an den akademischen Kreisen, deren öffentliche Bedeutung in der Rooseveltperiode täglich wächst Anderseits ist die Zeit dahin, in der das amerikanische Geistesleben nach Europa nur wie zu seinen Lehrmeistern schaut: man verehrt französische Kunst, englisches Recht und deutsche Wissenschaft, aber man ist gleichzeitig stolz auf die eigene Leistung. Sollen die geistigen Kräfte Amerikas fortfahren, Träger der deutsch-amerikanischen Sympathien zu sein, so muß die deutsche Wissenschaft nicht im schulmeisterlichen, sondern im kollegialen Sinn die Beziehungen hinüber und herüber pflegen. Solange sie in diesem Sinn dem amerikanischen Geistesleben entgegenkommt, wird das schnelle Anwachsen der amerikanischen Wissenschaft und des akademischen Einflusses in Amerika für Deutschland niemals zur „amerikanischen Gefahr" werden, sondern zum mächtigsten Faktor freundlicher Beziehungen. Der glänzende Besuch der deutschen Gelehrten bedeutet deshalb mehr als eine Beteiligung an einem wissenschaftlichen Kongreß, er bedeutet eine Stärkung der wichtigsten deutschfreundlichen Kräfte im amerikanischen Volksbewußtsein.

Und doch ist vielleicht auch der Kongreß als solcher ungewöhnlichen Interesses wert, denn das steht fest, gleichviel wie der Versuch gelingen mag, dieser Kongreß hat keinen Vorläufer: ein prinzipiell neues soll in die Erscheinung treten. An wissenschaftlichen Kongressen war ja freilich niemals ein Mangel, und die internationale Spielart war von jeher beliebt. Auch das ist nichts Neues, daß sich solche Gelehrtenversammlungen den Weltausstellungen angliedern; der Pariser Weltausstellungssommer mit seinen hundert internationalen Kongressen ist noch in frischer Erinnerung: aber ist diese Erinnerung wirklich dazu angetan, das Riesenexperiment zu wiederholen, wurde die Wissenschaft wirklich dort bereichert, die Arbeit der Gelehrten wirklich gefördert?

Als sich im Herbst vorigen Jahres die ersten Wünsche nach internationalen Versammlungen bei der nächsten Weltausstellung regten, da drängte sich diese Frage naturgemäß in den Vordergrund. Und als mir die Ehre zuteil wurde, um Rat gefragt zu werden, verwandelten sich mir die Erwägungen bald in Befürchtungen. Das war mir klar, es lohnte nicht der Mühe, das Pariser Schauspiel noch einmal aufzuführen. Ich schrieb damals für die Direktoren der Weltausstellung ein ausführliches Gutachten, das ich hier zitieren möchte, da es zum Ausgangspunkt des ganzen Unternehmens wurde.

„Der traditionelle Plan für die Weltausstellungskongresse," so sagte ich damals, „besteht in einer langen Liste unzusammenhängender Versammlungen mit einem langen Programm unzusammenhängender Vorträge über beliebige Spezialfragen. Der Hauptvorteil solchen Planes ist der, daß er sozusagen keinerlei Vorbereitungen bedarf. Aber bereits in Paris herrschte allgemein das Gefühl, daß solche Veranstaltungen im wesentlichen zwecklos seien, und während der Glanz von Paris noch imstande war, die Mängel solcher Kongresse weniger hervortreten zu lassen, würde eine Wiederholung in St. Louis mit einem vollständigen Mißerfolg enden. Jedermann würde dort aufs deutlichste empfinden, daß eine Weltausstellung der ungeeignetste Platz ist, um Spezialkongresse abzuhalten, wie sie jede Wissenschaft jahraus, jahrein an stillen Plätzen eigener Wahl zu halten gewohnt ist. Es kommt dazu das wachsende Gefühl der Uebersättigung mit spezialistischer Arbeit, ein Gefühl, das sehr viel lebhafter auftreten muß, wenn hundert Kongresse hintereinander tagen, ohne daß der eine weiß, was der andere tut. Gerade das amerikanische Volk mit seinem instinktiven Verlangen nach Organisation und Einheit im Arbeitsplan würde solcher Zerrissenheit widerstreben. Das Programm für St. Louis kann zu einem Erfolg meines Erachtens nur dann führen, wenn wir den entgegengesetzten Weg beschreiten. Statt noch einmal die zersplitterte Spezialarbeit anzuhäufen, müssen wir auf Einheit und Zusammenhang der Wissenschaft hinarbeiten; statt des üblichen Programms ohne Zweck und ohne Beziehung zum äußeren Anlaß, müssen wir etwas schaffen, das einen klar ausgesprochenen und neuen Zweck hat, und das diese Aufgabe nur dann erreichen kann, wenn die Führer der gesamten Gelehrtenwelt zusammengerufen werden. Ich würde vorschlagen, daß wir statt hundert unzusammenhängender Kongresse einen einzigen Kongreß haben — vielleicht mit hundert Sektionen, aber einen einzigen Kongreß — und daß dieser einzige Kongreß die Gesamtheit des menschlichen Wissens umspannt und sich die eine einzige Aufgabe setzt, die Einheit der Wissenschaft herauszuarbeiten. In diesem Zeitalter der Zersplitterung

Digitized by Google

und des Spezialistentums wollen wir den zu lange vernachlässigten Gedanken der geistigen Einheit ins Bewußtsein der Menschheit rufen. Wir wollen mit dem Arbeitsgetriebe für eine Stunde Halt machen, um die Grundideen, die inneren Beziehungen, den letzten Sinn und die letzten Werte all dieser Arbeit zu prüfen und zu überdenken: eine Feiertagsstunde für die Welt des Geistes. Der Werktagsbetrieb geht viel besser vor sich, wenn die einzelnen Wissenschaften getrennt sind, an gesonderten Plätzen tagen oder vielleicht am besten, wenn jeder Gelehrter in seinem eigenen Laboratorium oder Bücherei sich abschließt. Aber diese Feiertagsaufgabe der Selbstbesinnung, dieses Bemühen klarzustellen, was sie alle verbindet, das verlangt in der Tat, daß die Forscher einmal wenigstens sich alle zusammenfinden, und dazu ist eine Weltausstellung wahrlich der beste Platz. Solch eine Arbeit, in großen Druckwerken in verschiedenen Sprachen niedergelegt, würde ein Beitrag zur Wissenschaft werden, der Mühe des Besten wert."

Die flüchtige Anregung trug schnelle Folgen. Die Weltausstellungsbehörde ernannte zunächst einen Aufsichtsrat, der die technische Verantwortlichkeit für das gesamte Unternehmen zu tragen hat. Vorsitzender dieses Rats ist Butler, der schneidige Präsident der Kolumbia-Universität in Neuyork; die übrigen Mitglieder Harper, der Präsident der Universität von Chicago, Putnam, der Präsident der Kongreßbibliothek in Washington, Pritchett, der Präsident des Bostoner Polytechnikums, Rogers, der die Unterrichtsausstellung in St. Louis leitet, und der unvergeßliche Jurist und Diplomat F. W. Holls, dessen plötzlicher, viel zu früher Tod kürzlich Deutschland seines bedeutendsten Freundes auf amerikanischem Boden beraubt hat.

Dieser Aufsichtsrat setzte ein Komitee von acht Gelehrten ein, um das Programm für den Kongreß zu beraten. Dieses Komitee einigte sich auf einen von mir vorgelegten Entwurf, und während die Existenz dieses vorberatenden Komitees damit erlosch, wählte der Aufsichtsrat nunmehr Professor Newcomb aus Washington, Amerikas berühmtesten Astronomen, zum Präsidenten, Professor Small aus Chicago und mich zum Vizepräsidenten des Kongresses und legte die Vorbereitungen des gesamten Unternehmens in unsere Hand.

Die Aufgabe war klar. Es gilt durch das gesprochene Wort den inneren Zusammenhang der Wissenschaft zu erleuchten. Eins mußte dabei sofort als selbstverständlich gelten, enggeistige Spezialisten und unfertige Anfänger, jene beiden Typen, die sich sonst bei Kongressen vorzudrängen pflegen, waren für die Lösung dieser Aufgabe unbrauchbar. Nur jene, die auf der Höhe stehen und von dort aus weit über die Grenze des eigenen Gebiets hinauszublicken vermögen, konnten als Mitarbeiter willkommen sein. Die übliche Anmeldung beliebiger Vorträge war somit von vornherein ausgeschlossen, ganz bestimmte Gelehrte mußten zu ganz bestimmten Vorträgen eingeladen werden, und die Gesamtheit ihrer Vorträge muß ein systematisches Ganze bilden. Dieses Ganze aber soll der Zusammenhang der Wissenschaft sein; die Gesamtheit des menschlichen Wissens mußte somit logisch geteilt und immer weiter geteilt werden, in Abteilungen und Unterabteilungen und schließlich in Sektionen — wir haben 134 solche Sektionen in 25 Unterabteilungen und 7 Hauptabteilungen — und in jeder dieser Sektionen müssen die Beziehungen zu den Nachbarsektionen und zu den übergeordneten Abteilungen von Führern der Wissenschaft verfolgt werden, bis so gewissermaßen ein Netz geistiger Beziehungen geknüpft ist. Die üblichen selbstangemeldeten Vorträge sind niemals wirklich eine Bereicherung der Wissenschaft, da sie ohne den äußeren Kongreßanlaß jedenfalls in der nächsten Nummer der Spezialzeitschrift erscheinen würden, oft sogar bereits in der letzten Nummer erschienen sind. Hier aber handelt es sich um Vorträge, die ohne diesen äußeren Anlaß niemals ans Tageslicht gelangen würden, niemals so zu Ende gedacht würden, und die doch für das wissenschaftliche Bewußtsein unserer Zeit heute notwendiger sind, als irgendein neuer Einzelbeitrag.

Der ganze Plan umfaßt 340 Vorträge, die alle zeitlich so gruppiert sind, daß in einer einzigen Woche, vom 19. bis 24. September, das gesamte Werk vollendet wird, und jeder wird imstande sein, sämtliche Vorträge, die seinem engeren Interessenkreis nahestehen, nacheinander zu hören, während der Chemiker natürlich nicht den Indologen, der Zivilrechtler nicht den Chirurgen hören kann, da die weit abliegenden Sektionen sich zeitlich decken.

Für jede der 134 Sektionen wurde nun eine internationale Ehrenliste von amerikanischen Spezialkomitees ausgearbeitet. Das Präsidium trägt also nicht die Verantwortlichkeit für die Auswahl der Eingeladenen; seine Unzuständigkeit wäre zu offenbar. Philologen einigten sich, wer ihrer Ansicht nach die begehrenswertesten Führer der Philologie seien, und Anatomen wählten sich ihre Anatomen aus. So entstanden denn 134 Listen, und von vornherein stand es fest, daß in jeder Sektion wenigstens ein Vertreter der europäischen Wissenschaft zu Wort kommen sollte. Der Aufsichtsrat lud in diesem Stadium das Präsidium ein, die Einladungen an die europäischen Gelehrten persönlich zu überbringen. Professor Newcomb und Professor Small verhandelten mit den Engländer, Franzosen, Italienern und Russen, die Verhandlungen mit den deutschen Gelehrten wurden mir anvertraut. Und heute, da ich mich rüste, nach Boston zurückzukehren, bringe ich die Zusage von etwa 80 der 120 Eingeladenen über den Ozean. Weitere Einladungen werden noch später erfolgen. Und wenn auch meine Kollegen in der Liste der außerdeutschen Gäste, die ihre Mitwirkung zugesagt haben, viele glänzende Namen aufweisen können — England und Frankreich werden ihre ersten Größen senden — so darf die deutsche Liste doch wohl als eine unvergleichliche gelten. In jeder Abteilung wird deutsche Wissenschaft berufen sein, ein sieghaftes Wort zu sprechen. Jede einzige Rede aber wird im Grunde das gleiche Thema behandeln, die Beziehung des einzelnen Gebiets zu gewissen andern Gebieten. Da die Weltausstellung dem Kongreß nahezu eine Million zur Verfügung gestellt hat, so wird es schließlich auch nicht an den Mitteln fehlen, um die Gesamtheit der Vorträge, den 25 Abteilungen entsprechend, in 25 Bänden sowohl englisch, wie deutsch und französisch zu drucken: ein Monumentalwerk der Wissenschaft, wie es nur durch die einheitliche Zusammenarbeit der führenden Forscher der Welt entstehen kann, ein Monumentalwerk, das alle übrigen Darbietungen der St. Louis-Weltausstellung überragen soll, wie der Eiffelturm die Ausstellungshallen von Paris.

Die wenigen, die der Einladung nicht Folge leisten konnten, waren durch zwingende Gründe bestimmt; dieser, weil er zu krank, jener, weil er für die Kongreßzeit schon andere Verpflichtungen eingegangen. Nirgends aber verdarb mangelndes Interesse an dem Gesammtplan das Spiel; überall wurde es lebhaft empfunden, daß hier in der Tat ein Werk im Gange sei, das den tiefsten Bedürfnissen unserer Zeit entgegenkommt, unserer Zeit, die immer deutlicher empfindet, daß die unphilosophische Periode des blinden Glaubens an die Spezialarbeit wieder abgelöst werden muß von einer Periode der umfassenden Synthese. Der Kongreßplan ist aber diesem Sehnen nach neuer Einheit des Geisteslebens nicht nur dadurch entgegengekommen, daß der Zusammenhang des Wissens zum beherrschenden Thema erhoben wurde, sondern gleichzeitig auch durch die Einteilung der Wissenschaften selbst. Sollte die Erörterung der wechselseitigen Beziehungen fruchtbar werden, so durften die einzelnen Sektionen nicht rein äußerlich,

Digitized by Google

etwa alphabetisch geordnet von der Anthropologie bis zur Zoologie, nebeneinander stehen. Das idealistische Streben, das von den zersplitterten Tatsachen zu geschlossener Weltanschauung hindrängt, verlangte eins vor allem: der traditionelle Positivismus der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, der die Welt nur als Objekt behandelt, alle Wirklichkeit in physische und psychische Phänomene auflösen will und die Werte der Wirklichkeit in seiner physikalischen und psychologischen Analyse verflüchtigt, der durfte nicht den Grundplan vorzeichnen. Unsere Zeit empfindet zu tief, daß jenes positivistische Surrogat einer Weltanschauung, mit der die materialistische Periode des naturwissenschaftlichen Aufschwungs sich zufrieden gab, den Wissenschaften vom Sollen und vom historischen Sein alle Bedeutung raubte und endlos weit hinter der lebendigen Wirklichkeit, hinter der historischen Wahrheit des Staats und des Rechts, der Kunst und der Religion zurückblieb. Eins tat daher vor allem not, wenn der Geist unserer Zeit zum Ausdruck kommen sollte: neben den physikalischen und psychologischen Disziplinen, also neben den Erscheinungswissenschaften, mußten die Wertwissenschaften als gleichberechtigt anerkannt werden, sowohl die Normwissenschaften wie die geschichtlichen, und dieser Grundgedanke beherrscht in der Tat das ganze Programm des Kongresses. Die Geisteswelt durfte nicht phänomenalistisch verkrüppelt werden in einer Zeit, die in tausend Formen kündet, daß der Realismus des neunzehnten Jahrhunderts niederebbt und die Flut des Idealismus im Steigen begriffen ist. In dieser großen Bewegung will so der Kongreß dem Kommenden dienen, und doch ist diese kommende Zeit, die die Einheit des Wissens sucht, die nicht einen Haufen von Tatsachen, sondern eine Weltanschauung anstrebt, die Werte und nicht nur Objekte findet, im letzten Grunde die Fortsetzung jener großen Vergangenheit, die dem naturwissenschaftlichen Zeitalter des letzten halben Jahrhunderts voranging. Es sind die stolzen Grundgedanken Kants und Fichtes, die sich im Denken unserer Zeit wieder zur Geltung ringen, es ist im Grunde der Idealismus der deutschen Philosophie, dessen unvergängliche Wahrheit das Wissenschaftsleben unserer Zeit wieder zu erfüllen beginnt. Und wenn so der St. Louis Kongreß einen neuen Grundplan zeichnete, auf dem die Zusammenarbeit führender Forscher den einheitlichen Tempel errichten soll, so werden nicht nur deutsche Arme vor allen dabei sein, wenn es dazu kommt, Quader auf Quader zu türmen, sondern deutsche Philosophie, deutscher Idealismus, Kant und Fichte haben auch mitgeholfen, den Grundplan zu entwerfen. Daß aber gerade Amerika so weit deutschem Geist entgegenkommt, das ist kein Zufall: es gibt keine zwei Länder der Welt, deren tiefe geistige Eigenart, ja deren Idealismus so aufeinander hinweisen, und die Amerikafahrt der deutschen Gelehrtentruppe wird diesen geistigen Zweibund der Nationen aufs neue bekräftigen.

Hermann Zumpe †

Von Max Schillings.

(Hierzu das Porträt auf Seite 1649.)

Auf dem Prinzregententheater in München wehten am 4. September die Flaggen Halbmast. Dieses ungewöhnliche Zeichen der Trauer galt einem Würdigen. Der herrische Tod hatte mit jäher Gewalt der Hand des musikalischen Oberleiters der Festaufführungen Wagnerscher Werke den Dirigentenstab entwunden: Hermann Zumpe, der Generalmusikdirektor der Münchner Hofoper, war einem Herzschlag erlegen.

Media in vita in morte sumus klang es wieder einmal mit erschütternder Gewalt, denn wahrhaftig: mitten im vollsten Leben, ein Bild rüstiger Kraft, hatte der 53jährige Mann gestanden, dessen Hinscheiden der Kunststadt München einen reichen Besitz und noch reichere Hoffnungen geraubt hat. —

Nachdem Hermann Levi den Generalissimusstab niedergelegt und Richard Strauß seiner Vaterstadt den Rücken gekehrt hatte, fehlte der Hofoper der süddeutschen Metropole ein leitender musikalischer Geist, der die Energie besaß, nicht nur die großen Traditionen dieser Bühne lebendig zu erhalten, sondern auch dem Leiter der Hofbühnen, Intendanten von Possart, ein verständnisvoller und tatkräftiger Helfer bei der Verwirklichung seiner kühnen und großen Pläne zu sein. Da fiel sein suchender Blick auf Zumpe. Der damalige Hofkapellmeister in Schwerin war in der musikalischen Welt bekannt und geschätzt. Man wußte von ihm, daß er — geboren am 9. April 1850 in Oppach (Sachsen) — zum Lehrerberuf bestimmt gewesen war, unter mancherlei Leiden und Mühen sich der Musik gewidmet hatte, und daß ihm dann das Glück beschieden gewesen war, unter den Augen des Meisters von Bayreuth in der sogenannten Nibelungenkanzlei tätig zu sein. Die künstlerische Weihe und Lehre, die er dort empfangen durfte, hatte ihm den Blick geöffnet für die großen Geheimnisse seiner Kunst und ihn deren Wesen als Kulturmacht erfassen gelehrt. Nicht leicht und rasch hat er dann seinen Lebensweg zurückgelegt. An kleinen Bühnen hat er die Opernmisere gründlich kennen lernen dürfen, bis er in den achtziger Jahren einen Wirkungskreis in Frankfurt a. M. und nicht lange darauf in Hamburg fand. Aber auch im Kunstgeschäftsbereich Pollinis war seines Bleibens nicht. Er zog sich ins Privatleben zurück, die materiellen Sorgen von sich und seiner noch während seiner Bayreuther Tätigkeit begründeten Familie wehrend. Es entstanden damals einige Werke leichteren Stils, darunter die allbekannte Operette „Farinelli". In seinem Herzen bewahrte er treu den Zug zum Höchsten. Erst die Berufung ans Stuttgarter Hoftheater ermöglichte es ihm, seine Kräfte voll zu entfalten. Doch auch hier war ihm kein dauerndes Wirken beschieden. Dr. Kaim, der Anfang der neunziger Jahre Münchens Kunstleben durch Gründung eines zweiten Orchesters bereichert hatte, gewann ihn seinem jungen Unternehmen, das sich unter Zumpe rasch die Gunst des Publikums gewann. Doch sein Herz hing zu sehr an der dramatischen Kunst, als daß er nicht freudig dem Ruf des Generalintendanten von Ledebur nach Schwerin gefolgt wäre. Was er hier von 1898 bis 1901 gewirkt hat, steht lebendig in der Erinnerung der Kunstfreunde. Die Schweriner Oper erlebte eine Zeit höchster Blüte, eine Frucht von Zumpes dortiger Tätigkeit lernte man ja auch in Berlin kennen, wo er Gastspiele der Schweriner Künstlerschar mit ehrenvollstem Erfolg leitete. Schweren Herzens entschlossen sich Schwerins kunstsinniger Regent und sein Bühnenleiter, Zumpe ziehen zu lassen, als nun Intendant von Possart 1901 ihn berief, den verwaisten musikalischen Hochsitz an der Münchner Hofbühne einzunehmen. Heute dankt Münchens Kunststätte dem hochherzigen Entschluß des Fürsten und seines Ratgebers einen heißgewünschten und doch kaum geahnten Aufschwung. Denn die umfassende Tätigkeit, die das Vertrauen Possarts nun Zumpe übertrug, hat herrliche Früchte gezeitigt. Mit zäher Energie, mit aufopfern-

Digitized by Google

dem Fleiß, ganz in seiner Aufgabe aufgehend, unbekümmert um Liebe oder Haß, hat Zumpe sich als Reorganisator bewährt: unter seinem Stab blühten die Akademiekonzerte rasch neu empor, durch sorgfältige Neueinstudierungen klassischer Opernwerke wurde das Repertoir befestigt, im Mittelpunkt seiner Tätigkeit aber stand das Wirken für das im Entstehen begriffene Prinzregententheater. Eine schier ungeheure Verantwortlichkeit hatte Ernst von Possart auf sich genommen, als er den Entschluß gefaßt hatte, das vorbildliche Wirken Bayreuths für das Prinzregententheater in umfassender Weise nutzbar zu machen. Zumpe war es, der in liebevollem Verständnis ihm die Hand reichte; bald umschlang ein inniges Freundschaftsband die beiden Männer. Zusammenwirkend, nicht in gleichmäßigem Zwang, sondern in gegenseitigem Vertrauen, in schaffensfreudiger Zuversicht, haben sie dem Unternehmen eine achtunggebietende Stellung in der Kunstwelt errungen. Die letzte Frucht des unermüdlichen Arbeitens, die stilvolle Ausgestaltung der Nibelungentetralogie krönte den künstlerischen Sieg. Zumpe stand auf der Höhe seines Ruhmes; innerlich erhoben, rüstete er sich zu neuen Taten; nun dem größten Meister alle gebührenden Ehren gezollt waren, wollte er dem Schaffen der Gegenwart seine fördernde Energie in erhöhtem Maß widmen, wollte die Instrumentation seiner für ihn vom Grafen Sporck gedichteten Oper „Savitri" vollenden, mit der er auch als Komponist um die höchste Palme zu kämpfen hoffte, da — in wenigen Stunden ereilte ihn ein jähes Ende. — In vollstem Sonnenlicht erfolgreichen Wirkens stehend, hat er scheiden müssen als ein Opfer selbstvergessenden Pflichteifers: nach einem Leben voll heißer Kämpfe ein Siegertod.

Im Urteil der Musikgeschichte wird der Verewigte dastehn als ein Dirigent von großen, seltenen Eigenschaften. Die Triebkraft aller seiner künstlerischen Leistungen war eine nie erlöschende Begeisterungsfähigkeit, die er mit ungewöhnlichem pädagogischem Geschick mitzuteilen und zu übertragen wußte, der Grundzug seines künstlerischen Wesens ein edles Pathos, das nur kühlen Beobachtern als äußerlich erscheinen konnte. Ihm war es, sobald er ein ernstes Kunstwerk zu interpretieren hatte, heilig ernst ums Herz, er fühlte sich als ein Priester der Kunst. Auch durch genialischen Schwung riß er mit sich fort, er wirkte aufs Gemüt durch die Wahrhaftigkeit und Echtheit seiner Absichten. Und wie der Künstler, so der Mensch. Wer das Glück gehabt hat, dem im Kreis seiner Familie zurückgezogen lebenden Künstler näherzutreten, wer seine Freundschaft gewonnen hatte, dem zeigte er ein warmes, wahrhaftiges, oft bis zur Schroffheit im Urteil ehrliches Herz, voll kindlich naiver Eigentümlichkeiten, und wem er dieses vom verwirrenden Theaterleben unangetastet gebliebene Herz geschenkt hatte, der durfte bauen auf einen reichen, festen Besitz. „Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weichen und sorgfältigen Freund." Die Wahrheit dieses Schillerworts hat mich mein Verkehr mit dem Verewigten in reichstem Maß empfinden lassen, und so weihe ich in inniger Dankbarkeit diese Zeilen dem Andenken des großen Künstlers, des edlen Menschen, des unvergeßlichen Freundes.

Unsere Museen und ihre Besucher.

Von Prof. Dr. Hans W. Singer,
Direktorialassistent am Königl. Kupferstichkabinett zu Dresden.

(Schluß).

Nach dem bisher Gesagten bleibt der Versuch übrig, die Museen so einzurichten, daß deren Besuch zum mindesten etwas nutzbringender sei, als es jetzt der Fall ist. Ich denke zunächst an die populärsten Museen, die Bildergalerien.

Gerade einige markante Persönlichkeiten, die sonst das Volk mit Kunst überfüttern möchten, wettern gegen den Besuch der Museen, „dieser seelenlosen Bilderspeicher". Ihre Bedenken hat Pudor am schärfsten präzisiert, wenn er es für etwas Ungeheuerliches erklärt, ein Kunstwerk, das ein italienischer Fürst für ein bestimmtes Gemach seiner Vill. oder Mönche für den Altar einer bestimmten Kapelle machen ließen, nun heute genießen zu wollen, wo es viele hundert Meilen von seiner ihm zugedachten Stelle entfernt, an der Tapezierer- und Stuckateurwand einer zisalpinen Galerie unter einer erdrückenden Fülle von Leidensgefährten hängt.

Denken wir an die deutschen Galerien — Kassel, Köln, Frankfurt, Berlin, München, Leipzig, Dresden — der Typ bleibt immer der gleiche, wenn auch sicherlich Dresden ein wenig mißlungener ist als alle übrigen. Die meisten dieser Galeriegebäude entstanden, nachdem die Sammlung, die sie bergen sollten, in ihrem Hauptteil fertig war. Auch nicht einem der Erbauer — am allerwenigsten dem vielgepriesenen Semper — ist es nur auf eine Minute eingefallen, daß seine wirkliche Aufgabe darin bestünde, sein Werk dem Vorrat der Galerie anzupassen. Ohne Ausnahme schufen sie äußerliche, pomphafte Nachbildungen von Renaissancepalästen mit „wirkungsvollen" Fassaden und anderm Blendwerk, in die nachträglich die Raumverteilung nach der Losung: „Reim dich, oder ich freß dich!" mehr oder minder unsinnig eingesetzt wurde. Seiner Brunellescokuppel und seinem Mittelvorbau — also Außeneffekten — zuliebe brachte Semper eine geradezu unglaubliche Erhöhung des mittleren Saals an, führte eine ganz schülerhafte Treppenanlage in das erste Stockwerk und eine durchs Vergrößerungsglas gesehene Bodentreppe in das zweite Geschoß hinauf. Ist auch, wie gesagt — besonders noch durch seine Beleuchtungsverhältnisse — Dresden der ungeeignetste neuere Galeriebau, so sind im Prinzip wenigstens die andern nicht viel besser. Ueberall Prunkmäntel um ein Sammelsurium von Sälen und Kabinetten, das nach Gesichtspunkten der Symmetrie, des Effekts, der Proportion oder Gott weiß was sonst, nur nicht unter Berücksichtigung des Bestandes der Sammlung gegliedert wurde. Die armen Direktoren konnten sehen, wo sie blieben, wenn sie ein System in das Aufhängen der Bilder bringen wollten.

Nun — die Tage dieser Theaterarchitektur sind glücklicherweise vorbei, und wer heute einen Galeriebau vornehmen will, wird sich genau ansehen, wie viele Gemälde jeder Schule vorhanden sind, und worin die Stärke der Galerie liegt. Nach solchen Gesichtspunkten allein wird er sich richten, genau wie er sich beim Bau einer Villa danach richtet, ob der Bauherr zwei oder fünf Kinder hat, und ob er ein Bücherwurm, ein bildender Künstler oder ein Geheimer Kommerzienrat ist.

Neben dieser Anpassung an den bestimmten Bestand, der zu bergen ist, könnte der Galeriebau die Kunsterziehungsfrage ins Auge fassen.

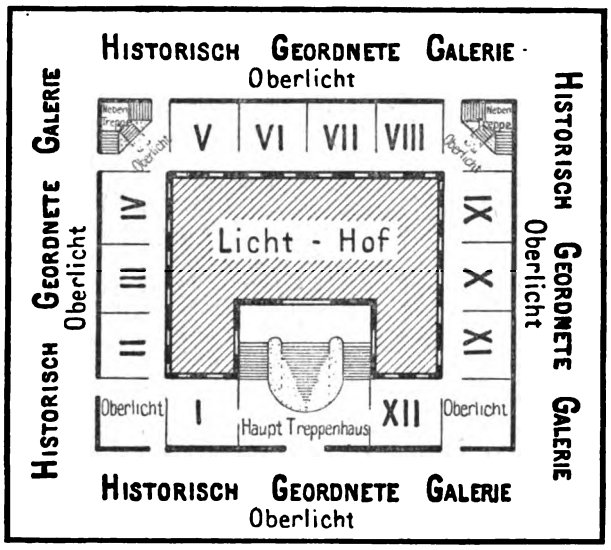
Es ist zweifellos, daß die gegenwärtig übliche Menge von Bildern ermüdet, und daß die einzelnen Gemälde einander derart beeinträchtigen, daß eine echt künstlerische Wirkung von keinem ausgehen kann. Es ist auch sicher, daß die Besucher in zwei ungleiche Teile zerfallen: in die verschwindende Minderheit, die vermöge ihres Studiums historisch gewordene Gemälde (also 99/100 des Bestands!) genießen kann, und die überwältigende Mehrheit, deren Bildungsgrad und Zeit es im besten Fall zulassen, daß die allermächtigsten Gemälde einen wahren und starken Eindruck auf sie machen. Für diese beiden Teile muß gesorgt werden, und der auf S. 1642 abgedruckte Plan tut es. Er stellt die erste Oberlichtetage des Gebäudes dar.

Innerhalb des großen äußeren Umgangs gelangt der Hauptstock der Sammlung in rein chronologischer Folge ohne

Digitized by Google

besondere Rücksicht auf dekorative Wirkung oder künstlerische Anordnung zur Aufstellung. Bei den meisten der obenangeführten Sammlungen würde es passen, die italienischen und spanischen Gemälde auf die innere Wand zu setzen in kulturgeschichtlicher Gegenüberstellung zu den zahlreicheren nordischen, die die größere, äußere Wand einnehmen. Kleine Vorsprünge mit Säulen, wie sie in London zu finden sind, könnten, wo es nötig wäre, die Wände gliedern.

Die Räume I-XII haben jeder den Umfang, den im Privathaus ein großer Salon besitzt, sagen wir höchstens acht Meter



im Quadrat, und haben, wie fast jedes gewöhnliche Zimmer, Licht nur von der einen Fensterseite her. In diese zwölf Säle kommen ausschließlich die Juwelen der Sammlung zur Aufstellung, so gehängt, daß keins das andere stört — wenn nötig auch einzeln, wie das zum Beispiel heute bereits mit der Sixtinischen Madonna der Fall ist. Diese Zimmerreihe soll für den Besuch der breitesten Schichten gelten: man könnte diese Absicht andeuten, indem man sie völlig vom Eintrittsgeld befreit, es dagegen für die historisch geordnete Galerie beibehält. Sollte eine Galerie in der glücklichen Lage sein, mehr Material von allererstem, zündend-wirkendem Rang zu besitzen, als man in diesen Räumen unterbringen kann, so müßte nach einem Jahr aus dem Bestand gewechselt werden. Für die meisten Galerien wäre das Verhältnis, wie es der Plan angibt, mehr als genügend. Es läßt sich durch Einziehen zweier Seiten leicht vermindern. Für Bilder dritten und vierten Ranges bliebe ein Teil der Räumlichkeiten des Erdgeschosses als „Depot" zur Verfügung.

Die Aufgabe, diese zwölf Säle zu besetzen und zu dekorieren, wäre für unsere Museumsleiter und unsere Architekten ungemein dankbar, zugleich äußerst schwierig, weil dabei so vielerlei beachtet werden will.

Es gilt, ein neues Ding zu schaffen, denn die Räume müssen ein intimes Gepräge haben, das auch den Fernerstehenden ermöglicht, in wirkliche Fühlung mit der Kunst zu gelangen, sie dürfen aber auch beileibe nicht einfach zu Wohnräumen ausgestaltet werden. Nichts wäre verkehrter als dies, ganz abgesehen davon, daß der Andrang, der in einer Reihe von Sälen herrschen würde, die den Extrakt irgendeiner berühmten Galerie bergen, es gar nicht zulassen würde. Die Wohnzimmereinrichtung stört aber nicht nur vom praktischen Gesichtspunkt aus, sie stört noch empfindlicher vom seelischen aus. Der Privatmann richtet sein Haus künstlerisch ein und stattet es mit Schätzen aus — für sich und seine Freunde — nicht für das Publikum. Wer nicht ein ziemlich dickes Fell hat, befindet sich in der Privatsammlung eines ihm unbekannten Menschen äußerst unbehaglich. Ich weiß mich noch zu erinnern, daß ich aufatmete, als ich die Sammlung Six in Amsterdam wieder verließ. Sie ist (ich sah sie vor zwölf Jahren) jedermann zugänglich, aber in Räumen aufgestellt, die die Spuren der Bewohnung zeigen. Während man in jeden neuen Raum eintritt, hat man die Empfindung, man habe die Hausfrau von ihrem Nähtisch oder ein Kind von seiner Schularbeit weggescheucht. Man geht in diesem beängstigenden Gefühl rasch weiter, will so wenig als möglich stören und ist froh, wenn man wieder draußen ist. Es ist, als ob man Gnadenbrot äße. Jeder als Wohnzimmer eingerichtete Saal wird etwas von diesem ungemütlichen Gefühl aufkommen lassen, überschleicht es einen ja schon in den Lesezimmern der modernen Kunstausstellungen.

Also jede auf das Wohnliche hinauszielende Möbelausstellung muß vermieden werden. Ich meine, daß man auch die Plastik und Kleinkunst nicht herbeiziehen darf. Man muß mit der Ueberlieferung und mit der Gewohnheit ebenfalls rechnen. Im zwanzigsten Jahrhundert geht jeder in die Bildergalerie mit der ganz bewußten Absicht, Oelgemälde zu schauen, nicht um einen allgemeinen verwaschenen Kunsteindruck zu empfangen, der sich auf Bilder, Statuetten, Kunstschränken und Perserteppichen aufbaut. Daher auch, hinaus mit den Kunstgewerblern — selbst wenn sie sich weniger aufdringlich gebärden, als es bei manchen heute der Fall ist.

Es ist natürlich viel leichter zu bestimmen, wie nicht dekoriert werden soll, als zu sagen, wie dekoriert werden soll.

Denn es ist fürwahr schwierig, festzusetzen, was noch weiter allenfalls in den Raum hineingehört, für den wir den Tizianschen Zinsgroschen bestimmt haben. Und es ist noch schwerer, festzusetzen, welcher Art dekorativer Aufstellung es bedarf, um diese Gemälde so zu präsentieren, daß jedermann, oder doch wenigstens recht viele, ohne die Eselsbrücke der „Führungen", ohne erklärende Broschüren, ohne Katalogsnotizen und Bädekersternchen, daß jedermann, sage ich, einen Hauch von diesen Werken zu sich herüberströmen fühlt, der seine Seele warm durchzieht!

Das erscheint mir aber eine Aufgabe, die unserer Architektur würdig ist, und die für die Kunsterziehung des Volkes wichtiger ist, als das Entwerfen von „modernen" Möbeln, die schließlich nur reichen Leuten erschwinglich sind.

Während die Berliner Theater für die kommenden Tage eine Ueberfülle erster Aufführungen ankündigen — auch Batailles französische Dramatisierung von Tolstois großem Roman „Auferstehung" ist darunter — brachte die vergangene Woche eine einzige Novität: „Eine Frau ohne Bedeutung" von Wilde im „Neuen Theater".

Um Oscar Wilde, sein Leben wie sein Arbeitswerk hat es besonders in der englischen Heimat des Dichters erregte Kämpfe gegeben, und noch zittert die Erregung nach, wiewohl nach dem Tod des Dichters ein milderes und gerechteres Urteil durchzudringen scheint. Zu glänzen berufen, verkam der unselige Mann in früher Lebensnot. Eine irrtümliche Lebensästhetik und eine krankhafte Neigung brachten ihn zu Fall, er hat schwer gebüßt. Die Gesetze seines Landes führten ihn ins Gefängnis; das verließ er völlig gebrochen.

Etwas Zwiespältiges wirkte in ihm. Das machte den Riß in seinem Dasein, wie in seiner Kunst. Ein überfeinertes Aesthetentum sollte Zweck und Ziel des Lebens selbst werden. Aber unser Leben verlangt ein gutes Stück

Digitized by Google

Kraft. Für Oscar Wilde und seinesgleichen lag immer die Gefahr nahe, daß sie den Begriff Lebenskunst in Lebenskünstelei wandeln. Dieser Gefahr erlag Oscar Wilde persönlich. In seinem geistigen Schaffen wehrte er sich gegen sie. Hier steht er hoch über eitel gleißender Schöngeisterei oder über jenen „Dekadenten", die mit ihrer „schönen Schwäche", ihrem Verfall prahlten. Er erschrickt heimlich vor sich selbst, wo er ein Selbstbekenntnis ablegt. Auch wird er ernstlich bitter, wenn er die Lebenskünstelei satirisch beleuchtet.

Die herbe Satire ist auch der bessere Teil in dem Schauspiel von der unbedeutenden Frau. Ihr habt ein geistreiches Lebensspiel gespielt, so ruft er in dem Stück dem blendenden Cyniker Lord Illingworth und seiner Gruppe zu, und am Ende habt ihr trotz eurem Geist, trotz eurem Schönheitsraffinement schmählich verloren. Das Leben des stolzen, selbstgefälligen Lords verliert sich in der Oede gerade in dem Augenblick, als der Alternde nach seinem natürlichen Sohn wie nach einer festen Stütze greift. Die „unbedeutende Frau", die der Lord vor Jahren verführt und gleichmütig verlassen hatte, bleibt Siegerin. Sie hat ihren Sohn durch die fruchtbare Kraft der Liebe für sich erobert. Allerdings ein wenig durch Hilfe von außen, durch eine junge Amerikanerin, die den Sohn der „unbedeutenden Frau" lieben lernt. Er hat ihr nämlich ritterlich beigestanden, als sie in ihrer Frauenehre von Lord Illingworth beleidigt wurde. Reicher als Lord Illingworth hatte seinen guten Tag; mit künstlerischem Takt stand ihm Frau Bertens in der heiklen Rolle der unbedeutenden Frau zur Seite. Trotzdem wird dem Schauspiel schwerlich dauernde Teilnahme gewonnen werden. Die eigentliche dramatische Kraft ist Wildes starke Seite nicht, und die Ironie und Satire trägt das Stück nicht. kon.

Umschau.

Der amerikanisch-türkische Zwischenfall hat die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung einigermaßen vom Balkan ab- und nach Beirut hingelenkt. Das Erscheinen der amerikanischen Kriegsschiffe hat dort unter der eingeborenen mohammedanischen Bevölkerung die größte Aufregung hervorgerufen, die sich in Grausamkeiten gegen die Christen Luft machte. Wie viel von ihnen getötet wurden, steht noch nicht fest, aber die Tatsache, daß wenigstens zehn der Wut der Muselmanen zum Opfer fielen, wird auch von der Pforte zugegeben. Nun kann hier der gleiche Tanz wie in Mazedonien losgehen, wenn die europäischen Mächte nicht objektiver und überlegter handeln als die Vereinigten Staaten von Amerika. Gewiß muß von der Türkei verlangt worden, daß sie die Mörder bestraft und vielleicht auch sonst noch Sühnemaßregeln ergreift. Allein man darf doch nicht übersehen, daß in diesem Fall die Schuld zum großen Teil auf seiten der Amerikaner liegt. Wie sich nachträglich herausgestellt hat, ist auch nicht einmal ein Mordversuch auf ihren Vizekonsul gemacht worden, es wurde vielmehr nur von vergnügten Leuten nach Landessitte ein Freudenschuß aus einer mit Platzpatronen geladenen Pistole abgegeben. Eine ganz harmlose Angelegenheit ist also lediglich durch die Flüchtigkeit des amerikanischen Gesandten in Konstantinopel zu einer Staatsaffäre aufgebauscht worden. Das Traurige ist nur, daß darunter auch Unschuldige leiden müssen. Es ist in Beirut nur ein Amerikaner getötet worden; die andern Opfer gehören andern Nationen an. Diese werden nun natürlich gleichfalls Genugtuung fordern, und so haben wir um ein Nichts eine neue internationale Verwicklung.

Höchst verworrene Zustände herrschen zurzeit auch in Serbien; dem König Peter ist es keineswegs gelungen, dem Land die ersehnte Ruhe zu bringen. Er hat sich durch Begünstigung der Mörder seines Vorgängers seine Stellung verdorben, denn immer lauter dringt die Forderung auf Bestrafung der Verschwörer an sein Ohr. Die Mehrheit der Offiziere seiner Armee will mit jenen nicht weiter zusammendienen, eine Proklamation ist in Umlauf gesetzt worden, durch die der König über die Stimmung aufgeklärt werden sollte. Das hat zunächst zur Verhaftung mehrerer Offiziere wegen Insubordination geführt.

Die Kaisermanöver (Abb. S. 1645 bis S. 1648) dieses Jahres, die in der vergangenen Woche begonnen wurden, haben besondere Bedeutung. Seit 1897, da die bayrische Armee mit zwei preußischen Korps in die Schranken trat, haben Truppenübungen von solchem Umfang nicht mehr stattgefunden. Diesmal sind die beiden sächsischen Armeekorps, zwei preußische und zwei ad hoc gebildete Kavalleriedivisionen aufgeboten. Bei den Operationen, die sie unternahmen, wurde den Bedingungen des Ernstfalles nach Möglichkeit Rechnung getragen, da der Kaiser vor Beginn der Uebungen Gelegenheit nahm, die Führer zu ermahnen, bei der Befehlserteilung lediglich die Kriegsmäßigkeit im Auge zu behalten und keinerlei andere Rücksicht walten zu lassen. Die „allgemeine Kriegslage" war, wie folgt, ausgegeben: „Eine rote Armee, die über Eisenach-Weimar-Naumburg vormarschiert war, ist am 6. September östlich Leipzig von einer über Dresden herangekommenen blauen Armee geschlagen und zum Rückzug in der Richtung Halle-Merseburg gezwungen worden." Die geschlagenen Roten, die beiden preußischen Korps und die Kavalleriedivision A, hatten nur in der Saale ein wirksames Mittel, um die Blauen, die sächsischen Korps mit der Division B, am weiteren Vordringen zu verhindern. Eingeleitet wurden die Manöver, wie üblich, durch große Paraden über die beteiligten Truppen. Am Sedantag begaben sich der Kaiser und der König von Sachsen zunächst nach dem Uebungsplatz von Zeithain, wo die Schau über das XII. (erste sächsische) Armeekorps abgehalten wurde. Am 3. September folgte die Parade über das XI. Korps in Erfurt, der außer den beiden Herrschern und den zu den beiden Manövern geladenen deutschen und ausländischen Fürstlichkeiten auch die Kaiserin beiwohnte. Der nächste Tag brachte die Parade über das IV. Korps auf dem Schlachtfeld von Roßbach bei Merseburg, und der 5. September schließlich die zu Leipzig über das XIX. (zweite sächsische), an der wieder König Georg teilnahm. Obwohl namentlich an den beiden ersten Tagen eine schier unerträgliche Hitze herrschte, überstanden die Truppen die Anstrengungen ausgezeichnet. Auch das Publikum ließ sich durch die ungewöhnlich hohe Temperatur nicht abschrecken, bei den militärischen Schauspielen in Massen zu erscheinen. Die Zahl der „Manöverbummler" wird auf nicht weniger als 300 000 geschätzt. Ueberall wurden der Kaiser und König Georg mit dem größten Jubel empfangen. Den Sonntag benutzte das Kaiserpaar von Merseburg aus, wo sein Standquartier war, zu einem Besuch der Stadt Halle, wo es von Oberbürgermeister Staude mit einer Ansprache begrüßt wurde, in der er sagte, daß durch die Anwesenheit der kaiserlichen Gäste das Sehnen der Hallenser Bürgerschaft erfüllt sei. Der Kaiser weilte seit seinem Regierungsantritt, die Kaiserin überhaupt zum erstenmal in den Mauern der Saalestadt.

Der König von England in Wien (Abb. S. 1650). König Eduard hat von Marienbad aus dem österreichischen Hof einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit ernannte er den Kaiser Franz Josef zum Feldmarschall der britischen Armee. Der Verehrung für das kaiserliche Haus gab er fernerhin dadurch Ausdruck, daß er an den Gräbern der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf in der Kapuzinergruft persönlich Kränze niederlegte.

Das Bismarckdenkmal in Lübeck (Abb. S. 1649) ist am Sedantag in einfach-feierlicher Weise enthüllt worden. Die alte Hansestadt befand sich in der angenehmen Lage,

Digitized by Google

auf die Ausschreibung eines Wettbewerbs verzichten zu können. An der Hamburger Konkurrenz hatte sich auch Hans Hundrieser jun. mit einem Entwurf beteiligt, der mit einem Preis bedacht, aber nicht zur Ausführung angenommen wurde. Diesen wählte Lübeck, und es traf damit eine gute Wahl. Das Standbild, das sich durch große Naturtreue auszeichnet, paßt mit seiner schlichten Größe vortrefflich in die Umgebung des berühmten Holstentores, in dessen unmittelbarer Nähe es seinen Platz gefunden hat.

Die Wasserversorgung von Metz (Abb. S. 1652) hat in letzter Zeit die öffentliche Meinung in hervorragendem Maß beschäftigt. Eines Tags wurde die Welt von der Nachricht überrascht, daß in der lothringischen Hauptstadt Wassernot herrsche, die zu ernsten Bedenken Veranlassung gebe. Die Meldung war zutreffend, es fehlte tatsächlich den Bürgern das notwendige Naß; aber der Mangel hatte nicht in irgendwelchen Naturstörungen seinen Grund, sondern in einer Maßnahme der Regierung. Auf Wunsch der Militärbehörde war die Bouillonquelle bei Gorze gesperrt worden, weil vermutet wurde, daß einige Erkrankungen an Typhus auf die Beschaffenheit des Wassers der von dorther gespeisten Leitung zurückzuführen sei. Die Angelegenheit, die zunächst mehr lokales Interesse hatte, gewann erhöhte Bedeutung, da der Kaiser in sehr entschiedener Weise zu ihr Stellung nahm. In der Annahme, daß eine Typhusepidemie in der Zivilbevölkerung ausgebrochen sei, die auch die Garnison ernstlich gefährden könnte, sandte er an den Statthalter Fürsten Hohenlohe-Langenburg ein Telegramm, in dem er als Ursprung der Epidemie die schlecht verwahrte Bouillonquelle und ihre in unerhörtem Zustand befindliche Leitung bezeichnete. Er erhob den Vorwurf gegen die Stadtverwaltung, daß sie allein an der Sachlage schuld sei, da sie sich absolut nicht zu energischem Handeln bezüglich ihrer Wasserversorgung entschließen könne. Der Kaiser richtete im Anschluß hieran das Ersuchen an den Statthalter, umgehend mit den allerschärfsten Mitteln den Zuständen ein Ende zu machen und die Stadt zu ihrer Pflicht zu zwingen. Die Depesche rief in Metz die größte Aufregung hervor. In einer schleunigst abgehaltenen Versammlung beschloß der Gemeinderat, sich in einer Immediateingabe an den Kaiser zu verteidigen. Es herrsche überhaupt keine Epidemie, wie seit dem Jahr 1870 keine mehr geherrscht habe, und das Wasser der Bouillonquelle sei nicht gesundheitsschädlich, mit der Sanierung der Leitung aber sei bereits begonnen worden. Inzwischen haben Fachleute die Ansicht des Gemeinderats bezüglich der Qualität des Wassers unterstützt. Auf der andern Seite aber kann doch wohl nicht alles in Ordnung sein, wenn, wie der Kaiser in seinem Telegramm anführt, Männer von der Bedeutung Leutholds und Kochs im vorigen Jahr die sanitären Verhältnisse von Metz und Umgebung himmelschreiend und empörend genannt haben. Die Gorzer Quelle scheint allerdings tatsächlich unschädlich zu sein, denn die Sperre ist seither wieder aufgehoben worden. Die Metzer Bürgerschaft bekommt also das schmerzlich vermißte Wasser wieder, aber die Frage der Wasserversorgung ist damit für die Dauer nicht gelöst.

Papst Pius X. (Abb. S. 1650) widmet sich, nachdem er den Stuhl Petri bestiegen hat, mit der vollsten Hingebung der Erfüllung der Pflichten, die ihm die neue Würde auferlegt. Als er jüngst gebeten wurde, sich bei der großen Hitze doch ein wenig zu schonen und die Audienzen etwas einzuschränken, antwortete er: „Laßt die Armen, die oft weit herkommen, um ihren Papst zu sehen, nur zu mir; man darf niemand warten lassen!“ Wir bringen heute die neuste Aufnahme des Papstes.

Vom Ende der venezolanischen Revolution (Abb. S. 1651). Der Aufstand in Venezuela ist für einige Zeit zu Ende, nicht weil es den Regierungstruppen gelungen wäre, die Rebellen zu Paaren zu treiben, sondern weil General Gomez seinen Frieden mit dem Präsidenten Castro machte. Darüber wurde gern vergessen, daß er zuvor gegen die Regierung gefochten hatte, und als er in der Hauptstadt Caracas einzog, wurde er als Sieger und Held gefeiert, dem die Republik Ruhe und Frieden zu danken habe.

Personalien. (Porträts S. 1649 und 1650). Friedrich Kaulbach, der Senior der berühmten Malerfamilie, ist in Hannover, 81 Jahre alt, gestorben. Der Verewigte, der auch der Berliner Akademie der Künste als Mitglied angehörte, war eine hervorragende künstlerische Persönlichkeit. — Der neue russische Finanzminister Pleske, der unter seinem Vorgänger Witte zum Gouverneur der Staatsbank ernannt wurde, ist bisher politisch nicht hervorgetreten, gilt aber als Autorität in finanziellen Fragen. — Der Khedive Abbas II. hat sich von Paris über Wien nach Konstantinopel begeben. Man mißt seiner Reise an manchen Stellen einige Bedeutung bei, in der Annahme, daß er berufen sein könnte, den Sultan über die Stimmung der westeuropäischen Kabinette aufzuklären. — In Erbersdorf bei Glatz, auf der Besitzung seines Schwiegersohnes, starb der österreichisch-ungarische Botschafter am Londoner Hof, Graf Deym von Strzitez, der erst vor kurzem von dem Posten beurlaubt war, den er fünfzehn Jahre hindurch bekleidet hatte.

Cavaliere Bovignani, langjähriger Dirigent im Covent Garden Opernhaus zu London, † im Alter von 62 Jahren zu Neapel.

Graf Franz Deym, österreichischer Botschafter am großbritannischen Hof, † am 3. September zu Erbersdorf-Neurode im Alter von 65 Jahren. (Porträt S. 1650).

Paul Gauguin, Vorkämpfer der französischen impressionistischen Maler, † zu Tahiti im Alter von 54 Jahren.

Hofmaler Professor Friedrich Kaulbach, † am 5. September zu Hannover im Alter von 81 Jahren. (Porträt S. 1649.)

Bulgarischer Finanzminister Manuschew, † am 5. September infolge eines Unfalls beim Baden im Meer bei Euxinograd.

Bildnis- und Genremaler Heinrich Modersohn, † am 31. August zu Hohenhonnef im Alter von 48 Jahren.

Kammerpräsident Oberlandforstmeister Freiherr Gustav v. Nordenflycht, † am 2. September zu Neustrelitz im Alter von 78 Jahren.

Julius Rütgers, Erfinder des Rütgerschen Schwellenimprägnierungsverfahrens, † am 7. September zu Berlin.

Prof. Dr. Joseph Schröder, als Lehrer der Dogmatik an die neue katholisch-theologische Fakultät der Universität Straßburg berufen, † am 5. September im Alter von 55 Jahren zu Münster i. W.

Generalmajor z. D. Lothar von Strauß und Torney, † zu Bückeburg im Alter von 68 Jahren.

Hermann Zumpe, Generalmusikdirektor in München, † am 4. September zu München im Alter von 53 Jahren (Porträt S. 1649).

Die Weite Welt Nr. 3 — eröffnet ein künstlerisch ausgestatteter Artikel von Dr. A. von Wilke über die „Schönheitgalerie in der Münchner Residenz“, die Ludwig I. durch den Pinsel des bekannten Porträtmalers Karl Josef Stieler schaffen ließ. Dem Aufsatz ist eine Anzahl der schönsten Porträts in ausgezeichneten Reproduktionen beigegeben. In weiteren reich illustrierten Artikeln behandeln der bekannte Militärschriftsteller Karl von Bruchhausen die immer noch nicht spruchreife Frage der „Unterseeboote“, W. Wehrhahn die Bedeutung des „hannoverschen Schulmuseums“ und Dr. E. Bade den „Angelsport“. Das Heft enthält außerdem die Fortsetzungen der laufenden Erzählungen von Frieda Freiin von Bülow, Carl Busse und Eva Treu und mehrere ganzseitige künstlerisch hervorragende Illustrationen.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

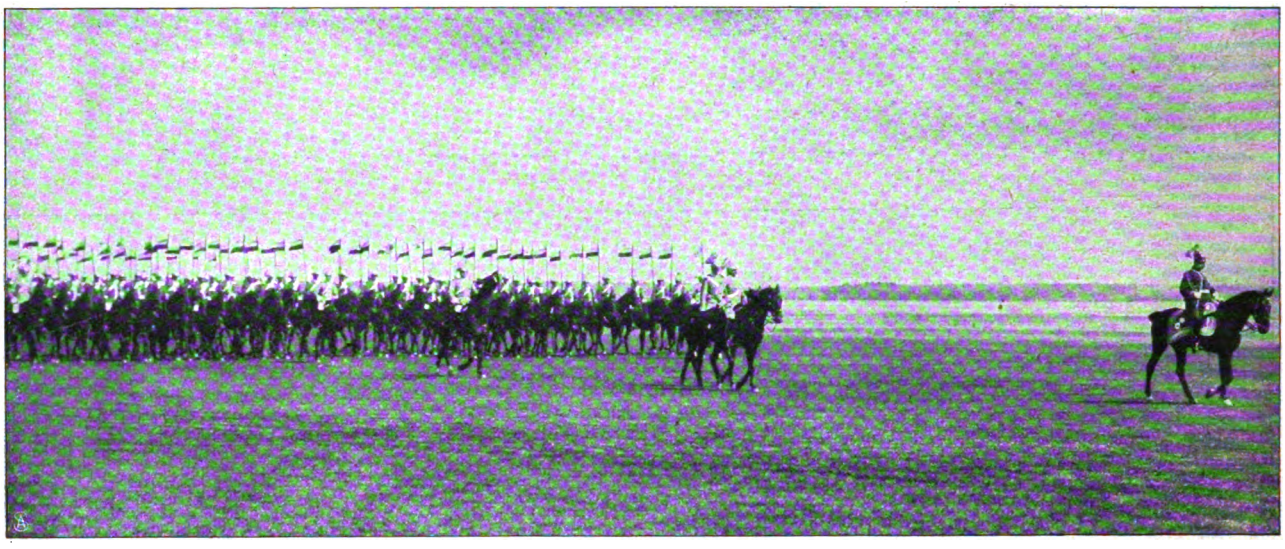
1. Kaiser. 2. Kaiserin. 3. Bürgermeister v. Holly. 4. Oberbürgermeister Staude.

Aus dem Kaisermanöver: Festtage in Halle.

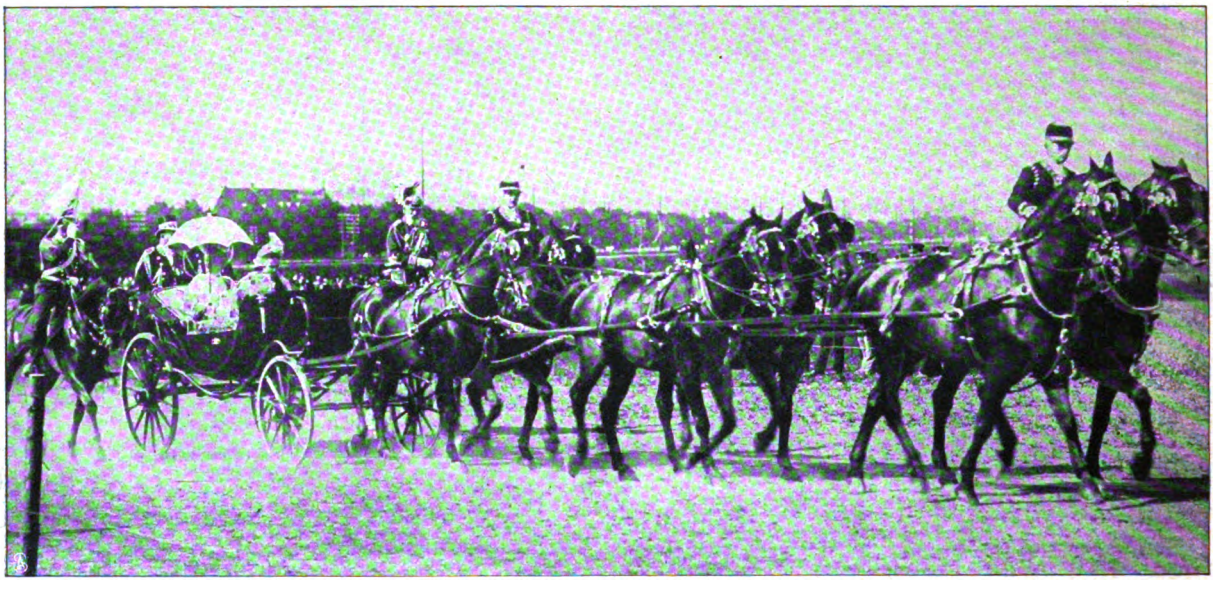
Das Kaiserpaar wird auf dem Marktplatz von den Vertretern der Stadt begrüßt.

Phot. Ferdinand Bimpage.

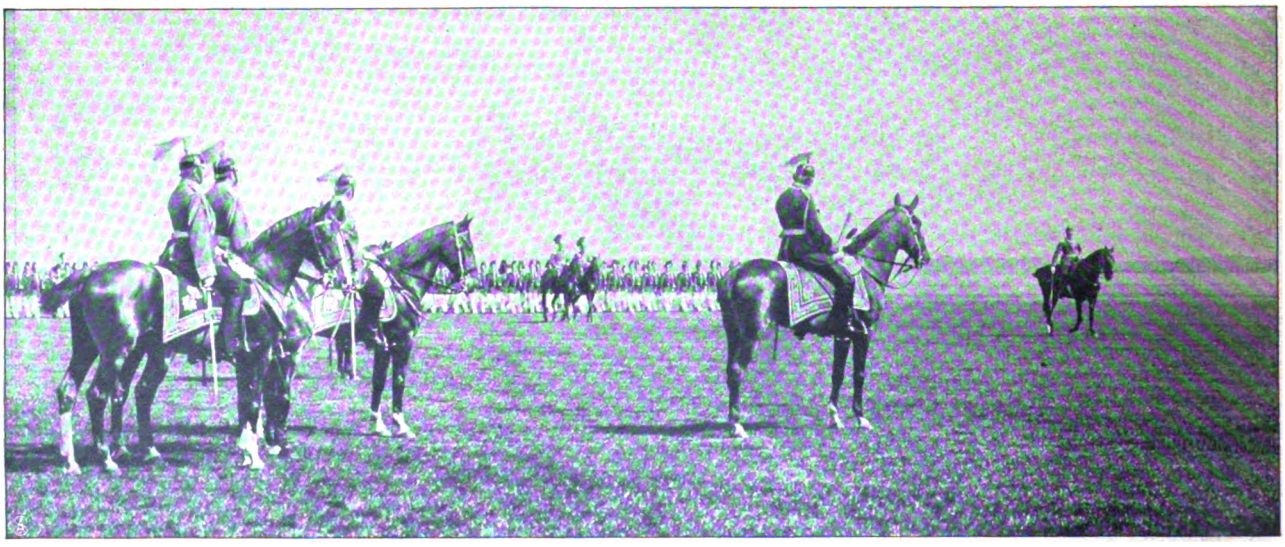
Digitized by Google



Parade in Erfurt König Georg von Sachsen führt sein Regiment dem Kaiser vor. — Hofphot. O. Tellgmann, Eschwege.



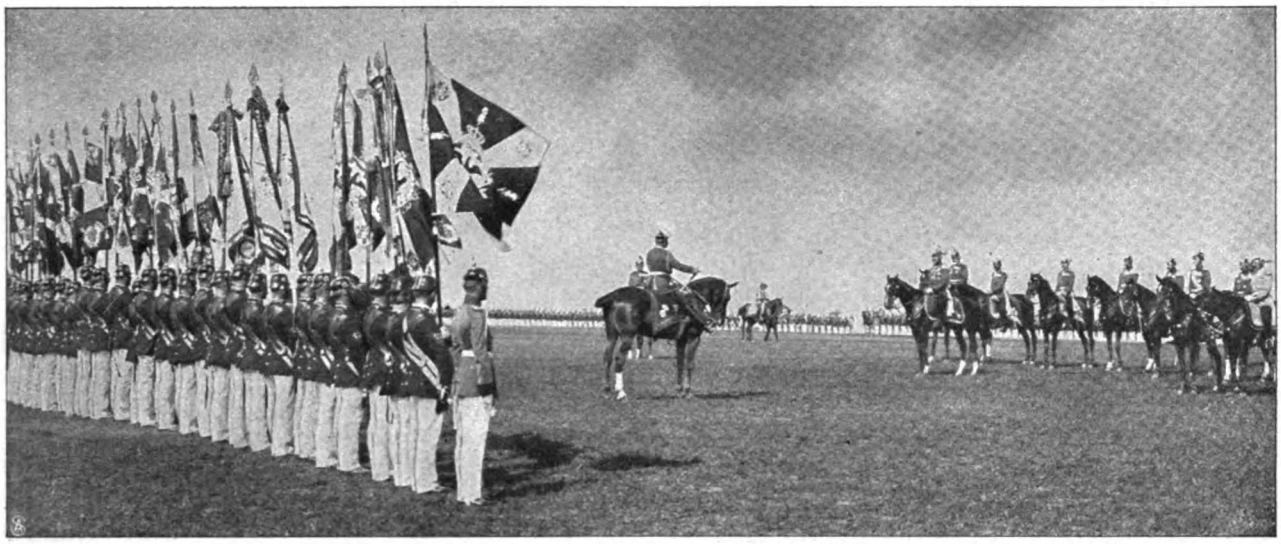
Die Kaiserin auf dem Erfurter Paradefeld. — Hofphot. Louis Held, Weimar.



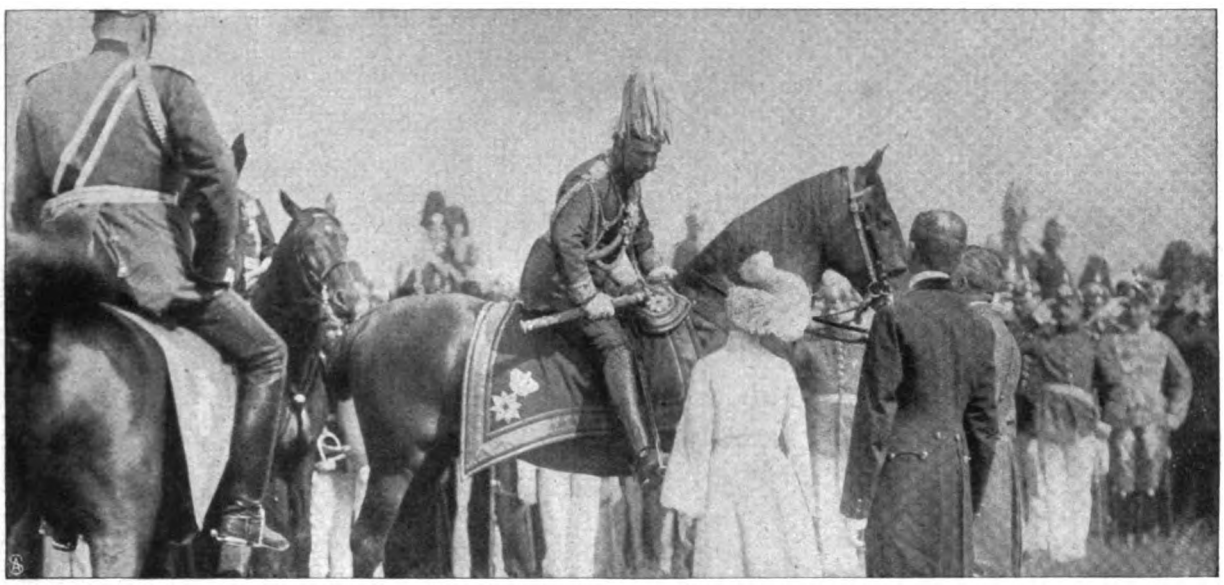
Parade in Zeithain: Der Kaiser führt sein Regiment dem König Georg vor. — Phot. Paul Teistler, Dresden.

Aus dem Kaisermanöver.

Digitized by Google



Parade in Erfurt: Der Kaiser übergibt die Fahnen den Regimentern des XI. Armeekorps. — Hofphot. O. Tellgmann, Eschwege.



Parade in Leipzig: Der Kaiser im Gespräch mit Paradebesuchern — Hofphot. F. Tellgmann, Mühlhausen.

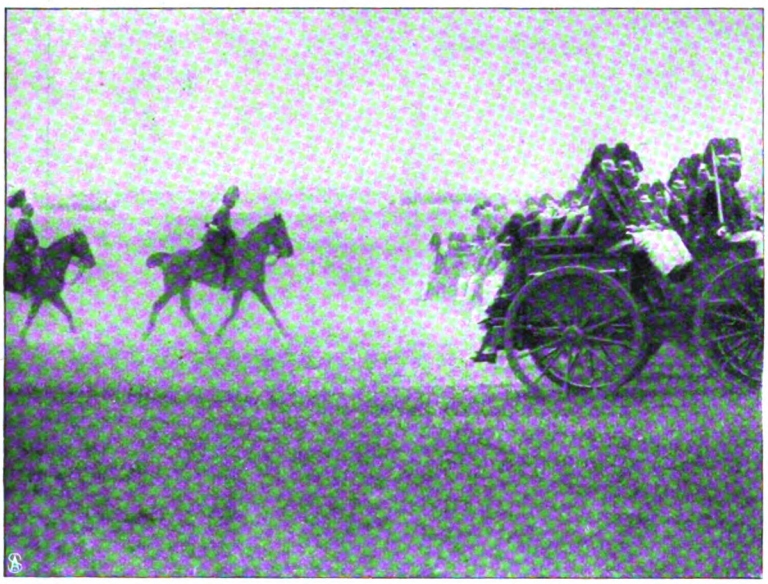
Parade in Erfurt: Blick auf das Paradefeld. — Phot. R. Brede, Greiz.

Aus dem Kaisermanöver.

Digitized by Google

Manöverbummler — Phot. Franz Kühn.

Preußische Gendarmerie. — Phot. Franz Kühn.



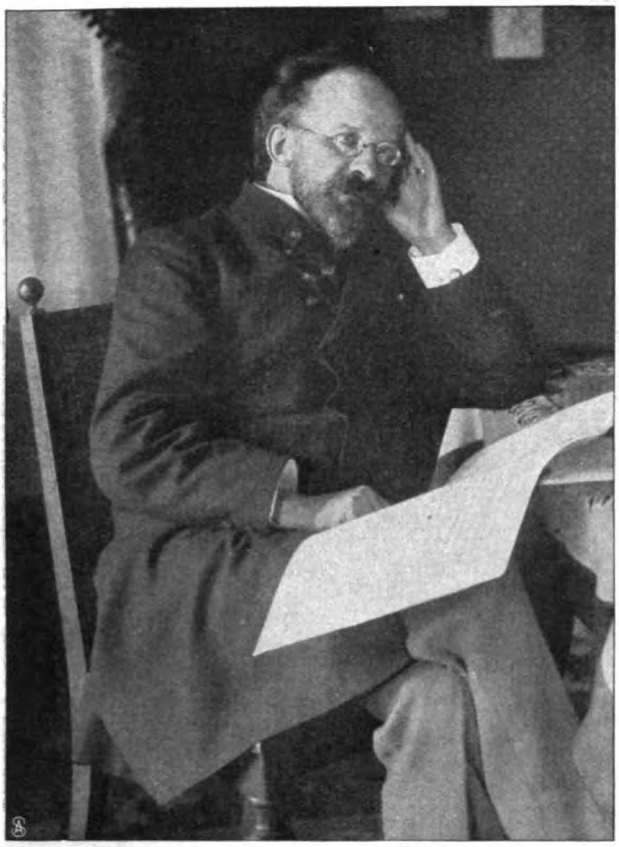
Parade in Merseburg: Vorbeimarsch der Artillerie. — Hofphot. F. Tellgmann.

Von hoher Warte. — Phot. R. Brede, Greiz.

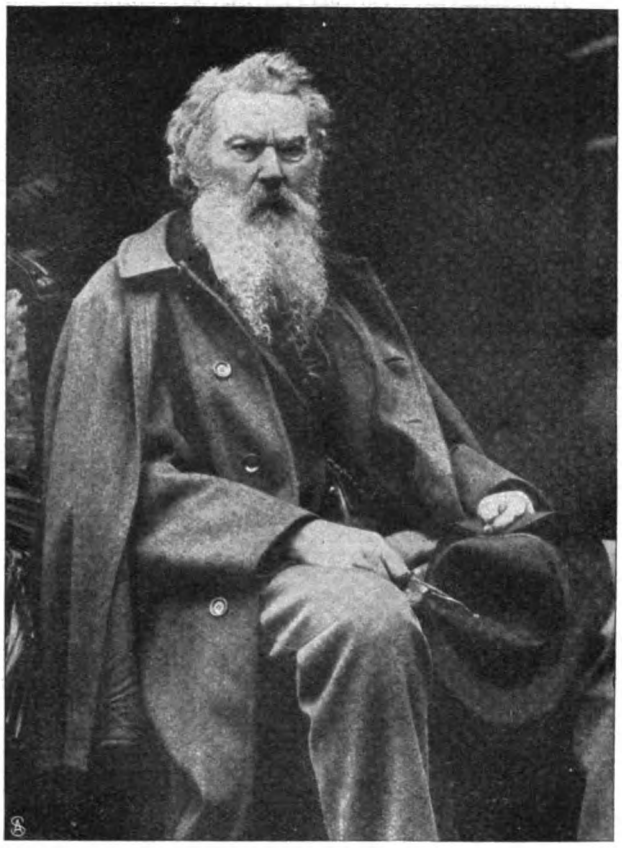
Die Umgebung des Kaisers. — Phot. Franz Kühn.

Aus dem Kaisermanöver.

Digitized by Google



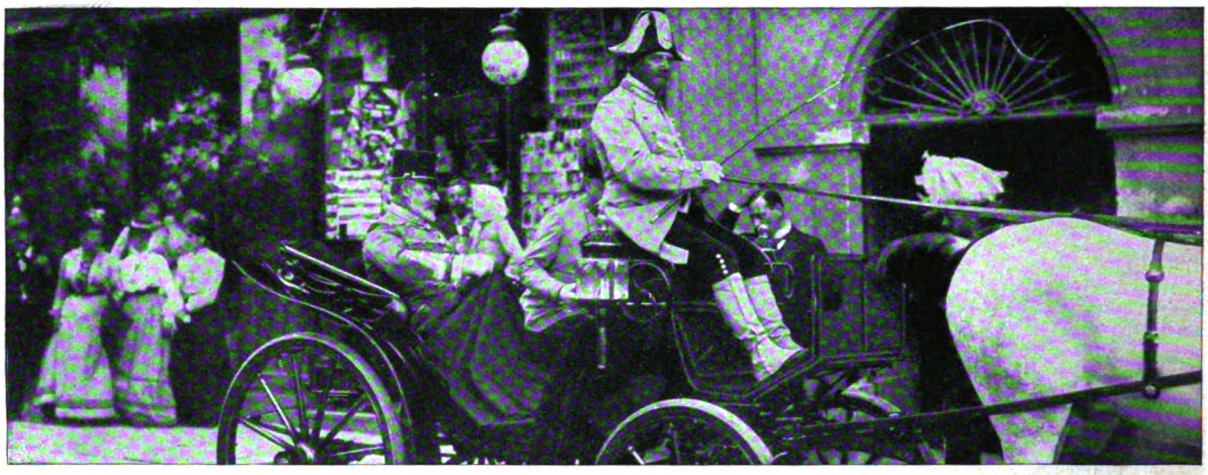
Hermann Zumpe, Generalmusikdirektor in München †
Phot. Jaeger & Goergen.



Der bekannte Bildnismaler Friedrich Kaulbach, Hannover, †
Photoillustration Hans Franke & Co.

Das Bismarckdenkmal in Lübeck von Hans Hundrieser jun.: Die Enthüllungsfeier. — Phot. John Thiele.

Digitized by Google



König Eduard VII. von England in Wien: Besuch in der Kapuzinergruft. — Hofphot. R. Lechner (Wilh. Müller).

Neuste Aufnahme des Papstes Pius X.
Phot. G. Felici, Rom.

Staatsrat E. D. Pleske,
der neue russische Finanzminister.

Der Khedive von Aegypten,
zu seiner Reise nach Wien u. Konstantinopel.

Graf Franz Deym †
österreichischer Botschafter in London.

Digitized by Google

Vom Ende der venezolanischen Revolution: Der Sieger General Gomez zieht in Caracas ein.

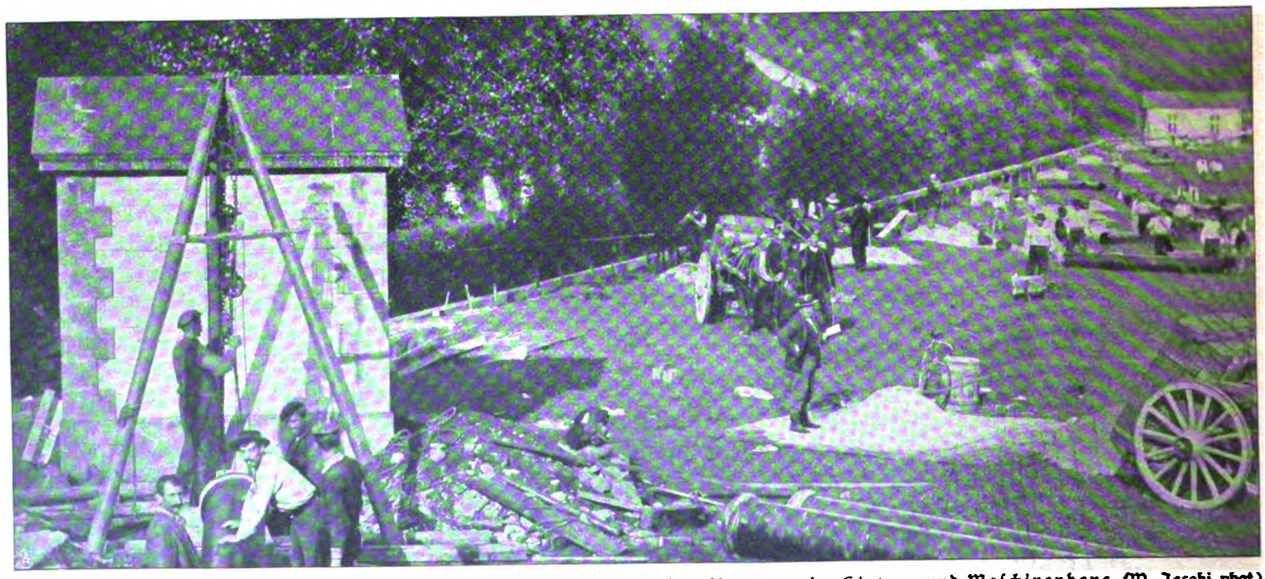
F. C. Lehmann phot.

Digitized by Google

Maschinenhaus mit neuer Röhrenanlage. — Phot. W. Jacobi.

Die gesperrte Bouillonquelle in Gorze.
Phot. W. Jacobi.

Oberbürgermeister Stroever (links) und Freiherr v. Cramer (rechts).
Photoillustration Hans Franke & Co.



Die Metzer Wasserleitungsanlage in Gorze: Im Vordergrund Sammelquellpotterne, im Hintergrund Maschinenhaus (W. Jacobi phot.).

Zur Frage der Wasserversorgung von Metz.

Digitized by Google

Ein Glücksjunge.

Roman von

Georg freiherrn von Ompteda.

2. Fortsetzung.

Ernst schreckte zusammen, er blickte sich um, er war allein, es hatte niemand gehört. Doch nun bog er seitwärts ab, er war schon an die Gutsgrenze von Schellhorn gekommen, und dicht an der weideneingesäumten Allee hin setzte er den faulen Pony in Galopp, indem er ihm die Hacken in die Flanken bohrte, mit der Zunge schnalzte und seinen Stock gebrauchte.

Man sah von weitem die hohen Bäume der Insel, die mit ihren runden Kronen, als wäre dort im Wasser die Erde fetter, die Lebensbedingungen besser, den übrigen Wald überragten. Ernst saß ab, er führte sein Pferd, und während er leise hinschritt, immer auf der Wiese bleibend, sagte er jedesmal, wenn der Gaul sich schüttelte und die Bügel klirrten, oder wenn er anfing, leise zu wiehern: „Ruhig, Hans!"

Und immer hob er den Finger fast wie der Kandidat. Ernst spähte nach allen Seiten, er wußte, zu dieser Zeit spielte Lexa im Park! Konnte sie sich fortstehlen von der Gouvernante, die nicht gern weit ging und mit einem Buch meistens in der Nähe der Gewächshäuser sitzen blieb?

Tief atmend blieb Ernst stehen, er lauschte, vielleicht hörte er irgendwo eine Stimme. Aber alles schwieg, nur ab und zu vernahm man ein Hämmern, ein seltsames Splittern, ein ganz eigenes Geräusch: die Arbeit eines Spechts. Und dann wieder zuckte es im Wasser, man sah einen silbernen Blitz einen Moment auf der Oberfläche: ein Fisch, der in die Höhe gesprungen war.

Der Knabe saß wieder auf und ritt in langem Trab den weiten Weg um das Gehölz herum. Drüben aber, wo man die Glasdächer der Gewächshäuser in der Sonne blitzen sah, saß er abermals ab; dort war die Baumschule, ein viereckiges Stück Land, mit einem Heer von geraden, dünnen Stämmen, gertenartig, die meisten wenig belaubt, und dort lauschte er wieder.

Man hörte irgendwo einen blechernen Ton wie von einer Gießkanne, und dann rauschte Wasser. Ernst beugte sich vor und spannte die Augen an.

Er war so dabei, daß es ihn nicht störte, daß der Pony mit seinen Zähnen seinen Aermel nahm und daran zerrte, denn er hatte mit seinen scharfen Ohren etwas gehört, einen Schritt. Des Knaben Züge klärten sich auf, man las auf diesem dunklen Gesicht jeden Ausdruck sofort, jede Betrübnis, jede Freude setzte sich augenblicklich in seinem Mienenspiel um, er konnte nichts verbergen. Er zeigte die Zähne, seine Augen leuchteten, und er rief: „Lexa!"

Da hörte man die Schritte immer näher, immer deutlicher; durch die dünnen, jungen Stämme der Baumschule leuchtete ein helles Kleid, und einen Augenblick darauf kam das Mädchen, einen großen, weißen Sommerhut auf dem Kopf, ihr langes, flatterndes Goldhaar über den Schultern.

Sie gaben sich die Hand, Lexa schien böse, sie sagte: „Es ist ja viel zu früh! Und du mußt nicht so rufen, Mademoiselle hat schon gefragt, was das ist."

Er machte ein betrübtes Gesicht: „Ist dir's unangenehm?"

Sie antwortete etwas schnippisch, wie eine kleine Dame: „Nein, aber du mußt vorsichtig sein!"

Und da war es, als fügte er sich in alles, was sie nur wünschte, wie er antwortete: „Soll ich nicht wiederkommen?"

„Das sage ich nicht!"

„Ich will nicht wieder rufen."

Die kleine Verstimmung war vorbei, sie setzten sich auf eine wacklige Bank, nachdem der Knabe sie vorsorglich abgestäubt, denn sie war voll Gartenerde; der Gärtner besorgte hier das Umtopfen der Pflanzen.

Ernst mußte erzählen, wie schwierig es gewesen sei, fortzukommen, daß der Kandidat in seinem Zimmer wäre, die Eltern seien nach Lichow gefahren. Und dann sagte sie, sie hätte so viel zu arbeiten, und sie müsse bald wieder zurück, denn sonst würde Mademoiselle böse. Er berichtete von seinen Schulstunden und sie von den ihren, und dann sprachen sie von der Zukunft, und er wurde ganz traurig, als er ihr wieder sagte, was sie doch längst wußte, zu Michaelis käme er fort, fort, weit fort in die Stadt.

Das Mädchen suchte ihn zu trösten, nahm seine Hand, streichelte sie und meinte, die Ferien wären dann um so schöner. Aber er stellte sich skeptisch und schüttelte den Kopf: „Ich weiß nicht, ob ich zu den Ferien kommen werde."

Sie blickte ihn erschrocken an: „Du mußt doch kommen, es sind doch Ferien!"

„Vielleicht läßt man mich nicht fort."

Daran hatte sie noch gar nicht gedacht: „Das ist doch unmöglich!"

„Vielleicht arbeite ich nicht gut."

Da ward sie ganz böse: „Aber du mußt gut arbeiten, für mich, damit du kommen darfst!"

Er sagte plötzlich stirnrunzelnd und machte eine wegwerfende Gebärde: „Ach wer weiß, was da alles wird!"

„Was denn?"

„Ja in der Stadt, wenn mich die Eltern nicht mehr haben wollen, wenn man mich forttut von hier, ach, wer weiß!"

Sie nahm ihn beim Arm und rüttelte ihn: „Ernst, sei doch nicht so, du machst mir ja angst, was soll denn das alles bedeuten?"

Aber er blieb in seiner elegischen Weltfluchtstimmung.

„Ja, weißt du, Lexa, wie man so in der großen Stadt wird. Weißt du, der Wilhelm Rinter aus Klein-

Digitized by Google

Gesig, weißt du, der ist überhaupt nicht mehr nach Haus gekommen, und er ist dann auf der Schule gestorben."

Lexa ward sehr böse: „Sage doch nicht solchen Unsinn!"

Er zuckte die Achseln: „Man kann's nicht wissen!"

Da meinte sie: „Du willst mich bloß ärgern!"

Aber er fuhr fort, er wisse genau, daß ihm noch viel Schweres und Bitteres bevorstünde, der Kandidat hätte es ihm schon gesagt, dort ginge es ganz anders zu, wer weiß, wenn er dann nicht mehr auf dem Land wäre und könne nicht mehr nach Schellhorn, wer weiß, vielleicht vergäße er dann alles.

Und er strich sich altklug mit der Hand über die Stirn und sagte in irgendeiner Erinnerung an irgendetwas, das er von irgendeinem wo gehört: „Man vergißt so leicht!"

Da blickte sie ihn von der Seite an: „Und du wirst mich vergessen?"

Er war in eine seltsame Laune geraten, er zuckte die Achseln: „Wer weiß!"

„Was, Ernst, du wirst mich vergessen? Das sagst du mir ruhig so?"

Er blickte vor sich hin, warf die Lippen auf: „Ja, wie soll man das wissen. Ich glaube, ich werde ganz böse, ganz schlecht in der Stadt."

Sie antwortete nichts, und so blieben sie nebeneinander sitzen. Allmählich waren ihre Hände auseinandergeglitten, keiner von beiden fand einen Anknüpfungspunkt. Aber da war es dem Knaben, als hörte er schluchzen. Lexa räusperte sich, er blickte sie verstohlen an, er meinte Tränen zu sehen, und mit einem Mal bemerkte er, wie ihr die hellen Tropfen über die Wangen rannen.

Da war er jäh verändert, stand so schnell auf, daß die morsche Bank beinah ins Fallen gekommen wäre, und plötzlich kniete der Knabe vor dem Mädchen, nahm ihre kleinen schmalen Hände und bedeckte sie mit Küssen, und dann kam über ihn ein seltsames Gefühl, eine große Bitterkeit und eine tiefe Sehnsucht. Auch ihm traten die Tränen in die Augen, ihm, der immer gesagt, wenn Lexa einmal weinte: „Pfui, so ein Mädchen."

Es zog ihn ein eigenes Gefühl zu ihr, das er sich nicht erklären konnte. Er küßte ihre Handgelenke, die aus den weiten Aermeln hervorsahen, küßte ihren Arm, lehnte den Kopf an ihre Schulter, und sie strich ihm über das kurzgeschorene, borstige schwarze Haar, und dann, mit einem plötzlichen Ausbruch von Weinen, rief sie mit lauter Stimme: „Ich bin so furchtbar unglücklich!"

Nun weinte auch er stärker, war es der Gedanke, daß er fort mußte, der Abschied von all dem schönen Sommerleben hier, daß er zum erstenmal das Elternhaus verließ, das unbestimmte Grauen vor der fremden Stadt, die er nicht kannte, Furcht vor den Lehrern, die, wie ihm der Kandidat versichert, viel strenger waren. Alles das kam zusammen und stimmte ihn immer trauriger, und er sagte: „Lexa, wir sehen uns nie wieder! Wir sehen uns nie wieder! Wenn ich fort bin, komme ich nie wieder zurück!"

Sie hatte ihn starr angesehen, sie beugte sich zurück, ließ ihn los, ihre Augen sahen irgendetwas, sie machte eine Gebärde des Schreckens, fast des Ekels. Er merkte es und fühlte sich etwas gekränkt: sie nahm nicht genug teil an seinem Schmerz. Da fragte er ein wenig mißmutig, denn er schämte sich jetzt seiner Tränen: „Was ist denn?"

Aber sie wich immer weiter zurück, ihr Mund verzog sich, sie kniff die Augen zusammen, und sie spreizte die Hände ab, und plötzlich stand sie auf und rief, indem sie ihn starr ansah: „Da Ernst, da Ernst, um Gottes willen!"

„Was ist denn?"

„Da, dort!"

Und sie deutete auf seine Wange. Er faßte hin und schlug sich patschend auf die Backe; er wischte an der Kinnlade herunter, und unwillkürlich sah er seine Finger an, die plötzlich ganz grün geworden waren. Da rief das Mädchen, immer noch mit Entsetzen im Blick: „Du hast sie ja zerdrückt!"

„Was denn?"

„Die dicke Raupe!"

„Die Raupe?"

Er faßte noch einmal nach seiner Wange, da war irgendetwas Rundes, Nasses, und er sah wieder seine Finger an, und nun entdeckte er den haarigen, zerquetschten Leib des Tiers, das sich mit der noch halb unversehrten Körperhälfte wand. Aber ihm tat es nichts, er war vertraut mit allen Käfern und Larven und Tieren des Waldes und Feldes, er wischte sich bloß die Hand an der Gartenbank ab, daß sie braun ward von der Erde, dann fing er an zu lachen, und wie es in seinem Temperament lag, daß die Eindrücke jäh wechselten und ihn das Lachen packte, daß er dessen nicht Herr werden konnte, kreischte er jetzt laut auf vor Vergnügen und rief: „Das ist alles? Das ist alles? Aber Lexa!"

Nun begann auch sie zu lachen, und wie die echten Kinder hielten sie sich die Seiten, kreischten wieder los und wußten schließlich selbst nicht warum.

Endlich hielten sie ermattet inne. Ernst richtete sich starr auf, er riß erschrocken die Augen auf und blieb mit offenem Munde stehen. Lexa lachte wieder: „Gott, siehst du komisch aus! Was hast du denn? Was ist denn?"

Er meinte: „Hans!"

„Was?"

„Hans ist fort!"

Und er blickte sich um: kein Pony war zu sehen. Auch sie sah nach allen Seiten: „Er war doch noch eben hier."

Er ließ die Arme sinken: „Ja, er ist fort!"

Aengstlich lief er den Baumschulenweg hinab, von dem Mädchen gefolgt. Lexa zog ihn beim Aermel: „Nicht so laut! Mach doch nicht solchen Lärm. Mademoiselle sitzt ja dort!"

Aber der Schreck war ihm so in die Glieder gefahren, daß er laut rief: „Hans! Hans!"

Da kniff ihn das Mädchen in den Arm. Er drehte sich um und sagte wütend: „Au, du tust mir ja weh!"

Digitized by Google

„Du sollst nicht so schreien!"

„Aber Hans ist fort!"

Und in diesem Augenblick, wo sie bis an das Ende des Weges gekommen waren und den Blick frei hatten bis zu der Terrasse am Schloß, sahen sie plötzlich von dem wolkenlosen blauen Himmel scharf sich abzeichnend die Umrisse des Ponys, der mitten in einem Hyazinthenbeet stand und dort die Blumen ausraufte.

Während sie noch hinstarrten, erblickten sie den Gärtner, der mit erhobenem Stock schimpfend auf das Tier loslief. Der Pony ließ ihn herankommen, bockte ein paarmal, feuerte nach ihm aus und sprang ein Stück fort, dann blieb er stehen, und immer wenn der Mann sich ihm näherte, wies er ihm kräftig die Eisen.

Inzwischen war es durch den Lärm lebendig geworden. Mademoiselle erschien, ein Buch in der Hand; sie schrie laut auf vor Schreck. Ein Fenster im ersten Stock hatte sich geöffnet, und Frau von Schellhorn rief herunter: „Um Gottes willen, was ist denn das? Das gräßliche Tier macht ja alle Beete kaput!"

Rittmeister von Schellhorn aber kam aus der Tür, näherte sich langsam dem kleinen Pferd, rief es an, redete mit ihm, griff dann schnell entschlossen zu und nahm die Zügel. Dann rief er seiner Frau hinauf: „Sieh mal, das ist ja das Pferd von Ernst."

Nun sah er sich um, lachte über das ganze Gesicht, während oben seine Frau über die vernichteten Blumen klagte, und rief: „Na, dann wird der Reiter wohl auch nicht weit sein!"

Im nächsten Augenblick hatte er Ernst und Lexa entdeckt. Er drohte mit dem Finger, kam, das Pferdchen hinter sich ziehend, auf sie zu und sagte: „Na, mein Junge, was machst du denn hier? Na, Lexa, was treibt ihr denn? Wo seid ihr denn gewesen? Kommt man denn hier von hinten herein und nicht über die Straße?"

Und die beiden Liebenden standen da wie begossene Pudel. Der Junge steckte die Hände in die Taschen, trat verlegen hin und her. Lexa schlug die Augen zu Boden und spielte mit dem Besatz ihres Kleides.

Herr von Schellhorn fuhr fort, scheinbar in ernstem Ton, in Wirklichkeit aber das Lachen sich verbeißend, und immer blickte er dabei hinauf zum Fenster, an dem seine Frau noch stand: „Also nun mal beichten, was habt ihr denn gemacht, ihr beiden? Und man erfährt gar nichts davon? Das sind ja schöne Geschichten! Ich will dir mal was sagen, Ernst: wenn du wiederkommst, dann sagst du's gefälligst, und dann geht ihr spielen zusammen, aber so à la Indianer, weißt du, dazu bist du doch noch nicht schlau genug, mein Junge! Die binden wenigstens ihren Mustangs die Vorderbeine zusammen. Also merk dir das für ein andermal, dann gibt's keine zertretenen Beete. Lexa aber, du gehst gleich ins Haus, hörst du!"

Das Mädchen lief mit einem Mal vom Fleck weg davon, so schnell es konnte, und war verschwunden, ehe Ernst ihm recht nachgesehen. Der Rittmeister aber nahm den Jungen bei der Hand und sprach leise mit ihm. Er sagte, Tante Schellhorn wäre böse, er solle sie um Entschuldigung bitten, aber nicht jetzt, sondern ein andermal, denn er könnte ruhig wiederkommen, aber er solle nur die Schwestern und die Eltern mitbringen.

Dabei streichelte er den kleinen Gaul, den er führte, sah nach der Uhr und sagte: „Sag mal, Ernst, mein Junge, wann eßt ihr denn?"

Er stotterte: „Um sieben."

„Dann will ich dir einen guten Rat geben: aufsitzen, Eskadron Galopp, marsch! Es ist höchste Eisenbahn! Und du wirst deinen Eltern ausrichten, nicht wahr — du bist ja doch bloß deswegen herübergekommen, um zu fragen — es wäre uns sehr angenehm, sie bald bei uns zu sehen. Und nun fort!"

Er gab ihm freundschaftlichst einen Klaps, half ihm noch schnell auf den Gaul, und der Knabe jagte auf seinem kleinen Pony davon, immer noch puterrot, indem er die Zähne aufeinanderbiß und ihm vor Wut und Scham die Tränen in die Augen traten.

Frau von Schellhorn aber nahm Lexa oben vor, sie hatte längst von diesen Zusammenkünften geahnt. Sie hielt ihrer Tochter eine lange Rede, sie machte sie für die Hyazinthen verantwortlich, sie malte ihr eine ganze Hölle aus und stellte sie eigentlich so dar, als wäre sie das verworfenste Mädchen im ganzen Land. Nachdem aber der erste Aerger vorüber war, tat es der heftigen, doch herzensguten Frau schließlich leid, und wie sie es immer zu tun pflegte, ward sie nun weich und nahm im Grunde genommen alles wieder zurück, was sie eben Böses gesagt.

Lexa aber setzte jetzt ihren Kopf auf, rührte sich nicht vom Fleck, gab keine Antwort, sah starr vor sich hin, und nur ab und zu schluchzte es aus ihrer Brust, und nervös spielten die kleinen Finger auf dem Kleid. Sie wurde immer verstockter und verstockter.

Die Mutter sagte vergebens, es wäre ja alles verziehen, sie sollte nur ein Wort sprechen — aus dem Kind war nichts herauszubringen. Da zog Frau von Schellhorn ihr Töchterchen an sich, legte ihren Kopf gegen die Wange des Mädchens und flüsterte ihr ins Ohr: „Aber Lexa, wir sind ja nicht mehr böse, es ist ja alles gut. Wir sind ja auch dem Ernst nicht böse! Er ist ja ein so guter Junge! Nur das kann einen doch ärgern, so etwas! Aber nicht wahr, nun ist alles vorbei, und nun rede einmal, antworte bloß ein Wort."

Das Mädchen schwieg noch immer. Da fragte Frau von Schellhorn, und ein Lächeln ging über ihr Gesicht: „Hast du denn den Jungen so gern?"

Jetzt fand Lexa die Sprache wieder, und in eigentümlicher Scham, als dürfte sie nie das tiefste Geheimnis ihres Herzens jemand merken lassen, rief sie mit wütendem Ausdruck: „Ich hasse ihn, Mama!"

5.

Nun war Ernst aus dem Haus. In der ersten Zeit schrieb er fast täglich einen Brief an seine Eltern. Der Knabe schien sehr zufrieden zu sein, er äußerte nichts von Heimweh, er war von der Professorenfamilie, bei der er sich in Pension befand, sehr eingenommen. Und auch Professor Dr. Gröber, der jede Woche einmal Herrn von Rennberg schrieb, schien seinen Zögling gern zu haben, wenigstens schloß jeder seiner Briefe, Ernst

Digitized by Google

wäre ein wohlerzogener guter Junge, den sie im Hause betrachteten wie einen Sohn.

Und immer, wenn ein solcher Brief kam, las ihn Herr von Rennberg der Familie vor und trug ihn bei sich auf seinen Gängen im Wald. Frau von Rennberg aber schien nicht so großes Interesse dafür zu haben. Die große, schlanke, elegante Frau mit dem schwarzen Haar, ein wenig südländisch aussehend wie ihr Sohn, empfand es als Erleichterung, daß der Knabe nicht mehr im Haus herumtobte. Sie schien ihren Jungen nicht zu vermissen. Meist fuhr sie über Land, manchmal hatte sie Hausbesuch; sie suchte sich die Zeit so gut wie möglich zu vertreiben.

Sie war nicht vom Land, sondern eine Diplomatentochter, deren Mutter eine Italienerin und deren Vater, Graf Vellingen, zuletzt in Paris Botschafter war. Herr von Rennberg hatte sie auf der einzigen Italienreise, die er je gemacht, kennen gelernt, sich sofort in das schöne, exotisch aussehende Mädchen verliebt und sie heimgeführt. Die ersten Jahre waren sie auf Reisen gewesen, und Frau von Rennberg betrachtete den Aufenthalt auf dem Gut, das ihr mit seinem altväterischen Wohnhaus eigentlich nicht elegant genug war, nur als notwendiges Uebel.

Herr von Rennberg war fünfzehn Jahre älter als sie, sein Haar begann schon stark zu ergrauen, durch den Schnurrbart zogen weiße Fäden, und der große, schöne Mann, der Landwirt und Jäger war, hatte es erst vor ein paar Jahren durchgesetzt, daß sie ganz auf dem Gut lebten.

Seine Frau fand allerlei Vorwände, ab und zu fortzureisen, sie besuchte eine Freundin in München oder ihre Mutter, die, seitdem Graf Vellingen gestorben war, wieder in ihrer Heimat Italien lebte. Und das geschah gewöhnlich zu Zeiten, wo Herr von Rennberg, seitdem er sich einmal wieder auf sein Gut gesetzt, meinte, das Land nicht verlassen zu können, nämlich entweder wenn die Schnepfen strichen, der Auerhahn balzte, oder im Herbst, wenn es einem starken Bock galt oder gar Rotwild.

Die Zeit, wo Frau von Rennberg sich in Rennberg befand, vertrieb sie sich so gut wie möglich und war mehr über Land, vor allem in Schellhorn, als zu Haus. So kam es auch, daß sie die ersten Weihnachten, als Ernst zu den Ferien kam, sich noch in Berlin befand.

Schon eine Stunde, ehe der Zug kam, obgleich man nur zwanzig Minuten bis zum Bahnhof hatte, war der Jagdwagen vorgefahren mit Pelzen und Decken. Er ward wieder fortgeschickt, legte einen Zirkel um den großen, ewig dampfenden Misthaufen im Hof, und Herr von Rennberg stand in der Amtsstube und sah nach der Uhr. Die beiden Mädchen kamen in der Zwischenpause zwischen Französisch und Literatur gelaufen und fragten: „Ist Ernst schon da?"

Der Vater aber, der in seinem großen Wolfspelz, den grünen Hut auf dem Kopf, unausgesetzt nach der Uhr sah, rief lachend: „Aber ihr dummen Mädel, wir sind ja noch gar nicht fortgefahren."

Die Kleinen machten verdutzte Gesichter, doch er packte sie eine nach der andern beim Arm, gab ihnen einen schallenden Kuß und lachte mit seinem gutmütigen Lachen hinterdrein, während die beiden die Treppe hinaufliefen, daß die blonden Zöpfe mit den großen Schleifen hin- und herflogen.

Endlich trat Herr von Rennberg in die Tür, pfiff, der Wagen kam, er stieg ein, und dann ging es zu dem alten Torweg im Trab hinaus, und immer blickte er nach der Uhr, als könne er nun doch die Zeit verpassen. Er trieb den Kutscher zur Eile an, und erst als der Bahnhof schon in Sicht kam und immer noch eine halbe Stunde Zeit war, sagte er: „Jochen, nun fahren Sie mal Schritt!"

Herr von Rennberg stieg aus, lief auf dem Bahnsteig auf und ab, blickte auf die eingleisige Strecke hinaus und unterhielt sich mit dem Stationsvorsteher. Er meinte, der Zug müsse Verspätung haben. Der Beamte erklärte, er wäre schon signalisiert, sie verglichen ihre Uhren, schüttelten die Köpfe, und als mit Fauchen und Donnern der Zug einlief, sah Herr von Rennberg die Wagenreihe hinunter, entdeckte niemand, lief mit großen Schritten auf und ab und wurde schon ganz erregt, als eine Stimme neben ihm klang: „Da bin ich, Papa!"

Vater und Sohn umarmten sich, dann hielt Herr von Rennberg den Jungen ein Stück von sich ab, indem er ihm beide Arme auf die Schultern legte und sagte: „Donnerwetter, bist du gewachsen!"

Sie stiegen in den Wagen, und während die Pferde im Trab davonfuhren, deckte der Vater seinen Jungen mit Pelzen und Decken zu, als gälte es, eine Nordpolreise zu unternehmen. Dann begann Herr von Rennberg zu erzählen von der Jagd, wieviel er geschossen, wie es den Pferden ginge, den Leuten im Dorf.

Ernst aber blickte währenddessen über die beschneiten Felder hinaus, und ab und zu war es, als wolle er einen Satz beginnen. Er war mit seinen Gedanken ganz bei seiner Welt: bei der neuen dort in der Stadt, beim Professor, bei der Schule, bei all den Eindrücken, die ihm jetzt wichtiger dünkten als alle Jagden, Pferde und Gutsgeschichten der Welt.

Als sie in der Wohnstube saßen und das Feuer im Ofen prasselte, daß es ab und zu einen Knall gab, denn hier heizte man nur mit Holz, begann der Junge aufzutauen und zu erzählen. Er kam sich selbst groß vor, er sprach von seinen Schulerlebnissen wie von gewaltigen Ereignissen, dann sah er zu seinen Schwestern, denen er gar keinen Kuß gegeben und nur flüchtig die Hand entgegengestreckt — sie saßen nebeneinander auf dem Sofa ein Stück entfernt, als gehörten sie nicht dazu — und Ernst rief, indem er die glatte Stirn zu runzeln versuchte: „Ja, ich muß viel lernen, das ist nicht so, wie es hier war, das ist eben der Ernst des Lebens!"

Dann ging es zum Mittagessen, und nun sah der Knabe das Fräulein wieder, aber er beachtete sie nicht, und der Junge, der sonst bei Tisch, wenn die Mutter dabei war, nicht das Wort führen durfte, sprach jetzt unausgesetzt. Er fühlte sich als Mittelpunkt und mußte immer erzählen und erzählen. Und auch nachdem die Speisen abgeräumt waren, blieben sie noch sitzen. Der Vater schickte die Mädchen und das Fräulein fort, steckte sich eine Zigarre an, und während sie den Kaffee

Digitized by Google

schlürften, von dem diesmal, als ob er schon erwachsen wäre, Ernst auch eine Tasse bekam, erzählte der Knabe und erzählte.

Es war wirklich eine neue Welt in ihm. Mit seinen lebhaften schwarzen Augen blickte er den Vater an, seine Blicke strahlten, wenn er von diesem oder jenem sprach, das in der Stadt Eindruck auf ihn gemacht. Es war, wie wenn der Knabe schon ein wenig fremd hier geworden wäre. Aber Herr von Rennberg schien nichts davon zu merken, er stand auf und meinte: „Na, nun machen wir mal einen Rundgang. Hast du dicke Stiefel an, Junge? Zieh mal einen Flauschrock an, denn es ist höllisch kalt!"

Erst als die Dunkelheit schon hereingebrochen war, kamen Vater und Sohn zurück, Ernst mit von der ungewohnten frischen Landluft glühendroten Wangen. Sie waren überall gewesen, in der ganzen Wirtschaft, im Garten, ja eine Stunde weit im Wald hinaus, denn Herr von Rennberg hatte seinem Sohn eine Stelle zeigen wollen, wo er einen Vierzehnender Wechselwild zur Strecke gebracht.

Dann setzten sie sich wieder ins Wohnzimmer, und Herr von Rennberg erzählte von neuem unendliche Jagdgeschichten. Ernst aber war müde, ihm fielen die Augen zu. Mit einem Mal merkte es der Vater: „Herrgott, Ernst, du bist ja müde, daran habe ich ja gar nicht gedacht, na, komm, mein Junge, nun wollen wir zu Bett gehen."

Auf der Kommode draußen im Flur standen acht Messingleuchter nebeneinander, blank geputzt, und während Herr von Rennberg seinem Jungen schon wieder eine neue Geschichte erzählte, die ihm erst vor ein paar Tagen passiert war, steckte er zwei Leuchter an. Mechanisch griff Ernst zu einem der Leuchter, während der Vater den andern nahm, und er sagte, ohne eine Miene zu verziehen: „Gute Nacht, Papa!"

Herr von Rennberg gab ihm einen Kuß, drückte ihm die Hand und verschwand mit seinem Leuchter, während Ernst mit dem seinen nach der andern Seite zu seinem gewohnten Zimmer ging.

Frau von Rennberg war am nächsten Tag wiedergekommen, sie küßte Ernst auf die Stirn, aber sie fragte nicht viel nach seinen kleinen Knabengeschichten. Sie erzählte viel von Berlin und kündigte sofort an, sie würde in die Nachbarschaft fahren, vor allen Dingen nach Schellhorn. Doch aus dem Besuch wurde nichts, von Frau von Schellhorn kam die Nachricht, Lexa hätte sich am ersten Feiertag mit den Masern gelegt. Bei der Nachricht blickte Herr von Rennberg Ernst an, er hatte das Gefühl, es müsse ihn traurig stimmen, und er war ganz erstaunt, als der Junge lachend und altklug mit einer Wendung, die er wahrscheinlich von seinem Professor hatte, sagte: „Fügen wir uns in das Unvermeidliche!"

So blieb man denn die Ferien zu Haus. Nach der ersten Aussprache ward der alte Lebenslauf wieder aufgenommen. Herr von Rennberg ging wie immer in den Stall, in die Wirtschaftsräume; in der Amtsstube gab es zu tun oder im Dorf.

Wenn er dann heimkehrte, sprach er wohl ab und zu mit seinem Jungen, aber die beiden hatten sich alles erzählt, die Anwesenheit des Knaben schien zur Gewohnheit geworden zu sein. Abends saß Herr von Rennberg wieder im Wohnzimmer, wenn die beiden Mädchen schon zu Bett gegangen waren, las seine landwirtschaftlichen Zeitungen oder legte eine Patience. Frau von Rennberg aber las französische Romane, schimpfte über das Wetter, lag auf dem Sofa und dachte daran, möglichst bald wieder dieses schreckliche einsame Landgut zu verlassen.

So kam bald die Zeit, wo die Ferien verstrichen waren. Wieder fuhr der Wagen vor, und diesmal kamen Vater und Mutter mit. Frau von Rennberg nahm jede Gelegenheit wahr, das Haus zu verlassen. Sie saß mit Ernst hinten im Wagen, ihr Mann hatte sich auf den Bock gesetzt, führte selbst die Zügel, und wieder ging es durch das alte Tor den Weg hinaus.

Bald standen sie auf dem Bahnsteig der kleinen Station. Man sah schon in der Ferne einen dunklen Schatten, eine kleine Rauchwolke stieg auf, ein Pfiff tönte, der Zug hielt, und nun ging alles in größter Hast, denn es war nur allerkürzester Aufenthalt.

Der Wagen setzte sich in Bewegung, die Eltern reichten ihrem Jungen noch einmal die Hand, man sah eine ganze Weile am offenen Fenster sein Gesicht, endlich erblickte man nichts mehr, nur noch den letzten Wagen wie einen Schatten sich entfernen. Die Strecke lag tot da, Ernst war fort.

Diesmal ließ Herr von Rennberg den Kutscher fahren und setzte sich mit seiner Frau hinten hinein. Herrn von Rennberg standen die dicken Tränen in den Augen, er suchte zu lächeln und brummte vor sich hin: „Das ist ja zu dumm, er kommt ja wieder!"

Frau von Rennberg schwieg. Nach einer Weile wagte er sie anzusehen. Plötzlich ging ein Strahlen über sein Gesicht: Herrgott nochmal, sie weinte ja auch! Und er freute sich über ihre Tränen wie ein Kind: das zeigte doch Gefühl, denn er hatte ein bißchen den Gedanken gehabt, als ob ihr die ganze Anwesenheit ihres Ernst gleichgültig gewesen wäre.

Da war es, als einte das die beiden Gatten, und er, der verliebt war in seine Frau wie am ersten Tag, obgleich es ihn kränkte, daß sie so oft fortging und sie sich in Rennberg nicht wohlzufühlen schien, lachte über das ganze Gesicht. Als wäre ihm das Glücklichste geschehen, sagte er: „Herrgott, also es tut dir leid, daß der Junge fortgeht?"

Sie tupfte mit dem feinen Batisttuch die Augen, nachdem sie den Schleier emporgezogen, und sagte: „Warum hast du denn etwas anderes gedacht?"

Er meinte kleinlaut: „Ja, man weiß manchmal nicht bei dir —"

Sie sagte: „Aber ich habe doch meinen Jungen lieb!"

Da hielt er die Gelegenheit für günstig, wo sie weich gestimmt war, und meinte: „Das sollte man nicht immer denken!"

Sie gab leise zurück: „Man braucht's doch nicht immer zu zeigen. Wir sind eben verschiedene Naturen, du trägst das Herz auf der Zunge, ich nicht. Das ist vielleicht der Grund, weshalb wir uns manchmal nicht verstehen."

Da sprach er noch lange mit ihr, und er, der sich

Digitized by Google

anfing einzumauern, beschäftigt und glücklich auf seinem Gut durch die Arbeit, die Wirtschaft und auch die Jagd, Dinge, die seine Frau nicht hatte, versprach ihr, nun wollten sie mal ein wenig flott leben, und sie beredeten einen kleinen Aufenthalt in Berlin.

6.

Aber die Unternehmungslust dauerte nicht sehr lange, Herr von Rennberg brachte es nicht einmal fertig, persönlich mit dem Professor über Ernst Rücksprache zu nehmen. Es ward ewig aufgeschoben, Herr von Rennberg wurde immer bequemer.

Aber wie die Zeit fortschritt, mußte er mit der Notwendigkeit rechnen, bald einmal einen Winter oder ein paar Wochen wenigstens in Berlin zu verbringen, wenn Augusta und Irmingard in das Alter kamen, daß sie ausgeführt werden sollten. Davor hatte Herr von Rennberg immer Angst, er mochte gar nicht daran reden.

Und es ging auch so. Ernst wurde das Lernen leicht, er machte eigentlich nie Dummheiten, so daß Herr von Rennberg einmal sagte: „Zum Donnerwetter noch mal, in dem Alter mußte ich jede Woche nachsitzen, ich habe das Konsil bekommen, zuletzt schmissen sie mich raus aus dem Gymnasium, und im Kadettenkorps war's auch nur so lala."

Er war mit der guten Führung seines Sohnes beinah unzufrieden, und es hätte nicht viel gefehlt, daß er Ernst einen Brief geschrieben, worin er ihn zu Dummheiten ermuntert hätte. Am verwunderlichsten erschien Herrn von Rennberg, daß Ernst, wenn er zu den Ferien kam, keine Leidenschaft für Pferde, für das Land zeigte, vor allem daß der Jäger, den der Vater allmählich in seinem Sohn entwickeln wollte, nicht erwachte.

Ernst saß lieber im Zimmer oder im Garten, hatte eine unendliche Lesepassion und verwendete sein ganzes Taschengeld auf Bücher. Er stöberte in allen Winkeln des Hauses herum und war glückselig, als er auf dem Boden eine Kiste mit alten Büchern entdeckte, die einst der Vater, wie er es genannt, in den Himmel befördert, da er diese verwünschten Staubfänger nicht in der Amtsstube behalten wollte.

Und auch nach Schellhorn mochte der Knabe nicht gehen; wenn die Eltern fuhren, so blieb er am liebsten zurück. Er schob gerade zu dieser Stunde immer Ferienarbeiten vor, an die er bis dahin gar nicht gedacht hatte. Sein Vater aber meinte: „Junge, du wirst ja ganz fremd hier, und Schellhorns sind so nett, sie fragen immer nach dir."

Zu seiner Frau sagte er, indem er den Knaben ganz mißverstand: „Weißt du, was ich glaube? Er will nicht hin, weil er die Lexa nicht trifft."

Ernst hatte das Mädchen nun schon jahrelang nicht wiedergesehen. Zu Ostern hatte er Scharlach gehabt, zu Pfingsten war er die Ferien nur zwei Tage dagewesen, da er mit seinem Professor eine Fußtour durch den Harz gemacht. Dann aber war Lexa in eine Pension gekommen, und sie erschien auch nicht zu den Ferien. Die Eltern suchten sie in der Schweiz auf, wo sie sich befand. Es war Prinzip der Madame de Rambot, der Inhaberin jener Pension in Vevey, nur solche Mädchen aufzunehmen, deren Eltern ihr Erziehungssystem billigten, das darin bestand, über die Entwicklungs- und Backfischjahre die Mädchen den heimatlichen Verhältnissen fernzuhalten; nur die Eltern durften sie sehen. In die Heimat sollte sie erst nach jenen Uebergangsjahren, als erwachsenes junges Mädchen, konfirmiert, mit langen Kleidern, ja noch mehr, erst dann zurückkehren, wenn sie bereits ausgehen durfte. (Fortsetzung folgt.)

Englische Klubs.

Von Constantin von Zedlitz (London).

Die Futterglocke, so heißt es in einer Novelle von Bertold Auerbach, macht alle Menschen gleich. Im Essen und Trinken sind sie in der Tat am ehesten einig. Essen und Trinken bilden deshalb auch den Kern moderner wie antiker, zivilisierter wie barbarischer Geselligkeit. Zweckessen treten heutzutage an die Stelle urzeitlicher Opferschmäuse, und wie die atheniſchen Symposien, so waren auch die englischen Klubs ursprünglich nur national modifizierte Seitenstücke zu unsern deutschen Stammtischen. Im alten Londoner Beefsteakklub aßen, nein fraßen einst seine Gnaden der Herzog von Norfolk an jedem Sonnabendabend vier bis fünf Pfund Rindsbraten und tranken dazu drei bis vier Flaschen alten Portwein. Für die weitere Entwicklung dieser Klubs und die Rolle, die sie gegenwärtig im englischen Leben spielen, ist eine Reihe besonderer Umstände maßgebend gewesen. Die Londoner Klubs von heute sind keineswegs, wie auf dem Kontinent jetzt vielfach behauptet wird, Produkte weltstädtischer Entwicklung par excellence, vielmehr Ergebnisse ganz spezifisch englischer Verhältnisse.

Das kulturgeschichtlich wichtigste Moment kann hier nur gestreift werden. Tatsache ist, daß die englische Revolution das öffentliche Leben der Nation in ausschließlich männliche Bahnen gelenkt hat. Nicht bloß Staat, Kirche und Literatur wurden fortan Männersache. Die Frau schied, wie Karl Hillebrand vortrefflich gezeigt hat, auch aus der höheren Geselligkeit als maßgebender Faktor aus. Damen, deren Salons wie in Frankreich soziale Sammelpunkte großen Stils gebildet hätten, hat es in England nur in verschwindender Anzahl gegeben. Auch die moderne Aera der Blaustrümpfe hat daran nichts Wesentliches geändert, den bestimmenden Einfluß der in den Klubs konstituierten, für Politik, Kunst und Literatur entscheidenden männlichen Konventikel nicht erschüttert.

Der britische Hang zur Exklusivität sorgte im Verein mit der zunehmenden Mannigfaltigkeit und Spezialisierung

Digitized by Google

der modernen Lebensinteressen für eine große Vermehrung dieser Konventikel. Weitaus die Mehrzahl wurde zu gemeinsamem Sportbetrieb ins Leben gerufen. Sie sind die englischen Gegenstücke zu unsern deutschen Gesang-, Kegel-, Skat- und ähnlichen Vereinen. Psychologische und materielle Bedingungen bewirken den Unterschied. Für den Deutschen ist der Sport jeglicher Form nur Zeitvertreib, für den Engländer bildet er den besten Teil des Lebensinhalts. Jener trifft mit den Gleichgesinnten an einem Tag oder Abend der Woche zusammen und mietet dazu ein Gasthofzimmer; dieser will in täglicher Berührung mit ihnen stehn und braucht dazu ein eigenes Klubhaus, das seine größere Zahlungsfähigkeit ihm zu unterhalten gestattet.

Diese überlegene Zahlungsfähigkeit bildet vollends die Grundlage jener Klubs, die zwar eigentlich nur vereinzelte Hochgipfel der ganzen Entwicklung, gerade deshalb aber ihren weithin sichtbaren, vorbildlich wirkenden Inbegriff darstellen. Das sind von der nach Hunderten zählenden Masse der Londoner Klubs etwa zwanzig, deren Häuser in Piccadilly und St. James' Street, namentlich aber in Pall Mall stehen. Diese Straße wird fast ausschließlich von den Renaissancepalästen eines Dutzends der vornehmsten Klubs flankiert. Ihr Grundstückswert allein beläuft sich auf Millionen von Pfunden Sterling. Um nur die bemerkenswertesten zu nennen, ist da der Guardsklub, der sich aus aktiven und ehemaligen Offizieren der vier Gardegrenadierregimenter rekrutiert; der Carltonklub, der leitende konservative, der Reformklub, der leitende liberale, und der Marlborough, der leitende gesellschaftliche; das Athenäum, dem alle führenden Geister der Schriftsteller-, Künstler- und Gelehrtenwelt angehören; endlich der Oxford and Cambridge für Studierende und alte Herren der beiden einzigen vollgültigen Landesuniversitäten.

Die Mitgliederzahl der meisten dieser und der andern auf dem gleichen Niveau stehenden Klubs ist sehr groß. Sie steigt bei einzelnen bis zu 3000, ja 5000. Trotzdem ist ihr gemeinsames Kennzeichen ungemeine Vorsicht bei der Aufnahme. Die Wahl erfolgt auf Grund geheimer Abstimmung nach eingehender Feststellung der persönlichen Verhältnisse des Applikanten, bei den politischen Klubs auch des politischen Glaubensbekenntnisses. Bei manchen sind noch besondere Einflüsse maßgeblich. Dem Marlboroughklub anzugehören, gilt als besonders ehrenvoll, weil ohne Genehmigung des Königs, der ihn als Kronprinz begründete, schwerlich jemand Aufnahme findet. Anderseits würden sich die Pforten des Royal Jachtklubs nicht einmal einem königlichen Placet zuliebe einem Unwillkommenen öffnen.

Bei diesem exklusivsten der englischen Klubs beträgt die einmalige Eintrittsgebühr 2000 Mark, bei den andern renommiertesten Klubs 600 oder 800 Mark, der laufende Jahresbeitrag schwankt zwischen 200 und 240 Mark. Bei zahlreichen angesehenen Klubs sind beide Ziffern erheblich niedriger. Der National Liberal Klub, einer der politisch wichtigsten und besteingerichteten, erhebt gar keine Eintrittsgebühr, sondern nur einen Jahresbeitrag von 126 Mark. Dafür steht dem Mitglied ein fürstlich ausgestatteter Palast zur Verfügung, worin er sich völlig wie zu Haus fühlen darf. Manche haben ihre besonderen äußeren oder inneren Charakteristika. Den Reformklub nannte Macaulay ein Bauwerk, dessen Michelangelo sich nicht hätte zu schämen brauchen. Die Fassade des Army and Navy Klub ist nach dem Vorbild von Sansovinos Palazzo Cornaro in Venedig, die des Carltonklub nach dem der St. Markusbibliothek desselben Meisters gebaut, während der Travellersklub eine Nachbildung der Villa Pandolfini in Florenz ist. Das Athenäum hat eine Bibliothek von 50 000, der National Liberal Club eine von 30 000 Bänden. Im übrigen ist die innere Einrichtung der großen Klubs, was Bequemlichkeit und Komfort anlangt, ziemlich uniform. Im Vestibül findet man zwei selbsttätige, mit Schreibmaschinen verbundene Telegraphenapparate, die von Nachrichtenagenturen aus auf elektrischem Weg bedient, die Rennresultate sowie alle wichtigen politischen und allgemeinen Neuigkeiten fortlaufend verzeichnen. Hohe, geräumige Speisesäle, Rauch-, Spiel- und Billardzimmer füllen die Etagen. Im Schreib- und Lesezimmer liegen außer allen erdenklichen Nachschlagewerken englische und ausländische Tageszeitungen und Wochenschriften in Fülle aus. Der Weinkeller ist durchschnittlich sehr gut bestellt, die Küche annehmbar. Ein Heer von Angestellten, denen bei Strafe sofortiger Entlassung die Annahme von Trinkgeldern untersagt ist, ist des Winkes der Mitglieder gewärtig.

Viele Londoner Klubs sind Fremden gegenüber sehr zurückhaltend, andere weniger. Wer als Ausländer zum erstenmal nach London kommt und in diesen Palästen zu verkehren beginnt, dem erscheinen sie leicht wie das Paradies auf Erden. Erst nach und nach enthüllt sich ihm, vorausgesetzt, daß er Verstand genug besitzt, um nicht blindlings ins Ausländische vernarrt zu bleiben, die Kehrseite der glänzenden Medaille. Er wird inne, daß diese Klubs in aller ihrer Pracht und Herrlichkeit im Grunde nur einer zahlungsfähigen Minderheit vorbehaltene Surrogate sind für Annehmlichkeiten, die z. B. in Berlin jedem zugänglich sind. In London gibt es keine Kaffeehäuser, wie wir sie gewohnt sind. Bier- und Weinstuben kennt man hier nicht. Die Restaurants sind nur zu den feststehenden Mahlzeiten, mittags von 1 bis 3 Uhr, abends von 7 bis 10 Uhr und nach dem Theater zu einem summarischen Nachtessen frequentabel. Dies muß in aller Eile hinuntergeschlungen werden, denn Oper, Schauspiel und Variété schließen sehr spät, Punkt halb ein Uhr nachts aber müssen alle öffentlichen Lokale, selbst die Hotelrestaurants, ihre Gäste erbarmungslos an die Luft setzen. Sonntags dürfen sie gar nur mittags von 1 bis 3 und von 6 bis 11 Uhr abends geöffnet sein. Die Vergnügungslokale bleiben an Sonntagen bekanntlich sämtlich geschlossen. Für verheiratete Leute mit eigener Häuslichkeit hat diese beispiellose Ungemütlichkeit des öffentlichen Lebens nicht so sehr viel auf sich. In der Tat bietet der Klub manchem unter seinen Mitgliedern vornehmlich erwünschte Gelegenheit für Empfang und Erledigung ihrer diskretionsbedürftigen Korrespondenz. Für Junggesellen aber mit nicht ausgesprochen asketischer Veranlagung wäre die Existenz in London geradezu unerträglich, wenn nicht wenigstens der Klub als Tröster im Hintergrund stände und einem über manches hinweghülfe. Es kann eben den Deutschen nicht eindringlich genug gepredigt werden, daß sie in allen den Kleinigkeiten, aus denen sich schließlich das tägliche Leben des einzelnen zusammensetzt, ein unendlich viel größeres Maß von persönlicher Freiheit genießen, als der Brite, den der traditionelle soziale Zwang einschnürt wie ein Wickelkind. Es droht mir hier zwar kein Beamtenbeleidigungsprozeß, wenn ich den Premierminister einen alten Esel schimpfe, und solange ich keine Bomben werfe, darf ich mich nach Herzenslust als Anarchist gebärden, ohne daß mir ein Haar gekrümmt wird. Viel

Digitized by Google

wichtiger aber als diese für manierliche Menschen, die ihre fünf Sinne beisammen haben, rein chimärischen „Freiheiten" wäre zum Beispiel die Möglichkeit, an einem heißen Sommerabend nach der Rückkehr von einem Sonntagsausflug auch nach elf Uhr noch etwas zu essen und zu trinken zu bekommen. Diese existiert nur im Klub, für den als Privatgesellschaft wenigstens die Polizeistunde nicht gilt, der mich aber dafür meinem männlichen und weiblichen Freundeskreis entreißt.

Am augenfälligsten wird diese lückenbüßende Funktion in den immer häufiger werdenden »Proprietor's Clubs«; das sind Klubs, die im Privatbesitz einzelner stehen, von diesen zu den gleichen Zwecken begründet werden, zu denen bei uns jemand ein Kaffeehaus oder ein Restaurant eröffnet, und die natürlich im Gegensatz zu den eigentlichen sogenannten »member's clubs« in der Mitgliederaufnahme äußerst weitherzig sind. Dienen sie doch lediglich der Umgehung des Schankgesetzes zugunsten der Kasse ihrer Besitzer.

Soweit also wäre die neuerdings beliebte Frage, warum zum Beispiel Berlin so gut wie keine Klubs habe, sehr einfach dahin zu beantworten: weil es keine braucht. Allerdings aber hat das englische Klubleben auch noch eine andere Seite, und diese in erster Linie schwebt bewußt oder unbewußt denen vor, die seine Uebertragung an die Spree für eine Aufgabe von öffentlicher Dringlichkeit ausgeben. Der Klub dient dazu, dem Junggesellen möglichst viele Vorteile einer eigenen Häuslichkeit zugänglich zu machen, bei Vermeidung des Risikos und der Verantwortung, die die Begründung einer Familie mit sich bringt. Nach einer Richtung ist das sehr erfreulich. Gar mancher verabschiedete alte Offizier oder Beamte, der Hagestolz geblieben oder verwitwet und auf seine Pension angewiesen ist, kommt durch die Klubmitgliedschaft in die Lage, sich mit einem bescheidenen Schlafstübchen in einem Vorort als Privatwohnung zu begnügen und doch alle Annehmlichkeiten des englischen Komforts zu genießen. Für junge Leute aber bildet diese Klubmitgliedschaft den nicht selten ausschlaggebenden Grund, auf die manchmal unsicheren Freuden der Ehe zu verzichten. Das läßt sich ziffernmäßig nachweisen an dem Rückgang der Heiratsfrequenz im Umkreis der erst neuerdings unter dem Namen Rowton Houses im Osten Londons begründeten Junggesellenheime, die der männlichen Arbeiterbevölkerung mutatis mutandis alle Vorteile bieten, deren sich die upper ten in den Westendklubs erfreuen. Immerhin ist das in England nur eine Nebenwirkung des Klubs. In Deutschland würde es seine Hauptwirkung werden. In seinen spezifischen Funktionen ist der englische Klub für Deutschland teils überflüssig, teils unnachahmlich. Wir brauchen keine Klubs zur Milderung von Temperenztyrannei und Sonntagsheiligungsdespotismus. Der Sportbetrieb wird bei uns nie solchen Umfang annehmen, um ein Bedürfnis allein nach sechzig großen Jachtklubs zu zeitigen, wie sie England besitzt. Das politische Parteileben wird sich in Deutschland schwerlich je hinreichend konsolidieren, um Klubs zu ermöglichen, in denen wie einst in Brooks und Whites, heute im Carlton und Reform, im Constitutional und National Liberal, die Geschichte der Nation gemacht wird. Die deutschen Befürworter der Einführung englischen Klublebens sollten sich deshalb erstens darüber klar werden, daß der Klub im Widerspruch zu aller edlerer Geselligkeit steht; denn diese beruht auf der Vereinigung, nicht auf der Trennung der Geschlechter. Sodann aber sollten sie folgenden Satz mit allen seinen sozialen Konsequenzen erwägen: der Klub ist der Feind der Familie.

Uebers Stilfser Joch.

Von Dr. Gustav Klitscher. — Hierzu 7 Aufnahmen von A. Krenn.

Sie ist und bleibt nicht allein die höchste, sondern auch die schönste fahrbare Paßstraße in den Alpen: der alte Weg vom welschen Bormio nach Stilfs in Tirol. Das haben die Reisenden denn auch bald herausgefunden, und da das Stilfser Joch heute zudem die nächste Verbindung zwischen zwei der beliebtesten und vornehmsten Tiroler und Schweizer Sommerfrischen, zwischen Sulden-Trafoi und Pontresina-Sanct Moritz, bietet, so kann man hier an schönen Sommertagen ein Leben und Treiben finden, das dem Verkehr auf der „Friedrichstraße der Schweiz", durch die Höllenschlucht zwischen Göschenen und Andermatt, kaum nachsteht. Die Militärstraße, die Kaiser Franz I. 1820—1825 von Donegani erbauen ließ, um die österreichischen Provinzen in Italien mit der nördlichen Monarchie besser zu verbinden, ist heute eine der beliebtesten Touristenrouten. Zu Fuß, auf Pferd und Maultier und in allerlei Gefährten ziehen die Glücklichen dahin, denen ein gütiges Geschick ein sonniges Verweilen in diesen prächtigen Bergen bescherte. Die Mehrzahl der deutschen Wanderer dürfte von Norden her, vom Vintschgau, hinaufsteigen, aber der Weg in umgekehrter Richtung ist doch mehr zu empfehlen. Der Blick auf die gewaltigen Eismassen des Ortlermassivs ist für den von Bormio kommenden Reisenden überraschender und eindruckstiefer. Aus dem südlich grünen Addatal zieht sich die Straße durch die Schlucht des Wormser Lochs höher und höher, gegen Lawinenfall durch eine Reihe von Galerien geschützt. Immer einsamer wird die Landschaft, immer feierlicher, je weiter der Weg in das Hochgebirge emporklimmt; die Pflanzenfülle des Südens liegt lange hinter uns, auch die Tannen und Latschen der Mittelberge haben aufgehört, nur die Zwergkiefer und die Kräuter der Wiesenhalden bleiben uns treu. Häufiger und größer werden die Schneefelder an der Seite der Straße, endlich ist mit 2760 Metern die Paßhöhe, die nur in ganz heißen Sommern schneefrei wird, erreicht.

Das Gasthaus Ferdinandshöhe, das man hier in den letzten Jahren an Stelle einer kleinen italienischen Erfrischungshütte errichtet hat, ist zu einem beliebten Einkehr- und Ausspannungsplatz geworden. Auf dem geräumigen Vorhof halten Einspänner und Lastkarren mit langem Maultierzug, Landauer und Viktorias, Mailcoaches und Automobile einträchtiglich nebeneinander. Fahrgäste und Wanderer aber stehen, soweit sie es nicht vorziehen, drinnen im Speisesaal für des Leibes

Digitized by Google

Der „Weisse Knott", beliebter Aussichtspunkt gegenüber dem Trafoier Ferner.

Auf der Passhöhe des Stilfser Jochs.

Digitized by Google

Pflege und Nahrung zu sorgen, auf der Terrasse und bewundern das Ortlerpanorama, das sich von dieser Stelle dem Blick des entzückten Beschauers in seiner ganzen Herrlichkeit bietet. Im Sonnenflimmerlicht des Sommermittags breitet sich weißleuchtend, silberschimmernd und goldigstrahlend das ungeheure Auf und Nieder der Bergkuppen und Spitzen, der Gletschertäler und Firnfelder aus, wie ein von furchtbaren Stürmen aufgewühltes und plötzlich zu Eis und Schnee erstarrtes Urweltsmeer. Hier ist Unendlichkeit, hier ist Riesengröße, hier stellt sich die Natur in ihrer überragenden Massigkeit fast greifbar nahe dar. Und wer Verstand hat, zu denken, oder ein fühlend Herz im Busen trägt, dem dämmert die Erkenntnis auf von der Nichtigkeit aller Menschenart, Menschenkunst und alles Menschenwitzes gegenüber der

Der Gletscheronkel.

großen Schöpferkraft. Und wer in ästhetischem Genießen vor diesem Bild voll prangender Schönheit steht, der nimmt eine Erinnerung mit sich fort, die ihn begleitet, strahlend und sonnig, in die ferne Flachlandheimat und ihn trotz grauen Alltagsnebels lange, lange nicht verläßt.

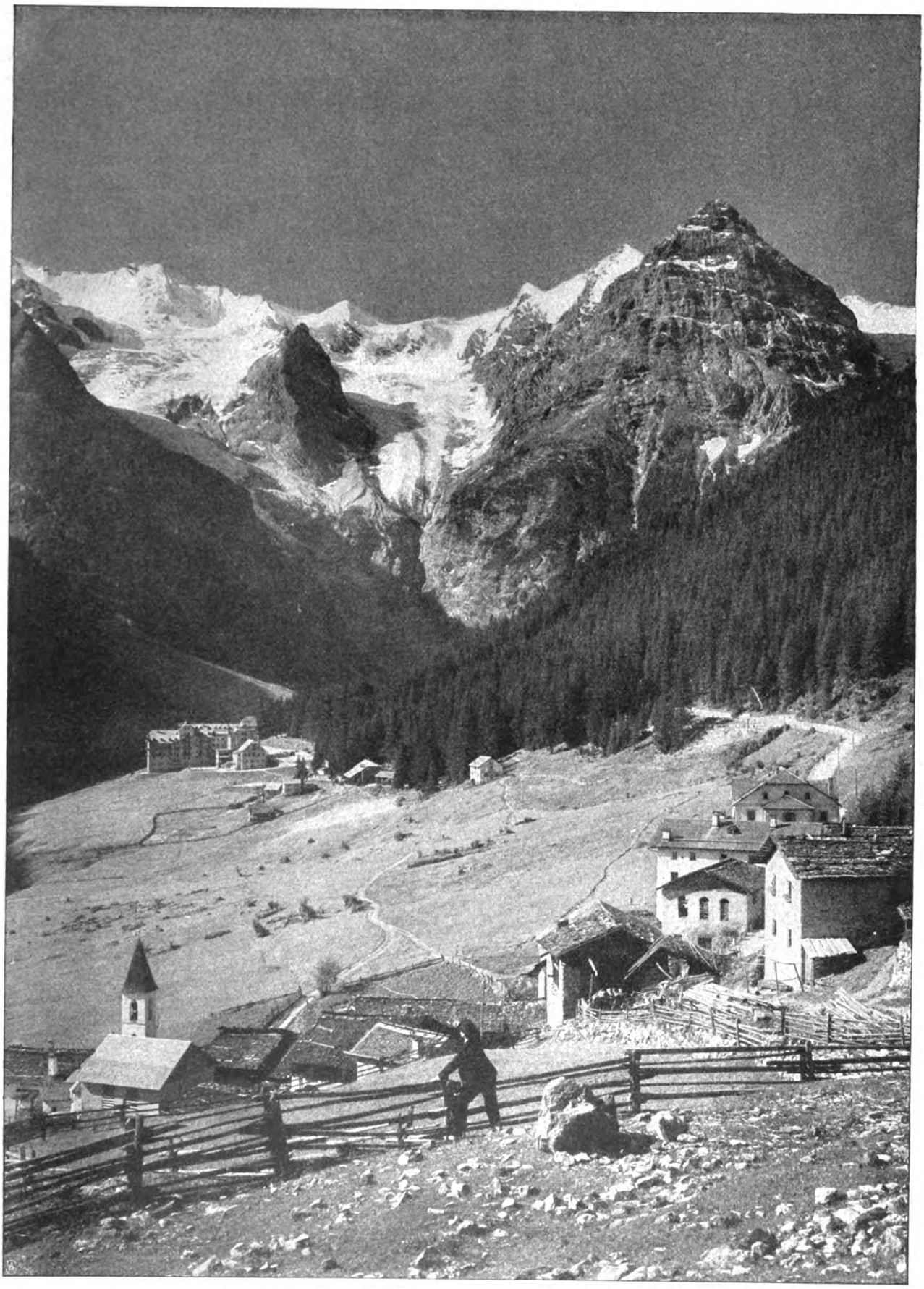
Noch umfassender als von der Paßhöhe ist die Aussicht von der Dreisprachenspitze, zu der man vom Wirtshaus in einer Viertelstunde leicht und gefahrlos hinaufsteigt. Sie verdankt ihren Namen dem Umstand, daß hier die Länder dreier Zungen zusammentreffen. Im Süden spricht man Italienisch, im Nordwesten Romanisch und im Nordosten Deutsch. Als ich einmal dort oben stand, wurden in einer größeren Gesellschaft noch allerhand andere Sprachen laut: Englisch, Ungarisch und Schwedisch. Plötzlich aber rief eine Stimme: „Sehr schön, sehr schön, nu bloß noch 'ne kleene Weiße!" Der rot glühende, pustende Herr, dem dies geflügelte Wort entfahren war, schrieb nachher ins Fremdenbuch unter Stand und Herkunft: „Gletscheronkel aus Babylon an der Panke." — Es wäre nicht nötig gewesen.

Nach Norden senkt sich die Straße in unzähligen scharfen, zum Teil aufgemauerten Kehren an der steilen Bergwand hinab. Der Weg ist nicht eben breit. Bald rechts, bald links gähnt die schwindelnde Tiefe. Die zuverlässigen Kutscher und die noch zuverlässigeren Zugtiere müssen wohl aufmerken, wenn sie ihr Gefährt ohne Unfall hinabbringen wollen. Was nützen aber die besten Kutscher und die erprobtesten Pferde, wenn plötzlich fauchend und prustend ein Automobil dahergerasselt kommt?! Wenn dann die erschreckten Gäule scheuen und nach dem Abgrund drängen, die Kutscher fluchen, die Damen kreischen und die Männer toben, wenn der Wagen bereits mit einem Rad in Gottes freier Atmosphäre hängt und das Ganze sich bedenklich nach der Seite des Bodenlosen neigt, dann muß man schon einen sehr argen Feind haben, um ihm eine derartige Lage zu wünschen. Den Automobilsport in Ehren — aber selbst der „enragierteste Kraftwagler" muß zugeben, daß seine Höllenmaschine nicht ins Hochgebirge gehört. Denn hier ist sie der unschuldig leidenden Mitmenschheit noch tausendmal gefährlicher als in der Ebene, weil es so gar keine Möglichkeit gibt, ihr auszuweichen. Wenn aber einer erst 500 Meter hinuntergefallen und ganz und gar entzweigegangen ist, dann macht ihn auch der modernste Sportsmann nicht wieder heil. Und deshalb sollte — ja was sollte? Die Polizei —? Ich weiß es nicht. Aber die Automobile auf dem Stilfser Joch sollte, mit Erlaubnis zu sagen, samt und sonders der Teufel holen!

Je weiter die Straße sich an der Lehne hinabzieht, desto mehr verschwinden die weißen Berggipfel hinter den schwarzen Felsmassen und grünen Waldhängen der Vorberge, und desto deutlicher wird der Talboden erkennbar. Vom Weißen Knott, einem beliebten Aussichtspunkt gegenüber dem Absturz der Trafoier Ferner (Abb. S. 1661), kann man schon das Kirchlein zu den heiligen drei Brunnen erspähen, das tief unten in den Föhren liegt. Hier hat frommer Brauch das für Gläubige heilkräftige Wasser in Röhren gefangen und durch kunstvoll geschnitzte Figuren geleitet (Abb. S. 1664), wie sie besonders im Grödener Tal in St. Ulrich für den katholischen Kultus aus Holz verfertigt werden. So möchte man glauben, daß der belebende Quell Christus, Johannes und der Jungfrau Maria aus dem Herzen sprudelt.

Auf dem Weißen Knott, unter dem Obelisk, errichtet zu Ehren des Passeirer Josele, der 1804 als Erster den Ortler bestiegen hat, habe ich einmal an einem herrlichen Tage mit einem trefflichen Wandergenossen in der Sonne gesessen. Wir waren jung und fröhlich und tranken roten Magdalener dazu. Ich hob mein Glas und wollte mit ihm anstoßen auf ein glückliches

Digitized by Google



Blick von Trafoi auf die Gletscherwelt.

Digitized by Google

Wiedersehen im nächsten Jahr. Da schüttelte der große, starke blonde Mann, das Urbild eines echten Westfalen, an dem mir eine geringe Heiserkeit kaum aufgefallen war, den Kopf: „Ich habe die Kehlkopfschwindsucht. Die Aerzte sagen, diesen Winter würde ich nicht überleben.“ Den Blick seiner blauen Augen werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Trotz Sonnenschein und heißem Wein wurde mir kalt ums Herz. Wir verabredeten dann, er sollte mir schreiben, wenn es ihm besser ginge,

Auf der Stilfser Jochstrasse.

Moderne Alpenwanderer.

und wenn er nicht schriebe, dann sollte das ein Zeichen sein, daß — die Aerzte recht behalten hätten. — Ich habe nie wieder von ihm gehört! —

Tiefer und tiefer senkt sich die Straße. Endlich muß man sich entscheiden, ob man im Dorf Trafoi mit seinen guten, aber immerhin tirolerisch einfachen Gasthöfen oder in dem großen, „mit allem Komfort der Neuzeit“ eingerichteten Trafoihotel absteigen will. Hier in Trafoi hat man die Entwicklung, die unser liebes Tirol nehmen muß und trotz aller Gegenwehr der Bergkraxler nehmen wird, an einem Beispiel so recht sinnfällig vor Augen. Tirol wird über kurz oder lang dahin kommen, wohin die Schweiz schon gelangt ist. Das „Grandhotel“ verdrängt die Gasthöfe zunächst in den Tälern, dann an den schönsten Höhenpunkten. Und mit dem Grandhotel verdrängt der geschniegelte Sommerfrischler den urwüchsigen Bergsteiger. Immer höher hinauf kriecht das Grandhotel mit seinem Komfort, und immer höher folgt ihm der verwöhnte Lackschuhträger. Und eines Tags wird ganz Tirol ein großes Hotel sein, wie die ganze Schweiz heute schon ein großes Hotel ist. Dann werden wir einen deutsch-russischen Alpenverein gründen und im Kaukasus Hütten bauen. Oder werden wir Norwegen erschließen? Wer weiß es?

Vom Dorf Trafoi hat man einen herrlichen Blick auf die Gletscher und Schneeberge: die Trafoier Eiswand und die Schneeglocke (Abb. S. 1663). Das Hotel liegt tiefer im Grund und bietet diese Fernsicht nicht. Dafür serviert es Luncheons und Diners. Bei Tisch fragte ich eine junge Dame, die ich vorher auf freiem Sitz in einer Mailcoach bemerkt hatte, wie ihr der Ortler gefallen hätte. Worauf sie erwiderte: „Der Ortler? — Ach, war das einer von den weißen Bergen?“ Und als ich ein wenig verwundert dreinschaute, fuhr sie fort: „Ich habe sehr wenig gesehen — das Licht blendete so — und dann — wir sind auf der Hochzeitsreise!“ Da wunderte ich mich nicht mehr. Und ich wunderte mich auch nicht, als die Automobilisten ebenfalls erzählten, daß sie nichts gesehen hätten: „Die Maschinen machen zuviel Staub!“ — Später aber, beim Einschlafen, dachte ich an die Liebe und den Staub, die beide die Menschen blind machen und beide so schnell, ach so schnell verwehen!

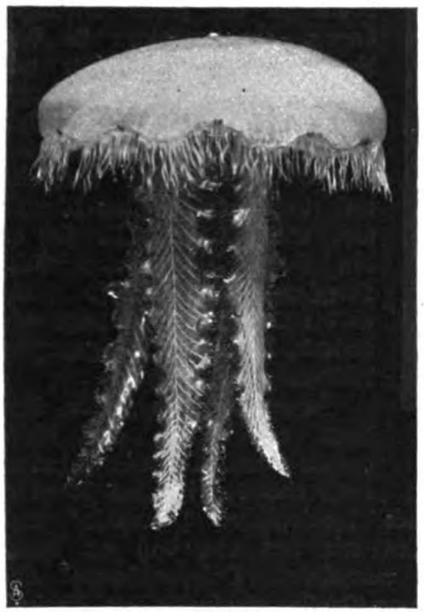
Wallfahrtsstelle zu den heiligen drei Brunnen in St. Ulrich.

Digitized by Google

Im Reich der Quallen.

Von Wilhelm Bölsche, Friedrichshagen.

Hierzu 9 photographische Aufnahmen.

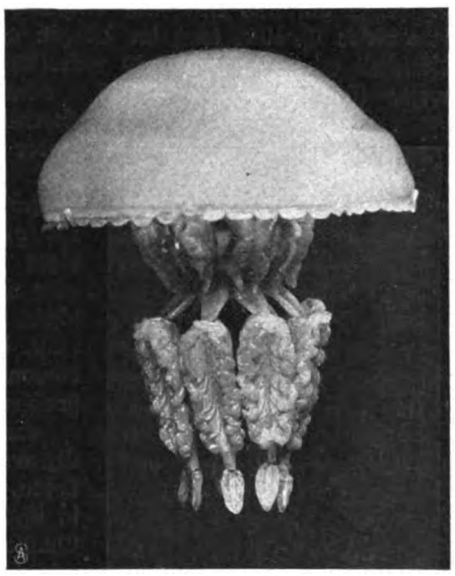


1. Die Ohrenqualle (Aurelia aurita), die häufigste Qualle der Nord- und Ostseeküste.

Qualle — und weites, weites blaues Meer — das gehört zusammen. Es ist ein Jammer, wie der Badegast am Strand durchweg die Qualle kennen lernt. Nach dem Sturm hängen im schaukelnden Wasser zerfetzte bläuliche Glöckchen, ohne Leben scheinbar, von den Wellen erbarmungslos gehechelt und zerlumpt, willenlos mitgerissen, bis sie endlich ganz auf dem nackten Sand liegen, ein ekles Kränzlein schaumigen Gallerts, das die Sonne auftrinkt, der Sand frißt, bis es nach kurzer Frist gänzlich hingeschwunden ist. Das ist die verscheuchte Qualle in ihrer Erniedrigung, dem fesselosen, eingequetschten, haltlos, hilflos, ventillos dem Sturm preisgegebenen Luftballon vergleichbar. Der Strand ist für sie das schaurige Ende ihres Reichs, die Wende ihrer prachtvollen Anpassung. Denn prachtvoll wirklich ist der Kunstbau ihres Leibes da, wo ihr „Element" nicht versagt: das grenzenlose Meer mit seiner sturmfreien Tiefe und seiner sonnig heiteren Oberfläche. Sie ist nicht bloß ein Kind des Meeres, sie ist, jede einzeln, ein Stück Meer selbst. Ein Stückchen Wasser ist nur ganz fein, ganz lose durch ein paar durchsichtige Häutchen, Fäserchen, Fädchen von der großen Ozeanweite losgesponnen. 96 Prozent Wasser kommen gegen 4 Prozent Körpersubstanz auf den Leib vieler Quallen! Indem diese vier Prozent aber einen feinen Ruck vollführen, sich einschnüren, zusammenziehen, pressen sie stoßweise einen Teil Wasser vor und bewegen so die blumenhaft zarte Wasserglocke im Wasser dahin.

3. Die Qualle **Pelagia Panopyra.**

Gegen die Qualle und ihren Wasserleib im Wasser gehalten, ist der leichteste Fisch ein schweres, dick verbarrikadiertes Panzerboot. Die Glocke einer solchen Qualle kann anderthalb Meter breit werden — und bietet doch nicht so viel Anhalt an Substanz, daß man sie ordentlich aus dem Wasser herausziehen kann, sie zerfällt, zerreißt, zerfließt in der Hand.



2. Eine wurzelmündige Qualle **(Rhizostoma Cuvieri).**

Und doch sind diese durchsichtigen paar Gallertfäserchen das hohe Wunderwerk eines sogar höchst verwickelten tierischen Leibes. Um den Rand dieser bunten Glocke sitzen ringförmig geordnete Zentralstationen des Nervensystems, aus denen kleine Ohren horchen, kleine Aeuglein schauen. Von dem gleichen Rand angeln zumeist noch feine Fädchen wie ein zierlicher Fransensaum herab: jedes Fädchen aber ist ein tastender, weit herumfühlender Finger, der gleichzeitig, wie mit dem Siegelring Merlins im Märchen bewaffnet, ein beißendes Gift führt, das wohl schon jeder Badende am Nord- oder Ostseestrand einmal als „Brennessel des Wassers" unliebsam empfunden hat. Mitten aus der Glocke nach unten dann wächst es wie riesige Staubgefäße einer grotesken Blüte: das sind die Lippen, wilde, gierige Lippen, immer bereit, winziges Leben in Masse zu verschlingen, hinaufzuschlingen in den Magen, der selbst unsichtbar unter der Glockenwölbung steckt.

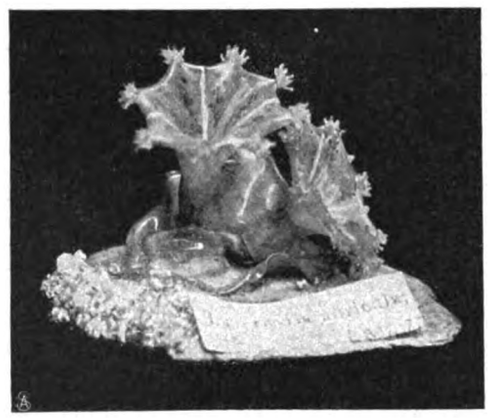
Die wundervollen Bilder nach Photographien, die diesen Aufsatz schmücken, zeigen in der Aurelia aurita (Abb. 1), der gemeinsten Qualle unserer europäischen Küsten, vier solcher gefräßigen Lippenzipfel, die, geadert und gekräuselt wie Farnenblätter, um den nicht sichtbaren Mund herabhängen.

Bei der sogenannten Wurzelmundqualle Rhizostoma (Abb. 2) dagegen fehlt ein solcher Zentralmund ganz, dafür saugt aber jede der blumenkohlartigen acht Lippenquasten hier mit vielen feinen Einzelsaugmündchen die

Digitized by Google

Nahrung in sich ein. So, als sehende, tastende und fressende Tierblüten, erscheinen diese blauen, gelben und rosenfarbigen Nereiden, leise durch den Stoß ihres Schwimmpumpwerks wie atmende Lungen bewegt, in unendlichen Scharen an der besonnten Ozeanfläche. Sie haben etwas von abgerissenen Köpfen, aber im Kopf sitzt hier der ganze Leib mit allen Organen.

Piazzi Smith erzählt, wie sein Schiff einst bei den Kanarischen Inseln einen Schwarm solcher schaukelnden „Köpfe" durchschnitt, der 60 Kilometer breit war. Allein die Oberflächenschicht schätzte er auf 225 Millionen einzelner Quallen. Und jede dieser Quallen trug im Magen als Inhalt einer Mahlzeit mindestens 100 000 mikroskopisch kleine Lebewesen (sogenannte Diatomen)!



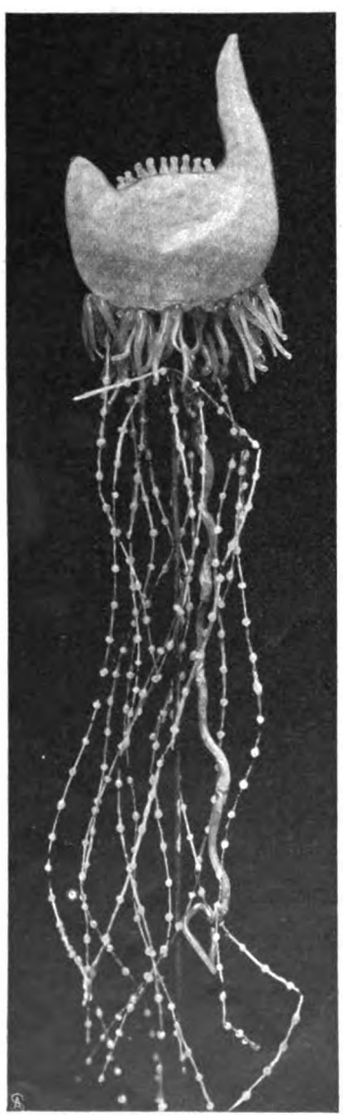
4. Eine am Boden festhaltende Qualle:
Die Laternenqualle Lucernaria auricula.

Senkt die herrliche Sternennacht sich hernieder auf die freie See, so funkelt ein solcher Quallenzug wie ein grüner und goldiger Reflex: es ist aber nicht bloß Widerschein, sondern eigenes Licht, das die Nereiden dämonisch aus sich strahlen.

Ein Märchen des Ozeans, wie in ihrem Leben, so ist es auch in ihrem Werden solche Qualle. Tatsächlich wie echte Blumen knospen sie aus dem pflanzenhaft am Boden festsitzenden Leib eines scheinbar ganz andern Tiers hervor. Aus dem Ei der Qualle erwächst zunächst dieses Wurzeltier: ein Polyp, im Bau ähnlich den schönen, aber zeitlebens festsitzenden Seerosen unserer Aquarien.

Aus diesem Polypen erwachsen dann erst regelrecht wie Sprossen eines Gesträuchs die Quallen. Bald hängen sie wie kleine Pflaumen am Polypenstock, bald schnüren sie sich wie zierlich aufeinandergelagerte Rosetten Stück für Stück von der Spitze des Polypen los. Sobald sie dann reif sind, trägt die Welle sie als freies Glöckchen davon. So vereinigen sie das Knospen der Pflanzenblüte mit dem freien Flug des ausgeschlüpften Schmetterlings. Und nur in seltenen Fällen entwickelt auch die Qualle selbst noch einmal einen polypenhaften Wurzelstiel, mit dem auch sie sich an den Boden oder an wirkliche Seepflanzen anheftet: so macht es die Laternenqualle, Lucernaria auricula, die unsere wohlgetroffene Abbildung 4 vorführt.

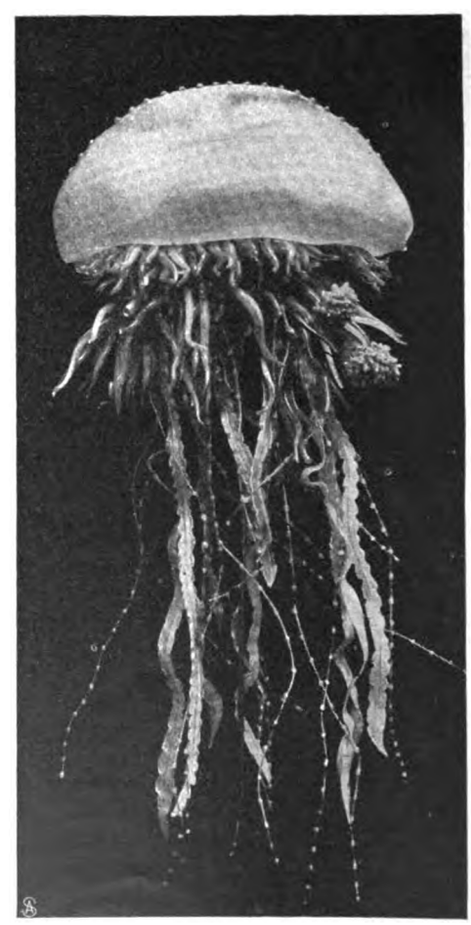
In noch andern Fällen allerdings ergibt sich aus dieser ganzen absonderlichen Entstehungsweise eins der höchsten Wunder, das überhaupt mit „zoologischer Phantasie" noch denkbar ist. Stellen wir uns vor, daß an einem jener pflanzenhaft wurzelnden Polypenstämme eine ungeheure Masse von Quallen gleichzeitig als Knospen aufgegangen seien — daß diese Quallen sich aber nicht losgelöst hätten, um einzeln fortzuschwimmen — sondern daß sie vermöge ihrer Masse pumpender Glöckchen den ganzen Polypenstamm selbst losgerissen hätten und so als vielköpfige Blütenkolonie an gemeinsamem Girlandenstengel durchs blaue Meer dahinsteuerten. Es kommt das Gebilde zustande, das der Naturforscher „Staatsqualle" nennt.



5. Die Staatsqualle (Siphonophore)
Physalia megalista.

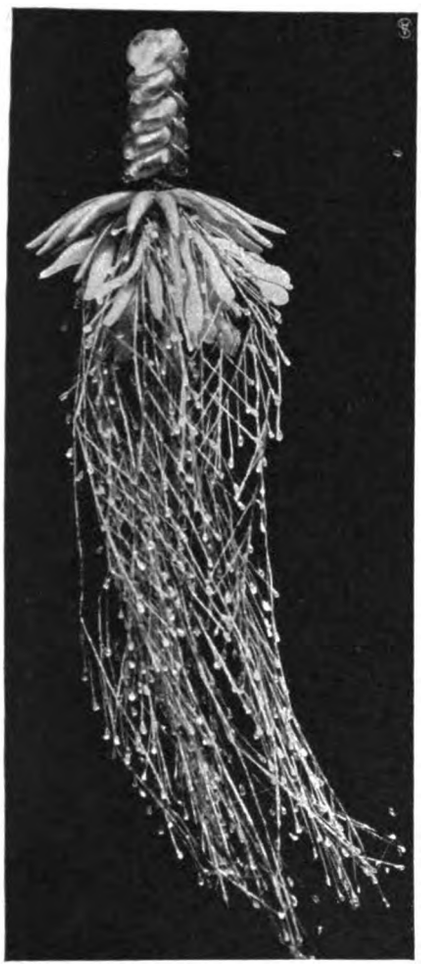
Der lateinische Name lautet Siphonophore, das ist: Röhrenqualle.

In der Tat ist dieses neue Quallwesen ja kein echtes Einzeltier mehr, sondern ein „Staat", da jede der kleinen Beeren und Knospen seiner Girlande eigentlich eine Qualle für sich ist, die sich bloß von den andern und dem Mutterstock nicht abgelöst hat. Dieser Mutterstock selbst aber ist auch ein „sozialer" Körper geworden. Durch ihn wie durch eine große gemeinsame Blutader

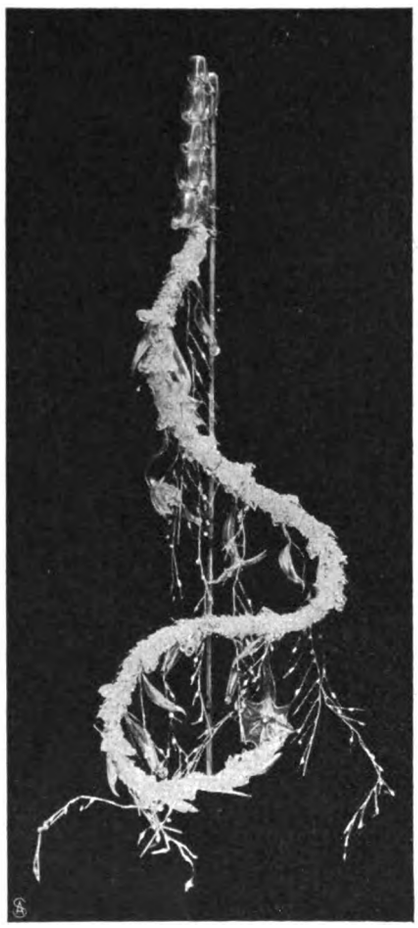


6. Die Staatsqualle (Siphonophore)
Physalia Arethusa.

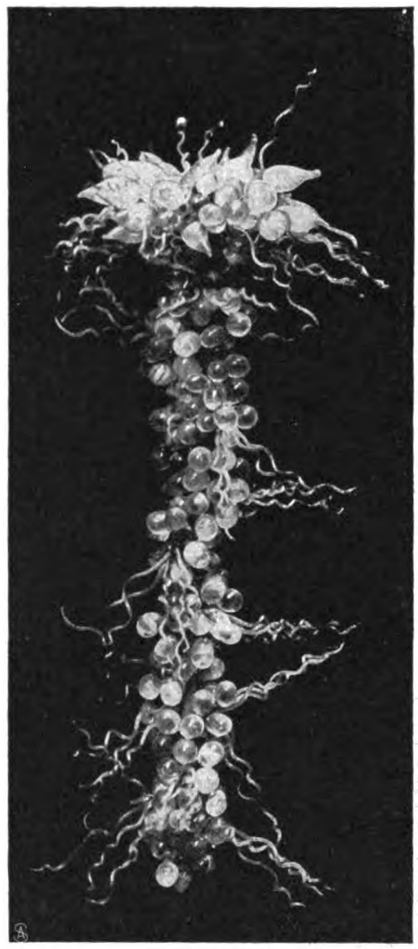
Digitized by Google



7. Die Staatsqualle (Siphonophore)
Physophora hydrostatica.



8. Die Staatsqualle (Siphonophore)
Stephanomia canariensis.



9. Die Staatsqualle (Siphonophore)
Stephanomia uvaria.

allerwunderſamſten Krönung des ganzen Gebäudes. Die Einzelquallen dieſes „Staates", alle ja an ihre große Grundgirlande hinterwärts angenagelt, haben nämlich unter ſich eine höchſt ſinnreiche Arbeitsteilung eingeführt. Die einen freſſen nur noch, freſſen aber für alle andern mit, indem die von ihnen bereitete Nährſuppe durch den Girlandenſtiel in ſämtliche Knoſpen überſtrömt und dieſe mitfüttert. Andere dieſer Staatsbürger haben dafür ihren Magen ganz abgeſchafft und dienen rein jener ruckweiſen Pumparbeit, die den ganzen Stock ſchwimmend vorwärtsbewegt. Noch andere taſten nur, ſind alſo reine „Empfindungstiere" geworden, gleichſam, wenn die Freßquallen den Nährſtand im Staat verkörpern, der Lehrſtand, während eine vierte Gruppe ſoliderer, blatt- oder ſchuppenartig den Girlandenſtiel bedeckender Quallen folgerichtig den Wehrſtand bildet. Am beſten iſt dieſe Trennung der Dinge auf unſerm Bild der Stephanomia canariensis (Abb. 8) zu ſehen: da ſitzen ganz oben am Stiel die reinen Glocken ohne Mundſtück: die Schwimmquallen. Den Stiel bedecken ſchuppenhaft die Wehrquallen und mit kleinen Fäden einzelne Taſtquallen. Die niedlichen vermeintlichen Kürbisblüten, die an zwei oder drei Stellen der Girlande entſproſſen, ſind dagegen die Freßquallen, die für ihr Teil wieder gar keine Schwimmglocke mehr beſitzen, ſondern bloß noch aus einem Magen und ewig gierigen Mund beſtehen: ewig gierig, denn ſie müſſen ja für alle andern mitfreſſen! Die übrigen abgebildeten Siphonophorenarten bilden nur Variationen dieſes Grundprinzips. Bei den beiden Phyſaliaarten, die die Abb. 5 und 6 wiedergeben, ſtellt der Stamm ſelbſt eine einzige rieſige Schwimmblaſe dar, von der die Freſſer und Taſter einfach als Knäuel herabbaumeln. Der Stephanomia uvaria (Abb. 9) geben die zahlreichen einzelnen Quallenbeeren im ganzen das täuſchende Abbild einer ſchwimmenden Traube. Was auch die beſten Photographien dabei leider nicht erſetzen, ſind die herrlichen durchſichtigen Kriſtallfarben dieſer ſozialen Meereswunder. Bald ſind die Schwimmblaſen leuchtend rot, die baumelnden andern Tiere blau oder violett, bald iſt der ganze Staat abgeſtuft in den zarteſten Wechſelfarben, die ſelbſt der feinſte Pinſel nicht wiedergeben könnte. Es iſt eben die Qualle auf dem Gipfel ihrer Kraft und Schönheit.

zirkulieren nämlich frei die Nahrungsſäfte von einer angewachſenen Qualle zu jeder andern hindurch. Und gerade das wieder hat Anlaß gegeben zu einer

Aphorismen.

Ein aufrichtiger Menſch wirkt in der Geſellſchaft oft wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Klugheit zeigt ſich beſonders darin, daß ſie ſich nicht immer zeigt. Sirius.

Digitized by Google

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

15. Fortsetzung.

Ist dem Lehnsmann die Reise gut bekommen, Heinrich?" fragte Esther zagend.

„Man meint es nicht, Esther." Das klang ernst. Steensen zog einen Stuhl an den Nähtisch seiner Frau heran und ließ sich neben ihr nieder.

„Er soll schlecht aussehen, wie sein Arbeiter sagt, und hat sich die ganze Nacht nicht ins Bett gelegt, sondern hat bis gegen Morgen an seinem Schreibtisch gesessen. Nur einmal inzwischen ist er fortgegangen — du hast vielleicht gehört, daß er allnächtlich Ingas Grab besucht?"

„Nein," sagte Esther, „aber wie sieht es ihm ähnlich. Die ganze Tiefe und Heimlichkeit seines Fühlens liegt darin."

Als reue sie diese gar zu persönliche Bemerkung, sagte sie hastig darauf: „Ich begreife überhaupt nicht, warum er fortgegangen ist. Ich dachte, er müsse auf seinem Posten leben und sterben. Daß Dr. Thomsen ihn zu dieser Kur hat bereden können, wundert mich."

„Dr. Thomsen?" Pastor Steensen lächelte leise und trübe, „nein, der hätte es gewiß nicht vermocht, Esther. Das war wie alles bei ihm eigenste Entschließung. Wie ich Rievers beurteile, ist seine Reise ein Experiment gewesen. Bin ich den Brösumern noch notwendig, oder hat mich die Zeit entthront? Und nach dem Ausfall dieses Experiments hat er seine Zukunft werten wollen."

„Also das wär's gewesen?" fragte sie sinnend. „Welch ein feiner Menschenkenner bist du, Heinrich! Und dabei will man immer nur die Leute mit den scharfen, hellen Raubvogelaugen als Menschenkenner gelten lassen!"

„Eine ganz verkehrte Auffassung, nebenbei."

„Und wie ist dies Experiment ausgefallen?" fragte die Frau beunruhigt weiter.

Dem Pastor leuchteten die Augen.

„Urteile selbst. Der Schulneubau in Brösumhörn sollte vergeben werden, und unser Vizelehnsmann Hamkens läßt sich merken, daß der Bau wahrscheinlich einem Schleswiger Architekten und einem Utholmer Maurermeister zugewendet werden sollte. Hamkens hielt das natürlich für die notwendige Aufrechthaltung eines Prinzips. Aber was tun die Brösumer Maurerleute, als sie Witterung von diesem Vorhaben bekamen? Sie wenden sich einmütig an Rievers mit der Vorfrage, ob es denn auch seine Meinung sei, die Brösumer Handwerker kalt zu stellen."

„Was für ein Vertrauen müssen sie doch zu ihm haben trotz allem," bemerkte Esther, „aber verzeih — ich unterbrach dich."

„Bitte. Rievers läßt durch Hamkens den Bescheid erteilen, daß ein Utholmer Architekt den Bau beaufsichtigen soll, ein Brösumer Meister aber ihn ausführen. Doch sei der Bau nicht wieder öffentlich dem Mindestbietenden zuzuschlagen; mit Subskriptionsarbeiten habe man schlechte Erfahrungen gemacht."

„Nein, da braucht man sich ja nur das Ewerschopper Pastorat vorzustellen," pflichtete Esther eifrig bei.

„So hat denn Rievers einfach verfügt, Lembeck Ariens soll den Bau haben. Du weißt, der junge ernsthafte Mann, der vorigen Sonnabend hier war."

„Ja, der sogenannte Hamburger," nickte sie, „wenn du also meinst, daß wir Rievers einladen sollen, müßte ich wohl jetzt das Mädchen schicken."

Er sah ihr unschlüssig nach. „Was denkst du, Esther, wollen wir Heinsens dazu bitten?"

Sie schüttelte entschieden den Kopf und machte einen Schritt auf ihn zu.

„Es würde etwas Unwahres hineinbringen in das Verhältnis, das wir aufs neue zu Rievers anknüpfen," sagte sie fest, „wir dürfen uns nicht um die Vergangenheit herumdrücken, Heinrich. Du hast ihr bereits ins Auge gesehn," schloß sie leiser, „ich werde es auch tun."

Er stand auf und nahm ihre Hand in seine beiden. Viel wehmütige Liebe lag in seinem Blick; der ihre veränderte seinen Ausdruck nicht, was sie an Schmerz getragen, was ihr aus Schuld an Demut entstanden, war längst kristallen geworden.

Aber sie hob seine Hände an ihr Gesicht und sagte mit zitternder Stimme: „Deine guten, treuen Hände!"

Als habe Hauke Rievers Esthers Auffassung geteilt, kam er allein am Abend. Helma würde eine Stunde später kommen, hörte Esther ihn auf der Diele zu ihrem Mann sagen. Sie stand mitten im Wohnzimmer, ihre schmale, blasse Hand, die auf die Tischplatte gestützt war, zitterte leicht. Leise schloß sich die Tür hinter Rievers, Heinrich Steensen ließ die beiden allein mit ihrer Vergangenheit. Langsam, und doch als zöge es mit sanfter Gewalt einen zum andern hin, gingen sie einander entgegen. Er war erschrocken und im tiefsten Herzen erschüttert, als er die blasse Frau im Trauerkleid sah mit dem ergrauten Haar um die bleiche Stirn und die Schläfen — sie war's nicht minder, als sie ihn sah, mager, Haar und Augen grau wie Eisen, das Gesicht fahl. Ihre Hände legten sich ineinander, es war, als bette sich noch einmal das ganze Wesen der Frau mit unendlicher Hingabe in das des Mannes. Dann schluchzte sie auf: „Armer Hauke —." Die Tränen verwischten ihre weiteren Worte.

Seine Brauen zuckten, er strich über seinen blonden Schnurrbart.

„Ja, das Leben hat mir zugesetzt, aber weine nur nicht so, Esther —" er brach ab; denn wie ihr Weinen ihm ins Herz schnitt, das ging weit über Worte hinaus.

Digitized by Google

Sie faßte sich mühsam und suchte, halb von ihm abgewandt, zur Ruhe zu kommen. Sein Gesicht war finster, sein Herz schwer von altem und neuem Leid.

Da kam Pastor Steensen zu ihnen hinein, und sie setzten sich alle drei um den runden Sofatisch. Heimlich trat die Dämmerung in den kleinen Kreis. Ruhig ging die Rede, langsam trank man dazu eine Flasche bejahrten Johannisberger.

„Soll ich Licht machen?" fragte einmal die Hausfrau inzwischen.

Rievers meinte, es sei ihm das Abenddunkel lieber.

„Das war früher nicht dein Geschmack," entsann sich der Hausherr.

„Nein," sagte der Mann im Sofa ruhig und zog dann tief durch seine Zigarre, daß ihre Spitze im Dunkel aufglühte, „wenn man jung ist, liebt man keine Uebergänge oder Vermittlungen, da heißt es: entweder oder."

„Du hast recht, Lehnsmann, und die Jugend hat ja auch keine Erinnerungen, die in stiller Stunde zwischen Tag und Abend als Schatten des Einst bei ihr einkehrten. Aber in unsern Jahren, da ist es anders. Wenn Esther und ich unsere Dämmerstunde halten, da dreht sich Wort und Schweigen beides um Einst und Ehedem —"

„Ja, ihr seid so stille Leute, ihr ladet wohl gar die Schatten bei euch zu Gast," sagte der Lehnsmann, „ich habe niemals Zeit gehabt, noch haben wollen für Gewesenes, und daß es mir gelang, so ganz in der Gegenwart zu wurzeln, so leidenschaftlich für Kommendes zu streben, das gilt mir heute als ein Zeichen, daß ich jung war fast bis jetzt. Nun ist es vorbei, nun habe auch ich das Rückdenken gelernt, und wenn einer erst seiner Vergangenheit verfällt, so ist er ein alter Mann."

Der Sprecher lehnte sich zurück und schloß die Augen, die andern beiden schwiegen. Vor seinem geschlossenen Blick stand nun sein Einst. Die Stunde, da er in diesem Raum die Frau geküßt, die nun mit stillem Gesicht ihm zur Seite saß, die Nacht, da er sein Weib verlor — ihm war's in diesem Augenblick, als sei sein Leben seit jener Nacht abwärtsgegangen, als habe sich an all sein Wollen und Schaffen eine heimliche Last gehängt.

Gegen neun Uhr kam Helma, und die stille, weiche Stimmung, die bei allem Schmerz, den sie trug, doch etwas so Versöhnendes hatte, zerrann. Die Lampe mit dem grünen Seidenschirm bestrahlte mild den Raum, den ein erstes Holzfeuerchen im Ofen wohltuend erwärmte.

Wieder empfand der Lehnsmann Helmas laute Art als etwas Störendes; daß man sie aber im Pastorenhaus so herzlich aufnahm, wie es der Fall war, gewährte ihm doch so viel Befriedigung, daß sein Mund ein halbes Lächeln zeigte, derweil noch seine Brauen gerunzelt waren.

„Habt ihr schon von dem großen Altertumshandel gehört, den die Brösumhörner eröffnet haben?" fragte sie mit belustigtem Lachen und richtete dabei ihre Handarbeit ein.

„Nein."

„Wieso Altertumshandel?" fragte der Lehnsmann, dem nichts Gutes ahnte, barsch.

„Ach, die Hamburger sind wie toll nach alten Schränken, Laden, Tischen, Stühlen, Tassen, Töpfen und Gott weiß, was sie sonst noch alles auf dem Herzen haben. Und die guten Brösumhörner haben nun einen schwungvollen Handel mit ihren alten Scharteken eröffnet. Bäcker Christians hat eine eingelegte Lade verkauft und sich für den Erlös ein rotes Plüschmobiliar herangehandelt, ganz Brösumhörn ist entzückt von der Einrichtung; ich finde es auch großartig schlau."

Der Pastor lächelte, wie die Worte so rasch und keck von den Mädchenlippen sprudelten.

Rievers aber sah geärgert aus, und Esther studierte heimlich seine Mienen.

„Das ist ja ein ganz unerhörter Unfug," stieß er endlich heraus, „die dummen Leute! Ich hätte eigentlich ihnen etwas mehr konservativen Sinn zugetraut, als daß sie sich ohne Not von ererbtem Hausrat trennen. Dabei steht die Frage noch auf einem andern Blatt, ob diese Geräte, so alt sie sind, nicht noch hundertmal dem modischen Schund vorzuziehen sind."

„Und wenn's das allein wäre," seufzte der Pastor. „Da lassen sich die Mädchen durch lockende Lohn- und Geschenkaussichten den Kopf verdrehen und gehen in die Großstädte in den Dienst und in ihr berechenbares Verderben."

Esther sah den Sprecher bittend an: „Ich fürchte, wir verderben dem Heimgekommenen die Stimmung, Heinrich."

„Stimmung, Esther?" fragte Rievers halb scherzend, halb bitter, „was ist das für ein Ding?"

„Ja, die Kultur ist ein zweischneidig Schwert, Gott sei gefragt, warum," sagte Steensen. „Die Fremden bringen ihnen da nicht nur viel gutes blankes Geld — sie pflanzen leider auch Neid und Habsucht, wo Zufriedenheit wohnte."

„Was der Allgemeinheit zum Segen gereicht, wird oft dem einzelnen zum Fluch — überall liegt das Interesse des Individuums im Hader mit dem der Gesamtheit," sagte der Lehnsmann düster nachsinnend. „Und wir tragen die Schuld," hub er aufs neue mit bezug auf Brösumhörn an — „ob wir es gut oder schlecht gemeint, wir sind im ersten Fall so verantwortlich für die Folgen wie im letzten."

„Nicht doch, Rievers," sagte der Pastor begütigend. „Uns kann nur unser Wille richten."

Der eiserne Kopf des andern machte eine verneinende Bewegung. „Unsere Verantwortlichkeit ist größer als unsere jeweilige Erkenntnis."

„Seit wann philosophierst du, Mann der Tat?" fragte Steensen und legte seine Hand auf Rievers' Schulter. „Uebrigens" — fuhr er ernst werdend fort — „dies Gefühl der Verantwortlichkeit ist etwas Großes und Einziges an dir, ich habe es von jeher bewundert. Wohl dem Land, das solche Obrigkeit hat."

Des Lehnsmanns Stirn glättete sich. „Ja, ich hoffe, daß sie der Gesamtheit zum Segen wurde, wieviel Leid sie mir auch selbst brachte."

„Weißt du, Tante Esther, was für einen feinen Plan Vater von der Reise mitgebracht hat?" fragte

Digitized by Google

Helma, die Gesprächspausen nie zu würdigen wußte, lebhaft. „Wir wollen Gemeindeabende einrichten — Volksbildung usw."

„Sei nicht so mundfertig, Helma," mahnte Rievers.

„Rasch fertig ist die Jugend mit dem Wort," meinte Steensen gutmütig.

„Jedoch das Alter quasselt immer fort," ergänzte sie keck.

Alle lachten über die Unverbesserliche, der nun einmal zartere Gefühle, Worte oder Gesten nicht aufzuprägen waren.

„Ja, Helma hat recht," nahm der Lehnsmann das Thema auf. „Ich will nicht am Wege stehen bleiben, indes die Zeit an mir vorüberschreitet, sondern, so gut ich's vermag, die allgemeine Bewegung mitmachen. Da das Volk nun nach Bildung drängt und sich deshalb oft in unsinnige Bahnen hineinbegibt, ist es wohl angemessen, daß wir ihnen entgegenkommen."

„Wieder Brot und Spiele wie vor Zeiten," bemerkte der Hausherr.

Rievers entwickelte eine Art Programm, der Pastor nickte interessiert.

„Du hast mir immer meine besten Gedanken vorweggenommen, Rievers."

„Und du hast immer die Selbstlosigkeit gehabt, dich einer guten Idee zu freuen, einerlei, von wem sie ausgegangen ist."

„Dir habe ich für den Oktober einen Vortrag zugedacht, Heinsen muß seinen Chor einschulen, Esther stellt ihre Musik in den Dienst der guten Sache."

Esther stieg das Blut in die Stirn. Gott sei Dank, das war doch einmal wieder ein wenig von dem alten herrischen Rievers! Der stille, ernste, resignierte Mann, den sie seit Stunden sprechen hörte, war ihr fast fremd gewesen.

„Meine Finger sind eingerostet," meinte sie dann, „aber ich habe seit Jahren nur die einfachsten Melodien gespielt."

„Vielleicht versuchst du heute abend einmal, ob die alte Kunst noch lebt," schlug Steensen vor.

Sie sah den Lehnsmann an. In seinen Augen lag ein wehmütiges Zurückdenken, als er nickte und mechanisch: „Ja, bitte," sagte.

Sie trat an das Instrument. Ihre einst so gradlinigen, abgemessenen Bewegungen hatten eine weiche, wunderbare Anmut angenommen, wie sie die frühe Jugend niemals besitzt.

Und als lebe noch einmal die Vergangenheit auf, erbrausten die Töne in Glück und Weh, nur daß man wohl vernahm, daß die Leidenschaft der Hand untertan war, die sie weckte — es lag zugleich die Klarheit und Reinheit überwundener Kämpfe in dem Spiel.

„O wie himmlisch, Tante Esther! Könnte ich doch so spielen," brach Helma los.

Rievers hob den Kopf aus der Hand, die ihn gestützt hatte, und dankte mit einem Blick der Frau, die nun wieder an den Tisch trat.

„Ehe man so spielt, Helma, hat man viel, viel Wasser bergab rennen sehen," sagte der Pastor.

25.

Ein großer Friede lag über dem ganzen Abend. Der Lehnsmann empfand ihn als eine körperliche Wohltat. Als Minna die heimkehrende Herrschaft auf der Hausdiele empfing und die treuen Augen so sorgend und fragend zu ihrem Herrn hob, sagte Rievers freundlich halblauten Tons: „Mir geht's gut, Minna. Ist mein Zimmer geheizt?"

„Ja, leider," sagte sie seufzend und sah ihm trübe nach, als er noch zu später Abendstunde an die Arbeit ging. Sie glaubte durchaus nicht seiner Versicherung. Mechanisch hob sie den Leuchter auf. „Kommen Sie, Fräulein Helma?"

Und die große Helma, die sich allein zu sein fürchtete, ließ sich wie ein kleines Kind von Minna zu Bett bringen.

Der Wind kam aus der schlimmsten Ecke, dem Nordwesten, und pustete unaufhaltsam über die Halbinsel. Von der Hallig Südfall kamen die Möwen wie ein Schneeflug daher und setzten sich auf die grünen Fennen des Wilhelminenkoogs, auf denen das Vieh trotz seiner Schutzdecken sich frierend duckte. Ein schlimmeres Zeichen war es noch, daß die Krähen sich vom Nordstrand auf den Wanderflug begeben hatten und Schutz vor drohendem Unwetter auf dem Festland suchten.

Um sechs Uhr abends türmte der Wind die verwegensten Wolkengebilde am Himmel auf. Odins ganzes wildes Kriegsheer zog in dunklen Mänteln zu Fuß und zu Roß über das Küstenland.

Die Koogsleute strebten einmütig nach dem Außendeich, um ihre Schafe für die Nachtzeit heimzuholen. Das große Sterben ihrer Hauskreatur vor sieben Jahren hatte sie vorsichtiger denn je gemacht. Und die geduldigen Schafe selbst wußten ihrer Fürsorge Dank, sie hatten sich nahe an den Deich geflüchtet und lagerten wie verängstet dort an dessen sanft meerwärts abfallendem Profil.

Hart am Fuß dieses stattlichen Erdwalls bezeichneten angeschwemmter Tang, Algen, Muscheln und anderes Meeresgezücht die Grenze der letzten Flut. Jetzt war es fast hohle Ebbe, nur daß in diesen Nordweststurmlagen das Wasser niemals völlig ablief.

Die Männer riefen einander durch das Windesbrausen ihre Ansichten und Bedenken über das Wetter zu.

„Dor kummt Peter Spök," hieß es da auf einmal. Man lachte: „Will de Ol ook de Näs mal int Wedder steken? Is hüt ook de Mög wert."

Ueber den Deich kam Peter Spök gewandelt, eine Prophetenerscheinung, der das schlohweiße Haupt- und Barthaar um Gesicht und Schultern wehte.

Die Männer trieben ihre Schafe den Akt hinauf und den steileren Binnenakt wieder hinab. Peter Spök schien ihrer gewartet zu haben. Als sie ankamen, deutete seine hagere Hand westwärts den Deich entlang.

„Seht jüm all de Wagens dor, Jungens?"

„Ne, Naver, dat sind man Andrees Holm sin Schap," hieß es.

Er sah sie sinnend an und deutete nun ostwärts mit der großen mageren Rechten. „Dor kam se ook, allerwegens Wagens. Gott fall mi strafen, wenn jüm ni alltomal blind sünd."

Digitized by Google

„Gah to Hus, Peter, un nimm din Mund vull Smöken, dat is gut gegen Gespenster," spottete man.

Er schüttelte den Kopf und starrte ins Weite, bis ein untersetzter Mann in mittleren Jahren zu ihm trat und ihn am Aermel zupfte.

„Büst du dat, Hans?" sagte der Alte, und seine Prophetengestalt duckte sich wie in Beschämung über sein Gebaren zusammen.

„Jawull, kam man to Hus nu, hier is keen Freud zu holen."

Die Behauptung gewann immer größere Richtigkeit, je mehr die Dunkelheit wuchs und der Sturm zunahm.

Hans Daniels war der Aufsichtsmann des Brösumhörner Lehnsmanns. Seine Wohnung, die jenem ebenfalls gehörte, lag nahe an der Schleuse des Eilhensiels, eines breiten Wasserarms, der ins Land hineinschnitt.

Peter Spök war sein Nachbar; diesem wunderlichen Greis war der Verstand ein wenig abhanden gekommen in einer Sturmflut vor langen Jahren, in der sein einziger Sohn mit zehn andern Fischern seinen Tod gefunden hatte. Seither war in allen seinen Vorstellungen eine gewisse Wirrnis, und seine gelegentlichen Erzählungen, er habe dies oder jenes Ereignis bereits im voraus gewußt, trugen ihm den Spottnamen Peter Spök ein.

Er schwenkte ab nach seiner unwirtlichen Behausung. Hans Daniels ging heim. Der Abend war da, und von den inselgleichen Hauswerften des Wilhelminenkoogs leuchteten freundliche Lichter. Rievers' Besitz war nur ein kleines Bauernhaus, das vier Stuben, Küche und Stallraum unter seinem Strohdach barg. Ein kleiner Garten schmückte die Werft und schützte mit seinen Pappeln und Eschen das Haus, das bestimmt war, Minna Gerkens einst eine Heimstätte zu bieten. Der Mann trieb die Schafe in den Stall und rief seine Tochter zum Melken herbei.

In der Wohnstube, die zugleich mit den festen Wandbetten die Schlafstube der Eheleute darstellte, war das Abendbrot bereit. Auf dem Tisch zwischen den beiden Fenstern, der ein sauberes blankes Wachstuch trug, standen Brot und Schafkäse neben der Butter und einer Kumme mit fetter weißer Schafmilch. Der braune Teetopf befand sich noch auf der Ofenplatte, wo er den ganzen Tag unentwegt zur Benutzung stand.

Schweigsam setzten die drei Menschen sich zu ihrem Mahl nieder, nur der Sturm draußen und die tickende holländische Uhr am Ofen belebten die Stille. Das junge Mädchen in dem einfachen bäuerischen Kleid verlieh aber dem stummen Bild Anmut. Sie war fein und zierlich von Gestalt, ährenblonde dünne Haare lagen seidig um Stirn und Schläfe, über das blasse schmale Gesicht waren Sommersprossen versprenkelt, die Augen waren blau wie Kornblumen, und die Lippen blühten wie roter Mohn.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Stecken und zwei Ringe.

Von Georg Busse-Palma.

Du Stab, den ich getragen
So lange her und hin,
Nun magst du Wurzeln schlagen,
Ich bleibe, wo ich bin.
Viel Lande sind durchschlendert,
Verschleudert ward viel Kraft,
Wir beide sind verändert
In soviel Wanderschaft.

Doch sieh, mein alter Stecken,
Du bist für stets verdorrt.
Mich konnt zum Blühn erwecken
Noch heut ein einzig Wort.
Aus holdem Mädchenmunde
Erklang es lieb und traut,
Da ward in gleicher Stunde
Ich Bräutgam und sie Braut!

Das sperrt uns Weg und Pfade,
Ins Weite geht es nie,
Doch du erhältst aus Gnade
Dein Lebtag frei Logis!
Drum freu dich auch und springe
Wie einst, mein Weggefährt!
Ein Stecken und zwei Ringe,
Die sind dann guter Dinge
Und baun an meinem Herd . . .

Besuch im Biwak.

Hierzu 6 Aufnahmen von Hofphot. O. Tellgmann, Eschwege.

In Scharen sind die Bewohner der Provinzialstadt ins Freie geströmt, um den Manövern, die sich in der Umgegend abspielen, beizuwohnen. Mit Kind und Kegel geht es schon am frühen Morgen hinaus, mit Proviant und Getränk wohl versehen; denn wer weiß, wann man wieder nach Hause kommt, und das Biwak möchte man sich doch auch mit ansehen. Kundige wollen wissen, daß es ganz in der Nähe der Stadt aufgeschlagen werden soll: der Herr Regimentsschreiber hätte es verraten; andere sagen, es käme an eine ganz andere Stelle: der Bursche des Herrn Generals hätte es verraten. So wird hin- und hergestritten, bis ein Kluger den Rat gibt: abwarten! und damit ist denn schließlich auch alle Welt zufrieden.

Viele wollten anfänglich die Kavallerie begleiten, sahen jedoch bald das Aussichtslose ihrer Bemühungen ein und folgten der Infanterie; aber sie waren nicht einmarschiert, um stundenlang über den Sturzacker zu

Digitized by Google

stolpern, so daß sie sich endlich entschlossen, aus der Not eine Tugend zu machen und von der Artilleriestellung aus die weitere Entwicklung abzuwarten.

Aber den ganzen Tag auf den Beinen sein und den Bewegungen der Truppen folgen, das macht müde; manch einer schleicht sich in den benachbarten Wald, um ein Viertelstündchen zu nicken, und wenn er aufwacht, steht die Sonne schon ziemlich tief. Die Truppen ziehen in langen Kolonnen nach ein und demselben Punkt hin, und da tauchen auch schon die langen Wagenreihen mit den Biwaksbedürfnissen auf — das Biwak kommt also doch in die Nähe der Stadt! Nun heißt es aber eilen, um noch zur rechten Zeit zu kommen.

Toilette im Biwak.

Unterdessen haben die Truppenteile die für sie bestimmten Biwaksplätze erreicht. Ein sanft abfallender Hang, mit Kartoffelfeldern und Stoppeln bedeckt, ist hierzu ausgesucht; kleine Mulden, Waldparzellen und Gebüsche bieten etwas Abwechslung in der Aufstellung. Die Infanterie setzt ihre Gewehre zusammen, legt das Gepäck ab und beginnt alsbald mit dem Aufschlagen der Zelte, deren Bestandteile ja die Leute selbst tragen. Das geht schneller, als man im allgemeinen glaubt; Uebung macht auch hier den Meister. Bei der Kavallerie wird ähnlich verfahren. Dann wird der Stall aufgeschlagen; denn erst wird für die Pferde gesorgt und danach für die Mannschaften. Bei der Artillerie kommt noch die Sorge für die Geschütze hinzu; diese werden zum Geschützpark zusammengefahren, der von einem besonderen Posten bewacht wird. Dann kann der Mensch an sich selbst denken.

Da sind auch schon die Biwaksbedürfnisse angekommen. Jede Kompagnie erhält ihr Deputat an Holz und Stroh sowie an Nahrungsmitteln. Schnell ist die Verteilung an die einzelnen Korporalschaften erledigt, und bald flackern die Feuer empor, vorerst allerdings mehr beißenden Rauch als Wärme entwickelnd. Das Holz ist naß, so naß durch den vielen Regen, daß eine Hausfrau seine Annahme einfach verweigern würde. Das ist auch die Ansicht des weiblichen Teils der Biwaksbesucher, die aber auch mit ihrer Bewunderung nicht zurückhalten, als das erste Ergebnis in Gestalt von kochendem Wasser sich zeigt. „Du, sieh mal, was sie da für gelbes Pulver in das Wasser schütten! Das sieht ja aus wie Insektenpulver.“ O ihr Ahnungslosen, habt ihr nie etwas von Erbswurst und von ihren vervollkommneten Schwestern, den Gemüsekonserven, gehört? Wie wollte man die Verpflegung der Millionen Menschen im Krieg überhaupt durchführen, wenn man diese vorzüglichen Dauerlebensmittel aller Art nicht hätte?

Inzwischen sind die Neugierigen von einem, der auch „dabei“ war, aufgeklärt, und als dann ein galanter

Nach dem Diner.

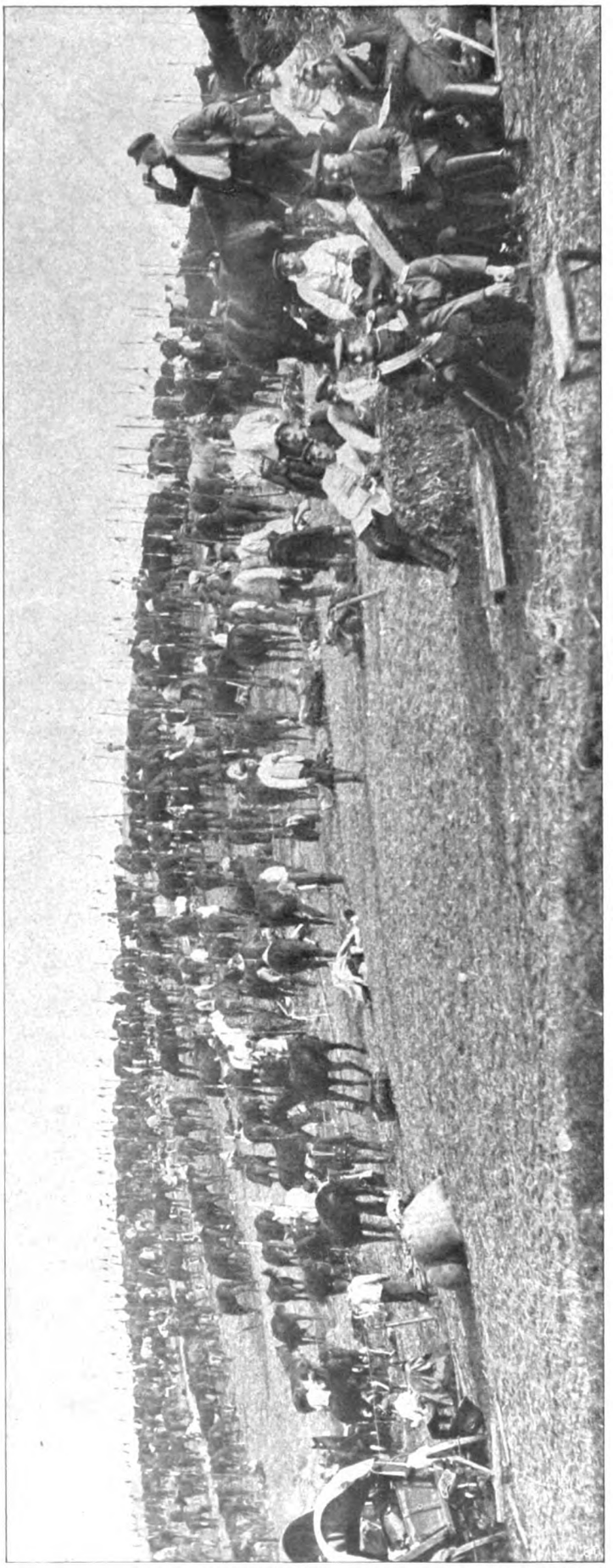
Digitized by Google

Sohn des Mars den schüchtern Errötenden eine Probe zu kosten gibt, da müssen sie unumwunden eingestehen, daß Erbssuppe mit Fleischkonserven ein Essen ist, das gar nicht so übel schmeckt. Dadurch, daß jetzt auf den Wagen größere Kessel mitgeführt werden, kann man sparsamer und besser kochen als in den Kochgeschirren der Mannschaften, die gar häufig ihren Inhalt statt in den Magen, in das Feuer gleiten ließen.

Aber jetzt heißt es, weiter ziehen. Was wohl die Herren Offiziere essen? Schon von weitem zeigen die größeren Zelte, wo diese ihr Quartier aufgeschlagen haben. Ja, sie essen auch Erbssuppe. Wer hätte das gedacht! Mit welcher Gewandtheit zeigt sich der Leutnant als Koch. Trotz Rauch und Qualm, trotz manchen Mißgeschicks bringt er doch schließlich ein Meisterwerk zustande, das überall Beifall findet, auch bei den letzten Quartiergebern, die von dem benachbarten Gut herübergekommen sind, um sich einmal den „Zauber eines Biwaks" anzusehen. Wenn sie nur etwas später gekommen wären, denkt jeder. Aber sie waren schon da, als eben das Zelt aufgeschlagen war. Und es war nicht die Schuld des Herrn Hauptmanns, daß das fürwitzige Töchterlein ihn in ziemlich tiefem Negligé bei der Toilette überraschte, als sie neugierig das Zelttuch zurückschlug.

Wären sie nur eine halbe Stunde später gekommen, so hätten sie alles in Ordnung gefunden aber jetzt müssen sie auch die andern Vorbereitungen in ihren kleinsten Einzelheiten mit ansehen. Das Geschirr ist zwar vorher gereinigt, aber so ganz entspricht es doch nicht den Anforderungen, und Wasser ist so rar im Biwak. Hier schälen die Burschen Kartoffeln, dort putzen sie Gemüse, hier mahlt einer Kaffee, dort deckt ein anderer den Tisch. Und bald sitzt alles gemütlich beim Mahl. Und wenn auch nicht von Meißner Porzellan gegessen wird, sondern von Blech, so schmeckt es doch nicht minder. Bald schäumt auch der Wein im Glas, und da der Besuch nicht mit leeren Händen gekommen ist, so entwickelt sich bald eine fröhliche, fast ausgelassene Stimmung.

Wenn die Mannschaften ihre Sachen gereinigt haben und die berittenen Waffen ihre Pferde geputzt, haben sie freie Zeit, die sie so recht ausnutzen; ist es doch für sehr viele das letzte Biwak, das sie mitmachen, denn übermorgen ist Entlassungstag, und dann hat Reserve Ruh. Die alten Mannschaften tun sich bataillonsweise zusammen, an gewaltigen Schellenbäumen sind die Löffel befestigt, mit denen sie zwei Jahre lang manch kräftige Kost, kräftiger häufig, als sie sie zu Hause gewohnt waren, gegessen haben. Und dann beginnt das Exerzieren. Der „Herr Major", hoch zu „Marketenderroß", die Herren Kompagniechefs auf den Schultern besonders kräftiger Kameraden: so geht es los. Man muß



Die Pferde werden geputzt.

Digitized by Google

Offizierküche.

staunen, wie treffend die Leute häufig die Eigentümlichkeiten und kleinen Schwächen ihrer Vorgesetzten nachzuahmen verstehen: „Herr Hauptmann, bitte Galopp!" „Die siebente Kompagnie steht schon wieder nicht auf Vordermann, sie wird das an jedem Ruhetag üben." „Aber Herr Leutnant, ist das Richtung?!" „Kerl, siebente Rotte, dritter Zug, willst du wohl links! Drei Tage Mittelarrest, Sie Schlumps, Sie!" Und so fort. Besonders wird viel „ins Loch gesteckt", so daß ein ganzes Regiment ein Jahr lang daran genug hätte. Zum Schluß gibt es noch unter Vorantritt der Regimentskapelle einen schneidigen Parademarsch, und dann schnellen die Schellenbäume auf, die Kompagnien versammeln sich vor ihren Feuern, und die schönen alten Volks- und Soldatenlieder klingen hinaus in die sich herniedersenkende Nacht. Es ist ein herrlicher Anblick, so ein Biwak mit seinen vielen Feuern und darüber der klare Himmel mit seinen unzähligen funkelnden Sternen.

Unterdessen wird das Gewimmel im Biwak immer lebensgefährlicher. Man weiß gar nicht, wo all die Menschen herkommen. Die Marketender finden lebhaften Zuspruch, bald ist alles ausverkauft. Hier und da sieht man Pärchen sich zusammenfinden, neue Bekanntschaften oder Schätze aus dem letzten Quartier, alles Soldatenliebe, ohne längere Dauer, morgen vergessen und durch eine neue ersetzt. Ab und zu hört man ein Poltern, stets begleitet von einer lauten Verwünschung: da ist jemand über die Zeltleinen oder -pflöcke gestürzt, die man in der Dunkelheit nicht immer erkennen kann.

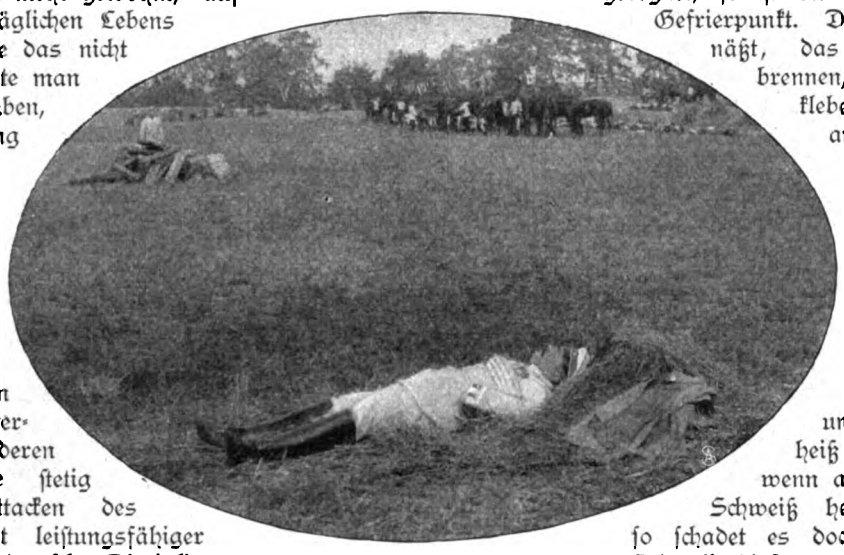
Die Mafferwagen kommen.

„Um neun Uhr wird das Biwak von Zivilisten geräumt," heißt der Befehl des Biwakskommandanten. Die Stunde der Trennung rückt heran; denn schon ertönt der Zapfenstreich, sich von einem Ende des Lagers zum andern bewegend, um bei der Fahnenwache zu endigen. „Helm ab zum Gebet," und dann beginnt jenes ergreifende Lied, das bei jedem, der es hört, tiefe, feierliche Empfindungen erwecken muß.

Für die Hauptbeteiligten, die Soldaten, folgt jetzt der weniger schöne Teil des Biwaks,

Digitized by Google

die Nacht. Mag das Wetter noch so schön sein, der Platz noch so ausgesucht, es ist doch immer ein unstandesgemäßes Unterkommen; denn der moderne Kulturmensch ist eben nicht mehr gewöhnt, auf den Komfort des täglichen Lebens zu verzichten. Wäre das nicht der Fall, so brauchte man es auch nicht zu üben, „denn zur Uebung ein paarmal sich erkälten, ist fatal". Und das bleibt in der Regel nicht aus, besonders nicht bei den Offizieren, die im vorgerückten Alter sich den Anstrengungen eines Biwaks unterziehen müssen, und deren Körper durch die stetig wiederkehrenden Attacken des Dienstes auch nicht leistungsfähiger werden. Aber die deutsche Disziplin läßt es nicht zu, daß der Offizier den Mannschaften gegenüber eine Ausnahme macht. Im Ernstfall muß allerdings der höhere Offizier versuchen, unter Dach und Fach zu kommen, denn von seiner Frische kann unter Umständen der Erfolg abhängen.



Verdiente Ruhe.

Mit Sehnsucht wird von allen der Anbruch des Tages herbeigewünscht, die letzten Nachtstunden sind stets ungemütlich, kalt und nebelig. Und hat es gar geregnet, so ist die Stimmung auf dem Gefrierpunkt. Die Sachen sind durchnäßt, das Feuer will nicht brennen, ganze Rittergüter kleben bei jedem Schritt an den Stiefeln. Selten schnell geht es daher, wenn das Kommando zum Antreten erschallt. Aber bei uns ist heute schönes Wetter, strahlend erhebt sich die Sonne über dem Horizont, und wenn es auch heiß werden wird, und wenn auch mancher Tropfen Schweiß herniederrieseln muß, so schadet es doch nichts, denn bald sind alle Anstrengungen und Strapazen überstanden, die die langen Märsche und großen Uebungen mit sich brachten, näher und näher rückt die Stunde der Entlassung: es war ja das letzte Biwak und der letzte Manövertag, und morgen wird zu Hause bei Muttern biwakiert.

Karl August v. d. Pinnau.

Therkan Effendi.

Skizze von Lela Davitschoff.

Zu den Obdachlosen der Gesellschaft, die immerfort ausgehen, weil sie nicht wissen, wo zu Hause ist, oder zu solchen, denen bisweilen der Salon und niemals eine behagliche Wohnstube zur Verfügung steht, gehören offenbar die zwei alternden Wesen, die sich täglich im Café „Specchi" als Stammgäste einfanden.

Seit Jahren konnte man sie dort sehen, vom ersten Frühstück an, bis beim dröhnenden Kanonenschuß die Tauben vom Rathausturm aufflogen, während von der großen Uhr zwölf Schläge ertönten. Sie saßen dort versunken in tiefes Studium der politischen Blätter. Mit ernster Miene suchten sie unter den Nachrichten aus allen Teilen Europas, als sollte jedes Telegramm über ihr eigenes Schicksal entscheiden. Auch wenn am Nachmittag rings um die zahllosen Tischchen sich eine lärmende Menge versammelte, der Piazza Grande von italienischem Leben und südländischer Farbenfreudigkeit erfüllt war, suchten die Blicke der schwarzgekleideten Frau nach etwas in den Abendblättern, während der Mann mit dem weißen Bart aus den Leitartikeln Nahrung zu schöpfen schien . . .

Es war nicht leicht, Näheres über das merkwürdige Menschenpaar zu erfahren. Niemand kannte sie, niemand kümmerte sich um die Stillen. Die Kellner sagten mit eigentümlichem Lächeln: quasi un Console turco, poveretto! Für sie bezog sich das mitleidvolle: „poveretto!" wahrscheinlich auf das Täßchen Kaffee, das in keinem Verhältnis zu dem Massenkonsum von Lektüre stand. Mein Mitgefühl bewegte sich auf anderm Gebiet.

Die Konsulin sah, wenn der schmale Leib wie plötzlich erwachend sich aufrichtete, mit einem zuckenden Blick um sich. Zwei tiefe Gramfalten wurden dann über dem Mund sichtbar, und wieder senkten sich die schweren Lider auf wundervolle Augen, die einen Augenblick lang aufgeblitzt hatten, wie Scheinwerfer vom Leuchtturm auf gewitterschwüle See. Nur zuweilen brach durch die welken Züge ein Liebreiz, der von blühender Jugend und Liebesglück sang, als ob Großmütter Märchen erzählen, wo schöne Prinzessinnen in goldenen Schlössern wandeln und herrliche Prinzen sich auf weißen Zeltern zu ihnen gesellen.

In Wirklichkeit waren durch die Jugend der schlanken Artemisia verliebte Prinzen gezogen. Als Therkan Effendi die schöne Griechin zum Weib nahm — er durfte dies als Armenier — hatte er den Konsulposten in einer Balkanresidenz inne. Die herrliche Gestalt der jungen Konsulin genügte, um die ganze Diplomatenwelt in das gastfreie Haus Therkan Effendis zu locken. Paschas und westländische Exzellenzen, auch regierende Persönlichkeiten umschwärmten das bezaubernde Weib; unter die schmalen Füße wurden Blumen der Huldigung gestreut, so daß die Frau durchs Leben über einen weichen Blumenteppich zu schreiten vermeinte.

Digitized by Google

Plötzlich glitt sie von diesem sanften, aufwärtsstrebenden Weg ab und stand auf staubiger Landstraße.

Die türkische Regierung errichtete in der Residenz eine Gesandtschaft, wodurch das Konsulat überflüssig wurde. Um den Funktionär, der der unbeliebten Klasse der armenischen Staatsbediensteten angehörte, bekümmerte man sich nicht weiter.

Wer in dieser Welt verkehrt hat, wird sich nicht wundern, daß allsogleich nach der Absetzung Therkan Effendis die umschwärmte Frau einsam blieb. — —

Eines Tags vermißte ich das gewohnte Bild im Café „Specchi". Die Stammgäste waren verschwunden, man wußte nicht wohin. Daß sie ein anderes Kaffeehaus aufsuchen würden, schien ausgeschlossen. Sie hatten also offenbar Triest verlassen. Und da sie in dieser Stadt gar keinen Anschluß besaßen, konnte man nicht wissen, wohin sie ihren Weg genommen, wo sie jetzt die Zeitungen lasen . . .

Viele Monate waren seitdem verstrichen, die schweigsamen Gäste vom „Specchi" waren meinem Gedächtnis schon entschwunden.

Da plötzlich sah ich sie vor mir sitzen: jeden in eine große Zeitung verbohrt. Aber nicht im Café „Specchi" fand ich sie wieder, sondern im Café „Quadri", dem berühmten Rendezvousort Europas am Markusplatz in Venedig. In der Nähe besehen, schien mir jetzt die stolze Abgeschlossenheit der beiden in trostlose Einsamkeit verwandelt. War es die Umgebung? Dieses kalte, durch die Arkaden verdunkelte Stübchen des berühmten Cafés, wo man sich auf rote Samtdiwans mühsam an die Marmortische zwängt, während draußen der ununterbrochene Strom von Vorübergehenden ein Gefühl von Schwindel und Unruhe verursacht?

Ich hielt den Anblick der verfallenen Gestalten in dieser Umgebung nicht lange aus und ließ mich bald zu meinem guten Giuseppe Piccoli, der seine Kunstwerke in der Nähe der Frarikirche anhäuft, rudern. Richtig fand ich wieder so ein herziges Louis XVI.-Sesselchen. Aber meine gute Stimmung war getrübt. Ich konnte den trübseligen Eindruck nicht los werden, den das in der Lagunenstadt und in den Kaffeehauswinkeln vergessene alte Menschenpaar auf mich gemacht hatte.

Doch man vergißt. So oft sehen wir hinter einem raschfallenden Vorhang Bruchstücke eines Trauerspiels auftauchen, so oft streifen wir herzkrampfendes Elend, und wir finden kaum Zeit, die aufsteigende Träne des Mitleids auszuweinen.

Im August des darauffolgenden Jahres stand ich ganz unerwartet wieder den stillen Zeitungslesern vom „Quadri" gegenüber. Die schwarzgekleidete Gestalt der Konsulin, neben ihr der weiße Bart ihres Gatten hoben sich vom goldigen Abendhimmel ab. Es war am Strand des Adriakurortes Novi.

Mein Gott, was suchten sie hier, wo die einzige „Agramer Zeitung" im Kursaal aufliegt?!

Unwillkürlich grüßte ich jetzt die ganz abgehärmt aussehende Frau. Sie dankte mit einer sehr kühlen Kopfbewegung.

„Arme Dulderin," dachte ich, „wie müßte es dir wohltun, einmal aus deiner Abgeschlossenheit zu treten und dich recht auszuweinen vor einem Menschen, der dich verständnisvoll ansieht."

Und ich nahm mir vor, diesmal nicht an diesem traurigen Schicksal vorüberzugehen. Denn das stand mit deutlichen Zügen im Gesicht der Frau geschrieben; es lag auch der stolze Protest einer starken Seele darin, während der alte Herr eher müde und gebrochen schien.

Zu Hause, in der Villa Zora, verkündete die aufgeregte Wirtin, daß nun die Terrassenzimmer vermietet seien. Sie beschrieb die Neuangekommenen, und trotzdem ihre Beobachtungen sich in einer ganz andern Richtung bewegten als die meinen, erkannte ich doch, daß meine fremden Freunde und ich Nachbarn geworden waren.

Jetzt konnten sie mir nicht mehr entgehen. Ich mußte herausfinden, welches Elend sie von Ort zu Ort, von Kaffeehaus zu Kaffeehaus schleppten.

Wirklich traf ich schon am Morgen nach ihrer Ankunft die Konsulin auf der großen Terrasse. Sie hielt ein Zeitungsblatt in den mageren Händen, las aber nicht, sondern blickte mit einem wahren Kassandrablick auf das stille Meer. Am liebsten hätte ich den Kopf mit beiden Händen gefaßt und gefragt: „Kann Ihnen denn nicht geholfen werden?" Statt dessen grüßte ich artig und begann, über die Landschaft zu sprechen.

Erst kamen die Antworten zögernd vom Rand der Lippen, die heftig zitterten; dann stieg ein bißchen Farbe auf in dem zerwühlten Gesicht, und bald war eine ganz unbefangene Unterhaltung im Gang. Sie erzählte, wie sie und ihr Gemahl im Süden sich aufhielten wegen ihrer zarten Bronchien („und immer im Tabaksqualm der Kaffeehäuser!" dachte ich), daß sie sich nirgends ständig niederließen wegen der stündlich zu erwartenden Wiedereinsetzung des Konsuls, die nur durch den leidigen Personenwechsel im Ministerium sich verzögere. Sie sprach von dem früheren Posten, von ihren Beziehungen zu den höchsten Persönlichkeiten, sowohl in Konstantinopel wie auch in der Balkanresidenz. Ich sah Paschas, Großwesire und Exzellenzen vorüberziehen — und nach einer halben Stunde zog ich mich enttäuscht zurück.

Wo ich tiefe Tragik vermutet hatte, begegnete ich der abgedroschenen Komödie kleiner Eitelkeiten; Bureaukratenstolz und Beamtenstreben in alter schablonenhafter Form. Unter der Kassandramaske das übliche Lächeln der Weltdame. Mein Interesse war gewichen; ich beschränkte mich darauf, bei nächster Gelegenheit flüchtig zu grüßen.

Abermals verschwanden die beiden von der Terrasse unserer Villa wie vom Kursaal, wo die letzte Nummer der „Agramer Zeitung" ungelesen auf dem Pianino lag.

„Sind Konsuls abgereist?" fragte ich unsere Hauswirtin, als sie schon eine Woche lang fehlten.

„Nein," lautete die Antwort, „aber der alte Herr ist krank."

„War der Arzt hier?"

„Nein, die Dame wünscht keinen Arzt."

„Das geht denn doch nicht," dachte ich, „hier Tür an Tür jemand leiden lassen, ohne sich zu bekümmern." Und rasch entschlossen pochte ich bei Herrn und Frau Therkan Effendi an.

Ein ganz klein wenig wurde die Tür von innen aufgeschoben. Die Konsulin zwängte sich in den offengelassenen Zwischenraum und antwortete auf meine teilnehmende Frage wieder in dem gewissen kühlen, vornehmen Ton, daß ihr Mann sich nicht ganz wohl fühle, aber es würde schon vorübergehen.

Ich gewann den Eindruck, daß meine Einmischung in diese Angelegenheit ihr peinlich sei, und wollte mich eben empfehlen, als sie, einer plötzlichen Eingebung folgend, meine Hand mit wahrer Heftigkeit erfaßte und mich schnell mit sich ins Zimmer zog.

Digitized by Google

Barmherziger Himmel! Was erfuhr ich in weniger als zehn Minuten!

Die Frau war zu Ende mit ihrer Kraft. Sie sprach — nein stöhnte, wimmerte, schluchzte, zum erstenmal sich ganz dem Schmerz hingebend, der sich seit Jahren in ihrem stolzen Herzen aufgespeichert.

In fortwährender Erwartung der Wiederernennung lebte Therkan Effendi und seine Frau von den erst versetzten, dann verkauften Schmuckgegenständen, Wertpapieren und Habseligkeiten. Jetzt blieb noch eine Summe, die für etwa eine Woche hinreichte. Und dann eine Kiste, auf die das arme Weib immer wieder wies.

Unter diesen schmalen Brettern lag der Schatz. Der noch ungehobene, aber authentische Schatz: zwei Pastelle von Rosalba. Wirklich von Rosalba, wie die Sachverständigen des Museo Correr in Venedig erklärt hatten. Mit diesen Bildern langten die zwei Menschen vor Jahren in Triest an, in der schmerzlichen Hoffnung, sie an Kunstfreunde zu verkaufen.

„Sie haben wohl einen selbst für Millionäre unerschwinglichen Preis auf diese Schätze gesetzt," fragte ich.

Frau Therkan Effendi lachte bitter. „Es kam gar nicht zum Taxieren," sagte sie. „Sie begreifen, daß ich nicht von Haus zu Haus gehen konnte, um meine Bilder anzubieten. Auch kannten wir keinen Menschen. Wir durften doch niemand Einblick gewähren in unsere Verhältnisse. Das waren wir unserer Stellung schuldig . . . Dabei vergingen Jahre, und indessen konnte ja die Ernennung erfolgen, was uns gestattete, die kostbaren Erbstücke zu erhalten —"

Bei den letzten Worten sprang sie wie elektrisiert empor; mit jugendlichen Bewegungen und aufleuchtenden Augen lief sie in die Ecke der Stube, wo ein kleines entsagungsvolles Reiseköfferchen stand. Sie entnahm ein zusammengefaltetes Papier daraus, schmal wie ein Fidibus, von gelblicher Farbe.

„Was ist das?" fragte ich erstaunt.

„Lesen Sie — das heißt, Sie können das ja nicht lesen — Es ist das Schreiben des Großwesirs, seine eigene Hand. Er teilt meinem Mann mit, daß der Ernennung nichts mehr im Weg steht. Bloß die Unterschrift des Sultans fehlt."

Jetzt stand vor mir, hoch aufgerichtet, eine freudeatmende, verjüngte Frau, die schöne Konsulin, nein, die Generalkonsulin Artemisia Therkan Effendi. Ich bemerkte in diesem Moment, daß ihr Haar in reizenden Wellen auf der Stirn lag.

Sehr angeregt drehte ich das Streifchen Papier zwischen den Fingern. Es machte den Eindruck wie eine jener Handschriften, die pietätvoll in Museumglasschränken aufbewahrt werden.

„Also da steht, daß Ihr Gemahl demnächst wieder angestellt wird?!" Nur eine Zeile, wie gestickt, dann ein Siegel links am Rand des gelben Papiers. Aber es enthielt die Rettung. „Dann gilt es ja nur, Geduld zu haben," rief ich freudig.

Die schöne Frau wurde wieder matt und bleich.

„Geduld, ja. Aber wie sollen wir indessen leben!" . . .

„Nun, sehen Sie," sagte ich, in meiner lebhaften Begierde, zu trösten, „es wird ganz unverhofft etwas kommen, woran Sie gar nicht denken, das wird die Lösung bringen."

Müde ließ sich die Frau auf den Rand des Bettes nieder, in dem der Konsul stillschweigend lag.

„Was soll kommen?" . . .

„Ich weiß nicht. Es kommt immer etwas. Alle Menschen können weiter leben trotz der verzweifelten Umstände, die es so oft gibt. Es kommt immer etwas —"

Und richtig kam's: es war der Tod.

An dem Tag, wo Frau Therkan Effendi den letzten Gulden ausgegeben, drückte ihr Gatte sich fest ins Kissen und starb. Er starb still, wie er gelebt hatte, mit der Frage auf den Lippen: „Ist die Post schon da?" —

Die Konsulin hat es nie erfahren, daß ihr Gatte von der Badegesellschaft begraben wurde. Sie glaubte an die Regierung, da sie mich gebeten hatte, an das nächste türkische Konsulat zu telegraphieren, das, wie sie fest überzeugt war, die Verpflichtung hatte, für die Untertanen zu sorgen. Als sie drei Tage später nach der Balkanstadt abreiste, in der sie ihre Jugend verbracht, glaubte sie auf Staatskosten zu reisen.

Zum Glück kannte ich eine hochherzige Dame, die in dieser Stadt wohnte. An diese nahm die Konsulswitwe ein Schreiben mit. Ich bat darin die liebe Baronin, sie möge ihren ganzen Einfluß aufbieten, um durch Vermittlung der türkischen Gesandtschaft irgendeine Unterstützung für die arme Frau zu erwirken.

Eine Woche später bekam ich folgenden Brief:

„Liebe gnädige Frau!

Sofort nachdem ich die rührende Gestalt Ihrer Schutzbefohlenen gesehen und die erschütternde Schilderung dieses Lebens gelesen, begab ich mich zu unserm türkischen Kollegen. Schon nach den ersten Worten unterbrach er mich: ‚Aber liebste Exzellenz,' sagte er, ‚was fällt Ihnen denn ein! Therkan Effendi war vor dreißig Jahren kurze Zeit Konsul, hatte als Armenier niemals Aussichten, wieder angestellt zu werden. Weiß Gott, auf welche Einbildung er seine Hoffnungen gründete. Sie haben jedenfalls einen Brief gesehen, den Fiath Pascha, der mit dem Konsul persönlich bekannt war, und der seinerzeit die Augen der schönen Artemisia interessant fand, ihm vor etwa siebenundzwanzig Jahren geschrieben. Wir kennen diesen Brief. Es steht darin: ‚Allah mit dir, guter Effendi. Ich werde gelegentlich mit dem Sultan von dir sprechen.' Seither gab es viele Großwesire, Baronin,' fügte Vely Bey hinzu. Da war freilich nicht viel zu holen. Aber Ihnen zuliebe, gnädige Frau, und weil dieses stolze Elend mich ergreift, verspreche ich Ihnen, Ihre arme Märtyrerin der Hoffnung nicht zu verlassen. Mit den beiden Pastellen läßt sich vielleicht mehr erzielen als mit dem Brief des Großwesirs."

Die Baronin hat Wort gehalten. Sie empfing die Konsulswitwe wie eine Kollegin, fand auch einen kunstliebenden Freund, der sich bereit erklärte, die schönen zwei Rosalba zu kaufen.

Doch dieser Kauf konnte nicht zustande kommen. Denn als die Baronin zur Konsulin schickte, um sie wegen Abwicklung der Angelegenheit zu sich zu bitten, kam der Diener mit der Meldung zurück, die alte Tante der Frau Therkan Effendi lasse sich ehrerbietigst empfehlen. Ihre Nichte wäre gestern abend begraben worden. Es ging alles so rasch. Sie hätte es nicht gewagt, Exzellenz davon zu verständigen.

Zwei Pastelle von Rosalba, das eine den Götterleib eines Weibes in den zartesten Farben darstellend, das andere einen blonden Frauenkopf, der vom schönsten Weib träumen läßt, blieben bis zuletzt im Besitz der Konsulin.

Jetzt sind sie zu haben.

Digitized by Google

Was die Aerzte sagen.

Nasse Füße.

In jedem Herbst ist die Gefahr der „nassen Füße" eine alltägliche und pflegt bei den besorgten Müttern ein immerwährender Gegenstand aufmerksamer Fürsorge zu sein. Nur keine nassen Füße! Warum sind denn nasse Füße so bedenklich, und sind sie es wirklich? Bei Kindern oder Erwachsenen, die barfuß gehen, gibt es natürlich alle Augenblick nasse Füße, ohne daß jemand auf den Gedanken käme, darin etwas Außergewöhnliches und Bedenkliches zu erblicken. Im Gegenteil, das Laufen im feuchten Gras gilt sogar als recht wohltätig und nützlich. Anders, wenn die beschuhten Füße naß werden. Es kann also nicht an der Tatsache allein liegen, daß die Füße naß werden, es kommt auch in Betracht, wie sie der Nässe ausgesetzt sind. Der bloße, naßgewordene Fuß kühlt sich auch ab, aber die Verdunstung der Feuchtigkeit geht schnell, in kurzer Zeit vorüber, so daß der Fuß bald wieder trocken ist. Sind dagegen Stiefel und Strümpfe durchnäßt, dann bleiben sie stundenlang kalt und naß und bewirken bei dem in Ruhe befindlichen Fuß eine unzuträgliche, ungesunde Abkühlung, eine Erkältung. Wird dagegen der Fuß bewegt, durch Gehen und Laufen, so wird der abkühlenden Wirkung des nassen Schuhzeugs entgegengearbeitet, und eventuelle üble Nachwirkungen werden verhindert. Es gilt deshalb als Regel bei nassen Füßen, nicht still zu sitzen, sondern sich zu bewegen, bis man Gelegenheit hat, das Schuhzeug und die Strümpfe zu wechseln. Ist die Möglichkeit, das Gesagte innezuhalten, nicht vorhanden, dann erscheint es am besten, Strümpfe und Schuhe abzulegen und mit bloßen Füßen zu sitzen, dabei wird man dem sonst wohl unvermeidlichen Schnupfen am ehesten entgehen. Bemerkenswert ist die unbestreitbare Tatsache, daß das Seewasser nicht so verderblich wirkt als das Süßwasser. Wenn man sich an der See nasse Füße holt, so kann man mit ihnen ruhig sitzen, man wird sich doch nicht erkälten. Bei dieser Tatsache muß man sich beruhigen, da es nicht möglich ist, einen prägnanten Grund für diese Differenz anzugeben, höchstwahrscheinlich übt der Salzgehalt des Seewassers einen wohltuenden Reiz auf die Haut aus und wirkt so der die Blutzirkulation beeinträchtigenden Erkältung entgegen. Das Wesen der Erkältung beruht nämlich nur in einer Störung der Blutzirkulation, und diese wieder wird veranlaßt nicht durch den besonders niedrigen Grad der Temperatur, sondern durch die Temperaturdifferenz, die bei der Abkühlung zustande kommt. Ein weiterer Faktor, der fraglos bei der Erkältung und den Erkältungskrankheiten eine Rolle spielt, ist die Ermüdung, da der ermüdete Mensch viel leichter zu Erkältungen neigt als der frische

Moderne Hautverzierungen.

Mit 5 photographischen Abbildungen.

Wie nach einem alten diplomatischen Wort die Sprache dazu da ist, um die Gedanken zu verbergen, so sind gewisse Toiletten dazu da, um möglichst wenig zu verhüllen. Aber der weiße Arm und der glänzende Nacken allein, deren Schönheit bisher ihren bestrickenden Reiz ausübte, scheinen nicht mehr zu genügen, und wie man früher Schönheitspflästerchen anwandte, um den zarten Teint des Gesichts mehr hervortreten zu lassen, so sind jetzt zahlreiche „Ueberschönheiten" unserer Tage darauf verfallen, Hals, Büste und Oberarme mit Tätowierungen zu verzieren. Ueber den Geschmack zu streiten, ist eine durchaus überflüssige Sache . . .

Die Kunst des Tätowierens ist uralt; man findet sie bei den Völkern, die die Polargegenden bewohnen, ebenso wie bei den Negern, Malaien und den Bewohnern der Südseeinseln. Die amerikanischen Damen, die wir auf unsern Bildern wiedergeben, haben diesen Schmuck der menschlichen Haut gewiß von den Ureinwohnern Amerikas übernommen. Eine würdige Rothaut trug auf ihrem Körper in allegorischen Arabesken nicht nur ihre eigene Geschichte, sondern auch die ihres Stammes und ihrer Vorfahren, so daß eigentlich mit jedem erschossenen Häuptling ein historisches Nachschlagewerk verloren ging. An die Stelle des indianischen Medizinmannes oder der indianischen Hexe, die diese Inschriften verfertigten, ist nun heute ein jedenfalls hochbezahlter Künstler getreten, der in vollendeter Weise den Wünschen seiner Kundschaft nachkommen muß. Jede der exzentrischen Damen will durch die Tätowierung die Eigenart ihrer Gefühle und Anschauungen dokumentieren. Die Ausführung der Tätowierung muß natürlich genau so zart sein wie die alabasterne Haut der schönen Trägerin. Tätowieren tut weh, aber daß Damen viel mehr Schmerzen ertragen können wie Männer, das weiß — jeder Schuhmacher, und so werden denn diese Operationen gewiß mit entsprechendem Gleichmut ertragen. Will eine junge Dame andeuten, daß sie sich von dem allgemeinen Abscheu der Frau gegen die Spinnen emanzipiert hat, so läßt sie sich auf ihrer Büste eine niedliche Spinne im Netz tätowieren — eine andere Schöne schmückt die Brust mit einem farbenglühenden Schmetterling — immerhin eine verständliche Anspielung auf die Beständigkeit ihrer Neigungen. Und wie ein anderer eine Blume ins Knopfloch steckt, so trägt eine Dame eine unvergängliche Blume über ihrem Herzen, und die Schlange auf dem Arm einer andern Dame soll uns gewiß die alte Geschichte ins Gedächtnis rufen, von der überhaupt alles Unheil in die Welt gekommen ist. Die Schöne mit dem Madonnengesicht liebt einen Seemann, deshalb trägt sie seemännische Embleme auf dem Arm, vielleicht will sie dadurch jeden andern abschrecken, bei ihr vor Anker zu gehen. So treibt die Mode allerhand Blüten, und solange dieser „dernier cri" nur in Amerika ertönt, mag er auf sich beruhen; wir wollen nur wünschen, daß er nicht über das große Wasser zu uns herüberschallt.

Reinhold Cronheim.

Die Spinne.

Digitized by Google

Die kluge Schlange.

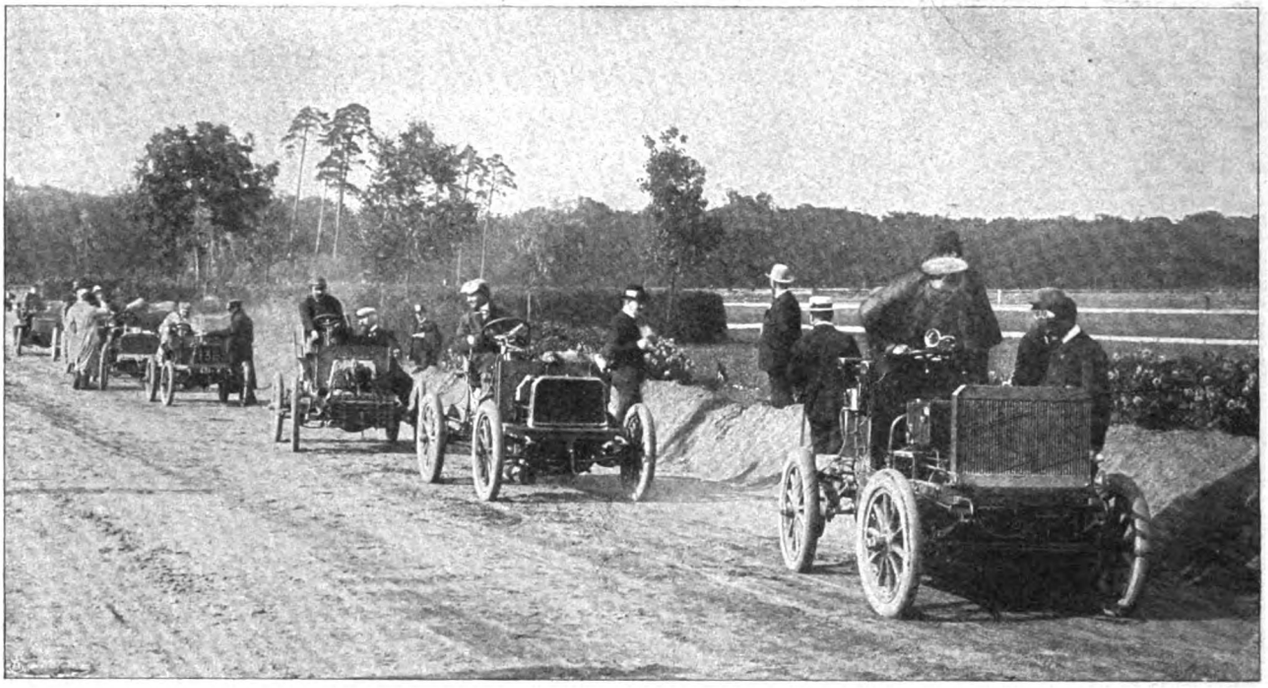
Seemannsliebe.

Der flatterhafte Schmetterling.

Die Blume über dem Herzen.

Tätowierte Damen.

Digitized by Google



Vom Automobilrennen in Frankfurt a. M.: Start zum Rennen um den Wanderpreis. — Phot. E. Blum, Frankfurt.

Bilder aus aller Welt.

Eine der rührigsten Vereinigungen, die dem Automobilsport huldigen, ist der mitteleuropäische Motorwagenverein, der dieser Tage wieder eine Promenadenfahrt zwischen Berlin und Frankfurt a. M. unternahm, die einen alle Teilnehmer befriedigenden Verlauf nahm und ihren Abschluß in einem Automobilrennen in Frankfurt a. M. fand.

Ein altes historisches Bauwerk, das ehemalige kurfürstliche Schloß in Mainz, das viele Jahre den Erzbischöfen und Kurfürsten von Mainz als Residenz gedient hat, wird nun bald wieder in alter Pracht erstehen. Das Schloß war während der Belagerung der Stadt durch die Franzosen in den Jahren 1793 und 1795 schweren Beschädigungen ausgesetzt. In den Jahren 1813 und 1814 diente das Schloß als Lazarett, und während dieser Zeit wurden historisch wichtige Teile überhaupt beseitigt. Bereits im Jahr 1875 wurde eine Wiederherstellung des schicksalsreichen Bauwerks in Erwägung gezogen, aber erst im Jahr 1896 gewann der Plan greifbare Gestalt. Nach einem Voranschlag belaufen sich die Kosten auf 1 200 000 Mark. Diese Summe ist durch die Stadt Mainz, den hessischen Staat und das Reich aufgebracht, es ist eine Sachverständigenkommission ernannt,

Von links nach rechts: Architekt Rühl. Oberbaurat Klingelhöffer. Geheimer Regierungsrat Professor Raschdorff. Architekt Opfermann (Bauleiter). Geheimer Kommerzienrat C. Michel. Oberbürgermeister Dr. Gaßner. Baurat Kuhn. Oberbaudirektor Dr. Durm. Geheimer Baurat Professor Hofmann. Wilhelm Usinger.

Zur Restaurierung des kurfürstlichen Schlosses in Mainz: Die Sachverständigenkommission. — Hofphot. P. Metz.

Digitized by Google

Der berühmte französische Zeichner Adolphe Willette in seinem Atelier zu Montmartre.

und die Vorarbeiten zur Bauausführung sind bereits seit einiger Zeit in vollem Gang.

Adolphe Léon Willette, einer der bekanntesten Zeichner vom Montmartre, ist ein lebender Beweis dafür, daß der materielle Erfolg des Künstlers nicht immer im richtigen Verhältnis zu seinem Ruf und Können steht. Willette ist ein begnadeter Künstler voll tiefen Verständnisses für die soziale Idee unserer Zeit. In den letzten Jahren war er viel genannt wegen seiner von glühendem Haß gegen die Engländer zeugenden Bilder.

Ein anderer eigenartiger Künstler ist der vlämische Romanschriftsteller Styn Streuvels. Er ist im Nebenberuf Bäcker und ist als solcher noch tätig. Auch ihn bewegen hauptsächlich soziale Probleme, denen er plastische Gestalt zu verleihen versteht.

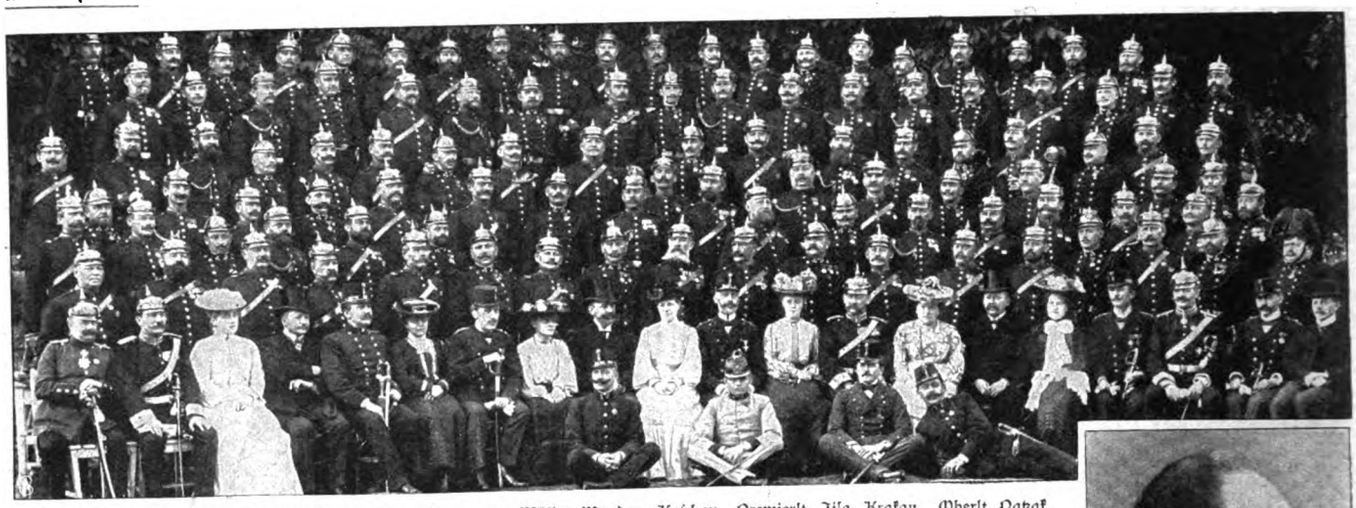
Der bekannte vlämische Romanschriftsteller Styn Streuvels, ist im Nebenberuf Bäcker.

Wenn in diesem Fall die Kunst in des Wortes verwegenster Bedeutung nach Brot geht, so hat sich eine andere sehr „gewichtige" Künstlerin einfach dem Wirtsgewerbe gewidmet. Frau Toni Theumer-Schläger, als Kammersängerin der langjährige Abgott des Wiener Theaterpublikums, ist die liebenswürdige Wirtin des „Gstettenhofes" in Türnitz geworden.

Die frühere Wiener Kammersängerin Frau Toni Theumer-Schläger als Gastwirtin im „Gstettenhof" zu Türnitz bei Lilienfeld.

Auf ein Abkommen aus dem vorigen Jahrhundert geht die Dienstversammlung zurück, die zwischen preußischen und österreichischen Gendarmen in Trautenau abgehalten wurde. Nach der zwischen Preußen und Oesterreich im Jahr 1864 abgeschlossenen Konvention sind die beiderseitigen Behörden befugt, im Grenzgebiet Zusammenkünfte von Gendarmen zu gemeinsamer Dienstbesprechung zu veranstalten. Zu diesem Zweck fanden sich auch dieser Tage wieder einhundertundzehn preußische und österreichische

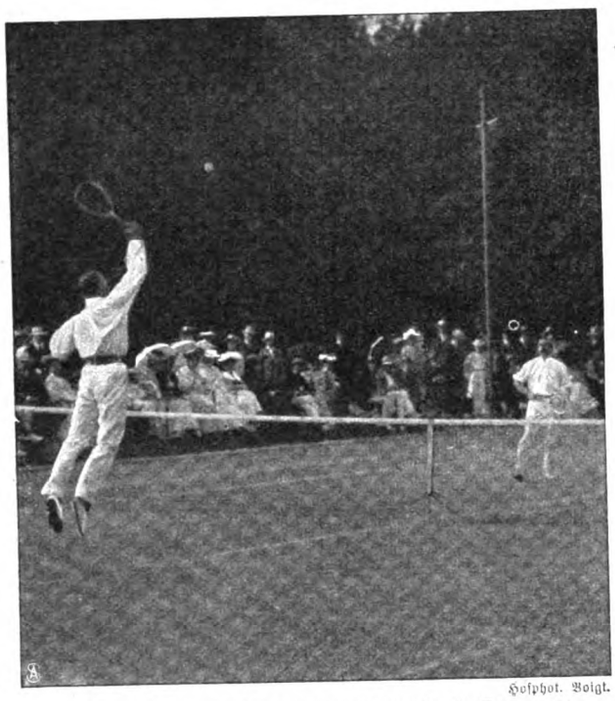
Digitized by Google



Von links nach rechts. Vorderste Reihe: Oberlt. von Müller-Wandau, Kaschau. Premierlt. Jilg, Krakau. Oberlt. Patzak, Königgrätz. Zweite Reihe: Hauptmann v. Waldheim, Schweidnitz. Major v. Waldow, Görlitz. Frau Wesely. Landrat v. Loefen, Löwenberg. Oberlt. Rotter, Trautenau. Frau Patzak. Kommissar Wesely, Trautenau. Frau v. Loefen. Landrat v. Döttinchem, Landeshut. Frau v. Waldow. Bezirkshauptmann Schöpfer, Trautenau. Frau v. Döttinchem. Oberst v. Puttkamer, Breslau. Frau Schöpfer. Bürgermeister Rauch, Trautenau. Frau Kren. Kommissar Hlava, Trautenau. Hauptmann v. Teichmann, Schweidnitz. Steueroberinspektor Meyer, Trautenau. Referendar v. Eltsner, Löwenberg.

Gruppenbild von der Dienstversammlung preussischer und österreichischer Gendarmen in Trautenau.

Photographische Aufnahme von R. Spazier in Trautenau.



Hofphot. Voigt.

Vom Internationalen Lawntennisturnier in Homburg:

V. v. Müller, der Sieger im Internationalen Herrenspiel (links).

Gendarmen mit ihren Militär- und Zivilvorgesetzten zusammen.

Zum Internationalen Lawntennisturnier in Homburg waren aus allen europäischen Hauptstädten, ja aus Newyork und sogar aus Transvaal die bekanntesten Champions zusammenkommen. Besonders heiß umstritten wurde der Preis im Herrenspiel, den Herr v. Müller davontrug.

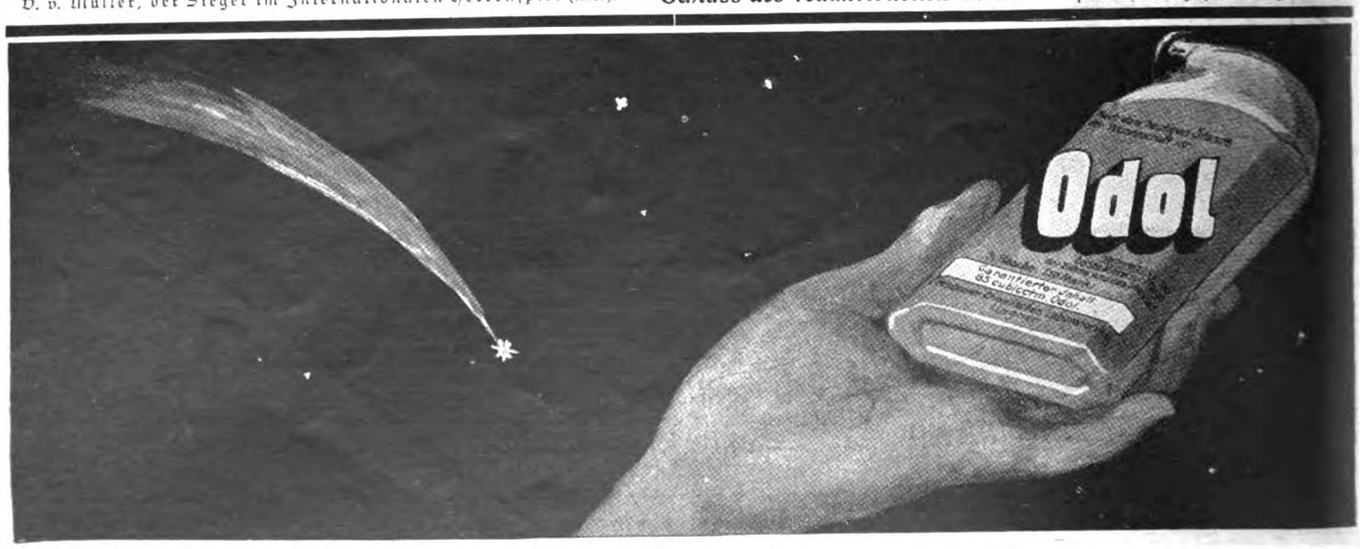
Personalien. Oberstleutnant a. D. von Hauenschild feierte sein sechzigjähriges Militärjubiläum. Herr von Hauenschild wurde am 10. Mai 1826 geboren und trat am 10. August 1843 in das 22. Infanterieregiment ein. Er machte den Feldzug 1866 mit. — Sein goldenes Doktorjubiläum feierte der Medizinalrat Dr. Sorge in Ilmenau. Der Jubilar feierte erst vor zwei Jahren sein 25jähriges Jubiläum als Großherzogl. Bezirksarzt in Ilmenau und ist seit 1867 Mitglied der Großherzogl. Gesellschaft für Mineralogie, Geologie und Petrefaktologie in Jena. — In München feierte der Königl. Bezirksarzt a. D. Dr. med. Karl Georg Bredauer das 70jährige Doktorjubiläum, ein Jubiläum, das seit Bestehen der Münchner Universität noch nicht vorgekommen ist. Der Jubilar, der Senior der bayrischen Aerzte, ist am 5. März 1810 geboren und trotz seiner 94 Jahre körperlich und geistig von beneidenswerter Frische.

Schluss des redaktionellen Teils.

Oberstlt. a. D. v. Hauenschild, feierte sein 60jähr. Militärjubiläum.

Dr. K. G. v. Bredauer, München feierte sein 70jähr. Doktorjubiläum.

Medizinalrat Dr. Sorge, Ilmenau, feierte sein 50jähr. Doktorjubiläum.



Digitized by Google

Lucca *besonders feiner Likör* erhältlich in Restaurants, Cafés, Konditoreien, Bahnhofs-Restaurationen in Original Lucca-Gläsern und in feineren, einschlägigen Geschäften in Originalflaschen.

LUCCA-COMPANY.

Hoehl

Goldene Medaille

Weltausstellung Paris 1900.

Kaiser-

Feinster Sect

Deutsches Erzeugniss.

Blume

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ✿ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✿ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Dauerndes Einkommen
und selbständige Existenz ist das Ziel eines jeden strebsamen Mannes. „Meine Existenz verdanke ich Ihnen". „Ich kann nicht genug danken für die Hilfeleistung zur Ergründung einer ergiebigen Existenz". Aehnliche Atteste hunderte. Näheres kostenlos durch die **I. Deutsche Erwerbslehranstalt, Eidelstedt bei Hamburg.**

Arthur C. Arnold
Reisebuchhandlg.
Hamburg, Stalhof **sucht Vertreter.**

Vertreter u. Vertreterinnen
zum Verkauf meiner Neuheiten in Damenkleiderstoffen gegen hohe Provision gesucht. Versand nur gegen Nachnahme.
Emil Klemm, Greiz i. V.

Jeder hat durch Vertrieb unsres beliebten **Gustav Adolf-Kalender 1904** sicher, leicht, discret, sofort hohen
Nebenverdienst
o. Risico! Probeexpl. 30 Pf. fr., Prosp. grat. Reingewinn b. 30 Ex. = 8. 60 = 17, 100 = 30 M. **Gustav Adolf-Verlag, Dresden-Blasewitz.**

Wen interessieren **HAMBURGER CIGARREN?** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Wie man Stellung als
Schiffsjunge
auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67.
Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Reisende, die Tischler
besuchen, finden hohen Verdienst.
L. HEILBORN, STUTTGART.

Reelles Nebeneinkommen
für Damen und Herren jeden Standes durch **schriftliche Arbeiten, häusliche Thätigkeit, Adressennachweis, Handarbeiten aller Art, Vertretung u. Vertrieb von neuen Patentartikeln bei täglich. Baarverdienst von Mark 10 bis Mark 50.** Anfragen mit Rückmarke. – Nebenverdienst-Centrale Delmenhorst 57.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Schwester
geprüfte Krankenpflegerin, mit besten Empfehlungen, sucht für den Herbst u. Winter Stellung zur Begleitung einer kranken Dame nach dem Süden. Offert. erbeten unt. R. 3237 an d. Expedition der „Woche", Berlin, Zimmerstrasse 37/41.

Unterricht.

Dr. Kramer's Real- und Handelsschule, Harburg (Elbe). Tertia-Prima. **Einjährigen-Examen,** kaufm. Ausbildung. Specialkurse für Ausländer. Prosp. gratis.

Fähnrichexamen bezw. Prima Militär-Vorbereitungs-Anstalt
nur für Offizier-Aspiranten, streng wissenschaftlich, nach der neuen Prüfungsordnung in getrennten Abteilungen für Gymnasiasten u. Realgymnasiasten. Ausgezeichnete Erfolge. 1902 bestanden 51 Aspiranten, 1903 bis 1. Septemb. bereits 45. **Berlin W.,** Bülowstr. 103. **Dr. Paul Ulich.**

WEIMAR Praktisches Töchterinstitut Wissenschaftliche, wirthschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Mal-, Musik- und Tanzstunde. Prospekt. **A. Gruber.**

Lehrfabrik
Prakt. Ausb. v. Volontär. i. **Maschinenb. u. Elektrotechnik.** Curs. 1 Jahr. Prosp. d. **Georg Schmidt & Co., Ilmenau i. Th.**

Thüringisches
Technikum Ilmenau
f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Staatskommissare. Staatl. Aufsicht.

Kyffhäuser Technikum, Frankenhausen a. K.

Technikum Hildburghausen
umfasst: Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule Bangewerk- und Tiefbauschule. Programme durch das Sekretariat 3
Professor M. Tolle. Herzogl. Direktor.

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Pädagogium Waren i. Mecklenbg.
am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht. – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Schönschr., Kontorarb., Rechnen, Correspond. Bessere Stellung.
Buchführung
I. Deutsches Handels-Lehr-Institut **OTTO SIEDE-DANZIG.**
Keine Vorherzahl. Briefl. präm. Unterr. Prosp., Probebr gratis.

BERLIN W. 30, Zietenstr. 22,
Vorbereitungsanstalt
von Dir. Dr. Fischer
staatl. konzess. f. alle Milit.- und Schulexamina, von den höchsten Kreisen **vorzüglich empfohlen. Unübertroffene Erfolge:** 1902 bestanden 10 Abitur., 124 Fähnr., 22 Priman., 26 Einjähr. nach kürzester Vorbereitung. Kleine Abteilungen, individuelle Behandlung, bewährte Lehrer.

Berlin NW. 5., Birkenstr. 2
Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-Vorb. u. Pens. 1902/03 vorzügl. Erfolge S.-S. 1902 nur Erf. Glänz. Zeugn. Refer., Prosp. gr.

Technikum Sternberg (Meckl.)
Maschinenb., Elektrotechn., Baugew. u. Tiefbauschule. Innungsber. Einj. Kurs.

Stottern Ehem. schw. St., welch. n. 14-jähr. Stud. d. Ursach. d. St. erforscht, giebt ums. üb. dauernde Beseitig. Ausk. **O. Hausdörfer, Breslau-Wilhelmsruh.**

Heilbronner
Haushaltungsschule u. Pensionat
Gründl. Unterricht im Kochen, Backen, Haushalten u. Handarb., Gelegenh. z. Ausbildung i. Sprachen, Musik u. s. w. Pensionspreis **M. 600.** Prosp. d. d. Vorst. Frau **L. Kozel, Heilbronn a. N.**

Ein Wort an Alle:
die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch od. Böhmisch wirklich o sprechen lernen wollen. o Gratis und franko zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshandlung in Leipzig.**

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S. M. Kaiser Wilhelm II.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure. Techn. Werkm. Prog. fr.
Direktor: E. Boltz.

Charlottenburg Koch- und Industrieschule, gegr. 1896, verbunden mit **Pensionat.** Beginn neuer Kurse Anfang Oktober.
Bismarck-Strasse 86 Prospekte u. Referenzen d. d. Vorsteherinnen.

Görlitz Hauptmann Feyerabend'sche staatl. conc. Vorbereitungs-**Anstalt** (Inhaber: Kurd Hankow) für **alle Schul- und Militär-Examina** mit bestem **Pensionat.** Bestens empfohlen. **Ostern bestanden sämtliche Schüler.** Prosp. u. Ausk. d. d. Leitung.
Wilhelmsplatz 2.

Pensionen.

Jena. Töchter-Pensionat v. Frau Amtsricht. Becker. Wissenschaftl., wirtsch. u. gesellsch. Ausbild. Refer. früh. Pensionäre. Prosp.

Erfurt-Hochheim f. Thüringen Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat . . .
Idyll. geleg. Villa mit gr. Garten nahe am Walde. **„Töchterheim"** Gesunder Aufenthalt. Gründlicher Kochunterricht. Ausländerin im Hause. Vorzüglich empfohlen. Aufnahme jederz. Näh. Prospekt. Vorsteherin: **Marie Peters.**

HEILANSTALTEN.

Wasserheilanstalt Kleinen, Mecklenbg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Morphium-(Alkohol) Kranke. Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite IV.)

Digitized by Google

Dies und das.

Ein berühmter Vierhänder. Wilhelm Hauff hat in seiner prächtigen Geschichte „Der junge Engländer" ein wahres Kabinettstück der Persiflage auf gewisse kleinstädtische Verhältnisse geliefert. Der junge Engländer ist ein gut erzogener Affe, der durch eine stramm angezogene Krawatte dazu veranlaßt wird, in menschlicher Gesellschaft nicht in die Rolle des Affen zurückzuverfallen. Dieser Affenmensch oder menschliche Affe hat jetzt in der Person des berühmten Schimpansen Esau, der augenblicklich in London Triumphe feiert, einen Nachfolger erhalten. Sein biblischer Namensvetter war bekanntlich auch stark behaart, ob er sich aber auch so „gebildet" zu benehmen verstand wie der Vierhänder mit der goldenen Uhrkette und dem großen Hemdenknopf, davon wird nichts berichtet. Jedenfalls wird „Esau" auch nach Deutschland kommen, und dann werden wir beurteilen können, welchen Einfluß unsere vorgeschrittene Kultur auf ein harmloses Affenherz hervorzurufen imstande ist. Esau versteht sich jetzt schon tadellos im „Smoking" zu bewegen, er benutzt Messer und Gabel bei seinen Mahlzeiten, und zwar in durchaus einwandfreier Weise, selbst der Gebrauch der Serviette ist ihm nicht fremd. Mag dem nun sein, wie ihm wolle: wenn an der Darwinschen Theorie etwas Wahres ist, so können wir „Nachgeborenen" doch ohne weiteres behaupten, daß wir uns trotz alledem gegen unsere Voreltern sehr zu unsern Gunsten verändert haben.

Straußenzucht. Wenn man den Vogel Strauß bisher auch nicht als besonderes Vorbild der Klugheit gepriesen hat, so ist er trotzdem ein Liebling der

(Fortsetzung auf Seite IV.)

Goerz-Trieder-Binocles

sind im deutschen Heere sowie in vielen ausländischen Armeen offiziell eingeführt und finden auch beim Privatpublikum (Touristen, Sportleuten, Theaterbesuchern etc.) immer grösseren Absatz. Nahezu 50000 Stück wurden bisher geliefert. – Die hierdurch erreichten Vorteile in der Fabrikation erlauben uns, eine grosse

Preisermässigung

eintreten zu lassen. Trieder-Monocles von M. 45.—, Trieder-Binocles von M. 90.— an. Bezug direkt ab Fabrik oder von den optischen Handlungen. Preisliste H kostenfrei.

Optische Anstalt **C. P. Goerz A.-G.** Berlin-Friedenau.

NEW YORK: 52 East Union Square. PARIS: 22 Rue de l'Entrepôt. LONDON: 1/6 Holborn-Circus, EC.

Tapeten !

Gustav Schleising, Bromberg
Enorme Ersparnis bei Neubauten
— Man verlange Muster. —

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.
Parkgg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.**
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Union-Schreibtische

Tausende in Deutschland verkauft, die besten, der Name ist die Garantie!
Heinrich Zeiß, Frankfurt a. M., 36 Kaiserstraße 36.

Die Marke "VORWERK" führt jedes bessere Geschäft!

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Originellsten Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel,** Verlag, **Leipzig 35.**

Wie erwerbe ich Geld und Reichtum?
Verlangen Sie die wertvollen Aufschlüsse „Reorganisation "Voss'sche Handelsstätte, offene Handelsgesellschaft, Berlin, B. A. 13.

Man verlange überall Herzog's Rollfilm. Johannes Herzog & Co. Bremen-Hemelingen.

Digitized by Google

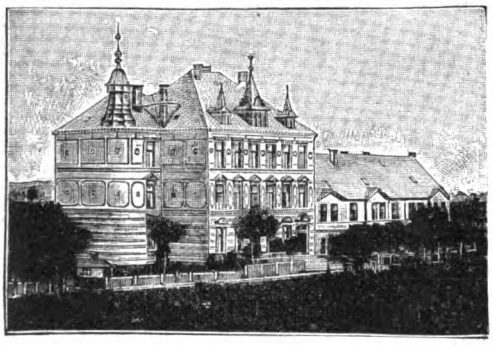
eleganten internationalen Damenwelt geworden. Den Damen ist es gleichgültig, daß der gewaltige Vogel den Kopf versteckt, wenn er selbst nicht gesehen werden will, ihnen sind seine kostbaren Federn, die den prächtigsten Hutschmuck bilden, viel wichtiger, als seine intellektuellen Fähigkeiten. In den letzten Jahrzehnten ist man dazu übergegangen, die Straußenzucht in rationelle Bahnen zu lenken, weil die Strauße unter der Habgier der Händler sichtlich abnahmen. In den deutschen Kolonien im dunkeln Erdteil hat man Straußenfarmen eingerichtet, die heute bereits einen nicht unbeträchtlichen Gewinn abwerfen. Wir sehen auf unsern Bildern eben aus dem Ei geschlüpfte „Straußenküchlein", die sicherlich zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Kaum haben sie sich von der harten Schale befreit, so sind sie schon damit beschäftigt, ihren jüngeren Geschwistern behilflich zu sein, um ebenfalls die Fesseln zu sprengen. Auch zum

(Fortsetzung auf Seite V.)

KUPFERBERG GOLD

Muster-Naturheilanstalt EISENACH 2.
SANATORIUM Dr med. Bilfinger JOHANNISBAD
Vorzüglichst eingerichtete Anstalt Deutschlands
Illustr. Prosp. & Kurber. grat. & Fr. Die Dir. Johann Glau

[ALKOHOL COCAIN] MORPHIUM. [OPIUM etc.]
Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium
Godesberg am Rhein.



ANSTALT
für ruhige
Gemüthskranke
und
Nervenleidende
Unter ärztlicher Leitung. Familienanschluss. Gröss. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend.
Billige Preise.
Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42.
Gefl. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze'**schen **Anstalt** Gardelegen.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich** 2 Aerzte.

Entziehung von **Morphium** und **Alkohol**
Dr. Schlegel, **Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte.

Wiesbaden Hotel u. Badhaus Block. Neues, s. April 1899 wied. eröffn. Hotel, gegenüber d. Kuranlagen. Eigene Thermalquelle. 100 Zimmer und Salons. Mässige Preise. L. Gaertner.

Bad Finkenmühle im oberen **Schwarzathal** i. Thüringen. Post Mellenbach.
Dr. R. Arendt. Anstalt für d. gesamte Naturheilverfahren Dr. of med. W. Hotz.

Ein
miserables Getränk
ist ein schlechter Kaffee. So gerne wir eine gute Tasse von duftendem Mokka nehmen, so sehr schütteln wir uns vor einer unappetitlichen, dünnen Brühe, die nichts als gefärbtes Wasser ist. Wie ein guter, wohlschmeckender **Kaffee bereitet wird, ist ein Geheimnis, das noch lange nicht jeder versteht. Aber** unsere Hausfrauen wissen, daß man auf 15 Gramm Bohnenkaffee 3—4 Gramm (gleich einem halben Theelöffel voll) **Werner Breuer's Kaffee-Surrogat nehmen** muß — oder auch von **Werner Breuer's approbierter Kaffee-Essenz aus Köln a. Rh.** — und daß man damit eine Tasse Kaffee herstellt, die einen vornehmen Wohlgeschmack besitzt und von jedermann mit Wohlbehagen genossen wird.

PAPAIN-PASTILLEN heilen sicher bei **Verdauungs-Beschwerden, wirken schleimlösend b. Katarrh u. Heiserkeit.** In allen Apotheken à Dose 1 M.
aus Papain-Reuss — Anerkannt vorzüglich! — Man achte auf den Namen „Reuss"

Herz-Stiefel

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: Otto Herz & Co.

Sirolin
Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich
auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.
Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf,
bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Reittier hat man den gewaltigen Vogel bereits abgerichtet, ob aber der Ritt auf einem Strauß zu den Vergnügungen zählt, kann nur der beurteilen, der selbst schon auf dem Rücken des Vogels gesessen hat.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Wilhelm Meyer-Förster: „Elschen auf der Universität". Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung W. Keller & Co.

Dr. Cleanthes Nicolaides: „Die neuste Phase der Mazedonischen Frage". Eine Kulturaufgabe der Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit und Zukunft. Berlin, S. Calvary & Co.

Philipp Stein: „Goethebriefe". Bd. III. Weimar und Italien. Bd. IV. Weimar und Jena. Berlin, Otto Elsner. Preis 3 Mk., geb. 4 M.

Dr. med. G. Rheiner: „Wie wird dein Kind groß, stark, gesund?" Praktischer Ratgeber über Kinderernährung in gesunden und kranken Tagen. Zürich, Th. Schröter.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Selbstkochkasten nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177 569.

Die Speisen werden nur kurz **angekocht**, in den Selbstkochkasten gestellt und werden dort **von selbst vollständig gar.**

Speisen, die mit einer Temperatur von 100° in den Selbstkochkasten gestellt werden, haben **nach 3 Stunden noch 73°, sind nach 6 Stunden noch servirwarm.**

Ersparung an **Feuer-Material** (auch bei **Gas**-Kochern)! – **Anbrennen unmöglich!** – **Beaufsichtigung überflüssig!** – **Gefahr für Kinder vermieden!** – **Wärme lange erhalten!**

Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillirten Topf 16 u. 20 cm mit Deckeln u. mit zwei Milchflaschen . . **13.50**

HERZ & EHRLICH, BRESLAU.

Ausführliche illustrirte Preislisten auf Wunsch gratis und franco.

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)

Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Unterzeuge

für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von

Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.

Fabrik und Versandhaus

Specialit.: **Krimpfreie Normal-Unterkleider.** ges. gesch., porös, gesund, haltbar, billig. Ill. Katalog und Stoffmuster franko zu Diensten.

КЭФИРЪ

Broschüren über **Kefyr,** ein für **Lungenleidende u. Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

elegant, praktisch, solid, dauerhaft *man verlange Prospekt.*

von 110 Mk. an – direkt – oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

1000 echte **Briefmarken,** wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

Das · Pianola

bemeistert das Klavier!

Jedermann kann das Pianola bemeistern.

Durch seine unermeßlichen Fähigkeiten bietet das

Pianola

dem wahren Musikfreund andauernden Genuß. Jeder kann das Instrument in sehr kurzer Zeit derart meistern, daß er ebenso künstlerische wie wunderbare Effekte erzielt. Keine Notenkenntnisse oder vorheriges Studium erforderlich. Das Pianola paßt vor jedes Klavier oder jeden Flügel und kann leicht an- und abgerollt werden.

Man verlange Prospekt H.

Preis Mk. 1200.

Generalagentur der Choralion Co.

FRANK W. GESSIN

Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.

Alb. Petters & Co., Hamburg.

Aelteste deutsche Schaumweinkellerei
• GEGR. 1826 •

Kessler Sect

G. C. KESSLER & Cie
Kgl. Württ. Hoflieferanten
ESSLINGEN

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt,* welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié,** Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS Depots: *Berlin,* B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest:* J. V. Török, Apoth.

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Digitized by Google

Niemand trete eine Reise an ohne „Paduschka“ Reisekissen mit Handtuch u. Seife. (Auf allen Bahnhöfen erhältl.) Preis 30 Pfg.

HYPNOTISMUS

Der Weg im Leben
Glückliche Erfolge zu erringen.

Haben Sie jemals darüber nachgedacht, warum einige Menschen in allen ihren Unternehmungen erfolgreich sind; warum alles, was sie in die Hand nehmen, sich sozusagen in Gold verwandelt; warum sie Reichtum, Stellung, Macht und Einfluss ohne irgend welche scheinbar grossen Anstrengungen ihrerseits erlangen? Solche Menschen sind stets von Freunden umgeben, geehrt und geachtet in ihrer sozialen Stellung und gesucht in der Gesellschaft. Sie erlangen Auszeichnungen, Rang und Würde ohne die geringste Bemühung. Haben Sie jemals über diese Dinge nachgedacht? Wissen Sie die Ursache hierfür?

Was bringt Erfolg

Nicht harte Arbeit, denn die Ärmeren arbeiten schwerer als die Reichen;
Nicht hohe Geburt, denn viele unserer erfolgreichsten Mitbürger stammen aus einfacher Familie;
Nicht Glück, denn schon mancher glückliche Mensch starb einsam und verarmt.

Wir wollen Ihnen verraten, wodurch man Erfolg hat. Das ganze Geheimnis, im Leben Erfolge zu erzielen, ist nur persönlicher Einfluss; nur die Fähigkeit, andere denken zu machen, wie Sie denken, ihr Vertrauen und ihre Freundschaft zu erwerben und sie dahin zu bringen, dass sie Ihnen helfen. Es giebt eine geheime Macht, durch welche Sie einen unbezwingbaren persönlichen Einfluss ausüben können, durch welche Sie alle Hindernisse überwältigen und beliebig jeden fesseln und bezaubern; durch welche Sie jede Krankheit lindern und jede üble Angewohnheit ausrotten können.

Diese Kraft nennt man persönlichen Magnetismus oder Hypnotismus; sie ist die Grundlage für Erfolge in jedem Beruf, in jedem geschäftlichen Unternehmen.

Angeborene Kraft

Sie ist eine uns angeborene Kraft: das Erbe der Armen und Reichen. Sie ist wirklich die merkwürdigste Wissenschaft des Jahrhunderts. Erwägen Sie, was es heisst, einen Menschen zu überzeugen, dass Ihre Fabrikate die besten der Welt sind; dass Ihre Dienste ihm unschätzbar sind; dass Sie ihm für sein Geld eine gute Anlage bieten; dass er braucht, was Sie verkaufen wollen; dass er Ihre Ansicht stets für die richtige hält, und dass er immer nach Ihrem Rat handelt, und vieles Andere mehr.

Wenn Sie wünschen, eine Stellung mit gutem Einkommen zu erlangen, wenn Sie ein höheres Gehalt haben oder Ihre Einnahmen in irgend welcher Weise vergrössern wollen — die Kenntnis des Hypnotismus ist hierfür unschätzbar.

In sehr, sehr vielen Fällen ist sie im Leben bei solchen Menschen der Wendepunkt gewesen, die bereits vollständig verzweifelt waren und deren Zukunft jede Hoffnung auf Besserung auszuschliessen schien.

Kostenloser Unterricht im Hause

Wir haben soeben das bemerkenswerteste Buch des Jahrhunderts veröffentlicht, welches alles Wissenswerte über Hypnotismus, persönlichen Magnetismus, magnetische Kraft enthält, und welches so verständlich geschrieben ist, dass es ein Kind begreifen kann. Das Buch wurde von Dr. jur. X. La Motte Sage verfasst, dem bedeutendsten und berühmtesten Hypnotiseur der Neuzeit. Es handelt von neuen sicheren Methoden, die jeden intelligenten Menschen in den Stand setzen, diese geheime Wissenschaft im Hause in wenigen Tagen zu erlernen und diese Kraft bei Freunden und Berufsgenossen gänzlich ohne deren Kenntnis zu gebrauchen. Wir garantieren unbedingt bei einer Busse von M. 1000,— in Gold für den Erfolg. Viele Menschen haben, nachdem sie dieses Buch studierten, nunmehr ein jährliches Einkommen von M. 10000,— bis M. 20000,—; andere sind ungeheuer reich geworden.

Dr. Sage, der Autor dieses ausgezeichneten Buches, hat sich entschlossen, jedem Menschen die Geheimnisse, welche bisher seit Jahrhunderten so eifrig gehütet wurden, zugänglich zu machen. Er hat bestimmt, dass den Armen sowohl wie den Reichen dieselbe Chance geboten wird.

Ein seltenes Buch wird verschenkt

Infolgedessen hat er das Autorrecht dieses Buches unter der Bedingung verkauft, dass 10000 Exemplare unter das deutsche Publikum gratis verteilt werden. Dieser Verpflichtung kommen wir jetzt nach. Jedermann kann ein Exemplar der deutschen Ausgabe vollständig kostenlos und portofrei erhalten, der an die folgende Adresse eine 10 Pf.-Postkarte schreibt:

NEW YORK INSTITUTE OF SCIENCE,
ABTEILUNG A. A. ROCHESTER, N. Y.

„Die Kenntnis dieses grossartigen Werkes wiegt Gold auf. Es enthält eine grosse Anzahl von sensationellen Geheimnissen. Als Pastor habe ich empfunden, dass seine Lehren wertvoll und hilfreich sind, und rate ich jedermann, sich ein Exemplar zu besorgen.“
Pastor Paul Weller, Gorham, N. Y.

Schutz gegen Typhus und Cholera!
Trinken und verwenden Sie nur
bakterienfreies Wasser,
das überall,
mit und ohne Wasserleitung durch
Berkefeld-Filter
schnell und reichlich zu beschaffen ist.

Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis.
Berkefeld-Filter Gesellschaft m.b.H. Celle
und
London W. 121 Oxford Street — New York, 4 Cedar Street.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Neuestes
Conservenglas
(a.d. amerikanischen Glasmaschine).
Eduard Wolff,
Habelschwerdt i. Schles.

Eine willkommene Ueberraschung!
Universal-Rechenmaschine D. R. G. M.

Kapazität 1 Milliarde.
Preis Mk. 18.—.
Unentbehrlich für jedes Bureau und Rechnungsbeamten. Nach **amerik.** Modell verb. und fabriziert von
Justin Wilhelm Bamberger
München II
Neuhauserstr. 9.
Ill. Prospekt. grat. Vertreter gesucht!

Wie kann der Aufwand f. Kleidungsstücke herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von **Carl Barth, Greiz** i. V. Eig. mech. Weberei. Neuheiten in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderweisen Verkauf an Private. **Fabrikpreise. Muster franko hin und zurück.**

Photogr. Apparate
Artikel-Liste frei
enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Digitized by Google

Josef Kohler: „Verbrechertypen in Shakespeares Dramen". Berlin, Otto Elsner. Preis 2,50 M., geb. 3,30 M.

Einmachen und Konservieren der Früchte und Gemüse. Zürich, Th. Schröter. Preis 1 M.

Dr. med. Marie von Chilo: „Was sollen unsere erwachsenen Töchter von der Ehe wissen?" Zürich, Th. Schröter. Preis 0,80 M.

Julius Kemény: „Hungara". Ungarische Mädchen auf dem Markt. Budapest, Sachs & Pollák. Preis 3 M.

Josef Rieder: „Zwei Pfarrer und andere Bilder aus dem Erwerbsleben". Genf, Henri Roberts Verlag. Leipzig, G. Hedeler. Preis 1 M.

Ego Avtós: „Gegen den Strom". Sensationeller Roman aus einem interessanten Land. Zürich, Caesar Schmidt. Preis 3 M.

G. Wimmer: „Sein Glück machen nach System Safety". Eine Anleitung, sein Vermögen planmäßig, sicher und doch hochverzinslich und gewinnbringend anzulegen. München, Friedrich Rothbarth. Preis geh. 2 M., geb. 2,60 M.

R. W. Emerson: „Lebensführung". Leipzig, Eugen Diederichs. Preis 3 M.

E. Hackland-Rheinländer: „Der Rappe von Roßbach". Erzählung. Leipzig und Crimmitschau, Gustav Gräbner.

Verschiedene Mitteilungen.

— **Persönliche Bequemlichkeit.** Zwei höchst eigenartige Neuheiten auf diesem Gebiet sind auf den Markt gebracht worden und werden besonders von allen denen Wertschätzung finden, die fern von den Kulturcentren in kleinen Badeörtern schlaflos auf miserablen Betten sich mit diesem Thema befassen mussten. Die eine Neuheit besteht in einem mit Vogeldaunen gepolsterten Sessel, der innen so eingerichtet ist, dass sich dieses kostbarste aller Polstermateriale nicht verschieben kann. Wer in einem so gepolsterten Stuhl noch nicht gesessen hat, und es gab desgleichen

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Braut- und Hochzeit-

Seidenstoffe in grossartiger Auswahl. Hochmoderne Genres in weiss, schwarz u. farbig zu billigsten Preisen meter- u. robenweise, porto- u. zollfrei an Jedermann. Wundervolle Foulards schon von 95 Pf. an. Muster bei Angabe d. Gewünscht. frank. Briefporto n. d. Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Musikwerke aller Art

Phonographen, Grammophone, Saiten-Instrumente, Zithern etc. in allen Preislagen unter bequemsten Zahlungsbedingungen.

Illustrierte Kataloge gratis und frei.

Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII.

NATROGAT bestes, im Gebrauch billigstes Kaffeeverbesserungsmittel. Ueberall käuflich oder direkt von **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Schnurrbart! Wer sich vor **Täuschung** und **Schaden** hüten will, falle nicht auf die **prahlerischen Versprechungen u. Scheingarantien** in den sich immer mehr häufenden Annoncen über angebliche Bartwuchsmittel herein, denn **wichtige Aufklärungen** über **das Einzige, was es zur Herstellung des Schnurrbartes** gibt, erhält, wer das **berühmte Fixolin** bestellt. Täuschung und Prahlerei ist da ausgeschlossen. **Um das Wachsen des Barthaares zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt, ist mein Mittel geradezu grossartig in der Wirkung. Selbst Gelehrte, die es angewandt, rühmen die wunderbare Wirkung,** ganze Stösse von Danksagungen und Anerkennungen sind von meinen Abnehmern eingegangen. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Fixolin ist zu beziehen in Dosen zu Mk. 1,50, Mk. 2,50 und 4 Mk. **Aerztliche** Anweisungen über Bartentwickelung 50 Pfg. extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur von **Paul Koch,** Spezial-Laboratorium, **Gelsenkirchen No. 83.**

Enormer Erfolg!!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Katalog gratis, auf Wunsch Stoffproben franko.

Die illustr. Preisliste für Herbst und Winter enthält reiche Auswahl neuer Rock-Façons in Cheviot, Tuch, Satin-Tuch, Seide u. schwarzgrau melirten Stoffen, sowie die sehr beliebt. fussfreien Röcke. **Vorzüglicher Schnitt. Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkenn.** Costumeröcke aus grauschwarz melirt. Phantasiestoff mit Tressengarnitur, 7teiliger Schnitt, Mark **4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Fahrräder

Zubehör-, Bestand- und — Reparaturteile. — Cataloge gratis und franko.

Rheinisch-Westfälische Fahrradwerke, Krefeld No. 19

Es giebt nichts Besseres für die Pflege der Haut als regelmässige tägliche Anwendung der CRÈME SIMON

Man verlange den Namen **J. Simon** 59, Faubourg Saint-Martin PARIS (10e)

und hüte sich vor Nachahmungen

Kronleuchter-Fabrik

für Gas, Petroleum u. elektrisch Licht

SIEGEL & Co., Berlin P. A. 42.

Grösste Auswahl.

Verkauf zu Fabrikpreisen an Private. — Musterbuch frko.

Blondinen verschönern ihr Haar mit Reichels Goldseenwasser, verwandelt jedes Haar, ob braun, schwarz oder mißfarben, dauernd in jenes prachtvoll schimmernde Goldblond. Durchaus echt u. unschädl. Fl. 2.— u. 3.—. Nur durch **Otto Reichel,** Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Dankbar werden Sie mir sein f. d. Zusend. meiner ill. Preisl. geg. 10 Pf. Marke. **G. Engel, Berl. 95a, Potsdamerstr. 131**

Streng diskrete Auskunft Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz exakte, gewissenhafte Heirathe-Auskunft über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche erhält streng discret auf alle Plätze der Welt: Auskunftei J. Meth & Co., Dresden.

Damenbart Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.**

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hiezu. (Illustr. Katal. f. 30 Pf.) **Mey & Widmayer, München 43.**

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"

Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Jeder Nervenleidende lese d. Broschüre: „Ein grosser Fortschritt auf dem Gebiete der Heilung sämtlicher Gemüts- und **Nerven-** leiden", wie Nervosität, Schwermut, Schlaflosigkeit, Angstgefühl, Schwindelanfälle, nervöse Kopfschmerzen, Gehirnschwäche, Epilepsie. Gegen Einsendg. von 20 Pfg. in Briefmk. franko zu beziehen durch **Apotheker Bässgen in Büsingen a. Rhein** (Baden).

O. A. G. M. S. No. 24415.

50,000 Geradehalter-Träger

Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. 3.—. Gr. II (bis 75 cm) Mk. 3.50. Gr. III (bis 100 cm) Mk. 4.—. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.

Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.

Statt Wein und Bier.

genügen fünf Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" (Alcool de Menthe de Ricqlès), um ein sofort fertiges, erfrischendes und pikantes Getränk herzustellen, dessen Kosten nur einen halben Pfennig betragen. Bewährter Haustrunk bei schlechter Verdauung, Magendrücken, Blähungen und Mattigkeit. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **de Ricqlès.** Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Colonialwaarengeschäften zu M. 1.25, 1.80 und M. 3.30. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

•• Ein Fortschritt auf dem Gebiete der Haarpflege! ••

EUKOMOL

Erhältlich à Fl. **2** Mk. in jedem besseren Friseur- und Parfumerie-Geschäft, sowie in vielen Drogerien und Apotheken. — Nach Plätzen, wo noch keine Verkaufsstellen, direkter Versand an Private durch *Eukomolfabrik-Kaiserslautern.*

Absolut bestes **Haarwasser** der Welt!

Massenh. glänzende Urteile von **Ärzten, Professoren Chemikern, Künstlern.**

Zur täglichen Haarpflege für Erwachsene u. Kinder.

Unerreicht

in seiner Wirkung bei schwachem und dünnem Haar, sowie gegen Haarausfall, Schuppenbildung, Juckreiz etc.

? Warum leiden Tausende unnötigerweise an Hämorrhoiden ?

Broschüre gegen 30 Pfg. = in Marken franko. =

Ficker's Verlag, Leipzig 49.

•• Alle 20 Tage ab Hamburg und ab Konstantinopel ••

Man verlange Prospekt C!

Mittelmeer- und Orientfahrten

nach Lissabon, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Piräus, Smyrna, Konstantinopel

Passage und Verpflegung I. Kl. bis Konstantinopel von M. 300.– an.

Deutsche Levante-Linie, Hamburg 11

Der „Zeitungs-Verlag"

Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen. Herausgegeben vom Verein Deutscher Zeitungsverleger, Hannover

Leitartikel über prinzipielle und praktische Fragen des Zeitungswesens. Aus der Praxis für die Praxis ••• Rechtspflege, Massregelungen usw. .....

Vereinswesen u. Versammlungen, Gründungen, Veränderungen, Personalien usw. .....

Vermischtes ••• Sprechsaal

Abwehr von Missbräuchen, Papierkorb-Offerten usw.

Stellenvermittelung. Stellenangebote u. -Gesuche. ••• Gewerbl. Anzeigen über Bezugsquellen jeder Art.

IV. Jahrgang. Nur Postbestellungen! Vierteljährl. 2,50 Mk. Anzeigen-Zeilenpreis 30 Pfg., bei Stellengesuchen 15 Pfg. .....

Wichtige Lektüre

für jeden Fachmann, sei er Verleger oder Zeitungsbeamter, Redakteur oder Mitarbeiter .....

Probenummern umsonst.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt

als der feinste Kaffeezusatz.

Radebeul - Dresden.

Dep. in: Berlin Cöln Wien Zürich.

Wilh. Baumann, München, Neuhauserstrasse 2 — **Vorteilhaft. Bezugsquelle photogr. Artikel,** besonders zur Postkarten-Photographie. **Spezialität: W B** — Weisslicht-Entwickler z. zuverlässigst. Arb. **ohne Dunkelkammer.**

Athletische Körperkraft,

hohe imponier. Gestalt, kraftv. Muskulatur,

blühendes Aussehen, Ausdauer im Sport,

erreicht man schnell durch den Gebrauch der **Orient. Kraft-Dragées.** Gewichtszunahme b. 30 Pfd.! Pro Dosis mit Anweisung 5,50 M. franko durch Generaldepot von **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Garantirt unschädlich! o PLUMEYERS Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.

OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. **83.**

Carl Schmidt

Büsten-Fabrik

BERLIN W.

23 Tauben-Strasse 23

empfiehlt seine weltberühmten

Stoffbüsten

für jede Körperform,

Figur wie nebenstehend schon von Mk. **8.50** an.

Unentbehrlich zur Anfertigung der Kostüme

Katalog W. gratis u. franko.

Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Zahnräder-Fabrik

Otto Döring, Berlin N. 31.

Tausende treuer Kunden bezeugen:

Poetko's Apfelwein

•• ist der Beste.

Versand in unerreichter Güte.

Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier

Ferd. Poetko, Guben 51.

Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".

Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

Continental

Bester **PNEUMATIC**

für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

Magerkeit

ist das grösste Hinderniss der Schönheit.

Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperfülle

durch „Lienclos Kraftpillen" (ges. gesch.).

Natürlicher Nährstoff, der Gesundheit wohltätig. Garantiert völlig unschädlich. Sicherst. Erfolg. Dose M. 4.00 (fr. 4,50)

Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Digitized by Google

früher nicht, der kann sich von der Bequemlichkeit, die ihn darin umfängt, keinen Begriff machen. Nirgends ist ein, und wenn auch nur schwacher Druck, fühlbar; man verspürt nur eine leise, sanfte Anschmiegung, die bei jeder Bewegung, jedem Atemzug nachgibt, so dass tatsächlich ein auf dem Stuhl Sitzender eine Idee vom Schweben bekommen kann. Der Kaiser kaufte einen solchen Stuhl. Die ebenso bekannte wie rührige Firma „Dittmars Möbel-Fabrik" Berlin, Molkenmarkt 6, ist mit dieser Neuheit herausgekommen. Die zweite Neuheit stammt aus demselben Hause. Es ist der vielleicht schon bekanntere Bettboden, der neben seiner ausserordentlichen Bequemlichkeit noch die Merkwürdigkeit besitzt, dass er auf Wunsch des im Bett Liegenden vollkommen selbsttätig sich verstellt und zwar in 7 Lagen und zurück. Er ermöglicht damit ein bequemes Sitzen ohnegleichen im Bett. In der Aerztewelt erregte diese Neuheit begreifliches Aufsehen, sie ist auch in den hervorragendsten Krankenhäusern eingeführt. Der dirigierende Arzt eines ersten Berliner Krankenhauses, der sechs Wochen zur Probe das Bett selbst benutzte, äusserte: „In dem Bette zu liegen, ist ein Vergnügen für Gesunde und eine Wohltat für Kranke." Dittmars Möbel-Fabrik, Berlin, Molkenmarkt 6, versendet kostenfrei gern nähere Beschreibung und Abbildungen sowie die Preise dieser Neuheiten.

– Zu der am 28. ds. Mts. beginnenden 10. Wohlfahrtslotterie empfiehlt auch die Firma Curt May in Lübeck und Darmstadt Lose, und werden die Leser dieser Zeitschrift auf das in der nächsten Nummer erscheinende Inserat auf der letzten Umschlagseite aufmerksam gemacht.

– Frankenhausen (Kyffh.) Im ersten Jahr nach erfolgter Neuorganisation wurde das Kyffhäuser-Technikum von 200 Studierenden besucht. In diesem Studienjahr traten 49 Techniker von einer Lehranstalt am Rhein und 20 Techniker von einer solchen in Thüringen an das Technikum über. Die Anstalt steht unter städtischer und staatlicher Aufsicht.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl. Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc. *Zahllose Anerkennungen.*
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

J. C. NEUPERT
Leistungsfähigste Pianoforte-Fabrik Bayern's
BAMBERG – NÜRNBERG – HOF i. B.
Verkauf zu billigsten Fabrikpreisen bei 10 jähriger Garantieleistung.
Preislisten gratis und franco.

Feinste **Erdbeer-Neuheiten**
Beste **Blumen-Zwiebeln**

Heinemann
Neueste Trockenblüher
Herbst-Artikel
aller Art. Viele Neuheiten.
Illustr. Kataloge gratis, portofrei.
J. C. Heinemann, Erfurt
Kgl. Preuss. Hoflieferant. **91.**

6 in einer

(Wellen-Regenbad) patent. in Deutschland, Österreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., größte 48 Mk. franko jeder Bahnstation Deutschlands. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße.

Man verlange illustr. Preisliste von:
Dyes & Co. Commandit Ges
HANNOVER
Gr. Buchholz.
Specialität:
Moderne Kontormöbel,
komplete Einrichtungen von Banken und industriellen Unternehmungen, Anfertigung von Massenartikeln d. Holzbranche.

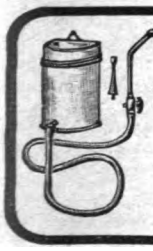
Eingetragenes Warenzeichen

MONOPOL BACKPULVER
Besser als Hefe.
unübertroffene Triebkraft. Unbegrenzt haltbar. **Rezepte gratis.**
H. Steeb, Würzburg 7.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.
Herm. Oscar Otto,
Markneukirchen Nr. 695.
Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

KALODONT
BESTE
ZAHN-CRÊME
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Korpulenz
Fettleibigkeit bei Damen und Herren wird ohne Aenderung der Lebensweise am sichersten beseitigt durch **„Graziana"** gesetzl. gesch. Vollkommen gefahrlose, wissenschaftl. begründete Zehrkur auf Basis von Meerespflanzen hergestellt. Kein starker Leib, keine narken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, graziöse Form der Taille. Angenehme einfache Anwendung. Keine Diät keine Hungerkur nötig. Unter Garantie ohne jeden Nachteil für die Gesundheit. Uebertrifft nachweislich alle anderen Kuren. Effektive Erfolge nachweisbar. Pack M. 3.—
Otto Reichel Berlin SO. 76, Elisabethufer 4.


Irrigatoren, komplett, 1,50 M., **Neuheit!** heizb. 3,50 M., **Damenbinden**, Dtz. 0,50, 0,70 1,– M. Gürtel dazu 30 u. 50 Pf., nach Dr. Fürst 2,– M. Preisliste grat. u. franko. **Sämmtliche Artikel der Branche. Jos. Maas & Co.,** Berlin 82, Bandagen- u. Verbandstoff-Fabr., **Oranienstr. 108.**

Schnellfeueranzünder! Postkolli ca. 1000 Stück incl. Emb. M. 1.– off. **Oscar Hertwig, Königsee, Thür.**

Keine schlaflosen Nächte.
wenn Sie abends 1 — 2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädl. Heilmittel. Bei geistiger u. körperl. Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhig. u. -kräftigend. Garant. frei v. Morph., Opium u. dgl. Giften. Glas M. 3.50 frco. g. Nachn. Alleinversandt durch Storch-Apotheke, Dresden-A. 10. Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandtheil des Nervengewebes) 1 g. Kalium-, Natrium-, Ammonbromid je 10 g.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. Ratit, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Österr.-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.-G. Elberfeld.
SETIN
Vornehmstes Stickmaterial, Seide an dauerhaftem Glanz weit übertreffend.
Zu haben in allen besseren Tapisserie-Geschäften.

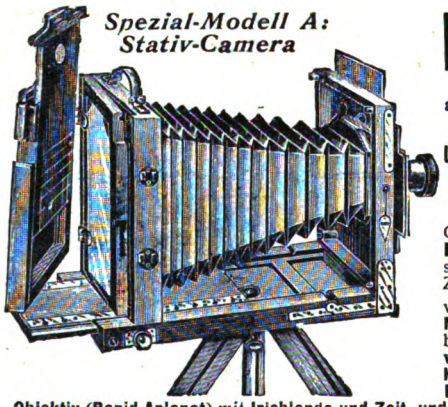
Digitized by Google

Die schönste Frau der Welt

wird ihre Reize nie so vollkommen zur Geltung bringen, wenn sie nicht ihre ganz besondere Aufmerksamkeit der Toilettefrage widmet. Die Kunst, graziös zu erscheinen, liegt nicht sowohl in der natürlichen Anlage als vielmehr auch in der Art und Weise, wie dieser nachgeholfen wird. Die Bewegung, die in den letzten Jahren für die Einführung der Reformkleidung so mächtig im Gange ist, hat immerhin nicht den Nachweis zu erbringen vermocht, daß das Korsett ganz als überwundener Standpunkt zu betrachten sei. Die Bedenken, die man gegen die Verwendung des Korsetts ins Feld führt, betreffen hauptsächlich die Mängel, die den alten Modellen anhaften und die in erster Linie darin bestehen, daß sie den Körper vollkommen einzwängen und somit in gesundheitswidriger Weise die Freiheit der Bewegungen hindern.

Neuerdings hat man sich lebhaft mit der Frage beschäftigt, ein Korsett zu konstruieren, das alle Vorzüge hat, dem Körper elegante Formen zu verleihen, und einen guten Sitz der Oberkleider ermöglicht, sondern das aber auch den hygienischen Anforderungen in höchstem Maße Rechnung trägt. Dieses Problem hat in hervorragendem Maße die bekannte Firma A. B. Meschke in Roßwein (Königreich Sachsen) gelöst, welche heute als tonangebend auf ihrem Gebiete in Deutschland gilt. Die von dieser Firma hergestellten Korsetts erregen allenthalben das Entzücken unserer Damenwelt, denn sie sind in der Tat das Vollendetste und Bequemste, was die deutsche Fabrikation bislang zu bieten vermochte. Meschke's Korsetts können mit der Pariser Fabrikation sehr wohl den Wettbewerb aufnehmen und haben dazu noch den Vorteil, daß sie im Preise bedeutend wohlfeiler sind. Die Firma A. B. Meschke stellt auch Leibbinden und verwandte Damenbedarfsartikel her. Es empfiehlt sich sehr, den großen Katalog der Firma zu verlangen, den diese kostenlos versendet, und der, durch viele Illustrationen unterstützt, eine reiche Auswahl aller möglichen Façons, die dem einfachsten wie dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen, enthält.

Spezial-Modell A: Stativ-Camera



Photographische Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten, das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden. Dieser Apparat aus **echt italien. Nussbaumholz** m. pol. **Messingbeschlägen** ist für **Plattengrösse 13×18** eingerichtet. Er besitzt **doppelten Bodenauszug mit Zahnbetrieb, hoch und seitlich** verstellbares **Objektivbrett,** dauerhaften **konisch drehbaren Kalikobalgen mit Lederecken** und wird mit **3 Doppelkassetten, Extra-Objektivbrett,** einem **äusserst lichtstarken doppellinsig. Objektiv (Rapid-Aplanat)** mit **Irisblende und Zeit- und Momentverschluss,** sowie einem zweiteiligen **Stativ** geliefert. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können, eine Ausrüstung, enthaltend: **1 Einstelltuch, 1 Dunkelzimmer-Lampe, 1 Kopierrahmen, 3 Lichtbildschalen, 1 Negativständer, 1 Glasmensur, 1 Beschneideglas, 1 Dutzend Platten, 1 Packet Celloidinpapier, je eine Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 50 Stück Amateurkartons, 1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates** inkl. vorstehender Ausrüstung **92,50 Mark**

Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung 10 % Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.

Illustrierte Hauptkataloge gratis und frei.

Briefmarkenpreisliste

gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

73 erste Preise Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfr.

R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfbr.

R. Weber. Haynau in Schlesien 115.

Königliche Destillerie.

John Begg's Royal Lochnagar Whisky

Marke ersten Ranges.

General-Depôt für Deutschland u. Schweiz:

Georg Anderson Frankfurt a/M.

Grösster Besitzer im **Winkeler Hasensprung.**

Vertreter gesucht.

Schlanke Figur.

Korpulente Damen und Herren und solche, d. **Anlage** dazu, bis in d. höchst. Kreise gebr., um d. **weitere stetige Zunahme** zu **verhindern** u. zur **Erleichterung** d, übermässig. Körpergewichts, zur Erlang. einer überr. **schlanken schönen harmonisch feschen Figur und Taille** die seit Jahren bekannte **Jouvor-Zehr-Kur.** Eine d. **zahlreiche Atteste** nachweisbar **bewährte** vollkomm. gefahrl. Entfettungsmethode b. gewohnter Lebensweise. **Discreter** häuslicher Ersatz f. kostspielige Badereisen u. Brunnenkuren. Pack M 3 in Apotheken Hauptdepot **Maximilian-Drogerie,** Maximilianstr. 38, **München II.**

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch

bequemste Zahlungsbedingungen

ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

E. von den Steinen & Cie.

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges

WALD bei Solingen 337.

Hochelegante Neuheit, Herrenuhrkette

ca. 27 cm lang, fein oxydirt u. vergoldet, mit 6 wunderbar funkelnden imitirten Brillanten im Anhänger

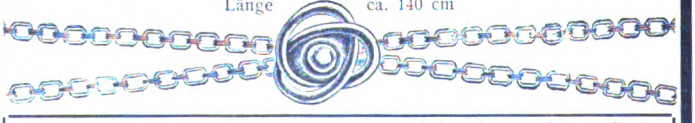
Mark 2.25 franko.

Untenstehend. Damenhalskette, hochmodern, fein vergoldet und sehr haltbar, geben wir **gratis** zu jeder Kette.

Grosse Auswahl aller Warengattungen.

Haupt-Katalog ca. 3000 Abbildung. umsonst u. portofrei.

Länge ca. 140 cm



Hoher Nebenverdienst für Wiederverkäufer. Jeder, der ernstlich gewillt den Vertrieb unser. Artikel zu übernehmen, verlange: **„Extra-Bedingungen für Wiederverkäufer".**

Musikinstrumente

f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Neu erschienene Preisliste frei.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

10. Wohlfahrts-Geld-Lotterie

Zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete. 16870 Geldgewinne im Betrage von Mark

575 000

GEWINN-PLAN:

1	Haupt-Gewinn	100000 M.	=	100000 M.
1	Haupt-Gewinn	50000 M.	=	50000 M.
1	Haupt-Gewinn	25000 M.	=	25000 M.
1	Haupt-Gewinn	15000 M.	=	15000 M.
2	Gewinne à	10000 M.	=	20000 M.
4	Gewinne à	5000 M.	=	20000 M.
10	Gewinne à	1000 M.	=	10000 M.
100	Gewinne à	500 M.	=	50000 M.
150	Gewinne à	100 M.	=	15000 M.
600	Gewinne à	50 M.	=	30000 M.
16000	Gew. à	15 M.	=	240000 M.

Auch bei Kauf und Verkauf von Staats- und Werthpapieren halten uns unter Zusicherung solider Bedienung empfohlen.

Ziehung vom 28. Septbr. bis 2. Oktbr. 1903.

Alle Gewinne werden 8 Tage nach Ziehung bar ohne Abzug auch von uns ausgezahlt.

Originalloose à Mk. 3.50 (Porto und Liste 30 Pfg. extra, Ausland 50 Pfg.)

Nur die bestellten Loose werden versandt.

Oscar Bräuer & Co. Nachf.

Bank-Geschäft G. m. b. H.

BERLIN W., Friedrich-Strasse 181.

I. Filiale: BERLIN NW., Wilsnacker Strasse 63.
II. Filiale: BERLIN O., Andreas-Strasse 46a.
III. Filiale: BERLIN SO., Oranien-Strasse 177.

Reichsbank-Giro-Conto.

Telegramm-Adresse: Lotteriebräuer.

Digitized by Google

Heinrich Jordan

Goldene Staats-Medaille. Berlin SW., Markgrafen-Strasse 102—107. Königl. Preuss. Hoflieferant.

Vom 15. September an

Ausstellung

von

Zimmer-Innen-Dekorationen

(Gardinen, Portieren, Tisch- u. Diwan-Decken, Teppiche etc.)

sowie

Schlaf-Zimmer-Einrichtungen.

Während der Zeit der Ausstellung **5% Ermässigung** auf die ausgestellten Gegenstände.

Der reichillustrierte neu erschienene

Haupt-Katalog

enthaltend die

Saison-Neuheiten:

Konfektion, Kleiderstoffe, Hüte, Putz, Wäsche, Einrichtungs-Gegenstände für Wohnungen etc.

auf Wunsch postfrei und kostenlos.

Extra zart, eine neue Ess-Chocolade.

STOLLWERCK

Gute reine Chocolade und Cacao sind reich an Muskeln- und Blut-bildenden Bestandteilen und sollten täglich, nicht nur an Festtagen, von Jedermann genossen werden.

Digitized by Google

Heft 38

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Kupferberg Gold

Eine verkehrte Ansicht

ist es,

wenn ein Teil des Publikums heute noch der Meinung ist, ein wirklich guter Artikel bedürfe keiner Reklame. — Eine ganz hervorragende Qualitäts-Cigarre ist die berühmte

Marke Gerbode,

und doch habe ich dieselbe in ausgedehnterem Maasse dem Publikum angezeigt, als dies je zuvor mit irgend einer anderen Cigarre geschehen ist, und — Tausende von Rauchern wissen mir hierfür Dank.

1 Kiste mit 200 Stück Cigarren Mk. 13.— portofrei.

Reichsbank-Giroconto.

Carl Gerbode, Giessen 1.

Unverändertes Aroma. **Haupt-Niederlage der Dr. Kissling'schen Sanitäts-Cigarren.** Nicotinunschädlich.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 38. Berlin, den 19. September 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 38.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1683
Die Bedeutung der Statistik für die Allgemeinheit. Von Regierungsrat Professor Dr. Friedrich Zahn	1683
Rund um die Welt in 47 Tagen. Von W. A. Schulze	1686
Die neue Dampfährenverbindung Warnemünde-Gjedser. Von Dr. Thimoteus Fabri	1687
Theater	1688
Unsere Bilder	1689
Börsenwoche	1690
Die Toten der Woche	1690
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1691
Ein Glückskind. Roman von Georg Freiherrn von Ompteda (Fortsetzung)	1699
Mein Kakadu. Gedicht von Maria Stona	1703
Wahrträume. Von Professor Max Dessoir	1704
In den Obstgärten Kaliforniens. (Mit 7 Abbildungen)	1706
Fahrendes Volk. Von J. Lorm. (Mit 8 Abbildungen)	1711
Die treue Hausgenossin. Skizze aus dem Gebirge von Peter Rosegger	1714
Weinlese am Rhein. Gedicht von J. Trojan. (Mit 2 Abbildungen)	1718
Die heilige Insel des Feuergottes. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. (Mit 5 Abbildungen)	1720
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Fortsetzung)	1723
Bilder aus aller Welt	1727

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Johannisplatz 1; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“ **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

10. September.

In Straßburg wird der sechzehnte deutsche Anwaltstag eröffnet.

In Mannheim tritt der sechste Verbandstag des deutsch-österreichisch-ungarischen Verbands für Binnenschiffahrt zusammen.

11. September.

Aus London wird gemeldet, daß England bei der amerikanischen Regierung gegen die neuerdings erfolgte Besitzergreifung von Inseln vor Nord-Borneo Protest erhoben hat.

Bei der Stichwahl in Dessau-Zerbst wird der Kandidat der Freisinnigen Vereinigung, Eisenbahndirektor a. D. Schrader, gegen den Sozialdemokraten gewählt.

In München beginnt die Hauptversammlung des vierten deutschen Handwerks- und Gewerbekammertags.

12. September.

Der Kaiser begibt sich nach Abschluß der Manöver von Merseburg nach Bellye in Ungarn zur Jagd beim Erzherzog Friedrich.

Ueber Belgrad kommen Meldungen von schweren Niederlagen, die die türkischen Truppen mit geringen Verlusten den Insurgenten bei Kruschewo und Klipova unweit Monastir beigebracht haben.

Der in Köln versammelte deutsche Aerztetag beschließt, zur Verhütung weiterer Ueberfüllung des ärztlichen Standes eine Warnung in Form einer Broschüre an die Abiturienten der höheren Lehranstalten zu erlassen.

13. September.

In Dresden wird der sozialdemokratische Parteitag eröffnet.

In Neuyork treffen Nachrichten ein, daß Präsident Castro an der Grenze Truppen zu einer abermaligen Invasion in Kolumbien zusammenzieht.

14. September.

Die Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik wird in Hamburg eröffnet.

Aus der Schweiz und Niederösterreich werden starke Schneefälle und Ueberschwemmungen gemeldet.

In Athen kommt es gelegentlich der Gemeindewahlen zu Straßenunruhen, bei denen vierzehn Personen verwundet werden, darunter mehrere tödlich.

15. September.

Aus Madrid wird gemeldet, daß auf der dem Kamerungebiet vorgelagerten spanischen Insel Fernando Po ein deutscher Kaufmann von Eingeborenen getötet und aufgefressen wurde, und daß die Spanier nach Einäscherung von fünf Dörfern die Häuptlinge des schuldigen Stammes zwangen, um Verzeihung zu bitten.

Die bulgarische Regierung richtet an die Großmächte eine Note, in der sie erklärt, Bulgarien werde sich gezwungen sehen, selbständig Maßregeln zu ergreifen, falls die Mächte nicht der Ausrottung des bulgarischen Elements in Mazedonien Einhalt gebieten.

Im Haag werden die holländischen Generalstaaten mit einer Thronrede eröffnet, in der die Beziehungen zum Ausland als freundliche bezeichnet werden.

16. September.

Aus Marokko wird von einer schweren Niederlage der Truppen des Sultans berichtet. Der Kommandant Benjussi und 600 Mann sollen gefallen sein.

Die Bedeutung der Statistik für die Allgemeinheit.

(Aus Anlaß der Tagung des Internationalen Statistischen Instituts.)

Von Regierungsrat Prof. Dr. **Friedrich Zahn.**

Vom 20. bis 25. September d. J. tagt zum erstenmal auf deutschem Boden, in Berlin, das Internationale Statistische Institut. Hervorragende Volkswirte und Statistiker der verschiedensten Kulturstaaten, Vertreter der Wissenschaft und der Praxis, die diese Körperschaft bilden, kommen in der Reichsresidenz zusammen, um über ein reichhaltiges, vielseitiges Programm von volkswirtschaftlich-statistischen Problemen zu beraten. Die Verhandlungen bezwecken,

Digitized by Google

wie das Internationale Statistische Institut selbst, eine Förderung der amtlichen und wissenschaftlichen Statistik. Sie wollen den einzelnen Staaten wertvolle Richtpunkte geben, nach denen gewisse Fragen durch statistische Beobachtung ihrer Lösung nähergerückt werden können, nach denen bisher benutzte Methoden bei Sammlung, Aufbereitung und Veröffentlichung statistischen Materials sich vervollkommnen lassen, und nach denen für die in den verschiedenen Ländern gewonnenen Daten eine größere Einheitlichkeit und Gleichförmigkeit und damit internationale Vergleichbarkeit erzielt werden kann.

Dem Fachmann braucht der Wert solcher Verhandlungen, die Bedeutung des Internationalen Statistischen Instituts nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Er kennt die großen Verdienste, die sowohl das Internationale Statistische Institut wie sein Vorgänger, der Internationale Statistische Kongreß, als Vereinigung der berufensten Vertreter der gesamten Statistik aller zivilisierten Länder sich um Ausgestaltung der nationalen und internationalen Statistik durch lebendigen Meinungsaustausch und persönlichen Verkehr seiner Mitglieder erworben hat, und er weiß zur Genüge, daß der nunmehr fünfzigjährigen Wirksamkeit dieser internationalen Vereinigungen — 1853 fand die erste Versammlung auf Anregung von Quetelet in Brüssel statt — ein gut Teil des heutigen Standes der amtlichen Statistik und unserer Kenntnis von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Landes zu danken ist.

Aber „soll sich auch die Allgemeinheit für die Zwecke des Internationalen Statistischen Instituts interessieren?" fragen mich Leute, die sich unter dem Namen Statistik nur eine öde Masse von Zahlen vorstellen und die Beschäftigung mit Statistik zwar für eine Fülle öffentlicher und wissenschaftlicher Aufgaben als notwendig anerkennen, sie aber für eine mühsame, wenig reizvolle Arbeit halten, für die sich nur ein kleiner auserlesener Kreis interessieren könne.

Gern komme ich der Aufforderung nach, mich hierüber zu äußern, um so lieber, als ich mit dem Präsidenten des Internationalen Instituts von Inama-Sternegg (Wien) in der Statistik nicht bloß eine Aufgabe des Staats, sondern der ganzen Gesellschaft, in ihr keine Spezialdisziplin, sondern eine alle Gesellschaftskreise, alle Interessen berührende Wissenschaft erblicke, die nur gedeihen kann, wenn neben Staat und Wissenschaft jeder seinen Teil zu deren Pflege beiträgt. Nur durch ausnahmslose Mitwirkung aller bei Beschaffung von Urmaterial, das von Staats wegen gesammelt und aufbereitet wird, ist eine vollständige Erfassung der gesellschaftlichen Massenverhältnisse und eine eingehende Erkenntnis dieser Größenverhältnisse möglich. Nur dann kann die Statistik ihre gesellschaftliche Funktion ausüben als Erwiderung auf die statistische Funktion der Gesellschaft und ähnlich, wie die Buchführung zur Genauigkeit und Zuratehaltung im Einzelhaushalt und Geschäft erzieht, dahin wirken, daß in der gesamten Gesellschaft bessere Ordnung, besseres Maß, besseres Gleichgewicht der Kräfte zur Geltung kommt, daß die einzelnen ihrer Eingliederung in das System der gesellschaftlichen Kräfte und Interessen sich in höherem Maß bewußt werden und dementsprechend bei Betätigung ihrer gesellschaftlichen Interessen sich verhalten.

Soll aber jeder an der Statistik in seiner Weise, mit seinem Interesse teilnehmen, so muß ihm auch klargelegt werden, was sie denn eigentlich bezweckt, wie sie sich bei uns in Deutschland entwickelt hat, und was sie heute leistet.

Zweck der Statistik ist, die quantitativen, meßbaren (Massen-) Erscheinungen des Volkslebens nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu sammeln, zu ordnen und bereitzustellen. Sie erhebt durch zahlenmäßige Feststellung zu sicheren Tatsachen und verläßiger Einsicht, was außerdem nur vereinzeltes Vorkommnis oder verworrene Mutmaßung wäre. Der landläufigen, aus der unmittelbaren Anschauung der tatsächlichen Verhältnisse geflossenen Schätzung gibt sie den genaueren, richtigeren Ausdruck. An Stelle hohl klingender Schlagworte ermöglicht sie plastische Größenvorstellungen zu setzen. Die willkürlichen Vorurteile, die Fabeln, Gerüchte und Redensarten, sie müssen weichen, wo die Statistik mißt und wertet.

In erster Linie entspricht die Statistik praktischen Bedürfnissen der Staatsverwaltung, die, um das Land gut zu regieren, über die Zustände und Erscheinungen des Volkslebens gut unterrichtet sein muß — Ad consilium de re publica dandum caput est nosse rem publicam (Cicero) —. Diese Kenntnis kann sie sich aber weder im Weg der persönlichen Augenscheinnahme, der persönlichen Fühlungnahme mit der Bevölkerung, noch im gewöhnlichen schriftlichen Verkehr ausreichend verschaffen, um so weniger, je größer das Staatsgebiet, je zentraler die Verwaltung ist. Einheitliche und objektive Grundlagen über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Landes liefern im wesentlichen ihr nur statistische, zahlenmäßige Erhebungen, mit denen weite Gebiete des Volkslebens zu einer umfassenden, gründlichen, einheitlichen Darstellung gebracht werden können. Tatsächlich bedient sich denn auch die Staatsverwaltung dieses Mittels der statistischen Erhebungen in ausgedehntem Maß und hat zu dem Zweck schon seit geraumer Zeit die Statistik amtlich organisiert. Die Statistik gibt ihr Aufschluß, soweit dies zahlenmäßig möglich, über den Zustand des Staats und der in ihm wirkenden Einzelkräfte, über die Wirksamkeit gewisser gesetzlicher und administrativer Maßnahmen, sie zeigt ihr die Berechtigung oder Nichtberechtigung der jeweilig maßgebenden Anschauungen auf dem großen Gebiet der Volkswirtschaft, sie führt zur Aufdeckung der Mängel an den bestehenden Einrichtungen und läßt — wie so häufig Erkenntnis der erste Schritt zur Besserung — die Mittel erkennen, die zu deren Beseitigung in Anwendung zu bringen sind. Die richtig gehandhabte Statistik ist darum das wirtschaftliche Gewissen des Staats. La statistique politique, sagt schon Napoleon I., est le budget des choses, et sans budget point de salut. Der Staat handelt deshalb in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse, wenn er sich die Pflege der Statistik besonders angelegen sein läßt, sie lohnt ihm es reichlich, indem sie ihm ähnliche Kraft und Sicherheit des Handelns verleiht, die der gut buchhaltende Kaufmann vor jenem voraus hat, der statt dem Wegweiser der Zahlen nur dem seiner Laune folgt.

Diese Bedeutung der Statistik und der statistischen Erhebungen ist fortgesetzt im Wachsen, je mehr sich unsere wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse komplizieren und differenzieren, je mehr das Reich als Weltmacht und Welthandelsstaat Veranlassung hat, gewisse Fragen einheitlich und für das ganze Gebiet zu regeln im Gegensatz zu früher, wo wichtige Fragen den Städten und Bundesstaaten zur beliebigen Erledigung überlassen waren. Darum ist das Reich immer mehr darauf bedacht, daß gewisse Verhältnisse gleichmäßig, gleichzeitig und objektiv im ganzen Gebiet erhoben und festgestellt werden, und zwar, soweit möglich, mittels der amtlichen Statistik.

Indessen datiert die Pflege der statistischen Erhebungen nicht erst von gestern. Schon in früheren Jahrhunderten wurden statistische Ermittlungen vorgenommen, doch hatten sie mehr vorübergehenden, ephemeren Charakter. Man wollte z. B. die steuerbare, die waffenfähige Mannschaft wissen. War dies Interesse befriedigt, so war auch von statistischen Ermittlungen nicht weiter die Rede. System kam in die amtliche Statistik mit dem Umschwung der verwaltungspolitischen Ideen gegen Ende des 18. und anfangs des 19. Jahr-

Digitized by Google

hunderts, womit sich auch das Bedürfnis nach einem genauen Einblick in die eigenen Volks- und Staatskräfte einstellte. Zunächst versuchte man es mit umfangreichen fortlaufenden Berichterstattungen, die die Zentralverwaltung von den mittleren und unteren Verwaltungsbehörden einforderte. Sie erwiesen sich aber als große Belästigung der äußeren Behörden und der Bevölkerung. In der weiteren Folge wurden daher die Erhebungsorgane nur mehr mit Erstattung von zahlenmäßigen Nachweisen in Anspruch genommen. Und zwar gelangen nicht mehr General-, sondern Einzelerhebungen in Beschränkung auf genau abgegrenzte Gebiete (Volkszählung, landwirtschaftliche, gewerbliche Aufnahmen, Sparkasse, Schulen usw.) zur Veranstaltung. Das Publikum und die äußeren Behörden brauchen nur mehr Urmaterial zu liefern, die Rechen-, Zusammenstellungs- und Veröffentlichungsarbeiten werden besonderen Zentralstellen, statistischen Bureaus übertragen, denen zur Unterstützung noch statistische Zentralkommissionen, gebildet aus Vertretern der verschiedensten Zentralverwaltungen, beigegeben werden. In Preußen datiert die Gründung des Königl. Statistischen Bureaus bereits vom Jahr 1805, in Bayern vom Jahr 1808. Nachdem die Einzelerhebungen genügend ausgebildet und zu periodisch, meist jährlich wiederkehrenden Aufnahmen ausgestaltet waren, konnte man an die Herstellung einer Gesamtlandesstatistik gehen. Sie wurde durch Herausgabe von statistischen Jahr- und Handbüchern bewirkt, die die Hauptergebnisse der einzelnen statistischen Erhebungen knapp und leicht faßlich darstellen und so einen Ueberblick über die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Landes gewähren.

Das war im allgemeinen der Werdegang, den die amtliche Statistik in den einzelnen Bundesstaaten genommen hat. Diese Entwicklung wurde noch ergänzt durch Errichtung einer Reihe (31) von statistischen Aemtern in den größeren Städten, die, ähnlich wie die Bundesstaaten, ein Bedürfnis nach genauer zahlenmäßiger Darstellung ihrer ökonomischen Verhältnisse empfanden — das Berliner Städtische Statistische Amt trat 1865 ins Leben — und wurde nach Gründung des Reichs gekrönt durch Errichtung des Kaiserlichen Statistischen Amts. Die von hier aus in Angriff genommene Pflege der Reichsstatistik ist so weit gediehen, daß zwar noch nicht im nämlichen Sinn wie von einer Gesamt*landes*statistik, auch von einer Gesamt*reichs*statistik gesprochen werden kann. Immerhin ist es bereits eine große Reihe von Gebieten, über die einheitliche Nachweise für das ganze Reichsgebiet vorliegen, und sie wird sich, schon notgedrungen, im Lauf der weiteren Jahre noch mehren. Denn wie die Verwaltungsgesetzgebung des Reichs, um mit Professor Kahl zu reden, bei der seitherigen Anteilnahme des Reichs an der Sicherheits-, Wohlfahrts- und Wirtschaftspflege, insbesondere der Pflege der Spezialgesetzgebung, es nicht bewenden lassen kann, sondern durch Neuschöpfungen sich weiter betätigen und mit den wachsenden Fortschritten des Kulturlebens ebenfalls fortschreiten muß, so erweitern sich fortwährend auch die Aufgaben für die Reichsstatistik und für die zu deren Erfüllung berufene Behörde.

Was die amtliche Statistik in ihren zahlreichen Arbeiten und Veröffentlichungen produziert, kommt aber keineswegs ausschließlich der *Staatsverwaltung* zugute. Als gute Wegweiserin in allen Fragen des öffentlichen Lebens dient sie ebenso sehr der *Wissenschaft* — nicht etwa allein der Staats- und Rechtswissenschaft, sondern auch der Geographie, Medizin, Psychologie usw. — und der *wirtschaftlichen Praxis*, wie sie sich äußert im Leben des Geschäftsmanns, des Industriellen, des Landwirts usw.

Tatsächlich aber erfreuen sich auch die statistischen Ergebnisse bei uns ausgiebiger, praktischer und wissenschaftlicher Verwertung. Herbeigeführt wurde letztere im wesentlichen dadurch, daß die Publikationen im Gegensatz zu früher nicht bloß Zahlenwerk, sondern auch — die Zahl tötet, der Geist macht lebendig — eine textliche Würdigung des Zahlenmaterials bieten und dabei den inneren Zusammenhang der Zahlen und ihren Wert für das ganze Erwerbs- und Volksleben dartun, daß sie sich ferner einer für das große Publikum gemeinfaßlichen, in ihrer Verständlichkeit noch durch Karten unterstützten Darstellung befleißigen, und daß sie mit tunlichster Schnelligkeit fertiggestellt werden und so die Ergebnisse möglichst rasch nach Aufnahme der betreffenden Erhebung, möglichst „warm" noch — wie auch von Foville (Paris) in seinem geistvollen Vortrag „la statistique et l'opinion" wünscht — der Oeffentlichkeit serviert werden. Die Presse leistet dabei treffliche Dienste, sie sorgt für entsprechende rasche Verbreitung der Hauptresultate statistischer Arbeiten: fast kein Tag vergeht, an dem nicht dem Publikum durch die Zeitung statistische Daten zur weiteren praktischen Nutzbarmachung mitgeteilt werden. Auch von der amtlichen Statistik gilt darum, was Döllinger von der modernen Wissenschaft in Deutschland überhaupt sagt: „In unsern Tagen ist die alte Scheidewand, die vordem in Deutschland zwischen Gelehrten und Ungelehrten aufgerichtet war, gefallen, und wie im Wetteifer bemühen sich die Gelehrten, auch die Teilnahme des Volks für ihre Wissenschaft zu gewinnen und die Ergebnisse der Forschung in gemeinfaßlicher Gestalt ins Volk hineinzutragen." Auf diese Weise hat sich die Statistik zu einem gern benutzten, unentbehrlichen Informationsmittel für Praxis und Wissenschaft herausgebildet.

Das hohe Vertrauen, das der amtlichen Statistik durch die erwähnte starke Benutzung seitens der Oeffentlichkeit und der Privatinteressenten entgegengebracht wird, legt naturgemäß den mit der Pflege der Statistik betrauten Stellen nahe, ihre Arbeiten mit besonderer Sorgfalt, mit erhöhtem Verantwortlichkeitsgefühl zu leiten und durchzuführen und nach dem Prinzip zu verfahren: „Das Beste ist gerade gut genug."

Deshalb sind auch die Vertreter der Reichs-, Landes- und Städtestatistik emsig an der weiteren Vervollkommnung der deutschen Statistik tätig. Ihr Bestreben ist insbesondere darauf gerichtet, Gebiete unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens, die bisher eine zahlenmäßige Erfassung noch nicht erfuhren, in den Bereich der Statistik einzubeziehen, die seither bei Aufnahme und Bearbeitung statistischen Materials zur Anwendung gelangten Methoden im Interesse noch größerer Verläßlichkeit und Unzweideutigkeit der Zählungsresultate präziser, einheitlicher zu gestalten, die Verwertung der Ergebnisse noch mehr zu erleichtern. Damit aber ihre Bemühungen von Erfolg begleitet sind, bedürfen sie der kräftigen Unterstützung des Staats bezw. des Reichs und des Parlaments (einschließlich der Städteverwaltungen), ferner der liebevollen Mitwirkung jedes einzelnen, der seinerseits durch gute Buchführung über seine Privatwirtschaft und dann durch sachgemäße Beantwortung der Erhebungsfragen viel zum Gelingen statistischer Unternehmungen beitragen kann, endlich — last not least — eines rationellen Zusammen- und Hand in Handarbeitens der verschiedenen statistischen Stellen nicht bloß des Inlands, sondern der ganzen zivilisierten Welt.

Nur durch ein solches Zusammenarbeiten ist es möglich, daß die statistischen Methoden, die sich als die besten bewährt haben, erkannt werden und ihnen zur Einführung in den einzelnen Kulturstaaten verholfen wird und eine gut eingerichtete Statistik zum Gemeingut aller wichtigeren Länder wird. Nur durch persönlichen oder mündlichen Meinungsaustausch der berufenen wissenschaftlichen und praktischen Vertreter der Statistik aus den verschiedenen Staaten gelingt es, in die Anlage und Darstellung der Statistik dieser Länder

Digitized by Google

eine größere Gleichförmigkeit und eine größere Vergleichbarkeit zu bringen. Diese Vergleichbarkeit der internationalen statistischen Daten ist aber nicht allein für wissenschaftliche Zwecke erwünscht, sie wird mit jedem Tag, je inniger die wirtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Länder zueinander sich entfalten, ein immer dringenderes Bedürfnis der Praxis.

Den Ort, wo die ebenerwähnten Ziele der amtlichen Statistik im gegenseitigen Verkehr ihrer Vertreter sachgemäße Förderung finden, bilden — abgesehen von den nur Fragen der inländischen Statistik betreffenden alljährlichen Konferenzen der Reichs- und Landesstatistiker und den Konferenzen der Städtestatistiker — die Tagungen des Internationalen Statistischen Instituts; ihm kommt zurzeit die führende Rolle in der wissenschaftlichen Fortbildung der Statistik überhaupt wie insbesondere der internationalen Statistik zu.

Erfreulich, daß diese statistische Akademie, dieser statistischer Areopag seine diesmalige Tagung in Berlin abhält. Eine freundliche Aufnahme in der deutschen Reichsresidenz ist den Teilnehmern sicher. Die Verhandlungen — im Reichstagsgebäude — werden mit größtem Interesse verfolgt werden. Die Reichsregierung hat dies schon dadurch angekündigt, daß der Staatssekretär des Innern Graf v. Posadowsky sich zur Uebernahme des Ehrenpräsidiums der Tagung bereit erklärte. Von den Beratungen erhoffen wir großen Gewinn für die deutsche Statistik, und diese wird ihrerseits auch den Vertretern des Auslandes viele beachtenswerte Seiten zur Nachahmung darbieten. Unsere Wünsche für einen allseits befriedigenden Verlauf des Kongresses fassen wir zusammen in den Gruß: das Internationale Statistische Institut herzlich willkommen!

Rund um die Welt in 47 Tagen.*)

Nach einer Zeitungsmeldung aus London ist ein Mitglied des dortigen „Junior Conservative Club", Herr J. C. Doherty, die Wette eingegangen, eine Reise um die Welt in 50 Tagen auszuführen, wie das bisher noch von niemand erreicht sein soll. Die Wette bestimmt, daß der Aufbruch von der Redaktion des „Daily Expreß" am 9. September hat erfolgen sollen, und daß mit der sibirischen Bahn nach Osten gefahren, nach der Ankunft an der Ostküste des Stillen Ozeans Kanada durchquert und die Rückfahrt nach London von Neuyork angetreten wird. Der Wettende hofft, unter besonders günstigen Umständen schon in 48 Tagen nach seinem Ausgangspunkt zurückkehren zu können.

Volle Wahrscheinlichkeit, daß dieser neue Phileas Fogg die Wette gewinnt, wenn nicht unvorhergesehene, ganz besonders schwierige Verhältnisse die Reise verlangsamen, ist vorhanden. Nach den Fahrplänen der Eisenbahnen und Dampfschiffe, die für die kürzesten und schnellsten Reisen um die Erde von London über Berlin aus in Betracht kommen, lassen sich sowohl in östlicher als auch in westlicher Richtung Reisen um die ganze Erde in rund 47 Tagen recht wohl ermöglichen, wenn die betreffenden Eisenbahn- und Dampferfahrten in den Einzelfällen zweckmäßig aneinander anschließen, und wenn sie planmäßig, d. i. ohne gar zu große Verspätungen, ausgeführt werden.

Es gestalten sich die Eisenbahn- und Dampfschiffverbindungen für eine Weltreise von London aus in östlicher Richtung, wie sie von Herrn Doherty unternommen werden kann, folgendermaßen: Abfahrt in London von der Station Victoria am Mittwoch, den 9. September, 8,23 abends, über Vlissingen mit Ankunft in Berlin, Schlesischer Bahnhof, am 10. September, 6,58 abends. Entfernung 1068 km, Reisedauer 1 Tag.

Weiterfahrt nach Moskau von Berlin, Schlesischer Bahnhof, am 10. September, 7,30 abends, über Bromberg, Alexandrowo und Warschau mit Ankunft in Moskau am Sonnabend, den 12. September, 5,30 nachm. Entfernung 1932 km, Reisedauer 2 Tage.

Weiterfahrt von Moskau nach Dalni (China, Russisches Pachtgebiet) mit den von der Internationalen Eisenbahnschlafwagengesellschaft eingerichteten, auf den Linien der russisch-sibirischen Bahn von Moskau bis Irkutsk viermal wöchentlich und auf den Linien der Transbaikalbahn und der chinesischen Ostbahn von Irkutsk über Mandschuria bis Dalni zweimal wöchentlich verkehrenden Luxuszügen, ab Moskau am Sonnabend, den 12. September, 10,40 abends, an Dalni am übernächsten Sonnabend, den 26. September, um 7 Uhr morgens. Entfernung 8077 Werst = 8619 km, Reisedauer 13 Tage.

Ueberfahrt von Dalni nach Nagasaki (Japan) mit den wöchentlich einmal verkehrenden Dampfern der Chinesischen Ostbahngesellschaft, ab Dalni Sonntag, den 27. September, an Nagasaki, 29. September. Entfernung rund 600 Seemeilen = 1110 km, Fahrtdauer 2 Tage.

Weiterreise von Nagasaki nach Jokohama mit der Eisenbahn, ab Nagasaki Dienstag, den 29. September, 6,38 abends, an Jokohama Donnerstag, den 1. Oktober, 6 Uhr abends. (Auf der Bahnlinie verkehren täglich drei durchgehende Personenzüge in jeder Richtung mit einer Fahrtdauer von 45 bis 48 Stunden.) Entfernung rund 1100 km, Reisedauer 2 Tage.

Ueberfahrt von Jokohama nach Vancouver mit den drei- oder vierwöchentlichen Dampferfahrten der „Canadian Pacific Steamship Line" in Montreal zwischen Hongkong und Vancouver, ab Jokohama mit dem Dampfer „Empreß of Japan" Freitag, den 2. Oktober, an Vancouver am Mittwoch, den 14. Oktober. Entfernung 4283 Seemeilen = 7932 km, Fahrtdauer 13 Tage. (Bei dieser Berechnung der Fahrtdauer ist zu berücksichtigen, daß auf der Fahrt durch den Stillen Ozean über den 180. Längengrad jedesmal ein Datumwechsel vorzunehmen, d. i. ein Tag einzuschieben ist. Der Fahrplan der Dampfschiffe ergibt daher für die Fahrten in östlicher Richtung je nur 12 Tage, z. B. vom 2. bis 14. Oktober, für die Fahrten in östlicher Richtung dagegen je 14 Tage, z. B. vom 2. bis 16. November.)

Weiterreise von Vancouver nach Montreal mit dem dreimal wöchentlich verkehrenden „Imperial Limited Expreß" der Canadian Pacificeisenbahn, ab Vancouver Donnerstag, den 15. Oktober, 1,30 nachm., an Montreal Montag, den 19. Oktober, 5,05 nachm., und weiter von Montreal nach Neuyork mit einem Zug der New York Central & Hudson Riverbahn ab 7,30 abends, an Neuyork Dienstag, den 20. Oktober, 8,55 vorm. Entfernung 3376 engl. Meilen = 5435 km, Reisedauer 5 Tage.

Ueberfahrt von Neuyork nach Plymouth mit dem Schnellpostdampfer „Kaiser Wilhelm II." des Norddeutschen Lloyd, ab Neuyork Dienstag, den 20. Oktober, 1 Uhr nachm., an Plymouth am Montag, den 26. Oktober, mittags. Entfernung 2992 Seemeilen = 5542 km, Fahrtdauer 6 Tage.

Endlich Eisenbahnfahrt von Plymouth nach London, ab am 26. Oktober 1,45 nachm., an London, Station Paddington, am selben Tag 6,55 abends. Entfernung 398 km.

Die auf der ganzen Reise zurückzulegende Entfernung beträgt 33156 km, wovon 18289 km Eisenbahn- und 14847 km

*) Im Hinblick auf die große Bedeutung, die die sibirische Bahn im Weltverkehr gewonnen hat, ist es gewiß von allgemeinem Interesse, das Urteil eines Fachmanns über die Minimaldauer einer Weltreise zu hören. Der Verfasser war jahrelang Vorsteher des Kursbureaus des Reichspostamts.

Digitized by Google

Seeweg. Die Gesamtfahrzeit ist von Mittwoch, den 9. September, 8,25 abends bis Montag, den 26. Oktober, 6,55 abends mit nur rund 47 Tagen zu berechnen, da die Zeitunterschiede zwischen den an den einzelnen Orten geltenden Ortszeiten durch die Berücksichtigung des Datumwechsels beim Ueberfahren des 180. Längengrades als voll ausgeglichen angesehen werden müssen.

Da es für uns Deutsche gewiß von Interesse ist, zu erfahren, wie sich eine Weltreise von der Reichshauptstadt aus gestalten würde, geben wir im folgenden die Verbindungen für eine solche Reise von Berlin aus in westlicher Richtung nach den Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsplänen:

Abfahrt von Berlin mit der Eisenbahn nach Southampton, ab Berlin, Bahnhof Friedrichstraße, Dienstag, den 20. Oktober, 11,40 vorm., über Vlissingen an London, Station Victoria, am 21. Oktober 7.51 vorm., von London weiter ab Station Waterloo 9,20 vorm. und an Southampton 11,47 vorm. Entfernung 1190 km, Reisedauer 1 Tag.

Ueberfahrt von Southampton nach Neuyork mit dem Schnellpostdampfer „Kronprinz Wilhelm" des Norddeutschen Lloyd, ab Southampton Mittwoch, den 21. Oktober, mittags, an Neuyork Dienstag, den 27. Oktober, mittags. Entfernung 3139 Seemeilen = 5813 km, Fahrtdauer 6 Tage.

Eisenbahnfahrt von Neuyork über Buffalo, Chicago, Minneapolis, Portal, Pasqua und Laggan nach Vancouver, ab Neuyork Dienstag, den 27. Oktober, 5,30 nachm., an in Vancouver am Sonntag, den 1. November, 12,40 nachm. Entfernung 3202 englische Meilen = 5153 km, Reisedauer 5 Tage.

Ozeanfahrt von Vancouver nach Jokohama mit dem Dampfer „Empreß of Japan" der Canadian Pacific Steamship Line, ab Vancouver Montag, den 2. November, an in Jokohama Montag, den 16. November. Entfernung 4283 Seemeilen = 7932 km, Fahrtdauer 13 Tage. (Wegen des Datumwechsels auf der Fahrt ist ein Tag abzurechnen.) Eisenbahnfahrt von Jokohama nach Nagasaki, ab Jokohama Montag, den 16. November, 10,45 abends, an Nagasaki Mittwoch, den 18. November, 10,56 abends. Entfernung rund 1100 km, Reisedauer 2 Tage.

Ueberfahrt von Nagasaki nach Dalni mit einem der wöchentlich einmal verkehrenden Dampfer der Chinesischen Ostbahngesellschaft, ab Nagasaki Donnerstag, den 19. November, an Dalni Sonnabend, am 21. November. Entfernung rund 1110 km, Reisedauer 2 Tage.

Weiterreise von Dalni nach Moskau mit einem Luruszug der Internationalen Eisenbahnschlafwagengesellschaft, ab Dalni Sonnabend, den 21. November, 11 Uhr abends, an Moskau übernächsten Freitag den 4. Dezember, 1,20 nachm. Entfernung 8619 km, Reisedauer 13 Tage.

Endlich Eisenbahnfahrt von Moskau nach Berlin über Warschau und Bromberg, ab Moskau Freitag, den 4. Dezember, 4 Uhr nachm., an Berlin, Bahnhof Friedrichstraße, Sonntag, den 6. Dezember, 11,28 vorm. Entfernung 1936 km, Reisedauer 2 Tage.

Die auf dieser Reise zurückzulegende Gesamtentfernung beträgt 32853 km, wovon auf den Eisenbahnweg 17798 km und auf den Seeweg 15055 km entfallen. Die gesamte Fahrzeit ist von Dienstag, den 20. Oktober, 11,40 vorm. bis Sonntag, den 6. Dezember, 11,28 vorm. genau mit 47 Tagen zu berechnen.

* * *

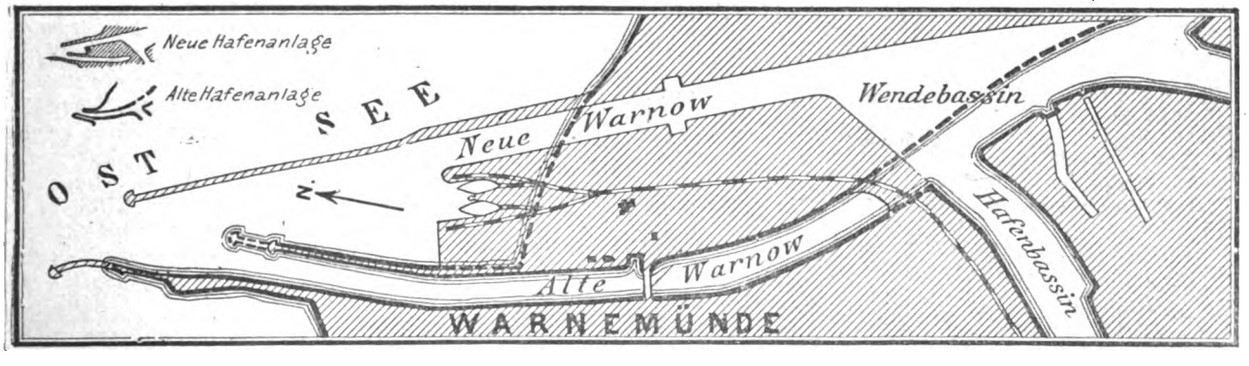
Die wirkliche Fahrtdauer der beiden Reisen beträgt, wenn nur die zur Zurücklegung der einzelnen Reiseabschnitte erforderliche Zeit gerechnet wird und die zwischen den einzelnen Abschnitten sich ergebenden Aufenthalte unberücksichtigt gelassen werden, rund je nur 43 Tage, in denen auf der Reise zu A, bei einer Gesamtentfernung von 33136 km, jeden Tag durchschnittlich 771 km, und auf der Reise zu B, bei einer Gesamtentfernung von 32583 km, auf den Tag durchschnittlich 757 km zurückzulegen sind. Es dürfte sonach auch genügend langer Spielraum vorhanden sein, daß selbst bei größeren Verspätungen, die in den Eisenbahn- und Dampferfahrten auf so weiten Reisen eintreten können, wenn nur die Hauptanschlüsse zwischen den einzelnen Fahrten gewonnen werden, die Gesamtfahrzeiten von 47 Tagen ausreichen werden. Und was die Wette des Herrn Doherty betrifft, so entfällt jeder Zweifel, daß er, wenn er körperlich den Mühen und Anstrengungen der Weltreise gewachsen ist, sein Ziel innerhalb der vereinbarten Gesamtzeit von 50 Tagen erreichen werde, und daß man daher dem kühnen Weltumfahrer nur alles Glück auf den Weg wünschen kann. W. A. Schulze.

Die neue Dampffährenverbindung Warnemünde-Gjedser.

(Hierzu die Bilder auf S. 1698 und untenst. Lageplan.)

Eine Verkehrsverbesserung der Verbindung zwischen Deutschland und Dänemark, wie Skandinavien — die Dampffährenverbindung: Warnemünde—Gjedser, die am 1. Oktober d. J. ins Leben treten wird, verdient das Interesse weiter Kreise. Sie schafft die erste direkte Eisenbahnverbindung vom Kontinent in die nordischen Reiche. Schon in wenigen Tagen wird man im Schlafwagen von Berlin nach Kopenhagen fahren können. Stockholm und Christiania sind, bei Erweiterung des Fährbetriebs Kopenhagen—Malmö, oder Benutzung der Bahnlinie Kopenhagen—Helsingör und der Fähre von Helsingör nach Helsingborg, jetzt von Deutschland ohne Umsteigen zu erreichen. Bieten sich hierdurch für den Personenverkehr größte Vorteile, so ist noch wichtiger, daß der Güteraustausch Deutschlands mit dem Norden fortan nicht nur zeitweise Schiffsfracht völlig vermeiden, sondern auch eine um 300 Tarifkilometer kürzere Route benutzen kann.

Mecklenburg-Schwerin, als Inhaber der Friedrich-Franzbahn, und die Stadt Rostock, als Besitzerin des Warnemünder Hafens, faßten schon bei Eröffnung der Postdampferverbindung den Entschluß, diese sobald als angängig in eine direkte Fährverbindung umzugestalten; 1900 begannen die Arbeiten, und schon heute — ein volles Jahr vor dem in Aussicht genommenen Termin — ist das Unternehmen durchgeführt. Fast 7 Millionen Mark einschließlich der etwa 2 Millionen betragenden Kosten der beiden deutschen Fährboote haben Staat und Stadt für die Bauten, die nach den Plänen vom Geheimen



Digitized by Google

Oberbaurat Piernay in Schwerin und Hafenbaudirektor Kerner in Rostock ausgeführt wurden, aufgewendet.

Eigenart und Wert des Geschaffenen kennzeichnen die Kartenskizze sowie die beiden Abbildungen auf S. 1698. Die Karte zeigt, was herzustellen war. Es galt, den alten Flußlauf der Warnow einzudämmen, statt dessen ein neues Flußbett, von 60 Meter Sohlenbreite und 5½ Meter Fahrtiefe, in ein Wiesengelände einzuschneiden, ein Terrain von mehreren Hektaren — zur Aufnahme der neuen Bahnhof- und Fährbettanlagen — durch Zuschüttung dem Meer abzugewinnen. Eine der bestehenden Molen mußte um 80 Meter gekürzt, eine andere um etwa das gleiche Maß verlängert, eine neue, mehr als einen Kilometer lang, zur Seite des jetzigen Flußbettes erbaut werden. Ueber eine Million Kubikmeter Erde ist bewegt, an 50000 Kubikmeter Mauerwerk sind verarbeitet worden, eine Erdmasse, die den Kölner Dom vom Boden bis zu den Turmspitzen mehr als zweimal ausfüllen könnte, ein Mauerwerk, das genügen würde, das Weichbild von Berlin mit einer mehr als einen Meter hohen und gleich breiten Steinmauer zu umgeben.

Das untere Bild (S. 1698) gibt den Blick auf die Gesamtarbeiten kurz vor ihrer Vollendung. Im Vordergrund sehen wir die neuen Bahnhofsanlagen, in die beiden Fährbetten einmündend. Ueber diesen letzteren erheben sich torartig zwei Hebevorrichtungen, um das brückenartig konstruierte Gleisende je nach der Wasserhöhe mit dem Fährbootgleis einstellen zu können. Gegen den Horizont erstrecken sich die drei Molenbauten weit ins Meer hinaus; zur Sicherung der Ein- und Ausfahrt Leuchtfeuer verschiedenster Art tragend, diese wie alle maschinellen Anlagen von elektrischem Strom bedient.

Wir sehen weiter das eine der vier einzustellenden Fährboote: „Friedrich Franz IV.“, dessen Bau der Schichauwerft in Elbing übertragen war. Die Fähre trägt, unter Ausschluß der Lokomotive, den ganzen aus fünf erstklassigen D-Wagen bestehenden Extrazug der Schweriner Regierung. Wir glauben, kein Fährboot, sondern einen erstklassigen Raddampfer vor uns zu haben. Hierin bestärkt uns eine nähere Besichtigung. Bei 85 Meter Länge und 18 Meter Breite trägt der Dampfer 72 freie Meter Eisenbahngleise; aber zu beiden Seiten ist noch Platz für Aufbauten, die Kabinen aller Art, Posträume, Küche und anderes enthalten. Ueber dem Zug befindet sich das Promenadendeck mit zwei Salons, Karten- und Steuerhaus, unter Deck der Hauptsalon mit 60 Sitzplätzen und etwa 20 ein- bis vierbettigen Kabinen. Stärkste Maschinen ermöglichen eine Geschwindigkeit von 14 Knoten. Kurz: das Schiff löst in denkbar bester Weise die Aufgabe schönster und doch zweckentsprechender Einrichtung. Ein zweites gleichartiges Boot: „Prinzeß Alexandrine“ stellt Dänemark in Dienst. Die beiden andern Fährboote, etwas größer und als Schraubendampfer — mit Vorrichtungen zum Eisbrechen — gebaut und mit doppelten Bahngleisen versehen, sollen im wesentlichen dem Güterverkehr dienen, ohne jedoch bei gleichfalls mustergültigen Einrichtungen den Personenverkehr auszuschließen.

So dürfen König Christian von Dänemark und Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg, wenn sie am 30. d. M. in Gjedser zusammentreffen, gewiß sein, einem Werk die Weihe zu geben, das nicht nur ein Beweis bester nationaler Tatkraft hüben wie drüben ist, sondern auch Handel und Wandel Deutschlands und der nordischen Reiche dauernd und in immer steigendem Maß fördern wird, zum wirtschaftlichen und sozialen Nutzen aller beteiligten Nationen. Dr. Timotheus Fabri.

Es wird immer ein Eingeständnis schöpferischer Schwäche bleiben, wenn erzählende Dichtungen häufiger in dramatische Form gegossen werden. Bei solcher Umwandlung müssen sich besondere künstlerische Essenzen verflüchtigen. In diesen Tagen konnte man Musterbeispiele hierfür erleben, und das nach zwei Richtungen hin. Der derb zugreifende Theatraliker gewinnt, weil er um seine Vorlage durchaus nicht ängstlich bemüht ist und also ein Stück Arbeit nach seinem eigenen Sinn schafft; der zartere Poet verliert, wenn er seine eigene Novelle, und was an Gefühlsfinessen in ihr steckt, für die Bühne „retten“ will. Am Lessingtheater und schon früher einmal in Hannover war die Bearbeitung von Tolstois großem Roman „Auferstehung“ von dem jungen Pariser Theaterschriftsteller A. Bataille aufgeführt worden. Im Deutschen Theater wurde unter dem Titel „Trugbild“ die dramatisierte Novelle „Die tote Stadt“ des Belgiers Rodenbach abgelehnt.

Allerdings gibt es bei beiden Werken schon im bloßen Gedankengehalt Grundverschiedenheiten. In dem Alterswerk von Tolstoi baut sich in starken Linien ein umfassendes Menschenschicksal auf. In ganz allgemeinen, dem hohen wie dem niedrigeren Sinn gleich faßlichen Umrissen ist es gehalten. Es ertönt eine Sprache daraus, die an das mächtige Wort „Richtet nicht!“ verwandt anklingt; und diese Sprache durchzieht das ganze Werk so sehr, daß auch der bloß gewandte und nur auf seine praktischen Zwecke bedachte Bearbeiter ihren Feierklang nicht zum Schweigen bringen konnte. So gab es denn im Lessingtheater immerhin lebhaftere Teilnahme, trotzdem die Hauptdarsteller Herr Strobl und Frl. Laue auf Berliner Boden fremd und nicht in reicherem Maß interessant waren. Sie zeigten mehr Geschick als Eigenkraft. Herr Strobl gab den Fürsten Njechljudow, den Mann, in dessen weichem Gewissen die Umwandlung und Wiedergeburt in Tolstois Sinn sich vollzieht. Er hat einst als lustiger Gardeoffizier ein junges Mädchen verführt. Für ihn war es ein kleines Abenteuer, für sie ein Verhängnis. Sie sinkt und wird endlich des Mordes an einem alten Kaufmann angeklagt. Fürst Njechljudow ist als Geschworener einer von ihren Richtern. Das Mädchen ist zu Unrecht verdächtigt; der Fürst fühlt, wie handwerksmäßig gleichgültig über ein Menschenleben abgeurteilt wird, und dann — eine Gefallene! Die Maslowa (Frl. Laue) wird zu Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt. Das erschüttert und reinigt den Fürsten, er zieht die äußerste Folgerung und schließt sich der Maslowa an. Durch seine Läuterung wird auch die arme Maslowa gehoben.

Reichere Darsteller, Herr Sauer und Fräulein Triesch, traten im Deutschen Theater für Rodenbachs Dramatisierung ein; auch für die Ausstattung war ein übriges durch Rodenbachs Landsmann, den vlämischen Maler Khnopff, getan. Vergebens! Dem problematischen Vorgang wollte man nicht folgen, und was in der Novelle als Kunstfinesse seinen Reiz hat, wird auf der Bühne leicht knifflig und befremdlich. Die verträumte Stadt Brügge, wo das Leben stillzustehen scheint, bildet gleichsam einen symbolischen Untergrund. Dort seufzt ein Mann im Dienst seiner Erinnerungen an die Frau, die er verlor. Da trifft er einmal ein Mädchen, die der Toten überraschend ähnlich sieht. Er nimmt sie zu sich, aber das dirnenhafte Wesen lacht zu den Trauerillusionen und der Reliquienverehrung des Mannes; und im Anfall von Raserei erdrosselt der Mann sie mit den Flechten seiner ersten, einem besonders teuren Andenken. — Diesem Schauspiel ging eine Studie „Der Puppenspieler“ von Arthur Schnitzler voran, die an seine „Lebenden Stunden“ erinnert. Das sind eigentlich auch dramatisierte Novellen. Ein entgleister Schriftsteller meint mit seinen Mitmenschen wie mit Puppen spielen zu können. Er wärmt sich an seinem Hochmut, und das Schicksal spielt mit ihm, dem Uebermenschen.

Im „Berliner Theater“ grub man Björnsons Lustspiel „Geographie und Liebe“ aus; vor mehreren Jahren war die Komödie schon auf einer andern Berliner Bühne gespielt worden. Eine leichtere Garbe auf Björnsons Tenne; aber doch ein Scherzspiel mit ernster Kehrseite. Ein berühmter, nervöser Gelehrter, ein Bücherschreiber (von Pittschau ein wenig ins Possenhafte hinübergespielt), tyrannisiert Frau und Familie. Es gibt Zerwürfnisse und Ausgleich. In den komischen Teilen fand das Stück diesmal vielen Beifall. Kok.

Digitized by Google

Unsere Bilder.

Kaiser Wilhelm in Wien (Abb. S. 1691). Unmittelbar nach Schluß der großen Manöver hat sich unser Kaiser von Merseburg nach Ungarn begeben, um dort als Gast des Erzherzogs Friedrich zu jagen. Das Endziel seiner Reise war aber nicht Bellye, wo er nun schon zum drittenmal geweilt hat, sondern Wien. Auf dem Programm der drei Tage, die für den Aufenthalt in der österreichischen Hauptstadt vorgesehen waren, stand zwar auch noch ein Jagdausflug, aber man darf mit Sicherheit annehmen, daß der Besuch beim Kaiser Franz Josef nicht lediglich des Vergnügens halber unternommen war, sondern daß auch politische Rücksichten dabei maßgebend waren. Den beiden verbündeten Monarchen mag es willkommen gewesen sein, sich wieder einmal persönlich auszusprechen, nachdem König Eduard von England Wien eben verlassen hat und der Zar in kurzer Zeit dort erwartet wird. Der unmittelbare Gedankenaustausch kann ihnen sehr wohl erwünscht gewesen sein, wenn auch die Beziehungen der beiden Länder so klar und zweifelsfrei sind, daß zum Abschluß oder zur Vorbereitung irgendwelcher bedeutsamer Aktionen kein Anlaß vorliegt.

Die Kaisermanöver (Abb. S. 1692 bis 1694 und 1696) sind vorüber, ihr Verlauf hat den strategischen Fähigkeiten des Chefs des Großen Generalstabs, Grafen Schlieffen, ein ebenso glänzendes Zeugnis ausgestellt, wie der Leistungsfähigkeit der Truppen und der Feldherrnbegabung der Führer. Um das Verständnis der Vorgänge, die hier in knappen Zügen geschildert werden sollen, zu erleichtern, sei noch einmal an die allgemeine Kriegslage erinnert. Sie war, wie folgt, ausgegeben: eine rote Armee, die über Eisenach-Weimar-Naumburg vormarschiert war, ist am 6. September östlich Leipzig von einer über Dresden herangekommenen blauen geschlagen und zum Rückzug in der Richtung Halle-Merseburg gezwungen worden. Das Bestreben der Roten, des IV. und XI. Armeekorps, muß e darauf gerichtet sein, das weitere Vordringen der Blauen, des XII. und XIX. (der beiden sächsischen) Korps, zu verhüten. Am ersten Tag des Manövers, 7. September, hatte der Führer der Roten eine recht günstige Position bei Roßbach eingenommen, verließ sie aber, um den Gegner am Ueberschreiten der Saale zu verhindern. Allein dessen Bewegungen waren bereits zu weit gediehen, um ihn aufhalten zu können. Der Uebergang über den Fluß gelang, und das Ergebnis war, daß die Blauen ihren Vormarsch erfolgreich fortgesetzt hatten. Am zweiten Tag jedoch sollten sie erfahren, daß das Kriegsglück wechselt. Die Führer beider Armeen hatten sich zur Offensive entschlossen; auf dem Schlachtfeld von Roßbach stießen sie aufeinander. In dem heftigen Kampf, der sich hier entwickelte, behielten die Roten die Oberhand, es glückte ihnen, dem Vordringen des bis dahin siegreichen Feindes Einhalt zu tun. Aber sie hatten damit das Schicksal noch nicht endgültig zu ihren Gunsten gewandt. In der Schlacht, die sich am folgenden Tag in der Gegend von Naumburg entspann, stand die Entscheidung auf des Messers Spitze; schon war das XI. Armeekorps zum Weichen gebracht, als in letzter Stunde das IV. herankam und den Feind der errungenen Vorteile wieder beraubte. Allein niedergeschlagen waren die Blauen auch jetzt noch nicht; in dem beinah gleichen Gelände zwangen sie am vierten Tag des schweren Ringens die Roten zu erneuten Anstrengungen. Sie machten dem Feind noch viel zu schaffen, und wenn diesem schließlich der Sieg blieb, so unterlagen sie doch in dem Bewußtsein, treu und tapfer ihre Pflicht erfüllt und ihre Soldatenehre bewahrt zu haben. Am fünften und letzten Tage der Manöver wurde eine neue Kriegslage ausgegeben. Jetzt bildeten das IV., XI. und XII. Armeekorps eine blaue Armee, deren Kommando der Kaiser übernahm, während eine rote unter Führung des Generals von Treitschke aus dem XIV. und zwei markierten Korps, dem XXIV. und XV., bestand. So vorzüglich die Verteidigungsstellung war, die General von Treitschke seinen Divisionen geschaffen hatte, gegen die konzentrisch anrückenden blauen Korps hätte er sich schwerlich behaupten können. Diesen winkte bereits der Sieg, als auf Befehl des Kaisers das Signal: „Das Ganze halt! Abrücken!“ erscholl, mit dem das Ende der Manöver verkündet wurde. Sie haben in ihrer vollen Kriegsmäßigkeit mancherlei Erfahrungen gezeitigt, die nicht ohne Nutzen bleiben werden. Der Kaiser war mit dem Verlauf außerordentlich zufrieden, er ernannte den Grafen Schlieffen und den General von Wittich, Kommandeur des XI. Armeekorps, während der ersten Manövertage Führer der roten Armee, zu Generaloberſten mit dem Rang eines Feldmarschalls und sprach in einem Handschreiben an den König Georg den sächsischen Armeekorps seine Anerkennung aus.

Die Kaiserin in Halle (Abb. S. 1695). In unserer vorigen Nummer haben wir bereits mitgeteilt, daß das Kaiserpaar am 6. September vor Beginn der Manöver der Stadt Halle einen Besuch abgestattet hat. Während der Kaiser sich — es war ein Sonntag — zunächst nach dem Exerzierfeld bei Merseburg begab, um an dem dort abgehaltenen feierlichen Feldgottesdienst teilzunehmen, fuhr die Kaiserin schon am Morgen nach Halle hinüber, um der Einweihung der Paulinskirche beizuwohnen. Sie wurde vor dem Gotteshaus von der Geistlichkeit unter Führung der beiden Superintendenten der Provinz Sachsen empfangen und betrat nach der feierlichen Zeremonie der Schlüsselübergabe, geführt vom Prinzen Albrecht, die Kirche, in der sie die Weiherede des Pfarrers Bach mit anhörte. Dann fuhr sie zum Bahnhof, um den Kaiser abzuholen, an dessen Seite sie in die Stadt zurückkehrte und nach der Begrüßung durch den Oberbürgermeister die berühmten Frankeschen Stiftungen besichtigte.

Professor Karl Theodor von Inama-Sternegg (Portr. S. 1698), der Präsident des Internationalen Statistischen Instituts, das jetzt in Berlin tagen wird, ist einer der bedeutendsten lebenden Nationalökonomen. Am 20. Januar 1843 in Augsburg geboren, studierte er in München, wo er sich bereits 1867 als Privatdozent habilitierte. Im folgenden Jahr wurde er nach Innsbruck, 1880 nach Prag und 1881 nach Wien berufen, wo er noch heute als Sektionschef und Präsident der statistischen Zentralkommission wirkt. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde er 1891 in das österreichische Herrenhaus berufen.

Kapellmeister Hugo Reichenberger (Porträt S. 1698.) Der Tod Hermann Zumpes hat in das Musikleben Münchens eine Lücke gerissen, die sich nicht so leicht wird ausfüllen lassen. Ein neuer Generalmusikdirektor ist vorläufig nicht in Aussicht genommen, einstweilen wurde Hugo Reichenberger aus Stuttgart als Hofkapellmeister nach München berufen und folgte dem Ruf um so lieber, da er ein Münchner Kind ist. Reichenberger, der im Alter von dreißig Jahren steht, hat sich bereits einen guten Namen gemacht. Auch in Berlin erzielte er als tüchtiger Dirigent Erfolge, als im vorigen Jahr die Stuttgarter Hofoper hier ein Ensemblegastspiel absolvierte, an das man noch heute gern zurückdenkt.

Ein Ringkampf auf einem Gletscher (Abb. S. 1697.) Eine höchst seltsame Wette wurde kürzlich in den Zillertaler Alpen zum Austrag gebracht. Zwei Turner in Innsbruck hatten sich ihren Bekannten gegenüber anheischig gemacht, auf einem Gletscher bei einer Temperatur von weniger als Nullgrad in Athletenkostümen einen Ringkampf aufzuführen. Am 7. September begaben sie sich tatsächlich zu diesem Zweck auf den drei Stunden oberhalb der Berliner Hütte gelegenen großen Waxeckgletscher, um ihre sonderbare Idee zu verwirklichen. Das Thermometer stand vier Grad unter dem Gefrierpunkt, ein eisiger Wind fegte über die Höhen, aber die Turner ließen sich dadurch nicht abschrecken. Das Terrain war ganz gewiß nicht geeignet für einen Ringkampf; der von ihnen aufgewühlte

Digitized by Google

Schnee flog ihnen um den Leib, aber das dämpfte ihren Eifer nicht, sondern sie führten den Kampf, wie sie es sich vorgesetzt hatten, nach allen Regeln der Kunst zu Ende, um dann in der Berliner Hütte beim schäumenden Sekt die Heldentat zu feiern.

Die Börsenwoche

Mit Richard Wagners Sigmund kann die Börse sagen: „Mißwende folget mir, wo ich auch gehe." Nachdem jetzt dem Gegenstand ihres Sehnens nach langem Harren endlich nach zwei Richtungen hin die Erfüllung winkt, nachdem nämlich das große türkische Unifikationsgeschäft sowohl wie auch das Zustandekommen der Verlängerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats als gesichert anzusehen ist, will sich die erwartete Aufwärtsbewegung, zu der ja reiche Keime vorhanden sind, dennoch nicht einstellen. Die von außen hereindringenden Gegenströmungen waren in den letzten Tagen allzu mächtig, oder besser gesagt, die Widerstandskraft unserer Börse ist viel zu gering, um solchen Gegenströmungen auch dann mit Erfolg standhalten zu können, wenn selbst so gewichtige stützende Momente wie die obenbezeichneten beiden Anlässe zu ihren Gunsten mitwirken. — Die Gegner der englischen Regierungspolitik, und deren gibt es bekanntlich eine sehr große Zahl, konnten sich in diesen Tagen wieder an der Wahrnehmung erfreuen, daß die wirtschaftlichen Folgen des Transvaalkrieges, die jetzt mehr und mehr zutage treten, es klar erkennen lassen, welche ungeheure materielle Schädigung dieser Krieg dem Inselreich zugefügt hat. Die Geldverlegenheiten, mit dem letzteres gegenwärtig zu kämpfen hat, sind eine Folge der riesigen Wertzerstörungen und, vorläufig wenigstens, der unwirtschaftlich vergeudeten Gelder, die jener langwierige Krieg verschlungen hat. Von London kamen denn auch in diesen Tagen vorwiegend die Störungen, die den Haussebestrebungen unseres Marktes immer wieder den Garaus machten. Die Geldkraft Albions ist so geschwächt, daß fünf Millionen Pfund, die für die Transvaalbahnobligationen bis zum 1. Dezember d. J. gezahlt werden müssen, einen Gegenstand ernster Verlegenheit des dortigen Marktes bilden und höchstwahrscheinlich den englischen Bankdiskont in der nächsten Zeit bis auf die Höhe von fünf Prozent treiben werden.

Eine so einschneidende Wirkung verhältnismäßig geringfügiger Ursachen in dem „reichsten Land der Welt" hätte noch vor wenig Jahren für undenkbar gegolten. In dem leidenden Zustand, den die Börse gegenwärtig wieder durchzumachen hat, spielt auch die Politik eine hervorragende Rolle. Die Fortdauer der bulgarisch-mazedonischen Wirren und die noch immer bestehende Möglichkeit, daß hieraus internationale Verwicklungen entstehen könnten, bedrücken Börse und Publikum nicht allein in Berlin, sondern mehr noch an den westeuropäischen Plätzen. Die nach dem Vorgehen Amerikas nun auch seitens europäischer Großmächte erfolgende Entsendung von Kriegsschiffen nach der Levante trägt kaum dazu bei, diese Beunruhigung zu mildern, und es besteht nur die Hoffnung, daß die herannahende kalte Jahreszeit dem Balkanaufstand zunächst ein Ziel setzen werde. Aber auch in Serbien haben sich neuerdings Wetterwolken zusammengeballt, die zwar minder bedrohlich für die Ruhe Europas sind als die ebenerwähnten schwarzen Punkte, aber um deswillen gerade die Börse beschäftigen, weil ja bekanntlich Serbien in nicht unerheblichem Maß als Schuldner bei dem europäischen Kapitalistenpublikum figuriert.

In noch höherem Grad blickt unser Kapitalistenpublikum und zum Teil auch die Spekulation auf die noch immer nicht gelösten österreichisch-ungarischen Differenzen, und die Gegensätze, die sich durch das extreme Vorgehen der heißblütigen Magyaren so sehr verschärft haben, konnten auch in der jüngsten Zeit noch keine Milderung erfahren. Aber es bereitet sich anscheinend ein Prozeß vor, der weit eher als die bisher von den politischen Persönlichkeiten angestellten Lösungsversuche der Wiederkehr kühler Ueberlegung im Ungarland Vorschub leisten dürfte: es vollzieht sich gegenwärtig in schärferem Tempo ein Rückgang der ungarischen Staatsrente und damit ein Sinken des Staatskredits, der die Heißsporne darüber belehren sollte, wie sehr jenes aufstrebende Land noch immer auf die gute Meinung Europas angewiesen ist. Häufig schon haben solche Winke mit dem Zaunpfahl seitens der Börsen wie ein kaltes Duschebad auf überhitzte Gemüter gewirkt. — Aber auch eine freundliche Perspektive tritt mehr und mehr aus dem grauen Nebel der gegenwärtigen Marktlage hervor: die Verbesserung des verderblichen Börsengesetzes scheint nunmehr in absehbarer Zeit zur Tatsache zu werden, nachdem selbst leitende konservative Blätter jetzt gleichfalls einer baldigen Reform dieses Gesetzes das Wort reden. Die scharfen fortgesetzten Rückgänge der deutschen und preußischen Staatsanleihen reden eben eine sehr deutliche Sprache, und auch im vorliegenden Fall scheint die eindringliche Sprache des Kurszettels dazu beitragen zu sollen, parteipolitische Sünden wider die wirtschaftliche Prosperität wenigstens teilweise wieder aus der Welt zu schaffen. Verus.

Die Toten der Woche.

Theologe Felix Bovet, Professor der freikirchlichen theologischen Fakultät zu Genf, † am 4. September zu Grandchamp im Alter von 79 Jahren.

Literaturhistoriker Prälat Dr. Brugier, † am 13. September zu Konstanz.

Oberregierungsrat v. Goering, bayrischer Landestierarzt a. D., hervorragender Fachschriftsteller, † zu Seefeld im Alter von 72 Jahren.

Schriftsteller Ferdinand Heigl, früherer Advokat, † am 9. September zu München im Alter von 64 Jahren.

Navigationsschuldirektor Jungclaus, † zu Geestemünde am 9. September.

Dr. Leopold Kern, österreichischer Reichsratsabgeordneter, † am 8. September zu Linz-Aigen.

Scipione Lapi, bekannter italienischer Verleger, † am 4. September zu Vallombrosa.

Landschaftsgärtner Frederik M. Olmstedt, Schöpfer des Neuyorker Zentralparks, † am 28. August zu Boston im 82. Lebensjahr.

Professor August Radcliffe-Grote, Entomolog, † am 12. September zu Hildesheim im 63. Lebensjahr.

A. Rotta, bekannter italienischer Genremaler, † am 11. September zu Venedig im 85. Lebensjahr.

Prof. Dr. Ernst Stückelberg, hervorragender Schweizer Maler, † am 14. September in Basel im Alter von 72 Jahren.

Die „Weite Welt" Nr. 4. — W. Hörstel eröffnet das neue Heft mit einem reich illustrierten Aufsatz „Napoleon auf Korsika", der den Jugendjahren des großen Korsen gewidmet ist und viel interessantes Anekdotenmaterial zu seiner Geschichte bringt. Ein zweiter Artikel von K. zum Norden beschäftigt sich mit dem zwischen Rußland, Persien und der Türkei eingekeilten kühnen Reitervolk der Kurden und gibt in seinen originellen Illustrationen wertvolle Momentbilder von dem Leben dieser kampflustigen Asiaten. Ernst Rochler plaudert über die in Deutschland vorkommenden „Orchideen", und ein vierter illustrierter Artikel bringt Bilder vom „ostfriesischen Zuchtviehmarkt". In dem reichhaltigen literarischen Teil beendet Frieda Freiin von Bülow ihren Roman „Im Zeichen der Ernte", und die das Heft beschließende illustrierte Rundschau „Die Welt der Frau" wird in der Frauenwelt besonderes Interesse erregen.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Kaiser Wilhelm in Wien.

Hofphot. Voigt. Bad Homburg.

Der Kaiser in österreichischer Generalsuniform und die zum Ehrendienst kommandierten Offiziere:

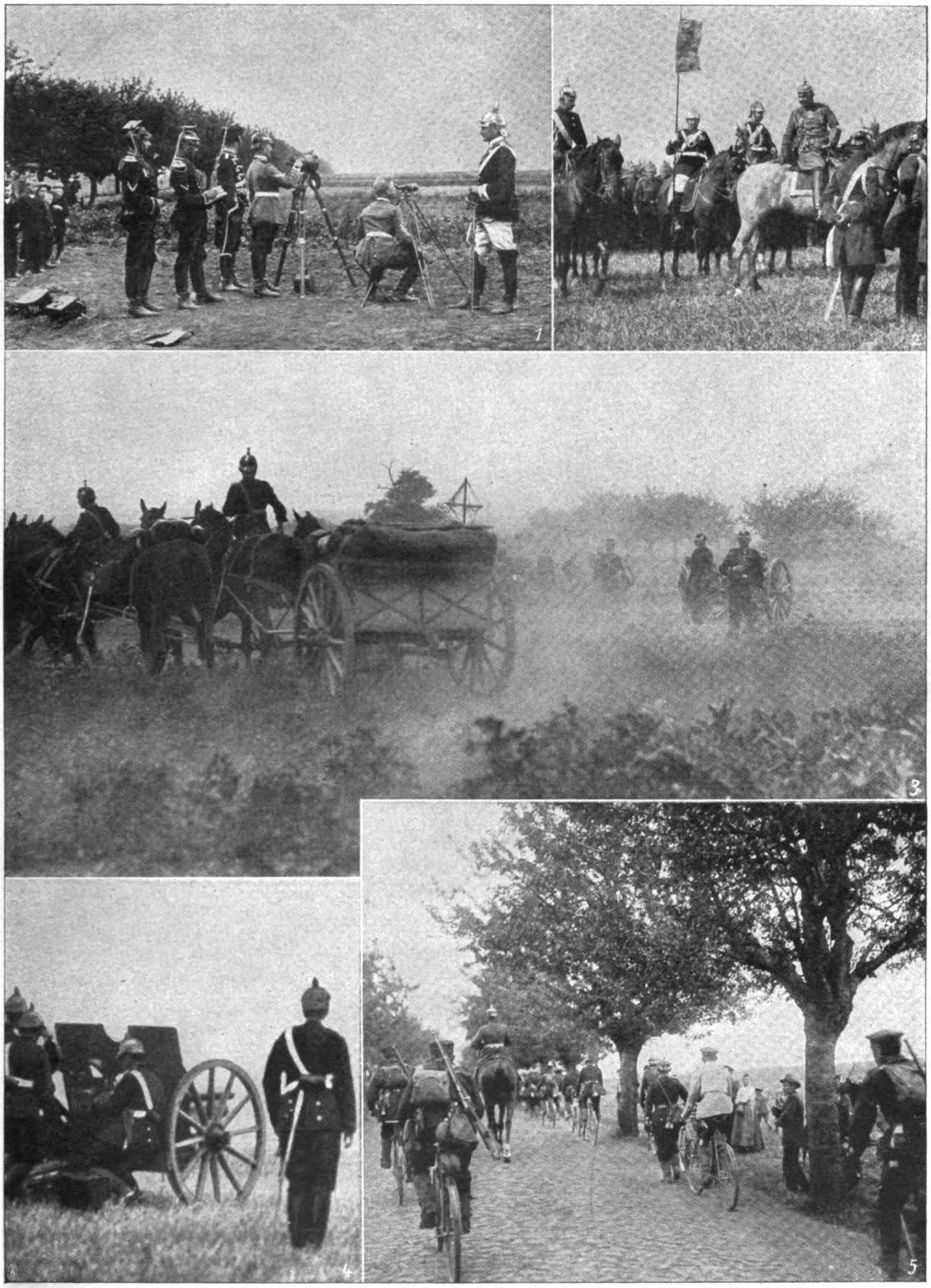
General von Albori (1). Vizeadmiral Graf Montecuccoli (2). General Graf Uexküll-Gyllenband (3). Oberst von Appel (4).

Digitized by Google

1. Ins Quartier! (Phot. F. Kühn). 2. Generaloberst Graf von Schlieffen und Flügeladjutant Oberstlt. von Pläskow. (Phot. Delius & Co.). 3. Gute Freundinnen im Manövergelände. 4. Der Herzog von Aosta mit Gefolge. 5. Auswerfen eines Deckungsgrabens. (Phot. F. Kühn).

Aus dem Kaisermanöver.

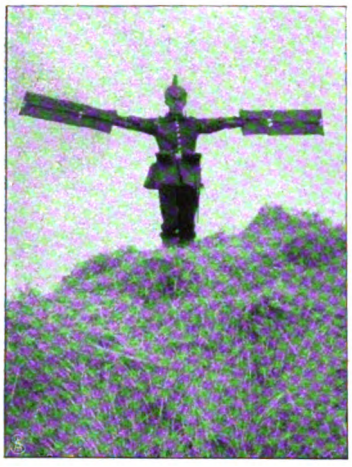
Digitized by Google



1. Funkentelegraphie (Hofphot. O. Tellgmann). 2. Der Kaiser im Manövergelände (Hofphot. F. Tellgmann). 3. Feldartillerie im Gefecht: Die Protzen werden vorgebracht (Phot. F. Kühn). 4. Neues Geschütz mit Panzerschutzvorrichtung (Hofphot. F. Tellgmann). 5. Radfahrerabteilung auf dem Marsch (Phot. Delius & Co.).

Aus dem Kaisermanöver.

Digitized by Google

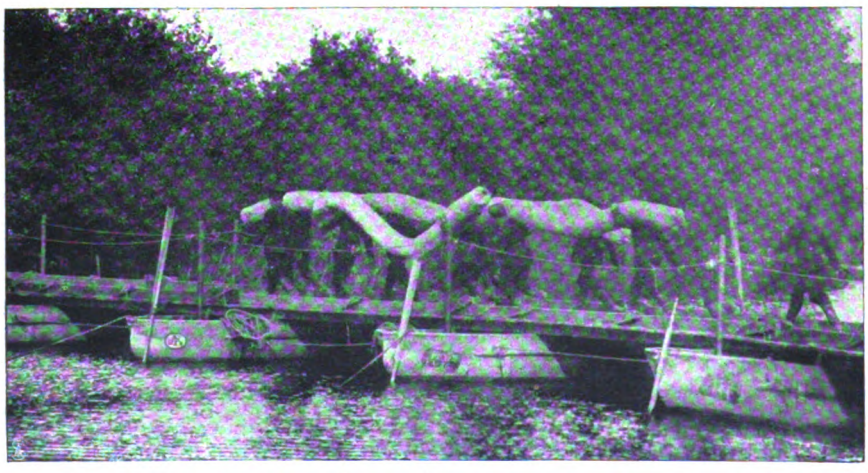


Flaggensignale. — Hofphot. F. Tellgmann.

Ueber Stock und Stein. — Phot. Delius u. Co.

Sächsische Reiterei passiert die Saale. Hofphot. F. Tellgmann.

Eine Maschinengewehrabteilung.

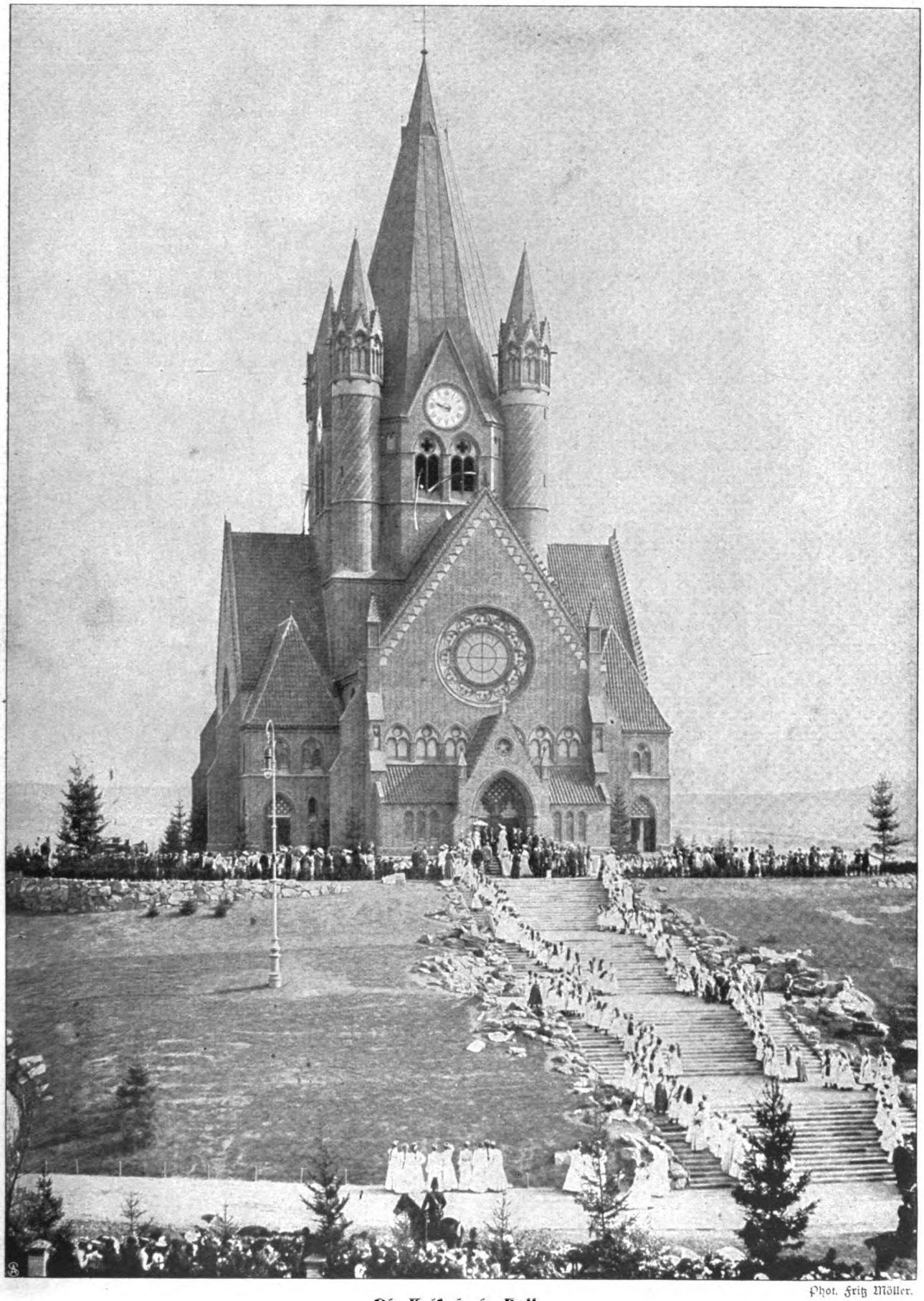


Transport von Strohsäcken für eine fliegende Brücke. — Hofphot. F. Tellgmann.

Müde! — Phot. Franz Kühn.

Aus dem Kaisermanöver.

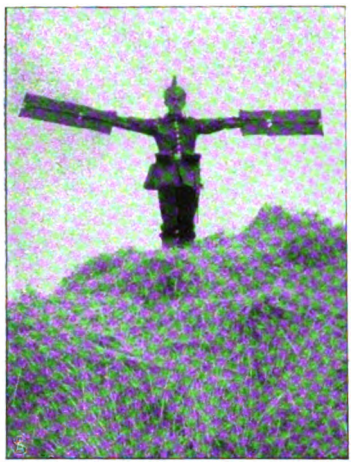
Digitized by Google



Phot. Fritz Möller.

Die Kaiserin in Halle:
Feierliche Einweihung der Pauluskirche.

Digitized by Google

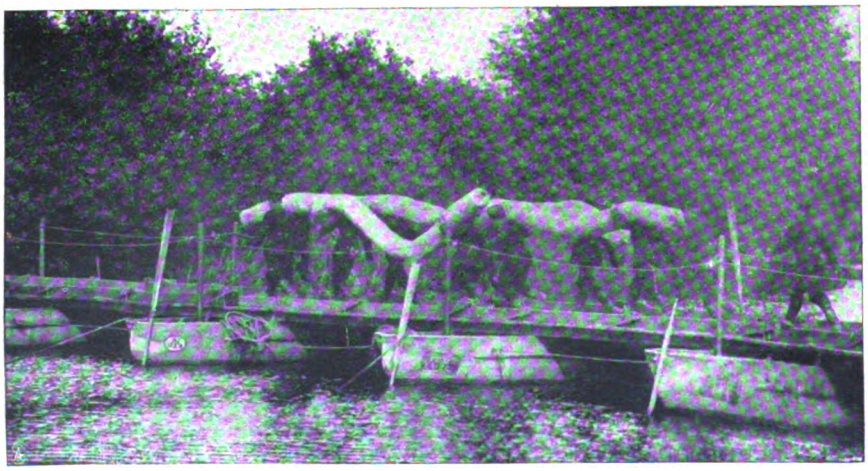


Flaggensignale. — Hofphot. F. Tellgmann.

Ueber Stock und Stein. — Phot. Delius u. Co.

Sächsische Reiterei passiert die Saale. Hofphot. F. Tellgmann.

Eine Maschinengewehrabteilung.

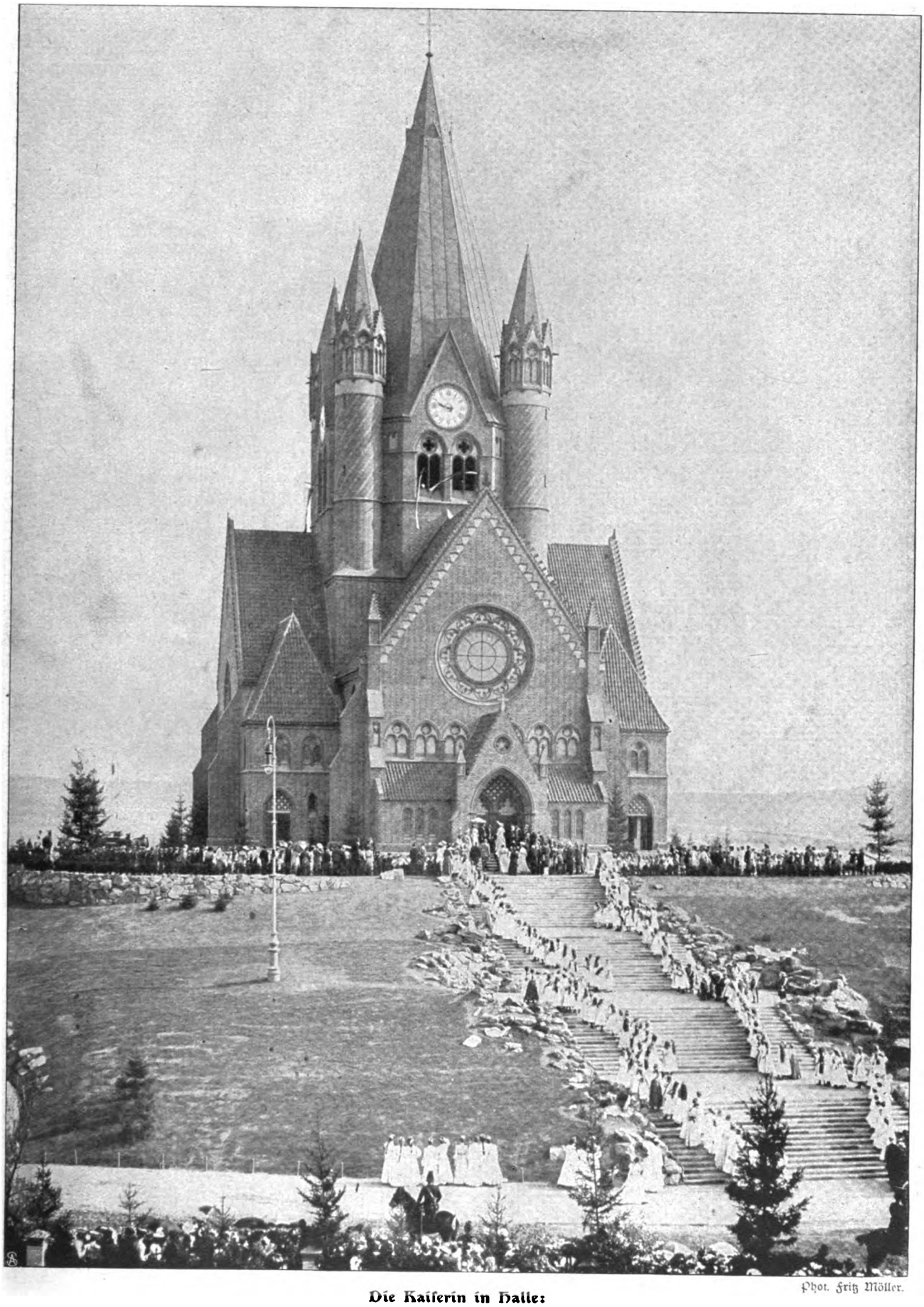


Transport von Strohsäcken für eine fliegende Brücke. — Hofphot. F. Tellgmann.

Müde! — Phot. Franz Kühn.

Aus dem Kaisermanöver.

Digitized by Google

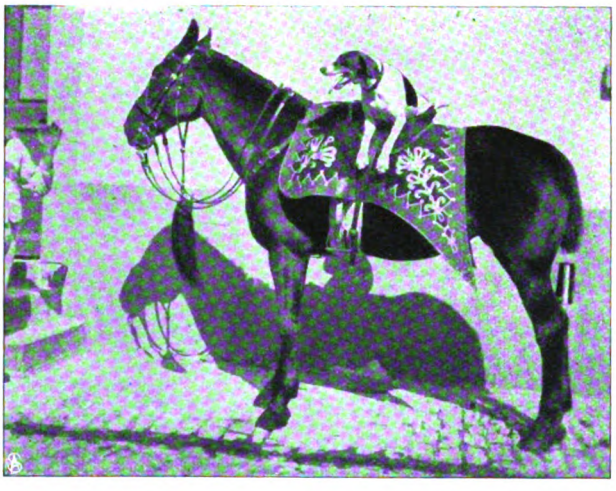


Phot. Fritz Möller.

Die Kaiserin in Halle:
Feierliche Einweihung der Pauluskirche.

Digitized by Google

Rast am Dorfteich.



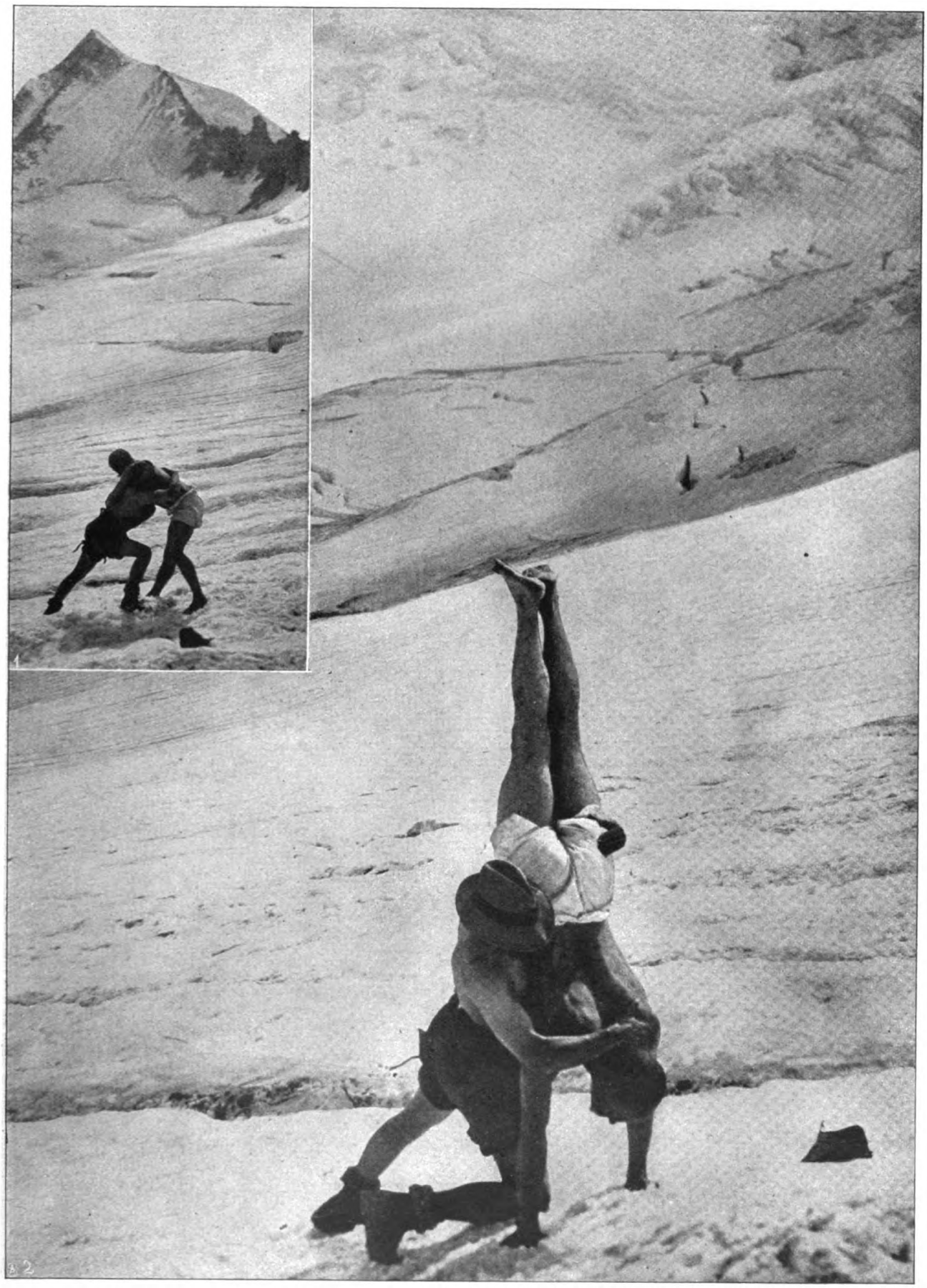
Der Manöverhund.

Reserve hat Ruh. (Hofphot. O. Tellgmann).

Das II Bataillon des 4. Sächs. Inf.-Regts. Nr. 103, das am 7. September bei 30° R. einen Marsch von 48 km von Leipzig bis westlich Weißenfels ausführte und sofort ins Gefecht trat. — (Hofphot. Franz Tellgmann).

Aus dem Kaisermanöver.

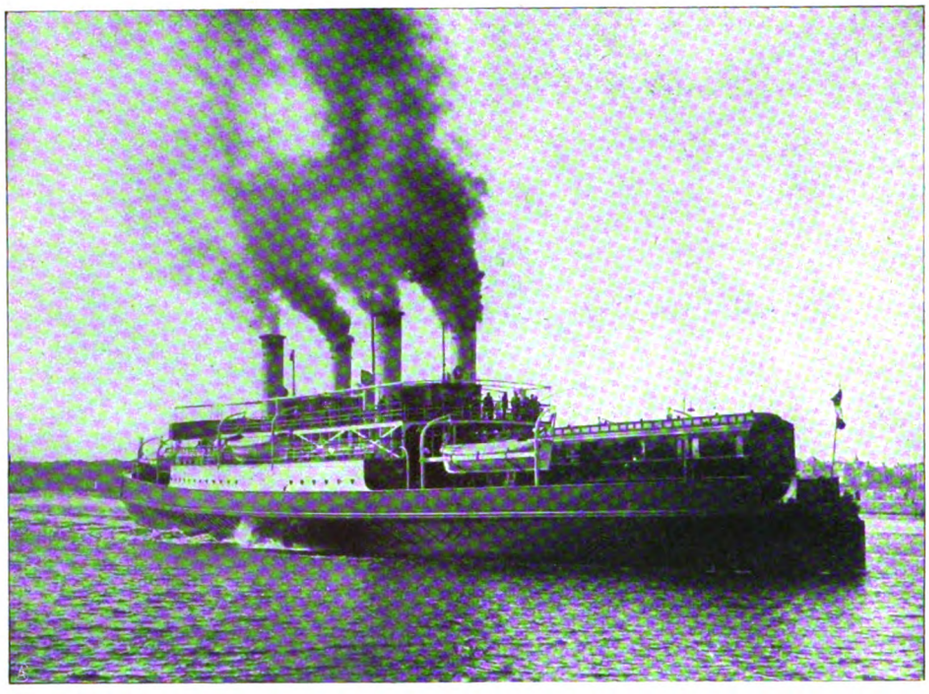
Digitized by Google



1 Beim Ringen. 2. Endkampf. — Phot. Hintner, Bozen.

Ringkampf zweier Innsbrucker Turner auf dem grossen Waxeckgletscher (Zillertaler Alpen).

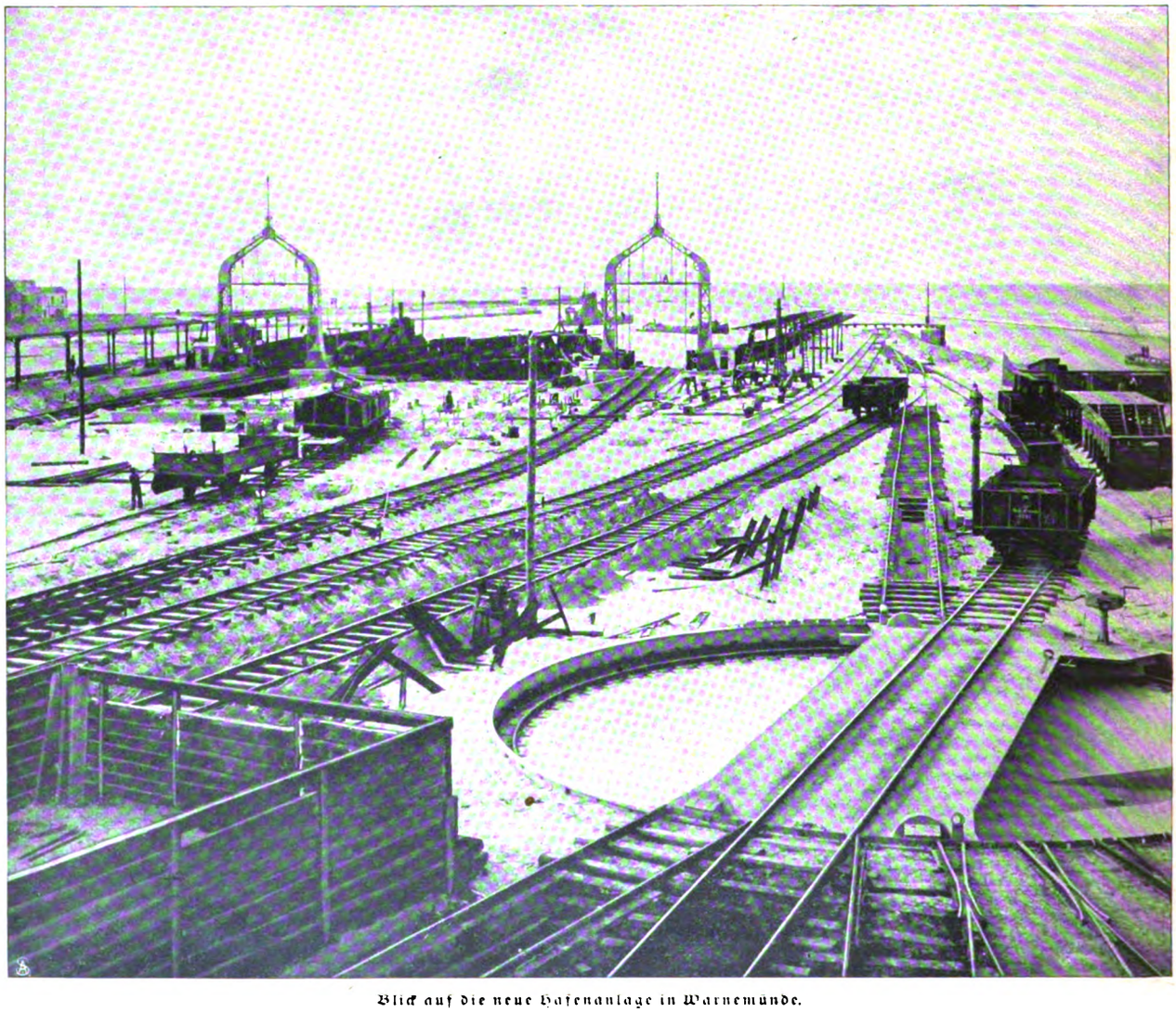
Digitized by Google



Dampfffähre auf der Probefahrt. — Phot. Eggert Hansen.

Professor Dr. von Inama-Sternegg.
Präs. d. Intern. Statist. Instituts (s. S. 1683).

Hugo Reichenberger,
als Hofkapellmeister nach München berufen.



Blick auf die neue Hafenanlage in Warnemünde.

Zur Eröffnung der Dampffährenverbindung Warnemünde-Gjedser. (Siehe den gleichnamigen Artikel).

Digitized by Google

Ein Glücksjunge.

Roman von

Georg freiherrn von Ompteda.

3. Fortsetzung.

So waren denn die Jahre vergangen . . . Da geschah es eines Tags, während Ernst, der nun schon in der Unterprima saß, zu den Ferien gekommen war, daß der Vater beim Frühstück mit wichtiger Miene einen Brief in der Hand wog und der Familie verkündete: „Wir fahren Dienstag nach Schellhorn, und zwar zu etwas ganz Besonderem, einem Gartenfest, und wer weiß, ob nicht getanzt wird!"

Dabei blickte er seine beiden Töchter an. Ueber Augusta und Irmingards Gesicht glitt ein Strahlen. Mini klatschte in die Hände und rief: „O, das wird hübsch, wenn nur auch wirklich getanzt wird!"

Und Augusta, die ältere, deren früher lange, spitze Nase jetzt zu einem normalen Gesichtserker geworden war, meinte etwas ruhiger: „Das ist sehr nett!"

Die Mädchen waren in die Höhe geschossen wie ihr Bruder, aber in ihren halblangen Kleidern, die sie noch immer trugen, trotz des hochgesteckten Haars, machten sie noch immer einen etwas unfertigen Eindruck. Sie waren mager, schmal, mit langen, dünnen Armen und langen, dünnen Fingern, aber bei ihrem schönen, dicken blonden Haar und den bei dem Blond um so auffallenderen dunklen Augen schien nichts weiter mehr zu fehlen als etwas mehr Breite und Fülle, die noch die Jahre bringen mußten.

Auch Ernst war schmal und schlank, größer jetzt als sein Vater, sein Haar war leicht natürlich gelockt, er ließ es lang wachsen, und dem hübschen, vornehmen Kopf mit den glühend schwarzen Augen und dem gelblichen Teint verlieh es in seiner Fülle einen künstlerhaften Eindruck. Ernst fand es sehr schön.

Nachdem der Wagen vorgefahren war, stiegen sie ein, Ernst auf den Bock, und es ging hinaus, den altgewohnten Weg nach Schellhorn.

Ernst blickte vom Bock aus mit starren Augen hinüber, bis er endlich an der bekannten Ecke Schellhorn sah, und als sie nun immer näher und näher dem Schloß kamen, hielt er Umschau nach allen Seiten, ob er etwa ein helles Kleid sähe. Ihm war ganz sonderbar zu Sinn, er dachte wieder an die erste Begegnung mit Lexa nach so vielen Jahren, und sie stand vor seiner Phantasie noch als das kleine Mädchen mit dem langen blonden Haar, das um sie herumflatterte und in der Sonne glänzte.

Sie hielten vor dem Portal, Ernst sprang herab, der Diener erschien, Herr und Frau von Rennberg gingen voran, dann kamen Augusta und Irmingard, und der langaufgeschossene Jüngling folgte mit dem Hut in der Hand, dessen Krempe er in der Verlegenheit so stark bog, daß das Stroh knisterte.

Sie traten in einen großen Rokokosalon mit alten Möbeln, noch aus jener Zeit, da das Schloß erbaut worden. Ernst blickte sich ängstlich in dem Raum um, den er doch so oft betreten. Er ging nicht mit den Eltern vor bis in die Mitte des geräumigen Gemachs, sondern blieb an einem Wandschirm stehen, in dem Dutzende von Photographien steckten.

Bald klangen Stimmen, die riesige Gestalt des Rittmeisters erschien, Frau von Schellhorn folgte. Die Gutsnachbarn drückten sich die Hand, die Damen küßten sich, Ernsts Schwestern knicksten, und der Rittmeister ging auf den Knaben zu, der noch halb hinter dem Schirm stand: „Guten Tag, mein Junge. Herrgott, Ernst, du bist ja schon wieder gewachsen."

Er strich ihm die Wange und ließ die Finger von der Stirn durch das lockige schwarze Haar des Knaben gleiten, der das Gesicht verzog und dem Griff auszuweichen suchte, denn der verdarb ihm ja ganz seine schöne Frisur. Während der gutmütige Riese in seiner wundervollen Art, die Jugend zu nehmen, den Arm um den Nacken des Knaben schlang und ihn ins Zimmer hereinführte, sah Ernst plötzlich neben Frau von Schellhorn eine junge Dame stehen. Sie war groß, überschlank und trug das blonde Haar hoch aufgesteckt — es war Lexa. Er kannte sie gar nicht wieder, nur die Augen hatte sie noch so, sonst kam sie ihm gänzlich verändert vor. Das Haar schien etwas dunkler zu sein, und so groß war sie! Er war so verdutzt und so enttäuscht, daß er mit offenem Mund stehen blieb und verlegen immer noch seinen Hut drehte.

Das junge Mädchen aber ging auf ihren Jugendgespielen zu, streckte ihm mit einem liebenswürdigen Lächeln in größter Unbefangenheit die Hand entgegen und sagte: „Ach, wir haben uns aber lange nicht gesehen."

Er nahm ihre Hand und machte eine steife, pflichtschuldige Schülerverbeugung, dann blieb er vor ihr stehen, etwa wie vor einer Prinzessin, die ein paar liebenswürdige Worte spricht.

Sie hatte immer das Lächeln um die Lippen, sie schien ohne das gar nicht reden zu können, und sie machte ein paar wohlgebildete Sätzchen: wie sich die Zeit veränderte, und er wäre sehr gewachsen. Das klang beinah gönnerhaft, als ob sie irgendetwas, das er getan, gnädig lobte.

Ernst ließ sie sprechen, und sie unterhielt sich immer mit dem Lächeln und im ruhigen Fluß der Rede. Sie sagte: „Erinnern Sie sich noch, wie wir im Park spielten? Das war eigentlich sehr nett!"

Dieses „nett" ging ihm durch und durch, es beleidigte ihn, es hatte so etwas Fremdes, von oben herab. Herrlich war es gewesen, aber nicht nett! Dadurch verlor er immer mehr die Sprache, und schließlich erstarb auch die Redegewandtheit seines Gegenübers.

Lexa wandte sich ab und begann mit Augusta und Irmingard zu sprechen. Die Augen der beiden Rennbergschen Mädchen liefen über die Gestalt der jungen

Digitized by Google

Weltdame, die da in einem langen eleganten Kleid vor ihnen stand, und schienen halb neidisch, halb bewundernd zu sagen: „Ach, wenn wir doch auch erst so weit wären."

Ernst aber blieb in der Mitte stehen, und niemand kümmerte sich um ihn.

Inzwischen begann sich der Salon zu füllen. Es kamen allerlei Menschen aus der Nachbarschaft: Gräfin Zell ängstlich und behutsam, wie sie immer gewesen, indem sie beide Unterarme hob, den Fächer in der Hand mit niederhängenden Gelenken, wie ein Känguruh. Sie wand sich durch die Emplacements im Salon, und hinter ihr folgte ein schmales Wesen mit etwas hängenden Schultern und schneeweißem Teint, einer eckigen Taille, das vorsichtig auftretend und wohlerzogen ihrer Mutter folgte, dann vor Frau von Rennberg verlegen einen tiefen, steifen Knicks machte.

Ernst starrte hinüber, das war ja Mimi Zell! Aber er verlor sie schon im Gedränge, denn immer mehr füllte sich der Salon. Menschen, die er nicht kannte, oder Gutsnachbarn, die er nun auch lange nicht gesehen.

Da ward das Bild mit einem Mal durch Uniformen belebt. Offiziere in dunklen Ueberröcken mit weißem Kragen, Ulanen, die in den Salon hereingebrochen schienen wie auf einem Ueberfall. Sie füllten jäh alle Räume und standen vor den Damen mit ihren schlanken Reiterfiguren, die Absätze zusammenschließend, daß leise die Sporen klirrten. Es waren von Luft, Licht und Sonne braun gebrannte Gesichter; fast schwarz einzelne; und nur die Stirnen, wo Mütze oder Tschapka gesessen, weiß, daß man die ursprüngliche Hautfarbe erkannte.

Das Stimmengesumm schwoll immer mehr an. Diener kamen, riegelten die Türen zur Terrasse auf, man strömte hinaus, und unwillkürlich folgte Ernst der Menschenflut, indem er sich an den Wänden herumdrückte, als müsse er einen Schutz suchen, und sich verlegen umsah, immer seinen Hut in der Hand.

Er fühlte sich schrecklich einsam und verlassen in der Menge. Kein Mensch sprach mit ihm, nur ab und zu kam einmal einer der Nachbarn von Rennberg, ein Jagdfreund seines Vaters, und sagte: „Na, Ernst, wie geht's? Donnerwetter, bist du gewachsen, oder muß man schon Sie sagen? Na, wir sind ja alte Freunde!"

Ernst hatte ein bitteres Gefühl. Er kam sich so unnütz vor; es kränkte seinen Ehrgeiz, daß er gar nicht beachtet ward, denn es ging ihm noch mehrmals so. Nur ein Stabsoffizier mit dicken Achselstücken, ein schlanker, wundervoll aussehender Mann, der eine scharfe Adlernase hatte und fast am schwärzesten gebrannt war von all den Herren, trat zu ihm und fragte: „Sie sind doch der junge Rennberg, nicht wahr?"

Dann ließ er sein Auge über die hohe, schlanke Gestalt des in die Höhe geschossenen Jünglings laufen, nickte ein paarmal billigend, sagte nichts mehr und war schon wieder in der Menge verschwunden.

Die Leute verteilten sich jetzt auf der Terrasse; sie gingen die Wege in den Park hinunter, und man erblickte dort, wo vor Jahren noch die Kinder gespielt, jetzt Damen und Herren auf- und niederschreiten, das Blitzen von Uniformknöpfen, weiße Kragen auf dunklen Ueberröcken. Ueberall waren die Ulanen, das ganze Regiment schien da zu sein.

Da wurde der Tee gebracht. Die Diener brachten silberne Bretter mit Tassen und Teekannen und Rahmgüssen, Bäckerei, Wein, Schnaps, Bier, Limonade. Das alles stellten sie auf der Terrasse hin, blieben dabei zur Bedienung oder gingen durch die Menschenmenge, die sich jetzt von den Wegen wieder zum Schloß hinauffand, boten an, man nahm und bediente sich.

In all dem Stimmengewirr, in all den Menschen, die durcheinanderwirbelten, stand Ernst wieder abseits, niemand sprach mit ihm. Er suchte Lexa. Zu ihr drängte es ihn, die doch seine Freundin war, seinem Alter entsprechend. Da sah er sie mit Mimi Zell und noch ein paar andern Mädchen, von Uniformen umgeben, stehen. Sie wandte sich nach allen Seiten, neckte sich mit den jungen Offizieren, und immer dieses Lächeln, dieses Lächeln, das sie früher nicht gehabt.

Ernst stand da, die Hände in der Tasche, ballte die Fäuste und sagte zu sich: „Das ist doch zu dumm!"

Als Lexa einen Augenblick allein zu stehen schien, machte er sich heran. Er stürzte förmlich auf sie los, er wollte sie fortführen, die Wege des Parks hinunter. Aber wie er sich ihr näherte, wußte er nicht, wie beginnen, ward verlegen, ward rot, strich sich durch das lockige dunkle Haar und stotterte: „Wollen wir mal auf die Insel gehen?"

Sie sah ihn erschrocken an. Was wollte er denn? Und sie sagte mit Geringschätzung im Ton, und jetzt war das Lächeln gänzlich verschwunden: „Ja, aber jetzt wird doch Tee getrunken!"

Er stand da wie mit Blut übergossen. Ein kleiner, dicker Offizier sah den jungen Menschen von der Seite an, sein Blick lief hinauf zu der gewaltigen schwarzen Mähne, und da hörte Ernst, der allmählich einen Schritt nach dem andern zurücktrat, wie er Lexa mit spöttischem Ton fragte: „Sagen Sie mal, gnädiges Fräulein, wer ist denn das, der mit dem Puschelkopf?"

Nun kam ihr Lächeln wieder, sie flüsterte dem andern etwas zu und warf einen Blick auf Ernst, keinen bösen, aber der junge Offizier las etwas daraus. Der Leutnant drehte sich um, und beider Augen ruhten auf seinem Haar. Ernst wandte sich ab, er hörte nur noch, wie der andere ganz laut meinte: „Na, der sollte mal zu uns kommen, die Mähne wäre bald runter!"

Ernst trat zurück bis an die Mauer des Schlosses. Da stand neben ihm ein Diener im dunklen Frack, die Weste gelb und weiß in den Schellhornschen Farben. Ernst erkannte das Gesicht, und Rudolf, der ehemalige Bursche des Rittmeisters, sagte zu ihm, indem er über seine schlanken Glieder die Augen gleiten ließ: „O, Herr Ernst ist aber groß geworden!"

Das war doch eine mitfühlende Seele. Ernst wandte sich zu ihm, und in der Wut und Empörung, die den Jüngling beherrschte, in der Verlegenheit, in der schmerzlich zerrissenen Stimmung, in der er sich befand, war es ihm, als hätte er plötzlich seinen besten Freund wiedergesehen. Er streckte Rudolf die Hand entgegen, der sie als gutgeschulter Diener aber nicht zu sehen schien, hier, wo sie vor all den Herrschaften standen. Mit einem

Digitized by Google

Lächeln sagte der Glattrasierte: „Schon gut, Herr Ernst! Schon gut! Ich freue mich ja auch, Sie mal wiederzusehen."

Aber Ernst packte einfach Rudolfs Hand und schüttelte sie, während der andere dastand, die Beine geschlossen, in dienstlicher Haltung. Dann begann er sich mit ihm zu unterhalten, die Worte überstürzten sich: „Wissen Sie noch, Rudolf, wie wir auf der Insel waren und Sie nichts gesagt haben? Das hat kein Mensch gemerkt. O, das war doch schön damals. Ja, das ändert sich mit der Zeit! Aber ich komme ja bald von der Schule fort! In zwei Jahren! Und dann werde ich . . ."

Plötzlich stand die Gestalt des mit Lexa lächelnden kleinen dicken Offiziers vor ihm, und der sagte: „Dann werde ich auch Soldat!"

Der Diener flüsterte ihm nur noch kurz zu: „Das ist recht, das wird den Herrn Rittmeister freuen!"

Dann mußte er forttreten, denn ein Oberleutnant war gekommen, um für seine Dame eine Tasse Tee zu holen. Der warf einen Blick auf Ernst, der zu sagen schien: „Nanu, wer bist denn du? Und ihr unterhaltet euch hier?"

Aus dem einen Flügel des Schlosses, wo der große Saal lag, klang Tanzmusik von den Trompetern des Ulanenregiments.

Die Ulanen waren erst seit einem Jahr in die Nähe versetzt worden. Das gesellschaftliche Leben auf den Gütern hatte dadurch einen großen Aufschwung bekommen, denn der Kommandeur hielt darauf, daß seine Herren sich überall zeigten, erleichterte ihnen das in jeder Beziehung, und die Ulanen, die von ihrer Garnison bis Schellhorn drei Stunden mit dem Wagen zu fahren hatten, waren in der Tat beinah vollzählig da.

Die Terrasse war jetzt fast leer geworden, da dachte Ernst, der noch immer traumverloren an der Wand lehnte, daran, Tee zu trinken, und wenn es nur eine Beschäftigung wäre. Er blickte sich um, er wollte Rudolf rufen, aber er sah nur noch, wie die Diener das letzte Tablett fortbrachten — er hatte es verpaßt.

Nun ging er in den Saal. Ein paar ältere Leute saßen noch draußen auf den Bänken, sie blickten ihm nach, und es schien ihm, als redeten sie von ihm. Das beschleunigte seine Schritte. Er blieb zuerst an der Tür stehen, dann drängte er sich allmählich hinein, immer möglichst an den Wänden hin.

Die Parkettfläche des großen, luftigen Saals mit der schönen, altbemalten Decke und den hohen, weißgerahmten Fenstern war bedeckt von sich drehenden Paaren. In einer Nische, die einst in alter Zeit oft bei Rokoko- und Biedermaierfesten die Musik aufgenommen, einer Nische, die sich balkonartig erweiterte, saß die Musik. Sie schallte ein wenig laut. Eben rief auch in der Mitte des Saals ein großer, hagerer Offizier, sich emporreckend, den Trompetern zu, indem er die flache Hand mehrmals sinken ließ: „Leiser! Leiser!"

Ernst sah auf das Treiben mit finsterer Miene. Immer verfolgte sein Blick Lexa, wie sie einmal nach dem andern tanzte, ab und zu von den Herren ganz in einer Nähe abgesetzt ward, sie, die am meisten aufgefordert wurde als Tochter des Hauses. Ernst ärgerte sich über sie, wie sie umschwärmt war von allen möglichen fremden Leuten, die seit kurzem doch erst in der Gegend waren, und wie sie ihn, ihren Jugendfreund, ganz vergessen hatte.

Und als sie nun dahinhüpfte und von einem Arm in den andern ging, immer mit seltsam zur Seite geneigtem Kopf und diesem Lächeln, das ewig auf ihren Lippen stehen blieb, da spähte er nach einer Gelegenheit, zu verschwinden. Er mußte fort, er fühlte sich überflüssig hier. Er drängte hinter den Menschen nach dem Ausgang. Als er schon beinah die Tür, die zu dem großen Salon führte, gewonnen hatte, hörte er plötzlich eine Stimme neben sich. „Guten Tag, Ernst!"

Er fuhr herum. Ein Mädchen stand neben ihm, breit in den Hüften, breit in den Schultern, mit starken Armen und rund wie eine Frau. Sie lachte ihn mit einem Mund voll gesunder Zähne an, mit einem Lachen der Natur, das sie nicht zwingen konnte, das ihr nur zu Gebote stand, wenn ihr wirklich zum Lachen war.

Er blickte in ein noch immer sommersprossiges Gesicht mit einer ganz netten, aber immer noch keck in die Luft strebenden Nase und ein Paar ehrlichen blauen Augen. Da rief er: „May!"

May von Kreynsen streckte ihm über den Arm eines Offiziers hinweg die Hand entgegen, dann drängte sie sich durch, indem sie mit ihrer kecken Art, die sie sich bewahrt, rief: „Erlauben Sie!"

Nun stand sie neben ihm, lachte und meinte: „Na, nun sage mal, Ernst — ich darf doch noch du sagen? — Wie ist mir denn die Pension bekommen? Du hast mich wohl gar nicht wiedererkannt? Auseinandergegangen, was? Ja, ja, man wird alt!"

Dabei lachte sie ihn an mit ihrer glatten Stirn und ihrem runden Gesicht und meinte: „Ja, die Jahre ziehn, sagen die Dichter, aber das ist ganz wurscht, wir bleiben doch die Alten, nicht wahr, Ernst? Weißt du noch, wie wir spielten? Ach, das war doch wundervoll! Weißt du, noch heute, wenn nicht gerade jemand dabei ist — das heißt, dir mach ich's vor — kann ich einen Purzelbaum schlagen!"

Aber Mays heiterstes Lachen konnte ihm nicht über seine Stimmung hinweghelfen. In dem gleichen Augenblick war sie auch verschwunden, ein junger Ulan war gekommen und hatte gesagt: „Ein Galopp!"

Sie meinte: „Ach, Herr von Krafft, einen Augenblick!"

„Nein, ich lasse Sie nicht los!"

„Aber ich will bloß etwas sagen!"

„Nee, das können Sie später sagen!"

Nun lachte sie wieder, daß man in ihrem großen Mund die weißen, festen Zähne sah, und rief: „Ernst, ich komme wieder! Ich komme gleich wieder! Hier wird einem ja keine Ruhe gelassen, das ist ja schrecklich!"

Im nächsten Augenblick hüpfte sie davon.

Ernst aber hielt es nicht mehr aus; er konnte nicht tanzen, er hatte noch keinen Unterricht gehabt, das sollte erst im nächsten Jahr kommen. Er legte seine junge Stirn in Falten und floh hinaus durch den Salon.

Heimweh überkam ihn nach der Stadt, nach seinen Büchern, nach dem Unterricht. Er dachte an alles,

Digitized by Google

was er gelernt hatte und noch lernen mußte, an die Museen, die er gesehen, an die stille, ernste Wissenschaft im Hause seines Professors, in die er sich ganz eingelebt — das war ein ganz anderes Stück Welt als hier.

Da erinnerte er sich der großen Bibliothek im Schloß, von der er nur eine dunkle Erinnerung hatte. Der Wildfang, der mit den Mädchen herumtobte, Räuber und Soldaten spielte, hatte sich nicht dafür interessiert. Er durchschritt den Salon, ein anstoßendes Boudoir, ein Herrenzimmer, kein Mensch war in den Räumen. Schließlich tat sich die Bibliothek vor ihm auf, ein großer, durch zwei Stockwerke laufender Raum, der an dem großen Saal, in dem getanzt wurde, drüben im entgegengesetzten Flügel des Schlosses ein Gegenstück besaß. Die Wände waren mit hohen Renaissanceschränken bedeckt, die rundum liefen; nur für die vier großen, kirchenartigen Fenster war Platz gelassen. In der Mitte des Saals standen auf dem Marmorboden niedere, breite Tische, auf denen Zeitschriften und Bücher gehäuft lagen, so wohlgeordnet, daß man daran zweifelte, ob sie auch benutzt wurden. Englische Lehnstühle luden zum Lesen ein. Weiche Teppiche lagen auf dem harten, kalten Boden. Ernst sah sich erstaunt um und lief lange von einem Schrank zum andern. Er las die Büchertitel, strich leise mit einer Hand über die alten schönen Einbände, dann trat er wieder zurück an die Tische und ließ sich vorsichtig, nachdem er sich noch einmal umgeblickt, ob er auch allein wäre, in eine Ecke nieder.

Der weite stille Raum stimmte ihn wunderlich andächtig. Er streckte sich der Länge nach aus, stützte sich auf einen Arm und blickte hinunter, hinter der schmalen Galerie, daß man ihn von unten gar nicht sehen konnte, er aber den ganzen Saal mit dem Auge beherrschte. Die Stille tat dem Knaben wohl, sie stimmte ihn feierlich. Er schloß die Augen, legte den Kopf zurück gegen ein paar schwere Folianten, machte es sich bequem und dehnte sich.

Hier war es still, er brauchte nicht zu sprechen, sich um die Leute nicht kümmern, und sie, Lexa, war nicht da. Dabei überschlich ihn ein bitteres und doch fast angenehmes Gefühl, ein Leid, das wohltat. Er wollte nichts mehr von ihr wissen, er hatte anderes zu tun, als an sie zu denken, das waren dumme Jugendstreiche gewesen, er ging jetzt dem Ernst des Lebens entgegen, der Wissenschaft.

Er mußte lernen, sich um alles bemühen, was es auf der Welt gab, und diese Erde war doch so reich, daß ein Menschengeist sie nicht umfassen konnte. Und der Knabe, der sich noch mit Latein und Griechisch abquälen mußte wie ein rechter Schuljunge, hatte plötzlich ein Gefühl der Weite und Erhebung, des Unendlichen, wie es das Leben bot, das Bewußtsein, er müßte nach allem fassen, alles auf dieser Erde kennen lernen, lernen, lernen, ja immer lernen!

Es ward ihm fast ängstlich zumute, wie konnte er das? Es wuchs ihm über den Kopf, es war, als schlüge das Wasser über ihn zusammen, aber im nächsten Augenblick tauchte er wieder auf, er konnte ja fliegen.

Und wie er immer höher stieg, sah er die Erde gleich jenem gewaltigen Globus, der dort unten in der Bibliothek auf dem einen Tisch stand, unter sich, ein kleiner Ball, der sich fortwährend langsam drehte, während ihn die Sonne beschien.

Darüber verwirrten sich seine Gedanken, er hatte nur noch das leise Bewußtsein, er flöge hin und flöge her, aber auch das hörte auf, ward immer langsamer: er schwebte. Er wollte sehen, wo er wäre, aber er wußte es nicht, er wollte die Augen öffnen, sie waren so schwer, er sah nichts mehr. Er schlief ein.

Da tönte lautes Rufen: „Ernst! Ernst!"

Der Knabe schlug die Augen auf, er hörte wieder seinen Namen und hob ein wenig den Kopf. Da sah er unten den Rittmeister stehen und eine Menge Menschen um ihn: Frau von Schellhorn, seine Eltern, seine Schwestern, Gräfin Zell, die große, schmale Mimi, die neben einem ebenso großen Offizier stand. Plötzlich gewahrte er Lexas lächelndes Gesicht mit einer Lorgnette aus hellem Schildpatt. Das rief ihn zur Wirklichkeit zurück und trieb ihm die Wut ins Antlitz. Dabei klang von allen Seiten, als der erstaunte Kopf des angehenden Jünglings über der Brüstung auftauchte, lautes Gelächter und pflanzte sich in dem hohen Gewölbe fort.

Mit einem Ruck war Ernst auf den Beinen. Er ärgerte sich über die da unten, die ihn auszulachen schienen; er stürmte die Wendeltreppe hinab und stand mit dunkelroten Wangen vor der fröhlichen Gesellschaft auf der untersten Stufe. Und der Aerger stieg ihm so zu Kopf, daß er plötzlich, während er immer nur Lexas lächelndes Gesicht mit der Lorgnette an den Augen vor sich sah, ausrief: „Ja, ich habe mich um Bücher gekümmert! Wer kümmert sich sonst darum? Ich arbeite, ich studiere!"

Aber eine Stimme rief: „Na, das ist gut, geschlafen hat er!"

Ernst war empört, er fühlte sich als Kind behandelt, und er rief zu dem dicken jungen Offizier, der ihn vorhin unterbrochen, als er Lexa angesprochen, als müsse er ein Opfer haben: „Herr Leutnant, warten Sie nur, in zwei Jahren bin ich auch Soldat!"

Der Offizier nahm die Sache spaßhaft und sagte unter erneutem Gelächter der übrigen Gesellschaft: „Reizend! Aber nicht wahr, Sie treten bei uns ein?"

Dann entfernte sich die ganze Gesellschaft. Man war schon beim Aufbruch gewesen, Rennbergs hatten fortfahren wollen, als sich herausstellte, daß Ernst fehlte. Da hatte sich die ganze Gesellschaft aufgemacht, um den Jungen zu suchen, und schließlich waren sie in die Bibliothek gekommen.

Rittmeister von Schellhorn ging auf Ernst zu, der noch immer auf der untersten Stufe der Wendeltreppe stand, die Augen starr vor sich hin gerichtet, legte ihm den Arm um die Schulter, zog ihn fort und sagte: „Na, Ernst, du mußt doch nicht gleich so böse sein! Und daß du einen kleinen Dormus gemacht hast, dagegen ist nun mal nichts zu sagen."

Ernst vermied es, Lexa wiederzusehen, mochte die doch bei ihren Leutnants bleiben. Er sagte ihr nicht Lebewohl, doch als er auf dem Bock saß, rief ihm das Mädchen ganz unbefangen, freundschaftlich, wenn auch etwas kühl zu: „Adieu, Ernst, auf Wiedersehen!"

May Kreynsen, die um die Pferde herumging, um

Digitized by Google

den Wagen ihrer Eltern zu erreichen, winkte ihm lachend zu und rief: „Ernst, und ich habe doch immer gewartet auf den Tanz, ich hatte mich so auf einen Galopp gefreut. Ein andermal. Gute Nacht! Gute Nacht!"

Dann knirschte der Sand, und in der Dunkelheit, die längst eingebrochen war, fuhren sie davon.

Ein Krümperwagen überholte sie. Man sah beim Aufblitzen der Laternen des Kommandeurs trockenes, scharfgeschnittenes Gesicht, darunter den weißen Kragen, aus dem ein Komturkreuz hing, dessen helles Emaille leuchtete. Beim Vorüberfahren rief grüßend der Ulanenmajor Ernst zu: „Herr von Rennberg, ich halte Sie beim Wort, ich zähle auf Sie als Avantageur. Auf Wiedersehen!"

Dann waren die Krümperpferde, die beim Vorüberfahren im tiefen Sand in Galopp gefallen, vorüber und der Wagen mit den Offizieren verschwunden.

Dies „Herr von Rennberg" tat Ernst wohl, es war, als rüttelte es ihn auf. Es gab ihm eine Bedeutung, er fühlte sich wie erwachsen, und er hatte nur noch den einen Gedanken während der Heimfahrt: das, was die da konnten, die Uniform tragen, das konnte er auch. Er war aus gutem Haus, sein Vater hätte nichts anderes verlangt. Er wollte schon nicht zurückbleiben, er wollte den bunten Rock anziehen! Und er überschlug schon, nach Monat und Tag, wie lange er noch auf der Schulbank zu sitzen hätte.

Die Eltern sprachen im Wagen, sie gaben einander wieder, was der gesagt und jener. Herr von Rennberg fragte seine Frau, während die beiden Töchter auf dem Vordersitz eingenickt waren: „Hast du gesehen, wie die Mädel getanzt haben? Ganz nett! Mini wird hübsch, sie ist es übrigens jetzt schon, und Augusta sieht mindestens vornehm aus. Es ist famos, daß die Offiziere mit den kleinen Mädchen tanzten, die doch eigentlich noch halbe Backfische sind!"

Dann rieb er sich die Hände, er war zufrieden mit sich und dem Tag. Auch Frau von Rennberg freute sich. Sie hatte getanzt wie ein junges Mädchen, und die heranwachsenden Töchter störten sie dabei nicht. Sie hatte sich nur über ihren Jungen etwas geärgert, und den Abend sprach sie noch mit ihm, während der Vater schon zu Bett gegangen war und auch die beiden Mädchen sich zurückgezogen hatten.

Sie wollte ihm Vorwürfe machen. Er mußte ein anderer Mensch werden, er sollte sich anders anziehen, sich die Haare schneiden lassen und eine vernünftige Krawatte tragen.

Ernst hörte ruhig ihre Vorwürfe an, die sie in mildem Ton machte, sie, die nie erregt

Mein Kakadu.

Mein alter weißer Kakadu,
Was starrst du vor dich immerzu?
Du rührst nicht gerne dich umher,
Als fiele dir das Wandeln schwer,
Und nickst oft grämlich mit ernster Miene,
Wie meine Tante Josephine;
Hast eine lange Nase auch,
Weil das im Alter so der Brauch,
Und kraust dich hinterm Ohr und niest und
Wenn du die trägen Glieder dehnst. [gähnst,
Bist du verdrossen, zankst du laut,
Daß es uns allen im Zimmer graut
Und jeder eilig zu dir hetzt,
Um rasch zu bannen, was dich verletzt.
Die Nägel beißt du dir sogar
Wie Tante Thilde vor manchem Jahr.
Doch wie du dich zehnmal im Tage schniegelst,
Ein jedes Federlein sorglich striegelst,
Mit weißem Puder dich bestäubst
Und allerlei Schönheitsschnickschnack treibst —
Bist du recht ähnlich meiner Cousine,
Der vielbewunderten Malwine.
An Vetter Fritz erinnerst du ganz,
Wenn dein Schnurrbart sich sträubt in lichtem
Und hebst du trotzig deinen Schopf, [Glanz,
Trägst du wahrhaftig des Onkels Kopf!
Ohne Mühen und ohne Plage
Schlürfst du behaglich deine Tage,
Und zwischen Futtern, Schlafen, Trinken
Siehst du das Leben still versinken.
So mahnest du mich licht und leise
An meiner Verwandten geliebte Kreise.

Doch bin ich traulich mit dir allein
In stiller Einsamkeit zu zwein,
Dann gleiche, mein alter Vogel, ich dir . . .
Da nagen an zwei Stäbchen wir,
Bleistift heißt das meine,
Spielhölzchen das deine,
Und welcher das klügere gewählt von uns
Wer kann das entscheiden? [beiden —

Maria Stona.

Digitized by Google

war, immer ein wenig große Dame. Er fügte sich ruhig in alles, es schien in seinem Innern etwas vorzugehen. Sie freute sich über den Gedanken, daß er die Ulanenuniform anziehen sollte, sie erwähnte es noch einmal, und da sagte er, indem er der Mutter Hand nahm: „Ja, Mama, ich will Offizier werden!"

Frau von Rennberg strich ihm das schwarze Haar aus der Stirn, küßte ihn über den Augen und sagte: „Und du sollst ein eleganter Offizier werden, dafür laß nur deine Mama sorgen!"

Er sagte ja, er wolle sie alle ausstechen, und er wußte in diesem Augenblick warum: wenn dann Lexa kam und mit ihm sprechen wollte, dann wandte er sich einer andern zu und ließ sie stehen.

Mit diesem Gedanken nahm er die Hand seiner Mutter und zog sie an die Lippen, als wäre er schon ein wohlerzogener junger Offizier in jenem Ulanenregiment.

7.

Arm in Arm gingen die beiden jungen Offiziere über den Reitplatz dem Kasino zu. Links der kleine dicke Leutnant von Seehorst, die Reitpeitsche unter dem linken, rechts Ernst von Rennberg, beinah die Hälfte größer, die Reitpeitsche unter dem rechten Arm.

Eine angenehm warme Herbstsonne schien ihnen auf den Rücken, Ernst pfiff ein Signal, und der kleine dicke Seehorst antwortete mit einem andern. Die beiden führten ein förmliches Regimentsexerzieren auf. Seehorst blieb stehen: „Du, Rennberg, paß mal auf, was ich jetzt für eine Bewegung mache."

Und er pfiff „Eskadronskolonnen", ließ „Teten" vorziehen, dann kam „Halt" und „Offiziersruf", und Rennberg folgte, als hätte er ein Rätsel zu raten, oder als lese er eine spannende Geschichte.

Dann gingen sie weiter, jetzt losgelassen. Ernst nahm die Mütze, die er keck immer auf einem Ohr trug, vom Kopf, tupfte sich mit dem Taschentuch die Stirn und fuhr sich über den Schädel, auf dem von Künstlerlocken nichts mehr zu entdecken war. Dann sagte er: „Die Stute ist doch eine höllische Schinderei. Na, ich hab ja Zeit bis zum Frühjahr, es wird schon werden!"

Und der kleine dicke Seehorst betrachtete die hohe schlanke Figur seines Kameraden: „Ach du mit deiner Reitanlage!"

Ernst machte eine abwehrende Bewegung.

„Nein, nein, die hast du wirklich! Sieh mal meine dicken Beene an, kurz und einen Riesenleib darauf, ich bin ja geradezu zum Reiten nicht geschaffen, ich sage dir, bei solcher Figur wie bei mir Balance halten, das ist 'n Kunststück, bei dir flucht's ja nur so von selbst."

Er warf Ernst einen neidlosen, bewundernden Blick zu, dann hakten sich die beiden wieder unter und gingen nach dem Kasino.

(Fortsetzung folgt.)

Wahrträume.

Von Professor Max Dessoir.

Von allen Wegen, die ins Land des Wunderbaren führen, wird der Weg des Traums am leichtesten und häufigsten beschritten. Der Grund ist unschwer zu erkennen. Die Träume gehören zu den regelmäßigen, allen Menschen wohlbekannten Erscheinungen, und sie haben dennoch etwas von der geheimnisvollen Art der „okkulten" Vorkommnisse. Seit uralter Zeit hat sich daher der Aberglaube der Träume bemächtigt, am deutlichsten unter der Form der Traumbücher, die mit einer ganz willkürlichen und sinnlosen Symbolik eine verborgene Bedeutung der Bilder herauszufinden versuchen.

Indessen auch Leute, die diesem Unfug fernstehen, behaupten, daß einige wenige von ihren Träumen sich als Wahrheitsträume erwiesen hätten, d. h., etwas im wachen Zustand Unbekanntes richtig enthüllt hätten. Ich werde wohl nicht fehlgehen, wenn ich meine, fast allen Lesern dieses Aufsatzes ist ein- oder zweimal dergleichen begegnet oder wenigstens von glaubwürdiger Seite erzählt worden. Prüft man die Berichte, so bemerkt man, daß sie in einige Gruppen zerfallen. Da gibt es zunächst solche Wahrträume, in denen unbekannte Tatsachen der Vergangenheit offenbart worden sind. Andere beziehen sich auf gleichzeitige, aber in der Ferne sich abspielende Ereignisse, wie wenn man träumt, man sehe jemand in einer großen Gefahr und er tatsächlich sich in dieser Gefahr befindet, was sich dann später herausstellt. Endlich sind solche Träume manchmal auch prophetisch, nehmen künftige Ereignisse vorweg. Dieser letzte Fall ist der interessanteste und wird uns heute vornehmlich beschäftigen.

Ich will mit der einfachsten Möglichkeit beginnen. Wir haben uns gesund und frisch ins Bett gelegt und träumen nun — anscheinend ohne jeden Grund — daß wir krank werden und am Nacken operiert werden müssen. Beim Erwachen fassen wir wohl in die Nackengegend, bemerken aber nichts Auffälliges. Zwölf Stunden später jedoch stellen sich die ersten Anzeichen eines Furunkels ein, der dann wirklich nach mehreren Tagen geschnitten werden muß. Haben wir es hier mit einer übernormalen Fähigkeit des Vorhersehens zu tun? Schwerlich, denn man wird annehmen dürfen, daß geringfügige ziehende Schmerzen bereits vorhanden waren und im wachen Zustand nur überhört wurden. Während des Schlafs, in dem unsere Aufmerksamkeit durch nichts anderes in Anspruch genommen war, sind sie als Reiz vorzeitig zum Bewußtsein gelangt und älteren Erfahrungen gemäß ausgedeutet worden. Die gleiche Erklärung gilt natürlich für viele andere Veränderungen im eigenen Körper.

Ein neues Moment tritt hinzu, wenn es sich um das im Traum erfolgte Vorausfagen des Todesdatums

Digitized by Google

handelt. Ein gut beglaubigter Fall dieser Art wurde im Jahr 1896 aus Chicago berichtet. Eine Frau, die ihre Entbindung erwartete, sah am 5. März im Traum ihren (längst verstorbenen) Vater: er hatte einen großen gedruckten Kalender in der Hand und zeigte mit dem Finger auf das Datum des 22. März. Die Dame erzählte ihrer Schwester, von der der Bericht stammt, sowie andern Verwandten den Inhalt ihres Traums und deutete ihn dahin, daß an jenem Tag das Kind geboren werden würde. Das Kind kam aber bereits am 12. März zur Welt. Die Mutter sprach dann nicht weiter über das Erlebnis; am Nachmittag des 21. März verlor sie plötzlich das Bewußtsein und starb am folgenden Tag. Ihr Arzt erklärte, daß sie seit längerer Zeit tuberkulös gewesen sei, sich indessen bis zum 21. März verhältnismäßig wohl befunden habe; infolge von Vorgängen, die mit der Geburt zusammenhängen, sei tuberkulöse Materie ins Gehirn gedrungen und habe dort eine schnell verlaufende Meningitis herbeigeführt. — Diese Erklärung des Arztes macht wahrscheinlich, daß die Dame infolge ihres schweren Leidens zu Todesahnungen geneigt war. Auffällig ist also nur das genaue Zusammentreffen des vorausgesehenen Datums und des Todestags. Wenn es mehr als bloßer Zufall sein sollte, so wird man einen Einfluß der Autosuggestion vermuten dürfen: eine begreifliche Erregung, die beim Herannahen des verhängnisvollen Tags wuchs, mag den Zusammenbruch beschleunigt haben.

Harmloser sind die prophetischen Träume, die sich auf den Ausgang irgendeines Wettkampfes beziehen. Da Tausende daran interessiert zu sein pflegen, so ist es nicht wunderbar, daß viele unter ihnen von dem vermutlichen Sieger träumen und einige auch von dem wirklichen Sieger: die Wahrscheinlichkeit, daß ein paar Träumer das Richtige treffen, ist ziemlich groß. Wenn man die Odds gegen ein Pferd wenige Tage vor dem Rennen mit 50 : 1 ansetzt und etwa 1000 Träume annimmt, so erhält man eine Wahrscheinlichkeit von ungefähr 10 : 1, daß ein Traum sich als wahr erweist. Nun sind freilich in Sportsblättern manche durch die Nebenumstände bemerkenswerten Wahrträume erzählt worden, indessen — nach meiner Kenntnis — niemals mit solcher Genauigkeit und Sicherheit, daß eine wissenschaftliche Erörterung sich daran knüpfen könnte. Da hat jemand geträumt, ein bestimmtes Boot würde nach seinem Hinscheiden gewinnen; er setzte eine beträchtliche Summe darauf und starb vor der Regatta; das Boot gewann, und die Witwe strich einen sehr hohen Gewinn ein. Ein Rennstallbesitzer träumte, ein Pferd werde als Erstes durchs Ziel gehen, dessen Jockey seine Farben und einen Trauerflor trage. Die Voraussage wurde acht Tage vor dem Rennen veröffentlicht und gegen alle Vermutung erfüllt. Wer jedoch möchte aus solchen Sportanekdoten weittragende Folgerungen ziehen?

Eine große Menge von Wahrträumen bezieht sich auf ganz triviale Ereignisse des täglichen Lebens. Der Umstand, wodurch sie sich von den bisher erörterten unterscheiden, ist der, daß keine vorbereitende Stimmung dem unerwartet eintretenden Ereignis vorausgehen kann. Die dort verwendbaren Annahmen: Warnung durch den Beginn eines Krankheitsprozesses, Autosuggestion, Wahrscheinlichkeitsrechnung, scheinen hier ausgeschlossen zu sein. Nehmen wir ein Beispiel. Ein englischer Gelehrter hört im Traum den Briefträger klopfen und empfängt eine deutsch abgefaßte und in unbekannter Handschrift geschriebene Postkarte. Er liest mehrere Namen von Vögeln, von denen zwei ausradiert und durch die entsprechenden lateinischen Bezeichnungen ersetzt waren. Diese Namen standen dicht am unteren Rand der Karte; einer lautete „Zosterops". Dann erwacht der Schläfer; es ist sechs Uhr morgens. Fünf Minuten nach acht Uhr wird die Karte gebracht: das Wort Zosterops und die beiden ausradierten Namen stehen genau dort, wo sie im Traum gesehen worden waren. Der Absender war dem englischen Zoologen zwar dem Namen nach bekannt, aber es lag nicht die geringste Veranlassung vor, daß jetzt eine (und zwar die erste) Mitteilung von ihm kommen sollte. Uebrigens war der Inhalt der Postkarte ebensowenig wie der Name des Absenders geträumt oder behalten worden: nur um die fremde Handschrift und die andern Details dreht es sich.

Wer sich nicht mit einem Kopfschütteln begnügen, sondern eine Erklärung suchen will, muß meines Erachtens im Auge behalten, wie leicht die Phantasie spätere Erfahrungen mit früheren vermischt. Vermutlich hat unser Gewährsmann nur von einer Postkarte geträumt, die von fremder Hand stammte, über Angelegenheiten seines Fachs handelte, einige Verbesserungen und einen Namen mit vielen O enthielt. Die genaue Uebereinstimmung des Traumbilds mit der Wirklichkeit dürfte auf eine der so häufigen Gedächtnistäuschungen zurückzuführen sein. Als Tatsache könnten wir sie nur dann annehmen, wenn der Inhalt des Traums vor dem Eintreffen der Post niedergeschrieben oder andern Personen genau so mitgeteilt worden wäre. Auf ein subjektives Identitätsgefühl kann man sich nie verlassen.

Deshalb ist folgender, von einem Universitätsprofessor berichteter Fall unzweifelhaft merkwürdiger. Der dreizehnjährige Neffe des Professors träumte, und zwar vor dem 25. Juni 1900 — vielleicht zu Anfang dieses Monats — daß er von einem bissigen Schimmel rund um eine Werft gejagt würde. Er erwachte mit lautem Schreien und erzählte der Mutter, die mit ihm das Zimmer teilte und von dem Schreien geweckt war, was er soeben geträumt hatte; die Mutter erzählte es (gleichfalls mitten in der Nacht) ihrem Mann, der im Nebenzimmer schlief und auch durch den Lärm wach geworden war. Am nächsten Morgen beim Frühstück hörte noch ein drittes Mitglied der Familie davon. Am 29. August, als die Familie sich an der See befand, ereignete sich, was jener Traum verkündet hatte, sogar mit mehreren Nebenumständen, die der Traum gleichfalls enthalten haben soll. Da aber der Knabe diese seinerzeit nicht erwähnt hatte, so wollen wir sie als mögliche Erinnerungsfälschung beiseite lassen. Es bleiben die zwei Tatsachen: der Knabe ist am 29. August 1900 auf einem Kai von einem Schimmel verfolgt worden — der Knabe hat vor dem 25. Juni 1900 geträumt, er werde auf einem Kai von einem Schimmel verfolgt. Es fragt sich, ob die Uebereinstimmung der beiden Tatsachen dem Zufall zuzuschreiben oder aus einer Verbindung irgendeiner Art abzuleiten ist. Da der Knabe schon dreimal in seinem Leben einen Seeplatz mit einer Werft besucht hatte und vermuten konnte, daß der Ort des bevorstehenden Sommeraufenthalts eine Werft habe, so ist dieser Teil des Traums nicht schwer aus dem Spielen der Einbildungskraft zu erklären; das Flüchten vor einem angreifenden Tier gehört zu den häufigen Träumen; auffällig bleibt wohl nur, daß der Schimmel richtig vorausgesehen wurde.

Für eine vollständige Erklärung muß noch eine psy-

Digitized by Google

chologische Tatsache berücksichtigt werden. Wir träumen sehr oft von Vorkommnissen der geschilderten Art, ohne daß sie nachher sich bewahrheiten. Zur richtigen Abschätzung wären demnach die nicht erfüllten Träume heranzuziehen und mit der Anzahl der erfüllten zu vergleichen. Der Lauf der Dinge bringt es aber mit sich, daß wir jene vergessen und diese um so treuer im Gedächtnis bewahren. Die Folge davon ist eine falsche Statistik und eine irrige Bewertung der sogenannten Wahrträume. Wüßten wir, wie oft der Knabe Aehnliches geträumt und erzählt hat, ohne daß es später in Wirklichkeit geschah, so würden wir vielleicht bei Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung zu dem exakten Ergebnis gelangen, daß die zuerst frappierende Uebereinstimmung beider Tatsachen in den Grenzen der bloßen Chance liegt. Ich persönlich habe mir seit fünfzehn Jahren alle auffälligen Träume, Ahnungsgefühle und dergleichen notiert. Bisher ist nichts eingetroffen, was unter solchen Formen sich anzukündigen schien. Wenn es nun einmal geschehen sollte — und vielleicht nur ein einziges Mal während meines Lebens — so würde die eine positive Instanz gegen ein paar Hundert negative stehen.

Als letzte Gruppe seien für diesmal jene Träume erwähnt, durch die der Ort eines gesuchten Gegenstands richtig angegeben wird. Eine Dame hatte im Theater ein wertvolles Schmuckstück in Kreuzform getragen; nach Hause gekommen, bemerkte sie, daß sie es nicht mehr besaß, und träumte nun, sie stünde am Fenster des Salons und sähe es in der Gosse vor der Tür, dicht am Rand. Am nächsten Morgen hatte sie den Traum vergessen; als aber nachmittags von dem Verlust die Rede war, erzählte sie den Traum, trat mit ihrer Freundin ans Fenster — und siehe, das Kreuz lag wirklich dort. Ein anderer, gut beglaubigter Bericht bezieht sich auf das Auffinden eines mehrfach vergebens gesuchten Leichnams. Auch hier war es ein Traum, der einem Arbeiter den Ort verriet. Der Fall, auf dessen Einzelheiten einzugehen zu viel Raum beanspruchen würde, ist ausführlich im Journal of the Society for Psychical Research (X, 298 November 1902) dargestellt.

In beiden Beispielen liegt vermutlich eine Rückerinnerung vor und nicht ein Vorausseh en. Es ist anzunehmen, daß die Dame unterbewußt das Verlieren ihres Schmuckstücks bemerkt hatte, sagen wir durch die Gehörswahrnehmung des Klirrens, und daß diese unterbewußte oder sogleich wieder vergessene Wahrnehmung das Traumbild erzeugt hat. Ebenso ist der Arbeiter zwar vor jeder bewußten Kenntnis des Platzes durch einen Traum auf ihn hingelenkt worden, aber es steht fest, daß er schon vorher dicht neben der richtigen Stelle vergeblich gesucht hatte. Dabei kann er diese oder jene Merkzeichen aufgefaßt haben, aus denen die Anwesenheit der Leiche zu vermuten war: erst im Schlaf zur Wirksamkeit gelangt, haben diese Wahrnehmungen sich dann zu dem lebhaften Eindruck des gesehenen Körpers verdichtet.

Ich hoffe, gezeigt zu haben, daß die psychologische Analyse auch bei anscheinend übernormalen Vorgängen vielfach zu leidlich befriedigenden Ergebnissen gelangt; die Gelehrten, die in solcher Richtung arbeiten, haben sicher zur Aufklärung und Beruhigung des Publikums beigetragen. Die Voraussetzung ist freilich ein ganz genauer, weder durch theoretische, noch durch moralische Betrachtungen verfälschter Bericht des Tatbestandes — aber wie selten ist er, und wie häufig ist die unzuverlässige, übertreibende, Vorgang und Deutung vermischende Erzählung! Wann endlich wird die Wissenschaft auch auf diesem Gebiet mit zuverlässigem Material arbeiten können?

In den Obstgärten Kaliforniens.

Hierzu 7 photographische Aufnahmen.

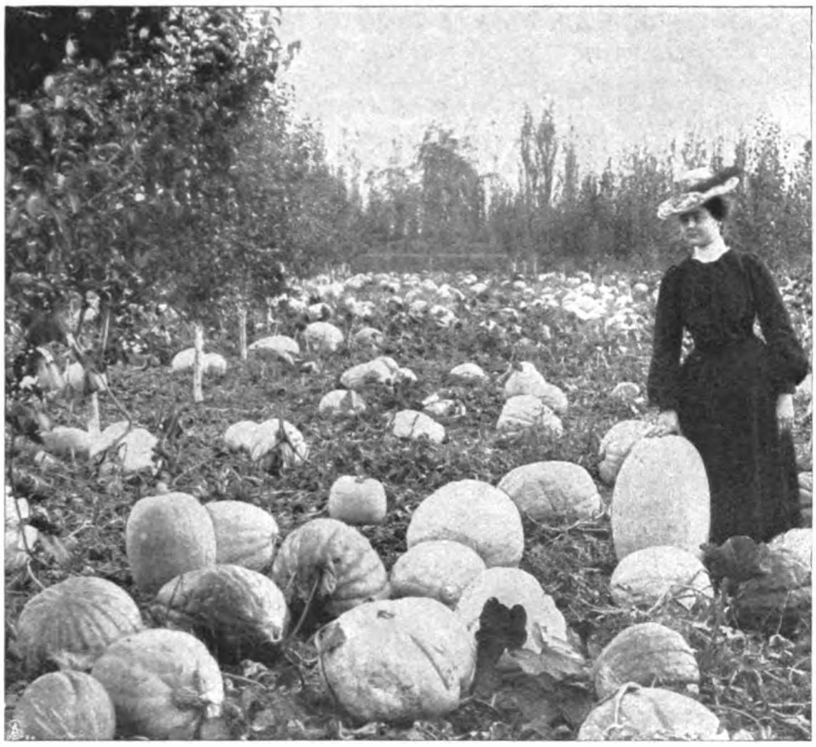
Es gab eine Zeit, wo man, wenn der Name Kaliforniens ausgesprochen wurde, an nichts anderes dachte, als an Gold und Silber. Heute ist das anders geworden. Die Welt hat erfahren, daß das Land noch andere Schätze hervorbringt, köstliche Gaben der Natur, die ihren Weg durch die ganze Welt gefunden haben und ihm mehr Gold und Silber zuführen, als jemals dort gefunden worden ist.

Als die ersten amerikanischen Ansiedler sich in den fruchtbaren Tälern des Gebirges, das sich an der Küste des Stillen Ozeans hinzieht, niederließen, folgten sie dem Beispiel der Spanier und wurden Viehzüchter. Der Ansiedler waren wenige. Es gab Ellbogenraum genug, niemand dachte daran, seine Besitzungen einzuzäunen, man ließ die Herden wandern und sich ihr Futter suchen und baute nicht mehr Feldfrucht, als zum eigenem Bedarf nötig war.

Da fand der Schweizer Jakob Sutter 1849 das erste Gold, und ein wahrer Argonautenzug begann. Es entstanden die Lager der Goldsucher und in ihrem Gefolge die Städte. Tausende verlangten Brot, und die Viehzüchter wurden Farmer und bauten Weizen. Wer sich nicht von seinen Herden trennen konnte, überließ den andern sein Land und zog in die herrlichen Täler, auf die Hochebenen und Abhänge der Rocky-Mountains. Die Zurückbleibenden bauten jahraus, jahrein nichts als Weizen, bis sie eines Tags entdeckten, daß sie das Land auf andere Weise sehr viel ertragsfähiger machen könnten. Die Natur wies ihnen den rechten Weg. Viele Goldsucher, namentlich Deutsche und Schweizer, die weit davon entfernt, auch Goldfinder zu sein, an Erfahrung und Enttäuschung reicher geworden, Schaufel und Pickaxt wieder mit Pflug und Sense vertauschten, hatten sich um ihre primitiven Blockhäuser Obstbäume gepflanzt, und einer von ihnen, ein Deutscher, berechnete, daß ein einziger Birnbaum in seinem Garten ihm in drei aufeinanderfolgenden Jahren mehr einbrachte, als zehn Morgen Weizen. Da gab er die Landwirtschaft auf und verwandelte seine Weizenfelder in Obstgärten. Andere folgten seinem Beispiel, verkauften einen Teil ihrer Ländereien und ermöglichten es Tausenden von fleißigen Händen, sich ein Heim und eine Existenz zu schaffen. Ein gewaltiger Obstbau fing an. Man beschränkte sich nicht auf den An-

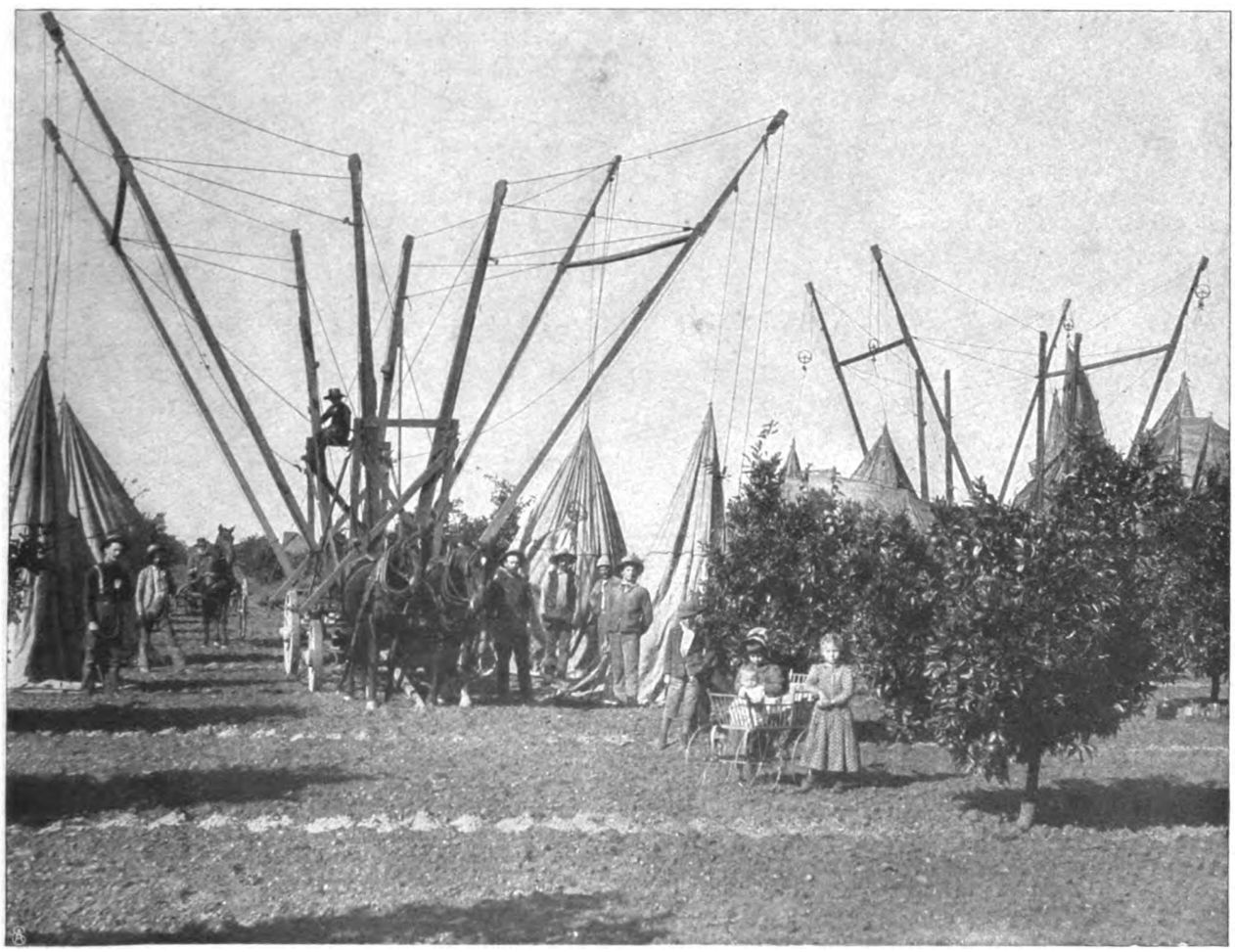
Digitized by Google

bau von Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Pfirsichen, Aprikosen und Wein, sondern stellte Versuche mit Datteln, Feigen, Mandeln, Apfelsinen, Zitronen und Oliven an und erzielte große Erfolge. Köstlich ist die kalifornische Weintraube, die einen ganz vorzüglichen Wein liefert. Meilenweit ziehen sich die Weinfelder hin, denn der Wein wächst in Kalifornien nicht wie bei uns an den Bergabhängen, sondern in der Ebene, und zwischen den Weinstöcken sind niedrige Dämme aufgeworfen, auf die die Trauben zum Trock-



Ein Melonenfeld.

nen niedergelegt werden, um später als Rosinen wieder aufzuerstehen. Das Klima begünstigt den Obstbau ganz außerordentlich. Frost kennt man so gut wie gar nicht. In Oroville z. B. findet während der Apfelsinenernte im Monat Dezember das Zitronenfest des nördlichen Kaliforniens statt. Dabei liegt Oroville auf der gleichen geographischen Höhe wie Chicago und Neuyork, wo um diese Zeit gewöhnlich die grimmigste Kälte herrscht. Wo die natürliche Feuchtigkeit nicht ausreichte, zapfte man Bäche und Flüsse an



Räuchermaschinen zur Vertilgung der Insekten.

Digitized by Google

Ein einziger Weinstock.

und leitet in Kanälen den Obstplantagen das Wasser zu. Wir Berliner sind mit Recht stolz auf unsere Werdersche Obstkammer, und alljährlich beginnt eine wahre Völkerwanderung, um sich an dem herrlichen Blütenmeer zu erfreuen. Und nun Kalifornien! Es ist das wahre Paradies! Im Januar blühen die Mandelbäume, ihnen folgt das Rosa der Pfirsiche, das Weiß der Pflaumen, Birnen, Kirschen, das zarte Rot der Aepfel, der berauschende Duft der Orangenblüten. Ein unvergeßliches Schauspiel ist es, wenn man vom Mt. St. Helena hinab in das Napatal mit seinen Hunderttausenden von blühenden Bäumen schaut. Es ist ein berauschender, blendender Anblick. Und nicht nur Früchte sind es, die dort in so verschwenderischer Fülle gedeihen, auch Blumen, namentlich Rosen, Nelken und Veilchen, werden in Unmengen und wundervollen Exemplaren gezogen. Gehen doch aus Menlow Park, einer ehemaligen Besitzung Stanfords, des Gründers der Paolo Alto Universität, täglich für etwa 1800 Dollars Blumen nach dem Osten.

Bei der Pflaumenernte.

Wenn die Regenzeit und die Baumblüte vorüber ist, beginnt eine angestrengte Tätigkeit. Ueberall regen sich fleißige Hände. Der Boden wird gelockert und jedes Unkraut peinlich entfernt. Die Früchte werden ausgebrochen, damit die besseren Exemplare sich

Digitized by Google

feiner und größer entwickeln können, und zwar geschieht das Ausbrechen in solchem Maß, daß der Boden vollkommen mit Früchten bedeckt ist. Sorgfältig wird jeder wilde Sprößling zurückgeschnitten, und ein ernster Kampf mit allem Getier beginnt. Um die Insekten zu vernichten, werden ganze Räuchermaschinen in Tätigkeit gesetzt, von deren hohen Masten Zelte herabhängen, die einen ganzen Baum einhüllen können (Abb. S. 1707). Unter diese Zelte stellt man die Schwefelpfannen, die sicher ihr Vernichtungswerk vollenden. Der ganze Grund und Boden, namentlich aber die Fahrwege, werden fortwährend feucht und in tadelloser Beschaffenheit erhalten, damit weder Staub noch heftiges Schütteln beim Transport den Wert der Früchte verringern. Im Juni beginnt die Ernte. An den Bächen werden ganze Zeltlager aufgeschlagen, die die Familien der Obstpflücker beherbergen. Die meisten haben schon eine Ernte, die des Weizens, hinter sich, andere kommen aus den Städten und Dörfern, ja selbst aus San Francisco, und manche Hausfrau hat den Verlust ihrer Küchenfee zu beklagen, die sich heimlich auf und davon gemacht hat, um nicht allein Früchte, sondern auch besseren Lohn und mehr Vergnügen zu ernten. Ein nicht zu kleines Kontingent

Wie die Pflaumen getrocknet werden.

Die Weintrauben werden gesammelt.

Digitized by Google

Die Trauben werden geschnitten.

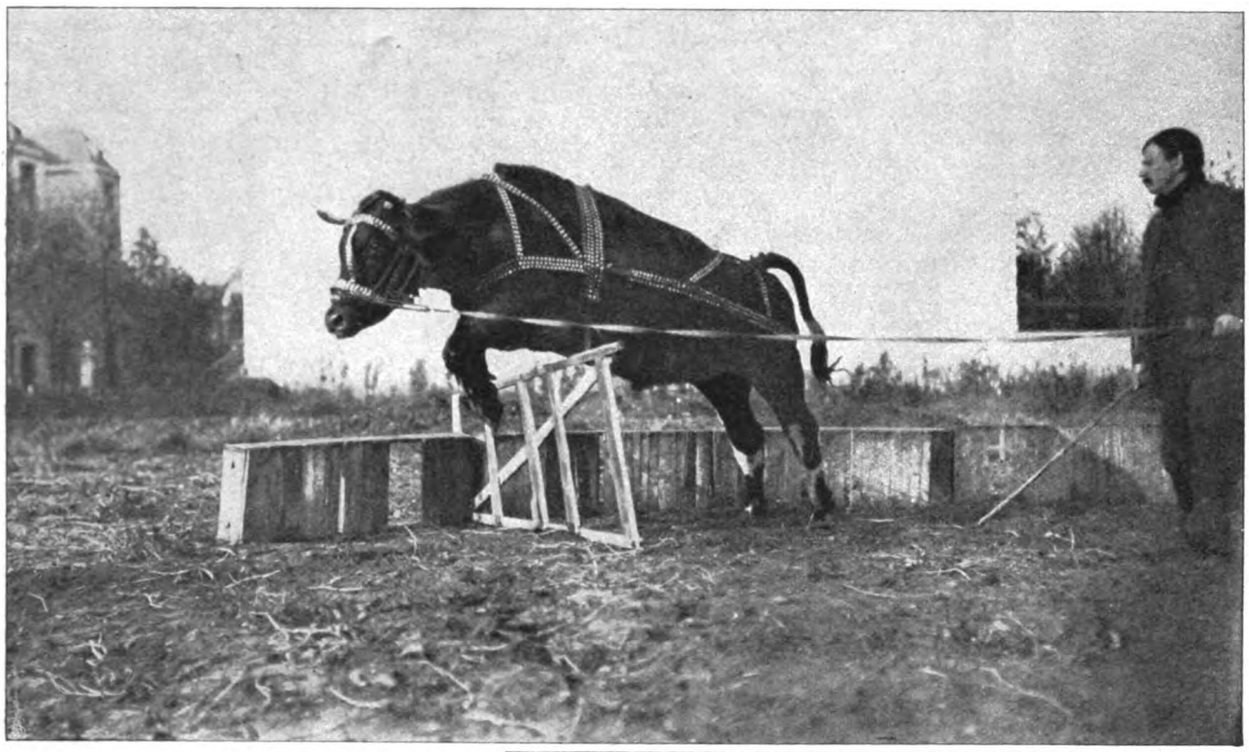
an Arbeitern stellen die Chinesen, und sie gelten als die fleißigsten und genügsamsten. Manche der Pflücker arbeiten im Tagelohn, andere im Akkord, meistens aber wird ein bestimmter Preis für jeden Korb gepflückten Obstes, geschnittener oder getrockneter Frucht bezahlt. Auf allen Straßen begegnet man hochbeladenen Wagen, die die frischen Früchte zum Bahnhof und zur Dampferstation bringen; viele der größeren Besitzer haben sogar ihre eigenen Frachteisenbahnzüge, die die Ware nach San Francisco bringen. Das nach dem Osten und dem Ausland bestimmte Obst wird in großen Packhäusern sorgfältig sortiert und gepackt, die minderwertige Frucht in die Trockenhäuser und Fruchtsiedereien gebracht.

Man kann wohl sagen, daß in Kalifornien die Obsternte das ganze Jahr hindurch andauert. Und da die meisten kleineren Obstzüchter von fast allen Obstsorten etwas ziehen, so müssen sie das ganze Jahr hindurch eine außerordentliche Tätigkeit entwickeln. Neben diesen kleinen Besitzern gibt es solche, deren Wein- und Apfelsinenhaine 20000 Morgen und mehr umfassen. Diese senden ihre Waren auf eigene Rechnung in die Welt hinaus, während die ersteren entweder nur den heimischen Markt versorgen, an die Großgrundbesitzer liefern oder einer Kooperativgesellschaft angehören, die auf eigenes Risiko ihre Waren auf den Weltmarkt bringt.

Uncle Sam ist wirklich der erfolgreichste Landspekulant der Geschichte. Wie er das Louisianaterritorium, aus dem er nicht weniger als 14 seiner besten Staaten herausgeschnitten hat, von Napoleon I. für 15 Millionen Dollars, und wie er Alaska von Rußland für $7\frac{1}{2}$ Millionen erstanden hat, so hat er für Kalifornien, Nevada, Utah, Teile von Kolorado und von Kansas, Neumexiko und Arizona an Mexiko nur 16 Millionen gezahlt, eine wahrhaft geringe Summe, die allein die kalifornischen Obst- und Weinzüchter in einem Jahr dreifach wieder einbringen.

Hortensis.

Digitized by Google



Ein graziöser Sprung.

Fahrendes Volk.

Von J. Lorm.

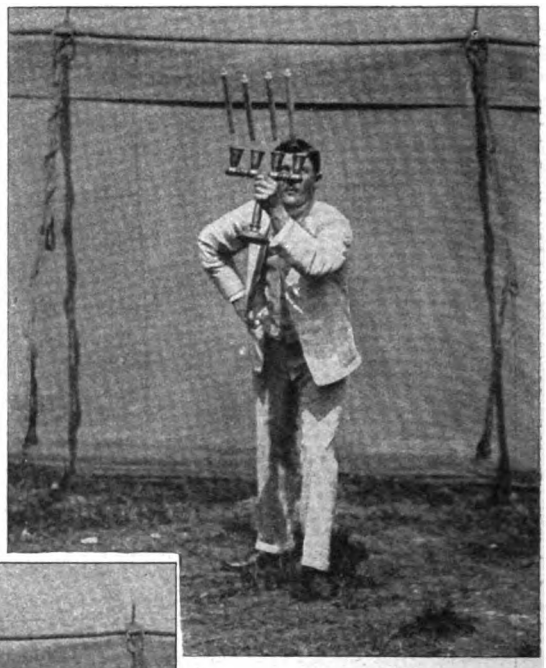
Hierzu 8 Aufnahmen von Rochlitz und Hofphot. Louis Held.

Einundfünfzig Jahre sind verflossen, seitdem Karl von Holtei, dieser liebenswürdigste und ruheloseste aller Vaganten, die Poesie der Landstraße und das zigeunernde Kunstreitervolk mit seinem göttlichen Leichtsinn und seinem menschlichen Elend in dem klassischen Artistenroman „Die Vagabunden" geschildert. Ein halbes Jahrhundert ist über diese Kleinvolkromantik hinweggerauscht. Der moderne Großstädter, auf dessen dekadente Nerven die aus Gas, Staub und — Stallduft vermengte Zirkusluft einen faszinierenden Zauber ausübt, ahnt wohl kaum, daß weitab vom ruhelosen Getriebe der Weltstadt, irgendwo an der Landstraße, am Feldrain wo die duftigen Winden wachsen und die Butterblumen auf den Wiesen leuchten, diese Vagabundenpoesie noch lebt. In dem grünen Wagen, hinter dessen kleinen Fenstern sich das Leben dieser „pauvres saltimbanques" abrollt: dort träumt das halbwüchsige Mädchen mit sehnsüchtig in die Ferne verlorenem Blick ihre ersten Hoffnungsträume von Glanz und Glück, während ein altes, von Sorgen und Not gebeugtes Weib, das vielleicht selbst einmal eine hoffnungsreiche Mignon gewesen, mit zitternder Hand das Flitterröckchen flickt, das die kindlichen Glieder der Jungen umhüllen soll. Dort werden Pläne geschmiedet und Wünsche begraben, dort werden Künste ersonnen, um das Publikum, das zumeist nur aus dankbaren Zaungästen besteht, zu blenden und zu begeistern, dort in dem engen, dumpfen Raum wohnt Liebe und Haß, Aufopferung und Neid, Mißgunst und

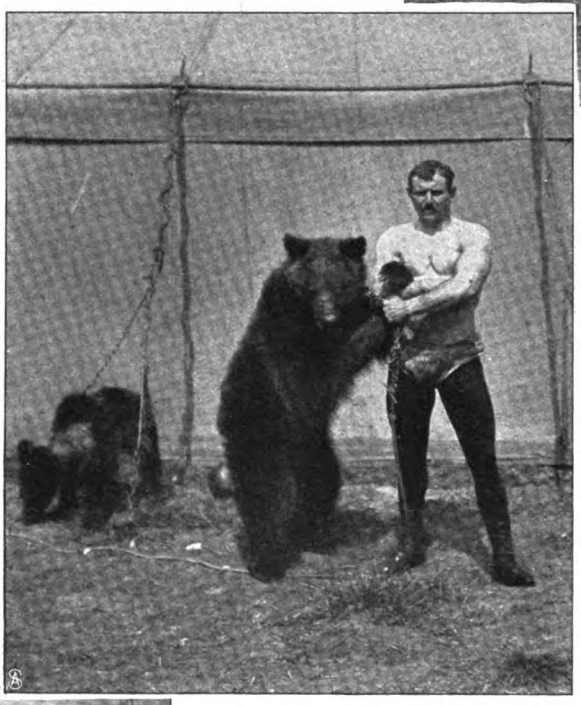
„Come on!"

Digitized by Google

Leichtsinn nahe beieinander — eine Welt im kleinen mit allen lichten und dunklen Seiten der großen. Nur eine Empfindung ist es, die sie alle verbindet und auf Augenblicke imstande ist, sie alles andere vergessen zu machen, und das ist die gemeinschaftliche Liebe zu dem Beruf, der sie in seinem Bann hält bis ans Ende. Kaum hat der vom Sonnenschein durchglühte Wagen sein auf flüchtige Stunden berechnetes Wanderziel erreicht, wird das Zelt errichtet, jener primitive „fliegende Zirkus", der in Barnum, dem genialsten Repräsentanten des interessanten Humbug, dem größten und berechtigtsten Reklamehelden aller Zeiten, wohl den Gedanken wachrief, durch den „Tent" (das große, zusammenlegbare, aus Eisen, Holz und Leinwand bestehende Gebäude) den stabilen Zirkus zu verdrängen. Klein nur scheint der Raum, auf dem das fahrende Volk sein luftiges Heim auf der grünen Dorfwiese errichtet. Und dennoch ist die Größe der Manege genau die gleiche, wie die der weltstädtischen Zirkusse, deren Reitbahn bekanntlich allerorten übereinstimmt. Im Gegensatz zu ihren glückbegünstigten Kollegen, die sich ihren täglich notwendigen Uebungen inmitten des eleganten Hauses unterziehen, das sie auch am Abend umfängt, proben diese Artisten der Landstraße, sofern es sich nicht um Schul- oder Panneanreiter handelt, außerhalb ihres Zeltes, im Schatten des leinwandenen „Baus", der sie nicht immer vor der Neugier der ungeheuer interessierten Dorfjugend zu schützen imstande ist. Diesen angehenden Philosophen genügt es nicht, nachmittags bei den Klängen eines erkälteten Leierkastens den Herrn Direktor zu bewundern, der im Kostüm eines nicht ganz zurechnungsfähigen Admirals der Seemacht von Dingsda „die verehrten Herrschaften" zum Eintritt zu bewegen sucht und die Aufzählung der Wunder, die da ihrer harren, durch geistvolle Bemerkungen würzt, die das kleine Auditorium zu stürmischer Heiterkeit hinreißen. Doch weder die Versicherung, daß ihnen gegen Erlegung von zehn Pfennig Reichswährung der Anblick der „Königin der Luft" und der „Perle Amerikas", der „Dame ohne Unterleib" und des Pferdes, das

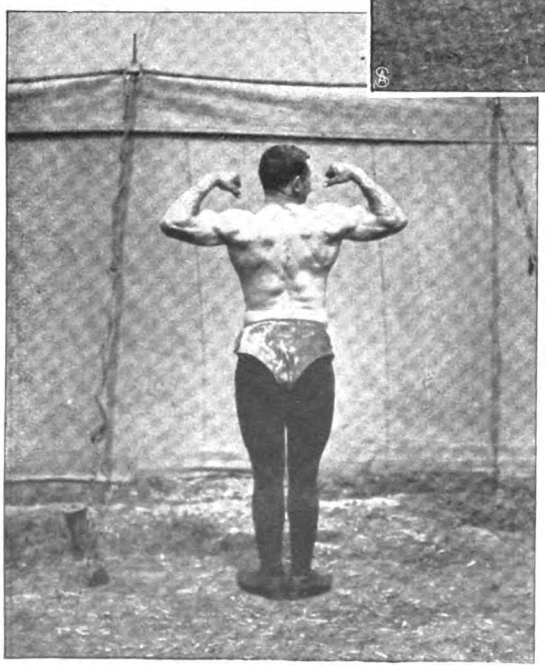


„Missgluckt!"



Die verschämte Mumma.

imstande ist, ein türkisches Schnupftuch von einem bulgarischen zu unterscheiden, nicht mehr vorenthalten werden würde, vermag die „verehrten Herrschaften" zu rühren. Sie ziehen es vor, den Künsten der Dressur auf den Proben ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Das dünkt ihnen weit interessanter und kostet kein Geld, was um so angenehmer ist, als sie keins besitzen. Hier können sie das „weißgetippelte" Pferd bewundern, jenen gemütlichen Gaul, auf dessen Rücken sich abends die „Perle Amerikas" in allerhand schwierigen Stellungen gefällt, ohne jemals seine Seelenruhe zu erschüttern, wie es über ein über einen Küchenstuhl gelegtes Plättbrett den Todessprung wagt. Sie stehen staunend vor der Grazie, mit der ein an der Longe gehaltener Stier ein Hindernis nimmt, das ihm sein Erzieher in einer Weise plausibel macht, die auch ihnen, seitens ihres Herrn Lehrers, nicht ganz unbekannt sein dürfte. Und die Bewunderung wandelt sich in seliges Entzücken, als sie „ihn" erblicken, den Liebling aller großen und kleinen Kinder, „Bum", den Clown, der augenscheinlich „von ganz weit her" ist, denn man kann nicht verstehen, in welcher Sprache er sich mit seinem Schüler, einem einer Marienbader Kur dringend bedürftigen rosigen Ferkel, unterhält. Die Erfolge Anatoli Durows, des bekannten russischen Clowns, der als einer der Ersten die Kunst übte, Gänsen und Schweinen feine Lebensart beizubringen, veranlaßten auch Bum, sich dieser ehrenvollen Lebensaufgabe zu widmen. Tiefer veranlagt als sein russischer Kollege, der sich in seiner Heimat von Zeit zu Zeit verleiten ließ, anstatt in Schweinen in Politik zu machen und demzufolge, mehrfach seinem Wirkungskreis entzogen wurde, wird „Bum" sein Lebenswerk erst als abgeschlossen betrachten, wenn es ihm gelungen sein wird, seinem Zögling jenen Schliff und jene Kenntnisse einzuimpfen, die man heutzutage von einem anständigen Schwein erwarten kann. Von Politik hält er nicht viel und ist der Ansicht aller Clowns, daß man sich und andern die wohltuendste Zerstreuung biete, indem man sich auf den Kopf stellt. Da er an dieser nützlichen Beschäftigung dauernd Gefallen findet,



Der „starke Mann".

Digitized by Google

gibt er sich ihr jeden Morgen hin; er schiebt sich auf diesem unverbürgten Gerüchten zufolge von der Natur zu andern Zwecken bestimmten Körperteil immer weiter und weiter, bis er sich endlich entschließt, aufzuspringen und einen Augenblick später ein halbes Dutzend Purzelbäume seitlich zu schlagen. „Das is ein Kinstler!!" tönt es ehrfurchtsvoll von hinterm Zaun. Es sind die Kleinen, denen lange Jahre hindurch diese Tat als das Ideal höchster menschlicher Vollkommenheit

Zelt. In unserer nach Muskeln und nicht nach Worten dürstenden Zeit, in der das Publikum nach „Anregungen" sucht, bei denen es ohne irgendwelche seelische oder geistige Gymnastik auf seine Kosten kommt, ist die Aera des „starken Mannes", des Ringkämpfers, des Kettensprengers angebrochen. Produktionen trikotbekleideter Männer von Stahl und Muskeln, mit nackten, sehnigen Armen, mit Köpfen, denen die im gewöhnlichen Leben als Vorwurf geltende Be-

„Nur hereinspaziert, meine verehrten Herrschaften!" — Hofphot. Louis Held.

vorschweben wird. Weniger Interesse jedoch bringen sie den Drahtseilproduktionen entgegen, die das großstädtische Publikum, im Gegensatz zu dem ländlichen, außerordentlich zu fesseln pflegen. Besonders wenn es sich dabei um Darbietungen im graziösen Stil des einst vielgenannten Drahtseilkünstlers Weinratta handelt. Dieser nunmehr verstorbene Artist betrat das Drahtseil in Claque und Frack, das Monokel im Auge, die Zigarette im Mund und entledigte sich sodann „auf der schlaffen Strippe" allen irdischen Tandes, um endlich nur ein Trikot sein eigen zu nennen. Bei einer derartigen Produktion trug es sich zu, daß ein Fräulein im besten Mannesalter, so zwischen 40 und 50, dem Künstler, als er gerade im Begriff war, sich von seinem Oberhemd zu trennen, empört zurief: „Kerl, er wird doch nich!?" — —

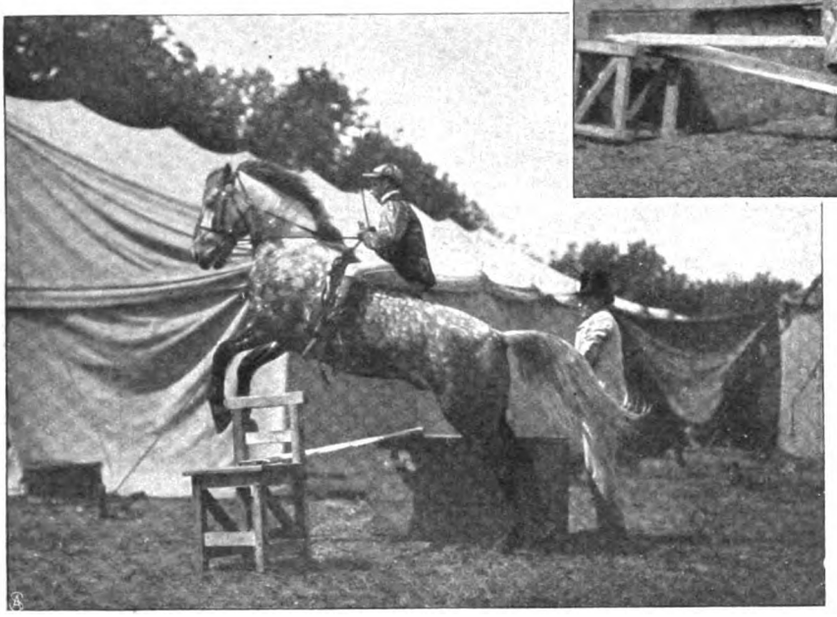
Aber es wird nicht nur Dressur geübt hinter dem luftigen

zeichnung „Dickschädel" zum Vorzug gereicht, das ist, was die große Menge — ohne Unterschied der gesellschaftlichen Stellung — mit Spannung und fieberhaftem Interesse verfolgt. Diese Strömung hat die Ringkämpfe wieder in Aufnahme gebracht, das Ringen der Kraft gegen die Kraft, der brutalen Gewalt, in die sich zuweilen ein Funke überlegener Berechnung stiehlt. Und deshalb darf auch im fliegenden Dorfzirkus der Athlet nicht fehlen, der in früher Morgenstunde unter freiem Himmel sich einem Training hingibt, für dessen Erfolg das Spiel seiner Muskeln spricht. Vorsichtige Menschen tun gut daran, sich ohne Händedruck von ihm zu verabschieden. Das einzige Wesen, das sich dies ohne nachhaltige Folgen gestatten darf, ist Mumma, die Bärin, die mit ihm ringend, ihre Kraft an seiner mißt und augen-

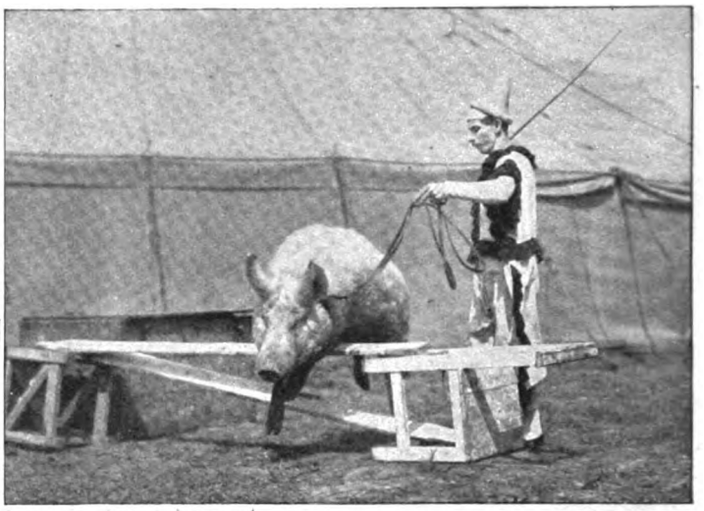
Digitized by Google

blicklich etwas verschämt, da sie durch ihre Abbildung in der „Woche“ so vielen profanen Urteilen ausgesetzt wird, ihren Arm in den seinen hängt. Denn gleich dem Gemahl ihrer berühmten Namensschwester ist auch sie, „zwar schlecht tanzend, doch Gesinnung tragend in der zott'gen Hochbrust. Kein Talent, doch ein Charakter“.

Das Künstlerpersonal des fahrenden Völkchens wäre nicht komplett, würde man nicht des Jongleurs Erwähnung tun, dieses außerordentlich nützlichen Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft, das Flaschen, Pistolen, Regenschirme, brennende Fackeln, Teller,



Dressurkunst des „Weissgetippelten“.



„Cousin, kannst du noch?“

Lampen, Hüte „und andere Südfrüchte“ in die Luft wirft, um sie auf diesem bequemen Umweg wieder aufzufangen. Diesen Gegenständen haben sich im Lauf der Zeit noch Möbel angeschlossen, Tische und Stühle, und der Tag ist hoffentlich nicht mehr fern, an dem sich Jongleure und Jongleusen mit Anmut und Grazie auch Kleiderschränke in die Arme werfen. Der Artist des fliegenden Dorfzirkus verfügt noch nicht über derlei umfangreiche Requisiten. Er begnügt sich mit solchen kleineren Kalibers, die schließlich auch nicht demolierend wirken, selbst wenn sie ihm auf die Füße fallen. Auch ist er klug genug, eine kleine Entgleisung mit stoischem Gleichmut hinzunehmen, und stammte er auch aus der Ackerstraße (Berlin N.), wird er niemals verfehlen, diese Entgleisung mit einem deutsch-englisch gemurmelten „Missgluckt!“ zu begleiten. Er erzielt damit bei seinem Auditorium einen speziellen Hochachtungserfolg, denn was aus England kommt — „is ganz was Feines“. — Und trifft ihn dennoch ein ernstes Mißgeschick, so ist er einer der wenigen Artisten, denen eine andere Laufbahn offen steht. Wer Jongleur gewesen, dem wird die politische Karriere keine Schwierigkeiten mehr bieten. Der Uebergang ist leicht. Man jongliert nur mit andern Dingen.

Die treue Hausgenossin.

Skizze aus dem Gebirge von Peter Rosegger.

Gärtnerburschen haben im Winter keine Arbeit, und auf dem Grindeljoch erfrieren Leute. Wenn weiter nichts fehlt, denkt sich der Franz Wiffprechtinger, diesem Uebel kann abgeholfen werden. Packt seine Sachen in einen Buckelkorb, legt den alten Pelz seines Großvaters an, nimmt den Bergstecken seines Vaters zur Hand, schraubt seine eigenen Füße an — die von den Wanderschaften — und steigt ins Gebirge hinauf zum Grindeljoch. Dort, nahe dem Uebergang, steht etwas. Im Sommer nennt man es Touristenhaus oder gar Alpenhotel — im Winter jedoch ist es eine öde, mürfelnde Hütte, in die zur Spätherbstzeit auf ihrer Völkerwanderung die Feldmäuse einkehren. Aber diese Gäste bleiben nur so lange, bis alle Krumen und Krusten verzehrt, alle alten Lappen zerfressen und alle Kastenfugen einbruchshalber zernagt sind. Dann ziehen sie weiter ins Breiteggertal hinüber, wo sie lieber arme Kirchenmäuse sein mögen, als Hausbesitzer auf dem Grindeljoch. Wenn nun im Winter ein Taglöhner oder ein Krankenbote oder eine Eierhändlerin übers Bergjoch muß, da geht's schlecht. Seit den letzten zehn Jahren sind ihrer drei gefunden worden, im Mai, als der Schnee schmolz oben im Gebirge. Da haben die Gemeinden Grabel diesseit und Breitegg jenseit kund und zu wissen getan: wer den Winter über das Berghaus auf dem Joch bewirtschaften will: Wohnung frei, Beheizung frei, Wirtsrecht frei. „Und Verhungern auch frei!“ lachen die Leute. Keiner geht hinauf.

Nun, der Gärtnergehilfe Franz Wiffprechtinger geht ja hinauf. Der war einmal in Berchtesgaden gewesen und hatte dort das Pfeifenschnitzeln gelernt, aus Zirmholz. Wo gibt es feineres Zirmholz als auf dem Grindeljoch, was wird von Touristen besser bezahlt, als Zirmpfeifen, und wo lebt der Christenmensch hochmütiger, als

Digitized by Google

auf dem Berg oben! Denn von Hochmut war der Franz stets ein Freund gewesen. So ein bißchen Leuteverächter, besonders, wo sie in Herden beisammen waren. Genau zugesehen war da fast jeder keiner und fast keiner einer! Und erst die erlogenen Umtuereien! Kurz, wo es viel Leute gab, da war's ihm zuwider. Da wußte er einen bessern Kameraden — sich selbst. Wenn man das „Hochmut" nennt, auch gut, sind wir halt hochmütig.

Jetzt muß er ja schon bald oben sein mit seinem Buckelkorb. Aber versteht sich. Ist sogar schon der grüne Kachelofen geheizt, das Strohbett aufgerichtet, das Zirmholz zubereitet, und alle Sachen haben ihren guten Platz. Wenn er zum Fenster hinaus und auf die Welt hinabschauen will, so sieht er zumeist nichts als ein Nebelmeer, in dessen Tiefen statt Krabben und Seeskorpione und Haie die Leute umherkrauchen und sich gegenseitig belecken oder bespeien oder gar einander langsam lebendig aufzehren. Und hier oben scheint die Sonne, denkt der Franz, und den einzigen Menschen, der da ist, mag ich leiden, und er mich. Wöchentlich einmal kommt aus Grabel der Gemeindehirt hinauf mit Lebensmitteln, Neuigkeiten und Tabak, letzteren erwartet der Franz immer am ungeduldigsten; vor den Tabakrollen wird er ganz demütig, und wenn er sie mit seinem Küchenmesser klein schneidet und in die Pfeife stopft, hat er ein so andächtiges Gesicht wie der Gemeindehirt, wenn er zu seinem Viehpatron betet.

Von körperlichen Eigenschaften des Franz Wiffprechtinger verlautet weiter nichts. „Von der Schönheit hat man nichts," meint er, „und gesund so weit sind wir." Schien die Sonne über den Schneekuppen, so konnte er in der Stube sitzen und Pfeifen schnitzen, gab's aber Nebel, Wind und Schnee, dann mußte er hinaus, um dies- und jenseit des Berges die Wanderer vor dem Totwerden zu hindern. Es kam selten einer herauf, und noch seltener blieb einer liegen, oder wenn schon, dann an entlegenen Stellen, wo er trotz des freiwilligen Lebensretters leicht einschlafen, erstarren und erfrieren konnte.

Eines grimmig kalten Tages fand er einen im Kar liegen. Das war ein Mann, wie Riesen gebaut sind, aber beinah tot. Das pechige Holztrühlein und der Leistenbündel lagen neben ihm, und war's der Schuster von Breitegg. Der Franz wollte ihm Schnaps einflößen, aber siehe, es war ohnehin schon einer drin. Der Mann begann unter lallendem Fluchen mit seinen Schusterfäusten umherzuschlagen, und da dachte der Franz: laß ich ihn liegen, so erfriert er, und trachte ich ihn zu heben, so schlägt er mich wahrscheinlich tot. Dann half er sich so: als der Schuster wieder zu schnarchen begann, band er ihm mit dem eigenen Riemen die Hände zusammen. Dann nahm er den zweiten, das war der Knieriemen, und legte ihn mit Schwung um die Weichteile, bis der Schuster aufsprang. Dann trieb er ihn vor sich her ins Haus, wo der Herr von Drahtzug seinen Rausch ausschlief. Aus Dankbarkeit versprach er am nächsten Morgen, dem Lebensretter ein Paar alter Stiefel zu doppeln. Ein Paar neuer schien er sich nicht wert zu sein.

Nach solchen Erfahrungen verfiel der Bergwächter auf einen Bernhardiner Hund. Von einer in Grabel durchziehenden Dörcherfamilie hatte er ihn erstanden — ein schwarz- und braungefleckter Zottel, der nun bei schlechtem Wetter auf dem Joch die verirrten und gefährdeten Wandersleute ausspüren, nötigenfalls aus dem Schnee graben und dem Bergwächter anzeigen sollte. Aber eines Tags, als im Schneesturm unser Franz gegen Breitegg hinab auf die Wacht gegangen war und der Bernhardiner die Grabelseite nahm, lief dieser ins Haus zurück und fraß den ganzen Vorrat an Fleisch und Speck auf. Folge davon Todesstrafe und Grabrede: „Luder, du bist kein Bernhardiner gewest!" Er hatte dann auch gehört, daß die echten Bernhardiner ausgestorben seien. Der Gedanke verflog nicht ganz im Wind, ein Körnchen davon blieb in der Herzfalte hängen. Gärtnerburschen, die im Winter Menschen vor dem Erfrieren retten, sind das nicht auch tüchtige Leute? Ist es nicht schade, wenn so etwas ausstirbt? „Pah!" sagte er sich dann. „So lang ich noch lebe, bin ich nicht ausgestorben, und bin ich ausgestorben, so ist mir's Gsott." Unter „Gsott" verstand der Gärtner dürres, vom Reif verbranntes Laub, das man in schwammige Haufen zusammentut und verwesen läßt.

An einem stürmischen Abend, als der Franz Wiffprechtinger von der Breitegger Seite heraufkommt, wo niemand wahrzunehmen gewesen, und nun noch gegen die Grabelseite hinabspähen will, ob auch dort kein Bergwanderer in Not sei — steht vor der Hüttentür ein Frauenzimmer. Wenn Frauenzimmer Schneemänner sein könnten, so wäre das einer, so ganz über und über weiß ist die Gestalt, und braucht es lange, bis der Schnee aus allen Kleiderfalten herausgeschüttelt ist. In der warmen Stube legte sie, ohne viel Worte zu tun, den breiten Filzhut ab und die Lodenjoppe und den Wollspenser und den Oberkittel, denn es war jetzt alles patschnaß, und nestelte die klinghart gefrorenen Schuhe auf und strählte dann ihr schwarzes Haar zurecht, das Wind und Schnee stark in Unordnung gebracht hatten. Wenn bisher das hereingeschneite Frauenzimmer zweifelhaft gewesen, jetzt war es das nicht mehr. Ein rundlich Weibsbild so in den Dreißigern, mit hängenden Wangen, zwischen denen das Stumpfnäschen wie eine große rote Warze stand. Im ganzen lieblich anzuschauen für Kenner. Die Barchentkleider inwendig waren so weit trocken geblieben, so wird's ihr — denkt der Franz — nichts geschadet haben.

Auf seine bescheidene Anfrage: „Woher, wohin?" erhielt er so weit auch Bescheid. Aus Grabel herauf, nach Breitegg hinüber habe sie eigentlich gewollt; nun möchte sie halt dableiben.

Aber natürlich dableiben! Wer soll in dieser Sturmnacht weitergehen? Denn der Wind rüttelte ungestüm an den Balken. Soll nur rütteln, der Geselle wird nicht hereingelassen.

Der Franz warf Scheiter in das Ofenfeuer und schickte sich an, die Topfensuppe zu kochen. Das Weibsbild hatte ihm ein wenig zugeschaut, dann trat es an den Herd, schob den Franz sachte seitlings, goß vom Milchtopf in die Pfanne, stach aus dem Käsekübel Topfen, warf ihn in die Pfanne, Kümmel dazu, Salz dazu und schürte mit emsiger Kunstfertigkeit das Feuer, bis die Suppe in der Schüssel dampfte. Ihm blieb nur übrig, Brot in die Suppe zu brocken und zwei Blechlöffel auszulegen. Dann aßen sie selbander. Gesprochen wurde dabei sehr wenig, um so mehr gedacht, wenigstens von des Bergwächters Seite. — Allem Ausgeschau nach scheint sie ein besseres Leut zu sein. Von Grabel herauf. Vielleicht die Schwester des dortigen Werksverwesers, weil sie just auch eine solche Nase hat. In Breitegg drüben haben sie Verwandte, ich glaube die Baderischen. Im Dachboden auf dem Stroh kann man sie nicht schlafen lassen, wer weiß, was die für Seiden-

Digitized by Google

polster gewohnt ist. — Nach der Suppe, als er in den Winkel gelehnt, seine Pfeife schmaucht, hält sie ihre flache Hand an den Mund. Ist auch kein Wunder nach dem scharfen Marsch — Ring hat sie keinen am Finger.

Am Bett macht sie sich zu schaffen, das hinter dem Kachelofen steht, und er muß sich tummeln bei dem Geschirrabwaschen, daß er fertig wird, ehe es geboten ist, das Licht auszulöschen. Dann sagt er: „Schaun's halt, daß's schlafen können!" untersucht, ob die Haustür gut geschlossen ist, steigt die Bodenstiege hinan, legt sich aufs Stroh und zerrt die Kotzen über sich. In einem Hospiz gehört halt auch das dazu, daß man, wenn's sein muß, den Gästen Tisch und Bett abläßt.

Am nächsten Morgen funkeln durch die Dachfugen Sonnenstrahlen, und glitzernder Schnee stäubt herein. Der Franz macht sich fertig und steigt hinab, um die Stube zu heizen. Aber im Ofen prasselt's schon, das Bett ist aufgeräumt, die Diele ausgefegt, und das Frauenzimmer wirtschaftet am Herd um.

„Aber heut schön!" grüßt er sie. „Heut haben wir halt doch einen schönen Tag. Heut ist's lustig übers Joch gehen."

„Ist eh wahr," tut sie Bescheid, „wenn's schön ist, ist's eh auch auf der Alm schön. Wo haben denn Sie Ihre Kaffeemaschin?"

„Hab keine. Brauch keine. Lauter Kneippkaffee. In der Blechbüchsen, wenn noch einer drinnen ist."

Es war noch einer drinnen, und sie kochte das Frühstück, so geruhig, als ob sie zeitlebens an diesem Herd hantiert hätte. Wie gestern die saure Suppe, aßen sie heute den süßen Kornkaffee, gesprochen wurde wenig dabei. Er denkt sich: „Wenn sie vor dem Fortgehen etwas bezahlen will, so kann ich's nicht einmal annehmen, weil sie Arbeit gemacht hat." Allein — sie sagte nichts vom Zahlen, und sie sagte nichts vom Fortgehen, sie fing an mit Lappen und Asche die bestaubten Fenster zu putzen.

Da wollte er doch fragen: „Sind Sie etwan von der Gemeinde heraufgeschickt worden?"

Sie war über diese Frage erstaunt. „Von der Gemeinde? Ich? Ah das nit!" und rieb eifrig an der Glasscheibe. Gegen Mittag ging sie hinaus in die Holzhütte, trug Scheiter herein und begann zu kochen. Sie fragte nicht was oder wie, besichtigte nur die Mittel in der Vorratskammer. Dann machte sie Mehlklöße, sott Sauerkraut und Rauchfleisch. Hierauf aßen sie wieder selbander, und nach dem Essen, dachte er, wird sie fortgehen. Als sie dann aber anhub, die Schalen auszuspülen und die Pfanne zu scheuern, so daß er ruhig bei seiner Tabakspfeife sitzen kann, tut er wieder einmal den Mund auf: „Wär eh gut gemeint, aber daß es halt so bald finster wird um solche Jahreszeit."

„Ja, der Tag ist kurz, 's selb ist richtig," antwortet sie, „dafür ist halt die Nacht lang." Und blickt von ihrer Arbeit weiter nicht auf.

Sie geht nicht. Der Franz aber möchte wieder einmal seine Einschicht haben, es ist ihm, er lebe schon seit langer Zeit mit dieser Hausgenossin zusammen, an der ihn weiter gar nichts interessiert, als ihr komisches Näschen zwischen den molligen Wangen. Am nächsten Tag geht er wieder in die Kare hinab; heute ist Samstag, denkt er, da haben immer Leute zu gehen über das Joch, einem wird sie sich doch anschließen. Kommt auch richtig aus Grabel ein Viehhändler herauf. Mit diesem ins Haus tretend, ruft er ihr zu: „Frau! Da haben Sie gleich einen Kameraden nach Breitegg. Der geht nach Breitegg!"

„So," sagt sie, „wär schon recht. Wenn ich was zu tun hätt in Breitegg." Nimmt den Besen, um aus den Wandwinkeln die Spinnweben herabzufegen.

„Schade um die Arbeit," sagt er verdrießlich. „In acht Tagen sind ihrer doch wieder oben."

„Das Unziefer ist grauslich."

„Mich irren sie nit, die Spinnen. Tunja Glück bedeuten."

„Uh!" lacht sie auf. „Was hilfts Glück im Wandwinkel!" Schier etwas gereizt ist sie, und das Näschen steigt völlig kühn hervor zwischen den Wangen. Er weiß sich keine Schuld. So soll sie fortgehen, wenn ihr was nicht recht ist.

Drei Tage später sitzt das fremde Frauenzimmer immer noch im Alpenhaus. Ueber seinen Gewandkasten ist sie gekommen, die Kleider hängt sie in die frische Luft hinaus. Dann nimmt sie aus ihrem roten Wollentäschchen Nähzeug, um am Gewand die schadhaften Ellbogen und Knie und Abachen zu flicken. Und sagt dabei einmal zum Franz: „Möcht ich doch wissen, wie Sie das machen, daß Ihnen die Hosen nit abifalln. In der da, schaun's einmal, ein einziger Knopf ist drin."

„Schneiden den auch heraus," antwortet er und trennt mit seinem Taschenmesser den Knopf vom Kleid. „Einem, der mäßig ist, fallen keine Hosen abi. Das kann nur geschehen, wenn der Bauch zu leer oder zu voll ist."

„Der Meinige braucht alleweil ein Paar Hosenträger."

„Haben's also doch einen?"

„Immer einmal gehabt."

Nimmt der Franz Wiffprechtinger einen mutvollen Anlauf. „Wenn Sie mir sagen, Frau, was es mit Ihnen ist, schenk ich Ihnen ein Guldenzettel. Hab noch eins, aus den siebziger Jahren."

„Das behalten Sie nur als Sparpfennig. Um Geld geht's mir nit. Arbeit will ich. Deswegen bin ich hergekommen, daß ich's rund sag. Im Tal ist jetzt gar nichts, nicht einmal was zum Spinnen. Seit sie keinen Flachs mehr bauen, sollt man die Weiberleut über den Winter ins Maismehl legen wie die Eier, daß sie nit schlecht werden. Hab ich mir halt gedacht, wenn am Joch oben einer ist für den Winter, daß die Leute nicht erfrieren oder verhungern, so will ich auch hinauf. Arbeiten tut man ja gern und sieht man's wohl eh, wie's ausschaut, wenn in einem Haus die Weibsperson fehlt."

So, jetzt weiß er's, sie ist gekommen, um dazubleiben. „Wär eh so weit recht," sagt er etwas zaghaft, „aber daß halt kein Platz ist."

„Was brauchen's denn die große Stuben allein?" fragt sie fast lieblich. „Im Sommer, wenn's lustig ist, können in dieser Stuben sieben Paar auf einmal tanzen, und im Winter soll eins nit Platz haben — geh!"

„Auf dem Dachboden ist's halt kalt," sagt er.

„Und beim Ofen ist's warm," sagt sie.

Er tut nichts desgleichen und schnitzt an einem Pfeifenkopf.

„Sie möchten sich viel mehr dermachen," meint das Frauenzimmer, „wenn Sie bei Ihrem Schnitzeln bleiben könnten und wer anderer die Hausarbeit wollt verrichten. Und was tun's denn, wenn Sie im Kar einen Versterbenden finden und können ihn nit derschleppen und ist keine Pflegerin da, dieweilen Sie selber wieder nach anderm ausschauen müssen. Gehn's, das heißt nix, das ist keine Wirtschaft. Kurz, wir haben Platz beieinand und haben zu essen miteinand, und ich bleib jetzt einmal da!"

Darauf sind dem Franz Wiffprechtinger die Gedanken stillgestanden. Das gibt eine Katastrophe. Was haben

Digitized by Google

wir jetzt? Jänner. Das dauert noch lang, bis der Schnee weggeht, und so lange soll er bei diesem Frauenzimmer leben? Wenn's noch wäre, daß er sie sein Lebtag einmal gesehen hätte oder so was. Aber ein weltfremdes Leut! Und sich gleich so ankletten! —

„Was haben's denn, daß Sie so sper ausschauen?" fragte sie.

„Uebel ist mir." Er legte das Schnitzmesser weg und ging ins Freie. Da wehte frischer Wind, da flog der Schnee, da war es gut. Und bei der Unterredung darauf am Abend: „Frau, was finden's denn eigentlich Schönes in dieser Hütten? Da ist's ja nix lustig. Da müssen's im Sommer einmal heraufkommen, wenn die Almhalter da sind, die Jäger, wenn die Touristen kommen. Ich sag's, da ist oft große Nachfrag nach Weiberleuten, weil sich immer einer selber nit einmal eine Suppen kochen kann. Aber jetzt im Winter, da ist's nix. Und gar, wenn nachher im Frühjahr die Lahnen gehen — grauslich, sag ich Ihnen! Und daß nit eine gar die Hütten mitnimmt! Keine Stund ist man sicher."

„Macht nix, ich bleib einmal da."

„Und jetzt unten in Grabel den Fasching versäumen! Wo beim Goldenen Löwen der Hammerschmiedball ist und der Jägerball, wo das schönste Weibsbild die sechs Dukaten kriegt, den Schönheitspreis, und natürlich auch einen Mann dazu. So was wollt ich fahren lassen!"

„Ist mir nix drum, ich bleib just einmal da."

„— — Also gut," sagte er, hielt den Pfeifenkopf weit vor sich hin, und das eine Auge zugedrückt, guckte er ihn mit dem andern an. „Das Ding ist ja schief geworden! — Also gut. Wenn Sie schon durchaus dableiben wollen, so müssen Sie auch tun, was ich will."

„Aber Lapperl," antwortete sie halbleise, „freilich tu ich's. Dazu bin ich ja da."

„Heut stöbert's wieder, daß alle Steig und Steg verschneit und verweht sind. Sie müssen nachher hinabgehen auf die Breiteggerseite ins Kar. Nehmen das Blashörndel mit und blasen und losen fleißig, ob's nix hören. Das Blutzerl mit dem Kranabethenen nit vergessen, daß für den ersten Augenblick eine Hilf ist, wenn Sie wen finden. Allemal so. Wenn er schon starr ist, tüchtig mit Schnee reiben."

„Gehst 'leicht du nit mit?"

„Ich? Ob ich nit mitgeh, fragen Sie? Nein, ich muß auf die Grabelseite hinab, 's könnt auch dort wer liegen bleiben. Wird eh nit sein. Aber nachschauen müssen wir doch, dafür sind wir da."

Mit aller schönen Bereitwilligkeit legt das Frauenzimmer sich an, bindet sich die Schneereifen an die Sohlen, nimmt Blutzer und Hörndel, nimmt den einen Stecken und geht, dieweilen er noch die Haustür abschließt, über das Joch hin gegen das Breitegger Kar.

Wie sie ihm aus den Augen ist, eilt er wieder ins Haus, holt vom Dachboden seinen Buckelkorb, wirft seine Schnitzerei hinein, darüber Gewandsachen und alles, was ihm gehört, spannt über den Gupf ein Leintuch, wirft sich den Wettermantel um, steckt sich an der Herdglut noch die Pfeife an, nimmt dann das Griesbeil, sagt laut, daß es fast hallt: „Jetzt behüt dich Gott, Alpenhaus!" und geht davon.

Nach drei Stunden, als er durch den Markt Grabel schlapft, ist es schon finster, aber der Bürgermeister, der gerade auf seinen Tarock zum Goldenen Löwen geht, erkennt ihn und ruft: „Oho, der Wiffprechtinger ist herunten! Wieso denn das? Hat's was?"

„Hau freilich hat's was!" gibt der Franz zur Antwort und trabt weiter, wie zum Markt herein, so zum Markt hinaus.

„Daß aber schon gar kein Verlaß ist heutzutag auf die Leut!" brummt der Bürgermeister. „Nicht einmal den Schlüssel gibt er ab! — Na, den Mann will ich mir aber einmal ausborgen!"

Hat nichts zu borgen bekommen, der Herr Bürgermeister, denn der Franz Wiffprechtinger ist im selbigen Jahr nicht mehr gesehen worden zu Grabel. —

Etliche Tage später besprechen sich zwei Schneidergesellen.

„Du, jetzt wär's fein über's Grindeljoch zu gehen."

„Fahr ab, ist ja alles verschneit."

„Just derowegen. Ein Weibsbild ist oben. Ganz allein — im Berghaus! Hörst!"

„Fahr ab! Ich glaub dir's so nicht."

„Willst wetten? Mithalten laß ich dich, wenn du mich begleiten willst aufs Joch. Die Kerschen-Pepi ist jetzt oben."

„Fahr ab!" ruft der andere staunend aus. „Die Kerschen-Pepi?"

„Gelt, jetzt schaust! Ja, mein Lieber! Weil's im Winter keinen Kerschenhandel gibt, so ist sie zum Wiffprechtinger hinaufgegangen — Leut retten helfen. Und der dumme Kerl lauft davon."

Und jetzt wird er vertraulich, der Schneider.

„Morgen, wenn's Wetter schön ist, such ich sie heim. Bist dabei?"

Hat zugesagt, der andere. Und heimlich gedacht hat er also: mit doppeltem Faden wird auch die Kerschen-Pepi nicht nähen wollen. Immer einmal gut, daß die Schneider schreckig sind. Daß sie sich vor schlechtem Wetter fürchten und sich nit einmal beim Tag allein auf den Berg getrauen. Aber Gott sei Dank, es gibt ihrer noch, die's auch bei der Nacht wagen! — Und anstatt auf den Kameraden zu warten, ist der Schlaucherl in derselbigen Samstagsnacht bei Mondenschein hinaufgestiegen gegen das Grindeljoch. Jetzt hätt's ja sein können, daß jählings ein Schneesturm einfiele und den Schneider begrübe und die Pepi ihn fände, mit Schnee riebe, bis er wieder lebendig wäre, mit Kranabethbranntwein säuge, bis er stark und munter würde. — Aber das ist alles nicht gewesen. Gewesen ist es vielmehr so, daß der Schneider gegen Mitternacht hinaufkam, das Alpenhaus verschlossen fand, eine Viertelstunde lang klopfte, dann eine Viertelstunde lang heftig rüttelte und die dritte Viertelstunde sich mit Schreien und Fluchen vertrieb, bis er endlich vor Frost und Jammer sachte anfing, herzbrecherisch zu weinen.

Im Haus regte sich nichts, weil nichts drinnen war. Denn das Frauenzimmer ist über die Flucht des Treulosen so verzagt worden, daß sie sich schon am nächsten Morgen verlaufen hat. Sie suchte ihn in den Bergmulden, dann in den Schluchten, in den Köhlerhütten und endlich auf allen Straßen. Noch auf keinen, der ihr davongelaufen, ist sie so zornig gewesen als auf den!

Der Franz Wiffprechtinger arbeitet wieder in einer Gärtnerei. In welcher? Das mag ich wohl nicht drucken lassen, weil man nie wissen kann, in welche Hände so ein Blatt kommt.

Digitized by Google

Weinlese am Rhein.

O wie so schön der Rhein erglänzt
In Herbstes Sonnenstrahl,
Wenn rotes Laub die Burgen kränzt,
Die niedersehn ins Tal.

Der Winzer sprach, als reif noch nicht
Des Weinbergs Segen war:
„Schenkt Gott noch reichlich goldnes Licht,
Dann wird's ein gutes Jahr."

Vom Weinberg geht's ins Kelterhaus,
Das öffnet weit sein Tor;
Die Kelter preßt die Trauben aus,
Es springt der Most hervor.

Der Küfer prüft den Saft und spricht:
„Schon wird mir eines klar:
Belügt und täuscht der Most mich nicht,
So ist's ein gutes Jahr."

Da hat des Herbstes Sonnenschein
Getan, was er vermocht,
Und in den Beeren ward der Wein
Auf rechte Art gekocht.

Wie schimmert nun der Rhein so schön,
Da reif die Trauben sind!
Lebendig wird es auf den Höhn,
Der Lese Zeit beginnt.

Wenn, was die Kelter ausgepreßt,
Gelangt ist in das Faß,
Manch Jährlein noch es warten läßt,
Bevor es füllt das Glas.

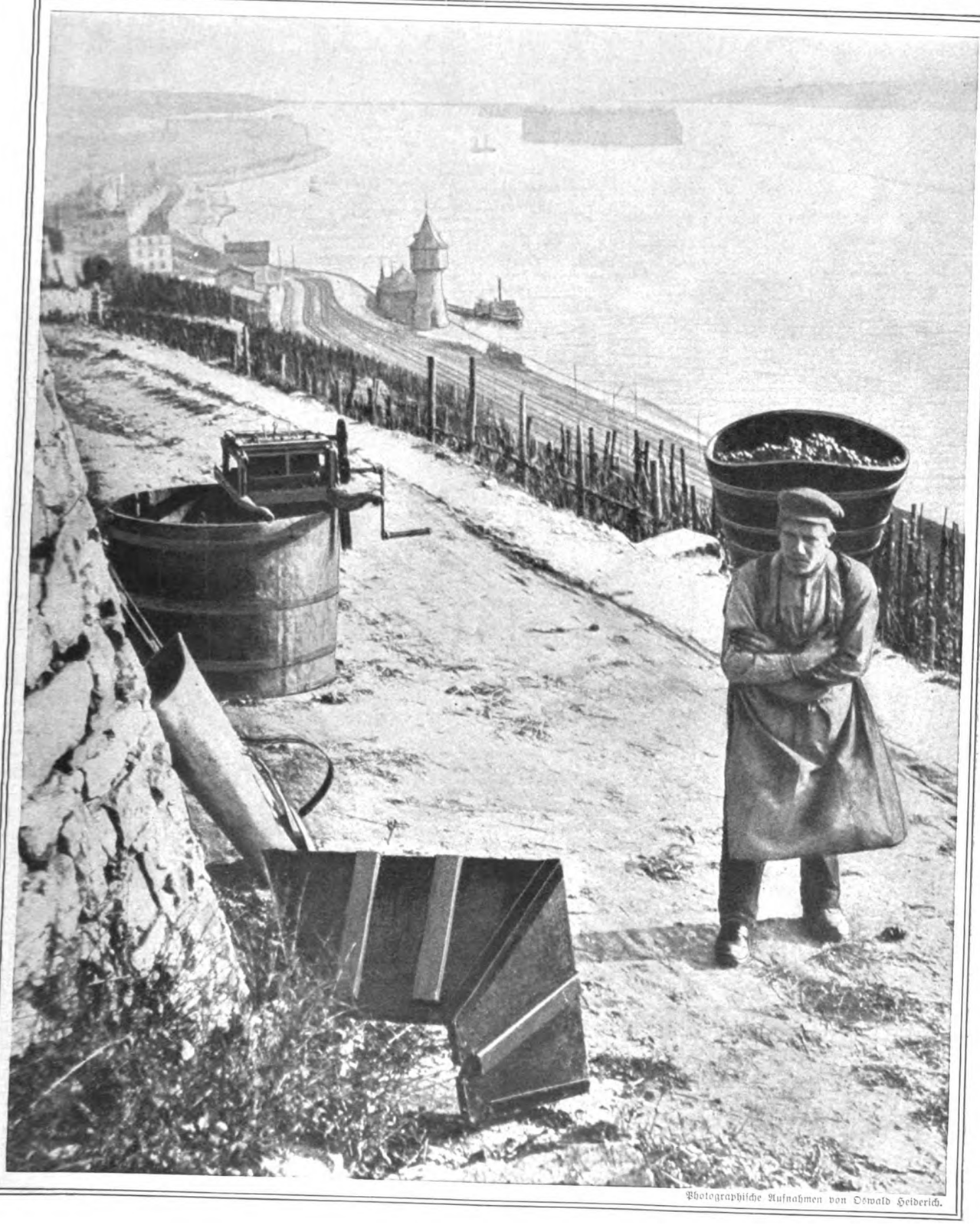
Wenn dann aus dunklen Kellers Grund
Kommt an den Tag der Wein,
In flüss'gem Gold gibt wieder kund
Sich Sommersonnenschein.

Digitized by Google

Wohl uns, wenn, der das Glas ergreift
Und trinkt, dann ruft: „Fürwahr,
Das Jahr, das dieses Gold gereift,
Das war ein gutes Jahr.“

O lieber Himmel, sieh darein,
Schirm uns vor Leid und Schmerz!
Gib, daß dies Jahr gereift am Rhein,
Was einst erfreut das Herz.

J. Trojan.



Photographische Aufnahmen von Oswald Heiderich.

Digitized by Google

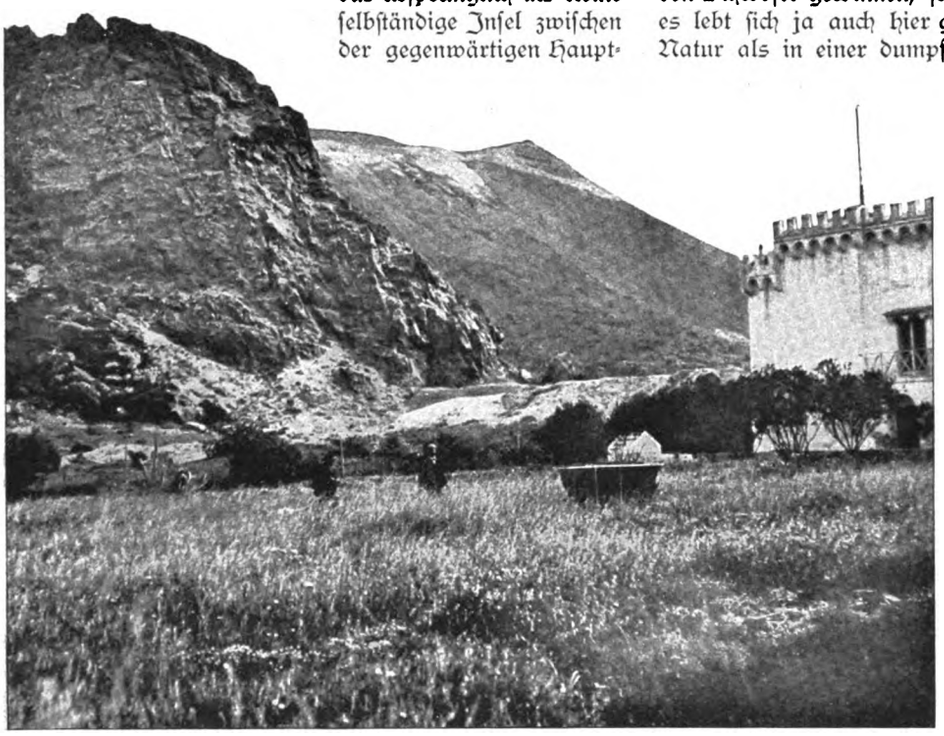
Die heilige Insel des Feuergottes.

Von Dr. M. Wilhelm Meyer.

Hierzu fünf Originalaufnahmen des Verfassers.

Volcano, die der sizilianischen Küste nächste der Liparischen oder Aeolischen Inseln, hat im Lauf der Zeiten merkwürdige Schicksale erfahren. Im Altertum nannten die Griechen sie Hiera, die Heilige. Denn hier hatte Hephäst, der Feuergott, seine unterirdische Schmiede. Dröhnend und klingend hörte man oft seine Hammerschläge bis Sizilien hin, und hoch schlug das Feuer aus der Esse. Unbewohnt und unnahbar war die finstere Insel, kein grünes Fleckchen sah man an ihren Ufern.

Bei einem Ausbruch zur Zeit des griechischen Altertums ist der „Volcanello", das Vulkanchen, entstanden, das ursprünglich als kleine selbständige Insel zwischen der gegenwärtigen Haupterhebung von Volcano und Lipari auftauchte, dann aber, wie berichtet wird, bei einem andern Ausbruch auf Volcano durch einen Lavastrom mit diesem verbunden wurde. Diese breite, flache Verbindungsbrücke zwischen Volcano und Volcanello ist heute noch vorhanden. Im Hintergrund breitet sich die Insel Lipari. Steigen wir zum Rand des Volcanokraters empor, so haben wir von etwa 200 Meter Höhe einen Ueberblick auf jene Landbrücke und das reguläre Kraterchen des Volcanello ganz rechts an ihrem Ende.



1. Auf der kleinen Insel Volcano.

Zu Anfang unserer Zeitrechnung hatte die Kraft der Ausbrüche des Volcano schon merklich nachgelassen, und man wagte sich nun nach und nach auf die Insel, um ihren besonderen Reichtum an vulkanischen Produkten auszunutzen. Außer Schwefel fand man und findet heute noch Alaun und namentlich das seltene Bor. Heute gehört die Insel einem Engländer Steffensen, der bis vor einiger Zeit gleichfalls diese Produkte mit Hilfe von Sträflingen gewann. Als aber der Vulkan im Jahr 1888 plötzlich wieder einen heftigen Ausbruch hatte, flüchtete sich alles auf das benachbarte Lipari, und die Insel blieb wieder lange Jahre hindurch gänzlich unbewohnt.

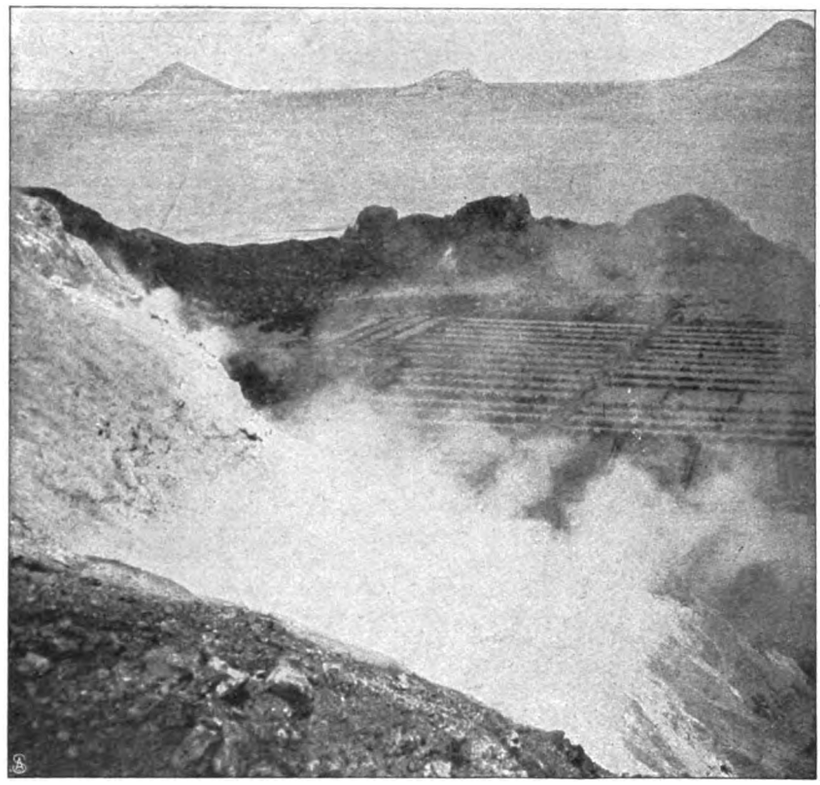
Ich besuchte sie von Lipari aus am 1. Mai dieses Jahres. Zwei Stunden gebrauchten wir mit einer Barke von einem zum andern Hafen, der an jener niedrigen Landverbindung zwischen der älteren Insel und Volcanello liegt. Die Abbildung 1 zeigt den ersten Eindruck an der Landungsstelle. Man sieht, er ist gar nicht so unfreundlich. Die Gefangenen selbst, die hier jetzt wieder den Schwefel gewinnen, fühlen sich außerordentlich wohl; es lebt sich ja auch hier gewiß angenehmer in der freien Natur als in einer dumpfen Zelle. Singend steigen sie den steilen Pfad zum Vulkanberg hinauf, wo sie den Schwefel am freien Abhang, nicht in Gruben, brechen und dann in Säcken hinabtragen zum Schmelzofen. Unsere Abbildung 2 zeigt die Solfatara, die aus der älteren Kraterumwallung hervorbricht, und zwar, wie es scheint, schon seit Jahrhunderten in ziemlich unveränderter Weise. Hier sieht man vor Augen die herrlichen goldgelben Kristalle wachsen. Schon andern Tags, nachdem der Schwefel gebrochen wurde, hat sich das Erdreich wieder gelb überkrustet. Ueberhaupt strahlt hier alles in hellen Farben, im merkwürdigen Gegensatz zu dem düsteren Eindruck, den die Insel vom Meer aus machte. Das Erdreich, auf dem wir ansteigen, ist meist schneeweiß von zerriebenem Bimsstein oder weißer Vulkanasche, was das gleiche bedeutet. Dazwischen liegen wieder Stücke schwarzglänzenden Obsidians.

Hinter den Dampfwolken erblicken wir auf unserm Bild eine ausgedehnte Anpflanzung, die im Halbkreis von einem alten Kraterwall umgeben ist, dessen andere Hälfte offenbar im Meer versank. Unter seinem Schutz beginnt man hier also wieder das Terrain für die lebendige Natur zu erobern. Auf dem Meer in der Ferne sieht man andere äolische Inseln schwimmen; nach rechts schließt sich Lipari an, dahinter liegt Salina, aus zwei Vulkankegeln bestehend, deren einer auf unserm Bild sichtbar ist; die Insel wurde deshalb im Altertum die Zwillingsinsel (Didyme) genannt. In der Mitte sehen wir, aus den Dünsten kaum hervortretend, Filicudi und ganz links deutlich die Vulkanpyramide von Alicudi.

Auch den eigentlichen Kegel des Volcano begann die ewig lebendige Natur wieder für sich zu erobern.

Digitized by Google

Vom Strand her steigen kräftige Büschel von Ginster und vom Besenstrauch (Spartium) den unheimlichen Berg hinan. Das sind in der Tat ganz anspruchslose Wesen, fast blätterlos und ganz besonders dafür ausgerüstet, lange Zeit ohne einen Tropfen Wasser auskommen zu können. Der Boden vermag das Wasser nicht festzuhalten; Quellen oder gar Bäche gibt es natürlich auf der vulkanischen Insel nicht; die Pflanzen müssen sich während der Frühlingsregenzeit so viel wie möglich voll Wasser saugen. Schnell überzieht sich dann das ganze sonst so unscheinbare Gestrüpp mit Tausenden von gelben Schmetterlingsblüten, die einen berauschenden Akazienduft verbreiten, und in diesem goldenen Frühlingskleid trafen wir die Insel an. Alles stand in hellen Farben, die lebendige Natur wie die tote, und oben wirbelte der weiße Dampf von Hephästs Altar in die blauen Lüfte hinauf. Es war ein höchst eigenartiger und keineswegs unfreundlicher Eindruck.



2. Schwefel- und Wasserdämpfe, die aus dem älteren Krater steigen.

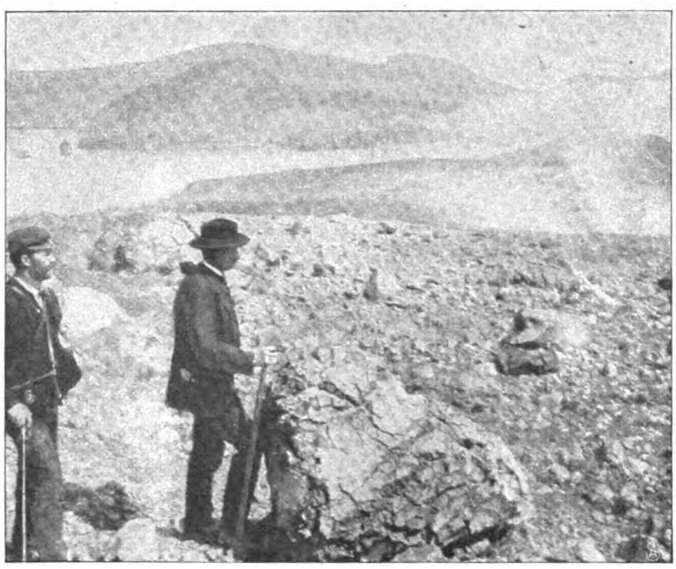
Aber weiter oben wurde es nun doch öde, wenngleich das Erdreich seine helle Farbe bewahrte als trachytisches, kieselsäurereiches Vulkanprodukt im Gegensatz zu den finsteren Basaltlaven des Vesuv und Aetna.

Wir traten an den Trichterschlund des Ausbruchs von 1888 (Abb. 3). Welch ein seltsamer Anblick! Oben sieht man ein Stück der Wand des alten Kraters, in dessen Boden sich dieses Loch durch eine mächtige Explosion gerissen hat. Der Durchmesser des Loches beträgt oben etwa 500 Meter, unten aber deren kaum zehn. Der obere Rand, der keinerlei Erhebung zeigt, scheint einen genauen Kreis zu bilden. Die Böschung fällt überall ganz gleichmäßig ab. Unten ist der kleine Kraterboden ganz horizontal und offenbar aus angeschwemmtem weißem Erdreich gebildet. Rings um dieses große Loch herum befand sich ein Trümmerfeld von zum Teil recht ansehnlichen vulkanischen Bomben, die es ausgespien hatte. Die nächste Abbildung (4) zeigt dieses Feld und eine der Bomben im Vordergrund. Als Maßstab stehen meine beiden Begleiter daneben. Die Bombe zeigt die eigentümliche brotrindenartige Kruste. Man sieht es dadurch dem Stein an, daß er sich außerordentlich rasch an seiner Oberfläche abgekühlt haben muß, auch scheint seine unten breitaufliegende Gestalt anzudeuten, daß er noch weich auffiel. Uebersieht man dieses mit unzähligen Felsblöcken und Steinen von allen Größen übersäte Feld und bedenkt, daß diese alle im Lauf weniger Stunden fast gänzlich unvorhergesehen vor wenigen Jahren aus jenem Schlund geschleudert wurden, der sich selbst erst dabei aufriß, so überkommt einem doch ein inneres Schaudern und dann wohl auch ein gewisser Stolz über die eigene Tollkühnheit. Die radial in den Trichter verlaufenden Rillen zeigen, wie das atmosphärische Wasser hier hinabgelaufen ist und offenbar zeitweilig auf dem Grund des Trichters einen kleinen See bildete, der in der trockenen Jahreszeit wieder verschwindet. Seine Absetzungen haben den horizontalen Kraterboden entstehen lassen. Auf diese Weise wird sich mit den Jahren das Loch wieder teilweise zufüllen, indem es sich oben noch mehr erweitert, von wo das Material für die Ausfüllung genommen werden muß. Auf diese Weise sind zweifellos viele flache Kraterböden und dann auch die Kraterseen entstanden, da, wo die Atmosphäre mehr Wasser hergibt, als sie wieder verdampfen läßt. Die Maaren der Eifel, insbesondere aber der wundervolle Kratersee des Astroni in den Phlegräischen Feldern bei Neapel sind Beispiele hiervon (Abb. 5). Sobald das Wasser hier dauernd die Erde zu tränken vermag, faßt auch sofort

3. Der grosse Krater von 1888.

Digitized by Google

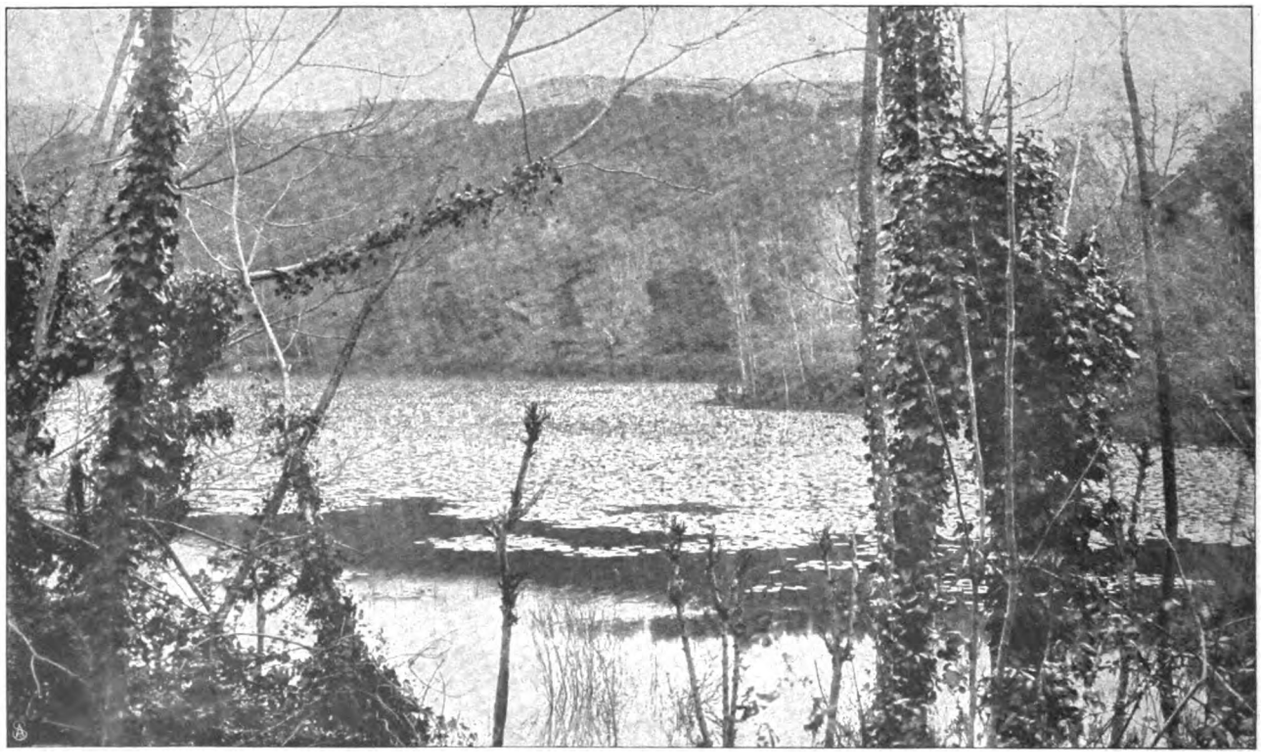
das Leben wieder festen Fuß auf dem ja so außerordentlich fruchtbaren vulkanischen Boden. Das gewaltige Explosionsloch des Astroni ist heute ein natürlich umzäunter Wildpark, wo eine üppige Waldvegetation die steilen Kraterwände überzieht und unten, wohin kein Windhauch gelangen kann, ein idyllischer, von Seerosen überwucherter See seinen Spiegel breitet.



4. Trümmerfeld vulkanischer Bomben.

Der Besuch des Kraters hatte den Vormittag in Anspruch genommen. Sehr viel Interessantes auf der eigentlichen, in ihrer längsten Ausdehnung etwa acht Kilometer messenden Insel mußten wir beiseite lassen. Den Nachmittag hatten wir für das „Vulkanchen" auf der Landzunge bestimmt. Wir stiegen deshalb wieder hinab zum Meer, wo in unserer Barke das Dejeuner unserer harrte. Das bestand aus Brot, Eiern, Salami und Wein. Wir waren gerade im Begriff, diese Dinge uns „köstlich munden" zu lassen, als ein Mann von der Villa her zu uns kam und mir mitteilte, der „Herr Direktor" ließe mich bitten, ihn in seinem Bureau zu besuchen. Mit etwas gemischten Gefühlen leistete ich dieser Einladung Folge. Sollte ich etwas an dem Vulkan ruiniert haben, oder war es vielleicht überhaupt nicht erlaubt, die Insel zu betreten, wenn man nicht zufällig vom Staatsanwalt in diese Sommerfrische geschickt wird? Mein schwedischer Reisegefährte war inzwischen mit meiner Barke wieder nach Lipari zurückgefahren, da er das nachmittags dort abfahrende Schiff noch benutzen wollte. Ich war also vorläufig hier wirklich gefangen.

Eine halbe Stunde später saß ich auf diesem gottverlassenen Fleckchen Erde, wo seit Jahrtausenden nur die unterirdischen Feuergewalten herrschen und, wie man mir auf Sizilien gesagt hatte, nur unglückselige Deportierte die einzigen Repräsentanten des Menschengeschlechts seien, bei einem exquisiten Mittagsmahl, umgeben von einer liebenswürdigen international gebildeten Familie in einer reizend ausgestatteten Villa modernsten Geschmacks. Der Herr Direktor jener Schwefelwerke, Signor Toscana, wollte es sich nicht nehmen lassen, den ihm doch völlig unbekannten Gast seiner Insel zu bewirten. Er sprach ein perfektes Französisch, seine Frau ist Russin; außerdem nahmen an der Tafel die erwachsene elegante Tochter und zwei wohlerzogene kleinere Töchter teil. Die Hausfrau muß wirklich über ein Tischleindeckdich verfügen. Wie konnte sie ein solches Diner so schnell hervorzaubern auf diesem Eiland, wo jene Familie außer den Gefangenen in ihrem Dienst die einzigen Bewohner sind? Welch eine Ueberraschung für mich, dem man die furcht-



5. Kraterfee bei Neapel.

Digitized by Google

barsten Dinge gerade von dieser Insel erzählt hatte! Es war kein Zweifel, die lieben gastfreundlichen Menschen hatten schon, als sie mich beim Aufstieg am Morgen sahen, die Vorbereitungen zum Empfang getroffen, um mich, den Fremdling, dann um so mehr zu überraschen. Alles Schönste und Beste, was die Insel bot, wurde aufgetragen, darunter drei verschiedene ausgezeichnete Weine. Am Schluß fehlte nicht das Täßchen besten Mokkas und die Zigarette. Ach, was hatte ich jetzt schon seit Wochen für eine sonderbare Sorte von Kaffee trinken müssen!

Das Gespräch drehte sich um die Insel, die der neue Gouverneur, mein liebenswürdiger Wirt, über alles liebte. Er ist seit einigen Jahren mit erstaunlichem Erfolg bemüht, ein wahres kleines Paradies aus ihr zu machen. Auf die ausgedehnten Anpflanzungen habe ich schon aufmerksam gemacht, die auf Abbildung 2 zu übersehen sind. Er zaubert aber auch große Parkanlagen aus dem reichen Boden: Oleander und Akazien duften, und bei unserm „Verdauungsspaziergang" führte er mich durch eine Reihe junger Bäume, die auf einer frisch begrünten Ebene bis an die westliche Bucht führte. „Sehen Sie, daß ist mein ‚Unter den Linden'," sagte er, das letztere deutsch. Man genoß von hier aus wirklich einen herrlichen Blick auf das Meer und die über ihm schwimmenden Inseln. Bis dicht an das Meer treten romantisch wildzerklüftete Lavafelsen, eine herrliche, dufterfüllte Luft umweht uns erfrischend vom Meer her. Wie sehr bedauerte ich, mein photographisches Pulver zu früh verschossen zu haben, so daß ich diesen Anblick nun meinen Lesern nicht vorführen kann.

Am Osthafen wieder angekommen, zeigte mir Herr Toscana ein neues Wunder der Insel, das nach seiner Ueberzeugung einmal das wertvollste werden wird. Das Ufer ist hier auf einer weiten Strecke ganz seicht und mit vulkanischem Sand bedeckt, ein vortrefflicher Badestrand. Er bat mich, meine Hand in das Meerwasser zu halten. Ich zog sie sogleich wieder zurück. Es war ganz heiß, eben, daß man sich nicht verbrannte. Unter dem Meeresspiegel tritt hier eine ausgiebige heiße Schwefelquelle aus und erfüllt mit ihrem Wasser die ganze Bucht. Man kann hier also heiße Schwefelbäder im freien Meer nehmen. Ist das nicht eine geradezu ideale Einrichtung? Hier quillt aus den Flanken des Berges, der einst dem Feuergott geweiht war, jungfräuliches Wasser, mit heilkräftigen Mineralien gesättigt und heiß, wie es aus dem Herzen des Planeten kommt. Muß da nicht in dieser Einsamkeit und Ruhe, in dieser großen feierlichen Natur Leib und Seele gesunden an diesem Wunderquell unter den azurnen Meereswogen?

„Wir müssen die Insel entdecken für die Menschheit," meinte mein begeisterter Wirt.

„Aber wenn es nun da oben mit einem Mal wieder losgeht?" wagte ich zu entgegnen.

„Bis hierher fliegen die Bomben erfahrungsmäßig nicht mehr, und man kann sich immer nach Lipari zurückziehen. Menschen sind hier auf Volcano noch nie von dem Berg getötet worden. Und dann kann es ja gar nichts Romantischeres geben, als Zeuge solches Ausbruchs zu sein. Ich möchte wünschen, daß sie etwas häufiger wären. Einen Stromboli müßten wir hier haben."

„Wer weiß," meinte ich, „ob man da oben nicht durch ein großes Bohrloch die Erde anzapfen und einen künstlichen Vulkan erzeugen könnte. Das wäre einmal ein Unternehmen!"

So wurden hier auf der einsamsten und verlassensten aller sieben Liparen die großartigsten Pläne geschmiedet.

Mit schwerem Herzen schied ich von dem mir lieb gewordenen Fleckchen Erde mit seinen liebenswürdigen Bewohnern.

„Auf Wiedersehen!"

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

16. Fortsetzung.

Plötzlich stützte Vater Daniels die Hand unter das bärtige Gesicht und sagte: „Ick begrib ni, worum dat Siel so vull is — de Schlüs op tolaten — dor is doch keen Sinn un Verstand in."

Gleichgültig sah die Frau auf und schenkte sich aufs neue Tee ein.

„Wat wullt du di darum quälen, Vater — dat is anner Lüd ehr Sack," sagte sie kurz.

„Heft recht, Mudder," sagte er ärgerlich, „aver wenn wi hier all een mit'nanner versupen, wem sin Sack is dat denn?"

„Du büst ja woll nich klok," sagte sie geringschätzig, wischte sich den Mund und holte ihr Spinnrad aus der Ecke.

Günna räumte den Tisch ab und ging in die Küche zum Aufwaschen.

Die kleine Schirmlampe durchleuchtete freundlich den Raum mit der Rotsteindiele und den getünchten Wänden, vor den kleinscheibigen Fenstern stand die schwarze Herbstnacht.

Das Mädchen fürchtete sich nicht. Sie starrte nur träumend hinaus — in Blick und Haltung des jungen Wesens lag eine große Sehnsucht.

Plötzlich fuhr Günna mit einem Aufschrei aus ihrem Traum. Durch die Dunkelheit draußen schoß etwas auf das Fenster zu, sie sah zwei weiße Riesenflügel wie verängstet schlagen, eine verirrte Möwe stieß mit dem Kopf an die erhellten Scheiben. Hastig beendete die Kleine ihre Arbeit, verbaute das Fensterloch mit einem kleinen Brett und kehrte eilig in die gemütliche Wohnstube zurück.

Um neun Uhr war alles Licht gelöscht, auch die andern Werften waren dunkel. Hans Daniels aber

Digitized by Google

konnte nicht schlafen. Um zwei Uhr war erst Hochwasser, und schon gurgelte und rauschte das Wasser vernehmlich um elf Uhr. Das ließ ihm keine Ruhe. Behutsam stand er auf und kroch in die Kleider. Leise klirrte die Türklinge, er war draußen. Die Mütze tief in der Stirn, die Windlaterne in der einen Hand und den Knotenstock in der andern, schritt er durch den Stall hinaus in die furchtbare Nacht.

Vom Siel her tönte das Gurgeln und Rauschen. Mit zwanzig Schritten war er dort. Das Wasser war höher als am Abend. Fassungslos ging er nach der Schleuse, stützte sich auf die niedrige Steinmauer an der Wasserkante und leuchtete hinab ans Bollwerk.

Da sah er, wie sich das Wasser eifrig zwischen Deich und Schleuse durchdrängte, ein breiter Klaff war sichtbar, die einlaufenden Wellen trugen Erdbrocken.

Erschrocken fuhr er wieder in die Höhe und starrte ratlos in die Nacht hinein, bis ihn die Angst wie ein wildes Tier anfiel und er mehr laufend als gehend das nächste Gehöft aufsuchte.

Nur ungern wollten sich die Leute zum Aufstehen bringen lassen. An der Schleuse sollte etwas nicht recht sein? Das sei ja Altweiberschnack. Nur leider mußte man es Hans Daniels lassen, daß er gemeiniglich nur vernünftige Männerrede führte. So stand man seufzend auf, und weiter wanderte der Bringer der schlimmen Kunde bis zu dem Haus des Deichedigers Seebrand.

Dem wurde heiß und kalt bei Hans Daniels Bericht.

„Tu mir den Gefallen, Nachbar," sagte er, sich ankleidend, „und weck den Knecht! Der muß noch in dieser Stunde zum Landrat, auf eigene Faust dürfen wir nichts unternehmen."

Allmählich sammelte sich eine ganze Schar dunkler Gestalten um die Stätte drohenden Unglücks, und wenn Reden Taten bedeutet hätten, so wäre bereits um Mitternacht ein großes Werk geschehen gewesen.

Man schimpfte auf den Deichgrafen, der ja längst die Mangelhaftigkeit der Schleuse hätte erkennen müssen, und sprach ihm kurzerhand die für sein Amt erforderlichen Einsichten ab. Man schimpfte aber auch trotzdem darüber, daß er gegenwärtig auf Reisen sei.

„Nu mußt du uns ja woll vörstahn, Seebrand," hieß es, den aber lief Gänsehaut über bei solcher bloßen Vorstellung.

„Ne, dat kümmt mi nich bi, dor is nu de Lehnsmann de Neechste to."

„Ja, Lehnsmann Rievers," klang es beruhigt aus der Menge.

Um Mitternacht war der Landrat unterrichtet über die gefahrdrohenden Umstände bei Eschensiel. Er ließ anspannen und fuhr über Brösum nach dem Wilhelminenkoog.

Mit Lehnsmann Rievers, den er abholte, hatte es keinen Verzug. Der saß noch auf, als es an die Haustür pochte.

Und als er dann von dem Landrat selbst die Botschaft erhielt, sah er diesen durchdringend an.

„Ich bin bereit, Herr Landrat, und war, wie Sie wissen, schon vor Jahren bereit, Eschensiel unter die Lupe zu nehmen."

Der Landrat zog die Schultern hoch und wich dem harten Blick des andern aus.

„Ja, gewiß, Herr Lehnsmann, aber Sie begreifen, daß ich derartige Mitteilungen nur verwerten kann, wenn sie mir auf ordnungsgemäßem Weg zukommen."

„Ich fürchte, ich begreife nicht," sagte Rievers kurz und preßte die Zähne aufeinander. „Bitte, Herr Landrat, beeilen wir uns, ich muß nur meine Haushälterin benachrichtigen."

Dessen aber bedurfte es nicht. Es konnte auf Arlewatthof nichts geschehen, was nicht Minna Gerkens sofort zum Bewußtsein gekommen wäre. Sie stand angekleidet, wenn auch mit losem Haar, auf der Diele und half dem Lehnsmann in den Mantel.

„Schonen Sie sich, Herr Lehnsmann," bat sie, und es lag etwas Gebrochenes in ihrer Stimme, was ihm leid tat.

„Hab keine Sorge, Minna," sagte er gütig und gab ihr beim Abschied die Hand. Das tat er nie sonst, bei seiner Abreise im Sommer war es zum erstenmal geschehen. Ihr Herz schwoll in Dankbarkeit. Leise ging sie hinter den Männern her und sah sie abfahren. Dann erst kam es ihr recht zum Bewußtsein, daß ihr Herr hinausgefahren sei in Nacht, Sturm und Gefahr. Sie schlich in ihre Stube zurück und ordnete vollends ihren Anzug. Dann setzte sie sich mit ihrem Gesangbuch auf den Stuhl am Bett. Sie wollte und konnte nicht schlafen, derweil ihr Lehnsmann draußen stand.

Unterdessen rollte der landrätliche Wagen durchs Dorf, unhörbar jedoch, da der Sturm jeden andern Laut verschlang. Der Landrat redete im eleganten Konversationston über die drohende Gefahr im Wilhelminenkoog. Der Lehnsmann gab einsilbige Antworten, ihn beschwerte des Denkens und Sorgens Last — wie freilich konnte der Herr neben ihm, der einer märkischen Juristenfamilie entstammte, ahnen, daß draußen um Sein oder Nichtsein das Spiel galt!

Er bat den Beamten um den Wortlaut des Berichts, der von Eschensiel gekommen war. Achselzuckend wiederholte der Herr im Pelz: „Man meldete mir, daß die Schleuse bei Eschensiel, wo sie sich an den Deich schließt, morsch geworden sei und das Wasser durchfließe, schon beginne der Deich wegzubröckeln."

„Wollen Sie halten lassen, Herr Landrat?" bat der Lehnsmann kurz. Es geschah, und er fügte erklärend hinzu: „Mir ist das Bedenken gekommen, ob im Wilhelminenkoog genügend Wagen vorhanden sind, um Sand oder Erde zu beschaffen."

„Sie tun ja, als hätten Sie bereits die genaue Kenntnis des Sachverhalts," sagte der Landrat scharf.

„Die habe ich," klang es finster zurück. Dann klopfte Lehnsmann Rievers mit hartem Finger an das Nachtwächterhäuschen. Der alte Peter Mylius saß drin und labte sich an dem Tee, den ihm die Gattin bereitet hatte, bevor er seine nächste Runde antrat.

Peter trat mit zitternden Knien hinaus — er war etwas ängstlicher Natur — und empfing den Befehl, er solle zu den Wagenbesitzern im Dorf gehen und unverzüglich im Namen des Lehnsmanns die Mobilmachung eines Bauwagens nach Brösumhörn verlangen. Dort

Digitized by Google

sollten so viele Säcke, als nur immer aufzutreiben waren, mit Sand gefüllt und nach Eschensiel geschafft werden.

„Meine Knechte haben zwei Wagen hinzuschaffen und das sofort. Das wird ja wohl etwas nützen und nun marsch. — Entschuldigen Sie die Verzögerung, Herr Landrat. Mir kam leider nicht rechtzeitig die Erwägung, daß es an Wagen mangeln könnte."

„O bitte, die Erwägung kam Ihnen ja immer noch zeitig genug," erwiderte der Herr mit sauer-süßem Lächeln. Und fort ging die Fahrt. Der Lehnsmann glaubte ersticken zu müssen in dem geschlossenen Wagen.

Nahe vor Eschensiel ließ er das Fenster herab, und sein Falkenblick durchschnitt die Nacht. Unheimlich schwoll das Wasserbrausen an, je näher sie dem Siel kamen. Der Wagen fuhr durchs Hecktor auf Hans Daniels Hofstelle.

„Ich nehme an, daß mir das Kommando in dieser Sache übertragen ist?" fragte Rievers seinen Begleiter.

„Selbstredend, bester Herr Lehnsmann" — eine gnädig sein sollende Handbewegung begleitete seine Antwort.

Die Schar, die redend und schaudernd an der Schleuse stand, war nun fast hundertköpfig geworden. Das wogte ratlos mit Laternen durcheinander, und mit dem Gurgeln des Siels mischte sich der Klang rufender, klagender Menschenstimmen.

Plötzlich stand in dieser unruhigen Menge eine Gestalt wie aus Stein gemeißelt, und eine Stimme so ehern wie Kirchenglocken übertönte den Tumult. „Schafft Fackeln zur Stelle, und was Wagen und Säcke besitzt, hole Sand von Brösumhörn."

„Fackeln! Fackeln!" scholl es ringsum.

Rievers stand hart an der Schleusenbrüstung und beleuchtete den klaffenden Spalt, den das Wasser zwischen Deich und Holzwerk gerissen. Er war so breit, daß zwei Männer darin Schulter an Schulter nebeneinander stehen konnten, ging aber bedeutend tiefer in das Deichinnere hinein, indes der Rasen vorläufig noch wie eine hohle Muschelschale stand. Im Innern der Höhlung sah man die ausgewaschenen Graswurzeln wie Fransen hängen.

In Hans Daniels Küche stand es dicht gedrängt voll Menschen, die petroleumgetränkte Torfsoden auf Stöcken und Stielen befestigten. Das zierliche Mädchen leuchtete zu diesem Vorhaben. Durch das zerbrochene Fenster kam der Wind und strich über ihren Scheitel, daß sich ein paar weiche silberige Haarsträhnen lösten und sich ihr um die Stirn schlangen.

Ihre Augen hatten einen abwesenden, begeisterungstrunkenen Ausdruck, sie überhörte die Reden um sie her, selbst wenn sie ihr galten, und war plötzlich mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens aus der Küche verschwunden.

Aus der besten Stube des Hauses, rechts vom Hauseingang, hörte sie die Stimme des Landrats in Wechselrede mit der ihres Vaters. Sie preßte das Ohr an die Tür und eilte hinaus.

An ihren schweren Kleidern zerrte der Sturm, ein Regenschauer schlug ihr ins Gesicht. Sie wickelte die Hände in die Schürze und ging ans Siel, den Körper vornübergebeugt, den Blick spähend auf die wenigen Gestalten gerichtet, die sich dort bewegten. Eine stand auf des Deiches Kamm, ihre Umrisse verwischte die dunkle Nacht. Zu dieser Gestalt aber klomm sie mühsam empor, fast hätte der Sturm ihre feine Gestalt von oben herabgeschleudert.

„Herr Lehnsmann," sagte sie zaghaft, „kommen Sie ins Haus, ein heißer Grog wird Ihnen gut tun, Sie sollten hier nicht alleine stehen."

„Wer bist du, Kind?" fragte er halb belustigt.

„Günna Daniels."

„Geh nach Haus, kleines Mädchen! Ich habe viel mehr Gesellschaft, als du meinst."

Sie blieb zagend einen Augenblick stehen und gehorchte dann. Rievers starrte wie zuvor mit brennendem Blick durch die Nacht, über den Koog, der 500 Demat schwerstes, fruchtbarstes Marschland umfaßte, auf dem jetzt noch tausend Rinder grasten, über die Hauswerften, die alle ihren Lichtschein zu ihm hinübersandten, als hätten sie ihm ein Wort zu sagen. Vielleicht schäumte morgen das graue Meer über das Land und begrub Menschen und Tiere wie vor Zeiten. Und wessen war die Schuld? Dessen, dem mit der größten Einsicht die größte Verantwortung zuteil ward.

Deutlich entsann er sich des Tags vor einem Jahr, da er die erste Schadhaftigkeit der Schleuse entdeckt hatte, und seiner vergeblichen Vorstellungen beim Deichgrafen und Landrat. Aber vermochte des einen entschuldbare Unkenntnis, des andern Gleichgültigkeit ihn zu entlasten? Nein, Hauke Rievers durfte lieber den toten Buchstaben des Gesetzes brechen, als an seiner eigenen Einsicht sündigen. Verletzter Persönlichkeitsstolz hatte damals sein Handeln gehemmt, heute, in dieser schauerlichen Stunde der Ohnmacht, wo er hätte handeln mögen, empfing er heimgezahlt für den Tag, da sein stolzes Ich ihm mehr galt als der andern Wohl und Wehe. —

Endlich kamen die Wagen.

Der Lehnsmann hatte Ordnung gebracht in die ruhelos wogende Schar der Fackelträger. Sie standen wie eine Mauer im Wasser des Siels, das weit über sein Bett hinausgetreten war.

Kaum merkte man die Ebbe, obwohl der Hochwasserstand seit einer Stunde überschritten war. Der Wind bäumte immer wieder die enteilenden Wellen landeinwärts. Das Loch im Deich hatte sich furchtbar erweitert, es maß etwa zehn Meter jetzt. Wenn es nicht gelang, es während der Ebbezeit zu füllen! — Der Mann, der dieses erwog, wollte den Gedanken nicht zu Ende denken.

Acht Wagen, mit Sandsäcken beladen, standen bereit, andere folgten nach, und alles schaute angstvoll auf ihn, von dem man glaubte, daß er die Hilfe in seinen Händen hielte. Weithin gellten seine Kommandorufe. In einer Stunde waren tausend Sandsäcke in das Loch gestürzt, um spurlos zu verschwinden, indes die ebbenden Wellen weiternagten.

Eine kurze Zeit verließ den Lehnsmann die Besinnung, er fühlte sich als einen schwerkranken, ohnmächtigen Mann.

„Herr Lehnsmann, helpen Se uns, helpen Se uns!" stieg es da wie ein hundertstimmiger Angstschrei zu ihm

Digitized by Google

empor. Sein Nacken richtete sich auf. Seine Stimme überdonnerte aufs neue Sturm und Wogengang.

„Hinaus auf die Brösumer Chaussee und die Weiden gekappt! Wer säumig ist, trägt die Verantwortung für den Untergang des Landes!"

Die Männer schwangen sich auf die Wagen, die Peitschen knallten, durch die Speichen rauschte das Wasser, das den Weg überströmt hatte. Bald verschlang der Sturm das Rädergeroll auf der Chaussee.

Wieder war der Lehnsmann zu einer Untätigkeit verdammt, die er verfluchte.

„Treibt alles Vieh von den Fennen, sobald es zu tagen beginnt," mahnte er die Umstehenden.

Dann verließ er seinen Posten und watete auf Hans Daniels Werft zu. An das Fenster der Hausdiele war ein Gesicht gepreßt. Er lächelte flüchtig und ging ins Haus. Die Tür der besten Stube flog vor ihm auf. Drin saß der Landrat an dem viereckigen Tisch mit den mächtigen Kugelbeinen und schöngeschnitzter Zarge, der als Inventarstück ins Haus gehörte. Er machte die Notizen zu dem Bericht an die Regierung und nickte dem Eintretenden verbindlich zu. „Stärken Sie sich, Herr Lehnsmann! Ich glaube, die kleine Maid wartet schon lange darauf, Ihnen ihren höllenheißen Trank zu kredenzen."

Günna war hinausgelaufen und kehrte nun mit ihren leichten, hurtigen Bewegungen zurück. Rievers wurde aufmerksam auf sie, ihre Anmut mahnte ihn an seine Inga. Und als sie ihm den höllenheißen Trunk reichte, legte sich seine Hand auf ihr Haupt und beugte es leicht zurück. Nein, fremd war ihm ihr Gesicht, fremd, aber lieblich — mit den flammenden Augen und den geröteten Wangen.

„Rufe mir deinen Vater, Kind, wie heißt du doch noch?"

„Günna, Herr Lehnsmann."

Sie enteilte mit leichtem Schritt, und Hans Daniels erschien.

„In Odenbüll wird der Deich gemacht, Hans Daniels, wir müssen die Leute von dort haben, und zwar noch vor Tag und Tau, um neun Uhr tritt die Flut wieder ein. Du rennst sofort mit diesem Schreiben zu Deichgraf Harms — wieviel Zeit brauchst du dorthin?"

„Een halve Stund, Herr Lehnsmann — nee, in twintig Minuten kann ick dat Stück halen," beeilte er sich zu antworten.

„Dann besinne dich nicht, Hans!"

Der Mann fuhr in seinen Rock, riß die Mütze vom Nagel, den Knotenstock aus der Ecke, und krachend schlug die Haustür hinter ihm zu.

„Ein ausgezeichneter Gedanke, lieber Herr Lehnsmann," lobte der schreibende Herr.

Rievers zuckte die Achsel. „Es wäre gut, wenn die ausgezeichneten Gedanken auf einmal kämen, statt, daß sie hintereinander herhinken."

„Noch ein Glas, Herr Lehnsmann?" Günna Daniels Stimme hatte einen schmeichelnden Klang gewonnen, und ihre Augen strahlten ihn an.

„Wo denkst du hin, Mädchen!" Er verließ das Zimmer — es war fünf Uhr morgens. In den nächsten Stunden hieß es schaffen.

Die Wagen mit den Weiden kamen von der Chaussee zurück. Neue Sandwagen rollten den Deich von Brösumhörn entlang.

Die Beleuchtung durch Fackeln hatte sich als ungenügend erwiesen. Jetzt wurde eine mächtige, von einem der Höfe herbeigeschaffte Teertonne angezündet. Das gab ein wunderbares rotes Leuchten durch die Nacht. Und bei diesem roten Leuchten begann ein neues Arbeiten. Senkfaschinen wurden aus den Weiden hergestellt, die Beschwerung geschah durch innen angebrachte Sandsäcke, das Binden durch Draht. Bei dieser Arbeit beteiligten sich sogar des Landrats weiße Hände.

Gegen sechs Uhr kam der bestellte Trupp Deicharbeiter aus Odenbüll. Nun wurden in kurzer Frist Hunderte von Senkwaden hergestellt und in die Löcher zu den Seiten der Schleusen gesteckt. Der diese letztere Arbeit verrichtete, war ein feiner, dunkelköpfiger Mann mit schmalen, langen Händen. Seine Genossen nannten ihn „Graf", und er hantierte mit der Gewandtheit eines Menschen, der in jeglichem Sport aufgewachsen ist. Es war eine Riesenarbeit zu leisten, denn hausbreit waren die Löcher an jeder Seite des Siels, doch hatte sich der Sturm ein wenig gelegt, und das Werk ging besser vonstatten, als man gedacht. Aber noch stand die Schleuse da wie ein verlassenes Wrack, und ihre Verbindung mit dem Deich war eine Notwendigkeit, wenn sie nicht von der nächsten Flut niedergerissen werden sollte.

„Peter Rode!" scholl Rievers' Stimme über den wimmelnden Menschenhaufen hin.

„Ick weet all Bescheed," kam es gelassen zurück. Die Hünengestalt des Alten drängte sich zu dem Befehlshaber hin.

Eine eifrige Unterhaltung entspann sich zwischen ihnen; Peter strebte mit Riesenschritten seinem Haus zu, kam dann mit Eichen- und Ulmenholz zurück und begann ein tosendes Sägen und Hämmern an der Schleuse, als könne er es nicht laut genug verkünden, daß seine vergessene Kunst endlich ihren Erwecker gefunden. Einer der Odenbüler Deichleute leistete ihm Gesellendienste. Um acht Uhr wurden zwei mächtige Holzwände errichtet und durch Balken und Bohlen unter sich und mit der Schleuse verbunden. In die Löcher wurden fortgesetzt Sandsäcke und Fuder von Heidekraut geschüttet und festgestampft. Auch von Odenbüll rollten jetzt die Wagen heran. Leise vor sich hin nickend, sah Peter Spök zur Rechten und zur Linken die langen Wagenreihen auf dem Deichkamm herkommen.

Inzwischen hatte Rievers Befehl gegeben, daß bei Hans Daniels eine große Menge Kaffee für die Arbeitenden gekocht werde. In Kesseln und Eimern wurde das Getränk hinausgeschafft.

„Nun geh ein paar Stunden schlafen, Kind," sagte der Lehnsmann zu Hans Daniels Tochter, die müde Schlafwandleraugen hatte.

Sie schüttelte den Kopf und lächelte ihn an, als träume sie eben einen wunderschönen Traum.

Der Landrat fuhr nach Utholm zurück.

„Ich bitte, mich auf dem laufenden halten zu wollen über die Lage," wandte er sich beim Abschied höflich an

Digitized by Google

den Lehnsmann. Der vergaß zu antworten, so beschäftigte ihn die augenblickliche Not.

Nun war geschehen, was in der Kürze zu machen war. Hielt dies Werk der nächsten Flut stand, so konnte weiter gearbeitet werden, wenn nicht —! Lehnsmann Rievers gedachte das nicht zu überleben. — Er ging ins Haus, noch brannte die Lampe in der Stube. Er löschte sie und setzte sich müde ins Sofa, sein Haupt sank tief herab auf seine Brust, und er atmete schwer.

(Schluß folgt.)

Bilder aus aller Welt.

Dem italienischen Königspaar ist bisher ein männlicher Erbe versagt geblieben. Ihm blühen bis jetzt zwei liebliche Töchter, die allerdings die Freude und den Stolz der hohen Eltern ausmachen. König Viktor Emanuel ist am 11. November 1869 in Neapel geboren, er vermählte sich am 24. Oktober 1896 in Rom mit der Prinzessin Helene von Montenegro. Der überaus glücklichen Ehe entsproß am 1. Juni 1901 Prinzessin Jolanda Margherita und am 20. November 1902 Prinzessin Mafalda; beide Prinzessinnen

Die beiden italienischen Königstöchter, Prinzessin Jolanda und Prinzessin Mafalda. — Porträtaufnahmen von Fratelli Coppo, Neapel.

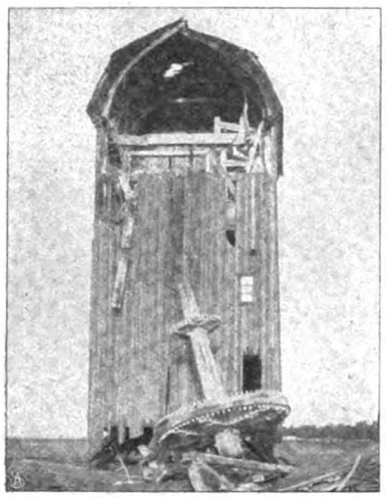
wurden in Rom geboren. Der König steht im 35. Lebensjahr, seine Gemahlin, die am 8. Januar 1873 das Licht der Welt erblickte, im 31., so daß wohl zu erwarten ist, daß ein direkter Thronerbe nicht ausbleibt.

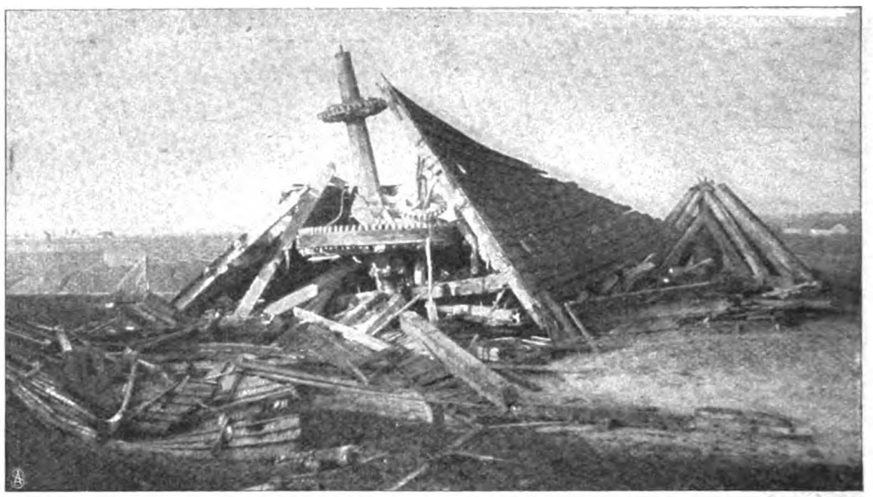
Gewöhnlich macht man sich kaum eine richtige Vorstellung von der Gewalt und der Kraft, die der Wind mit sich führt. Man sieht wohl den Staub aufwirbeln, man bemerkt, wie sich die dürren Blätter in tollem Kreis drehen, aber welche Verheerungen der Sturmwind in der freien Natur anrichten kann, das kommt uns verhältnismäßig selten zur Erkenntnis. Starke Bäume werden entwurzelt und liegen wie hilfeflehend am Boden; was nicht niet- und nagelfest ist, reißt der Sturm in wildem Uebermut mit sich fort, Häuser werden ihrer Dächer entkleidet, und auf der See können ihm die stärksten Schiffe keinen Widerstand bieten. Bei einem Sturmwind, der kürzlich über Ostpreußens Fluren dahinraste, wurden sogar zwei Windmühlen vom Wind in Trümmer gelegt, die eine wurde direkt umgeworfen, der andern die Flügel „ausgerissen". Es hatte fast den Anschein, als wollte sich der Sturm an den „Gebilden der Menschenhand" rächen, denen er sonst Dienste leisten muß.

In allen Ländern macht die Motorenindustrie gewaltige Fortschritte. Nicht nur, daß das Automobil auf allen Landstraßen gesehen wird, wie es enorme Anstrengungen macht, sich selbst an die Stelle der heute noch verwendeten tierischen Kraft zu setzen, auch die Wasserstraßen sind von Motorbooten aller Art belebt, die ihren Platz auf dem Wasser verlangen. An den Ufern der Seine wurde vor wenigen Tagen ein Konkurrenzfahren für Motorboote veranstaltet, das zeigte, daß der Motor auf dem Gebiet des Wasserverkehrs eine große Zukunft hat. Die Fahrt hatte ihren Ausgangspunkt in Paris und endete in Trouville-Deauville. In sechs Etappen wurde die Fahrt zurückgelegt. Paris-Mantes, Mantes-Saint-Aubin, Elbeuf-Rouen, Rouen-Caudebec, Caudebec-Le Havre und Le Havre-Trouville. Das Boot Mercedes, das von Herrn M. Wasse geführt wurde, siegte und erbrachte den Beweis dafür, daß der Motor auch auf dem Wasser jeder andern Treibkraft überlegen ist.

In ganz Deutschland ist es ein alter, schöner Brauch, den Segen, den die Ernte bringt, mit einem frohen Fest zu begehen. Wenn irgendwo, so trifft hier das Wort zu: „Saure

Digitized by Google





Sturmverheerungen in Ostpreussen: Zwei zerstörte Mühlen bei Pillkallen. – Phot. E. Krakau.

Wochen, frohe Feste." Auch der Vaterländische Frauenverein Charlottenburg, Abteilung für Arbeitergärten, hatte ein solches Fest veranstaltet, das einen durchaus glücklichen Verlauf nahm. Die Gartenfelder in der Nähe der Charlottenburger Schloßbrücke waren der Schauplatz der reizenden Veranstaltung, und namentlich waren es die Kinder, die das Fest verschönten. Auf jedem Zelt sah man Kränze aus Aehren und Kornblumen, bunte Fähnlein und Blumen; Kinderjubel überall, in den auch die Erwachsenen mit hineingerissen wurden. Frau Konsul Fränkel als Vorsitzende der Vereinigung leitete das Fest, Geheimrat Bielefeld hielt eine zündende Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Tages hinwies und die in ein Hoch auf die Protektorin der Vaterländischen Frauenvereine, die Kaiserin, ausklang.

Von der Motorwettfahrt Paris-Trouville: Das siegreiche Boot Mercedes.

„Frau Venus im Kuhstall" — wer hätte jemals von allen den vielen Tausenden, die Betty Damhofer in ihrer Rolle als „Frau Venus" bewunderten, gedacht, daß diese gefeierte Schönheit sich in ein ländliches Tuskulum zurückziehen würde, wo sie nichts weiter sein will, als eine verständige und äußerst praktische Landwirtin. Aber sie hat recht. Denn ihre Zurückgezogenheit kann nur der verstehen, der sie jemals in ihrem interessanten Heim in Garmisch aufgesucht hat. Hier ist sie Königin über alles, was kreucht und fleucht, sie besorgt ihre Milchwirtschaft mit der gleichen Akkuratesse, wie sie das Eierlegen ihrer Perlhühner überwacht. Ob der alte, treue Hofhund „Michalski" noch am Leben ist, der sie beschützte und beschirmte, wissen wir im Augenblick leider nicht, hoffentlich hat er kein ruhm-

1. Frau Konsul Flora Fränkel, Vorsitzende. 2. Geheimrat Bielefeld, Schriftf. 3. u. 4. Kinder des Ministers von Rheinbaben. 5. Frau General Tirpitz. 6. Frau Guido-Rothbund. 7. Frau Oberst Hasse. 8. Frau Prof. Jacob. 9. Riesel, Branddir. von Charlottenburg. 10. Dr. Demcker. 11. Prof. Gumlich. 12. Therese Schnackenburg.

Vom Kinderfest des Vaterländischen Frauenvereins Charlottenburg. — Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

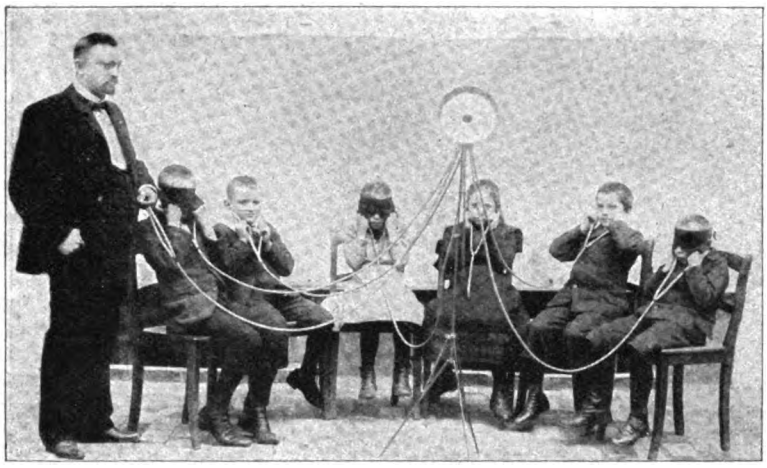
„Frau Venus" im Kuhstall: Emil Thomas und Frau auf ihrem Gutshof in Garmisch (Oberbayern).
Dr. M. Wilhelm Meyer phot.

loses Ende gefunden. Keine schönere Zeit für die einst so gefeierte Sängerin aber gibt es, als wenn ihr Gatte Emil Thomas seinen Sommerurlaub bei ihr verbringt. Emil Thomas — er ist und bleibt doch der urberlinische Komiker, an den keiner „ran kann" — spielt bekanntlich während des ganzen Jahres in Berlin a. G. — „aus Gefälligkeit", wie er diese Abkürzung zu übersetzen liebt. Aber wenn die Urlaubsstunde schlägt, dann schüttelt er sämtliche Lorbeeren ab und ist Kuhhirt, Pferdewärter und Gänsejunge in einer Person. Auch ein Zeichen für die Vielseitigkeit dieses glorreichen Humoristen auf der Bühne. Er streift bei seiner Betty in den bayrischen Bergen alle Glanzrollen ab und ist nur ein guter Mensch. Wer sich aber mit ihm auf einen schlichten Trunk einläßt, der muß seiner Sache sehr sicher sein, sonst wird er von Emil Thomas, dem Ewigjungen, schließlich mit einer Laterne ins Bett gebracht.

Vielleicht interessiert uns heute lebenden Menschen nichts mehr, als die Art und Weise, wie unsere Vorgänger auf dem Planeten, den wir heute durch unsere Anwesenheit schmücken, gelebt und überhaupt existiert haben. Die „Pfahlbauern" sind immer ein Gegenstand hohen Interesses gewesen, und die Ueberbleibsel, die sie uns aus den vergangenen Jahrtausenden hinterlassen haben, zogen Gelehrte und Laien gleichmäßig an. Kommerzienrat Henneberg in Zürich hat jetzt allen Leuten, denen unsere Vergangenheit am Herzen liegt, eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges geschaffen. Er hat eine Pfahlbauhütte bei Schachen im Bodensee in der Nähe von Lindau errichten lassen, die eine getreue Nachbildung des Modells ist, das im Landesmuseum in Zürich ausgestellt ist. Die Hütte wurde in allen Einzelheiten nach den geschichtlichen Ueberlieferungen sowohl in den inneren wie äußeren Ausgestaltungen aller Details hergestellt. Diese vorgeschichtliche Hütte ist ein Anziehungspunkt für alle, die den Bodensee besuchen.

Die Pfahlbauhütte bei Schachen im Bodensee. — Hofphot. A. Eckerlein.

Digitized by Google



Unterricht Schwerhöriger: Akustische Uebungen durch den Vielhörer.

Das Massenhörrohr oder der Vielhörer ist das neuste Instrument, das jetzt angewendet wird, um das Gehör bei Taubstummen oder Schwerhörigen zu ermitteln, zu unterstützen und zu bessern. Der Taubstummenlehrer Reinfelder hat ein derartiges Instrument konstruiert, und es ist ihm mit dessen Hilfe gelungen, die Schwerhörigen in zwei Klassen einzuteilen. Die erste Gruppe besitzt zwar Vokalgehör, perzipiert aber nicht lautgesprochene Worte und Sätze, selbst auf die kleinste Entfernung nicht. Jedoch perzipierte sie die Geräuschwellen der Konsonanten. Der Erfolg mit dieser Gruppe ist überraschend, das Gehör hat sich so gebessert, daß diese Gruppe laute Sprache auf Entfernungen von 2 bis 6 Meter hört. Die zweite Gruppe besaß auch Vokalgehör, aber die Perzeptionsfähigkeit für die Konsonanten war durch den Vielhörer nur periodisch vorhanden. Diese zeitweise Perzeptionsfähigkeit für Konsonanten genügt jedoch für den Unterricht durch das Ohr. Die Sprache der ersten Gruppe, die anfangs unverständlich war, ist jetzt die der Vollsinnigen, die Sprache der andern Gruppe hat zwar nicht diesen Wohllaut der Sprache erreicht, unterscheidet sich aber von der Taubstummensprache sehr vorteilhaft.

Für Ernst Renan ist in Tréguier (Bretagne) ein Denkmal errichtet worden. Das Standbild zeigt Renan sitzend; hinter ihm, zur Rechten steht der Genius der Wissenschaft, der einen Lorbeerkranz in der hocherhobenen Hand hält.

Modell des Renandenkmals für Tréguier.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

JAVOL Nachgeahmt oft! Niemals erreicht! JAVOL

Javol ist ein durchaus ernstes, vornehmes Präparat, das lediglich der Pflege und Erhaltung der Haare dient.

Javol ist das bevorzugte Kopfwasser der vornehmen Welt. Javol macht die oft ranzigen Pomaden, die oft schädlichen Essenzen und Tinkturen vollkommen überflüssig.

Die stete Zunahme des Konsums und die fortwährende Erweiterung der Verkaufsstellen, die langjährige Erprobung der guten Wirkungen bürgen für die Zuverlässigkeit dieses Haarpflegemittels.

Das **fetthaltige** Javol (schwarze Flasche) macht infolge seines dem natürlichen Fett der Haut gleichkommenden Fettgehalts das Haar weich und begünstigt die Ernährung des Haares, es soll infolgedessen speziell bei dunkelblondem, brünettem und schwarzem Haar, trockenem, sprödem und brüchigem Haar, trockener, juckender Kopfhaut, gespaltenem Haar,

störrischem Haupt- und Barthaar Anwendung finden.

Das **fettfreie** Javol (weiße Flasche) dient dagegen zur Behandlung von hellem, goldblondem und rotblondem Haar, von Natur sehr fettigem Haar, fettiger und weicher Kopfhaut, zu weichem und schlichtem Haupt- und Barthaar.

Es hat aber noch die Eigenschaft, dem **hellen** Haare, **ohne bleichend zu wirken,** ein etwas lichteres Aussehen zu geben, ein nicht zu unterschätzender Vorteil für Damen mit hellblondem, blondem und rötlichem Haar.

Javol fetthaltig (schwarze Flasche) und fettfrei (weiße Flasche) ist zu haben à Flasche Mark 2.—, Doppelflasche Mark 3.50, Reiseflasche Mark 2.25 in den meisten Parfümerie-, Drogen- und Coiffeurgeschäften, auch in vielen Apotheken.

Wilh. Anhalt G.m.b.H., Ostseebad Kolberg.

JAVOL Tausende von hervorragenden Persönlichkeiten empfehlen Javol! JAVOL

Interessante Urteile über KOSMODONT

..... Die Zahnbürsten finden meinen vollen Beifall, sowohl die für Erwachsene als auch die für Kinder, sie sind entschieden das Beste, was ich je gebraucht habe; handlich, rationell betreffs ihrer Form, wodurch das Putzen der hinteren Molaren ermöglicht wird, und sauber im Gebrauch.
B., 1. 2. 1903. Dr. W. H.

Mir gefallen ganz besonders die von Ihnen angegebenen Zahnbürsten in ihrer außerordentlich handlichen und vor allem durchaus zweckmäßigen Form. Ich kann und werde meinen Patienten diese gern empfehlen. G., 2. 4. 1903. Sch.

Die mechanische Reinigung steht nach den gemachten Erfahrungen im Vordergrunde. Die Bürste sowohl wie die geschlossene Verpackung erscheinen mir ganz besonders dazu angetan, sich ideal dem Zweck anzupassen. W., 10. 2. Dr. A. M.

Ueber die Zahnbürste kann ich nur sagen, daß ich noch niemals eine so praktische verwendet habe. C., 2. 2. E. R.

Wenn die Kosmodont-Zahnbürste noch keinen Namen hätte, so müßte sie „Ideal" genannt werden. G., 2. 2. A. K.

Die Zahnbürsten sind zweckentsprechend. B., 31. 1. Prof. S.

Die Zahnbürste ist das wichtigste Mittel, welches bei der Reinigung der Zähne täglich morgens und abends benutzt werden muß.

Prof. Dr. med. Jul. Witzels Kosmodont-Zahnbürste ist dem anatomischen Bau der Kiefer und den natürlichen Mundverhältnissen genau angepaßt.

Die Kosmodont-Zahnbürste ist von Zahnärzten und Aerzten als die **vollkommenste** Zahnbürste anerkannt.

Die Kosmodont-Zahnbürste trifft die Kauseite sowie die innere und äußere Seite eines jeden Zahnes; aus den Zahnfugen lassen sich die Speisereste gründlich entfernen, so daß keine Fäulnisherde entstehen können und dem Zerfallen der Zähne und dem üblen Geruch aus dem Munde vorgebeugt werden kann.

Die Kosmodont-Zahnbürste sollte in keiner Familie fehlen. Preis Nr. 1 für Erwachsene M. 1.25, Nr. 2 für Kinder M. 1.—.

Als unterstützende, wichtige Hilfsmittel empfehlen viele Zahnärzte Prof. Dr. med. Jul. Witzels aromatisches und erfrischendes Kosmodont-Mundwasser, pro Flasche M. 1.50, Doppelflasche M. 3.—, sowie die Kosmodont-Zahncreme à 60 Pf., die von vortrefflich reinigender Wirkung ist.

Kosmodont-Gesellschaft, Ostseebad Kolberg.

Die beste Zahnbürste ist die **Kosmodont-Zahnbürste.**

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat.. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ✿ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✿ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! *Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*

Dieser Junge setzt soeben ein neues Abteil auf seinen Union-Schrank.

Aller Anfang ist schwer

sagt ein altes Sprichwort. **Bei meinen „UNION"-Bücherschränken ist er leicht.** — Für ca. **Mk. 30.**— bekommt man schon den Anfang eines Schranks und kauft sich später nach Bedarf Abteil für Abteil dazu. Jedes für sich käuflich, immer auf od. neben die vorhandenen passend. Tausende v. Abteilen im Gebrauch. Verlangen Sie ausführliche Kataloge und Anerkennungsschreiben.

Heinrich Zeiss,
Hoflieferant

Kaiserstrasse 36
Frankfurt a. M.

Vereinigung der Kunstfreunde.

Farbige Nachbildungen von Gemälden der **Königlichen National-Galerie** und anderer Kunstsammlungen

Berlin W., o **Markgrafen-Strasse 57.**

Der illustrirte Katalog wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Golduhren. Silberuhren (v. M. 10 an). **Metalluhren. Regulateure** (v. M. 8 an). **Ketten** etc. für Damen und Herren. Vorzügl. **Präzisionsuhren** mit Gangschein vom staatl. Observatorium, Gold (M. 105) und Silber (M. 33.50). **Illustr. Katalog kostenfrei. – Grosse Auswahl.** Umtausch gestattet. – Zweijährige Garantie.

Eugen **Karecker, Taschenuhrenfabrik u. Versand**
LINDAU I. Bodensee 700.

Rehse's Universal-Conserven mit Koch-Vorrichtung

Albert Rehse Sohn, Wülfel - Hannover.

Unentbehrlich für Manöver, Jagd, Sport, Touristik, Sommerfrische etc.! In einer Auswahl von 58 Gerichten in allen besseren Delikatessengeschäften erhältlich; wo nicht, direct von der Fabrik zu beziehen! — Preislisten auch über Gemüse, Früchte Conserven etc., sowie Dörrgemüse gratis und franko.

Zauber und Liebe.

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Delic. Sauerkraut

unübertroffen in Geschmack und Schnitt	1/1 Ank.	1/2 Ank.	1/4 Ank.	Post-Dose
	4.50	3.30	–	1.60
Salzgurken	11.50	7.25	4.65	2.10
Senfgurken, hart .	12.50	7.00	3.85	
Pfeffergurken, kl.	11.00	6.25	3.15	
Preisselbeeren in Zucker	6.40		3.50	
Pflaumenmus, Netto Ctr.	14.00		2.50	

Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte laut Preisliste incl. Gefäss ab **Magdeburg** gegen Nachnahme oder vorherige **Kasse**

ALBERT KELM & Co.
Magdeburg 33, Konserven-Fabrik.

Originellisten
Bücher-Katalog über allerlei seltene u. interessante Gebiete vers. gratis **A. F. Schlöffel, Verlag, Leipzig 35.**

Reichel's weltberühmter
Hühneraugentod

beseitigt vollständig schmerzlos jedes Hühnerauge, selbst veraltete, und jedwede Hautverhärtung. Dose Mk. 1.—.
Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Viele Anerkennungen.

Garantirt unschädlich.

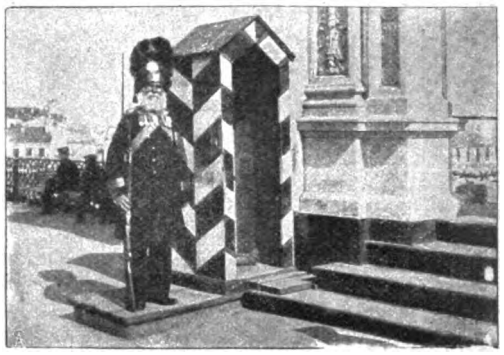
Digitized by Google

Dies und das.

Ein spanischer Campanile. Als der Campanile in Venedig der Zeit zum Opfer fiel, hieß es bereits, daß in Spanien ein Turm bestehe, der genau wie jener gebaut war. Es ist dies der Glockenturm der Atochakirche in Madrid. Hier befindet sich auch die im Bau begriffene Begräbnisstätte der berühmten Männer Spaniens, die von der Königinmutter gestiftet wurde. Tatsächlich erinnert auch der Glockenturm in seinem Aufbau sowohl wie in seiner Gliederung an den Campanile, seine schlanken Formen und die fein stilisierte Durchführung machen ihn in architektonischer Beziehung zu einem Bauwerk von bemerkenswerter Schönheit. Wenn die Begräbnisstätte der berühmten Männer Spaniens erst vollendet sein wird, dann wird der Turm mit seiner Umgebung sicher ein außerordentlicher Anziehungspunkt der Hauptstadt Madrid werden.

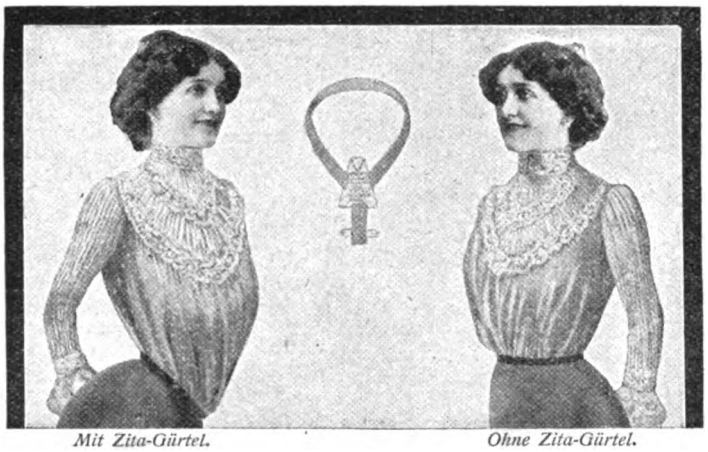
Der graubärtige Invalide, der mit „Gewehr bei Fuß" das Denkmal Alexanders II. in Moskau bewacht, gehört der sogenannten „Goldenen Rotte" an. Aehnlich wie man in Preußen die Schloßgardekompagnie aus gedienten Unteroffizieren zusammensetzt, die heute noch die altpreußische Uniform tragen, besteht auch in Rußland die „Goldene Rotte" aus

(Fortsetzung auf S. V.)



Das Schönheits-Ideal.

„Nichts ist beständiger als der Wechsel," dieses Wort des Weisen gilt wohl am meisten vom Geschmack. Wenn man eine unserer grossen Gemäldegalerien durchwandert, wird man erstaunt sein, wie verschiedenartige Ansprüche vergangene Generationen an ihr Schönheitsideal stellten. Von den üppigen Frauengestalten eines Rubens und van Dyk bis zu den nervösen, schlanken Mondainen Herkomers – welch eine reiche Skala! Das moderne Weib aber ist schlank! Denn nicht nur der englische Künstler, sondern die Maler aller Nationen sehen fast ausnahmslos nur in der schlanken und graziösen Frau die Verkörperung der Schönheit von heute. – Den Amerikanern, die, wie alle, so auch diese Forderungen unserer Zeit am schnellsten erkannt haben, ist es gelungen, unserem Schönheitsgefühl einen grossen Dienst zu leisten. Der Zita-Gürtel, eine amerikanische Erfindung, welcher unsichtbar unter dem Kleiderrock getragen wird, verleiht vermöge seiner eigenartigen Konstruktion selbst solchen Damen, welche von der Natur mit etwas Fülle ausgestattet sind, eine schlanke und graziöse Figur. Die Firma **Moritz Busse, Leipzigerstr. 42,** welche durch ihre chiken Blusen jeder eleganten Berlinerin bekannt ist, hat sich den Alleinverkauf dieses Gürtels für den Kontinent gesichert. Dieser Zita-Gürtel, aus bestem solidesten Material in weisser, schwarzer und taubengrauer Ausführung, die Metallteile ff. vernickelt, verleiht jeder Dame eine elegante, schlanke Figur ohne gesundheitsschädliches Schnüren und vermeidet das so lästige Bauschen der Bluse beim Tanz, Sport etc. Bestellungen auf **Probegürtel à Mark 2.—** per Post werden promptest ausgeführt. Der Original-Zita-Gürtel ist nur in den Geschäften von **Moritz Busse,** Abteilung für elegante Blusen, **Berlin W., Leipzigerstr. 42,** ferner in **Busses Liberty-Haus,** Abteilung für moderne und antike Dekorationsstoffe, Liberty Silks etc., **Berlin W., Markgrafenstrasse 62** und **Leipzigerstrasse 29,** zu haben.



Mit Zita-Gürtel. *Ohne Zita-Gürtel.*

Herrn M. Busse, Berlig. Minden, 26. 12. 02.
Senden Sie mir, bitte, umgehend per Post gegen Nachnahme einen Zita-Gürtel à 2 M. Da mir bisher auch die Blusen, die ich bei meinem Aufenthalt in B. bei Ihnen kaufte, sehr gut gefielen, so wird hoffentlich der so sehr gepriesene Gürtel Beifall finden. Ich werde nicht versäumen, ihn im Kreise meiner Bekannten zu empfehlen. Achtungsvoll *Carola N.*

Wiesbaden, 21. 10. 02.
Wollen Sie so frdl. sein, an die 2 Adressen je per Nachnahme einen Blusengürtel „Zita" umgehend senden, so wie ich bereits schon einen von Ihnen bekommen und ich diesen Gürtel ungeheuer praktisch finde.
Hochachtungsvollst *Frau H.*

Herrn Moritz Busse, Berlin. Oletwitz, 29. 12. 02.
Der mir heute gefälligst übersandte Zita-Gürtel findet meinen vollen Beifall, ich bitte Sie, wollen Sie nur einen Katalog über Ihre Blusen, wenn möglich mit Muster, einsenden.
Mit vorzügl. Hochachtung *Fr. Klara Sch.*

Schloss Zessel, Schlesien, 10. 1. 03.
Die Bluse hat ungeteilten Beifall gefunden. Senden Sie gefl. als Muster ohne Wert einen der taillenverlängernden Gügel (Zita) an meine Adresse: Zessel, Schlesien. *Frau v. M.*

Herrn Moritz Busse, Berlin. Hamburg, 15. 1. 03.
Bei meiner letzten Anwesenheit in Berlin kaufte bei Ihnen Zita-Gürtel, welche sehr viel Anklang finden. Ich bitte mir gegen Nachnahme weitere 1 Stück Zita-Gürtel senden zu wollen an meine Adresse *Frau H. B.*

Davos-Dorf, 21. 12. 02.
Je vous prie Monsieur de m'envoyer un Zitagürjel nour contre remboursement comme échantillon san valeur.
Madame M. Fischmann, Davos-Dorf, Suisse, Sanatorium Dr. Dansegger.

Das moderne Weib ist schlank!

Herrn Moritz Busse, Berlin. Görlitz, 19. 12. 02.
Erlaube mir die Anfrage, ob der Zita-Gürtel zu jedem Rockschnitt und jeder Bluse getragen werden kann? Im bejahenden Falle erbitte ich mir einen solchen umgehend senden zu wollen für 38 cm Taillenweite. Zugleich wäre mir ein Katalog Ihrer modernsten Blusen sehr erwünscht.
Hochachtend *Fr. Architekt M.*

Constantinopoli, 3. 1. 03.
Herrn Moritz Busse, Berlin. (Abteilung für elegante Blusen).
Bitte höfl. per Post mir einen Zita-Gürtel senden zu wollen.
Hochachtend *Brunafere.*

Herrn Busse, Berlin. Wien VI. Wallgasse 25.
Darf ich um umgehende Zusendung eines Zita-Gürtels (amerik. System), grau, bitten. Zusendung per Brief oder Muster ohne Wert – eingeschrieben, per Nachnahme. (2 M. und Einschreibegebühr.) Erbitte Blusenprospekt.
Baronin W.

An die Firma Moritz Busse. München, 15. 12. 02.
Ich ersuche sie, mir gegen Nachnahme einen Zita-Gürtel (Taillenweite rundgenommen 69 cm) zu senden. Hochachtungsvoll *Freifrau v. B.*

Lugano (Schweiz), Villa Bülow, 15. 12. 02.
Herrn Moritz Busse, Berlin
Ich bitte um gefällige Zusendung unter Postnachnahme von einem Zita-Gürtel in graufarbener Ausführung. Hochachtend *Baronin v. B.*

Bonn, 22. 12. 02.
Bezugnehmend auf Ihre Annonce in der „Woche" bitte ich Sie um gütige baldige Zusendung (vor Weihnachten) eines Zita-Gürtels in schwarz.
Mit Hochachtung *Frau Bürgermeister B.*

Bamberg, 18. 12. 02.
Herrn M. Busse, Berlin.
Wollen Sie mir gefl. einen Probegürtel „Zita" (in der „Woche" No. 50, Seite 10, beschrieben) zukommen lassen. Ferner frage ich an, ob ich welche zum Verkauf haben kann und unter welchen Bedingungen.
Hochachtungsvoll
Th. O.
Corsetten-Spezial-Geschäft.

Busses Silk Belts M. 15.

Busses Daria Jupon (ges. gesch.), garant. rein Seiden-Taffet, federl., 150 g, M. 35.

Busse's „ZITA-GÜRTEL" ist zu haben:

in	bei	in	bei	in	bei
Aachen	Carl Heckmann & Böheimer	Frankfurt a. M.	Reifenberg & Mayer	Mülheim (Ruhr)	Geschw. Kaufmann
Augsburg	J. Berberich	„	Michaelis Nachfl.	München	Ludwig Steinitz
Bremen	G. Lehmann	Hamburg	Adolf Münzer	Olbernhau	Ernst Hammer
Breslau	Adolf Weisbein	„	Eugen Picot	Posen	Jacob Zadek
Bonn	Winand Schmitz	Hannover	Gottlieb E. Meyer	Prag	Ignaz Wenn
Coblenz	B. Bögelmann	„	Seidenhaus Koopmann	Riga	C. Grönfeldt
„	F. Hahn	Helmstedt	Carl Karutz	St. Johann (Saar)	Paul Kemp
Crefeld	Kirschgens & Heider	Königsberg i. Pr.	Gebr. Siebert, Kgl. Hoflief.	Stettin	Max Lichtenstein
„	Salzarevsky Nachf.	Leipzig	Aug. Polich, Hoflieferant	Stuttgart Siegfried	Heymann, Kgl. Hoflieferant
Dresden	Konigsfeld & Gontheimer	Lübeck	Daniel Schiesinger Nfl.	Utrecht	van Duren & Cappers
Essen (Ruhr)	Wwe. Ed. Maraschek	Mittweida i. S.	C. H. Dürfeldt	Wien	Franz Hirschler
				Zwickau	Friedrich Meyer

BESTELL-SCHEIN:

An die Firma **Moritz Busse, Berlin W., Leipzigerstrasse No. 42.**

Erbitte per Nachnahme. Betrag folgt per Postanweisung oder Betrag anbei in Briefmarken

.... **Stück Probe-Gürtel à 2 Mark** *(incl. Porto)*

in Schwarz, Grau oder Weiss, ff vernickelt in Atlas blau, rosa, creme, blauweiss gestreift oder rosaweiss gestreift per Stück **3 Mark.** *In Echt* **Sterling-Silber** *Stück* **8 Mark.**

Name: ..... *Adresse* .....

NB. Nichtgewünschtes bitte durchstreichen. *Stadt:* .....

Digitized by Google

Wegen Aenderung der Kulturen werden während der nächsten Tage zu herabgesetzten Preisen größere Pflanzenbestände 2c. zum Verkauf gestellt.

Diese Pflanzenbestände werden in Gruppen zusammengestellt und zum Versand gebracht, wie folgt:

Eine Gruppe Alpenveilchen, bestehend aus 12 Alpenveilchen in Töpfen, starke knospenreiche Exemplare, Prachtsorten, die 12 Töpfe zusammen Mark 4.85; *** eine Gruppe dekorativer blühender Pflanzen und Blattgewächse, Schling- und Hängepflanzen fürs Zimmer, alles in Töpfen, zusammen 18 Exemplare, diese ganze Gruppe Mark 4.80; *** ein Beet Ananas-Erdbeeren, enthaltend 75 Pflanzen Mark 2.85; *** ein Beet Tausendschönchen, enthaltend 100 Pflanzen, ein Beet Vergißmeinnicht, enthaltend 100 Pflanzen, ein Beet Stiefmütterchen, enthaltend 50 Pflanzen, ein Beet Nelken, enthaltend 50 Pflanzen — alle 4 Beete zusammen 300 Pflanzen Mark 2.90; *** 20 Hyacinthengläser, farbige dekorative Gläser nebst 20 echten Haarlemer Hyacinthenzwiebeln zusammen Mark 5.90; *** eine Muster-Zusammenstellung Blumenzwiebeln, bestehend aus zusammen 150 Alpenveilchen, Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, schwarze Calla 2c. alles für Töpfe für das Zimmer Mark 2.95; *** eine Muster-Zusammenstellung Pflanzen und Knollen 2c. für den Garten, enthaltend zusammen 150 Edelweiß,

Christrosen, Anemonen, Ranunkeln, Iris, Veilchen, Moschus-Traubenhyacinthen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Tulpen, Riesen-Gartenmohn 2c. Mark 2.85; *** eine Gruppe Kugel-Lorbeerbäume, bestehend aus 4 prachtvollen Kugel-Lorbeerbäumen in Kübeln, ein jeder Baum ca. 2 Meter hoch und darüber und mit einem Kronen-Umfang von ca. 2 Meter und darüber, alle 4 Bäume, die in sauberen Holzkübeln stehen, Mark 37.—; *** eine Muster-zusammenstellung Obstbäume, enthaltend zusammen 10 Apfelbäume Birnbäume, Kirschbäume, Pflaumenbäume, Aprikosenbäume, Pfirsichbäume, edle reichtragende Sorten, jeder Baum ca. 2 Meter hoch und darüber, alle 10 Bäume zusammen Mark 13.75; *** ein Beet Johannisbeeren, enthaltend 10 edle Sträucher, ein Beet Stachelbeeren, enthaltend 10 edle Sträucher, ein Beet Himbeeren, enthaltend 10 großfrüchtige Himbeersträucher — alle drei Beete zusammen 30 edle reichtragende Beeren-Obststräucher Mark 6.85; *** Die Aufträge sind zu richten an M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt, welche Firma den Verkauf vornimmt. *** Der niedrigen Preise wegen werden die Bestände schnell geräumt sein. Interessenten wollen sich daher frühzeitig einstellen. Es wird nur eine gesunde wüchsige Ware verschickt, für deren gutes Ankommen die absendenden Gärtnereien die Garantie übernehmen.

25% ersparen Sie durch Umarbeitung alter **Seiden- u. Wollsachen** Verlangen Sie Prospekt. **A. J. Hermann, Augsburg III.**

Plüsch ist und bleibt der beste u. billigste **Sofabezug** Direkt zu haben vom Versandt-Geschäft **Paul Thum, Chemnitz.** Direkt. Vers. Chemnitzer Möbelstoffe etc. Muster frk. geg. frk. Rücksendung.

Graue Haare erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur in Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Jung bleiben, ist die Devise!

Jung's antiseptische

Philodermin-Spezialitäten:

Jung's Philodermin-Kopfwasser mit u. ohne Fettgehalt.
Jung's Philodermin-Seife
Jung's Philodermin-Jugend-Schönheits-Crême
Jung's Philodermin-Pomade
Jung's Philodermin-Brillantin in fester Form
Jung's Philodermin-Bart-Crême.

Jung's Philodermin-Erzeugnisse sind von unvergleichlicher Beschaffenheit und erwerben vermöge ihrer hervorragenden Eigenschaften dauernd neue Freunde. Käuflich in Parfümerie- und Friseurgeschäften, wo nicht, direkt von den Erfindern

Friedrich Jung & Co., Leipzig.

Aelteste Parfümeriefabrik Deutschlands, Kgl. Hoflieferant.

Zahnräder-Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiss zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

alten Unteroffizieren, die sich vor dem Feind ausgezeichnet haben. Der alte Krieger in der Bärenmütze hat die Brust mit mehreren Georgsorden geziert, eine eigentümliche Einrichtung, die auch nur in Rußland besteht. Für besondere Leistungen erhält der Soldat nämlich den Georgsorden, mit dem eine monatliche Pension verbunden ist. Hat der Mann das Glück, sich weiter auszuzeichnen, so erhält er einen zweiten Georgsorden und zwar mit derselben Pension u. s. f.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Dr. Emil Koenig: „Was ist das Leben?" Eine neue Erklärung der Entstehung und Entwicklung des Lebens auf der Erde. Ausg. I. Homburg (Pfalz), Selbstverlag des Verfassers. Preis 3 M.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Wie heizen wir unsere Wohnräume

zweckmäßig, möglichst sparsam und gesund bei Verwendung von Oefen? Wenn man die zahlreichen Ankündigungen neuer Ofenkonstruktionen zu Beginn der kälteren Jahreszeit liest, so ist die Wahl, etwas Gutes und Zweckentsprechendes für den Bedarf herauszufinden, schon schwer für den Sachverständigen, wieviel schwerer nicht für den Laien. Vor allem wähle man einen Ofen mit reichlich großer Heizkraft für den in Frage kommenden Raum und lasse nie das äußere Ansehen allein oder gar den billigen Preis für die Anschaffung maßgebend sein. Man bedenke, daß der Ofen täglich mit Brennmaterial beschickt werden muß, daß also sehr bald der Ofen der billigste wird, der am wenigsten Brennmaterial verbraucht, und der der sparsamste ist, der für gleichmäßige, dauernde, gut regulierbare Erwärmung mit möglichst jedem Brennmaterial sorgt, also nicht nur mit der oft sehr teuren Anthrazitkohle allein. Sehr interessante Hinweise in dieser Beziehung finden sich in den neuen grünen Verkaufslisten der Firma Oscar Winter, Hannover, deren Bedeutung für die Ofenindustrie die Tatsache beweist, daß über 250000 ihrer bekannten Oefen „Germanen" sich nunmehr im Gebrauch befinden. Es ist daher ratsam, durch Vermittlung einer besseren Ofenhandlung oder der Firma selbst diese Original-Listen vor Anschaffung eines Ofens einzusehen.

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Cäsar und Minka Raçehundezüchterei und Handlung, ZAHNA (Preussen)

empfehlen

Edelste Raçehunde

jeden Genres (Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damen-Hunde) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. – Ferner empfehlen wir:

Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen pro 50 kg Mk. 20.–, Postkolli Mk. 2.50

Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg . . Mk. 18.50, Postkolli Mk. 2.50

Da bei der Ernährung der Hunde bisher viel gesündigt worden ist, haben wir eine eigene Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses denkbar beste, gesundeste u. reinlichste Futter selbst herstellen.

Ill. Preiscourant franco u. gratis.

Selbstkochkasten nach Dr. Thalwitzer. D. R.-G.-M. 177569.

Die Speisen werden nur kurz angekocht, in den Selbstkochkasten gestellt und werden dort von selbst vollständig gar.

Speisen, die mit einer Temperatur von 100° in den Selbstkochkasten gestellt werden, haben nach 3 Stunden noch 73°, sind nach 6 Stunden noch servirwarm.

Ersparung an Feuer-Material (auch bei Gas-Kochern)! – Anbrennen unmöglich! – Beaufsichtigung überflüssig! – Gefahr für Kinder vermieden! – Wärme lange erhalten!

Preis des Selbstkochkastens mit Ausfütterung und Beschlag, complet mit je einem emaillirten Topf 16 u. 20 cm mit Deckeln u. mit zwei Milchflaschen . . 13.50

HERZ & EHRLICH, BRESLAU.

Ausführliche illustrirte Preislisten auf Wunsch gratis und franco.

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"

Seit 22 Jahren anerkannt vollendeste Seife für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Katalog gratis, auf Wunsch Stoffproben franko.

Enormer Erfolg!!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Die illustr. Preisliste für Herbst und Winter enthält reiche Auswahl neuer Rock-Façons in Cheviot, Tuch, Satin-Tuch, Seide u. schwarzgrau melirten Stoffen, sowie die sehr beliebt. fussfreien Röcke. Vorzüglicher Schnitt. Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkenn. Costumeröcke aus grauschwarz melirt. Phantasiestoff mit Tressengarnitur, 7teiliger Schnitt, Mark 4.50

Alleinige Fabrikanten: J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.

Man achte b. Einkauf von Rein-Nickel und durch Schweissverfahren Nickelplattierten

Koch-Geschirren und Tafel-Geräten

auf die

PFEIL- F & W J MARKE.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.

Tri-Metall-Kochgeschirre aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G. vormals Westfälisches Nickel-Walzwerk Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

Wunderschöne weiche u. natürliche, jeder Witterung trotzende Locken u. Wellenhaare erreicht jede Dame durch Gebrauch des

Haarlockenwasser Non Plus Ultra

von P. G. Schneider, Forst-Lausitz. Fl. M. 1,25. Geg. Nachn. oder Voreinsendung. Auch Briefmarken.

Dr. Kissling's Sanitäts-Cigarre

für nicotinempfindliche Raucher

nicotinunschädlich, unverändertes Aroma

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.

Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Dauerndes Einkommen und selbständige Existenz ist das Ziel eines jeden strebsamen Mannes. „Meine Existenz verdanke ich Ihnen". „Ich kann nicht genug danken für die Hilfeleistung zur Ergründung einer ergiebigen Existenz". Aehnliche Atteste hunderte. Näheres kostenlos durch die **I. Deutsche Erwerbslehranstalt, Eidelstedt bei Hamburg.**

Vertreter u. Vertreterinnen zum Verkauf meiner Neuheiten in Damenkleiderstoffen gegen hohe Provision gesucht. Versand nur gegen Nachnahme. **Emil Klemm, Greiz i. V.**

Wen interessieren **Hamburger Cigarren?** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Wenn Sie **sicheren Erwerb oder Nebenerwerb** suchen, so fordern Sie Prospekt gratis von der Buchhandlung **L. Manger, Leipzig,** Blücherstrasse 18. Rückporto beifügen.

Reelles Nebeneinkommen für Damen und Herren jeden Standes durch **schriftliche Arbeiten, häusliche Thätigkeit, Adressennachweis, Handarbeiten aller Art, Vertretung u. Vertrieb von neuen Patentartikeln bei täglich. Baarverdienst von Mark 10 bis Mark 50.** Anfragen mit Rückmarke. – Nebenverdienst-Centrale Delmenhorst 57.

Wie man Stellung als **Schiffsjunge** auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Arthur C. Arnold Reisebuchhandlg. Hamburg, Stalhof **sucht Vertreter.**

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Schwester

geprüfte Krankenpflegerin, mit besten Empfehlungen, sucht für den Herbst u. Winter Stellung zur Begleitung einer kranken Dame nach dem Süden. Offert. erbeten unt. R. 3237 an d. Expedition der „Woche", Berlin, Zimmerstrasse 37/41.

Strebsame junge Dame, mit guter Schulbildung und schöner Handschrift sucht zum 1. Oktober Anfangsstellung im Kontor oder an der Kasse. Off. erbet. unter M. A. Postamt 23, Berlin.

Unterricht.

Berlin NW. 5., Birkenstr. 2

Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-Vorb. u. Pens. 1902/03 vorzügl. Erfolge S.-S. 1902 nur Erf. Glänz. Zeugn. Refer., Prosp. gr.

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

Reform-Werkmeisterschule Masch., Elektr., Chem. Indust. **Apolda.**

Lehrerinnen-Kurse der **Victoria-Fortbildungs-Schule Berlin SW., Tempelhofer Ufer 2.** **Theoret. Fächer:** Pädagog., Psychol., Nationalök., Verfassungsrecht, Soz. Gesetzgebung. **Kaufmännisch. Fachkursus:** Buchf., Rechn., franz. u. engl. Corresp., Stenogr., Maschineschrb. usw. **Gewerbl. Fachkursus:** Wäschenähen, Schneidern, Putzmach., Kunsthandarbeiten, Zeichnen. **Nachmittags-Unterricht.** Beginn: Montag, d. 12. Oktober. Sprechstund. **Mittwoch 5–6. Der Vorstand.**

Pädagogium Waren L. Mecklenbg. am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht. – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Askanisch. Militär-Pädagogium **Berlin SW., Halleschestr. 18.** Dir. K. Jahn. Staatlich concessionirt. Vorbereitung für das **Fähnrich-, Einjähr.-, Primaner-Abiturienten-Examen.** Prospekt frei.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

BERLIN W. 30, Zietenstr. 22, **Vorbereitungsanstalt** von Dir. Dr. Fischer staatl. konzess f. alle Milit.- und Schulexamina, von den höchsten Kreisen **vorzüglich empfohlen. Unübertroffene Erfolge:** 1902 bestanden 10 Abitur., 124 Fähnr., 22 Priman., 26 Einjähr. nach kürzester Vorbereitung. Kleine Abteilungen, individuelle Behandlung, bewährte Lehrer.

Dr. Kramer's Real- und Handelsschule, Harburg (Elbe). Tertia-Prima. **Einjährigen-Examen,** kaufm. Ausbildung. Specialkurse für Ausländer. Prosp. gratis.

Lerne brieflich Buchführung gratis Prospect. O. HAERTEL GÖRLITZ.

Fähnrichexamen bezw. Prima Militär-Vorbereitungs-Anstalt nur für Offizier-Aspiranten, streng wissenschaftlich, nach der neuen Prüfungsordnung in getrennten Abteilungen für Gymnasiasten u. Realgymnasiasten. Ausgezeichnete Erfolge. 1902 bestanden 51 Aspiranten, 1903 bis 1. Septemb. bereits 45. **Berlin W.,** Bülowstr. 103. **Dr. Paul Ulich.**

Conservatorium der Musik, Opern- und Schauspielschule

Klindworth-Scharwenka BERLIN W. Steglitzerstr. 19.

Direktor: **Dr. Hugo Goldschmidt.** Künstl. Leitung der Instrumental-Klassen: Professor **Xaver** und **Philipp Scharwenka.** Sprechst. 12–1, 5–6.

Militär-Pädagogium Charlottenburg vorm. **KEMPER** Schillerstr. 7 Untergr.-Stat. Knie 1878 staatlich konzess. für alle Militär- und Schulexamina, einschliesslich Abiturient. **GlänzendeErfolge** (über 1000). Zucht u. Verpflegung **tadellos. Dr. Müller.**

Charlottenburg Koch- und Industrieschule, gegr. 1896, verbunden mit **Pensionat.** Beginn neuer Kurse Anfang Oktober **Bismarck-Strasse 86** Prospekte u. Referenzen d. d. Vorsteherinnen.

Gartenbau-Institut Weinheim an der Bergstr. (Baden). — Aufnahme von Zöglingen zu jeder Zeit. — Gründliche Ausbildung. — **Familienanschluss.** — Individuelle, liebevolle **Behandlung,** mässige Pension. — **Herrliche Gegend, mildes Klima (Mandeln, Cedern).** Prospekte durch den Besitzer und Direktor **K. Hein.**

Pensionen.

Erfurt-Hochheim f. Thüringen Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat . . . Idyll. geleg. Villa mit gr. Garten nahe am Walde. Gesunder Aufenthalt. Gründlicher Kochunterricht. Ausländerin im Hause. Vorzüglich empfohlen. Aufnahme jederz. Näh. Prospekt. Vorsteherin: **Marie Peters.** **„Töchterheim"**

Wilhelmshöhe =bei= **Cassel** Dr. Greger's Kurpension. Spezialärztliche Massage. Wasser-, Licht- elektr. Behandlg. Prospekt! Im Winter in Rapallo b. Genua.

WEIMAR **Prakt. Töchter-Institut** Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Goslar a. H. **Hotel Hannover.** **Haus I. Ranges** Bes. L. A. Albrecht, früher Hot. de l'Europe, Hamburg.

HEILANSTALTEN.

Dr. Otto v. Guggenberg's Wasser-Heilanstalt Südtirol – **BRIXEN** – a. Eisack Das ganze Jahr geöffnet. Milder Winter. Frühjahrs- und Herbstsaison besonders empfehlenswert. – Wasserheilverfahren. (System Pfarrer Kneipp.) Elektrizitätskuren, Massagen, Heilgymnastik, Licht- und Sonnenbäder, Diät- und Terrainkuren. Prospecte durch die Direction.

Entziehung von Morphium und Alkohol **Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein** b. Wiesbaden. Prospekte. **Nerven-, Herz-, Nieren-, Magenkranke** etc. Naturheilanstalt **Coburg 6.**

Schockethal bei Cassel. Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller und Dr. Schaumlöffel.**

[ALKOHOL COCAIN] MORPHIUM. [OPIUM etc.] Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei. **Dr. Franz Müller's Sanatorium** Godesberg am Rhein.

Naturheilanstalt Naumburg a. S. **Altbewährte Anstalt in ruhigster, reizender Lage, vorzügl. Heilerfolge bei Erkrankungen jeder Art.** Direktor: **C. E. Wagner.** = (Thüringen.) = Aerztl. Leit. Prosp. grat.

Sanatorium Johannisbad Vorzügl. einger. Anst. Dtschl. **EISENACH 2.** Dr. med. Bilfinger Muster Naturheilanstalt. Illustr. Prosp. u. Kurber. grat. u. frc. Die Dir. Johann Glau

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz für

Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) Dr. Fischer (Bes.), Specialarzt f. Magen-, Darm- u. Stoffwechsel-Krankheit. sow. Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. All. Comfort. Sämtl. Kurmitt.

Nervenleiden (Gehstör. n. Frenkel) Dr. Haenel, Nervenarzt.

Frauenkrankheit. Dr. Albert, Frauenarzt.

Prospekte d. Oberin.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.

Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.

Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)

Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich,** **2 Aerzte.**

Digitized by Google

Ernst Eckstein: „Philosoph und Poet". Leipzig, G. Müller-Mannsche Verlagsbuchhandlung. Preis 1 M.

Anna von Krane: „Fegefeuer der Liebe". Leipzig, G. Müller-Mannsche Verlagsbuchhandlung. Preis 1 M.

Johanna Titus: „Allerlei Getränke". 310 erprobte Rezepte zur Bereitung von Bowlen, Limonaden, Punschen, Kaltschalen, Likören usw. Leipzig, Eugen Twietmeyer. Preis 1,50 M.

Es werde Licht. Blätter für Aufklärung, Fortschritt und Versöhnung. Heft 1 bis 11. München, O. Th. Scholl. Preis pro Heft 0,40 M.

Friedrich Kühling: „Blumen am Weg". Gedichte. Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag.

Der Patrouillendienst im Feld unter besonderer Berücksichtigung russischer Verhältnisse. Berlin, Verlag der Liebelschen Buchhandlung. Preis 1 M.

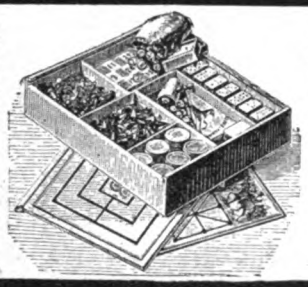
Ernst Seillière: „Peter Rosegger und die steirische Volksseele". Leipzig, L. Staackmann. Preis 2,50 M.

Leo Pavori: „In der Welt des Sichtbaren". Beitrag zum Studium der spiritistischen Phänomene. Deutsch von Johanna Delida. Zürich, Caesar Schmidt. Preis 3 M.

Richard Knötel: „Uniformenkunde". Lose Blätter zur Geschichte der Entwicklung der militärischen Tracht. Bd. XII. Heft 7. Rathenow, Max Babenzien. Preis pro Heft 1,50 M.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

4571 **Spielmagazin** mit den besten Spielen Mark 6.50 in soliden Kasten.



Versende **gratis und franko** mein praktisch geordn. **Preisbuch** üb.

Spielwaaren

und passende Gelegenheits-Geschenke für Erwachsene.

Dasselbe ist reich illustriert u. mit genauen Grössenangaben versehen.

A. Wahnschaffe, Kgl. Bayer. Hoflieferant, **Nürnberg.**

Billige Preise lohnen jeden Bezug, umsomehr, als alle Aufträge mit gleicher Sorgfalt effektuiert werden.

1062 **Babygarnitur** für unsere Allerkleinsten Mark 5.—.

Strümpfe u. Tricotagen.

Bestes deutsches Fabrikat. Abgabe direkt an Private.

Günstige Bezugsquelle b. Aussteuer. Spezialität: **Strümpfe, Socken, Ersatzfüsse** mit u. ohne Naht. **Tricot-Unterkleider.**

Gotthardt Schröder, Zeulenroda.

Bitte Preisliste zu verlangen.

Prospekte gratis! **1 Mk. Anschaffung** lohnt sich tausendfach! **Wichtige Winke für Gläubiger**

Jul. Becker's Verlag, Gera (Reuss)

Patent! Massenartikel d. Holzbranche! Daher am besten geeign. für Sägew., aber auch für jeden anderen Kapitalisten. Verdienst garantirt M. 50 000 jährlich in jeder grösseren Stadt. Lizenzen unter coulanten Bedingungen f. gr. Bez. Wer etwas Kapital hat, säume nicht! Refer. erforderl. Off. unt. **K. 3786** Exp. d. „Woche", Berlin, Zimmerstr. 37-41.

MUSIK-INSTRUMENTE und Saiten aller Art zu billigsten Preisen.

direct unter Garantie aus der Streich-Instrumenten-Fabrik Lederer & Kreinberg, Markneukirchen i. S. 52

Kataloge Gratis u. franco.

Gratis! erhält jeder, der durch Selbstunterricht **ohne Lehrer** und **ohne Vorkenntnisse** fremde Sprachen leicht, wohlfeil und sicher erlernen will, die Einführung in den Unterricht nach der **Methode Toussaint-Langenscheidt.** Letztere ermöglicht in kurzer Zeit das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen fremder Sprachen und verhilft dadurch zu besserer Stellung mit höherem Einkommen. Tausende von Anerkennungen. Wir bitten um Angabe der gewünschten Sprache.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung

Berlin SW. 11 (Prof. G. Langenscheidt) **Hallesche Str. 17**

Göricke's Westfalen Rad.

bekannt durch hervorragende Qualität!

Bielefelder Maschinen und Fahrrad Werke

GEGR. 1874 · **AUG. GÖRICKE** · GEGR. 1874

Abt. I. Fahrräder Abt. II. Motorräder Abt. III. Nähmaschinen Abt. IV. Milchcentrifugen

Sanatorium für **Hautkrankheiten und Kosmetik.**

Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.

Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.

Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. Markranstädt b. Leipzig.

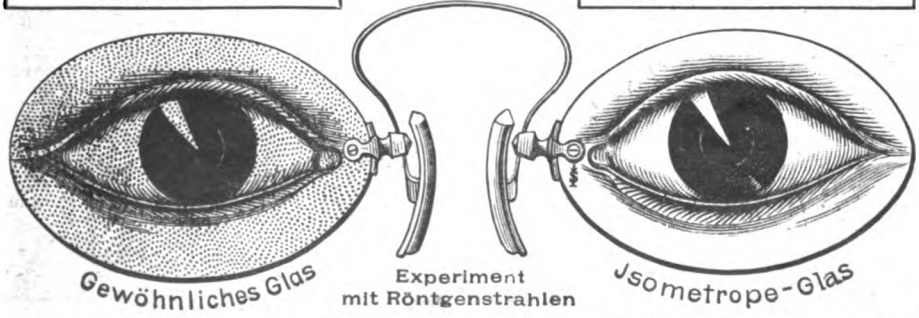
ISOMETROPE-BRILLEN-GLÄSER

Paris 1900 **Goldene Medaille.**

Viel schwächere Gläser

Schärferes Sehen

Keine Ermüdung mehr



Gewöhnliches Glas — Experiment mit Röntgenstrahlen — Isometrope-Glas

40 Analysen oder ärztliche oder wissenschaftliche Berichte.

Man verlange stets die eingravierte Marke auf jedem Glas.

Zu haben in allen guten optischen Handlungen.

Isometrope-Brillen-Gläser allein gewähren **Schutz** gegen die den Augen schädliche **Fluorescenz.** • Preis für 1 Paar 5 M.

Digitized by Google

Niemand trete eine Reise an ohne „Paduschka" Reisekissen mit Handtuch u. Seife. (Auf allen Bahnhöfen erhältl.) Preis 30 Pfg.

Schützet Eure Füsse

Fuss b. Tragen altgewohnter Brandsohlen.

Fuss b. Tragen der Asbest-Sohlen.

vor **Hühneraugen, Beulen, Nässe, Kälte.** Alle diese Uebelst., bes. der lästige **Schweiss** u. **Sohlenbrennen**, verschwind. beim Tragen v. **Dr. Högyes Patent-Asbest-Sohlen,** p. Paar: 80 Pf., Mk. 1.–, Mk. 2.–. Versand gegen Nachnahme. Prosp. u. Anerkennungsschr. v. Militärbehörden u. höchsten Kreisen gratis. Vor Nachahmungen wird gewarnt. **Centr.. Wien I., Dominikanerbastei 21. A.**

GRATIS u. frei ist die **neue Kneippbroschüre** d. a. Buchhdlgn. od. direkt v. d. **J. Kösel**'schen Buchhdlg., **Kempten 1,** z. bez.

Neu! Hygiea-Kloset. Neu!

Steingut-kloset ohne Wasserspülung.

Hält jeden üblen **Geruch u. Zugluft** fern, f. Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidende wichtig Dauerhaft, hochf., auf jed. Abort pass. **Stück 22 Mark** Prosp. m. ff. Ref. gratis und franko.

Otto Franz, **Dresden 18,** Postfach 21. Filiale: **Bodenbach 34.**

Illustr. Preisbuch gratis und franko über

Kinderwagen

in vornehmster Ausstatt. von **M. 8.50** an.

Eis. Bettstellen für Kinder und Erwachs.

Sportwagen in 52 Sorten.

Kinderstühlchen mit u. ohne Topf. Viele Neuh.

Kindermöbel.

Schreibpulte für Kinder von **M. 15.–** an.

Kloset- u. Ruhestühle aller Art f. Gesunde u. Kranke.

Schaukeln, Turnger.

Leiter- u. sonst. Wagen u. Karren in all. Sorten u. Grössen. Direkter Versand

Fritz Steinmetz, Nürnberg.

Wie werde ich energisch?

Durch die kostenlose Selbstbehandlung nach der Methode Lićbeault-Lévy, Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeine Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Kritiken und Heilerfolgen auf Verlangen gratis.

Leipzig 111. **Modern Medizinischer Verlag.**

„Sparsamkeit ist

Reichthum" steht auf den chilenischen Kupfermünzen. Man verwende deshalb an Stelle der theuren Schoten-Vanille stets **Dr. Oetkers** Vanillin-Zucker à 10 Pfg. Vorräthig in den besten Geschäften!

Amateur-Photographie

Versäumen Sie, bitte, nicht, meinen soeben erschienenen **Hauptkatalog** mit **Anleitung** u. **Fehlerheft** gratis u. franko abzufordern. **Ganz erstaunlich billige Preise. Enorme Auswahl.**

Friedo Wiesenhavern, Hamburg 2.

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radebeuler ✱ Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ✱** von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Continental

Bester **PNEUMATIC** für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

Johannes Schulze, Grelz, liefert **Kleider-Stoffe** für Damen und Herren jed. Mass zu **Fabrikpreisen!** Muster frei! **Alle Neuheiten. ○ Reste sehr billig.** Damen und Herren für Verkauf gesucht!

Haarfärbekamm

graue od. rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. Stück 3 Mark. Diskrete Zusendung i. Brief.

Rudolf Hoffers, **Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.** **Stadtverkauf Berlin,** Reichenbergerstr. 55.

Zeichnung ges. geschützt.

Ich stopfe nicht

mehr, benutze nur die billigen, bequemen

Ersatzfüsse

der Strumpffabrik und des Versandhauses

Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.

Man schneidet zerrissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. ● Zu haben vom feinst gewebten bis stark gestrickten in Baumwolle, Merino und Wolle für Damen, Herren, Kinder. ● Verlangen Sie gratis u. fco. Katalog, der zugl. alle Sorten Strümpfe u. Unterzeug enthält. ● Vers. dir. an Priv.

SPAETHE PIANIST Jedermann Klavierkünstler

Mark 750. – In allen Hauptplätzen vertreten! **Wilhelm Spaethe, Gera-R.**

Tschnibbrauch

Zittern (besonders in Gegenwart Anderer) heilt schnell **Julius Wolff,** und sicher **Wiesbaden, Taunusstrasse 40.** Atteste von Geheilten, sowie von den Professoren **Esmarch, Billroth, Nussbaum, Wagner** etc. werden zugesandt.

73 erste Preise **Schutzmarke.**

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel

Preisl. kostenfr. **R. Weber** älteste deutsche Raubtierfallenfbr.

R. Weber. **Haynau in Schlesien 115.**

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

– Ich kann nur Amerikaner gebrauchen! Dieses Wort soll kürzlich von allerhöchster Stelle gefallen sein, und es muss in der Tat zugegeben werden, dass das freie Volk der Amerikaner auf manchen Gebieten durch Tatkraft, Unternehmungslust und Energie geradezu Bewunderungswürdiges geschaffen hat. Auf zahlreichen Gebieten von Industrie und Technik marschiert Amerika heute in erster Linie, ist es vorbildlich für die Völker der Alten Welt geworden. Maschinen und Fleischwaren, Uhren und reiche Frauen, Schuhe und Fahrräder, Schreibmaschinen und Rennjachten, zahllos sind die Dinge, die das stets rührige Amerika in alljährlich gesteigerten Mengen nach Deutschland ausführt, während es sich selbst gegen die Einfuhr von aussen immer mehr abschliesst. Dass die Waren amerikanischer Herkunft stets besser als die im Inland produzierten sind, wird auch der ausgesprochenste Freihändler nicht behaupten wollen, vielfach sind es Waren minderwertiger, oft sogar allerzweifelhaftester Art, so sei nur an die bekannte moderne Literatur, an die zahlreichen, angeblich wunderwirkenden Haarwuchsmittel usw. erinnert. Um speziell von den letzteren zu reden, so müssen die unternehmenden Yankees den Absatz dieser Mittel schon deswegen im Ausland

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Goerz-Triëder-Binocles

sind im deutschen Heere sowie in vielen ausländischen Armeen offiziell eingeführt und finden auch beim Privatpublikum (Touristen, Sportleuten, Theaterbesuchern etc.) immer grösseren Absatz. Nahezu 50000 Stück wurden bisher geliefert. – Die hierdurch erreichten Vorteile in der Fabrikation erlauben uns, eine grosse

Preisermässigung

eintreten zu lassen. Triëder-Monocles von M. 45.—, Triëder-Binocles von M. 90.— an. Bezug direkt ab Fabrik oder von den optischen Handlungen. Preisliste H kostenfrei.

Optische Anstalt **C. P. Goerz A.-G.** Berlin-Friedenau.

NEW YORK: 52 East Union Square. PARIS: 22 Rue de l'Entrepôt. LONDON: 1/6 Holborn-Circus, EC.

Feinste **Erdbeer-Neuheiten** Beste **Blumen-Zwiebeln**

Heinemann

Neueste Trockenblüher

Herbst-Artikel aller Art. Viele Neuheiten.

Illustr. Kataloge gratis, portofrei.

J. C. Heinemann, Erfurt

Kgl. Preuss. Hoflieferant. 91.

Photogr. Apparate

Artikel. Liste frei

enorm billig

auch Ratenzahlg.

C. PHOTOFIX BERLIN 53

Streng diskrete Auskunft

Wer heirathen will, soll, bevor er diesen für das ganze Leben so wichtigen Schritt thut, über die Person seiner Wahl eine ganz einführliche **Heiraths-Auskunft** über Ruf, Charakter, Vorleben, Vermögens-, Familien- u. Privat-Verhältnisse einholen. Solche ertheilt streng discret auf alle Plätze der Welt:

Auskunftei **J. Moth & Co., Dresden.**

Fortuna-Spieldosen

à 10, 15, 25, 30, 50, 80—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Graue Haare

erhalten sofort ihre frühere Farbe in hell- u. dunkelblond, braun dunkelbraun od. schwarz naturgetreu u. durchaus waschecht wieder nur allein durch mein wissenschaftlich praktisch erprobtes **„Alco or".** Vollkommenstes u. unschädlichstes Färbemittel mit Garantie d. Erfolg. Cart 2.—, 3.— 5—.

Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M 0,50

Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph

Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.

BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Fell-Schaukelpferde

sow. alle Gattungen **Wagen i. eleg. Ausführung** versend. zu bill. Preisen direkt an Private **W. Morgenstern, Strassberg bei Wigandsthal i. Schl.** Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Kauft Musikinstrumente

v. d. Fabr. **Hermann Dölling jr.**

Markneukirchen i. S. No. 410.

Kataloge gratis und franko.

Christiaan de Onoverwinnelyke (Marke de Wet)

ist heute unstreitig und anerkannt die preiswerteste 10 Pfg.-Cigarre.

● **Jahresproduktion ca. 6½ Millionen Stück.** ●

100 Stck. M. 6.75, – 300 Stck. postfrei M. 20.–

C. Grunenberg,

Cigarren-Fabriken,

Graudenz 14/18.

Gegründet 1805.

Durch!

Die von mir aus edelsten Tabaken Sumatra's und der Havana in vollendeter Mischung hergestellte Spezialmarke:

Man verlange Preisliste meiner 1000fach bewährten Spezialmarken von **M. 4** *– pro 100 Stck. aufwärts.*

Jedermann

sein eigener

Vergolder

durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen

Excelsior-Bronzen

Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.

Alleinige Fabrikanten:

M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)

Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Seiler= **Pianinos u. Flügel** unübertroffen in Tonfülle u. Dauerhaftigk.

Ueber 31500 Stck. gefert. **Ed. Seiler,** Pianofortefabrik, G. m. b. H., **Liegnitz 30.**

17mal prämiiert. Filiale: **BERLIN W., Schill-Strasse 9.**

Digitized by Google

NATROGAT bestes, im Gebrauch billigstes Kaffeeverbesserungsmittel. Ueberall käuflich oder direkt von **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

In drei Wochen schreibt Herr Obersignalgast A. Kühner aus Friedrichsort, habe ich m. einer Dose Stärke II Ihres **Bartwuchsmittels „Novella“** eine **vorzügliche Wirkung** erzielt. Meine Kameraden Oberart. E. Hoffmann und Oberhoboist P. Möller, welchen ich die halbe Dose überliess, haben auch z. grössten Erstaunen ihrer Freunde einen **Salonschnurr-** und **Knebelbart** erzeugt! Wir sagen Ihnen unseren **herzlichen Dank** und empfehlen Sie allen bartlosen Seesoldaten. – **„Novella“** ist das einz. dasteh. Mittel z. Beförderung eines prachtv. **Schnurrbartes**; ich zahle jedem, der m. „Novella“ keinen Erfolg erzielt, anstandslos sein Geld wieder zurück. Der Preis ist pro Dose Stärke I M. **2**, Stärke II M. **3**, Stärke III ist für ungünst. Fälle extra konzentriert M. **5**, gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, allein zu beziehen durch den **Haarspezialisten Fr. Hepping, Neuenrade** Nr. 40 in Westf.

DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK F. O. GLASS. Klingenthal i. Sachs.

liefert **Revolver-Orchestrions** neuester, vollendetster Construction zu **Concert- und Tanzmusik** für Restaurants, Concert- u. Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser u. s. w. in solidester Ausführung unter vollständiger Garantie. Zahlreiche Referenzen stehen zur Seite. Kataloge grat. u. franco

HENSOLDT'S PENTAPRISMA-BINOCLES Unübertroffen für Theater, Jagd u. Reise

zu Originalfabrikpreisen auch bei Teilzahlungen. Prospekte kostenfrei.

G. RÜDENBERG JUN. HANNOVER

Dr. Lahmann's vegetabile Milch

der Kuhmilch zugesetzt, bildet das der Muttermilch gleichkommendste Nahrungsmittel für Säuglinge.

Man verlange ausführliche Abhandlung von

Hewel & Veithen, Kaiserl. Königl. Hoflieferanten, **Köln u. Wien.**

Vertreter für ganz Russland:
Rud. W. Seuberlich in Riga.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Die Inhaberin des **„Salon für moderne Toilettenkunst“** Berlin W. 50, **Würzburgerstr. 16,** an der Augsburgerstrasse, giebt für **Fünfundzwanzig Pfennig (25 Pf.)** brieflich Specialauskunft üb. individ. Pflege d. **Haut,** d. **Haares,** der **Hände** u. der **Körperformen** u. empfiehlt **nicht nur eigene** Mittel, sond. auch solche, die ihr als gut bekannt sind.

Invaliden-Fahrräder (Krankenselbstfahrer)

mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

999 echte Briefmarken enth. **230** verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

D. R. G. M. 142258

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. **! Neu!** Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Schönheit

zartes, reines Gesicht, blendend schöner Teint, rosiges jugendfrisches Aussehen, sammetweiche Haut, weiße Hände, in kurzer Zeit nur **Crême Benzoë.** Beseitigt durch wunderbar leicht **Runzeln,** Sommersprossen gelbe Haut, u. Hautunreinigkeiten, Dose Mk. 2,– (fr. 2.50) nebst wissenschaftlich. Ratgeber **Die Schönheitspflege.** Tausende Anerkennungen. Erfolg garantirt.
Otto Reichel, Berlin SO. 76. Elisabethufer 5.

Jeder Nervenleidende lese d. Broschüre: „Ein grosser Fortschritt auf dem Gebiete der Heilung sämtlicher Gemüts- und

Nerven-

leiden“, wie Nervosität, Schwermut, Schlaflosigkeit, Angstgefühl, Schwindelanfälle, nervöse Kopfschmerzen, Gehirnschwäche, Epilepsie. Gegen Einsendg. von 20 Pfg. in Briefm. franko zu beziehen durch **Apotheker Bässgen in Büsingen a. Rhein** (Baden).

Societät Berl. Möbel-Tischler
Ad. Tilzer, **nur: An der Jerusalemer Kirche 3, Berlin SW.**
Möbel für vornehme Wohnungs-Einrichtung.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Magere

erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte **Robose-Pillen** völlig arsenikfrei. Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rud. Hoffers, Cosm. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.** Fernsprecher 116. **Stadtverkauf Berlin,** Reichenbergerstr. 55.

+ Korpulenz Fettleibigkeit +

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Billigste Bezugsquelle
photographischer Apparate, Objective, Stative, Platten, Films, Chemicalien etc. **O. H. Meder,** Optische Anstalt, **Leipzig.** Gegr. 1850 Man verlange gratis: **Katalog P.**

Man verlange überall Herzog's Rollfilm. Johannes Herzog & Co. Bremen-Hemelingen.

Digitized by Google

suchen, weil die eigenen Landsleute zu klug dafür sind. Der gebildete Amerikaner verwendet heute zur Pflege seiner Haare vorwiegend Javol, weil es das vertrauenswürdigste, erfolgreichste Mittel zur Pflege der Haare und der Kopfhaut ist, und das ist auch die einzige Erklärung dafür, weshalb Javol zu den wenigen deutschen Erzeugnissen gehört, deren Ausfuhr nach Amerika von Jahr zu Jahr immer grössere Dimensionen annimmt.

– In den Lehrerinnenkursen der Victoria-Fortbildungsschule (Tempelhofer Ufer 2) wird in diesem Herbst der 6. Jahrgang eröffnet. Sie dienen der besonderen Vorbereitung der wissenschaftlichen und Handarbeitslehrerinnen für den Dienst an Fach- und Fortbildungsschulen und zerfallen in eine kaufmännische und eine gewerbliche Gruppe. Es ist dies die erste Veranstaltung in Deutschland und namentlich Lehrerinnen mit guten Sprachkenntnissen zu empfehlen, sich an den kaufmännischen Kursen zu beteiligen.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Seide zum Kleide

und Blousen in unerreichter Auswahl. Wundervolle Neuheiten in allen Preislagen von 95 Pfg. an. Porto- und zollfreier Versandt an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pfg.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Musikwerke aller Art

Phonographen, Grammophone, Saiten-Instrumente, Zithern etc. in allen Preislagen unter **bequemsten Zahlungsbedingungen.**

Illustrierte Kataloge gratis und frei.

Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII.

„Munck Pianos"

Hofpianofabrik Munck **Gotha.**

NESTLE'S Kindermehl.

Moderne Bureau-Möbel; amerik. Schreibtische, zusammensetzbare Bücherschränke, Jalousieschränke für Akten und Noten, Registraturen etc. in großer Auswahl.

Eigenes Transitlager für Export. | Illustrierter Katalog gratis und franko.

GROYEN & RICHTMANN • KÖLN.

Sparsame Hausfrauen kochen nur mit

Umbach's Dampftöpfen

Halbe Kochzeit. Erhöhte Schmackhaftigkeit aller Speisen. In allen einschlägigen Geschäften; sonst direkt v. Fabrikanten

Chr. Umbach, Bietigheim (Württemberg). Illustr. Prosp. grat.

Preisl. umsonst.

Centralf.-Doppelflinten v. 26–300 M., Büchsen, Revolver, Teschings billig. Alles garant. eingeschoss. **E. Peting,** Kgl. gep. Büchsenm. i. **Thorn W. 79.**

Briefmarkenpreisliste

gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA"

Offenbach am Main

Marke

Hassia

Prämiirt: Düsseldorf 1902

Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel ***„HASSIA"*** auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

½ natürl. Grösse.

Stempel-Portemonnaie.

Aus feinem schwarzem Bock-Saffianleder, mit vernick. Innenbügel und vernickeltem Schloss, mit beliebigem ausnehmbaren Gummistempel z. Preise v.

Mark 2.50

Porto 20 Pfg. p. Stück geg. Nachnahme.

Namen in Golddruckschrift 25 Pfg. mehr.

Umsonst und **portofrei** versenden unseren gross. illustrirten Hauptkatalog mit ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Warengattungen.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337

Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Einen halben Pfennig!

nur kostet das pikanteste und erfrischendste Getränk, das sofort fertig ist, wenn man fünf Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" (Alcool de Menthe de Ricqlès) in ein Glas Zuckerwasser gießt. Gleichzeitig bewährtes Hausmittel bei Kopfschmerzen, Migräne und Neuralgien, welches auch bei Nervenaufregung und Schlaflosigkeit wohlthuende Beruhigung verschafft. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **de Ricqlès.** Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Colonialwaarengeschäften zu M. 1.25, 1.80 und M. 3.30. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

„Aufforderung zum Tanz" von Weber auf der PHONOLA.

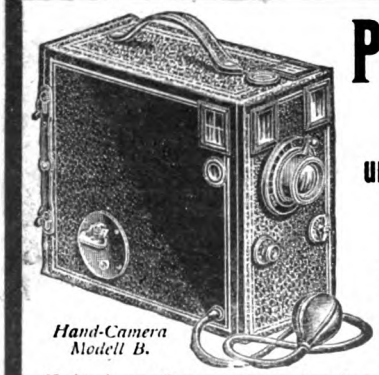
Die „PHONOLA" passt an jedes Klavier und ermöglicht ein künstlerisches Spiel. Der Spielende braucht keine Notenkenntnis zu besitzen, denn die „PHONOLA" führt die Technik des Klavierspiels aus, während er durch seine individuelle Einwirkung sein musikalisches Gefühl zum Ausdruck bringt. Jede Komposition ist für „PHONOLA" erhältlich. — PHONOLA Preis M. 850, LUXUS-PHONOLA M. 1100.

Ludwig Hupfeld, Leipzig

Erste und älteste Fabrik von Klavierspielapparaten

VERTRETER in allen grösseren Städten. FILIALEN: Referenzen aus hohen und höchsten Kreisen.

BERLIN W., Leipzigerstrasse 106 parterre und I. Etage. **WIEN VI., Mariahilfer-Strasse 7-9**



Hand-Camera Modell B.

Photographische Apparate

aller Systeme, sowie alle Zubehör- und Bestandteile liefern wir zu mässigen Preisen und in allen Preislagen

unter den denkbar bequemsten Anschaffungsbedingungen.

Reich illustrierte Kataloge übersenden wir auf Verlangen gratis und frei.

Ganz besonders empfehlen wir die Anschaffung unserer **Spezial-Modelle,** wie z. B. des nebenstehend abgebildeten **Modells B,** das wir gegen Zahlung einer **Monatsrate** von **4 Mark** versenden.

Diese Camera, ein **Detektiv-Apparat** in höchst. Vollendung, ist f. **12 Aufnahmen 9×12** eingerichtet, besitzt prima doppellinsiges, achromat. Universala lanat, Einstellung a. alle Entfernungen mittels **Schneckengewinde, Irisblende, Sucher** für Hoch- und Queraufnahmen, eingelassene Libellen, **regulierbaren** Verschluss für Zeit- und Momentaufnahmen, sowie zuverlässige **Plattenwechselung** mit **Zähluhr.** Zu dem Apparat gehört eine dauerhafte graumelierte Segeltuchtasche mit Tragriemen. Ferner liefern wir, um Photographien fix und fertig herstellen zu können: **1 Dunkelzimmerlampe, 1 Dtzd. Trockenplatten, 1 Paket Celloïdinpapier, 25 Stück Cartons, 3 Lichtbildschalen, je 1 Flasche Entwickler, Fixierbad und Tonbad, 1 Copierrahmen, 1 Tube Klebestoff, 1 Glasmensur, 1 Rollenquetscher, 1 Beschneideglas** und **1 Anleitung. Preis des kompletten Apparates incl. der vorstehenden Ausrüstung ist 92.50 Mark.** Ohne Ausrüstung ermässigt sich der Preis um 12,50 Mark. **Lieferung komplett gegen Monatsraten von 4 Mark.** Anzahlungen, höhere Raten oder Quartalsraten nach Belieben. Bei Barzahlung gewähren wir 10% Rabatt. **Wir garantieren für die absolute Leistungsfähigkeit aller von uns gelieferten Apparate und stehen mit Probebildern zu Diensten.**

Bial & Freund in Breslau II u. Wien XIII/1.

Illustrierte Hauptkataloge auf Verlangen gratis und frei.

Beliebte Badeapparate sind heizbare Badestühle (von 48 Mk.), Zimmer-Schwitz-Apparate (von 18 Mk.), Zirkulations-Badeeinrichtungen (von 80 Mk.), u. leicht transportable Normal-Badewannen neuester Konstruktion (von 28 Mk.) an. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstrasse. Illustrierte Preislisten kostenfrei

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt*, welche ohne die Taille zu vergrössern ein graziöses **Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié,** Apoth. 5 Pass. Verden „Pilules Depots: *Berlin,* B Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest:* J.V.Török, Apoth.

Ein Rasirmesser umsonst hat derjenige, welcher sich einen doppelschneidigen **Sicherheits-Rasir-Apparat Dreibund** anschafft, derselbe vereinigt zwei Apparate in einem und kostet doch nicht mehr wie ein einf. Apparat. Ohne Gefahr wird mit Leichtigkeit der stärkste Bart in 3 Min. entfernt, Verletzung unmögl. Dreibund ist fertig z. Gebrauch f. jed. Bart passend, Preis p. St. **M. 2.80** geg. Nachn. od. vorh. Eins. **Hauptkatalog** von sämtl. Stahlwar., Waffen, Werkzeug., Uhren, Gold- u. Lederwaren **grat. u. fr. E. Lüttges & Co., Solingen 70.** Fabrik ff. Stahlwaren und Versandhaus. – Wiederverkäufer verl. extra Beding. f. Wiederverkauf.

Letzte Neuheit Gesetzlich geschützt Ohne Concurrenz

Wer im Gesicht **Pickeln,** Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat und durch eine diskrete neue Methode davon befreit werden möchte, sende seine Adresse und 50 Pfg. in Marken an das Cosmetische Laboratorium von **Rudolf Hoffers,** BERLIN-Karlshorst 6. Fernsprecher 116.

Schönste Locken u. welliges Haar erzeugt sofort u. naturgetreu **Coquettine,** gesetzl. gesch. Haarstärkendes **Kräusel-Elixier.** Kein haarschädliches Brennen. Leichte Anwendung. Die Locken bleiben bei jeder Temperatur tadellos erhalten Fl. M. 2.50 fr. Nur durch **Otto Reichel,** Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Was muss die praktische Hausfrau wissen?

Dass Glühstoff „UNIVERSAL" oder „FLOTT", 48 egale Stückchen im Carton, zu

35 Pfennige der **Beste und Billigste** auf dem Markte ist.

Garantie absoluter Rauch- und Geruchlosigkeit, enormer Heizeffekt, sparsamer Brand in jedem Kohlen-Bügeleisen, keine Gasdünste. Man verlange ausdrücklich d. Frankfurter „S"-Glühstoff zu 35 Pf. u. weise teurere Marken, die keinesfalls besser sind, entschieden zurück.

Eingetragene Schutzmarken.

Im ENGROS-VERTRIEB erhältlich bei

Berlin: M. Neumann, SO., Schmidstr. 2 | **Frankfurt a. M.:** Nicol. Müller | **Dresden:** Eisenwerk G. Meurer | **Göppingen:** Adolf Fischer
Hamburg: Jost & von Almelo | **München:** F. S. Kustermann | **Zürich:** Ernst Walcker | **Halle a. S.:** Wilhelm Heckert
Hannover: Oscar Winter | **Nürnberg:** A. G. Schnetter | **Wien:** Martinek & Co. | **Leipzig:** Ernst Göring

wo nicht erhältlich, wird auf Anfrage sofort die nächste Verkaufsstelle angegeben.

Frankfurter Glühstoff-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt a. M.

Ich war kahl.

Diese Ankündigung ist für jedermann, Damen und Herren, die bisher andere zahlreiche Haarwuchsmittel angewandt haben, von ganz besonderem Interesse. Wenn Sie mit anderen Mitteln keinen Erfolg gehabt haben, schreiben Sie bitte an mich. Ich enthalte mich natürlich jedes Urteils über andere Mittel, aber das kann ich Ihnen bestimmt versichern, dass mein Haarwuchsmittel ausserordentlich wirksam ist. Es wird stets nach dem Rezept, durch welches mein Name so rühmlichst bekannt geworden ist, hergestellt und bringt mir täglich zahlreiche Anerkennungen. **Es kann durch viele Zeugnisse,** die ich empfing, nachgewiesen werden, dass in wenigen Tagen nach der ersten Einreibung das Haar zu wachsen beginnt und fortfährt, bis ein gesunder und voller Wuchs von fest gewurzelten, natürlichen Haaren vorhanden ist.

Neuwuchs des Haares. ☛ Probe-Dose gratis.

Von den vielen Zeugnissen bringe ich folgende Auszüge, deren Original-Briefe mit einer grossen Zahl anderer in meinem Kontor zur Verfügung stehen:

Carl Hermes, Calvörde. Bei mir hat Ihre Pomade ganz vorzüglich gewirkt, denn meine Platte ist nach nunmehr etwa sechs Wochen vollständig verschwunden. Der Haarwuchs ist schön und auch sehr gesund.

Marie Axmann, Leipzig. Theile Ihnen mit, dass Ihr Haarwuchsmittel von grossartiger Wirkung ist. Nach dem Gebrauch der einen Büchse wurde mein Haar, welches an beiden Seiten dünn geworden war, wieder vollständig dicht und schön, so dass ich einer weiteren Sendung nicht bedurfte.

C. Erdbeer, Rostock (Mecklenburg). Die kahlen Stellen auf meinem Kopfe sind vollständig verschwunden und wieder dicht mit Haaren bewachsen. Ich werde Ihr Präparat jedem Kahlköpfigen oder an Haarausfall Leidenden aufs wärmste empfehlen.

F. Rotzoll, Danzig. Ich kann Ihrer Pomade ein verdientes Lob spenden. Ich hatte jahrelang eine kahle Stelle auf meinem Hinterkopf, die völlig zugewachsen ist.

Gertrud Vetter, Greifswald i. Pom. . . . teile ich Ihnen hierdurch mit, dass Ihr Haarmittel bei mir nach vier Wochen grossartig gewirkt hat, so dass ich selbst davon überrascht bin. Alle Leute sehen und merken es auch.

Ich handle stets als anständig denkender Mensch. Obgleich ich die markantesten Anerkennungen über meine Pomade von meiner Kundschaft erhalten habe, ziehe ich vor, keine Garantie dafür zu leisten, dass das Haar nach dem Gebrauch auf alle Fälle zu wachsen anfängt. Ich sehe es lieber, wenn Sie sich selbst davon überzeugen, ob es wirkt oder nicht. Um zu beweisen, dass ich auf Treu und Glauben annonciere, sollen Sie eine Gratis-Dose erhalten. **Was kann meine einwandsfreie Handlungsweise besser beweisen?**

Wenn Sie sich nach meinem Kontor bemühen, erhalten Sie ohne die geringste Ausgabe eine Probe-Dose meines Haarwuchsmittels. Mein Kontor ist täglich von 9 bis 7 Uhr geöffnet, Sonntags ausgenommen. Falls Sie vorziehen sollten, die Probe per Post zu erhalten, muss ich um Einsendung von 20 Pfennig für Porto und so weiter bitten. Wo Sie wohnen, spielt keine Rolle, Ihre Aufträge werden ebenso prompt und gewissenhaft ausgeführt, als wenn Sie persönlich in meinen Räumen bedient würden.

John Craven-Burleigh, Berlin SW. 109, Leipzigerstr. 84.

Digitized by Google

10. Wohlfahrts-Geld-Lotterie

Zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete. 16870 Geldgewinne im Betrage von Mark

575 000

GEWINN-PLAN:

1	Haupt-Gewinn	100000 M. =	100000 M.
1	Haupt-Gewinn	50000 M. =	50000 M.
1	Haupt-Gewinn	25000 M. =	25000 M.
1	Haupt-Gewinn	15000 M. =	15000 M.
2	Gewinne à	10000 M. =	20000 M.
4	Gewinne à	5000 M. =	20000 M.
10	Gewinne à	1000 M. =	10000 M.
100	Gewinne à	500 M. =	50000 M.
150	Gewinne à	100 M. =	15000 M.
600	Gewinne à	50 M. =	30000 M.
16000	Gew. à	15 M. =	240000 M.

Nur bares Geld ohne jeden Abzug.

Ziehung schon 28. Septbr. bis 2. Oktbr. 1903.

Alle Gewinne werden 10 Tage nach Ziehung bar von mir ausgezahlt.

Originalloose à Mk. 3.30 (Porto und Liste 30 Pfg. extra, Ausland 50 Pfg.)

Nachnahme 20 resp. 30 Pfennig teurer. Betrag erbitte per Postanweisung oder in Briefmarken, Coupons etc.

Curt May, Bankhaus und Lotterie-Hauptbureau

LÜBECK und DARMSTADT.

Digitized by Google

Heft 39

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Auf der Suche

nach einer guten Cigarre

wenden Sie sich gefälligst an die Firma **Carl Gerbode, Giessen 1,**

die Ihnen unter Bezugnahme auf die „Woche“ portofrei ihre Preisliste sendet.

Cigarren in den Preislagen von Mk. 40.– bis 300.– über 150 verschiedene Sorten.

Haupt-Niederlage der Dr. Kissling'schen Sanitäts-Cigarren. Nicotinunschädlich. Unverändertes Aroma.

Lungenleiden chronische Katarrhe und Schwindsucht heilbar.

Auf dem medizinischen Kongress konstatierte Prof. v. Leyden, dass in Deutschland dauernd an 1,200,000 Menschen schwindsüchtig sind und von diesen jährlich ca. 180,000 jener furchtbaren Krankheit erl egen. Da jeder Mensch fast täglich Tuberkelbazillen (die Erreger der Schwindsucht) einatmet, so müsste die ganze Menschheit aussterben, wenn nicht der Körper einen Stoff erzeugte, der die Bazillen vernichtet, ehe sie ihm Schaden bringen können. Dieser Stoff findet sich in den der Lunge vorgelagerten Bronchialdrüsen, die in fortwährendem Kampf mit den Bazillen stehen, und nur, wenn diese Drüsen durch Erkältung, Staub etc., oder durch zu massenhafte und anhaltende Bazillen-Einwanderung nicht funktionieren, tritt Erkrankung ein. Da nun diese Drüsen bei den Säugetieren ebenfalls vorhanden sind und dieselbe Aufgabe haben wie beim Menschen, so lag es recht nahe, zu versuchen, durch Zuführung der präparierten Drüsen von Tieren die Natur in ihrem Kampfe gegen die Krankheit zu unterstützen, welche Theorie durch praktische Versuche von Hunderten von Aerzten sich glänzend bewährt hat. Das Präparat wird aus den Bronchialdrüsen von Schafen unter dem Namen „**Dr. Hoffmann's Glandulén**“ in Tabletten hergestellt, jede Tabl. von 0,25 g enthält 0,05 g pulverisierte Bronchialdrüse (Glandulén) und 0,20 g Milchzucker.

Herr **Dr. H.** in **M.** schreibt: Ich habe mich durch Anwendung Ihres Glandulens bei den in den verschiedensten Stadien der Tuberkulose befindl chen Pa ienten davon überzeugt, dass dasselbe die bisherigen gegen Tuberkulose gebräuchlichen innerlichen Mittel an Wi kamkeit bedeutend übertrifft.

Herr **Dr. B.** in **H.** Ihre Glandulén-Tabletten habe ich gegen hartnäckige Heiserkeit und Husten mit sehr günstigem Erfolge angewendet. Ungünstige Nebenerscheinungen traten nie auf. Dieselben werde ich in ähnlichen Fällen wieder gebrauchen und kann den Herren Collegen solche nur auf's Wärmste empfehlen.

Herr **Dr. F.** in **W.** Ich habe bei Verwendung Ihres Glandulens günstige Beobachtungen in Bezug auf Aussehen, Appetit und Kräftezustand d r Patienten gemacht und nehme seither keinen Anstand, dasselbe in meiner Privatpraxis zu verordnen.

Herren Prof. **G. S.** und **V. M.** in **N.** haben Glandulén in 31 Fällen von Lungenschwindsucht in verschiedenen Krankheitsstadien, wo zum Teil schon andere Kuren vorher vergeblich gebraucht worden waren, versucht und die günstigsten Resultate erzielt. Die Krankheits-Symptome Fieber, Husten, Nachtschweisse, Auswurf, Appetitlosigkeit etc. verschwanden allmählich, so dass die Patienten je nach kürzerer oder längerer Kur als geheilt entlassen werden konnten.

A. R., Lieberose. Ihre Glandulén-Tabletten haben mein seit 9 Monaten schweres Lungenleiden z völligen Ausheilung gebracht. Nachtschweisse und Fieber verschwanden in kurzer Zeit, der Auswurf wurde weniger. In 12 Wochen habe ich 19 Pfund an Körpergewicht zugenommen. Ich werde nicht versäumen, in ähnlichen Fällen Glandulén in meinem Bekanntenkreise weiter zu empfehlen.

Herr Sanitätsrat **Dr. F.** in **B.** schreibt, dass Glandulén die antiskrophulöse Behandlung der Kinder nachweisbar fördert und mehr leistet als die übliche Leberthranbehandlung.

Herr **H. S.** in **Jessen.** Vor 4½ Jahren — im 20. Lebensjahre — litt ich an Lungentuberkulose. Ich bekam Kreosotkapseln, Kreosotal etc., aber mein Leiden wurde nicht besser, sondern immer schlechter. Durch diese scharfen Mittel wurde ich nun noch magenleidend und nahm zusehends an Körpergewicht ab. Von den Aerzten war ich aufg geben. Nach Gebrauch von einigen Hundert Glandulén-Tabletten merkte ich schon Besserung, bekam Appetit und Zunahme des Körpergewichts, nach weiterem Gebrauch war meine Lunge vollständig ausgeheilt, und ich hatte meine frühere Gesundheit wiedererlangt.

„Glandulén“ ist in den meisten Apotheken in Flaschen, wie hier abgebildet, zu 100 Tabletten à **Mk. 4.50,** 50 Tabletten à **Mk. 2.50** zu haben, wo nicht erhältlich, liefert die **Chem. Fabrik Dr. Hofmann Nachf.** in **Meerane** No. 14 (Sachsen) durch ihre Versandapotheke zu gleichem Preise franko gegen Nachnahme und sendet auch ausführliche Broschüre über diese Heilmethode mit Berichten von Aerzten u. geheilten Kranken gratis u. franko. Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 39. Berlin, den 26. September 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 39.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1731
Reichsfinanzwesen und Reichsfinanzreform. Von Geh.-Rat Professor Dr. Paasche	1731
Unsere Museen und ihre Besucher. Von Geh. Reg.-Rat Dr. Wilhelm Bode	1734
Buch der Woche	1736
Unsere Bilder	1737
Die Toten der Woche	1738
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1739
Ein Glückskind. Roman von Georg Freiherrn von Ompteda (Fortsetzung)	1747
Die Kunst der Regie. Von Dr. Leo Feld	1752
Pariser Leben. Von Lorraine. (Mit 8 Abbildungen)	1755
Der Aufstand in Mazedonien. Von Heinrich Renner. (Mit 10 Abbildungen).	1758
Das ehrlichste Spiel. Skizze aus dem Luxuszug von Karl Lahm	1763
Einsamkeit. Gedicht von Gisa Tacchi	1765
Der Kampf gegen Ebbe und Flut. Von A. Pitcairn-Knowles (Mit 7 Abb.)	1766
Der Lehnsmann von Brösum. Roman von Thusnelda Kühl (Schluß)	1769
Bilder aus aller Welt	1772

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8558); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Innere Johannisstraße 14; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63, **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöffsche Langgasse 85; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

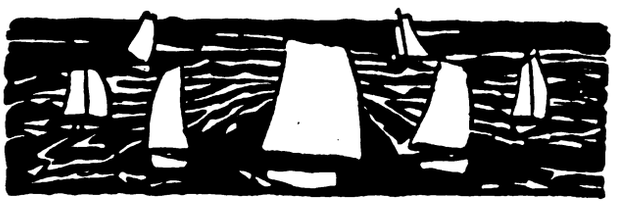
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.



Die sieben Tage der Woche.

17. September.

Es wird ein Armeebefehl des Kaisers Franz Josef veröffentlicht, in dem er erklärt, er müsse und wolle an den bewährten Einrichtungen des Heeres festhalten und werde sich nicht der Rechte und Befugnisse begeben, die einem obersten Kriegsherrn verbürgt sind.

Der englische Kolonialminister Joë Chamberlain, der Schatzkanzler Ritchie und der Staatssekretär für Indien, Lord Hamilton, geben ihre Demission, die vom König angenommen wird.

18. September.

Kaiser Wilhelm trifft zum Besuch des Kaisers Franz Josef in Wien ein; bei der abends in der Hofburg stattfindenden Galatafel tauschen die beiden Monarchen Trinksprüche in überaus herzlicher Form aus.

Aus Monastir wird gemeldet, daß die Türken die 20000 Einwohner zählende Stadt Kastoria durch Feuer zerstört haben.

19. September.

Die Vereinigten Staaten von Amerika protestieren mit Rücksicht auf die Monroedoktrin gegen die Absicht der Dominikanischen Republik, ihre Gewässer für neutral zu erklären und einige Freihäfen zu eröffnen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß auf Vorstellung des bulgarischen Geschäftsträgers zahlreiche gefangene Bulgaren freigelassen worden sind. Gleichzeitig trifft aus Belgrad die Nachricht ein, daß der dortige türkische Gesandte beim König Peter gegen die Bildung revolutionärer Banden für Mazedonien auf serbischem Gebiet energischen Protest erhob.

20. September.

Kaiser Wilhelm verläßt Wien nach dreitägigem Aufenthalt.

In Dresden wird der sozialdemokratische Parteitag geschlossen.

21. September.

Der Kaiser nimmt an der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. in Danzig teil.

Im Sitzungssaal des Reichstags zu Berlin wird die neunte Tagung des Internationalen Statistischen Instituts, in Kassel die 75. Jahresversammlung deutscher Naturforscher und Aerzte eröffnet.

22. September.

Der Kaiser trifft zur Jagd in Rominten ein.

Die Bildung der aktiven Schlachtflotte erfolgt im Kieler Hafen. Der Chef der neuen Flotte und des 1. Geschwaders, Admiral v. Köster, hißt seine Flagge auf „Kaiser Wilhelm II.“; der Chef des 2. Geschwaders, Kontreadmiral Fritze, setzt seine Flagge auf „Baden“.

Der niederösterreichische Landtag spricht in einer besonderen Sitzung seine Zustimmung zu dem Armeebefehl des Kaisers Franz Josef aus.

In Rouen wird der zwölfte Weltfriedenskongreß, in Mannheim die zwölfte Konferenz der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen eröffnet.

23. September.

Der österreichische Reichsrat tritt zusammen, um das Gesetz über die Erhöhung des Rekrutenkontingents abzuändern, damit die im dritten Jahrgang dienenden Mannschaften wie gewöhnlich am 1. Oktober entlassen werden können.

Reichsfinanzwesen und Reichsfinanzreform.

Von Geh.-Rat. Prof. Dr. Paasche.

M. d. R. u. A.

Der verstorbene Staatssekretär des Reichspostamts Dr. von Stephan sagte mir einmal gelegentlich eines interessanten Privatgesprächs: „Ich habe noch keinen Wechsel in der Leitung unserer Reichsfinanzen erlebt, ohne daß man von ‚Reichsfinanzreform“ geredet und geschrieben hätte. Schließlich läuft aber die ganze Reform nur immer auf eine Steuererhöhung oder die Einfuhr neuer Steuern hinaus.“ Bisher hat er mit diesem Ausspruch recht behalten. Jeder Wechsel in der Finanzverwaltung bringt die Frage der Reichsfinanzreform von neuem auf die Tagesordnung, und bei ihrer Er-

Digitized by Google

örterung sucht jedermann zunächst nach den neuen Einnahmequellen, die es gestatten würden, die Finanzen zu „reformieren". So auch jetzt wieder bei der jüngsten Veränderung in der Leitung des Reichsschatzamtes.

Die Tatsache beweist in erster Linie, wie reformbedürftig unser Reichsfinanzwesen ist, und wie verfahren allmählich die Finanzlage und die rechtliche Gestaltung unserer Finanzen geworden ist, daß endlich die bessernde Hand energisch angelegt und das Uebel an der Wurzel erfaßt werden muß. Denn die Finanzreform darf nicht bloß den Zweck verfolgen, die bedrängte Finanzlage des Reichs für kurze Zeit zu bessern und damit dem Reichs- und den einzelstaatlichen Finanzministern das Leben etwas leichter zu machen, sondern sie muß von Grund aus das System reformieren und Klarheit schaffen in der Abgrenzung der Reichs- und der Landesfinanzen. Die Schaffung neuer Einnahmequellen steht dabei erst in zweiter Linie; denn sie wird unvermeidlich, sobald eine reinliche Scheidung zwischen Reich und Einzelstaaten durchgeführt und das Reich finanziell auf seine eigene Kraft angewiesen ist.

Ich will deshalb im folgenden auch nicht die Zahl der Projekte vermehren, wie man den Reichssäckel vorübergehend oder für die Dauer füllen könnte, sondern will durch eine kurze Schilderung der eigenartigen Gestaltung unseres Reichsfinanzwesens dem in die Geheimnisse des Budgetrechts weniger eingeweihten Leser zu zeigen versuchen, daß es ein Gebot politischer Notwendigkeit ist, endlich eine organische Reform zu beginnen und nicht bloß durch nutzlose Flickarbeit die Verlegenheiten des Augenblicks zu beseitigen.

Als man die Verfassung des Norddeutschen Bundes und nachher des neuen Deutschen Reiches schuf, war es eine der schwierigsten Aufgaben, für das neue Staatswesen die Geldquellen zu erschließen, die ihm zur Erfüllung der großen, ihm zugewiesenen Aufgaben not taten. Man mußte die Staaten, die sich zum Bund zusammenschlossen — zum Teil nur widerstrebend — soviel wie möglich schonen, um ihnen die Freude am neuen Reich nicht zu stören, und mußte doch Einnahmequellen erschließen, um den militärischen Schutz zu Land und zu Wasser kraftvoll und nachhaltig, wie es die politische Lage bedingte, durchführen zu können. Das Vorhandensein des deutschen Zollvereins, die bisher schon gemeinsame Erhebung der Zölle und Verbrauchsabgaben zugunsten der wirtschaftlich geeinten Bundesstaaten durch eine neutrale Gewalt, die sich anbahnende Einheit im Post- und Telegraphenwesen wiesen von selbst darauf hin, dem neuen Staatenbund die Erträge der letzteren und die gemeinsamen indirekten Einnahmen zu überweisen, den Einzelstaaten aber die in den mannigfachsten Formen erhobenen direkten Steuern zu belassen. Da aber Post und Telegraph im Interesse des Verkehrs nicht fiskalisch verwaltet werden konnten, die Zölle niedrig waren und die Verbrauchsabgaben vom Bier, Branntwein, Zucker, Tabak und Salz recht mäßige Summen ergaben, teilweise auch den süddeutschen Staaten reserviert blieben, so mußte man von Anfang an die Wahrscheinlichkeit ins Auge fassen, daß die vorhandenen Mittel dem wachsenden Bedarf nicht genügen würden. Man bestimmte deshalb in Artikel 70 der Reichsverfassung, daß „solange Reichssteuern nicht eingeführt sind", das Fehlende „durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen" sei. Diese „Matrikularbeiträge", obwohl nach der Verfassung nur als vorübergehender Notbehelf geplant, schienen anfangs eine vortreffliche Lösung der Frage zu sein. Sie sicherten das Reich in finanzieller Beziehung. Es konnte nicht in Not geraten, weil zahlungsfähige Bürgen hinter ihm standen. Vor Verschwendungssucht schien es gesichert, da die haftenden Bürgen im Bundesrat ihre eigenen Interessen wahren konnten. Dabei war das neue Reich von dem goldenen Nimbus der französischen Milliarden umgeben, und man hoffte, daß der Goldregen noch lange befruchtend wirken werde, so daß das Reich so bald nicht zum Kostgänger der Einzelstaaten zu werden brauchte. Sollte das aber eintreten, so war den Bundesstaaten wenigstens ihre finanzielle Autonomie gesichert, sie konnten ihrer bisherigen Eigenart entsprechend ihre direkten Steuern weiter erheben, ohne „preußische" Steuerbeamte bei sich herumschnüffeln zu sehen. Endlich waren auch die Parlamentarier, denen es auf Schaffung „konstitutioneller Garantien" zur Wahrung der Budgetrechte der Volksvertretung ankam, scheinbar zufrieden gestellt, denn sie hatten in der jährlichen Bewilligung der Matrikularbeiträge das ersehnte „Einnahmebewilligungsrecht" erhalten, das sie nach den Erfahrungen der preußischen Konfliktszeit einer starken Regierung gegenüber neben dem „Ausgabebewilligungsrecht" nicht glaubten entbehren zu können.

Trotzdem erwiesen sich die Matrikularbeiträge bald als die schwächste Seite der Reichsfinanzen. Sie sind ungerecht, weil sie einfach nach der Kopfzahl erhoben, z. B. die leistungsfähigen, reichen Städterepubliken der Hansastädte ebenso belasten, wie die weniger zahlungsfähigen Mittel- und Kleinstaaten. Sie waren trotz der Kontrolle der zahlungspflichtigen Einzelstaaten nicht zu vermeiden, weil trotz aller finanziellen Bedenken kein Bundesrat imstande war, die mächtige Entwicklung der Reichsaufgaben und -ausgaben aufzuhalten. Sie sind des Deutschen Reichs unwürdig und enthielten den Keim zu einem gefährlichen „Finanzpartikularismus", der zur Reichsverdrossenheit führt, weil das Reich und der Reichstag sich nicht darum zu sorgen brauchen, woher die Mittel kommen für die Ausgaben, die sie beschließen. „Sie sind" nach der Reichsverfassung „durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten aufzubringen." Sache der einzelstaatlichen Finanzverwaltung ist es dann, das Loch zuzustopfen, das andere gerissen haben. Das Reich wird zum anspruchsvollen Kostgänger bei den Einzelstaaten. Der Bundesrat hat sich zu schwach erwiesen, den wachsenden Anforderungen der Heeres- und Flottenverwaltung zu widerstehen, und der Reichstag hat längst aufgehört, ein sparsamer Hüter der Finanzen zu sein. Im Gegenteil, trotz einzelner gewohnheitsmäßiger Abstriche in diesem und jenem Etat, ist es der Reichstag, der auf neue Ausgaben drängt durch Befürwortung der Wünsche unzureichend besoldeter Beamte, durch Vertretung der Ansprüche der Invaliden und Veteranen, durch Forderung weiterer sozialpolitischer Fürsorge, durch Uebernahme mannigfacher Kulturaufgaben, die nicht eigentlich Sache des Reichs sind, usw. Dabei hat er sich der Verpflichtung zur Deckung des Bedarfs, die eigenen Einnahmen des Reichs zu mehren, aus Furcht vor der Unbeliebtheit neuer Steuern bei den Wählermassen vielfach zu entziehen gewußt.

So ist das Deutsche Reich trotz der reichen Mitgift von 4 Milliarden Mark in der kurzen Spanne eines Menschenalters zu einer Schuldenlast von zirka 5 Milliarden gekommen, deren Zinsen bereits mehr als die Hälfte der ursprünglich dem Reich zur Verfügung stehenden Zölle und Verbrauchsabgaben verschlingen, die Finanzen der Einzelstaaten sind durch die schwankenden Ansprüche des Reichs in eine unheilvolle Abhängigkeit von der Reichspolitik geraten — und eine Reform an Haupt und Gliedern tut bitter not.

Fürst Bismarck hatte die politischen Gefahren der finanziellen Abhängigkeit des Reichs längst erkannt. Als er 1878 daran ging, die Grundlagen unserer Handelspolitik zu ändern, plante er eine Finanzreform im großen Stil. Er wollte die Matrikularbeiträge beseitigen, das Reich finanziell unabhängig und selbständig machen, „daß wir kommenden Generationen das neuerstandene Reich gefestigt durch gemeinsame und ergiebige Finanzen hinterlassen." Ergiebige Finanzen forderte er, weil er, wie es in der Botschaft vom 17. November 1881 heißt,

Digitized by Google

„erhebliche Mittel zur Unfallversicherung und für ein höheres Maß staatlicher Fürsorge für die durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig Gewordenen" forderte und Mittel brauchte, „um drückende, direkte Landessteuern abzuschaffen, die Gemeinden von Armen- und Schullasten, von Zuschlägen zu Grund- und Personalsteuern und von andern drückenden direkten Abgaben zu entlasten."

Vieles von dem damals Erstrebten ist erreicht worden; aber leider unter Aufopferung dessen, was der Altreichskanzler selbst als das erste, politisch wichtigste Ziel hinstellte, der finanziellen Selbständigkeit des Reichs. Er akzeptierte trotz des Protestes des damaligen preußischen Finanzministers Hobrecht die unselige Klausula Franckenstein, die die Matrikularbeiträge verewigt und die Erträgnisse der neubewilligten Zölle und Steuern den Einzelstaaten „überweist". „Derjenige Betrag der Zölle und der Tabaksteuer, der die Summe von 130 Millionen Mark in einem Jahr übersteigt, ist den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe der Bevölkerung, womit sie zu den Matrikularbeiträgen herangezogen werden, zu überweisen." So lautet die ursprüngliche Fassung, später wurden auch die Branntweinverbrauchsabgaben sowie gewisse Reichsstempelabgaben den Ueberweisungssteuern angereiht. Von einer „Finanzreform" für das Reich war nach ihrer Annahme nicht mehr zu sprechen, es waren nur „neue Steuern" bewilligt, und die rechtliche Grundlage unseres Finanzwesens war schlechter als zuvor. Dem Reich war mit der starren Begrenzung der Zoll- und Steuereinnahmen auf 130 Millionen nichts gegeben, sondern noch die aus der wachsenden Volkszahl und ihrer steigenden Wohlhabenheit sich naturgemäß ergebende Mehreinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern genommen, den Einzelstaaten fiel scheinbar der ganze Gewinn der neubewilligten Einnahmen zu. Sie kamen vorübergehend in eine Ueberschußwirtschaft hinein, die sie zu Steuernachlässen, zu rationeller Reform ihrer direkten Steuern, aber auch zur Vermehrung ihrer regelmäßigen Ausgaben benutzten. Das Reich anderseits dachte nicht ans Sparen — es lieferte ja den Bundesstaaten ungezählte Millionen und hatte das Recht, sie als Matrikularbeiträge zurückzufordern. Aber die Ausgaben wuchsen auf beiden Seiten, und die Natur der Einnahmen war eine von der wirtschaftlichen Konjunktur, der steigenden oder sinkenden Kaufkraft des Volkes abhängige. Kein Wunder, daß in Zeiten wirtschaftlichen Rückgangs die Ueberschüsse sich minderten, daß die Matrikularbeiträge sich dem Betrag der Ueberweisungen immer mehr näherten, sie schließlich überschritten, daß man Schulden machte, um die wachsende finanzielle Bedrängnis der Einzelstaaten, namentlich der nicht mit rentablen Staatsbahnen gesegneten Kleinstaaten, nicht noch zu steigern.

Dabei kam man in eine weitere Sackgasse hinein. Die Erträge der Zölle, Tabaksteuer, Branntweinverbrauchsabgaben und gewisser Stempelabgaben gebühren nach der Klausula Franckenstein gesetzlich den Einzelstaaten, soweit sie 130 Millionen übersteigen. Die Matrikularbeiträge werden nach Abschluß der Etatsberatungen zur Deckung der bewilligten Ausgaben des ordentlichen Etats berechnet und durch das Etatsgesetz festgestellt, die Bedürfnisse des außerordentlichen Etats verweist man auf Anleihen. Die um ihre finanzielle Existenz, mindestens um die ruhige Fortentwicklung ihrer Finanzen besorgten Einzelstaaten haben aber ein Interesse daran, möglichst viel auf das Extraordinarium und damit auf das Anleihekonto zu überweisen, daneben aber die mutmaßlichen Erträge der Ueberweisungssteuern möglichst niedrig einzuschätzen. Denn man hat sich gewöhnt, die Matrikularbeiträge tunlichst mit der Höhe des Ueberweisungs-Soll in Einklang zu halten, wenn auch Zentrum und Freisinn die gesetzliche Festlegung dieses Gedankens der Miquelschen Reformvorschläge abgelehnt hatten. Ist nun das Einnahme-Soll nach vorsichtigen Veranschlagungsgrundsätzen niedrig in den Etat eingesetzt, so hat man Ueberschüsse zu gewärtigen, die als willkommener Beitrag gesetzlich in die Kasse der Einzelstaaten abzuführen sind. Daraus entsteht der unhaltbare Zustand, daß das Reich mit wachsenden Schulden wirtschaftet und trotzdem noch viele Millionen seiner ihm eigentümlichen Einnahmen verschenkt. Einen Privatmann, der so verfahren wollte, würde man mit Recht unter Kuratel stellen und von ihm verlangen, daß er die Ueberschüsse zur Vermeidung oder zur Tilgung von Schulden benutze. Diesem Gedanken suchten die Finanzpolitiker des Zentrums, die zäh an der ihrer Initiative entsprungenen Franckensteinschen Klausel festhielten, Rechnung zu tragen durch die in letzter Zeit jährlich wiederkehrenden Schuldentilgungsgesetze, die den Grundsatz zur Geltung bringen, daß die „Ueberschüsse" wenigstens teilweise zur nachträglichen Schuldentilgung vom Reich zurückbehalten werden sollen.

Es ist ganz charakteristisch, wie energisch sich die Einzelstaaten gegen diese Eingriffe in ihre „gesetzlichen Ansprüche" wehrten und sich nur Schritt für Schritt abdrängen ließen, erst ein Viertel, dann die Hälfte, dann drei Viertel und schließlich im letzten Schuldentilgungsgesetz zur Beseitigung der „Zuschußanleihe" des laufenden Jahres den ganzen Betrag der Ueberschüsse preisgaben. Gerade der jetzt amtie-

Zu unserm Volkslieder-Wettbewerb.

Vielfache Anfragen aus dem Leserkreis der „Woche" veranlassen uns zu der Mitteilung, daß die Prüfung der zum Wettbewerb eingereichten Lieder noch nicht beendet, und daß daher über das Schicksal der einzelnen Kompositionen noch nicht entschieden ist. Bei der großen Zahl der Eingänge (8859) war es den Herren Sachverständigen trotz angestrengter Tätigkeit nicht möglich, den ursprünglich für die Entscheidung vorgesehenen Termin innezuhalten. Sobald das Ergebnis der Prüfung endgültig feststeht, wird mit der Rücksendung der nicht für die 2. Sammlung „Im Volkston" ausgewählten Lieder begonnen werden. An Stelle des allzufrüh heimgegangenen Generalmusikdirektors Herman Zumpe hat Herr Professor Ludwig Thuille in München die Liebenswürdigkeit gehabt, das Amt eines Sachverständigen zu übernehmen.

Berlin SW. 12,
den 28. September 1903.

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

rende Staatssekretär Freiherr von Stengel war stets einer der energischsten Vorkämpfer für die Sonderinteressen „seiner Regierung", und seiner Anregung sind besonders die dem Laien kaum verständlichen Sicherheitsmaßregeln zu danken, daß, wenn zukünftig statt Ueberschüsse Fehlbeträge entstehen sollten, die vorher „zu Unrecht" zurückbehaltenen Ueberschüsse auf die Spannung zwischen Matrikularbeiträgen und Ueberweisungen zugunsten der Einzelstaaten angerechnet werden sollten.

Nur die Möglichkeit, seitens einer energischen Reichstagsmehrheit durch Uebertragung von Ausgaben aus dem Extraordinarium in das Ordinarium die Zahlungsverbindlichkeiten der Einzelstaaten zu steigern, sowie durch Erhöhung der Voranschläge für die Einnahmen jede Aussicht auf zukünftige Ueberschüsse zu beseitigen, zwang die verbündeten Regierungen, inhaltlich auf alle Ueberweisungssteuern und damit auf die berüchtigte Franckensteinsche Klausel zu verzichten.

Das wenig erfreuliche Ergebnis ist also, daß das Reich, gewiß nicht zum Vorteil des Reichsgedankens, zum lästigen Kostgänger der Einzelstaaten geworden ist und dennoch jährlich seine Schuldenlast steigert, weil es trotz der Matrikularbeiträge und seiner verfassungsmäßigen Pflicht, die Bedürfnisse durch Beiträge der Bundesstaaten zu decken, nicht den Mut und die Kraft hat, diese seine Pflicht zu erfüllen. Die Einzelstaaten haben keinerlei Vorteil von den Ueberweisungssteuern, die ihnen nichts einbringen, auch nicht mehr die Hoffnung auf mögliche Ueberschüsse lassen, sondern ihnen, abgesehen von den unberechtigten Vorschüssen an die Betriebsfonds der Reichshauptkasse, direkt gefährlich werden können, wenn eine Reichstagsmehrheit den Einnahmevoranschlag über das wahrscheinliche Ergebnis hinaus steigert. Dabei ist unser Finanzwesen so verwickelt und undurchsichtig geworden, daß nur noch wenige — selbst von den berufenen Vertretern des deutschen Volkes nicht sehr viele — imstande sind, es klar zu überblicken.

Eine gründliche Finanzreform ist deshalb eine politische Notwendigkeit geworden. Will man ganze Arbeit machen, so muß man das Uebel mit der Wurzel ausrotten, muß den alten Bismarckschen Plan zur Ausführung bringen, die Matrikularbeiträge abschaffen und dem Reich die finanzielle Selbständigkeit geben, die ihm allein die Fürsorge dafür überträgt, für die Ausgaben Deckung zu schaffen, die seine gesetzlichen Vertreter für notwendig erkennen.

Wenn Bundesrat und Reichstag den Mut haben, stets neue Ausgaben zu fordern und zu bewilligen, so müssen sie auch den Willen und die Kraft haben, die Deckungsmittel zu schaffen — oder sich in ihren Forderungen weise beschränken, ohne die unselige Schuldenwirtschaft weiter zu führen.

Das wird aber zum Heil des Reiches und der Bundesstaaten nur erreicht werden, wenn eine reinliche Scheidung der Reichs- und Staatsfinanzen erfolgt und die Einzelstaaten nicht mehr subsidiär haften für die Sünden des Reichs und nicht mehr in eine unheilvolle Verwirrung ihrer eigenen Finanzen geraten.

Unsere Museen und ihre Besucher.*)

Von Geh. Regierungsrat Dr. Wilhelm Bode, Direktor der Königlichen Gemäldegalerie in Berlin.

Unter vorstehendem Titel hat Prof. Dr. Hans Singer vom Dresdner Kupferstichkabinett vor wenigen Wochen an dieser Stelle eine Frage erörtert, die in der Tat für die weitere Entwicklung unserer Sammlungen und die Erhaltung ihrer Kunstwerke von hervorragender Bedeutung ist und weiteste Kreise interessiert. Denn die Kunst, die bildende Kunst, ist jetzt Trumpf, gerade wie es im vorigen Jahrhundert die Poesie und früher die Musik waren. Singer sucht nachzuweisen, daß die Kunstwerke in unsern öffentlichen Sammlungen, wenn diese weiter wie in den letzten Jahrzehnten nur für die ungemessene Schaulust und Neugierde des großen Publikums zurecht gemacht werden, in absehbarer Zeit nicht nur stark leiden, sondern zum Teil zugrunde gehen werden. Für die Entfesselung dieser Lust am Besuch der Kunstsammlungen und dem Flanieren in Museen macht Dr. Singer die Beamten der Sammlungen verantwortlich, „die das Publikum auf die verschiedenst denkbaren Weisen heranlockten". Wohl nicht mit Recht: nach meiner Erfahrung — und ich kenne die öffentlichen Kunstsammlungen und ihre Vorstände im In- und Ausland seit den Anfängen jener Strömung ziemlich genau — haben nur sehr wenige Beamte der schranken- und rücksichtslosen Oeffnung der Museen für jedermann und für jede Zeit freudig zugestimmt oder haben gar Propaganda dafür gemacht. Die meisten haben sich dem mit mehr oder weniger Bestimmtheit entgegenzustellen gesucht, aber der „Zug der Zeit", von dem auch unsere Bureaukratie angesteckt ist, war stärker, und da er, wie alles in unserer Zeit, ebenso laut sich geltend macht, wie unklar und oberflächlich ist und von den Zeitungen gründlich genährt worden ist, so hat man auf alle warnenden Stimmen nur selten Rücksicht genommen, hat ihre Urheber verlacht und als Kulturstörer gegeißelt. Doch mag schuld sein, wer will, die Hauptsache ist, die Gefahren zu erkennen, sie offen auszusprechen, anzuerkennen und auf Abhilfe zu sinnen und zu dringen. Denn das allgemeine Interesse an der Kunst wieder einschränken zu wollen, wäre ein vergebliches und törichtes Beginnen; es gilt nur, es in richtige Bahnen zu leiten.

Die Gefahr ununterbrochener Besichtigung von Miniaturen, Zeichnungen, Stichen und dergleichen hat Dr. Singer klar geschildert; manche Sammlungen haben dadurch schon empfindlichen Schaden gelitten, weil man die Gefahr nicht beachtet hat. Bei den Gemäldesammlungen liegt sie nicht so klar auf der Hand, aber auch hier ist sie vorhanden, und zwar in vielfacher Gestalt, und wer den Zustand der Gemälde in den Sammlungen seit längerer Zeit mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird leider die Erfahrung gemacht haben, daß er bei manchen sich schon zusehends verschlechtert hat. Staub und Schmutz durch den ununterbrochenen Besuch, oft von vielen Tausenden an einem einzigen Tag, steter Wechsel von Feuchtigkeit und Trockenheit, die Fülle von Licht müssen den Bildern allmählich Schaden und Verderben bringen: das hat Dr. Singer sehr richtig betont; aber die Bilder sind noch andern, selbst größeren Gefahren ausgesetzt, ganz abgesehen von frevelhaften und zufälligen Beschädigungen und Entwendungen, die sich mit dem verstärkten Besuch vermehren. Eine große Gefahr liegt in dem Wechsel der Witterung, liegt namentlich für uns im Norden in der Heizung. Von den Gemälden der älteren italienischen Schulen, namentlich von denen der venezianischen Schule, die regelmäßig auf Holz mit einem ungenügend geleimten Kreidegrund gemalt sind, ist die Mehrzahl durch fortwährendes Abblättern und Restaurieren aufs empfindlichste beschädigt, oft ruiniert worden. Der Niederschlag von Nässe und Schmutz, den jede Heizung, selbst die „staubfreie", mit sich führt, ist noch verhängnisvoller, wie für Gemälde für alle Skulpturen, namentlich für alle bemalten

*) Im Anschluß an die beachtenswerten Darlegungen des Professors Dr. Hans Singer in No. 36 und 37 über die Notwendigkeit eines Schutzes der in den Museen befindlichen Kunstwerke bringen wir nachstehend einen weiteren Beitrag zu dieser Frage, den Geheimrat Dr. Bode uns in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat.

Digitized by Google

Bildwerke. Eine große Gefahr, die erst recht aktuell werden wird, wenn die Popularisierungssucht der Kunst die Oeffnung der Galerien bei Licht allgemein durchgesetzt haben wird, liegt in der elektrischen Beleuchtung. Da das elektrische Licht ganz ähnliche Eigenschaften hat wie das Sonnenlicht, so wird es die Farben der Bilder, wie dieses, mit der Zeit ausbleichen und verzehren, ein Uebel, dem durch keine Belebung oder Restauration abzuhelfen ist. Der leichten, fast kostenlosen Mühe, in einem physikalischen Laboratorium genaue und verschiedenartige Versuche mit der Einwirkung des elektrischen Lichts auf Oelgemälde, Pastelle, Stoffe usw. anzustellen, hat man sich aber bisher noch nicht oder doch nur in sehr ungenügender Weise unterzogen; so selbstverständlich hält man die Erfüllung der Forderung nach Zugänglichkeit der Museen bei allen Tag- und Nachtzeiten! Unsere Galerien wären in der Tat schon längst auch abends geöffnet, kostete eine ausgiebige Beleuchtung und Bewachung nicht so heidenmäßig viel Geld!

Eine große Gefahr liegt auch in den ununterbrochenen photographischen Aufnahmen der Gemälde. Kaum eine Woche vergeht, ohne daß an die großen Galerien eine Forderung der Aufnahmen einzelner Gruppen von Bildern oder der ganzen Galerie gestellt wird, die Einzelaufnahmen gar nicht gerechnet; und jeder Photograph will dabei nur die Förderung des Kunstsinns, des Verständnisses für Kunst usw., nie sein eigenes Interesse im Auge haben! Für diese Aufnahmen müssen die Bilder abgenommen, in die Ateliers oder gar in die Sonne gestellt werden, die Aufnahmen dauern oft stundenlang, müssen regelmäßig mehrmals, für die jetzt beliebten Drei- oder Vierfarbaufnahmen sogar zehn- oder zwanzigmal wiederholt werden. Welches Bild würde aber durch eine solche Behandlung, durch den damit verbundenen Temperaturwechsel nicht leiden, zumal wenn es auf Holz gemalt ist!

Wie ist solchen und andern Gefahren für die Kunstwerke abzuhelfen, oder wie sind sie wenigstens abzuschwächen und, wie sind die Museen einzurichten, damit der Besuch zum mindesten etwas nutzbringender wird? Schließt die Museen und bringt die Bilder wieder an ihre Plätze, für die sie gemalt waren! — so rufen gewisse Puristen des Stils, ohne zu berücksichtigen, daß diese Plätze meist nicht mehr existieren und, auch wenn dies der Fall ist, für die Erhaltung der Bilder noch weniger Gewähr bieten und für ihre Besichtigung meist noch ungünstiger sind. Man denke an das Licht, das die meisten Bilder in italienischen und spanischen Kirchen haben, an die Unbequemlichkeit des Besuchs! Dr. Singer rügt die Schablonenhaftigkeit, die Mängel in Bau und Einrichtung unserer jetzigen Museen, namentlich der Bildergalerien, aber er glaubt eine Abhilfe für alle in Vorschlag bringen zu können und gibt sogar den Plan einer solchen Idealgalerie. Ich glaube und hoffe nicht, daß er damit Beifall finden wird, denn sein Plan ist noch schablonenhafter als alle unsere alten Bauten. Er plant große Korridore mit Oberlicht „für die vermöge ihres Studiums historisch gewordenen Gemälde, 90/100 des Bestandes," und daneben nach dem Hof zu kleinere Zimmer mit Seitenlicht von gleicher Größe für die „allermächtigsten Gemälde". Wer sollte wohl diese Scheidung treffen? Wer sollte darüber entscheiden, ob ein Manet oder Zuloaga, ob ein Jan van Eyck oder Botticelli zu den „historischen" oder zu den „allgemein verständlichen" Werken gehören? Und wie oft sollten diese Scheidungen getroffen werden? Denn wie lange ist es her, daß neben einem Delaroche oder Lessing ein Millet oder Corot nicht einmal dem Namen nach bekannt waren, oder daß Domenichino, Guido Reni, Raphael Mengs neben Raffaello Santi Platz fanden, während ein Signorelli, Piero della Francesca oder Roger nicht einmal als „historisch interessant" geduldet wurden, daß ein Adriaen van der Werff alle Gemälde eines Vermeer oder de Hooch aufwog! Wird das etwa in Zukunft anders sein? So gewiß sich der Geschmack auch in Zukunft ändert, wird auch im Interesse an den Kunstwerken Wandel auf Wandel eintreten! Gesetzt, die Beamten der Museen, die Kunsthistoriker würden über eine solche Auswahl einig, würden die Künstler ihnen zustimmen? Oder sollten vielleicht die „Gebildeten", sollten die Arbeiter darüber entscheiden? Solche Eliteräume würden das Publikum nur noch gedankenloser machen, der echten Kunst gegenüber noch mehr abstumpfen. Wenn der Beschauer, wie jetzt, selbst sich umsehen und entscheiden muß, was ihm „gut" erscheint, so wird er sich viel eher zu Genuß und Verständnis durcharbeiten, als wenn man ihm diktiert, was er sehen und bewundern soll. Auch unterschätzt Dr. Singer das Verständnis des Publikums doch gar zu sehr. Schon die Freude an der Kunst berechtigt zu dem Besuch unserer Museen, und mit diesem wird häufig auch ein besseres Verständnis kommen. Unter den Laien hat mancher mehr natürlicheren Kunstsinn als oft studierte Kunsthistoriker; dieser Sinn braucht nur entwickelt zu werden, und dazu ist der Besuch der Sammlungen sicher eins der besten Mittel.

Solche Ehrensäle nach der Art der „Tribuna" in Florenz würden aber auch sonst empfindliche Nachteile haben, die Dr. Singer mit Recht gerade vermieden wissen will. Sie würden bei allen großen Galerien, zumal bei dem geringen Umfang, den ihnen Dr. Singer geben will, regelmäßig überfüllt sein. Welchen Genuß könnte man an den Meisterwerken in einem solchen Vogelkäfig haben, wie viel größer würde die Gefahr der Beschädigung, der Verschmutzung der Bilder sein! Wie nüchtern würde die Wirkung der ganz gleichen Räume sein, wie wenig würde auf die verschiedene Größe der Bilder, auf Lichtverhältnisse u. s. f. Rücksicht genommen werden können, ganz abgesehen davon, daß die Beleuchtung durch zwei Fenster, wie sie vorgeschlagen ist, unruhiges Licht gibt und die Bilder an der den Fenstern gegenüberliegenden Wand im Reflexlicht erscheinen läßt. Für Museumsbauten läßt sich kein allgemein gültiges Rezept geben; sie müssen sich nach der Art der Kunstwerke, nach dem Bestand, nach der Möglichkeit weiterer Erwerbungen richten und müssen nur zu häufig auch auf den Platz Rücksicht nehmen, der ihnen zugewiesen wird. So ist dem Kaiser Friedrich-Museum, das die Berliner Galerie aufnehmen soll, auf der sogenannten Museumsinsel ein kleines Dreieck angewiesen, das auf zwei Seiten von Wasser, auf der dritten von der Stadtbahn begrenzt wird!

Das alte Hilfsmittel gegen übermäßigen Besuch und gegen das allmähliche Verkommen der Kunstwerke durch den Besuch ist heute nicht mehr anwendbar: man kann nicht wieder Eintrittsgeld fordern; aber es läßt sich doch manches tun, um dem zunehmenden Verderben der Bilder oder anderer Kunstwerke in den besonders stark besuchten Museen der großen Städte wenigstens teilweise abzuhelfen. Zunächst läßt sich der allgemeine Besuch an einigen Tagen der Woche einschränken, indem man — wie in der National Gallery zu London — „Kopistentage" schafft, d. h., nur an zwei oder drei bestimmten Tagen der Woche das Kopieren erlaubt und an diesen Tagen den Eintritt nur gegen Geld (wie in London) oder gegen Vorzeigen einer Visitenkarte oder dergleichen gestattet. Damit ist beiden Teilen geholfen; den Kopisten, die nicht mehr vom Publikum belästigt werden, und dem Publikum, das nicht mehr durch die Kopisten und Staffeleien im Betrachten der Kunstwerke gehindert oder gestört wird. An solchen Tagen würden dann auch die Studierenden und Künstler mehr Muße und Sammlung zur Betrachtung haben. Ein Mittel, den starken Andrang zu vermindern, bietet auch zeitiges Oeffnen und langes Offenhalten der Museen; dann verteilt sich der Besuch, und man hat Gelegenheit, sich eine Zeit auszuwählen, in der der Besuch verhältnismäßig schwach ist. Wesentlich beeinflussen kann man die Zirkulation des Publikums und dadurch dessen Anhäufung in den Räumen bei Neubauten durch geschickte Anlagen der Räume, durch den Wechsel großer Säle und Korridore mit kleinen Kabinetten und Absonderung gewisser Räume für Werke, die nur in Ruhe betrachtet und genossen werden können, von der Heerstraße, die das Gros der bloß neugierigen Besucher nimmt. In den Kupferstichkabinetten hat man ein treffliches Mittel, um das Verderben der Blätter durch stetes Besehen wie durch Aus- und Einpacken in die Mappen zu verhindern: man bringe alles Sehenswerte unter Glas und bei gutem Schutz gegen Sonnenlicht zur Ausstellung; das kommt dem Publikum ebenso zugute wie den Studierenden und den Beamten der Kabinette! Das gleiche gilt von Stoff- und ähnlichen Sammlungen, die man heute

Digitized by Google

noch hier und da zu verstecken liebt, unter dem Vorwand, daß die Sachen am Licht verschössen; dabei werden sie in den Kästen durch das Heraus- und Hineinschieben noch mehr beschädigt.

Ein Hauptaugenmerk im Interesse der Erhaltung der Kunstwerke wird auf die Heizung gelegt werden müssen, auf eine gleichmäßige Erwärmung, auf mäßige Temperaturen und gute Befeuchtung der Luft, um das Reißen der Holzbilder und Abblättern der Farbe zu verhindern. Jetzt pflegt man im Winter die Wärme in den Sammlungsräumen nach dem Behagen der Kopisten und Aufseher einzurichten, und die Besucher müssen in Ueberziehern und Pelzen schwitzen, die Bilder können verderben und Statuen verrußen! Der Beeinträchtigung durch ununterbrochene photographische Aufnahmen wird man dadurch am besten begegnen können, daß man diese nur am Platz duldet, so daß die Bilder nicht abgenommen zu werden brauchen.

Um die Ueberfüllung der Museen zu verhindern und dem mit Recht von allen Seiten beklagten Mangel an Uebersichtlichkeit und der magazinartigen Wirkung der überhäuften Räume abzuhelfen, gibt's ein vortreffliches Mittel, das kaum ein Museum bisher in ausgiebiger Weise angewendet hat: Aussonderung des Mittelguts, Trennung von Originalen und Kopien und Beschränkung des Sammelns auf das Beste und Wichtigste. Gerade die großartigsten Kunstsammlungen: die Museen in London, bilden das abschreckendste Beispiel dafür, wohin man kommt, wenn man diese Grundsätze nicht früh und nicht streng genug innehält! Das South-Kensington-Museum ist heute nichts als ein schlecht geordnetes storehouse, das British Museum ist auf dem gleichen Weg, und auch die National Gallery leidet schon empfindlich an Ueberfüllung und schlechter Anordnung. Unsere deutschen Museen, nicht am wenigsten die jüngsten: die Kunstgewerbemuseen, Völkermuseen und prähistorischen Sammlungen, aber auch fast sämtliche Gemäldegalerien trifft der ähnliche Vorwurf; hier wirkt zudem die Masse des Mittelguts und gelegentlich auch des Schlechten ertötend. Die Leiter dieser Sammlungen und leider meist auch ihre wissenschaftlichen Genossen treten in der Regel dafür ein, daß jedes Stück sein historisches oder lokales Interesse habe, daß man — wie bei naturhistorischen Sammlungen — erst aus Hunderten oder Tausenden von Stücken, die dem Laien als übereinstimmend erscheinen, sichere und wertvolle wissenschaftliche Schlüsse ziehen könne. Das mag für einzelne Sammlungen zutreffen; dann soll man sie aber dem Publikum, für das man doch die Museen öffnet, nicht in ihrer erdrückenden Masse vorführen, sondern soll die Ausstellung auf verhältnismäßig wenige gute und typische Stücke beschränken und die große Masse in Kisten und Kasten verpacken, gerade wie Vogelbälge und andere Präparate, Pflanzen usf., die zudem am Licht verblassen und verkommen und besser studiert werden können, wenn sie nicht in Schränken ausgestellt sind. Wenn unsere Museen in dem Maß anwachsen, wie es in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen ist, werden sie die kostspieligsten, unerquicklichsten Labyrinthe, für die das Interesse des Publikums mit der Zeit erkalten muß — auch das werktätige, auf das wir bei Vermehrung der Sammlungen schon seit lange in hohem Maß angewiesen sind. In der Beschränkung liegt auch hier der wahre Wert. Die Staatsmuseen der Hauptstädte sollen den Provinzialmuseen, die Zentralmuseen den Lokalmuseen gewisse Abteilungen des Sammelns getrost überlassen und letztere womöglich darin fördern, statt ihnen, wie bisher, durch weit größere Mittel darin Abbruch zu tun. Unsere Berliner Museen sind noch nach vielen Richtungen sehr lückenhaft. So fehlt der Gemäldegalerie die englische Schule ganz, und die französische Schule ist ungenügend vertreten; die ostasiatische wie die vorderasiatische Kunst sind nur sehr spärlich und ungenügend in verschiedenen Museen getrennt zu finden; zu einer National-Porträtsammlung besitzen wir noch nicht einmal die Anfänge: kurz, es fehlt an vielen Stellen, aber Platz dafür wird man in der Hauptsache selbst in unsern jetzigen Museen, namentlich nach den im Bau befindlichen Erweiterungen, schaffen können, indem man den unnötigen Ballast abgibt oder aus den Sammlungsräumen entfernt und Originale und Nachbildungen, die sich gegenseitig nur schaden, streng scheidet. Aus der Berliner Galerie ist in den letzten Jahrzehnten fast die Hälfte der noch vor fünfundzwanzig Jahren darin aufgestellten Gemälde ausgeschieden worden, und doch wird auch vom jetzigen Bestand in Jahresfrist bei der Uebersiedlung in das Kaiser-Friedrich-Museum noch eine nicht unbeträchtliche Zahl beiseite gelassen werden können.

Durch eine solche Beschränkung auf das Allerbeste und historisch Bedeutende wird die Beeinträchtigung durch die Nachbarschaft geringerer Kunstwerke beseitigt, und es wird Platz gewonnen, um eine beschränkte Zahl ganz guter Bilder, Bildwerke usf. in einer Weise aufzustellen, daß sie sich gegenseitig heben, statt einander zu schaden. Dies ist aber sehr wohl möglich; bei einer geschmackvollen Anordnung werden die Kunstwerke in einem Museum vielfach besser zur Geltung kommen als an den Plätzen, für die sie ursprünglich bestimmt waren, denn man nahm in der Regel nur wenig Rücksicht auf gutes Licht, auf günstige Nachbarschaft, richtige Höhe und ähnliche Erwägungen. Durch einige wenige ganz gute alte Möbel, Gobelins und sonstige Einrichtungsstücke wird man den Räumen einen stimmungsvollen, zeitgemäßen Anstrich geben können, ohne daß sie deshalb wie Wohnräume erscheinen und ihren monumentalen Charakter verlieren. Durch solche und ähnliche Mittel wird man unsere Kunstmuseen in ganz anderer Weise wie bisher zu „Kunsttempeln" gestalten, man wird dem Publikum den Genuß der Kunstwerke darin wesentlich steigern und das Verständnis derselben erleichtern können und wird zugleich für die Erhaltung der Kunstwerke bessere Vorsorge als bisher treffen.

Neue Dichtungen.

Detlev von Liliencron, der Ewig-Junge, beschert uns ein neues Gedichtbuch „Bunte Beute" (Verlag von Schuster und Loeffler, Berlin und Leipzig). In den Versen des nahezu Sechzigjährigen ist kein Flügelerlahmen zu verspüren: sie atmen das gleiche feurige Ungestüm, das diesen schönheitsdurstigen, sinnenfrohen Adelsmenschen immer fortgerissen hat. Gleich einem seiner Ahnen ist Junker Detlev wieder von seiner Burg zu Tal gefahren, auf fliegendem Roß, und hat zusammengerafft, was die reiche Erde ihm an Schönheit und Freude bot. Fast aufs Geratewohl in seine bunte Beute hineingreifend, hebe ich das kostbare Kleinod „Der junge Held" heraus:

„Ihr greift mir schreiend in den Zaum,
Oho, ihr Herrn, das scheint kein Flüstern,
Nehmt euch in acht, mir wuchs der Flaum,
Und meinem Pferde sprühn die Nüstern.

Ich sehe bald am Waldesrand
Die fluchtgewandten Hufe blitzen.
Es traf euch keine Veilchenhand,
Es war kein Rosendornenritzen.

Nun schlag ich hoch mein Augenzelt
Und löse meines Panzers Zwingen
Und atme tief ins Abendfeld —
Der Sperber faltet seine Schwingen."

Kampfgebraus und Schwertergeklirr sind in Liliencrons Dichtung, aber auch die Stille des Abends, der Friede der erlösten Welt, da die siegreiche Seele auf starken Flügeln ins Abendrot hineintaucht . . .

Liliencron hat unserer Dichtung wieder Blut und Wärme gegeben — er hat der blassen, kalten Marmorschönheit neues Leben eingehaucht, Glut und Feuer einer junkerlichen Persönlichkeit. Die jungen Dichter sind fast alle durch das starke Leben seiner Poesie hindurchgegangen und haben von ihm die Kraft empfangen, die Schönheit wieder mit der Wirklichkeit selbst zu vermählen. Hans Benzmann, einer von den Jungen, die Liliencron vieles verdanken, gibt soeben eine Auswahl seiner

Digitized by Google

älteren und neuen Gedichte heraus: „Meine Heide“ (Max Hesses Volksbücherei, Leipzig). Hans Benzmann ist eine stillere, weichere Natur, als Liliencron; er gibt sich dem Leben mehr hin, als daß er es kraftvoll an sich reißt und seine Süße und Seligkeit genießt. Der Tod reitet über seine Heide, und der Blätterfall des Herbstes wirbelt durch seinen Sommer ...

Otto Erich Hartleben, der Rosenmontag-Dichter, hat seine neuen Verse „Von reifen Früchten“ benannt (Verlag von Albert Langen, München). Es ist der lyrische Ertrag von fast einem Jahrzehnt, spärlich, aber auserlesen; da ist kein Vers, der nicht von reifster und klarster Künstlerschaft zeugte. In feingeschliffenem Glas kredenzt Otto Erich den Wein seines Lebens, an der Sonne Goethes gereift. Hier hat der Künstler ganz den Menschen überwunden und trägt ein „unfühlend Herz“ in seiner Brust, das den Leiden und Leidenschaften verschlossen ist und in seiner kühlen Klarheit nur noch Schönheit empfängt und widerspiegelt. Als das persönlichste Stück der Sammlung, in dem die Beichte des Menschen und Künstlers Hartleben beschlossen ist, erscheint mir „Ein Abschied“.

Ernst von Wolzogen und seine Ehefrau, Elsa Laura von Wolzogen, haben sich zusammengetan und in graziösem Wechselgesang ein „Eheliches Andichtbüchlein“ verfaßt (Verlag von F. Fontane & Co., Berlin). Ernst von Wolzogen singt unter anderm die Ueberbrettlweis:

„Ich hab einen Kameraden,
Einen besseren find ich nit,
In Lachen und in Leiden
Will ich von dem nit scheiden,
Der muß mir üb'rall mit.

Der soll mir Treue halten
Als wie ein Hündelein;
Weiß Zähnlein sein Gewaffen,
Soll beißen brav und blaffen,
Wo böse Menschen sein.

Eh ich nit komm zum Sterben,
Find't mein Kamerad nit Ruh;
Sitzt an mein'm Totenbettlein
Und pocht das Ueberbrettlein
Auf meinem Särglein zu.“

Elsa Laura von Wolzogen zupft die Gitarre und antwortet mit dem Lied vom Brautlinnen:

„Es liegt ein feines Linnen
In meinem alten Schrein —
Der Weber konnt nicht wissen,
Wozu es mochte sein.

Der Weber konnt nicht wissen,
Wozu er mir's gebracht,
Sonst hätt er wohl ein Sprüchlein
Fromm drüberhin gemacht.

Das Mädchen, das mir's nähte,
Hat heimlich drauf gelacht,
Bei Stich um Stich gesonnen —
Wohl über Tag und Nacht.“

Johannes Martini hat die Lieder mit Zeichnungen geschmückt, die dem Wesen und der Laune des Ehelichen Andichtbüchleins gut angepaßt sind.

Paul Remer.

Unsere Bilder.

Kaiser Wilhelm in Wien (Abb. S. 1739). Am 18. September ist unser Kaiser von den Jagden in Ungarn in Wien angekommen und hat daselbst, wie es in Aussicht genommen war, drei Tage verweilt. Wie bei allen früheren Besuchen war er auch diesmal Gegenstand der herzlichsten Ovationen. Seine Anwesenheit fiel in eine Zeit, da gerade in der österreichisch-ungarischen Monarchie eine gewisse politische Aufregung wegen der Krise in der transleithanischen Reichshälfte herrschte, aber es wäre töricht, anzunehmen, daß dies die Veranlassung zum Besuch gewesen sei. Es bedurfte dazu gar keines speziellen Anlasses; unser Kaiser folgte einfach einer Einladung seines Freundes Franz Josef, der ihn nach längerer Pause wieder einmal in seiner Residenz zu sehen wünschte. Die Trinksprüche, die bei der Gatatafel in der Hofburg ausgebracht wurden, atmeten lediglich den Geist der Freundschaft, die die beiden Monarchen und ihre Völker verbindet. Daß die Bevölkerung Wiens die Gefühle Kaiser Franz Josefs für unsern Kaiser teilt, bewies der glänzende Empfang, den sie ihm bereitete. Die Straßen, die er passieren mußte, waren festlich geschmückt, und obwohl bei seinem Einzug starker Regen niederging, hatten sich doch viele Tausende eingefunden, um ihn an der Seite seines kaiserlichen Wirtes auf dem Weg vom Bahnhof nach der Burg mit den wärmsten Sympathiekundgebungen zu begrüßen.

Die Wetterkatastrophe in Wildbad Gastein (Abb. S. 1740 und 1741). Schneeschmelze und Regengüsse haben in den österreichischen Gebirgsländern Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Steiermark und Kärnten arge Verheerungen angerichtet. Am schlimmsten aber ist von den Elementen das Gasteiner Tal heimgesucht worden, das mehrere Tage völlig von allem Verkehr abgeschnitten war. Zwei Wochen lang hatte das schönste Wetter geherrscht, als plötzlich ein heftig einsetzender Südwind einen furchtbaren Wettersturz brachte. Ein Wolkenbruch ging nieder mit so kolossalen Wassermassen, daß die Ache, die sonst mit ihrem Wasserfall den Kurgästen eine schöne Augenweide bietet, in kurzer Frist über ihre Ufer flutete und alles zerstörte, was sich ihrem reißenden Lauf entgegenstellte. Es dauerte nicht lange, und das ganze Gasteiner Tal stand unter Wasser. Als dann nach einigen Tagen dichter Schnee fiel, hoffte man, daß dadurch das Ende der Wasserkatastrophe herbeigeführt werden würde, aber die Hoffnung war vergeblich; Gastein blieb weiter von der Außenwelt abgesperrt, und die Bewohner hatten überdies unter empfindlicher Kälte zu leiden. Die Kurgäste waren übel daran, da sie infolge von Straßenunterwaschungen den Ort nicht verlassen konnten. Für diesen selbst aber war es gut so. Denn nachdem sich die Wasser endlich verlaufen hatten, konnten sich die Fremden noch überzeugen, daß trotz des riesigen Schadens, den die Katastrophe über Gastein gebracht hat, der Kurort selbst intakt geblieben ist. Freilich wird es viel Arbeit und Opfer kosten, um den Aufenthalt daselbst wieder so angenehm zu machen, wie er gewesen, aber es wird bald geschehen. Dessen mögen die Leidenden sicher sein, die in dem altberühmten Wildbad Heilung suchen wollen.

Die Ministerkrisis in England (Porträts S. 1744 und 1745). Das Kabinett Balfour in England hat seine hervorragendste Kraft verloren. Der Kolonialminister Joë Chamberlain ist aus dem Amt geschieden, weil der Premierminister in der Abkehr von dem seit Jahrzehnten herrschenden Freihandelssystem nicht so weit gehen wollte, wie er es wünscht. Zugleich mit ihm sind der Schatzkanzler Ritchie und der Staatssekretär für Indien Lord George Hamilton gegangen, weil sie überhaupt von Schutzzöllen nichts wissen wollen. Zum Nachfolger Chamberlains wurde der Earl of Selborne, bisher erster Lord des Schatzes, ernannt, zum Schatzsekretär Austen Chamberlain, der bisherige Generalpostmeister, und zum Staatssekretär für Indien der bisherige Kriegsminister Brodrick, der durch H. O. Arnold-Forster ersetzt worden ist.

Die mazedonischen Wirren (Abb. S. 1742 u. 1743) machen allen Freunden des Friedens nach wie vor schwere Sorgen. Die Situation hat sich neuerdings zugespitzt, da sowohl die Türkei wie Bulgarien wieder mit den eine Zeitlang eingestellten Truppenaushebungen begonnen haben. Der österreichische Botschafter Freiherr von Calice und der russische J. A. Sinowjew drängen bei der Pforte im Auftrag ihrer Regierungen dauernd auf Reformen, aber diese in wünschenswerter Weise durchzuführen, fehlt es dem Sultan Abdul Hamid wenn nicht am guten Willen, so doch an den nötigen Mitteln. Die türkische und die bulgarische Regierung arbeiten inzwischen

Digitized by Google

mit Noten und Vorstellungen bei den europäischen Mächten, sie suchen immer wieder dem anderen Teil die Schuld an den Grausamkeiten zuzuschieben, die kein Ende nehmen wollen. In Wahrheit tragen die Verantwortung beide Parteien. Die Türken denken gar nicht daran, ihre Angriffe nur gegen bewaffnete Scharen zu richten, sie morden auch die ruhige Bevölkerung skrupellos hin. Dabei aber sind sie sehr besorgt, lediglich Menschen zu töten, sie schießen die Bauern von ihren Pferden herab, sehen sich aber vor, die Tiere nicht zu verletzen, die ihnen ja selbst nützen können. Allein die Rebellen machen es keineswegs besser, auch ihnen gelten Menschenleben nichts, wie ihre Anschläge gegen Eisenbahnzüge und Schiffe zur Genüge erweisen. Sie wollen Furcht und Schrecken verbreiten und scheuen deshalb nicht einmal mehr davor zurück, anderes als türkisches Eigentum zu zerstören. Haben sie doch den ungarischen Dampfer „Vaskapu" durch eine Explosion gesprengt. Indessen ihre Hoffnung, die Mächte zur Intervention zu veranlassen, dürfte trügerisch bleiben.

Die großen Herbstmanöver in Frankreich (Abb. S. 1744) wurden in diesem Jahr in drei verschiedenen Gegenden des Landes abgehalten. Im Nordosten bei Rethel fanden speziell Kavallerieübungen statt, im Zentrum bei Montluçon kämpften das XII. und XIII. Armeekorps unter General Négrier und im Südosten zwischen Valence und Avignon das XIV. und XV. unter Leitung des Generals Metzinger gegeneinander. Von diesen letzteren ist am meisten die Rede gewesen, da zu ihnen die fremden Militärattachés und die Vertreter der Presse Einladungen erhalten hatten. Sie boten nach verschiedenen Richtungen hin interessante Momente, ganz abgesehen von ihrer militärischen Bedeutung. Auch das exotische Element war vertreten, man sah unter anderm die einst so gefürchteten Zuaven im Gefecht. Präsident Loubet, der den Manövern beiwohnte, verteilte wie in früheren Jahren an Ort und Stelle Auszeichnungen. Das eine unserer Bilder zeigt ihn, wie er einen Sergeanten persönlich dekoriert.

Die Enthüllung des Renandenkmals in Trégnier (Abb. 1745) hat zu recht unliebsamen Zwischenfällen geführt. Der Gedanke lag wohl nahe, dem großen Schriftsteller und Philosophen in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu setzen, aber die fromme bretonische Bevölkerung, die infolge des Vorgehens der Regierung gegen die Orden sehr erregt ist, erblickte in dem Akt der Pietät nur die Absicht, ihre religiösen Gefühle zu verletzen. Die Nationalisten, denen jede Gelegenheit willkommen ist, um dem verhaßten Ministerium Schwierigkeiten zu bereiten, benutzten die Stimmung für ihre Zwecke; sie veranstalteten Demonstrationen, die vor der Kathedrale schließlich zu einem Zusammenstoß mit den Truppen führten.

Die Weihe des neuen Krankenhauses in Bad Wildungen (Abb. S. 1746) hat am 13. September unter Teilnahme des Fürsten von Waldeck und Pyrmont und seiner Gemahlin stattgefunden. Auch der Kaiser bekundete sein reges Interesse für die Anstalt durch ein an den Fürsten gesandtes Telegramm, in dem er bittet, dem Vorstand seine „warme Anerkennung für seine erfolgreiche Arbeit zur Linderung der Leiden der ärmeren Klassen" zu übermitteln. Das neue Krankenhaus soll nämlich als Volksheilstätte dienen, es ist also, wie der Festredner Pfarrer Lau es nannte, ein Werk der Nächstenliebe.

Aus hohen Kreisen (Abb. S. 1746). In der englischen Gesellschaft ist das Ereignis der Saison die Verlobung des Herzogs von Roxburghe mit der amerikanischen Milliardärin May Goelet. Der Bräutigam, der im Jahr 1876 geboren wurde, gehört als Earl Innes dem Oberhaus an, die Braut hat von ihrem vor sechs Jahren verstorbenen Vater über 100 Millionen geerbt, sie ist also wohl unter den reichen amerikanischen Erbinnen die reichste. — Graf Georg Albrecht IV. zu Erbach-Erbach und seine Gemahlin Erika, geborene Prinzessin zu Stolberg-Stolberg, feierten am 12. September das Fest der silbernen Hochzeit. Die Bürgerschaft der Stadt Erbach nahm an dem Fest den regsten Anteil und brachte dem Jubelpaar am Abend einen solennen Fackelzug.

Personalien (Porträts S. 1746). Zum Landespräsidenten der Bukowina hat Kaiser Franz Josef den Prinzen Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst, einen Neffen des verstorbenen deutschen Reichskanzlers, ernannt. Prinz Konrad war bisher als Hofrat dem Ministerium des Innern zugeteilt. — Der Prinzregent von Bayern hat bestimmt, daß der Ministerialdirektor von Geiger als Nachfolger des Freiherrn von Stengel seinen Wohnsitz ständig in Berlin nimmt. Herr von Geiger hat auch bisher schon gelegentlich als stellvertretender Bevollmächter Bayerns zum Bundesrat fungiert. — Seinen sechzigsten Geburtstag feierte am 20. September der Direktor der Sammlungen des Berliner Kunstgewerbemuseums, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Julius Lessing. Als einer der feinsten Kenner des Kunstgewerbes hat er auf dessen Entwicklung den größten Einfluß ausgeübt.

Die Toten der Woche.

Generalleutnant Abelin, vormaliger schwedischer Kriegsminister, † am 19. September in Norrköping.

Professor Alexander Bain, bekannter Philosoph, † am 18. September zu Aberdeen, 85 Jahre alt.

Schriftsteller Dr. Granitsch, langjähriger österreichischer Landtagsabgeordneter, † am 18. September in Wien.

August Hofmann von Donnersberg, österreichischer Feldmarschallleutnant, † am 17. September zu Krems im 56. Lebensjahr.

Theodor Kirchner, Komponist, † am 18. September zu Hamburg, 79 Jahre alt.

Dr. Eugen Merzbacher, bekannter Numismatiker, † zu München im Alter von 58 Jahren.

Prinzessin Naïle-Sultane, dritte Tochter des Sultans, † zu Konstantinopel, 19 Jahre alt.

Professor Franz von Prott, Bibliothekar am Archäologischen Institut, † (durch Selbstmord) zu Athen.

Prinzessin Eleonore Reuß j. L., geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, als Schriftstellerin bekannt, † zu Ilsenburg a. H. im 69. Lebensjahr.

Paule Herzogin von Rivoli, Fürstin v. Eßling, geb. Furtado-Heine, † zu Bellaggio, 55 Jahre alt.

Anton Rückauf, bekannter Condichter, † am 19. September zu Alt-Erlaa, 48 Jahre alt.

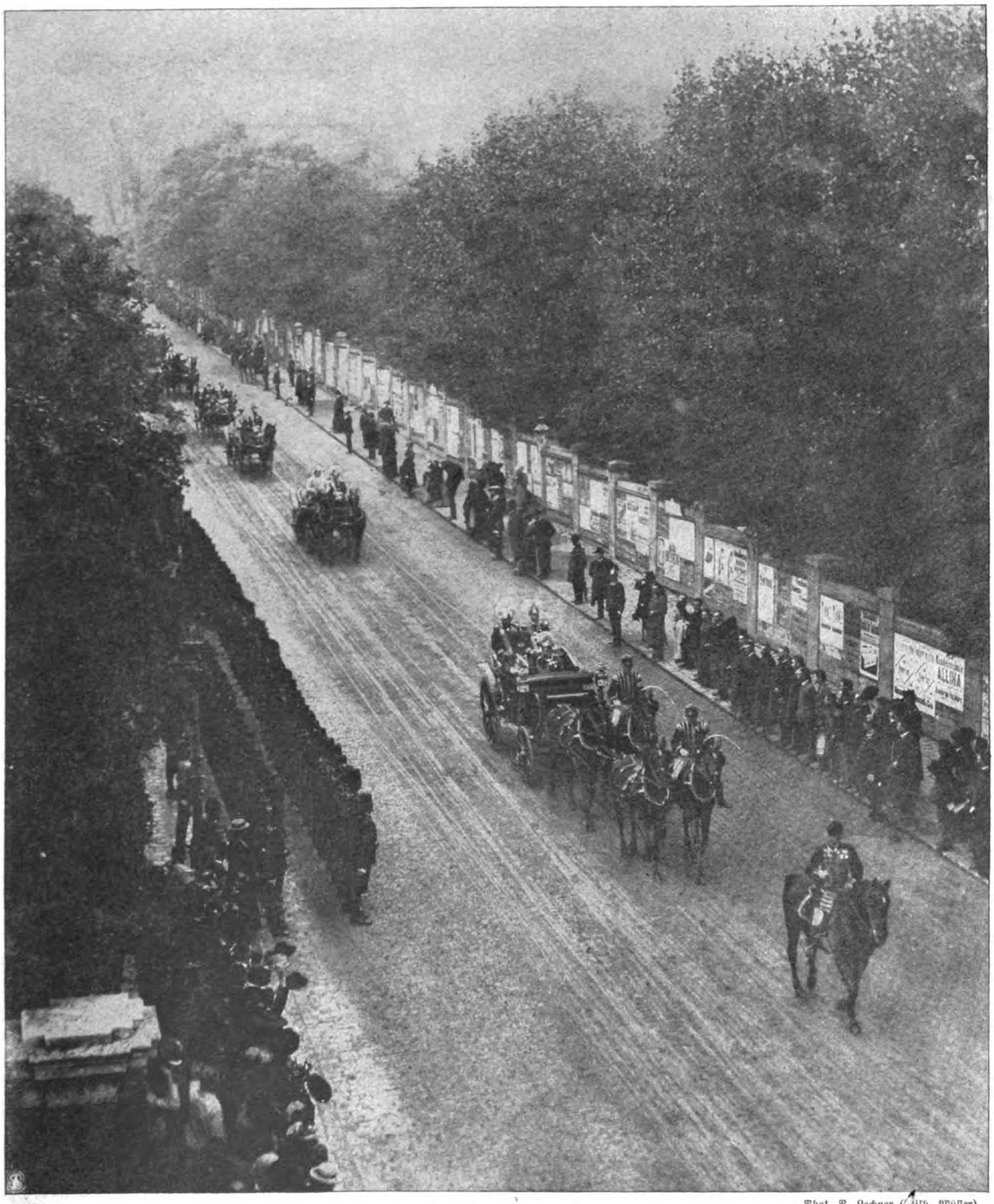
Fürstin und Herzogin Bertha v. Wagram, geb. Freiin von Rothschild, † am 17. September zu Paris im 42. Lebensjahr.

Die Weite Welt Nr. 5. — Am Eingang der neuen Nummer bringt Kuno Graf Hardenberg eine ebenso humorvolle wie scharf beobachtete Reiseschilderung aus Darjiling, dem Kurort der Engländer in Indien. Prächtige Naturaufnahmen illustrieren den Artikel. Der bekannte Kunstschriftsteller Robert Mielke führt uns in einem bilderreichen Aufsatz nach „Rheinsberg", das durch den Aufenthalt Friedrichs des Großen als Kronprinz seine historische Weihe erhalten hat. Den „schwedischen Nationaltänzen" widmet Dr. K. R. Kreuschner einen illustrierten Artikel, während Gertrud Triepel an der Hand amüsanter Momentaufnahmen über das Nomadentum der Berliner in einem Aufsatz „Berliner Umzüge" plaudert. Lotte Gubalke beginnt eine kulturgeschichtlich interessante und psychologisch fein durchgeführte Novelle aus der Zeit vor der Erhebung Deutschlands gegen Napoleon: „Wie der Herr Rittmeister Jüngst fast vom Pfad der Tugend wich." Adelheid Stier gibt eine Skizze aus dem Gesellschaftsleben. Das mit mehreren Kunstaufnahmen geschmückte Heft dürfte den Lesern der „Woche" wieder eine wertvolle Ergänzung bieten.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Photographische Aufnahmen.



Phot. R. Lechner (Wilh. Müller).

Kaiser Wilhelm II. in Wien.

Fahrt der beiden Monarchen zur Hofburg.

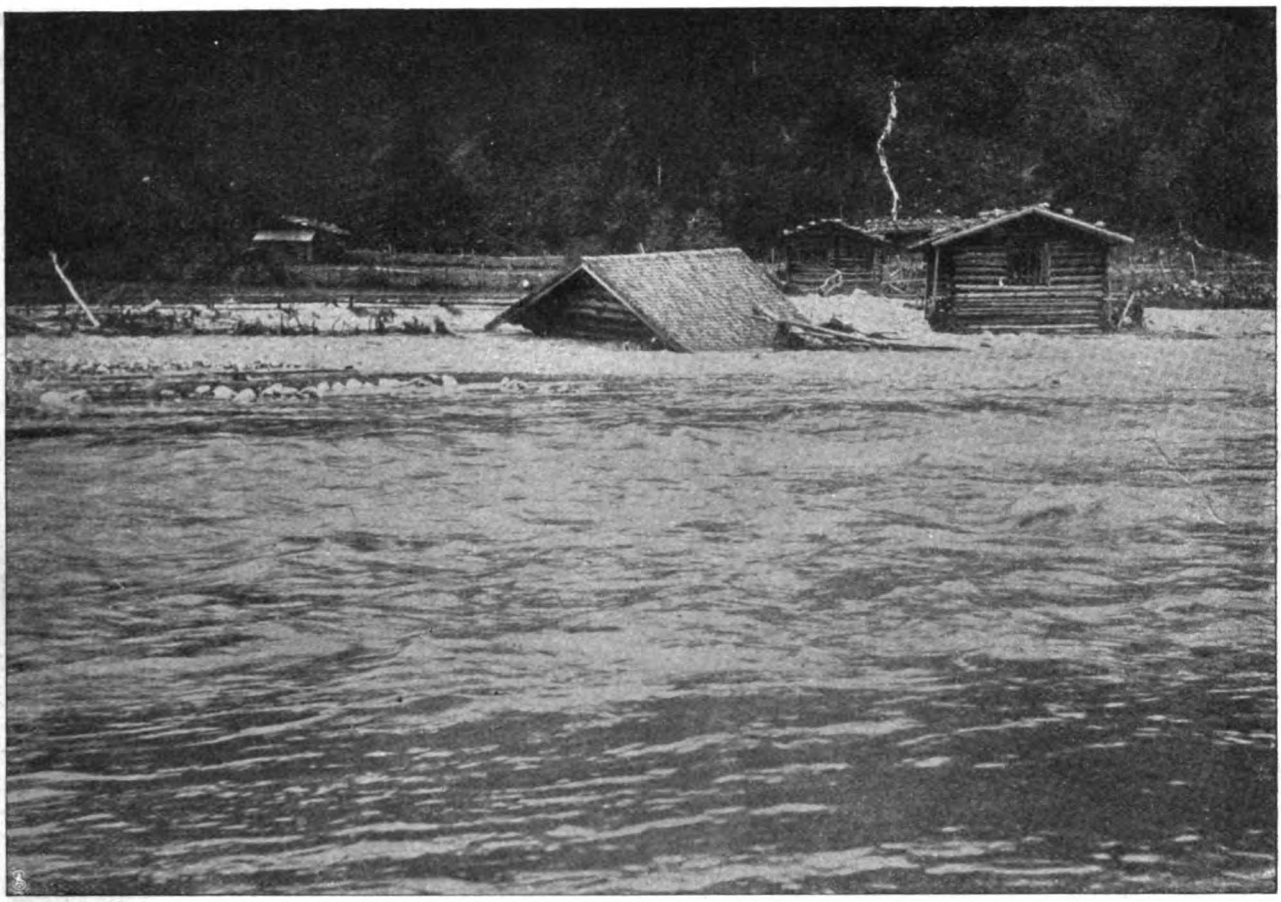
Digitized by Google

Gastein im Schnee. — Phot Max Baldes Erben.

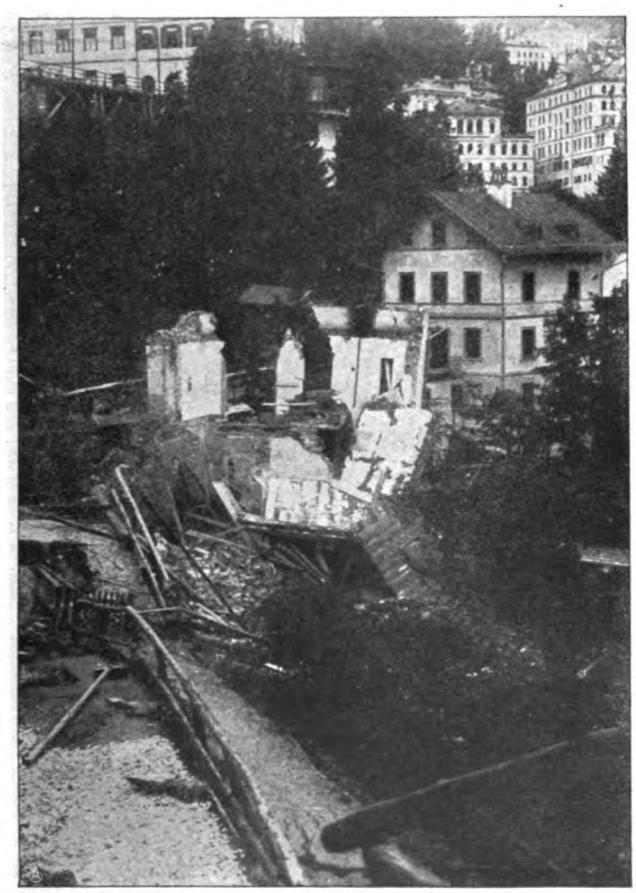
Blick auf Gastein und die über ihre Ufer getretene Gasteiner Ache.

Die Verheerungen des Hochwassers in Wildbad Gastein.

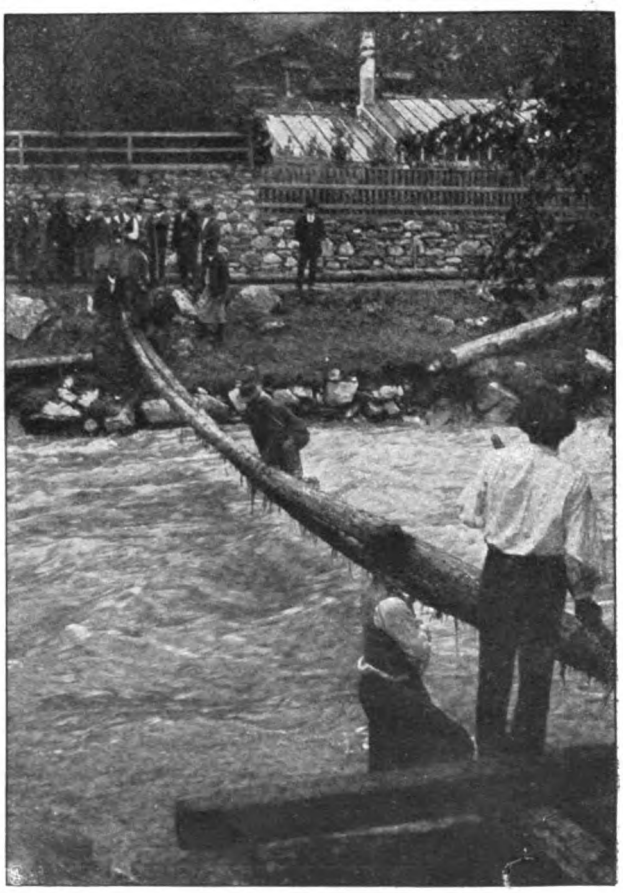
Digitized by Google



Ueberschwemmung im unteren Gasteiner Tal.



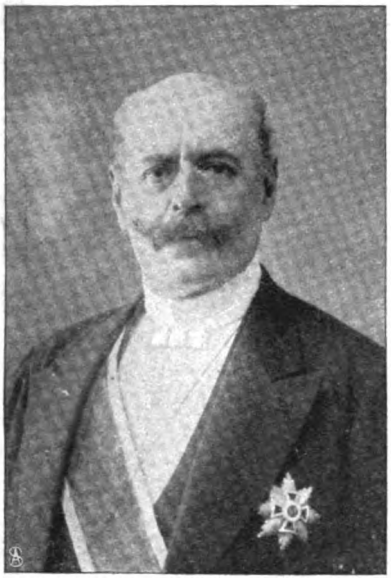
Zerstörtes Haus in Bad Gastein. — Phot. Max Baldes Erben.



Eine Notbrücke.

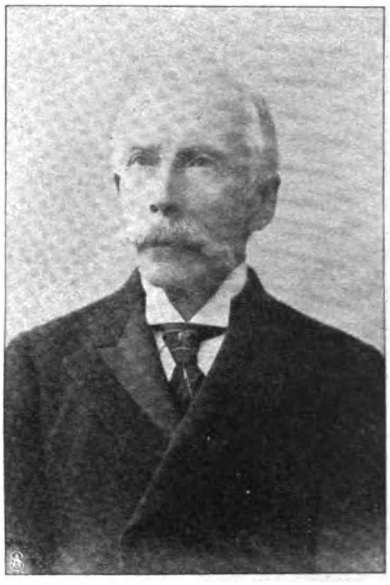
Die Verheerungen des Hochwassers in Wildbad Gastein.

Digitized by Google



Freiherr von Calice,
österr.-ungar. Botschafter in Konstantinopel.

Sultan Abdul-Hamid.

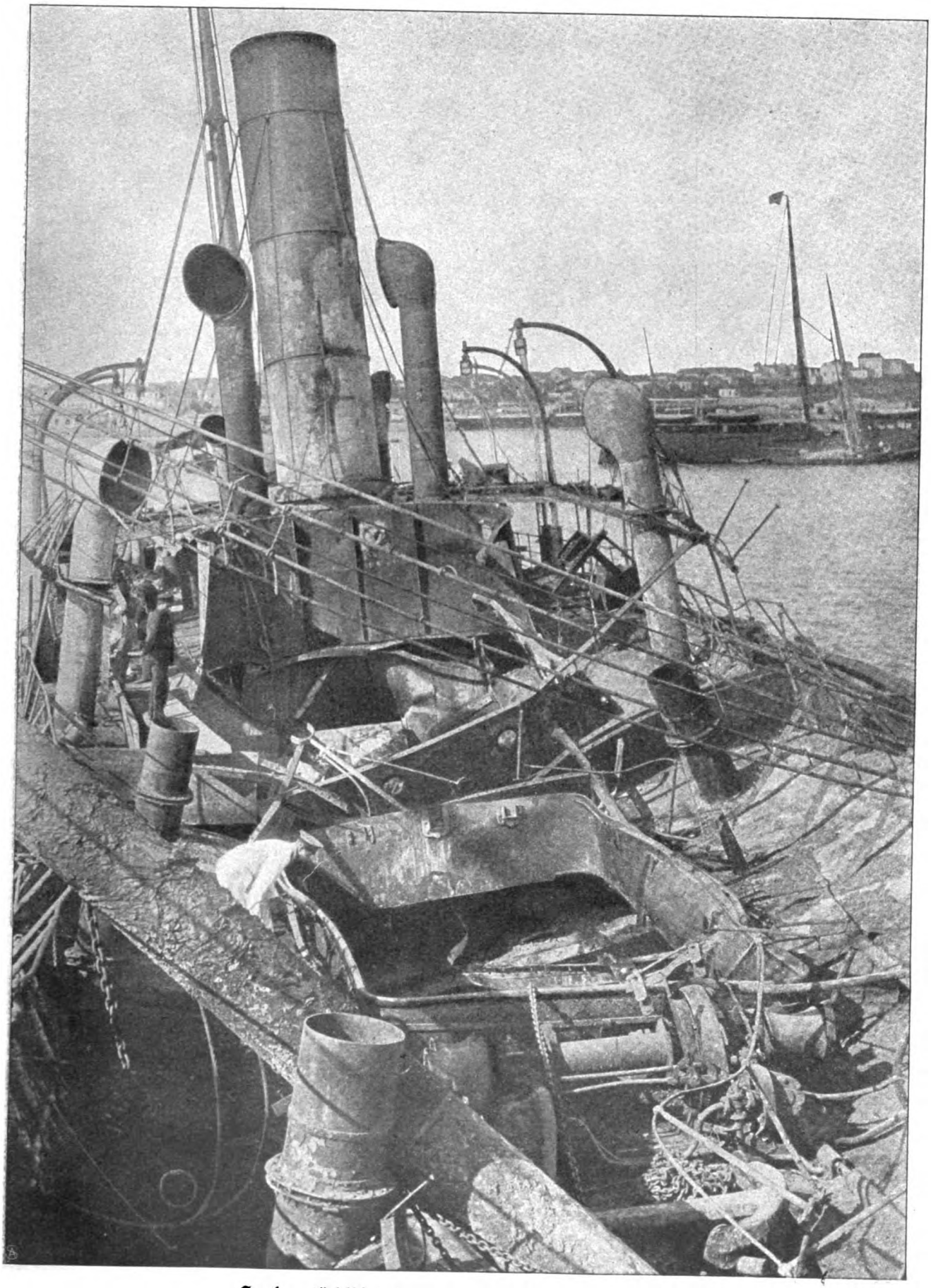


J. A. Sinowjew,
russischer Botschafter in Konstantinopel.

Türkische Grausamkeiten: Bulgarische Bauern, die von ihren Pferden heruntergeschossen sind.

Zu dem türkisch-bulgarischen Konflikt in Mazedonien. — Phot. Illustrated Preß-Bureau.

Digitized by Google



Zu dem türkisch-bulgarischen Konflikt in Mazedonien.

Der von den mazedonischen Insurgenten bei Burgas gesprengte ungarische Dampfer „Vaskapu" nach der Explosion.

Digitized by Google

Zur englischen Kabinettskrisis.
Earl of Selborne,
der neue Kolonialminister.

Transport des Richard Wagnerdenkmals nach seinem Standort im Berliner Tiergarten. — Phot. Delius & Co.

Zur englischen Kabinettskrisis.
J. Austen Chamberlain,
der neue Schatzsekretär.

1. Präsident Loubet dekoriert einen Sergeanten. 2. General Metzinger, der Manöverleiter. 3. Der Präsident als Zuschauer. 4. Zuaven im Gefecht. 5. Ankunft des Kriegsministers André in seinem Quartier, dem Trappistenkloster zu Arguebelle.

Bilder von den grossen französischen Herbstmanövern. — Phot. Chusseau-Flaviens.

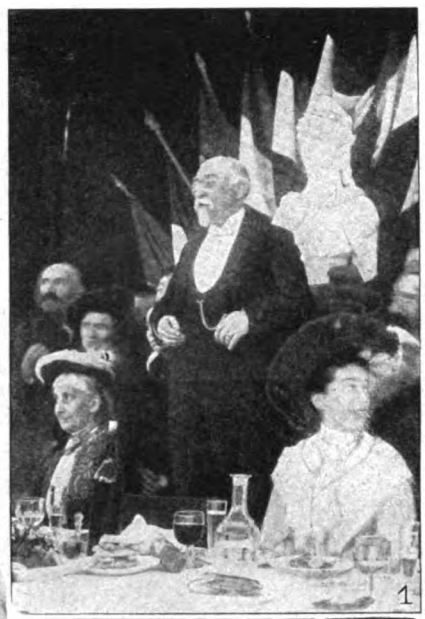
Digitized by Google

C. T. Ritchie,
Schatzsekretär.

J. Chamberlain,
Kolonialminister.

Lord George Hamilton,
Staatssekretär für Indien.

Zur Kabinettskrisis in England: Die drei Minister, die demissioniert haben.



1

2

1. Der Ministerpräsident Combes spricht beim Festmahl. 2. Zusammenstoß zwischen Truppen und Nationalisten vor der Kathedrale.
Von der Enthüllung des Renandenkmals in Tréguier. — Phot. Gribaÿédoff.

Digitized by Google

Der Herzog von Roxburghe, verlobte sich mit Miß Goelet.

Erika Gräfin zu Erbach-Erbach. Zu ihrer Silberhochzeit.

Ritter von Geiger, bayrischer Bundesratsbevollmächtigter, zum Nachfolger des Freiherrn von Stengel ernannt.

Miss Goelet, die reichste amerikanische Erbin.
Braut des Herzogs von Roxburghe.
Phot. Lallie Charles.

Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der neue Landespräsident der Bukowina.

Georg Albrecht IV. Graf zu Erbach-Erbach Zu seiner Silberhochzeit.

Geh. Rat. Prof. Dr. Julius Lessing, Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, feierte seinen 60. Geburtstag.

Von der Weihe des neuen Krankenhauses in Bad Wildungen: Festrede des Pfarrers Lau. — Phot. F. Schubert.

Digitized by Google

Ein Glücksjunge.

Roman von

Georg Freiherrn von Ompteda.

4. Fortsetzung.

Ernst aß bei Tisch mit wahrem Heißhunger, und Seehorst meinte: „Wie die Gaben verschieden verteilt sind. Du kannst essen, soviel du willst, wirst immer dünner, und je weniger ich esse, desto dicker werde ich.“ Einer der Herren machte eine Bemerkung über den zunehmenden Umfang des kleinen Seehorst; man sprach von Gewichten, es wurden Vermutungen aufgestellt, wieviel jeder wöge, und die Herren stiegen zum Keller hinunter, wo eine Wage stand. Sergeant Lukas, der das Kasino unter sich hatte, verkündete immer die Zahlen. Bei einzelnen schienen die Erwartungen übertroffen, und über anderer geringes Gewicht war man wieder erstaunt.

All die schlanken, braun gebrannten Reitergestalten mit ihren dunklen Gesichtern und den leuchtenden hellen Stirnen darüber standen wie eine große Familie da: Arm in Arm, einer hatte die Hand auf des andern Schulter gelegt, zwei junge Offiziere lehnten sich aneinander, als ob sie sich stützen wollten, um nicht umzufallen, und als Sergeant Lukas, der bei seiner bleichen Hautfarbe, die etwas von Stubenluft hatte, da er keinen praktischen Dienst tat, seltsam auffiel gegen die andern, verkündete: „Herr Leutnant von Seehorst 92 Kilo!“ da dröhnte der Raum von schallendem Gelächter. Nun kam Ernst an die Reihe, bald noch mal so groß wie der kleine Dicke, aber an dem nichts zu sein schien wie Knochen, Sehnen, Muskeln und Haut. Als verkündet ward: „60 Kilo!“ sagte jemand: „Donnerwetter, Rennberg, Sie sollten sich aufs Rennen legen, wozu denn sonst der Name?!“

Dann gingen die Herren wieder hinauf. Der Kommandeur war inzwischen verschwunden, einer nach dem andern folgte ihm, und vor dem Kasino hörte man bald das Geklapper der Hufe, wenn die Offiziere sich entfernten, um nach Haus zu reiten. —

Wie Ernst über den hellen Kasernenflur schritt, dachte er plötzlich an zu Haus, an seine Eltern, und er sagte sich: „Herrgott, ich habe ja acht Tage nicht geschrieben.“

Er ging nach seiner Zimmertür, auf der ein schwarzes Schild wie überall angebracht war mit der Kasernennummer und darunter mit Reißzwecken befestigt Ernsts Visitenkarte. Er trat ein, dehnte sich, reckte die Arme, dann warf er mit einem kühnen Schwung durch die offenstehende Tür des Schlafzimmers daneben seine Reitpeitsche aufs Bett, zog schnell den Ueberrock aus, einen alten Zivilrock — noch aus seiner Schülerzeit — an, entledigte sich mit einem Ruck der Stiefel, und auch sie schleuderte er in hohem Bogen ins Schlafzimmer. Er lachte über das ganze Gesicht, als sie regelrecht auf Sohlen und Absätze fielen, stehen blieben und der Schaft sich langsam zur Seite senkte.

Dann warf sich Ernst auf das Sofa, ein altes Möbel aus Rennberg, wie denn die ganze Zimmereinrichtung daher stammte. Er schob sich ein paar Kissen zurecht, kreuzte die Arme, und einen Augenblick darauf hörte man seine tiefen Atemzüge: er schlief den gesunden Schlaf der Jugend.

Als der Bursche ihn weckte, brummte er nur: „Ach was, fällt mir gar nicht ein!“

Aber der Ulan mit seinen krummen Beinen in den Blechhosen und den hohen Stiefeln, die Drillichjacke darüber, grinste, packte seinen Herrn bei der Schulter, rüttelte ihn nochmals und rief: „Herr Leutnant, Befehl!“

Ernst fuhr auf und sprang auf beide Beine: „Was denn?“

„Befehl, Herrn Leutnant zu wecken!“

Ernst gähnte, dehnte sich und rief: „Verdammte Zucht, daß man schon wieder aufstehen muß!“

Aber im nächsten Augenblick flogen drüben aus dem Schlafzimmer Hosen und Wäsche in das Wohnzimmer hinüber, es klang Plätschern, Ernst stand in seinem „Tubus“, wie er seine Gummibadewanne nannte, und überschüttete sich mit kaltem Wasser. Man hörte ab und zu ein „Brrr!“ und ein: „Donnerwetter, ist das kalt!“

Aber bald darauf kam er in einem frischen Hemd heraus, der Bursche knöpfte ihm die Stege unter den Stiefeln zu, ein besserer Ueberrock wurde angezogen, und dann sah Ernst nach der Uhr. Es war noch eine Viertelstunde Zeit bis zum Essen, schnell setzte er sich an den Schreibtisch, auf dem die Bilder seiner Eltern und seiner Schwestern standen, die jetzt schon ausgewachsene Jungfrauen waren mit langen Kleidern und mit beängstigend schmalen, schlanken Gestalten, genau wie ihr Bruder. Mit großer, steiler, englischer Handschrift stand „Mini“ unter der einen und „Gusta“ unter der andern. Ernst nahm die Feder und schrieb:

„Liebe Eltern!

„Es ist ein wundervolles Regiment! Es sind so liebe Kerle darin! Ich habe noch nie bereut, daß ich eingetreten bin, obgleich ich doch zuerst nach dem maturus wieder zweifelhaft geworden war. Aber wir haben auch einen famosen Kommandeur! Der Rittmeister ist auch nett, allerdings sage ich Euch, geschenkt wird mir nichts, aber das ist ja ganz gut, so kann man nicht faul werden. Ich bin dafür auch jeden Abend wie tot! Ich habe eben, wie Onkel Schellhorn sagt, einen kleinen Dormus gemacht und benütze die Zeit noch bis zum Mittagessen, um Euch diese Zeilen zu schicken.

„Diesen Winter geben wir vielleicht einen Kasinoball, ich freue mich schon riesig, da sollen sich die Schwestern mal austanzen, und wenn Ihr etwa noch in Berlin seid, so müßt Ihr unbedingt kommen. Ich bin so stolz darauf, daß Ihr dann meine Gäste seid, denn als Fähnrich durfte ich ja keine Gäste haben.

Digitized by Google

„Papa muß mal zum Gasttag kommen, aber nicht diesen Monat, denn ich habe zu viel Ausgaben gehabt. Und dann ist auch diesen Monat das Fest in der Gesellschaft. Tanzen will ich da wie verrückt! Denn hier muß jeder tanzen, der Kommandeur verlangt es; er meint immer, das Tanzen wäre eine reiterliche Wichtigkeit, daß man sich Bewegung macht. Leute, die die Nacht durch tanzen und am andern Morgen ihren Dienst tun, sage ich mir auch, kennen vor dem Feind keine Müdigkeit. Herrgott nochmal, wenn ich einen Krieg erleben könnte! Das sage ich aber nur zu Papa, denn Mama ist ja mit Krieg nicht einverstanden.

„Ich danke Dir, lieber Papa, vielmals für die kleine Stute. Die ist das einzige, was ich liebe. So ein Pferd ist doch besser als ein Mensch, was natürlich nicht auf die Familie geht.

„Uebrigens für Mama: heute geht die Wäsche ab. Mama, Du mußt nicht schimpfen, daß ich so viel gebraucht habe. Bei unserer Schwadron — unsere Schwadron ist nämlich die beste, und unser Rittmeister ist ja ein bekannt famoser Reiter, ich gebe mir auch rechte Mühe, viel von ihm zu lernen — aber bei unserer Schwadron verbraucht man eben Wäsche. Weil man so riesig reiten muß und so blödsinnig schwitzt. Aber das gehört eben zum Dienst.

„Ein Bad, ein frisches Hemd, meine kleine Stute und die beiden lieben Kerle Seehorst und Krafft — na, das Weitere könnt Ihr Euch denken.

Euer riesig glücklicher, gehorsamer Sohn

Ernst."

„Kuß an alle, die einen haben wollen, auch an die gnädigen Fräuleins. Die könnten mir überhaupt auch mal schreiben, denn so ein Frauenzimmer hat ja absolut nichts zu tun. So 'n Mädel ist doch eigentlich eine gräßliche Erfindung! Aber das braucht Ihr Mini und Gusta nicht zu sagen, die halten sich natürlich für etwas Fabelhaftes. Wenn sie nur einen recht netten Mann finden, ich denke mir einen braven Reitersmann. — Adieu!

„Schwumke macht sich ganz gut, nur Staubwischen und so was, was die Mama ihm noch extra eingeschärft hatte, das kriegt er allerdings nie fertig, in meiner Bude ist eine Liederlichkeit erster Klasse. Ich glaube, ich werde mir die Frau Wachtmeister dazu anstellen. Dagegen sorgt Schwumke famos für die Pferde. Ihr müßtet den Kerl wirklich mal sehen, ich werde Euch die Photographie schicken. Er findet sich nämlich sehr schön und hat mir seine Photographie geschenkt, wofür ich ihm — und das war wohl der ganze Witz — die Photographien bezahlt habe.

„Ich komme aber ganz gut aus, Papa wird mit mir zufrieden sein. Aber Handtücher muß ich noch haben! Nicht wahr, Mama, Du schickst mir welche! Weißt Du die dicken, ich weiß nicht, wie man sie nennt, zum Abreiben nach dem Bad. Aber nun adieu, lebt so wohl als auch.

„Himmeldonnerwetter, nochmal Schluß! Ich komme ja zum Essen zu spät, und das kostet Strafe im Kasino: 50 Pfennig jedesmal! Dafür gebe ich lieber meiner kleinen Stute Haferzulage, sie frißt 15 Pfund täglich, aber ich geb's gern. — Schluß! Schluß!"

Ernst stürmte davon zum Essen. Er kam gerade noch zurecht, als schon das Stuhlrücken klang. Er konnte noch hineinhuschen und zwischen seinen Freunden Krafft und Seehorst Platz nehmen.

Wein und Bier wurde bestellt, die Ordonnanzen servierten. Ernsts Rittmeister, Freiherr von Böswetter-Quaas, ein großer schöner Mann, der immer aussah wie aus dem Ei gepellt, trank ihm zu, und Ernst erhob sich dabei ein wenig von seinem Sitz. Er saß seinem Schwadronschef schräg gegenüber. Der meinte: „Ihre kleine Stute macht sich ja famos! Nur so weiter! Aber passen Sie ja auf, daß sie nicht hinter den Zügel geht; zwei-, dreimal hab ich's bemerkt."

Bei Tisch vom Dienst zu sprechen, war nicht gestattet.

Dann erzählte der Adjutant, der im Offizierkorps dafür bekannt war, daß er sich für Kunst interessierte, von einer Ausstellung, die er in Berlin gesehen. Nur einer oder zwei antworteten, und Rittmeister von Steinitz, der immer über alles etwas klug redete, stellte Kunstprinzipien auf, denen der Adjutant nicht gerade widersprach, über die er aber im stillen doch lächelte. Die Stimmen summten durcheinander, während die Ordonnanzen hinter den Stühlen herschritten und die Teller wechselten. Dann hob der Aelteste, Rittmeister von Böswetter, die Tafel auf, und die Herren verteilten sich in die andern Zimmer, eine Zigarre zu rauchen.

Ernst saß mit Seehorst und Krafft in einer Ecke. Sie tuschelten zusammen, erzählten sich gegenseitig von ihren Pferden, dieser und jener kleine Kasernenklatsch kam zum Vorschein.

Dann redete man von der Gesellschaft, die bald in Aussicht stand, und Leutnant von Krafft erhob sich und drehte sich ganz langsam im Kreis mit der Zigarette schief im Mundwinkel, die Augen geschlossen. Dabei sagte er, indem er die Fußsohlen über das Parkett schleifen ließ: „Ach, wie so süß! Ach, wie so süß! Der Walzer ist zu reizend!" Aber das Kasino leerte sich mehr und mehr, es ging zum Dienst, und auch Ernst mußte aufbrechen. Der Bursche wartete schon draußen mit dem Säbel. Und dann stellte sich Leutnant von Rennberg zum Fußdienst der Rekruten, die in langauseinandergezogenen Reihen auf der Reitbahn standen, daß den krummen, schwerfälligen Leuten Manieren und Gelenkigkeit, Ordnung und Fügsamkeit, Gehorsam und alle schönen militärischen Tugenden und Eigenschaften beigebracht würden. Die Unteroffiziere gingen von einem zum andern, korrigierten die Haltung. Ernst sah mit kritischem Auge zu, aber er sagte nicht viel, beherrschte er doch selbst noch nicht so genau den Dienst.

Er dachte an zu Haus, er dachte an seine kleine Stute, er sah immerfort nach der Uhr — ach wenn der Dienst doch erst zu Ende wäre! Reiten, ja, aber zu Fuß, schrecklich!

Und als endlich die Stunde zum Einrücken gekommen war, atmete er innerlich auf. Mit lauter Stimme befahl er sein „Wegtreten!", und die Rekruten rasten wie ein wildes Heer davon in ihren Drillichanzügen. Zur Kasernentür drängten sie. Der offene Mund des Tors schien sie einzusaugen, hineinzuziehen. Immer kleiner ward die Schar, die sich noch draußen drängte. Der letzte verschwand. Der Platz lag leer.

Digitized by Google

8.

Der Exerzierplatz lag weit draußen, die lange Allee, die hinführte, war schon grün geworden. Jeden Morgen zogen die Schwadronen hintereinander zu verschiedenen Seiten hin, in der Kolonne zu zweien, der Rittmeister mit dem Wachtmeister hinten, die Trompeter an der Tete, Ernst dicht bei ihnen, da er den ersten Zug führte.

Die Schwadron ging auf dem Sommerweg, die Hufe klapperten, leise klirrten die Säbel, und wenn ein Windhauch kam, flatterten an der ganzen langen Reiterlinie die kleinen schwarz-weißen Fähnchen der Lanzen. Die Leute sangen, wenn die Trompeter schwiegen.

Wenn sie dann auf den Platz einbogen, marschierten sie auf, und das Exerzieren begann. Ernst war dabei ganz von seinem Beruf erfaßt, an den er von früh bis abends dachte. Er wußte, er konnte sobald keinen Urlaub bekommen, dazu mußte er länger im Dienst sein. „Erst etwas lernen und dann auf Urlaub gehen," sagte Rittmeister von Böswetter. So hatte Ernst lange Zeit die Eltern nicht wiedergesehen.

Es war kurz vor der Schwadronsbesichtigung. Draußen auf dem Exerzierplatz arbeiteten drei Eskadronen. Man sah in der Ferne eine lange Linie halten, ein paar einzelne Reiter umkreisten sie, dann drüben einzelne Trupps, in Gliedern an den Hindernissen aufmarschiert zum Springen, und Ernsts Schwadron in der Mitte des Platzes, die aufmarschierten und wieder abbrachen, die Wendungen machten; auf der Galoppierbahn in Zugkolonne ritt der Rittmeister mit der Uhr in der Hand, um genau das Tempo zu regulieren.

Da kamen Signale, es wurde auseinandergeritten, und über den ganzen weiten Platz waren nun die einzelnen Reiter verstreut, ritten im Schritt herum oder saßen ab und lobten ihre Pferde. Die Unteroffiziere bewegten sich dazwischen, die den Leuten Anweisungen gaben. Die drei Schwadronen waren mit einem Mal vermischt, daß man sie nicht auseinander kannte, der ganze Platz wimmelte von einzelnen Pferden, und überall flatterten die Lanzenfähnlein im Wind.

Plötzlich tönten Signale von drei verschiedenen Ecken, dreimal Eskadronsruf, und schnell entwirrte sich der Knäuel; die einzelnen Tiere strebten auseinander, ein Drittel dorthin, ein Drittel dorthin und ein Drittel hierhin. Es war ein Strom von Pferden, eine wilde Jagd nach den verschiedenen Seiten des Platzes, wo die Eskadronschefs mit den Trompetern hielten und ihre Schwadronen sammelten.

Nach ein paar Augenblicken standen aufgereiht die Eskadrons da, die Pferde schnaubten und nickten mit den Köpfen. In zwei Gliedern Ernsts Schwadron am Nordende des Platzes — zwei Glieder, die fast still standen, nur ein wenig sich noch änderten, wenn einer einen andern Platz suchte, ein Nachzügler sich vordrängte ins erste Glied, wo man eine Lücke für ihn gelassen.

Die vier Zugführer hielten vor ihren Zügen, drehten sich noch einmal im Sattel um, man zählte die Abmärsche ab, ein paar Pferde prusteten noch und wieherten. Einen Augenblick darauf kam „Stillgesessen!" und die Schwadron hielt regungslos da.

Ernst saß auf seinem Chargenpferd vor dem ersten Zug, den Säbel auf dem Schenkel aufgesetzt in der rechten Hand, die Zügel in der linken, und hörte zu, wie der Rittmeister das Ankommen der Reiter kritisierte. Er war stolz, als Rittmeister von Böswetter mit lauter dröhnender Stimme sagte: „Beim ersten Zug ging's am schnellsten, ich habe nichts auszusetzen."

Da gewahrte Ernst plötzlich dicht an der Chaussee, die sich am Exerzierplatz hinzog, auf dem Platz selbst, einen Krümperwagen, darin ein paar Damen, daneben eine hohe Gestalt, seinen Vater.

Ernst war so erstaunt, daß er sich zusammennehmen mußte, um zuzuhören und seine Gedanken beieinander zu halten, denn in dem gleichen Augenblick erfolgte schon ein Kommando. Aber wie die Schwadron auf die Galoppierbahn ging und an dem Krümperwagen vorüberkam, schielte er, als das Kommando Trab kam, einen Augenblick hin. Er sah die Mutter, groß, schlank, elegant, jung, wundervoll gekleidet wie immer und dann die Schwestern beide in gelben, englischen Covercoatkleidern mit den gleichen Hüten und bei ihrer Aehnlichkeit für einen Fremden kaum zu unterscheiden.

Als Ernst an seinem Vater vorüberkam, der vor den Pferden stand, die Hände in den Taschen und billigend zu nicken schien, nahm er sich zusammen, tadellos wie ein Licht auf seinem Pferd zu sitzen, und strengte sich an, das Tempo gut zu halten, denn er wäre in den Boden gesunken, hätte der Rittmeister ihm ein Wort des Tadels gesagt.

Nun kam Galopp, Tetenschwenken wurde kommandiert, es war, als exerzierte Rittmeister von Böswetter seine Schwadron nur, um Ernsts Eltern etwas zu zeigen, genau um den Wagen herum. Aber Ernst hatte keinen Blick für sie, er war ganz bei der Sache und hörte gespannt auf jedes Signal, auf jedes Kommando. Als dann plötzlich Front kam und Halt, saß er starr, den Blick geradeaus gerichtet, auf seinem Pferd, während zwanzig Schritt nur vom Flügel entfernt wieder der Krümperwagen hielt mit den drei Damen.

„Rühren! Absitzen!"

Nun erst sah Ernst hin. Der Rittmeister kam zu ihm geritten: „Ich werde jetzt auseinanderreiten lassen. Wollen Sie Ihre Frau Mutter sprechen? Sie haben ein paar Minuten Zeit."

Ernst grüßte mit der Hand und neigte sich ein wenig im Sattel, dann ritt er hinüber zu dem Krümperwagen. Der Vater kam auf ihn zu, gab ihm die Hand und klopfte sein Pferd auf den Hals. Ernst führte den Gaul dicht an die Räder des Wagens, und wie er es als Schüler versprochen, nach jenem Tag damals in Schellhorn, beugte sich der große, schlanke, vornehm aussehende Ulanenoffizier nieder auf die Hand seiner Mutter und zog sie an die Lippen. Den Schwestern winkte er nur zu, sie hatten mit den Sonnenschirmen eine heftige Bewegung gemacht, und der Gaul wollte nicht heran.

Die Mutter fragte: „Na Ernst, was sagst du denn dazu, daß wir da sind?"

Er meinte, ein wenig verlegen, denn der Rittmeister hielt daneben: „Ich freue mich ja sehr, nur . . ."

Sein Vater meinte: „Nun, mein Junge, nur? Was ist denn nur?"

Digitized by Google

Und plötzlich platzte Ernst heraus: „Es ist so schade, daß ich die Charge reite und nicht meine kleine Stute!"

Sie lachten alle. Rittmeister von Böswetter, der sich mit Frau von Rennberg beschäftigte, fragte die jungen Mädchen, ob sie etwa ritten, sonst könne er ihnen Pferde zur Verfügung stellen, eins wenigstens, auf das er für seine Frau öfters einen Sattel gelegt. Er erschöpfte sich in Liebenswürdigkeiten, und Herr von Rennberg fragte ihn, indem er einen verliebten Blick auf seinen Jungen warf: „Na, Herr von Böswetter, wie macht sich denn der Bengel?"

Der Rittmeister schmunzelte: „Gut, gut!"

Ernst ward rot.

Herr von Rennberg fragte: „Wie steht's denn mit dem Reiten?"

„Er leistet, was man von einem jungen Reiter verlangen kann! Er wird seine Sache noch famos machen, das glauben Sie nur, er hat viel Anlage. Na, und er ist besonders zum Reiten gewachsen. Da sehen Sie ihn mal an, er macht doch eine gute Figur zu Pferde!"

Jetzt neigte Ernst den Kopf, er schämte sich fast über diese Worte. Herr von Rennberg aber trat zu seinem Sohn. Ernst saß ab, nahm die Trense herab, hing sie über den Arm und lüftete ein wenig die Schuppenketten der Tschapka. Und in seiner Herzensfreude über seinen Jungen gab ihm Herr von Rennberg einen kräftigen Kuß.

„Du wirst ganz voll Staub, Papa!"

„Herrgott, es ist ja wahr!"

Nun sah er erst, wie die Uniformen der beiden Offiziere mit einer Staubschicht bedeckt waren, daß der weiße Kragen nicht mehr weiß und das dunkle Tuch des Ueberrockes nicht mehr dunkel war. Er blickte seinem Jungen in das verbrannte Gesicht und meinte: „Na, mein Junge, gesund siehst du aus, wenn's dir nur gut geht! Mach nur so weiter! Graf Pellegrini habe ich auch schon gesprochen. Das sage ich dir ein andermal, hier mußt du ja rot werden! Mach nur so weiter, mein Junge!"

Der männliche große Mann hatte mit einem Mal Tränen in den Augen.

Von weitem näherte sich eine Staubwolke über dem Exerzierplatz, und der dunkle Schatten von ein paar Pferden zeichnete sich gegen den Himmel ab. Im gleichen Augenblick kam ein Unteroffizier im Galopp daher: „Herr Rittmeister, der Herr Oberstleutnant!"

Wie der Blitz war Ernst auf seinem Pferd, er rief nur seinem Vater noch zu: „Nachher, Papa, ich muß fort!"

Dann sprengte er Galopp an und stob wie der Satan davon, daß der Staub nur so rauchte und die Erdschollen flogen, immer in seiner aufrechten Haltung wie ein Licht.

Der Rittmeister ritt dem Kommandeur entgegen und meldete. Graf Pellegrini kam zu den Damen und lud sie zu Tisch ein. Frau von Rennberg blickte ihren Mann an, dann sagte sie: „Sehr liebenswürdig, wir kommen natürlich sehr gern!"

Der Oberstleutnant wandte sich zu seinem Schwadronschef: „Herr von Böswetter, darf ich Sie auch bitten mit Ihrer Gattin? Es ist etwas kurz anberaumt, aber Frau von Böswetter wird gnädig verzeihen!"

„Danke gehorsamst, Herr Graf, sehr gern."

„Und bitte, sagen Sie es auch Ihrem jüngsten Leutnant."

Dann wandte er sich zu Frau von Rennberg: „Gnädige Frau, Sie wollen doch auch Ihren Sohn mal sehen, und sonst entziehe ich ihn Ihnen ganz. Wir haben einen schönen Garten, da setzen Sie sich mal mit ihm still hin, daß Mutter und Sohn sich aussprechen. Der Junge kriegt ein Glas Bowle dazu, und dann wird ihm wohl 's Herz aufgehen, und er wird Ihnen wahrscheinlich von seiner kleinen Stute erzählen, denn die bedeutet alles bei ihm."

Lächelnd wandte er sich dann, als er ein Stück zur Seite geritten war, zu Herrn von Rennberg: „Na, andere Damen werden ja in seinem Leben noch kommen, aber vor der Hand ist er Weiberverächter! Famoser Kerl, Ihr Junge!" —

Nun wurde noch der Parademarsch abgenommen. Der Kommandeur hatte dazu die drei Schwadronen zusammengezogen. Neben ihm hielt der Krümperwagen mit Rennbergs. Die Trompeten schmetterten den Regimentsmarsch, in drei langen doppelgliedrigen Reihen kamen die Schwadronen vorüber, die Rittmeister salutierten, wendeten die Pferde ab und setzten sich im Galopp neben den Kommandeur. Bei der letzten Schwadron, die vorüberkam, war Ernst als erster Zugführer auf dem rechten Flügel. Er zitterte schon hundert Schritte vorher, ob sein Pferd etwa zappeln würde oder ruhigen Schritt gehen. Er ließ die Zügel nach, er paßte genau auf, die Richtung zu halten, auch nicht abzukommen von seinem Zug; in ruhigem Schritt ging der Gaul vorbei, und wieder saß Ernst auf ihm schlank und gerade wie ein Licht.

Dann hieß es: „Trompeter an die Tete", die drei Schwadronen rückten zusammen ein. Der Krümperwagen fuhr vor der Musik, während hinter ihm drein die Reiterscharen zogen, von denen der Sand stiebte und in großen Wolken über die Felder wehte, als führe ein Zug mit einer schnaubenden Lokomotive durchs Land. —

Ernst zog seinen besten Ueberrock an, strich und bürstete minutenlang an dem Schnurrbart herum, der sich kaum erst zeigte, dann verließ er die Kaserne und ging zum Kommandeur.

Graf Pellegrini wohnte ziemlich weit von der Kaserne entfernt in einer Villa, die ganz abseits lag, auch auf der Höhe, so daß man die Stadt übersehen konnte. Es war ein altes Haus, das er vielleicht nicht gemietet hätte, wäre nicht ein wunderbarer alter, parkartiger Garten damit verbunden gewesen.

Als Ernst eintrat, waren seine Eltern schon da. Er ging durch den Salon auf die Gräfin zu, eine große, blonde Dame, eine Holsteinerin, eine von jenen niedersächsischen Frauen, die den Eindruck machen, als wären sie aus ferner Wikingerzeit mit ihrem weißen Teint und ihren rotblonden Haaren zu unsern Tagen gekommen. Er küßte ihr die Hand, und sie sagte ein paar Worte, er möchte sich öfter bei ihnen sehen lassen, in einer ein-

Digitized by Google

fachen, natürlichen Weise, daß man das Gefühl hatte, es war keine Redensart.

Dann kam der Rittmeister mit seiner Frau, einer kleinen, zarten, ewig kränkelnden Dame, die sehr still und immer traurig war, denn sie hatte vor ein paar Jahren ihre beiden einzigen Kinder an der Diphtheritis verloren.

Ernst saß unten an der Tafel. Seine Mutter, die rechts vom Kommandeur saß, nickte ihm zu, und sein Vater, rechts von der Gräfin, trank mit ihm. Es waren noch ein paar andere Offiziere und Damen des Regiments da, im ganzen sechzehn Personen.

Ernst war der Jüngste von allen, nur der Adjutant Leutnant von Heß bildete einen Uebergang zwischen ihm und den Rittmeistern und älteren Herrschaften. Er fühlte sich ein wenig verlegen durch die Anwesenheit seiner Eltern, denn er merkte öfters, daß von ihm gesprochen ward, wenn sein Vater oder seine Mutter oder sogar die beiden Schwestern sich mit jemand unterhielten und man ihn dabei ansah.

Deshalb war er froh, als es in den Garten ging, wo sich die Menschen mehr verteilten. Dort kam er auch bald mit seinem Vater zusammen; der hakte ihn unter, ging mit ihm auf und ab, ließ sich von allem erzählen und beklagte nur, daß er so wenig nach Haus käme. Aber Ernst runzelte die Stirn: „Papa, ich habe gar keine Zeit."

Nun kam seine Mutter mit Gräfin Pellegrini. Man sprach über die Verhältnisse in der Garnison, in der Nachbarschaft, auf den Gütern, und Frau von Rennberg sagte: „Ernst, man sieht dich nirgends, ich finde, du fährst recht wenig über Land."

Die Gräfin war sofort bereit, den jungen Offizier bei seiner Mutter zu entschuldigen: „Die Zeit ist noch nicht da! Das kommt erst im Sommer! Jetzt gibt es noch viel zu tun, die Schwadronsbesichtigung wird ja bald vorüber sein."

Frau von Rennberg meinte lächelnd: „Ich habe mir das nie merken können, ich verstehe das nicht!"

Die Gräfin fuhr fort: „O, bei Ihnen, das begreife ich, aber eine Offiziersfrau! Mein Gott, wir leben ja dafür. Solange ich verheiratet bin, ist's jedes Jahr so wie beim Landwirt die Ernte, die neue Feldbestellung, der Viehmarkt."

Und sie sprachen über die landwirtschaftlichen Verhältnisse auf den Holsteinschen Gütern. Ernst interessierte das nicht. Er versuchte ein gescheites Wort dazu zu sagen, aber es quälte ihn, daß er die nötige Sicherheit nicht besaß.

Nun kamen noch andere zu der Gruppe hinzu, der junge Offizier zog sich allmählich zurück und verschwand aus dem Kreis. Er traf wieder mit seinem Vater zusammen. Der setzte sich mit Ernst in eine Laube bei einem Glas Bowle und forschte ihn weiter aus. Er fragte nach seinen Finanzverhältnissen. Dabei griff er immerfort nach der Innentasche seines Rockes. Ernst meinte, er käme gut aus, er hätte nicht eine Mark außenstehn, aber der Vater wollte es nicht glauben: „Na, vielleicht den Sattler zu bezahlen, oder sollte da nicht noch eine kleine Kasinorechnung sein?"

„Nein, Papa."

„Zum Donnerwetter nochmal, du bist ja der reine Musterknabe, ich sage dir, ich —"

Und er brummte etwas. Aber er meinte, es wäre doch besser, seinem Sohn nicht zu sagen, wieviel Schulden er einst gemacht hatte. Schließlich nahm er ein paar Banknoten heraus, blickte sich um, als täte er etwas Böses, schob sie seinem Jungen zu und sagte: „Na, falls doch noch etwas sein sollte."

Doch Ernst meinte stolz: „Papa, warum soll ich dir's verbergen, ich rede doch die Wahrheit!"

Herr von Rennberg kämpfte noch eine Weile, dann brach er los: er meinte jetzt, es wäre erzieherisch doch besser, vor der Gefahr zu warnen: „Na, weißt du, bei mir war es immer so, daß, wenn ich gebeichtet hatte und mir eingeredet, ich hätte wirklich alles ganz genau zusammengezählt, all den kleinen Trödel, Herr Gott, Schneider, und Wein und —"

Herr von Rennberg würgte eine Weile und sagte dann: „Na, Gott, das weibliche Geschlecht spielt doch auch eine Rolle!"

Aber Ernst machte eine abwehrende Bewegung. Dem Vater erschien das so unmöglich, daß ihm plötzlich die Erinnerung wiederkam an die zärtliche Verliebtheit des Knaben damals mit der Lexa Schellhorn. Er fand die Gedankenbrücke und rief, indem er Ernst auf den Schenkel schlug: „Herrgott, hör mal, Junge, weißt du denn was Neues? Die Lexa soll sich verloben!"

Ernst sah auf. Was ging es ihn an. Aber er dachte plötzlich an sein Notizbuch mit den Herzen, das er noch heute bewahrte, das, wie in einer romantischen Laune, sorgsam eingewickelt und versiegelt in seinem Schreibtisch lag. Er meinte gedehnt: „Lexa?"

„Na ja, das unfehlbare Mittel von der Schweizer Erzieherin, wie hieß das Weib? Cambot oder Bimbot, das ist ja egal, die hat doch behauptet, ihre Pensionärinnen gingen weg wie die warmen Semmeln. Mit Lexa ist es nicht gleich so gegangen. Weißt du, sie ist nämlich doch ein bißchen affektiert. Nee, sie hat sich höllisch verändert! Sie ist nicht mein Fall. Mit den vornehmen schönen Damen, von denen alle Welt immer sagt, wie gut sie angezogen sind, und wie schön sie aussehen — na das ist sa'n zweischneidiges Schwert. Ja, ja . . ."

Er schwieg, er hätte sich beinah wieder verplappert und seinem Sohn mehr gesagt, als er wohl durfte, als dächte er an die eigene Frau.

Ernst hatte jedes Wort seines Vaters verfolgt, und als Herr von Rennberg nichts mehr sagte, fragte er: „Also wie ist das, Papa?"

„Ja so, ich meine das Mittel hat nun angeschlagen, und sie wird nun wohl unter die Haube kommen. Es soll ein Diplomat aus Berlin sein. Sie ist ja den Winter über in Berlin ausgegangen. Frau von Schellhorn ist glückselig, aber er, glaube ich, nicht so sehr."

Ernst sagte nur: „So, so." Und da in diesem Augenblick Stimmen sich näherten und mehrere Herren kamen, erhoben sich Vater und Sohn. Herr von Rennberg aber, der noch immer die Kassenscheine in der Hand hielt, steckte sie seinem Sohn zu, beinah wie ein Trinkgeld.

Digitized by Google

Der nahm das Geld, indem ihm plötzlich der Gedanke aufschoß, er könne sich im Ende ein zweites Pferd kaufen. Er knitterte das Papier zusammen und steckte es in die Tasche.

Bald darauf löste sich die Gesellschaft auf. Rennbergs, die noch fast eine Stunde über Schellhorn hinaus zu fahren hatten, mußten an die Rückkehr denken.

Ernst nahm Abschied von den Eltern und von den Schwestern, die er diesmal sogar küßte. Er fand, sie seien ein paar nette, brave Dinger, wie er sich als überlegen älterer Bruder ausdrückte. Bei dem Abschied betrachtete er die immer noch so jugendlich schöne Figur seiner Mutter; es war ihm, als hätte sie sich verändert. Er hatte etwas an ihr entdeckt, ein neues Gefühl kämpfte in ihm: die Parteinahme für den Vater.

Ja, es gab einen Gegensatz zwischen den beiden. Und wie seine Gedanken wieder zu Lexa glitten und er die Nase rümpfend sie eine affektierte Puppe nannte, wurden seine Anschauungen immer klarer; dem Vater hätte er alles anvertraut, mit dem Vater sprach er wie mit einem Kameraden. Die Mutter wußte gewiß nichts davon, daß der Papa ihm das Geld zugesteckt. Und Ernst fragte sich: was würde sie wohl dazu sagen?

Wie sie davonfuhren, wandelten sich abermals seine Gedanken, als er die vornehme, heute noch wundervoll aussehende Frau im Wagen sitzen sah, gegen die, so nett auch die Mädchen aussahen, ihre Töchter doch verschwanden wie Gestirne geringerer Ordnung.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst der Regie.

Von Dr. Leo Feld.

Ich glaube, man hat noch nie so viel vom Regisseur gesprochen wie heute. Der Regisseur ist plötzlich populär geworden. Er steht auf dem Zettel wie die andern Mitwirkenden des Abends; und nur die Bühnen, die noch streng an den Formen der früheren Tage festhalten, verschweigen seinen Namen. Schon hierin zeigt sich die große Wandlung, die sich in der Wertung des Regisseurs vollzogen hat. Man interessierte sich früher einfach nicht für ihn. Und es gab in der früheren Epoche der deutschen Bühne doch auch ganz anständige Regisseure. Laube zum Beispiel, oder Dingelstedt, oder L'Arronge; aber es waren immer nur die Leute vom Bau, die deren leitende Hand bewundernd wahrnahmen. In früheren Zeiten konnte der Regisseur höchstens unsterblich werden, aber nie berühmt.

Die große Steigerung des Ansehens, die dem modernen Regisseur zuteil geworden ist, ging ganz parallel mit dem großen Interesse, das für den Dirigenten in unsern Tagen erwachte. Auch der hatte früher ein anonymes Dasein geführt. Das Publikum wußte niemals, wer eigentlich vorn am Pult saß. Heute ist der Dirigent eines Theaters oft dessen klingendster Name. Heut gibt es sogar schon Kämpfe unter den Dirigenten einer Bühne wie unter eifersüchtigen Primadonnen — und das Publikum echauffiert sich für seine Kapellmeister wie sonst für seine Tenöre.

Es mag ja viel Aeußerliches, viel Reklamebedürfnis und persönliche Eitelkeit mit dabei im Spiel gewesen sein — im Grunde genommen ist es auch eine ganz gesunde Auffassung der Theaterkunst, die den Regisseur wie den Dirigenten so in den Vordergrund gerückt hat: das Gefühl für die entscheidende Wichtigkeit dieser Faktoren und ihre große Verantwortlichkeit. Man fühlte, daß es doch nicht so gleichgültig sein könne, in wessen Händen die Leitung eines künstlerischen Betriebs liege. Man wollte den kennen, der eigentlich die schaffende Seele des Ganzen war.

Denn man darf wohl sagen, daß der Regisseur das ist. Er ist es, der aus einem Werk der Worte ein körperliches Werk der Bühne macht. Bloß mit emsiger Durchführung der Worte, der dichterischen wie der szenischen, ist da nichts getan. So etwa ist das Amt der Regie in der weimarischen Zeit aufgefaßt worden; Goethe war Regisseur in diesem Sinn. Er vermittelte den Schauspielern den Dichter. Er belehrte sie über dessen Meinung und sorgte für deren verständnisvolle Wiedergabe. Das Wort des Autors war das oberste Gesetz. Der Regisseur war nur der Minister, der diesem Gesetz Geltung verschaffte.

Der Wirkungskreis des heutigen Regisseurs ist viel weiter — vor allem viel tiefer geworden. Er ist selbstständiger, persönlicher, schöpferischer geworden. Er ist nicht mehr der nachspürende Referent, der die Sprache des Dichters in den Jargon der Bühne überträgt; sondern er ist ein Künstler geworden, der das Werk des Dichters zu einem Werk des Theaters umschafft. Ihm ist das Wesen der Bühne zum intensivsten Gefühl geworden; und er gibt jedem Werk die Form, die diesem herrischen Instinkt gemäß erscheint.

Das ist ein ganz anderer Standpunkt als früher. Die Regie ist jetzt eine autonome Gestalt, der der Dichter — in gewissem Sinn — untertan ist. Nicht als ob der Regisseur die innerste Natur eines dichterischen Werkes antasten dürfte; aber die Form, in der es auf der Bühne wirksam werden soll, muß ihm überlassen bleiben. Er wird die Meinung des Dichters respektieren; aber sie ist ihm nicht mehr unumstößlich. Das heißt, er sagt zum Dichter: hier auf der Bühne bin ich Fachmann — Fachmann meiner spezifischen Begabung und meiner Erfahrung nach — und hier versteh ich besser als du, wie die Vorgänge auf das Publikum unten wirken. Du willst, daß dieser Moment komisch, jener stimmungsvoll und der da erschütternd wirke. Gut; wie ich das herausbringe, ist meine Sache. Und nun wird er das Recht in Anspruch nehmen, das Bild auf der Bühne nach seinem Gefühl zu ordnen. Mag sein, daß er damit sogar dem Bild widerspricht, das der Dichter sich dachte; aber dieses Bild wird die vom Dichter gewünschte Wirkung sicherer erreichen, als dessen literarisches. Er wird den einen Satz streichen, um den andern hervortreten zu lassen; er wird es vielleicht sogar wagen — Textänderungen sind freilich ein sehr verwegenes Mittel, das er nur sehr selten und sehr diskret verwenden wird — dies oder jenes Wort zu wiederholen, dort einen Ausruf einzuschalten, hier einen wegzulassen. Er wird die Beleuchtung dem Charakter der Szene gemäß bestimmen. Er wird stimmunggebende Momente einfügen — etwa Musik

Digitized by Google

hinter der Szene oder Naturerscheinungen und Aehnliches — kurz, er wird eine Menge Dinge einbeziehen, an die der Dichter gar nicht dachte, die er nirgends vermerkte, ja, die seiner Absicht sogar widersprechen — und die doch den Sinn der Szene suggestiver ausdrücken als alle seine eigenen szenischen Formen.

Denn das ist das Wesen: der Regisseur soll den Sinn jeder einzelnen Szene — bis in die leisesten Nuancen hinein — fühlbar machen. Dieser Sinn ist das Eigentum des Dichters; seine Bühnenform das des Regisseurs. Der Dichter meint: wenn ich das und das sagen und tun lasse, dann werden die Leute unten den Sinn fühlen. Aber der Regisseur weiß: diese Zeichen werden vom Publikum nicht so empfunden, wie der Dichter glaubt. Ich muß sie ändern, ergänzen, durch geeignetere ersetzen. Ich weiß besser als der Dichter, was ihm frommt; was ihm bei diesem Publikum, bei diesen Schauspielern, bei diesen technischen Behelfen frommt. Also soll er sich mir ruhig anvertrauen.

Denn auch dies ist richtig: die Bühne ist eine Realität; von tausend positiven, tatsächlichen Faktoren abhängig, die der Regisseur — und nur der Regisseur — bedenken kann. Um ein ganz banales Beispiel zu wählen: der Dichter will, daß das Publikum in einem bestimmten Augenblick erschrecke; und darum schreibt er vor: der Held schreit auf. Der Regisseur aber weiß, daß bei dem Schauspieler, der ihm zur Verfügung steht, ein Aufschrei nicht erschreckend wirkt. Und darum sagt er ihm: machen Sie das lieber ganz stumm, mit einer jähen, starken Geste. Oder: — und das führt schon zu den tieferen, bedeutungsvolleren Aufgaben der Regie — die Gefühlssprache der Zeiten ändert sich. Es gibt sentimentale Zeiten, die ihre tränenreichen Worte hinströmen lassen, und harte, männliche, die im Schmerz schweigsam und verschlossen sind. Der Regisseur, der ein Werk jener Epoche zur Darstellung und mit ihr nicht nur eine historische, sondern eine menschlich lebendige Wirkung erreichen will, wird seinen Schauspielern, soweit dies nur irgend möglich ist, auch für dieses Stück jene Art der Gefühlsäußerung zur Pflicht machen, die eben seiner Zeit gemäß ist. Er wird damit dem Dichter widersprechen, der sich seine Gestalten sentimental dachte. Aber er wird gerade dadurch den vom Dichter gewünschten Effekt erreichen: er wird sein Publikum ergreifen. Und ließe er die Schauspieler sprechen, wie es der Dichter vorschreibt, so blieben die Hörer kalt und empfindungslos.

Hier liegt ein brennendes Problem unserer modernen Regiekunst: die Darstellung unserer klassischen Werke. Es kann nur gelöst werden, wenn die vollkommene Souveränität des Regisseurs gewahrt bleibt. Mit schöngeistiger Sentimentalität und philologischer Gewissenhaftigkeit hat die lebendige Bühne nichts zu schaffen. Sie darf nur ein Ziel kennen: die Phantasie und das Gefühl des Hörers in mitschwingende Bewegung zu versetzen. Schillersche Gestalten so spielen, wie eine jahrhundertalte Tradition, die aber die Absichten des Dichters ziemlich treu erhalten hat, es zum Gesetz macht, das hieße den Schillerschen Dramen jede lebendige Wirkung auf den modernen Menschen nehmen. Das bezweifelt heute wohl kein Fachmann mehr. Der Regisseur muß den Weg finden, der zu unserer Empfindung führt. Er muß unter peinlicher Wahrung des klassischen Stils — denn das ist unerläßliche Bedingung — in dem Kunstwerk jene Momente besonders heraustreiben, die uns naheliegen. Das heißt, er wird auf die Individualisierung der einzelnen Gestalten besonderes Gewicht legen. Schiller hat — aus sehr tiefen künstlerischen Erwägungen heraus — jede allzuscharfe Konturierung vermieden. Der Regisseur wird sie, wo es ohne Gewaltsamkeit geschehen kann, dem Bühnenbild gleichwohl wieder aufnötigen, wenn anders er nicht auf jede unmittelbare Wirkung verzichten will. Er wird also zum Beispiel in dem König der „Jungfrau von Orleans" das Aesthetentum betonen etwa in der Art Ludwigs II. von Bayern, er wird aus dem Geßler den leichtfertigen verwegenen Junker machen, der in frevelhaftem Uebermut den Apfelschuß befiehlt, wie etwa vor einigen Jahren ein verwegener Kavalier mit seinem Pferd über einen Sarg hinwegsetzte, er wird dem Leicester das abgeleierte tragische Heldentum nehmen und ihn als den geschmeidigen bel ami spielen lassen, als den zungenfertigen Liebling der Frauen, der durch einen Lustspieltrick die große tragische Wendung des Stückes herbeiführt — kurz, der Regisseur wird immer und überall dahin trachten, unter Hütung der wunderbaren klassischen Formen die sinnliche Fülle des Werkes zu steigern, Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit in die strengen Bilder zu tragen. Er wird es tun, weil er weiß, daß er heute nur durch ganz andere Mittel den Eindruck erzwingen kann, den Schiller wünscht und auf dem für seine Zeit gewählten Weg erreichen wollte.

Der Regisseur dient dem Dichter, aber nur in seiner eigenen Weise. Er ist wie ein Bankier, dem man ein Kapital zur Verzinsung übergibt. Er hat die Pflicht, das Kapital zu jener Verwertung zu bringen, die der Eigentümer wünscht. Allein es bleibt ihm überlassen, durch welche Papiere er das zuwege bringt.

Aber gerade diese Selbständigkeit der Stellung hat die Verantwortlichkeit des Regisseurs verzehnfacht. Und sie stellt keine geringen Anforderungen an die Befähigung des einzelnen. Sie erheischt das tiefste Verständnis für das darzustellende Werk. Denn nur aus der souveränen geistigen Beherrschung des Werkes kann der Regisseur die Kraft schöpfen, ihm Leben und Körperlichkeit zu geben. Das ist schwerer, viel schwerer, als man glaubt. Den Gedanken- und Gefühlswert jedes einzelnen Wortes zu erfassen, in seiner letzten, leisesten Färbung zu erfassen, ist eine sehr komplizierte Aufgabe. Sie hat nicht nur ein künstlerisches Naturell zur Voraussetzung, eine nachschaffende, nachbauende geistige Kraft, die das dichterische Erlebnis — freilich mit den unvermeidlichen Einbußen — in sich wiederzuerwecken vermag, sondern eine umfassende wissenschaftliche Bildung, eine historisch geschulte Phantasie, die jedes Werk in den geistigen Zusammenhängen seiner Zeit fühlt. Es ist nicht dasselbe, wenn das gleiche Wort von Goethe oder Hauptmann ausgesprochen ist. Man muß wissen, wer hinter dem Wort steht; denn das gibt ihm seine innerste Bedeutung. Man muß die tausend Fäden spüren, die in dem Werk zum Dichter und zu dessen Zeit laufen. Man muß eine Dichtung als Ausdruck einer Weltanschauung empfinden können, als Persönlichkeits- und Zeitprodukt — denn nur dann wird man ihren letzten Sinn zu spüren und auszusprechen vermögen.

Und daher kommt es, daß heute der „literarische Regisseur" — d. h. der Regisseur, der nicht aus dem Schauspielerkreis, sondern aus dem literarischen Beruf hervorgegangen ist — zu wachsendem Ansehen kommt. Es wäre freilich lächerlich, zu behaupten, daß einem Schauspieler jene geistigen Arbeitsmittel versagt sein müssen. Es gibt wohl in ganz Deutschland heute keinen Künstler, der eine ähnlich mächtige historische Phantasie besäße, wie Joseph Kainz, dem jede Gestalt so im Charakter der Zeit lebendig würde, wie ihm. Und so gibt es denn auch eine Reihe vortrefflicher Regisseure, die ursprünglich Schauspieler waren. Aber es liegt nahe, dem „literarischen Regisseur" — nach seinem Bildungsgang und seinen geistigen Interessen — im allgemeinen eine fruchtbarere Tätigkeit zuzutrauen, als dem „Schauspielerregisseur"; vorausgesetzt, daß er alles doktrinäre Interpretentum überwunden und sich die Technik der Bühne vollkommen zu eigen gemacht hat. Denn er muß den Schau-

Digitized by Google

spieler über alle Handwerksgriffe seines Metiers ebenso belehren können wie ein alter Schauspieler. Er muß eben in jedem Sinn eine führende Persönlichkeit sein; nur dann wird seine geistige Kraft produktiv werden können.

Denn das ist die zweite Aufgabe, die dem Regisseur zufällt: er muß das Werk des Dichters dem Schauspieler vermitteln. Was ihm selbst in emsiger Arbeit klar geworden ist, muß er seinen Künstlern suggerieren. Nicht durch theoretische Auseinandersetzungen; auch nicht bloß durch richtiges Vorsprechen. Das ist ja gewiß eine unentbehrliche Hilfe — auf den meisten Bühnen die einzige — aber sie reicht in den wichtigsten Fällen nicht aus. Der Regisseur muß es verstehen, den Charakter einer Rolle oder einer Szene dem Schauspieler unabweislich klarzumachen, indem er deren Menschlichkeit überzeugend bloßlegt, indem er sie an Lebenstatsachen, die allen geläufig sind, ja, die womöglich aus dem eigensten Erleben des Künstlers hergeholt sein müssen, verständlich und bedeutend macht. Hier ist das suggestive Wort alles. Wem das versagt, der wird mit aller geistigen Energie hilflos bleiben. Das Wort muß so sein, daß es die Empfindung des Schauspielers trifft. Es muß seine schöpferische Kraft aufrühren. Es kann ganz banal sein, aber es muß den Schauspieler zwingen, in der Richtung zu denken, die dem Regisseur notwendig erscheint.

Ein guter Regisseur kann aus einem talentlosen Schauspieler keinen talentvollen machen; aber er vermag die Leistungsfähigkeit seiner Künstler enorm zu steigern. Er muß die Kraft seiner Schauspieler beflügeln können; ein Strom von Leben muß von ihm ausgehen, der alles mitreißt, gebundene Kräfte auslöst, ermüdete befeuert, schaffende stark und ausdauernd macht — er ist wie ein Flammenherd, von dem jeder Wärme und Licht empfängt. Jeder. Bis zum Requisiteur und Tapezierer hinunter muß der weckende Zug einer treibenden Energie fühlbar sein. Der Regisseur muß jeden seinen künstlerischen Plänen dienstbar machen können. Je mehr Bewegungsfreiheit er dem einzelnen dabei gönnt, um so klüger wird er sein. Nicht binden und brechen darf er die Individualität; aber er muß sie in ihrer Weise für sich fruchtbar machen. Dann ist überall Freude am Werk, und die künstlerische Kraft des Ganzen kann bis zu ihrer höchsten Grenze emporgezogen werden.

Für den Regisseur, das heißt für den wirklich einsichtsvollen und kunstverständigen Regisseur, muß das Wort Fausts das leitende Prinzip sein: im Anfang war das Wort! Alles andere, so unerläßlich es auch sein mag, darf erst in zweiter Linie Beachtung fordern. Das Wort, der geistige Gehalt des Werkes, ist das Heiligtum des Regisseurs. Hier wurzelt seine beste Kraft. Und gerade hierin wird auf der deutschen Bühne so unendlich viel gesündigt. Auch auf unsern ersten Bühnen wimmelt es von falschen Betonungen, mißverständlichen Auffassungen usw. Es gibt Regisseure, die den Grundsatz haben: mir obliegt die Ordnung des Ganzen; wie sich der Schauspieler mit seiner Rolle abfindet, ist seine Sache; er tritt ja auch mit seinem Namen für seine Leistung ein. Das klingt ungemein gerecht und ist doch ungemein töricht und kunstfeindlich. Der Regisseur ist verantwortlich für die Wiedergabe des Werkes; jeder Irrtum, worin er sich auch immer zeige, ob in der Betonung eines Satzes oder im Arrangement des Bühnenbildes, muß ihm zur Last gelegt werden. Der Einwand, daß der Schauspieler sich nicht habe bekehren lassen, gilt nicht. Es gehört eben zu den wesentlichsten Eigenschaften des Regisseurs, daß er den Schauspieler zu der richtigen Auffassung zu bekehren vermag. Das ist eine eigene Gabe, eine eigene Kunst — aber der Regisseur muß über sie verfügen. Er wird dem einen Schauspieler überlegen, dem andern behutsam und scheinbar zustimmend begegnen — die Psychologie des Schauspielers ist gewiß kein leichtes Kapitel, aber der Regisseur muß mit ihr vertraut sein. Es gibt ja gewiß einzelne Ausnahmefälle, so starre und selbstsichere Naturen, daß jeder Aenderungsversuch unmöglich ist. Mit Mitterwurzer etwa — zumal in der Zeit seiner Reife — hat kein Regisseur paktieren können. Aber der typische Fall darf das nicht werden.

Und zudem: der Schauspieler ist ein ganz merkwürdiger Mensch. Widersetzlich, unbeweglich, eigensinnig, sobald er an den Regisseur nicht glaubt. Aber voll Nachgiebigkeit, voll Bereitwilligkeit und Eifer, wenn er spürt, daß der Mann vorn an der Rampe was versteht und über seine Ziele klar ist.

Freilich ist mit der Durchbildung des Wortes nicht alles getan; die Ordnung des Bühnenbildes, der ganze dekorative Teil der Inszenierung darf nicht vernachlässigt werden. Er ist seit dem Erscheinen der Meininger nur zu sehr in den Vordergrund getreten. Er ist — für die Mehrzahl der Regisseure — der eigentliche Ruhmestitel, und mancher Regisseur ist erpichter auf ein Gruppenbild oder einen Lichteffekt, als auf die geistige Herausmeißelung des Werkes. Das Publikum beurteilt den Regisseur fast immer nur nach dem äußeren Bild; wenn es wüßte, wie wenig persönliches Verdienst oft in diesem angestaunten Arrangement liegt, wie da uralte Theatergewöhnungen spontan fortwirken, wie der Komparseriechef, der Beleuchter und Dekorateur oft den wichtigsten Teil der Arbeit erledigen! Indes wird sich auch da die Inszenierung des künstlerischen Regisseurs von der handwerksmäßigen unterscheiden. Persönlicher Geschmack, Gefühl für die Stimmung der Szene, der jedes dekorative Detail dienen muß, geben seinem Bühnenbild Linie und Farbe. Er wird kunstgeschichtlich genügend orientiert sein, um zweckdienliche Bilder großer Maler für die Bühne zu verwerten. Wie reizend wäre es zum Beispiel, wenn man in der Eingangsszene des „Egmont" Motive von Teniers auf der Bühne nachbildete! Warum läßt man überhaupt die Skizzen zu einzelnen Bühnenbildern — zu den Dekorationen sowohl wie zu den Gruppierungen — nicht von Malern ausarbeiten, deren Begabung und spezifische Tätigkeit sie gerade für diesen oder jenen bestimmten Vorwurf prädestiniert? Wäre eine Skizze von Thoma für die Spaziergangsszene im „Faust" (also altdeutsche Landschaft, von Volk belebt) nicht zehnmal treffender und überzeugender als alle Bemühungen der Regisseure und der ihnen attachierten Dekorationsmaler? Oder eine Skizze von Stuck für die Walpurgisnacht? Oder von Grützner für Fausts Studierzimmer?

Aber das ist eigentlich bösartige Ketzerei, und viele meiner Kollegen werden sehr überlegen lächeln über diese törichte Vermengung der Künste. Ich aber glaube, daß das Arrangement der Bühne in nicht allzuferner Zeit auf ganz andere Grundlagen gestellt werden wird als bisher; sowie in dem schauspielerischen Teil der Regieführung immer mehr ein treulicher, literarischer Geist Raum gewinnen wird. Kunst der Regie — das ist ein Schaffen, das aus geistigen Quellen emporsteigt und still und ehrlich einer großen Auffassung des Theaters dienen will. Mit kleinen, willkürlichen Effektchen hat diese Tätigkeit nichts gemein. Sachlichkeit — das ist die vornehmste Tugend des Regisseurs. Und in gewissem Sinn gilt von ihm das Wort, das von der besten Frau gesagt wurde: der beste Regisseur ist der, von dem man am wenigsten spricht.

Digitized by Google

Pariser Leben.

Hierzu 8 photographische Aufnahmen von Gribayédoff, Paris.

Pariser Leben zu genießen, selbst ohne Musik von Offenbach, die verführerische Atmosphäre zu atmen, die diese in ihrer Art einzige Stadt der Welt erfüllt — das ist einer der geheimen Wünsche aller Frauen. Und dieser Zauber ist kein flüchtiger. Auch die Pariser selbst verfallen ihm, und es zieht sie von der Schönheit der Seen Italiens, den Bergen der Schweiz, dem Strand des Meeres mit unbezwingbarer Sehnsucht wieder nach den heimischen Boulevards zurück, nach dem Café Anglais. zu Paillard und zu Prunier, wo man, die Zigarette im Mundwinkel, seinen Absinth vor sich, diese mit allen unmöglichen Düften erfüllte Luft atmen kann, die man so lange entbehrt, und das tausendfach wechselnde Bild bewundern, das da, unaufhörlich den Blick fesselnd, reizvoll am Auge vorüberzieht. Man kehrt zurück, glücklich, die liebgewohnten Stätten wieder aufsuchen zu können, in denen das alte Leben voll neuer Reize erscheint — Pariser Leben! Auf den Boulevards wie in den Foyers der Theater, auf dem Turf wie im Bois de Boulogne finden sie sich fast vollzählig wieder, die schönen Frauen, denen Toilettensorgen den einzigen Kummer bereiten, und die nun, von früh bis abends, das heißt zwischen zwei und fünf Uhr, die Geduld ihrer Schneider auf eine harte Probe stellen. Daß ihnen die Wahl so schwer fällt, ist nicht ihre Schuld, sondern die der Mode, die wohl seit Jahren nicht so reich an Launen, leider an kostspieligen Launen gewesen, wie gegenwärtig. Der Stoff der Toilette wird zum Nebensächlichen, zum Vorwand, der nur Gelegenheit bieten soll, den phantasievollsten Spitzenvereinigungen Raum zu gewähren. Schwarze Chantilly auf weiße Ducheſſespitzen appliziert, durch gerüschte Bänder mit kleinen viereckigen oder runden Krepp-chiffonfleckchen verbunden, auf denen sich wieder einzelne Motive von Points d'Alençon befinden, die ihrerseits wieder auf einem seidenen Untergrund ruhen, dessen Farbe von jener der Toilette differiert — das ist eine der vielen komplizierten Zusammenstellungen. Hierzu gesellen sich Fransen, wie sie einst, zur Zeit unserer Großmütter, Brauch gewesen; lange und kurze, geknüpfte seidene und frei herabhängende, von denen besonders solche aus Chenille, in leise abgetönten Nuancen schimmernd, von großer Eleganz sind. Sie sind schön und erfüllen dadurch ihren Zweck, wie die märchenhaft schimmernden Knöpfe, die uns die Mode beschert. Harmonierend mit dem Genre und vor allem der Farbe der Toilette, gibt es pfenniggroße, tiefdunkle Smaragde in Kabochonform, flache Rubine in schmalem Goldrand, längliche, breite Türkise für Straßen- und Besuchstoiletten, Perlenknöpfe und solche aus Pierre-de-Straß für Abendzwecke, die in ihrer Vollendung, was Feuer, Schliff und Fassung betrifft, selbst ein Kennerauge zu täuschen vermögen.

1. Schwarze Sammettoilette mit Blumenbesatz in Seide.

2. Dunkelblaues Cheviotkostüm mit Satin Lampas.

Ueber alles dies wird debattiert, wenn man sich bei Colombin nachmittags von fünf bis sechs zu einer Tasse Tee mit „muffins“ (einer Art englischer Brioche) zusammenfindet, um sich von der anstrengenden Anprobe dringender Toiletten zu erholen — „denn wissen Sie, meine Liebe, ich habe nichts anzuziehen!“ Diese absolute Toilettenlosigkeit verhindert jedoch nicht, daß man glücklicherweise noch etwas findet, um sich damit zu bekleiden, wenn man aufs Rennen will. Und seltsamerweise sind es dann gerade die einfachsten Roben, die am kleidsamsten wirken, besonders wenn man jung und hübsch ist, wie die vergnügte, kleine Dame auf obenstehender Abbildung, die von ihrem hohen Standpunkt aus die günstigen Chancen des Pferdes verfolgt, dessen Reiter ihr nicht unbekannt sein dürfte. Den Launen der Witterung Rechnung tragend, wählte sie eine dunkelblaue Cheviottoilette, deren breite, in Kniehöhe aufspringende Rockfalten durch einzelne Blumenmotive aus venetianischer Stickerei gehalten zu werden scheinen. Ein dichtes Schleifenarrangement aus Satin Lampas, einer in Weiß und Dunkelblau gemalten chinesischen Seide, schmückt den von einer kleinen Pelerine gezierten Bolero, bei dem das gleiche

Digitized by Google

seidene Material als Einfassung wie zum Schmuck der Aermel am Handgelenk verwendet wurde. Originell, wenn auch nicht nach jedermanns Geschmack, wirkt die andere Rennttoilette (Abbildung 1) aus schwarzem Seidensammet, dessen Originalität durch elfenbeinfarbene, seidene Borten mit Blumenmuster in Cordonet am Rock und gleichfarbige schmale Seidenbänder an Aermeln und Sattel, die außerdem Seidenspitzen im Ton der Borten begrenzen, noch erhöht wird. — Daß die Freundschaft eine der segensreichsten Empfindungen ist, wird jedem klar werden, der einen Blick auf die kleine Plauderecke (Abb. nebenstehend) wirft. Wären sie nicht Freundinnen, sie würden es ihrem Schneider nie verzeihen, daß er ihnen die gleiche Toilette geliefert, trotzdem er sie versicherte, daß es die einzige wäre, die er in diesem Genre als Ergebnis schlafloser Nächte erdacht. Bei beiden ziehen sich rund um den Rock eine Anzahl Bandrücken, um am untersten Rand in Verwirrung zu enden; bei beiden bildet ein von der Schulter ausgehender breiter, die Arme und den Rücken bedeckender Volant aus irischer Spitze eine Art Kragen, an den sich ein fester Sattel der gleichen Spitze, den oberen Teil der Taille bedeckend, anschließt. Der einzige Unterschied dieser gleich gearbeiteten Toiletten besteht in dem verarbeiteten Stoffmaterial, das bei der Dame zur Linken aus einem schiefergrauen, weichen, glanz-

4. Zwillingstoiletten aus schiefergrauer Seide und Ecruerbstüll über maisgelbem Unterkleid.

vollen Seidengewebe besteht, bei der Freundin zur Rechten aus Ecruerbstüll über maisgelber Seide, in deren Farbe auch die kleinen Rüschen aus leichtem Libertyband gehalten sind. — Eine Schöne unter den Schönsten schreitet vorüber. Eine der vielgenanntesten Beautés zweier Welten — Cléo de Mérode an der Seite eines Kunstverständigen (Abb. nebenstehend). Denn Cléo ist nicht nur eine schöne Frau, sie ist auch, wie männiglich bekannt, Tänzerin von Zeit zu Zeit. Falls die Ausübung ihrer Kunst sie nicht an irgendein Theater fesselt, verlebt sie ihre Zeit auf ihrem Schloß bei Chartres, das sie sich dank des gründlichen Studiums von Lorenz von Steins Nationalökonomie (französische Ausgabe) durch weise Sparsamkeit mit den 200 Franken Monatsgage erworben, oder sie residiert in Paris, wo es sich ja immerhin ganz angenehm leben läßt. Sie hört die bewundernden Worte nicht, die ihrer in weißes Tuch gehüllten schlanken Gestalt folgen. Wie entzückend kleidet sie der breite Pierrotkragen aus Kreppliffe, unter dem die Chinchillastola mehr zur Zierde als zum Schutz vor den Unbillen der Witterung bis zum Knöchel über den weiten bauschigen Chiffonärmel hinabgeglitten ist. Sie hört die bewundernden Worte nicht, denn, wie ein unartiger Spötter jenseit des Rheins einmal behauptete, der Unterschied zwischen Wänden und Cléo de Mérode besteht **darin, daß die Wände Ohren haben und Cléo keine.**

3. Cléo de Mérode in weisser Tuchrobe mit Chinchillastola.

Digitized by Google

In jener Lichtung, in die die beiden Damen (Abbildung 5) sich zurückgezogen, ist kein Lauscher zu befürchten. Eiligen Schrittes haben sie sich hinbegeben. Die eine im idealen fußfreien Kleid aus plissiertem schwarzem Tuch, auf dessen Blusentaille ein wellig geschnittener Umlegekragen durch einen zwischendurch sichtbaren unterlegten zweiten aus weißer Seide gehoben wird, die andere im anliegenden Jackettkleid aus beigefarbenem Panne mit Aermelaufschlägen und kleinem Kragen aus helltabakfarbenem Sammet. Ein Kostüm, dessen größter Reiz in dem tadellosen Sitz besteht, den zu verleihen nur ein erstes Schneideratelier imstande ist. Eine überaus beliebte Mode repräsentieren die beiden

5. Schwarzes fussfreies Tuchkleid. Jackenkleid aus beigefarbener Panne.

hübschen leichteren Toiletten auf unserer Abbildung 6. Es sind dies die seitlich über den Hüften angebrachten Spitzeneinsätze, deren Zweck, die Schlankheit der Figur zu erhöhen, zumeist erreicht wird. Von einem Untergrund von resedafarbenem Taffet hebt sich der gleichfarbige Etamine der Schönen zur Rechten wirkungsvoll ab und läßt den bis zur Taille reichenden Spitzeneinsatz des Rockes zu voller Geltung kommen. Das gleiche gilt für den als Schulterkragen gearbeiteten Sattel, den seidene Fransen gleicher Farbe umgeben. Dieser Sattel verbreitert sich an der zweiten Toilette zu einer Art kleiner Pelerine, die von drei Reihen schmaler, plissierter Gazevolants begrenzt wird. Den Abschluß der weißen Seidenkrepptoilette bildet am unteren Rocksaum ein breiter Einsatz

6. Weisse Seidenkrepprobe mit Einsätzen von Clunyspitzen. Resedafarbene Etaminetoilette über gleichfarbigem Taffet.

7. Strassenkleid aus prunefarbenem Tuch mit matter Silberstickerei. Die neuste Grisailletoilette (Genre Krinoline).

Digitized by Google

gelblicher Clunyspitzen, von dem die weiße Seide des Unterkleides sich hell und leuchtend abhebt. In doppelter Beziehung interessant sind die beiden Toiletten auf der Abbildung 7 der vorigen Seite. Die eine, weil sie ein Spiegelbild der gegenwärtigen, die andere, weil sie uns einen Vorgeschmack der kommenden Mode bietet. Gegenwart und Zukunft, falls sich die Prophezeiung, daß die Krinoline demnächst wieder auf der Bildfläche erscheinen würde, bewahrheiten sollte. Einen ersten schüchternen Versuch repräsentiert bereits die Toilette aus silbergrau schimmernder Seide, die unter dem Namen Grisaille zu den begehrtesten Neuheiten der Herbst- und Wintersaison zählen dürfte. Die kleinen, rings um den Rock und die bauschigen Aermel gesetzten, gezogenen Volants bildeten dereinst den Hauptaufputz der Krinolinerócke, zu denen diese Toilette langsam wieder hinüberzuleiten scheint. Der Schritt, den die Schneider da zu unternehmen gedenken, wirkt um so auffälliger angesichts der allen Anforderungen der heutigen — oder sollen wir schon sagen der gestrigen — Mode entsprechenden, eng anliegenden Toilette aus pflaumenblauem, dünnem Tuch, dessen Rock, Unterärmel und Pelerine Stickereien aus matten Silberfäden mit Posamentenbehang desselben Materials haben. Toilettenfragen scheinen es nicht zu sein, die die einsam promenierende Dame in Weiß (Abb. nebenstehend) beschäftigen. Ist sie sich dessen doch bewußt, daß ihre Robe aus weißem taffetas chénillé, geziert mit chenilledurchzogenen, von winzigen gerüschten Bändchen begrenzten Spitzeninkrustationen, eine elegante Schöpfung ist, und daß der weiße Tüllhut eine pikante Folie ihres Haares bildet. Wenn sie allein wandelt, so ist es, weil Don Ramiro di Queretaro y Portorico — eine so südlich aussehende Dame verliert ihr Herz nicht an Blaßgesichte — die Stunde des Stelldicheins verträumt zu haben scheint. Doch nein — er naht — er kommt näher — ihre Augen leuchten. — Diskretion Ehrensache.

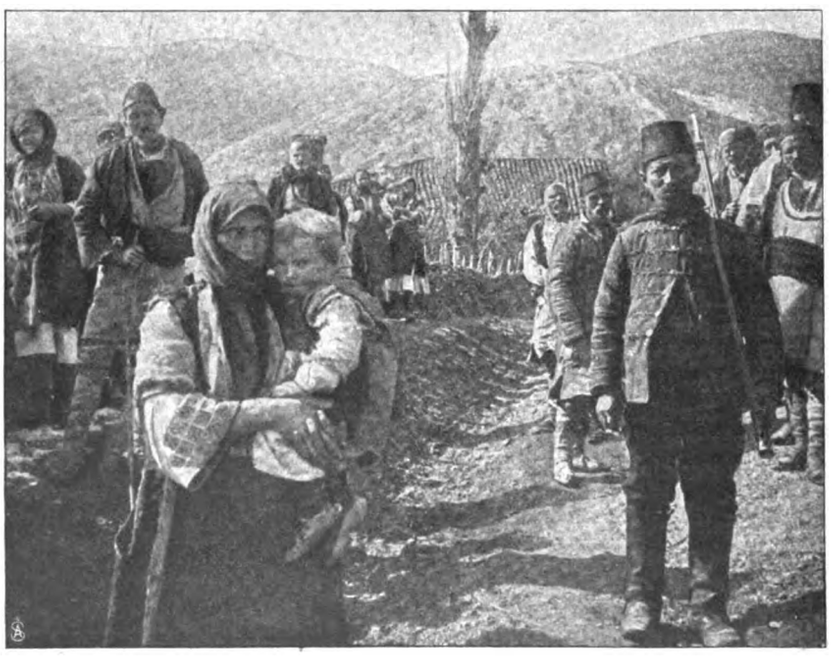
Lorraine.

8. Robe aus chenilliertem weissem Taffet.

Der Aufstand in Mazedonien.

Von Heinrich Renner. — Hierzu 10 photographische Aufnahmen.

„Swoboda ili smrt!“ (Freiheit oder Tod!) ist die Devise der mazedonischen Aufständischen; die Fahnen der einzelnen Abteilungen tragen sie, von einem Eichenkranz umlaubt; auf den Memoranden und Schriftstücken, die das mazedonische Komitee an Konsuln und Gesandte versendet, steht das stolze Wort, und daß es kein leerer Wahn ist, zeigt der gleiche Ruf, der täglich in blutigem Kampf von der bulgarischen Grenze bis zum Aegäischen Meer, von den thessalischen Gefilden im Westen bis zum Schwarzen Meer und den Dardanellen im Osten ertönt, in den wilden Waldgebirgen wie in brennenden Städten und Dörfern. Und wenn Eisenbahnzüge in die Luft gesprengt werden, wenn Dynamitanschläge auf Banken, wie in Saloniki, auf Zollämter, wie in Zibefdsche, ausgeführt werden, überall wird die Zerstörung vollzogen unter dem Ruf: „Freiheit oder Tod!“ Es ist ein alter Ruf, der schon oft auf dem Balkan und in andern Teilen des Ottomanischen Reiches erklungen ist, der schon manchem geknechteten Volk Befreiung von türkischer Herrschaft, wenn auch erst nach blutigem, oft wiederholtem Ringen gebracht hat. Er hat die Bosnier und die Herzegowiner, die Bulgaren und die Kreter zur Freiheit geführt, wie die Griechen und die Mazedonier glauben, auch einst in diesem Zeichen zu siegen oder zu sterben.



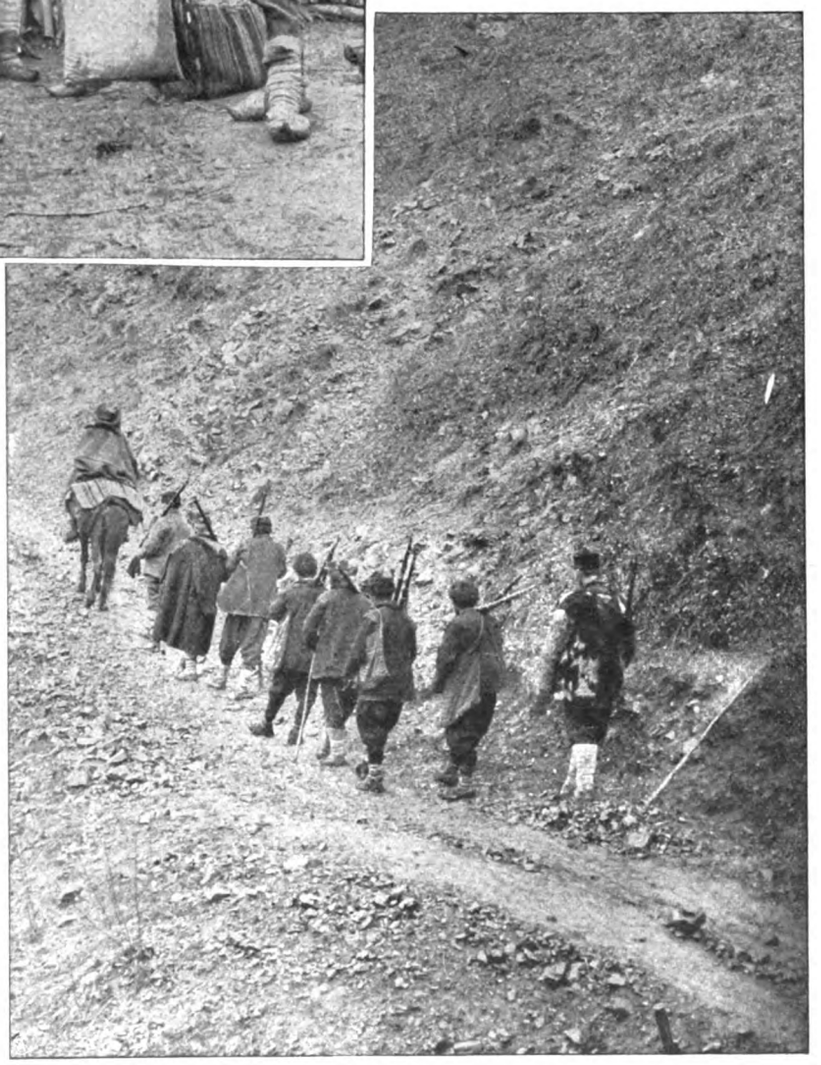
Dorfbewohner, die gegen einen Gendarmen Klage führen. Rechts der Gendarm.

Digitized by Google

Vorbereitung eines Brottransports für die Aufständischen durch Bauern.

Die furchtbaren Greueltaten, die die mazedonischen Insurgenten jetzt verüben, die Zerstörungsarbeit des Dynamits, die sich selbst auf ein ungarisches Passagierschiff, den „Vaskapu", erstreckte, sind allerdings in den früheren Balkanaufständen nicht vorgekommen, man arbeitete noch mit weniger vollkommenen technischen Mitteln und überließ es den Türken, ihren Namen durch Verübung von Greueltaten (wie die „Bulgarian atrocities" in Batak gezeigt haben) zu schänden. Heute stehen sich Aufständische und türkische Truppen gleich in der Grausamkeit, und jeder Tag bringt Berichte über niedergebrannte Dörfer, über niedergemetzelte Bevölkerungen ganzer Ortschaften. Es ist unmöglich, ein Volk, das für seine Freiheit kämpft, wegen jeder Ausschreitung verantwortlich zu machen, aber es gibt keinen Ausdruck der Entrüstung, der stark genug wäre, um die Bahnanschläge der Aufständischen zu bezeichnen. Sie treffen nur Unschuldige und haben ihren Zweck, Truppentransporte unmöglich zu machen, bisher vollständig verfehlt. Aber es gibt auch kein Wort der Entschuldigung für die Pforte, deren albanesische Redifs und Baschi-Bosuks in Kruschewo im Wilajet Monastir, auf dem Marsch ins Wilajet Adrianopel und ins Sandschak Kirkilisse die entsetzlichsten Grausamkeiten verübten. Es sind Konsulatsberichte, und wegen der Ausschreitungen in Kruschewo mußte sogar Bachtiar Pascha abgesetzt und in Untersuchung gezogen werden.

Es ist eine seltsame Rolle, die das albanesische Element bei dem mazedonischen Aufstand spielt. Anfangs schien es, als würden die Albanesen über Serben und Bulgaren herfallen, dann wendete sich ihr Mißfallen gegen die Türken, und schließlich mußten zur „Beschwichtigung" nahezu 100000 Mann aus Anatolien nach Uesküb, dem Wilajet Kossovo, nach Djakovo und Ipek gesandt werden. Das war die Reformkommission, die gänzlich im Sand verlief, denn außer wenigen Gefechten, die stattfanden, blieben die



Waffentransport aus Bulgarien nach Mazedonien. — Phot. Marinoff.

Digitized by Google

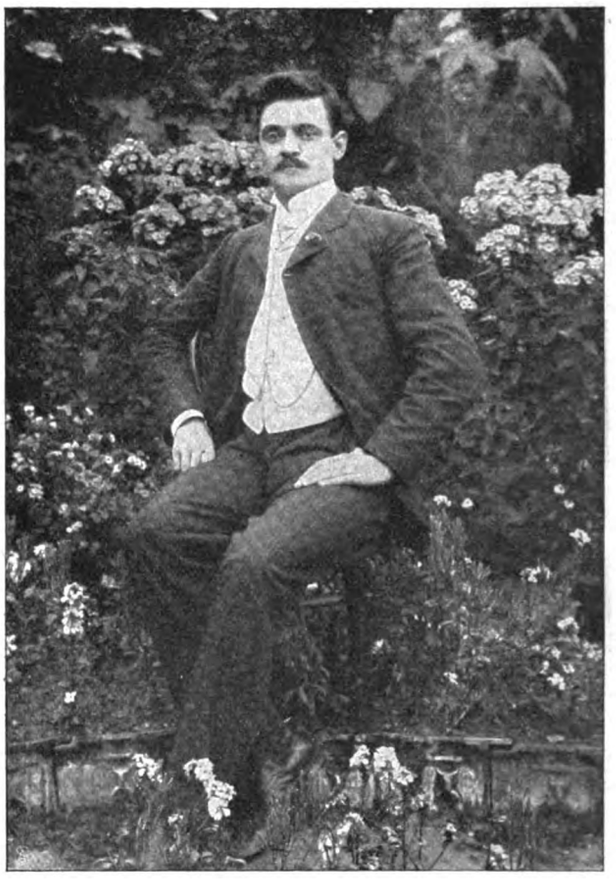
Malissoren in ihren wilden Gebirgen, in die ihnen türkische Truppen wohlweislich nie folgen, und hier warten sie die weiteren Ereignisse in Altserbien und Mazedonien ab, nach Umständen immer bald für, bald gegen die Türkei Stellung nehmend. Und dabei wagt es die Pforte nicht, die Truppen aus dem Wilajet Kossovo zurückzuziehen, obwohl sie diese sehr gut im Wilajet Monastir verwenden könnte, denn im innersten Herzen traut sie den Albanesen gar nicht, die besser als alle andern Völker der Türkei, ob mohammedanisch, ob christlich, ihre Unabhängkeit zu wahren wußten.

Das mazedonische Komitee hat — man mag über seine Tendenzen denken, wie man will — staunenswert gearbeitet. Es hat alle Fährlichkeiten in Sofia überstanden, seine sogenannte Auflösung überdauert und unentwegt sein Ziel im Auge behalten. Wenn einer der Führer aus bulgarischen Regierungsrücksichten verschwinden mußte, dann trat sofort ein neuer Mann an die Spitze, und in Küstendil, wie in Dubnitza, in Monastir, in Florina und Vodena u. a. O. wurde ebenso zielsicher weitergearbeitet, wie in Ochrida und in Saloniki, an allen Orten, wo bulgarische Schulen und mit diesen Agitatoren für die Freiheit Mazedoniens bestanden.

Und in den Gebirgen und Wäldern, die die Türken scheuen, da entstanden die Niederlagen an Waffen, Munition, die Fabrikatsstellen für Bomben, die heute wissen lassen, daß geschulte Militärs an der Errichtung beteiligt sind. Boris Sarafoff (Portr. nebensteh.) ist die Seele des Ganzen.

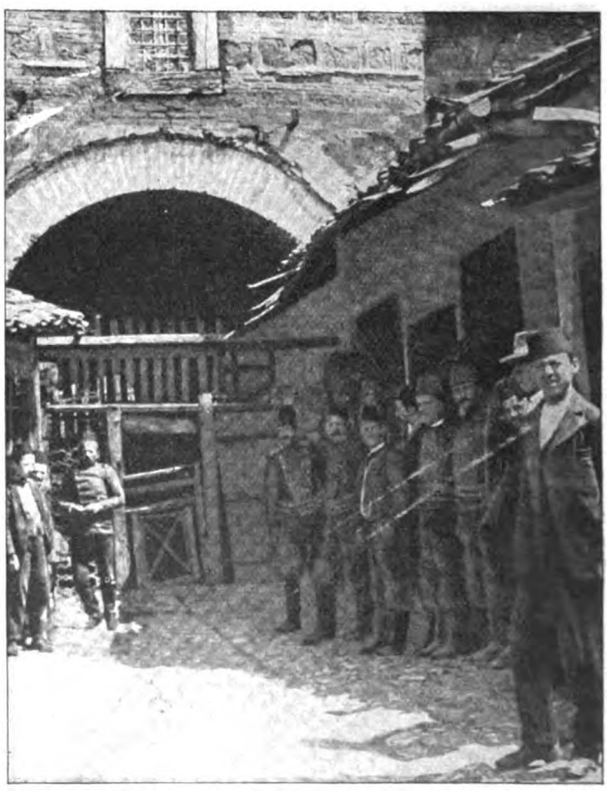
Marktplatz von Uesküb. — Phot. Gribayédoff.

Dreißig Jahre erst alt, hat er die Elastizität der Jugend, den feurigen Enthusiasmus des nationalen Freiheitskämpfers und doch die Besonnenheit und eiserne Entschlossenheit des Bulgaren, der nie seine Absicht aufgeben wird. Oft hat man ihn totgesagt, und doch erschien er bald in Monastir, dann am Paesba- oder Ochridasee. Die Türken behaupteten unzähligemal, ihn gefangen oder getötet zu haben, doch wie ein Phönix aus der Asche trat Sarafoff, den die Aufständischen schon „Boris I., König von Mazedonien", nennen, wieder ins Leben. Und wenn er im Kampf fiele, was würde es ausmachen? Ein anderer träte an seine Stelle, denn es gibt, ob es ein



B. Sarafoff, Leiter des mazedonischen Aufstands. — Phot. Marinoff.

General oder ein mazedonischer Bauer ist, sehr viele der brauchbaren Leute zum Freiheits- oder Heiduckentum. Eine Unmöglichkeit ist es, sich aus den türkischen



Das Gefängnis in Uesküb. — Phot. Gribayédoff.

Digitized by Google

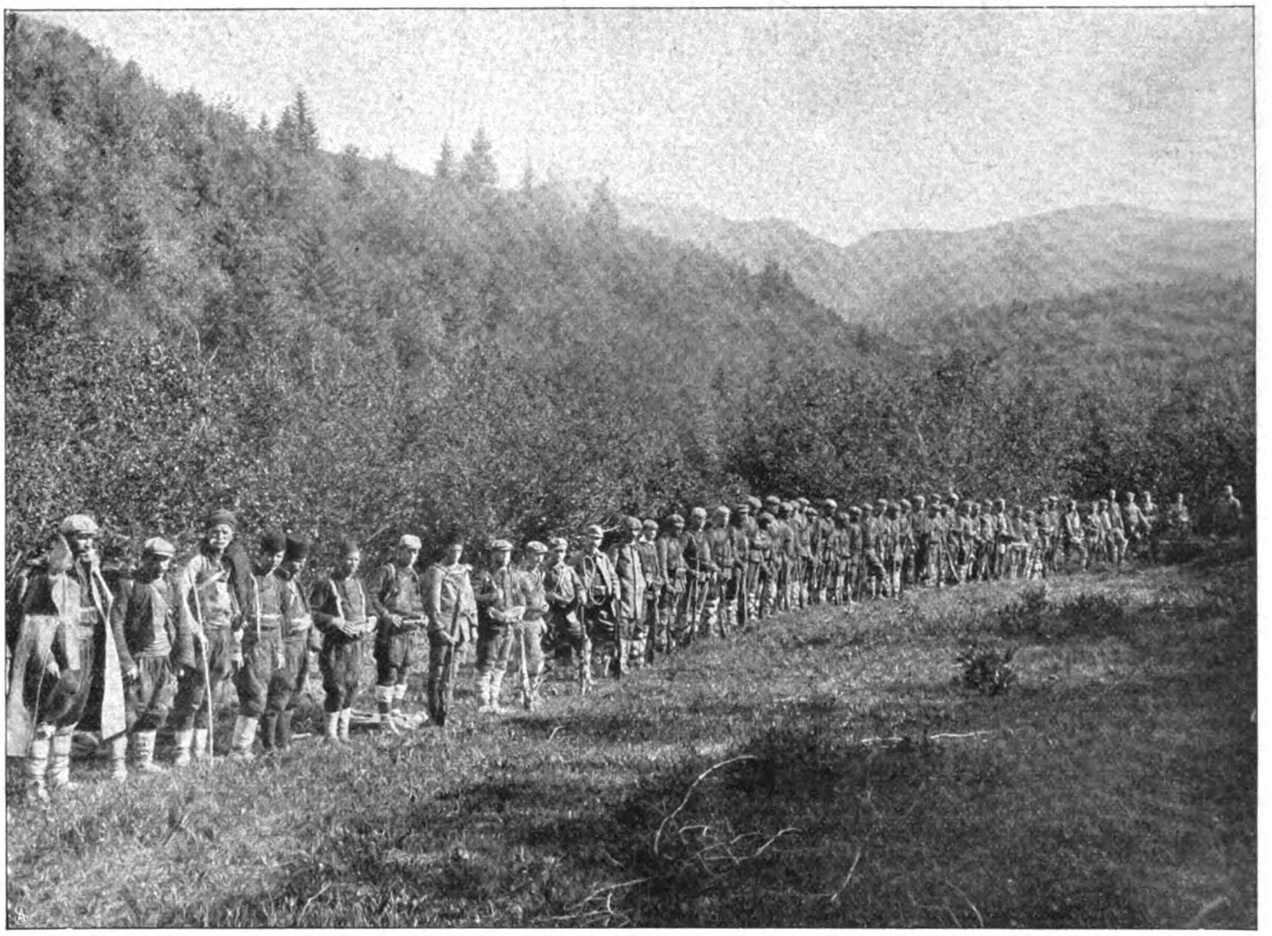
wie bulgarischen Meldungen ein Bild des Aufstands-, oder sagen wir „Kriegsschauplatzes" zu machen. Die Nachrichten sind nicht kontrollierbar, die Ortschaften werden bald türkisch, griechisch oder bulgarisch benannt. Der Wirrwar ist groß, aber tatsächlich festgestellt ist, daß kein Punkt aller mazedonischen Wilajets ruhig ist. Und darin liegt die größte Gefahr, die noch erhöht wurde, als die Aufständischen den Freiheitskampf mit Schrecken bis ins Wilajet Rumili, das heißt nach Adrianopel, und obendrein die Bahn von Saloniki nach Dedeagatsch entlang trugen. Sie fürchteten sich nicht vor den Griechen, als sie im Sandschak Kirkilisse losgingen, und sie werden wohl ihren Widerstand nicht aufgeben, wenn auch die Pforte mit allen Mitteln einer Großmacht gegen sie arbeitet.

Anfertigung von Dynamitbomben
in einem Haus des Piringebirges.

Es sei mir gestattet, einige persönliche Erfahrungen einzuflechten. Ich habe den bosnisch-herzegowinischen Aufstand von 1875—76, die verschiedenen Balkankriege, den österreichischen Okkupationskrieg, die 1882er herzegowinische Insurrektion, den Kriwoszianer Aufstand mitgemacht, ich habe im Lager der albanesischen Liga geweilt, und ich war sogar von den Türken zum Tode verurteilt. In diesen langen Jahren lernt man etwas, und wenn man den Aufständischen alle Depeschen und Memoranden an die Großmächte verfaßt, gewinnt man auch durch die Antworten einen sehr interessanten Einblick in das diplomatische Getriebe. Es gibt auch Geheimnisse, die man nie verrät, da man einstmals durch Ehrenwort gebunden war, und in der gleichen Lage wie vor fast dreißig Jahren befinde ich mich heute. Damals gab ich den bosnischen Aufständischen den Rat, den Aufstand auch über den Winter fortzusetzen. Eine Bewegung, die stocke, sei tot. Es müsse fortwährend eine Nachricht von Kämpfen kommen. Die Leute begriffen schlecht, sie wollten Winterquartiere, und

Die Truppe des Bandenführers Pito Guleff. — Phot. Marinoff.

Digitized by Google



Die Bande des Jovan Sandanski. — Phot. Marinoff.

am Gjurgjevdan (Georgstag) hätte das Spiel von neuem losgehen können. Aber es siegte die „Intelligenzija", und auch im Winter hielten wir die Türken in beständiger Bewegung.

Wie gut die Scharen von Boris Sarafoff organisiert sind, ergibt sich aus dem Umstand, daß man ein eigenes Generalstabskommando ernannt hat, das hoch im Gebirge, in den wilden Klüften des Peristeri, so arbeitet, wie bei den europäischen Manövern, und daß selbst hektographische und Drucksachen in den bulgarischen Gebirgshütten hergestellt werden. Das Hauptquartier der Aufständischen war angeblich Peristeri, das Haupt des Gebirges, das wie ein strenger Aufseher in die grüne Ebene Pelagoniens nach Norden und Osten und über den weiten Paesbusen nach Westen blickt. Er ist die höchste Erhebung der den Paesbusen östlich umgrenzenden Gebirge, ein steil aus der 613 Meter hohen Ebene bis 2359 Meter aufsteigender massiger Bergstock, der im Westen noch steiler zum Paesbusen abstürzt. Und wenn von den Höhen des Peristeri der bulgarische Mazedonier hinausblickt über den grünen See von Ochrida, über das alte Sommerschloß des Zaren Samuel, dann kann ihn leicht ein Großmachtstaumel befallen, der die alte Geschichte mit der neuen verwechselt. . . . Wir leben in der Neuzeit. Wir lassen an uns die Zeitereignisse vorüberziehen. Was aus Mazedonien wird, können wir nicht voraussagen, jedenfalls aber erringt es seine Freiheit, wenn auch nur durch die Hilfe Rußlands und Oesterreich-Ungarns. Beide Staaten haben ihre Interessensphären auf dem Balkan festgelegt, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß noch manche Streitigkeiten vorkommen. Vorläufig will jedermann Frieden; daß er eintritt, ist kaum anzunehmen, solange noch der „kranke Mann" auf dem Balkan herrscht.

Türkische Patrouille am See von Ochrida.

Digitized by Google

Das ehrlichste Spiel.

Skizze aus dem Luxuszug. Von Karl Lahm, Paris.

Der Boulogner Expreß verließ gerade den Pariser Nordbahnhof. Das übliche elegante Publikum, das die großstädtische Hitze gern mit der Meereskühle vertauscht, Bankiers und Industrielle, die nach mehrstündiger Fahrt sich eine kurze Erholungspause im Strandhaus der Familie gönnen, Gentlemen mit englischem Anstrich, die zwischen zwei Rennen in Longchamp und Auteuil abwechslungshalber ihr Geld mit den „Kleinen Pferden" im Kasino bei frischer Meerbrise verlieren gehen, Damen einer sehr gewissen Eleganz, die aus Erfahrung Boulogne als ein treffliches Operationsfeld kennen — dieses Publikum des vornehmen gesellschaftlichen Frikassees installierte sich mit seinen juchtledernen Handtaschen in den rollenden Salons des Luxuszugs. Das Monokle im Auge flanierte ein sehr distinguiert ausschauender Herr durch die Durchgangswagen.

Er war etwa dreißig Jahre alt, trug ein fein gebranntes Schnurrbärtchen, und sein grauer Reiseanzug duftete nach der neusten Parfümkreation. Anscheinend gelangweilt, schob er die Reisemütze zurück und zupfte an den schwarzgrauen Handschuhen, als er im Speisewagen angelangt war — er suchte wohl nach einem Platz, von dem aus sich irgendeine Reisebekanntschaft anknüpfen ließe. An einem der Tischchen entdeckte er einen Herrn, der in seinem Aeußeren ihm beinah aufs Haar glich, nur war dessen ebenso fein bis in den Nacken gescheiteltes Haar etwas melierter. Dieser Herr sah genau so gelangweilt wie der Ankömmling um sich und erleichterte dem Jüngeren mit einem beinah ermunternden Blick seinen Wunsch, sich zu ihm an das Tischchen zu setzen.

„Sie gestatten?"

„Mit Vergnügen."

Und so installierte sich der jüngere Dandy dem älteren gegenüber. Sie streckten beide ihre mit fein angemessenem, gelbem Kalbleder beschuhten langen Füße weit in den teppichbelegten Gang hinaus und zupften an den Bügelfalten kokett die Beinkleider etwas in die Höhe, so daß man bei beiden gleichzeitig die goldene Kette um das Handgelenk sehen konnte; ihre studierten Gesten waren gleich. Nur die Herren selbst schienen nicht zu bemerken, daß sie wie zwei nur im Alter merklich verschiedene Brüder aussahen.

„Verzweifelt warm," meinte der Aeltere.

„Schrecklich," hauchte der Jüngere.

Dabei fächelte sich der Erste mit einem rotseidenen Tüchlein Kühlung, der Zweite bestäubte sich aus einem silbernen Vaporisateur mit einem Sprühregen von Eau de Cologne das Gesicht.

Sie lächelten beide über so viel Vollkommenheit im Taschennecessaire. Der maître d'hôtel des Luxuszugs unterbrach die Präliminarien ihrer Reisebekanntschaft mit der Frage, ob die Herrschaften sogleich zu speisen wünschten; und beide bejahten. Rasch füllte sich der Speisewagen; an allen Tischchen saßen edelsteingeschmückte Damen und beleibte Herren, während mehrere Kellner die Kuverte richteten. Ein vornehmes Gedeck; kleine Blumensträuße in Kristallväschen, hübsch gefaltete Servietten aus blinkendem Damast, reich ziseliertes Silberzeug und geschliffene Gläser und Karaffen. Das wandelnde Palastrestaurant. Während über der vorüberhastenden Landschaft draußen die Nacht niedersank, blitzten hier die elektrischen Lampen auf, und etwa eine Stunde lang und mehr fesselte der Koch des Expreß die Aufmerksamkeit der Reisenden. Ueberall festigte das prachtvolle Menü die neusten Bekanntschaften an den Tischchen.

Auch unsere beiden Kavaliere waren vertraulich geworden und tranken aus der gleichen Flasche sparkling. Sie hatten den gleichen Geschmack und waren auf die gleiche Marke verfallen. „Dieser Champagner hat heute alle Faveurs in den Klubs," meinte der eine. „Aber natürlich," versetzte der andere, „er ist Favorit des high-life." Es stellte sich nach dem Dessert heraus, daß ihr Geschmack sich selbst in den Zigarren deckte; sie hatten beide die gleichen Imports in ihren goldenen, brillanteninkrustierten Etuis.

Die Kuverte wurden abgeräumt, und man ging zur intimeren Unterhaltung über, wie sie eine angenehme Digestion erheischt. Man fühlte sich politisch auf den Zahn, erzählte sich kleine Immoralitäten und gestand sich seine »faibles«. Die beiden Gentlemen hatten sogar das gleiche »faible«. Sie waren unstreitig verwandte Naturen. Sie spielten gerne Karten, und da sie — beide warfen dies mit vornehmer Lässigkeit ganz nebenbei hin — dank ihrer reichen Mittel sich keinen Zwang aufzuerlegen hatten, mit hohem Einsatz.

„Wenn ich tausend Franken gewinne oder verliere," meinte der Jüngere, „weiß der Himmel, es kann mich so gleichgültig lassen, wie wenn sich ein Bauernmädel an der Mauer meines Schloßbesitzes in Burgund eine Rose maust. Aber der Mammon hat den Teufel in sich; es prickelt in den Nerven, wenn man das Gold rollen sieht. Und da ich mir diese Zerstreuung erlauben kann, ohne mich zu ruinieren, was sollte mich abhalten, mich ihr hinzugeben."

„Es geht Ihnen da wie mir," versicherte der Aeltere, sichtlich erfreut. „Da gibt es nun Leute in unserer exzeptionellen gesellschaftlichen Lage, in der drei oder auch vier Nullen auf dem Scheck nicht die mindeste Rolle spielen, die es nicht begreifen wollen, daß das Spiel einen wirklichen Reiz ausübt, und die von ‚sündiger Leidenschaft' reden, das heißt, in das allgemeine soziale Nothorn einblasen. Lachhaft! Als ob es nicht völlig gleichgültig wäre, die blauen Scheine für einen Hengst mehr im Stall und für ein Perlenhalsband zum Teufel zu jagen oder sie im Spiel in Umlauf zu setzen. Die Leute aus unsern Kreisen, die das Spiel

Digitized by Google

verurteilen, verurteilen es bloß, weil sie es noch nicht versucht. Es ist beinah der einzige Sport, der uns über die Langweile und Oede dieses Lebens wegzuhelfen vermag. Ist das nicht auch Ihre Meinung?"

Des Jüngeren Augen strahlten, als habe man ihm aus der Seele gesprochen, und er erwiderte: „Ganz Ihrer Meinung, Herr . . . Herr . . .?"

„Graf Le Vaillant de la Tourelle," stellte sich der mit einem Fragezeichen Angeredete vor.

„Baron Hamard," nannte sich nun auch der Zweite, die Bekanntschaft also förmlich besiegelnd. Sie verbeugten sich beide leicht.

Der Graf klemmte sein Monokle ins Auge und schlug vor: „Nun, wie wäre es, wenn wir den Rest der Reise nach der so herrlich dokumentierten beiderseitigen Liebe für die Pikdame und das Herzaß mit einem ungefährlichen Turnier verkürzten?"

„Das wäre eine ganz prächtige Idee!" versicherte der Baron, dessen innerste Wünsche so einer leichten Befriedigung entgegengingen.

„Wir könnten uns ein Kartenspiel vom Groom geben lassen," warf der „Tapfere vom Türmchen" hin.

„Unnötig — ich habe ein Spiel in der Tasche," meinte lässig der Baron und griff in die Seitentasche seines vestons.

„Ah," gähnte mit einer leichten Falte des Unzufriedenseins auf der Stirn der Graf, „da erinnern Sie mich, daß ich ja selbst ein Spiel in die Tasche steckte, in der Hoffnung, einen Partner auf der Reise zu finden. So können wir mit meinen Karten spielen."

„Warum nicht mit den meinen?" beharrte gleichgültig der Baron. „Die meinen sind ganz neu."

„Ein Grund mehr, mit den meinen zu spielen, denn ich liebe ganz und gar nicht neue Spiele. Wie nur eine angerauchte Schaumpfeife schmeckt, so liebe ich ein handliches ‚angespieltes' Kartenspiel."

Weshalb der Jüngere unruhig auf seinem Sitz hin- und herglitt, wußte sich der Graf nicht zu erklären. War es, weil sie zum erstenmal an diesem Abend in einer Kleinigkeit verschiedener Meinung waren? Eine sonderbare Laune, sich ungehalten zu zeigen wegen eines Kartenspiels! Jedenfalls erklärte der Baron entschieden: „Ich spiele niemals im Klub, wenn mir nicht jedesmal ein neues Spiel Karten gereicht wird, und da ich diese Gewohnheit habe, verzichte ich lieber auf das Spiel, als mit andern Karten, denn mit neuen zu beginnen." Er sagte das sehr höflich, aber so energisch, daß der Graf merkte, es war „definitiv".

Darum fügte er sich, aber nicht ohne dem Baron zu erkennen zu geben, daß er ungehalten war, als der Aeltere der Laune des andern willfahren zu müssen.

Sie spielten also mit den neuen Karten des Barons, der das erste Mal austeilte, wobei sie sich wie nebenbei einigten, daß es sich um einen simplen Louisdor handle. Kaum hatte jedoch der Graf seinen ersten Kartenfächer in der Hand, als seine Miene sich wieder aufklärte und sogar ein andauerndes Schmunzeln über sein Gesicht lief. Er schien einen Augenblick einen Lachkrampf zu verbeißen. Wie ausgezeichnet mußten die Karten sein, die ihm der Baron gegeben! Der sah gleichgültig, beinah mitleidig auf den Grafen, der als routinierter Spieler wirklich seine Emotionen besser hätte verbergen sollen. Den ersten Gang verlor der Baron denn auch glänzend. Dann teilte der Graf aus, und der Baron verlor weiter, während sein Gesicht erst den Anschein der Gleichgültigkeit aufgab, dann länger und immer länger wurde. In sein kleines Taschennotizbuch notierte der Graf Louisdor auf Louisdor. Das verlief so glatt wie die Reise auf diesen wunderbar federnden Wagen des Luxuszugs.

Der Baron Hamard wurde immer nervöser. Er versenkte sich mit einem Eifer in das Spiel, als wolle er die Karten mit seinen Blicken durchbohren.

„Neunhundertundachtzig Franken!" rief der Graf in anscheinend bester Laune. „Hierzu wieder zwanzig — macht hundert, heißt tausend! Wollen Sie mir den ersten blauen Lappen herüberreichen?"

Der andere wischte sich verzweifelt mit dem seidenen Tüchlein die perlenden Tropfen von der Stirn. Der Spielteufel mußte wirklich sein Nervensystem gewaltig angreifen. Denn er atmete hastig, und seine Augen rollten unstet im Kopf.

„Wir regeln nachher," schnarrte er mit heiserer Stimme. „Spielen wir weiter!"

„Spielen wir weiter," erklärte der Graf heiter und mischte die Karten.

Die „schwarze Serie" setzte sich auf seiten des Barons fort, der zu einem höheren Einsatz aufforderte. Sie spielten um hundert Franken. Und mit fieberhafter Eile folgten sich die Touren. — Da hatte der Baron fünftausend Franken verloren! Seine Ueberreiztheit überschritt die Grenzen, und er warf die Karten auf den Tisch, zwischen den Zähnen knirschend: „Das geht mit dem Teufel zu!"

„Comment donc!" versetzte der Graf kalt. „Bewahren Sie doch die ‚convenances', mein Bester. Ich habe eben Glück."

„Glück!? Betrug ist es," zischelte der Jüngere ihm ins Gesicht.

„Betrug? Was wagen Sie zu sagen?" fuhr der Graf halb auf. „Sie vergessen sich! Auf wessen Seite soll der Betrug liegen? Etwa auf der meinen? Jedesmal, wenn Sie mischten, neigten sich die Chancen leise Ihnen zu. Und ich sagte nichts. Es konnte Zufall sein, obwohl wir mit Karten spielten, für deren Verwendung Sie sich so sehr ins Zeug legten."

Der Baron wurde blaß und wagte nichts zu antworten. War es die Wut, die ihm die Kehle zuschnürte?

„Auf jeden Fall werden Sie mir die verlorenen fünftausend Franken sogleich auszahlen — denn daß ich mit Ihnen nach solchen Bemerkungen nicht weiter spielen werde, dürften Sie verstehen," schloß der Aeltere, die Stimme dämpfend, um nicht die Aufmerksamkeit im Wagen zu erregen.

Hamard saß wie gelähmt da.

„Ich werde Ihnen in Boulogne morgen die Summe ins Hotel schicken lassen," stotterte er endlich.

„Ich beharre bei der sofortigen Regelung," erklärte de la Tourelle bestimmt.

Digitized by Google

„Und wenn ich die Summe nicht bei mir trage?“ antwortete der andere, sein Gleichgewicht einigermaßen wiederfindend.

„Was? Nicht einmal fünftausend Franken?!“ rief der Graf aus. „Geben Sie immerhin, was Sie haben, und den Rest als Scheck.“

„Ich lasse mich nicht derartig behandeln, mein Herr!“ erwiderte der Baron hochmütig. „Für wen halten Sie mich!“

„Für einen Rastaquero!“ gab der Graf mit einem eisigen Lächeln dem Gespräch eine Wendung. „Für einen Erzspitzbuben. Für einen Bauernfänger, der mit punktierten Karten reist!“

Und triumphierend wies er auf allerlei Spuren hin, die zweifellos künstliches Markieren des Kartenspiels verrieten.

„Ich weiß nicht, was Sie sagen wollen,“ stammelte der Baron. „Wenn die Karten markiert sind, war ich es jedenfalls nicht, der sie markierte — ich hatte keine Ahnung.“

„Zahlen Sie sofort, was Sie an Geld bei sich tragen — andernfalls werde ich die Polizei in Boulogne untersuchen lassen, ob Sie wußten, daß diese Karten gezeichnet sind, oder nicht. Auch ob Sie das Recht haben, sich Baron zu nennen! Zahlen Sie?“

Leichenblaß und verzweifelt stotterte der Inquisitionierte: „Ich habe keine hundert Franken bei mir.“

„Ausgezeichnet das!“ der Graf weidete sich an der Furcht des andern. „Nun sind Sie einmal in die Patsche gegangen, mein Herr Raubritter, nicht wahr? Und wäre ich nicht ein so gutmütiges Tierchen, ich ließe Sie wahrhaftig für einige Jahre in Pension von irgendeinem Gefängniswärter nehmen. Aber Sie sind ein intelligenter Bursche, und auf die eine oder auf die andere Weise — Sie haben mir die Zeit vertrieben. Zudem haben Sie mir kein Geld abgenommen . . .“

„Ja, das ist's, was ich nicht verstehe,“ unterbrach ihn der Aermste, aus seiner krassen Furcht wie erlöst. „Wie war es möglich, daß ich nicht gewann, der ich die Karten kannte?“

„Mein Junge, es gibt Dinge, die über unsern Verstand gehen,“ versetzte der Aeltere philosophisch. „Und um Ihnen ganz und gar meine Gutmütigkeit aufzudecken, will ich Ihnen Gelegenheit geben, einmal ehrlich zu spielen; vielleicht machen Sie sich auf diese Weise ein kleines Gewinnstchen.“

Und er griff in die Tasche und zog nun sein Kartenspiel hervor, mischte und gab dem Jüngeren.

Der hatte nicht lange den Kartenfächer in Händen, als er herausplatzte und rief: „Aber träume ich denn, oder wache ich? Ihre Karten sind ja auch markiert — und mit genau denselben Zeichen wie die meinen! Zum Teufel — am Ende sind wir von der gleichen Bande!“

Der „Graf“ lächelte fein.

„Ich glaube auch, daß niemand anders als der alte Häuptling Marchand in der Rue des Abbesses, der gelegentlich Brillantenringe unterzubringen weiß, Ihnen die Tricks gegeben hat, wofür Sie ihm vom Bruttogeschäft sehr regelmäßig fünf Prozent abliefern?!“

„Ja — er muß wohl unser beider Meister sein!“ meinte der jüngere Gentleman vergnügt. „Die Karten stammen aus seiner Fabrik.“

„Er wird sich halbtot lachen, wenn er hört, daß zwei der Seinen aufeinandergeraten,“ scherzte La Tourelle.

„Und mich für einen Dummkopf erklären,“ versetzte Hamard, „denn ich habe bis zum Ende nicht gemerkt, was vorging.“

„Er wird Sie nicht für einen Dummkopf halten!“ versicherte der „Graf“. „Ich werde ihm im Gegenteil Ihr Lob singen. Sie sind für Ihr Alter äußerst geschickt.“

„Sehr geschmeichelt!“ verneigte sich der „Baron“ errötend. „Aber Sie haben mich in der Geschicklichkeit bedeutend geschlagen.“

„Wenn man zehn Jahre Dienst mehr hat!“ warf der andere achselzuckend ein, „da wird man routiniert im Spiel — und Falschspiel.“

Der „Baron“ lachte und versicherte: „Ein falscheres Spiel als das unsrige soeben war wohl noch nicht da!“

„Ein falscheres Spiel?“ widersprach Tourelle. „Ei, ganz und gar nicht. Sie kannten die Karten, ich kannte die Karten, gleiche Kräfte auf beiden Seiten. Wir haben ganz im Gegenteil vielleicht in unserm Leben noch nicht ehrlicher gespielt. Das ehrlichste Spiel unseres Lebens. Wir sollten den Scherz fortsetzen, um so mehr, als der dicke Herr dort drüben am Tisch neidisch nach unsern Karten zu blinzeln scheint. Er sieht aus wie ein geldschwerer Finanzier.“

„Es wäre herrlich, wenn wir ihn als dritten heankriegen könnten.“

„Ganz gewiß,“ meinte der „Graf“ amüsiert, „in einer halben Stunde sind wir in Boulogne. Bis dahin könnten wir ihn zu zweit schon rupfen.“

Er mischte dabei das Spiel, und heiß begann das Hin und Her von neuem. Ihr Eifer schien in der Tat magnetische Anziehungskraft auf den dicken Herrn auszuüben. Er kam näher und sah, an der schweren goldenen Uhrkette spielend, den beiden zu. Es machte sich in fünf Minuten wie von selbst, daß er neben den Gentlemen am Tisch saß und binnen zwanzig Minuten, ehe er sich's versah, um elfhundert Franken erleichtert war.

Als der Schaffner in den Wagen rief: „Boulogne!“ verließen der „Graf“ und der „Baron“ seelenvergnügt den Zug. Ihre Saison am Meer war gesichert.

Einsamkeit.

Das Glück saß an der Schwelle.
Was hießest du es gehn?
Nun bist du einsam, verlassen,
Nun müssen die Wünsche, die blassen,
Verwehn.

Frau Sorge schleicht ins Zimmer,
Das düster nun und leer,
Und legt dir die Hand, die bleiche,
Aufs Herz, aufs liebereiche,
So schwer . . .

Elsa Tacht.

Digitized by Google

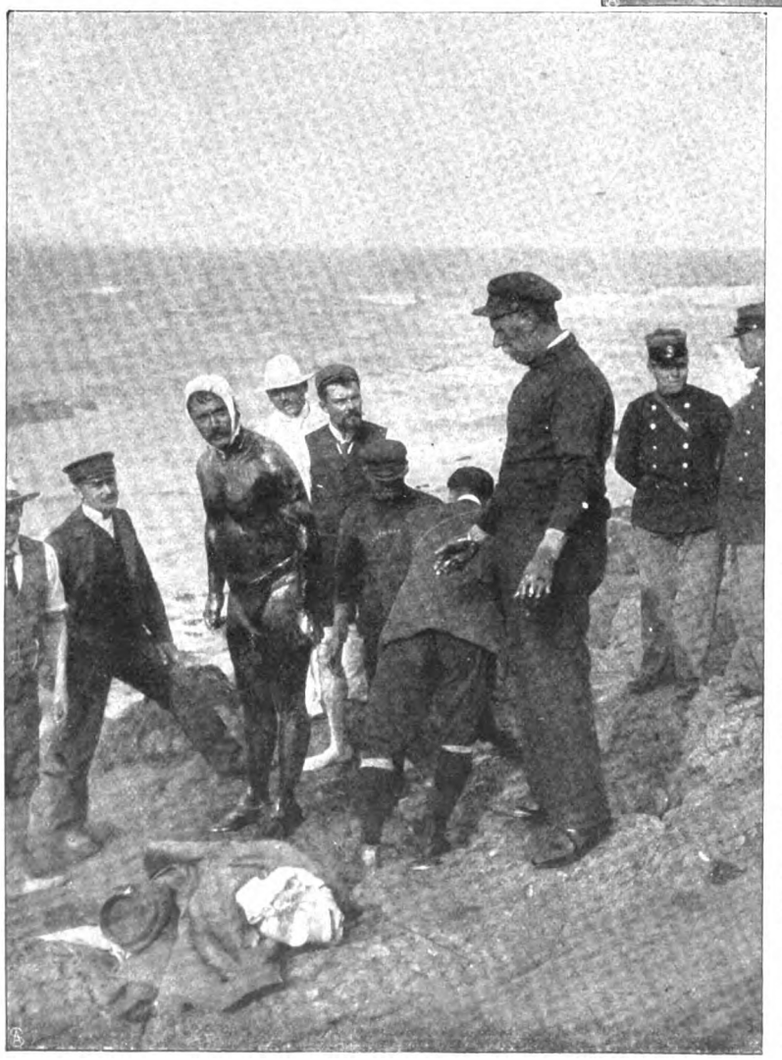
Der Kampf gegen Ebbe und Flut.

Von A. Pitcairn-Knowles.

Hierzu 7 Momentaufnahmen.

Wir leben im Zeitalter der Rekordleistungen und der Sensationsereignisse. In der Politik, in der Kunst, in der Industrie, im Sport, auf allen Gebieten folgt ein „Schlager" dem andern, ein Wundermensch dem andern. Ein solcher Wundermensch ist auch Holbein, der berühmte Schwimmer und ehemalige Radfahrer, der sich die gewaltige Aufgabe gestellt hat, den Kanal zu durchschwimmen, und zwar in einer kürzeren Zeit, als im Jahr 1875 Kapitän Webb dazu gebrauchte, der einzige, dem dieser schwierige Versuch gelungen ist. Holbein hat allerdings dieses Ziel nicht erreicht, denn von seinen fünf Versuchen ist ihm keiner völlig geglückt, und doch kann man von einem Mißlingen nicht reden, denn er erzielte dabei Leistungen, die alles Bisherige auf diesem Gebiet in den Schatten stellten, besonders seine beiden letzten Versuche gestalteten sich zu Triumphen, wie sie noch kein Schwimmer feiern konnte.

Holbein und seine Frau.



Fertig zum Start.

Bisher war er stets von der französischen Küste aus gestartet, nach seinen letzten Erfahrungen glaubte er jedoch besser zu tun, wenn er den Startpunkt nach seinem heimatlichen Gestade verlegte, wie Webb es seinerzeit getan hatte. Unter der Aufsicht eines sehr tüchtigen Trainers machte sich Holbein daran, sich für das Ereignis vorzubereiten, die Launen des Ozeans mit seinen unbequemen Ebbe- und Flutperioden und die trügerischen Strömungen wurden immer wieder sorgfältig studiert, die verschiedensten Ernährungsmethoden für eine solche Dauerschwimmtour ausprobiert, bis endlich das Problem wenigstens in der Theorie gelöst zu sein schien und das Ereignis angesagt werden konnte. —

Endlich ist der große Tag gekommen — der zuerst festgesetzte konnte wegen ungünstiger Witterung nicht eingehalten werden — es herrscht ein Wetter, an dem sogar Holbein selbst nichts auszusetzen hat. Holbeins Freunde zweifeln keinen Augenblick an seinem Erfolg, ja unter diesen günstigen Umständen mag es ihm sogar vergönnt sein, den lange gehegten Wunsch, Webb zu überbieten, in Erfüllung gehen zu sehen, denn er befindet sich in einer Verfassung wie nie zuvor.

Kopf an Kopf stehen die Menschen auf dem Brückenkopf in Dover, um Holbein ein Lebewohl, einen Glückwunsch zuzurufen, aber der bescheidene Schwimmer, der Sportsman »comme il faut«, ist kein Freund von Huldigungen, und während die Menge geduldig des großen Moments harrt, ändert Holbein sein Programm: statt vom Brückenkopf aus seine Reise anzutreten, flüchtet er in eine entlegene

Digitized by Google

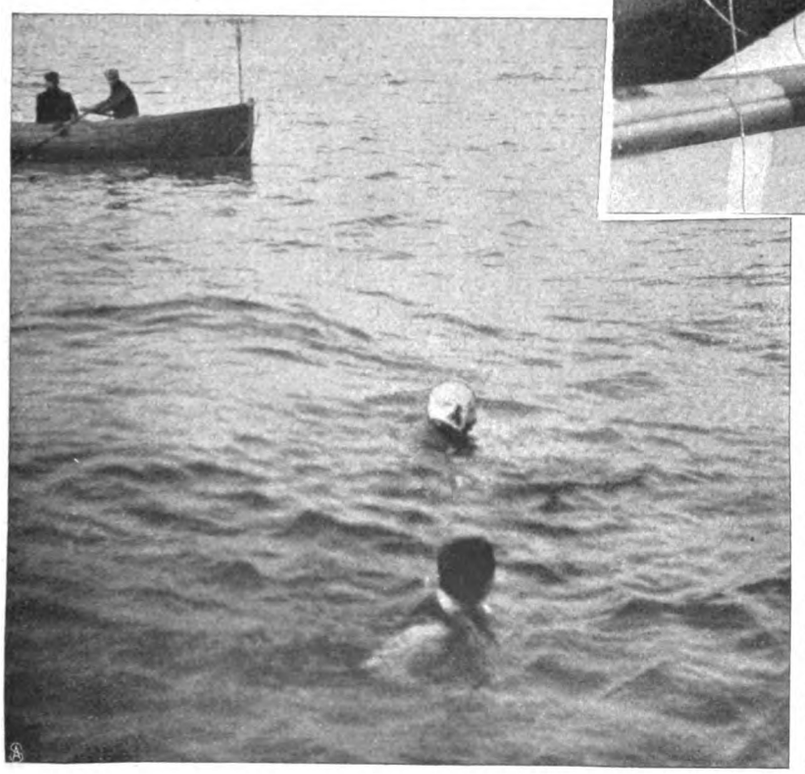
Allgemeine Ansicht von den Booten und Holbein im Wasser.

Bucht, gefolgt von einem Häuflein Bewunderer, die in das Geheimnis eingeweiht worden waren — darunter der Schreiber — und hier in Anwesenheit der beiden Begleitdampfer und einiger Dutzend Zuschauer nimmt das seltene, interessante Schauspiel seinen Anfang.

Schnell hat sich der Champion seiner Kleider entledigt. Man hat nun Gelegenheit, seinen herrlichen Körperbau und die Resultate eines tüchtigen Trainings zu bewundern. Einer der Begleiter ist dabei, Holbeins Glieder mit einer aus Oel und Wachs bestehenden gelben Masse einzureiben — zum Schutz gegen die Kälte. Das Gesicht ist mit einer bis an den Mund reichenden weißen Maske bedeckt, in der starke Augengläser und ein aus Asbest angefertigter Nasenschützer, der das Eindringen von Wasser verhindert, angebracht sind.

Es ist bereits sieben Uhr abends, nur ein schwaches Licht erleuchtet die sonderbare Szene. Ringsum lautlose Stille, niemand rührt sich, alle Blicke sind

Eine Botschaft an den Schwimmer.



Ein Freund leistet Holbein Gesellschaft.

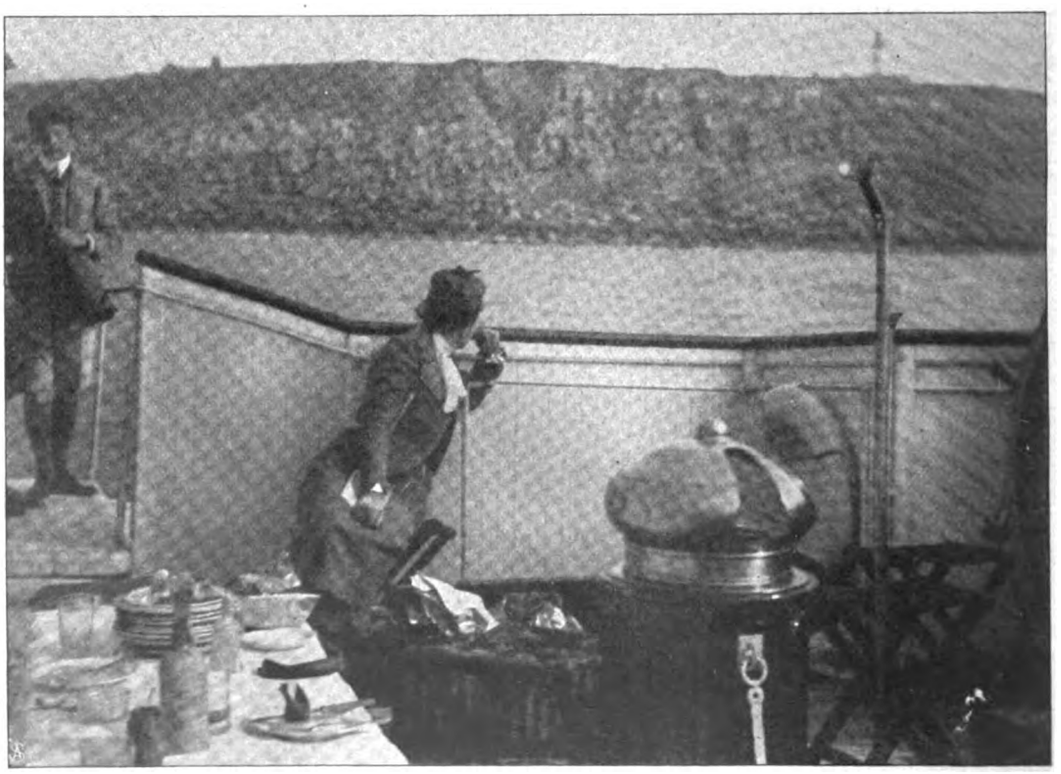
auf den einen Punkt am Ufer gerichtet, wo Holbein seine letzten Vorbereitungen trifft. Schnell noch einen Schluck heißer Milch und zwei rohe Eier, ein letzter Gruß an die Gattin und Freunde, und unter den Beifallsrufen der Anwesenden schreitet der kühne Matador der Schwimmkunst in die kühle Flut, als ob es sich um einen Spaziergang handelt, mit einer Ruhe und Bescheidenheit, die den tüchtigen Sportsman kennzeichnen. Langsam setzen sich die Begleitdampfer in Bewegung, das kleine Ruderboot mit dem Trainer und einigen Begleitern, denen die leibliche Versorgung Holbeins anvertraut ist, legt sich dicht neben dem Schwimmer. Von diesem kleinen Boot aus wird nämlich Holbein seine Nahrung zugereicht; ihre Zubereitung liegt jedoch in den Händen seiner Gattin und seiner Schwägerin.

Digitized by Google

Holbein wird ins Boot geschafft.

die sich auf einem der großen Boote befinden. Früher hatte man Holbein in kurzen Zeitabständen von etwa einer halben Stunde etwas zu sich nehmen lassen, man ist jedoch ganz von dieser Methode abgekommen und hat die „Mahlzeiten" jetzt so eingeschränkt, daß er nur alle anderthalb Stunden eine Stärkung erhält. Holbeins „Leibgerichte" während seiner Schwimmtour bilden eine kräftige Fleischsuppe und Zuckersandwiches, die aus gutem Schwarzbrot und einer Lage braunen Zuckers bestehen. Milch, Eier und Schokolade werden ihm ebenfalls häufig gegeben, aber Spirituosen gehören zu den „verbotenen Früchten". Mittels eines langen Löffels wird ihm alles vom Boot aus zugereicht, aber mit einer echt sportlichen Gewissenhaftigkeit vermeidet er jede Berührung mit diesem oder irgendeinem andern Gegenstand. Eine Ausnahme bilden natürlich die Trinkgefäße und Eßwaren, mit denen eine Berührung unvermeidlich ist. Gerade in dieser Hinsicht ist man bezüglich des Webbschen Erfolges vielfach etwas skeptisch, denn die Kontrolle war seinerzeit nicht annähernd so zuverlässig, wie eben die Holbeins.

Doch nun zurück zu Holbein und seiner letzten Glanzleistung. Eine ruhige Nacht liegt hinter uns, Holbein macht die besten Fortschritte. Die elfte Stunde naht, da plötzlich lassen des Schwimmers Kräfte nach, das Tempo wird langsamer. „Das sahen wir voraus, es ist seine schlimme Stunde," jammert die besorgte Gattin. Mehr als eine halbe Stunde währt die Krise, dann ist er wieder der Alte. Diese bangen Momente scheinen jedesmal zwischen der zehnten und elften Stunde wiederzukehren, aber stets hat er sie überwunden. Wieder geht es vorwärts mit erneuter Kraft dem ersehnten Ziel zu. Die Sonne flößt ihm bereits mit ihren wärmenden Strahlen frischen Mut ein,



Holbeins Küche.

Digitized by Google

weit mehr als die Hälfte des Wegs ist überstanden. Es dauert nicht lange, und die Küste Frankreichs wird sichtbar. Holbein hat bisher wenig geredet, doch in dem Moment, in dem er das Land zu Gesicht bekommt, gibt er seinen Gefühlen Ausdruck: „Das ist Frankreich, ich kann es deutlich sehen," ruft er entzückt aus. „Diesmal werde ich's schaffen, bald bin ich da." Ein lautes „Hip, Hip, Hurra!" schallt dem wackeren Schwimmer im selben Augenblick aus allen Kehlen von den Booten aus entgegen, sie müssen ihm alle zujubeln, ihm, dem sicheren Sieger, denn wer wollte jetzt noch an ein Versagen glauben, da der bescheidene Holbein selbst seiner Sache so sicher ist. Doch kaum sind die Worte des kühnen Schwimmers gefallen, kaum die Hurrarufe seiner Freunde verhallt, als das Unerwartete geschieht. Vier Meilen, eine Kleinigkeit für einen guten Schwimmer, trennen ihn noch von der Küste, da plötzlich beginnt eine ungünstige Strömung ihn mit sich fortzureißen. Es vergehen Sekunden, Minuten, Stunden, immer noch kämpft Holbein wie ein Löwe, aber vergebens. Er, der die Tat vollbracht, in dreizehn Stunden bis auf vier Meilen den Kanal zu durchschwimmen, und damit alle bisherigen Leistungen so glänzend zu überbieten vermocht, ist plötzlich machtlos geworden gegenüber der unberechenbaren, unerforschbaren Gewalt der Natur. So vergeht die Zeit, die Küste verschwindet immer mehr und mehr, und endlich muß der tapfere, nie verzagende Meister sich geschlagen bekennen. Siebzehn und eine halbe Stunde ist er im Wasser gewesen, eine ganze Nacht und einen halben Tag hat er den Kampf gegen den Ozean ausgehalten.

Man zieht ihn aus dem Wasser, nicht zu Tode erschöpft, wie seinerzeit Kapitän Webb, sondern im Vollbesitz seiner Kräfte. Außerdem hat Webb 22 Stunden gebraucht, sein Konkurrent dagegen für die allerdings um vier Meilen kürzere Strecke nur 13 Stunden.

Es sei noch erwähnt, daß außer Webb und Holbein noch andere Schwimmer den Versuch gemacht haben, den Kanal zu durchschwimmen. Fünf von ihnen, Johnson, Boyton, Cavill, Dalton und Holmes, haben sich besonders hervorgetan, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen oder Holbeins Leistungen auch nur annähernd gleichzukommen.

Der Lehnsmann von Brösum.

Roman von

Thusnelda Kühl.

Schluß.

Auch die Aufsichtsleute schliefen eine Stunde, und Günna kauerte auf dem Holzschemel in der Küche, die Arme über die hochgezogenen Knie verschränkt, den Kopf darauf gelegt. Als sie erwachte, stand der Lehnsmann vor ihr.

„Geh nach Arlewatthof, Günna, und bringe meiner Tochter und meinen Leuten Bescheid von allem. Sobald ich kann, bin ich zurück, herkommen soll niemand, hörst du?"

Sie sprang vom Schemel auf und strich sich das Haar aus dem verschlafenen Gesicht.

„Ich will laufen, so schnell ich kann," sagte sie leidenschaftlich.

Er lächelte wehmütig auf sie herab, sie erinnerte ihn doch sehr an Inga. Dann stand er am Fenster und sah aufs Siel. Höher und höher stieg das Wasser, mit ihm stieg sein Fürchten. Und der Sturm, der gegen Morgen eingeschlafen war, war wieder da, es war die gleiche Musik wie in der Nacht.

Ihn trieb's hinaus ans Siel. Die Möwen kreisten wie verängstet über dem Land, er hörte ihre schlanken Schwingen durch die Luft streichen.

Seine Gedanken hatten ihren raschen, weiten Flug an diesem Tag verlernt, sie kreisten wie die Möwen um den verhängnisvollen Ort, an dem er jetzt stand.

Wird das Bollwerk standhalten?

Er ist allein, die Arbeiter haben für einige Stunden Unterkunft gesucht in den Heimstätten des Koogs.

Wird seine Arbeit vor dem nächsten Anprall bestehen? Er ist noch allein, als diese Frage, die ihm qualvoller ist, als jedem andern, ihre Antwort erhält.

Ein Krachen und Tosen, ein Donnern und Schäumen, als sänke ein Stück Welt ins Nichts — um zwölf Uhr mittags war das mühsame Werk der Nacht spielend zugrunde gerichtet.

Von der alten Schleuse flogen Bretter und Balken auf den eindringenden Wogen hin. Der blanke Hans hatte sich den Eingang in den Wilhelminenkoog erzwungen.

Der Krach hatte mehr Leute herbeigerufen, sie sammelten sich wieder am Esthensiel, man sah viele Männer, die den Hut vors Gesicht hielten, als beteten sie im Gotteshaus. Man sah nicht, daß Lehnsmann Rievers' mächtige Gestalt wankte wie die blitzgetroffene Eiche vor dem Fall, denn Peter Spök stand ihm zur Seite und bot ihm seine breiten Schultern als Stütze.

„Stah fast, Lehnsmann," sagte er, „du hest dahn, wat du kannst."

Dem eisernen Lehnsmann kam die Tatkraft wieder. Noch war nicht alles verloren. Bis zum nächsten Hochwasser mußte die alte Arbeit mit Senkfaschinen wieder aufgenommen werden, bei eintretender Ebbe sollte dann ein Not- und Schutzdeich aufgeworfen werden. Das freilich war eine Riesenarbeit, und als er die ihm verfügbaren Kräfte an dem Werk maß, das geschehen mußte, fand er sie unzulänglich. Einige Augenblicke sann er nach, dann kam ihm der Gedanke, telegraphisch einige Korporalschaften Pioniere aus der nächsten Garnison requirieren zu lassen. Noch einmal lehnte sich

Digitized by Google

sein stolzes Selbstbewußtsein auf gegen eine Tat, deren Kern und Mittelpunkt nicht mehr sein eigenes Anordnen sein sollte. Dann zwang er diese letzte Eitelkeit, die ihm verblieben, hinab, und die Depesche an den Landrat ging ab, damit er sie weiter befördere.

Inzwischen wurde die vorige Arbeit wieder begonnen, nur, ungeachtet der Schaden sich vergrößert hatte, zielbewußter, ruhiger und schneller.

Kaum bedurfte es fürderhin eines Kommandos. Jeder stand auf seinem Posten, und der Lehnsmann von Brösum war nicht der Mann, Bühnenrollen zu spielen. Er stand stumm und einsam auf dem Deich. Den Leuten, die von ihrer Arbeit zu ihm hinaufblickten, war's, als wüchse seine starre Gestalt im Abendschatten zu Uebermenschengröße.

Plötzlich kam Leben in ihn, er wandte sich wie in angestrengtem Horchen landeinwärts.

„Bei Gott," murmelte er dann, „es sind die Glocken von Brösum, der Wind ist umgesprungen." Er nahm die Mütze vom Kopf und beschattete sein Gesicht.

„Leute," fuhr dann seine Stimme machtvoll unter die Arbeitenden, „kommt einmal herauf zu mir."

Zehn oder zwölf waren im nächsten Augenblick oben und: „Der Wind ist umgesprungen — hurra! Gott sei ewig Dank! Herr Lehnsmann, den Deich machen wir selbst, depeschieren Sie ab, wir brauchen kein Militär! Wir schützen unser Land selbst!" scholl es laut durcheinander.

„Ja, ihr habt recht: wir selbst!" antwortete er ihnen, „Boje Owens, setz dich aufs Pferd und dann vorwärts nach Utholm zum Landrat und gemeldet: ‚Wir brauchen die Pioniere nicht.'"

Wieder erhellten Fackeln und Teertonnen die Nacht — um zehn Uhr war hohlste Ebbe. Da begann die Hauptarbeit, das Aufwerfen des Schutzdeiches.

„Grabt mein Land ab, Leute, es ist das nächste," befahl Rievers und deutete auf die Fenne hinter Hans Daniels Wohnstätte.

„Was zögert Ihr?" fuhr er ungeduldig zwischen sie.

„Es ist doch schade um solch eine Fenne," wandten ein paar Stimmen bescheiden ein.

„Verliert keine Zeit! Ich hab's gesagt."

Das war sein letzter Befehl am Esthensiel.

Hans Daniels trat zu ihm, den Hut in der Hand. „Wir harrn eene Bedingung to stell'n, Herr Lehnsmann."

„Seid Ihr des Kuckucks?" fuhr der sie an, ein Lachen wie fernes Wetterleuchten im Blick.

„Ja, nämli, dat Herr Lehnsmann sick nu Ruh günnt, he hett nu lang nog för uns wakt. Wi künnt uns nu alleen wieder helpen."

Und ein anderer schwenkte die Mütze und schrie in tiefster, ehrlichster Begeisterung: „Der Lehnsmann von Brösum lebe hoch!"

„Und noch einmal hoch!"

„Und zum drittenmal — hoch!"

Brausend umschwoll ihn der Klang, er tastete mit der Hand nach seiner Stirn, dankte dann mit einer grüßenden Bewegung und ging ins Haus.

Schon hatten Frau Daniels und ihre Tochter ihm ein Lager in der guten Stube hergerichtet, die Bettstatt stand mitten im Zimmer, große eigengemachte Laken hingen schier feierlich herab vom Pfühl.

„O Mutter," hatte Günna dazu gesagt, „dat süht ja ut as en Sarg."

„Du büst wull 'n beten wunnerli wor'n bi dissen ganze Bedriv, Dirn," schalt die Frau.

Doch wiederholte das Mädchen eigensinnig mit etwas Heißem, Zehrendem am Herzen: „Grad' as'n Sarg."

„Weckt mich nach einer Stunde," befahl der Lehnsmann und zog die Tür an.

Sie aber weckten ihn nicht. Heiliger war ihnen der Schlummer des arbeitsmüden Mannes, als eines Kindes Schlaf es hätte sein können.

Und die Nacht verstrich.

Früh um sechs Uhr kam ein Arbeiter zu Hans Daniels und sagte: „Ick sall den Lehnsmann mell'n, dat de Wind nu ganz Süd-Ost is, de Arbeit geht, as wenn de Deuwel dorhinner ist. De Lehnsmann kann ruhi slapen — wi sünd em dat all günn'n."

„Wenn du meenst, de Deuwel sitt hinner de Arbeit, denn büst du 'n groten Dummbart. Dat is ümmer noch de Lehnsmann, wenn he nu ook krank und elendi in't Bett liggt."

„Krank?" wiederholte der Mann bestürzt und verließ die Werft.

Wenige Minuten später stand diese Werft voll Menschen, die eines großen Schicksals Fittich für kurze Zeit über ihr gefühlskarges, nüchternes Selbst erhoben hatte.

„Wi wull'n uns'n Lehnsmann gern de Hand drücken, he hett unser Land vör'n Unnergang bewahrt —"

Und sie schritten feierlich in des Hauses einstigen Pesel an des Lehnsmanns Bett, und ihre Arbeitsfäuste schüttelten treuherzig täppisch seine fiebermatte Rechte.

Er fragte nach dem Fortschritt des Deichbaus, seine Stimme klang schwach, als käme sie aus weiter Ferne durch Sturm und Nebel zu ihnen. Weinend gingen sie hinaus, und als sie gegangen, setzte sich wieder Günna Daniels auf die erhöhte Schwelle seiner Tür, den Kopf in die Hände vergraben, die Seele verwirrt von dem großen Ereignis, das aus Märchenlanden schön und schaurig in ihre graue Welt gekommen war.

Mittags kam Pastor Steensen. Rievers war nicht einmal verwundert darüber.

„Mein tapferer Lehnsmann, ich bin stolz auf dich," sagte er leise bewegten Tones.

Statt aller Antwort preßte der Lehnsmann des Schwagers Hand zwischen den seinen, so fest und innig, daß der andere fühlte, seine ganze Seele liege in diesem Druck der Hand. Er mußte sich abwenden und trat ans Fenster, er hatte nicht gemeint, Hauke Rievers so zu finden.

„Könnt ihr mein Bett ans Fenster schieben, du und Hans Daniels? Ich muß das Siel sehen können und die Arbeit."

Seinem Wunsch ward gewillfahrt.

„Dürfen Helma und Minna dich begrüßen, Schwager? Ich habe sie mitgebracht," fragte der Pastor darauf.

Digitized by Google

„Natürlich, warum sind sie nicht gleich hereingekommen?“

Helma erkundigte sich wohl mit großer Teilnahme nach ihres Vaters Befinden, ging aber hinaus, ohne zu ahnen, was jenes Gemach umschloß.

Minna erkannte es besser, sie sank an seinem Bett nieder und vergaß zum erstenmal in den langen Jahren ihres Dienstes die demütige Zurückhaltung so weit, daß sie ihr weinendes Gesicht in seine Kissen drückte.

„Meine treue Minna,“ sagte er mit nie gehörter Weichheit in der Stimme, und seine Hand lag auf ihrem Haupt. „Minna, du bist in deinem Eigentum.“

Sie verstand den Sinn dieser Worte nicht, in leidenschaftlicher Hingebung flüsterte sie aufstehend: „Ja, ja, es war mein Eigentum, dich mehr zu lieben als jeder andere Mensch, Lehnsmann Rievers.“

Er hörte Hammerschlag dröhnen und sah hinaus. Peter Spök arbeitete an der Schleuse, wie ein Ameisenhaufe wimmelte es an dem wachsenden Schutzdeich. Lächelnd legte er sich zurück und schloß die heißen Augen, hinter seiner Stirn begannen die Vorstellungen wieder zu kreisen, und rascher flogen die Pulse.

Er merkte es nicht, daß Dr. Thomsen an sein Bett trat, doch war eine halblaute Aeußerung des Arztes in des Kranken Phantasien eingedrungen.

„Ein morscher Baum,“ hörte man ihn wiederholt rufen.

Helma und Minna wollten sich in seiner Bedienung teilen, bald aber trat das junge, hastige und ungeschickte Mädchen ihre Rechte ganz an die Dienerin ab und ging mit dem jungen Tönnies nach dem Deich. —

Leise schlich sich Günna, die nun in Küche und Stall ihre Beschäftigung hatte, von Zeit zu Zeit an die Pesitür. Doch drin war niemand, der ihrer und ihres törichten jungen Schmerzes achthatte. Da legte sie sich auf die Knie und versuchte, durch das verspinnte und verstaubte Schlüsselloch zu spähen, es gelang ihr aber nicht, den kranken Lehnsmann zu sehen. Eben wollte sie sich wieder traurig erheben, als Frau Daniels über den Flur kam und ihr die unziemliche Neugier verwies.

Als sie jedoch das Gesicht des Mädchens sah, daß von schlafloser Nacht blaß und müde erschien, sagte sie kurz: „Leg di man'n beten hen, min Dochder, bet Melkenstid hest du nicks to versüm'n, un stehst denn ook kenen Minsch ünder de Föt.“

Sie ergriff eifrig die Erlaubnis und ging in ihre Kammer, doch nicht, um zu ruhen.

Sie schlang nun ein Tuch um den Kopf, das ihr die seidenen farblosen Haare band, und ging durch die Stalltür mit leisen flinken Schritten über den Deich und der Lahnung zu, die sich an die Landzunge schloß.

Sie summte ein altes Lied vor sich hin, indes sich ihre kleine, biegsame Gestalt bald neigte, um zwischen den geflochtenen Weiden das Seemoos herauszupfen, bald wieder aufrichtete, um das Moos mit herbstroten Schlicktannen und blaßvioletten Strandnelken zu einem gar wunderlichen Strauß zu vereinen. Langsam schritt sie dann heimwärts, und leise verklang ihr Lied.

Um fünf Uhr wachte Rievers auf. Am Fenster saß im Zwielicht eine Frau. Versonnen träumenden Blicks sah er sie an, dann flüsterte er: „Esther,“ und sie stand bei ihm.

Seine brennenden Hände umfingen die ihren.

„Esther,“ sagte er leise, „ich habe einen bangen, bösen Traum gehabt“ — seufzend brach er ab.

„Was war es, Hauke?“ fragte sie kaum hörbar.

„Daß ich dich verloren hätte, daß wir beide unsern stummen Bund gebrochen — wie man nur so träumen kann!“

Und wie ein heißer Quell sprang auch in ihr das Erinnern auf, sie hatte es nicht gewußt, daß das verschüttete Einst noch so lebe.

„Geh zu Rievers, daß sein letzter Blick auf dich falle,“ hatte Heinrich Steensen zu ihr gesagt, so schonend, ach so schonend, und ihrer selbst so sicher hatte sie fast stolz geantwortet: „Warum? Was wäre denn noch zwischen ihm und mir?“ Und Steensen hatte mit großem, schmerzlichem Ernst erwidert: „Esther, ich möchte dich um die Welt nicht treulos sehen!“

Und so war sie gegangen. Nicht um diesem hier noch einmal jene Liebe zu bringen, sondern um ihm im Treuen die Hand zu reichen, ehe er einsam ins Dunkel ging.

Doch kaum empfand sie die ganze Weihe dieses „Zuletzt“, als schon jäh und furchtbar das Schaurige eintrat, das um der Menschen Sterbebetten waltet.

Ein Zittern, als wenn ein Baum geschüttelt wird, durchfuhr seine mächtigen Glieder. Sein Leib wollte sterben, und sein Geist gewann die alte Klarheit zurück.

„Licht! Und bringt mir Kunde von draußen,“ heischte er, und seine Zähne schlugen aufeinander.

Man brachte Licht, es beschien ein Gesicht, dessen veränderte Züge zwei Frauen den Herzschlag stocken ließ.

Minna ging hinaus mit ihrem wilden, besinnungslosen Schmerz, Hans Daniels Frau führte sie in die Wohnstube, fuhr mit der Schürze über einen Stuhl und drückte die Weinende darauf nieder.

Und die Flut stieg, und es war, als stiege sie dem Sterbenden ans Herz. Sein Atem keuchte, und es war nicht bloß von körperlicher Angst.

„Esther, Esther,“ rief er ungestüm, als sei sie fern von ihm und stand doch am Fußende seines Lagers.

„Mein Leben, Esther, war es verpfuscht? War alles was ich tat, nur verrucht oder vergebens?“

Er richtete sich auf, und wie alles an ihm groß und elementar gewesen, so jetzt auch das Gefühl innerer Vernichtung angesichts der letzten Not.

Sie trat heran und legte ihre Hand auf seine Stirn. Und was je in ihr gewesen war an tiefer, bewundernder Liebe für ihn, verlieh jetzt ihren wenigen schlichten Worten die überzeugende, friedenbringende Kraft: „Stirb ruhig, Hauke, du hast deine Pflicht erfüllt.“

Er sank nieder. Draußen ebbte das Wasser zurück, drinnen der Rest eines Menschenlebens. — —

Der eiserne Lehnsmann war hinüber — in dem nämlichen Augenblick, als Günna Daniels, das letzte Weib, dessen Seele blühend und duftend für ihn aufgegangen war, den bunten, mit ihrem Herzeleid durchwundenen Strauß an seiner Schwelle niederlegte.

Ende.

Digitized by Google

Bilder aus aller Welt.

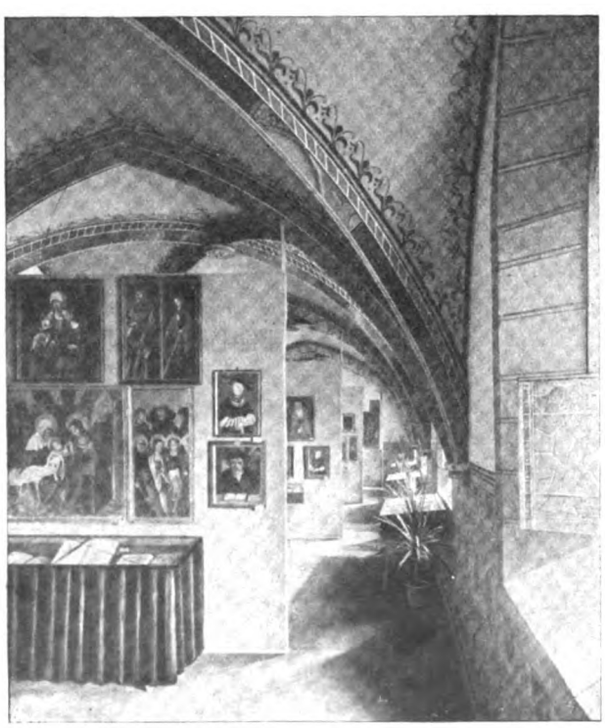
Die kunstgeschichtliche Ausstellung zu Erfurt. Ende September dieses Jahres findet in Erfurt die Jahresversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine statt, und es ist damit die vierte Tagung für Denkmalpflege verbunden. Aus diesem wichtigen äußeren Anlaß, noch mehr aber aus dem Wunsch, von den alten Kunstschätzen der sächsisch-thüringischen Heimat einmal das Wichtigste beisammen zu sehen, was sich über langer Zeiten Bedrängnis hinaus auf unsere Tage gerettet hat, wurde im Herbst 1902 auf meine Anregung die Veranstaltung einer kunstgeschichtlichen Ausstellung beschlossen. Im Beisein einer überaus glänzenden Versammlung wurde sie am 31. August d. J. eröffnet; dauern soll sie bis zum 30. September, doch hoffen wir, sie darüber hinaus verlängern zu dürfen. Nach einem von vornherein feststehenden Gedanken sollte sich das Unternehmen nicht auf die Provinz Sachsen allein beschränken, sondern auch die Beteiligung der stammverwandten anhaltinischen und thüringischen Lande angestrebt werden. Mit einer Bereitwilligkeit, für die wir nicht dankbar genug sein können, gingen die auswärtigen Regierungen auf den Plan ein. Die bedeutende Frage der Finanzierung wurde leicht und befriedigend erledigt; den Ehrenvorsitz übernahm der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Dr. v. Boetticher; aus einem Ausstellungsvorstand, der aus den bedeutendsten Persönlichkeiten Sachsens, Anhalts und Thüringens bestand, wurde ein Arbeitsausschuß von neun Personen gewählt, der unter meinem Vorsitz die eigentliche Geschäftslast auf sich nahm. Die rein praktischen Arbeiten wurden in dem Ausschuß so verteilt, daß der Konservator von Thüringen, Professor Dr. Voß, die Altertümer seines Bezirks — z. T. unter erheblichen Schwierigkeiten — sammelte; der Kunstwart und Konservator des Herzogtums Anhalt, Prof. Dr. Ostermayer, erledigte die gleiche Aufgabe in seinem Gebiet; der Stadtarchivar von Erfurt, Dr. Overmann, trat an die Spitze eines örtlichen Ausschusses, sorgte für Herbeischaffung von Erfurter Altertümern, übernahm späterhin auch in der Hauptsache das mühselige Amt, die Kunstgegenstände aufzustellen und richtig und künstlerisch zu gruppieren; ich behielt für meinen Teil die allgemeine Leitung der Geschäfte, ferner die Durchsuchung nicht allein der Provinz Sachsen, sondern des ganzen weiten Deutschlands und eines großen Teils von Oesterreich nach geeigneten Kunstgegenständen, mithin die Ausarbeitung des Ausstellungsunternehmens weit über den Rahmen einer örtlichen Veranstaltung hinaus.

1. Dr. Doering, Konservator von Sachsen, Vorsitzender des Arbeitsausschusses. 2. Professor Voß, Konservator von Thüringen. 3. Professor Ostermayer, Konservator von Anhalt. 4. Dr. Overmann, Stadtarchivar von Erfurt.

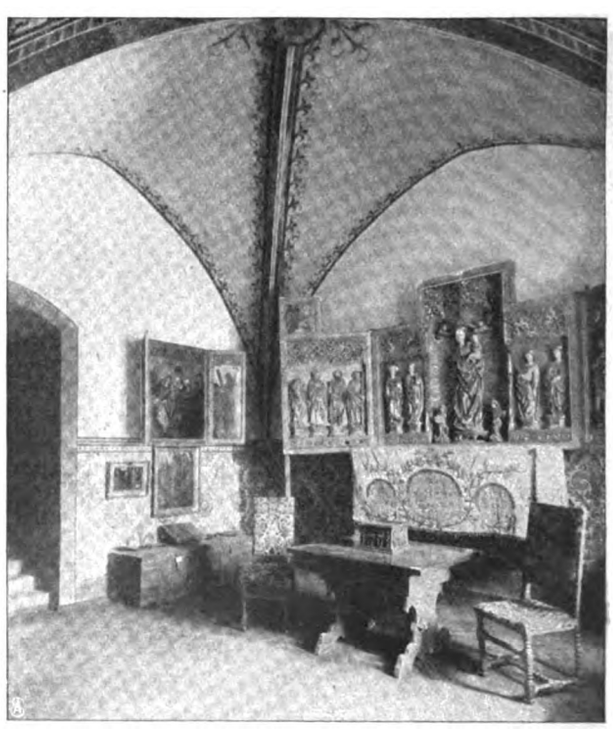
Die hauptsächlichsten Mitarbeiter der kunstgeschichtl. Ausstellung in Erfurt.

Ob unsern vielfachen, auf die überaus kurze Zeit von knapp dreiviertel Jahren zusammengedrängten Bemühungen der rechte Erfolg beschieden gewesen ist — das zu entscheiden, müssen wir dem Urteil des sachverständigen und kunstliebenden Besuchers überlassen, meinen aber, daß wir keinen Anlaß zu Besorgnissen haben.

Daß die Kunstwerke nicht nur aus der engeren Heimat, sondern zum Teil aus weiter Ferne (Innsbruck, Wien, Hermannstadt, Straßburg, Oldenburg, Schwerin usw.) herbeigeholt werden mußten, lag in der Art des aufgestellten Programms. Es kam uns darauf an, in einer möglichst reichen Zusammenstellung den Werdegang unserer sächsisch-thüringischen Malerei darzustellen, von ihren in grauen Zeiten des Mittelalters liegenden Anfängen bis zum Niedergang am Ende des 16. Jahrhunderts. Die Werke unserer Kunst aber waren zu ihrer



Ein Durchblick.



Die Kilianikapelle.

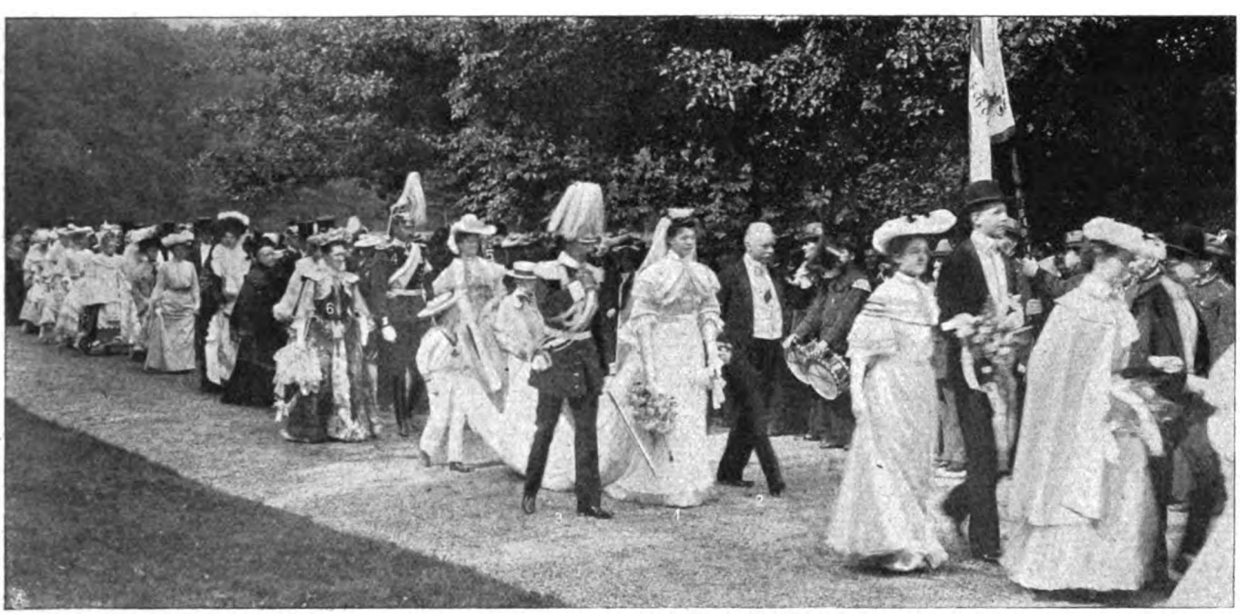
Von der Erfurter kunstgeschichtlichen Ausstellung.

Digitized by Google

Zeit beliebt und gesucht, sie gingen hinaus in alle Welt. So mußten die entlegensten Klosterbibliotheken, der Aufenthalt kostbarster Bilderhandschriften, die staatlichen und noch mehr die weniger bekannten, zum Teil schwer zugänglichen privaten Gemäldesammlnngen aufgesucht und ihre Besitzer ins Interesse gezogen werden. Außer den Malereien waren es Skulpturen, die wir mit ins Auge faßten; ferner Gegenstände des Kunstgewerbes und der Kleinkunst; endlich Abbildungen jeder Art von den Bau- und Kunstdenkmälern Sachsens, Anhalts und Thüringens. Und nun sind die Kostbarkeiten alle beisammen, soviel wir ihrer habhaft werden konnten, eine große, wundervolle Sammlung von unermeßlichem Wert! Voran 200 Gemälde, von denen wir fünf der Huld des Kaisers, viele andere der des Prinzregenten von Bayern und

Ein Reiterkunststück:
Der ital. Kavalleriemajor Rattazzi nimmt mit einem Glas Wasser auf einem Teller ein Hindernis.

der andern deutschen Bundesfürsten verdanken. Eine großartige Gruppe bilden die Werke des älteren und jüngeren Kranach, ohne daß sie aber einseitig hervorgehoben wären, denn wir wollten keine zweite Auflage der Dresdner Kranachausstellung von 1899. Ihnen reiht sich eine Zusammenstellung von Miniaturen an, wie sie schwerlich schon irgendwo gesehen sein mag, von den uralten Purpurhandschriften mit irisch anmutenden Bandverschlingungen fortschreitend zu den noch heute in frischem Farben- und Goldglanz schimmernden Buchmalereien des 13. und 14. Jahrhunderts, endigend im 16. Jahrhundert mit dem Skizzenbuch des Hans Kranach und den schönen Brosamerschen Zeichnungen in den Erfurter Universitätsmatrikeln. Die dritte Abteilung zeigt Skulpturen vorzüglichster Art, darunter, besonders kunstgeschichtlich wichtig, eine noch nie ausgestellt gewesene Anzahl von Schnitzaltären der Schule von Saalfeld, die auf der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert blühte. Unter den Gegenständen des Kunstgewerbes prangen kostbare Webereien und Stickereien, glänzen in vielen Schränken herrliche Kelche und andere Gegenstände der Goldschmiedekunst, von den ältesten Zeiten bis zum 18. Jahrhundert. Alle diese Pracht empfängt unendlichen Reiz durch den architektonischen Hintergrund. Durch das Entgegenkommen der katholischen Domgemeinde, insbesondere des Herrn Dompropstes Reick, ist uns gestattet worden, die Ausstellung in den herrlichen Hallen des Erfurter Domkreuzganges und der daran grenzenden Kapellen, Säle und Zimmer zu veranstalten. Dr. Doering, Konservator von Sachsen.



1. Gräfin Rosa zu Solms-Baruth. 2. Oberstkämmerer Graf zu Solms-Baruth. 3. Generalleutnant Prinz zu Salm-Horstmar. 4. Fürst zu Salm-Horstmar. 5. Gräfin zu Solms-Baruth. 6. Prinzessin zu Salm-Horstmar.

Von der Hochzeitsfeier der Gräfin Rosa zu Solms-Baruth mit dem Fürsten zu Salm-Horstmar in Klitschdorf. — Phot. A. Wende.

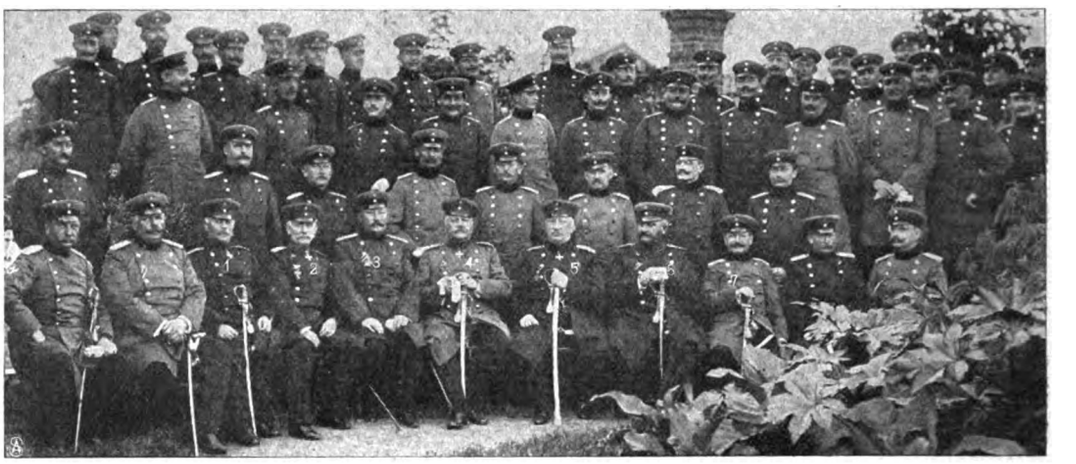
Die gleichen Räume des weltbekannten „Hotel Weimar" in Marienbad, die vor wenigen Wochen sein Souverän, König Eduard VII., verlassen, hat jetzt der Vizekönig von Irland mit seiner Gattin bezogen. Earl of Dudley entstammt einem altenglischen Grafengeschlecht, und die Gemahlin des Vizekönigs ist die glückliche Besitzerin des kostbarsten Schmucks der Welt, der auf den Ausstellungen zu Wien und Paris den 1. Preis erhielt. In Klitschdorf fand dieser Tage eine Heirat statt, die zwei Häuser des preußischen Hochadels miteinander verbindet: der Fürst zu Salm-Horstmar vermählte sich mit der Gräfin Rosa zu Solms-Baruth. Im Hochzeitszug schritten neben zahlreichen andern Gästen mehrere Mitglieder der beiden weitverzweigten illustren Familien.

Countess of Dudley. Earl of Dudley.

Der Vizekönig von Irland in Marienbad. — Phot. E. Pflanz.

Digitized by Google

Ein Husarenstückchen, bei dem es weniger auf den sprichwörtlichen Reitermut als auf große Sicherheit und Geschick ankommt, zeigt unser Bild auf Seite 1773. Es stellt den italienischen Kavalleriemajor Rattazzi in dem Augenblick dar, indem er, ein Glas Wasser in der rechten, die Zügel in der linken Hand, eine Hecke nimmt — ohne einen Tropfen zu verschütten, wie glaubhaft versichert wird.



1. Gen. Lipinski. 2. Gen.-Lt. von Rosenberg-Gruszczynski, Gouverneur von Thorn. 3. Oberst Kühling, Reg.-Komm. 4. Generallt. von Perbandt. 5. Gen.-Lt. von Wittken. 6. Gen. von Bose. 7. Oberst Pelkmann.

Der Generalinspekteur der Fussartillerie, Generalleutnant von Perbandt,

im Kreis der Offiziere des 1. Westpr. Fuß-Art.-Rgts. Nr. 11.

Generalmajor von Milkau.

Aus dem Kaisermanöver: Stab der Kavalleriedivision B.
Phot. S. Fischer, Zwenkau.

Allmonatlich im Sommer einmal führt der Dienst den Generalinspekteur der preußischen Fußartillerie, Generalleutnant von Perbandt, nach Thorn, in dessen Nähe der große Schießplatz gelegen ist, auf dem beinah die Hälfte aller Fußartillerieregimenter ihre Schießübungen vornimmt. Nach den Besichtigungen, die er unlängst hier abhielt, stattete Exzellenz von Perbandt dem Offizierkorps des 1. Westpreußischen Fußartillerieregiments einen längeren Besuch in dessen neuerbautem Regimentshaus ab.

Auch in den diesjährigen Kaisermanövern spielte die Entfaltung großer Kavalleriemassen, jene für die Beteiligten ebenso schwierigen, wie für den Zuschauer malerischen Reiterattacken, eine bedeutende Rolle. Es wird unsern Lesern daher willkommen sein, daß wir nebenstehend, als Ergänzung zu den bereits veröffentlichten Manöveraufnahmen, den Kommandeur der „blauen" Kavalleriedivision B., Generalmajor von Milkau, mit seinem Stab im Bild zeigen.

Anfangs September begann von Mainz aus die dritte ärztliche Studienreise in Bade- und Kurorte. Diese Einrichtung, die sich als Gelegenheit zur Fortbildung für praktische Aerzte trefflich bewährt, hat den Zweck, die Teilnehmer durch persönliches Kennenlernen mit den Kurmitteln und Einrichtungen der ver-

1. Dr. Gilbert.
2. Dr. Meißner.
3. Dr. Oliven.

Das Komitee der 3. ärztlichen Studienreise.

Von der Internationalen Ausstellung für Photographie und graphische Künste in Mainz
Gruppe der Ausstellungsleiter und Aussteller. — Phot. Gg. Hauser, Mainz.

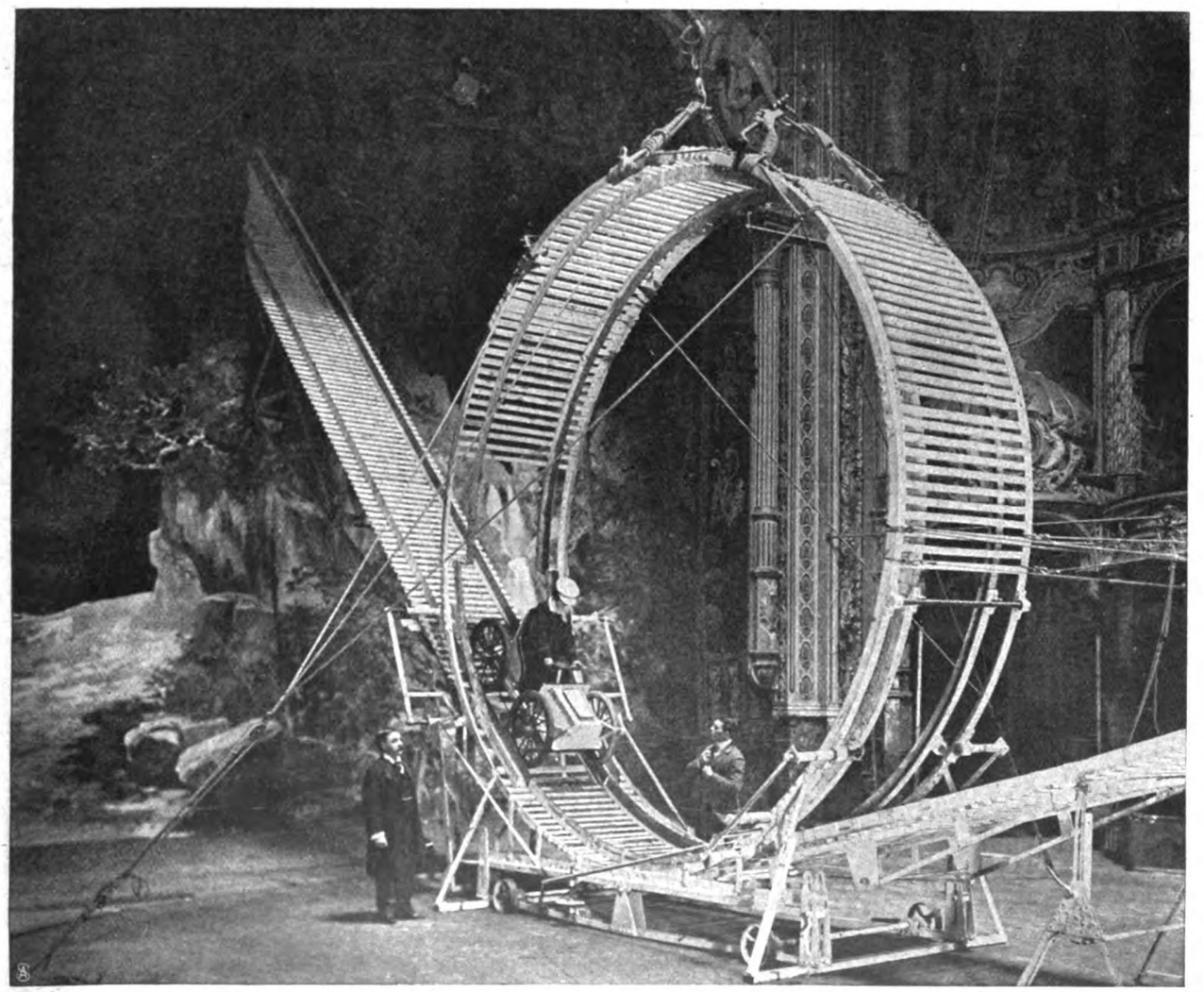
Digitized by Google

1. Stanhope (England). 2. Blume (Däne). 3. John Bud (Vizepräs. Norwegen). 4. Scherer. 5. Dr. Paida (Präs. d. portugies. Gruppe). 6. Elteſen. 7. Djuvara (Sekretär der rumäniſchen Gruppe). 8. Staatsminiſter Bernjers. 9. Edler v. Plener (Präs. d. interparlam. Union). 10. Freiherr v. Pirquet. 11. Randal Cremer (Präſ. der Engländer). 12. Roſenow. 13. Horſt (Präſ. der Norweger). 14. Krabbe (Präſ der Dänen). 15. Riff.

Die Friedensfreunde in Wien.

ſchiedenen Orte vertraut zu machen. In dieſem Jahr hatte das rührige Komitee u. a. den Beſuch des Soolbads Kreuznach, von Münſter am Stein und von Neuenahr vorgeſehen.

Gleichzeitig mit den ſtudienreiſenden Aerzten beherbergte das „goldene" Mainz eine große Anzahl Photographen, die als Leiter oder Ausſteller zu der „Internationalen Ausſtellung für



Eine neue Glanznummer: Das Auto im „Todesring".

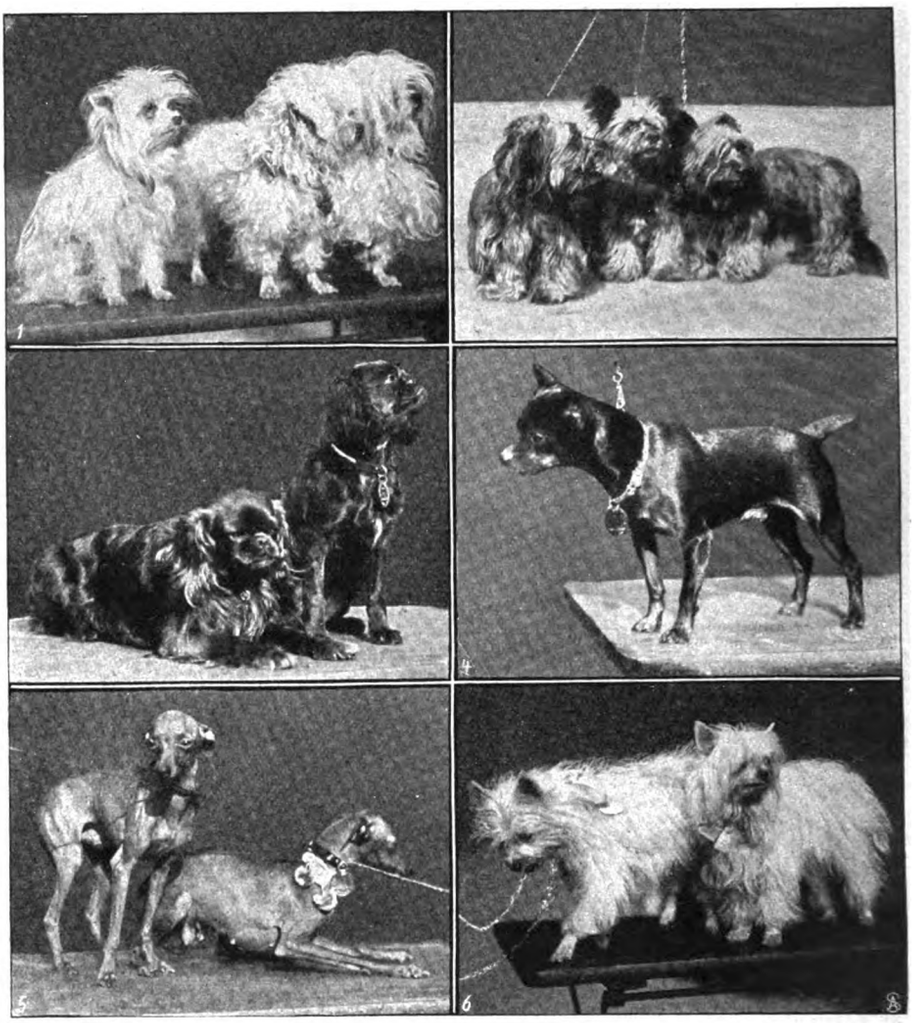
Digitized by Google

Photographie und graphische Künste" zusammengekommen waren. Die Veranstaltung, die unter dem Protektorat des Großherzogs von Hessen steht und in dessen Gegenwart feierlich eröffnet wurde, ist qualitativ und quantitativ äußerst reich beschickt.

Zum elftenmal tagte die interparlamentarische Friedenskonferenz — in diesem Jahr in Wien — nachdem sie zum erstenmal 1889 in Paris zusammengetreten war unter dem Vorsitz des Altmeisters der Friedensbewegung, Frédéric Passy, der auch bei der diesjährigen Tagung eine bedeutsame Rede hielt. Einige hundert Parlamentarier aus fast allen Ländern der Alten und Neuen Welt waren im Wiener Parlamentshaus vereinigt, um unter dem Präsidium Ernst von Pleners die Friedensbewegung und ihre unleugbaren Fortschritte zu erörtern. Als nächster Kongreßort wurde St. Louis bestimmt. Bei dieser Wahl war neben den günstigen Bedingungen, die die Weltausstellung bietet, auch der Umstand maßgebend, daß Amerika als erstes Land das Schiedsgericht vom Haag offiziell anerkannt hat, nämlich anläßlich seines Konfliktes mit Mexiko.

Der Ruhm und die großen Gagen, die ein Wagemutiger mit seinem „Looping the loop" gewann, ließen eine unternehmende junge Dame nicht schlafen. Die Tollkühne beschloß, die vielbewunderte Schleifenfahrt zu überbieten und diese nicht, wie es bisher geschah, auf dem Rad, sondern auf dem Automobil auszuführen. Der Anblick dieses Tricks, der sich „Hooping the hoop" betitelt, soll noch nervenerregender sein, als das „harmlose" Looping. Vielleicht, weil man die Ausführende außer von ihrer Kaltblütigkeit auch noch von der „Tücke des Objekts" abhängig weiß. Wenn der Motor einmal versagte oder gar explodierte? ... Die tapfere Schöne wäre nicht zu beneiden.

In Berlin fand dieser Tage eine Internationale Schoßhundausstellung statt, die erste derartige Spezialausstellung in Deutschland. Die obenstehenden Bilder zeigen die mit dem ersten Preis gekrönten Tiere der sechs beliebtesten Rassen.



1. Bologneser (1. Preis). 2. Skyeterrier (1. Preis). 3. King Charles (1. Preis). 4. Deutscher glatthaariger Zwergpinscher (1. Preis). 5. Zwergwindspiele (1. Preis). 6. Seidenspitze (1. Preis).

Von der ersten Internationalen Schosshundausstellung in Berlin.

Schluss des redaktionellen Teils.

Lieber „Odol" sei so gut,
Bring mir eine hübsche Flasche,
Daß ich immer daraus nasche,
Wie's die liebe Mama tut —
Sie braucht ja nicht groß zu sein,
Auch ein Fläschchen klein und fein
Macht die Zähne schön und rein —
Aber bring auch, bitte, bitt',
Eins für meine Puppe mit!

Digitized by Google

Lucca *besonders feiner Likör* erhältlich in Restaurants, Cafés, Konditoreien, Bahnhofs-Restaurationen in Original Lucca-Gläsern und in feineren, einschlägigen Geschäften in Originalflaschen.

LUCCA-COMPANY.

Nieren- und Blasenleidenden

ist der Besuch von Bad Wildungen oder eine HAUSTRINKKUR mit

WILDUNGER HELENENQUELLE

bei Nierengries, Gicht, Nieren- u. Blasensteinen, chronischen Nierenentzündungen, Nierenbeckenkatarrh u. Blutungen a. den Harnorganen

WILDUNGER GEORG VICTORQUELLE

bei chronischem Blasen-Katarrh, bei Schwächezuständen der Blase, sowie bei Blutarmut und Frauenleiden — dringend zu empfehlen.

Zu beziehen durch alle Mineralwasserhandlungen und Apotheken. Auskunft durch

Versand 1902 = 1188670 Flaschen. **Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G.**

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Hæmatogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei

Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme • rasche Hebung der körperlichen Kräfte • Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen, soweit dies der beschränkte Raum gestattet. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten stellen wir Interessenten gerne gratis und franko zur Verfügung.

„Patient, Knabe, 9 Jahre alt, hat 2 Monate hindurch an **schwerer Malaria** gelitten, die Gegend von Bobrow ist von Malaria durchseucht. Pat. ist furchtbar heruntergekommen. Es wird Haematogen Hommel ordiniert, 3 mal täglich zu 1 Dessertlöffel. **Nach einem Fläschchen besserte sich der Appetit. Die anaemischen Erscheinungen schwanden, der allgemeine Zustand besserte sich, und Pat. nahm an Gewicht zu.**" **Dr. med. Maximow, Bobrow,** (Woronesch-Gouv.).

Dr. med. Grekow, Merv (Transkasp. Gebiet) schreibt am Schlusse eines längeren Gutachtens: „**Daher begrüsse ich in Haematogen Hommel mit Freuden ein Präparat, das für unsere Gegenden, wo in Folge Malaria viel Blutarmut und Appetitlosikeit vorkommt, ganz unschätzbaren Wert besitzt.**"

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen einem 7-jährigen Mädchen verordnet, das ein **Jahr lang an Malaria** gelitten hatte und durch die häufigen Fieberanfälle sehr entkräftet und blutarm geworden war **Der Erfolg der Kur war glänzend.** Der Appetit stellte sich wieder ein. Patientin wurde lebhafter und kräftiger. **Die Haut und die Schleimhäute nahmen eine rötere Färbung an.**"

(Dr. med. Meisel, Oberarzt am Lazarett von **Sakataly.)**

„Haematogen Hommel hat in einem Falle von hochgradiger, **auf vorausgegangener Malaria** beruhender Blutarmut **einen grossartigen Erfolg gehabt,** und ist die betreffende Patientin seitdem zu einem förmlichen Apostel von Hommel's Haematogen geworden." **(Dr. med. Kux,** Stadtarzt, **Olmütz,** Mähren).

„Ich habe Hommel's Haematogen mit sehr gutem Erfolge bei **meinen beiden Kindern** (Zwillingen im Alter von 5/4 Jahren) angewandt. **Namentlich** das eine von ihnen, das erheblich in der Entwicklung zurückgeblieben war, **blühte unter dem Gebrauche des Präparates förmlich auf** und nahm innerhalb eines Monats 2 Pfund zu." **(Dr. med. H. Goldschmidt, Breslau.)**

„Mit Dr. Hommel's Hæmatogen bin ich äusserst zufrieden. **Ich habe von diesem Mittel ausgezeichnete Erfolge gehabt** und gesehen. In einem schweren Falle von Blutarmut, Scrophulose und Rhachitis, wo der Appetit und die Ernährung ganz darniederlagen **und durch die neueren Nährpräparate nicht zu heben waren, erwies sich Haematogen Hommel geradezu lebensrettend.** Gleich nach der ersten Flasche hob sich der Appetit, und die Kräfte nahmen rasch zu."

(Dr. med. Bartels, Friedewald, Hessen-Nassau.)

„Hommels Haematogen ist ein Präparat, welches ganz der modernen Generation angepasst ist und der modernen Nerven- und Blutbildungs-Absicht der Aerzte und Laien zu statten kommt. Vom klinischen Standpunkt kann man der Verwertbarkeit des Hommel'schen Haematogens das Recht geben, das es in Tagesblättern für sich beansprucht. **Bei Kindern sowohl wie Erwachsenen, nach allen den heutigen subakuten Erschöpfungszuständen. Influenza. bei Blutarmut, Rhachitis, Scrophulose, bei allen nervösen und menstruellen Verstimmungen,** ist Hommel's Haematogen am Platze." **(Dr. med. A. Rahn, Krippen** in Sachsen.)

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen bei meinem eigenen 9jährigen sehr blutarmen Sohne angewendet und **schon nach den ersten paar Löffeln einen so überraschenden Erfolg** in Bezug auf **den Appetit** gesehen, wie bei keinem andern derartigen Mittel." **(Dr. med. Ad. Hippelein,** München.)

„Dr. Hommel's Haematogen hat sich in meiner Praxis insbesondere bei **blutarmen Wöchnerinnen und Tuberkulosen, sowie bei Nervenkranken auf's beste bewährt.** In einem Falle von Nervenschwäche war es mir möglich, selbstverständlich bei geeigneten sonstigen diätetischen Vorschriften, das Körpergewicht binnen 2 Monaten um ca. 13 Pfund zu heben. Ich werde nicht verfehlen, das Präparat auch fernerhin bei Ernährungsstörungen jeglicher Art anzuwenden." **(Dr. med. Mayer, München.)**

„Ich wendete Dr. Hommel's Haematogen in einem Fall hochgradiger Bleichsucht an, wo vollständige Appetitlosigkeit, ja geradezu Widerwillen gegen jede Speise vorhanden war, und wo selbst Eisen-Arsenwässer nicht vertragen wurden. **Gleich nach der ersten Flasche erwachte der Appetit, und nach 3 Wochen war sowohl blühendes Aussehen eingetreten, als auch Herzklopfen, Atemnot und rasches Ermüden verschwunden.**"

(Dr. med. Ernst Schlichting, Distriktsarzt, **Eggersdorf,** Steiermark.)

„Dr. Hommel's Hæmatogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Richtige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-fag), an welcher die meisten Männer der Wissenschaft zur Zeit leiden. **Ich werde es meinen Kollegen auf's Wärmste empfehlen.**"

(Prof. **Dr. Gerland** in **Blackburn,** England.)

„Dr. Hommel's Haematogen hat mir ganz vorzügliche Dienste geleistet. **Ich war** bei meinem Alter von 65 Jahren durch die Anstrengungen des Dienstes sehr **heruntergekommen** und hatte den Appetit vollständig verloren. **Ihr Haematogen hat mich aber (ohne nebenher etwas anderes zu gebrauchen) wieder völlig auf die Beine gebracht.**" (Sanitätsrat **Dr. A. Nicolai, Greussen** in Thüringen.)

„Haematogen Hommel hat sich bei meiner **80 Jahre alten Mutter sehr gut bewährt.**" **(Dr. med. E. Liedtke,** Kreisarzt, **Insterburg,** Ostpr.)

„Besonders möchte ich eines Falles erwähnen; es handelte sich um eine nach vorausgegangenen Unterleibsentzündungen sehr heruntergekommene, blutarme, **völlig** appetitlose Dame; diese hat nach **zweimonatlichem Gebrauch von Hommel's Haematogen 14 Pfund an Körpergewicht zugenommen.**"

(Dr. med. Emil Meyer in **Bad Grund** i. Harz, Prov. Hannover.)

„Ich habe Hommel's Haematogen bei meinen 2 Knaben in Anwendung **gebracht, die 2½ und 1 Jahr alt durch eine vorausgegangene Influenza** sehr **geschwächt** waren und deren Appetit zu heben mir nicht gelingen wollte. Beide nahmen das Haematogen ungemein gerne; der grössere zitterte förmlich darnach und bat fortwährend um dasselbe. Der Erfolg stellte sich prompt ein, der Appetit nahm von Tag zu Tag zu, **die blasse Gesichtsfarbe schwand,** und **nun sehen — nach kaum 2 wöchentlichem Gebrauche des Haematogen — die Kinder so blühend aus wie vorher.**"

(Dr. med. Démeter R. v. Bleiweiss, Laibach.)

„Seit Jahren kenne ich Ihr Haematogen Hommel, und von allen Seiten höre ich es nur loben. Ich habe **ganz vorzügliche** Erfolge damit erzielt und verordne es seit langem. Es leistet brillante Dienste bei Schwächezuständen, wo der Appetit darnieder liegt, in der Rekonvaleszenz, bei Blutarmut und bei nervösen Zuständen, die mit Mattigkeit und Appetitmangel einhergehen. Das Präparat habe ich für **meine eigenen Kinder** verwendet, die eine Zeit lang nicht recht essen wollten. Sie verlangten stets von selbst danach, und ihr Appetit und ihre Blutverhältnisse besserten sich sofort." **(Dr. med. Behrens, Mieste,** Prov. Sachsen.)

Warnung vor Fälschung! **Weder** in Pillen **noch** in Pulverform noch mit **Cacao** gemischt, sondern **nur** in Flaschen mit eingeprägtem Namen ist **Dr. Hommel's Haematogen** echt.

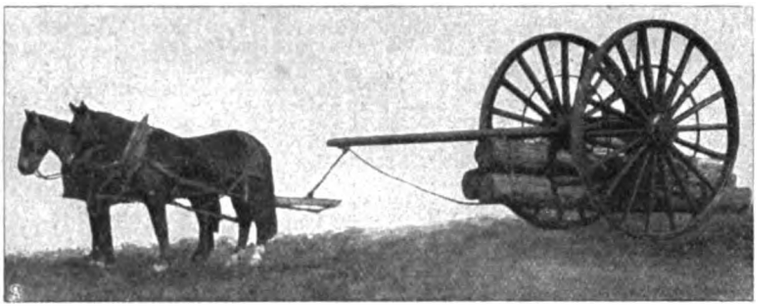
Nicolay & Co., Hanau a. Main. Zürich. London, E. C., 36 u. 36a, St. Andrew's Hill.

Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 120, New-York.

Haupt-Depot für **Russland:** Apotheke Gross-Ochta in **St. Petersburg.** „Abteilung Haematogen".

Digitized by Google

Dies und das.



Die größten Räder der Welt. Wo es sich um praktische Verwertung wissenschaftlich ergründeter Maximen handelt, steht der Amerikaner an der Spitze aller Nationen. Bekanntlich ist der Transport gefällter Bäume von den Höhen herab in die Täler eine ebenso gefährliche wie anstrengende Arbeit. Man hat nun gefunden, daß, je größer die Räder eines Gefährts sind, auf dem der Transport bewerkstelligt wird, die Arbeit um so leichter und gefahrloser vor sich geht. Man benutzt jetzt in Michigan zweirädrige Karren, unter die die Stämme gebunden werden, deren Räder bis zu zehn Fuß im Durchmesser haben. Diese Wagen haben sich in den Holzfällerlagern ganz außerordentlich bewährt.

Der Herzog-Georg-Brunnen in Hildburghausen. Die Liebe zur angestammten Scholle ist dem Deutschen von Natur angeboren. Wo er auch weilen mag, er ver-

(Fortsetzung auf Seite V.)

Goerz-Trieder-Binocles

sind im deutschen Heere sowie in vielen ausländischen Armeen offiziell eingeführt und finden auch beim Privatpublikum (Touristen, Sportleuten, Theaterbesuchern etc.) immer grösseren Absatz. Nahezu 50000 Stück wurden bisher geliefert. – Die hierdurch erreichten Vorteile in der Fabrikation erlauben uns, eine grosse

Preisermässigung

eintreten zu lassen. Trieder-Monocles von M. 45.—, Trieder-Binocles von M. 90.— an. Bezug direkt ab Fabrik oder von den optischen Handlungen. Preisliste H kostenfrei.

Optische Anstalt **C. P. Goerz A.-G.** Berlin-Friedenau.

NEW YORK: 52 East Union Square. PARIS: 22 Rue de l'Entrepôt. LONDON: 1/6 Holborn-Circus, EC.

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Ananas

frische, 2 bis 4 Pfund schwere Früchte. Pfund 75 Pfg. vers. Eug. Alexander, Südfr.-Imp., Hamburg

Unentbehrlich für Manöver, Jagd, Sport, Touristik, Sommerfrische etc.! In einer Auswahl von 58 Gerichten in allen besseren Delikatessengeschäften erhältlich; wo nicht, direct von der Fabrik zu beziehen! — Preislisten auch über Gemüse, Früchte Conserven etc., sowie Dörrgemüse gratis und franko.

Ewald „Edel"

halbsüss, trocken, ganz trocken.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutbe rlet & Co., Leipzig.**

Vertreter u. Vertreterinnen

zum Verkauf meiner Neuheiten in Damenkleiderstoffen gegen hohe Provision gesucht. Versand nur gegen Nachnahme.
Emil Klemm, Greiz i. V.

Arthur C. Arnold
Reisebuchhandlg. Hamburg, Stalhof **sucht Vertreter.**

Wen interessieren **HAMBURGER CIGARREN** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private? Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Reelles Nebeneinkommen
für Damen und Herren jeden Standes durch **schriftliche Arbeiten, häusliche Thätigkeit, Adressennachweis, Handarbeiten aller Art, Vertretung u. Vertrieb von neuen Patentartikeln bei täglich. Baarverdienst von Mark 10 bis Mark 50.** Anfragen mit Rückmarke. – Nebenverdienst-Centrale Delmenhorst 57.

Wie man Stellung als
Schiffsjunge
auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67.
Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Dauerndes Einkommen
und selbständige Existenz ist das Ziel eines jeden strebsamen Mannes. „Meine Existenz verdanke ich Ihnen". „Ich kann nicht genug danken für die Hilfeleistung zur Ergründung einer ergiebigen Existenz". Aehnliche Atteste hunderte. Näheres kostenlos durch die **I. Deutsche Erwerbslehranstalt, Eidelstedt bei Hamburg.**

Für Reisende und kaufm. Angestellte gr. Nebenverdienst. Adresse **Zwickau i. Sa.** Postfach 47.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Junges Mädchen
kl. Beamtentochter, 22 J., sucht Stellung in gut bürgerl. Hause, wo Gelegenheit hat zur Erlernung solcher Küche, wie Führung des Haushaltes. Gehalt nicht Hauptsache, jedoch Familienanschluss erwünscht. Gefl. Off. **B. 3798** Exped. d. „Woche", Berlin.

Freundliches junges Mädchen, tätig als Verkäuferin in Konditorei, wünscht z. 1. Okt. Stellung, auch Konfitüren. Off. M. F. 20, Postamt 68, Berlin.

Unterricht.

Dr. Kramer's Real- und Handelsschule, Harburg (Elbe). Tertia-Prima. **Einjährigen-Examen,** kaufm. Ausbildung. Specialkurse für Ausländer. Prosp. gratis.

Stottern heilt **Prof. R. Denhardt in Eisenach, Th.** Mehrf. staatl. ausgez. wiederholt d. S. M. Kaiser Wilhelm II.

BERLIN W. 30, Zietenstr. 22,
Vorbereitungsanstalt
von Dir. Dr. Fischer
staatl. konzess f. alle Milit.- und Schulexamina, von den höchsten Kreisen **vorzüglich empfohlen. Unübertroffene Erfolge:** 1902 bestanden 10 Abitur., 124 Fähnr., 22 Priman., 26 Einjähr. nach kürzester Vorbereitung. Kleine Abteilungen, individuelle Behandlung, bewährte Lehrer.

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Askanisch. Militär-Pädagogium
Berlin SW., Halleschestr. 18. Dir. K. Jahn. Staatlich concessionirt. Vorbereitung für das **Fähnrich-, Einjähr.-, Primaner-Abiturienten-Examen.** Prospekt frei.

Lerne brieflich
Buchführung
gratis Prospect.
O. HAERTEL GÖRLITZ.

Berlin NW. 5., Birkenstr. 2
Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-
Vorb. u Pens. 1902/03 vorzügl. Erfolge S.-S. 1902 nur Erf. Glänz. Zeugn. Refer., Prosp. gr.

Fähnrichexamen bezw. Prima Militär-Vorbereitungs-Anstalt
nur für Offizier-Aspiranten, streng wissenschaftlich, nach der neuen Prüfungsordnung in getrennten Abteilungen für Gymnasiasten u. Realgymnasiasten. Ausgezeichnete Erfolge. 1902 bestanden 51 Aspiranten, 1903 bis 15. Septemb. bereits 50. **Berlin W.,** Bülowstr. 103. **Dr. Paul Ulich.**

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure. Techn. Werkm. Prog. fr.
Direktor: **E. Boltz.**

Charlottenburg
= Bismarck-Strasse 86 =
Koch- und Industrieschule, gegr. 1896, verbunden mit **Pensionat.** Beginn neuer Kurse Anfang Oktober. Prospekte u. Referenzen d. d. Vorsteherinnen.

Städtisches höheres technisches Institut zu Cöthen (Anhalt).
Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, technische Chemie und Hüttenwesen, Keramik, Ziegelei- und Gastechnik.
Beginn der Vorträge und Uebungen am **19. Oktober.**
Beginn der Immatrikulationen am **15. Oktober.**
Meldungen und Anfragen sind an die Direktion bezw. das Sekretariat des Städtischen höheren technischen Instituts zu richten, woher auch Studienpläne und Programme kostenlos zu beziehen sind.
Cöthen, den 15. August 1903.
Der Magistrat. Schulz, Oberbürgermeister.
Der Direktor. Dr. A. v. Wurstemberger.

Pädagogium Waren i. Mecklenbg.
am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und **Einjähr.-Examen** vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht. – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Vorbereitung nur für das **Abiturienten-Examen** Vork. nicht erf. Einz. Anst. dies. Art. (Gegr. 1875.) Berlin, **Mohrenstr. 6** III. **Dir. Wolff.**

Lehrfabrik
Prakt. Ausb. v. Volontär. i. **Maschinenb. u. Elektrotechnik.** Curs. 1 Jahr. Prosp. d. **Georg Schmidt & Co., Ilmenau i. Th.**

Thüringisches
Technikum Ilmenau
f. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Staatskommissare. Staatl. Aufsicht.

Militär-Pädagogium Charlottenburg vorm. **KEMPER** Schillerstr. 7 Untergr.-Stat. Knie
1878 staatlich konzess. für alle Militär- und Schulexamina, einschliesslich Abiturient. **GlänzendeErfolge** (über 1000). Zucht u. Verpflegung **tadellos. Dr. Müller.**

Pensionen.

Eisenach **Pension Daheim** Haushalt, Wissenschaft, Musik, Mal. etc. Best. Refer. Prosp. **Frau Kannemann,** Vorsteh.

Erfurt-Hochheim i. Thüringen Haushalt. und Fortbildungs-Pensionat . . .
Idyll. geleg. Villa mit gr. Garten nahe am Walde. **„Töchterheim"** Gesunder Aufenthalt. Gründlicher Kochunterricht. Ausländerin im Hause. Vorzüglich empfohlen. Aufnahme jederz. Näh. Prospekt. Vorsteherin: **Marie Peters.**

Hotel und Pension Seehof
Gardone-Riviera-Gardasee.
Neu und comfortabel eingerichtetes deutsches Haus mit grossem Garten in schönster Lage am See. Angenehmster Herbst- und Winteraufenthalt. Nur Südzimmer. *J. Schnurrenberger.*

Töchterpensionat Kottbus in eigener Villa mit schönem Garten **der Frau Apotheker Elisabeth Pohl.**
Gründl. Ausbildung in Kochkunst, Wirtschaftsf., sämtl. Handarb., Musik, Sprachen nach bew. Meth., Litteratur. Ausl. im Hause. Vorzügl. Referenz. Näh. d. Prosp.

HEILANSTALTEN.

Schockethal bei Cassel.
Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

Entziehung von
Morphium und Alkohol
Dr. Schlegel, Biebrich a. Rhein b. Wiesbaden. Prospekte.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

Morphium-(Alkohol) **Kranke.** Eigenartige beschwerdenlose Entziehung in kürzester Zeit. **Dr. Fromme, Stellingen** (Hamburg).

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz für
Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) Dr. **Fischer** (Bes.), Specialarzt f. Magen-, Darm- u. Stoffwechsel-Krankheit. sow. Erholgs.-Bedürft. Somm. u. Wint. **All. Comfort. Sämtl. Kurmitt.**
Nervenleiden (Gehstör. n. Frenkel) Dr. **Haenel,** Nervenarzt.
Frauenkrankheit. Dr. **Albert,** Frauenarzt.
Prospekte d. Oberin.

[ALKOHOL COCAIN] MORPHIUM. [OPIUM etc.]
Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium
Godesberg am Rhein.

Wasserheilanstalt Kleinen, Neckleubg. Stets geöffnet. Man verlange Prosp.

Sanatorium Johannisbad EISENACH 2 Thüringen
Muster-Natur-Heilanstalt ○ **Erfolgr. Herbst-Kuren**
Prospekt gratis durch die Direktion Johann Glau.

Digitized by Google

gißt die Heimat niemals. So hat Herr Max Michaelis, der seit langen Jahren in London lebt, seiner Vaterstadt Hildburghausen den Herzog-Georg-Brunnen gestiftet. Der künstlerisch schön ausgeführte Brunnen ist von dem bekannten Professor Ad. Hildebrand entworfen und ausgeführt und dem kunstsinnigen Meininger Herzog gewidmet. Es ist das einzige Denkmal, das dem in seinem Land so beliebten Fürsten bisher errichtet wurde.

Ein Lokomotivenkirchhof. Sowie man für Menschen Krankenhäuser und Kirchhöfe einrichtet, so werden auch für die eisernen Diener der Industrie und des Verkehrs Begräbnisplätze etabliert. Allerdings gibt es auf diesen Bestattungsplätzen nicht „Kreuz noch Leichenstein" — welche von den durch Dampf beseelten Maschinen den Dienst nicht mehr verrichten kann, die wird einfach ausrangiert und auf Abbruch verkauft. So stehen in Neuyork auf einem Platz der Neuyorker Hochbahn Lokomotiven im Wert von zwei Millionen Dollars. Sie haben gefaucht und gedampft, so lange sie konnten — als aber keine Reparatur mehr half, wurden sie ausrangiert, um als altes Eisen verkauft zu werden. Ihre Bestandteile erblicken dann wieder in irgendeiner andern Form das Licht der Welt.

Eine russische Auswandererfamilie. In Rußland ist es nicht ganz leicht, Anschluß an die modernen Verkehrseinrichtungen zu finden, wenn man aus irgendeinem

(Forts. auf S. VI.)

Seide porto- und zollfrei

versenden wir direkt an Jedermann in wundervoller Auswahl unter Garantie für gutes Tragen. Wundervolle Neuheiten in schwarz, weiss und farbig in allen Preislagen schon von 95 Pf. an. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Katalog gratis, auf Wunsch Stoffproben franko.

Enormer Erfolg!!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Die illustr. Preisliste für Herbst und Winter enthält reiche Auswahl neuer Rock-Façons in Cheviot, Tuch, Satin-Tuch, Seide u. schwarzgrau melirten Stoffen, sowie die sehr beliebt fussfreien Röcke. **Vorzüglicher Schnitt. Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkenn.** Costumeröcke aus grauschwarz melirt. Phantasiestoff mit Tressengarnitur, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: **J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.**

Das Geheimnis des Erfolges

vieler Geschäfte ist: **System, Ordnung, Uebersicht.**

Globus-Schränke

schaffen Ihnen dies! Unentbehrlich für jeden Privat- und Geschäftsmann! Man kauft sich Globus-Schränke nach und nach, wie man sie braucht, und wie man Geld hat.

Verlangen Sie Prospekt No. 100.

H. Z. zahlt die Fracht.

HEINRICH ZEISS Grossherzogl. u. Herzogl. Hoflief.

FRANKFURT a. M., 36 Kaiserstr. 36.

CAW's Safety FÜLLFEDER

Ausreichend für Lebenszeit; schreibt 10 Stunden mit **einer** Füllung; leichtes Nachfüllen, wenn leer.

Bestes Amerikanisches Fabrikat.

Niemals klecksend. — Niemals eintrocknend. Tragbar in jeder Lage, ohne dass Tinte jemals durchsickert.

Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager: **Schwan-Bleistift-Fabrik**, Nürnberg. • **Schwanhäusser**, Wien I, Johannesgasse 2.

„To the front"

ist der einzige **Hosenstrecker** welcher das **Aufbügeln erspart** das **Einlaufen** der **Hosen verhindert, Kniebeulen entfernt!** Verstellbar! In nie dagewesener feiner Ausführung! Zerlegbar für die Reise! Mk. 6.— à Apparat. **Rockbügel „Fox"**, D. R. G. M., **50** Pf. à St. per Nachn. Wiederverkäufern Rab.

MAX JONAS,

Berlin 42, Alexandrinenstrasse No. 101.

Schnellfeueranzünder! Postkolli ca. 1000 Stück incl. Emb. M. 1.— off. **Oscar Hertwig, Königsee**, Thür.

Meteor-Diamant-Ringe

in **echter** Goldfassung mit Reichsstempel **6 Mark.** Der beste, bis jetzt erreichte Ersatz für echte **Brillanten.** Illustrierte Preislisten von modernen Schmucksachen und Uhren gratis.

Gebr. Loesch, Leipzig W.

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei

Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.

Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**

Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.

F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Grund gezwungen ist, den Boden des Vaterlandes zu verlassen, um sich in der Ferne eine neue Heimat zu suchen. Viele Meilen führt oft der Weg auf den Wasserstraßen entlang, aber hier furcht noch keine Dampferschraube die Wogen; der Reisende ist gezwungen, mit dem primitivsten Verkehrsmittel vorlieb zu nehmen, das es auf den Wasserwogen gibt — dem Floß. Nur notdürftig kann die Habe gegen das Wasser geschützt werden, die Familie selbst ist allen Unbilden der Witterung ausgesetzt. Aber selbst diese Verhältnisse halten in manchen Gegenden des russischen Reichs die Auswanderer nicht in ihre Heimat zurück, sie bieten alles auf, um Länder zu erreichen, in denen sie bessere Lebensbedingungen finden oder zu finden glauben.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

A. Schwebel: „Schlafende Knospen". Leipzig, G. Müller-Mannsche Verlagsbuchhandlung. Preis 1 M.

Julius Kemeny: „Hungara". Ungarische Mädchen auf dem Markt. Enthüllungen über den internationalen Mädchenhandel. Budapest, Sachs & Pollák. Preis 3 M.

Wilhelm Meyer-Förster: „Old Heidelberg", a play in five acts. London, A. Siegle.

Otto Roberts: „Taschenwörterbücher und Sprachführer". Englisch Gesprächbuch. Ravensburg, Otto Maier. Preis 1,40 M.

Otto Hartwich: „Richard Wagner und das Christentum". Leipzig. Georg Wigand. Preis geh. 2 M., geb. 3 M.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.-G. Elberfeld.

SETIN Vornehmstes Stickmaterial, Seide an dauerhaftem Glanz weit übertreffend. Zu haben in allen besseren Tapisserie-Geschäften.

Wie kann der Aufwand f. Kleidungsstücke werden? herabgemindert Durch direkten Bezug von Carl Barth, Greiz i/V. Eig. mech. Weberei. Neuheiten in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderweisen Verkauf an Private. Fabrikpreise. Muster franko hin und zurück.

Briefmarkenpreisliste gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken. Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

Beinkrankheiten aller Art! heilt fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung **Dr. med. STRAHL** Hamburg 110, Grosse Allee 10.

Schutzmarke.

Man verlange die Broschüre: „Wie heile ich mein krankes Bein selbst?" Zusendung erfolgt grat. u. fr. Eig. Laboratorium in Hamburg u. Brüssel Boulevard de la Senne.

„Die Küche im Monat" vorzüglich. Koch- u. Einmach-Rezepte, Resteverwertung, Hauswirtschaftlich. u.s.w. u.s.w. Postzeitungsliste 4435. 1/4 jährlich 50 Pfg. Probenummern gratis vom Verlag **M. Abbes v. Bennigsen,** Holzminden.

Georg **Anderson** Hoflieferant Frankfurt a. M. Grösster Besitzer im Winkeler Hasensprung. *Vertretungen werden vergeben.*

Keine Reklame! Wissenschaftl. erprobt! **Haarausfall** beseitigt unter Garantie sicher und vollständig nur mein unschädliches, nach ärztlicher Vorschrift bereitetes **Haar-Kraftwasser.** Keine Schinnen und Schuppen mehr. Kräftigt den Haarboden, erweckt die Haarwurzeln zu neuem Leben und bewirkt vollen natürlichen **Haarwuchs.** Es giebt nichts Wirksameres. Bei schwachem dünnem Haar der Frauen u. Kinder das einzigste Mittel. Täglich Anerkennungen. Fl. 2.50 fr **Otto Reichel** Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Chn. Mansfeld, Leipzig Billige und sehr einfach construirte

MOTOREN für alle gewerblichen Zwecke. Sauggas-Anlagen!

Damen teile ich mit, wie ich üppige Büste erlangte. Frau von Dolffs, Charlottenburg I, Cauerstr. 30.

1000 echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. nur **1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. Paul Siegert, Hamburg. Preisliste gratis.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand. Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695. Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Tzschnitzsamyh Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolf,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheimen sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk 5,30 franko. Ratié, Apoth. 5, Passage Verdeau, Paris. Depots: Berlin, H. Hahn, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Zauber und **Liebe.** Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.) Schlöffels Verlag, Leipzig 43.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Liu., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Jap., Neu-Seel., Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. Alb. Petters & Co., Hamburg.

20 beliebte Musikalien umsonst erhält jeder Einsender v. 50 Pf. Marken f. Porto. Allgemeine Musikalische Rundschau BERLIN-FRIEDENAU.

I. PUHONNY.

A. BATSCHARI: CIGARETTEN

RAUCHT HOCH

FABRIK IN BADEN-BADEN — GEGRÜNDET 1834.

Digitized by Google

Eduard von der Hellen: „Goethes Briefe". Ausgewählt und in chronologischer Folge mit Anmerkungen. III. Bd. (1788 bis 1797). Stuttgart und Berlin, Cottasche Buchhandlung.

R. Mertens: „Dörrbüchlein für Haushalt und Kleinbetrieb". Wiesbaden, Rud. Bechtold & Komp. Preis 1 M.

R. Mertens: „Obsteinkochbüchlein für den bürgerlichen und feineren Haushalt". Wiesbaden, Rud. Bechtold & Komp. Preis 1,50 M.

Das Seebad Zinnowitz, eine Perle der Ostsee. Führer durch Zinnowitz, Carlshagen, Coserow, Zempin und Umgebung. Wolgast und Zinnowitz, Franz Cleppien. Preis 0,60 M.

Georges Ohnet: „Der Schritt zur Liebe". Roman in 2 Bänden. Stuttgart, J. Engelhorn.

Der Stein der Weisen. Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens. Heft 5. Wien und Leipzig, A. Hartlebens Verlag. Preis 0,50 M.

Dr. Christian Meyer: „Kulturgeschichtliche Studien". Gesammelte Aufsätze. Berlin, Allgemeiner Verein für Deutsche Literatur. Preis geh. 5 M., geb. 6,50 M.

Dr. J. Rülf: „Metaphysik". Wissenschaft der Gotteseinheit. Fünfter Band. Leipzig, Hermann Haacke. Preis 9 M.

Karl Schillers Handbuch der deutschen Sprache. Herausgegeben von Dr. Friedrich Bauer und Dr. Franz Streinz. Lieferung 2 bis 5. Wien, A. Hartlebens Verlag. Jede Lieferung 0,60 M.

Ernst Weber: „Vom Ganges zum Amazonenstrom". Bilder aus einer Weltreise. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Preis 6 M.

K. Przerwa-Tetmajer: „Aus der Tatra". Erzählungen. München, Dr. J. Marchlewski & Co. Preis 1,50 M.

Griebens Reiseführer. Bd. 93. „Leipzig und Umgebung". Berlin, Albert Goldschmidt.

Dr. Ralf Wichmann: „Harzburger Kurvorschriften". Bad Harzburg, Verlag des Herzoglichen Badekommissariats. Preis 0,50 M.

Albert Ritter: „Jones Very, der Dichter des Christentums". Wien, Leipzig, Linz, Oesterreichische Verlagsanstalt.

Bruno Volgers Bücherei für den Gewerbe- und Handwerkerstand. Allgemeine Gesetzeskunde. Berlin, Albert Goldschmidt. Preis 2 M.

(Fortsetzung auf Seite VIII.)

„Lilienmilch Seife Stern des Südens"
Seit 22 Jahren anerkannt vollendetste Seife
für die Pflege der Haut. Ueberall zu 50 Pfennig pr. Stück käuflich.

Musikwerke aller Art
Phonographen, Grammophone, Saiten-Instrumente, Zithern etc. in allen Preislagen unter **bequemsten Zahlungsbedingungen.**
Illustrierte Kataloge gratis und frei.
Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII.

Hermann's Kleider-Schutz-Hülle Patent
Aus extra präparirtem Stoff! **Neu!** **Herren und Damen sparen das Putzen und Bürsten** aller Kleider, Uniformen u. Pelzsachen sind **vollständig geschützt vor Staub und Mottenfrass.** – 80, 90, 120 und 140 cm lang. Preis Mk. 1,65, 1,80, 2,20 und 2.40 p. Stück. Alleinig. Fabrik. **Johann Hermann Bamberg I.** Versand nur geg. Nachn. Wiederverkäufer hoh. Rabatt.

Tausende treuer Kunden bezeugen:
Poetko's Apfelwein
• • ist der Beste.
Versand in unerreichter Güte.
Von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg. Auslese à 50 Pfg. pro Liter excl. Gebd. ab hier
Ferd. Poetko, Guben 51.
Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für den besten Apfelwein".
Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschld.

+ Magerkeit +
Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung;** in 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Feines Schwarzwälder Kirschwasser
Aug. P. 90
Wilhelm Geilsdorf, Triberg, bad. Schwarzw.

Korpulenz
Fettleibigkeit bei Damen und Herren wird ohne Aenderung der Lebensweise am sichersten beseitigt durch **„Graziana"** gesetzl. geschützt. Vollkommen gefahrlose, wissenschaftl. begründete Zehrkur auf Basis von Meerespflanzen hergestellt. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonische Figur, graziöse Form der Taille. Angenehme einfache Anwendung. Keine Diät, keine Hungerkur nötig. Unter Garantie ohne jeden Nachteil für die Gesundheit. Ueber trifft nachweislich alle anderen Kuren. Effektive Erfolge nachweisbar. Pack M. 3.–
Otto Reichel. Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

elegant, praktisch, solid, dauerhaft
man verlange Prospekt.
von 110 Mk. an – direkt – oder durch alle besseren Installationsgeschäfte zu beziehen

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIKA G.
vorm: Otto Herz & Co.

Königliche Destillerie.

John Begg's Royal Lochnagar Whisky
Marke ersten Ranges.
General-Depôt für Deutschland u. Schweiz:
Georg Anderson Frankfurt a/M.
Grösster Besitzer im Winkeler Hasensprung.
Vertreter gesucht.

Photogr.-Apparate
Artikel-Liste frei.

enorm billig
auch Ratenzahlg.
C. PHOTOFIX BERLIN 53

Maschinen-Strickerei
Ernst Müller **Rendsburg** a. E. Gegründet i. J. 1893.
E. M. u. M. S.-Strümpfe u. Socken können heiss u. kalt gewasch. werden, laufen **unter Garantie** nicht ein, bleib. weich, daher angen. für
Schweissfüsse.
Für **5 Mk.** liefere ich franko zur Probe: 1 Paar Strümpfe u. 2 Paar Socken oder: 1 Pfund Wolle zum Selbststricken. – Nichtkonvenirende Sachen nehme gern zurück.

Garantirt unschädlich! • PLUMEYERS
Bartwuchsbeförderer
(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Unseren Radfahrern
genügen fünf Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" (Alcool de Menthe de Ricqlès), um ein sofort fertiges, erfrischendes und pikantes Getränk herzustellen, dessen Kosten nur einen halben Pfennig betragen. Sehr empfohlen bei schlechter Verdauung, Magendrücken, Blähungen und Mattigkeit. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **de Ricqlès.** Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Colonialwaarengeschäften zu M. 1.25, 1.80 und M. 3.30. **Näheres** durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Der Burgwart. Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst. IV. Jahrg. Nr. 9. Berlin, Franz Ebhardt & Co.

Paul Heyse: Romane und Novellen. Lieferungen 22 bis 28. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cottasche Buchhdlg. Preis pro Bd. 0,40 M.

Verschiedene Mitteilungen.

– Der neue Winterkatalog der Firma Paul E. Droop, Chemnitz W., geht uns soeben zu. Er enthält neben der reichen Auswahl in Handschuhen, Strümpfen und Trikotagen viele Neuheiten in diesen Abteilungen, u. a.: einen feinen gestrickten, wollenen Ringwood-Damenhandschuh, in zartem Modebraun und Taubengrau gehalten, dessen Handstück mit feinen silberweissen oder goldfarbigen Mustern durchflochten ist. Für Herren gibt es einen molligen, wollgefütterten Winterhandschuh aus Wildlederimitation. Der Aussenstoff ist von feinstem Wildleder nicht zu unterscheiden und hat den Vorzug, auf der Hand mit Seifenwasser gewaschen werden zu können. In Herrensocken finden wir neben den bewährten wollenen und merino Schweisssocken als Neuheit schwarze, feingewirkte Wollsocken mit bunten Streifenmustern und verstärkter, nahtloser (englischer) Sohle. Den Kombinationen, die die Firma in allen Stoffarten seit Jahren fertig und nach speziellen Massen liefert, sind jetzt die Reform-Damenhosen angereiht, die in solider weisser Baumwolle für den Sommer, glatten Kammgarn für den Uebergang und in weichem Merino für den Winter geliefert werden. Alle diese Qualitäten sind garantiert krimpfrei im Waschen, ein Vorzug, der nur durch besondere Behandlung, die Geheimnis der Firma ist, geboten werden kann. Der Katalog, der gratis und franko versandt wird, gibt über alles eingehend Auskunft.

– Im Verlage von A. F. Schlöffel, Leipzig, ist soeben erschienen: „Toiletten-Geheimnisse", Preis 80 Pfennig. In diesem Werk werden jedem die Wege vorgezeichnet, durch eigene Kunst die spröde Natur zu besiegen und eine Schönheit zu erwerben,

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Wir garantieren

für eine **Flotte Handschrift** beim Gebrauch unseres unübertrefflich. **Schönschreib-Apparates.** Für d. ganze **Familie!** Selbsthilfe! Ersparnis d. Privatunterr. Viele Zeugn. v. Fachl., die ihn geprüft haben. Frapp. überrasch. schnelle, dauernde Erfolge. Wo nichts geholfen hat, hilft d. Apparat bestimmt. Deutsch und Latein 5 Mark. **Idealcentrale Hof a. S.**

J. C. NEUPERT
Leistungsfähigste Pianoforte-Fabrik Bayern's
BAMBERG – NÜRNBERG – HOF i. B.
Verkauf zu billigsten Fabrikpreisen bei 10 jähriger Garantieleistung.

Preislisten gratis und franco.

MUSIKWERKE PHOTOGR. APPARATE PHONOGRAPHEN

Anerkannt vorzügliches Fabrikat gegen **Monatszahlung von 2 MARK an** od. geg. Baarzahl. m. hoh. Rabatt. **Friedrich Riebe Breslau Op.** Verlangen Sie illustr. Preisliste mit Angabe d. gewünscht. Waare. Vertreter überall gesucht.

ROSEN-Katalog über 1900 Sorten und Kulturanweisung gratis u. franco bei **GEMEN** u. **BOURG** LUXEMBURG. G. Pariser Weltausstellung 1900 ausser Wettbewerb. Jurymitglied.

Zur Probe versenden 20 Prachtsorten, niedr. veredelt Ia. Qual. u. sortenecht, franko jeder Post od. Bahnstat. für Mk. 6.50 od. 105 Stück Ia. holl. Blumenzwiebeln franko f. Mk. 7.20.

Stelzner's Papier-Spitzen-Fabrik ZEITLOFS (DEUTSCHLAND) BESTE, BILLIGSTE BEZUGSQUELLE MUSTER COLLECT c. 30 Pf. in MARKEN. AN ALL. PLÄTZEN 15 VERTRETER GESUCHT.

Wer

immer durch nicht krankhafte übermässige Körperfülle verunstaltet ist oder sich durch dieselbe in seinem Berufe beeinträchtigt fühlt und deshalb

dünner werden will,

dem ist „English Breakfast-Tea", Marke „Queen Victoria" auf das Wärmste zu empfehlen. Nach kurzem Gebrauch wird auch der Umfangreichste

so schlank wie eine Tanne

und fühlt sich infolge dessen wie neugeboren. Es **versuche** daher, wer dünner werden will,

„English Breakfast-Tea",

welcher absolut unschädlich ist. Zu beziehen in Packeten zu **2 M.** u. **4 M.** (Porto extra) geg. Nachn. nur allein v **Paul Koch,** Hygien. Versandhaus, **Gelsenkirchen No. 156.**

Warum leiden Tausende unnötigerweise an Hämorrhoiden?
Broschüre gegen 30 Pfg. = in Marken franko. =
Ficker's Verlag, Leipzig 49.

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.**

Kronleuchter-Fabrik

für Gas, Petroleum u. elektrisch Licht
SIEGEL & Co., Berlin P. A. 42.
Grösste Auswahl.
Verkauf zu Fabrikpreisen an Private. – Musterbuch frko.

КЭФИРЪ

Broschüren über **Kefyr,** ein für **Lungenleidende u. Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

SCHÖNE BÜSTE

erzielt m. in 2 Monaten durch d. **PILULES ORIENTALES** die einzig echten und als *gesundheits-zuträglich garantirt,* welche ohne die Taille zu vergrössern ein **graziöses Embonpoint** erzeugen. Flac. m. Notiz M. 5.30 franko. **Ratié,** Apoth. 5 Pass. Verdeau, PARIS. Depots: *Berlin,* B. Hadra, Apotheker, Spandauerstr. 77; *Budapest:* J. V. Török, Apothe-

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz
ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.
Weltberühmt
als der feinste Kaffeezusatz.
Radebeul-Dresden.

Neuestes **Conservenglas** (a. d. amerikanischen Glasmaschine). **Eduard Wolff,** Habelschwerdt i. Schles.

Zahnräder-Fabrik
Otto Döring, Berlin N. 31.

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun. Hannover.

Keine schlaflosen Nächte.

wenn Sie abends 1 — 2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädl. Heilmittel. Bei geistiger u. körperl. Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhig. u. -kräftigend. Garant. frei v. Morph., Opium u. dgl. Giften. Glas M. 3.50 frco. g. Nachn. Alleinversandt durch Storch-Apotheke, Dresden-A. 10. Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandtheil des Nervengewebes) 1 g. Kalium-, Natrium-, Ammonbromid je 10 g.

PAPAÏN-PASTILLEN heilen sicher bei **Verdauungs-Beschwerden,** wirken schleimlösend b. **Katarrh** u. **Heiserkeit.** In allen Apotheken à Dose 1 M. aus Papain-Reuss — Anerkannt vorzüglich! — Man achte auf den Namen „Reuss"

D. R. G. M. S. № 214415.

50,000 Geradehalter-Träger
Im Gebrauch. 1000de Anerkennungen.
Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für **Herren, Damen** und **Kinder.** Ohne Beihülfe anzulegen. **Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen.** Höchst beachtenswerth b. sitzender Arbeit. Grösse I (bis 60 cm Brustumfang) Mk. **3.–**, Gr. II (bis 75 cm) Mk. **3.50.** Gr. III (bis 100 cm) Mk. **4.–**. Auch Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher. Casse oder Marken u. 40 Pfg. für Porto. Bei **Nichtconvenienz** wird Betrag rückvergütet.
Walthes & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9 E.

SAND IST GOLD

wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

Digitized by Google

die mit der natürlichen Schönheit erfolgreich in Konkurrenz treten kann. Mit regem Interesse verfolgt der Leser Seite für Seite des von berufener Feder verfassten Büchleins und zieht es immer wieder zu Rate. Im selben Verlag erschien ferner: „Tausend Geistesblitze" Band I, Preis 75 Pfennig. Das Buch enthält eine systematische Anleitung, jedes Gesprächsthema durch witzsprühende Redewendungen, Wortspiele, Sarkasmen und andere originelle Einfälle zu würzen.

— Vor und nach dem Umzug wird häufig diese und jene Neuanschaffung und Ergänzung des Mobiliars notwendig; da heisst es für den sparsamen Hausvater unter der Fülle des Angebots die beste und solideste, dabei doch vorteilhafteste Bezugsquelle herausfinden. Als solche können wir die altbekannte und bestrenommierte Möbelfabrik Hermann Jacob & Braunfisch, Berlin O., Alexanderstr. 27a, empfehlen. Es verlohnt sich, bei Bedarf den ausgedehnten Fabrikräumen des genannten Etablissements einen Besuch abzustatten, man kann sich da am besten ein Bild von der Leistungsfähigkeit der Firma machen. Dem Geschmack eines jeden ist Rechnung getragen, dabei auch jedem einzelnen es ermöglicht, sich „nach seiner Decke zu strecken" und dabei doch moderne, solid und gut gearbeitete Möbel zu kaufen. Für ganze Einrichtungen sind reizende Arrangements und entzückende Enterieurs in jeder Preislage zusammengestellt, eine Augenweide für jeden Besucher. Auch für den Versand ganzer Wirtschaften und einzelner Stücke nach ausserhalb ist genannte Firma als streng reell bekannt, und bietet der reichillustrierte Preiskatalog, der kostenlos versendet wird, ein übersichtliches Bild.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr.; Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,– unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen,** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilch., Ros., Pfirsichbl. Vaselin-Cold-Cream, Lanolin-Cold-Cream, Mandelkleien, Glyc.-Cold-Cream, Maigl., Reseda, Jasmin etc. *Zahllose Anerkennungen.*
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

6 in einer

(Wellen-Regenbad) patent. in Deutschland, Österreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad. — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., größte 48 Mk. franko jeder Bahnstation Deutschlands. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße.

Korpulenz Fettleibigkeit
wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.
D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Unterzeuge
für **Herren, Damen, Kinder** beziehen Sie am billigsten und besten von
Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.
Fabrik und Versandhaus
Specialit.: Krimpfreie Normal-Unterkleider. ges. gesch., porös, gesund, haltbar, billig. Ill. Katalog und Stoffmuster franko zu Diensten.

NATROGAT bestes, im Gebrauch billigstes Kaffeeverbesserungsmittel. Ueberall käuflich oder direkt von **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Eine brennende Frage drängt sich bei dem nunmehr unmittelbar bevorstehenden Eintritt der kälteren Jahreszeit wieder in den Vordergrund. Es ist dies die Frage der sparsamsten und in hygienischer Hinsicht vorteilhaften Beheizung unserer Wohn- und Geschäftsräume. Oefen, die nach jeder Richtung hin selbst den weitgehendsten Ansprüchen genügen, sind die schon seit Jahren im In- und Auslande tausendfach bewährten hochvollendeten irischen **Dauerbrandöfen „Bavaria",** für jedes Brennmaterial geeignet, mit deren Fabrikation sich die Ofenfabrik Oettinger in Nürnberg befaßt. Die Oefen sind in den meisten Eisen- und Ofenhandlungen zu haben und tragen in einer der Türen den gesetzlich geschützten Namen „Bavaria". Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die **Ofenfabrik Oettinger, Nürnberg.**

KALODONT
BESTE ZAHN-CRÊME
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Das System

3 Probeschachteln
60 Pfg.
bietet für jede Handstellung und Schreibgewohnheit eine passende Feder.
Erste deutsche Stahlfederfabrik, Berlin. 1856 begründet.

Weischt, wo der Weg zum Gulde geht?
fragt ein schwäbisches Sprichwort und gibt gleich selbst die Antwort: „Er geht de' rote Kreuzer no'!" das heißt: am Kleinen muß man sparen, wenn man ein Großes zurücklegen will. Die Hausfrau weiß das am besten; denn sie muß mit ihrem Wirtschaftsgelde auskommen, in der teuren Zeit so gut wie in der üppigen. Und trotzdem wird es die kluge Hausmutter stets verstehen, den Tisch reichlich und gut zu bestellen. Sie wird z. B. sich erinnern, daß es kein besseres Kaffeezusatzmittel gibt, als **Werner Breuer's Kaffee-Surrogat, Kaffee-Essenz** und **Kaffee-Essenzbohnen aus Köln a. Rh.** Sie ersparen die Hälfte des Bohnenkaffee und verleihen dem Getränke obendrein einen köstlichen Wohlgeschmack.

„Munck Pianos"
Hofpianofabrik Munck **Gotha.**

Feinste
Erdbeer-Neuheiten
Beste
Blumen-Zwiebeln

Heinemann
Neueste Trockenblüher
Herbst-Artikel
aller Art. Viele Neuheiten.
Illustr. Kataloge gratis, portofrei.
J. C. Heinemann, Erfurt
Kgl. Preuss. Hoflieferant. **91.**

Sanatorium für
Hautkrankheiten und Kosmetik.
Parkgg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Delic. Sauerkraut

unübertroffen in Geschmack und Schnitt	1/1 Ank.	1/2 Ank.	1/4 Ank.	Post-Dose
Salzgurken	4.50	3.30	–	1.60
Senfgurken, hart	11.50	7.25	4.65	2.10
Pfeffergurken, kl.	12.50	7.00	3.85
Preisselbeeren in Zucker	11.00	6.25	3.15
Pflaumenmus, Netto Ctr.	6.40	3.50
Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte	14.00	2.50

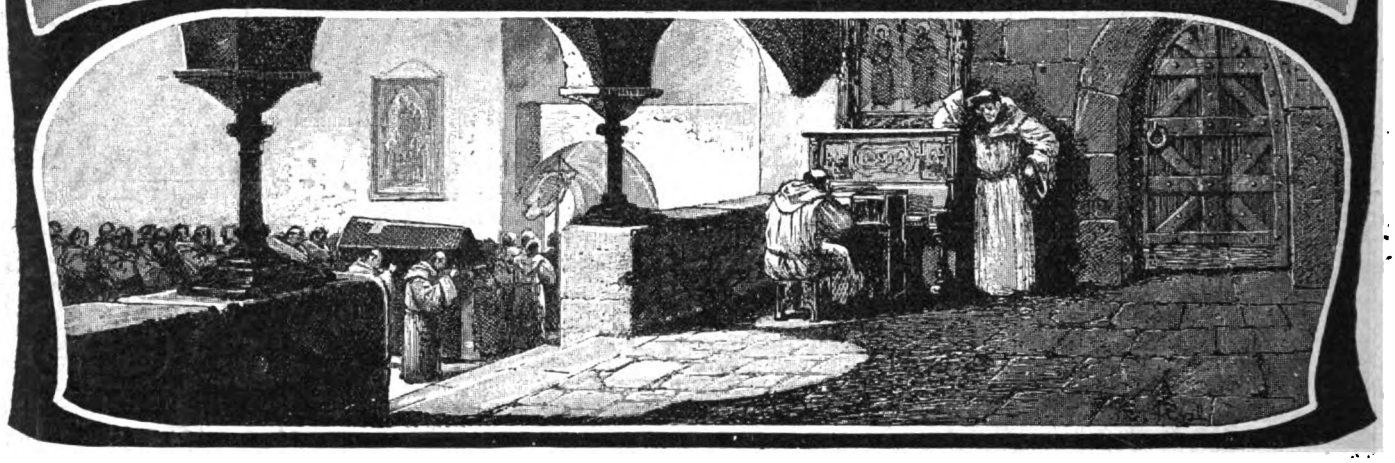
laut Preisliste incl. Gefäss ab Magdeburg gegen Nachnahme oder vorherige Kasse
ALBERT KELM & Co.
Magdeburg 33, Konserven-Fabrik.

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig,
Neu erschienene Preisliste frei.

Digitized by Google

„TRAUERMARSCH" VON CHOPIN AUF DER PHONOLA.



Die „PHONOLA" passt an jedes Klavier und ermöglicht ein künstlerisches Spiel. Der Spielende braucht keine Notenkenntnis zu besitzen, denn die „PHONOLA" führt die Technik des Klavierspiels aus, während er durch seine individuelle Einwirkung sein musikalisches Gefühl zum Ausdruck bringt. Jede Komposition ist für „PHONOLA" erhältlich. — PHONOLA Preis M. 850, LUXUS-PHONOLA M. 1100.

Ludwig Hupfeld, Leipzig

Erste und älteste Fabrik von Klavierspielapparaten

VERTRETER in allen grösseren Städten. FILIALEN: Referenzen aus hohen und höchsten Kreisen.

BERLIN W., Leipzigerstrasse 106 parterre und I. Etage. WIEN VI., Mariahilfer-Strasse 7-9.

Ca. 5000 Erleuchtungen

„Meteor" neueste und beste elektr. Taschenlampe

in Form eines Cigarrenetuis. Tageshelle Beleuchtung. **Kein Zündholz, keine Kerze, keine Explosion mehr!** Grösse 10×6½ cm. Von Damen und Herren bequem in der Tasche zu tragen. **Preis per Stück Mk. 2.50** und **20 Pfg. Porto** geg. Nachnahme. **Ersatzbatterie per Stück Mk. 0.90.**

Umsonst und **portofrei** versenden wir unseren grossen illustrierten **Hauptkatalog**, ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Warengattungen.

Stahlwarenfabrik und Versandhaus

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337.

30 jähriger Erfolg. Proben für die Herrn Ärzte stets zur Verfügung.

GEGEN FETTLEIBIGKEIT

MARIENBADER REDUCTIONS PILLEN

von Dr Schindler Barnay

Kaiserl. Rath, em. Chefarzt der Kronprinz Rudolf Stiftung.

Bestandtheile:

Sal. Marienb. natural. ..... 3.0 | Extr. frangul. aquos. sicc. 0.80
Extr. rhei spin. sicc. | Solvin Aqu. Marienb. ..... q. s.
" " chinae reg. frig. par. aa 2.0 | Evaporand. mass. pil. adde:
" " Aloes ..... 0.10 | Mahr. Tauroscholic 0.50
" " cascar. sagram. sicc. 2.0 | Solve in aquae.
Fiat pilul. N° 50 Obduc. c. sacch. et tum fol. argent.

Die allein echten

Marienbader Reductions-Pillen.

General-Depôt: Hubertus Barkowski Berlin, Weinstr. 20 a.

Erhältlich in allen Apotheken.

Continental

Bester **PNEUMATIC** für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

Jung bleiben, ist die Devise!

Jung's antiseptische

Philodermin-Spezialitäten:

Jung's Philodermin-Kopfwasser mit u. ohne Fettgehalt.
Jung's Philodermin-Seife
Jung's Philodermin-Jugend-Schönheits-Crême
Jung's Philodermin-Pomade
Jung's Philodermin-Brillantin in fester Form
Jung's Philodermin-Bart-Crême.

Jung's Philodermin-Erzeugnisse sind von unvergleichlicher Beschaffenheit und erwerben vermöge ihrer hervorragenden Eigenschaften dauernd neue Freunde. Käuflich in Parfümerie- und Friseurgeschäften, wo nicht, direkt von den Erfindern

Friedrich Jung & Co., Leipzig.

Aelteste Parfümeriefabrik Deutschlands, Kgl. Hoflieferant.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

Raucht

Manoli

Cigaretten

Ueberall zu haben.

Fabrik Berlin S. 14.

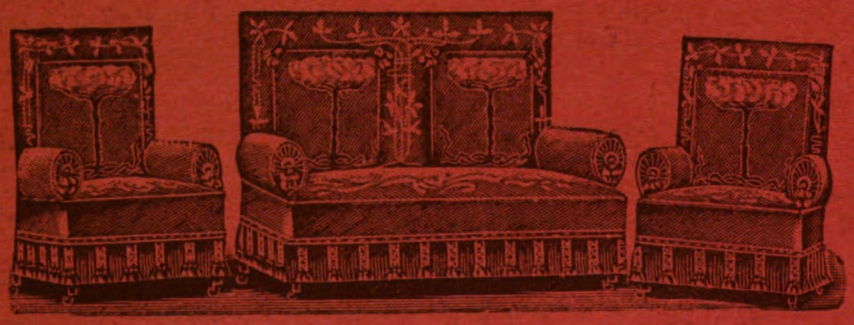
Weltausstellung
Paris 1900
Goldene Medaille.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezier-Werkstätten

Berlin O.

Alexanderstr. 27a
nur 2. Hof, kein Laden.
Keine Zweig-Geschäfte!



Specialität:

Illustrierte Pracht-Kataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.

Wohnungs-Einrichtungen.

Besichtigung unserer grossen Möbel-Ausstellung ohne Kauf-Verpflichtung erbeten.

Digitized by Google

STOLLWERCK

ADLER CACAO

Digitized by Google

Heft 40

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1903
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Rauchen Sie

MARKE GERBODE ?

Diese wirklich feine Cigarre ist auch allen Rauchern bestens zu empfehlen.

1 Kiste mit 200 Stück Cigarren Mk. 13.— portofrei.

Carl Gerbode, Giessen 1. Reichsbank-Girooonto.

Hauptniederlage der Dr. Kissling'schen Patentcigarren.
Nicotinunschädlich. Vollkommener Rauchgenuss.

Kupferberg Gold

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 40. Berlin, den 3. Oktober 1903. 5. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 40.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	1777
Richard Wagner in Berlin. Von Prof. Dr. R. Sternfeld	1777
Ein erloschener Bühnenstern. Von J. Lorm	1780
Umschau	1781
Theater	1781
Unsere Bilder	1782
Börsenwoche	1784
Die Toten der Woche	1784
Bilder vom Tage (Photographische Aufnahmen)	1785
Ein Glückskjunge. Roman von Georg Freiherrn von Ompteda (Fortsetzung)	1793
Sankt Hubertus. Gedicht von Ernst Rosmer	1798
Notruf zur Rettung der Flugschiffahrt. Von Generalleutnant z. D. Graf von Zeppelin	1798
Botschafterleben in Washington. (Mit 16 Abbildungen)	1801
Weintreiberei. Von Dr. Udo Dammer. (Mit 6 Abbildungen)	1805
Veras Jugendliebe. Novelle von Carl Baron Torresani	1809
Der babylonische Olymp. Von Dr. S. Bernfeld. (Mit 6 Abbildungen)	1813
Moschus und Patschuli. Plauderei von Johannes Trojan	1816
Bilder aus aller Welt	1817

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41, sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten (Zeitungs-Preisliste Erster Nachtrag 1903 Nr. 8568); und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 29; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Chemnitz**, Innere Johannisstraße 14; **Dresden**, Seestr. 1; **Düsseldorf**, Schadowstr. 59; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63, **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Neuerwall 60; **Hannover**, Georgstr. 39; **Karlsruhe**, Kaiserstr. 34; **Kattowitz**, Poststr. 12; **Kiel**, Holstenstr. 6; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Kneiphöfsche Langgasse 55; **Leipzig**, Petersstr. 19; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Königsstraße 33—37; **Stettin**, Breitestraße 45; **Stuttgart**, Königstraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Herengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

24. September.

Das vom Oberkriegsgericht zu Kiel gegen den Fähnrich zur See Hüssener gefällte Urteil lautet wiederum auf zwei Jahre und sieben Tage Festung.

In Berlin treten die Omnibusangestellten in den Ausstand.

Das ungarische Abgeordnetenhaus wird mit einer sehr stürmischen Sitzung eröffnet. Die Opposition versucht, den wieder zum Ministerpräsidenten ernannten Grafen Khuen-Hédervary, der den Armeebefehl Kaiser Franz Josefs erläutern will, am Sprechen zu hindern.

In Petersburg wird eine Note der russischen Regierung veröffentlicht, in der sowohl die Türkei als Bulgarien vor weiterem Widerstand gegen das mazedonische Reformprogramm der Mächte auf das Ernsteste verwarnt werden.

25. September.

Das Zarenpaar trifft zu längerem Aufenthalt in Darmstadt ein.

Ein Irade des Sultans ordnet die Einsetzung eines corps consultatif für Mazedonien an, das aus je einem Bulgaren, Serben, Türken, Griechen und Walachen bestehen soll.

26. September.

Aus London wird gemeldet, daß durch ein englisch-französisches Abkommen Frankreich das Protektorat über Marokko eingeräumt wird.

Das österreichische Abgeordnetenhaus nimmt das Gesetz betreffend die Einstellung der Rekruten an, worauf der Kriegsminister die sofortige Entlassung der im dritten Jahr dienenden Mannschaften verfügt.

Der Chef der russischen Staatspolizei in Petersburg, Sabutow, wird unter dem Verdacht, bei verschiedenen Unruhen der letzten Zeit seine Hand im Spiel gehabt zu haben, seines Amtes entsetzt und verbannt.

Der badische Minister des Innern Dr. Schenkel teilt bei der Eröffnung einer landwirtschaftlichen Ausstellung in Durlach mit, daß die Regierung im Landtag beantragen werde, die Wahl der zweiten Kammer auf den Boden der gleichen direkten und allgemeinen Wahl zu stellen.

27. September.

Aus Rom wird gemeldet, daß Papst Pius X. definitiv abgelehnt hat, den Präsidenten Loubet zu empfangen.

28. September.

In Hamburg wird die Generalversammlung des Verbands fortschrittlicher Frauenvereine eröffnet, in Köln tagt gleichzeitig der Allgemeine Deutsche Frauenverein.

In München tritt das bayrische Abgeordnetenhaus zusammen.

In Stuttgart wird die Hauptversammlung des Evangelischen Bundes eröffnet.

29. September.

Die wegen des Nischet Komplotts verhafteten serbischen Offiziere werden von dem Belgrader Kriegsgericht zu Kerkerstrafen von vier Monaten bis zu zwei Jahren verurteilt.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Khuen-Hédervary gibt aufs neue seine Entlassung.

30. September.

Der Zar trifft in Begleitung des russischen Ministers des Aeußern, Grafen Lambsdorf, zum Besuch des Kaisers Franz Josef ein.

Richard Wagner in Berlin.

Von Professor Dr. R. Sternfeld.

In diesen Tagen, wo in Berlin das erste Denkmal des großen Künstlers enthüllt wird, der in Bayreuth sich sein einziges errichtet hat, wird es von Interesse sein, zusammenzustellen, wie oft Richard Wagner in seinem Leben in Berlin gewesen ist. Vor zwanzig Jahren hat W. Tappert in den „Bayreuther Festblättern“ das gleiche Thema behandelt, und es gelang ihm damals, zehn Besuche des Meisters in Berlin zu fixieren. Inzwischen ist durch neue Publikationen, besonders durch die mustergültige Biographie Wagners von C. F. Glasenapp, das Material so erweitert worden, daß man mindestens fünfzehn Aufenthalte feststellen kann, ohne damit wohl ein abschließendes Ergebnis zu erreichen. Wird der Raum hier nicht viel mehr gestatten, als eine statistische Aufzählung, so dürfte selbst diese kurze Skizzierung einen nicht unwesentlichen Beitrag liefern zu der Erkenntnis

Digitized by Google

des Lebens- und Leidensganges eines deutschen Meisters, dem die Nachwelt nun ganz gewähren möchte, was die Mitwelt ihm nur halb erteilt hat.

Zum erstenmal war Wagner im Frühjahr 1836 in Berlin, wo er seinen dreiundzwanzigsten Geburtstag feierte. Nicht in heiterer Stimmung. Soeben hatte der junge Kapellmeister in Magdeburg Schiffbruch erlitten und hoffte jetzt, sein „Liebesverbot", das dort zum ersten und einzigen Male überhaupt aufgeführt worden war, in Berlin anzubringen, nicht im Opernhaus, sondern bescheiden im Königstädtischen Theater. Der Direktor Cerf machte ihm die besten Versprechungen, aber nach zwei Monaten des Harrens erwiesen sie sich als trügerisch. Ohne Mittel, aber zu stolz, seine Familie in Leipzig zu behelligen, wandte sich der junge Musiker nach Königsberg, wo seine Braut Minna Planer als Schauspielerin engagiert war. Auch dort bot sich ihm wenig, bis er dann in Riga einen Kapellmeisterposten fand.

Erst nach sechs Jahren treffen wir Wagner wieder in Berlin, als er im April 1842 aus dem zweijährigen Elend eines trostlosen Aufenthalts in Paris nach Deutschland zurückkehrte. In Dresden war sein „Rienzi" angenommen worden, aber auch der „Fliegende Holländer" war schon fertig, und Wagner hatte die Partitur von Paris an den Berliner Intendanten Grafen Redern geschickt. Sein Besuch in Berlin am 21. April, vierzehn Tage nach der Abreise von Paris, sollte wohl die Annahme beschleunigen. Diese aber verzögerte sich durch die Schuld des neuen Intendanten v. Küstner, trotzdem der Regisseur Baron Lichtenstein und der Kapellmeister Henning in ihren Gutachten den „Holländer" als ein „ebenso geniales wie originelles Werk voll erfindungsreicher, effektvoller Musik" bezeichnet hatten. So kam es, daß Dresden mit der ersten Aufführung am 2. Januar 1843 die Berliner überholte.

Kurz darauf, Mitte Januar 1843, weilte Wagner zum drittenmal in Berlin als neuangestellter sächsischer Hofkapellmeister und Schöpfer zweier erfolgreicher Opern. Aber es dauerte noch ein volles Jahr (dazwischen liegt der Brand des Berliner Opernhauses), bis Wagner wiederum nach Berlin kam, um dort am 7. und 9. Januar 1844 im Schauspielhaus die ersten Aufführungen des „Holländers" zu dirigieren. Der Erfolg beim Publikum war unbestritten, und selbst die Kritik — an der Spitze L. Rellstab in der „Vossischen Zeitung", von dem Wagner 1837 schrieb: „Sie glauben nicht, was der Mensch hier für Schaden anrichtet" — verhielt sich nicht ganz ablehnend; trotzdem verschwand der „Holländer" nach vier Aufführungen, um erst nach fünfundzwanzig Jahren 1868 in Berlin wiederzuerstehen! Aber wie oft, so empfing Wagner auch hier in der Begeisterung neu gewonnener Freunde einen Ersatz für die Unbilden des äußeren Schicksals. In Berlin nahte sich ihm damals der junge Karl Werder, später berühmt als Dramaturg und Aesthetiker; er war von der düsteren Tragik des „Holländers" so gepackt, daß er den ihm völlig unbekannten Komponisten, der einsam und niedergeschlagen von der ersten Aufführung heimkehrte, im Hotel erwartete und mit seiner enthusiastischen Ueberzeugung wieder aufrichtete, was der dankbare Künstler niemals vergessen hat.

Im Frühjahr 1845 hatte Wagner seinen „Tannhäuser" vollendet; er bot ihn sogleich der Berliner Oper an, aber es sollten elf Jahre vergehen, ehe das Werk nach den seltsamsten Verzögerungen in Berlin das Lampenlicht erblickte. Mitte Dezember 1845, als „Tannhäuser" in Dresden schon eine Anzahl Aufführungen erlebt hatte, fuhr Wagner zum fünftenmal nach Berlin, konnte aber von Herrn v. Küstner nichts erreichen, als ein Versprechen für den „Rienzi", der dem Musiker doch nun schon recht fern lag. Noch einmal im Sommer 1847 trug Wagner persönlich in Berlin dem Intendanten sein Anliegen vor, erhielt aber bald darauf die Tannhäuserpartitur zurück. Dafür konnte ihn die Aufführung des „Rienzi" kaum entschädigen, die der Meister selbst, zum siebentenmal nach Berlin gekommen, am 26. Oktober 1847 dirigierte. Trotz aller Enttäuschungen hatte er damals neue Hoffnungen gerade auf Berlin gesetzt: der „Lohengrin" war fertig, und Wagner schmeichelte sich, durch eine persönliche Vorlesung bei Friedrich Wilhelm IV. auf den kunstverständigen Monarchen Eindruck zu machen. „Es dünkte mich damals," — so schrieb Wagner nachmals an den Vorstand des Berliner Wagnervereins — „gerade dieses Werk gehöre dorthin, wohin sich die Blicke aller derer richteten, die eine echte Wiederbelebung des deutschen Geistes ersehnten." Aber es glückte dem Meister nicht, zum Könige zu gelangen. Der „Rienzi" wurde nach acht Aufführungen abgesetzt und ruhte in Berlin bis 1865.

Nun vergingen sechzehn Jahre, bis Wagner wieder nach Berlin kam; dazwischen liegen Revolution und Exil. Aber auch nach der Amnestie, die ihm 1860 die Rückkehr nach Deutschland erlaubte, zog ihn nichts nach Berlin. Dort war „Tannhäuser" 1856, „Lohengrin" 1859 — also ungefähr zehn Jahre nach den ersten Aufführungen — gegeben worden und bei der Kritik auf den heftigsten Widerstand gestoßen. Als Wagner 1863 Konzerte, wie er sie in Wien, Prag, Petersburg mit größtem Erfolg veranstaltet hatte, auch in Berlin plante, verweigerte ihm Herr v. Hülsen das königliche Orchester, das einzige, das damals in Berlin zur Wiedergabe der schwierigen Fragmente aus den neusten Condramen Wagners getaugt hätte; ja er lehnte jede Aussprache ab, weil — wie er an Hans v. Bülow schrieb — „nach unserer Begegnung in Dresden im Mai 1849 es mir widersteht, in irgendeine persönliche Beziehung zu dem Genannten zu treten". Hülsen hatte nämlich als junger Offizier in dem preußischen Korps gekämpft, das den Dresdner Maiaufstand 1849 niederwerfen half, und wollte noch nach fünfzehn Jahren mit dem vermeintlichen Revolutionär nicht in Berührung kommen, obwohl dieser schon bei der Königin Augusta in Gunst stand und am Hof ihrer Tochter in Karlsruhe Gastfreundschaft gefunden hatte. Unter diesen Umständen hielt sich Wagner nur wenige Tage bei Hans v. Bülow auf, als er auf der Reise von Petersburg nach Wien Ende April 1863 Berlin passierte.

Damit hatten die ergebnislosen und peinlichen Besuche Wagners in Berlin ein Ende. Denn als er nun im April 1871 zum neuntenmal in die junge Kaiserstadt kam, da hatte sich die Stimmung doch wesentlich geändert. Zwar waren „Die Meistersinger von Nürnberg" ein Jahr vorher noch unter tumultuarischen Demonstrationen der Gegner in Szene gegangen, und auch jetzt stieß der „Kaisermarsch", den Wagner zur Feier des siegreich erstandenen Deutschen Reichs geschrieben hatte, auf die alte Feindschaft der kritischen Beckmesser; aber ein großer Kreis begeisterter Anhänger scharte sich auch in Berlin um den einzigen deutschen Meister, der auf dem Gebiet der Kunst Taten vollbrachte, würdig der neuen Großtaten des deutschen Volkes in Politik und Krieg. Am 28. April wurde Wagner in die Akademie der Künste eingeführt, am 29. gaben ihm seine Freunde ein Festbankett im Hotel de Rome, am 5. Mai endlich dirigierte er im Opernhaus außer dem Kaisermarsch Beethovens C-moll-Symphonie und konnte sich den entzückten Berlinern nun auch als genialer Meister des Taktstocks erweisen.

Der nächste, zehnte Besuch Wagners Ende Januar 1872 währte nur wenige Tage und ist selbst Eingeweihteren lange unbekannt geblieben. Von Luzern war der Meister nach Berlin geeilt, um für seine Festspielidee zu werben, die sich nun in Bayreuth zu verwirklichen begann; er konferierte mit dem Architekten Neumann, der die Pläne zum Bayreuther

Digitized by Google

Theater entwarf, und inspizierte die Geldsammlungen, die der neugegründete Wagnerverein unter Tausig eröffnet hatte. Er wohnte in der Alexanderstraße bei Referendar v. Gersdorff, einem Freund Friedrich Nietzsches, der damals an Hingabe und Verständnis für den Bayreuther Meister von niemand übertroffen wurde. In jene Tage fällt auch der Besuch Wagners bei Bismarck, den wohl Lotar Bucher vermittelt hatte. Er verlief ohne Resultat. Ein einziges Mal standen sich die zwei genialsten Deutschen ihrer Zeit gegenüber und — verstanden sich nicht. Bismarck konnte sich für eine Unterstützung des Bayreuther Festspiels aus Mitteln des Deutschen Reichs nicht erwärmen. Viel mochte dazu beitragen, daß die treuste und eifrigste Gönnerin Wagners, die Gräfin Schleinitz, zu dem Hofkreis gehörte, in dem der Reichskanzler seine Gegner vermutete; auch Wagner gegenüber klagte er über die Friktionen, die ihm diese hohen Widersacher bereiteten.

Als der Meister dann Anfang Februar 1873 aufs neue nach Berlin kam, galt es der Vorführung von Bruchstücken aus seinen letzten Werken. Das Konzert fand am 4. Februar mit dem Bilseschen Orchester im Konzerthaus statt, zum Besten des Festspielfonds. Unter unbeschreiblichem Beifall sang Albert Niemann Siegmunds Lenzlied und Siegfrieds Schmiedelieder, Franz Betz den Abschied Wotans. Die Berliner Wagnervereine, die das Konzert unternommen hatten, erhielten für den Ertrag von 5400 Talern achtzehn Patronatscheine zum Bayreuther Festspiel, das aber trotz aller dieser Bemühungen nicht zustande gekommen wäre, wenn nicht Anfang 1874 in höchster Not der edle Schirmherr des Meisters, König Ludwig II. von Bayern, die Beihilfe geleistet hätte, die Wagner vom deutschen Volk vergeblich erhofft hatte.

Erst zwei Jahre später, 1875, fällt der nächste, zwölfte Besuch Wagners in Berlin. Der „Ring des Nibelungen" war vollendet und sollte im künftigen Sommer das Festspiel in Bayreuth einweihen. In einem großen Konzert am 26. April führte Wagner Stücke aus der „Götterdämmerung" vor, wobei Niemann Siegfrieds letzte Worte, Frau Materna, die erste Bayreuther Brünhilde, die Schlußszene sang. Das Konzert, in dem wiederum die Bilsesche Kapelle spielte, mußte am 27. vormittags wiederholt werden. Wagner wohnte damals im Tiergartenhotel am Potsdamer Platz, das er noch 1880 brieflich als „sehr gut" rühmte.

Im nächsten Jahr ermannte sich die Hofbühne zur Aufführung von „Tristan und Isolde", nachdem das Werk schon elf Jahre vorher in München in Szene gegangen war. Wagner kam im März 1876 kurz vor seinem Festspiel nach Berlin, leitete die Proben und wohnte der ersten Aufführung am 20. März bei. Karl Eckert dirigierte den „Tristan", wie auch 1870 „Die Meistersinger", Niemann und Frau v. Voggenhuber waren die Vertreter der nach damaligen Begriffen kaum durchzuführenden Titelrollen. Daß der „Tristan" die Musikkritik zu den wütendsten Ausfällen reizte, ist aus dem Charakter dieses Werks, das Bülow schon 1859 den „Gipfelpunkt der bisherigen Tonkunst" genannt hatte, leicht zu erklären.

Fünf volle Jahre dauerte es, bis Wagner wieder Berlin besuchte, und zwar im Mai 1881. Das Verhältnis zur Berliner Hofoper hatte sich immer mehr getrübt, obwohl „Tannhäuser" und „Lohengrin", einst viel geschmäht, bereits zu den festesten Stützen des Repertoirs und — der Kasse geworden waren. Die Fortführung des Festspiels von 1876 war an der Phalanx einer unbelehrbaren Opposition gescheitert. Da unternahm es ein mutiger und geschäftskundiger Theaterleiter, Angelo Neumann, die Tetralogie zuerst in Leipzig, dann in Berlin zur Aufführung zu bringen. Und Wagner gab seine Zustimmung; hatte er, entgegen der ursprünglichen Absicht, das nur für Bayreuth bestimmte Riesenwerk dem gewöhnlichen Opernbetrieb überantworten müssen, so sollte es wenigstens in seiner Gesamtheit, nicht in seine einzelnen Teile zerrissen, wie Herr von Hülsen wollte, dargestellt werden.

Am 30. April kam der Meister in Berlin an, stieg im Hotel Royal ab und begab sich sogleich in die Probe. Vom 6. bis 9. Mai wohnte er mit seiner Gemahlin dem ersten Zyklus bei. Unvergeßliche vier Abende im ehemaligen Viktoriatheater! Glücklich der, der sie erleben durfte und sich heute des Augenblicks erinnert, da der Meister in der Rangloge rechts erschien und von den Zuschauern mit einem Sturm der Begeisterung empfangen ward; in tiefer Ergriffenheit neigte er immer wieder das energische, von Leiden durchfurchte, nun schon wie verklärte Haupt, und die Lippen schienen von stummen Dankesworten bewegt. Dann hob Anton Seidl den Stab, und zum Ohr drangen nie gehörte Klänge von elementarischer Erhabenheit und himmlischer Schönheit. Welch ein Kampf der Meinungen auch damals noch, von dem die junge Generation heute sich keine Vorstellung macht! Aber der Sieg war erfochten und die Bahn frei auch in Berlin für neue Arbeit im Dienst des Genius.

Am Schluß der „Götterdämmerung" sprach Wagner seinen herzlichen Dank aus, am 10. Mai verließ er Berlin mit dem Versprechen, zum letzten Zyklus mit seiner ganzen Familie wiederzukehren, damit seine Kinder sich auch an der trefflichen Aufführung erfreuen könnten. Am 25. Mai erschien er in der Tat mit den Seinen; König Ludwig hatte seinen Salonwagen zur Verfügung gestellt. Diesmal wohnte Wagner im Hotel du Nord und blieb bis zum 30. Mai 1881. Es war das letzte (fünfzehnte) Mal, daß Berlin den großen deutschen Meister sah; zwei Jahre später deckte schon der große Stein im Garten von Wahnfried seine sterblichen Reste.

Fragen wir zum Schluß nach der Meinung Wagners über Berlin, so müssen wir der Wahrheit gemäß bekennen, daß er die preußische Hauptstadt nicht geliebt hat. Viele Gründe kamen da zusammen: persönliche Enttäuschungen und Kränkungen, vielleicht auch etwas angeborener sächsischer Partikularismus des Mannes, der 1848 dem Haus Wettin die deutsche Kaiserkrone zugedacht hatte. Aber das verschwindet doch neben den ideellen Gründen der Abneigung. Was Wagner 1843 an Schumann schrieb: „In Berlin liegt alles sehr im argen, und ich habe die Ueberzeugung, daß dort nie etwas Erhebliches für die Kunst erblühen wird" — das haben auch spätere Erfahrungen nicht umgestoßen. Sie betrafen durchaus nicht allein Musik und Theater, sondern die allgemeinen Zustände moderner Millionenstädte. Wagner war mit so vielen andern deutschen Männern der Ueberzeugung, daß deutscher Geist und deutsche Art nicht in den großen Zentren, sondern nur „in den Winkeln" gedeihen und sich erneuern könnten; sein Lebenswerk, das Bühnenfestspiel, wollte er um alles nicht im „Industriepestgeruch städtischer Zivilisation", sondern nur „in einer schönen Einöde", in einer kleinen Stadt aufrichten, die unberührt geblieben von unfruchtbarem Kunstbetrieb, undeutschem Opernflitter und öder Tagesroutine, von allen jenen Erscheinungen in Politik, Presse, Bühne und Literatur, die ihn mit wachsendem Widerwillen erfüllten. Kein Wunder daher, wenn die größte deutsche Stadt, die alle jene Mißstände in schärfster Ausprägung vereinigte, auch am stärksten seine Antipathie hervorrief. Dies aufrichtig auszusprechen, wird die Pflicht gebieten, besonders wo es sich um einen deutschen Genius handelt, dessen ganzes Leben dem aufreibenden Kampf gegen Lüge, Heuchelei und unechtes Wesen geweiht war.

Digitized by Google

Ein erloschener Bühnenstern.

Von J. Lorm.

Marie Geistinger ist tot. Auf ihrem Gut Kastenfeld im Kärntnerland ist sie vor wenigen Tagen verschieden, die erste „Offenbachantin" Deutschlands, die Frau, an der die Jahre spurlos vorübergegangen zu sein schienen bis ins späteste Alter. Fast ein halbes Jahrhundert hindurch hat sie, die eine seltene Frische des Naturells dazu prädestinierte, siegreich die Jüngsten zu besiegen vermocht und als die Déjazet des deutschen Theaters Triumphe gefeiert, wie seit den Tagen Therese Krones keine zweite Vertreterin wienerischen Frohsinns und Talentes. Am 26. Juli dieses Jahres waren es siebzig Jahre, seit sie, ein Schauspielerkind, in Graz das Licht der Welt erblickte. Ein echtes Schauspielerkind!

Wer sie vor mehreren Jahren anläßlich eines großen Wohltätigkeitsfestes in Wien noch als Lieder- und Coupletsängerin gehört, wer den Beifall vernommen, mit dem die Wiener ihrem einstigen Liebling zujubelten, der wird der noch immer stattlichen Erscheinung mit den schönen blauen Augen seine Bewunderung nicht versagt haben. Der Beifall, der sie umtoste, galt nicht nur dem allein, was sie, eine Greisin, wenn auch eine junge Greisin, den Hörern zu bieten vermochte. Er galt vor allem ihr als dem Symbol einer längstvergangenen, schönen, lustigeren Kunstepoche. Achtunddreißig Jahre sind es her, seit sie in berückender Schönheit die „Schöne Helena" kreierte, die vorbildlich für alle Darstellerinnen wurde und bleiben wird. Sie wurde eine Königin der Operette, für die Offenbach, Lecocq, Strauß, Genée, Millöcker ihre verführerischsten Melodien schrieben, und denen sie mit ihrem glockenhellen Organ, dem Reiz ihrer Erscheinung, der Distinktion und Grazie, mit der ihre Pikanterie niemals die Grenzen des Aesthetischen überschritt, Sieg um Sieg errang. Die Vielseitigkeit ihres Talents veranlaßte sie, ihre Kunst an einer ernsten Rolle zu versuchen, der Anna Birkmaier in Anzengrubers „Pfarrer von Kirchfeld", die sie zu einer der bedeutendsten Gestalten ihres Repertoires zu schaffen verstand. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß ihr das Verdienst zukommt, die Werke Anzengrubers in den siebziger Jahren zum erstenmal in Deutschland zur Darstellung gebracht zu haben. Der erste Schritt ins „ernste Fach" war getan, ihm folgte der zweite — vom Volksstück zum Schauspiel — und die „Schöne Helena" verwandelte sich unter Laubes Leitung in die „Kameliendame", in Adrienne Lecouvreur, in „Sappho" und „Medea" — die Muse Offenbachs war Tragödin geworden. Mit welchem außerordentlichen Erfolg, davon wissen noch manche zu erzählen, denen es bereits um die Glatze herbstelt, und die dennoch wieder jung werden bei der Erinnerung an jene Zeit.

Marie Geistinger †

Der Dollar ist ein mächtiger Magnet. Vier Jahre lang folgte Marie Geistinger seinen Lockungen, die sie geordneter künstlerischer Tätigkeit entrissen, und just als Adolf Wilbrandt sich mit dem Gedanken trug, sie für tragische Mutterrollen an das Burgtheater zu berufen, schiffte sie sich ein zur Reise in die Neue Welt, die ihre — zweite Jugend noch besser zu bezahlen verstand, als die Alte Welt die erste. In tollem Durcheinander wirbelte sie in allen ihren Glanzrollen der letzten fünfzehn Jahre an den Augen der entzückten Yankees vorüber. Sie kankanierte als „Schöne Helena", sie erschütterte als „Medea", sie berückte als „Großherzogin von Gerolstein", um tags darauf als „Königin Elisabeth" Stürme von Beifall zu ernten, die sie durch eine geniale Wiedergabe des „Bettelstudenten" noch zu steigern wußte. Der ungeheure Erfolg, den sie durch die virtuose Beherrschung der grundverschiedensten Kunstgattungen erzielte, findet kein ebenbürtiges Beispiel in der Theatergeschichte des vergangenen Jahrhunderts. 1885 kehrte sie, mit Gold und Ehren reich beladen, in die Heimat zurück. Noch die junggebliebene, merkwürdige Frau, die der Jugend nicht das Scheidelied zu singen brauchte. Doch man spielt nicht ungestraft mit den Kobolden der Vergänglichkeit. Ein Augenleiden, von dem man behauptete, daß es den Wirkungen der Schminke seine Entstehung verdankte, zwang sie, der Bühne zu entsagen, im Vollglanz ihres Ruhms — mit fünfundfünfzig Jahren, die sich bei dieser seltsamen Frau wie die Hälfte ausnahmen. Daß dieses Augenleiden in einem Haarfärbemittel zu suchen war, dessen Gebrauch bereits eine in Deutschland sehr bekannte Tragödin fast durch den Verlust des Augenlichts bezahlt hätte, ahnten nur wenige. Es erschien ihnen selbstverständlich, daß die Schöne Helena ewige Schönheit besitzen müsse . . .

Noch zweimal lockte es sie aus ihren stillen Bergen nach den Stätten ihrer einstigen Triumphe zurück, doch waren es Töne der Elegie, die sich in die Willkommsgrüße mengten — die Zauberin hatte der Zeit ihren Tribut gezollt. Und mit schmerzlichster Wehmut mag diese Frau, die nahezu ein halbes Jahrhundert die bewundertste Königin im Reich der Kunst gewesen, an Raimunds holdseliges Liedchen der „Jugend" gedacht haben, das auch sie in jenen Tagen geträllert, da Wien noch den Ruf genoß, die lustigste Stadt auf dem Erdenrund zu sein: „Brüderlein fein, Brüderlein fein, einmal muß geschieden sein" . . .

Und sie schied. Wie schwer ihr das Scheiden wurde, ihr, die niemals den Kontakt mit dem Theater verlor, davon geben Hunderte von Briefen Zeugnis, die im Besitz ihres Hausarztes sind, in dessen Behandlung sie sich seit länger als dreißig Jahren befunden. Das Theater und die Lust am Leben bilden die Quintessenz dieser originellen Korrespondenz. „Wenn ich nur meinen Lebensmut wieder bekäme, die Aus-

Digitized by Google

sicht hätte, doch noch länger zu leben. Ich lebe ja so sehr gern!" — „Wie schade, daß ich nicht mehr spiele! Gott, warum kann ich nicht so fünfundzwanzig Jahre wegputzen! Das Leben ist ja so kurz!" — „Ach, es wird immer ärger beim Theater, und ich danke Gott, daß ich nicht mehr dabei bin, denn zu meiner Zeit wurden doch noch anständigere Stücke gegeben! Die Helena ist ja im Vergleich zum jetzigen Genre nur ein Stück, fürs Nonnenkloster passend." — Die ewig Junge, von der ihr treuer ärztlicher Berater behauptet, daß sie eine Natur voll bewundernswerter Energie gewesen, die niemals ihren Lebensmut verlor, spricht aus diesen Worten. Ruhig, bestimmt, ja selbst von einer gewissen Unnahbarkeit im Privatleben, die seltsam mit dem prickelnden Uebermut kontrastierte, der ihre Rollen im Genre der Schustersfrau in „Drei Paar Schuh" oder als „Falsche Pepita" auszeichnete, hat die Geistinger, im Gegensatz zu andern Bühnengrößen, eigentlich niemals auf anderm Gebiet als dem der Bühne Erfolgen nachgestrebt. Das Theater blieb die einzige große Liebe ihres Lebens, der sie nur einmal untreu wurde, um — nur sehr vorübergehend — als Vierundvierzigjährige die Gattin des um siebzehn Jahre jüngeren Schauspielers Kormann zu werden, von dem sie sich bald darauf trennte. Es war das einzige Extempore ihrer Bühnenlaufbahn. — Als Einsiedlerin hat sie auf ihrem einsamen Gut, zwischen Bergen und Wäldern, ihre letzten Lebensjahre dahingelebt, in ihrem Herzen den unverwundenen Schmerz, alt geworden zu sein, wirklich alt, und sich doch noch so jung zu fühlen und in diesem wehmütigen, aussichtslosen Kampf sich unterliegen zu sehen. — —

Das alte lustige Wien, in dem der Wiener Walzer als schönste lustige Blume zwischen Wiener Pflastersteinen erwuchs, ist tot. Mit Marie Geistinger schwindet auch eine der letzten Größen aus jener Zeit, in der die Seele der Wienerstadt von den Lippen der Schönen Helena in alle Welt flatterte . . .

Umschau.

In Deutschland kommt das parlamentarische Leben, das den Sommer über geruht hat, allmählich wieder in Fluß. Das bayrische Abgeordnetenhaus ist bereits zusammengetreten, und die Kammern der übrigen Einzelstaaten sowie der Reichstag werden nicht mehr allzulange auf sich warten lassen. In mehreren Volksvertretungen dürfte die Frage des partikularen Wahlrechts eine bedeutsame Rolle spielen. In Sachsen hat, wie man sich erinnern wird, König Georg unmittelbar nach den Reichstagswahlen, die den Sozialdemokraten so bedeutenden Zuwachs brachten, einen Ministerrat einberufen, der eine Aenderung des bestehenden Landtagswahlsystems für nötig erachtete. Zu irgendwelchen praktischen Vorschlägen haben sich allerdings die Vorarbeiten noch nicht verdichtet. In Baden hingegen soll schon in der kommenden Session Ernst mit einer grundlegenden Reform gemacht werden; der Minister des Innern Dr. Schenkel hat eine Vorlage betreffend Einführung der gleichen, direkten und allgemeinen Wahl angekündigt. In Preußen schließlich hat sich zwar die Regierung zu der Frage noch nicht geäußert, aber unter den Parteien gewinnt die Ueberzeugung, daß eine Revision des Dreiklassensystems dringend notwendig sei, immer mehr Anhänger. Die Nationalliberalen, die kürzlich eine Delegiertenversammlung in Hannover abhielten, um über ihre Stellung bei den im November stattfindenden Wahlen zu beraten, haben eine dahingehende Forderung in ihren Wahlaufruf aufgenommen. Ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten, die sich jetzt zum erstenmal allgemein an den preußischen Wahlen beteiligen wollen, haben sie entschieden abgelehnt. Trotzdem erscheint es nicht ausgeschlossen, daß zu den Mitgliedern des neuen Abgeordnetenhauses auch einige Sozialdemokraten gehören werden.

In Oesterreich-Ungarn sind in beiden Reichshälften die Volksvertretungen ein paar Tage zusammengewesen. Das Abgeordnetenhaus in Wien hat verhältnismäßig schnell ein Gesetz angenommen, durch das der Regierung die Aushebung des Rekrutenkontingents gestattet wird, worauf die im dritten Jahr dienenden Mannschaften entlassen werden konnten. In Budapest hingegen kam man nicht zu positiver Arbeit. Der Armeebefehl des Kaisers Franz Josef hat die Opposition so sehr erregt, daß sie den wieder zum Ministerpräsidenten ernannten Grafen Khuen-Hédervary, der jenen Erlaß erläutern sollte, nicht einmal anhören wollten. Es ereigneten sich die bei den Magyaren nicht mehr ungewöhnlichen Skandalszenen, die die Vertagung notwendig machten, und das Ergebnis war, daß Graf Khuen erneut seine Entlassung einreichte. Die Lage hat sich dadurch noch kompliziert, daß auch etwa fünfzig Mitglieder der Rechten gegen den Ministerpräsidenten Stellung nahmen. Man muß danach mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß sich die Gruppe Apponyi von den Altliberalen, die die Mehrheit der Regierungspartei bilden, trennen und infolgedessen vielleicht deren Majorität im Abgeordnetenhaus schwinden wird.

Einen Trost für die Mißhelligkeiten im Innern seiner Monarchie mag Kaiser Franz Josef in den Erfolgen seiner auswärtigen Politik finden. Nach unserm Kaiser sieht er jetzt den Zaren bei sich zu Gast, wie mit Deutschland steht sein Reich auch mit Rußland im besten Einvernehmen. Die Balkanwirren, die früher Oesterreich und Rußland Anlaß zu gegenseitigem Mißtrauen gaben, kitten die beiden Staatenmächte jetzt aneinander. Ihrem gemeinsamen Wirken ist es in erster Reihe zu danken, daß der mazedonische Aufstand zu einer Störung des Weltfriedens nicht geführt hat. Die mit dem Zarenreich verbündete französische Republik hat inzwischen ein Gebiet für gemeinschaftliche Arbeit mit Großbritannien in Marokko gefunden. Die beiden Länder sollen — mehr darf man noch nicht behaupten — ein Abkommen getroffen haben, in dem Frankreich das Protektorat über das Sultanat eingeräumt wird.

Wir sind genügsam geworden. Im Theater wird man bald dankbar, wo nur irgendeine Besonderheit sich äußert. Dem deutlichen Sinn für das Burleske, das sich auf leicht satirischem Untergrund aufbaut, verdankt ein neuer Mann, Emil Rosenow, einen herzhaften Erfolg im Berliner Theater. Die Neigung zum volkstümlich Burlesken, wie sie in Rosenows Posse „Kater Lampe" sich kundgibt, ist nicht zu unterschätzen. In unsern Tagen wenigstens nicht. In der berlinischen Ausstattungsposse erscheint der burleske Spaß oft gequält; in den Schwänken feuilletonistischer Art, die sich einer Modeerscheinung, der Touristik, den Nordlandfahrten oder einem ähnlichen Thema zuwenden, kommt es auf eine witzige Ueberraschung, eine Pointe an. Im Kater Lampe ergibt sich die Heiterkeit ungezwungener. Die Komik liegt in den Vorgängen selbst, in der drolligen Beobachtung der gesellschaftlichen Schichten in einem Erzgebirgsdorf. Es steckt nicht viel Originalität in dieser Beobachtung, aber viel Behaglichkeit, die mit ansteckt. Weniger breit vorgetragen, wäre sie noch wirksamer gewesen. Die unmittelbaren Vorbilder Emil Rosenows, eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, sind leicht zu erkennen, insbesondere war Rosenow von Hauptmanns Biberpelz beeinflußt. Darüber hinaus knüpft er aber in seinen Gestalten an gute und derbe volkstümliche Ueberlieferung im allgemeinen an.

Ein Kater, das Lieblingstier eines buckligen Holzdrechergesellen, das einzige, was dieser armselige Mensch sein eigen nennt, hat das ganze komische Unheil verschuldet. Im Pelz der reichen Fabrikantengattin, der obersten Dame im Ort, hat er sich's gut werden lassen, und nun wird das Katzentier wie sein Herr durch alle Instanzen verfolgt. Der bäuerliche Ortsvorstand wird aus seiner Trägheit aufgeschreckt, der Meister des krummen Gesellen wird bedrängt, Gemeindediener und Gendarmen haben zu schaffen, bis das böse Tier endlich

Digitized by Google

eingefangen und beim Gemeindediener verwahrt wird. Dort wird der Kater in einen Lampe verwandelt. Der Gemeindediener unterliegt der Versucherin, seinem Weib. Ein Katzenbraten, welch seltener Genuß bei zwölf Neugroschen Tagesgehalt. Der Kater wird ruchlos gemordet und in Gegenwart des strengen Gendarmen als angeblicher, tot aufgefundener Hase verzehrt. — Die Volkstypen wurden durch die Darstellung in ihrer Derbheit belassen, und durch lebhaft charakteristisches Geschick stachen Herr Kuhnert (der Gendarm) und Herr L'Allemand (der bucklige Geselle) hervor.

Im Schauspielhaus setzt man die Arbeiten zur Bewältigung der Shakespeareschen Historienzyklus fort. Neuerdings nahm man den König Johann vor, der wohl außerhalb der eigentlichen „Königsdramen" steht, von vielen aber wie eine Einführung in die Historienreihe angesehen wird. Das Trauerspiel war in Berlin seit 1864 nicht mehr gegeben worden. Wie es jetzt aufgefaßt wurde, hinterläßt es keinen einheitlichen Eindruck. Die Darsteller mühen sich zumeist vergeblich um den Stil dieser blutigen Historien. Gegenüber der herben Gewalt und Gewaltsamkeit in den Gestalten der Königsdramen bleiben sie im Genrehaften stecken. Nur Matkowskys Temperament erwies sich sieghaft als Bastard Faulconbridge. Eine Frohnatur in der Fülle der Kraft! Eine der großartigsten und schönsten Shakespeareszenen, die versuchte Blendung des kleinen Prinzen Arthur, der seinem Oheim König Johann im Weg steht, wird immer erschüttern.

Im Neuen Theater ist nun auch Wildes „Salome", die zusammengedrängte Tragödie, die voll schwüler Glut zittert, öffentlich aufgeführt worden. Das Trauerspiel, das den gleichen Gegenstand behandelt, wie Sudermanns „Johannes", war bisher durch die Zensur verboten, aber in Privatvereinigungen mehrfach schon aufgeführt worden. Es wird im Neuen Theater mit Emanuel Reicher (Herodes), Fräulein Dumont (Herodias) und Frau Eysoldt (Salome) in bekannter, mustergültiger Weise gespielt.

In den nächsten Tagen beginnt dann mit Sudermanns „Sturmgesellen" die Reihe der großen Premieren. Loki.

Unsere Bilder.

Die Hochzeit der Prinzessin Alice von Battenberg mit dem Prinzen Andreas von Griechenland (Porträts S. 1788), die am 7. Oktober in Darmstadt stattfinden soll, wird ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Zarenpaars erhalten. Obwohl als Vertreter des Deutschen Kaisers Prinz Heinrich bei der Feier erscheinen wird und die hessische Residenz in diesen Tagen eine große Zahl fürstlicher Gäste in ihren Mauern sieht, so wird doch dieses Zusammentreffen von politischer Bedeutung kaum sein. Wie denn überhaupt der Besuch Nikolaus II. am hessischen Hof, im Gegensatz zu seiner Begegnung mit Kaiser Franz Josef, rein privaten und familiären Charakter trägt.

Richard Wagner (Abb. S. 1785) hat nun in der Reichshauptstadt ein Denkmal. Er braucht überhaupt keins, ist von manchen gesagt worden, die mit der Art der Enthüllungsfeier nicht einverstanden waren. Die Bemerkung ist richtig, und eben deshalb war es recht, ihm ein Standbild zu errichten. Die Männer, die eine solche Ehrung verdienen, haben sie in der Regel nicht nötig; es sind die Großen, deren Werke für sie zeugen. Daß zu ihnen auch Wagner gehörte, wagen heute nur noch ein paar verbissene Eigenbrödler zu leugnen. Er hat vollbracht, was nur das Genie vollbringen kann: er hat der Kunst neue Bahnen gewiesen. Gerade deshalb ist er, bevor er sich durchgerungen hatte, so über Gebühr scharf angegriffen und verurteilt worden. Es liegt in der Natur der Menschen, für wertlos zu halten, was sie nicht verstehen. Der Bayreuther Meister hat es noch besser getroffen, als sehr viele andere; auch er hat zwar den Dornenweg gehen müssen, aber er hat doch den Triumph seiner Ideen und Werke noch erlebt, er hat sich noch selbst an der Begeisterung erfreuen können, die seine Werke hervorrufen. Er ist als Sieger von dieser Erde geschieden, dessen Taten nachwirken. Unter seinem Einfluß stehen heute die musikalisch-dramatischen Schöpfungen der ganzen Welt.

Selten reich an wissenschaftlichen und praktischen Ergebnissen ist die diesjährige 75. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Kassel (Abb. S. 1786) unter van t'Hoffs Vorsitz verlaufen. Wenn auch für die meisten der dort erörterten Fragen in erster Linie nur der Fachmann tieferes Interesse hatte, so war doch eine unter ihnen, deren meisterliche Behandlung ganz Deutschland, ja die ganze zivilisierte Welt als Resonanzboden fand. Der berühmte Marburger Bakteriologe Geh. Medizinalrat v. Behring, dem die leidende Menschheit bereits das unschätzbare Diphtherieheilserum verdankt, gab in der Schlußsitzung dieser Tagung die Resultate seiner langjährigen Forschungen auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung bekannt. Wenn auch er ein absolut wirkendes Heilmittel noch nicht bieten konnte, wenn auch seine Ausführungen in der Hauptsache mehr ein Verhüten und allmähliches Zurückdrängen der Infektionsmöglichkeiten, namentlich durch die Säuglingsmilch, bezwecken, so brauchen wir, trotz der geradezu erschreckenden Verbreitung der Tuberkulose, vor diesem tückischen Feind nicht die Waffen zu strecken, so lange Männer wie Behring im Kampf stehn. — Von der Fülle der andern Themen fanden begreiflicherweise die, deren praktische Bedeutung in die Augen springt, in Laienkreisen am meisten Beachtung. In seinem Vortrag „Die bisherigen Erfolge der Lichttherapie" zeichnete Professor H. Rieder (München) die Rolle, die das Licht in der Medizin bisher gespielt hat und noch in Zukunft zu spielen berufen ist. Von direkt aktuellem Interesse war die Rede des Geh. Baurats Keller über „Hochwassererscheinungen an den deutschen Strömen", die denn auch von den jüngsten Ueberschwemmungskatastrophen ausging. Ein gemeinsamer Ausflug der Teilnehmer nach dem nahen Schloß Wilhelmshöhe unterbrach in angenehmer Weise die Reihe der ernstem Gedankentausch gewidmeten Tage.

Stapellauf des Kreuzers „Berlin" (Abb. S. 1787). Als erste Stadt hat die Reichshauptstadt einem Schiff unserer Kriegsflotte ihren Namen geliehen. Am 22. September wurde auf der Kaiserlichen Werft zu Danzig der kleine Kreuzer „Ersatz Ziethen" vom Stapel gelassen und auf den Namen „Berlin" getauft. Wie es bisher üblich war, daß eine Persönlichkeit, die zu dem Namen eines neuen Schiffes in näherer Beziehung stand — „Zähringen" z. B. taufte die Großherzogin von Baden, „Hessen" der Großherzog Ernst Ludwig — die Weihe vornahm, so war es auch diesmal. Herr Kirschner, Berlins Oberbürgermeister, vollzog den Taufakt. Die Auszeichnung, die Berlin dadurch zuteil wurde, ist, wie Kaiser Wilhelm in seinem Telegramm an Herrn Kirschner ausführte, wohl geeignet, ein neues Band zwischen der Reichshauptstadt und der deutschen Marine zu bilden.

Drei neue Denkmäler (Abb. S. 1790 und 1792). Ihrem am 19. Juni 1902 verstorbenen König Albert haben die Einwohner der sächsischen Industriestadt Crimmitschau ein Denkmal errichtet. Das Standbild, das den König zu Pferd in Generalsuniform darstellt, erhebt sich auf dem Marktplatz. — Nachdem bereits im Jahr 1896 Koblenz, die Lieblingsresidenz der Kaiserin Augusta, dieser Herrscherin ein Denkmal gesetzt hat, hat jetzt eine andere Rheinstadt, Köln, das gleiche getan. Der Schöpfer des neuen Werks hat die erste Kaiserin des Deutschen Reichs sitzend, vom Witwenschleier umwallt, gebildet. — Ein Wrangeldenkmal wurde am 27. September in Gegenwart zahlreicher Nachkommen des tapferen Generals in Flensburg enthüllt. An der Vorderseite des Sockels ist ein Relief angebracht, das die Episode aus dem schleswig-holsteinischen Krieg zeigt, der Wrangel den Ehrennamen des „Trommlers von Kolding" dankt. Bei dem Kampf um die jütische Stadt Kolding hat

Digitized by Google

der damalige Hauptmann von Wrangel, der übrigens ein Neffe des Feldmarschalls, des „alten Wrangel", war, bekanntlich dadurch, daß er einem Tambour die Trommel entriß und selbst den Generalmarsch schlug, die bereits fliehenden Truppen zum Stehen gebracht und so das Geschick des Tags — des 19. April 1849 — entschieden.

Aushebung türkischer Landwehr (Abb. S. 1787). In allen Berichten über die Vorgänge auf dem Balkan spielt die Grausamkeit der türkischen Soldaten eine große Rolle. Die Klagen sind nur zu sehr berechtigt, aber man soll darüber nicht vergessen, daß diese muselmanischen Truppen auch ihre Vorzüge haben. Sie zeichnen sich durch persönliche Tapferkeit in der Schlacht aus und durch die Bereitwilligkeit, mit der sie dem Ruf des Sultans folgen. Es bedarf nur der Ankündigung, daß die Mobilmachung nötig ist, und aus dem ganzen Distrikt strömen ohne Säumen die Waffenpflichtigen zusammen. Willig verlassen die ältesten Landwehrleute Haus und Hof, um sich nach fernen Gegenden schicken zu lassen, und selbst Männer an der Schwelle des Greisenalters, die keine Pflicht mehr bindet, stellen sich ein, um mit den Söhnen in den Krieg zu ziehen.

Lord Northcote (Abb. S. 1790), der seit dreieinhalb Jahren als Gouverneur in Bombay residierte, hat die Stätte seines bisherigen Wirkens am 5. September mit seiner Gemahlin verlassen, um nicht wieder zurückzukehren; er ist zum Generalgouverneur in den australischen Kolonien des britischen Reiches ernannt worden. Er beabsichtigt, zunächst zwei Monate in England zu verweilen und sich dann auf seinen neuen Posten zu begeben. Er wird somit dort in einem wichtigen Augenblick eintreffen, da im Dezember die Wahlen für beide Kammern des Australischen Bundes stattfinden. Eben jetzt ist der Premierminister Barton aus dem Amt geschieden und hat in Herrn Deakin einen Nachfolger erhalten, der allerdings gleich ihm ein entschiedener Anhänger Chamberlains ist; aber die Entscheidung über die Richtung der australischen Politik in den nächsten Jahren wird durch die Zusammensetzung der neuen Kammern bedingt.

Die Graf von Posadowsky-Wehner-Häusergruppe in Dresden (Abb. S. 1786). Der Dresdner Spar- und Bauverein hat in Löbtau bei Dresden einen Häuserkomplex mit 95 Kleinwohnungen errichtet, der bei der feierlichen Einweihung durch den Kronprinzen von Sachsen am 27. September dem großen und überaus tätigen Sozialpolitiker unserer Regierung zu Ehren den Namen Graf von Posadowsky-Wehner-Häusergruppe erhielt. Besonders wichtig ist diese Errichtung dadurch, daß sie eine neue Etappe auf dem Gebiet der sozialen Wohnungsfürsorge bedeutet. Zum erstenmal ist nämlich hier der Bau und das Vergeben kleiner, aber hygienisch musterhafter Wohnungen auf dem Weg des Reichserbbauvertrags erfolgt.

Das Linienschiff „Friedrich der Große" im Trockendock zu Kiel (Abb. S. 1789). Kleine Ursachen, große Wirkungen: unscheinbare Muscheln, die die Geschwindigkeit, mit der sich unsere modernen Schiffskolosse bewegen, ganz empfindlich herabmindern können! Trotz der enormen Zentrifugalkraft, die eine Schiffsschraube von 8 bis 9 Metern im Durchmesser bei dem fortwährenden schnellen Umdrehen entwickelt, trotz der großen Reibung, die die Schiffswände beim Durchschneiden des Wassers erleiden, setzen sich doch Muscheln an allen unter Wasser gelegenen Schiffsteilen so massenhaft an, daß jene Naturkräfte nicht ausreichen, sie zu beseitigen. Hin und wieder muß daher jedes Schiff unserer Kriegsflotte in ein Trockendock gebracht werden, um von diesen unliebsamen Anhängseln gründlich befreit zu werden. Anstriche, die das Ansammeln der Muscheln erschweren, existieren zwar schon; wie gering aber ihre Wirkung ist, zeigt am deutlichsten unser Bild. Ein Chemiker also, der ein Mittel fände, jenes Festsetzen gänzlich zu verhindern, könnte neben dem Dank unserer Marineverwaltung ein hübsches Vermögen erwerben. Denn die Entfernung jener kleinen Muscheln kostet das Deutsche Reich jährlich recht große Summen.

Das Achttagerennen in Paris (Abb. S. 1792). Man wird es wohl im ersten Moment für einen Druckfehler halten, aber es ist so. Ein Radrennen von acht Tagen hat kürzlich auf der Pariser Buffalobahn stattgefunden. Im August 1898 hatte man bereits in Paris ein 72-Stundenrennen arrangiert, das im Juli 1899 gar durch eins von 100 Stunden übertrumpft wurde: aber acht Tage lang — daß ist denn doch wirklich noch nicht dagewesen. Zur Beruhigung für zarte Gemüter sei gleich bemerkt, daß die armen Opfer nicht etwa gezwungen sind, acht Tage und Nächte ohne Unterbrechung die Pedale zu treten! So grausam ist denn doch die wildeste Sensationslust nicht, selbst sie hatte großmütig den Achtstundenarbeitstag bewilligt. Für die Zuschauer wie für die Fahrer selbst wurde das monotone und ermüdende Imkreisherumsausen angenehm nur durch die in des Wortes kühnster Bedeutung „Stegreifmahlzeiten" unterbrochen, die im Flug erhascht und im Flug verzehrt werden mußten. Der Sieger dieses denkwürdigen Rennens, Gougoltz, hat in den acht mal acht Stunden nicht weniger als 2065 Kilometer zurückgelegt.

Der König der Wüste im Boudoir. (Abb. S. 1791). Daß die deutsche Variétébühne — zum mindesten in Berlin — seit Wochen im Zeichen des Löwen steht, ist eine fast ermüdend oft festgestellte Tatsache. Jeder Mitteleuropäer, der auch nur im geringsten „etwas auf sich hält", hat sich schon den prickelnden Nervenreiz gegönnt, von seinem in respektvoller Distanz angebrachten Sammetfauteuil ein armseliges Menschlein waffenlos dem König der Tiere entgegentreten zu sehen. Neu dagegen und ein nicht alltäglich gebotenes Schauspiel ist ein Löwe als Haustier, als Zimmergenoß. Claire Heliot, die reizende und vielbewunderte Dompteuse, hat das Kunststück fertig gebracht, den Herrscher der Wüste zum manierlichen Schoßhündchen zu degradieren. „Nero" aber, das Lieblingstier der mutigen Miß, kann stolz sein darauf, das erste Exemplar der neuen Rasse felis leo domesticus (Hauslöwe) zu sein.

Personalien (Porträts S. 1788). Der Geh. Regierungsrat Professor Dr. Böhmert hat infolge hohen Alters sich veranlaßt gesehen, von seiner Professur für Nationalökonomie und Statistik an der Dresdner Technischen Hochschule zurückzutreten. — Professor Julius Kosleck hat sein Amt als Lehrer an der Königlichen Hochschule für Musik zu Berlin niedergelegt. Kosleck, selbst ein hervorragender Trompetenvirtuose, hat sich um die Reform der Trompetenmusik bedeutende Verdienste erworben. — Auf den wichtigen Posten des Rektors der neuen Königlichen Akademie in Posen wurde Dr. Kühnemann, bisher Professor an der Bonner Universität, berufen. — Louis Arsène Delaunay, einer der bekanntesten Schauspieler Frankreichs, der „ewig junge" Liebhaber der Comédie française, ist am 22. September in Versailles, 77 Jahre alt, gestorben. Bis zu seinem 60. Jahr hat Delaunay stets nur jugendliche Liebhaber gespielt. Um nicht „Väterrollen" geben zu müssen, kehrte er dann der Bühne den Rücken. — Eine der markantesten Persönlichkeiten der russischen Armee, der Oberbefehlshaber des Militärbezirks Kiew, General Dragomirow, ist von seinem Posten aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Er war besonders auch bei uns bekannt durch seine panslawistischen Ideen, die er mit Feuereifer verfocht, und seinen manchmal geradezu verblüffenden Freimut. Zu seinem Nachfolger ist General von Wahl, der frühere Generalgouverneur von Wilna, bestimmt. — Zu einer „Affäre" hat der Konflikt zwischen dem französischen Marineminister Pelletan und dem Vizeadmiral Maréchal sich ausgewachsen, die durch des letzteren Versetzung in Nichtaktivität vorläufig ihren Abschluß fand. Aus verschiedenen dienstlichen Ursachen waren Minister und Admiral aneinandergeraten, und nach heftigen Auseinandersetzungen wurde Maréchal von seinem Kommando in Ostasien abberufen.

Digitized by Google

Die Börsenwoche

John Bull in Not und Bruder Jonathan nicht minder! Die beiden größten Börsen, London und Neuyork, winden sich in krisenhaften Zuckungen. Die panikartige Entwertung der südafrikanischen Goldminenaktien an der Themse und der bevorstehende Zusammenbruch des tollkühnsten wirtschaftlichen Experiments der letzten fünfzig Jahre, der die größten und kleinsten amerikanischen Industrien mit eisernem Ring umschließenden Riesentrusts, machen die beiden reichsten Länder der Erde bis ins Innerste erbeben. England schien nach dem kläglich genug verlaufenen Transvaalkrieg auf dem Gipfel seiner politischen und wirtschaftlichen Macht. Unmittelbar vor Beendigung jenes Kriegs schrieb ich an dieser Stelle: das stolze Albion wird auf den Feldern Südafrikas weit mehr zu begraben haben, als sein militärisches Prestige. Heute ist es allen Augen erkennbar, daß das ehemalige Reich der Buren von England viel zu teuer bezahlt wurde. Die ehemals reichste Geldmacht wird Jahrzehnte brauchen, um die finanziellen Wunden zu verschmerzen, die ihr dieser „siegreiche Krieg" geschlagen, und das klägliche Schauspiel, das die ehemals alles beherrschende Londoner Börse seit geraumer Zeit bietet, ist die natürliche Folge der Verirrungen des Chamberlainschen Imperialismus. Seit einer Reihe von Wochen bewegen sich die Londoner Diskont- und Geldleihsätze nicht unerheblich über den bei uns in Geltung befindlichen. Das einstige „Geldreservoir Europas" ist unser Schuldner und sucht diese seine Verpflichtungen der in Gold erstickenden Bank von Frankreich zu übertragen. Die Londoner Börse endlich ist nur ein Schatten ihrer früheren Größe, und der letzte Ultimo hat dort neue Ruinenfelder geschaffen, unter deren Schutt so bald kein neues Leben erblühen wird.

In Neuyork hat der allmächtig scheinende Finanzjongleur Morgan, dem Zauberlehrling gleich, entmutigt die Hände sinken lassen. Ob aber auch ihm der „Meister" im kritischsten Moment zu Hilfe kommen wird, ist zweifelhaft genug, denn in der trockenen Finanzwirtschaft gibt es keine Hexerei, und alles spielt sich nach natürlichen Gesetzen ab, mag es auch zeitweise scheinen, daß es Uebermenschen gäbe, die den Gott in der Maschine spielen könnten. Vierzig und etliche „Trusts", allerdings meist kleineren Umfangs, haben in den Vereinigten Staaten in der letzten Zeit ihren Bankrott erklärt. Die Großen unter ihren Kameraden sind zum Teil unterminiert, und ihre Aktien und Obligationen finden keine Käufer, während das Angebot die Kurse Tag für Tag trostlos entwertet. Die gewöhnlichen Aktien des Morganschen Muster- und Riesentrusts, der Steel Korporation, die ihren letzten Coupon noch mit 4 Prozent einlöste, waren in diesen Tagen bereits auf 15 gesunken, nachdem sie noch vor vier Wochen auf 25 gestanden. Denn die ganze Organisation dieses Stahlrings kracht in ihren Fugen, und es ist die höchste Zeit, daß Finanz- und Geschäftskünstler, die mehr als Brot essen können, eine sogenannte Sanierung, d. h. in diesem Fall eine Liquidation dieser Schöpfung des ausschweifendsten Größenwahns, vornehmen, bei der es allerdings heillos viel Späne geben wird.

Und in diesem Tohuwabohu links und rechts steht die Berliner Börse, stolz gleich einem rocher de bronce. Zwar ist das Geschäft dahin; dafür hat das Börsenstrangulierungsgesetz gesorgt, das die mittleren und kleineren Geschäftskreise zersetzte gleich Scheidewasser. Zwar werden auch bei uns viele Millionen durch die Londoner und Neuyorker Kurszusammenbrüche verloren. Und auch diese betrübende Tatsache kommt auf das Schuldkonto jenes Gesetzes, das, indem es den Terminhandel in vielen wichtigen Papieren untersagte, das deutsche Publikum in hellen Haufen in die Netze der Londoner Broker jagte, für die ein Heer von Agenten in ganz Deutschland arbeitet. Allein trotz alledem gelang es noch nicht, den guten, gesunden Kern unserer Märkte völlig zu zerreiben. Unsere Industrie arbeitet zurzeit in ihren wichtigsten Zweigen ganz befriedigend, denn das Mißverhältnis zwischen Erzeugungs- und Verkaufspreisen, das namentlich im Eisengewerbe bis vor kurzem vorherrschte, ist vielfach geschwunden, und der deutsche Geldmarkt befindet sich in bester Verfassung, dank der geschickten Dispositionen der leitenden Finanz, die uns leichter als je über den schlimmsten Quartalswechsel hinweghalf. Auf zwei Dinge kommt es an, die möglichst bald zur Entscheidung geführt werden müssen: auf den Abschluß guter Handelsverträge und auf schleunige Erleichterung des Börsengesetzes. Nach ihrer Erfüllung haben wir weder Londoner noch Neuyorker Katastrophen zu fürchten.

Verus.

Die Toten der Woche.

Dr. Otto Decher, Professor am Eidgenössischen Polytechnikum, † zu Zürich im 58. Lebensjahr.

Louis Arsène Delaunay, langjähriges berühmtes Mitglied des Théâtre Français, † zu Versailles, 78 Jahre alt (Porträt S. 1788).

Marie Geistinger, bekannte Gesangssoubrette und Schauspielerin, † am 30. September in Rastenfeld bei Klagenfurt, 68 Jahre alt (Porträt S. 1780).

Rittergutsbesitzer Andreas von Grand-Ry, Reichstags- und Landtagsabgeordneter, † zu Kettenis am 25. September.

Dr. Karl Hawelka, k. k. österreichisch-ungarischer Generalstabsarzt, † zu Döbling im 78. Lebensjahr.

Eduard Graf von Keller, russischer Geheimrat und Senator, † zu Wiesbaden am 25. September, 84 Jahre alt.

Senator Luigi Miraglia, Bürgermeister von Neapel, † am 25. September im Alter von 56 Jahren.

Dr. Richard Pott, bekannter Kinderarzt und Professor an der Universität Halle, † zu Wernigerode.

Charles Henry Gordon-Lennox, Herzog von Richmond, Kanzler der Universität Aberdeen und vormals Staatssekretär für Schottland, † am 26. September, 85 Jahre alt.

G. A. Richter, ehemaliger Reichstagsabgeordneter und Vizepräsident der Hamburger Bürgerschaft, † zu Hamburg am 23. September, 86 Jahre alt.

Theophile Roussel, französischer Senator, bekannter Gelehrter, † zu Mende im 88. Lebensjahr.

Verw. Erbprinzessin Lucie von Schönburg-Waldenburg, geborene Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, † am 24. September zu Dresden, 44 Jahre alt.

Geh. Kommerzienrat Dr. Kilian v. Steiner, hervorragender Industrieller, † am 25. September zu Stuttgart, 69 Jahre alt.

Medizinalrat Fidelis Würth, der älteste deutsche praktische Arzt, † zu Freiburg am 24. September im 99. Lebensjahr.

Die „Weite Welt" Nr. 6. — „Arthur Vollmer", unserm jüngsten „Königlichen Hofschauspieler", widmet der bekannte Theaterkritiker Philipp Stein im neuen Heft eine scharf beobachtete Charakterstudie. Die zahlreichen Illustrationen dieses Aufsatzes geben eine Idee von der großen Verwandlungsfähigkeit des genialen Darstellers. In einem ebenfalls reich illustrierten Artikel führt uns Agnes Harder in das litauische Elchland unterhalb Memel, wo kürzlich der Kronprinz jagte. Dr. A. Nossig behandelt in einem mit Reproduktionen der schönsten Originale geschmückten Aufsatz „Französische Kandelaber", und Reinhold Cronheim plaudert gelegentlich der Eröffnung des neuen Magerviehhofs Friedrichsfelde in einem launigen Artikel „Im Zentrum des Gänsehandels" über den beliebten Bratenvogel. Neben den laufenden Erzählungen von Carl Busse und Lotte Gubalke beginnt Käthe van Becker eine Schweizer Reisenovelle „Der neue Kurs". Das noch mit mehreren Kunstaufnahmen reich geschmückte Heft dürfte wiederum den Lesern der „Woche" eine erwünschte Ergänzung bieten.

Digitized by Google

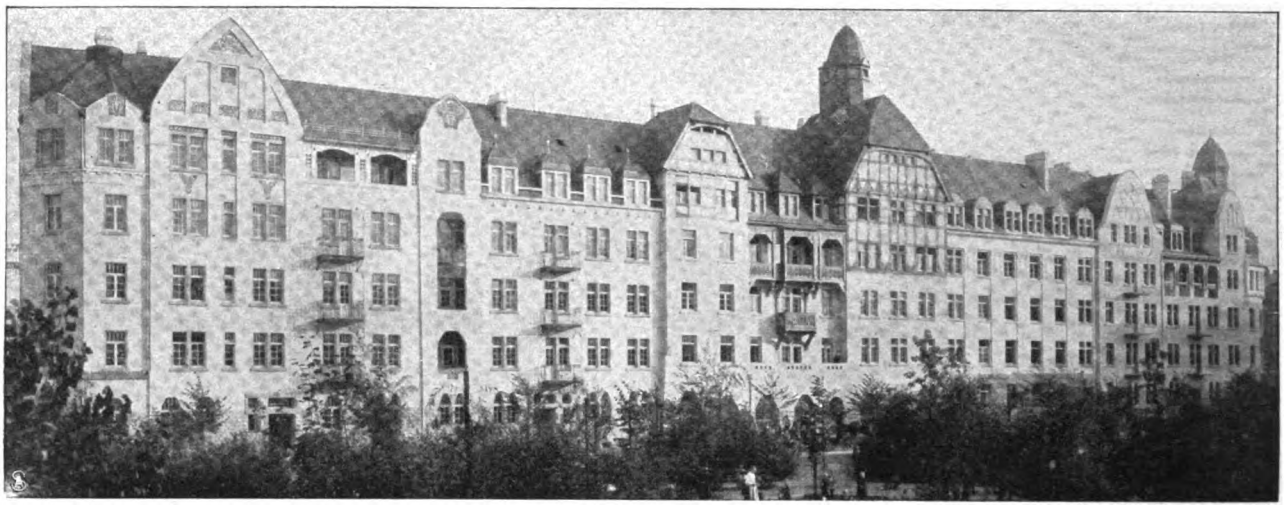
Bilder vom Tage.

Photographische Aufnahmen.

Richard Wagner,

geboren zu Leipzig am 22. Mai 1813; gestorben zu Venedig am 13. Februar 1883.

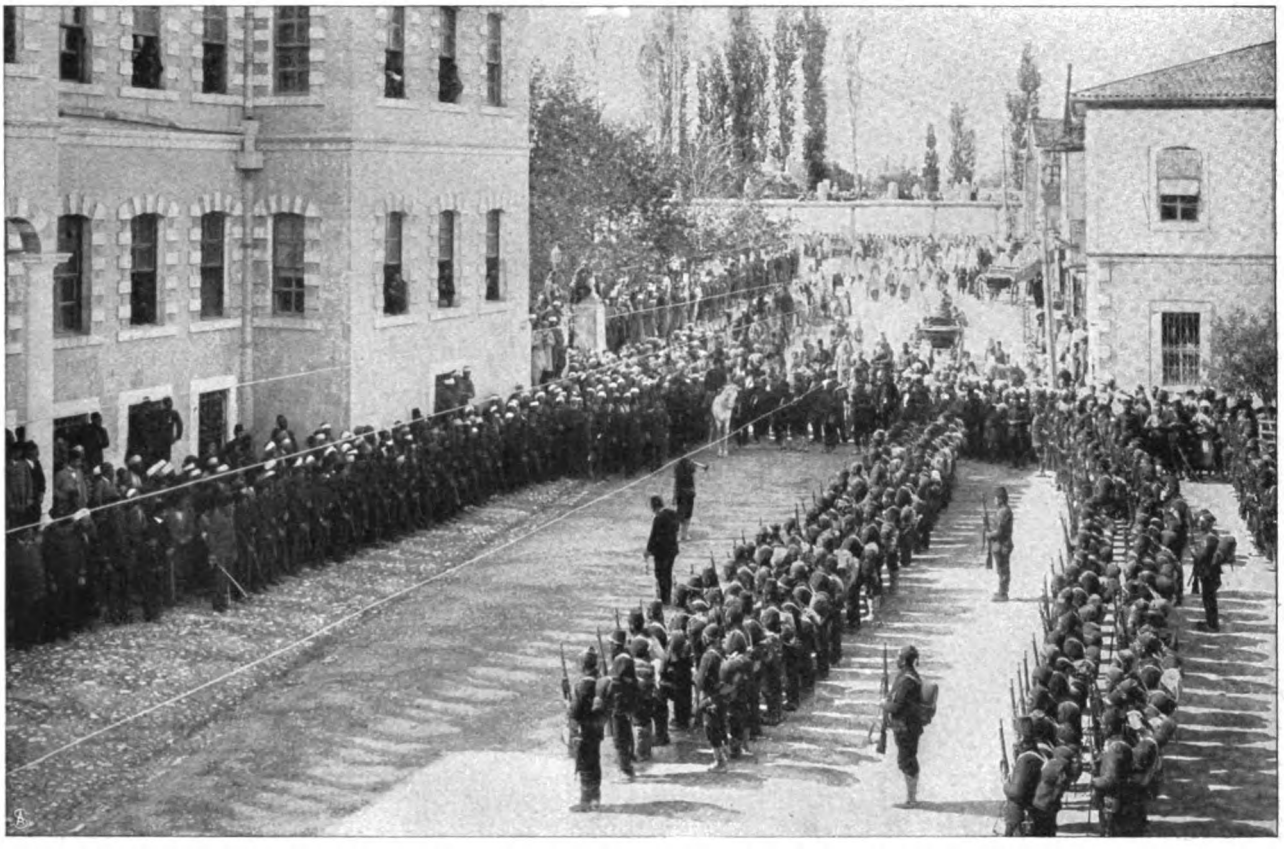
Digitized by Google



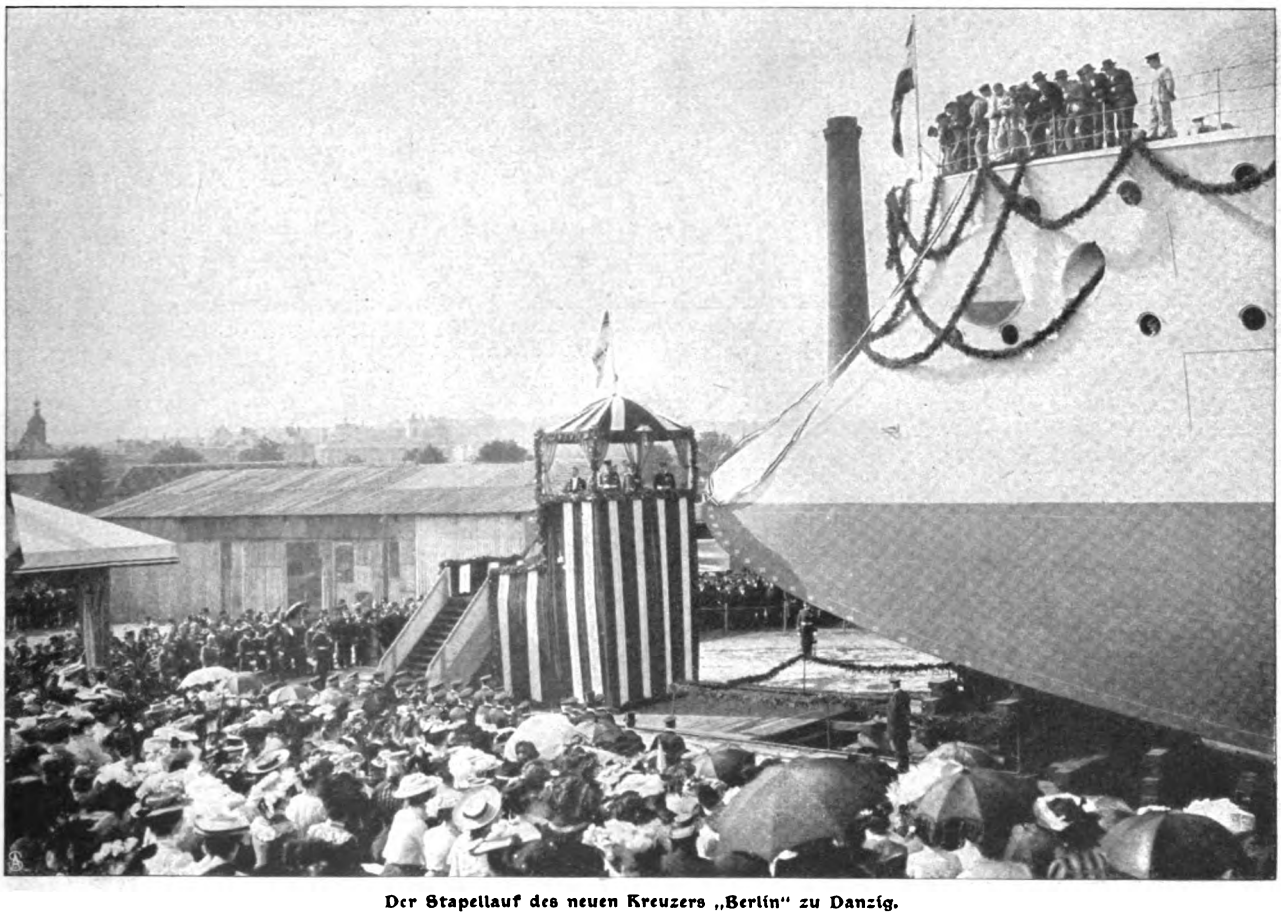
Die Graf von Posadowsky-Wehner-Häusergruppe in Dresden,
am 27. September eingeweiht.

Vom 75. Naturforscher- und Aerztetag in Kassel.
Ausflug der Teilnehmer nach Schloß Wilhelmshöhe. — Phot. Wesemann.

Digitized by Google

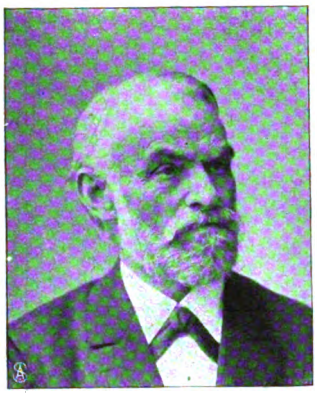


Zu den Balkanwirren: Mobilisierung türkischer Landwehr in Kleinasien.
Besichtigung vor der Einschiffung nach dem Aufstandsgebiet. — Phot. Kalkbrenner.

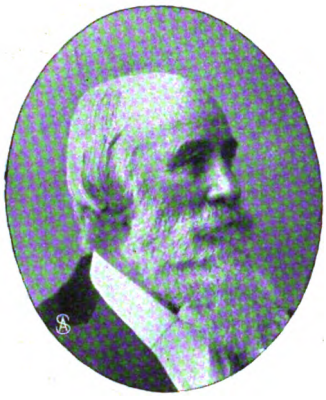


Der Stapellauf des neuen Kreuzers „Berlin" zu Danzig.
Oberbürgermeister Kirschner hält die Taufrede. — Phot. Gottheil u. Sohn.

Digitized by Google

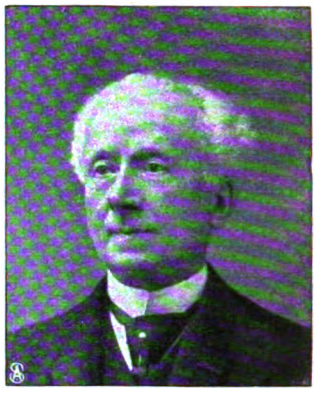


Geh. Reg.-Rat Prof. Böhmert
(Dresden),
legte am 1. Okt. sein Lehramt nieder.



Prof. der Musik Jul. Rosleck,
trat in
den Ruhestand.

Prof. Dr. Kühnemann,
zum Rektor der neuen Akademie in
Posen ernannt.



Schauspieler L. A. Delaunay †
Mitglied
des Théâtre français.

Prinzessin Alice von Battenberg,

Prinz Andreas von Griechenland,

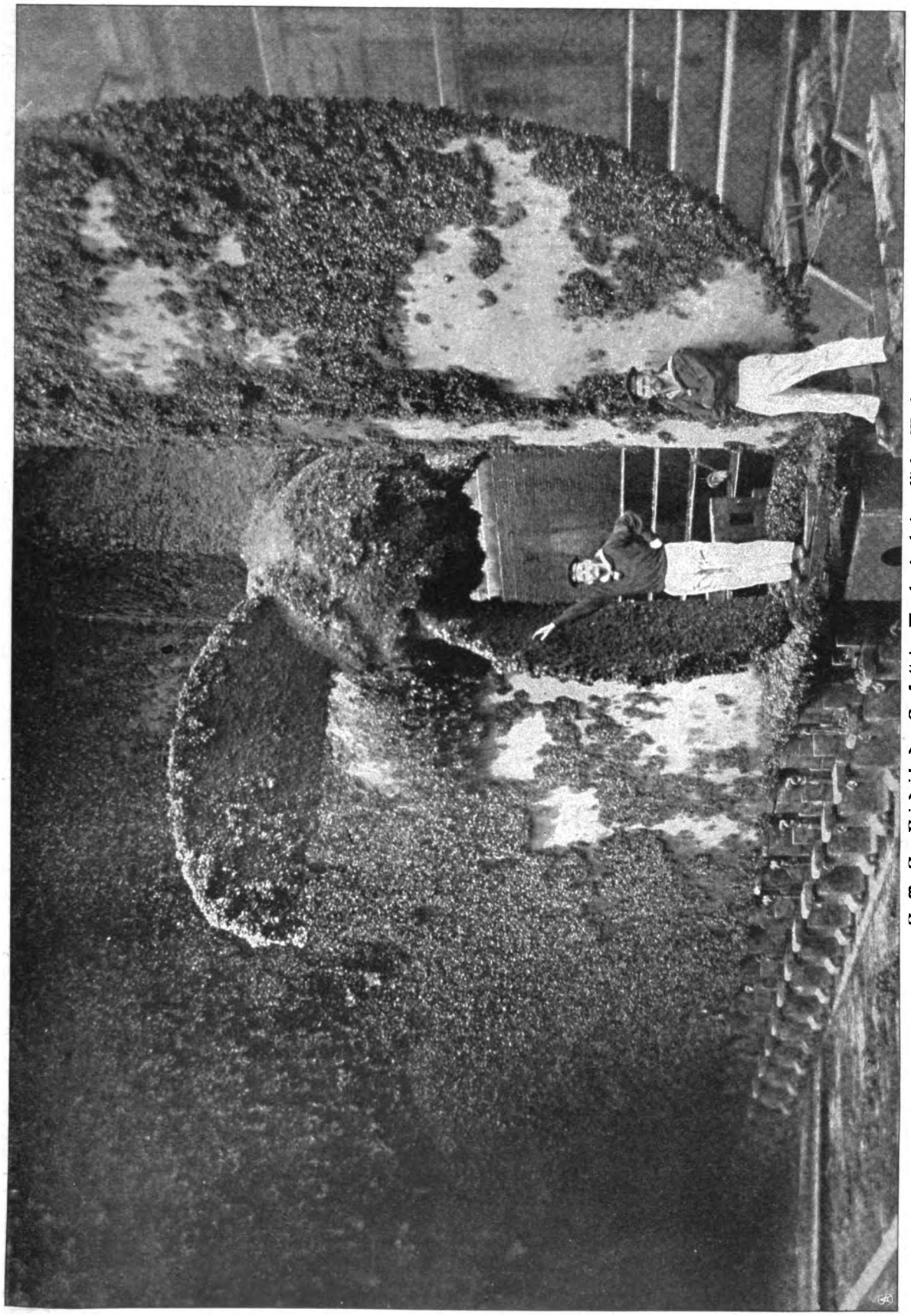
feiern am 7. Oktober ihre Hochzeit in Darmstadt.

General von Wahl,
zum Nachfolger des Generals Dragomirow bestimmt.

Vizeadmiral Maréchal,
erhielt vom Minister Pelletan den Abschied.

General Dragomirow,
trat von seinem Posten als Gouverneur von Kiew zurück.

Digitized by Google



S. M. S. „Friedrich der Große" im Trockendock der Kieler Werft.

Digitized by Google

Das König-Albert-Denkmal in Crimmitschau.
Phot. O. Zeumer.

Das Standbild der Kaiserin Augusta in Köln a. Rh.
Phot. C. Schulz.

Der neue Generalgouverneur von Australien Lord Northcote verlässt Bombay, seinen bisherigen Amtssitz.
Phot. Clifton u. Co.

Digitized by Google

Phot. Hildenbrand, Stuttgart.

Der König der Wüste im Boudoir.

Die Tierbändigerin Claire Heliot mit ihrem Löwen „Nero".

Digitized by Google

1. Oberstltn. a. D. Frhr. v. Wrangel. 2. Rittm. a. D. Frhr. v. Wrangel. 3. Major a. D. Frhr. v. Wrangel. 4. General d. Inf. z. D. v. Reibnitz. 5. Oberltn. Frhr. v. Wrangel. 6. Kadett v. Wrangel. 7. Baronin Liliencron. 8. Gräfin Kirchbach. 9. Generalltn. Graf Kirchbach. 10. Gymnasiast v. Kirchbach.

Enthüllung des General von Wrangeldenkmals in Flensburg: Das Denkmal mit den Familienangehörigen. — Phot. John Thiele.

Vom Achttagerennen auf der Pariser Buffalobahn: Den Fahrern werden Erfrischungen gereicht. — Phot. Pitcairn-Knowles.

Digitized by Google

Ein Glücksjunge.

Roman von

5. Fortsetzung. **Georg Freiherrn von Ompteda.**

8.

Es schien, als ob das einst so verliebte Knabenherz des jungen Offiziers trotz der Andeutungen seines Vaters nicht sobald wieder erwachen sollte. Der Beruf nahm Ernst ganz in Anspruch, er dachte nur noch an Pferde und an Kameradschaft.

Im Sommer beteiligte er sich an den gemeinsamen Fahrten der Kameraden über Land; oft nahm ihn sein Rittmeister mit, manchmal zu älteren Leuten, wo es keine jungen Mädchen, nicht einmal eine junge Frau gab, und wo er dann dabei saß wie das fünfte Rad am Wagen, da man sich über Dinge unterhielt, die seinem Horizont noch fernlagen. Aber er konnte Frau von Böswetter keinen Korb geben; sie forderte ihn gern auf, ihn und noch den Adjutanten oder irgendeinen der Herren, um den vierten Platz im Wagen auszufüllen.

Das Manöver in dem ersten Jahr blieb zufällig in der Gegend. Das Regiment hatte keine Märsche, außerdem waren, da das Jahr vorher Kaisermanöver gewesen, die Uebungen nur von beschränktem Umfang, und das Regiment rückte bald wieder in die Garnison ein.

Ernst hatte seinem Vater den Plan mitgeteilt, ein Pferd zu kaufen, und da das Geld, das jener ihm damals zugesteckt, trotz einiger Ersparnisse, die der junge Offizier monatlich gemacht, doch nicht ausreichte, so schenkte ihm Herr von Rennberg noch eine größere Summe.

Ernst hatte im Manöver seine kleine Stute verkauft, zwar mit schwerem Herzen, aber einmal mußte er sich doch von ihr trennen; er mußte immer etwas anderes im Stall haben und wollte wechseln, wie er das bei verschiedenen seiner Kameraden gesehen hatte. Von dem Geld beider Pferde aber kaufte er sich ein Hürdenpferd, das er gut einspringen wollte. An die Rennbahn dachte er nicht, das unterstützte der Kommandeur nicht; und der Rittmeister, der bei seiner Größe und seinem Gewicht niemals dafür selbst in Frage gekommen war, hätte ihm bloß Hindernisse in den Weg gelegt.

Ernst träumte vom „kleinen Herrensport", denn diesen Sommer, als die Brigade vereinigt gewesen, hatte er es schwer empfunden, daß er, so lieb er seine kleine Stute gehabt, keinen Preis hatte erringen können: sie war nicht schnell genug.

Und so voll Plänen für die Zukunft begann wieder das neue Militärjahr. Die alten Mannschaften waren entlassen, die Rekruten kamen. Diesmal hatte Ernst schon Erfahrungen, er stand nicht mehr halb zwecklos dabei, sondern er griff selbst ein; er lernte allmählich mit den Leuten sprechen, Anweisungen geben, Reitunterricht erteilen.

Es begann ein großer Eifer über ihn zu kommen, er gewann immer mehr Freude am Dienst, nicht bloß am Reiten. Er arbeitete für seinen Schwadronschef, er arbeitete für sich selbst, denn wie die Rekruten abschnitten, so beurteilte man ihn. Er begann auch allmählich sich um die Geselligkeit zu kümmern, folgte den Einladungen der Verheirateten des Regiments, ging zu Leuten aus der Garnison, die ein Haus machten, dem Landrat, ein paar Juristen, höheren Beamten und Industriellen. Er wurde als ganz junger Offizier nicht in kleinere Kreise zu Diners eingeladen, sondern zu sogenanntem „großen Aufwasch", und dabei verlangte die Jugend ihr Recht, es wurde meistens getanzt.

Das Offizierkorps hatte beschlossen, alle Verpflichtungen durch einen Kasinoball zu erledigen. Lange vorher sprach man schon davon. Das Kasinokomitee, zu dem ältere Premierleutnants gehörten mit Rittmeister von Steinitz als Kasinodirektor, hatte allerlei Vorbereitungen getroffen, und eines Abends im Januar ging die große Feierlichkeit vor sich.

Es hatte ein paar Tage vorher geschneit, und es war schönste Schlittenbahn. An dem Tag selbst strahlte die Sonne vom blauen Himmel, fast zu warm, so daß sie den Schnee zu schmelzen drohte, doch als sie schon zeitig am Nachmittag verschwunden war, ward es wieder kalt, die Schneedecke gewann Festigkeit, und abends klingelten vor dem erleuchteten Kasino unausgesetzt die Schlitten, die die Menschen von den Gütern hereinbrachten und von dem Bahnhof, denn es kamen Gäste aus Nachbargarnisonen, wie aus Berlin. Die Verheirateten des Regiments hatten Hausbesuch, die meisten brachten mehr Damen von auswärts unter, als eigentlich Platz war. Aber das Kasino war geräumig. Gegen 300 Personen sollten da sein.

Graf Pellegrini stand mit seiner Frau im ersten Salon, und sein scharfes Profil mit dem ergrauenden Haar über dem weißen Kragen neigte sich lächelnd nach dieser und jener Seite; er begrüßte die Damen, reichte oder küßte ihnen die Hand. Dann ging er durch die Menge mit seiner schlanken Figur, die Tschapka in der Hand, er, der Flügeladjutant gewesen, die Brust mit Orden bedeckt. Er vermittelte Bekanntschaften, fügte die verschiedenen Elemente, die sich heute beieinander fanden, mit der natürlichen Sicherheit des vornehmen, gesellschaftsgewohnten Mannes zusammen.

Das Offizierkorps fühlte sich als Gastgeber, jeder einzelne war bemüht, vorzustellen, Unterhaltung zu führen, die Damen hierhin und dorthin zu bringen. Nur die jungen Offiziere, deren jüngster Ernst nicht mehr war, seitdem ein Avantageur die Achselstücke trug und noch ein Selektaner aus Lichterfelde gekommen war, standen in einer Ecke zusammen: ihnen fehlte noch die nötige Bedeutung im Organismus, sie traten mehr als Masse auf.

Aber allmählich, als sich die Türen hinter dem letzten Gast geschlossen hatten und das Stimmengesumm die hellerleuchteten Räume durchtönte, löste sich die kompakte Masse der Ulanen und suchte in die zusammengedrängte Menge der tanzlustigen Damen Bresche zu legen. Die

Digitized by Google

ganze eine Ecke war weiß, rosa, violett, jedenfalls in hellen Tönen, über denen weiße junge Schultern schimmerten.

Sie drängten sich zusammen wie eine Herde Schafe, daß keiner hineinkonnte, und lachend begannen die jungen Offiziere ihr Werk, liefen mit den Tanzkarten herum, die Namen einzuzeichnen, ließen sich vorstellen und befragten einander verstohlen, wer diese oder jene sei.

Ernst hielt sich an den kleinen Seehorst, der von jedem Menschen wußte, wer er war, sogar von Leuten, die er nie gesehen hatte. Er kombinierte: auf der Liste der Eingeladenen stand der und der, er war das und das, also konnte es niemand anders sein wie gerade dieser. Seehorst hatte, wie er es immer tat, vorher ein paar Glas Sekt getrunken, denn er pflegte zu sagen: „Sonst kommt einem ja so was zu traurig vor!"

Und die übrigen fügten hinzu: „Seehorst, für dich ist das eben nicht ernst, nicht tiefsinnig, nicht künstlerisch genug."

Er sagte nicht nein. Nun ging der kleine dicke Kerl, dessen Scheitel immer dünner und dünner wurde, herum, wußte jeder Dame etwas zu sagen, aber immer in verschiedenen Tönen. Zu der einen meinte er: „Gnädiges Fräulein, stimmt einen so eine Winterlandschaft nicht ganz traurig?"

Und bei der nächsten meinte er, indem seine Augen blitzten und er die Fäuste schloß und dehnend zur Seite streckte: „Gott sei Dank, endlich mal Schnee! Das ist doch mal ein ordentlicher deutscher Winter!"

Ganz energisch trat er zwischen zwei Schwestern und sagte mit finsterer Stirn: „Nur keine Cliquen bilden, meine Damen!"

Ernst bat, ihn einem jungen Mädchen vorzustellen, das er nicht kannte, von dem übrigens kein Mensch eigentlich wußte, wer es war, aschblond, mit sehr weißer Haut, sehr müden Augen und sehr gelangweilt. Seehorst brummte ihm zu: „Keene Ahnung, wer es ist!"

Aber er ging hin, streckte ungeniert der langweiligen Puppe die Hand entgegen und sagte: „Nein, mein gnädiges Fräulein, daß ich Sie auch mal wiedersehe! Ich habe so viel an Sie gedacht und habe mir immer den Kopf zerbrochen, wo Sie wohl stecken könnten."

Und dann tat er, als wolle er Ernst vorstellen, flüsterte ihm aber zu: „Keene Ahnung!"

Die junge Dame lächelte gnädig, man konnte eben dem kleinen Seehorst nicht böse sein.

Aber mit Ernst sprach sie kein Wort. Der ging mit seinem Freund weiter, der ihn zu andern jungen Damen führte, und jedesmal machte er einen Scherz. Einmal stellte er ihn vor als Herrn von Rennonkel, und wieder im Vorübergehen flüsterte er seinem Freund ins Ohr: „Das nächste Mal sag ich ‚von Gott-verdamm-mich', das merken sie doch nicht. Die Mädels sind jetzt bloß darauf bedacht, ihre Tanzkarten voll zu kriegen. Der Neid aufeinander! Sieh nur mal die Augen."

Dann zog er die Schultern in die Höhe, kicherte vor sich hin, wandte sich im nächsten Augenblick um, machte mit der dicken rechten Hand eine theatralische Gebärde und stellte Ernst mit der traurigsten Miene wieder jemand vor, indem er sagte: „Gnädiges Fräulein, ich muß Ihnen zu meinem großen Bedauern mitteilen, daß Herr von Rennberg seit einer halben Stunde sehnlichst Ihre Bekanntschaft machen möchte."

Die angeredete Dame, die nicht recht wußte, was sie dazu sagen sollte, lächelte und gab einfach ihre Tanzkarte hin, ohne darum gebeten zu sein, worauf Ernst seinen Namen eintrug und die beiden weitergingen.

Doch es fehlten noch zwei Schwestern, gleich gekleidet, die so weiße Schultern und ein so weißes Gesicht hatten in ihren weißen Kleidern und den kaum gefärbten Blumen im blonden Haar, daß Seehorst vorher seinem Freund zuflüsterte: „Die kennst du ja auch nicht: Fräulein von Bleichsucht I und II."

Die Mädchen hatten hübsche Gesichter, farblose Augen, feine, wie mit dem Pinsel gezogene Brauen und einen seltsam schwellenden, aber ganz blassen Mund, daß die Lippe sich kaum von der Wange abhob.

Ernst hatte einen Tanz bekommen, und als er fortging, drehte er sich noch einmal um und sah die Schwestern an. Es war wie ein Schlag in sein Herz gewesen, sie hatten ihm plötzlich gefallen, vor allem die eine, die der andern zwar sehr ähnlich sah, doch eine Nuance dunkleres Haar zu haben schien.

Als nun getanzt wurde, holte er sie zu einer Extratour. Sie hatte eine seltsame Art, zu tanzen: sie legte sich ein wenig ins Kreuz und schmiegte sich unwillkürlich, indem sie ihren Tänzer dabei fortwährend ansah, an seine Schulter. Und während Ernst tanzte, fühlte er sie an sich gepreßt, und es war ihm ganz sonderbar zu Sinn. Er brachte sie an ihren Platz zurück, aber während er seine Tanzkarte weiter erledigte, sah er immerfort hinüber zu dem blonden weißen jungen Mädchen.

Der Kommandeur Graf Pellegrini gab seinen Offizieren das beste Beispiel, er tanzte vom ersten Augenblick an ununterbrochen, und jeder der Ulanen eiferte ihm nach. Unausgesetzt drehten sich die Paare unter den drei großen Kronleuchtern in dem genau viereckigen Saal, unausgesetzt brachten Herren mit einer Verbeugung und einem Zusammenklappen der Tanzsporen die Damen an ihren Platz zurück; sie gönnten sich keine Rast, im nächsten Augenblick holten sie wieder eine andere.

Dazwischen — denn leider war der Saal etwas niedrig — mußte eine Pause eingelegt werden. Der Adjutant ging herum und bat, nachdem die Musik geschwiegen, die Damen, sich in die Nebenräume zu begeben, sie könnten sich sonst erkälten. Es wurde gelüftet. Einen Augenblick darauf lag der Raum leer da, und nur die drei Kronleuchter spiegelten sich mit ihren weißen Gasglocken auf dem Parkett wie große, stille Wasserblumen auf einer mondbestrahlten Flut.

Ernst hatte mit wahrer Wut getanzt. Er war außer Atem, die Zunge brannte ihm, er wollte etwas trinken. So ging er in die Bibliothek, die an den Saal stieß; dort sah er den einzigen, der sich am Tanzen nicht beteiligte, Premierleutnant Achilles, allein vor einer Flasche Rheinwein sitzend, behäbig die Beine von sich gestreckt, nur etwas durch ein hohes Bücherbrett, das einen Winkel bildete, verdeckt.

Ernst wollte nicht stören und wandte sich zurück. Aber Achilles winkte: „Na, Rennberg, mühen Sie sich recht ab?"

Digitized by Google

Als der junge Offizier zu ihm herantrat, sagte er: „Kommen Sie, trinken Sie einen Schluck."

Dann ließ er durch die Ordonnanz ein frisches Glas bringen und bot ihm Rheinwein an. Der Wein duftete und war stark. Ernst kostete und fand ihn gut, aber der stumme Achilles lächelte nur vor sich hin und schenkte ihm ein zweites Mal ein. Er sagte kein Wort, nahm nur die Flasche, zeigte ihm, ohne etwas zu sprechen, die Etikette und deutete mit dem Finger auf das „Rüdesheimer Berg", dann hob er, wie einst der selige Kandidat, den Zeigefinger und schnalzte mit der Zunge.

Ernst verstand eigentlich nichts vom Wein, aber er meinte, es gehöre dazu, und sagte: „O, der schmeckt aber gut!"

Premierleutnant Achilles machte ein pfiffiges Gesicht, das so viel bedeutete wie: „Na, das meine ich!" Dann deutete er auf einen Stuhl neben sich. Ernst sollte sich setzen.

Doch dem fiel das Tanzen ein, und mit einem Mal stand vor seinem Auge das blasse, blonde Mädchen, das sich so zärtlich an ihn geschmiegt.

„Pardon, aber ich muß fort!"

Doch der andere hatte schon von neuem eingeschenkt und sagte nur, während Ernst trank und das geleerte Glas hinsetzte: „Besuchen Sie mich bald wieder!"

Ernst eilte davon, die Musik klang schon von neuem, er suchte seine Dame, eine seiner Jugendgespielinnen, ein gutes, kleines Ding, mit dem er von Rennberg und von seinen Schwestern plaudern konnte. Aber während sie naive, törichte Geschichten erzählte von Mini und Gusta, hörte er nicht recht zu. Die schnell getrunkenen Gläser Wein brannten ihm auf der Zunge: Donnerwetter, der war gut! Aber er schien stark zu sein. Ach was, heute war Sonnabend, morgen kein Dienst, und die ganze Nacht sollte getanzt werden, er wollte tanzen, tanzen wie verrückt!

Da kam ihm wieder der Gedanke an seine anschmiegsame Blasse da drüben, und er benutzte den Augenblick, sofort hinüberzugehen und sie wieder aufzufordern. Nun schwebte er mit ihr dahin, und diesmal ließ er es nicht dabei, daß sie sich in ihrer Art hintenüberlegte und von selbst ohne Absicht Fühlung suchte mit seiner Ulanka, sondern er faßte sie etwas kurz, zog sie an sich heran und fegte dann durch den Saal, ein-, zwei- drei-, vier-, fünfmal, bis seine Tänzerin flüsterte: „Herr von Rennberg, ich kann nicht mehr!"

Er blieb mit ihr dort stehen, wo sie standen, und begann mit ihr zu sprechen. Er hätte sie beinah verpaßt, er wäre drüben in einem andern Zimmer gewesen, und plötzlich fragte er sie, indem ihm sein Gewissen schlug, ganz naiv, ob er denn noch einmal mit ihr tanzen dürfe. Sie sah ihn mit ihren wasserblassen Augen an, mit diesem farblosen Gesicht, das über dem farblosen Körper saß, fast wie ein Rätsel.

Er blieb noch länger mit ihr stehen, und immer lief sein Auge über die schlanke Gestalt des blassen Mädchens. Darüber vergaß er ganz seine eigentliche Tänzerin, und als er in der Pause, wie abermals gelüftet ward — auf allgemeinen Wunsch geschah es jetzt nach jedem Tanz — an ihr vorüberkam, rief seine kleine Jugendfreundin: „Sie sind aber ein schöner Herr, Sie haben mich ja ganz vergessen!"

„Ach," meinte er, doch er lief weiter und kümmerte sich nicht darum. Er hatte etwas Bier getrunken, dazu kamen die drei hastig geleerten Gläser des schweren Weins, und es war ihm ganz seltsam im Kopf. Er hatte das Gefühl einer großen Leichtigkeit, er war nicht mehr verlegen und befangen; was waren ihm all die Menschen? Er redete sogar im Vorübergehen Rittmeister von Steinitz an, was er sonst nie gewagt hätte, und fragte, ob er beim Lüften behilflich sein könnte, aber der Rittmeister dankte freundlich und meinte, es wäre gut.

Es trat eine größere Pause ein, denn das Souper sollte stattfinden. Aber dazu mußten bei der großen Anzahl Teilnehmer sämtliche Räume des Kasinos benutzt werden. Ernst unterhielt sich wie ein alter Diplomat, er ging von einem zum andern, begrüßte Leute, die er nie gesehen, beteiligte sich an Gesprächen, wo er sonst nur immer bescheiden zurückhaltend dabeigestanden hätte, und als er zum Souper an einen kleinen Tisch mit Seehorst und Krafft kam, lachte er über jedes Wort des dicken Seehorst, daß es ihn nur so schüttelte, stieß mit ihm an und rief seinem Freund zu: „Das ist mal ein schöner Tag, das ist ja wundervoll! Und nachher wollen wir tanzen! Horrido! Donnerwetter!"

Dann kam eine elegische Stimmung über ihn: er dachte an seine blasse Blonde, und ein förmliches Heimweh überkam ihn. Er vertraute es seiner Nachbarin an, einem jungen Mädchen aus der Stadt, einem etwas herausgeputzten Ding, das ihm sein Rittmeister aufgenötigt, da er vorausgesehen, daß es keinen Tänzer finden würde. In solchen Fällen mußten dann die jüngsten herhalten und sich opfern.

Er machte ihr eine Schilderung von dem jungen Mädchen, an das er dachte, und merkte gar nicht, daß sie es übelzunehmen schien, wie er nicht von ihr sprach, sondern von einer andern. Schließlich hörte sie einfach nicht mehr zu. Seehorst, der das beobachtet, zwinkerte mit den Augen und sagte zu ihr, indem er eine übermäßig verbindliche Verbeugung machte, daß seine Stirn beinah das Tischtuch berührte: „Aber mein gnädigstes, verehrtestes, liebenswürdigstes Fräulein, begreifen Sie denn nicht, was mein Busenfreund damit meint? Das Ganze ist nämlich ein Rätsel: das sind Sie!"

Sie riß Mund und Augen auf, plötzlich zuckte ein Freudenstrahl über ihr Gesicht, und jetzt ließ sie sich ruhig von ihrem Nachbar die andere schildern.

Die drei jungen Offiziere hatten zusammen Champagner bestellt, und ein paar Gläser erhöhten Ernsts Stimmung.

Er konnte es kaum mehr erwarten, daß es wieder zum Tanz hinüberging und er seine blasse Dame aufsuchen konnte. Er sah ihre wächsernen Schultern zwischen andern jungen Mädchen, ging hin, zog sie mit sich fort, und dann setzten sie sich in der Nähe der Musik in eine Ecke.

Er hatte gar keine Lust mehr zum Tanzen, die Beine waren ihm schwer geworden, er war müde, angenehm müde, und wollte sich unterhalten. Da erschien ihm

Digitized by Google

das junge Mädchen so eigen, so sonderbar, so köstlich, daß er sich einbildete, etwas Derartiges habe er noch nie gesehen. Sein junges Reiterherz schlug ihr entgegen, er wandte sich ganz zu ihr und sah die übrigen nicht mehr an, er begann ihr zu erzählen mit beflügelter Zunge und schüttete ihr all sein Inneres aus.

Er sprach von seinen Pferden, von dienstlichen Verhältnissen, vom Regiment, vom Kommandeur, von zu Haus, und je mehr er redete, desto mehr feuerte es ihn an, immer weiter zu sprechen. Er rückte ihr näher und näher, ihre Schultern berührten sich fast, und das blasse Wesen an seiner Seite starrte ihn an und schien an seinen Lippen zu hängen.

Aber als er eben rief: „O, Sie hätten die kleine Stute mal sehen sollen. Ach Gott, meine kleine Stute . . . sie war ohne Abzeichen," kam jemand und holte sie zu einer Extratour. Nun saß Ernst allein, ganz traurig, nur immer von dem Gedanken gequält, er müsse das, was er vorhin erzählt, zu Ende führen. Plötzlich erblickte er sie wieder, gerade gegenüber, neben seinem Freund Krafft. Er begriff nicht: zum Donnerwetter noch mal, sie gehörte doch ihm. Er stand auf, ging in einer Zickzacklinie durch das Gewühl der Tanzenden, indem er ab und zu einen Stoß bekam oder sich beinah in ein Kleid verwickelt hätte. Drüben machte er der Blassen eine Verbeugung — Krafft lachte ihm zu — er tanzte mit ihr, irgendwo blieb er stehen, und schon während er sich im Walzer gedreht, hatte er begonnen, seine Geschichte fortzuerzählen: „Die kleine Stute war nämlich lichtbraun, ohne Abzeichen, wie ich Ihnen vorhin sagte . . ."

Er merkte nicht, daß das Mädchen ein erstauntes Gesicht machte, als begriffe sie gar nicht, was er wollte, aber während er noch mitten im Satz war, wurde sie ihm fortgeholt. Er sah nur ihren Schatten und fühlte eine seltsame Stimmung in seinem Innern, etwas Feierliches, etwas Gerührtes. Und als er sie wieder anderwärts stehen sah, ging er hinüber und sagte ganz gekränkt: „Aber Sie verlassen mich ja immer!"

Dabei sah er ihr tief in die Augen und nickte ein klein wenig vornüber, so daß sich beinah ihre Haare berührten. Sie meinte nur mit einem etwas dummen Ausdruck: „Ja, aber ich bin doch nur einmal geholt worden, und Sie haben sich dann gar nicht mehr um mich gekümmert."

Da wurde er böse: „Aber ich habe doch immer mit Ihnen gesprochen!"

„Jetzt?"

„Die ganze Zeit!"

Sie schien es nicht glauben zu wollen, und darum flüsterte er ihr zu: „Kommen Sie, wir setzen uns wieder dort hin."

Dann setzten sie sich, und während neben ihnen die Musik klang, flüsterte er ihr in einer plötzlichen Wallung zu: „Sie haben so schönes Haar!" Und nannte sie mit einer Erinnerung an Indianergeschichten aus der Jugend: „Sie schönes Bleichgesicht!"

Sie lächelte, und er meinte, sie wäre glückselig. Nun fuhr er fort und erzählte von seiner Einsamkeit, und wie ihm schon öfters der Gedanke gekommen wäre, dem einmal ein Ende zu machen. Dann sprach er von seinen Eltern, seinen Schwestern, von Rennberg, sogar von Schellhorn, er meinte — er begann fortwährend zu verwechseln — sie wäre mit dabei gewesen bei den Jugendspielen dort im Park, und er frischte Erinnerungen auf. Es klang halb, als spräche er von Lexa. Dann wieder sah er sie an und, eigentümlich: sie hatte nur unbestimmte Umrisse für ihn. Immer mehr stieg seine Beredsamkeit, er redete in sie hinein, ganz versunken und vertieft.

Seehorst kam vorbei und flüsterte ihm zu: „Du, schwatz ihr kein Loch in den Leib!"

Ernst achtete nicht darauf, er sprach immer weiter. Er sagte, er würde morgen ihren Eltern seinen Besuch machen, und es klang eigentlich so, als würde er kommen, um anzuhalten.

Da ward sie wieder fortgeholt. Er suchte sie abermals, fand sie nicht und lief zu Seehorst: „Um Gottes willen, meine Blasse ist fort! Meine Blasse ist fort!"

Der Dicke lachte: „Ja zum Donnerwetter, welche? Du machst ja beiden die Cour auf Tod und Leben!"

Ernst klagte: „Ach, die Blasse!"

„Was ist denn mit der?"

„Ich werde morgen zu den Eltern gehen!"

„Was willst du denn da?"

„Ich muß mit den Eltern sprechen."

„Ja, was willst du denn sprechen?"

Und Ernst, um den sich der ganze Saal zu drehen schien, flüsterte seinem Freund ins Ohr: „Lach mich aus, aber sie ist zu schön!"

Doch er fand sie nicht wieder. Die Stunden waren verstrichen, er hatte nicht gewußt, wie; ohne daß er es gemerkt, waren die Musiker gegangen; ein großer Teil der Gäste hatte sich entfernt; der Kommandeur war nicht mehr da; nur noch die jüngeren Herren saßen dort mit einigen wenigen Damen, von denen hier und da auch wieder eine aufbrach. Es wurde Kaffee getrunken, Ernst aber schüttelte sich beim Anblick des schwarzen Getränks und sagte sich: „Ach was, mit der eklen Menschheit sitze ich nicht zusammen, sie ist ja nicht mehr da!"

Mit einer dunklen Sehnsucht im Herzen griff er draußen im Kasino nach einem Säbel, nahm eine Mütze, und durch den Schnee lief er durch den Kasinogarten in der dunklen Nacht hin. Er kam am Posten der Kaserne vorbei. Er wollte sich höllisch zusammennehmen! Jetzt ging er stramm und aufrecht, und mit ernstestem Gesicht grüßte er den Ulan, der in seinem Mantel, darüber das weiße Bandelier, den Säbel in der Hand, vor ihm präsentierte, nachdem er die Tür geöffnet. Ernst warf ihm einen militärisch prüfenden Blick zu, grüßte und schritt quer über die Reitbahn, die schweigend in der dunklen Nacht dalag, nur matt von der Schneeblendung rundum erhellt. Dann ging er weiter in die Kaserne, legte seine Sachen ab und warf sich aufs Bett.

Am andern Morgen wachte er mit einem furchtbaren Brummschädel auf. Es war ihm heiß, er fand die Luft schlecht, öffnete das Fenster, aber er war müde, und da er heute am Sonntag keinen Dienst hatte, ging er in das Wohnzimmer hinüber, legte sich aufs Sofa,

Digitized by Google

und dort schlief er wie ein Toter bis nachmittags. Da kam Seehorst und weckte ihn: „Du bist ja nicht bei Tisch gewesen, hast du denn so 'n Kater?"

Ernst rieb sich die Augen, er war zu keiner Antwort und nicht zum Nachdenken fähig. Erst mußte er sich waschen, dann zog er sich an, und wie er die frische Wäsche fühlte und den andern Anzug, und nachdem er sich tüchtig den Kopf gebürstet und einen Scheitel gezogen, kam ihm mit einem Mal eine dumpfe, unangenehme Erinnerung. Herrgott, er hatte ja keine Ahnung, was er gestern eigentlich gesprochen!

Er teilte Seehorst seine Bedenken mit, und der meinte mit ernstestem Gesicht: „Ja, mein Alter, die Suppe mußt du schon auseſſen, du hast dich ja verlobt gestern."

Ernst riß die Augen auf: „Verlobt?!"

„Ja, ganz sicher, mit der einen Müller."

„Mit welcher Müller?"

„Herrgott, die Schwester von der Mizi oder mit der Mizi selbst! Erinnere dich doch: die beiden Mädels, die einen immer so seltsam angucken mit den farblosen Augen."

Ernst ward bläſſer noch, als er heute schon war! Verlobt? Das war ja unmöglich! Fiel ihm ja gar nicht ein, er dachte doch gar nicht an die Mädchen!

Aber der Schreck war ihm dermaßen in die Glieder gefahren, daß er Seehorst bei beiden Armen packte, ihm in die Augen sah und fragte: „Um Gottes willen, so hilf mir doch! Mach keine dummen Witze, ist das wahr?"

„Gewiß, es fiel ja allgemein auf!"

Ernst lief verzweifelt auf und ab: „Um Gottes willen, um Gottes willen, ich will ja gar nicht! Ich habe ja keine Ahnung! Was soll denn da werden?"

Da sagte Seehorst: „Na, weißt du was, beruhige dich mal, sie werden dich schon reklamieren! Vielleicht haben's die Mädel auch gar nicht kapiert, denn du hast ja immer abwechselnd mit ihnen gesprochen."

So wurde beschlossen, abzuwarten, was geschehe. Tage strichen hin, niemand rührte sich, kein Brief kam, kein Vater wunderte sich, keine Mutter jammerte. Ernsts Gesicht heiterte sich mit jedem Tag mehr auf, die schweren Sorgenfalten wichen von der Stirn, Gott sei Dank, er war frei, er war nicht verlobt.

So war die Woche hingegangen. Zufällig hatte Ernst den Kommandeur nicht gesehen, denn dieses Jahr hielt der Etatsmäßige die Reitstunde ab. Da sah er ihn am Sonntag, als das Fest gerade acht Tage hinter ihm lag, in der Kirche. Die Schwadron, die Kirchenappell hatte, war nach dem Gottesdienst draußen angetreten. Rittmeister von Steinitz ließ sich eben vom Leutnant von Krafft, der sie in die Kirche geführt, melden.

Die Offiziere standen auf dem Kirchplatz mit ihren Damen, dieser und jener der Herren begrüßte noch eine der Offiziersfrauen. Schon begann sich die Menge der Kirchgänger zu lichten, als Ernst plötzlich die Stimme des Kommandeurs hörte: „Herr von Rennberg!"

Er fuhr herum und grüßte. Der Oberst machte ein ernstes Gesicht, nahm den jungen Offizier beim Arm, zog ihn ein Stück fort, nachdem er seiner Frau einen Wink gegeben, zurückzubleiben, und dann sprach er leise zu ihm: „Herr von Rennberg, ich habe Sie nicht aufs Regimentsbureau bestellen wollen, ich wollte die erste Gelegenheit abwarten, wo ich Sie sehe, um Ihnen etwas zu sagen. Im Kasino, wenn wir unter uns sind, können Sie ja machen, was Sie wollen, aber wenn Damen dabei sind, gebe ich Ihnen doch anheim, etwas weniger zu trinken."

Ernsts puterrotes Gesicht zeichnete sich scharf vom weißen Kragen ab, und er antwortete nur: „Zu Befehl, Herr Graf!"

Graf Pellegrini fuhr fort: „Ich will nicht auf Einzelheiten eingehn, ich denke, bei einem wohlerzogenen jungen Herrn wie Sie wird das wohl genügen. Sie kennen also meine Ansicht."

Er grüßte kurz, Ernst meinte sich entlassen, aber als wollte der Kommandeur die Dienstlichkeit der Handlung scharf abgrenzen, sagte er in einem ganz andern Ton zu seiner Frau: „Du wolltest ja Herrn von Rennberg erzählen von unserm Besuch bei seinen Eltern . . ."

Die große, blonde Gräfin richtete dem jungen Offizier einen Gruß von seinen Eltern aus. Während sie mit ihm redete, wich ganz allmählich die Farbe aus seinen Wangen, und er zeigte wieder das ein wenig gelbliche Gesicht mit dem schwarzen Haar und dem jetzt schon ganz ansehnlichen Schnurrbärtchen über den Lippen.

9.

Der Winter ging hin, die Exerzierperiode kam wieder und endlich der Sommer, das Regiments-, das Brigadeexerzieren und damit ein Renntag; drei Rennen, eins für Chargenpferde und zwei andere. Mit seinem Chargenpferd konnte Ernst nicht mit, und er wollte es auch nicht reiten, da er es zum Dienst brauchte, aber in dem andern Rennen gelang es ihm, mit seinem neuen Gaul zweiter zu werden.

Dieser Erfolg spornte ihn an, daß er nur noch an das Reiten zwischen den Flaggen dachte. Er las den Rennkalender, schaffte sich einen leichteren Sattel an, veränderte etwas seinen Sitz, so daß er öfters freundlich vom Rittmeister erinnert wurde: er streckte nämlich plötzlich die Beine bis an die Pferdeohren vor und wollte im Galopp nicht mehr im Sattel sitzen, sondern in den Bügeln stehn.

Ein paarmal war er mit einem seiner Kameraden nach Berlin gefahren, dort hatte er in Charlottenburg-Westend oder in Hoppegarten Rennen gesehen. Er meinte, es gäbe nichts Schöneres und nichts Wichtigeres für den Kavalleristen.

Jetzt legte er sich Entbehrungen auf und hatte Angst, zu viel zu essen, daß sein Gewicht nicht wüchse, obgleich er kein Fett ansetzte und leicht genug war, um jedes Hindernisrennen zu reiten.

Berlin kannte er nur von diesen Fahrten, und es stellte sich ihm so als ein Ort dar, der lediglich zwischen Charlottenburg und Hoppegarten lag. Er sah nur die Stadtviertel, wo man nach dem Rennen aß, oder die man durcheilen mußte, um hinauszufahren mit dem Wagen oder mit der Bahn.

Als der Herbst kam, war es sein sehnlichster Wunsch, in Charlottenburg Ritte zu bekommen. Im Kasino der Ulanen wurde von einer gewissen Gruppe von Offizieren immer über Rennen gesprochen, allen waren die besten

Digitized by Google

Rennreiter der Armee bei Namen bekannt, die Chancen wurden erwogen, im Kasino hingen die Telegramme von den Rennplätzen aus.

Ernst stand davor, las sie, knüpfte seine Erörterungen daran, studierte die Sportwelt; er hatte sich genau eingelebt in die Namen der Pferde, das Alter, die Gewichte; es wurde debattiert nur nach dem Papier, obgleich die meisten Herren die Tiere gar nicht gesehen hatten, ob der gewinnen würde oder jener. Und Ernst griff das mit aller Energie auf, es kam wie ein jäher Rennrausch über ihn.

(Fortsetzung folgt).

Sankt Hubertus.

Das war ein stolzer Frankengraf,
Der jagdwild durch die Wälder zog,
Die stille Nacht um ihren Schlaf,
Den Sonntag ums Gebet betrog.

Wie oft verwarnt von frommem Wort,
Nicht läßt er heilgen Tags die Pirsch —
Spät und verirrt zu dunklem Ort,
Bricht auf ihn her ein weißer Hirsch.

Der trägt im mächtigen Geweih
Ein weithin leuchtend Feuerkreuz
Und droht aus dunklem Augenzwei:
Die Waffen ab — der Herr gebeut's!

Der schwarze Jäger hebt den Speer,
Der löst sich nicht aus seiner Hand,
Der weiße Hirsch tritt auf ihn her,
Noch heller ist das Kreuz entbrannt.

Und in die Kniee wirft es ihn,
Er hat nicht Wehr, noch Willensmacht,
Dem alles floh, er kann nicht fliehn,
Versteinert in der stummen Nacht.

Er fühlt die Angst, er fühlt die Not,
Das Herz wird kalt und sterbeschwer,
Da faßt er auf, faßt aus dem Tod
Ein in des Kreuzes Doppelspeer.

Der Glanz verlischt, die Nacht weilt lang,
Der Nebel fällt, der Tag bricht an,
Noch steht am steilen Felsenhang
Der bleiche todentflohne Mann.

Ihm blieb in seiner rechten Hand
Ein Speerkreuz mit zerbrochnem Schaft,
Die Spitze morgenrotentbrannt,
Trägt er's zu Berg mit stummer Kraft.

Er pflanzt es auf den Gipfel hin
Und spricht ein innerstes Gebet:
Herr, dem gib ewgen Lebenssinn,
Der deinen Todessinn versteht.

Laß mich in deinen Himmelstann
Zu deinen weißen Hirschen ein,
Da will ich jedem Jägersmann
Ein Fürbitt und Beschützer sein! —

Und der gezittert in der Nacht,
Entschläft am Morgen wie ein Kind,
Dem in des Traumes Schatten sacht
Ein Lied die süßen Klänge spinnt.

Der Bergwind rauscht, es blüht das Moos
In Sonntags heilger Sonnenruh,
Der Himmel hält die Erd im Schoß —
So, Sankt Hubertus, halt uns du!

Ernst Rosmer.

Notruf zur Rettung der Flugschiffahrt.

Von Generalleutnant z. D. Graf von Zeppelin, Friedrichshafen am Bodensee.

Ein Heer falscher Propheten ist mit dem selbstbewußten Ton des eingebildeten, überlegenen Wissens daran, der Welt weiß zu machen, die sichere Durchquerung der Luft auf die weitesten Strecken werde mit Ballonschiffen wohl niemals, eher noch mit dynamischen Flugmaschinen möglich werden. Das Scheitern oder die ungenügenden Erfolge einer großen Anzahl von Flugschiffen und Flugfahrzeugen scheinen ihnen recht zu geben.

Wenn die öffentliche Meinung weiterhin ohne Widerstand mißtrauisch gemacht wird und die nächstjährige Weltschau in St. Louis ohne Vorführung eines sicher, schnell und lange fahrenden Luftvehikels vorübergeht, so wird für absehbare Zeit niemand mehr Aufwendungen zur Lösung des Problems machen können. Rettung vor diesem bedauernswerten Untergang ist nur noch möglich, wenn es gelingt, in dieser letzten Stunde der Welt das Vertrauen zur Sache wiederzugeben. Bei meinem Versuch dazu werde ich mich bemühen, die Richtigkeit dieser Behauptung in einer auch dem Laien verständlichen Weise darzutun.

Was erreicht werden muß, besteht darin, mit einer dem allgemeinen Verkehr genügenden Sicherheit und Häufigkeit sehr lange Fahrten durch die Luft zurückzulegen

Digitized by Google

zu können. Das Ueberfliegen engerer, von Eisenbahnen, Automobilen, Dampfbooten usw. durcheilter Gebiete kann angenehm und auch nützlich sein, einem dringenden Bedürfnis würde damit allein aber außer für untergeordnete Kriegszwecke keineswegs entsprochen.

Sollte es möglich werden, Flugmaschinen irgendwelcher Art sicher genug für den allgemeineren Gebrauch zu machen, so werden sie doch niemals für weite Reisen taugen. Solche Reisen verlangen mindestens eine Besatzung von mehreren Köpfen mit dem nötigen Mundvorrat. Schon diese Lasten erfordern große Organe zur Hebung in die Luft (Tragflächen, Luftschrauben und dergleichen) und letztere wiederum starke Motoren zu ihrer Betätigung. Sobald es sich nun um mehr als etwa nur mehrstündige Reisen handelt, wird die Anfangsbelastung mit Betriebsmaterial für die Flugmaschine verhältsnismäßig zu schwer.

Für Fernfahrten taugen Flugmaschinen aber auch deshalb nicht, weil sie, wenn durch Maschinenstörung zum Niedergehen genötigt, um so weniger auf unwirtliche Gegenden, Urwälder, Gebirge, Meere oder Feindesland herunterschweben dürfen, als sie sich ohne umfassendere Hilfsvorrichtungen nicht wieder zu erheben vermögen.

Flugmaschinen aller Art sind demnach — jedenfalls für absehbare Zeit — bei der Lösung des Problems der Zurücklegung weiter Luftreisen auszuscheiden, und es kommen von den uns zurzeit bekannten Mitteln nur noch gasgetragene Luftschiffe in Betracht.

Von den vielen, die gegenwärtig die Anwendung von Ballonfahrzeugen verwerfen, hat keiner ihre Zweckmäßigkeit besser begründet als Rickners (Rickners: „Die Beherrschung der Luft", Eduard Beyer, Wien 1903), indem er den Auftrieb eine Schwäche des Ballons nennt, die „niemals nützen, nur schaden kann; denn um sie zu überwinden, braucht man Kraft, die verloren geht". Deshalb seien die schweren Flugmaschinen unter allen Umständen vorzuziehen.

Als ob die Schwere nicht auch mittels Kraft überwunden werden müßte, „die verloren geht"?! Das für Manneskraft zu schwere Gewicht kann, als Pendel aufgehängt, durch jedes Kind bewegt werden. Ebenso das schwerste Fahrzeug, wenn es an einem Ballon aufgehängt wird (Flugschiff). Der Widerstand der Luft gegen seine Fortbewegung, der allein noch in Frage kommt, ist eben außerordentlich klein im Verhältnis zu dem des Wassers oder zum Reibungswiderstand auf der Erde.

Freilich wächst dieser Widerstand mit der Größe der Fläche, die in der Bewegungsrichtung fortgetrieben werden soll, und in noch viel stärkerem Verhältnis mit zunehmender Geschwindigkeit. Deshalb gibt man den Flugschiffen eine möglichst gestreckte Gestalt mit einer Spitze, die zum Durchschneiden der Luft dient. Diese Spitze allein kommt in der Hauptsache für die Stärke des Widerstandes in Betracht, denn nur nach ihr hin wirken die Antriebsorgane (Schrauben oder dergleichen) vortreibend; wohin kein Druck stattfindet, gibt es keinen Widerstand; wie umgekehrt kein Druck sich fühlbar machen kann, wo kein Widerstand ist.

Die Verkennung dieses einfachen Naturgesetzes veranlaßt die schlimmsten Prophezeiungen für Ballonluftschiffe, wenn ihre Breitseiten vom Wind getroffen würden.

Ein einfaches Beispiel wird es klar machen, daß — wie es schon jeder Luftfahrer selbst erfahren hat — der von jeglicher Erdenfessel befreite Ballon keinerlei Winddruck empfindet: es herrscht Windstille; drei an Fäden aufgehängte Papierbälle werden: Nr. 1 in einem geschlossenen Abteil eines stillstehenden Bahnzugs, Nr. 2 aus dem Bahnzug heraus und Nr. 3 neben dem Bahnzug im Freien gehalten. Alle drei Bälle hängen unbewegt senkrecht herab. Wenn sich jetzt Wind erhebt, werden die beiden im Freien hängenden Bälle zum Ausschlagen in die Windrichtung veranlaßt, während im geschlossenen Abteil alles ruhig bleibt. Nun fährt der Zug mit dem Wind gleich schnell und gleich gerichtet; Ball Nr. 3 bleibt in seinem Pendelausschlag über dem gleichen Erdenpunkt zurück; Nr. 2 kommt in senkrechten Hang, weil sein Aufhängepunkt am Zug gleich fortschreitet, wie der Ball vom Wind fortgeführt wird. Ganz ebenso verhält sich Nr. 1; er hängt senkrecht herab und verändert doch seinen Standort über der Erde mit der Geschwindigkeit des Zuges. In diesem Verhältnis verbleibt Nr. 1, wenn jetzt wieder Windstille eintritt; Nr. 2 läßt sich von seinem Aufhängepunkt am Zug nachschleifen, und der auf der Station verbliebene Ball Nr. 3 kehrt naturgemäß in den Senkrechthang zurück.

Da das Senkrechthängen bedeutet, daß von keiner Seite ein Druck auf die Bälle geübt wird, so erweist das Beispiel, wie auf einen hängenden Körper kein Winddruck wirkt, solange er sich mit seinem Aufhängepunkt in gleich bewegtem Luftraum befindet. Im letzteren Verhältnis steht aber ein erdenfesselloses Flugschiff, denn es hat seinen Aufhängepunkt in sich selbst. Demnach kann es auch durch das Spiel der Lüfte (von außergewöhnlichen Wirbelstürmen abgesehen) ebensowenig zerstört werden, als ein geworfenes Glas, das erst zerschellt, wenn es aufschlägt.

Hereinbrechende Unwetter, Wind und Stürme können den Flugschiffen erst bei Landungen und während der Fesselung an der Erde Gefahr bringen. Vor der Untersuchung, ob sie diesen Gefahren in ausreichendem Maß zu begegnen vermögen, muß festgestellt werden, daß sie den Anforderungen der nützlichen Luftschiffahrt im Flug genügen können.

Unter den gasgetragenen Flugschiffen glaubt man allgemein, den Ballonfahrzeugen ohne starre Außenhaut mehr Zutrauen schenken zu können: in der Tat scheinen die Luftschiffe von Santos-Dumont, Lebaudy und andere nur noch einiger Verbesserungen bezüglich der Schnelligkeit und Fahrtdauer zu bedürfen, um billigen Anfangsanforderungen zu entsprechen. Größere Schnelligkeit wird wohl bald erreicht sein bei genügendem überschüssigem Auftrieb, um die Ausrüstung für lange Reisen aufnehmen zu können.

Dagegen fehlt derartigen unstarren Ballonschiffen unabänderlich die nötige Betriebssicherheit, insofern sie von dem richtigen Arbeiten des Motors und der Leitungsvorrichtungen abhängig sind, durch welche Luft in Innenballons getrieben wird, um den Gasballon immer unter gleichem Druck gespannt zu erhalten. Jede Störung darin kann Ursache einer Gestaltsveränderung werden, durch die die Steuerung verloren geht, was den Untergang des Fahrzeugs zur wahrscheinlichsten Folge hat.

Die gleiche Gefahr tritt ein, wenn der Ballon selbst oder irgendeiner seiner etwa zur besseren Erhaltung der Stabilität angeordneter Abteile in größerer Menge Gas verliert, z. B. wegen Durchscheuerung des Stoffs oder Durchbohrung durch Geschosse oder Selbstöffnung eines Ventils oder dergleichen.

Ein weiteres Hindernis in der Ausbildung unstarrer Ballonschiffe für Dauerreisen liegt in der kaum zu über-

Digitized by Google

windenden Schwierigkeit, sie mit einem luftdurchströmten Raum zu umgeben, der das Gas vor so schnellen und so erheblichen Wärmeschwankungen bewahrt, daß dessen Volumenänderungen durch Aufblasen oder Entleeren der Innenballons noch begegnet werden kann. Ist letzteres aber nicht möglich, so muß die Höhenlage des Fahrzeugs durch eine — die Reisedauer rasch kürzende — Opferung von Gas oder Ballast erhalten werden; wie das jüngst noch von der letzten Fahrt des Lebaudyschen Ballonschiffs berichtet wurde.

Also auch von den unstarren Ballonfahrzeugen ist die Lösung des Problems der wirklich tauglichen Flugschiffahrt nicht zu erwarten.

Vermag das starre Flugschiff zum ersehnten Ziel zu führen?

Daß dieses den Ansprüchen, die die brauchbare Flugschiffahrt stellen muß, in vollem Maß genügt, ist durch lauter wirkliche Tatsachen erwiesen: mein Flugschiff hatte bei Bemannung und Ausrüstung für zehnstündige Fahrt noch 1200 Kilogramm überschüssigen, also zur Ausstattung für längere Fahrt oder zur weit höheren Erhebung — als die 700 Meter Meereshöhe, in der es manövrierte — verwendbaren Auftrieb. Durch Prüfung ausgeführter Teile ist festgestellt, daß bei einem Neubau noch weitere 1200 bis 1500 Kilogramm Auftrieb gewonnen würden. Dieses gibt die Möglichkeit, Betriebsmaterial für mehrtägige Fahrten, auch bei Anwendung weit stärkerer Motoren, als die früher benutzten, mitzuführen.

Aus der bei den Aufstiegen gezeigten Geschwindigkeit meines Flugschiffs haben die beiden Herren Prof. Dr. Hergesell und Dr. Ing. Müller-Breslau für dasselbe schon mit den in Aussicht genommenen mäßig starken Motoren eine Fahrt von 14 Meter in der Sekunde berechnet. (Siehe u. a.: Prof. Dr. Hergesell „Ueber lenkbare Luftschiffe" im „Tag" Nr. 311 vom 7. Juli 1903.) Diese Geschwindigkeit ist bereits ausreichend, um an etwa 95 v. H. aller Tage das Ziel auch dann zu erreichen, wenn der Luftstrom, in dem das Flugschiff fährt, sich in der der Fahrt entgegengesetzten Richtung bewegt.

Das mit Stoff überzogene starre Gerippe gewährleistet die Erhaltung der äußeren Gestalt bei allen Veränderungen des Gasvolumens, ohne Inanspruchnahme von Maschinenkraft. Jene Veränderungen sind überdies sehr eingeschränkt durch das Vorhandensein eines Abstandes zwischen dem Außenstoff und den Gashüllen.

Erprobte Anordnungen ermöglichen das Auf- und Absteigen, wie das Einhalten gleichmäßiger Höhe ohne Opferung von Ballast oder Gas. Zwei weit getrennte Triebwerke mit eigenen Motoren bieten die größtmögliche Sicherheit, daß man nie oder doch nie bedenklich lange ganz ohne treibende Kraft sein wird. Die Möglichkeit der Entzündung des Gases hat sich bei den getroffenen Schutzvorkehrungen so gut wie ausgeschlossen erwiesen. Der seitlichen, wie der Höhensteuerung folgte das Fahrzeug tadellos.

Zu sehr weiten und meist schnellen Fahrten taugliche Flugschiffe mit großer Betriebssicherheit können also gebaut werden.

Daß sie völlig gefahrlos auf Wasserflächen herabgehen können, hat mein Flugschiff gleichfalls erwiesen. Es ist um so weniger zu bezweifeln, daß sie, so gut wie die Fahrzeuge von Renard, Santos-Dumont, Lebaudy und andern, auch auf festem Boden landen können, als gerade ihre Größe sie vor zu schnellem Fallen bewahrt und sie Hilfsmittel zur gefahrlosen Gestaltung der Landung besitzen, die jene entbehren.

Gern hätte ich es vermieden, auf den von mir selbst erdachten und erprobten Typ von Flugschiffen als den zurzeit allein den Anforderungen der wirklichen Luftschiffahrt entsprechenden hinzuweisen. Wen meine Ausführungen aber überzeugt haben, der wird anerkennen, daß ich um der Sache willen, die ich vertrete, nicht anders vorgehen konnte.

Aus dem gleichen Grunde bin ich zu einer weiteren Ausführung genötigt: mit der Verallgemeinerung der Erkenntnis, daß und wie brauchbare Flugschiffe gebaut werden können, ist deren wirkliche Schaffung keineswegs gesichert. Bis einer imstande ist, solch ein Ding zu bauen und dann zu führen, muß er sich selbst durch jahrelange, nur darauf gerichtete Studien und Uebungen vorbereiten und bei seinen Gehilfen in den verschiedenen Arbeitszweigen das Verständnis für ihre besonderen Aufgaben geweckt haben. Prüfungen von Metallen, von Maschinen, Schrauben, Stoffen usw. müssen vorangegangen, sodann eine Werft an einer für die ersten Fahrübungen darüberhin geeigneten Wasserfläche erbaut, Arbeitsmaschinen, Gasbehälter, Motorboote usw. müssen beschafft sein.

Die Ausgaben für diese unerläßlichen Vorbereitungen und Vorarbeiten betragen das Mehrfache der Kosten des Fahrzeugbaus selbst. Die Mittel für jene flüssig zu machen, ist unendlich schwieriger als für den Bau. Zurzeit bin ich der einzige, der bereits alles besitzt, an Erfahrungen und Uebung, an Hilfspersonal, an Zeichnungen, Material, Booten, Werftanlagen usw., um unmittelbar zum Bau eines sicher schon tauglichen Flugschiffes schreiten zu können. Jener, der durch geistige und praktische Zusammenarbeit mit mir vorbereitet war, mich in der Leitung jederzeit ersetzen zu können, Hauptmann von Sigsfeld, weilt nicht mehr unter den Lebenden.

Eine kurze Spanne Zeit — und Witterung, Sturm und Wellen werden mein lagerndes Material unverwendbar gemacht haben, meine letzten geschulten Gehilfen werden mir nicht mehr zur Verfügung stehen — die letzten Mittel, die ich selbst zu diesem Zweck zu opfern vermag, werden erschöpft sein — und die Gebrechen des Alters oder der Tod werden meinem Schaffen ein Ziel gesetzt haben.

Wer wagt zu hoffen, daß in naher Zukunft die Gunst des Schicksals und die Förderung durch seine Mitmenschen einem andern so weit helfen werden, als mir geholfen wurde?!

Findet sich dieser andere aber nicht, so fällt mit mir die Aussicht dahin, jene Flugschiffe zu erhalten, die nach klar vorgezeichneter Entwicklung das Innerste des feindlichen Landes, seine Festungen und Häfen erkunden, die als Funkentelegraphenstationen den Mangel unterseeischer Kabel ersetzen, die die entlegensten Posten mit der Kulturwelt verbinden, die Pole gefahrlos erreichen, die unerforschten Gebiete erschließen und endlich das sicherste, schnellste und zugleich behaglichste Reisemittel gewähren.

Darum eilet, die ihr solche Flugschiffahrt haben wollet, dem die Mittel zu bieten, der allein sie euch schaffen kann! Eilet! Sonst werdet ihr das in die Tiefe versinkende Kleinod nicht mehr erfassen können!

Digitized by Google

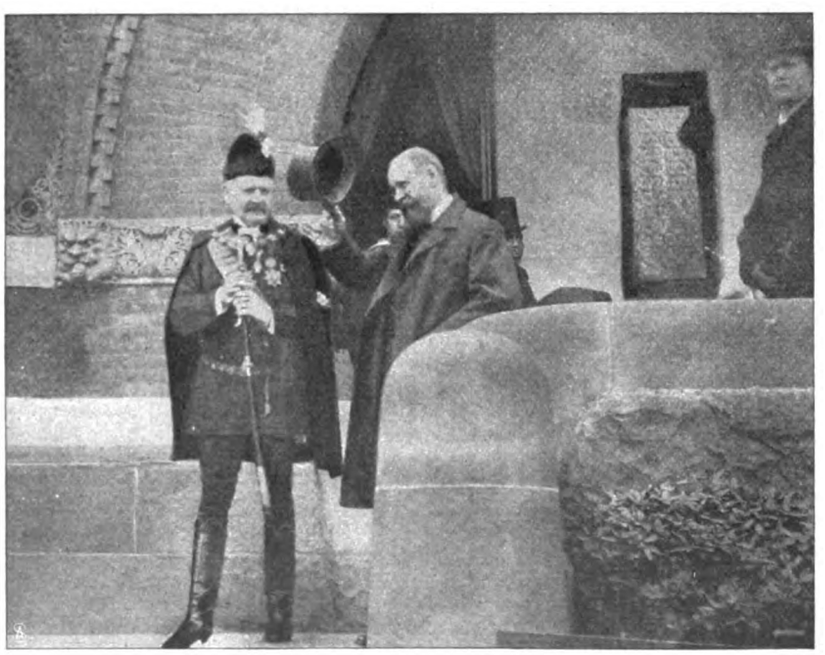
Freifrau von Sternburg, Gattin des deutschen Botschafters.

Miss Langham, Schwester der Freifrau von Sternburg.

Botschafterleben in Washington.

Hierzu 16 photographische Aufnahmen.

Seit es mehr oder weniger zum guten Ton der amerikanischen Gesellschaft gehört, ein oder zwei Wintermonate in Washington, der Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten, zuzubringen, ist es dort mit der alten demokratischen Einfachheit vorbei. In jenen guten alten Zeiten, als Washington lediglich der Sitz der Bundesregierung war und die Beamten und Volksvertreter sich nur während der Dauer ihres Amtstermins oder der Sitzung des Kongresses dort aufhielten, war es nicht nötig, ein Haus zu machen. Die Präsidenten beschränkten sich auf einige Staatsdiners, Empfänge und Bälle, und ihre Minister und die übrigen Großwürdenträger folgten ihrem Beispiel. Wenn einmal eine Ausnahme gemacht wurde, sprach man jahrelang von diesem Ereignis, wie zum Beispiel von dem Ball, den Frau John Quincy Adams seinerzeit dem siegreichen General und Präsidentschaftskandidaten Andrew Jackson zu Ehren veranstaltete. Damals und noch bis vor etwa zwanzig Jahren galt Washington in der diplomatischen Welt für ein äußerst langweiliges Nest, und jeder dorthin versetzte europäische Diplomat suchte möglichst schnell von dort wieder



Geh. Rat Dr. L. Hengelmüller von Hengervár, österreichischer Botschafter in Washington.

Digitized by Google

Schekib Bei,
türkischer Botschafter.

Sir M. Herbert,
englischer Botschafter.

Mr. Jusserand,
französischer Botschafter.

Mayor des Planches,
italienischer Botschafter.

fortzukommen. Heute hat Washington eine ganz andere Physiognomie angenommen, und in dem gesellschaftlichen Leben ist wenig Unterschied mit dem einer europäischen Großstadt zu finden. Man könnte Washington, abgesehen von einigen durch seinen Charakter als Hauptstadt einer neuen Welt bedingten Abweichungen, in vieler Hinsicht für eine europäische Residenz halten. Das Weiße Haus, die Amtswohnung des Präsidenten, ist mit allem Komfort und Luxus renoviert und ausgestattet worden und kann ruhig den Vergleich mit manchem europäischen Residenzschloß aufnehmen. Es ist der Schauplatz häufiger und glänzender Festlichkeiten geworden, und dem hier gegebenen Beispiel eifern die Repräsentanten amerikanischen Reichtums, die sich in Washington niedergelassen haben, die Mitglieder der Millionärklubs, wie man den Bundessenat spöttisch nennt, und in bescheidenerem Maß die Minister und andere hohe Beamte nach. Die Saison vergeht in einem Wirbel von Vergnügungen: Diners, Bälle, Lancheons, Five o'clock Teas usw. jagen einander. Fast jede Frau von einiger Bedeutung ist an einem bestimmten Nachmittag „zu Hause". Das Klubleben blüht wie nirgends in der Welt, London kaum ausgeschlossen. Dazu kommen Tennis, Golf und andere Spiele, an denen sich beiderlei Geschlechter beteiligen können, und die so bequem für einen „Flirt" sind. Für Abwechslung ist also gesorgt, und man braucht sich in Washington nicht gerade zu langweilen.

Daß aber der Gesamtzuschnitt der Washingtoner Gesellschaft und ihres Lebens ein so anderer geworden, dazu haben nicht zum wenigsten die dort beglaubigten Vertreter der fremden Mächte, vor allem aber die schönen Frauen und Töchter, deren sich eine ganze Anzahl von ihnen erfreut, beigetragen. Anfänglich fast nur auf den Verkehr unter sich angewiesen, haben sie allmählich den Kreis ihrer Geselligkeit erweitert, auch außerhalb der amerikanischen Beamtenwelt stehende Personen hineingezogen und manche Schranke des Vorurteils durchbrochen.

Was aber vor allem diese Vertreter des Auslandes der amerikanischen Gesellschaft nähergebracht hat, das sind die in den letzten zwei Jahrzehnten vollzogenen Heiraten zwischen schönen Amerikanerinnen und Mitgliedern des diplomatischen Korps. Und der Zufall — oder ist es mehr als Zufall, vielleicht sogar Absicht der Regierungen? — will es, daß nicht weniger als drei Botschafter, die von Deutschland, England und Frankreich, und der belgische Gesandte, die Amerikanerinnen zu Gattinnen gewählt haben, jetzt nach Washington gesandt worden sind.

Mme. Jusserand,
Gattin des französischen Botschafters.

Es hat ja in Deutschland ein gewisses Aufsehen erregt, daß Baron Speck von Sternburg trotzdem als Botschafter nach Washington gesandt worden ist. Seine Gattin ist die Tochter des verstorbenen Idahoer Bergwerksbesitzers Langham. Sie hat ihre Jugend größtenteils in Kalifornien und Kentucky verbracht, zwei Staaten, die hinsichtlich der Schönheit ihrer Frauen im gleichen Rang stehen wie Sachsen, „wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen". Sie und ihre anmutige Schwester (Porträts Seite 1801) haben in das in den letzten Jahren so stille deutsche Botschafterpalais an der Massachusettsavenue — still, weil der vorige Botschafter von Holleben Junggeselle ist — Leben gebracht und es zu einem der geselligen Mittelpunkte Washingtons gemacht.

Nicht länger in Washington als von Sternburg sind der englische und der französische Botschafter Sir Herbert und Jusserand. Ihre Gattinen entstammen reichen Neuyorker Familien, sie haben dort großen Familienanhang und sehen häufig Mitglieder der dortigen Geldaristokratie bei ihren geselligen Veranstaltungen. Die vierte in diesem Bund der Grazien ist Frau von Moncheur, die Gattin des belgischen Gesandten. Baron von Moncheur hat zweimal unter den Töchtern des Landes gewählt. Seine erste Gattin, Fräulein Padelford aus Baltimore, hinter-

Digitized by Google

Eine ruſſiſch-italieniſche Freundſchaft: Komteß Caſſini (l) und Mlle. des Planches (2).

ließ ihm bei ihrem Tod drei kleine Töchter und ein großes Vermögen. Vor kaum einem Jahr gab er ihnen eine neue Mutter in der Tochter des amerikaniſchen Geſandten in Mexiko, Powell Clayton. Der belgiſche Geſandte war bisher in Trauer um ſeine Königin und konnte daher keine Feſtlichkeiten veranſtalten, wird dies aber gewiß in dieſem Winter in glänzendem Stil nachholen.

Wie ſchon geſagt, ſind mehrere der Waſhingtoner Diplomaten die glücklichen Väter ſchöner Töchter, ſo Graf Caſſini, der Vertreter des Zaren, und der italieniſche Botſchafter Mayor des Planches (Portr. S. 1802). Die beiden jungen Damen ſind große Freundinnen und in der Waſhingtoner Geſellſchaft äußerſt beliebt. Von der Komteß Caſſini — auf unſerm Bild oben die junge Dame links — erzählte man ſich, ſie habe ſich für die letzte Winterſaiſon aus Paris nicht weniger als 64 Paar Schuhe mitgebracht. Botſchafter Graf Caſſini war in den letzten Monaten ein viel geplagter Mann, als Präſident Rooſevelt ſeinen Entſchluß verkündete, den gegen die Kiſchenewer Gräuel gerichteten Proteſt dem Zaren überreichen zu laſſen, und der Botſchafter dies auf alle mögliche Weiſe zu verhindern ſuchte.

Graf Caſſini, ruſſiſcher Botſchafter in Waſhington.

Digitized by Google

Auch der türkische Gesandte Schekib Bei (Portr. S. 1802) hatte in den letzten Wochen einige ungemütliche Tage, als die Vereinigten Staaten mehrere Kriegsschiffe nach Beirut sandten. Er mußte damals seine beschauliche Sommerfrische unterbrechen und nach Washington eilen, ohne aber den Entschluß des Präsidenten wankend zu machen. Jetzt hat sich ja alles in Wohlgefallen aufgelöst, und Schekib Bei hat wieder nach Old Point Comfort zurückkehren können.

Auch im Besitz einer jungen Tochter und zweier Söhne ist der neue chinesische Gesandte Tschentung-Liang-Tscheng; ob er aber seine Tochter mit der Washingtoner Geselligkeit bekannt machen wird, ist eine andere Frage, obgleich die Gesellschaft die exotische Schönheit sicherlich mit offenen Armen aufnehmen würde. Sein Vorgänger, ein ausgezeichneter Redner, erfreute sich großer Beliebtheit und wurde häufig zu Vorträgen auf Universitäten und bei Festessen eingeladen.

Tschentung-Liang-Tscheng, chinesischer Gesandter.

Wohl der Senior des diplomatischen Korps ist Geh. Rat Hengelmüller von Hengervár, der österreichische Botschafter. Er und seine Gemahlin zählen zu den einflußreichsten und beliebtesten Mitgliedern der Washingtoner Gesellschaft. Unser Bild S. 1801 gibt Baron Hengelmüller in ungarischer Nationaltracht mit dem Unterstaatssekretär des Aeußern Mc Adee wieder.

Die beiden Söhne und die Tochter des chinesischen Gesandten.

Digitized by Google

Major von Etzel,
Militärattaché bei der deutschen Botschaft.

Deutschland hat in diesem Jahr außer einem neuen Botschafter auch einen neuen ersten Botschaftssekretär, Baron von dem Busche-Haddenhausen, und einen neuen Militärattaché, Major von Etzel, nach Washington gesandt. Es wird ihnen dort ohne Zweifel gefallen; und wenn sie der Wirbel der winterlichen Vergnügungen ermüdet hat, dann finden sie im Sommer Erholung von den Strapazen in einem der Seebäder, in den kühlen Wäldern der Adirondacks oder auf der Jagd auf Elen und Rothirsch in den Wildnissen von Maine. Ja, es läßt sich drüben ganz gut leben, und in Washington ebenso vergnügt und gemütlich wie in einer europäischen Großstadt. American.

Freiherr von dem Busche,
erster Sekretär bei der deutschen Botschaft.

Baronin Moncheur,
Gemahlin des belgischen Gesandten.

Weintreiberei.

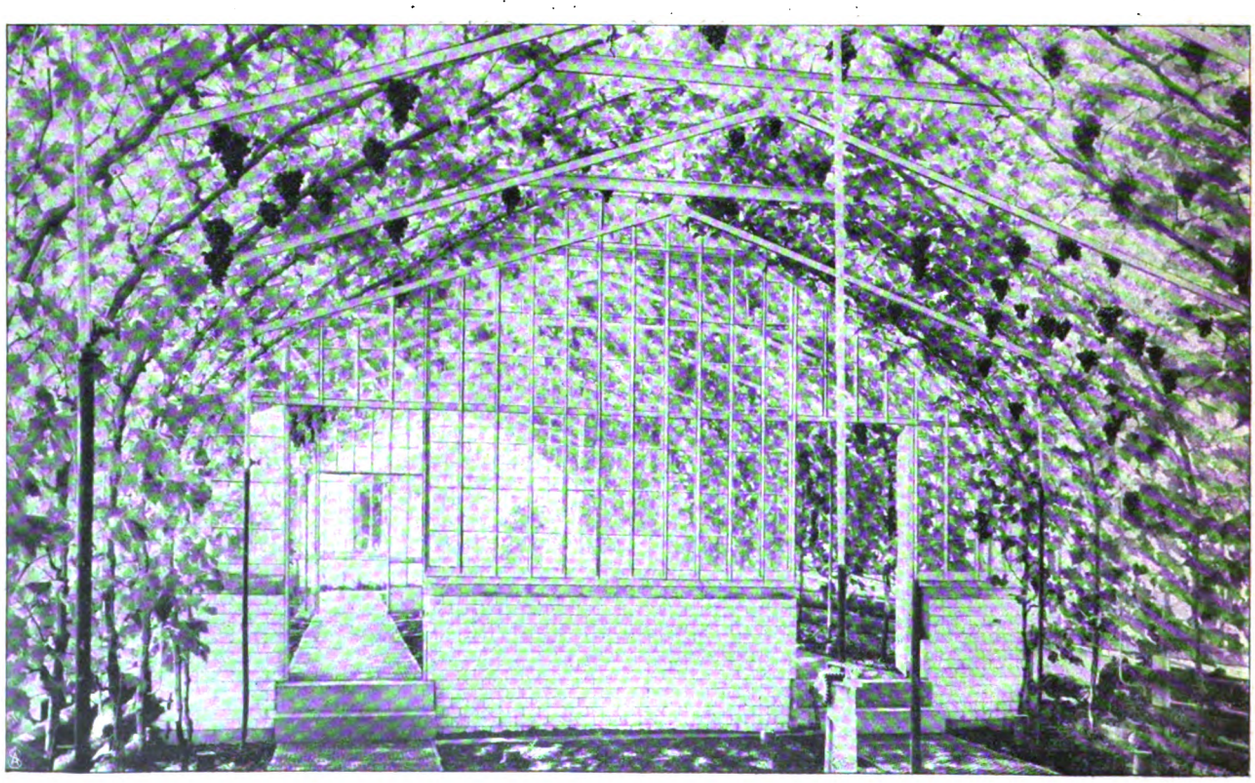
Von Dr. Udo Dammer. — Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

Noah fing an und ward ein Ackermann und pflanzte Weinberge, heißt es in der Genesis. Das ist die älteste Nachricht, die wir über den Weinbau haben. Man hat sich lange Zeit in Gelehrtenkreisen darüber gestritten, woher die Weinrebe stamme, und erst der allerneusten Zeit war es vorbehalten, die ursprüngliche Heimat der Rebe mit Sicherheit festzustellen, wenn auch schon seit geraumer Zeit bekannt war, daß in dieser Gegend die Weinrebe wild wächst. Merkwürdigerweise trifft die Angabe der Genesis ziemlich genau das Richtige. Aber, was mir noch viel wichtiger erscheint, ist, daß diese Uebereinstimmung darauf hinzudeuten scheint, daß der Weinbau wohl noch ein viel höheres Alter hat, als es nach der Angabe der Genesis scheint. Südlich vom Kaukasus, längs der Küste des Schwarzen Meeres von Golowinsk im Norden bis etwa zum 38. Grad östlicher Länge von Paris im Süden zieht sich ein etwa 40 Kilometer breiter Streifen Landes, der nur zwischen Suchum Kale und Batum sich zungenförmig bis zum Meskigebirge erstreckt. Dieser Zipfel Landes, kaum 200 Kilometer nördlich vom Ararat gelegen, ist ausgezeichnet dadurch, daß er eine Flora beherbergt, die gar nicht in unsere heutige Pflanzenwelt paßt, sondern durch eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Flora einer längst entschwundenen Erdepoche übereinstimmt, nämlich mit der Tertiärflora. In der Tat hat man allen Grund, anzunehmen, daß hier ein Stückchen Land übriggeblieben ist, auf dem in ununterbrochener Folge sich die Flora seit der Tertiärzeit erhalten hat. In diesem Gebiet nun ist die Heimat des Weinstocks, hier wächst er überall vom Tiefland bis zu 1050 Meter Meereshöhe wild und erreicht im Tiefland eine Stammstärke von 1½ Fuß! In der Tertiärzeit aber kam, wie zahlreiche Blattabdrücke beweisen, die Weinrebe auch in Deutschland, so namentlich in der Wetterau, vor, also dort, wo auch jetzt wieder ein guter Wein wächst, wenn auch nicht wild, so doch kultiviert. Hat demnach die Weinrebe schon ein hohes Alter, so geht doch anderseits aus diesen Angaben deutlich hervor, daß sie zu ihrem Gedeihen eine ziemlich hohe Sommertemperatur braucht und nur dort gedeiht und ihre Früchte reifen, wo ihr im Sommer genügend Wärme zuteil wird. Wo dies aber nicht der Fall ist, da muß man zu künstlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, um reife Trauben zu ernten. So ist es bekannt, daß in England, trotz des milden insularen Klimas, die Traube nicht im Freien reift, sondern unter Glas gezogen werden muß, während anderseits noch an den Ufern des Sognefjords unter 61 Grad nördlicher Breite

Digitized by Google

1. Traubenernte in einem Weinhaus des Grafen von Talleyrand-Périgord. — Phot. Karl Niemeyer, Steglitz.

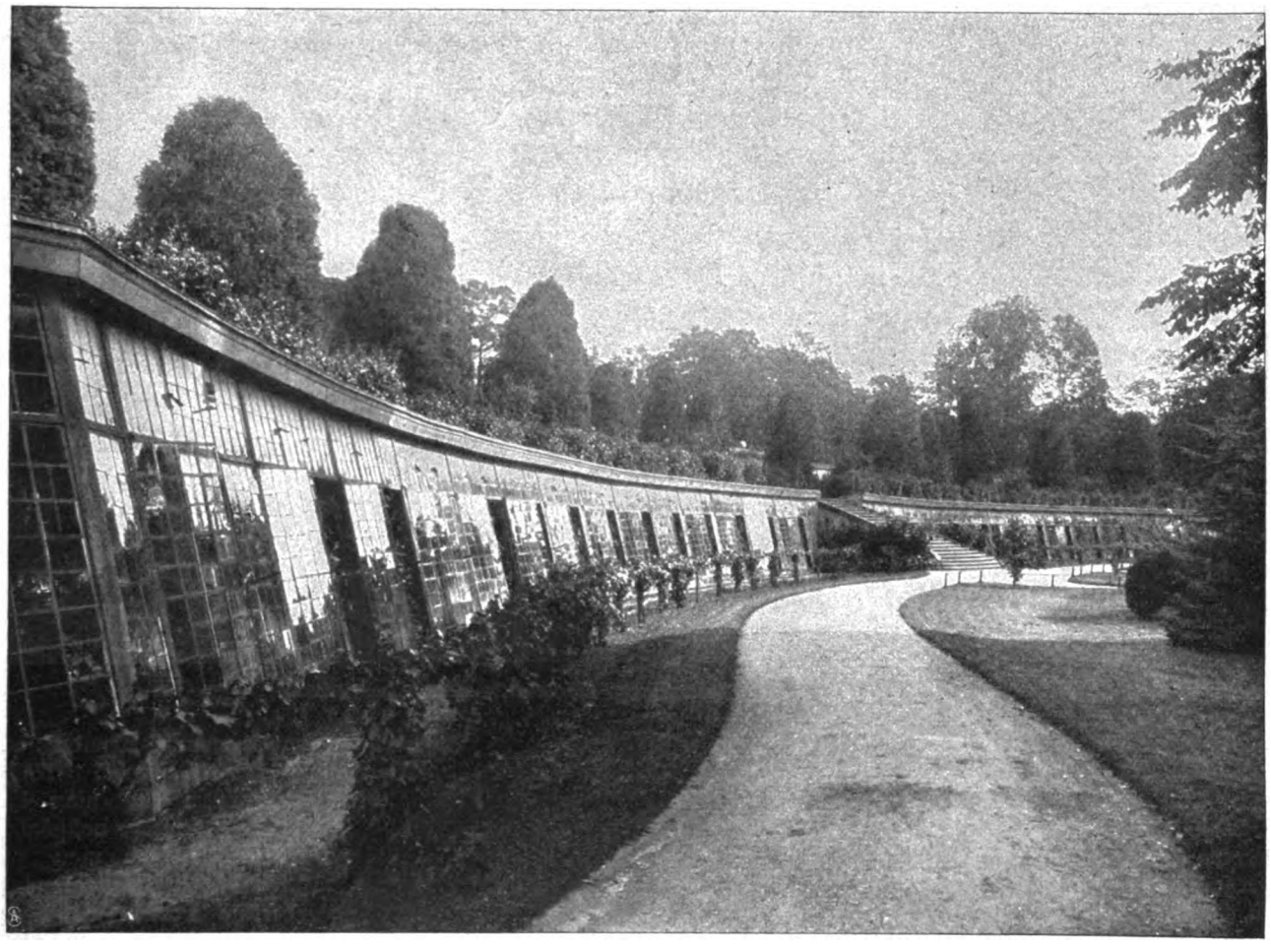
die Sorten früher Leipziger, früher von der Lahn und blauer Frankentaler gute reife Trauben bringen. Der Wunsch, auch in Gegenden, in denen die Traube nicht mehr im Freien mit Sicherheit reift, Trauben zu erhalten, hat zunächst dazu geführt, Vorkehrungen zu treffen, die das Reifen der Trauben begünstigen; denn nicht sowohl die winterliche Kälte, als vielmehr die mangelnde Wärme im Sommer ist der Hinderungsgrund für einen ausgedehnteren, lukrativen Weinbau. Man pflanzte deshalb die Weinstöcke an nach Süden gelegene Mauern und fing die Sonnenwärme durch davorgestellte Fenster ein. Primitive Heizvorrichtungen sorgten dafür, daß frühzeitige Nachtfröste die Reife der Trauben nicht beeinträchtigten. Eine solche Weintreiberei an Talutmauern im großen befindet sich noch im Park zu Sanssouci bei Potsdam (Abb. 3). Die Heizeinrichtungen gestatten es,



2. Weinhaus der Kaiserin Friedrich in Cronberg im Taunus. — Hofphot. Franz Schilling, Königstein i. T.

Digitized by Google

daß die Weinreben auch schon etwas früher als im Freien zum Austreiben gebracht werden können, und daß auf diese Weise und durch zweckentsprechende Auswahl der Sorten die Ernte auf eine ziemlich lange Zeit ausgedehnt werden kann. Nun leben wir aber in einer Zeit, in der wir nicht mehr mit den Blumen und Früchten der Jahreszeit zufrieden sind, sondern Rosen zu Weihnachten, Veilchen im August, Maiblumen im November, Spargel im Oktober und Weintrauben im Februar und März haben wollen. Nach vielen vergeblichen Bemühungen ist es auch meist gelungen, diese Wünsche zu erfüllen. Zunächst suchte man die Trauben auf geeignete Weise zu konservieren, z. B. dadurch, daß man sie mit einem



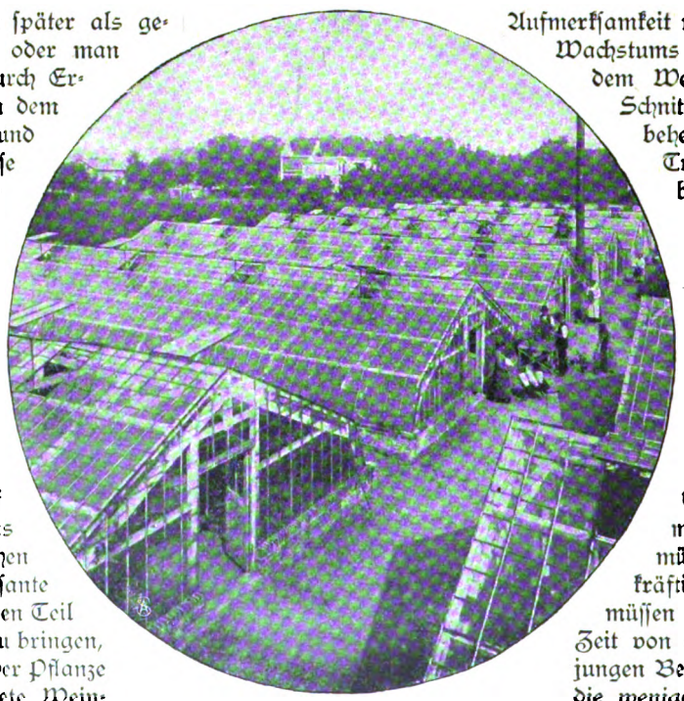
3. Talutmauern in Sanssouci. — Hofphot. Selle und Kunze, Potsdam.

Stückzweig abschnitt, den Zweig in eine mit Wasser gefüllte Flasche steckte und diese Flaschen auf geeigneten Gestellen aufstellte. Eine eigenartige, in Rußland seit langer Zeit übliche Methode, die Weintrauben aufzubewahren, besteht nach Hamm darin, daß man die Trauben, ohne die Beeren irgendwie mit den Händen zu berühren, abschneidet, ehe sie ihre vollkommene Reife erlangt haben, darauf alle nur im entferntesten schadhaften Beeren entfernt und die Trauben dann so, daß sie sich gegenseitig nicht berühren können, in irdene Töpfe von 30 bis 40 Liter Inhalt legt und die Zwischenräume mit ungeschälter Hirse ausfüllt. Wenn dann die Töpfe mit einem Deckel luftdicht verschlossen werden, sollen sich die Trauben länger als zwei Jahre frisch erhalten. Ich sah einst ähnlich in Hirse verpackte Trauben auspacken, die im Hochsommer aus Taschkent nach Nishnij Nowgorod geschickt und mehrere Wochen unterwegs gewesen waren, und die doch so frisch und duftig waren, als seien sie eben erst abgeschnitten worden. Dem verwöhnten Gaumen des Gourmands ersetzt aber die beste konservierte Frucht nicht die frisch gepflückte, und so sahen sich die Gärtner genötigt, die Weinstöcke künstlich zu jeder Jahreszeit zur Reife zu bringen. Wohl die großartigsten Weintreibereien befinden sich in Belgien, die noch bis in die neuste Zeit den Markt mit frischen Trauben zu außergewöhnlicher Zeit beherrschen. Der Energie einiger deutscher Gärtner, namentlich der des Gartenbaudirektors Haupt in Brieg, ist es aber gelungen, auch hierin Wandel zu schaffen. Dem Beispiel Haupts sind andere gefolgt, und so finden wir jetzt in Deutschland bereits mehrere Weintreibereien im großen Stil, wie z. B. jene auf dem Drachenberg bei Potsdam, die aber nur für die kaiserliche Tafel jahraus, jahrein Trauben liefern, die großen Weintreibereien der hochseligen Kaiserin Friedrich in Cronberg im Taunus (Abb. 2 und 4) und die des Grafen von Talleyrand-Périgord in Steglitz bei Berlin (Abb. 1 und 5). Wie jedes sommergrüne Gewächs verlangt auch der Weinstock eine Ruheperiode. Hierauf basiert die ganze Weintreiberei. Man zwingt die zu treibenden Pflanzen durch Wasserentziehung zu einer ungewöhnlichen Zeit zur Ruhe und weckt sie dann nach einer bestimmten Zeit, indem man den Pflanzen wieder Wasser und die zum Austreiben nötige Wärme gibt. Ferner hält man auch die Pflanzen durch geeignete Mittel über die natürliche Ruheperiode hinaus in

Digitized by Google

4. Blick in ein Cronberger Weinhaus vor der Ernte. — Hofphot. Franz Schilling.

Ruhe und bringt sie erst später als gewöhnlich zum Austreiben, oder man kürzt die Ruheperiode durch Erwärmung des Raumes, in dem sich die Reben befinden, ab und veranlaßt sie auf diese Weise zu einem frühzeitigen Austreiben. In letzterem Fall ist es nicht nötig, daß die ganze Pflanze in dem künstlich erwärmten Raum steht, man kann also zum Beispiel auch im Zimmer Wein treiben, wenn man einen Ast der vor dem Haus stehenden Pflanze durch die Mauer in das geheizte Zimmer leitet. Auf diese Weise kann man das vom pflanzenphysiologischen Standpunkt aus interessante Experiment ausführen, einen Teil einer Pflanze zum Treiben zu bringen, während der übrige Teil der Pflanze ruht. Die gut eingerichtete Weintreiberei erfordert außerordentliche Aufmerksamkeit und genauste Kenntnis des Wachstums der Weinrebe. Wehe dem Weintreiber, der nicht den Schnitt der Weinrebe vollständig beherrscht! Daß man zur Treiberei mit Vorliebe großbeerige Sorten wählt, ist selbstverständlich, und zwar sind es besonders die Sorten Blauer Trollinger (= Black Hamburgh), Fosters Seedling, Madresfield Court, Muscat of Alexandria, Gros Colman, Weißer spanischer Malvasier, Weißer Drachenberg usw. Damit diese Trauben aber die vollkommenste Ausbildung erlangen, müssen die Pflanzen auf das kräftigste ernährt werden, ferner müssen die Trauben zu rechter Zeit von allen nicht ganz tadellosen jungen Beeren befreit werden, damit die wenigen stehenbleibenden Beeren die gesamte Nahrung erhalten.



5. Weintreiberei des Grafen Talleyrand-Périgord. — Phot. Karl Niemeyer.

Digitized by Google

Veras Jugendliebe.

Novelle von Carl Baron Torresani.

Wenn wirklich, nach dem orientalischen Sprichwort, die Gewißheit Asche, der Zweifel Rauch ist, so mußte es manchmal bedenklich nach Selchkammer duften in der schönen Villa des Grafen — — Halt! Der Name tut nichts zur Sache. Genug, daß ihn seine Freunde, und nach Wiener Art das ganze Publikum mit, familiär den Grafen Mischko nannten.

Diese Freunde, dieses Publikum sahen im Grafen Mischko die Verkörperung des Begriffes beneidenswert. Jung, schön, getragen von einer Popularität, wie sie nur das Publikum der Kaiserstadt seinen erklärten Lieblingen angedeihen läßt, Besitzer einer berückend schönen Frau, reich genug, um sich und zugleich ihr, die er auf Händen trug, jeden vernünftigen und auch manchen unvernünftigen Wunsch gewähren zu können, schien ihm zur irdischen Glückseligkeit nichts, aber rein nichts zu fehlen. Und in der Tat — es fehlte nichts; es war nur im Gegenteil ein Etwas zu viel da, nämlich eben jener verwünschte — Rauch . . .

Graf Mischko zweifelte; er zweifelte an seiner Frau; und der Umstand, daß er sich dieses vagen Mißtrauens schämte und es vor aller Augen zu verbergen trachtete, trug auch nichts dazu bei, ihn behaglicher zu stimmen.

Das war nicht immer so gewesen. Er hatte Vera aus Liebe geheiratet; nicht nur, was man gewöhnlich so sagt, nein: aus wirklicher und wahrhaftiger Verliebtheit. Das erste Ehejahr war ihnen unter Geschnäbel und Gekose in einer ungetrübten Uebereinstimmung vergangen, die schon fast abgeschmackt zu nennen war. Selten noch hatten zwei Charaktere so zueinander gepaßt! Beide dem Lachen holder als dem Weinen; beide übermütig und selbst ein wenig burschikos angelegt, nahmen sie das Leben wie einen Tanz; und wen die Miselsucht plagte, brauchte, um sich aufzuheitern, nur vor ihrer Villa spazieren zu gehen, an schönen Sommernachmittagen, wenn die Fenster offenstanden; denn er konnte sicher sein, der beiden fröhlich-ausgelassenes Lachen hinter den rotweißgestreiften Markisen hervor, herzerfrischend auf die Gasse schallen zu hören. — Was hatten doch die zwei, daß sie ihren beiden Zwerchfellen so gar keine Ruhe gönnten? — Böse Zungen meinten freilich, das sei mehr als klar: Frauen mit schönen Zähnen lachten grundsätzlich bei jeder Gelegenheit, und der betreffende Ehekrüppel — nun, der lachte eben mit! — Daran mochte im allgemeinen wohl etwas Wahres sein; aber auf Graf und Gräfin Mischko hatte es keinen Bezug. Sie waren ein glückliches, sehr glückliches Paar.

Da auf einmal — was geschieht? — Ohne irgendeine erdenkliche Veranlassung ist das Lachen der jungen Frau plötzlich verstummt; sie selbst ganz verwandelt, ernst, um nicht zu sagen mürrisch; ein verkniffener Zug spielt ihr um die fest verschlossenen Lippen.

Mischko ist in Verzweiflung. Er hat sie noch nie so gesehen und weiß nicht, was er davon denken soll.

„Schatz! Verchen! Herzensweibi! Was hast du doch nur heute?" — „Ich? Nichts . . . gar nichts. Was soll ich auch haben." — „Das frag ich dich! Hab vielleicht ich etwas verbrochen?" — „Bah! Ihr Männer in eurer Eitelkeit meint doch immer, alles drehe sich um eure Person!" — „Aber diese plötzliche Veränderung?" — „Ich will dir einen guten Rat geben, Mischko! Bemerke nicht immer alles; das wird auf die Dauer lästig, weißt du . . ."

Sie hatte sich schmollend abgewandt; aber er zog sie auf seine Knie und überhäufte sie mit Liebkosungen. „Ich meine es ja so gut, Herz! Ich möchte dich immer entzückend finden; und da tut es mir weh, dich so zu sehen. Aus meinem lustigen, feschen Kameraden ist plötzlich eine Art Ahnfrau geworden . . . Seit vierundzwanzig Stunden sehe ich nicht einmal die Spitzen deiner Zähnchen; ich hab, meiner Seel, ein förmliches Heimweh danach!" — Und er wollte die strenge Oberlippe heben, bekam aber einen Hieb auf die Finger, daß er au! schrie.

„Muß man denn wirklich immerfort lachen und Unsinn treiben? Darf man nicht auch einmal seine Gedanken haben?"

„Das ist's ja, Liebling, das ist's ja. Du hast Gedanken und verheimlichst sie mir! Es muß etwas vorgefallen sein, im Haus oder außerhalb, wovon ich nichts weiß! Sollte (plötzlich die Stirn runzelnd) irgendwer es am schuldigen Respekt — —"

In dem Punkt verstand er nämlich keinen Spaß. Die bloße Vorstellung machte ihn rot sehen; und er konnte wirklich nichts dafür, daß im gleichen Augenblick seine geballte Rechte, wuchtig niederfallend, den Tisch tanzen machte.

Es war, als hätte Vera auf derartiges nur gelauert; denn noch hatte die Faust die Tischplatte nicht berührt, so war sie schon auf beide Beine emporgeschnellt. „Roher Mensch!" rief sie und stampfte mit dem Fuß. „Pfui! Pfui! Schäme dich!"

Um es kurz zu machen: es setzte einen Auftritt in optima forma, und das Ende war, daß sie in ihr Schlafzimmer rannte und sich darin verriegelte und verbarrikadierte, als gälte es, einer Sturmkolonne Trotz zu bieten.

Es war die allererste Szene in ihrem ehelichen Leben gewesen. In seiner Verzweiflung ging Mischko in den Jockeiklub und trank sich in altem Xeres Trost an. Er verbrachte, was seit seiner Verheiratung noch nicht vorgekommen war, den ganzen Abend im Kasino unter alten Kumpanen. Als er dann gegen zwei Uhr morgens, ganz getröstet, den Zylinder etwas schief auf dem Kopf, pfeifend die eigene Treppe heraufkam, trat ihm sein Kammerdiener verstört mit der Meldung entgegen, die Frau Gräfin sei abgereist und lasse ihn grüßen. Dabei überreichte er ihm einen Brief.

„Erschrick nicht," schrieb sie. „Erschrick nicht, Bubi! Ich brenne nicht durch, obgleich du's wohl verdient hättest. Aber meine Nerven sind hin, und ich brauche Erholung. Wo ich die finden werde, weiß ich selbst noch nicht; irgendwo im Gebirge, wo es recht still und friedlich ist. In acht Tagen ist, so Gott will, alles wieder gut. Aber eins bitte ich mir aus: forsche mir nicht nach! Das würde mich nur erzürnen, dir aber doch nichts nützen, denn meine Vorsichtsmaßregeln sind gut getroffen. Fasse dich in Geduld, Mischko mein. In

Digitized by Google

einer Woche bin ich ja wieder in deinen Armen. Es mußte sein, Herz; um meinet-, wie um deinetwillen. Adieu, Liebster, adieu, böser, wilder Schatz. Ich verzeihe dir, hab dich lieb und küsse dich vieltausendmal .."

Sein leichter Haarbeutel war im gleichen Augenblick wie weggeblasen. Er griff sich mit der Hand nach der Stirn und meinte, der Spielball einer Halluzination zu sein. Wie verrückt stürzte er nach ihren Wohnzimmern; sie waren leer, in der wüsten Unordnung, die eiliges Einpacken zurückläßt.

* * *

Seine Stimmung während jener Woche erzwungener Einsamkeit sei nicht ins einzelne ausgemalt.

Anfangs wollte er ihr durchaus nach, aber ihre Spur war und blieb unauffindbar. Anfragedepeschen an alle erfindbaren Verwandten und Bekannten brachten nur negative Antworten. Mischko blieb nichts übrig, als sich in sein Schicksal zu fügen.

Er tat es mit jener guten Grazie, die, einer etwas jähzornigen Veranlagung zum Trotz, einen Grundzug seines Charakters bildete. Sie hatte ihm „alles verziehen". Was, sah er zwar nicht recht ein; allein, da sie es gar so bestimmt sagte, so mußte er wohl etwas verbrochen haben und das, was er jetzt durchmachte, seine wohlverdiente Strafe sein.

Er ging mit sich zu Gericht und fand, daß er allerdings mit jenem Faustschlag einigermaßen brutal vorgegangen. Gewiß: er hatte von dem so überaus zarten Zustand ihrer Nerven nicht den Schatten einer Ahnung gehabt; aber das war keine Entschuldigung für ihn. Mit Damen geht man eben nicht um, wie mit Holzhackern! Wie die Sache stand, mußte er noch froh sein, daß sie sich bescheiden mit acht Tagen begnügte! Acht Tage sind wahrhaftig keine Ewigkeit; sie würden vorübergehen; und hatte er sie einmal wieder, so würde — er schwur es sich mit heiligem Eid zu — dergleichen nie, nie mehr vorkommen.

So wäre alles gut gewesen, hätte ihm nicht der Teufel am dritten Tag seiner Strohwitwerschaft den schönen Sokoloff, Attaché bei der russischen Botschaft, in den Weg geführt. „Chaben Ssi schon Nachrichten aus Sankt Petersburg?" war dessen erste Frage. Mischko stutzte. „Wie meinen Sie das?" — „Ich mejne, von der ljibbenswwirdigsten der Gräfinnen! In ddisem Augenblick muß ssi schon ejngetroffen sejn." — „Meine Frau ist so wenig in Petersburg wie ich und Sie!" — „Merkwirdig! Und ssi chatte doch solche Ejle!" — „Eile, womit?" — „Mit dem Paß! Wwir konnten ihr ihn gar nicht schnell genug ausstellen! Jbbrigens, ssi chat alle Ursache, mit uns zufrieden zu sejn. Wwas wwir sonst ffir njimmand auf der Wwelt getan chätten, ddiser anbjettungswwirdigen Sollizitantin, wwir konnten es nicht abschlagen; und binnen ejn chalbe Stunde, ssi chatte ihn in der Tasche."

Mischko wischte sich den dicken Schweiß von der Stirn. „Wann war sie auf der Botschaft?" — „Vorgestern, Frejtag, so zwischen zwällw und ejn Uhr."

Und jene Szene hatte sich am gleichen Tag abends abgespielt! Zurzeit, da sie vorfiel, war Vera schon seit einigen Stunden im Besitz des Passes! Sie hatte den Auftritt eigens provoziert, um einen Vorwand zu plötzlicher Abreise zu haben, und alles: Entrüstung, Nervenchok, Verbarrikadierung, war nur Komödie gewesen, zu dem einzigen Zweck, ihn irrezuführen!

Graf Mischko war nicht gerade ein Weltweiser, aber noch viel weniger ein Schwachkopf. Er konnte sich der unerbittlichen Logik, mit der eine Tatsache aus der andern hervorging, nicht verschließen. „O Vera, Vera! Wer hätte dich für so falsch gehalten!"

Was ihn so fürchterlich kränkte, war nicht nur die Hinterlist und kaltherzige Berechnung ihres Vorgehens; es war vor allem das Ziel ihrer heimlichen Fahrt.

Gab es eine Stadt, der er einen herzinnigen Widerwillen entgegenbrachte, so war es eben dieses Petersburg, wo Vera als Tochter eines höheren Diplomaten geboren und aufgewachsen war. Wie oft hatte die einseitige Voreingenommenheit, mit der sie alles Dortige zum Nachteil des Einheimischen in die Wolken zu erheben pflegte, ihn, den Urwiener, innerlich verletzt! Für sie gab es ausschließlich in Petersburg Leben, Eleganz, Kaufläden, Musik, Spezialisten jeder Gattung, vom Schneider angefangen bis hinauf zum Professor und Operateur. — Aber das war es nicht allein. Dort, an der Newa, war der Schauplatz einer gewissen Jugendschwärmerei gewesen, von der sie ihm zu viel und zu wenig eingestanden. Zu viel, denn was man nicht weiß, macht einem nicht heiß, und er hätte auf gewisse unverlangte Konfidenzen, so unschuldig im Grunde auch ihr Inhalt gewesen, mit Vergnügen verzichtet. Zu wenig, denn kannte er einmal die Tatsache, so wollte er doch auch den Gegenstand kennen, und sie war niemals zur Nennung des Namens zu bewegen gewesen. „Sie wolle nicht," meinte sie, „daß er dem Betreffenden, sollte der Zufall sie früher oder später zusammenführen, mit Voreingenommenheit entgegentrete. Genug, daß die Versetzung ihres Vaters auf einen andern Posten der ganzen Kinderei ein Ende gemacht, bevor sie noch eigentlich begonnen. Jetzt sei alles für sie nur mehr eine Erinnerung — und nicht einmal das. Existiere doch jetzt auf der weiten Welt niemand mehr, als ihr angebeteter Mischko, ihr Bubi, ihr Halbgott!" So hatte sie ihm unter leidenschaftlichen Küssen versichert, geschworen und er sich wohl oder übel darüber beruhigt.

Die ganze Geschichte schlummerte seit langem nur mehr in ihm, etwa wie die Erinnerung an einen Traum. Jetzt war das alles wieder aufgewühlt, und Eifersucht entflammte in seiner Brust — Die bloße Vorstellung, daß vielleicht eben jetzt, in diesem Augenblick . . .

Doch nein. Das war direkter Wahnsinn! Einer solchen Schlechtigkeit war sie, seine Vera, nicht fähig. Alles würde sich möglicherweise noch befriedigend aufklären. Gott weiß, was dahinter steckte. Irgendeine Kaprize, eine exzentrische Laune, wie ihr Rappelkopf deren viele hervorbrachte — Aber gerade darum hätte er sich selbst überzeugen, durch eigenen Augenschein beruhigen wollen — und konnte nicht! Verwünschte Entfernung! — Bis er hinkam, war sie vielleicht schon wieder auf dem Rückweg, und er hatte mit all seiner Aufregung, Mühe und Qual nichts gewonnen, als die Verspätung der ersehnten Auseinandersetzung um so und so viele Tage —

Er war also gezwungen, untätig ihre Rückkunft abzuwarten, und tat es; in welcher Stimmung, bleibe besser unbeschrieben. Genug, daß in schlaflosen Nächten ein Entschluß in ihm reifte: der, ihr Gleiches mit Gleichem, Komödie mit Komödie zu vergelten. — Es war ihm klar geworden, daß er durch Drohungen und Gewalt von ihr niemals die Wahrheit erzwingen würde. Darum besser den Harmlosen spielen, eine naive Ver-

Digitized by Google

dachtlosigkeit zur Schau tragen, die sie in Sicherheit lullen und möglicherweise zur Wiederholung des Experiments veranlassen sollte. Dieses zweite Mal aber würde ihn nicht, wie das erste, unvorbereitet treffen. Dieses zweite Mal würde er — wissen . . .

Mit dem Entschluß zog verhältnismäßige Ruhe bei ihm ein. Er brachte seine Zeit damit zu, sich vor dem Spiegel das Gesicht zurechtzulegen, mit dem er ihr entgegentreten würde. — Er konnte zufrieden sein! Ein harmloseres Schafsgesicht hatte es noch nie gegeben. Er wußte auch, daß er nicht aus der Rolle fallen würde . . .

Und wirklich — als sie am achten Tag vor ihm stand, strahlend wie der junge Tag, die Arme ausgebreitet, das hinreißendste Lächeln auf den Lippen: „Mischko! Da bin ich wieder!" — da lag in dem Aufschrei seiner Freude so viel Natürlichkeit, daß er auf ein Haar selbst auf den Leim gegangen wäre.

Das war keine Umhalsung mehr, das war ein Strangulierungsversuch! Gerade, daß sie ihn nicht tötete unter den Küssen, die sie hageldicht auf Mund, Augen, jedes Fleckchen seines Gesichts niederregnen ließ: „Mischko! Bubi! Süßer Schatz! Hab ich dich wieder?"

„Ist's möglich, daß dieser Hochofen eigentlich eine Eisgrube ist?" Hatte er mitten in ihre rotglühenden Liebkosungen hinein auf die Kaltherzigkeit zu reflektieren? Und er fühlte, wie alle seine Begriffe sich auf den Kopf stellten . . .

Aber rechtzeitig entsann er sich, daß, schon um der Situation Wahrscheinlichkeit zu geben, einiges mißtrauisches Gefrage von seiner Seite unerläßlich sei. „Wo — wo bist du gewesen?" stieß er, halb zaghaft, halb vorwurfsvoll hervor.

Doch sie schnitt ihm gleich das Wort ab. „Frag nicht, Bubi! Wenn du mich lieb hast, erinnere mich nicht! Ich will vergessen; hörst du: vergessen! — Das Vergangene soll tot sein und von diesem Augenblick ein neues Leben für uns beginnen!"

„Schlange!" knirschte er bei sich, aber ließ sich's gesagt sein. Ueber die acht Tage wurde, wie auf gemeinsame Verabredung, geschwiegen.

* * *

Es war wirklich ein neues Leben, das nun für ihn seinen Anfang nahm. Sie schien ihn für das Ausgestandene durch doppelte und dreifache Zärtlichkeit schadlos halten zu wollen. Noch nie war sie so selbstlos, so hingebend und anschmiegsam gewesen. Keine noch so geringe Ungleichmäßigkeit der Laune mehr; keine jener kleinen Stachligkeiten, die früher, trotz alledem und alledem, doch zeitweise, huschenden Wölkchen gleich, die Ungetrübtheit ihres gemeinsamen Ehehimmels beeinträchtigt hatten. Es war eine förmliche Neuauflage der Flitterwochen; nur daß diesmal aus den Wochen Monate, aus diesen ein Jahr, anderthalb wurden, ohne daß das geringste Anzeichen — — „Wann kommt's denn einmal?" war die Frage, die sich der Lauernde Hunderte von Malen stellte. — Als dieses ‚es' aber immer und immer nichts dergleichen tat, begann er doch freier aufzuatmen und erwischte sich sogar wiederholt bei dem Gedanken, daß sie im Grunde doch nicht ohne ihre Annehmlichkeiten wäre, seine Rolle der Verstellung — Nicht, daß er das Vorgefallene je vergessen hätte. Er begann es nur aus einem andern versöhnlicheren Gesichtswinkel zu betrachten.

„Vielleicht," meinte er bei sich, „hab ich ihr doch unrecht getan. Erstens ist es ja durchaus nicht unterschrieben, daß jener — Ke—e—erl wirklich dahintersteckt. — Aber selbst wenn; gibt's denn nicht auch dann unschuldige Erklärungen genug? — Setzen wir zum Beispiel . . . Hm. Setzen wir den Fall, es habe sich um einen Akt der Pietät gehandelt; sagen wir, einen — einen — Besuch am Sterbebett —"

Der Gedanke frappierte ihn. Der Gedanke gefiel ihm ausnehmend. Ja, ja; so konnte sich's wohl verhalten haben! — Immer wieder darauf zurückkommend, malte er sich mit einer Art von Behaglichkeit alle Details aus. — Angenommen, sie hatte erfahren, der Gewisse liege hoffnungslos darnieder und wünsche sie, sein Jugendideal, noch ein letztesmal zu sehen. Was sollte sie in dem Fall tun? Etwa ihn, Mischko, um Rat fragen und damit den Bock zum Gärtner machen? — Unmöglich, ganz unmöglich. — Oder aber jenem herzlos die letzte Bitte abschlagen? — Noch viel unmöglicher! Es gibt eben Fälle, wo man nicht „nein" sagen kann! — „Mischko, mein Freund! Versetze dich nur einmal recht in ihre Lage! Gestehe, daß sie förmlich gezwungen war, dir ein X für ein U zu machen! Gestehe auch, daß du's ihr, legte sie dir ehrliche Beichte ab, im Grunde nicht ernstlich übelnehmen könntest! — Nur dieses verwünschte Geheimtun, diese Hinterhaltigkeit . . . Obwohl sich schließlich auch für die Erklärungsgründe . . . Genug; was zerbrichst du dir den Kopf? Alles das sind vorläufig bloße Vermutungen, Hirngespinste, und du weißt nichts, gar nichts . . ."

Doch der Wunsch ist der Vater des Gedankens, und bald war Mischko überzeugt, das Richtige getroffen zu haben. Jene Lösung sagte ihm allzugut zu, als daß er sich nicht an sie anklammern sollte — kurz, allmählich geriet er in die Versöhnlichste aller Stimmungen, von der bis zum vollständigen Vergeben und Vergessen nur noch ein Schritt war. Wenn er dennoch fortfuhr, auf seiner Hut sein, den Laut ihrer Stimme, den Ausdruck ihrer Augen, ihres Mundes einer fortwährenden Beobachtung zu unterziehen, so war das mehr aus eigensinniger Beharrlichkeit, weil er sich's nun einmal vorgenommen. Dabei war er aber überzeugt, sich unnütze Mühe zu machen. Nur noch eine kurze Probezeit, und . . .

Da, eines Morgens, beim Frühstück, kommt es ihm vor, als bemerke er an ihr etwas Fremdartiges. Er blickt sie näher an — und fühlt sich's eiskalt über den Rücken rieseln! — Da ist er wieder, jener unheimliche Zug um ihre Lippen! — Aber vielleicht ist es nur Zufall! — Um ihn verschwinden zu machen, beginnt er, so wenig ihm's danach zumute ist, zu scherzen und zu schäkern, erniedrigt sich bis zu Hanswurstiaden, zerreißt sich förmlich vor Liebenswürdigkeit — vergebens. Der Zug bleibt stereotyp; hart und verkniffen der Mund, seine Winkel in starrem Ernst vereist; die wenigen Worte, die sich ihm entringen, fast feindselig in ihrer Tonlosigkeit. — So . . . genau so hat's damals begonnen! — Mischko fühlt: das Schreckliche ist vor der Tür und harrt nur des geringsten Anlasses von seiner Seite, um hereinzubrechen . . .

Er ergriff irgendeinen Vorwand, um das eigene Arbeitszimmer aufzusuchen, und mußte sich, dort angelangt, am Türpfosten anhalten, denn die Knie wollten ihm unter dem Leib versagen.

So war alles Illusion gewesen! Blauer Dunst, den er sich vorgemacht! . . . Aber diesmal sollte ihn das Unabwendbare wenigstens gerüstet finden!

Digitized by Google

Mit einem Sprung war er am Telephon. Die schnarrenden Worte fliegen. „Schluß!“ — Als er sich wieder abwandte, war er ein anderer, ruhig, mit einem Zug kalter Entschlossenheit im Gesicht.

Seine Vorbereitungen waren getroffen — es konnte losgehen. . . .

* * *

Und es ging los, wenn auch nicht ganz wie das erstemal. Vera mit ihrer reichen Phantasie hatte es nicht nötig, zweimal eine und dieselbe Komödie zu spielen. Die sie diesmal aufführte, war neu in Voraussetzungen und Aufbau, nur das Schlußtableau blieb das alte: ihr endliches Durchbrennen bei Nebel und Nacht.

Im Schlafwagen des internationalen Expreßzuges behaglich hingebettet, ahnte sie freilich nicht, daß, wenige Schritte von ihr entfernt, Mischko jeden Kilometer nordwärts zugleich mit ihr zurücklegte; ebensowenig am zweiten Abend, in der Troika, die sie vom Petersburger Bahnhof nach dem Hotel brachte, daß der Insasse des ihr auf den Fersen nachjagenden Wagens, jene unförmliche, pelzvermummte Gestalt mit dem weithin aufgeschlagenen Astrachankragen, niemand anders sei als ihr eleganter, zierlicher, schlanker „Bubi“ . . .

Er hatte sich auf der ganzen Reise, ja sogar während der Revisionsvornahme an der Grenze, mit großem Geschick ihren Blicken zu entziehen verstanden. Er stieg mit ihr im gleichen luxuriösen Gastpalais des Alexander-Newskijprospekts ab und wälzte eine schlaflose Nacht hindurch seine Unruhen im raffiniertesten aller Betten umher. . .

Am frühen Morgen schon wieder auf den Beinen, wußte er sich vor allem die Dienstbeflissenheit des Concierges und mit dessen Hilfe dann einen Wagen mit deutschredendem Kutscher zu sichern; denn er verstand nicht ein Wort der Landessprache. Nachdem er für letzteren noch einen guten Beobachtungsposten unweit des Hoteltors ausgewählt, stieg er ein und — lauerte.

Lange, lange. Zwei, drei . . . drei und eine halbe Stunde hindurch. Offenbar hatte die Leidenschaft ihr wenigstens eins gelassen: ihren guten, gesunden Morgenschlaf! . . . Endlich, einige Minuten nach elf, sieht er sie, begleitet vom katzenbuckelnden Portier, aus dem Tor und rasch und scheu, das personifizierte böse Gewissen, in eine von jenem herbeigewinkte Troika huschen . . .

„Zehn Rubel extra, wenn du sie dir nicht aus den Augen kommen läßt!“ . . . Wenige Minuten später konnte er vor einem schönen Haus der Volschaja Storona, in dem sie eben verschwunden, zu Boden springen.

Ihr nach! . . . Geräuschlos ihr auf der Ferse, die Stufen zu vieren nehmend, kam er gerade zurecht, um sich am Messingschild einer ins Schloß fliegenden Tür des zweiten Stocks fast die Nase zu zerquetschen.

Diese Messingtafel gab ihm zu denken. Wie! Sollte all diese Leidenschaft, aller dieser pflichtvergessene Wahnsinn nur einem biederen . . . Geschäftsmann —

Egal! Zu Reflexionen gab's nicht die Zeit! . . . Er drückt den Telegraphenknopf und ist nicht wenig erstaunt, sich von einem überdevoten Livreediener, ohne daß er nur eine Frage gestellt, sofort nach einer inneren Tür geleitet zu sehen. . . .

Im Augenblick, wo der Mann diese vor ihm aufreißt, ertönt drinnen ein Schrei, zugleich mit dem Geräusch eines zu Boden fallenden Gegenstandes. Inmitten eines Raumes, dem man das ärztliche Wartezimmer sofort ansieht, steht Vera mit schreckverzerrten Zügen; ihr zu Füßen liegt, ihren Fingern entglitten, ein geöffnetes Etui und daneben die beiden Hälften einer gebrochenen . . . Denture . . .

* * *

Das — das — das also war's gewesen? . . . Und darum anderthalb Jahre seines Lebens verpfuscht, verdorben? . . .

So ist der Mensch! . . . Aufatmen, nein, aufjauchzen hätte er sollen vor gründlicher Erleichterung; war doch sein langmonatlicher, quälender Verdacht, der Alp so vieler Nächte, mit einem Schlag von ihm genommen! . . Aber das alles war in diesem Augenblick nichts für ihn gegen die Tatsache, daß sie mit einer Zahnlücke behaftet — und er ihr Jahre hindurch im vollen Sinn des Wortes auf den Leim gegangen war. . . .

Ziemlich mißgestimmt am Knopf seines Stockes saugend, hörte er im Wagen, der sie beide nach dem Hotel zurückbrachte, die Erklärungen an, die sie ihm mit oft von Schluchzen unterbrochener Stimme vorbrachte.

Noch ein halbwüchsiges Mädchen war sie gewesen, als sich . . . hier, hier in Petersburg . . . jenes Unglück ereignet, bei einem Sturz auf dem Eisplatz. Zum Glück hatte es keinen Zeugen gehabt, außer ihrem eigenen Vater. Eiligst war sie zum ersten Zahnkünstler Petersburgs geeilt — diesem, den sie eben jetzt verlassen — und hatte binnen wenigen Stunden einen so täuschenden Ersatz für das Eingebüßte erhalten, daß niemand auch nur der leiseste Verdacht kam — —

„Auch mir Esel nicht!“ lachte er bitter auf. Und sich erregt zu ihr wendend: „Warum — warum hast du mir's verheimlicht?“

„Warum?“ schluchzte sie. „Weil ich dich lieb hatte und dir einen großen Schmerz ersparen wollte! Gerade für meine schönen Zähne hattest du ja immer so eine Schwärmerei gezeigt! Woher den Mut nehmen, deine Illusionen zu zerstören . . . zugleich . . . zugleich vielleicht —“ — und hier wurde ihr Geschluchze zur förmlichen Konvulsion — „mit deiner . . . Liebe? . . . So hab ich halt . . . gelogen. . . .“

„Mit Bravour, das muß man sagen.“

„O, du bist grausam. Meinst du vielleicht, ich hätte nicht gelitten unter der ewigen Verstellung . . . unter meinen fortwährenden Selbstvorwürfen . . . der immerwährenden Angst, mich zu verraten? Meinst du, sie seien wonnig gewesen, jene schlaflosen Nächte, vergrübelt über dem Erfinden jener Lügengewebe, die jede meiner Reisen nach Petersburg — —“

„Petersburg!“ fuhr er auf. „Das ist's ja! Petersburg! . . . Unser Wien hätt's natürlich nicht getan! Unsere Spezialisten es nicht getroffen!“

„Lieber! Liebster! Laß doch ein vernünftiges Wort sprechen! Nicht weil sie's nicht getroffen hätten, sondern weil ich gezwungen gewesen wäre, sie in mein kostbar gehütetes Geheimnis einzuweihen; während hier ein alter vertrauter Mann — ein Freund, kann ich sagen — Bubi! Bubi!“ rief sie plötzlich aus und faltete die Hände zu inniger Flehbitte, „sei lieb! Sei gut mit mir! Ich habe ja nichts auf der Welt als dich! Sag, daß du mir verzeihst! Sag, daß ich dir doch noch ein wenig gefalle, trotz — trotz —“

Er war gerührt. Schon hatte er die Arme ausgebreitet, um sie ihr um den Nacken zu werfen — —

Aber eine plötzliche Reflexion hielt ihn zurück.

Jetzt oder nie war der Augenblick, um vollständige Klarheit zu erlangen! — „Was ist's mit . . . jenem?“ fragte er.

Digitized by Google

„Welchem jenem?"

„Nun — dem — Ke—e—erl . . . Du weißt schon! — Aufrichtig gesagt, ich hätte geschworen — —"

„Daß wir Rendezvous haben! Hier!! In Petersburg!! Und darum bist du — Hahaha! Hihihihi!" Es dauerte eine Weile, bis sie sich halbwegs beruhigen konnte. Ihr unauslöschliches Gelächter vermischte sich mit den Nachzüglern ihrer Tränen. „Bubi! O mein Bubi! Das war ein Kabinettsstreich!"

Er saß verdutzt, sie mit den Blicken fragend.

„Weißt du, wo er ist? Dort, wo du herkommst — in Wien. Täglich siehst du ihn; täglich drückt ihr euch die Hand. Nie ist dir der leiseste Schatten von Eifersucht gekommen! Möcht auch wissen wie? Ein ehrsamer Familienvater — ein diplomatischer Formenmensch — ganz, ganz uninteressant — Gott weiß, was ich halberwachsener Backfisch damals an ihm gefunden . . ."

„Sein Name! Sein Name!" polterte Mischko.

„Sokoloff von der russischen Botschaft — —"

„De—e—er!"

Das Gesicht, das Mischko zu dem Ausruf machte, soll nicht von den klügsten gewesen sein. — —

Und wie ging's weiter mit den beiden? — O, sehr gut; vorzüglich in jeder Beziehung. Möglich freilich, daß Mischkos Küsse jetzt mit Vorliebe den Augen galten, wie früher dem Mund; möglich, daß die Freunde im Jockeiklub jetzt öfter und länger als sonst seine Gesellschaft genossen. Was will man: die Ueberrumpelung solcher kleinen Toilettegeheimnisse bleibt stets eine böse Sache, mag man sich sonst auch noch so lieb haben.

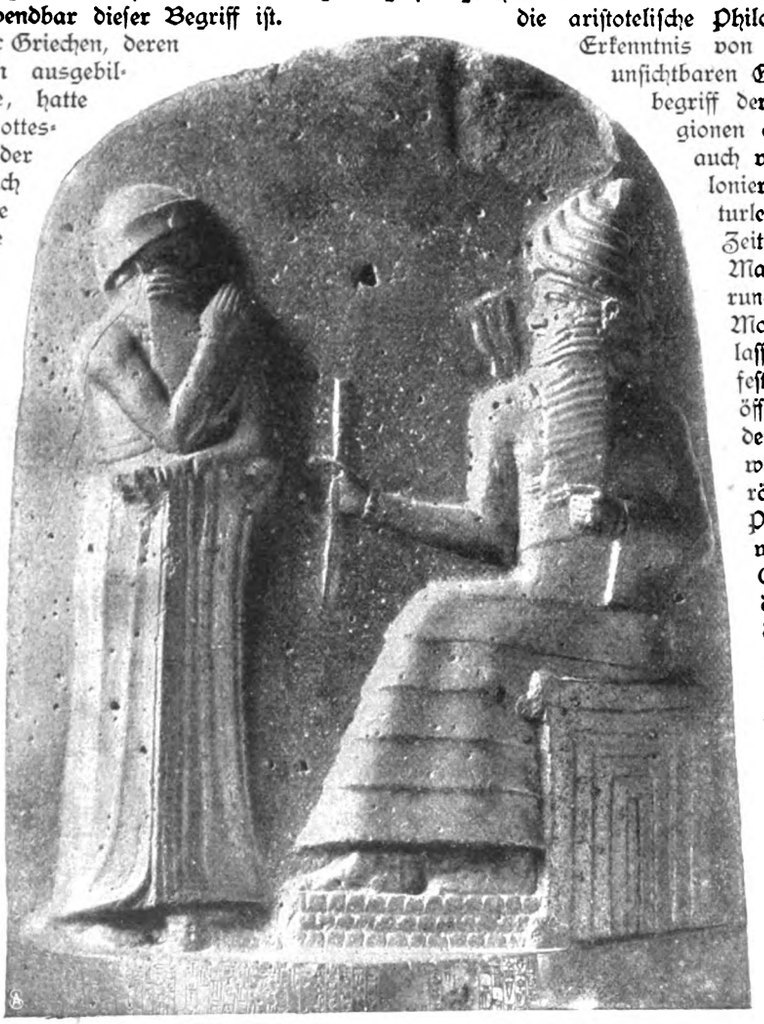
Eine gute Ehe war und blieb es aber doch, eine wahre Musterehe, die von Bubi und Vera.

Der babylonische Olymp.

Von Dr. S. Bernfeld. — Hierzu 6 photographische Aufnahmen.

Für gewöhnlich bezeichnet man die polytheistische Gottesverehrung im Altertum mit dem Wort „Heidentum"; aber gebildeten Menschen braucht man nicht erst zu sagen, wie vieldeutig und daher im Grunde genommen gar nicht anwendbar dieser Begriff ist. Die Gottesverehrung der Griechen, deren Polytheismus in ihrem ausgebildeten Kunstsinn wurzelte, hatte nichts gemein mit der Gottesanbetung der Araber in der vorislamitischen Zeit. Auch bei den Griechen stufte sich der Gottesbegriff je nach dem Grad der philosophischen Bildung ab, und jene, die bei den älteren christlichen Schriftstellern verächtlich „pagani" hießen, waren die niederen ungebildeten Massen, deren Polytheismus in Fetischismus ausartete. Jüdische wie christliche Schriftsteller jener Zeit machten diese Form der Gottesanbetung häufig zum Gegenstand ihres Spottes.

Die alte Welt gehörte der Vielgötterei an. Die geschichtliche Entwicklung führte vom Polytheismus, der dem religiösen Leben der Völker in ihrem Naturzustand entspricht, zum Monotheismus, der ein Produkt der spekulativen Erkenntnis und der religiösen Ausbildung ist. Indessen wäre es durchaus unrichtig, wollte man behaupten, daß beispielsweise alle Griechen und Römer samt und sonders der krassen Vielgötterei gehuldigt hätten. Dies war keineswegs der Fall, und die aristotelische Philosophie fußt auf der Erkenntnis von einem einzigen und unsichtbaren Gott, der dem Gottesbegriff der geoffenbarten Religionen entspricht. Dies mag auch von den alten Babyloniern gelten, deren Kulturleben erst in der letzten Zeit bekannt geworden ist. Mag man einzelne Aeußerungen finden, die auf den Monotheismus schließen lassen, so bleibt doch als feststehend, daß das öffentliche religiöse Leben der Babylonier genau wie in der griechisch-römischen Welt, auf dem Polytheismus aufgebaut war. Der babylonische Olymp war nicht minder reich bevölkert als der griechische, und die verschiedenen Götter- und Göttinnengestalten gehörten der nationalen und volkstümlichen Religion an. Und nicht nur das. Man wird im Lauf der Zeit einen weitgehenden Zusammenhang zwischen den religiösen Anschauungen der Griechen und der Babylonier finden, und darin besteht nicht zum



Hammurabi empfängt von Schamasch (dem Sonnengott) seine Gesetze.

Digitized by Google

Ziegeltruhe des Königs Nebuplassar.

Ziegeldeckel.

geringsten Teil der große Wert der neusten Entdeckungen und Ausgrabungen.

Man hat in früherer Zeit geglaubt, daß die griechische Kultur und mit ihr die religiösen Vorstellungen der Griechen „autochthon" gewesen sei, d. h., man war der Meinung, das hellenische Volk hätte alles „aus sich selbst" geschaffen und ausgebildet. Von dieser Anschauung ist man bereits abgekommen, da die wissenschaftliche Forschung immer tiefer in das dunkle Altertum dringt und immer mehr neue geschichtliche Tatsachen ans Licht zieht. Was man früher als die „vorgeschichtliche Zeit" bezeichnete, ist nun in ein früheres Alter hinaufgerückt. Die geschichtliche Darstellung befaßt sich jetzt mit dem assyrobabylonischen Altertum, das bis in das vierte vorchristliche Jahrtausend hinanreicht. Als das älteste Kulturvolk erscheint uns im Licht der neusten Forschungen das babylonische. Damit geschieht aber den andern Völkern in ihrer geschichtlichen Bedeutung kein Abbruch, denn die älteste Kultur bedeutet noch keineswegs die höchste. So ist beispielsweise das Religionswesen der alten Babylonier ein krasser, vielgötterischer Aberglaube, dem noch dazu die große poetische Schönheit und die herzerquickende Naivität der Griechen vollkommen fehlen.

Seit jeher war uns bekannt, daß im alten Babel der Polytheismus vorherrschend war. Das wissen wir aus der Schilderung des biblischen Schrifttums, wo mehrere Götter der Babylonier genannt sind, und aus den Spottreden eines judäischen Propheten, der im Anfang des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts lebte. Aus seinen Schilderungen, an deren Wahrheit und Richtigkeit gar nicht gezweifelt werden kann, geht hervor, daß ein großer Teil des Volks Fetischanbeter war. Auch der öffentliche Gottesdienst der Babylonier neigte zum Fetischismus. Freilich kannten wir aus den gelegentlichen biblischen Schilderungen nur den kleinsten Teil der babylonischen Götterwelt. Wir wußten vom „Bel" („dem Herrn des Himmels und der Erde, wie er in der Einleitung zu den Gesetzen des Hammurabi genannt wird), der dem phönizisch-hebräischen „Baal" entspricht; hingegen wußten wir nichts von der Göttin „Beltis", „der Herrin, der großen Mutter", die im babylonischen Olymp, im E-kur, eine gewichtige Stimme hatte. Nur bei den Phöniziern wußten wir von einer Göttin mit Namen „Baalat" als von einer weiblichen Gottheit im Zusammenhang mit dem weitverbreiteten Baalkultus.

Siegesdenkmal des nordbabylonischen Königs Naram-Sin.

Außer der Gottheit Nebu oder Nebo, die uns auch in den Namen babylonischer Könige und Feldherrn vorkommt (Nebukadnezar, Nebusaradan, Nebuplassar usw.), kannten wir noch einige babylonische Gottheiten, teils durch die Schilderungen der Bibel (z. B. im zweiten Buch der Könige 17, 30—31), teils sind uns die Namen dieser Gottheiten in verschiedenen Eigennamen überliefert worden; daß sie ursprünglich Gottesnamen waren, haben wir erst in der letzten Zeit erfahren. So beispielsweise der Gott Marduch oder Marduk, der uns im Namen Merodak (ein babylonischer König, der Nachfolger Nebukadnezars, wird in der Bibel Ewil-Merodak genannt) oder auch Mordechai begegnet. Das Verhältnis der verschiedenen Götter zueinander und ihre Bedeutung im Olymp kannten wir früher nicht, da sie im biblischen Schrifttum kurzweg verächtlich als das „Göttergesindel" — um diesen Ausdruck Heines zu gebrauchen — behandelt werden, ohne daß sie im einzelnen geschildert würden. Durch die neusten Ausgrabungen hat man von der

Digitized by Google

Die Anbetung des Sonnengottes.
(Schamasch im Allerheiligsten.)

Existenz eines der angesehensten Bewohner des babylonischen Olymps Kenntnis gewonnen, ich meine den Sonnengott, dessen Tempel in Sippar stand. Assyrisch hieß dieser Gott Schamasch (Sonne), und dessen Vorhandensein nimmt uns nicht im mindesten wunder. Im Gegenteil vermißten wir ihn, aufrichtig gesagt, in früheren Zeiten, da es uns unglaublich erschien, daß die Babylonier der Sonne, der alle alten Völker huldigten, keine gottesdienstliche Verehrung gewidmet haben sollten. Schamasch, der Sonnengott, hat im E-kur eine große Bedeutung, wenn er auch keineswegs als der oberste oder mächtigste Gott gilt; er ist aber wohl der gescheiteste.

Von diesem Gott hat Hammurabi, der jetzt zu einer solchen großen Berühmtheit gelangte weise Babylonierkönig (daß er mit dem biblischen Amrafel identisch wäre, wird von manchen Assyriologen, so auch von Oppert entschieden bestritten) seine Gesetze empfangen. Hammurabi bezeichnet in der bekannten Inschrift Schamasch als „den großen Richter von Himmel und Erde, der alles Lebendige aufrecht erhält". Er ist also Bel, dem obersten Gott, untergeordnet; denn nicht nur ist Bel Herr (und nicht Richter) von Himmel und Erde, er wird zugleich auch als der Gott bezeichnet, „der die Geschicke bestimmt".

Schamasch sieht dem griechischen Apollon sehr ähnlich, und überhaupt verlohnt sich's, mit dem babylonischen E-kur nähere Bekanntschaft zu machen, da dessen Bewohner mit jenen des griechischen Olymps große Aehnlichkeit aufzuweisen haben. Die Abhängigkeit der griechischen Götteridee von der der Babylonier wird wissenschaftlich zu erforschen sein; ebenso der Weg, der von den Babyloniern zu den Hellenen geführt hat.

Der Sonnengott Schamasch ist nach den vorhandenen Aufzeichnungen der Gott des Lichts und des Rechts, der die guten Gesetze dem Hammurabi anvertraut hat. Er wacht über Recht und Gerechtigkeit und verleiht seinen Lieblingen richtige Erkenntnis. Aber als Beschützer des Rechts ruft Hammurabi andere Götter an, insbesondere den mächtigen Lokalgott Babels, den Marduk, „den großen Krieger" Zamama, Istar, „die Herrin von Schlacht und Kampf", Nergal, „den mächtigen unter den Göttern, dessen Kampf unwiderstehlich ist," Schamaschs Vater Sin, „den Herrn des Himmels, den Gott-Vater, dessen Sichel unter den Göttern aufleuchtet", und noch viele andere Götter, von denen jeder einzelne eine besondere Kraft hat und einen Teil der ganzen Herrschaft über Himmel und Erde, über Menschen und Völker, über alles Sein und Wesen in der Natur ausübt.

Wie der griechische Olymp hat auch der babylonische einen großen Einfluß auf die Entwicklung der nationalen Kunst, insbesondere auf die Skulptur ausgeübt. Verschiedene Episoden aus dem Götterleben und aus ihren Beziehungen zu den verschiedenen Herrschern und Feldherren des assyro-babylonischen Weltreichs sind durch die Hand des Künstlers der Nachwelt überliefert worden. Ueberhaupt spielt im assyrischen Schrifttum, das wir nur in Inschriften auf großen, mächtigen Steinen oder auf kleinen, zierlichen Tonziegeln besitzen, das Illustrationswesen eine große Rolle. Aus diesem Grund ist uns gleichzeitig mit dem geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Material auch viel von der assyrischen Kunst bekannt geworden. Bis jetzt konnte man noch wenig dazu tun, das aufgefundene

Landurkunde, altbabylonische Steintafel.

Digitized by Google

Material systematisch zu verwerten; man erhält durch die Ausgrabung immer mehr neue Funde, die zumeist unsere Kenntnis der assyro-babylonischen Welt bereichern, aber ein abschließendes Urteil in geschichtlichen Dingen ist überhaupt schwer zu fällen, läßt sich zurzeit in diesem Fall gar nicht geben. Auch der babylonische Olymp und seine Beziehungen zu der nationalen Kunst der Babylonier sind uns noch nicht vollständig bekannt, wenn wir auch schon eine umfangreiche Sammlung besitzen, an der auch Berlin einen großen Anteil hat.

Moschus und Patschuli.

Plauderei von Johannes Trojan.

Moschus und Patschuli gehören zu dem, was die einen gern haben und die andern nicht leiden mögen. Die letzteren sind insofern übel daran, als sich den Einwirkungen beider Stoffe auf die Geruchsorgane nicht leicht entgehen läßt. Eine mit Patschuliduft behaftete Dame ist zwar, wenn sie mit dem Wind kommt, schon aus ziemlich großer Entfernung zu wittern, springt aber ein Spaziergänger, um solchem Duft zu entfliehen, auf die Straßenbahn über, so kann es sein, daß er neben eine Dame zu sitzen kommt, die nach Moschus riecht. Und was soll gar ein höflicher Mann in Gesellschaft tun, wenn er als Tischnachbarinnen zwei Damen erhält, von denen die eine mit Moschus, die andere mit Patschuli parfümiert ist?

Der Geruch beider Stoffe ist dauerhaft und hat es an sich, daß er sich leicht von einem Gegenstand auf den andern überträgt. Ein mit Patschuli eingebalsamter Brief steckt alle andern Briefe an, die mit ihm zusammen im Briefkasten sind. Davon weiß zu sagen, wer viel Briefe zu erhalten gewohnt ist, und wenn einem solchen derlei Geruch verhaßt ist, so leidet er erheblich darunter. Ich weiß nicht, ob nicht sogar ein Liebesbrief mit Patschuligeruch unter Umständen die Aufhebung einer Verlobung herbeiführen kann. Gar nicht selten auch bekommt man Papiergeld, das nach Patschuli oder Moschus riecht; da ist es denn nicht schwer, den Geruch mit dem Geld zugleich loszuwerden. Man tauscht sich für das Papier bei einem Bankier Gold oder Silber ein, oder man kauft sich etwas Hübsches oder Nützliches dafür, Wein zum Beispiel, oder man schenkt es einfach einem Armen, der es mit Dank annimmt, auch wenn ihm der daran haftende Geruch nicht sympathisch ist.

Moschus und Patschuli sind sehr verschiedenen Ursprungs, das eine gehört dem Tierreich, das andere dem Pflanzenreich an. Der Moschus stammt von dem Moschusochsen, der in Asien zwischen dem Amur und dem Hindukusch zu Haus ist, das Patschuli von einer Pflanze (Pogostemon Patchouly), die ursprünglich auf Malaka und Ceylon wild wächst, neuerdings zur Gewinnung des immer beliebter gewordenen Riechstoffes in Westindien und auch an der Riviera gebaut wird. Wer den Geruch dieses Krautes gern hat, dem wird es angenehm zu hören sein, daß es sich bei uns als Zimmerpflanze kultivieren läßt und zu diesem Zweck aus unsern Handelsgärtnereien zu beziehen ist.

Die Verwendung des Patschulis zu Parfümeriezwecken gehört, in Europa wenigstens, der neueren Zeit an, die des Moschus ist alt. Moschus galt von jeher als etwas sehr Kostbares, und noch jetzt werden dem Apotheker für das Dezigramm Moschus 65 Pfennig bezahlt, das macht für das Kilogramm 6500 Mark. Die Apotheker führen den Moschus jetzt noch, weil er von den Aerzten zuweilen als starkes Reizmittel verschrieben wird. Früher wurde den schon dem Tod Nahen Moschus gegeben, um das Leben, wenn nicht zu retten, so doch ein Weilchen noch hinzuhalten. In einem Haus, in dem es stark nach Moschus roch, vermutete man daher einen Sterbenden, so wie jetzt etwa, wenn der berühmte Sanitätsrat X. irgendwohin gerufen wird, die Leute sagen: „Da geht es mit einem zu Ende."

Für Moschus gibt es noch eine andere Bezeichnung, er heißt auch Bisam. Moschus kommt aus dem Arabischen her, Bisam aus dem Hebräischen. Von den beiden Namen ist Bisam der ältere, der bis zum 17. Jahrhundert fast allein gebräuchlich war. Luther hat in seiner Bibelübersetzung noch Bisam oder Bisem, und dieser Name wiegt auch noch vor in der Literatur des 17. Jahrhunderts. In diesem aber, wie auch im 18. Jahrhundert noch galt Bisam oder Moschus für etwas überaus Köstliches, dessen Wohlgeruch hoch gerühmt und gepriesen wird. Es ist die Rede von gebisamten Handschuhen und auch von gebisamten Briefen. Der Dichter Menantes, dessen eigentlicher Name Friedrich Christian Hunold war, singt: „Die Blüte der Bäume durchbisamt die Luft." So sagt auch der schwülstige Dichter Lohenstein von der Rose: „Der Westwind bisamt sich durch ihren Atem ein." Aber im 17. Jahrhundert schon ist ein deutscher Dichter zu finden, der sich als ein entschiedener Feind des Bisam- oder Moschusgeruchs zu erkennen gibt. Es ist dies der 1590 in Rostock geborene Hans Lauremberg, der berühmt geworden ist durch seine um die Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst veröffentlichten plattdeutschen „Scherzgedichte". Das zweite dieser Scherzgedichte handelt „van almodischer Klederdracht", d. h. von der Kleidertracht, die à la mode gehalten ist. Nachdem er sich über die Damenkleidermoden seiner Zeit in seiner überaus derben Weise lustig gemacht hat, geht er auf das über, was zu den Kleidern gehört. Zuerst ist von den Perücken die Rede, dann von dem Puder, und von diesem kommt er auf die Parfüms. Unter solchen werden als besonders abscheulich „Desem" (so lautet im Plattdeutschen Bisam) und „Zibet", ein ähnlicher, von den Zibetkatzen kommender Stoff, genannt. Von diesen beiden Odeuren spricht Lauremberg in Ausdrücken und knüpft Vergleiche daran, die sich in unserer Zeit, da man solcherlei Dingen gegenüber so sehr empfindlich ist, vor zarten Ohren nicht wohl wiedergeben lassen. Dann redet er von altem, fauligem Käse, für den sich auch Liebhaber fänden, obwohl er eins der garstigsten und abscheulichsten Dinge sei, und von dem

Digitized by Google

Käse kommt er auf den Tabak. Viel hundert Leute, sagt er, gibt es, die sich mit Tabak einräuchern und darin ihre größte Lust und Freude suchen.

„Kein Roek en föter is, kein Ambra, kein Zibet,
Kein Wirok, Mastix, Musch, und wo dat Tüch all heet,"

d. h.: kein Geruch ist ihnen süßer, kein Ambra, kein Zibet, kein Weihrauch, Mastix, Moschus, und wie das Zeug alles heißt. „Musch" nämlich ist so viel wie Moschus, und der Dichter gebraucht diesen Ausdruck für den Stoff, den er eben vorher „Desem" (Bisam) genannt hat. Er fährt dann fort, indem er schildert, wie einem zumute wird, der von ungefähr in ein von Tabaksrauch erfülltes Gemach kommt. Angst und bange wird ihm, vor Grauen bricht ihm der Schweiß aus. Daß aber jemand so etwas liebt und aushält, das macht die „opinion", die Meinung, d. h. allgemeine und herrschende Meinung, und wenn der „Schick" es geböte, würde auch noch Aergeres beliebt werden und gepriesen sein. Vorher schon hat er von dem Moschus gesagt: „Das Geld," d. h. der hohe Preis dieses Stoffes, „gibt ihm die Ehre."

Diesem alten Gegner des Moschusgeruchs standen so viel Anhänger und Bewunderer gegenüber, daß sein Widerspruch wenig gefruchtet haben wird. Die Bewunderung war so groß, daß sie auch auf Blumen sich übertrug, deren Duft an den des Moschus erinnerte, und daß solche Blumen danach benannt wurden. Zu ihnen gehören außer andern, die einfach Moschusblume oder Moschusblümchen genannt worden sind, die Moschusrose, die Moschusmalve und die Bisam- oder Moschushyazinthe, die in einem schönen, von Bürger auf seine Molly gedichteten Lied vorkommt. Darin heißt es:

„Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen
Süß wie bei stiller Abendluft
Nach einem milden Sprüheregen
Der Moschushyazinthe Duft."

Ja, nach dem Moschus sind Pflanzen benannt, allein deshalb schon, weil sie lieblich duften. Der Name „Mösch", den das Maikraut oder der Waldmeister im Mecklenburgischen und in einem Teil der Mark Brandenburg führt, deutet auf Moschus hin. Das Maiglöckchen heißt in Frankreich muguet oder muguet de bois, im Altfranzösischen aber wird das Wort musguet geschrieben, was auf muscus, Moschus, zurückzuführen ist.

Von dem Moschus hat ihren Namen die Muskatnuß (nux muscata, französisch noix muguette), die doch nach dem Sprichwort

„Der Muskate wird die Kuh nicht froh,
Ihr schmeckt viel baß grob Haberstroh"

etwas für Feinschmecker ist, gleichfalls ein noch immer beliebter Wein, von dem es in einem alten deutschen Volkslied heißt:

„Den liebsten Bulen, den ich han,
Der leit beim Wirt im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an
Und heißt der Muskateller."

Alles dieses können jene für sich anführen, die auch in unserer Zeit noch Moschusfreunde sind und vielleicht einen „Bisamknopf", wie es früher hieß, oder ein Moschusriechdöschen bei sich führen. Ein solches, das kunstvoll aus Silber gearbeitet war, habe ich als Kind noch gesehen. Schon viele Jahre war es leer und außer Gebrauch, und immer noch duftete es stark nach Moschus. Wir Kinder, glaube ich, fanden diesen Duft überaus angenehm. Und ist er denn in der Tat so böse? Er ist vielleicht dadurch bei manchen in bösen Geruch, wenn man so sagen darf, gekommen, weil er so sehr hartnäckig ist und so lange einem Gegenstand, dem er einmal mitgeteilt wurde, anhaftet. Auch der Odem der Narzisse, von der Tuberose gar nicht zu reden, wird auf die Dauer beschwerlich, ja, selbst den bezaubernden Wohlgeruch der schönsten Zentifolie kann man nur kurze Zeit ertragen.

Das können die Moschusfreunde für sich anführen, die Patschulischwärmer außerdem noch, daß, wie neuerdings in den Blättern zu lesen war, ein Typhusbazillus durch Patschuli in 80 Minuten getötet wird. 80 Minuten sind allerdings eine recht lange Zeit.

Bilder aus aller Welt.

Ein Rassenkampf — Schwarz gegen Weiß — ist die neuste Variante auf dem Gebiet des ohnehin schon abwechslungsreichen Radrennsports. Major Taylor, der

Major Taylor.

Hedspath.

H. Tommy Hall,
der Champion der Stunde.

Farbige Radfahrer. (Phot. Gribajedoff.)

Digitized by Google

bekannte Negerchampion, dessen Name in Fachkreisen sich schon seit Jahren eines guten Klanges erfreut, hat in seinem farbigen Landsmann Hedspath einen Partner gefunden, mit dem er es wagen durfte, anerkannte Größen des Tandemfahrens in die Schranken zu fordern. Der originelle Match wurde auf der Pariser Buffalobahn ausgetragen und endete unentschieden. Trotz seiner glänzenden Leistungen konnte das Negerpaar die Vertreter der kaukasischen Rasse, Jue und Bourotte, doch nicht in allen Rennen schlagen. Auf dieser Buffalobahn wurde unlängst auch ein neuer Stundenrekord aufgestellt. Es gelang dem Fahrer Tommy Hall in 60 Minuten, sage und schreibe, 84 Kilometer zurückzulegen.

Von der Müggelseeregatta: Havarie der Kreuzerjacht „Irmgard".

beging dieser Tage sein 50jähriges Dienstjubiläum. Er trat 1852 in die Armee ein und wurde 1870 als Batteriechef bei Neuilly verwundet. General der Artillerie ist er seit 1896. — Generalmajor z. D. von Strantz feierte in Hannover seinen 80. Geburtstag. Er wurde 1823 als Sohn des früheren Adjutanten Blüchers in Breslau geboren und trat 1841 in die Armee. Den französischen Krieg 1870 machte von Strantz als Kommandant des Hauptquartiers der ersten Armee mit. — Theodor Kirchner, als Liederkomponist in weitesten Kreisen geschätzt, ist in Hamburg im 79. Lebensjahr verschieden. Eine innige Freundschaft verband ihn mit Robert Schumann, Johannes Brahms und andern Heroen der Tonkunst. — Auf Schloß Ilsenburg im Harz starb im Alter von 68 Jahren Prinzessin Eleonore von Reuß j. L., die sich als biographische Schriftstellerin einen angesehenen Namen gemacht hat.

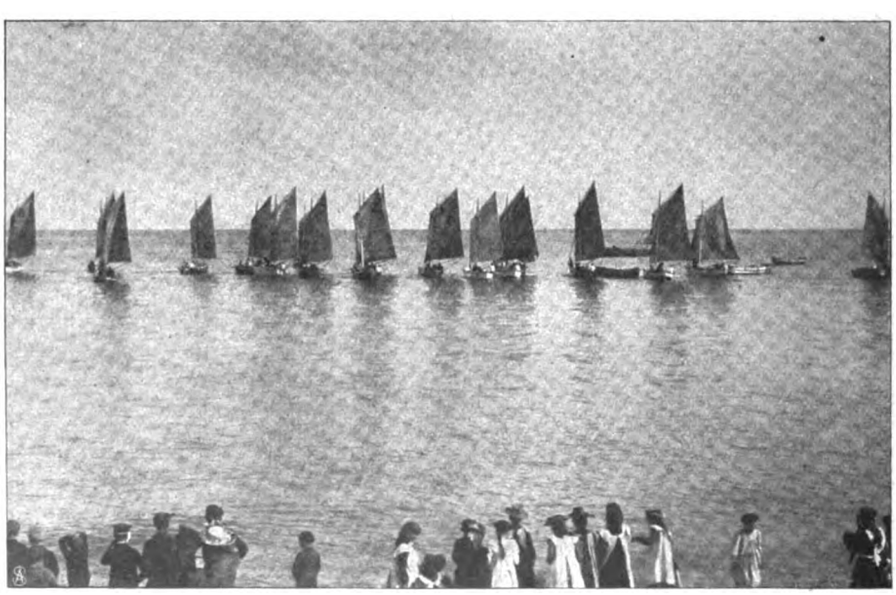
Gen. der Artill. von Hoffbauer, zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum.

Generalmajor z. D. von Strantz, feierte seinen 80. Geburtstag.

Komponist **Theodor Kirchner †**

Prinzessin **Eleonore Reuss †**

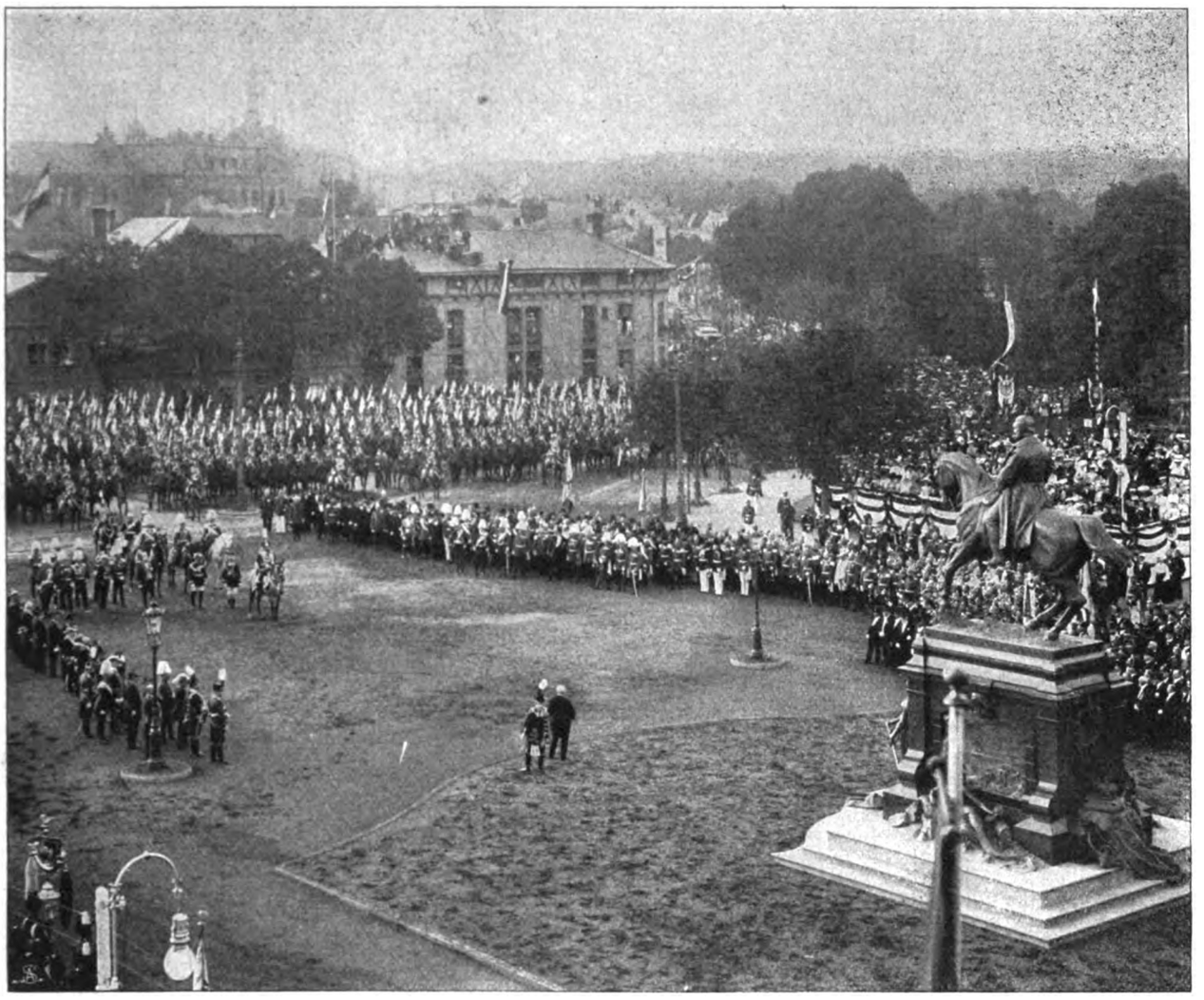
Die Berliner Seglerwoche, mit der die deutsche Regattasaison ihren Abschluß findet, hatte in ihrem zweiten, auf dem Müggelsee sich abspielenden Teil teilweise sehr unter der allzugroßen Ungunst des Wetters zu leiden. Der Wind, der sonst so willkommene Bundesgenosse der Segler, hatte nämlich eine Stärke von 8 bis 11 Metern in der Sekunde erreicht und durch Mastbrüche und Havarien viele aussichtsvolle Jachten zur vorzeitigen Aufgabe des Rennens gezwungen. — Der verdiente General der Artillerie z. D. Karl Eduard Ernst von Hoffbauer, der Chef des 1. Posenschen Feldartillerie-Regts. Nr. 20,



Wettsegeln der Helgoländer Fischerflotte: Start. — Phot. Maas.

— Ein interessantes sportliches Bild bot eine Mittelbootregatta vor Helgoland, bei der 27 eingeborene Helgoländer Schiffer starteten. Als erstes ging das Boot „Elisabeth Charlotte" des Schiffers Leopold Eilers durchs Ziel. Es waren fünf von Badegästen gestiftete Geldpreise ausgesetzt. Der Start fand vor der Landungsbrücke statt, so daß das Badepublikum dem Verlauf dieses eigenartigen Wettsegelns aufs beste folgen konnte.

Digitized by Google



Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Danzig. -- Phot. Gottheil u. Sohn.

Denkmal des Herzogs Ernst von Koburg zu Oberhof in Thüringen.
Phot. Schüler.

Grabdenkmal des Ministers von Miquel
in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

1. Hofrat Krenner (Budapest). 2. Dr. Plagemann (Berlin). 3. Prof. Bioche (Paris). 4. Mrs. Hoovey (Washington). 5. Prof. Balzer (Zürich). 6. Ingenieur Muck (Borislaw). 7. Direktor Haeseler (Staßfurt). 8. M. Ficheur (Algier).

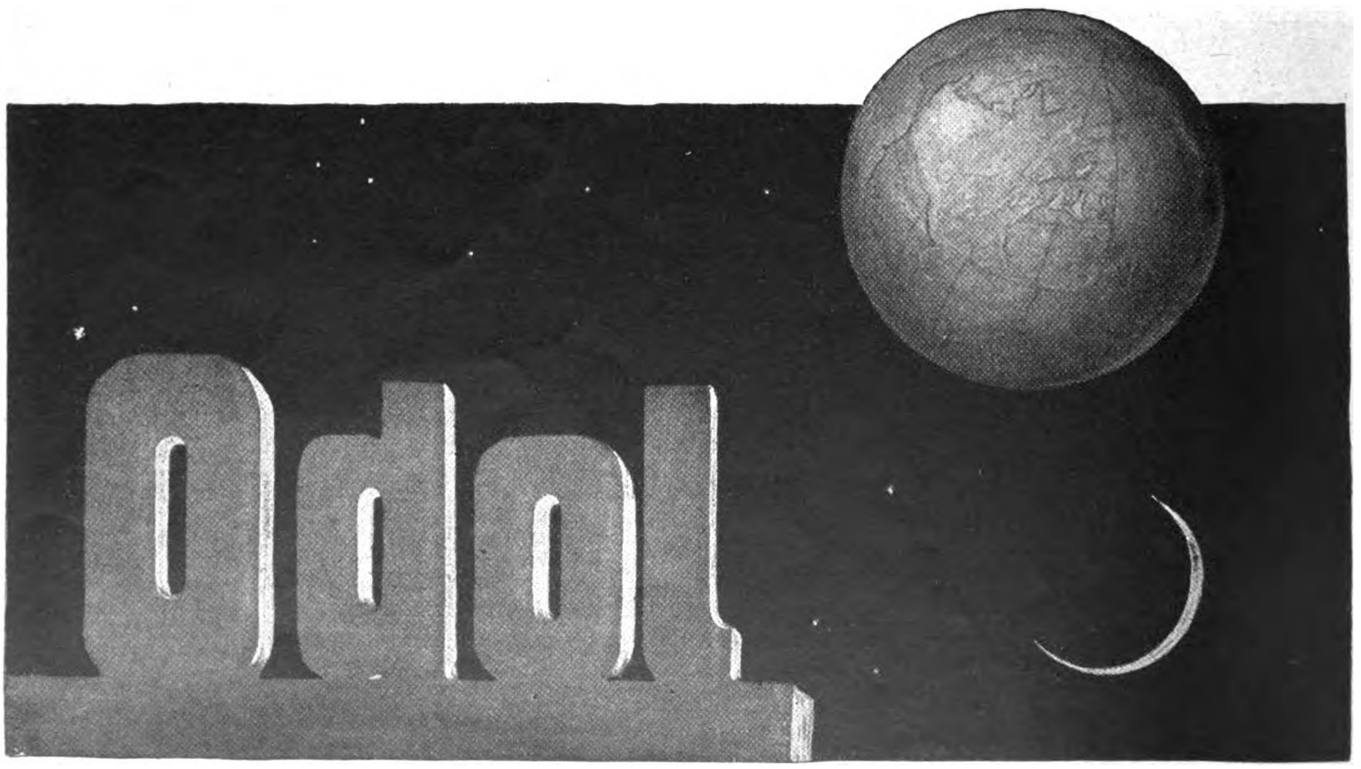
Unvermindert herrscht die Denkmalsfreudigkeit in den deutschen Landen, geboren aus dem Gefühl der Dankbarkeit gegen die Großen der Nation. Die jüngst verflossenen Tage schenkten uns drei neue solcher Erinnerungsmale. Zu der Enthüllung des Kaiser-Wilhelm I.-Denkmals von Professor Eugen Börmel — er erhielt diesen Titel nach der Feier als Anerkennung für sein Werk — war unser Kaiser selbst nach Danzig gekommen. Einem andern Vorkämpfer der deutschen Einheit, dem Herzog Ernst II. von **Sachsen-Koburg-Gotha, haben die Bewohner von Oberhof in Thüringen einen Gedenkstein gesetzt. Er ist das Erstlingswerk des Berliner Bildhauers Robert Korn und soll den Herzog nicht als Politiker, sondern als Nimrod, dem Oberhof unendlich viel verdankt, ehren.** Die Stadt Frankfurt a. M. schließlich hat ihrem großen Ehrenbürger, dem Finanzminister von Miquel, durch Professor Varnesi ein, wie die Abbildung zeigt, würdiges und imponierendes Grabmal setzen lassen.

In Wien hat der neunte Internationale Geologenkongreß seine Tagung geschlossen. Die Verhandlungen waren nicht ausschließlich von fachwissenschaftlichem Interesse, sondern es wurden auch Fragen erörtert, die tief in das praktische und wirtschaftliche Leben eingreifen.

Schluss des redaktionellen Teils.

1. Prof. Deperet (Lyon). 2. Ingenieur Dziuk (Hannover). 3. Dr. Othario Abel (Geolog. Reichsanstalt. Wien). 4. Prof. Hatarzky (Belgrad). 5. Prof. Janitschewsky (Tomsk). 6. Direktor Mourlon (Brüssel). 7. Frl. Jerosch (Assistentin, Zürich). 8. Frau Prof. Belowsky. 9. Frl. Krenner (Budapest). 10. Prof. Heim (Zürich). 11. Prof. Makowsky (Brünn). 12. Direktor Stefanescu (Bukarest). 13. Direktor Fuchs (Naturhistorisches Hofmuseum, Wien).

Vom Geologenkongress in Wien. — Phot. A. Ephron.



Digitized by Google

Die Kronenquelle zu Salzbrunn in Schlesien.

Im Herzen von Salzbrunn, der Krone der schlesischen Mineralbäder, befindet sich eine andere „Krone", und zwar ist es das durch seine gute Verpflegung wohlbekannte Hotel „zur preußischen Krone", welches in doppelter Weise zur Berühmtheit gelangt ist. Zunächst ist es das Geburtshaus des großen Bühnendichters Gerhart Hauptmann, der in ihm seine Jugendjahre verlebte. Ihm hat die Muse der Dichtkunst das Haupt geküßt, und der Ruhm seiner dramatischen Werke erfüllt die ganze Welt.

Aber in diesem Hause treiben nicht nur die Musen, sondern auch Najaden ihr Spiel. Denn im Korridor des Hotels entspringt aus grobkörnigem Kohlensandsteinfelsen die Kronenquelle, die gleich den Werken Hauptmanns zu hoher Berühmtheit gelangt ist und ihren Siegeslauf durch aller Herren Länder nimmt.

Neues Hotel „zur preussischen Krone".

Wodurch ist nun die Kronenquelle so berühmt geworden?

Vor allem sind es zwei Leiden, bei denen sie außerordentlich günstig und heilsam wirkt: die Gicht und die Anlage zu Nierengrieß- und zu Steinbildung. In beiden Fällen handelt es sich um eine fehlerhafte körperliche Anlage zur Ausscheidung von Harnsäure und harnsauren Salzen, wobei diese entweder in den Gelenken abgelagert werden oder sich in den Nieren und in der Blase ausscheiden und kristallisieren und den Anlaß zu Sand-, Grieß- und Steinbildung geben.

Nun ist schon im Jahr 1880 Professor Dr. Gscheidlen in Breslau zu dem Ergebnis gelangt, daß unter dem Einfluß dieses Wassers die Harnabsonderung vermehrt und die Harnsäureausscheidung beeinflußt wird. Seine Annahme, daß bei vernunftgemäßem und andauerndem Gebrauch der Quelle der Abgang von Steinbildungen gefördert und die harnsauren Niederschläge, in den Nieren sowohl wie in den Gelenken (Gicht), verschwinden, hat seitdem durch die Beobachtungen vieler Aerzte volle Bestätigung gefunden.

Die Kronenquelle wird daher mit Nutzen in allen jenen Fällen getrunken, wo die Ausscheidung der Harnsäure aus dem Blute mangelhaft geschieht oder unterbrochen ist und Grießbildung in den Nieren und in der Blase oder Ablagerung in den Gelenken (Gicht) bewirkt hat. In diesen Fällen sieht man also von einer Trinkkur mit der Kronenquelle die besten Erfolge.

Der Umstand aber, daß die Kronenquelle namentlich wegen ihres Gehaltes an Kochsalz und kohlensaurem Natron bedeutende schleimlösende Eigenschaften hat, schafft ihr auch einen großen Erfolg bei den verschiedenen Katarrhen der Atmungswege, namentlich der Nase, des Rachens, des Kehlkopfes, der Luftröhren und der Lungen, und bewirkt, daß sie auch Katarrhe der Blase in sehr günstiger Weise bessernd und heilend beeinflußt.

Die Kronenquelle wird gut vertragen, und gewisse Bestandteile in ihr befördern geradezu die Verdauung. Dies, im Verein mit ihrer schleimlösenden Eigenschaft, läßt die Kronenquelle auch bei Magen- und Darmkatarrhen durchaus angezeigt erscheinen.

Nun hat man ferner bei Rheumatismus eine Vermehrung von Harnsäure im Blut gefunden, und es ließ sich annehmen, daß die Kronenquelle mit ihrem großen Lösungsvermögen für Harnsäure und ihrer Fähigkeit, die Ausscheidbarkeit der Harnsäure im Blut zu verringern, auch beim Rheumatismus, sowohl Muskel- als Gelenkrheumatismus, neben der verordneten Arznei als Getränk gebraucht, gute Dienste leisten würde, und in der Tat haben vielfache ärztliche Erfahrungen dies bestätigt.

Schließlich liegt auch eine große Anzahl von Beobachtungen vor, wonach die Kronenquelle auch bei Leberleiden und namentlich Gallenstein Heilwirkungen entfaltet, und diese Erfahrung ist auch bei der Zuckerkrankheit gemacht worden. Es scheint eben, als ob die Kronenquelle überhaupt bei Stoffwechselerkrankungen von heilkräftiger Wirkung ist.

Nun liegt es im Wesen der Stoffwechselerkrankungen, daß es bei ihnen nicht genügt, für wenige Wochen im Frühjahr oder Sommer eine Kur zu gebrauchen, sondern daß auch in der übrigen Zeit des Jahres das heilkräftige Wasser getrunken werden muß, und dies läßt sich bei der Kronenquelle um so eher ermöglichen, als sie vermöge ihrer Zusammensetzung, ihrer guten Bekömmlichkeit und Verdaulichkeit, sowie wegen ihres angenehm prickelnden Geschmacks sogar als Tischgetränk benutzt werden kann, und weil die Flaschenfüllung ihre Benutzung einem jeden und zu jeder Zeit gestattet. Denn Trinkkuren zu Hause sind bei Innehaltung der ärztlichen Vorschriften ganz von demselben Wert wie Trinkkuren im Badeort selbst.

Die Kronenquelle braucht deshalb nicht in Salzbrunn selbst getrunken zu werden. Sie ist überall zu haben, auch am kleinsten Ort, und ist von fast unbegrenzter Haltbarkeit. Alle diese Umstände haben denn auch der Kronenquelle eine außerordentliche Verbreitung in der ganzen Welt geschaffen und haben ihr die Gunst der gesamten Aerztewelt bis zu den ersten medizinischen Autoritäten zugewendet.

Altes Hotel „zur preussischen Krone" (Gerhart Hauptmanns Geburtshaus).

Wer sich genauer über die Kronenquelle und ihre Heilwirkungen und namentlich auch über das Wesen und die Behandlung von Gicht- und Steinleiden nach modernwissenschaftlicher Anschauung unterrichten will, den verweisen wir auf die soeben von Dr. Scherbel in Lissa i. P. neu herausgegebene Broschüre über die Kronenquelle in Salzbrunn von Dr. Laucher, Königl. bayr. Medizinal- und Landgerichtsarzt in Straubing (Verlag von Graß, Barth und Komp. [W. Friedrich] in Breslau). Dr. S.

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei ***Kindern jeden Alters wie bei Erwachsenen***

schnelle Appetitzunahme ❁ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ❁ Stärkung des Gesammt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! *Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen. Von Tausend. v. Aerzten des In- u. Ausland. glänzend begutachtet!*

Zeichnung ges. geschützt.

Ich stopfe nicht

mehr, benutze nur die billigen, bequemen

Ersatzfüsse

der Strumpffabrik und des Versandhauses

Paul E. Droop, Chemnitz i. S. W.

Man schneidet zerrissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jedem Strumpf anwendbar. ● Zu haben vom feinst gewebten bis stark gestrickten in Baumwolle, Merino und Wolle für Damen, Herren, Kinder. ● Verlangen Sie gratis u. fco. Katalog, der zugl. alle Sorten Strümpfe u. Unterzeug enthält. ● Vers. dir. an Priv.

Briefmarkenpreisliste

gratis 30000 Preise. Viele Abbildung. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken.

Philipp Kosack, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss

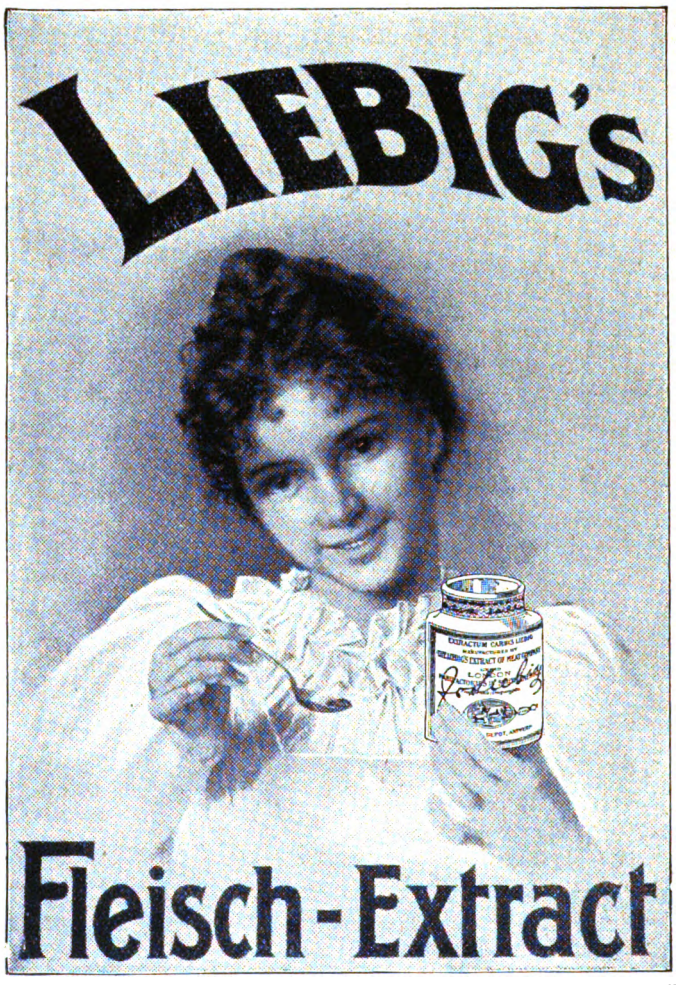
Strümpfe u. Tricotagen.

Bestes deutsches Fabrikat. Abgabe direkt an Private.

Günstige Bezugsquelle b. Aussteuer. Spezialität: **Strümpfe, Socken, Ersatzfüsse** mit u. ohne Naht. Tricot-Unterkleider.

Gotthardt Schröder, Zeulenroda.

Bitte Preisliste zu verlangen.



Edmund Paulus, Markneukirchen No. 265.

Beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Preislisten frei.

---

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, u. 1 Japan-Karte f. nur **1 Mark**

Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.

Alb. Petters & Co., Hamburg.

Wer braucht Linoleum?

der verlange zunächst Offerte vom Linoleum - Versandt - Geschäft von

Paul Thum, Chemnitz.

Muster bereitw. frk. gegen frk. Rücks. Preisl., Anleit. z. Leg. u. Beh. grat. u. frk.

Dauerbrandöfen

der Eisenberger Hütte

GEBR. GIENANTH. Eisenberg Pfalz.

Zu haben in allen besseren Eisenhandlungen.

Jung bleiben, ist die Devise!

Jung's antiseptische

Philodermin-Spezialitäten:

Jung's Philodermin-Kopfwasser mit u. ohne Fettgehalt.
Jung's Philodermin-Seife
Jung's Philodermin-Jugend-Schönheits-Crême
Jung's Philodermin-Pomade
Jung's Philodermin-Brillantin in fester Form
Jung's Philodermin-Bart-Crême.

Jung's Philodermin-Erzeugnisse sind von unvergleichlicher Beschaffenheit und erwerben vermöge ihrer hervorragenden Eigenschaften dauernd neue Freunde. Käuflich in Parfümerie- und Friseurgeschäften, wo nicht, direkt von den Erfindern

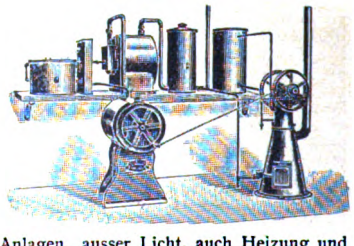
Friedrich Jung & Co., Leipzig.

Aelteste Parfümeriefabrik Deutschlands, Kgl. Hoflieferant.

Charakter beurteilt nach der Handschrift – 12jährige Praxis – Prosp. frei: **Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.**

Das billigste Licht der Gegenwart liefert Aërogengas!

Feinste Referenzen. Langjähr. Garantie auch für den Preis d. Lichtes



Kostenanschläge u. Brochuren gratis und franko

Ausführung von Anlagen, ausser Licht, auch Heizung und Kraft erzeugend für einzeln liegende Wohnhäuser, Restaurants, Schlösser, Krankenhäuser, Genesungsheime u. s. w., kleine Städte u. Gemeinden durch die **Aërogengas Ges. m.b.H. Hannover.**

Digitized by Google

Dies und das.

Der Panther im Eisen. Nicht nur Menschen können überraschende Jagdabenteuer erleben, auch vierläufigen Jägern kann eine unliebsame Ueberraschung zuteil werden. So sehen wir auf unserm Bild, wie zwei wildernde Freunde, die sich zu gemeinsamem Streifzug vereinigt haben, ganz unvermutet auf eine Beute stoßen, der sie sicher nicht gewachsen sind. Ein afrikanischer Panther, der längst lästig geworden war, hat sich im Tellereisen gefangen. Man hatte dem kühnen Viehräuber lange nachgestellt,

endlich ist er in die Falle gegangen und sieht nun seinem wohlverdienten Schicksal entgegen. Die beiden Hunde, die so dicht vor ihrem Todfeind stehen, können sich von ihrem Schreck zunächst noch gar nicht erholen; hoffentlich geben sie anhaltenden Standlaut, damit ihr Herr herbeigelockt wird, um dem gefangenen Räuber mit wohlgezieltem Büchsenschuß von seinem Leiden zu erlösen. Außerdem aber müssen sie sich in acht nehmen, der wütenden Katze nicht mehr zu nahe zu kommen, denn ein einziger Prankenschlag kann ihnen leicht verhängnis-

(Fortsetzung auf Seite V.)

Goerz-Triëder-Binocles

sind im deutschen Heere sowie in vielen ausländischen Armeen offiziell eingeführt und finden auch beim Privatpublikum (Touristen, Sportleuten, Theaterbesuchern etc.) immer grösseren Absatz. Nahezu 50000 Stück wurden bisher geliefert. – Die hierdurch erreichten Vorteile in der Fabrikation erlauben uns, eine grosse

Preisermässigung

eintreten zu lassen. Triëder-Monocles von M. 45.—, Triëder-Binocles von M. 90.— an. Bezug direkt ab Fabrik oder von den optischen Handlungen. Preisliste H kostenfrei.

Optische Anstalt **C. P. Goerz A.-G.** Berlin-Friedenau.

NEW YORK: 52 East Union Square. PARIS: 22 Rue de l'Entrepôt. LONDON: 1/6 Holborn-Circus, EC.

Sanatorium für **Hautkrankheiten und Kosmetik.**
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Dr. Kissling's Sanitäts-Cigarre

Gutachten u. Preisliste gratis u. franco.
Dr. R. Kissling & Co., Bremen.

Union-Schreibtische

Tausende in Deutschland verkauft, die besten, der Name ist die Garantie!
Heinrich Zeiß, Frankfurt a. M., 36 Kaiserstraße 36.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

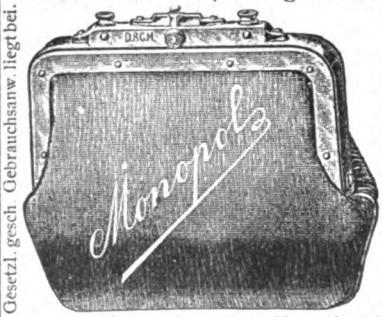
Militärwaffen für **Sammler u. z. Decoration.** Verlangen Sie gratis Spezialpreisliste No. 5. **G. Loll, Grünberg Schl. 3.** Lieferant kgl. Zeughaus. Berlin, kgl. Arsenalsamml. Dresden, Kriegsminist. Wien.

Stelzners Papier-Spitzen-Fabrik. BESTE, BILLIGSTE BEZUGSQUELLE. ZEITLOFS (DEUTSCHLAND). MUSTER COLLECT. c. 30 Pf. in MARKEN. AN ALL. PLÄTZEN **1a-VERTRETER** GESUCHT.

Neu! Hygiea-Kloset. Neu!
Steingut-Kloset ohne Wasserspülung.

Hält jeden üblen **Geruch u. Zugluft** fern, f. Unterleibs- u. Hämorrhoidalleidende wichtig. Dauerhaft, hochf., auf jed. Abort pass. **Stück 22 Mark** Prosp. m. ff. Ref. gratis und franko.
Otto Franz, Dresden 18, Postfach 24. Filiale: **Bodenbach 34.**

NEU! Das beste, was gemacht werden kann, ist **NEU!**



Gesetzl. gesch. Gebrauchsanw. liegt bei.

Vexierbörse „Monopol"
Fein braun lang genarbtes Mouton-leder, unverwüstlich. Aussen u. innen Nickelbügel, Hirschlederfutter, 3 Fächer, 9 cm breit, 8 cm hoch. Preis pro Stück nur **1.50** Mk. portofrei. Vers. geg. Nachn. od. vorh. Einsend. des Betrages. **Garantieschein:** Nichtgefall. Waren tausche ich gerne um oder zahle das Geld zurück.
Emil Gust. Maus, Solingen 9
Stahlwarenfabrik und Versandhaus.
Alleiniger Fabrikant der ges. gesch. **Gartenmesser mit Rosenscheere No. 582.** Siehe Ins. in No. 24 d. Zeitschr.
Verlangen Sie umsonst meinen **Hauptkatalog** über Solinger Stahlwaren usw.

Jedermann
sein eigener
Vergolder
durch Gebrauch der auffallend schönen und unübertroffenen
Excelsior-Bronzen
Man verlange zur Garantie ausdrücklich diese Marke in den Drogen-, Farben-, Papierhandlungen u. s. w.
Alleinige Fabrikanten:
M. Brünn & Co., Fürth (Bayern)
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabrik.

Seiler- **Pianinos u. Flügel** unübertroffen in Tonfülle u. Dauerhaftigk.
Ueber 31500 Stck. gefert. **Ed. Seiler,** Pianofortefabrik, G. m. b. H., **Liegnitz 30.**
17mal prämiiert. Filiale: **BERLIN W., Schill-Strasse 9.**

Digitized by Google

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich
auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.
Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,**
bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.– für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Zugfähigste Neuheit!
Redegewandte, sol. Herren u. Damen finden leichten und grossen Verdienst durch die Jubiläums-Prachtausgabe (90-100 Tausend) von **„Dückelmann-Hausärztin".** Anfragen erbittet umgehend **Süddeutsches Verlags-Institut, Stuttgart.**

Dauerndes Einkommen
und selbständige Existenz ist das Ziel eines jeden strebsamen Mannes. „Meine Existenz verdanke ich Ihnen". „Ich kann nicht genug danken für die Hilfeleistung zur Ergründung einer ergiebigen Existenz". Aehnliche Atteste hunderte. Näheres kostenlos durch die **I. Deutsche Erwerbslehranstalt, Eidelstedt bei Hamburg.**

So viele Damen und Herren (jeden Standes, jeden Alters), die selbst mehr oder weniger musizieren oder öfter in musikalischen Familien verkehren, möchten gern
unter der Hand
ihre persönliche Lage in finanzieller Hinsicht etwas verbessern! Hierzu bietet sich vorzügliche Gelegenheit durch Uebernahme der Vertretung eines erstklassigen Artikels! Unauffälliger Hinweis, einfaches Vormachen und Empfehlen genügen! Besondere Routine nicht erforderlich! Durchaus vornehme Sache! Sofort barer Verdienst von 40–50%! Willkommen bei allen, die ihr Heim lieb haben! Grosser Bedarf! Pekuniärer Erfolg dementsprechend! Reflektanten belieben gefl. ihre Adresse einzuschicken an August Scherl G.m.b.H., Hamburg, unter Hc143. Eine Postkarte genügt!

Wie man Stellung als
Schiffsjunge
auf erstklassigem Segelschiff erhält, ertheilt Auskunft **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67.
Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst b. d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Vertreter u. Vertreterinnen
zum Verkauf meiner Neuheiten in Damenkleiderstoffen gegen hohe Provision gesucht. Versand nur gegen Nachnahme.
Emil Klemm, Greiz i. V.

Reelles Nebeneinkommen
für Damen und Herren jeden Standes durch **schriftliche Arbeiten, häusliche Thätigkeit, Adressennachweis, Handarbeiten aller Art, Vertretung u. Vertrieb von neuen Patentartikeln bei täglich. Baarverdienst von Mark 10 bis Mark 50.** Anfragen mit Rückmarke. – Nebenverdienst-Centrale Delmenhorst 57.

Wen interessieren **HAMBURGER CIGARREN** Preislage Mk. 50 bis Mk. 250 p. Mille z. Verkauf an Private? Adressen erbeten unter **Hc. 127** an **August Scherl G. m. b. H., Hamburg.**

Durch Erlernung der **Massage** unter ärztlich. Leitung wird Damen und Herren lohnender Nebenverdienst und vorteilhafte Stellungen geboten. Offerten **Naturheilbad Zukunft, Dresden-Plauen.** Anfragen Rückporto.

Arthur C. Arnold
Reisebuchhandlg. **Hamburg,** Stalhof **sucht Vertreter.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch, Bücherexperte, Zürich 69.**

Ein Wort an Alle: die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch od. Böhmisch wirklich o sprechen lernen wollen. o Gratis und franko zu beziehen durch die **Rosenthal'sche Verlagshandlung** in **Leipzig.**

Pädagogium Waren i. Mecklenbg.
am Müritzsee, dicht am Wald gelegen, bereitet für Tertia, Sekunda, Prima und Einjähr.-Examen vor. – Gute Pension. Individueller Unterricht. – Sorgfältige Körperpflege unter ärztlicher Aufsicht.

Söhne angesehen. Eltern!
die **Gärtnerberuf** zwecks Tätigkeit in freier Natur den ergreifen sollen, finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme, zeitgemässe Ausbildung, resp. Berechtigung zum einjähr.-freiw. Dienst an der bestens empfohlenen, stärkst besuchten **höheren Gärtner-Lehranstalt, Köstritz** (Thür.) Auskunft d. Direktor Dr. **H. E. Settegast.**

Militär-Pädagogium Charlottenburg vorm. **KEMPER** Schillerstr. 7 Untergr.-Stat. Knie
1878 staatlich konzess. für alle Militär- und Schulexamina, einschliesslich Abiturient. **GlänzendeErfolge** (über 1000). Zucht u. Verpflegung **tadellos. Dr. Müller.**

Städtisches höheres technisches Institut zu Cöthen (Anhalt).
Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, technische Chemie und Hüttenwesen, Keramik, Ziegelei- und Gastechnik.
Beginn der Vorträge und Uebungen am **19. Oktober.**
Beginn der Immatrikulationen am **15. Oktober.**
Meldungen und Anfragen sind an die Direktion bezw. das Sekretariat des Städtischen höheren technischen Instituts zu richten, woher auch Studienpläne und Programme kostenlos zu beziehen sind.
Cöthen, den 15. August 1903.
Der Magistrat. Schulz, Oberbürgermeister. **Der Direktor.** Dr. A. v. Wurstemberger.

Pensionen.

Töchterpensionat Thale am Harz Wissenschaften, Sprachen, Haushalt, Musik etc. Prosp.: **Frau Prof. Lohmann.**

LIDO-VENEDIG von Venedig n. Lido, reiz. Fahrt a.d. Lagune, 12 Min. i. Dampfschiff, w.d. ganze Jahr hindurch verkehr. **Klimat. Ort u. Seebäder** mit Therapeut.-Physisch. Instit. **April-Oktober.**

Bad Nauheim **Langedorf, Sprudel-Hôtel.** Nächste Nähe der Bäder und Trinkquellen. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung, Lift. Man verlange **Prospekte.**

WEIMAR
Prakt. Töchter-Institut
Zeitgemässe gedieg. Ausbildung f. Haus u. Leben. Prosp. d. **Dr. phil. Curt Weiss.**

Unterricht.

Vorbereitung **Abiturienten-Examen** nur für das Vork. nicht erf. Einz. Anst. dies. Art. (Gegr. 1875.) Berlin, **Mohrenstr. 6 III. Dir. Wolff.**

Askanisch. Militär-Pädagogium
Berlin SW., Halleschestr. 18. Dir. K. Jahn. Staatlich concessionirt. Vorbereitung für das **Fähnrich-, Einjähr.-, Primaner-Abiturienten-Examen.** Prospekt frei.

Berlin NW. 5., Birkenstr. 2
Einjähr.-, Abitur.-, Prim.-
Vorb. u. Pens. 1902/03 vorzügl. Erfolge. S.-S. 1902 nur Erf. Glänz. Zeugn. Refer., Prosp. gr.

Fähnrichexamen bezw. Prima
Militär-Vorbereitungs-Anstalt
nur für Offizier-Aspiranten, streng wissenschaftlich, nach der neuen Prüfungsordnung in getrennten Abteilungen für Gymnasiasten u. Realgymnasiasten. Ausgezeichnete Erfolge. 1902 bestanden 51 Aspiranten, 1903 bis 15. Septemb. bereits 50. **Berlin W.,** Bülowstr. 103. **Dr. Paul Ulich.**

Stottern heilt durch Suggestivkur **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr 20. Prosp. gratis. 3–5

BERLIN W. 30, Zietenstr. 22,
Vorbereitungsanstalt
von Dir. Dr. Fischer
staatl. konzess. f. alle Milit.- und Schulexamina, von den höchsten Kreisen **vorzüglich empfohlen. Unübertroffene Erfolge:** 1902 bestanden 10 Abitur., 124 Fähnr., 22 Priman., 26 Einjähr. nach kürzester Vorbereitung. Kleine Abteilungen, individuelle Behandlung, bewährte Lehrer.

Reform-Werkmeisterschule Masch.-, Elektr.-, Chem. Indust.-e **Apolda.**

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei. **Hohes Gehalt.**

Hotel und Pension Seehof
Gardone-Riviera-Gardasee.
Neu und comfortabel eingerichtetes deutsches Haus mit grossem Garten in schönster Lage am See. Angenehmster Herbst- und Winteraufenthalt. Nur Südzimmer. *J. Schnurrenberger.*

HEILANSTALTEN.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nervenkranke. B.-Baden. Gegründet 1890.
Gänzl. beschwerdenfr. Morphium- etc. Entziehung.
Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis. Sofortiger Fortfall von Morphium und Spritze. Dauer der ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 5 Wochen. Ausführl. Prospect und Abhandlungen kostenlos. (Geisteskranke ausgeschlossen.)
Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** **2 Aerzte.**

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite VI.)

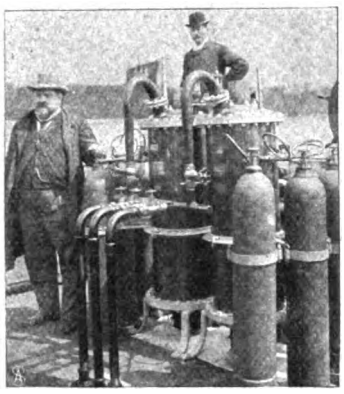
Wiesbaden-Hôtel Nassau I. R. (Nassauerhof) mit gr. Badhaus am Kurplatz.

Digitized by Google

voll werden. Sie können übrigens von großem Glück sagen, daß sie selbst nicht in das gefährliche Tellereisen geraten sind.

Ein neues Feuerlöschsystem (vergl. die beiden nebenst. Abb.). Das von jedem Seemann gefürchtete Schreckgespenst auf offenem Meer ist der entsetzliche Ruf: „Feuer im Schiff!“ Ladung und Schiff sind meist auf das Schwerste gefährdet, oft sogar verloren; vielfach hat die Bemannung die größte Not, das nackte Leben zu retten. Der Chemiker Grunwald-Berlin hat jetzt ein neues System erfunden, das nicht nur das Feuer löscht, sondern auch die so überaus

(Fortsetzung auf Seite VII.)



Klagen über Oefen. Wie oft hört man während der Heizperiode Klagen über Oefen, sei es, dass dieselben hinreichende Wärme nicht erzielen, sei es, dass die Regulierung eine ungenügende ist, also unnütz Brennmaterial verbraucht wird, oder sei es, dass die Bedienung der Oefen eine zu umständliche ist und stets viel Schmutz, Staub und Rauch für die zu heizenden Räume mit sich bringt. Eine Ofenart, die durch ihre vorzügliche Konstruktion zu Klagen nicht Veranlassung gibt und allen sonstigen Anforderungen in besonders hervorragender Weise gerecht wird, sind die Winterschen Dauerbrandöfen Germanen, von denen seit 10 Jahren über 250000 Stück verkauft wurden, ein Erfolg, den kein anderes Ofensystem in Deutschland erreicht hat. Nach eingehendstem Probeheizen wurde der Firma die Goldene Medaille von der Deutschen Städteausstellung Dresden erteilt, die einzigste Auszeichnung dieser Art für Oefen. Die Oefen, welche durch jede bessere Ofenhandlung oder direkt vom Fabrikanten Oscar Winter, Hannover, zu beziehen sind, eignen sich hervorragend für alle Zwecke. Man hüte sich vor den vielfachen Nachahmungen und verlange stets Originallisten mit Fabrikpreisen, resp. lasse sich solche direkt kommen; die Germanen sind nur echt, wenn sich deren Name in der Glimmertür befindet.

NATROGAT bestes, im Gebrauch billigstes Kaffeeverbesserungsmittel. Ueberall käuflich oder direkt von **Herrmann Arnold, Chemnitz.**

Gesundheitsfilz!!

besser und billiger als Katzenfelle und Kameelhaargewebe.

Vorzügliches Vorbeugungs- und Heilmittel

bei Rheumatismus, Neuralgie, Rückenschmerzen, Ischias, bei Husten und Halsentzündungen usw.

besonders als Schutzmittel für Kinder

gegen Erkältungen jeder Art. Man verlange Prospekte.

Filzfabrik Adlershof Act.-Ges. **Adlershof b. Berlin.**

Musikwerke aller Art

Phonographen, Grammophone, Saiten-Instrumente, Zithern etc. in allen Preislagen unter **bequemsten Zahlungsbedingungen.**

Illustrierte Kataloge gratis und frei.

Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII.

Sparsame Hausfrauen kochen nur mit

Umbach's Dampftöpfen

Halbe Kochzeit. Erhöhte Schmackhaftigkeit aller Speisen.
In allen einschlägigen Geschäften; sonst direkt v. Fabrikanten
Chr. Umbach, Bietigheim (Württemberg). Illustr. Prosp. grat.

gegr. 1730

TEE-SCHMIDT -TEE

Frankfurt a. M., 20 Neue Kräme
Berlin, Charlotten-Strasse 32a

Mk. 2.– 2.50 3.– 4.– 5.–

Wedda-Ceylon 2.30 2.80 3.80

„Die Küche im Monat“

vorzüglich. Koch- u. Einmach-Rezepte, Resteverwertung, Hauswirtschaftlich. u.s.w. u.s.w. Postzeitungsliste 4435. ¼ jährlich 50 Pfg. Probenummern -•- gratis -•- vom Verlag

M. Abbes v. Bennigsen, Holzminden.

Goldene Staats- und Ausstellungs-Medaille, Düsseldorf 1902.

Dr. Fleitmann's Nickelgeschirr.

Man achte b. Einkauf von **Rein-Nickel** und durch Schweissverfahren **Nickelplattierten**

Koch-Geschirren und Tafel-Geräten

auf die

PFEIL- F & W J MARKE.

Besonderer Vorzug unserer Kochgeschirre! Die völlige Homogenität unseres Metalls verhütet ein Abblättern von Partikelchen, welche, durch die Speisen dem Körper zugeführt, die mehr und mehr auftretenden Darmkrankheiten erzeugen.

Tri-Metall-Kochgeschirre

aussen Kupfer, innen Rein-Nickel auf Stahl geschweisst, brauchen nicht verzinnt zu werden. Zum Kochen auf Gas zu empfehlen.

Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.

vormals Westfälisches Nickel-Walzwerk
Fleitmann, Witte & Co., Schwerte i. Westfalen.

6 in einer

(Wellen-Regenbad) patent. in Deutschland, Österreich, Schweiz, bietet Wellen-, Regen-, Voll-, Kinder-, Sitz- und (mit Dampferzeuger) Schwitzbad — Preis für Körperlänge bis 175 cm 42 Mk., bis 187 cm 46 Mk., größte 48 Mk. franko jeder Bahnstation Deutschlands. Dampferzeuger 10 Mk. — Preisliste über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph

Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122c.

Digitized by Google

Financial- & Commercial-Bank

(Finanz- und Handels-Bank)

Aktienkapital Lstrl. 300,000 fully paid (Reichsmark 6,000,000 vollbezahlt)

London E.C., 93 Bishopsgate Street Within. (Telegramm-Adresse: Amiralat London.)

1. **Lombardierung** und **Beleihung** von sämtlichen an der Londoner Börse gehandelten Wertpapieren, wie **Renten, Eisenbahntitres, Goldminenshares** bis **95%** des Kurswertes unter Berechnung von Lombardzinsen von **4½%** angefangen.

2. **An- und Verkauf per Kassa und auf Zeit** von an der **Londoner** Börse gehandelten Wertpapieren, wie **Renten, amerikanischen Eisenbahnwerten, Goldminenshares ohne jedwede separate Bankprovision.** – Ausführung von **Prämienordres** (Käufe bezw. Verkäufe mit von Hause aus beschränktem Risiko) zu besonders vorteilhaften Sätzen.

3. Durch **unsere Berliner General-Agentur, 175 Friedrichstrasse,** werden Ordres für die **Berliner** Börse unter Berechnung von **nur 1 pro mille** Provision **inkl. Courtage** übernommen.

4. Eröffnung von Kontokorrent und Checkkonti. Acceptkredite. Wechseldiskonte.

5. Erwerb industrieller Unternehmungen zwecks Umwandlung in Aktiengesellschaften.

Wir machen gleichzeitig darauf aufmerksam, dass wir in unserer Effekten-Abteilung eine ständige **Kontrolle** der uns nahmhaft gemachten **Effektenbestände** eingerichtet haben und Interessenten über etwaige Vorkommnisse bei den bezüglichen Gesellschaften rechtzeitige Benachrichtigungen zugehen lassen, dass wir ferner auf Wunsch **Wochen-** und **Tagesberichte** fortlaufend **gratis** und **franko** zur Verfügung stellen. **Unsere Effekten-Abteilung räumt bei Ankauf von Wertpapieren die weitgehendsten Konto-Kurrent-Kredite ein, wodurch die kostspieligen Prolongationen erspart werden.**

Im Namen des Direktoriums:
Lord Charles Pratt. A. von Maltzan.

Der Sekretär:
Charles Adolphus Weikert.

Waldpark-Sanatorium Dresden-Blasewitz für

Magen-Darmkrankh. u. Stoffwechs.-Störung. (Zuckerkr., Gicht, Fettleib., Abmag., Blutarm.) Dr. **Fischer** (Bes.), Specialarzt f. Magen-, Darm- u. Stoffwechsel-Krankheit. sow. **Erholgs.-Bedürft.** | **Nervenleiden** (Gehstör. n. Frenkel) Dr. **Haenel,** Nervenarzt. | **Frauenkrankheit.** Dr. **Albert,** Frauenarzt.

Somm. u. Wint. All. Comfort. Sämtl. Kurmitt.

Prospekte d. Oberin.

Bildschön

ist ein zartes reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radebeuler**

* **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** *

von Bergmann & Co. Radebeul-Dresden allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.**

à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

[ALKOHOL COCAIN] **MORPHIUM.** [OPIUM etc.]

Mildeste Entwöhnung in c. 4 Wochen ohne Spritze. Prospekt etc. frei.

Dr. Franz Müller's Sanatorium
Godesberg am Rhein.

Stiftung von Zimmermann'sche
Naturheilanstalt
bei CHEMNITZ.

Dir. Arzt **Dr. Disqué,** Kreisarzt a. D. 3 Aerzte, 1 Aerztin. Spec. Behandlung von **Nerven-, Magen-, Frauenleiden** etc. Preis v. 5 bis 12,50 Mk. tägl., alles inbegr. Prosp. frei.

Schockethal · bei · Cassel.

Hervorragende Kuranstalt für natürliche Heilweise. Grosse Erfolge. Prospekte. **Dr. Müller** und **Dr. Schaumlöffel.**

Wilhelmshöhe =bei= Cassel

Dr. Greger's Kurpension. Spezialärztliche Massage. Wasser-, Licht- elektr. Behandlg. Prospekt! Im Winter in Rapallo b. Genua.

Sanatorium Johannisbad EISENACH 2 Thüringen

Muster-Natur-Heilanstalt : : ○ **Erfolgr. Herbst-Kuren**

Prospekt gratis durch die Direktion Johann Glau.

Amateur-Photographie

Versäumen Sie, bitte, nicht, meinen soeben erschienenen **Hauptkatalog** mit **Anleitung** u. **Fehlerheft** gratis u. franko abzufordern.
Ganz erstaunlich billige Preise. Enorme Auswahl.

Friedo Wiesenhavern, Hamburg 2.

Continental

Bester **PNEUMATIC**
für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover.

HEWEL & VEITHEN, Köln u. Wien,

Kaiserl. Königl. Hoflieferanten

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao u. Chocolade.

Dr. Lahmann

Vertreter für ganz Russland:
Rud. W. Seuberlich in Riga.

Um eine **SCHÖNE BÜSTE** zu erhalten, gebrauchen Sie die **PILULES ORIENTALES** welche in zwei Monaten die hervortretenden Schulterknochen verschwinden lassen, den Busen entwickeln, festigen und wiederherstellen und der Büste ein graziöses Embonpoint verleihen. — Von den medizinischen Autoritäten anerkannt, gesundheitsfördernd und deshalb auch bei zartestem Temperamente zu empfehlen. - Leichte Behandlungsweise. Dauerndes Resultat. - Weltrenommee. Per Schachtel mit Anweisung M. 5.30 franko (gegen Nachnahme M. 5.50).

J. RATIÉ, Pharmacien, 5, Passage Verdeau, PARIS (9e).

Depot in BERLIN: B. HADRA, Apotheker, Spandauerstrasse, 71.

In Oesterr.-Ungarn: J. V. TOROK, Apoth., Königsgasse, 12, BUDAPEST.

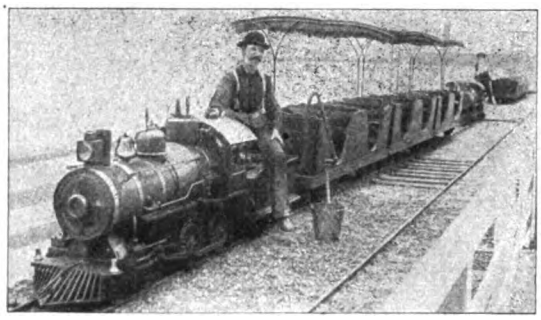
DAMENHEIM

Wohnungen von 1–6 und mehr Zimmern. Billiger Lebensunterhalt durch gemeinsamen Haushalt. Schutz für Person und Eigentum. Gemeinsame Interessen, keine spekulative Ausbeutung. Geselliger Verkehr ohne persönliche Beschränkung. Kein Stift, sondern genossenschaftliche Vereinigung Berlin-Schöneberg, Hauptstrasse 20a, Akazienstrasse 5, Charlottenburg, Marchstrasse 4/5 (neu eröffnet), Potsdam, Marienstrasse 11. Prospekte gratis vom

Vorstand des Damenheim, Hauptstrasse 20.

Digitized by Google

gefährlichen Explosionen verhütet. Die Löscheinrichtung ist so konstruiert, daß die zum Löschen dienende Kohlensäure, bevor sie in den Schiffsraum gelangt, zur besseren Durchmischung mit der Luft im Raum ein leichteres spezifisches Gewicht erhält. Die Leitungen von den Apparaten nach dem Raum sind derart angeordnet, daß das Vorderschiff und Achterschiff und das Zwischendeck jedes für sich mit Kohlensäure beschickt werden kann. An jedem Luck ist ein Ueberdruckventilator aufgestellt, in dem das Alarmthermometer eingeschaltet ist, das eine Uebernormaltemperatur durch eine elektrische Glocke meldet. Das Ueberdruckventil hat den Zweck, die Luft im Raum zur Diffusion mit der einströmenden Kohlensäune bis zu einem bestimmten Druck festzuhalten und so das Löschgas zu bilden, das durch die an der Stelle des Feuers entstehende Luftverdünnung nach dem Feuer hingezogen wird. Die Versuche haben ergeben, daß wir einer vollendeten



Erscheinung gegenüberstehen, die der Schiffahrt wesentlichen materiellen Nutzen schafft und den Seeleuten und ihren Angehörigen zur Beruhigung gereichen wird, indem das Gespenst „Feuer im Schiff" seiner Macht und seines Schreckens beraubt ist. Eine große Anzahl von Schiffen ist bereits mit diesem neuen Feuerlöschsystem ausgerüstet worden.

Die kleinste Eisenbahn der Welt. Unsere ganze Zeitrichtung strebt ins Große, ins Weite. Wir sehen auf allen Ozeanen Riesenschiffe schwimmen; wir freuen uns, wenn durch Riesenmaschinen ein neuer Erfolg erzielt wird. Aber auch in kleinen Dingen zeigt sich der Erfindungsgeist unserer Tage. So besteht im Zentralpark in Neuyork die kleinste Eisenbahn der Welt in geradezu liliputanischen Abmessungen, und doch befördert sie täglich 10000 Passagiere. Selbstverständlich ist die Schnelligkeit durch

(Fortsetzung auf Seite VIII.)

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Moderne Bureau-Möbel; amerik. Schreibtische, zusammensetzbare Bücherschränke, Jalousieschränke für Akten und Noten, Registraturen etc. in großer Auswahl.

Eigenes Transitlager für Export. | Illustrierter Katalog gratis und franko.

GROYEN & RICHTMANN • KÖLN.

Katalog gratis, auf Wunsch Stoffproben franko.

Enormer Erfolg!!!

Hamburger Costumeröcke

Engros-Fabrikation. Verkauf direkt an Private.

Die illustr. Preisliste für Herbst und Winter enthält reiche Auswahl neuer Rock-Façons in Cheviot, Tuch, Satin-Tuch, Seide u. schwarzgrau melirten Stoffen, sowie die sehr beliebt fussfreien Röcke. **Vorzüglicher Schnitt. Tadelloser Sitz. Pa. Verarbeitung. Tausende von Anerkenn.** Costumeröcke aus grauschwarz melirt. Phantasiestoff mit Tressengarnitur, 7teiliger Schnitt, **Mark 4.50**

Alleinige Fabrikanten: J. F. Gerlach & Co., Hamburg 1 S.

NESTLE'S Kindermehl.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der "Pilules Apollo" auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA"

Offenbach am Main

Marke Hassia

Prämiirt: Düsseldorf 1902

Goldene Medaille

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel „*HASSIA*" auf der Sohle.

Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

Von einem der grössten span. Weinproduz. habe ich einen bedeut. Posten

Portwein

z. Verkauf übernommen u. empfehle denselb., d. ganze Fl. schön und voll nur Mk. 0.85, Extra prima ganze Fl. Mk. 1.10

Uebernahme voller Garantie für die Reinheit der Weine.

Kiste und Flaschen gratis!

Bei Entnahme von 12 Fl. sortiert

Sherry, schöner voller Wein, ganze Fl. . . . . Mk. 1.10

Madeira, ganze Fl. . . Mk. 1.10

Malaga, ärztlich empfohlen, ganze Fl. . . . . Mk. 0.90

SAMOS, beliebter Damen-Wein, ganze Fl. . . . Mk. 0.83

Versand nach auswärts prompt.

G. W. LANGERFELDT, HANNOVER 10.

CAW's Safety FÜLLFEDER

schreibt so leicht, dass Ihre Korrespondenz rascher bewerkstelligt wird.

Bestes Amerikanisches Fabrikat.

Niemals klecksend. — Niemals eintrocknend. Tragbar in jeder Lage, ohne dass Tinte jemals durchsickert.

Zu kaufen in jeder besseren Schreibwaarenhandlung.

Illustrirte Kataloge gratis von dem Engros-Fabriklager: Schwan-Bleistift-Fabrik, Nürnberg. • Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2.

Digitized by Google

die maschinellen Einrichtungen begrenzt, trotzdem aber wirft diese Eisenbahn für ihre Unternehmer einen Gewinn ab, der mit ihrer Kleinheit in keinem Verhältnis steht.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Dr. med. Franz Michael und L. H. Maurer: „Das Kurschiff für Lungenkranke und sein Kreuzungsgrund" (ein Sanatorium auf hoher See). Löbau i. S., J. G. Walde. Preis 2 M.

W. Breymann: „Bildung und Aufgaben des Großkaufmanns". Hamburg, Hermann Seippel. Preis 1 Mark.

Albert I., Fürst von Monaco: „Eine Seemannslaufbahn". Berlin, Boll & Pickardt. Preis 6 M., geb. 8 M.

Dr. med. F. W. Weber: „Bad Pyrmont und seine Heilmittel". Paderborn, Ferdinand Schöningh.

Wilibald Nagel: „Beethoven und seine Klaviersonaten". Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. Preis 6 M., geb. 7,75 M.

Oskar Oppenheim: „Die Gefahren des Fleischgenusses und ihre Verhütung". Lundenburg (Mähren), Selbstverlag.

„Maya". Ein Seelenzyklus der Liebe. Berlin, Karl Messer & Cie., G. m. b. H.

Der Zentralarbeitsnachweis in Berlin. Herausgegeben vom Vorstand der Landesversicherungsanstalt und des Zentralvereins für Arbeitsnachweis zu Berlin.

Griebens Reiseführer. Bd. 86. „Neuyork und Umgebungen". Berlin, Albert Goldschmidt. Preis 3 M.

Der Burgwart. „Festschrift zur Jahresversammlung auf der Marksburg". Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. Berlin, Franz Ebhardt & Co. Preis jährl. 6,50 M.

Die Musik. Herausgegeben von Kapellmeister Bernhard Schuster. II. Jahrg., Heft 19. Berlin und Leipzig, Schuster & Loeffler. Preis 1 M.

„Verzweifelt". Geschichte eines Theologiestudierenden. Dresden-Blasewitz, R. v. Grumbkow. Preis 1,50 Mk.

Ernst Lehmann, Lehrer: „Silberfibel für Schule und Haus nebst ausführlichen Anweisungen. Wenigenjena, Selbstverlag. Preis 1 M.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

30 Pf. Paduschka-Reisekissen Auf allen Bahnhöfen — (Zeitungsstand) — **30 Pf.**

Kronleuchter-Fabrik
für Gas, Petroleum u. elektrisch Licht
SIEGEL & Co., Berlin P. A. 42.
Grösste Auswahl.
Verkauf zu Fabrikpreisen an Private. — Musterbuch frko.

КЭФИРЪ
Broschüren über **Kefyr**, ein für **Lungenleidende u. Blutarme** ärztlich vielfach empfohlenes **Milchgetränk** versendet kostenfrei **Erste Kaukasische Kefyr-Anstalt Breslau I.**

MUSIKWERKE
PHOTOGR. APPARATE — PHONOGRAPHEN

Anerkannt vorzügliches Fabrikat gegen **Monatszahlung von 2 MARK an** od. geg. Baarzahl. m. hoh. Rabatt.
Friedrich Riebe Breslau Cp.
Verlangen Sie illustr. Preisliste mit Angabe d. gewünscht. Waare.
Vertreter überall gesucht.

+Magerkeit+
Schöne volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaille Paris 1900, Hygiene-Ausstellung**; in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garantirt. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Carton **2 Mk.** Postanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.
Hygien. Institut **D. Franz Steiner & Co.**
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

SAND IST GOLD
wenn er ausgenutzt wird nach den Angaben und mit den **billigen Maschinen für Handbetrieb** der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Jeder, der **Sand, Schlacken, Steinabfälle** u. s. w. besitzt, lasse sich gratis senden **Brochüre 81** von der
Leipziger Cementindustrie
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt b. Leipzig.

In drei Wochen schreibt Herr Obersignalgast A. Kühner aus Friedrichsort, habe ich m. einer Dose Stärke II Ihres **Bartwuchsmittels „Novella"** eine **vorzügliche Wirkung** erzielt. Meine Kameraden Oberart. E. Hoffmann und Oberhoboist P. Möller, welchen ich die halbe Dose überliess, haben auch z. grössten Erstaunen ihrer Freunde einen **Salonschnurr-** und **Knebelbart** erzeugt! Wir sagen Ihnen unseren **herzlichen Dank** und empfehlen Sie allen bartlosen Seesoldaten. — **„Novella"** ist das einz. dasteh. Mittel z. Beförderung eines prachtv. **Schnurrbartes**; ich zahle jedem, der m. „Novella" keinen Erfolg erzielt, anstandslos sein Geld wieder zurück. Der Preis ist pro Dose Stärke I M. **2**, Stärke II M. **3**, Stärke III ist für ungünst. Fälle extra konzentriert M. **5**, gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, allein zu beziehen durch den **Haarspezialisten Fr. Hepping, Neuenrade** Nr. 40 in Westf.

Gesichtshaare
Haare an Händen u. Armen entfernt auf chem. Wege — **schmerzlos u. für immer** — **DEPILATOR'.** Zerstört die Haarwurzeln allmählich, aber sicher und vollständig. Der Haut völlig unschädlich. Dose 2.— Für starken Wuchs 3.—, Porto 25 Pf.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Verrophon
(Glaseuphonium)
leicht erlernbar, M. 25
ferner: **Holzstabharfe, Bumbass, Xylophon u. Glockenspiele** etc.
Schlittenschellen-
Adolf Klinger, Reichenberg i. Böhm., Kaiserhügel 39.

Nähmaschinen fabelhaft billig.
Bitte lassen Sie sich eine Preisliste über **Cimbria-Nähmaschinen** kostenlos und franko senden. **Neueste Verbesserung:** Vor- und Rückwärtsnähen. Die schönsten **Stickereien** und besonders Namenstickereien fertigt man auf dieser Nähmaschine. **Probemaschinen** zum **Ausnahmepreis.** 30 Tage Probezeit. Versand direkt an Private, daher der billige Preis. **Handwerkermaschinen** für Schuhmacher, Schneider etc. Prima **Wringmaschinen u. Waschmaschinen.**
Tausende Empfehlungen zu Diensten. **J. Fries Beseler Nachfl., Flensburg W.**

MOITRIER'S METZER CONSERVEN.
Anerkannt bestes Fabrikat.
Gemüse, Früchte, Champignons, Trüffeln etc.

Grosse Neuheit! 30 Tage zur Probe!

Grosse Neuheit!
Gesetzlich geschützt.
Trillophon-Mundharmonika
Die Vorteile und Vorzüge derselben gegen jedes andere Instrument sind thatsächlich überraschend. Die eigenartige Konstruktion dieses Instrumentes mit ausziehbarem Schallrohr, ähnlich einer Posaune, ermöglicht dem Spieler, mit Leichtigkeit dem Ton die richtige Wirkung zu geben, der Effekt für die Zuhörer ist verblüffend, und glaubt man unwillkürlich, die Weisen einer Mandoline zu hören. Per Stück geg. Einsendung von **nur 1,60 M.** (auch Briefmarken) frei ins Haus. (Nachn. 20 Pfg. mehr.) **Hauptkatalog** über Stahlwaren, Waffen, Sensen, Musikwaren, optische und Lederwaren, Uhren, Ketten, Ringe, Broschen und viele Neuheiten versenden gratis und franko.
Kirberg & Comp. in **Foche** bei Solingen, **ältestes Fabrikationsgeschäft Solinger Stahlwaren mit Versand direkt an Private.**
Wiederverkäufer gegen Provision gesucht.

Digitized by Google

Dr. O. Burwinkel: „Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung. München, Verl. der „Aerztlichen Rundschau" (Otto Gmelin).

B. M. Croker: „Eine verhängnisvolle Fahrt". Roman. Stuttgart, J. Engelhorn.

Prof. Dr. med. Ernst Fraenkel: „Hygiene des Weibes". Gesundheitslehre für alle Lebensalter. Berlin, Oskar Coblentz. Preis 5 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— Freunde einer vorzüglichen Tasse Kaffee lassen dem gemahlenen Bohnenkaffee etwas Natrogat, feinstes Karlsbader Kaffeegewürz, hinzutun. Natrogat ist das vollkommenste Kaffeeverbesserungsmittel der Gegenwart, und fast durchweg wird ein einmaliger Versuch zum dauernden Gebrauch führen. In kurzer Zeit hat sich eine grosse Anzahl Geschäfte zur Führung dieses wirklichen Kaffeeverbesserungsmittels entschlossen.

— Das „Melodion", ein leicht transportables 2 spieliges Harmonium mit 4 Oktaven, ist in Familien, Schulen, Vereinen seiner Billigkeit (Preis M. 90.—) und des leichten Gewichtes (15 Kilo) wegen vortrefflich verwendbar. Zur Pflege der Hausmusik leistet das Melodion gute Dienste, weil es mit Leichtigkeit überallhin mitgenommen werden kann. Der Ton ist edel, rund und voll. Eine genauere Beschreibung dieser hervorragenden musikalischen Neuheit ist von der Firma Gebr. Hug & Co., Leipzig, erhältlich.

„Melodion" geschlossen

— Schnittmuster. Durch den Bezug gebrauchsfertiger Schnittmuster kann jede Hausfrau ihre eigene Schneiderin sein. Die Schnittmusterabteilung der „Deutschen Moden-Zeitung" in Leipzig liefert solche Schnittmuster für Abonnentinnen zum Vorzugspreis von

(Fortsetzung auf Seite X.)

Die Qual in der Wahl

fällt fort, sobald die Hausfrau sich entschliesst, folgende bekannten Marken zu verlangen:

Cacao vero . . ½ kg 3.— M.
Cacao Juno . . . . . 2.40 „
Cacao Fortuna . . . 2.— „
Cacao Apollo . . . . . 1.60 „

Dieselben sind rein, wohlschmeckend, bekömmlich, ausgiebig.

Hartwig & Vogel, Dresden-A.

Nur in Packungen, die unsere Firma tragen, erhältlich

Schwarze Seiden

in edelster Färbung und Garantieschein für gutes Tragen, sowie Seidenstoffe jeder Art in grossartiger Auswahl und hochmodernen Dessins. Versandt in jedem Mass porto- und zollfrei an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich B 29.

Kgl. Hoflieferanten. (Schweiz.)

Feinste **Erdbeer-Neuheiten**

Beste **Blumen-Zwiebeln**

Heinemann

Neueste Trockenblüher

Herbst-Artikel

aller Art. Viele Neuheiten.

Illustr. Kataloge gratis, portofrei.

F. C. Heinemann, Erfurt

Kgl. Preuss. Hoflieferant. **91.**

Zahnräder-Fabrik

Otto Döring, Berlin N. 31.

„Martha" reizender Miniaturherd für Kinder

und junge Mädchen, ganz aus Gusseisen **mit absolut gefahr- und geruchloser Glühstoffheizung.** Ueberall ohne Abzugsrohr zu verwenden. Wirklich brauchbarer Brat- und Backofen mit Ober- und Unterhitze. Der „Marthaherd" ist als praktisches Geschenk vorzüglich geeignet, wird **nur in einer Grösse** geliefert und kostet elegant bronziert Mk. 12.— einschliesslich Verpackung, dazu passende, niedliche Emaille-Kochgeschirre, Pfannen, Backformen etc. billigst. — Ausführlicher Prospekt II kostenfrei. — Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. — Viele lobende Anerkennungen.

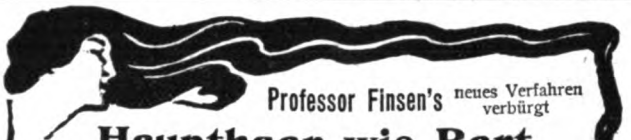
Alleiniger Lieferant: **Gg. Bischleb, Braunschweig.**

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk. Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.



Professor Finsen's neues Verfahren verbürgt

Haupthaar wie Bart

bis 45 mm Länge schon nach 10 Tagen

Erfolg nachweislich. Man verlange **gratis** Prospecte und ärztliche Berichte vom Verlagsinstitute

H. Fortagne Nachf. in Dresden 81.

Magerkeit

ist das grösste Hinderniss der Schönheit.

Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperfülle durch „Lienclos Kraftpillen" (ges. gesch.).

Natürlicher Nährstoff, der Gesundheit wohltätig. Garantiert völlig unschädlich. Sicherst. Erfolg. Dose M. 4,00 (fr. 4,50)

Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Zu verkaufen: Berühmte Mineralquellen mit Badehaus, viel Bädern, Logirhaus. Anfragen sub. **C. D.** an die Exped. d. „Woche".

30 Tage zur Probe.

Rasirmesser

aus prima engl. Silberstahl geschmiedet, fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch abgezogen.

FABRIK-MARKE

Halbe natürl. Grösse

Sicherheits-Rasirmesser

„Brillant" mit Schutzvorrichtung, Verletzung unmöglich, **Mark 2.50.**

Rasirmesser No. 200, ½ hohl, M. 1.50
„ „ 201, ¾ „ „ 2.15
„ „ 202, 1/1 „ „ 2.50
franco, incl. Etuis.

Rasir-Pinsel No. 710 . . . M. 0.60
Rasir-Napf „ 704 . . . „ 0.40
Streichriemen „ 1420 . . . „ 1.—

5 Jahre Garantie. Zahlreiche Anerkennungen.

Gebrüder Rauh Stahlwaar.-Fabrik u. Versandhaus I. Rang. **Gräfrath 12 b. Soling.**

Auf Wunsch werden alle Stahlwaren ohne Preiserhöhung magnetisch geliefert.

Versand gegen Nachnahme oder Vorhereinsendung.

Garantieschein: Nichtgefallendes nehmen zurück und senden Betrag retour. oo

Verlangen Sie umsonst und portofrei **Pracht-Katalog** mit über 2500 Abbildungen von Solinger Stahlwaaren, Lederwaaren, Gold- und Silberwaaren, Haushaltungsgegenständen, Uhren, Uhrketten, Musikwaaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Spielsachen und sonstigen vielen Neuheiten. Bemerken noch, dass wir nur elegante, gediegene, gute und preiswürdige Waaren versenden.

Achtung! Wiederverkäufer welche unsere Waren regelmässig per Nachnahme beziehen wollen, bitten Extrabedingungen „nur für Wiederverkäufer" zu verlangen.

Man verlange illustr. Preisliste von:

Dyes & Co.

Commandit Ges

HANNOVER

Gr. Buchholz.

Specialität:

Moderne Kontormöbel,

komplete Einrichtungen von Banken und industriellen Unternehmungen, Anfertigung von Massenartikeln d. Holzbranche

Eingetragenes Warenzeichen

Unseren Damen

genügen fünf Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" (Alcool de Menthe de Ricqlès), um ein sofort fertiges, erfrischendes und pikantes Getränk herzustellen, dessen Kosten nur einen halben Pfennig betragen. Gleichzeitig bewährtes Hausmittel bei Kopfschmerzen, Migräne und Neuralgien, welches auch bei Nervenaufregung und Schlaflosigkeit wohlthuende Beruhigung verschafft. Nur echt in Originalflacons mit dem Namen **de Ricqlès.** Erhältlich in Drogerien, Parfümerien und feineren Colonialwaarengeschäften zu M. 1.25, 1.80 und M. 3.30. Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

30 Pfg. Für Nichtabonnentinnen ist der Preis 60 Pfg. Man beachte das Inserat in der heutigen Nummer.

— Der Kampf gegen das Raubzeug erfordert die Beachtung der Tierschutzvereine, weil gerade auf diesem Gebiet sehr häufig Bekämpfungsmittel und Fangmethoden angewendet werden, die im hohen Grad als tierquälerisch zu bezeichnen sind. Als Ziel beim Fangen von Raubtieren muss stets gelten, dass in dem Augenblick, wo das Tier in die Fangvorrichtung hineingerät, es auch abgetötet werden muss. Viele der verwendeten Fallen arbeiten nur so, dass die Tiere gefangen und festgehalten werden, ohne ihrem Leben ein Ende zu machen. Ganz abgesehen davon, dass ein solcher Zustand schon an sich als tierquälerisch bezeichnet werden muss, ist hierbei noch besonders zu beachten, dass es häufig vorkommt, dass die Fallen nachzusehen vergessen werden und die die Tiere unter Umständen tagelang ohne Nahrung bleiben und gar nicht selten verhungern müssen. Die Firma Rudolf Weber in Haynau in Schlesien, die als die älteste deutsche Raubtierfallenfabrik bezeichnet werden kann, hat es sich angelegen sein lassen, auf diesem Gebiet des Raubtierfanges ganz Hervorragendes zu leisten. Bei allen ihren Fangapparaten gelangt das Prinzip zur Durchführung, das wir oben als notwendig bezeichnet haben. Etwas ganz Neues stellen die sogenannten „Humanitätsfallen" dieser Fabrik dar, auf die aufmerksam zu machen wegen ihrer grossen Vorzüge nicht unterlassen werden soll.

— Die Leser dieser Zeitschrift seien auf das Inserat der Rendsburger Maschinenstrickerei aufmerksam gemacht. Dort werden Strümpfe und Socken nach jeder angegebenen Grösse gearbeitet aus einem neuen, ganz besonders hergerichteten Wollgarn, das den lange gewünschten Vorzug hat, dass die damit hergestellten Sachen heiss und kalt gewaschen werden können, ohne einzulaufen und ohne zu filzen, dabei nach jeder Wäsche eher weicher werden und

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Nachtigal's THEE

ein wohlschmeckender Thee, pro Pfund 2.70 Mk., russischer Geschmack. 5 Pfund frko. jeder Poststation. Verpackung wird nicht berechnet. — Muster kostenfrei.

Thee-Import **Paul Nachtigal, Danzig W.**

Fortuna-Spieldosen

à 12, 18, 30, 40, 60, 75—200 M. Musikschränke v. 175—750 M.

Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Fell-Schaukelpferde

sow. alle Gattungen **Wagen** i. **eleg. Ausführung** versend. zu bill. Preisen direkt an Private **W. Morgenstern, Strassberg bei Wigandsthal i. Schl.** Illustr. Preisliste gratis u. franco.

Schönheit

Reizend. Teint, weisse Hände, weiche glatte Haut d. m. f. duft. Crême Birkon (ges. gesch.). **Nicht fettend. Dose M. 1.50. Unentbehrlich** bei spröder Haut, Frost, Juck., Wundsein, Röthe, Mitessern, Sommersspross. u. schlaff. Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** Colonnad.

Ein schönes Gesicht!

Gesichtspickel, Finnen, Pusteln, Blüten, Mitesser, Fettglanz, Haut- u. Nasenröte u. sonstige Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, sowie Leberflecke, Muttermale u. Gesichtswarzen, einzig u. allein nach wissenschaftlicher Methode auffallend schnell beseitigt durch die tausendfach **glänzend bewährten Spezial-Teintmittel.** Das Gesicht, welches vorher noch so unrein war, wird unter Garantie binnen einigen Tagen vollständig rein u die Haut zart, weiss u. frei von allen Fehlern u. Unebenheiten. **Ärztlich** vorgeschriebenes Verfahren i. Verbindung mit **Reichel's Crême-Benzoë** zur rationellen Pflege der Haut, erzeugt blendend weissen Teint, rosiges, jugendfrisches Aussehen. Unschädlich in seiner Anwendung und sicher in der Wirkung, ohne Berufsstörung. Individuelle Behandlung. Preis der nötigen Mittel, genügend für vollen Erfolg **Mk. 2.50.** Unzählige Anerkennungen aus allen Kreisen. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium-, Natrium-, Ammonbromid je 10 g.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Magere

erlangen **schöne üppige Figur** und **dauernde volle Form** der **Büste** durch

Orient. Kraft-Dragées

welche völlig unschädlich und arsenikfrei sind. Zum Erfolge ausreichende Dosis per Post franko 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Cosmetisches Versandhaus Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Illustr. **Preisbuch** gratis und franko über

Kinderwagen

in vornehmster Ausstatt. von **M. 8.50** an.

Eis. **Bettstellen** für Kinder und Erwachs.

Sportwagen in 52 Sorten.

Kinderstühlchen

mit u. ohne Topf. Viele Neuh.

Kindermöbel.

Schreibpulte

für Kinder von **M. 15.–** an.

Kloset- u. Ruhestühle

aller Art f. Gesunde u. Kranke.

Schaukeln, Turnger.

Leiter- u. sonst. Wagen u. Karren

in all. Sorten u. Grössen. Direkter Versand

Fritz Steinmetz, Nürnberg.

Prachtkatalog gratis und franko an Jedermann.

Für Mark **44.—** Voreinsend. oder Nachn. empfangen Sie nebenstehende Uhr

„Regina"

Mit vorzüglich. Ankerwerk, So schön aussehend wie eine echt goldene Uhr. Stärker als eine leichte goldene Uhr. Elegant. Form u. Vollendung

10 Jahre Garantie für Haltbarkeit des Gehäuses. Sofortige Rücknahme bei Nichtgefallen garantirt.

Mit Goldinuhren nicht zu verwechseln!

Edelmetallhaus

WORMS a. Rh.

„Regina", goldplattiert mit Sprungdeckel!

Gardinen

v. M. 2 bis M. 310, apart Neuheit, Garant. f. Halt.

Versand-Haus F. KNEBEL

Lichterfelde-Berlin 45 Heinersdorferstr. 10. Kat., Prob. frei. Aelt. Desss. extra billig.

Teppiche

Türmischer Lach-Erfolg!

Jedermann Schnellzeichner. Eine fidele Nummer für **Hochzeiten** und **Festlichkeiten** jed. Art. Prosp. frei.

Carl Hommel, Artist. Instit., **Frankfurt a. M.**

Vergessen ist verschwenden!

Gute Bezugsquellen schreibe man auf, und wer für den Hausbedarf Einkäufe macht, denke daran, dass **Dr. Oetkers** Fabrikate: Backpulver, Pudding-Pulver wie Vanillin-Zucker à 10 Pfg. in Qualität unerreicht sind.

73 erste Preise Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfrei. **R. Weber** älteste deutsche Raubtierfallenfabrik **R. Weber. Haynau in Schlesien 115.**

Digitized by Google

für jedermann angenehm im Tragen sind. Da die Firma schon 10 Jahre besteht und ständig das Geschäft vergrössert hat, ist ein Probeversuch sehr empfehlenswert.

— Javol wird von der eleganten Welt bevorzugt und gebraucht zur Reinigung, Konservierung und Verschönerung der Haare, weil es seinen Zweck besser erfüllt, als irgendein anderes Mittel. Javol verleiht dem Haar Glanz und vollkommene Schönheit, macht es sammetweich, herrlich, üppig und vollauftragend. Infolge seiner besonderen Eigenschaften erhält es die natürliche Farbe der Haare bis ins hohe Alter, beugt dem Ergrauen vor und hemmt dieses. Javol erleichtert das Wellen der Haare und alle Arten der Frisur. Preis per Flasche Mk. 2.— für langen Gebrauch ausreichend. In allen feinen Parfümerien, Drogerien u. Coiffeurgeschäften erhältlich.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, **sowie** in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Düsseldorf,** Schadowstr. 59, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Neuerwall 60, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Petersstr. 19, **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Königstr. 33-37, **Stuttgart,** Königstrasse 11. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,— unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

So ruppig, wie er aussieht,

so sanft arbeitet er.

Ein einfaches Hilfsmittel für Jeden, der sich die Hände wäscht.

Fingerreiniger Greif Ges. gesch. No. 61732 u. D.R.P. angemeldet **Neu!**

Wer häufig in die Lage kommt, sich durch Schreibmaschinenfarbe, Tinte, Farbe, Oel, Russ, Schwärze etc. die Finger zu beschmutzen; wer durch die Art seiner Beschäftigung, sei es in der Fabrik, im Lager, im Haushalt, rauhe Hände und Rillen in den Händen erhält, aus denen der Schmutz schwer zu entfernen ist, dabei auf saubere Hände Wert legt, wird wissen, wie schwer es ist, die Finger schnell und sauber zu reinigen. Diesem Uebelstand hilft auf die einfachste Weise **der neue „Fingerreiniger" Greif ab.** Derselbe reinigt sofort, macht die Haut glatt und geschmeidig und entfernt jeglichen Schmutz, greift die Hände nicht an wie Bimsstein, Bürste, Natron, Säure etc. und verursacht kein unangenehmes Gefühl. Stets sauber und gebrauchsfertig, desinfiziert gleichzeitig und ist im Seifennapf mit aufzubewahren. Die Handtücher werden nicht mehr verschmiert, da der Fingerreiniger allen Schmutz fortnimmt. **Der Artikel ist so billig, dass Jeder die einmaligen Anschaffungskosten ausgeben kann,** um sich nicht mehr über unsaubere Finger zu ärgern und stets glatte und geschmeidige Hände zu haben.

Ausführung für Kontor, Fabrik, Lager, Haushalt und Küche . . . **3 Stück M. 1.40,** *gegen Einsendung od. Nachnahme portofrei, Ausland* **M. 1.60**

In ff. schneeweisser Ausführung für d. Schlafzimmer u. ganz zarte Hände **3 Stück M. 2.30.** *Unter 3 Stück werden nicht versandt.*

Alleiniger Fabrikant **Deutsche Bürobedarfs-Gesellschaft, Goslar am Harz.**

Eine einmalige Ausgabe für jahrelange Annehmlichkeit.

Invaliden-Fahrräder

(Krankenselbstfahrer) mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb für **Fussgelähmte** jeder Art, fern. Krankenfahrstühle f. Zimmer und Strasse, fabricirt als Specialität: **Louis Krause,** Fahrräd.-Fabr., **Leipzig-Gohlis W.** Katal. grat. Grosses Lager.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand. **Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.** Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Christiaan de Onoverwinnelyke (Marke de Wet)

ist heute unstreitig und anerkannt die preiswerteste 10 Pfg.-Cigarre.

● **Jahresproduktion ca. 6½ Millionen Stück.** ●

100 Stck. M. 6.75, — 300 Stck. postfrei M. 20.—

C. Grunenberg, Cigarren-Fabriken, Graudenz 14/18.

Gegründet 1806.

Durch!

Die von mir aus edelsten Tabaken Sumatra's und der Havana in vollendeter Mischung hergestellte Spezialmarke:

Man verlange Preisliste meiner 1000fach bewährten Spezialmarken von **M. 4.— pro 100 Stck.** *aufwärts.*

Cannstatter Misch-, Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik

Werner & Pfleiderer

96 höchste Auszeichnungen. Patente überall.

Cannstatt (Württbg.), **London, Berlin * Wien * Paris * Moskau Saginaw U.S.A.**

Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Jede Dame ihre eigene Schneiderin,

wenn sie sich als Abonnentin von **Poliche**

„Deutsche Moden-Zeitung"

Erscheint 2 mal monatlich mit reichem Inhalt.

Preis vierteljährlich 1 Mark

dem Lieblingsblatt von **100000** deutschen Hausfrauen die **gebrauchsfertigen Schnittmuster nach Maass à 30 Pf. kauft.**

Alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie die Geschäftsstelle der „Deutschen Moden-Zeitung", Leipzig, nehmen Bestellungen an.

Probenummern gratis!

Nichtabonnenten zahlen **doppelten** Preis.

Neue Abonnenten per Oktober-Dezember erhalten gegen Einsendg. der Buchhandlungs- od. Postquittung üb. bezahltes Abonnement an die Geschäftsstelle der „Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig, Markgrafenstr. 4, die beid. September-Nummern **gratis** nachgeliefert.

Digitized by Google

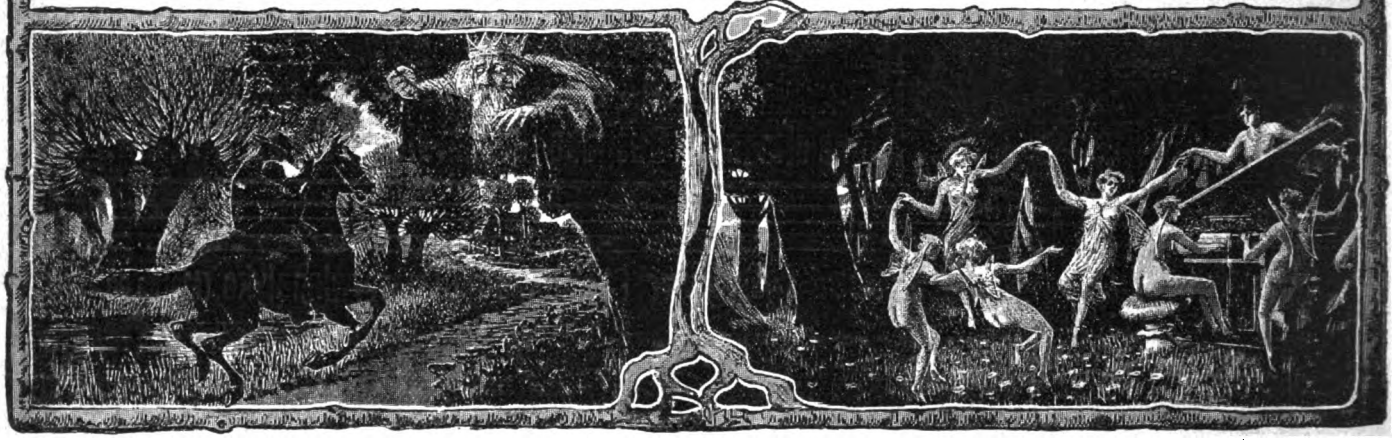
„Der rothe Löwe"

heißt in Leipzig am Brühl das Haus, in welchem die seit 1847 bestehende altberühmte Pelzwaren-Handlung von Max Erler ihr Heim aufgeschlagen hat. Das ganze 5stöckige Gebäude ist sozusagen von oben bis unten mit Pelz ausgefüttert, denn es enthält außer den Verkaufs- und Fabrikationsräumen auch die umfangreichen Läger, in denen die Erzeugnisse der Firma aufgestapelt sind, welche unter der Marke des „rothen Löwen" ihren Weg nach aller Herren Ländern nehmen.

Schon die Besichtigung dieses Gebäudes gewährt einen Genuß und giebt einen annähernden Begriff von der Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit der Firma, welche es beherbergt, und von der Bedeutung des Pelzhandels, der in Leipzig bekanntlich seinen Hauptsitz hat. Man kann hier neben der fast unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der Pelzarten aber auch die zu künstlerischer Vollendung gebrachte Behandlung, Veredelung und Verarbeitung derselben bewundern. Zumal jetzt, wo die Mode das Pelzwerk zu ihrem bevorzugten Liebling erkoren hat, ist die Nachfrage nach Pelz eine überaus große, und die verschiedene Verwendung hat eine Vielseitigkeit der Formen und Verarbeitungsarten gezeitigt, wie sie früher nie existiert hat.

Die oben genannte Firma nimmt auch in dieser Hinsicht seit langer Zeit eine führende Stellung ein, und sind ihre Erzeugnisse stets als mustergültig und maßgebend im In- und Auslande angesehen worden. Auch für die kommende Winter-Saison hat die Firma Max Erler eine imposante Kollektion von Neuheiten geschaffen und zwar vom einfachsten Gebrauchsgegenstand bis zum kostbarsten Luxuspelzwerk, wovon sich Interessenten durch einen Einblick in den soeben erschienenen künstlerisch ausgestatt. Hauptkatalog überzeugen können. Man verlange denselben kostenlos von Max Erler, Leipzig, Brühl 34-36, „Haus zum rothen Löwen".

„ERLKÖNIG" von SCHUBERT-LISZT
AUF DER
Phonola.



Die „PHONOLA" passt an jedes Klavier und ermöglicht ein künstlerisches Spiel. Der Spielende braucht keine Notenkenntnis zu besitzen, denn die „PHONOLA" führt die Technik des Klavierspiels aus, während er durch seine individuelle Einwirkung sein musikalisches Gefühl zum Ausdruck bringt. Jede Komposition ist für „PHONOLA" erhältlich. — PHONOLA Preis M. 850, LUXUS-PHONOLA M. 1100.

Ludwig Hupfeld, Leipzig

Erste und älteste Fabrik von Klavierspielapparaten

VERTRETER in allen grösseren Städten. FILIALEN: Referenzen aus hohen und höchsten Kreisen.

BERLIN W., Leipzigerstrasse 106 parterre und I. Etage. WIEN VI., Mariahilfer-Strasse 7-9.

Delic. Sauerkraut

unübertroffen in Geschmack und Schnitt	1/1 Ank.	1/2 Ank.	1/4 Ank.	Post-Dose
Salzgurken	11.50	7.25	4.65	2.10
Senfgurken, hart	12.50	7.00	3.85	
Pfeffergurken, kl.	11.00	6.25	3.15	
Preisselbeeren in Zucker	6.40	3.50		
Pflaumenmus, Netto Ctr.	14.00	2.50		

Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte laut Preisliste incl. Gefäss ab Magdeburg gegen Nachnahme oder vorherige Kasse

ALBERT KELM & Co.
Magdeburg 33, Konserven-Fabrik.

Maschinen-Strickerei

Ernst Müller **Rendsburg** a. E. Gegründet i. J. 1893.

E. M. u. M. S.-Strümpfe u. Socken können heiss u. kalt gewasch. werden, laufen **unter Garantie** nicht ein, bleib. weich, daher angen. für

Schweissfüsse.

Für **5 Mk.** liefere ich franko zur Probe: 1 Paar Strümpfe u. 2 Paar Socken oder: 1 Pfund Wolle zum Selbststricken. — Nichtkonvenirende Sachen nehme gern zurück.

Fehr & Wolff Act.-Ges.
Habelschwerdt (Pr. Schles.), liefern
Holzschachteln für Zündhölzer, Wax Vestas, kleine Kerzen, Automaten-Füllungen, Griffel,
Kartonnagen für Zigaretten, Zuckerwaren, Nadeln u. a.
Metallwaren. Kleine Massenartikel von Holz als Knebel u. Zahnstocher, Spunde, Formspäne f. Glashütt., Blumenstabe etc.

für Salben, Fette, Schuhwichse, Pillen, Limonaden-Pulver, Nachtlichte etc.
Käse!
Zweigfabriken in Oesterr.

Curt Göpel

BERLIN C. 2a.
Stralauer Strasse 13—14.
Uhren-Fabrik-Lager
Nick.-Remont.-Uhr M. 5 u. 7
Silb. Herren-Rem.-Uhr M. 8.50
Silb. Damen-Rem.-Uhr M. 9
Dieselbe vergold. Ia. M. 12
Gold. Damen-Rem.-Uhr M. 18
Gold. H.-Rem.-Uhr v. M. 29 an.
Wer wirklich eine **gute Uhr** u.s.w. zu **billigem** Preise kaufen will, lasse sich gratis u. franco Katalog über Ia. Uhren, Ketten u. Goldwaren kommen. **Viele Dankschreib.** Versand geg. Nachn. **Umtausch gestattet** od. **Geld zurück.** Wiederverk. Rabatt.

Tschenibsky's Krampf

Zittern (besond. in Gegenwart Anderer) heilt schnell und sicher **Julius Wolff,** früher Frankfurt a. M., jetzt **Berlin W., Hohenzollernstr. 16.** Atteste von Geheilten sowie v. d. Prof. v. Bardeleben, Westphal, Billroth, Esmarch, v. Nussbaum, Charcot etc. werden zugesandt.

Zauber
und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseit. d. die **Tonnola-Zehrkur.** Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendl. schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet 2,50 M. franko gegen Postanweisg. od. Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 16, Königgrätzer-Strasse 78.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; für Redaktion und Herausgabe in Oesterreich-Ungarn verantwortlich: B. Wirth, Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, Berlin.

Digitized by Google

N°. 1. **DIE WOCHE** · **3 October 1903.**

Gratis Bijvoegsel VOOR **Nederland en Koloniën.**

Moderne illustrierte Zeitschrift

UITGAVE VAN **Van Holkema & Warendorf,** Heerengracht 457, AMSTERDAM.

Bij de
Nederlandsche Kiosken Maatschappij
te **ROTTERDAM**
s verschenen:

No. 1
van de
„WARE JACOB"
(DERDE JAARGANG).
Prijs per kwartaal fr. p. p. *f* **1.15.**
Alle Boekverkoopers nemen inteeeningen aan, alsmede de Administratie
Wijnhaven 85,
ROTTERDAM,
lwaar op franco aanvrage gratis roefnummers zijn te verkrijgen.

Voor het derde wartaal van
„Die Woche"
N°. 27 tot 39) zijn veder fraaie
BANDEN
erkrijgbaar.
Prijs 85 Cent.
Te bestellen bij den oekhandel of bij de Hoofdgenten
AN HOLKEMA & WARENDORF,
AMSTERDAM.

Koninkl. Nederlandsche Stoomverwerij.

Franco toezending.

Franco retour.

Chemische Wasscherij.

VADEMECUM.

Practische 10 Cents Bibliotheek,
ONDER REDACTIE VAN
J. A. H. JOCKIN.
Jaarlijks verschijnen 12 à 15 nummers van de hand van de eerste deskundigen op ieder gebied à 10 Cents per nummer.
Tot heden verschenen:
No. 1. **Behandeling van Kamerplanten,** door Dr. A. J. M. GARJEANNE. Prijs 10 Cents.
No. 2. **Nederlandsch-Hoogduitsch Handelswoordenboek,** door Dr. L. LEVITICUS. Prijs 10 Cents.
No. 3. **De Boekhouding voor den Winkelier en Kleinhandelaar,** door TH. ALESSIE. Prijs 10 Cents.
No. 4. **Over Kanaries en Volière-Vogels,** door R. J. VAN HOOYDONK, Prijs 10 Cents.
No. 5. **Handleiding voor Stenografie,** door W. A. PALM. Pr. 10 Cents.
No. 6. **Handleiding voor het Teekenen en Schilderen,** door H. M. KRABBÉ. Prijs 10 Cents.
No. 7. **Nederlandsch-Fransch Handelswoordenboek,** door H. L. HEYKOOP. Prijs 10 Cents.
No. 8. **Handleiding voor het Schaakspel,** door D. BLEYKMANS. Prijs 10 Cents.
No. 9. **Bepalingen over koop en verkoop,** door PH. A. VAN OLST. Prijs 10 Cents.
De nummers zijn alom voorhanden en tegen inzending van het bedrag verkrijgbaar bij de Uitgevers:
VAN HOLKEMA & WARENDORF
TE AMSTERDAM.

VLEUGELS en PIANINO'S
Gebrs. Rijken & De Lange,
ROTTERDAM.

Feuilleton.

ANGST.

door

P. KOOMEN.

„Dus je komt vanavond?"
Zij stonden samen voor de geopende ur die Frank reeds had ontsloten Herman uit te laten. Maar zij en blijven praten, Frank vlug afvertellend een historietje, atscènetje dien morgen bijgend, waarvan hij het verhalen t begonnen was. Toen, zijn zegmet de vraag besluitend, zag hij Herman blijkbaar niet geluisterd en strak voor zich uit stond te en, naar de huizen aan den overt, de grijsbestofte boomen of het rimpelloos water der vaart. Hij gevoelde even een prikkelenden wrevel: wat was dat nou toch met Herman, zóó stond hij nog gewoon te praten en nu opeens scheen hij niets meer te hooren en leek wel je aanwezigheid vergeten. Wat was dat nou?

En luider, kort-heftig, herhaalde hij zijn vraag.

Herman dan opschrikkend, zijn onbeleefdheid bemerkend en willende trachten ze nog te herstellen, antwoordde nu druk met gewild-luide stem, maar toch nog zonder weten: dat hij komen zou, zeker, dat was toch de afspraak .... Doch eensklaps zich weder bewust van zijn woorden en zich bedenkend:

„Of... zouden we het wel doen? Het zal er zoo vervelend zijn...."

Maar betoogend, overredend, pleitte Frank dan dadelijk: het toch maar te doen, waar moest je anders naar toe? — ze zouden zich wel amuseeren, het was prettig buiten zitten met die warmte, dat frischte je nog eens wat op....

„Nu goed," zei Herman, „ik zal komen."

Frank, blij-verrast, met even een verwondering over Herman's zonderling doen: eerst weigeren, dan opeens toegeven, in plotseling verbreken der weifeling, — nam vroolijk afscheid:

„Bonjour dan, tot vanavond, eet smakelijk!"

Herman, kalmer, drukte hem de hand, stapte naar buiten. En de deur klapte achter hem toe.

Langzaam en lusteloos ging Herman nu huiswaarts. Hij voelde zwaar zijn hoofd, zijn lichaam loom en niet-te-zeggen moe. Het speet hem nu al weder beloofd te hebben dat hij dien avond bij Boneski komen zou. Maar och, hij deed het slechts om van Frank af te raken.

Van des morgens vroeg, toen hij pas wakker werd, was het er al: dat vreemde, beangstende gevoel. Hij wist niet wat het was. Het leek een wonderlijk voorvoelen of eigenlijk een weten: dat er iets gebeuren zou, dat er iets gebeuren moest. Hij wist niet wat. Maar hij voelde het naast zich, om zich, overal, als een durende beklemming. En hij trachtte zichzelf te beduiden, vast en stellig, overtuigd te doen weten: dat het verbeelding was en niet anders. Maar het gelukte hem niet.

Digitized by Google

C. BIJ 'T VUUR,

RIJTUIGFABRIEK, — ARNHEM.

Constructeur van Automobielen.

Mijn systeem voorkomt veel reparatiën.

— Vraag de Conditiën. —

Niemand mag hoesten!!!

Indien gij hoest of! aan influenza of! aan Keelaandoening lijdt, gebruikt direct de allerwege bekroonde en wereldberoemde

Superior Druiven Borsthoning-Extract

MELIANTHE

uit de Koninklijke Stoom-Fabriek de Honingbloem van H. N. VAN SCHAIK & Co.

Gevestigd te 's-Gravenhage, Holland.

De MELIANTHE **verzacht** terstond en **geneest** onherroepelijk binnen enkele dagen.

De MELIANTHE in flacons van *f* 0.40, *f* 0.70 en *f* 1.—, verpakt in gebruiksaanwijzing, voorzien met ons handelsmerk, is

verkrijgbaar bij alle voorname HH. Drogisten en Comestibles-Handelaren, over de geheele Wereld.

Corns Gips Cornszoon

Dordrecht.

Fabriek tot Houtbereiding tegen Bederf.

Dwarsliggers - Telegraafpalen.

— HOUTHANDEL. —

De AFDEELING:

ADVERTENTIE-BUREAU

van de

Nederlandsche Kiosken-Maatschappij,

ROTTERDAM,

belast zich met het plaatsen van advertentiën in alle couranten van het binnen- en buitenland. Soliede en billijke behandeling. Men vrage SHOWCARD, bevattende de namen der voornaamste couranten in ons land verschijnende, die op aanvrage gratis wordt toegezonden.

BISCUIT - - SHREDDED - - TRISCUIT

(Broodje) **WHOLE WHEAT** (Beschuitvorm)

is het voedzaamste, lichtst verteerbare en dus het beste brood dat bestaat. Dr. F. Basenau, Bact. Hyg. Laboratorium., Keizersgr., Amsterdam, zegt er van: „Als brood is het een voedsel par excellence."

Om de uitnemende voedingswaarde boven goed gewoon brood met cijfers aan te toonen, geven wij hieronder naast elkaar Dr. Basenau's analyse van ons nieuwe brood en die van Dr. König, betreffende verschillende gewone broodsoorten.

Men oordeele zelf.

Triscuit. (naar Dr. Basenau's analyse).		Verschillende gewone broodsoorten (naar Prof. König).	
Water	10.20 pCt.	Water	35.5—43.5 pCt.
Eiwitten	12.67 „	Eiwitten	6 — 7.5 „
Vet	1.46 „	Vet	0.5— 1.5 „
Koolhydraten	73.97 „	Koolhydraten	42 —52.5 „
Asch	1.70 „	Asch	1 — 1.5 „
		Houtvezel	0.3— 1.5 „

De Importeurs voor Nederland en Koloniën:

De Nederlandsche Delicatessenhandel Gebr. DAAMEN, Rotterdam.

NATIONALE BORG-MAATSCHAPPIJ

Gevestigd te AMSTERDAM.

Opgericht 1 Augustus 1893.

Goedgekeurd bij Koninklijk Besluit d.d. 18 Augustus 1893 No. 32, Staatscourant van 18 October 1893 No. 245.

Hoofdkantoor: HEERENGRACHT 139.

De Maatschappij verschaft borgtochten in den vorm van

Verzekeringspolissen

tegen schade, voortgesproten uit oneerlijkheid van personen die gelden of geldswaarden in handen hebben van, voor wie borg gesteld is door, of die rekenplichtig zijn aan anderen.

Uitgesloten zijn:

Borgtochten voor Handelscredieten, Geldleeningen, Voorschotten, Huur, enz. enz.

Prospectus franco op aanvraag.

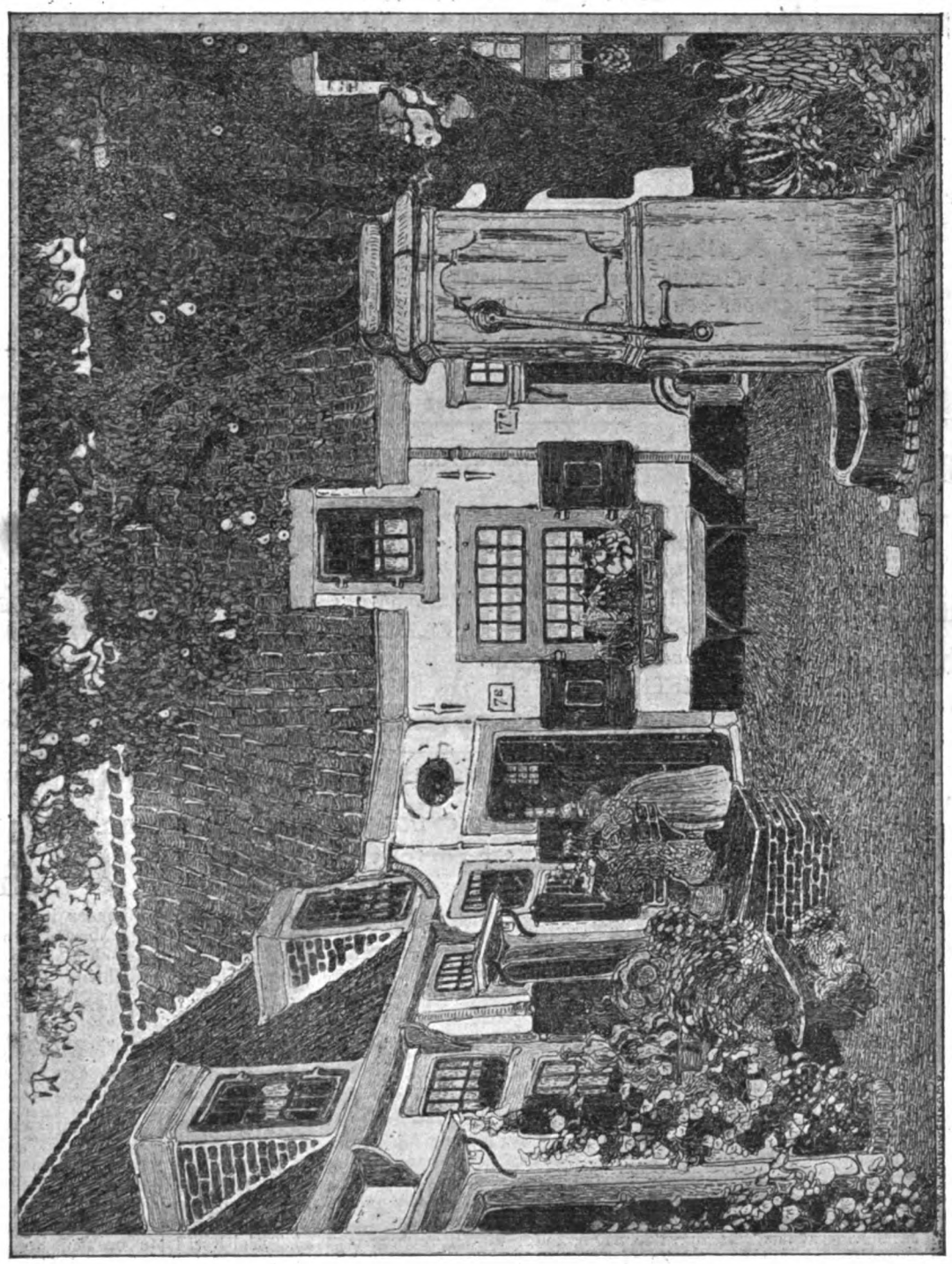
Door zijn soezerig denken ging het verloop van den dag. Eerst vanmorgen in den trein. Hij moest voor zaken naar den Haag. En gedurende het half uur van de reis was het aanhoudend bij hem gebleven, dacht hij iets te zien wat niet te ontcijferen was op den wand der coupé, zag hij iets onleesbaar geschreven voor zich op den vloer. En met geweld had hij zijn gedachten er van af willen dwingen, kijkend naar buiten, waar de weilanden vlakten voorbij. Maar telkens weder betrapte hij zich hoe hij zat te peinzen, droomerig te denken: wat het toch zijn kon... wat het toch wel zijn kon... En toen hij in den Haag was aangekomen, was het met hem medegegaan waar hij ook ging. Als hij zat te praten met die hij spreken moest, bleef het drenzen in zijn hoofd, — en voelde hij plotseling dat zij zijn absentie toch zouden bemerken. Dan was hij opeens weder geheel bij het gesprek, breedvoerig betoogend, zijn bedoeling verklarend.... Maar als een ander hem antwoordde dan en hij even kon zwijgen, liet hij zich willoos gaan op den rhythmus van diens spreken en peinsde en dacht: vanwaar kwam toch die angst, wat beteekende dat voorgevoel van iets dat hij niet wist, zelfs niet kon vermoeden... Totdat er iemand woorden rechtstreeks tot hem richtte; dan schrikte hij op en luisterde, half maar begrijpend.

Zoo vlug als mogelijk was had hij zijn zaken afgedaan. Al erger was het geworden, het werd een obsessie. Hij moest naar huis, hij wilde zekerheid. En zich jachtend, in een renhaast was hij naar den trein gehold. Eindeloos geleek hem het paar kwartieren van de terugreis. En, ten laatste aangekomen, was hij haastig het station uitgesneld en in één vaart op een tram gesprongen... Maar tijdens dien rit kwam hij langzaam tot kalmte. Waarom deed hij zoo dwaas? Er was toch immers niets! Thuis zouden ze vragen of hij niet goed wijs was, als hij zoo vroeg terugkwam zonder eenige reden. Neen, dat kon niet. Hij moest er zich tegen verzetten. En toen de tram de straat passeerde van het café dat hij dikwijls bezocht, sprong hij er af. En krachtig zich dwingend tot een kalmen, gelijkmatigen stap, was hij de straat ingewandeld.

Op het terras van het café, lekker luchtig in de koelte onder het rood en wit gestreepte zeil, zat een kennis. En met dien was hij een poosje blijven praten. Maar, ofschoon het niet meer kwelde zoo intens als straks, toch had het hem ook daar niet met rust willen laten. Altijd, altijd door, onder het praten over onbeduidende dingen, dacht hij er aan, moest hij er aan denken. En scherp zich bezinnend, pijnigend zijn hersens, had hij willen weten wat het was. Maar hij wist het niet, kon het niet weten. Wist alleen dat er iets was, maar kon niet begrijpen wat.

Toen de ander was weggegaan naar zijn kantoor, was hij, hopende daar het misschien dan te kunnen vergeten, bij Frank aangeloopen, had wat zitten praten, over alles-en-niets.

Digitized by Google



EEN HOFJE TE HAARLEM.
Naar een teekening van W. O. J. NIEUWENKAMP.

zoo was het hem werkelijk ge-
te een oogenblik vrij te komen van
prangend-benauwenden angst.
ffs vergat hij het zóó dat hij er
t meer aan dacht juist daarom naar
nk te zijn gegaan en nog gevraagd
of hij Frank soms ophield, want
deze misschien werken moest.
ar Frank had gezegd toch niet
kunnen werken; had geklaagd dat
nu al vier jaar studeerde en
ar niet opschoot. In Leiden kwam
haast niet van, volgde de eene
op de andere, was het fuiven zonder eind. En als je dan dacht in de vacantie eens flink te zullen werken, kreeg je vaak een hitte waarbij je niet studeeren kon.

Zoo was hun gesprek gegaan den middag door en had den tijd om doen zijn vóór hij er aan dacht.

Toen, bij het weggaan, was het teruggekeerd, opeens, en in heviger mate. Het was nu niet meer een vermoeden, een gelooven, een vreezen: het was weten, onwrikbaar stellig en beslist. Toch kwam dan weêr het denken dat het immers verbeelding was! Verbeelding, heusch geloof het nu maar, zei hij dan tot zich. Maar wat gaf dat, wat verschilde dat eigenlijk! Was dan die verbeelding ook niet onduldbare kwelling, zou dan de zekerheid misschien niet beter zijn?

O God, dat kon zoo niet blijven! Zwaar drukte het hem op het hoofd; het was onhoudbaar, het zou hem krankzinnig maken! En toch wist hij, dat het niet loslaten zou, dat het bij hem blijven zou, wellicht den ganschen avond lang....

Of.....

Als een plotse slag, fel toegebracht, trof hem een gedachte. Nu opeens voelde hij dat als iets gebeuren zou, als er iets gebeuren moest — èn het moest — dan was het nù de tijd, dan zou het niet vanavond zijn, noch morgen, dan was het nu!

Een oogenblik stond hij stil. Zijn hand bracht hij aan het hoofd, trachtend te verlichten de wreede, dof gloeiende pijn. Hij hield zijn adem in, het was of zijn lichaam verstijfde....

Toen schudde hij zich los met een

Digitized by Google

M. H. BOERS,
JUWELIER.
GEVESTIGD SEDERT 1849.
Groote Kerkplein 1 - ROTTERDAM.

Gouden en Zilveren Werken.
Uitgebreide collectie
BRILLANTEN en DIAMANTEN
(Gemonteerd en Los).
Enorme keuze FIJNE HORLOGES in alle prijzen.
Fijne Paarlen en Edelsteenen.
Tafelzilver.

Onderlinge Levensverzekering-Maatschappij „'s-Gravenhage".
Gevestigd te 's-Gravenhage, Wagenstraat 20.
Directeur:
Mr. P. A. FRANCKEN.
Adjunct-Directeur:
Mr. J. D. P. TEN BOSCH.
95 pCt. van de winst wordt éénmaal in de 5 jaren onder alle verzekerden verdeeld.

GROOT-NEDERLAND
Letterkundig Maandschrift voor den Nederlandschen Stam
ONDER REDACTIE VAN
CYRIEL BUYSSE, LOUIS COUPERUS
EN
W. G. VAN NOUHUYS.

Het uitstekend onthaal, dat het tijdschrift GROOT-NEDERLAND reeds in het eerste jaar van zijn bestaan te beurt is gevallen, heeft ons doen besluiten om voor hen die nog niet daarop geabonneerd zijn ter kennismaking
Een proefabonnement op het laatste kwartaal van 1903
verkrijgbaar te stellen
De prijs van dit abonnement is f 3.25.

De volgende bijdragen zullen o. a. in de eerstvolgende nummers opgenomen worden:
LOUIS COUPERUS, Dionyzos, Roman; LOUIS COUPERUS, Endymion; CYRIEL BUYSSE, Het roomwitte Koetje, Novelle; CYRIEL BUYSSE, 'n Dorpje; MARCELLUS EMANTS, In de Praktijk; G. SIMONS, Op Schobberdebonk, terwijl de volgende bijdragen zijn toegezegd: *HERMAN HEIJERMANS Jr., Fantastische Verhalen; JOH. DE MEESTER, Boersche Passie; FRANS NETSCHER, Bij het lijk; M. SCHARTEN—ANTINK, Het verzoenende Leven enz. enz.*
AMSTERDAM. *De Uitgevers:* VAN HOLKEMA & WARENDORF.

ZWITSERSCHE MAATSCHAPPIJ van Levensverzekering en Lijfrente
Opgericht 1857 te Zürich.
Kantoor ROKIN 122. AMSTERDAM.
Behoort tot de **soliedste** en **zuinigst** beheerde. Sloot in Zwitserland **meer** kapitalen en renten dan **eenige andere** maatschappij. Heeft de **voordeeligste** verzekeringsvoorwaarden die bestaan, bestemt haar **geheele** winst voor de verzekerden. Vestigt vooral de aandacht op hare **Gemeenverzekering met Invaliditeitsverzekering.** Bezit voor elke *f* **100.— verplichting** *f* **115.— vermogen.**

Verzekerd Kapitaal einde 1902	fr.	160,650.000
Verzekerde Renten „ 1902	„	1,275.000
Winst over 1902	„	1,691.000
Winst en reservefonds der verzekerden (surplus)	fr.	**8,992.000.**
Totaal der bezittingen	fr.	**68,361.000.**

ruk. Was hij dan gek, was hij krankzinnig! Hij zou zich ziek maken met dien onzin. Er was immers niets, niets, niets!

Weifelend nog eerst, maar dan met stevigen, vasten stap, ging hij voort. Nu niet meer denken er aan, het was aanstellerij, niets anders. Gelukkig had niemand zijn sonderling doen van daarstraks gezien. Even nog keek hij om, zag naar rechts en links. Neen, er was niemand.

Dat was ook geen wonder. Wie niet noodzakelijk langs den singel moest, zou wel zorgen er van daan te blijven. Hel blakend, verzengend, sloeg het heete zonnelicht er neder. Voor je genoegen zou je er hoesch niet gaan wandelen. Kijk nou die huizen, daar, met dichte ramen waarachtig! en dat met zulk weder, waren die menschen nou gek? . . . .

Zoo denkend ging hij verder. En het geleek hem als hoorde hij zich zeggen tot zichzelf, zonder woorden: Zoo is het goed, zoo is het goed, nu niet meer er over denken, aan iets anders . . . . Een verwondering stuwde in hem op om het vreemde door zich zelf dat zoo te hooren zeggen. Maar hij bedacht dat hij ook daardoor juist er weer aan zou gaan denken. En vlug dwong hij zijn gedachten tot wat anders.

Hij moest zich haasten; het was al laat. En hij wilde nog op tijd zijn voor het eten. Ze zouden wel niet wachten op hem, maar te laat komen was toch vervelend.

Het was gelukkig niet ver. Nu nog slechts een eindje singel, dan kwam hij aan de straat.

Haastig passend liep hij door. Wat was het ontzettend warm! Als je langzaam loopen kon was het zoo erg nog niet maar nu merkte hij het pas goed. Enfin, hij was er gauw; daar had je al den hoek.

In de leeg-stille straat eener buitenwijk ver van het centrum der stad — klonken droog en hol zijn stappen. En luisterend er naar, versnelde hij ze nog. In de verte zag hij reeds de bruingeele deur van het huis.

Dan nog een klein eindje een huis of wat hij was er. Zijn sleutel dien hij in de hand genomen had, zoodra hij de deur kon zien, knarste roestig in het slot De deur ging open. En vlug sprong hij nu de stoep op, — maar kwam nog eens terug, schuurde zijn zolen op het schrappertje. Ging dan naar binnen en wierp de deur met een doffen slag achter zich dicht.

Ze zaten al aan tafel. Toch beroerd, de ouwe heer hechtte er aan dat zij allen present waren bijtijds op het eten.

In de gang hing hij zijn hoed aan den kapstok. Maar toen opeens meende hij iets te hooren dat klonk uit de achterkamer, iets dat wel snikken geleek.

Even bleef hij staan, luisterde scherp. En plotseling ging flikkeren door zijn denken: daar was het dan, daar was het dan toch. . . .

Met één stap was hij bij de kamerdeur; zijn hand onzeker en bevend greep den knop, draaide om, wierp de deur breed-open.

Een moment sloeg de lichtval door de beide hooge vensters hem de oogen als blind. Toen sperde hij zijn oogen wijd, en zag.

Op de kanapee, het hoofd gedrukt in de kussens, zat zijn zuster heftig schreiend, snikkend. Achter de tafel, star-bewegeloos, zat vader.

Stom, strak starend, bleef hij st
Zijn vingers omknelden nog
deurknop. En het was of hij
verbrijzelde, hem voelde versplint
onder zijn greep.

Maar hij dwong zich den m
te openen, begon te spreken.
langzaam, één na één, kwamen
woorden: „Wat . . . wat is er . . . v
ik. Hoor je me niet . . . Zeg het
zeg het dan . . . hóór je me niet!"

De oude man keek op, zag h
aan als verdwaasd, wilde antwoor
begon. Maar enkel kwamen de w
den: „Je moeder . . . ."

En hij dan weêr, hoorend
stem, die reutelend als doodsbezwa
niet de zijne hem geleek: „Maar
dan, wat dan met moeder!",
smeekend: „God, zeg het dan toch,

Geen antwoord kwam. Toen zw
de hij zijn lichaam om, ging waa
loopend tot zijn zuster. En in stuip
den angst wilde hij haar grijpen
de schouders.

Doch zij, ziende zijn beweging,
hem vóór, stond
een gil, hoog en schelend het

„Dóód! . . ."

Digitized by Google

Das Feuer des Lebens!

Die belebende, Kraft gebende Elektricität dringt in den Körper wie Wasser in einen Schwamm.

Füllen Sie Ihre Nerven mit Elektrizität, während Sie schlafen, und in wenigen Tagen fühlen Sie neue Lebenskraft in jedem Gliede Ihres Körpers.

Elektricität wirkt gegen **jede Art nervöser Schwächen, Rückenschmerzen, Hexenschuss, Rheumatismus, Magen- und Leberbeschwerden, Störungen der Nieren und der Eingeweide** und das Gefühl der krankhaften Trägheit, welches Einen befällt, nachdem man alles Andere vergebens versucht hat. — Seit 25 Jahren ist uns bekannt, dass Elektricität Leben ist. Andere wissen es auch, aber nicht alle wissen sie anzuwenden. Während unserer langjährigen Erfahrung haben wir studirt, experimentirt, geträumt, gearbeitet und gesprochen nichts als Elektricität, und der Art und Weise, sie so anzuwenden, dass sie für den schwachen kranken Körper neues Leben bedeutet. — Sind Sie unzufrieden mit sich selbst? Erkennen Sie an, dass Sie nicht das sind, was Sie sein wollen? Fürchten Sie unbekannte Gefahren und erschrecken Sie bei plötzlichen Geräuschen? Sind Ihre Hände, Ihre Füsse und andere Theile Ihres Körpers kalt? Haben Sie nervöse Zuckungen im Kopf, kommende und verschwindende Schmerzen im Rücken? Schlafen Sie schwer ein und erheben Sie sich des Morgens ungekräftigt von Ihrem Lager? Haben Sie Flimmern vor den Augen? Verlieren Sie Körpergewicht? Lässt Ihr Gedächtniss nach? Dieses Alles sind Symptome einer hereinbrechenden Nervosität. **Seien Sie gewarnt, ehe es zu spät ist.**

Electro Vigor

führt Ihrem Körper erquickende, Leben erneuernde Elektricität zu. Diese Elektricität regt Ihren Geist zur Thätigkeit an, entwickelt in Ihrem Körper neue Ambition, Energie und Ausdauer. In kurzer Zeit fühlen Sie sich wie neugeboren. Die Elektricität gibt Ihnen die Kraft zur Arbeit u. vertreibt die Schmerzen in kürzester Zeit. Man trägt Electro Vigor während des Schlafes.

Besondere Notiz: Ueberzeugen Sie sich persönlich und durch den Augenschein von diesem wundervollen Apparat. Können Sie nicht selbst kommen, dann schicken Sie uns diese Annonce ein, und Sie erhalten in geschlossenem Couvert **gratis und franco unser reichillustriertes Buch.** Jeder, der **Electro Vigor** trägt, ist unter Beobachtung eines Arztes.

BERLIN NW. 24
Friedrichstrasse 153a.

Dr. Mac Laughlin Company

= HAMBURG 5 =
Grosser Burstah 2-4.

Gicht und Rheumatismus.

Herr Dr. med. H. F., praktischer Arzt in München, welcher mit unseren Sauerstoff-Präparaten (Magnesiumsuperoxyd) eingehende Versuche angestellt hat, schreibt uns, daß man den obigen Krankheiten — wenigstens bei chronischem Verlaufe — bisher ziemlich machtlos gegenüberstand. Die Idee, den Stoffwechsel zu beschleunigen mittelst Zufuhr von Sauerstoff, der im Blute selbst im statu nascendi zur Wirkung kommt, sei neuerdings in glücklichster Weise gelöst worden durch das von uns hergestellte Präparat (Mg. O_3), welches in jeder Hinsicht den Anforderungen entspräche, welche von Arthritikern und Rheumatikern an die Wirksamkeit anderer Mittel umsonst gestellt wurden. Rechtzeitig angewendet, verhindere es überhaupt das Auftreten gichtischer 2c. Erscheinungen und selbst in den vorgeschrittensten Fällen helfe es mehr und besser als alle bisher gebrauchten Mittel.

Zur Illustration sendet er uns folgenden Heilbericht:

Seit zehn Jahren leide ich an Gicht. Das heimtückische Leiden begann mit kleinen, kurzdauernden Anfällen im Frühjahr und Herbst, steigerte sich aber rasch von Jahr zu Jahr, indem die einzelnen Anfälle länger und der Schmerz intensiver wurde. Natürlich wandte ich, wie wohl alle meine Leidensgenossen, alle Mittel an, welche die Medizin, die Wasserheilmethode und wie sie alle heißen mögen, an die Hand gibt. Trotzdem verschlimmerte sich die Krankheit rapid von einem Anfall zum andern. Ich trank Mineral- (Lithion-) Wasser, nahm Moorbäder, Kneippbäder; ich begab mich zuletzt, als die Kniegelenke steif wurden, in medico-mechanische Behandlung und wäre zuletzt froh gewesen, wenn ich nur wenigstens keine oder nur geringere Schmerzen gehabt hätte, und hätte gern den Verlust der freien Beweglichkeit der Beine ertragen. In den letzten Jahren war ich jeden Winter vom Herbst an bis tief in den Sommer hinein ans Bett gefesselt, und nichts half mir mehr gegen die rasenden Gelenkschmerzen, als starke Morphiuminjektionen, welche der Arzt, der meine ganze Hilflosigkeit und seine Ohnmacht einsah, mir auch gewährte. Speziell im Winter 1901/1902 lag ich von Ende August bis Mitte Juni mit wenigen Unterbrechungen hilflos zu Bett.

Da machte mich im September 1902 mein Hausarzt, Herr Dr. H. F., auf die Sauerstofftherapie des Institutes für Sauerstoffheilverfahren, Berlin, Leipzigerstr. 26 (jetzt Köthenerstr. 39), aufmerksam. Mißtrauisch — das kann einem zehn Jahre lang gequälten Kranken wohl Niemand verdenken — willfahrte ich seinem Vorschlag; aber bereits meldeten sich die ersten „Vorboten" bei mir, und die Erinnerung an den letzten Winter war noch frisch. Da mir Dr. F. versicherte, daß er bereits verschiedene Versuche mit dem O-Heilverfahren gemacht, und daß sie fast sämmtlich günstig ausgefallen waren, entschloß ich mich, nur um alles probirt zu haben, zu einem Versuch. Aber ich erhoffte mir nichts, und nur weil mein Hausarzt mich versicherte, das Mittel sei schlimmstenfalls unschädlich, nahm ich von da an regelmäßig Mg. O_3.

Der Erfolg war verblüffend; ich bin seit Jahren noch keinen Winter so gesund gewesen, wie diesen, der in unserer an und für sich in klimatischer Hinsicht wechselvollen Hochebene noch dazu ganz **abnorme** Temperaturdifferenzen in oft **wenigen Stunden** brachte. Trotzdem bekam ich keinen Anfall, **fuhr regelmäßig** spazieren, **trank Wein und Bier,** legte mir überhaupt in diätetischer Hinsicht keinen Zwang auf 2c. Von Morphium 2c. war keine Rede; an linderen Tagen saß ich am **offenen** Fenster, während ich ehedem nicht einmal bei geschlossenem Fenster mich in die Nähe desselben wagen durfte.

Alles in Allem: mein Zustand ist wie umgewandelt. Nur das Gehen mit den verkrümmten Kniegelenken macht mir noch Schwierigkeiten; aber es ist **nicht** schmerzhaft und geht weit besser. Ich gedenke diesen Sommer unter Fortsetzung der Sauerstoffkur zur Besserung meiner Kniee noch einmal eine mechanische Kur zu gebrauchen, die jetzt von ganz anderem Erfolg sein kann, da das Mg. O_3 mir die entzündlichen Erscheinungen, die erneute Ablagerung harnsaurer Salze in den Gelenken ganz gründlich kuriert hat. Ich bin froh und preise den Zufall, daß ich durch meinen Hausarzt mit der Sauerstoffheilmethode bekannt wurde; denn ich bin ein anderer Mensch geworden und sehe mit Zuversicht in die Zukunft. Das letzte Restchen Gicht wird noch schwinden, das fühle ich. Wenn ich die beiden Winter 1901/02 und 1902/03 vergleiche, so ist das ein Unterschied wie Tag und Nacht.

Und das habe ich nur dem Sauerstoffheilverfahren zu verdanken.

München, den 12. 3. 1903. **J. G.,** Civil-Ingenieur

Wir haben diesem fachmännischen Urteile über unsere Präparate nichts hinzuzufügen.

Interessenten erhalten Prospekt mit weiteren Heilberichten gratis und franko durch das ärztlich geleitete Institut für Sauerstoff-Heilverfahren in Berlin, Köthenerstr. 39.

Digitized by Google

JUBILÄUMS-SAISON.

Orchester 40 Musiker.

Spieldauer: 22. August bis 31. Mai.

Orchester 40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Im Verlage des Hansa-Theaters erscheinen die „Artistischen Nachrichten". Die „Kleine Ausgabe" derselben wird monatlich in einer Auflage von 86 300 Exempl. herausgegeben und gelangt zur Beilage in folgenden Zeitungen:

Hamburgischer Correspondent	Harburger Anzeigen und Nachrichten
Hamburger Nachrichten	Kieler Zeitung
Neue Hamburger Zeitung	Lübecker Eisenbahn-Zeitung
Altonaer Nachrichten	Stader Tageblatt.

Die „Grosse Ausgabe" der „Artistischen Nachrichten" erscheint monatlich in einer Auflage von 10 500 Exempl. und wird ausgelegt:

in den Hanse-Städten — in der Provinz Hannover
in der Provinz Schleswig-Holstein — in dem Grossherzogthum Mecklenburg

sowie auf sämmtlichen Schnell- und Postdampfern der Hamburg-Amerika-Linie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 764 232

AP30
W7
5:31-40
1903

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Digitized by Google